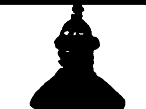


Ethnographie der Umwohner des Balatongestades von Johann ...

János Jankó





ETHNOGRAPHIE

DER

UMWOHNER DES BALATONGESTADES

VON

DR. JOHANN JANKÓ.

NACH DEM TODE DES VERFASSERS DEUTSCH BEARBEITET VON

DR. WILLIBALD SEMAYER
DIRIG. CUSTOS DER ETHNOGRAPHISCHEN ABTH. DES UNG. NAT. MUSEUMS.

SEPARATABDRUCK AUS DEM WERKE: «RESULTATE DER WISSENSCHAFTLICHEN ERFORSCHUNG DES BALATONSEES» III. BAND. 2. THEIL.

BUDAPEST
DRUCK DER K. U. K. HOFBUCHDRUCKEREI VICTOR HORNYÁNSZKY
1906.

ETHNOGRAPHIE

DER

UMWOHNER DES BALATONGESTADES

NACH DEM TODE DES VERFASSERS

DR JOHANN JANKÓ

DEUTSCH BEARBEITET VON

DR. WILLIBALD SEMAYER.

MIT 6 TAFELN, 16 TABELLEN UND 156 ABBILDUNGEN IM TEXT.

Resultate der wissenschaftl. Erforschung des Balatonsees. III. Bd. .2 Th.

Hornyánszky Viktor cs. és kir. udvari könyvnyomdája Budapesten.

VORWORT DES ÜBERSETZERS.

VORLIEGENDE Übertragung begann ich noch zu Lebzeiten des für die ungarische ethnographische Wissenschaft leider allzufrüh verstorbenen Verfassers, meines Chefs und Freundes Dr. JOHANN JANKÓ. Da nun seither schon an die vier Jahre verflossen, erscheint mir der Wunsch des Herrn Prof. Dr. LUDWIG V. LÓCZY, ich möchte der deutschen Übertragung, die nach dem Hinscheiden des einzigen voll berufenen Kritikers, füglich eine deutsche Bearbeitung genannt werden kann, einige einleitende Begleitworte voransetzen, nur recht und billig, umsomehr als mir hiedurch Gelegenheit geboten wird, sowohl das Project JANKÓ's zu beleuchten, als auch einige ohnedies nur mühsam unterdrückte Entschuldigungen vorzubringen.

Ich beginne mit letzteren. Ethnographische, in Deutschland noch immer als «heimatskundliche» bezeichnete Werke der Art, wie es das vorliegende ist, in fremde Sprachen zu übertragen, ist nämlich eine recht schwierige, wo nicht unbezwingbare Aufgabe. Da giebt es vor allem gänzlich unübersetzbare Ausdrücke, deren Begriffe anderen Völkern gänzlich abgehen. Sodann Begriffe, die nur im Kleide des entsprechenden Provinzial-Ausdruckes zu Recht bestehen und endlich, besonders im folkloristischen Theile, eine Unmasse von Reimen, Anklängen und Wortspielen, die in der Übersetzung ihrer Naivität entkleidet, gar oft zu einem halb unverständlichen Chaos werden, in dem sich einzig der für den geringsten Fingerzeig dankbare Forscher zurechtzufinden vermag.

Mängel, wie ich sie hier bezeichnete, finden sich in der vorliegenden Übertragung wohl an die Hunderte und doch bitte ich die Fachgenossen, sich über dieselben hinwegzusetzen und deren successive Ausmerzung späteren Arbeitsgenossen anheimzustellen, wofür sie aber eine reiche Gegengabe erhalten, indem die Fachliteratur in dieser ersten, wortgetreuen Übertragung einer ungarischen ethnographischen Monographie ein Werk erhält, in welchem einer der schönsten und auch an ethnogra-

phischen Eigenheiten ungemein reicher Theil des herrlichen ungarischen Vaterlandes mit unvergleichlicher Treue und Objectivität geschildert ist. Sind wir ja doch beide, Autor und Übertrager, selber Söhne des ungarischen Volkes, die wir uns von Kindesbeinen an in dem hier zu schildernden Volksgetriebe wohl und heimisch fühlen. Bei einem ethnographischen Werke ein gewiss nicht zu unterschätzender Vortheil.

Auf JANKÓ's Project, beziehentlich das ihm vorgesteckte Ziel, zu sprechen kommend, möge hier an erster Stelle hervorgehoben werden, dass die Urheberschaft des ethnographischen Theiles der Balaton-Monographie natürlicherweise Herrn Prof. Dr. LUDWIG V. LÓCZY zufällt, dem hiebei gleich zu Beginn des grossartigen Unternehmens der fürnehmste Beschützer der ungarischen Wissenschaften, Herr Dr. ANDOR SEMSEY DE SEMSE zur Seite stand.

An Vorarbeiten war es um die ungarische Literatur ärmlich bestellt. KARL V. EÖTVÖS' belletristisches Werk: «Reise um den Balaton», Dr. CZIRBUSZ GÉZA: «Über die Heiratsgebräuche der Balatonbevölkerung», die im Rahmen des «Buch der ungarischen Fischerei» gegebene herrliche Schilderung der Balatonfischerei von OTTO HERMAN, dazu einige kleinere, vom ethnographischen Standpunkte aus ganz unzulängliche Localmonographien, war so ziemlich alles, worauf sich JANKÓ bei Beginn seiner Arbeit stützen konnte.

Der weitere Theil der Arbeit, die Bestimmung des «ethnographischen Seegebietes» gestaltete sich gleichfalls überaus schwierig, war es doch evident, da hier keinerlei geographische Grenzen alleinbestimmend einwirken, und in selbes nicht nur diejenigen 50 Ortschaften gehören, die direct am Balatongestade liegen und sich in dessen Spiegel theilen, sondern noch ein zweiter, ja dritter Kreis von Gemeinden, deren Bewohner so ziemlich unter dieselben ethnographischen Gesichtspunkte fallen, wie die Anrainer des Balatongestades. Dass sich JANKÓ dennoch dazu entschloss, blos die erwähnten 50 Ortschaften zu bearbeiten, ist auf rein materielle Gründe zurückzuführen.

Mit dem Sammeln der aufgearbeiteten Daten begann JANKÓ noch im Jahre 1893, und zwar mit Unterstützung der Balaton-Commission und des Ung. Nat.-Museums. An die Bearbeitung schritt er aber infolge der dazwischenfallenden ungarischen Millenniumsausstellung vom Jahre 1896, bei welcher er an der Organisation des ethnographischen Dorfes theilnahm, ferner der Expedition des Gr. EUGEN ZICHY zur Erforschung der Urheimat der Magyaren (1897—98), welcher er als Ethnographe zugetheilt war, erst nach seiner Heimkehr zu Beginn des Jahres 1900.

Die in den Anfangskapiteln des Werkes gegebenen oro-hydro-

graphischen und statistischen Notizen über die einzelnen Ortschaften sind besonders für die fremden Fachleute von Nutzen, denen die diesbezüglichen ungarischen Quellenwerke zumeist unzugänglich sind.

Die übrigen Kapitel erstrecken sich so ziemlich auf alle Gebiete der heimatskundlichen Forschung.

Ein anthropologisches Kapitel, und zwar auf Grund der schon durch JANKÓ vorgenommenen Messungen und Aufnahmen, wird in Kürze separat erscheinen.

Die Illustrationen sind zum Theil Aufnahmen der Herren Prof. Dr. LUDWIG V. LÓCZY und Prof. Dr. EUGEN V. CHOLNOKY. Den grössten Theil haben jedoch unser verstorbener Freund STEPHAN V. NÉCSEY und Herr LADISLAUS BELLONI nach den Original-Aufnahmen JANKÓ's gezeichnet. Alle diese haben wir natürlich auch in die deutsche Übertragung aufgenommen.

Budapest, am 1. Feber 1906.

DR. WILLIBALD SEMAYER,
dirig. Custos am Ung. Nat. Museum.

ERSTES CAPITEL.

DIE GEMEINDEN DES BALATONUFERS.

Im Wasserspiegel des Balaton-Sees theilen sich (auch den Kis-Balaton mit eingerechnet) insgesammt 50 Dörfer. Bevor ich in die specielle Verhandlung der Ethnographie ihrer Bewohner eingehe, halte ich es für nothwendig, alle die Daten anzuführen, die uns über diese Gemeinden in geographischer, ethnographischer, administrativer Hinsicht wie auch in Betreff des Verkehrs etc. einigermaassen orientieren können und auf die wir späterhin, im Verlaufe der Detailverhandlungen, — wenigstens so von Gemeinde zu Gemeinde zusammengestellt — ohnedies nicht mehr zurückkehren werden.

Aus diesen Zusammenstellungen erfahren wir über die einzelnen Gemeinden Folgendes: Comitats- und Bezirkszugehörigkeit, zu welchem Bezirksgerichte, Gerichtshofe, Steueramt, Armee- und Honvéd-Ergänzungsbezirke und Landsturmbezirke die betreffende Gemeinde gehört, endlich ob sie in politischer Hinsicht eine Klein- oder Grossgemeinde ist, ob zu derselben Puszten, Siedelungen oder Weiler gehören; wie viele Häuser, Bewohner und welches Areale sie hat, endlich ob sich in derselben ein Postamt, eine Postsparkasse, ein Telegraphenamt, eine Eisenbahn- oder Dampfschiff-Station befindet. Auf alle diese Fragen giebt uns das auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1890 bearbeitete amtliche Ortslexikon[1] präcise Antwort. Sodann schrieb ich die Grundherrn zusammen, soweit dies nämlich die landwirthschaftliche Statistik vom Jahre 1895 gestattet, welche die über 100 kat. Joch betragenden Grundbesitze angiebt.[2] Ferner bezeichnete ich, ob die Gemeinden Badeorte oder Villegiaturen sind; nachdem jedoch Dr. J. Boleman eine specielle balneologische Monographie dieser Gemeinden verfasste, die gleichfalls in der Reihe der Publicationen des Balaton-Comités erschien, will ich letztere Daten nicht wiederholen, sondern citiere bloss die Pagina-Zahl seines einschlägigen Buches.[3]

[1] Dr. Jekelfalussy József: A magyar korona országainak helységnévtára, Budapest, 1892. magy. (Ortslexicon der Länder der ung. Krone.)

[2] A magyar korona országainak mezőgazdasági statisztikája, Budapest, 1897. magy. (Agricult. Statistik der Länder der ung. Krone.) Wo dieses Werk keinen Aufschluss bot, dort und nur dort benützte ich die Daten des Werkes von Baross Károly: Magyarország Földbirtokosai (Budapest, 1893) magy. (Die Grundbesitzer Ungarns.)

[3] Dr. Boleman István: A balatonparti fürdők és üdülőhelyek leírása. Budapest, 1900. magy. (Beschreibung der Bäder und Sommerfrischen der Balatonküste); A Balaton tudományos tanulmányozásának eredményei (Resultate der wissenschaftlichen Erforschung des Balatonsees) III. Bd, IV. Theil.

So wie es nicht meine Aufgabe sein konnte, im Rahmen eines rein ethnographischen Werkes eine eingehende Geographie der in Rede stehenden 50 Gemeinden zu geben, ebenso wenig konnte ich einer Angabe der wichtigsten geographischen Daten ausweichen. Ich gab daher bei jeder Gemeinde die geographische Breite (φ) und die von Ferro gerechnete westliche Länge (λ) an und zwar mit einer Genauigkeit von 2″—3″, wobei als Bestimmungspunkt die Kirche, wenn es deren mehrere gab, die katholische Kirche, wenn es in der Gemeinde keine Kirche gab, der Hauptplatz der Gemeinde diente. Ausserdem führe ich bei jeder Gemeinde die in der Luftlinie gemessenen und in Kilometern ausgedrückten Entfernungen sowohl von den nächstgelegenen zwei Nachbardörfern (wiederum den Abstand der Kirchen) als auch vom Uferrande des Balaton an, ferner die Höhe der Gemeinden selber und die Höhe des in der Gemarkung vorfindlichen tiefsten und höchsten Punktes (H). Der tiefste Punkt bleibt natürlich immer der gleiche, der Spiegel des Balaton mit 104 m. über dem Meere. Beispielsweise bedeutet also bei der Gemeinde Kiliti folgende Formel:

$$H = 104—117—206 \text{ m.}$$

soviel: der tiefste Punkt ist der Spiegel des Balaton,[1] die Gemeinde selber liegt 117 m., der in der Gemarkung befindliche höchste Punkt 206 über dem Meeresspiegel. Eine derartige Gruppirung der Daten erleichtert zugleich die Reduction derselben auf den Seespiegel, da sich von denselben sofort herablesen lässt, dass die Gemeinde 13 m. über dem Horizonte des Balaton liegt, während sich der höchste Punkt der Gemarkung bloss um 102 m. über denselben erhebt. Als Quelle all dieser Angaben diente die Generalstabskarte[2] im Maasstabe von 1:75,000, auf Grund welcher auch die verbesserte Karte des Balatongebietes angefertigt wurde.

Bei der Vorführung der Nationalitäten-Verhältnisse beschränkte ich mich an dieser Stelle bloss auf das allernothwendigste und führe aus den Resultaten der Volkszählung von 1890 die auf die Verschiedenheit der Sprachen bezüglichen Angaben ohne jeden Commentar an, da ich mich mit dieser Frage im Capitel: «Elemente der Bevölkerung» ohnedies des eingehenden beschäftige.[3]

In religiöser Hinsicht findet sich in dieser Zusammenstellung nicht nur, wie viele Angehörige die einzelnen Religionen und Confessionen zählen, sie bringt auch Daten über die kirchliche Organisation: ob sich in der Gemeinde eine Pfarre befindet, oder falls keine vorhanden ist, welcher Pfarrei sie als Filiale angehört, wann die Kirche erbaut, wann sie restauriert wurde, unter wessen Patronat sie gehört, wem die Kirche geweiht ist und nachdem ich die Matrikeln von Dorf zu Dorf benützte, gebe ich hier noch an, mit welchem Jahre sie beginnen; hierüber

---

[1] Der Wasserspiegel des Balatonsees kann je nach dem Wasserstande der betreffenden Jahreszeit von einem Jahr zum anderen um 1 m. und mehr schwanken. Bei mittlerem Wasserstande beträgt die Wasserhöhe 104·40 m., die wir auf 104 m. abrundeten.

[2] Die Dörfer der Balatonküste fallen auf sechs Blätter der im Maasstabe von 1 : 75,000 gehaltenen Blätter, von denen ich die folgenden Ausgaben benützte: Zone 17. Col. XVIII. Veszprém und Palota, 1885; Z. 18. C. XVIII. Balaton-Füred und Város-Hidvég, 1885; Z. 18. C. XVII. Nagy-Vázsony und Badacsony-Tomaj, 1884; Z. 18. C. XVI. Sümeg und Zala-Egerszeg, 1883; Z. 19. C. XVI. Kis-Komárom und Z.-Szt-Mihály, 1883, Nachträge, 1888; Z. 19. C. XVII. Somogyvár 1883.

[3] Dr. JEKELFALUSSY J.: l. c.



geben das die Angaben der Volkzählung vom Jahre 1890 bearbeitende Ortslexikon, sowie die Kirchen-Schematismen Aufklärung.[1]

Hierauf erwähne ich, wann der Name der Gemeinde zuerst vorkommt, in welcher Form, welche Varianten er später zeigt und in wessen Besitz die Gemeinde war. Als Quelle für diese Angaben benütze ich einzig das Werk Csánki's, dessen Angaben sich nirgends über die Schlacht bei Mohács zurückerstrecken und hauptsächlich auf die Geographie des Zeitalters der Hunyaden (XV. Jahrh.) beziehen. Hiezu muss ich jedoch eins bemerken. Wenn ich z. B. schreibe, dass der Name Kiliti zuerst im Jahre 1082 vorkommt, so bedeutet dies soviel, dass im Werke Csánki's die älteste Angabe aus diesem Jahre datiert ist. Möglich, dass dieser Name in unseren Urkunden schon um 10, ja vielleicht um 50 Jahre früher vorkommt, was jedoch vom Standpunkte der Entstehung der Bevölkerung aus durchaus unwesentlich ist, und wesentlich nur soviel bleibt, dass die Gemeinde schon vor der Tatarenverwüstung bestand. Demgegenüber ist bei jenen, deren erst nach der Tatarenverwüstung Erwähnung geschieht, das von Wichtigkeit, ob sie schon vor der Schlacht von Mohács[2] existierten. Sollten in Zukunft neue Urkunden zu Tage kommen, aus denen vielleicht festgestellt werden kann, dass dieselben schon vor der Tatarenverwüstung bestanden, so kann dies an den Folgerungen, die wir aus denselben gezogen haben, nichts ändern, sondern sie im Gegentheile nur bestärken.[3]

In den Rahmen der allgemeinen Daten fügte ich als letzte noch die Frage nach dem Ursprunge der Benennung der betreffenden Gemeinden ein; zweifelsohne die interessanteste, jedoch auch eine der schwierigsten Fragen, deren Lösung grosse Vorsicht erheischt. Wo die Lösung eine unbezweifelbare ist, was leider nur bei wenigen Gemeinden der Fall, habe ich sie jedesmal angegeben. Es genügt nämlich durchaus nicht, zu wissen, was der betreffende Name bedeutet, sondern man muss auch wissen, warum die betreffende Gemeinde diesem Namen erhielt. So weiss ich z. B. bei Kiliti, dass dieser Ortsname 1082 in der Form Clety vorkommt und der Schutzpatron der Gemeinde Sct.-Cletus (gen. Cleti) ist. Es ist also offenbar, dass der Name der Ortschaft vom Schutzheiligen herkommt, der im magyarischen Volksmunde aus Cleti zu *Kileti und Kiliti ward, gleichwie ebenfalls am Balatonufer aus Claustrum *Kolostoron und mit einer Metathesis Korostolon entstand. Auch die Bedeutung von Aszófő = völgyfő = Thalkopf liegt klar zu Tage, da hier der Name die Lage der Gemeinde angiebt. Jedoch schon bei den Namen Rendes, Lovas und Zamárdi wissen wir umsonst, was die Namen (wenigstens heute) bedeuten, wenn man nicht weiss, weshalb diese Gemeinden mit diesen Namen bezeichnet wurden, und was sie mit rend = Reihe, Ordnung, ló = Pferd und szamár = Esel zu thun haben. Theorien lassen sich geben, Gewissheit (wenigstens zur Zeit) — keine!

Ich hätte dieses Schema noch durch anderweitige Daten vermehren können, von denen ich vieles — z. B. die auf die Landwirtschaft bezüglichen Daten —

[1] Dr. Jekelfalussy J.: l. c. — Schematismus venerabilis cleri almae dioecesis Wesprimiensis, Wesprimii, 1897. — Tóth Sámuel: A magyarországi ev. ref. egyház egyetemes névtára (Allgemeines Namensverzeichniss der ungarischen ev. ref. Kirche), Budapest, 1887.

[2] Um einer Umschreibung der magyarischen Ortsnamen auszuweichen, sei hier über die Aussprache der wichtigsten magyarischen Laute folgendes bemerkt: cz = tz. cs = tsch, gy = dj ny = nj, s = sch, sz = ss, ty = tj, v = w, z = deutsches s in Rose, zs = franz. j in journal.

[3] Dr. Csánki Dezső: Magyarország földrajza a Hunyadiak korában (Ungarns Geographie zur Zeit der Hunyaden). Budapest, I. 1890, II. 1894, III. Bd. 1897.

bloss deshalb nicht aufgenommen habe, da weiter unten bei Vorführung der Beschäftigungen ohnedies die Rede davon sein wird, und so blieb ich denn bei dem, was ich vom ethnographischen Standpunkte aus für nöthig erachtete. An der Hand der beigegebenen Karte, glaube ich, werden diese Daten die zum Verständniss der ethnographischen Verhältnisse nothwendige Orientierung bieten.

Und hiemit übergehe ich zur Beschreibung der einzelnen Gemeinden.

*

Die sich im Wasserspiegel des Balaton und Kis-Balaton theilenden 50 Gemeinden gehören den drei Comitaten Somogy, Zala und Veszprém an. Die Somogyer Balatonküste erstreckt sich vom Sió-Flusse über Balaton-Szent-György bis zum südlichsten Punkte des Kis-Balaton; die natürliche Grenze wäre eigentlich der Zala-Fluss, jedoch ist zwischen die Gemarkung von Vörs und den Zala-Fluss noch die Gemarkung von Balaton-Magyaród eingezwängt, die in politischer Hinsicht schon zum Comitat Zala gehört. — Die Zalaer Balatonküste beginnt beim südlichsten Punkte des Kis-Balaton und zieht das Nordufer entlang bis zur Almáder Csárda (Einödwirthshaus). Dieses Einödwirthshaus ist so gebaut, dass der Dachfirst in die Grenzlinie der beiden Comitate fällt, und die eine Seite des in der Schankstube der Länge nach aufgestellten Tisches, im Comitate Zala, die andere im Comitate Veszprém liegt. Hierüber berichtet nun die Tradition, dass wenn die Zalaer Betyaren (Strassenräuber) auf der Veszprémer Seite sassen, die Zalaer Panduren ihnen nichts anhaben konnten, auch wenn sie mit an einem Tische nachtmahlten. Das Comitat Veszprém endlich umfasst den nordöstlichen Theil der Balatonküste und erstreckt sich von der Almáder Csárda bis zum Sió-Flusse.

In den einzelnen Comitaten folgen sich die Dörfer der Balatonküste in folgender Reihe:

I. Comitat Somogy.

Im Comitate Somogy liegen entlang der Balatonküste 16 Gemeinden, von denen 5 zum Bezirke Tab, 7 zum Bezirke Lengyeltóti und 4 zum Bezirke Marczali gehören. Der Gerichtshof ist für alle in Kaposvár; desgleichen gehören alle zum 44. Heeres-Ergänzungs-District, zum XIX. Honvéd-Ergänzungs-Commando und zum 63. Landsturmsbezirke.

A) Bezirk Tab.

Zu diesem Bezirke gehören folgende Küstendörfer des Balaton: die Grossgemeinde Kiliti, die Kleingemeinden: Endréd, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó. Bezirksgericht für alle in Tab, Steueramt in Karád.

1. *Kiliti.*

($\lambda = 35^0\ 44'\ 30''$, $\varphi = 46^0\ 53'$; H = 104 - 117—206 m.)

Grossgemeinde, Entfernung von Siófok 2·6, vom Balaton 3 Km.; dazugehörig die Fok-, Töreki-, Czinege-, Jód-, Új- und Papkuta-Puszten; Häuserzahl 326, Be-



wohner 2152, Areale 11,649 kat. Joch. Postamt, Postsparkasse im Orte; letzte Telegraphenstation Siófok. Grundherren die Gemeinde, das Veszprémer r. k. Domkapitel, die r. k. Kirche von Kiliti, ANTON BÖRZSÖNYI und MARIA MEDGYESY.

Der Nationalität nach zerfällt die Bevölkerung: 2146 Magyaren, 6 Deutsche. Andere Nationalitäten kommen in der Gemeinde nicht vor.

Der Religion nach besteht die Majorität, 1145 Seelen, aus röm. kath. Christen. Die im XIV. Jahrhunderte erbaute r. kath. Pfarre wurde 1794 restauriert, die Kirche ist dem Heil. Cletus, Bischof und Märtyrer geweiht. Das Patronat übt das Veszprémer Capitel aus; die Matrikeln beginnen 1794. — Zahl der evang. Reformierten 933, die Mutterkirche entstand 1650, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1733, und gehört hieher auch die Filialkirche der Ev. Ref. der im Comitate Veszprém gelegenen Gemeinde Siófok. Anzahl der Evangelischen Augsburger Confession 22, die zu Bábony gehören. — Juden 52 an der Zahl, zur Ádánder Cultusgemeinde gehörig.

Kommt zuerst 1082 unter der Benennung Clety vor, spätere Varianten Kelety und Kylity (CSÁNKI, II. 620). Erhielt seinen Namen zweifelsohne vom Schutzheiligen der röm. kath. Pfarrkirche, Sct. Cletus.

2. *Endréd.*

(λ = 35° 38′ 30″, φ = 46° 50′ 30″; H = 104—155—279 m.)

Kleingemeinde, Entfernung von Kiliti 9·2, vom Balaton 5·2 Km.; dazugehörig Jaba- und Tóköz-Puszta und Colonien Zsigmond-Major und Tótoki-Lap. Häuserzahl 292, Bewohner 1847, Areale 8255 kat. Joch. Postamt und Postsparkasse im Orte. Grundeigenthümer: die Gemeinde, die Landwirthe von Endréd, die Tihanyer Abtei und ANTON WEISZ.

Der Nationalität nach zerfällt die Bevölkerung: 1820 Magyaren, 8 Deutsche, 19 anderweitiger Nationalität.

Der Religion nach besteht die Majorität, 1370 Seelen, aus röm. Katholiken; die im XIV. Jahrhundert gegründete r. kath. Pfarrei wurde 1744 restauriert; die Kirche ist St. Andreas geweiht; der Patron die Tihanyer Abtei; die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1745. — Evang. Reformierte 410, ihre Mutterkirche wurde 1700 erbaut, die Matrikel beginnt 1730. — Anzahl der Ev. Augsb. Conf. 9, die Mutterkirche in Tab. — Die Juden, 52 an der Zahl, gehören zur Cultusgemeinde Ádánd.

Kommt zuerst 1082 unter «villa Endered et altera Endered» vor, sodann unter Endredi, Endred (inferior et superior) Endreed, Endrid, Olsoendred, Alsó-Endred. Die Karthauser von Leveld, die Domcapitel von Buda, Fejérvár und Veszprém besassen hier Güter (CSÁNKI II. 603). Den Namen erhielt die Gemeinde zweifelsohne vom Schutzheiligen der röm. kath. Pfarrkirche, St. Andreas (magy. Endre).

3. *Zamárdi.*

(λ = 35° 37′, φ = 46° 52′ 45″; H = 104–132—235 m.)

Kleingemeinde, Entfernung von Endréd 4·3, vom Balaton 0·9 Km.; dazugehörig Szántód-Puszta. Häuserzahl 134, Bewohner 898, Areale 8424 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse im Dorfe. In Szántód-Puszta Eisenbahnstation und Tele-



graphenamt, Fähre (nach Tihany); Bad und Villegiatur (S. Boleman, 41). Grundeigenthümer: die Tihanyer Abtei und die Gemeinde.

Der Nationalität nach, mit Ausnahme von 3 Deutschen, Magyaren. Andere Nationalitäten kommen nicht vor.

Der Religion nach in der Majorität röm. Katholiken, 864 Seelen; die im XIV. Jahrhundert errichtete Pfarrei 1785 restauriert; die Pfarrkirche der Geburt der Jungfrau Maria geweiht; Patron der Kirche die Abtei zu Tihany; die Matrikel beginnt mit dem Jahre 1785. — Evang. Reform. 7; Evang. Augsb. Confess. 5, Muttergemeinden beider in Tab. — Juden 22 an der Zahl, zur Ádánder Cultusgemeinde gehörig.

Zuerst 1082 unter der Benennung Scamard erwähnt, später als Zamard et alia Zamard, Zamard, Samard, Eghazaszamard et alia Zamard, Eghazaszamar et Lywkzamar, Liczamard, Likzamard Lyukzamar, poss. Zamard, Eghazas Zamard, poss. Balaton melleky Zamard; wie ersichtlich gab es mehrere Zamárdii und sind uns aus 1436 fünf Gemeinden dieses Namens bekannt: Possessio Eghazaszamard, Zamard, Felsezamard, Lykzamard und Kyszamard. Gehörte dem Veszprémer Kapitel, dem Fejérvárer Kapitel, den Levelder Karthäusern, den Fejérvárer Chorherren, der Familie derer von Kővágó-Eörs oder Battyán, durch diese zum Theil den Nonnen von Veszprémvölgy, endlich Angehörigen des niederen Adels (Csánki, II. 657).

Über die Herkunft des Namens schreibt der Sammler Friedrich Pesty's, Dorfnotar Stefan Visy, 1864 Folgendes: «Der Tradition nach befand sich hier ehemals ein kleines Dörfchen: Kis-Szent-Martir, welches von den Tataren verwüstet wurde; nach der Zerstörung der Kirche fand man an der Stätte desselben einen Stein, mit der eingravierten Inschrift: Szent-Martir. So wurde also (die heutige Gemeinde) erst viel später nach der Zerstörung des Dorfes und der Kirche impopuliert. Nachdem sich, der Sage nach, auch in der Gemarkung dieser Gemeinde viele Wälder fanden, die aus diesen kommenden Leute aber zumeist Deutsche und Slaven, ungarisch nur schlecht sprechen konnten, verdrehten diese den Namen des Dorfes: Kis-Szent-Martir auf: Szamardin oder Szamartin etc. und erst in diesem Jahrhunderte, so um 1832 herum wurde das Dorf Zamárdi benannt». Diese Aufzeichnung ist, mit gehöriger Kritik gelesen, überaus interessant. Aus den Daten Csánki's geht klar hervor, dass Zamárdi ein uralter Name ist und nicht aus 1832 stammt; das Volk spricht denselben auch heute noch Szamárdi aus, und dass auch diese Aussprache uralt is, beweisen jene alten Formen der Ortsnamen, die man mit Sc und S schrieb. In der ganzen Balatongegend sind nun aber Spott- und Schimpfnamen ganz allgemein, und die Zamárder müssen wegen des Anklanges ihres Dorfnamens an szamár = Esel auch heute noch mehr als einen guten oder schlechten Witz einstecken. Der Wunsch, diesen Namen auf gute Art zu erklären, in demselben eine Verdrehung durch Deutsche und Slaven zu sehen (von welchen ein Theil der jetzigen Gemeindeinsassen abstammt) ist also ganz natürlich, und um nun dieser Erklärung eine geschichtliche Grundlage zu geben, benützte man eine Tradition, das Andenken an die einstige Gemeinde Kis-Zamárdi, deren Bestand, wie ersichtlich war, auch die Geschichte bejaht. Nach dem Gesagten ist die Herleitung des Gemeindenamens nur ein Pröbchen volksthümlicher Etymologie und bleibt bloss soviel sicher, dass es ein uralter Name ist. Dass in die Bewohner Deutsche und Slowaken de facto eingeschmolzen sind und so die Bewohner nur heute rein magyarische sind, wird weiter unten ersichtlich sein.

4. *Kőröshegy.*

(λ = 35° 34′ 15″, φ = 46° 49′ 50″; H = 104—130—312 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Zamárdi 6·3, vom Balaton 3 Km.; dazugehörig die Puszten Földvár und Gyugy. Häuserzahl 196, Einwohner 1360, Areale 5963 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse im Orte, in Földvár, jetzt Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 42), Telegraphenamt, Eisenbahn- und Dampfschiffstation. Grundeigenthümer Graf VICTOR SZÉCHENYI und die Gemeinde.

Der Nationalität nach von der Gesammtbevölkerung 1351 Magyaren, 8 Deutsche, 1 Kroate; andere Nationalitäten nicht vertreten.

Der Religion nach die Mehrheit evang. reform., 744 Seelen. Die Kirchengemeinde entstand 1650, die Matrikel beginnt mit dem Jahre 1727. — Zahl der röm. Katholiken 544. Die Pfarrei wurde 1760 errichtet, die Kirche ist dem heiligsten Blute Jesus geweiht; Patron Graf VICTOR SZÉCHENYI DE SÁRVÁR UND FELSŐ-VIDÉK. Die Matrikel beginnen 1760. — Evang. Augsburger Confess. 17, Juden 57, beide kirchlich nach Tab gehörig.

Wird zuerst 1082 unter der Benennung Keurushyg, sodann als Keurisis, Keurushijg, Kevrusheyg, Keuruzhygh, Keurushygh, Kerusheg, Kewrushegh, Kerushegh, Keureshegh, Kwresheg, Kewreshegh, Kereshegh erwähnt, und zwar in der Eigenschaft einer villa, possessio, ja von 1396 an als oppidum. Gehörte 1082 dem Veszprémer, 1229 dem Fejérvárer Capitel. 1386 ist es Besitzthum der Königinnen. 1396 erhalten es zugleich mit der heute nicht mehr existierenden Burg Fejérkő die von Marczali (Miklós) und besassen es (seit 1474 mit den Bátori's) auch im XV. Jahrhunderte. Dieselben nahmen hier auch Zölle ab (CSÁNKI, II. 579).

Der Name kann — der Bedeutung nach — von den dort gewesenen Eschenwäldern herstammen, wenigstens scheint dies eine der ältesten Formen des Namens, die Form Keurisis, die ich Kőrises lese, zu bestätigen. Wohl möglich, dass der Name noch älterer, doch jedenfalls slavischer Herkunft ist.

5. *Szárszó.*

(λ = 35° 30′, φ = 46° 49′ 40″; H = 104—118—218 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Kőröshegy 5, vom Balaton bloss 0·6 Km. Häuserzahl 126, Einwohner 890, Areale 5709 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse im Orte, Telegraphenstation Szántód oder Falu-Szemes. Badeort und Sommerfrische (siehe BOLEMAN, 45). Grundeigenthümer: Graf EMERICH HUNYADY, HEINRICH MARKUSZ, MICHAEL MÉSZÁROVICS und JOSEF MARÁCZI.

Der Nationalität nach alle 890 Seelen Magyaren.

Der Religion nach die Mehrheit, 518 Seelen, evang. reform., die als Filiale zur Mutterkirche Őszöd gehören (s. dort). — Zahl der röm. Katholiken 344, Filiale von Szólád, die im XIV. Jahrhunderte entstand, 1744 restauriert wurde, von 1755 an Matrikeln besitzt und unter dem Patronate Grafen EMERICH HUNYADY DE KÉTHELY steht. — Evang. Augsb. Confess. 2, Mutterkirche in Köttse. — Juden, 26 an der Zahl, nach Tab gehörig.

Wird zuerst 1082 erwähnt in der Form Zarrosozow, spätere Formen: Zarozozon, Zarazow, 1409 schon Zarzo und 1424 Zarzoo. Gehörte zum Theil den

Capiteln von Veszprém und Fejérvár und der Familie FANCS DE GORDOVA (CSÁNKI, II, 642).

Die Entstehung des Namens liegt klar auf der Hand. Die ursprüngliche erste Form war Száraz-aszó (száraz = trocken, aszó = manchmal ganz austrocknendes Thal, s. unten: Lexikalischer Abschnitt der Ortsnamen [III.]); dieser wurde später zu Száraszó, endlich gar zu Szárszó. Der Name stammt also von einer geographischen Eigenthümlichkeit.

B) Bezirk Lengyeltóti.

Zu diesem Bezirke gehören die Kleingemeinden: Őszöd, Faluszemes, Lelle, Boglár, Balaton-Csehi, Orda und Lengyeltóti-Hács. Für alle Gerichtshof in Kaposvár, Bezirks-Gericht in Lengyeltóti-Hács, Steueramt in Karád, mit Ausnahme von Lengyeltóti-Hács, das zum Steueramt Marczali gehört.

6. *Őszöd.*

(λ = 35° 28′, φ = 46° 48′ 30″; H = 104—112[?]—242 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Szárszó 3·2, vom Balaton 1·4 Km. Häuserzahl 92, Einwohner 549; Areale 2711 Cat.-Joch. Postamt in Faluszemes, Telegraphenamt Szemes. Grundeigenthümer der Piaristenorden und JOHANN KOCH.

Der Nationalität nach sind die 549 Bewohner, mit Ausnahme eines Deutschen, insgesammt Magyaren.

Der Religion nach in der Mehrheit, 282 Seelen, röm. Katholiken, die zur Szoláder (s. Szárszó) Pfarrei und also unter das Patronat des Grafen EMERICH HUNYADY DE KÉTHELY gehören. Die zu Ehren des Heil. Emerich geweihte Kirche wurde 1892 neu erbaut. — Zahl der evang. Reform. 253; die Kirchengemeinde entstand 1650, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1786. — Die 14 Juden gehören zur Lengyeltóter Cultusgemeinde.

Wird zuerst 1082 als Eusched, später als Eusced, Ewzed, Ewzeth erwähnt (CSÁNKI, II, 634).

Der Name ist uralt, jedoch weder der Sinn, noch die Herkunft klar.

7. *Faluszemes.*

(λ = 35° 26′ 30″, φ = 46° 48′ 30″; H = 104—112—267 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Őszöd 1·8, vom Balaton 0·5 Km.; dazugehörig Csillag-Puszta. Häuserzahl 73, Einwohner 711; Areale 6170 Cat.-Joch. Mit Post- und Telegraphenamt, Postsparkasse und Eisenbahnstation. Grundeigenthümer Graf EMERICH HUNYADY DE KÉTHELY. Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 45).

Nationalitäten: von 711 Bewohnern 703 Magyaren, 7 Deutsche, 1 von anderweitiger Nationalität.

Der Religion nach die Mehrheit, 620 Seelen, röm. kath. Früher hatten sie eine eigene Pfarrei, jetzt bilden sie jedoch eine Filiale von Szólád (s. bei Szárszó) und gehören also unter das Patronat des Grafen EMERICH HUNYADY DE KÉTHELY. Die Kirche ist dem St. Antonius von Padua geweiht. — Zahl der evang. Reformierten 64, die als Filiale zur Mutterkirche Őszöd gehören. — Evang. Augsburger Confession 4,

zu Köttse gehörig. — Die Juden, 23 an der Zahl, unterstehen der Cultusgemeinde Lengyeltóti.

Wird zuerst 1403 in der Form Zemes, später als Scemes, Balaton-Zemes, Zemews erwähnt. Bildete sammt dem Rechte der Zollerhebung das Eigenthum der Familie FANCS VON GORDOVA (CSÁNKI, II, 643).

Von woher der Name stammt, ist unbekannt.

8. *Lelle.*

(λ = 35° 22′, φ = 46° 47′; H = 104—116—282 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Faluszemes 6·4, vom Balaton 0·8 Km., dazugehörig die Puszten Bedeg und Péntekhely. Häuserzahl 142, Einwohner 1085, Areale 5785 Cat.-Joch. Post- und Telegraphenamt, Postsparkasse, Haltestelle der Eisenbahn. Grundeigenthümer: GÉZA V. BOSNYÁK, Graf LADISLAUS JANKOVICH und EMERICH V. SZALAY. Badeort und Sommerfrische (BOLEMAN, 46).

Der Nationalität nach von 1085 Einwohnern 1074 Magyaren, 10 Deutsche, 1 mit anderweitiger Nationalität.

Der Religion nach die Mehrheit, 1031 Seelen, röm. kath., die einst eine eigene Pfarrei hatten, jetzt aber als Filiale der 1718 entstandenen und unter dem Patronate des Grafen THEODOR JANKOVICH DE PRIBÉR UND VUCHIN stehenden Mutterkirche zu Látrány angehören, die seit 1746 geführte Matrikeln besitzt. Die röm. kath. Kirche in Lelle ist zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. — Anzahl der evang. Reform. 33, zur 1650 erbauten Mutterkirche in Látrány gehörig. Matrikeln vom Jahre 1783 an. — Juden 24, zur Cultusgemeinde Lengyeltóti gehörig.

Wird zuerst 1413 unter «ecclesia S. Clementis de villa Lelye», später unter Lellye erwähnt (CSÁNKI, II, 625).

Die Herkunft des Namens, den die Dorfbewohner Lölle aussprechen, unbekannt.

9. *Boglár.*

(λ = 35° 19′ 30″, φ = 46° 46′ 30″; H = 104—138—165 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Lelle 3·2, vom Balaton 0·7 Km. Dazugehörig: Koldustelek-Puszta. 91 Häuser; 951 Einwohner; Areale 3694 Cat.-Joch. Post- und Telegraphenamt, Postsparkasse, Dampfschiff- und Eisenbahnstation. Grundeigenthümer: JOHANN ALPÁR, Frau JOSEPH PSCHERER, LUDWIG KÖRMENDY, DIONYS BÁRÁNY, MORIZ SINGER und Graf JOSEPH SOMSICH. Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 46).

Der Nationalität nach von 951 Bewohnern 906 Magyaren, 33 Deutsche, 11 Croaten, 1 Slovake.

Der Religion nach die Mehrheit, 633, röm. kath.; Filiale von Szöllős-Györök, welche Pfarre 1704 entstand. Matrikeln von 1745 an, unter dem Patronate des Grafen THEODOR JANKOVICH DE PRIBÉR UND VUCHIN. — Die evang. Reform., — 53 an der Zahl — gehören zur Mutterkirche von Látrány (s. bei Lelle). — Die 22 Evang. Augsburg. Confession zu Köttse gehörig. — Der Zahl nach folgen jedoch den röm. katholischen Gläubigen die Juden, 242 Seelen, die zur Cultusgemeinde Lengyeltóti gehören. — Noch findet sich 1 griech. kath. Gläubiger.

Zuerst 1325 als poss. Boklar, später Bakalar und schon 1435 als Boglar erwähnt (CSÁNKI, II, 594). Von woher der Name stammt, unbekannt.



10. *Balaton-Csehi.*

($\lambda = 35^0\ 17'\ 20''$, $\varphi = 46^0\ 44'\ 35''$; $H = 104-117-153$ m.).

Kleingemeinde; Entfernung von Boglár 4·5, vom Balaton 2·8 Km.; dazugehörig die Puszten Kécs und Bugaszeg. Häuserzahl 57 mit 618 Bewohnern; Areale 3875 Cat.-Joch. Postamt in Boglár, Telegraphenamt in Boglár, Lengyeltóti und Szöllős-Györök. Grundeigenthümer: Graf Theodor Jankovich.

Nationalitäten: von 618 Einwohnern, mit Ausnahme 1 Deutschen, alle Magyaren.

In religiöser Hinsicht ist die Mehrheit, 588 Seelen, röm. kath., die eine Filiale zu Szöllős-Györök (s. bei Boglár) bilden; einst bildete das Dorf eine eigene Pfarrei, jetzt besitzt es bloss eine zu Ehren des Heil. Kreuzes geweihte Kirche. — Die Juden — 4 — gehören zur Cultusgemeinde Lengyeltóti.

Wird zuerst 1390 unter dem Namen poss. Chehy, bald wieder als Chehi erwähnt (Csánki, II, 567).

Ob der Name mit angesiedelten Czechen im Zusammenhange steht oder anderswo herstammt, ist unbekannt.

11. *Orda.*

($\lambda = 35^0\ 16'\ 15''$, $\varphi = 46^0\ 44'\ 20''$; $H = 104-120-147$ m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Csehi 1, vom Balaton 2·9 Km.; dazugehörig Agarászpuszta; 68 Häuser mit 484 Einwohnern, Areale 1938 Cat.-Joch, letzte Post- und Telegraphenstation Boglár. Grundeigenthümer: Graf Theodor Jankovich.

Alle 484 Bewohner der Nationalität nach Magyaren.

In religiöser Hinsicht die Mehrheit, 465 Seelen, röm. kath., die eine Filiale zur Pfarrei Szőllős-Győrök (s. bei Boglár) bilden; 2 evang. reform. Bewohner gehören zu Látrány, — 1 Evang. Augsburger Confess. zu Köttse, — 16 Juden zur Cultusgemeinde Lengyeltóti.

Wird zuerst im päpstlichen Zehent-Register unter den Namen Oda, Orda angeführt (Csánki, II. 633). Von wo der Name herstammt, ist unbekannt.

12. *Lengyeltóti.*

($\lambda = 35^0\ 19'$, $\varphi = 46^0\ 40'$; $H = 104-148-233$ m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Orda 8·4, vom Balaton 11 Km.; dazugehörig die Puszten Berény, Fehér- und Fekete-Bézseny, Belső- und Külső-Fonyód und Szent-György, ferner die Siedelungen Hács-Telep und Zsigmondmajor; 437 Häuser mit 3650 Bewohnern; Areale 18.160 Cat.-Joch. Post- und Telegraphenamt, Postsparkasse, Eisenbahnstation in der Gemeinde. Fonyód Badeort und Sommerfrische (Boleman 49), ferner besondere Post-, Telegraph-, Eisenbahn- und Dampfschiff-Station. Eigenthümer das gräflich Zichy'sche Fideicommiss und Franz Freund.

Der Nationalität nach sind von 3654 Bewohnern 3602 Magyaren, 43 Deutsche, 1 Slowake, 1 Wende, 7 anderweitige.

In religiöser Hinsicht ist die Mehrheit, 3174 Seelen, katholisch; die Parochie wurde 1702 errichtet; die Matrikeln beginnen 1727; die Pfarrei steht unter dem Patronate des Grafen Béla Zichy de Vásonkeő; die 1883 restaurierte Kirche ist

dem Heil. Apostel Jakob geweiht. Ferner befindet sich in dem Institute der Töchter des Heil. Vincent von Paula noch eine der Unbefleckten Empfängniss geweihte Kapelle; die kath. Gläubigen der Puszten gehören alle dieser Mutterkirche an, mit Ausnahme von Fonyód, welches eine Filiale zu Szőllős-Györök (s. bei Boglár) bildet. — Für die 64 evang. Reformierten die Mutterkirche in Látrány (s. bei Lelle). — Evang. Augsb. Conf. 285, die zu Ecsény gehören. — 127 Juden mit Tempel am Orte. — Ausserdem 4 andersgläubige Bewohner.

Der Name Tóti wird zuerst 1331 in der Form Thoty, später Thothy erwähnt. Er taucht auf im XV. Jahrhundert in der Form Thot(h)y als Besitz der Familie Lengyel oft (Cánki, II. 652). Die erste Hälfte ihres Namens erhielt die Gemeinde von der Familie Lengyel, die andere von den slowakischen (tót) Bewohnern, die sich heute schon gänzlich vermagyarisierten.

C) Bezirk Marczali.

Hieher gehören die Kleingemeinden Balaton-Keresztúr, Balaton-Berény, Balaton-Szent-György und Vörs. Gerichtshof für alle in Kaposvár, Bezirksgericht und Steueramt in Marczali.

13. *Balaton-Keresztúr.*

($\lambda = 35^0\ 2'\ 10''$, $\varphi = 46^0\ 41'\ 50''$; H = 104—120—190 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Lengyeltóti 21·5, vom Balaton 1 Km.; 103 Häuser mit 867 Einwohnern; Areale 11,505 Cat.-Joch. Post- und Telegraphenamt, Eisenbahnstation, Badeort und Sommerfrische (Boleman 51). Grundeigenthümer das gräfl. Festetich'sche Fideicommis.

Der Nationalität nach sind von 867 Bewohnern mit Ausnahme 1 Deutschen die übrigen Magyaren.

Der Religion nach sind 853 Bewohner röm. kath. Einst hatten sie auch eine Pfarrei, jetzt bilden sie jedoch eine Filiale von Kéthely, dessen Pfarrei im XIV. Jahrhundert errichtet und 1719 restauriert wurde. Die Matrikeln beginnen 1714. Patron Graf Emerich Hunyady de Kéthely. Die Kirche ist dem Heiligen Kreuze geweiht. — 3 evang. Reformierte gehören zu Nemes-Déd, die 11 Juden zu Marczali.

Wird zuerst 1400 unter Kerezthur, später Kezezthwr erwähnt; 1400 gehört es dem Somogyer Convent, besonders der Familie Kereszturi (Csánki, II. 619), der Name (kereszt = Kreuz) also jedenfalls kirchlichen Ursprunges.

14. *Balaton-Berény.*

($\lambda = 34^0\ 59'\ 10''$, $\varphi = 46^0\ 42'\ 30''$; H = 104—122—220 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balaton-Keresztúr 3·8, vom Balaton 0·6 Km.; 212 Häuser, 1249 Bewohner, Areale 4530 Cat.-Joch. Post und Postsparkasse, Eisenbahnstation; letzte Telegraphenstation Balaton-Szent-György; Badeort und Sommerfrische (s. Boleman, 52). Grundeigenthümer Graf Emerich Hunyady.

Der Nationalität nach von 1249 Bewohnern 1245 Magyaren, 1 Deutscher, 1 Slowake, 2 anderer Nationalität.



In religiöser Hinsicht 1228 röm. kath. Gläubige, Filiale von Vörs (s. d.); die Kirche dem Heil. Johannes dem Täufer geweiht. — Ausserdem 21 Juden, die zur Cultusgemeinde Marczali gehören.

Wird zuerst 1348 unter Beren erwähnt, das später die Varianten Beryn, Fanch-Beren, Fanchbewren annimmt; 1424 trägt ein Theil den Namen Ujfalu (Wyfalw) (Csánki, II. 592). Berény entspringt aus einer Wurzel mit dem Worte *berek* (= Hain).

15. *Balaton-Szent-György.*

(λ = 34° 58′ 10″, φ = 46° 41′ 30″; H = 104—116—241 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balaton-Berény 2·5, vom Balaton 2 Km.; dazugehörig die Puszten Battyán und Diós. 116 Häuser, 1162 Bewohner, Areale 4247 Cat.-Joch; Post- und Telegraphenamt, Eisenbahnstation, Postsparkasse. Grundeigenthümer das gräfl. Festetich'sche Fideicommiss.

Der Nationalität nach von 1162 Bewohnern 1156 Magyaren, 3 Deutsche, 2 Croaten, 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht gehören 1111 röm. Kath. zu Vörs (s. d.), dessen Filiale sie bilden. — 1 evang. Reform. zu Nemes-Déd; 4 Evang. Augsb. Confess. zu Vése, 46 Juden zu Marczali.

Wird zuerst 1303 erwähnt, als Valent. de Scto Georgio und Joach. de Sarkuz eine Vereinbarung treffen, später kommt es in den Formen Zenthgwrgh in Sarkewz, Menchew al. nom. Zenth Gyewrgh, Menthew, Menthew al. nom. Zenth Giurgh, Sarkewzy Zenth Gewrgh, Zenthgywrgh, Zenthgyergh vor. Gehörte der Familie Fancs de Gordova (und Angehörigen des niederen Adels). Nach dem Steuerregister vom Jahre 1536 gehört es jedoch schon nicht mehr denen von Fancs (Csánki, II. 644). Die Benennung kirchlicher Herkunft.

16. *Vörs.*

(λ = 34° 56′ 10″, φ = 46° 40′; H = 104—113—128 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balaton-Szent-György 3·5, vom Balaton (Fenék) 4, vom Kis-Balaton 1 Km. 152 Häuser mit 1026 Einwohnern, Areale 3875 Cat.-Joch. Mit Postamt, Postsparkasse. Letzte Telegraphenstation B.-Szent-György. Grundeigenthümer das gräfl. Festetich'sche Fideicommiss

Der Nationalität nach von 1026 Bewohnern 1 Deutscher, die anderen Magyaren.

In religiöser Hinsicht 998 röm. kath. Seelen; die zu freier Disposition des Veszprémer Bischofs stehende Pfarrei stammt aus dem XIV. Jahrhunderte und wurde 1720 restauriert, die Kirche dem Heil. Bischof Martin geweiht. Hieher gehören auch die Filialen B.-Berény und B.-Szt-György. — Zahl der evang. Reform. 15, die zu der im Jahre 1597 gegründeten Mutterkirche Nemes-Déd gehören; ebendort beginnen die Matrikeln 1763. — Juden 13, zu Marczali gehörig.

Wird zuerst 1261 erwähnt: Poss. Wrs . . . iuxta Balathynum, später unter Wrs, Ewrs, 1536 schon in der Form Wers (Csánki, II. 644).



II. Comitat Zala.

In diesem Comitate liegen 27 Gemeinden am Balaton; 1 im Kanizsaer, 7 im Keszthelyer, 21 im Tapolczaer Bezirke.

A) Bezirk Kanizsa.

In diesem Bezirke liegt eine einzige Gemeinde am Ufer des Balaton (und zwar am Kis-Balaton), die Gemeinde Balaton-Magyaród.

17. *Balaton-Magyaród.*

(λ = 34° 50′ 30″, φ = 46° 35′ 45″; H = 104—128—132 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Vörs 10·5, vom Kis-Balaton 7·6, vom Balaton (Fenék) 13·8 km.; dazugehörig Fenyves-Major; 157 Häuser mit 1310 Einwohnern, Areale 5510 Cat.-Joch. Post und Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Komárváros; Gerichtshof, Bezirksgericht und Steueramt Nagy-Kanizsa; gehört zum 44. Ergänzungsbezirke; zum XIX. Honvédergänzungs-Commando und zum 63. Landsturmbezirke. Grundeigenthümer: Graf Emanuel Széchenyi.

Der Nationalität nach von 1310 Bewohnern 1287 Magyaren, 6 Deutsche, 9 Croaten, 8 anderer Confession.

In religiöser Hinsicht 1289 Seelen röm. kath., die als Filiale zu Kis-Komárom gehören, dessen Pfarrei 1695 entstand, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1736; die Kirche Mariae Heimsuchung geweiht. Patronat das Central-Seminarium. — Ausserdem 1 Evang. Reformierter, 1 Evang. Augsburger Confession, endlich 19 Juden, welche letztere zur Nagy-Kanizsaer Cultusgemeinde gehören.

Wird zuerst 1327 als «villa Mogoroth», später (bis 1494) Magarad, Magyarad geschrieben und auch als oppidum bezeichnet. Gehörte zur Burg Szent-György (Csánki, III. 22).

B) Bezirk Keszthely.

Hieher gehören die an den Balaton anstossende Gross-Gemeinde Keszthely, ferner die Kleingemeinden Zalavár, Égenföld, Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás, Keszthely (polgárváros) und Meszes-Györök; Bezirksgericht und Steueramt für alle in Keszthely; Gerichtshof in Nagy-Kanizsa; alle gehören zum 48. Ergänzungsbezirke, zum XX. Honvédergänzungs-Commando und zum 64. Landsturm-Bezirke.

18. *Zalavár.*

(λ = 34° 49′ 18″, φ = 46° 40′ 10″; H = 104—122 – 126 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balaton-Magyaród 8·3, vom Kis-Balaton 3, vom Balaton 9 Km.; dazugehörig die Puszten Lebuj, Hidvég und Ürmös; 171 Häuser, 1352 Bewohner, Areale 5269 Cat.-Joch. Postamt und Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Keszthely. Grundeigenthümer die Erzabtei Pannonhalma (Zalavár).

Der Nationalität nach von 1352 Bewohnern 2 Deutsche, die übrigen Magyaren.

In religiöser Beziehung 1325 röm. kath. Seelen. Die Pfarrei, als erste der ungarischen Kirchen, stammt noch aus dem IX. Jahrhundert; die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1794; das Patronat übt die Abtei Zalavár aus; die Kirche ist der Heil. Jungfrau als Königin des Rosenkranzes geweiht. — 1 evang. Reformierter gehört zu Köves-Kálla, 1 Evang. Augsburger Confess. zur Kővágó-Örser Mutterkirche. — 25 Juden zur Keszthelyer Cultusgemeinde gehörig.

Die alten Urkunden unterscheiden zwischen der Burg Zalavár, die unter Zalauar, castrum Zaladiense bald als fortalicium, bald als castrum und castellanus vorkommt, und der Stadt Zalavár, die 1264 in der Form «terra (monasterii) Zalawar» und noch später oft erwähnt wird, und 1427 das Recht zum Abhalten von Jahrmärkten erhielt (Csánki, III. 18 u. 26). Den Namen erhielt sie vom Flusse Zala (s. d. im lexikalischen Theil über die Ortsnamen).

19. *Égenföld.*

($\lambda = 34^0\ 50'$, $\varphi = 46^0\ 42'$; H = 104 – 118[?]—125 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Zalavár 3·5, vom Kis-Balaton 3, vom Balaton 7 Km. 37 Häuser, 275 Bewohner, Areale 1675 Cat.-Joch; letzte Post Sármellék, letzte Telegraphenstation Keszthely. Grundeigenthümer: Graf Tassilo Festetich.

Der Nationalität nach von 275 Bewohnern 274 Magyaren, 1 unbekannt.

Der Religion nach alle 275 Bewohner durchweg röm. Katholiken; Filiale der zur freien Disposition des Veszprémer Bischofs stehenden, im XIV. Jahrhundert errichteten Pfarrei Sármellék. Die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1752. In der Gemeinde befindet sich kein Jude.

Wird schon 1335 als Hugunfelde erwähnt, das später als Hegenfolde, Hegenfelde variirt. Gehörte zur Burg Szent-György (Csánki, III. 59).

Von woher der Name stammt, ist unbekannt.

20. *Keszthely und Keszthely-Polgárváros.*

($\lambda = 34^0\ 54'\ 30''$, $\varphi = 46^0\ 46'$; H = 104—132—156 [?] m.)

Obgleich die Grossgemeinde Keszthely und die Kleingemeinde Keszthely-Polgárváros heute zwei durchaus selbständige Gemeinden bilden, sind sie doch durch ihre Vergangenheit derart miteinander verknüpft, ineinander gebaut und auch durch soviele Fäden des administrativen und kirchlichen Lebens aneinander gebunden, ferner ist die öfters angeregte Vereinigung derselben derart bloss eine Frage der Zeit, dass ich an dieser Stelle, wo von der ethnologischen Zusammengehörigkeit gesprochen wird, welche überaus stark und innig ist, die beiden Gemeinden als eine betrachte und unter Einem verhandle.

Die Grossgemeinde Keszthely und die Kleingemeinde Polgárváros liegen von Égenföld und Balaton-Szent-György ganz gleicherweise 8·7, vom Balaton 0·8 Km. entfernt. Zur Grossgemeinde gehören das Kurbad Hévíz, die Puszten Fenék und Újmajor, zu Polgárváros die Puszta Dobogó. Die Grossgemeinde zählt 598 Häuser mit 6195 Bewohnern; Areale 10,614 Cat.-Joch, Polgárváros 74 Häuser, 778 Bewohner, Areale 3055 Cat.-Joch; die beiden zusammen also 672 Häuser, 6973 Bewohner, Areale 13,649 Cat.-Joch. Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Dampfschiffstation, Postsparkasse. Badeort und Sommerfrische (s. Boleman, 10 u. 53).

Grundeigenthümer: die gräflichen Fideicommisse Christof Festetich und Tassilo Festetich, das Veszprémer röm. kath. Domcapitel, die Keszthelyer Landwirthschaftliche Lehranstalt und Wenzel Reischl jun.

Der Nationalität nach von 6973 Bewohnern (6011 + 771 =) 6782 Magyaren, (126 + 2 =) 128 Deutsche, 16 Croaten, (7 + 5 =) 12 Slowaken, 2 Wenden, 33 unbekannter Nationalität.

Der Religion nach (4973 + 737 =) 5710 röm. Kath.; die Parochie der Grossgemeinde entstand im XIV. Jahrhundert; die Matrikel beginnt 1696, die Kirche wurde 1386 erbaut und seither öfter restaurirt, zuletzt 1896, da sie zu Ehren der Heil. Jungfrau, Patronin Ungarns eingeweiht wurde. Patron: Graf Tassilo Festetich. Filialen: Keszthely (polgárváros), Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy, Meszes-Györök (die nicht zum Balatongebiet gehörigen liess ich unerwähnt). Ausser dieser Kirche befindet sich noch eine zu Ehren der Unbefleckten Empfängniss Mariae geweihte Kapelle in der Anstalt der Töchter des Heil. Vincenz von Paula, und endlich eine zu Ehren der Heil. Sophie geweihte Kapelle im Schlosse des Grafen Festetich. — Anzahl der evang. Reformierten (45 + 1 =) 46, der Evang. Augsb. Conf. (154 + 12 =) 166; jene gehören zur Köveskállaer, diese zur Kővágó-Örser Mutterkirche. — Die Juden (1006 + 28 =) 1034 an der Zahl, mit einem Tempel im Orte.

Wird zuerst 1247 erwähnt als «capella S. Martini et S. Laurencii de Keztel». Später Gesztel, Kezthel, Kesztel; Stadt die lateinisch als villa (1359), oppidum (1404) und civitas (1409), später hinaus jedoch dauernd als oppidum vorkommt (bis 1474). Dieselbe besass schon zur Zeit der «Heiligen Könige» einige Privilegien, die Hauptprivilegien aber erhielt sie von König Ludwig I; dieselben wurden zwar wiederholt bestätigt, doch scheint es, wurde sie doch zur benachbarten Herrschaft Rezi (oder Tádika) gerechnet, denn 1409 gehört die Stadt dem Zagraber Bischof Eberhard, und 1421, als seine Nachfolger die Burg in Beschlag nahmen, nahmen sie als dazugehörenden Theil auch die Stadt Keszthely mit in Beschlag. Die Stadt theilte auch später das Los der Burg und gehörte zur Zeit der Hunyade der Familie Pető de Gerse (Csánki, III. 21). Weder diese, noch die anderen Documente erwähnen Keszthely und Keszthely-Polgárváros als zwei sonderständige Gemeinden, woraus sich mit voller Gewissheit behaupten lässt, dass beide Gemeinden von den ältesten Zeiten her eine Stadt bildeten. Die Zeitpunkt und die Beweggründe der Trennung lassen sich nicht genau angeben. Zur Zeit der Türkenherrschaft schloss sich der obere Theil der Stadt, die Bürger, das ist die Grundeigenthum besitzenden Leibeignen des Grundherrn, der Hohen Pforte an, während der untere Theil, die Adeligen, die Handwerker und Kaufleute, und die Häusler (d. i. die bloss ein Häuschen besitzenden Köthner des Gutsherrn) Anhänger der ungarischen Krone blieben. Wahrscheinlich ist die Abtrennung durch diesen Zwiespalt, der sich später um die Wirthshausgerechtsame und die Besitzverhältnisse fortspann, eine dauernde geworden. Die Wiedervereinigung wurde seither schon zu wiederholtenmalen versucht, jedesmal ohne Erfolg (Bontz József: Keszthely város monographiája, Keszthely, 1896., 130—143).

Polgárváros, zu deutsch Bürgerstadt, erhielt die Benennung von der Beschäftigung ihrer Bewohner, insoferne in der Balatongegend die Nachkommen der einstigen grundbesitzenden Leibeigenen, die unseren heutigen Verhältnissen entsprechenden Landwirthe, die im Alföld paraszt = Bauer genannt werden, polgárok = Bürger genannt werden. Der Ursprung des Namens Keszthely ist unbekannt.

21. *Gyenes-Diás.*

(λ = 34° 57′, φ = 46° 46′ 30″; H = 104—134—355 m.)

Klein- und Berggemeinde; Entfernung von Keszthely 3·3, vom Balaton 0·9 Km. (von der St. Helenen-Capelle an gerechnet, auf welche sich auch die Höhe von 134 m. bezieht), besteht aus zwei Weinbergen, Gyenes und Diás, die sich erst 1840 zu einer Gemeinde verbanden; 239 Häuser, mit 1163 Bewohnern, Areale 3211 Cat.-Joch, mit Postamt, Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Keszthely. Grundeigenthümer das gräflich Tassilo Festetich'sche Fideicommiss.

Der Nationalität nach alle 1163 Bewohner Magyaren.

Desgleichen sind die Bewohner in religiöser Hinsicht uniform, da 1149 röm. kath. sind und die Filiale zu Keszthely bilden, zu Ehren der Heil. Helene und St. Mariae Schnee geweihte Kapellen. Wird noch von 14 Juden bewohnt, die zu Keszthely gehören.

Diás wird 1508 als possessio erwähnt (Csánki, III. 46) und bezieht sich dieser Name zweifelsohne auf Pflanzungen (dió = Nuss); ältere Spuren von Gyenes zu finden gelang bisher nicht.

22. *Vonyarcz Vashegy.*

(λ = 34° 58′ 30″, φ = 46° 45′ 52″; H = 104—[130—140?]—355 m.)

Klein- und Berggemeinde; Entfernung von Gyenes-Diás 2·2, vom Balaton 0·8 Km. (von der Heil.-Kreuz-Capelle an gerechnet, auf welche sich auch die Höhenbezeichnung 130—140 m.? bezieht). Besteht aus zwei Weinbergen, Vonyarcz und Vashegy, die 1846 (Pesty, Helynevek I. 431) oder 1850 (Bontz: Keszthely monographiája, 166) zu einer Gemeinde verschmolzen. 191 Häuser mit 913 Bewohnern; Areale 1994 Cat.-Joch. Letzte Post: Gyenes-Diás, letzte Telegraphenstation: Keszthely. Grundeigenthümer das gräfl. Tassilo Festetich'sche Fideicommiss.

Der Nationalität nach von 913 Bewohnern 3 Deutsche, die übrigen Magyaren.

In religiöser Hinsicht 903 Seelen röm. kath. Filiale von Keszthely. Dieselben besitzen hier drei zu Ehren der Kreuzerhöhung, Mariae Geburt und des Heil. Erzengels Michael geweihte Kapellen — 1 evang. reformierter Bewohner gehört zu Köveskálla, 2 Evang. Augsburger Conf. zu Kővágó-Örs, 7 Juden zur Keszthelyer Mutterkirche.

Während Vonyarcz schon 1335 vorkommt, in der Form poss. Babucha al. nom. Vnorch iuxta Balatinum und später als Wanyarcz und Wonyarcz (Csánki, III. 124), finde ich keinerlei historische Spur von Vashegy (deutsch: Eisenberg). Herkunft des Namens bei beiden unbekannt.

23. *Messes-Györök.*

(λ = 35° 1′ 12″; φ = 46° 45′ 13″; H = 104—111—439 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Vonyarcz-Vashegy 3·5, vom Balaton 0·2 Km.; dazugehörig die Puszta Mihályháza. 136 Häuser, mit 737 Bewohnern, Areale 7019 Cat.-Joch. Letzte Post Gyenes-Diás, letzte Telegraphenstation Keszthely; Dampfschiffstation, Badeort und Villegiatur (Boleman, 12). Grundeigenthümer: das gräfl. Tassilo Festetich'sche Fideicommiss.

Der Nationalität nach alle 737 Bewohner Magyaren.

In religiöser Hinsicht gehören 730 röm. kath. Seelen als Filiale zu Keszthely. Auch besitzen dieselben hier eine 1715 errichtete und zu Ehren des Heil. Erzengels Michael geweihte Kirche. — Zahl der Juden 7, die zu Keszthely gehören.

Wird zuerst 1389 als Gerek erwähnt und später in den Formen Gerewk, Guruk, Gyerek, Geregh, Gewrek geschrieben. Zum Theil gehörte es dem niederen Adel, zum Theil aber zur Burg Hegyesd und war eine Zollstelle (Csánki, III. 57). Den Namen Meszes erhielt es von seinen Kalkbergen (mész = Kalk), von woher der Name Györök kommt, ist unbekannt.

C) Bezirk Tapolcza.

Hieher gehören folgende 21, am Balaton gelegene Dörfer: Balaton-Ederics, Szigliget, Tördemicz, Badacsony-Tomaj, Salföld, Rendes, Kővágó-Örs, Szepezd, Zánka, Akali, Balaton-Udvari, Örvényes, Aszófő, Tihany, Balaton-Füred, Arács, Csopak, Kövesd, Paloznak, Lovas, Alsó-Örs; von allen ist bloss Balaton-Füred eine Grossgemeinde, die übrigen sind Kleingemeinden; Steueramt für alle in Tapolcza; alle gehören zum 48. Heeresergänzungsbezirke, zum XX. Honvédergänzungs-Commando und zum 64. Landsturmbezirke; zwei Bezirksgerichte, das eine in Tapolcza, das andere in Balaton-Füred; von diesen Bezirksgerichten gehört das eine unter den Zala-Egerszeger, das andere unter den Veszprémer Gerichtshof.

a) Mit dem Bezirksgerichte in Tapolcza und dem Gerichtshofe in Zala-Egerszeg folgende Gemeinden:

24. *Balaton-Ederics.*

($\lambda = 35^0\ 2'\ 55''$, $\varphi = 46^0\ 48'\ 40''$; H = 104—119—406 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Meszes-Györök 6·6, vom Balaton 2 Km.; dazugehörig Puszta Fekete-Kastély. Häuser 201, Bewohner 1172, Areale 2068 Cat.-Joch. Mit Postamt, Postsparkasse. Letzte Telegraphenstation Keszthely und Tapolcza. Grundeigenthümer: Eugen Nedeczky und Leopold Sólyomy.

Der Nationalität nach alle 1172 Bewohner Magyaren.

In religiöser Hinsicht 1117 Bewohner röm. kath.; die Kirche ist zu Ehren der Taufe des Heil. Johannes geweiht und Filiale der zur freien Disposition des Bischofs von Veszprém stehenden Muttergemeinde Nemes-Vita, dessen Parochie aus dem XIV. Jahrhunderte stammt. Matrikeln seit 1760. — 1 evang. reform. Bewohner zu Köveskálla, 2 Evang. Augsb. Confession zur Kapolcser Mutterkirche gehörig. — Die 52 Juden gehören zu Tapolcza.

Wird schon 1262 als «via de Edelich ad villam Tumoy» erwähnt, später Hederych geschrieben (Csánki, III. 49). Von woher der Name stammt, einstweilen unbekannt.

25. *Szigliget.*

($\lambda = 35^0\ 6'$, $\varphi = 46^0\ 48'\ 12''$; H = 104—164—243 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balaton-Ederics 4, vom Balaton 1·4 Km. Dazugehörig die Puszten: Kongó, Patacs und Cziframajor; 146 Häuser, 934 Be-

wohner, Areale 6415 Cat.-Joch. Letzte Post Gulács, letzte Telegraphenstation Tapolcza. Grundeigenthümer: Baron GÉZA PUTEANI, Baron HERMANN TODESZKO und Ritter EUGEN FREYSTÄDTER.

Der Nationalität nach von 934 Bewohnern 931 Magyaren, 2 Deutsche und 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht 903 Bewohner röm. kath.; die Kirche ist zu Ehren des Namens Mariae geweiht. Einst besass die Gemeinde eine eigene Pfarrei, heute ist sie eine Filiale zu Tördemicz (s. d.). — Evang. Reform. 2, Evang. Augsb. Conf. 4; jene zu Köveskálla, diese zu Kővágó-Örs gehörig. — Zahl der Juden 25, die zur Tapolczaer Cultusgemeinde gehören.

Kommt als Burg, castrum, schon 1308 unter der Benennung Zugliget vor, die später Zeglygeth, Zyglygeth, Zeg(g)ligeth, Zegligeth und Zeghligeth geschrieben wird. — 1344 königliche Burg. Schon 1408 und 1424 Besitz des aus dem Comitate Győr stammenden JOHANN DE MORÓCZHIDA (Sohn des Banus SIMEON). 1441 erklärt WLADISLAW I. die Burg als sein Eigenthum; 1445 erkennt sie den Abt von Pannonhalma als Herrn; von 1453—1504 Eigenthum der Familie UJLAKI, obwohl die von MÓROCZ wiederholt darauf ihr Anrecht erklären. Unter der Burg entstand, wie es scheint, später das Dorf, das zuerst 1408 unter «sub castro Zeglygeth», später unter Zegligeth al. nom. Wyfalu, Wyfalu (Ujfalu) poss. Wyfalw erwähnt wird und zur Burg gehörte (CSÁNKI, III. 14 und 103).

Erhielt den Namen von seiner Lage und seinen Auen (szig, zeg = Winkel, liget = Aue).

26. *Tördemicz.*

($\lambda = 35^0\ 8'\ 25''$, $\varphi = 46^0\ 48'\ 18''$; H = 104—121—405 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Szigliget 3, vom Balaton 2·1 Km; 153 Häuser, 888 Bewohner, Areale 1739 Cat.-Joch; letzte Post Gulács, letzte Telegraphenstation Tapolcza. Grundeigenthümer Graf MICHAEL ESZTERHÁZY.

Der Nationalität nach von 888 Bewohnern 886 Magyaren, 1 Deutscher, 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht 856 röm. Kath.; die zur freien Disposition des Bischofs von Veszprém stehende Pfarrei wurde 1297 gegründet; die Matrikeln beginnen mit 1722; die Kirche ist zu Ehren des Heil. Erzengels Michael geweiht; Filiale in Szigliget. — Anzahl der evang. Reformierten 6, der Evang. Augsb. Conf. 1. Jene gehören zu Köveskálla, dieser zu Kővágó-Örs. — 25 Juden gehören zu Tapolcza.

Wird zuerst 1274 als Turdemecz erwähnt, später als Turdemech, Thordemycz, Therdemycz angeführt (CSÁNKI, III. 118). Von woher es den Namen erhielt, unbekannt.

27. *Badacsony-Tomaj.*

($\lambda = 35^0\ 10'\ 50''$, $\varphi = 46^0\ 48'\ 12''$; H = 104—128—438 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Tördemicz 3·2, vom Balaton 0·3 Km.; hiezugehörig die Häusergruppen Badacsony und Kis Örs; 279 Häuser, 1560 Bewohner, 5674 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse, Telegraph, Dampfschiffstation. Badeort und Sommerfrische (BOLEMAN, 12). Grundeigenthümer Fürst PAUL ESTERHÁZY.

Der Nationalität nach von 1560 Bewohnern 1555 Magyaren, 4 Deutsche, 1 unbekannt.



In religiöser Hinsicht 1497 röm. Katholiken. Die Pfarrei 1788 gegründet, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1790. Die dem Heil. Emerich geweihte Kirche untersteht dem Patronate des Studienfondes; hierher gehören auch die am Badacsony-Berg liegenden St. Anna- und St. Donat-Capellen, ferner die auf dem Abraham-Berge liegenden Kapellen des Heil. Johann und des Heil. Antonius von Padua. — 4 evang. Reform., 16 Evang. Augsburger Confess., jene zu Köveskálla, diese zu Kővágó-Örs gehörig. — 43 Juden, die zur Tapolczaer Cultusgemeinde gehören.

Schon 1262 als villa Tumoy, sodann 1317 als Thomay erwähnt; 1344 durch den König von Szigliget getrennt und STEPHAN LÁDI verliehen. Scheint von da an geraume Zeit hindurch Laddthumay (1380) geheissen zu haben; 1398 Noogh Thomaj, sodann Felsew Thame, Felsethome, Felsethomay und eine Zeit wieder ein Adnex der Burg Szigliget (CSÁNKI, III. 116). Von woher der Name stammt, unbekannt.

28. *Salföld.*

($\lambda = 35^0\ 13'$, $\varphi = 46^0\ 50'\ 9''$; H = 104—147—293 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Badacsony-Tomaj 4·5, vom Balaton 2·7 Km.; hiezugehörig die Puszten Ábrahám und Aligvár. 127 Häuser, 613 Bewohner, Areale 2483 Cat.-Joch; letzte Post Kővágó-Örs; letzte Telegraphenstation Badacsony-Tomaj. Grundeigenthümer PAUL CSIGÓ.

Der Nationalität nach sind alle 613 Bewohner Magyaren.

In religiöser Hinsicht 577 röm. Kath., Filiale zu der dem Patronate des Raaber Domcapitel gehörigen Mutterkirche Káptalan-Tóthi, die im XIV. Jahrhunderte entstand und seit 1747 Matrikeln führt; Die Kirche Salföld's ist dem Heiligen Mathias geweiht. Anzahl der evang. Reform. 5, der Evang. Augsburger Conf. 16, jene zu Köveskálla, diese zu Kővágó-Örs gehörig. Die Juden — 15 an der Zahl — unterstehen der Cultusgemeinde Tapolcza.

In den aus der Zeit vor der Schlacht bei Mohács herrührenden Urkunden keine Spur, wenigstens finden sich bei CSÁNKI keinerlei Angaben. Über den Ortsnamen selber schreibt PESTY: «Ehedem, als diese Gegend noch mit Wäldern bedeckt war, nannte man dieselbe Havasalföld. Der Ortsname entstand nun durch *Weglassung der vier ersten Buchstaben*, so: Salföld» (Helynevek, I. 287). Es ist doch geradezu unglaublich, dass PESTY diese naive und unmögliche Etymologie des Salfölder Dorfnotärs derart ernst nahm, dass er dieselbe gänzlich zu seiner eigenen machte und ohne Quellenangabe wortgetreu abdruckte. Die Herkunft des Namens unbekannt.

29. *Rendes.*

($\lambda = 35^0\ 14'\ 53''$, $\varphi = 46^0\ 49'\ 42''$; H = 104—135—237 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Salföld 2·5, vom Balaton 0·5 Km.; 47 Häuser, 214 Bewohner, Areale 1948 Cat.-Joch; letzte Post Kővágó-Örs, letzte Telegraphenstation in Badacsony-Tomaj oder Tapolcza. Grundeigenthümer: das Compossessorat Rendes.

Der Nationalität nach von 214 Bewohnern 211 Magyaren, 3 Deutsche.

In religiöser Hinsicht 194 röm. Kath., deren den Heiligen Aposteln Peter und Paul geweihte Kirche die Filiale von Kővágó-Örs (s. d.) bildet. — 9 evang. reformierte Bewohner gehören zu Köveskálla, 9 Evang. Augsburger Confess. zu Kővágó-Örs, die 2 Juden zu Tapolcza.

Fungiert zuerst 1328 unter der Benennung Rendes, später in der Form Rendus (CSÁNKI, III. 98). Die Herkunft des Namens unbekannt, obwohl die Bedeutung klar zu sein scheint (rend = Reihe).

30. *Kővágó-Örs.*

(λ = 35° 16′, φ = 46° 51′; H = 104—156—316 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Rendes 2·9, vom Balaton 2·8 Km.; dazugehörig die Puszten Ecsér, Révfülöp und Kisörs; 419 Häuser, 2092 Bewohner, Areale 5870 Cat.-Joch; Postamt, Postsparkasse, Dampfschiffstation; letzte Telegraphenstation Tapolcza. Das am Balatonufer liegende Révfülöp Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 16). Grundeigenthümer: LUDWIG SAÁRY, die Erben E. SÁGHVÁRY's, Witwe ANTON BÁRÁNY.

Der Nationalität nach von 2092 Bewohnern 2 Deutsche, die übrigen Magyaren.

In religiöser Hinsicht 1109 röm. Kath., deren Mutterkirche aus dem XIV. Jahrhunderte stammt; 1725 restauriert; die Matrikeln beginnen 1755. Untersteht der freien Disposition des Bischofs von Veszprém; die Kirche ist der Heiligen Jungfrau geweiht; Filialen ausser den Puszten noch Rendes und Szepezd. — Die 55 evang. reformierten Bewohner gehören zur Filiale der Mutterkirche Köveskálla. — Die Evangelischen Augsburger Confession, 674, besitzen hier eine eigene Mutterkirche, zu welcher als Filialen folgende Orte gehören: Zalavár, Égenföld, Keszthely, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy, Meszes-Györök, Balaton-Ederics, Szigliget, Tördemicz, Badacsony-Tomaj, Salföld, Rendes und Szepezd. — Die Juden, 233 an der Zahl, besitzen eine Kirche im Orte, dazugehörig die Filiale in Zánka. — Ausserdem noch 21 Bewohner anderweitiger Religion.

Wird zuerst 1321 unter der Benennung Cybirenursy, sodann als Wrs, Wrs S. Ladizlai magna Wrs, Nogurs, Bodugazoneursy, Nagwrs erwähnt (CSÁNKI, III. 89). Name?

31. *Szepezd.*

(λ = 35° 19′ 45″; φ = 46° 51′ 15″; H = 104—133—260 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Kővágó-Örs 4·7, vom Balaton 0·2 Km.; 80 Häuser, 414 Bewohner; Areale 4426 Cat.-Joch. Letzte Post Kővágó-Örs; letzte Telegraphenstation Tapolcza; Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 16). Grundeigenthümer IRENE und EMMA NAGY.

Der Nationalität nach von 414 Bewohnern 412 Magyaren, 2 Deutsche.

In religiöser Beziehung: Anzahl der röm. Kath. 221. Die Kirche zu Ehren des Heil. Königs Stephan von Ungarn geweiht. Mutterkirche für die röm. Kath., Evang. Augsb. Confess — 98 — und die Juden — 6 — in Kővágó-Örs. Für die 89 Evang. Reform. in Zánka.

Wird zuerst 1332 in der Form: «nobiles de Scepezd», später unter Zepezd erwähnt; diesen Spuren zufolge war es Eigenthum des Bischofs von Veszprém, der Benedictiner-Abtei von Somogyvár, und der Adeligen (CSÁNKI, III. 110). Herkunft des Namens unbekannt.



b) Mit dem Sitze des Bezirksgerichtes in Balaton-Füred, Gerichtshof in Veszprém folgende Gemeinden:

32. ***Zánka.***

(λ = 35° 25′ 20′; φ = 46° 52′ 13″; H = 104—160—299 m).

Kleingemeinde; Entfernung von Szepezd 3·0, vom Balaton 1·5 Km.; dazugehörig Puszta Vérkúti-fürdő; 89 Häuser, 444 Bewohner; Areale 1995 Cat.-Joch. Letzte Post Szent-Antalfa; letzte Telegraphenstation Tapolcza — Grundeigenthümer: PAUL CSEMEZ, Fürst PAUL ESTERHÁZY, BÉLA VADNAI.

Der Nationalität nach einheitlich, alle 444 Bewohner Magyaren.

In religiöser Hinsicht 124 Bewohner röm. kath., die vormals eine Pfarrei besassen, heute jedoch die Filiale von Csicsó bilden, dessen Parochie 1754 entstand. Die Matrikeln beginnen mit 1760. Untersteht dem Patronate des Bischofs von Veszprém. — Anzahl der evang. Reform. 170, mit einer Mutterkirche im Orte. Gegründet 1739. Matrikeln beginnen mit 1798. Filiale Szepezd. — Anzahl der Evang. Augsburger Confess. 132, zur Mutterkiche Szent-Antalfa gehörig. — Die Kirche der 18 Juden in Kővágó-Örs.

Wird zuerst 1330 unter der Benennung Zanka erwähnt (CSÁNKI, III. 125). Herkunft des Namens unbekannt.

33. ***Akali.***

(λ = 35° 25′, φ = 46° 52′ 55″; H = 104—112—250 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Zánka 5·8, vom Balaton 0·2 Km.; dazugehörig die Puszta Ságh; 65 Häuser, 323 Bewohner, Areale 7008 Cat.-Joch; letzte Post Aszófő; letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer JOHANN KISS und der Piaristenorden.

Der Nationalität nach von 323 Bewohnern 322 Magyaren, 1 Deutscher.

In religiöser Hinsicht 179 röm. Katholiken, deren zu Ehren der Erhöhung des Heil. Kreuzes geweihten Kirche die Filiale von Csicsó (s. bei Zánka) bilden. Die 30 evang. reformierten Bewohner gehören zur Mutterkirche Balaton-Udvari. Die Evang. Augsburger Conf. — 105 — zu Alsó-Dörgicse. — Die Juden, 9 an der Zahl, zu Balaton-Füred.

Bei CSÁNKI finde ich zwar den Namen nicht, doch kommt derselbe im päpstlichen Zehentregister im XIV. Jahrhundert schon in seiner jetzigen Form vor (siehe A veszprémi püspökség római oklevéltára [Römisches Archiv des Veszprémer Bisthums etc.], Budapest, 1899. II. B. Pag. LXXXVIII). Die Herkunft des Namens unbekannt.

34. ***Balaton-Udvari.***

(λ = 35° 28′ 20″, φ = 46° 54′ 25″; H = 104—118—256 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Akali 5·0, vom Balaton 0·3 Km.; 54 Häuser, 344 Bewohner; Areale 3287 Cat.-Joch. Letzte Post bei Aszófő, letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer das röm. kath Bisthum Veszprém und KARL KAPOLCSI.

Der Nationalität nach von 344 Bewohnern 304 Magyaren, 17 Deutsche, 1 Slowake, 22 unbekannt.

In religiöser Hinsicht 162 röm. Kath., die mit ihrer dem Heil. Martin geweihten Kirche zur Mutterkirche in Aszófő gehören (s. d.). — Die evang. Reform. — 176 — besitzen im Orte eine 1717 entstandene Mutterkirche. Matrikeln seit dem Jahre 1792. Filialen: Akali, Örvényes, Aszófő. Ausserden 6 zu Balaton-Füred gehörige Juden.

Zuerst 1093 als Oduory, später auch Vdvory, Wdwary, Wduary erwähnt; gehörte zumeist der Abtei Tihany (Csánki, III. 119). Der Name besagt ungefähr: Balaton-Gehöft.

35. *Örvényes.*

($\lambda = 35^0 28' 55''$, $\varphi = 46^0 55'$; H = 104—124—200 [?] m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Udvari 1·3, vom Balaton 0·6 Km.; 40 Häuser, 228 Bewohner; Areale 780 Cat.-Joch; letzte Post Aszófő, letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer: die Gemeinde selber.

Der Nationalität nach von 228 Bewohnern 196 Magyaren, 28 Deutsche, 4 unbekannt.

In religiöser Hinsicht 217 röm. Katholiken, deren dem Heil. Emerich geweihte Kirche eine Filiale zu Aszófő ist (s. d.). Anzahl der evang. Reform. 10, der Evang. Augsburger Conf. 1, jene zu Balaton-Udvari, diese zu Alsó-Dörgicse gehörig. Juden giebt es in der Gemeinde keine.

Wird zuerst 1093 als Ermenes erwähnt, kommt später in der Form Eurmenus, Ewrmenus, Ewrmenes, Wrmenes vor; gehörte der Abtei Tihany, dem Veszprémer Domkapitel und dem niederen Adel (Csánki, III. 88). Von woher es den ersten Namen erhielt, (Armenierdorf?) und wann in denselben anstatt des *m* das den Sinn des Wortes verändernde *v* gelangte, (örvény = Wirbel) unbekannt.

36. *Aszófő.*

($\lambda = 35^0 29' 53''$, $\varphi = 46^0 55' 50''$; H = 104—144—235 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Örvényes 2, vom Balaton 0·8 Km.; 74 Häuser, 394 Bewohner, Areale 1444 Cat.-Joch; mit Post, Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer die Abtei Tihany.

Der Nationalität nach von 394 Bewohnern 381 Magyaren, 3 Deutsche, 10 unbekannt.

In religiöser Hinsicht 379 röm. Katholiken; deren Pfarrei im XIV. Jahrhunderte entstand, 1784 restauriert, die Matrikeln wurden vom Jahre 1757 an geführt. Die Kirche ist zu Ehren des Heil. Königs Ladislaus von Ungarn geweiht. Steht unter dem Patronate der Tihanyer Abtei; als Filialen gehören Örvényes und Balaton-Udvari hiezu. — Anzahl der evang. Reformierten 9, zu Balaton-Udvari gehörig. — 6 Juden, die zu Balaton-Füred gehören.

Wird zuerst 1093 als Azzofeu, später als Ozofew, Osowfeu, Ozoufew, Azofew erwähnt; gehörte der Tihanyer Abtei, dem Veszprémer Kapitel u. s. w. (Csánki, III. 30).

Der Name eine Zusammensetzung von *aszó* (hie und da austrocknendes Thal) und *fő* (Kopf), welche die genaue geographische Lage der Gemeinde angiebt.

37. *Tihany.*

($\lambda = 35^0\ 33'\ 23''$, $\varphi = 46^0\ 54'\ 54''$; H = 104—189—235 m.)

Kleingemeinde, auf der s. g. Tihanyer Halbinsel, Entfernung von Aszófő 4·6, vom Balaton 0·3 Km.; 163 Häuser, 893 Bewohner, Areale 4754 Cat.-Joch; mit Postamt und Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Besitzer die Abtei Tihany.

Der Nationalität nach von 893 Bewohnern 889 Magyaren, 4 Deutsche.

In religiöser Hinsicht die Mehrheit, 770 Seelen, röm. kath. Die unter dem Patronate der Tihanyer Abtei stehende Parochie entstand 1055. Die Matrikeln beginnen 1703. Die Kirche ist dem Heil. Hadrian geweiht. — Anzahl der evang. Reform. 104, Kirche derselben im Orte, dieselbe entstand 1792 und werden die Matrikeln seit 1796 geführt. — Evang. Augsb. Confession befindet sich in Tihany bloss einer, der zu Alsó-Dörgicse gehört. — Die 18 Juden zur Cultusgemeinde Balaton-Füred gehörig.

Diese Halbinsel gehörte immerdar der durch König Andreas I. zu Ehren des Heil Hadrian und der Jungfrau Marie im Jahre 1055 gestifteten Benedictiner-Abtei und wird von 1093 an unter folgenden Formen erwähnt: abbas de Tychon; insula Tychon, Tykoniensis, locus in quo monasterium situs est; villa Apaty et insula insuper que apellatur Thykon; portus supra lacum... Balatin; Villa monasterii Appaty in insula: Villicus de Apáty; Poss. Apaty extra murum et fossatum (Csánki, III. 26). Es folgt aus diesen, dass bloss die Insel Tihany hiess; auf diesem stand das Kloster der Abtei, davon in geringer Entfernung lag das zum Kloster gehörige Dorf Apáti, dort wo heute die Apáti genannte Flur liegt, welche das Andenken dieses alten, schon längst verschwundenen Dorfes aufbewahrt hat.[1] Tihany besass jedoch auch eine Burg, die zuerst 1300 in der Form castellanus de castro Tykoniensi erwähnt wird; später begegnen wir derselben in den Urkunden in den Formen Tykon, Tyhan und Tyhonuara, 1327 gehört die Burg der Abtei von Tihany, 1389 und 1392 finden wir sie jedoch in der Hand der Familie Somosi aus dem Comitate Sáros, und von diesen als Pfand im Besitze der Familie Ördög de Prodavicz; später findet sich jedoch keine Spur der Burg (Csánki, III. 17). Ungefähr mit der Zerstörung der Burg fällt auch die Zerstörung des Dorfes zusammen, beziehentlich die Übersiedlung der Bewohner in die nächste Nähe des Klosters, dorthin, wo das Dorf heute liegt. So wurde aus dem Namen Apáti ein Flurname; die neue Gemeinde nahm den Namen der Halbinsel an.

Das Wort Tihany ist slavischen Ursprunges, bedeutet soviel wie still, und haben es die Magyaren von den zur Zeit der Landnahme hier wohnenden Slaven, die sie unterjochten und in sich verschmolzen, übernommen.

38. *Balaton-Füred*

($\lambda = 35^0\ 32'\ 5''$, $\varphi = 46^0\ 57'\ 42''$; H = 104—156—392 m.)

Grossgemeinde, Entfernung von Tihany 5·4, vom Balaton 1·8 Km.; dazugehörig das Bad Balaton-Füred oder nach der örtlichen Benennung Savanyóviz

[1] Die Ruinen der einstigen Kirche von Apáty, von welcher die Urkunden sprechen, sind bis heute in den Mauer- und Schanzenüberresten erhalten, die an der von Aszófő nach Tihany führenden Strasse, nahe der Eisernen Brücke, zu sehen sind.



(Sauerwasser); 375 Häuser, 1788 Bewohner, Areale 5696 Cat.-Joch. Telegraph, Post, Postsparkasse, Dampfschiffstation; Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 16). Grundeigenthümer: Abtei von Tihany, das Veszprémer Domkapitel, Graf PAUL ESZTERHÁZY.

Der Nationalität nach von 1788 Bewohnern 1752 Magyaren, 27 Deutsche, 1 Croate, 2 Slowaken, 6 anderweitiger Nationalität.

In religiöser Hinsicht 500 röm. Kath.; die im Dorfe selber wohnenden bilden eine Filiale von Paloznak (s. dieses); die Savanyóvizer bilden jedoch eine als Filiale in die Pfarrei Paloznak einverleibte, unter dem Patronate der Abtei von Tihany stehende Expositur, die 1788 entstand. Die Matrikeln befinden sich zwar in Paloznak, doch versieht dieselben der Tihanyer Convent des Sanct-Benedictiner-Ordens. Zahl der evang. Reform. 1141, die Kirche derselben entstand 1590, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1724. — Die Evang. Augsburger Confession — 26 — gehören zu Veszprém. — Die 120 Juden bilden eine eigene Cultusgemeinde. Ausserdem 1 unbekannter Religion.

Wird zuerst 1093 als Fyred, sodann als Fyured, Fired und Fwred erwähnt. Gehört der Tihanyer Abtei, dem Domkapitel und Bisthum Veszprém, dem Ofner Kapitel u. s. w., zum Theil als zum Comitate Veszprém gehörig zu Esegvár (CSÁNKI, III. 54). Erhielt den Namen vom Bade.

39. *Arács.*

($\lambda = 35^0\ 33'\ 40''$, $\varphi = 46^0\ 58'\ 23''$; H = 104—159—320 m.)

Kleingemeinde, Entfernung von Balaton-Füred 2·3, vom Balaton 1·8 Km.; 126 Häuser, 621 Bewohner, Areale 2368 Cat.-Joch. Letzte Post und Telegraphenstation in Balaton-Füred. Grundeigenthümer Graf EUGEN ESZTERHÁZY.

Der Nationalität nach von 621 Bewohnern 613 Magyaren, 5 Deutsche, 1 Slowake, 2 anderweitiger Nationalität.

In religiöser Hinsicht 277 Bewohner röm. Kath., deren Kirche der Heiligen Jungfrau geweiht ist. Einst selbständige Pfarrei, gehört es jetzt als Filiale zu Paloznak (s. d.). — Anzahl der evang. Reformierten 366; die Kirche derselben 1782 begründet und beginnen auch die Matrikeln mit diesem Jahre. — 4 Evang. Augsb. Confession, zu Veszprém gehörig. — 24 zu Balaton-Füred gehörige Juden.

Wird zuerst 1093 als Araach erwähnt, später auch als Arach geschrieben; gehörte hauptsächlich der Tihanyer Abtei, und dem Veszprémer Kapitel. (CSÁNKI, III. 29). Ursprung des Namens unbekannt.

40. *Csopak.*

($\lambda = 35^0\ 35'\ 15''$, $\varphi = 46^0\ 59'$; H = 104—155—318 m.)

Kleingemeinde, Entfernung von Arács 2·2, vom Balaton 1·5 Km.; dazugehörig die Puszta Nosztori. 79 Häuser, 345 Bewohner, Areale 2632 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse; letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer das röm. kath. Kapitel von Veszprém.

Der Nationalität nach von 345 Bewohnern 330 Magyaren, 14 Deutsche 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht 251 röm. Kath., deren Kirche zu Ehren König Stephan



des Heiligen geweiht ist. Einst eigene Pfarrei, gehört sie heute als Filiale zu Paloznak. — Anzahl der evang. Reformierten 90, gleichfalls früher eigene, jetzt mit Paloznak verschmolzene Mutterkirche (s. d.). — Evang. Augsburger Conf. 1, zu Veszprém gehörig. — 3 zu Balaton-Füred gehörige Juden.

Zuerst 1093 in der Form Villa Sopak, später Chopok, Chopak und Chapok erwähnt; ja öfter ganz zu Paloznak gerechnet. Gehörte dem Bischof und dem Kapitel von Veszprém, der Probstei Felső-Örs (Csánki, III. 44).

Der Name wahrscheinlich türkischer Herkunft, in welcher Sprache dieses Wort eine Fischgattung bedeutet.

41. *Kövesd.*

(λ = 35° 35′ 30″, φ = 46° 58′ 50″; H = 104—149—318 m.)

Kleingemeinde, Entfernung von Csopak 0·5, vom Balaton 1·2 Km.; 69 Häuser, 269 Bewohner, Areale 1279 Cat.-Joch. Letzte Post Csopak, letzte Telegraphenstation in Balaton-Füred und Veszprém. Grundeigenthümer die Gemeinde selber.

Der Nationalität nach von 269 Bewohnern 267 Magyaren, 2 Deutsche.

In religiöser Hinsicht 107 röm. Kath., die dem Heiligen Nicolaus geweihte Kirche liegt in Ruinen; einst eigene Pfarrei, heute Filiale von Paloznak (s. d.). — Evang. Reform. 153. Früher eigene Mutterkirche, jetzt mit Paloznak verschmolzen (s. d.). — 5 Evang. Augsb. Conf. zu Veszprém und 4 Juden zu Balaton-Füred gehörig.

Wird schon 1093 als villa Cuesd et (alia) villa Cuesd iuxta Sopok erwähnt; später Kuesd, Kwesd, Kuvesd, Kwuesd geschrieben; dazumal (E. g. im Jahre 1093 und 1410) stand auch in der Gegend von Udvari und Örvényes ein Kövesd; die beide zur Abtei Tihany gehörten (Csánki, III. 74)

Erhielt den Namen vom steinigen Boden (köves steinig).

42. *Paloznak.*

(λ = 35° 36′ 25″, φ = 46° 59′ 7″; H = 104—140—283 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Kövesd 1·2, vom Balaton 0·8 Km.; 58 Häuser, 311 Bewohner, Areale 1781 Cat.-Joch. Letzte Post Csopak, letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer das Veszprémer Kapitel.

Der Nationalität nach einheitlich, alle 311 Bewohner Magyaren.

In religiöser Hinsicht 182 röm. Kath., die Parochie stammt aus dem XIV. Jahrhundert und wurde 1750 restauriert. Die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1751, die Kirche ist dem Ersten Heil. Märtyrer, St. Stephan geweiht. Patron das Veszprémer Kapitel. Filialen: Arács, Csopak, Kövesd, Lovas, A.-Örs, B.-Füred. — Evang. Reform. 119, besassen früher eine eigene Kirche, die jedoch mit Csopak und Kövesd verschmolz, jedoch mit dem Sitz in Paloznak; die Mutterkirche entstand 1798; die Matrikeln beginnen 1801. — 10 Juden, zu Balaton-Füred gehörig.

Wird zuerst 1109 als Paloznik erwähnt, später Palaznuk, Poloznuk, Poloznok, Palaznuk, Pulaznok geschrieben; 1330 zum Comitate Veszprém gerechnet, sonst zum Zalaer Comitate (Csánki, III. 92).

Der Name slawischer Herkunft.

43. *Lovas.*

($\lambda = 35^0\ 37'\ 30''$, $\varphi = 46^0\ 59'\ 44''$; H = 104—143—279 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Paloznak 1·8, vom Balaton 1·4 Km.; 77 Häuser, 347 Bewohner, Areale 2849 Cat.-Joch. Letzte Post Felső-Örs, letzte Telegraphenstation in Balaton-Füred oder Veszprém. Grundeigenthümer: Paul, Ludwig, Gabriel, Sigmund und Agnes Varja

Der Nationalität nach von 347 Bewohnern 345 Magyaren, 2 Deutsche.

In religiöser Hinsicht 99 Bewohner röm. Kath., Kirche zu Ehren des Namens Mariae geweiht, einst selbstständige Pfarrei, heute Filiale von Paloznak (s. d.). — Anzahl der evangelisch Reformierten 234, die zur reform. Mutterkirche Alsó-Örs gehören (s. d.). — Evangelische Augsburger Confess. 2, zur Mutterkirche in Veszprém. — Die 12 Juden gehören zu Balaton-Füred.

Wird zuerst 1323 als Loas erwähnt, später auch Lows und Lowas geschrieben. Wurde bald zum Comitate Veszprém, bald zu Zala gerechnet. (Csánki irrt sich, wenn er schreibt, dass es heute zum Veszprémer Comitate gehört, III. 24.).

Von wo es den Namen erhielt, unbekannt (ló — Pferd).

44. *Alsó-Örs.*

($\lambda = 35^0\ 38'\ 5''$, $\varphi = 46^0\ 59'\ 50''$; H = 104—172—296 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Lovas 0·8, vom Balaton 1·3 Km.; 139 Häuser, 552 Bewohner, Areale 4399 Cat.-Joch; letzte Post Felső-Örs, letzte Telegraphenstation Balaton-Füred. Grundeigenthümer die gewesenen Leibeigenen und Besitzer der Gemeinde; Badeort und Sommerfrische (Siehe Boleman, 30.).

Der Nationalität nach von 552 Bewohnern 548 Magyaren, 4 Deutsche.

In religiöser Hinsicht 79 röm. Kath. Filiale zu Paloznak (s. d.). — Die Mehrheit, 464 Seelen, evang. reform., die Kirche derselben entstand 1630, die Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1720; dazugehörig Lovas. — Evang. Augsb. Conf. 4, zu Veszprém, 5 Juden, zu Balaton-Füred gehörig.

Wird zuerst 1279 als Vrs inferior, später als terra reginalis Olors, terra tavernicorum reginalium Olvrs, Olwrs, Al-Ewrs erwähnt; es wird auch die zu Ehren der Heil. Jungfrau errichtete Kirche erwähnt; Eigenthümer der König, besonders aber das Veszprémer Kapitel. (Csánki zählt auch diese Gemeinde irrtümlich zum Comitate Veszprém III. 89, 90).

III. Comitat Veszprém.

Im Comitate Veszprém liegen insgesammt 6 Gemeinden am Balaton, von welchen zwei zum Veszprémer, vier zum Enyinger Bezirke gehören. Für alle der Gerichtshof und das Steueramt in Veszprém. Alle zum 19. Heeres-Ergänzungs-Bezirke, zur XVII. Honvéd-Ergänzungs-Commando und zum 55. Landsturm-Bezirke gehörig.

A) Bezirk Veszprém.

Hieher gehören die Kleingemeinden Almádi und Vörös-Berény, mit dem Bezirksgerichte in Veszprém.

45. *Almádi.*

(λ = 35° 40′ 42″, φ = 47° 1′ 52″; H = 104—127—269 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Alsó-Örs 4·2, vom Balaton 0·4 Km.; dazugehörig die Puszta Porgyöp; 85 Häuser, 296 Bewohner, Areale 6114 Cat.-Joch. Post, Telegraphen- und Telephonstation. Badeort und Sommerfrische (s. Boleman, 32.). Grundeigenthümer die Besitzer von Felső-Örs und das Veszprémer Kapitel.

Der Nationalität nach von 296 Bewohnern 289 Magyaren, 7 Deutsche.

In religiöser Hinsicht 161 röm. Kath., die zur Vörösberényer Mutterkirche gehören (s. d.). Die Kapelle der Heiligen Jungfrau und Märtyrerin Margaretha geweiht. — Evang. Reform. 123, Filiale zu Vörös-Berény (s. d.) bildend. — Evang. Augsb. Conf. 12, mit der Mutterkirche in Veszprém. — Juden sind keine.

In den Zeiten vor der Schlacht von Mohács von Almádi keine Spur; übrigens war es vordem eine Puszta von Vörös-Berény und wurde nur in den Siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts (1877) zu einer selbständigen Gemeinde. Erhielt den Namen von seinen vielen Wein- und Obstgärten.

46. *Vörös-Berény.*

(λ — 35° 40′ 30″, φ = 47° 2′ 44″; H = 104—164—307 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Almádi 1·5, vom Balaton 1·1 Km. Dazugehörig die Puszten Fűzfő und Tölgyes; 159 Häuser, 792 Bewohner, Areale 3871 Cat.-Joch; letzte Post Almádi und Szent-Király-Szabadja, letzte Telegraphenstation Almádi und Veszprém. Grundeigenthümer: der Studien-Fond.

Der Nationalität nach von 792 Bewohnern 782 Magyaren, 9 Deutsche, 1 unbekannt.

In religiöser Hinsicht 408 röm. Katholiken, die Pfarrei entstand im XIV. Jahrhundert. Die dem Heil. Ignatius geweihte Kirche gehörte ursprünglich zum Paulaner-Kloster, und wurde 1749 restauriert, jetzt untersteht sie dem Patronate des Studien-Fondes. Filiale Almádi. — 369 evang. Reform., deren Kirche 1672 errichtet wurden, die Matrikeln beginnen 1735. Filiale Almádi. — Anzahl der Ev. Augsburger Confess. 6, der Juden 9, beide Confessionen zu Veszprém gehörig.

Wird zuerst 1109 als Zaarberin, später als Beren, Beryn, Zarberyn, Zaar Berin, Zarbheren, Zarbherem, Zarberen, Zaarberen erwähnt; die vom Heil. Martin benannte Pfarrei entsteht schon um 1297; dieselbe gehörte den Veszprémer Nonnen und dem Veszprémer Kapitel (Csánki, III. 22). Bis auf die Zeit Kaiser Joseph II. gehörte es den Paulanern. Wann die Gemeinde das Beiwort Szár (= kahl) mit Vörös (= roth) vertauschte, ist unbekannt, vielleicht bezeichnet letzteres Beiwort die Farbe des aus rothem Trias-Sandstein bestehenden Boden, oder es kommt von den Rothen Mönchen, den Paulanern her.

B) Bezirk Enying.

Hieher gehören die Gemeinden: Kenese, Balatonfő-Kajár, Fokszabadi und Siófok, alle mit dem Bezirksgerichte in Enying.

47. *Kenese.*

(λ = 35° 46′ 20″, φ = 47° 2′ 9″; H = 104—117—189 m.)

Grossgemeinde; Entfernung von Vörös-Berény 7·7, vom Balaton 0·5 Km. Dazugehörig die Puszten Akarattya, Hosszúmező und Sándortanya; 332 Häuser, 1657 Bewohner, Areale 9415 Cat.-Joch. Postamt, Postsparkasse, Dampfschiffstation, letzte Telegraphenstation Lepsény, Veszprém, Hajmáskér; Badeort und Sommerfrische (s. Boleman, 32). Grundeigenthümer der Studien-Fond.

Der Nationalität nach von 1657 Bewohnern 1655 Magyaren, 1 Deutscher, 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht 341 röm. Kath., die Mutterkirche derselben aus dem XV. Jahrhunderte, 1794 restauriert, die Matrikeln beginnen 1772, die Kirche der Heil. Mariae Geburt geweiht, steht unter dem Patronate des Studienfondes. — Evang. Reformierte 1267, deren Mutterkirche 1544 entstand, Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1744. — Evang. Augsb. Conf. 15, zu Vár-Palota gehörig. — 33 Juden zur Cultusgemeinde in Balatonfő-Kajár. — Von 1 Religion unbekannt.

Wird zuerst 1109 als Kensa, später als Kenesa, Kenese, Kenesse erwähnt; gehörte hauptsächlich den Nonnen vom Veszprémvölgy. Die zu Ehren des Heil. Kreuzes geweihte Kirche wird 1231, die dem Heil. Michael geweihte 1297 erwähnt (Csánki, III. 237).

Herkunft des Namens unbekannt, wahrscheinlich slavisch.

48. *Balatonfő-Kajár.*

(λ = 35° 52′ 45″, φ = 47° 1′ 14″; H = 104—128—195 m.)

Grossgemeinde; Entfernung von Kenese 8, vom Balaton 4 Km.; dazugehörig die Puszta Világos. 367 Häuser, 1895 Bewohner, Areale 10,120 Cat.-Joch; Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation. Grundeigenthümer: F. Stephan Bocsor, Johann Kari, Frau Daniel Kenessey, Eduard Tóth, Salamon Stern und Gräfin Ferdinand Zichy.

Der Nationalität nech von 1895 Bewohnern 1894 Magyaren, 1 Deutscher.

In religiöser Hinsicht 264 Seelen röm. kath., die heute eine Filiale zu der im XIV. Jahrhunderte entstandenen, 1772 restaurierten und unter dem Patronate des Grafen Franz Nádasdy de Nádasd stehenden Lepsényer Mutterkirche bilden. Früher eigene Pfarrei mit einer zu Ehren der Erhöhung des Heiligen Kreuzes geweihten Kirche. — Anzahl der evang. Reformierten 1497, die Mutterkirche entstand 1592, die Matrikeln beginnen mit 1724. — Evang. Augsburger Confession — 11 an der Zahl — mit der Mutterkirche in Várpalota. — Juden 123, Bethaus im Orte.

Kommt zuerst 1086 als Quiar, später in der Form Kayar vor. Der Vorname wird schon seit 1382 in der Form Balatonfeukayar, sodann als Balatonfewkayar gebraucht. An der Gemarkung hatten Theil der König, der Abt von Bakonybél;

auch Adelige mit nur einer Porte Grundbesitz bewohnten es. 1473 wird es als Grundbesitz der Abtei Bakonybél zum Comitate Fejér gerechnet (CSÁNKI, III. 236).

Der Vorname bezeichnet die Lage des Ortes, am Kopfe, d. i. dem nördlichsten Theile des Balaton; was Kajár bedeutet, weiss ich nicht.

49. *Fokszabadi.*

($\lambda = 35^0\ 47'\ 49''$, $\varphi = 46^0\ 53'\ 38''$; H = 104—110—142 m.)

Kleingemeinde; Entfernung von Balatonfőkajár 15, vom Balaton 4·5 Km.; dazugehörig die Puszta Gamásza; 293 Häuser, 1507 Bewohner, Areale 9792 Cat.-Joch. Post, Postsparkasse, letzte Telegraphenstation Siófok. Grundeigenthümer das röm. kath. Kapitel zu Veszprém.

Der Nationalität nach von 1507 Bewohnern 1502 Magyaren, 3 Deutsche, 1 Croate, 1 Slowake.

In religiöser Hinsicht 672 Seelen röm. kath.; die Parochie aus dem XIV. Jahrhunderte stammend, wurde 1814 restauriert; die Kirche zu Ehren der Heil. Anna geweiht, steht unter dem Patronate des Veszprémer Capitels. — Die evang. Reform. — 811 an der Zahl — mit im Jahre 1536 erbauter Kirche. Matrikeln beginnen mit dem Jahre 1741. — Evang. Augsburg. Confession 9, mit der Mutterkirche in Lajos-Komárom. — 15 Juden zu Siófok gehörig.

Wird zuerst 1449 als Fokzabady, später bloss als Zabady erwähnt; gehörte der Probstei Fejérvár und zählte unter die volksreicheren Gemeinden (CSÁNKI, III. 251).

Erhielt den Namen theils vom vorüberfliessenden Sió, der noch im XIII. Jahrhunderte Fok hiess (s. das «Alphabetisches Verzeichniss der Ortsnamen» betitelte Kapitel), und seinen freigelassenen Bewohnern.

50. *Siófok.*

($\lambda = 35^0\ 43'\ 12''$, $\varphi = 46^0\ 54'\ 28''$; H = 104—109—113 m.)

Grossgemeinde; Entfernung von Fokszabadi 5·9, vom Balaton 0·5 Km.; 286 Häuser, 2381 Bewohner, Areale 5016 Cat.-Joch. Post-, Telegraphenamt, Eisenbahn- und Dampfschiffstation, Postsparkasse, Badeort und Sommerfrische (s. BOLEMAN, 34). Grundeigenthümer das Veszprémer Domkapitel.

Der Nationalität nach von 2381 Bewohnern 2314 Magyaren, 53 Deutsche, 4 Croaten, 8 Slowaken, 2 anderweitiger Nationalität.

In religiöser Hinsicht 1732 röm. Kath.; die Pfarre entstand 1725 und werden auch die Matrikeln seit der Zeit geführt. Die Kirche der Heimsuchung Mariae geweiht. Patronat das Veszprémer Domkapitel. — Anzahl der evang. Reformierten 152, zur Mutterkirche Kiliti im Com. Somogy gehörig. — Evang. Augsburger Confession 24, die zur Mutterkirche in Lajos-Komárom gehören. — Juden 472 mit einem Tempel im Orte. — 1 Bewohner anderweitiger Religion.

Kommt zuerst 1137 im Ausdrucke «tributum de Fok», später als possessio Fok vor; gehörte ständig zum Comitate Somogy, und wird noch 1536 aus dem Comitate Somogy als Fook erwähnt (CSÁNKI, II. 606), während es heute, ja sogar schon im XVIII. Jahrhunderte auf das Gebiet des Comitates Veszprém fällt. Wann die Veränderung geschah, ist unbekannt. Diese geschichtliche Vergangenheit erklärt einerseits, warum die reform. Gläubigen zu der im Com. Somogy gelegenen

Muttergemeinde Kiliti gehören, andererseits, warum wir unter den Filialen der röm. kath. Kirche auch die Bewohner der in der Gemarkung der im Comitate Somogy gelegenen Gemeinde Kiliti gelegenen Puszten Uj-Puszta, Töreki-Puszta und Czinege-Puszta finden, wie endlich auch, dass heute die Gemeinde Siófok im Comitate Veszprém, der Friedhof hingegen im Comitate Somogy liegt, die Siófoker also in Veszprém sterben und in Somogy begraben werden. Als nämlich die Siófoker dem Comitate Veszprém einverleibt wurden, beharrten sie bei ihrem alten Friedhofe, und da man denselben nicht herüberbringen konnte, lassen sie sich in Somogy begraben.

*

Aus den hier gemeindeweise mitgetheilten Daten geht hervor, dass von 50 an den Spiegel des Balaton anlehnenden Gemeinden die westlichste Zalavár ($\lambda = 34^0\ 49'\ 18''$), die östlichste Balatonfő-Kajár ist ($\lambda = 35^0\ 52'\ 45''$); die südlichste ist Balaton-Magyaród ($\varphi = 46^0\ 35'\ 45''$), die nördlichste Vörös-Berény ($\varphi = 47^0\ 2'\ 44''$).

Die ganze Balatongegend kann durch die Längsaxe des Balaton und Kis-Balaton in zwei ziemlich gleiche Theile getheilt werden; der südliche Theil von Balatonfő-Kajár bis zu dem am Kis-Balaton liegenden Balaton-Magyaród, der andere, nördliche Theil erstreckt sich von Kenese bis Zalavár. Summiert man die Entfernungen, die wir zwischen den einzelnen Gemeinden angegeben haben, so hat die Nordküste zwischen den angegebenen Endpunkten eine Länge von 111·1 Km.; die Südküste eine Länge von 126·6 Km. und daher die Linie der südlichen Gemeinden um 15·5 Km. länger. Würde man die beiden Endpunkte durch Gerade verbinden, so würden sie natürlich kürzer sein, jedoch eine grosse Anzahl von Gemeinden nicht berühren. Würde man aber diese in der Pfeilrichtung gegebenen Linien durch die Länge der zwischen den einzelnen Gemeinden de facto bestehenden Wege ersetzen, so würden sie viel länger ausfallen

Auf der südlichen Linie liegen die Gemeinden von der Küste durchschnittlich — 2·7 Km. entfernt. Am nächsten zu derselben liegen Siófok und Falu-Szemes (0·5), am entferntesten Lengyeltóti (11 Km.) und muss hauptsächlich dieser letzteren grossen Entfernung jene Differenz von 15·5 Km. zugeschrieben werden, die zwischen der südlichen und der nördlichen Linie obwaltet, denn schon wenn man die Entfernung von Orda und Balaton-Keresztúr nicht durch das Dorf Lengyeltóti, sondern dessen Puszta Fonyód misst, fällt der Unterschied um volle 10·5 Km., d. i. es bleiben nur noch 5 Km. übrig. Am nördlichen Ufer liegen die Gemeinden viel näher zum Balaton, durchschnittlich bloss 1·2 Km., am nächsten liegen Meszes-Györök, Szepezd und Akali (0·2 Km.), am entferntesten Zalavár und Égenföld (3 Km.), natürlich am Kis-Balaton. Der Unterschied zwischen den beiden Ufern ist auch in den Minima und Maxima auffallend gross, und drückt genau die Verschiedenheit der orographischen Verhältnisse aus, da die Südküste an mehreren Stellen flach und sumpfig ist, also die Dörfer bei ihrer Errichtung, als der Horizont des Balaton noch nicht durch Sió geregelt war, um sich vor den Überschwemmungen schützen zu können, entfernter vom Ufer angelegt werden mussten, während die Nordküste gebirgiger Natur ist und die Gemeinden das Ufer viel mehr annähern konnten, da sie sich vor Überschwemmungen nicht zu fürchten hatten und die Nähe für sie umsomehr wichtig war, als der Balaton ihre wichtigste Verkehrsstrasse und

den Schauplatz der Fischerei darstellte, die damals eine noch viel wichtigere Hauptbeschäftigung war als jetzt.

Dieses geographische Bild wird nothwendigerweise durch die Höhen-Daten ergänzt. Von den Balatongemeinden liegt das an der Südküste liegende Siófok am niedrigsten (109 m.), am höchsten Tihany (189 m.). Jenes also bloss um 5, dieses um 83 m. über dem Horizonte des Balatonspiegels (104, genauer 104·40 m. als absolute Höhe des Mittelwassers). Sowohl die Höhe dieser beiden Extreme als auch die Höhe der zwischen dieselben fallenden Gemeinden ist wieder ein genauer Ausdruck der geographischen Verschiedenheit beider Ufer. Die Gemeinden der Südlinie liegen durchschnittlich 123 m. hoch, am tiefsten Siófok (109 m.), am höchsten Endréd (155 m.), während die Gemeinden des Nordufers um 16 m. höher liegen, da die durchschnittliche Höhe derselben 139 m. beträgt. Am tiefsten liegt Meszes-Györök (111 m.), am höchsten Tihany (189 m.). Das bislang skizzierte geographische Bild wird durch die Höhe der erhabensten Punkte einer jeden Gemeinde beendigt. Am südlichsten Ufer ist das berechnete Mittel dieser erhabensten Punkte 203 m., wobei das Minimum in die Gemarkung Siófoks fällt, dessen höchste Erhebung bloss 113 m. beträgt, während das Maximum in der Gemarkung Lelles vorkommt, wo sich die Waldspitze von Várszó bis zu 282 m. erhebt. Demgegenüber ist die durchschnittliche Lage der höchsten Punkte der an der Nordküste gelegenen Dörfer durchschnittlich um 82 m. mehr als am Südufer, nämlich 285 m., wobei das Minimum mit 125 m. auf Égenföld, das Maximum mit 439 m. in der Gemarkung von Meszes-Györök liegt. Sowohl die Höhe des Ortes Siófok als auch die Höhe seines höchsten Punktes bedeuten eine ausgesprochene Einsenkung des den Balaton umgebenden Uferringes, was ja auch den wirklichen geographischen Verhältnissen entspricht, nachdem hier der einzige Abfluss des Balatons, der in die Donau mündende Sió entspringt. Auch was die Vertheilung der einzelnen Dörfer betrifft, zeigen die beiden Ufer grosse Verschiedenheiten. In das südliche Ufer theilen sich nämlich 20, in das nördliche 30 Dörfer, also 50% mehr. An diesem Verhältniss ändert es wenig, wenn man die Puszten, Siedelungen und Häusergruppen als sonderstehende Siedelungs-Brennpunkte betrachtet, nachdem es deren am südlichen Ufer 32, am nördlichen 30 giebt. Am nördlichen Ufer liegen die Gemeinden durchschnittlich 3·6 Km. voneinander. — Minimum zwischen Csopak und Kövesd (0·5 Km.), Maximum Égenföld—Keszthely (8·7 km.). Demgegenüber liegen die Gemeinden der Südküste voneinander beinahe zweimal so weit, d. i. in einer Entfernung von 6·3 Km., wobei die kleinste Entfernung zwischen Csehi und Orda (1 Km.), die grösste zwischen Lengyeltóti und Balaton-Keresztur fällt (21 Km.). Die Vertheilung der einzelnen Dörfer ist also am nördlichen Ufer gleichmässiger und dichter als am südlichen.

Die Bedeutung dieses Factums vom Standpunkte der Volksdichtigkeit aus hebt sich besonders dann hervor, wenn man in Betracht zieht, dass in der Bevölkerungsanzahl zwischen den beiden Ufern nur ein überaus geringer Unterschied besteht; am Südufer wohnen 26,596, am Nordufer 28,904 Menschen, also in den Norddörfern um 2308 mehr als in den Süddörfern. Jedoch vertheilt sich die Bewohnerschaft der Nordküste auf 30, die der Südküste auf 20 Dörfer, woraus folgt, dass an der Nordküste die Dörfer beträchtlich kleiner sind als an der Südküste. Numerisch entfallen auf eine Gemeinde der Nordküste 963 Seelen, und mit Weglassung des durchweg städtischen Charakter tragenden Keszthely (mit 6973 Be-

wohnern) bloss 761; am kleinsten ist Rendes mit 214, am grössten (ausser Keszthely) Kővágó-Örs mit 2092 Bewohnern. An der Südlinie entfallen auf eine Gemeinde schon durchschnittlich 1329 Bewohner; am kleinsten ist Orda mit 484, am grössten Lengyeltóti mit 3654 Bewohnern. Der Grösse nach vertheilen sich die Gemeinden an den beiden Ufern folgendermaassen:

			am Südufer		am Nordufer		Zusammen	
1—500	Bewohner	haben	1	Gemeinde,	13	Gemeinden,	14	Gemeinden;
501—1000	»	»	7	»	9	»	16	»
1001—1500	»	»	6	»	3	»	9	»
1501—2000	»	»	3	»	3	»	6	»
2001—3000	»	»	2	»	1	»	3	»
3001—4000	»	»	1	»	—	»	1	»
6000—7000	»	»	—	»	1	»	1	Gemeinde.

Diese Vertheilung entspricht den orographischen Verhältnissen vollständig, da ja die Bevölkerungsdichte der südlichen Linie entlang ausgesprochenen Tiefland-, der nördlichen Linie entlang ausgesprochen Hügelland-Charakter zeigt.

Ein Haus bedeutet bei diesen Bürger-(Bauer-)Familien zumeist eine Familie oder doch wenigstens einen Haushalt. Vergleicht man nun die Anzahl der Häuser zur Bevölkerungszahl, so gelangt man zu einem recht eigenthümlichen Resultate. Die Nordküste entlang wohnen 28,904 Menschen in 4885 Häusern, was soviel bedeutet, dass zu einem Haushalte durchschnittlich 5·9 Individuen gehören; die 26,596 Bewohner der südlichen Uferlinie wohnen in 3717 Häusern, d. i. auf einen Haushalt entfallen durchschnittlich 7·1 Individuen. Der Unterschied ist auffallend gross und weder durch geographische noch wirthschaftliche Gründe erklärt. Die wirkliche Ursache ist bekannt, und obzwar grauenerregend, darf sie dennoch nicht verschwiegen werden. Bei den Reformierten der Balatongegend hat sich ein grosses Laster entwickelt. Die Furcht vor der Zerstückelung der Grundbesitzes führte zum Einkindersystem. Die Anzahl der zu einem Haushalte gehörigen ist deshalb geringer, weil auch die Anzahl der Kinder eine kleinere ist und zwar aus dem sündigen Willen der Eltern. Der nördlichen Gemeindelinie entlang beträgt die Zahl der Reformierten 6024, um 30% mehr als an der Südlinie (4607) und bezeichnet die Zahl 5·9 die Sünde dieser letzteren.

In Bezug auf das Areale der zu beiden Linien gehörigen Gemeinden, ist der Unterschied zwischen den zwei Uferlinien nicht gross. Gesammtareale der Gemeinden des Nordufers 123,113 Cat.-Joch, der südlichen 136,923 Cat.-Joch, also um 13,810 Cat.-Joch mehr. — Auf die in den 30 Dörfern der Nordküste vertheilten Bewohner entfällt also weniger Landbesitz als auf die in den 20 Dörfern der Südlinie vertheilten Bewohner, ein Zeichen der auf der südlichen Linie stark vorhandenen Latifundien, und der kleinen Bauerngüter der nördlichen Linie, wie auch dessen, dass die Bauerngüter an der Nordküste kleiner sind als an der Südküste. Da nun aber der Besitzer umso mehr vor der Zerstückelung des Grundeigenthums fürchtet, je kleiner derselbe ist, so hält er sich umso mehr an das Einkindersystem. Dies ist denn auch der Grund, warum diese Sünde am Nordufer heute auch schon auf die röm. kath. Bevölkerung übergreift, während diese am südlichen Ufer davon noch gänzlich befreit ist.

In administrativer Hinsicht gehören die 50 Gemeinden der Balatonküste zu acht Bezirken dreier Comitate (Somogy, Zala, Veszprém). Bezirke: Tab, Lengyeltóti, Marczali, Nagy-Kanizsa, Keszthely, Tapolcza, Veszprém, Enying, mit neun Sitzen von Bezirksgerichten (Tab, Lengyeltóti, Marczali, Nagy-Kanizsa, Keszthely, Tapolcza, Balaton-Füred, Veszprém, Enying). Die Gerichtshöfe für die 50 Gemeinden befinden sich in Kaposvár, Nagy-Kanizsa, Zala-Egerszeg und Veszprém, also an vier Orten, Steuerämter in Karád, Marczali, Nagy-Kanizsa, Tapolcza und Veszprém, also an fünf Orten. Vom militärischen Standpunkte aus gehören dieselben zum 19., 44. und 48. Ergänzungsbezirke, zu den Honvédergänzungs-Commandos XVII., XIX. und XX. und zum Landsturmbezirke 55., 63. und 64. In verkehrspolitischer Hinsicht besitzen von 50 Gemeinden 12 eine Eisenbahnstation, 9 eine Dampfschiffstation, 14 ein Telegraphenamt, 29 ein Postamt und eine Postsparkasse.

Von den 50 Dörfern sind 19 Sommerfrischen und Badeörter.

In politischer Hinsicht sind von den 50 Gemeinden alles in allem 6 Grossgemeinden, d. i. solche, die den durch das Gesetz auf sie geladenen Pflichten aus eigener Kraft zu entsprechen vermögen, es sind dies: Kiliti, Keszthely, Balaton-Füred, Kenese, Balatonfő-Kajár, Siófok. Die übrigen 44 sind Kleingemeinden, d. i. solche, die sich zu diesem Zwecke miteinander verbinden müssen. Stadtgemeinden giebt es am Balaton nirgends.

Der Nationalität nach gehören die 50 Gemeinden der Balatonküste zu den am meisten magyarischen Gegenden Ungarns. Nach der Volkszählung von 1890 wohnten nähmlich in den 50 Gemeinden 55,500 Menschen, von denen nicht weniger als 54,839 (= 98·809 %) Magyaren waren, also auf die Nationalitäten bloss 1·2 % entfallen. Letztere vertheilen sich folgendermaassen: Deutsche 460 (= 0·828 %), Croaten 45 (= 0·081 %), Slovaken 33 (= 0·069 %), Wenden 3 (= 0·005 %), anderen Nationalitäten angehörig 120 (= 0·216 %). Ob die Bewohner der Balatongegend schon von Anfang her so rein magyarisch waren, wird sich unten aus dem Kapitel «Elemente der Bevölkerung» ergeben.

In religiöser Hinsicht ist die Mehrheit der Bewohner röm. kath.; die Zahl derselben beträgt 39,961 d. i. 72·001 % der ganzen Bewohnerschaft. Die Seelsorge über die Gläubigen der 50 Gemeinden besorgen zusammen bloss 28 Pfarreien, und auch von diesen liegen nur 18 in Dörfern der Balatonküste, 10 ausserhalb derselben. Röm. Katholiken giebt es in jedem Dorfe, ja in einem (Égenföld) ist die ganze Bevölkerung ausschliesslich katholisch, und lebt im Dorfe kein einziger Jude. Ausserdem ist das kath. Element in 22 Gemeinden derart vorwiegend, dass die anderen Bewohner bloss 10, höchstens 16 % der Bewohnerschaft betragen. Diese Gemeinden umgeben das südliche Becken des Balaton und sind es folgende: Zamárdi, Falu-Szemes, Lelle, Csehi, Orda und von Balaton-Keresztúr über Balaton-Magyaród hinauf bis Rendes alle Gemeinden mit Ausnahme von Keszthely, endlich Örvényes und Aszófő.

In weiteren 15 Gemeinden sind die Katholiken zwar noch in Majorität, doch ist der Unterschied zwischen ihnen und den Anhängern der übrigen Confessionen nicht gross; dieselben füllen theils die Lücken des südlichen Beckens aus, so: Őszöd, Boglár, Lengyeltóti, Keszthely, Kővágó-Örs und Szepezd, zum Theil sind sie an der Nordküste zerstreut, so: Akali, Tihany, Csopak, Paloznak, Almádi, Vörös-Berény, Siófok, Kiliti und Endréd. In 12 Gemeinden endlich sind die Katho-

liken in der Minderheit: Balatonfő-Kajár, Fokszabadi, Kőröshegy, Szárszó an der Südküste, Zánka, Udvari, B.-Füred, Arács, Kövesd, Lovas, Alsó-Örs an der Nordküste.

Anzahl der evang. Reformierten 10,631, d. i. 19·154% der ganzen Bewohnerschaft; die Seelsorge wird von 19 Muttergemeinden aus besorgt, doch befinden sich hievon bloss 15 in Gemeinden der Balatongegend, die übrigen 4 ausser diesem Gürtel. Gemeinden, in denen es überhaupt keine Reformierten giebt, sind vier: Balaton-Keresztúr, Égenföld, Gyenes-Diás und Meszes-Györök. Ausserdem ist die Anzahl derselben von Falu-Szemes an über Keszthely hinauf bis Kővágó-Örs, sodann in Akali, Örvényes, Aszófő und Zamárdi, d. i. in 24 Gemeinden eine derart geringe, dass sie nicht einmal 10% erreichen. Die wirkliche Zone derselben beginnt erst bei Szepezd, umgibt das nördliche Becken des Balaton und erstreckt sich am südlichen Ufer bis Őszöd. Von 22 dieser Dörfer sind sie in 10 noch immer in der Minderheit gegen die Katholiken. Es sind diese: Szepezd, Tihany, Csopak, Paloznak, Almádi, Vörös-Berény am Nord-, Siófok, Kiliti, Endréd und Őszöd am Südufer, jedoch sind sie in 12 bei den Katholiken angeführten Dörfern in der Mehrheit.

Die Anzahl der Evang. Augsb. Conf. beträgt bloss 1715 = 3·090%; von den 50 Dörfern sind sie in 12 überhaupt nicht vertreten, auch in den übrigen Dörfern nur einzeln zerstreut und machen sie bloss in 6 Gemeinden ein nennenswertheres Bruchstück der Bewölkerung aus, es sind dies: Lengyeltóti, Keszthely, Kővágó-Örs, Szepezd, Zánka, Akali. Dem entspricht auch die kirchliche Organisation. Eine Mutterkirche besitzen sie bloss in Kővágó-Örs, während die übrigen, nicht hiehergehörigen Evangelischen Augsburger Conf. zu 11 nicht am Balaton-Littorale gelegenen Kirchen gehören.

Von christlichen Confessionen sind ausserdem noch die griech. Katholiken durch 4 (= 0·007%) und andere Confessionen durch 42 (= 0·075%) Individuen vertreten, die jedoch, wie wir aus den Procentzahlen sahen, einen derart kleinen Theil der Bevölkerung ausmachen und derart sporadisch vorkommen, dass es überflüssig erscheint, dieselben in Betracht zu ziehen.

Die Juden sind am Balaton ziemlich stark vertreten, in den 50 Dörfern zusammen 3147, sie bilden also 5·670% der Gesammtbevölkerung. Bloss in 3 Gemeinden finden sich keine solchen: in Égenföld, Örvényes und Alsó-Örs. In 40 Gemeinden variiert die Anzahl derselben zwischen 2 und 58, in 7 Gemeinden haben sie sich mehr zusammengeschlossen. In Balaton-Füred 120, in Balatonfő-Kajár 123, in Lengyeltóti 127, in Kővágó-Örs 233, in Boglár 242, in Siófok 472, in Keszthely 1034 an der Zahl. In diesen Centren haben sie mit Ausnahme Boglárs überall eigene Cultusgemeinden. Die jüdischen Bewohner der anderen Gemeinden unterstehen entweder diesen oder 6 anderen nicht zur Balatonküste gehörigen Cultusgemeinden.

Was das Alter der Gemeinden anbetrifft, sind die diesbezüglichen Daten überaus lehrreich. Ungarns Geschichte lässt sich, vom Gesichtspunkte der Bevölkerung aus, in drei grosse Perioden theilen, die erste bis zur Tatarenverwüstung, die zweite bis zur Türkenherrschaft und die dritte von der Schlacht bei Mohács bis heute. Sowohl die Tataren als auch die Türken verwüsteten und entvölkerten das Land, das von neuem besiedelt werden musste. Unter solchen Umständen besitzt es nun ethnischen Werth, dass von 50 Gemeinden der Balatonküste 20 noch aus der Zeit vor der Tatarenverwüstung, 28 aus der Zeit zwischen letzterer und der Schlacht bei Mohács herstammen, weil dies soviel bedeutet, dass die Magyaren auf diesem Gebiete von der ersten Besiedelung an nie ganz ausstarben, sondern sowie ein

Dorf zeitweilig in einen Ruinenhaufen verwandelt wurde, und die Bewohner sich in die Wälder flüchteten, kamen sie doch, sobald die historischen Stürme ihre Kraft verloren, wenngleich an Zahl verringert zurück, bauten sich ein neues Heim und sicherten sich eine neue Existenz. Möglich, dass sie die Ruinen unberührt liessen und das neue Dorf auf einen besseren, mehr geschützten Ort stellten, und so das Dorf zwei-dreimal an eine andere Stelle wanderte. Der Name blieb jedoch ständig derselbe, auch wenn die Besitzer wechselten, zum Beweise dessen, dass hier die ethnische Continuation niemals gestört wurde. Bloss zwei Gemeinden: Almádi und Salföld kommen in den Urkunden vor der Schlacht bei Mohács nirgends vor, und können wir deren Entstehung a priori in die III. Periode, die Zeit nach der Schlacht bei Mohács versetzen.

ZWEITES CAPITEL.

DIE ORTSNAMEN.

Eine der bedeutendsten und interessantesten Aufgaben der ethnographischen Forschungen ist das Sammeln der innerhalb der Grenzen der einzelnen Gemeinden vorkommenden Ortsnamen und deren volksthümliche und wissenschaftliche Erklärung. Diese Namen orientieren uns über die Natur der ganzen Gemarkung, den wirthschaftlichen Werth, die Flora und Fauna, und die geologische Structur derselben; wir erhalten Aufschlüsse über die verschiedenen älteren Besitzverhältnisse, da in denselben sehr oft Erinnerungen an diese aufbewahrt werden; die Analogien in den Namen, die Ähnlichkeiten oder Gleichförmigkeiten in der Bildung derselben bilden einen der lebhaftesten Beweise ethnographischer Zusammengehörigkeit; denn während sie einerseits die Feststellung des Wechsels solcher natürlicher Phänomene und Gegendtypen, und des Wandelungsprocesses der Pflanzen und Thierwelt erlauben, über die wir keine geschriebene Geschichte besitzen, so verweisen sie anderseits auf Elemente solcher Nationalitäten, die herauszuschälen heute, wo dieselben ganz eingeschmolzen oder vollständig magyarisiert sind, auf andere Weise kaum möglich ist. An den Namen hängen ferner bald der Wahrheit entsprechende, bald abergläubische Traditionen, zumeist werthvolle Bruchstücke der ungeschriebenen Geschichte, der verschwundenen Glaubenswelt; endlich wirft das Sammeln dieser Ortsnamen auch practische Resultate ab, da hiedurch das fehlerhafte Materiale der Generalstabskarten verbessert, das Lexikon der geographischen Fachausdrücke vermehrt, der Wortschatz der magyarischen Sprache bereichert wird etc.

I. Das Sammeln der Ortsnamen.

Ungarn ist eines derjenigen Länder Europa's, in denen man sich mit dem Sammeln der Ortsnamen ziemlich frühe beschäftigte. Die Ung. Akademie der Wissenschaften schrieb schon 1837 eine Preisconcurrenz auf das Sammeln derjenigen Ortsnamen aus, deren ursprüngliche Herkunft sich mit Gewissheit oder wenigstens Glaubwürdigkeit bestimmen lässt. Obgleich die Concurrenz nicht im Sande verlief, blieb sie doch resultatlos; den Preis gab man an SIGM. LENKEY, ref. Geistlicher aus Pelsőcz, hinaus, doch konnte seine Arbeit der darin enthaltenen vielen Irrthümer wegen nicht erscheinen und heute findet sich in der Akademie nicht einmal mehr das



Manuscript. In den folgenden Jahrzehnten geschah für die Erforschung der Ortsnamen so gut wie nichts; man erklärte zwar einige Ortsnamen, und erschienen in unseren Zeitschriften einige kleinere Arbeiten über solche, doch fehlte ein systematisch gesammeltes grösseres Materiale und ein auskrystallisiertes System der Forschung. Die Namen der Forscher, an die sich die Arbeit des Bahnbrechens› die ersten Anregungen und die ersten Erklärungsversuche knüpfen, sind: Gustav Szontagh, Karl Szabó, Emerich Révész, Johann Hornyik, Arnold Ipolyi, G. Karcsai, Gabriel Kazinczy, Karl Ráth, Ivan Nagy, Franz Toldy, Paul Hunfalvy und Alexander Résó Ensel jun.; ihre Arbeiten zeigen, dass ohne systematisches Aufsammeln des Ortsnamen-Materiales auf diesem Gebiet nicht ein Schritt geschehen könne und ihre Arbeit war es auch, welche die in dieser Hinsicht angestellten Studien gradatim auf die Basis der Geschichte und Sprachforschung lenkte.[1]

Mit dem systematischen Sammeln und Zusammenschreiben der Ortsnamen begann 1864 als erster das Mitglied der Ung. Akademie der Wissenschaften, Friedrich Pesty, der das Aufsammeln auf das ganze Land ausbreitete und im Amtswege an alle Dorfnotäre Ungarns ein Rundschreiben verschickte, das einerseits alle jene Instructionen enthielt, die er zum Einholen und Zusammenschreiben der vaterländischen Ortsnamen für wichtig hielt und anderseits die Fragepunkte, auf welche er eine im Geiste der Instruction abgefasste Antwort erwartete. Das Resultat der Sammlung war ein geradezu erstaunliches. Die Fragebögen wurden zum grössten Theile ausgefüllt, — durch den einen Notär besser, durch den anderen schlechter — an Pesty eingeschickt und so war mit einem Schlage ein immenses Materiale von Ortsnamen beisammen,[2] das in den Besitz des Ung. Nat. Museums übergieng, wo es nach Comitaten in alphabetischer Ordnung aufbewahrt wird.

Dieses riesige Materiale gelangte jedoch nie zur systematischen Verarbeitung. Unsere Historiker und Sprachforscher bedienten sich zwar desselben bei Erklärung einzelner Ortsnamen in reichlichem Maasse, ohne jedoch das Namenmateriale einzelner Gemeinden oder Gebiete einer Analyse zu unterziehen, oder daraus die ethnographischen Lehren zu abstrahieren. Den Modus des Sammelns zu kritisieren, zu vervollkommen, weiter zu entwickeln und endlich mit dem Sammeln systematisch fortzufahren fiel dabei niemanden ein.

In der Sammlung Friedrich Pesty's finden sich auch ausgefüllte Fragebögen vieler Balaton-Gemeinden, und diese darf ich nicht ausser Acht lassen. Aus dem Comitate Somogy schickten alle 16 Gemeinden den Fragebogen ein, in vieren finden sich jedoch keine Örtlichkeitsnamen. Auch solche sandten ein die Gemeinden: Kiliti, Endréd, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó, Lelle, Csehi, Orda, Lengyeltóti, Bal.-Szent-György, Balaton-Berény und Vörs; die Ortsnamen sandten nicht ein: Őszöd, Falu-Szemes, Boglár und Balaton-Keresztúr. Von 28 Zalaer Gemeinden, die sich im Balaton theilen, sandten bloss 4 Gemeinden die Fragebögen ein, und befinden sich in allen vieren Ortsnamen; es sind dies Salföld, Rendes, Kővágó-Örs und Balaton-Füred. — Von den 6 am Balaton liegenden Gemeinden des Comitates Veszprém bestanden dazumal bloss 5 (Almádi gehörte noch zu Vörös-Berény).

[1] Új Magyar Museum, 1851—53, 1858; Alexander Résó Ensel: A helynevek magyarázója; Paul Hunfalvy: Magyar Nyelvészet, Bd. 1—6; Pesty Frigyes: Helynevek, I. Bevezetés. Budapest, 1888.

[2] Über das Resultat der Sammlung erstattete Friedrich Pesty in der Num. (254) vom 6. Nov. 1864 des «Pesti Napló» einen allgemein gehaltenen Bericht.



Den Fragebogen schickten alle 5 ein, und zwar mit Ortsnamen: Vörös-Berény, Balatonfő-Kajár, Kenese und Siófok, ohne solche: Fokszabadi. So befindet sich also von 50 am Balaton liegenden Ortschaften in der Sammlung PESTY's nur von 20 Gemeinden Materiale, von 30 gar nichts.

Betrachten wir nunmehr, wie dieses Materiale gesammelt wurde, denn davon hängt es ab, inwieferne wir uns desselben bedienen können.

FRIEDRICH PESTY gab behufs Aufsammlung und Conscription der Ortsnamen folgende Instruction aus, die wir schon des ihr zukommenden historischen Werthes wegen wortgetreu mittheilen:

«Das Ziel ist: die Erklärung und Enträthselung aller Ortsnamen unseres Vaterlandes. Ausser dem Vergnügen, die an unserem Wohnorte so oft gehörten, mit unserem privaten und bürgerlichen Leben innig verschmolzenen Ortsnamen auch dem Sinne nach zu verstehen, verspricht die Enträthselung des in den Namen liegenden Sinnes auch in geschichtlicher und sprachwissenschaftlicher Hinsicht grossen Gewinn und sind also auf diesem Wege wissenschaftlichc Interessen allererster Wichtigkeit zu fördern. Um dieses Ziel erreichen zu können, ist es vor allem nothwendig, alle jene Objecte, die einen topographischen Namen besitzen, in Betracht ziehend, den ganzen Sprachschatz zusammenzuschreiben. Auf diese Art würde nun ausser den Bäumen und Gebäuden beinahe jeder unbewegliche Gegenstand hieher gehören, da ja jeder fussgrosse Ort, jeder Berg und jedes Thal ihren eigenen, oft sogar mehrere Namen besitzen. Die Vollständigkeit der Namensammlung ist für uns eine der Hauptinteressen unserer geplanten Arbeit. Im Interesse der Vollständigkeit genügt es nun nicht allein, den Namen der Gemeinde aufzuzeichnen, sondern in der Gemarkung einer jeden Gemeinde alle topographischen Namen, deren Anzahl auch in einer einzigen Gemeinde recht gross sein kann. Dabei darf man bei der Aufnahme nicht einen oder den anderen Namen für zu geringfügig halten, in der Meinung, dass er überflüssig sei, sondern muss mit dem Zusammenschreiben so lange fortfahren, bis nicht der letzte Name erschöpft ist.

Nachdem es nun in jeder Gemeinde ein, zwei, ja auch mehrere Leute giebt, die ihren Wohnort bis in die kleinsten Details kennen, hängt der Erfolg zum grössten Theile von der Auswahl der mit der Zusammenschreibung zu betrauenden Männer ab. Es wären noch auszufragen die Alten, die Notäre, Geistlichen, Förster, Jäger, Bergleute eines Dorfes u. s. w., — wobei dann der eine die Daten des anderen zu ergänzen hätte. Wo die mündlichen Daten ausgehen, können auch die amtlichen oder sonst beglaubigten Documente als reichliche Quellen dienen, desgleichen die Eigenthums- und Steuerbücher (wobei die Grundbuchs- und Catasterämter mithelfen können, wo die auf den Besitz bezüglichen Namen — wenn auch nicht ganz erschöpfend — so doch mit grosser Genauigkeit aufgezeichnet sind); zu benützen sind ferner die Pfarrmatrikeln, Protocolle, Monographien etc. Das Durchforschen dieser Quellen wird daher besonders anempfohlen. Im Interesse der Kritisierbarkeit dieser Daten ist — besonders wenn dieselben von einander abweichend sind — zu wünschen, dass auch die Quelle angegeben werde, woher die Daten stammen. Was behufs erfolgreicher Vornahme der Sammlung noch zu wissen übrig, ist aus dem dieser Anweisung beigegebenen Ausfüllungs-Schema ersichtlich».

Aus diesem Schema theilen wir Folgendes mit:

«1. Name des Comitates, Districtes, Bezirkes, Stuhles, zu welchem die Gemeinde gehört.



«2. Wie viele Namen der Gemeinde oder Stadt stehen noch jetzt im Gebrauche, welche davon sind bloss local, welche landesbekannt?

«3. Hatte die Gemeinde ehedem einen anderen Namen? Oder ist vielleicht bloss der jetzige anders ausgesprochen worden?

«4. Wann geschieht zum erstenmale Erwähnung der Gemeinde?

«5. Von woher wurde sie bevölkert?

«6. Was weiss man der allgemeinen Überlieferung nach, oder vom Hörensagen, ferner aus geschriebenen oder gedruckten Urkunden über die Herkunft und die Bedeutung dieses Wortes?

«7. Welches sind die übrigen in der Gemeinde vorkommenden topographischen Namen für: Feld, Flur, Ackerland, Weide, Wiese, Puszta, Wüste, Hain, Au, Urwald, Winkel, Gemarkung, Tanya, Csárda, Meierhof, Szállás, Garten, Weinberg, Graben, Ruine, Rodung, Lichtung, Rücken, Hügel, Spitze, Anhöhe, Hochebene, Berg, Bergrücken, Bergkette, Felsen, Bergwerk, Höhle, Wirbel, Enge, Wasserfall, Quelle, Brunnen, Bächlein, Teich, Fluss, Bach, Morast, Sumpf, Marsch, Röhricht, Fähre, Furt, Insel, Kap u. s. w. Eine wesentliche Aufgabe der Zusammenschreibung sei auch, dass die Eigennamen der hier angeführten Objecte so zahlreich als möglich und erschöpfend angeführt werden. Womöglich, mögen auch hier die unter Punkt 6 angeführten Fragen in Betracht gezogen werden».

Das Concept, die Bezeichnung des Zweckes, die Fragestellung und Bezeichnung dieser Art und Weise zu sammeln ist derart vollkommen, dass wenn alle Notäre die Weisungen genau befolgt hätten, wir nunmehr der Arbeit enthoben wären, uns mit dem Sammeln von Materiale beschäftigen zu müssen. Es geht uns jedoch auch hier so, wie auf irgend einem anderen Gebiete des ethnographischen Sammelns. Beginnt jemand sich mit einer ethnographischen Special-Frage zu beschäftigen, so constatiert er vor allem die Literatur und findet in derselben fünf auf die Frage bezügliche Daten. Sodann verschickt er gewissenhaft und genau ausgefüllte Fragebögen an alle jene, die er in der gegebenen Frage am competentesten hält, an die Lehrer, Notäre, Ärzte u. s. w. Von 200 Fragebögen kommen 50 beantwortet zurück, die übrigen bleiben unbeantwortet. Aus den fünf in der Literatur und den 50 eingesandten Daten erscheint uns nun die aufgestellte Frage in einem chaotischen Bilde voll mit Gegensätzen und mit der Gewissheit, dass bald hier, bald dort eine überbrückende Angabe fehlt, die unbedingt existieren muss, jedoch der Aufmerksamkeit der Sammler entgieng; diese Daten sind nun schon solcher Natur, dass sie schriftlich nicht eingeholt werden können! Wenn nicht der erste Forscher, so muss sein Nachfolger, der sich mit derselben Frage beschäftigt, das thun, womit er eigentlich anfangen hätte sollen: er begibt sich nämlich an Ort und Stelle, revidiert das bisherige Materiale und constatiert, dass auch die bona fides vorgenommenen Sammlungen fehlerhaft, ja unglaublich fehlerhaft sind und das bislang eingesammelte Materiale eben nur zu orientieren vermag, jedoch nicht das ist, was man nothwendig hat.

Und so steht es im Allgemeinen um das ganze riesige Materiale Friedrich Pesty's! Der Notar, der Arzt, der Lehrer und der Geistliche können in ihrem Berufe überaus tüchtig sein, dabei sind sie jedoch durchaus keine Fachleute. Vielem, das sie wissen, legen sie keine Bedeutung bei, und verschweigen es, anderes wieder glauben sie besser zu wissen als das Volk selbst und lassen dieses unbefragt; Werth besitzen für sie bloss die positiven Angaben, negative lassen sie unvermerkt

obwohl denselben manchmal eine tiefe Bedeutung zukommt; noch öfter vermengen sie das vom Volke Gehörte mit längst irgendwo, weiss Gott wo und wann Gelesenem u. s. w.

Auch PESTY hatte Gelegenheit, sich hievon zu überzeugen, da er sich über sein Materiale um ein Beträchtliches später, 1888, folgendermaassen ausspricht: «Das Resultat besitzt ungleichen Werth, je nachdem mein Programm in die Hände mehr-weniger eifriger und verständnissvoller Geistlicher, Notäre und Freunde der Sache gelangte. Deshalb ist denn auch die Sammlung an mehreren Stellen lückenhaft, doch besteht kein Zweifel, dass jetzt, nachdem die Commassation schon durchgeführt ist, die Sammlung nicht mehr mit demselben Resultate ausgeführt werden könnte, nachdem man an vielen Orten die alten Flurnamen fallen liess, zur Bezeichnung derselben auf Anrathen der Ingenieure Zahlen benützt, und die Gemarkung in die erste, zweite u. s. w. Flur auftheilte.»[1]

In diesen wenigen Zeilen beleuchtet FR. PESTY den Wert seiner Sammlung ganz gut, verkennt jedoch das magyarische Volk durchaus. Er hat Recht, dass seinem Materiale grosser Wert zukommt; dasselbe wurde 1864 gesammelt. Seither sind 36 Jahre verflossen, ein mehr als genügender Zeitraum, um einige damals aufgezeichnete Namen vollständig aussterben zu machen, so dass heute niemand mehr weiss, welcher Theil der Gemarkung den betreffenden Namen führte. Diese Namen fielen also innerhalb dieser 36 Jahre der Geschichte anheim. jedoch ist dieser Theil des Materiales nicht gross, unter den auf den Balaton bezüglichen Daten finden sich insgesammt bloss 3—4 solche Namen, doch sind sie jedenfalls charakteristisch zur Beurtheilung der Veränderungen, die sich in dieser Gegend abspielten. PESTY verkennt eben die magyarische Rasse, wenn er glaubt, dass sie von den angestammten Ortsnamen der neuen Karte oder dem Ingenieure zuliebe ablasse; durchaus nicht, das Volk benützt dieselben heute ebenso, wie vordem und kann hiefür als bester Beweis gelten, dass ich die Ortsnamen der Balaton-Gegend erst im vergangenen Jahre viel vollständiger zusammenstellen konnte, als dies ihm selber gelang, und könnte diese Sammlung auch heute noch mit grösstmöglichster Vollständigkeit wiederholt werden, — jedoch nur an Ort und Stelle. Dies sei bemerkt, nicht um die Verdienste PESTY's zu schmälern, sondern um den Conservatismus der magyarischen Rasse zu charakterisieren.

FR. PESTY zeigte uns also die ausgezeichnete Methode und lieferte auf bahnbrechende Weise mit einem Schlage ein riesiges Materiale, das in einzelnen kleineren Fragen oft ausgezeichnet verwertet werden kann, bei der Bearbeitung der Ortsnamen einer Gegend jedoch bloss orientiert, ohne als Quelle dienen zu können. Als Quelle diente es höchstens insoferne, als von solchen heute nicht mehr lebenden Ortsnamen die Rede ist, die zur Zeit der Entstehung der Sammlung noch im lebendigen Gebrauche standen, was weiter unten mit einem Beispiel belegt wird.

Nach FR. PESTY übernahm die Fachschrift «Magyar Nyelvőr» («Magyarischer Sprachwart») das Sammeln der Ortsnamen, und finden sich beinahe in jedem Bande dieser Zeitschrift Ortsnamen-Sammlungen aus den verschiedensten Theilen des Landes. Diese Sammlungen sind nun insoferne vollkommener, als diese Sammler, die der Sache mehr Lust und Liebe und mehr Verständniss entgegenbrachten,

[1] PESTY F.: Helynevek, I, p. XXXI—XXXII.

innerhalb der Grenzen einer Gemeinde die Aufzeichnungen viel vollständiger sammelten als die Notäre. Im Allgemeinen sind sie jedoch weit hinter der Sammlung PESTY's zurückgeblieben, da sie bloss das Namenmateriale gaben und die denselben anhaftenden Erklärungen einfach negierten. Leider hat die Redaction des «Nyelvőr» das ganze Materiale zumeist unbearbeitet mitgetheilt und nicht einmal die PESTY'sche Sammlung ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, die ihr — wenn schon die Sammler nicht dazu gelangen konnten — wann immer zur Verfügung stand. Was hieraus folgte, wird sofort ersichtlich sein.

In den 29 Jahrgängen des «Nyelvőr» sind bloss die Ortsnamen einer einzigen unserer 50 Balatongemeinden angegeben, die der Gemeinde Kővágó-Örs durch FRANZ FRIEDRICH auf Pag. 478—479 des Bd. X (1881). — Dieses ganze Artikelchen nun ist nichts weiter als eine Herausschreibung der Daten der PESTY'schen Sammlung ohne Angabe der Quelle, mit Unterschrift und Fehlern des Copisators, der den Leser obendrein glauben machen wollte, dass seine Forschungen auf «alten Documenten» beruhen. — Für FRIEDRICH PESTY hatte die Ortsnamen von Kővágó-Örs 1864 der Notar JOHANN UJVÁRY gesammelt und eingeschickt, der es wirklich verdient, hier mit Namen angeführt zu werden, da seine Arbeit zu den vollkommensten gehört, die PESTY erhielt und die durch FRANZ FRIEDRICH erwähnten «alten Documente» in Wirklichkeit nichts anderes sind als die wackere Arbeit UJVÁRY's, die FRIEDRICH entweder im Ung. National-Museum oder im Archive des Kővágó-Örser Gemeinde-Notariats ganz einfach copierte, ohne die durch UJVÁRY erwähnten Documente auch nur gesehen zu haben. Nach dem Vorgebrachten halte ich es für natürlich, wenn ich auch diesen einzigen auf den Balaton bezüglichen Artikel des «Magyar Nyelvőr» ausser Betracht lasse.

Ausser diesem hat von Ortsnamen aus den Balaton-Gemeinden meines Wissens nur noch OTTO HERMAN zusammen sieben Namen mitgetheilt, als er gelegentlich die Specialität der Tihanyer Fischer, den «Fisch in Sicht» publiziert und damit im Zusammenhange auch die Namen jener sieben Berge anführt, die von den Fischern als «Luginsland» gebraucht wurden,[1] und auf die ich bei der Aufzählung der Ortsnamen von Tihany Rücksicht nehme.

Für meine Person hielt ich das im Rahmen der ethnographischen Monographien zu erfolgende Sammeln des Ortsnamen-Materiales immerdar für eine der ersten Aufgaben und vervollkommnete ich bei ständigem Voraugenhalten der ausgezeichneten Instructionen PESTY's bei dem an Ort und Stelle erfolgten Sammeln die Methode ganz bedeutend, so dass sie nunmehr zur Fixierung der Ortsnamen dient und derzeit die meisten Beweise liefert sowohl gegen Irrthümer als Lücken. Im Folgenden will ich also vortragen, wie ich in den Balaton-Dörfern die Ortsnamen sammelte, woraus jedermann nach eigenem Gutdünken ermessen möge, welchen Wert diese Sammlungen beanspruchen dürfen. Ich nehme als Beispiel die Gemeinde Kiliti, mit dessen Ortsnamen-Materiale ich die Vorführung der Ortsnamen beginne.

Hier constatiere ich vorerst, dass die Ortsnamen der Gemeinde Kiliti noch nirgends mitgetheilt sind, weshalb ich hier auch das in der Sammlung PESTY's auf Kiliti bezügliche Blatt gebe, das folgendermaassen lautet:

[1] HERMAN O.: A magyar halászat könyve, I., 435 und HERMAN O.: A Balaton halásztopographiája, tekintettel a tó tükrének felosztására és a tófenék ismeretére; Földrajzi Közlemények, XX (1892), p. 220.



«Die im Comitate Somogy, Bezirk Igal gelegene Gemeinde Kiliti ist seit den ältesten Zeiten bloss unter diesem einen Namen bekannt; von woher die Gemeinde bevölkert wurde, ist unbekannt, angelegt wurde sie ungefähr im XIV. Jahrhunderte, als diese Grundherrschaft das Veszprémer Capitel als königliche Donation erhielt. Die Matrikeln der zur Zeit 940 Seelen zählenden Reformierten beginnen mit dem Jahre 1733, die der 730 Seelen zählenden röm. Katholiken im Jahre 1764. Die Gemeinde erhielt ihren Namen vom Schutzheiligen St. Cletus Papst und Märtyrer. Die Gemeinde grenzt an den Balaton, an den Sió und die Gemarkungen der Gemeinden Juth, Ságvár, Endréd und Zamárdi. Nennenswertere Punkte in der Gemarkung sind: (1.) Die *Foki-* oder *Uj-puszta,* mit Wohnungen für Wirtschaftsbeamte und Gesinde; hier befinden sich die Weinberge der Einwohner der zum Comitat Veszprém gehörigen Gemeinde Siófok und deren Friedhof, wovon die Redensart, dass die Leute von Siófok im Comitat Veszprém sterben und im Comitat Somogy begraben werden. (2.) *Töreki-puszta,* mit Gesindehäusern, Schaf- und Rinderställen. (3.) *Czinege-puszta,* mit Feldhüter- und Ochsenhirten-Wohnung. (4.) *Jódi szöllőhegy* (Weingarten) und (5.) *Jódi-puszta,* derzeit mit herrschaftlichem Kreisjagdgebäude und Schäferwohnung; hier mochte ehedem ein Dorf gestanden haben, aus Erdhütten, bloss die Kirche aus Stein. Die Stätte ist noch jetzt sichtbar und unter der Benennung (6.) *Jódi szentegyház* (Kirche) bekannt. Hier soll der Heil. Märtyrer Gerhard zum letztenmal Messe gelesen haben. Die Kirche soll von (7.) *Böre vára,* d. i. der Burg *Böre,* aus, die heute in der Ságvárer Gemarkung liegt und einst der Wohnort des Herzogs Kupa war, zerstört worden sein. (8.) *Öreg-szöllős* (ungef. alte Weinberge), zur Zeit eine Weide, war einst der Weinberg des oben erwähnten Dorfes Jódi und konnte man dort noch vor 30—40 Jahren grosse Mengen Weinstöcke und deren Triebe sehen; in der Nachbarschaft hievon (9.) *Földvári dülő,* an deren nördlichen Theil sich eine noch jetzt vorhandene, und wie behauptet wird, durch die Türken errichtete Erdburg befindet, von wo aus sie das Volk beraubten und wohin sie sich im Notfalle zurückzogen. Datum Kiliti, am 20. Juni 1864. Ludwig Varga, Notar.»

Mit dieser Beschreibung in der Tasche in Kiliti ankommend, begab ich mich, ohne derselben zu erwähnen, ohneweiters ins Notariat, und erbat mir dort die Cataster-Karte der Gemeinde; zu dieser Karte gehört gewöhnlich auch ein zusammenfassendes Blatt, in welches die amtlichen Gemarkungsnamen, die Flurnamen eingetragen sind. Hievon schrieb ich mir dann die amtlichen Gemarkungen heraus, welche für die Gemeinde Kiliti — mit Weglassung der inneren Gründe — die folgenden sind:

I. Bozót, II. Őrényi rétek, III. Bozótmelléki hegy, IV. Horhadó, V. Belsőhegy, VI. Alsóhegy, VII. Temetőhegy, VIII. Belsőség, IX. Uraségi szűrüskert, X. Uraségi téglavető, XI. Gámi legelő, XII. Széki legelő, XIII. Széki rétek, XIV. Ságvári úti legelő, XV. Rector földje, XVI. Tiszteletes földje, XVII. Mester földje, XVIII. Plebános földje, XIX. Hidegvölgyi legelő, XX. Falujegyző földje.

Zugleich copierte ich mir, obgleich nur skizzenartig, die Karte ab. Insoferne ich auf Gemeinden stiess, wo diese zusammenfassende Cataster-Karte nicht zu haben war, musste ich mir die amtlichen Flurnamen aus den Besitzbögen der Grundbücher herausschreiben und zeichnete ich mir in diesen Fällen die Nummern derselben an die entsprechende Stelle der Generalstabskarte (Maasstab 1:75.000), die hiezu infolge ihres kleineren Maasstabes viel weniger geeignet erschien.

Vergleicht man nun das Materiale PESTY's mit demjenigen der Cataster-Karte, so wird ersichtlich, dass zwischen den beiden keinerlei Übereinstimmung herrscht, obwohl die Karte beinahe gleichen Alters wie die Sammlung PESTY's ist, da sie zur Zeit und aus Anlass der Commassation aufgenommen wurde. Der Grund dieser Erscheinung ist einfach genug. Der Notar LUDWIG VARGA schrieb de facto nur die im Volksmunde lebenden Namen auf, diese waren jedoch für den kartenzeichnenden Ingenieur durchaus nicht wichtig. Für ihn waren dies nur die Besitzverhältnisse, auch vermied er, so gut es nur eben angehen konnte, die volksthümlichen Namen, wie auch die allgemein verbreiteten und bekannten. Auf diese Art sind von 19 Namen der Catastral-Karten die folgenden neu: Urasági szűrüskert és téglavető (herrschaftlicher Tennhof und Ziegelei), Rector, Tiszteletes, Mester, Plebános és Falujegyző földje (Gründe des Rectors, Geistlichen (der Reform.), des Schulmeisters und Pfarrers (der Kath.) und des Dorfnotars). Diese sieben neuen Namen werden übrigens vom Volke selber durchaus nicht gebraucht. Eine andere Frage ist, warum aus dem Verzeichniss die Puszten ausblieben? Die Antwort hierauf ist gleichfalls einfach; deshalb, weil sich diese Ingenieur-Arbeiten nicht auch auf die herrschaftlichen Güter (des Veszprémer Domcapitels) erstreckten. Die weiter unten zu detaillierenden Specialforschungen ergaben ferner, dass 12 aus dem Cataster-Verzeichniss ausgebliebene Namen im Volksmunde de facto bis heute fortleben und daher auch hier die Frage auftaucht, warum diese Namen nicht in dem PESTY'schen Verzeichnisse enthalten sind? Die Antwort hierauf ertheilt der Sammler LUDWIG VARGA selber, der die Aufzählung der Ortsnamen wie folgt beginnt: «*Nennenswerte* Punkte der Gemeinde». Er gab also nicht die Namen aller, sondern nur der nennenswerteren Punkte. Den Grad bestimmte er aber nach eigenem Ermessen, und so ist derselbe ein höchst subjectiver; im gegebenen Falle waren z. B. für den Notar diejenigen Orte die wichtigeren, an denen sich Gebäude (Wohnungen der Wirtschaftsbeamten, des Gesindes, der Schäfer, Förster, Rindviehhirten und Feldheger) befanden oder wo es solche vor Zeiten gab (z. B. die Jóder Kirche, die Erdburg).

Alle diese Daten dienten jedoch bloss als vorläufige Orientierung. Die wahre Arbeit folgte erst hierauf.

Zu diesem Behufe liess ich mir durch den Dorfnotar zumeist den Dorfrichter, einige ältere Geschworene, die Feldhüter und Waldheger einberufen, und wenn sich im Dorfe Leute befanden, die gerühmt wurden, alle Winkel und Wege der Gemarkung zu kennen, auch die. Diese bat ich sodann, mir alle in der Gemarkung vorkommenden Ortsnamen vorzusagen, so wie sie der Reihe nach vorkommen, hiebei von der Gemeinde auszugehen, und dort, wo dem einen oder dem anderen das Gedächtniss versagt, gegenseitig nachzuhelfen. Von den bei mir befindlichen Vorarbeiten machte ich auch jetzt keine Erwähnung und zeigte ihnen dieselben nicht. Hierauf begannen nun meine Leute mit der Aufzählung und führten die folgenden an:

1. Hidegvölgy, 2. Botramász, 3. Szöllőkalja, 4. Ádándi dűlő, 5. Temető, 6. Ságvári út mente vagy Papok dülleje, 7. Polgárok földje = Lóhere földje, 8. Széki rét, 9. Kenderföldek, 10. Téglaházi dűlő = Lóherföld, 11. Földvári dűlő, 12. Gámi mező, 13. Hosszúvölgy, 14. Páskum, 15. Déllő, 16. Őrényi rétek, 17. Rákmász, 18. Csillaghegy, 19. Bozótmejjéke, 20. Keresztfai dűlő, 21. Előhegy = Belsőhegy, 22. Pintérvölgy, 23. Horhat, 24. Bozót, 25. Szöllőkalja, 26. Pentölle, 27. Kiskuti rét

és dülő, 28. Darudéllő, 29. Csárdarét, 30. Belátóhegy, 31. Pálfivölgy, 32. Körtefai dülő = Papkutai puszta, 33. Keréktó, 34. Nagy- és Kis-Aklyos, 35. Kolozsok völgye, 36. Békástó, 37. Jódi rét, 38. Bögöcse, 39. Töreki szöllőhegy, 40. Új puszta, 41. Jódi puszta, 42. Töreki puszta, 43. Jódi szöllőhegy, 44. Czinege, 45. Törzsökös, 46. Borsos szállás, 47. Foki új puszta, 48. Töreki láp, 49. Balaton mejjéke, 50. Foki szöllők, 51. Zila, 52. Küszhegy = Karányi szöllő.

Diese Aufzählung unterbrach ich durch keinerlei Fragestellung, denn das hatte ich schon bei früheren Aufnahmen wahrgenommen, dass eingeschaltete Fragen die Leute aus dem Volke gar bald aus der Bahn werfen. Waren sie jedoch fertig, so verlas ich ihnen das Ganze und warf noch einmal die Frage auf: «Nun Leutchen, ist nichts ausgeblieben?»

— Doch! antwortet da einer: die Flur Jószóhídja.

Jószóhídja wird hierauf als 53. Name eingestellt und damit ist der erste Theil des Sammelns beendet.

Der zweite Theil bestand darin, dass ich denselben Leuten die Namen nunmehr einzeln vorlas, und sie befragte, was sie darüber wissen, wovon der Ort berühmt ist, von was und warum er seinen Namen erhielt? Die Antworten waren dreierlei Natur. Entweder leuchtete hervor, dass der Name sich mit dem Sinne vollkommen deckt und dann fügte ich dem betreffenden Namen keinerlei Notizen bei; oder es gieng hervor, dass sie über den Sinn, die Bedeutung und die Herkunft des betreffenden Namens überhaupt nichts wissen, und dann schrieb ich dazu: unbekannt; oder aber man konnte mir sowohl den Namen als auch die Herkunft erklären und dann notierte ich dieselben. Das Original-Aufnahmsblatt, aus welchem die auf meine Fragen erhaltenen Antworten ersichtlich sind, ist das folgende:

1. (Kaltes Thal.) Ein quellenreicher Sumpf, wo schnell Reif fällt, daher *kalt.*[1] — 2. Unbekannt. — 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10—11. (Erdburg-Flur.) War eine runde, buckelige Schanze, ein Vertheidigungswall, doch weiss man nicht, gegen wen? Früher einmal fand dort ein Hirte ein Stück Gold, seither grub man öfter nach, fand jedoch nichts; das Ganze ist eine «Kuppel». — 12. Unbekannt. — 13., 14., 15—16. (Őrényi Wiesen.) Bis 1848 führte hier über den Sió eine Brücke, damals aber riess man sie im Kampfe gegen die Raitzen auf und stellte einen Wachposten «strázsa = őr» vor dieselbe; der Name soll nun von daher stammen. Soviel ist sicher, dass es eine Familie Őrényi im Dorfe nie gab und auch heute nicht giebt. — 17. (Krebssteig.) Dieser Theil des déllő (Mittagsstand) war ehedem mit Gestrüpp bedeckt und dieses voll mit Krebsen, und erhielt er den Namen als man vor ungefähr 60 Jahren die Weinberge austheilte, von dem ersten Weingartenbesitzer. — 18. Unbekannt. — 19., 20—21. (Vorberg = Innerberg.) Da sie neben dem Dorfe liegen. — 22. Vom einstigen Besitzer PAUL PINTÉR. — 23. Ein Abhang, war einst mit Gestrüpp bedeckt. — 24—25. (Unter den Weinbergen.) Im Gestrüpp unter den Weinbergen befand sich ehemals ein Teich, der *Fekete-tó* (Schwarzer Teich) hiess, und von dem man erzählte, dass er bodenlos sei; heute ist es ein Röhricht, von Wasser keine Spur. — 26. Unbekannt. — 27—28. (Kranich-Mittagsruhe.) Ehemaliger Standplatz der Kraniche, die vom Kerek-tó (33) = Runden Teich dahin

[1] Die Zahlen verweisen auf die im Original-Aufnahmsblatte vorkommenden Nummern der Ortsnamen.



zogen. — 29. (Csárda-Wiese.) Vor 100 Jahren befand sich dort die «Külső csárda» (das äussere Pusztenwirtshaus), während heute ein Theil des Dorfes den Platz einnimmt. — 30. (Aussichtsberg.) Vom Jóder Weinberge kommend, erblickt man von hier schon das Dorf. — 31. (Pálfithal.) Vom einstigen Besitzer. — 32. (Birnbaum-Flur.) Man erinnert sich noch auf den Birnbaum, der jedoch nicht mehr steht; ein Stück dieser Flur bildet die neue «Papkutai Puszta», die früher den Namen *Zsidó-rét* (Judenwiese) führte, da sich dort der Brunnen des einstigen Arendators des Capitels, des Juden Gerbel befand. — 33—34. (Grosse und kleine Schafstall-Flur.) Der Schafstall des Capitels muss sich schon vor langer Zeit dort befunden haben, da ihn aus der jetzigen Generation niemand gesehen hat und die Leute nur vom Hörensagen davon wissen; Kis-Aklos deshalb, weil es ein stark parcelliertes Stück Landreich war, Nagy-Aklos hingegen eine grosse Tafel. — 35. Von der auch heute lebenden Familie Kolozs. — 36. (Froschteich.) Kein Teich, sondern bloss ein sumpfiger, an Fröschen reicher, wasserdurchlaufener Ort. — 37. (Joder Wiese.) An dieser Stelle befand sich vor der Tatarenverwüstung die *Jóder Kirche*, die auch heute noch erhalten ist und auch so benannt wird. — 38. Erhielt den Namen davon, dass es voll Gruben ist, daneben befand sich ein Thal mit Namen *Nyakócs*, während der Theil neben Jód *Borjuk-óla* hiess; etwas vor der Bögöcse-Flur befindet sich eine Grube, die *Kavala* oder *Kabola* heisst. — 39—43. Herkunft der Namen Törek und Jód unbekannt. — 44. Lag am Rande eines vogelreichen Waldes, daher czinege = Meise. — 45. (Strunkicht.) Alter Wald mit vielen Baumstümpfen; in demselben die vier Thäler: *Halom-, Böre-, Szarkás-* und *Árosi-völgy.* — 46. (Borsossiedelung.) Beim Worte Borsosszállás frug ich meine Leute bezüglich des darin befindlichen Wortes szállás, ob in dieser Gegend nicht Kumanier oder Jazygier hausten, worauf man mir antwortete: «Das Geschlecht der Kumanier gieng zu Grunde, die Jazygier sind Deutsche, die mit Béla IV. ins Land zurückzogen, hieher jedoch nie gelangten». — 47., 48., 49., 50—51. Unbekannt. — 52. (Lauben-Berg.) Die Ebene unter dem Küszberge war ein Gestrüpp voll mit Fischen (küsz = Laube); Karányi einstiger Besitzer. — 53. (Jószó's Brücke.) Unbekannt. «Ich hörte, dass sich dort irgend ein Ereigniss zutrug, jedoch weiss ich nicht mehr, was.»

Eine derartige Bearbeitung des Namen-Materiales ist überaus lehrreich. Es wird daraus ersichtlich, dass ein bedeutender Theil der einzelnen Örtlichkeiten einen ganz den localen Verhältnissen entsprechenden Namen erhielt, ein anderer Theil wieder den des Besitzers. Und diese Namen blieben auch dann erhalten, als sich die Gegend total veränderte. So heisst die eine auch heute noch Rákmász (Krebssteig?), obwohl dort heute niemand mehr Krebse zu fangen im Stande wäre, die andere auch jetzt noch Aklos (Schafstall), obwohl dort die jetzige Generation die Schafställe nur vom Hörensagen kennt und bis jetzt Pintérvölgy (Thal des Pintér), obgleich dasselbe seither schon mehrmal den Besitzer wechselte. Der Fekete-tó (Schwarze Teich) existiert längst nicht mehr, der Name besteht nichtsdestoweniger bis heute. Und wie viel gewinnt dieses Materiale an Interesse, wenn man weiss, dass von diesen Namen Gám schon 1138, Törek und Jód schon 1229 in unseren Urkunden vorkommen, diese Namen also schon 7—800 Jahre alt sind! Auch sehen wir, dass ausser diesen noch eine ganze Reihe von Namen existiert, deren Bedeutung und Herkunft dem Volke unbekannt ist, wie z. B. Botramász (Stabsteig?), Pentölle, Zila, bezüglich deren uns auch die Geschichte keine Aufklärung giebt.

An dieser Stelle sind wir jedoch nicht gesonnen, das Materiale systematisch zu bearbeiten, sondern bloss das Technische des Sammelns der Ortsnamen vorzuführen. Ferner gestaltet sich auch die einfache Bearbeitung dieses Materiales durch das Volk selber überaus lehrreich, da infolge der Detailfragen folgende Ortsnamen zum Vorschein kamen. 54. Fekete-tó, ad Num. 32. Zsidórét (als Synonym oder wahrscheinlich ältere Benennung), 55. Halomvölgy, 56. Jódi Szentegyház, 57. Nyakócs, 58. Borjukóla, 59. Kavala oder Kabola, 60. Bőre völgye, 61. Szarkás völgy, 62. Árosi völgy — also nicht weniger als 9 neue Namen und ein synonymer, besser gesagt alter Name.

Als Beendigung dieses zweiten Theiles der Sammel-Arbeit nahm ich sodann das im Cataster enthaltene Namen-Materiale vor und befragte meine Leute über die aus demselben ausgebliebenen Benennungen mich hiebei überzeugend, dass bloss jene Namen ausgeblieben sind, die vom Volke selber nie benützt wurden, die es auch heute nicht gebraucht, also ausschliesslich ein Machwerk des Ingenieurs waren und auch davon, dass die vom Volke selber übernommenen Namen von den Ingenieuren oft fehlerhaft niedergeschrieben wurden (z. B. im gegebenen Falle Horhadó anstatt Horhat). Endlich nahm ich auch das betreffende Blatt Pesty's vor, dass von seinen acht Benennungen (die neunte, Bőre vára, befindet sich nicht in der Kilitier Gemarkung) im Verlaufe der systematischen Aufnahme nicht eine einzige ausgeblieben ist. Zudem überzeugte ich mich auch, dass das Volk weder von der letzten Messe St. Gerhards, noch von der Wohnung des Herzogs Kupa in der Burg Bőre etwas weiss, und der Notar hier solche Dinge in Kiliti gehört zu haben vorgiebt, die er anderswo in geistlichen oder Herrenkreisen gehört haben mochte.

Um wie viel reicher das derart systematisch aufgesammelte Materiale als das in den beiden Verzeichnissen vorkommende ist, brauche ich wohl gar nicht zu bemerken, auch birgt die vorgeführte Methode die Wahrscheinlichkeit in sich, dass diese neue Liste erschöpfend ist.

Jedoch liess ich es nicht bloss hiebei bewenden. Ich breitete meine von den Catasterkarten abgenommene zusammenfassende Copie aus, auf welcher die einzelnen Namen schon ohnedies fixiert waren und trug, die auch auf der Generalstabskarte verzeichneten Namen zu Hilfe nehmend, die einzelnen Namen — mit ihren Nummern — zwischen die mir vom Volke bezeichneten Namen ein. Hiebei fiel die grösste Rolle jedesmal, wie ja nur natürlich, dem Richter und Notar zu, die sich auch auf der Karte zu orientieren vermochten. So gelang es mir, nach kurzer Übung, auf Grund der von der Karte ablesbaren topographischen Verhältniss, vermittels der an die Dorfleute gestellten Gegenfragen, mich jedesmal davon zu überzeugen, ob Richter und Notar die dem Namen entsprechende richtige Flur angegeben hatten.

Derart beendigte ich auch den dritten Theil des Sammelns der Ortsnamen und damit die eigentliche Controle. Nachdem ich im Verlaufe der Localaufnahme auch mehrfach in die Gemarkung hinausgelangte, auch aus einem Dorfe ins andere fuhr, benützte ich jede Gelegenheit, mir die Ortsnamen von neuem zu nennen und die damit bezeichneten Orte auch zeigen zu lassen. Auf diese Weise überzeugte ich mich, dass ich die Ortsnamen an die richtige Stelle eingetragen habe und damit war das Sammeln an dem betreffenden Orte beendet.

Im Vorausgehenden beschrieb ich die Methode des Sammelns in allen Details,



II. Tafel. Die Karte der Gemarkung der Gemeinde Kiliti (zu Seite 47) (1 : 75.000).

II a) Tafel. Flurnamen der Gemeinde Kiliti (zu Seite 47).

I. Bozót (Gebüsch-Rohrwald).
II. Órényi rétek (Wiesengrund bei Őrény).
III. Bozótmelléki hegy (Berg nächst dem Rohrwald).
IV. Horhadó.
V. Belsőhegy (Innerer Berg).
VI. Alsóhegy (Unterer Berg).
VII. Temetőhegy (Friedhofberg).
VIII. Belsőség.
IX. Urasági szérűskert (herrschaftlicher Tretplatz).
X. Urasági téglavető (Herrschaftsziegelschlägerei).
XI. Gámi legelő (Gámer Weide).
XII. Széki legelő (Széker Weide).
XIII. Széki rétek (Széker Wiesen).
XIV. Ságvári úti legelő (Weiden am Wege nach Ságvár).
XV. Rector földje (Felder des Schulmeisters).
XVI. Tiszteletes földje (Felder des evangelischen Pfarrers).
XVII. Mester földje (Felder des Schulmeisters).
XVIII. Plébános földje (Felder des katholischen Pfarrers).
XIX. Hidegvölgyi legelő (Weiden im Kalten Thal).
XX. Falu jegyző földje (Felder des Dorfnotars).

Namen, welche aus der topographischen Aufnahme stammen.

1. Hidegvölgy (Kaltes Thal).
2. Botramász (Stocksteig).
3. Szöllőkalja (Unter den Weingärten).
4. Ádándi dülő (Ádánder Flur).
(5.) = VII. Friedhof o. Friedhofberg.
(6.) = XIV. Pfaffenäcker o. Fluren längs der Ságvárer Strasse.
7. Bürgeräcker = Klee-Äcker.
(8.) = XIII. Wiesen bei Szék.
9. Kenderföldek (Hanfäcker).
10. Téglaházi dülő = Lóhereföld (Ziegelhausflur = Kleeäcker)
11. Földvári dülő (Flur bei Földvár).
(12.) = XI. Gámi mező v. legelő (Gámer Weide o. Wiese).
13. Hosszúvölgy (Langes Thal).
14. Páskum (Gemeinde-Weide)
15. Déllő (Mittagsrast der Hirten).
(16.) = II. Őrényi rétek (die Őrenyi-Weide).
17. Rákmász (Krebssteig).
18. Csillaghegy (Sternberg).
19. Bozótmejjéke (Umgebung des Rohrwaldes).
20. Keresztfai dülő (Flur bei Keresztfa).
(21.) = V. Előhegy v. Belsőhegy (Vorberg o. Innerer Berg).
22. Pintérvölgy (Fassbinder-Thal).
(23.) = IV. Horhat.
(24.) = s. Bozót.
25. Szöllőkalja (Unter den Weingärten).
26. Pentöllő.
27. Kiskúti rét és dülő (Kiskúter Wiese und Flur).
28. Darudéllő (Sammelplatz der Kraniche).
29. Csárdarét (Wirtshauswiese).
30. Belátóhegy (Aussichtsberg).
31. Pálfivölgy (Pálfi-Thal).
32. Körtefai dülő = Papkutai puszta = Zsidórét (Birnbaums-Flur = Pfaffenbrunnenpuszta = Judenwiese).
33. Keréktó (Radteich).
34. Nagy- és Kis-Aklyos.
35. Kolozsok völgye (Thal derer von Kolozs).
36. Békástó (Froschteich).
37. Jódi rét (Jóder Wiese).
38. Bögöcse.
39. Töreki szöllőhegy (Töreker Weinberg).
40. Új puszta (Neue Puszta).
41. Jódi puszta (Puszta Jód).
42. Töreki puszta (Puszta Törek).
43. Jódi szöllőhegy (Weinberg bei Jód).
44. Czinege (Meise).
45. Törzsökös (Alter Wald mit vielen Baumstämmen).
46. Borsosszállás.
47. Foki új puszta (Neue Puszta Fok).
48. Töreki láp (Töreker Moor).
49. Balaton mejjéke (Balaton-Strand).
50. Foki szöllők (Foker Weingärten).
51. Zila.
52. Küszhegy = Karányi szöllők (Laubenberg).
53. Jószóhídja (Gutewortbrücke).
54. Fekete-tó (Schwarzer See).
55. Halomvölgy (Hügelthal).
56. Jódi szentegyház (Jóder Kirche).
57. Nyakócs.
58. Borjukóla.
59. Kavala v. Kabola (Thalform).
60. Bőre völgye (Bőre-Thal).
61. Szarkás völgye (Szarkás-Thal).
62. Árosi völgy (Ároser Thal).

[1] Auf der Karte wurden zu den Namen, bei welchen die arabischen Zahlen mit den römischen übereinstimmen nur letztere vermerkt und erstere in der Erklärung mit Klammern versehen.

wodurch sich der Leser über den Wert der gelieferten Daten am besten überzeugt haben kann. Von Dorf zu Dorf das gesammte Materiale derart aufsammelnd, ist es wohl unbezweifelbar, dass diese viel vollständiger und erschöpfender ist als die Sammlung PESTY's, welcher auf diese Weise in erster Reihe bloss ein geschichtlicher Wert zukommt, ohne mich jedoch damit hinzuhalten, dass meine Arbeit ganz vollkommen ist. Sie kann es schon deshalb nicht sein, weil die Leute überall andere sind und man immer vom neuen das Vertrauen des Volkes gewinnen und die Furcht vor Steuererhöhung bekämpfen muss; sowie auch deshalb, weil eben in den letzten Jahren in der Bevölkerung derartig grosse Veränderungen vor sich giengen, dass es nicht überall gelingen konnte die hiezu geeignetsten Individuen herausgreifen, ferner die durch die Ingenieure eingeführten Namen eben durch Vermittlung der neuen Bewohnerschaft derart Platz griffen, dass sie die alten Benennungen langsam verdrängten.

Nachdem ich im Vorigen die Methode des Sammelns der Ortsnamen erläutert, theile ich im Folgenden die in den Balatondörfern gesammelten Ortsnamen von Dorf zu Dorf gehend in crudo mit. Die Publizierung desselben hätte sich freilich erst dann ideal gestaltet, wenn ich auch die Karten hätte mittheilen können, auf denen sie einzeln fixiert sind, was jedoch die Kosten derart vergrössern würde, dass ich derselben entsagen und mich damit begnügen musste, hier in Verbindung mit den bei der Schilderung der Methode als Beispiel benützten Ortsnamen den ethnographischen Cataster von Kiliti vorzuführen.

II. *Ortsnamen.*

I. Comitat Somogy:

1. Kiliti:

1. Hidegvölgy, 2. Botramász, 3. Szöllőkalja, 4. Ádándi dülő, 5. Temető, 6. Ságvári út mente oder Papok dülleje, 7. Polgárok földje = Lóhere földje, 8. Széki rét, 9. Kenderföldek, 10. Téglaházi dülő = Lóherföld, 11. Földvári dülő, 12. Gámi mező, 13. Hosszúvölgy, 14. Páskum, 15. Déllő, 16. Őrényi rétek, 17. Rákmász, 18. Csillaghegy, 19. Bozót mejjéke, 20. Keresztfai dülő, 21. Előhegy = Belsőhegy, 22. Pintérvölgy, 23. Horhat, 24. Bozót, 25. Szöllőkalja, 26. Pentőlle, 27. Kiskúti rét és dülő, 28. Darudéllő, 29. Csárdarét, 30. Belátóhegy, 31. Pálfi-völgy, 32. Körtefai dülő = Papkutai puszta = Zsidórét, 33. Keréktó, 34. Nagy- és Kis-Aklyos, 35. Kolozsok völgye, 36. Békástó, 37. Jódi rét, 38. Bögöcse, 39. Töreki szöllőhegy, 40. Uj puszta, 41. Jódi puszta, 42. Töreki puszta, 43. Jódi szöllőhegy, 44. Czinege, 45. Törzsökös, 46. Borsosszállás, 47. Foki új puszta, 48. Töreki láp, 49. Balaton mejjéke, 50. Foki szöllők, 51. Zila. 52. Küszhegy = Karányi szöllő, 53. Jószóhídja, 54. Fekete-tó, 55. Halomvölgy, 56. Jódi szentegyház, 57. Nyakócs, 58. Borjúkóla, 59. Kavala vagy Kabola, 60. Bőre völgye, 61. Szarkás völgy, 62. Árosi völgy.

2. Endréd:

1. Hármashegyek, 2. Czinegei földek, 3. Farkasér, 4. Öreghegy, 5. Tóközi puszta, 6. Barkó, 7. Kis-Jaba, 8. Harcsaharaszt, 9. Szilos, 10. Csimaz, 11. Csirip-akol, 12. Hátúthegy, 13. Rózsahegy, 14. Dudahegy, 15. Karánczó, 16. Degez, 17. Vizesrét, 18. Bende (Bendehegy), 19. Haraszt, 20. Cziczevár, 21. Vári hegy, 22. Borjumező, 23. Juhállás (Ihállás), 24. Királyrét, 25. Baráthorog és Barátluk, 26. Szilhát, 27. Páskum, 28. Várcsige, 29. Dögvölgy, 30. Pocsadé, 31. Papok földje, 32. Tizennyolcznapos földek, 33. Vizesvölgy, 34. Csiresi szántóföldek, 35. Bucsukrét, 36. Melegmá, 37. Hársma sürü, 38. Szücs halála, 39. Petendi domb, 40. Bocsidai rét, 41. Felső- und Alsó-Malom, 42. Tormarét, 43. Sarokrét, 44. Hásmarét, 45. Szabadi völgy, 46. Kutyahegy, 47. Vaklápa, 48. Kenderföldek, 49. Káposztás, 50. Kis-Endréd, 51. Hóki alja, 52. Kódishegy, 53. Rókahegy, 54. Magyarós, 55. Csente, 56. Lóherföldek, 57. Lapostelek, 58. Miklósi hegy, 59. Hegyes, 60. Szépszeg, 61. Kotlok, 62. Kis-

Zamárdi, 63. Miklósalja = Pajta, 64. Tekeres, 65. Pálinkakút, 66. Öregkertek, 67. Házfolyás, 68. Csirkerét, 69. Kantus, 70. Besenyő, 71. Káplánkút, 72. Vass Bálint, 73. Tótoki lap, 74. Hóki hegyek, 75. Vízvári cser, 76. Berki dülő, 77. Usztató, 78. Gyönköd, 79. Függölös, 80. Cselédhorog, 81. Nyári sürü, 82. Vakhorog, 83. Fehérföldes, 84. Mányoki horog, 85. Csucsrét, 86. Herbakúti, 87. Törzsökös, 88. Séti kert, 89. Kis-Czinege, 90. Töreki dülő, 91. Tóköz, 92. Aranykút, 93. Zsigarét, 94. Kelőrét, 95. Balaton mejjéke, 96. Bihalhorog.

3. Zamárdi:

1. Szántódi puszta, 2. Csikászó, 3. Öreghajlás, 4. Följáró dülő, 5. Kútvölgyi dülő, 6. Kiliti úti dülő, 7. Sáfránkert, 8. Diászó, 9. Kertalla, 10. Kőhegy, 11. Párrét, 12. Csirkerét, 13. Endrédi határra dülő, 14. Kódistelek, 15. Borzás, 16. Csapási dülő, 17. Réti földek, 18. Káposztáskert, 19. Zsöllérlegelő, 20. Húszhold, 21. Negyvenhold, 22. Pap rétje, 23. Buhin-völgy, 24. Rigóhegy, 25. Komlósvölgy, 26. Selyemrét, 27. Kápolnadomb, 28. Fenyveshegytető, 29. Gyurgyókás, 30. Körtvélyes, 31. Tatárcsapás, 32. Hosszúvontató, 33. Szénégető, 34. Tódi gödör, 35. Vízvári cser, 36. Csikornyáros, 37. Gyertyános lap, 38. Káplángödör, 39. Gyugyi folyó, 40. Hosszúhegy, 41. Tótorok, 42. Gyümölcsös allja, 43. Hármashegy, 44. Árpáskert, 45. Bozótság legelő, 46. Réház, 47. Bikarét.

4. Kőröshegy:

1. Tótaljai dülő, 2. Kosállás = Lucstető, 3. Marócz, 4. Öreghegy, 5. Gyugyi puszta, 6. Somos, 7. Földvár, 8. Diósvölgy, 9. Csürföldek, 10. Luczernás, 11. Szántódi útra dülő, 12. Ágosvári erdő = Mocsármány, 13. Feketés, 14. Baksakút, 15. Dorongos, 16. Tekenyős, 17. Magyaród, 18. Cserédalja, 19. Ágossziget, 20. Gorzon, 21. Hosszúrétek, 22. Perzsevölgy, 23. Pap útja, 24. Parraghát, 25. Halászó, 26. Kishegy, 27. Sédelő, 28. Porszöllő, 29. Farkasrét = Tófenék, 30. Kenderföldek, 31. Tüskés, 32. Kerekrét, 33. Alsó-rét, 34. Balaton mejjéke, 35. Besenyő, 36. Kecskéshegy, 37. Szíjjbokor, 38. Mező alja, 39. Öreg szilfa, 40. Tormarét, 41. Rövidrétek, 42. Malomrétek, 43. Pókakert, 44. Öregkertek, 45. Gyikó, 46. Cserhegy, 47. Boroczhegy, 48. Kiserdő, 49. Borkút, 50. Paperdő, 51. Hegyes győrtető, 52. Káplánvölgy.

5. Szárszó:

1. Fekete puszta, 2. Öreghegy, 3. Puszta völgy, 4. Völgy-föld, 5. Gönnye (Gennye), 6. Almahegy, 7. Czinege, 8. Sióhát (Sióház), 9. Cseroldal, 10. Kiserdő, 11. Balatonpart felett, 12. Laposrét, 13. Rövid dülő, 14. Poszhomok, 15. Ebhegy, 16. Kenderföld, 17. Cseri, 18. Urasági földek, 19. Somrét, 20. Lucsalja, 21. Karikavölgy, 22. Kosállás, 23. Pap útja, 24. Nagyasszony, 25. Ebese, 26. Nyeshegy, 27. Nezde, 28. Vanyita, 29. Dömeszaró.

6. Őszöd:

1. Gyikhegy, 2. Külsőhegy, 3. Szarkahegy, 4. Haraszti, 5. Partalja, 6. Szemesi határra dülő, 7. Alsó erdő, 8. Koszorúhegy, 9. Völgyi hegy, 10. Öreghegy, 11. Pongráczdülő, 12. Vermesi dülő, 13. Balatonvölgyi dülő, 14. Látóhegy, 15. Középdülő, 16. Két út köze, 17. Kenderföld, 18. Berektető, 19. Határkút, 20. Berki rétek, 21. Alsó- und Felső-Berek, 22. Apadás, 23. Csárdai dülő, 24. Nádalás, 25. Penzsói lap, 26. Dinnyeföld.

7. Faluszemes:

1. Haraszti, 2. Somlóhegy, 3. Ujhegy, 4. Öreghegy, 5. Középdülő, 6. Völgyi dülő, 7. Gyertyános, 8. Bagóvár, 9. Hosszúrét, 10. Béresdülő, 11. Sovány dülő, 12. Széles dülő, 13. Sarófa, 14. Borsóföld, 15. Bozót, 16. Igyenes dülő, 17. Alsó dülő, 18. Partföle, 19. Balaton melléke, 20. Kertalja, 21. Csillagpuszta, 22. Avas erdő, 23. Mészkemencze, 24. Barátok vágása.

8. Lelle:

1. Várszó, 2. Bedegh puszta, 3. Péntekhely, 4. Magyal, 5. Kishegy, 6. Tóthegy, 7. Arács 8. Uszó, 9. Alsó- und 10. Felső-Gamás, 11. Öreghegy, 12. Parti mező, 13. Nagybozót, 14. Kenderföldek, 15. Kertaljai rétek, 16. Rétföldek, 17. Falu alatti dülők, 18. Urbéri legelő.

9. Boglár:

1. Dénes-puszta, 2. Várdomb, 3. Temetődomb, 4. Császtai dülő, 5. Koldustelek, 6. Berekre dülő, 7. Nagy-Berek, 8. Vízapadás, 9. Nagyrét.

10. Balaton-Csehi:

1. Keresztfai dülő, 2. Gyalogúti dülő, 3. Csehi völgyi dülő, 4. Magyarósi dülő, 5. Koldustelek, 6. Farkashát, 7. Léczalja, 8. Öregrekesz, 9. Kisrekesz, 10. Nyilasi rét, 11. Öregpusztai (Pusztai düllő-)rét, 12. Bugavár (Bugaszeg), 13. Falu sziget, 14. Nagy-bereki legelő (Csehi berek), 15. Pintérsziget, 16. Torhány, 17. Szardavár, 18. Kécs, 19. Hajgáló, 20. Büdöstó, 21. Csehitó, 22. Déllő, 23. Alsó Orda ali dülő, 24. Pusztatemető, 25. Ujfalu, 26. Újrekesz, 27. Belsőrekesz, 28. Hidegtó.

11. Orda:

1. Agarász puszta, 2. Csapás (Csapási kút), 3. Kisvári kút und rét, 4. Öregtó, 5. Szardavár, 6. Torhány, 7. Kiskút, 8. Magosfa, 9. Tilos, 10. Kenderföldek = Falueleje, 11. Szilvás, 12. Alsóordai düllőrét, 13. Csuhustó, 14. Szentgyörgyi dülő, 15. Sárszeg, 16. Rókaluk, 17. Kisrét, 18. Hajgáló, 19. Déllő, 20. Farkashát.

12. Lengyeltóti:

1. Felső = Külsó-Fonyód, 2. Alsó = Belső-Fonyód, 3. Fonyódi várhegy, 4. Kopaszdomb, 5. Üszök puszta, 6. Fehér- und Fekete-Bézseny, 7. Puszta-Berény, 8. Szentgyörgyi puszta, 9. Magyarósi puszta, 10. Mamócs puszta, 11. Ricze puszta, 12. Zsigmond major = Lengyeltóti puszta, 13. Rajkómalom, 14. Tatárvár, 15. Mohács, 16. Sodaki mező és puszta, 17. Vörösmalom, 18. Nyires, 19. Farkas puszta, 20. Ludas puszta, 21. Kémlőd puszta, 22. Imréd puszta, 23. Topolya, 24. Gáj, 25. Glavicza, heute: Csalogányos, 26. Rágnicza, 27. Rustyagát, 28. Baráti, 29. Kratina, 30. Sandi, heute: Plebános tagja, 31. Bézsenyi sánczok, 32. Jelászka, 33. Gyúgyi úti dülő, 34. Országúti düllő, 35. Sarokdüllő, 36. Halastó, 37. Czifraház, 38. Kis- und 39. Nagy-Szilvás, 40. Vásártér, 41. Mesterrét, 42. Káposztáskert, 43. und 44. Tikhegy, 45. Malomi saroktábla, 46. Halom, 47. Forrási berek, 48. Fonyódi út, düllő, 49. Újmező, 50. Bunár, 51. Nagy-Remicz, 52. Buger Remicz, 53. Fehérviz, 54. Szöllőhegy, 55. Réti und Középső fogás, 56. Öreghegy, 57. Bár ne volna, 58. Herczeglakás, 59. Bézsenyi tó = Sóstó = Téglagyár, 60. Két út köze, 61. Kenderföldek, 62. Usztató, 63. Diósi majorság, 64. Jama-tó, 65. Sajkindza tó, 66. Kluka-tó, 67. Csontákjárási tó.

13. Balaton-Keresztúr:

1. Bokros, 2. Úsző-hálás, 3 Gulya-hálás, 4. Partalja, 5. Kiserdei föld, 6. Derékhegy, 7. Alsóhegy, 8. Urasági erdő, 9. Polgári erdő, 10. Dombte'ek, 11. Avas, 12. Ujlaki határra dülő, 13. Huszholdas, 14. Országútra dülő, 15. Réti düllő, 16. Kertalja, 17. Kenderföldek, 18. Pázsitlegelő, 19. Ujárok, 20. Kőhidi árok, 21. Felső árok, 22. Határárok, 23. Berek, und in demselben: 24. Szeles-tó, 25. Oszlár-tó, 26. Határ-tó, 27. Kis-tó, 28. Vaskó und 29. Alsó-Berek.

14. Balaton-Berény:

1. Bokros, 2. Kertekalja, 3. Vízállós, 4. Partra dülő, 5. Réház, 6. Nagyrét, 7. Csalló, 8. Hegyhát, 9. Lutrija, 10. Hegy, 11. Derékhegy, 12. Selyemhegy, 13. Ujhegy, 14. Himelle, 15. Rókalik, 16 Lapmegye, 17. Községi urbéri legelő, 18. Sessiós polgárok rétje, 19. Ujrétek, 20. Apadás, 21. Erdő, 22. Banács, 23. Somos, 24. Harangoldal, 25. Partaljai legelő, 26. Kis káposztáskertek.

15. Balaton-Szent-György:

1. Bari puszta, 2. Bottyán-puszta, 3. Körtvélyes, 4. János tava, 5. Barihegyi = Szentegyházi dülő, 6. Révi rétek, 7. Határi dülő, 8. Kútvölgy, 9. Banács, 10. Faluvégi dülő, 11. Diós = Téglaház, 12. Iszapi legelő, 13. Bodon, 14. Büdösberek oder Zsidóberek, 15. Somos, 16. Kertalja, 17. Cser, 18. Tikoshegy.

16. Vörs:

1. Remete, 2. Diás-sziget, 3. Simonsziget, 4. Pogánysziget, 5. Nyiressziget, 6 Halastó, 7. Tótok dombja, 8. Vágás, 9. Sárréti dülő, 10. Kétberekköz, 11. Dobogó, 12. Középdülő, 13. Temetői dülő, 14. Felsőrét, 15. Halászsziget, 16. Laptó, 17. Itató, 18. Csúcsosnád, 19. Határárok, 20. Alas, 21. Gönnye, 22. Mária asszony-sziget, 23. Papkert, 24. Kerékerdő, 25. Bakarus, 26. Kisház, 27. Borzás, 28. Akói tábla, 29. Kárász, 30. Zsidóerdő, 31. Nyires, 32. Szényégető, 33. Gyékénestó, 34. Kanászház, 35. Szecsákrét, 36. Község erdeje, 37. Öregrét, 38. Kis-sziget, 39. Barihegy, 40. Czigánykapu, 41. Világvégi, 42. Kámány, 43. Kishegy, 44. Cser.

II. Comitat Zala:

17. Balaton-Magyaród:

1. Kolon puszta, 2. Nyugoti berek = Berek, 3. Fenyvesi major, 4. Nagy erdő = Magyaródi erdő, 5. Zimány, 6. Sóstó, 7. Bereki dülő, 8. Irtási dülő, 9. Tólapi dülő, 10. Uj major, 11. Telekallja, 12. Kányavár, 13. Feketesziget, 14. Cserkuti = Cserkerti dülő, 15. Hosszúföldi dülő, 16. Országúti dülő, 17. Középdülő, 18 Homoki dülő, 19. Berki legelő, 20. Berek (Balatoni), 21. Alas, 22. Almás, 23. Pogányvár, 24. Szellős, 25. Hosszúsziget.

18. Zalavár:

1. Hidvég puszta, 2. Lebuj puszta, 3. Ürmös puszta, 4. Zalaberek, 5. Szentgyörgyvári úti dülő, 6. Zala-dülők, 7. Hamuház, 8. Hidvégi dülők, 9. Mekenye, 10. Alsó-Erdő, 11. Pasasziget, 12. Szellősi sarok, 13. Felső- und Alsó-sziget, 14. Netán!, 15. Ásási dülő, 16. Keréklápingó, 17. Mocsola-híd, 18. Bugyogó, 19. Fölső mély, 20. Kerékvető, 21. Fekete-tó, 22. A lik-nál, 23. Somogyi láp, 24. Rakás, 25. Országúti dülő, 26. Középdülő, 27. Zalaerdei dülő, 28. Táborúti dülő, 29. Koldustelek, 30. Sáros, 31. Rétföldek, 32. Vár környéke.

19. Égenföld:

1. Hangyálos, 2. Legelő, 3. Cenzus, 4. Sánczközi = Kiskúti rétek, 5. Bozót, 6. Bereki legelő, 7. Orsságútmenti dülő, 8. Balatoni dülő.

20. Kesathely und Kesathely-Polgárváros:

1. Fenék puszta, 2. Uj-Major, 3. Mosóház, 4. Hévíz, 5. Gyöngyös patak, 6. Felső- und Alsómalom, 7. Malompuszta, 8. Öregrét, 9. Dobogó, 10. Zámor, 11. Sömögye, 12. Palotai földek, 13. Nagy-Remicz, 14. Országútra dülő, 15. Sziget, 16. Fáskert, 17. Czibere = Czimere = Czigere, 18. Győri rét, 19. Hidegér, 20. Alsó-Bozót, 21. Diós, 22. Hanczókrét, 23. Murvás = Murnyás, 24. Tomaji kápolna, 25. Csákgyörgyrét, 26. Budai hegy, 27. Sintérház, 28. Lehen, 29. Pajtaalja, 30. Jakabdomb, 31. Kisúti düllő, 32. Ujszöllők alatti dülő, 33. Kőháti szöllő, 34. Bottyánhát, 35. Pipáskert, 26. Kenderkút, 37. Ujhegy, 38. Tetéd, 39. Öregsziget, 40. Verébhegyalja, 41. Régi körköz, 42. Cserszegi szöllő, 43. Kétágú csalit, 44. Kövesúti dülő.

21. Gyenes-Diás:

1. Széktető, 2. Gyenes, 3. Al- und Fel-Diás, 4. Homokos, 5. Varsáshegy, 6. Meleghegy, 7. Kiskúti dülő, 8. Lóhegy, 9. Pilikán, 10. Rigórét, 11. Lápi rét, 12. Kamont.

22. Vonyarcz-Vashegy:

1. Föl- und Al-Vonyarcz, 2. Föl- und Al-Vashegy, 3. Feketehegy, 4. Cseri földek, 5. Kőműhely, 6. Nyulas, 7. Hosszúvölgy, 8. Cseri völgy, 9. Gotharsík, 10. Förtéstó, 11. Kukolló-rét, 12. Kerékrét, 13. Fodoritató, 14. Zsibás itató, 15. Ökörlegelő, 16. Fölső- und Alsó-Csándor.

23. Meszes-Györök:

1. Zsölle- oder Zsellehát, 2. Alsó- und Felső-Csetény, 3. Gargahegy, 4. Szent-Mihály-hegy, 5. Becze-hegy, 6. Mihályháza puszta, 7. Feketehegy, 8 Kishegy, 9 Fölsőhegy, 10. Keresztfai dülő, 11. Kápolnadomb, 12. Kenderföldek, 13. Kertszöllői dülő, 14. Kertaljai dülő, 15. Koldustelek, 16. Falualatti dülő, 17. Káposztáskert, 18 Rekesz, 19. Malomi und Malomréti dülő, 20. Fölső Hosszú, 21. Irtovány, 22. Paphegy, 23. Vékony cser, 24. Kües mező, 25. Csereze 26 Béláp, 27. Szamárkű, 28. Kégyósvölgy, 29. Keserűágy, 30. Kaszálló, 31. Förtéstó, 32. Padküvágás, 33. Keserüberek, 34. Szobakű, 35. Büsekű.

24. Balaton-Ederics:

1. Határgát, 2. Nagyfé, 3. Lápi rétek, 4. Hajóré, 5. Kiskút, 6 Fürdőhely, 7. Jánosházi = Borzásföldek, 8. Lóhasi domb, 9. Magyarós, 10. Csornai halála, 11. Földszakadás, 12. Középdülő, 13. Községi legelő, 14. Bakosok sáncza, 15. Sári réte, 16. Égés, 17. Kongó, 18. Fölső rétek, 19. Hétholdi dülő, 20. Mélyviz, 21. Mocsolák, 22. Szárazszeg, 23. Kőhíd alja, 24. Kertek alja, 25. Kerítés, 26. Kenderföldek, 27. Bodonszegalja, 28. Diófai dülő, 29. Tökösföldek, 30. Keresztfai dülő, 31. Dobi



dülő, 32. Ráczi dülő, 33. Külsőhegy, 34. Vadviz, 35. Eresztény, 36. Besenyő, 37. Kis Mihályrét, 38. Parrag, 39. Kükereszt, 40. Körtélyes, 41. Romi, 42. Székmány, 43. Cseresnyés, 44. Csonkás, 45. Rados, 46. Likaspincze, 47. Becze düllők alja, 48. Bőre réti, 49. Csóra, 50. Csapi diófa, 51. Székmány, 52. Szarvasszél, 53. Páhi irtás = Pólásút, 54. Kopaszdomb = Váli parrag, 55. Benczelap, 56. Józsepné lapja, 57. Órozat, 58. Sipos torok, 59. Ördöglik börcze, 60. Parapát, 61. Széllik, 62. Újszöllők föle, 63. Cserességy, 64. Kőhidoldal, 65. Csalithegy, 66. Fekete-kastély, 67. Koslató, 68. Lesencze patak.

25. Szigliget:

1. Világos patak, 2. Kongó puszta, 3. Tapolczapatak, 4. Cziframajor, 5. Patacsi major, 6. Öreg erdő, 7. Ávorsa, 8. Lábdi alja, 9. Berki dülő, 10. Ráadási rétek, 11. Avas, 12. Iharos = Papdülő, 13. Akasztódomb, 14. Réhely, 15. Csuki, 16. Füzeskert, 17. Váralla, 18. Házik alla, 19. Czigánytábla, 20. Kiserdő, 21. Fűzfásrét, 22. Hosszúrét, 23. Kalaprét, 24. Nádverő, 25. Nagyvizitábla, 26. Ludtilos, 27. Horhás, 28. Gadácsi parrag, 29. Szántói parrag, 30. Cziczellehegy, 31. Babukadomb, 32. Kamónkő, 33. Szemeskő, 34. Óvár, 35. Rókarántó, 36. Kemenczéspart, 37. Bakonyi part, 38. Krumpliskert, 39. Soponya, 40. Patacstető, 41. Rózsahegy, 42. Vilmahegy, 43. Öreghegy, 44. Antalhegy, 45. Bakonyi szöllő, 46. Pusztatorony, 47. Kétöles árok.

26. Tördemicz:

1. Lábdihegy und Lábdirétek, 2. Alibáni dülő, 3. Bozóti rétek, 4. Sóskás domb, 5. Téglási dülő, 6. Hajdinadomb, 7. Kotyor und Kotyoroldal, 8. Kertek föle, 9. Kétárokköz, 10. Csonkás, 11. Ujhegy, 12. Küsziklák alla, 13. Badacsonytető, 14. Kertek alla, 15. Dongókút, 16. Tálaskút, 17. Virágárok, 18. Virágkút, 19. Horgas, 20. Sárrét = Gyalogúti dülő, 21. Bőle kútja, 22. Koldustelek, 23. Faluvégi dülő, 24. Gorkován.

27. Badacsony-Tomaj:

1. Maróthy-rét, 2. Hétrendes, 3. Ganyés rétek, 4. Büdöskúti rét und földek, 5. Nagymegye, 6. Szénégető, 7. Hegymög, 8. Körtefai dülő, 9. Hangyálós, 10. Hegedűs, 11. Likaskű dombja, 12. Tökös földek, 13. Telekhát, 14. Téglavető domb, 15. Halastó, 16. Homoki dülő, 17. Haraszt = P.... haraszt, 18. Pávamegye, 19. Kápolnásdülő, 20. Szidombjai földek, 21. Szoroshadi dülő und út, 22. Vaskapu, 23 Szilos, 24. Ujhegy, 25. Donátdülő, 26. Herczegdülő, 27. Kükapu, 28. Hajagos, 29. Öregeregető, 30. Dudás, 31. Kódis, 32. Szegedi völgye, 33. Keréksziget, 34. Régi töltés, 35. Jóskavölgy, 36. Hegytető, 37. Korostolonkút, 38. Rózsa = Gyuró kutja, 39. Szegedi kútja, 40. Sédfőkútja.

28. Salföld:

1. Szent-Ábrahám, 2. Burnót, 3. Fingódomb, 4. Kenderföld, 5. Gyertyános, 6. Parragkert, 7. Szentkereszt, 8. Hegyalja, 9. Ujhegyalja, 10. Nemesi legelő, 11. Torok, 12. Csöngehegy, 13. Öregrét, 14. Tóti erdő alja, 15. Düllővögy, 16. Polgárkert, 17. Ürgehegy, 18. Kecskevár, 19. Szilvádi kút, 20. Partos-út, 21. Lencséstó, 22 Pusztamalom, 23. Böktető, 24. Kukaczhegy, 25. Szilvádi hegy, 26. Pápamál, 27. Körmicz, 28. Pusztatemplomalja, 29. Pallathidi forrás, 30. Klastromvölgy, 31. Paphegytető.

29. Rendes:

1. Belső-Ábrahám, 2. Ábrahám-séd = Burnót vize, 3. Tepécs hegy und dülő, 4. Bikaölés, in localer Mundart: Büköllés, 5 Kishegy und Kishegyalja, 6. Lápi dülő, 7. Kőpincze, 8. Alsó- und Felsőerdő, 9. Rendes hegy, 10. Balatoni nádlás, 11. Csárdai úti dülő, 12. Bacza, 13. Templomfeletti = Templomeleji dülő, 14. Kertaljai = Alsó kertekaljai dülő, 15. Falumellék = Káposztáskertek, 16. Kenderföldek = Kenderszer, 17. Kenderáztató, 18. Csapási dülő, 19. Szálas und Szálaserdő alja, 20. Feketemegye, 21. Öregföldek, 22. Öregerdő, 23. Sóhát, 24. Gugyor. 25. Sédmellék.

30. Kővágó-Örs:

1. Tepécs, 2. Pusztatemplom = Puszta-Szentegyház, 3. Rétsarok, 4. Kishegyestő, 5. Kacsajtos = Kocsajtos, 6. Küszöborr, 7. Csik und —i erdő, 8. Fülöp, puszta, hegy und rév, letzterer = Réház, 9. Ecsér und —i puszta, 10. Kis-Eörs, —i kertekalja, —i kerítés, —i temető, —i kuti dülő, 11 Pálköve, 12. Karnyitó = Kornyitó, 13. Tetemesdiós = Diófás = (3.) Rétsarok = Benke, 14

Kistelek, 15. Nagytelek, 16. Köpösi dülő, 17. Sóstó, puszta und —i rétek, 18. Kamonya, 19. Nyárvölgy, 20. Sós, 21. Burnót, 22. Ürömfő = Iremfő, 23. Szegszénai dülő, 24. Alsó- und Felső-Tüskés, 25. Alsó- und Felső-Forgató, 26. Palota, 27. Sásdi, 28. Danikút, 29. Vadakol, 30. Virágányja, 31. Szilfás, 32. Horhó, 33. Kenyérkút, 34. Csipkéstető, 35 Bodonkút, 36. Kümagas, 37. Farkasos, 38. Kapitányrétek, 39. Tamástavi rétek, 40 Csákánkút und —i rétek, 41. Hármasdomb, 42. Korcsitó = Karcsitó = Harcsitó, 43. Füzkút, 44. Mosonkút, 45. Édesalma, 46. Cser, 47. Szoroscsapás, 48. Kis- und Nagy-Őrhegy, 49. Koppány, 50. Vizesbánya, 51. Fenyősoldal, 52. Rókahegyi, 53. Köszörűkőhányás, 54. Papütő, 55. Kis- und Nagy-Csertó, 56. Bátó, 57. Tódikút, 58. Pálkövei savanyókút, 59 Kontorakút = Contrakút, 60. Cseresnyéskút, 61. Csörgő, 62. Császta, 63. Szénégető, 64 Zsintó, 65. Nyálastó, 66. Kopárrét = Himeskőtető, 67. Lapos hegyestő, 68. Dányér, 69. Tarmohos, 70. Belátóhegy = Vörösdomb = Ebédleső, 71. Alsó- und Felső-Kőhát, 72. Hosszúmegye, 73. Falu erdeje, 74. Kertalja, 75. Káposztáskert, 76. Kiskút, 77. Sághvári kerítés, 78. Papkert, 79. Rendesi erdő alja, 80. Vörös tócsa, 81. Oldal, 82. Királykút, 83. Dancsirtás, 84. Nemesföldek, 85. Gyikhegy, 86. Sziget.

31. Szepezd:

1. Öreghegy, 2. Csuk, 3. Végmál hegy und dülő und Végmál fölötti erdő, 4. Kacsajtos, 5. Teleki dülő, 6. Keselői dülő, 7. Cseréd, 8. Öregerdő, 9. Rétföldi erdő, 10. Horgas = Horgosföld, 11. Kikér = Kikeri, 12 Nagy-rétek, 13. Balatonpart, 14. Murvaföldek, 15. Kocskuta, 16. Bujinvölgy, 17. Hegyoldal, 18. Csáktető, 19. Körtvélles, 20. Sárálló, 21. Kükert, 22. Hosszúföld, 23. Mandolás, 24. Bőd, 25. Átal.

32. Zánka:

1. Őreghegy, 2. Bálinthegy, 3. Vérkút, 4. Csorsza, 5. Alsó- und Felső-Hosszúföld, 6. Szöllőúti dülő, 7. Galocsa (Galozsa?), 8. Feketehida = Égetthházi dülő, 9. Kishegy, 10. Kis erdő, 11. Bébiczmező = Bébiczföld, 12. Tusakos, 13. Vitarius, 14. Szeghegy, 15. Balatonra dülő, 16. Kis-Bakony, 17. Pósmegye, 18. Répaföldek, 19 Ujhegy = Bánkő, 20. Temetői dülő, 21. Balatonra dülő erdő, 22. Bődi mező, 23. Szepezdi határra dülő, 24. Kővágó-örsi határra dülő, 25. Váradhegy = Várhegy, 26. Sóstói pusztára dülő, 27. Vörösdombok = Hamuháza, 28. Herczegi dülő, 29. Murvahányás, 30. Lapi földek, 31. Belátó hegy, 32. Magyóka, 33. Szabó domb, 34 Horog, 35. Templom dülő, 36. Tamáskút, 37. Sebestyénerdő.

33. Akali:

1. Sághi puszta, — sarok, erdő, — temető föle, 2. Leshegy (Öregleshegy?), 3. Istvánhegy, 4. Murvásmező, 5. Fenyehegy, 6. Sédi kertek, 7. Csordaúti dülő, 8. Kuti rétek, 9. Házhelyek felett, 10. Falu alja und Falu felett, 11. Domb felett, 12. Kismocsári szöllők, 13. Nagymocsári földek, 14. Községi legelő, 15. Vizszéli legelő, 16. Soosorr, Soosi földek und rétek, Hosszú Soós alja, 17. Csirkeparrag (Csirkeföldek), 18. Hegytető und —alja, 19. Csapási dülő, 20. Szöllőkalji legelő, 21. Urasági dülő, 22. Sürüalja, 23. Nagyvölgy und —alja, 24. Nagymező, 25. Kühid alja und föle, 26. Káposztáskertek alja, 27. Lompért kutere = Bozótalja, 28 Szeghegy, 29. Csergő, 30 Czinegedomb, 31. Magyal.

34. Balaton-Udvari:

1. Erdő alja, 2. Noszlophegy, 3. Balatoni kertek, 4. Balatoni rét, 5. Kuti kertek dülője, 6. Kisréti kertek, 7. Kenderföld, 8. Uradalmi birtok, 9. Ujhegy, 10. Csapás melléke, 11. Tisztaviz, 12. Petkerét, 13. Sósrét, 14. Lóséd, 15. Fövenyes, 16. Ólak fölé, 17. und 18. Kiscser, 19. Botosföldek, 20. Kisrét, 21. Keresztfai dülő, 22. Temetői dülő, 23. Szentegyházi dülő, 24. Nyulasmegye, 25. Leshegyúti dülő, 26. Finta halála, 27. Burkavölgy, 28. Foki süreje, 29. Dongómező, 30. Vészverte völgy, 31. Kis-Leshegy, 32. Szarkató, 33. Öreghegy.

35. Örvényes:

1. Külső- und Belső-Rövidföldek, 2. Külső- und Belső-Hosszúföldek und —rétek, 3. Határföldek und —rétek, 4. Kis- und Nagy-Sásrét, 5. Keresztfai dülő, 6. Parrakföldek und —rétek, 7. Kukoriczaföldek und rétek, 8. Kis rétek (Klā Wiesen), 9. Krumpliföldek (Krumpläcker), 10. Káposztáskert und Káposztásrétek (Krautäcker), 11. Malom-rétek und földek (Mlläcker), 12. Templomföldek = Szentegyházi düllő, 13. Sánta Mártoni Kis- und Nagyföldek, 14. Balatoni rétek (See-

wiesen), 15. Kis- und Nagy-Udvari rétek und földek, 16. Szilváskúti rétek und földek, 17. Erdő und Erdei földek (Waldäcker), 18. Első- und Hátulsó mezei földek (Hinnen und vorigen Hadäcker), 19. Keskenyföld, 20. Szélesföld, 21. Szöllőaljai földek, 22. Séd und Sédekalja, 23. Ároki dülő, 24. Gyuriláb eleje, 25. Kenderföldek, 26. Örvényesi hegy, 27. Kattyas.

36. Aszófő:

1. Vásárhegy, 2. Vörösmáli rét und szöllők, 3. Jánostava, 4. Ároki dülő, 5. Köves, 6. Remetei földek, 7. Szabados földek = Bázsa, 8. Nyárastó, 9. Téglaszin und Téglaalja, 10. Malomdombja, 11. Szöllőkalja, 12. Köbölkuti forrás und rétek, 13. Somogyi tarló, 14. Takácspáli rét, 15. Badiczföldek (Badics?), 16. Berkenyésmegye, 17. Banyaföldek, 18. Alsó- und Felső-Mocsár, 19. Bankóföldek, 20. Gyékényföld, 21. Temetődomb, 22. Alsó- und Felső-Káposztás, 23. Nagymező = Alsó erdő, 24. Magyarósvölgy, 25. Öregerdő, 26. Öreghegy, 27. Fenyűs, 28. Séd, 29. Rühe vize = Csörgősséd, 30. Pusztatemplom, 31. Kenderföld, 32. Sós, 33. Legelő, 34. Falualja

37. Tihany:

1. Diósi dülő und kertek, 2. Apáti, —tető, —rét, —hegyalja, 3. Dobogó, 4. Hosszúhegy, 5. Kis-Balaton = Belsőtó, 6. Cserhegy, —kapú, —úti dülő, 7. Kis- und Nagy-Hármashegy, 8. Felső- und Alsó-Szarkád, —ra dülő, —i erdő, 9. Csúcshegy, 10. Ekko, 11. Nyársashegy, 12. Alsó- und Felső-Óvár, 13. Pusztatemplom existieren zwei, eines bei Apáti, das andere in der Nähe des Réház, 14. Gurbicsatető, 15. Akasztófadomb, 16. Urbéri legelő, 17. Szerkőalja, 18. Felső- und Alsó-Láp, 19. Sajkód, 20. Vizmosás, 21. Kiserdő, 22 Büdöstó = Külsőtó, 23. Farkasverem, 24. Ráta, 25. Kapuirtás (in localer Mundart Kapirtás), 26. Lapi dülő, 27. Ürgedomb, 28. Réház, 29. Kenderföldek, 30. Kis- und Nagy-Kopaszhegy, 31. Balaton apadása, 32. Grádicsalja, 33. Sárgahegy, 34 Tobakhegy, 35. Öregkű, 36. Potyogókű, 37. Sziládi szölleje alja, 38. Bencze völgye, 39. Garagunyhó, 40. Baromitató, 41. Remetelakás, 42. Lánylakás, 43. Bálintirtás, 44. Gödrösföld, 45. Fecskelik, 46. Dóczi-kapú oder háskó, 47. Belsősáncz, 48. Külsősáncz, 49. Temető, 50. Jegenye, 51. Magdakert, 52. Város réte, 53. Sédmejjéke, 54. Katonarét, 55. Kutszár, 56. Kühid, 57. Szilfa, 58. Sósrét, 59. Nyereghát, 60. Csókapartokalja, 61. Szitahegy, 62. Mészkemencze, 63. Likakalja, 64. Szuklalikja, 65. Vaspálmalma, 66. Aranyház, 67. Kerékdomb, 68. Vacsora, 69. Birósürü, 70. Diákdomb, 71. Gólyafa, 72. Szürűskertek, 73. Krétaásás (in localer Mundart: Klétásás), 74. Fehérpart, 75. Méheskű, 76. Répaföldek, 77. Sebestyénkapu, 78. Mikolakapu, 79. Szalacska, 80. Tót sürűje, 81. Petők dombja, 82. Hurray szölleje.

38. Balaton-Füred:

1. Alsó oder Belső erdő, 2. Felső erdő, 3. Belső mező, 4. Nagy mező, 5. Lászlóhegy, 6. Sándorhegy, 7. Fenék, 8. Berekrét, 9. Tormánhegy und Tormán kövesse, 10. Lapostelek, 11. Tamáshegy, 12. Györgyhegy, 13. Meleghegy, 14. Öreghegy, 15. Bocsár, 16. Baricska, 17. Farkókő, 18. Vörösföldek alja, 19. Petke, 20. Savanyúviz, 21. Szöllőfő, 22. Kék und Kéki források, 23. Száka, 24. Egyházutja, 25. Ebhegy, 26. Vörösmál, 27. Büdöskút, 28. Varga Ádám tava, 29. Lászlókút, 30. Korpádi kút, 31. Ivángyöp, 32. Bedegi domb, 33. Pojányi domb, 34. Fitospartalja, 35. Kerekrét, 36. Márton kerítése, 37. Csókkút, 38. Dobogóhíd, 39. Küszlikak, 40. Nagy-Fenyő, 41. Kalótya, 42. Balázshegy, 43. Penighegy, 44. Görcsönkút, 45. Sóskút, 46. Páskadomb, 47. Péterkút, 48. Kőmejed, 49. Köbölkút, 50. Paczalkút, 51. Köves, 52. Csákány, 53. Szöllőszél, 54. Tómejjéke, 55. Kőszikla, 56. Aszó, 57. Somhegy, 58. Ajtós, 59. Meczehegy, 60. Vargyúkút, 61. Malomvölgy, 62. Vargaszállás, 63. Csiteny, 64. Temetőhegy, 65. Alsó- und Felső-Lak, 66. Körtélyes, 67. Siskevölgy, 68. Evetes und —mejjéke, 69. Pálfi kenyere, 70. Hamarászóvölgy, 71. Peczekárok, 72. Szerecsentó, 73. Borsoványvölgy, 74. Magyalszél = Sárkányvölgy, 75. Papmezeje = Papszék, 76. Szarvasfejtő, 77. Kenderföldek, 78. Ökörhálás, 79. Kiskútszürüje, 80. Irtáshát, 81. Bedegi halála, 82. Méhmulató, 83. Hosszúgyep, 84. Kis-Lapos = Kőfejtő, 85. Szömörczeszürű, 86. Baráczató.

39. Arács:

1 Séd, 2. Sándorhegy-tető, —alja, —oldal, —i lap, 3. Péterhegy-tető, —alja, —oldal, 4. Tamáshegy, 5. Berekközi dülő, 6. Kőrisesi dülő, 7. Mikódülő, 8. Vöröskátyú, 9. Kühid, 10. Angol szöllők, 11. Laposföldek, 12. Meződi dülő, 13. Álomkút, 14. Kühatár, 15. Szöllőkalja, 16. Iharkút, 17. Kistó, 18. Téglaház, 19. Öreghegy, 20. Palotaalja, 21. Káposztáskertek, 22. Aljbeli szöllők, 23. Irtáshát, 24. Ajtós, 25. Zöngőoldal, 26. Sötétvölgy, 27. Kishálás, 28. Öreghálás, 29. Akókűtető, 30. Barátlakás, 31. (Jabab-, Jabat- oder) Jakab temetése, 32. Zsidótemető, 33. Bodonkút, 34. Átul (= Által)

lap, 35. Kis-Szarkahegy, 36. Kis- und Felső-Keresztheg y, —alja, 37. Tüzköves tető und —i földek, 38. Robogás, 39. Veszprémi út partmejjéke, 40. Csörgőkút, 41. Koioskaoldal, 42. Kőfejtő, 43. Ruzsamező, 44. Murvagödrök, 45. Harangozóvölgy, 46. Cser und Cseralja, 47. Déllei földek, 48. Mészkemencze, 49. Robogóvölgy, 50. Szentkirály parragja, 51. Rétre dülő und Réti dülő, 52. Csapásra dülő, 53. Balatonra dülő, 54. Füredi határmente.

40. Csopak:

1. Kereked, 2. Sóstódomb, 3. Horogvölgy, 4. Kishegy, 5. Csákányhegy, 6. Nosztori puszta und oldal, 7. Alsó- und Felső-Bene, 8. Nádaskut, 9. Murvagödör, 10. Békatető, 11. Vizárok, 12. Haraszti dülő, 13. Kocsikapú, 14. Ajföld, 15. Falu kertje, 16. Bodonkút, 17. Láputa, 18. Apadás, 19. Sárdi rétek, 20. Berekhát, 21. Kuszkó, 22. Kőkoporsó, 23. Kistó, 24. Fehérviz, 25. Torma-malom und —apadása, 26. Sáfránkert, 27. Nagykúti dülő, 28. Szedriántető, 29. Hegyalja, 30. Istvánfi-út = Istenfia-útja, 31. Alsó- und Felső-malom, 32. Bazsali oldal, 33. Tódi oldal, 34. Kenderföldek, 35. Nyereghegy, 36. Kápolnahegy, 37. Nagymező, 38. Tormaerdő mejjéke, 39. Középgyőr, 40. Faiszti erdőalja, 41. Paloznaki határszél, 42. Terczia, 43. Kányarikató, 44. Nagyjánosi völgy.

41. Kövesd:

1. Kereked, 2. Partosút, 3. Berekhát, 4. Középdomb, 5. Kőriskút, 6. Kopasztető, 7. Apadás, 8. Völgyi kertek, 9. Kiskút, 10. Déllő, 11. Szénégető út, 12. Berkenyekút, 13. Keresztüldülő, 14. Fenyves, 15. Kenderföldek, 16. Hosszúdülő, 17. Irtás, 18. Márvány gödre, 19. Csordás halála, 20. Istenfia (Istvánfi) útja, 21. Borsótartó, 22. Külik gyöpje.

42. Paloznak:

1. Nagyrét, 2. Szerdahely, 3. Kishegy, 4. Csákányhegy, 5. Nagyhegy, 6. Hosszúhegy, 7. Maczkó, 8. Sarok, 9. Sutton, 10. Kispart, 11. Káposztáskertek, 12. Vöröspart, 13. Malomhát, 14. Apadás, 15. Körösztüljáró = Malomút, 16. Teleki rétek, 18. Papkert, 18. Királydomb, 19. Hajód, 20. Almafa, 21. Országúti dülő, 22. Akasztódomb, 23. Hampaszkút, 24. Tóra dülő, 25. Határra dülő, 26. Körösztdülő, 27. Rétföldek, 28. Erdő, 29. Tódon felül und Tódi völgy, 30. Falubörcz, 31. Disznócsapás, 32. Öregereszkedő, 33. Tücsökkút, 34 Malomkút, 35. Kiskút, 36. Tarányi kút, 37. Varjaskút = Halasi kút, 38. Ókút, 39. Csetekút.

43. Lovas:

1. Szerdahely, 2. Hosszúhegy, 3. Sugatag = Suhatag, 4. Öreghegy, 5. Királykút, 6. Alsóörsi dülő, 7. Kishelyi szöllőhegy, 8. Kövestető, 9. Hármasdomb, 10. Gúzskút, 11. Tói dülő, 12. Falurét, 13. Borbástó, 14. Hétútszöllő, 15. Káptalani birtok, —malom, erdő, 16. Szilfadülő, 17. Baksai dülő, 18. Szilvás und Szilvásos, 19. Téglaház, 20. Fenyérhegy, 21. Malom előtt, 22. Alsó- und Felső-Kistelek, 23. Országúti dülő, 24. Híd alatt, 25. Ferenczi szöllő, 26. Posványkút, 27. Dombai hegy, 28. Péterút, 29. Kopasztető, 30. Tilosoldal, 31. Aranyoskútforrás, 32. Temetői dülő, 33. Kiserdő, 34. Eklézsiamalom, 35. Káposztáskertek, 36. Felső-örsi rét und határ, 37. Cser, Cserorr, Cseri szöllők und Fekete cser, 38. Déllő, 39. Tüskekút, 40. Rókalikak, 41. Gyertyános, 42. Csingoralap, 43. Csihegy, 44. Kisrét, 45. Kükapu, 46. Piarista-birtok, 47. Tücsökkút, 48. Nemesi birtokok, 49. Nyálastó, 50. Dénisek földje, 51. Aprós, 52. Kishegy, 53. Mórocza Kálmán birtoka, 54. Miskeoldal.

44. Alsó-Örs:

1. Somlyóhegy, 2. Alsóhegy, 3. Almádi major, 4. Cserelak und —oldal, 5. Köcsi-tó, 6. Sósdélő, 7. Küesdomb, 8. Réti dülő, 9. Kistelek, 10. Gálrét, 11. Horgos, 12. Középsok, 13. Gölyemál, 14. Égéstető, 15. Urasági sarok, 16. Kúthegyoldal, 17. Sóskút, 18. Halasi kertek, 19. Tóri földek und kertek, 20. Jobbágyi apadás, 21. Csapás, 22. Déllő, 23. Kermencs, 24. Telektői szöllő, 25. Alsó-, Közép- und Felsőmál, 26. Bányahegy.

III. Comitat Veszprém:

45. Vörös-Berény und 46. Almádi:

1. Küsziklás, 2. Malomvölgy, 3. Öreghegy, 4. Füszfő, 5. Mámai hegy und rét, 6. Almádi puszta = Öreg-Almádi, 7. Várhegy, 8. Megyehegy, 9. Lokhegy, 10. Lózsánta, 11. Csebere, 12.



Pusztatemplom, 13. Ujhegy, 14. Sátorhegy, 15. Vöröshegy, 16. Pogányvölgy, 17. Szilierdő = Öregszil, 18. Bugyogó = Bolygó, 19. Remete, 20. Derézde, 21. Bötregoldal, 22. Kis-Berény, 23. Apáczafara, 24. Itató, 25. Fűzkert, 26. Fekete-ókor, 27. Sáskúti rét, 28. Rekeszt, 29. Diófa, 30. Szili tábla, 31. Kiskúti dülő, 32. Alj und Szöllőlábi alj, 33. Plébániaföldek, 34. Szenterdő, 35. Közép- und Felsődülő, 36. Hársas und Hársasvölgy, 37. Murvatisztás, 38. Pórgyöp, 39. Geisztkút, 40. Huszárkút.

47. Kenese:

1. Máma alja, 2. Sérhegy, 3. Öreghegy, 4. Markó, 5. Matacs, 6. Csitteny, 7. Akarattya, 8. Fáncsér, 9. Bögre, 10. Berek und Berekvölgy, 11. Partfő, 12. Gyümölcskert, 13. Hosszúmező, 14. Utalja, 15. Emberölés, 16. Gerla = Gella, 17. Telek, 18. Diáságy, 19. Itató, 20. Csipkés-völgy und —út, 21. Kútvölgy, 22. Kerékaszó, 23. Csattogó, 24. Hollósvölgy, 25. Fehérhági-tó, 26. Zánkház, 27. Ravaszlikak, 28. Bakóirtás, 29. Gelegonyás, 30. Rigóvölgy, 31. Göröghegy, 32. Nyulhegy, 33. Szederjes, 34. Tatárlikak, 35. Pörös, 36. Papnád und —orr, 37. Öregtó, 38. Kacsóút, 39. Határcsillag, 40. Sándor, 41. Ökörkút, —i dülő, 42. Fejérgödrök, 43. Kishegyi dülő, 44. Páskum, 45. Tükörhegy, 46. Állás, 47. Gulyakút und —völgy, 48. Büdöskút, 49. Csurgó, 50. Ereszkedő, 51. Kaptárvölgy, 52. Cseresnyéssürü, 53. Sulákdomb, 54. Keresztfahegye, 55. Romlottpart, 56. Csikerrét, 57. Csúcsospart, 58. Törökverő, 59. Hegymagas, 60. Dapsa.

48. Balatonfő-Kajár:

1. Apáti dülő und Belső-Apáti, 2. Kesellőhegy, 3. Bőjtényoldal, 4. Somlótető, 5. Tikacs, 6. Akarattya puszta und —alja, 7. Öreghegy, 8. Tekeres, —i csárda, Uj —i puszta = Világos (Domonkos) puszta, 9. Lapos = Páskum, —i kút, —i közös legelő, 10. Partföle = Partfölött, 11. Haraszt, 12. Tengerd, 13. Aradi rét, 14. Pál halála, 15. Kishegy, 16. Lébeli, 17. Gólya, 18. Külső- und Belső-Vargatelek, 19. Háti dülő, 20. Osztály, 21. Sósláp a, 22. Kopaszdomb, 23. Rókalikas, 24. Bizódomb, 25. Aranyhegy = Aranyoshegy, 26. Hosszúföldek, 27. Álmosdomb, 28. Komlóvölgy, 29. Temetőmellék, 30. Csókamál, 31. Bitfa, 32. Murzsa, 33. Ravaszi, 34. Korintus, 35. Ludmáj, 36. Hegyestelek, 37. Lencseszer, 38. Egyházföldek, 39. Baromállás, 40. Töröncső, 41. Bustya, 42. Dögtér, 43. Csapás, 44. Tizennyolcznapos földek, 45. Legellőmellék, 46. Enyingi úti dülő, 47. Homokosi legelő, 48. Romlás, 49. Aliga, 50. Simonluka, 51. Vaskapú, 52. Balaton partja.

49. Fok-Szabadi:

1. Belsőhegy = Öreghegy, 2. Csaphegy, 3. Sóstó und Sostói major, 4. Gamásza, Alsó- und Felső, —puszta, —i csárda, 5. Sióbozót, 6. Pusztatoronyi dülő = Szerkívül, 7. Büdöstó, 8. Káposztáskertek, 9. Révút, 10. Luczernás, 11. Falualatti = Nagyréti dülők, 12. Páskum = Legelő, 13. Nyolczasi tó, 14. Domasztika, 15. Zsellérföldek = Kisházasok = Tizennyolcznapos földek, 16. Szöllőközi folyó, 17. Községi birtok, 18. Kisréti földek, 19. Enyingi úton alul, 20. Határszél = Enyingi hegyhát, 21. Enyingi úton felül = Rövid düllő, 22. Urak táblája = Kuti dülő, 23. Szilfáknál = Szilfáki = Szilfás, 24. Külső szöllők, 25. Szöllőközi rét, 26. Nyolczasi = Nyugadóhegy = Ökörtilos, 27. Vizeres, 28. Középdülő = Melegoldal, 29. Ekeút, 30. Pusztai alsó dülő = Borzás, 31. Pusztai felső dülő = Kesellő, 32. Murvagödör, 33. Legelőre dülő = Kis-sósi, 34. Alsó- und Felső-Páskum, 35. Sósi erdő, 36. Part föle und alja, 37. Sáfránkert, 38 Majoron felül und —belül, 39. Téglaház, 40. Eklézsia földje, 41. Biróföldek, 42. Plébániaföldek, 43. Mesterföldek, 44. Jegyzőföldek, 45. Nagycsapás, 46. Temető, 47. Urasági szöllők = Papok földje, 48. Patakdülő, 49. Violakút, 50. Disznókút.

50. Siófok:

1. Madarasi dülő und —tó, 2. Kukaczos, 3. Rekettyés, 4. Nagybozót, 5. Sziget, 6. Füzesi legelő, 7. Dezsegát, 8. Kölesföldek, 9. Luczernás, 10. Kövesi dülő, 11. Ültetvény, 12. Ökörtilos, 13. Rókalyukak dombja, 14. Zsidótemető.

III. Bearbeitung des Ortsnamen-Materiales.

Bei der übersichtlichen Bearbeitung der im vorhergehenden Abschnitte angeführten mehr als 1800 Ortsnamen musste ich auf unbeschrittenen Pfaden wandeln, da ein Ungarisches Ortslexicon bis heute fehlt, «Magyar Nyelvőr» es beim blossen Sammeln beliess und von einigen Kategorisations-Versuchen abgesehen, auch das nicht zu Ende führte. Dazu stellte er die erwähnten Versuche vom rein linguistischen Standpunkte an, und waren für denselben die ethnographischen Eigenheiten niemals maassgebend. Bei dieser Gelegenheit verbleibe ich bei der Bearbeitung auf derselben Basis, die ich in meiner Monographie «Torda, Aranyosszék, Toroczkó magyar (székely) népe» befolgte und sind Abweichungen hievon die Resultate der localen Einflüsse und Verhältnisse sowie des Umstandes, dass sich eine Methode, je mehr man sich derselben bei Bearbeitungen ähnlicher Gebiete bedient, umso reiner entwickelt, besser und vollkommener wird.

Formell schien es mir am praktischesten, das ganze Materiale alphabetisch anzuordnen, damit es übersichtlich werde und jedermann, über die gesuchten Namen, sogleich Aufklärung erhalten könne. Hieraus folgt, dass ich jede Benennung unter so viele Buchstaben einreihen musste als sie aus Worten besteht. Offenbar ist dabei, dass z. B. die Namen Aliga, Arács u. s. w. nur einmal vorkommen, weil dies ja keine Composita sind, während «Bőle kútja» = «Bőle's Brunnen» sowohl bei *kut* vorkommt, wo man erfährt, dass Brunnen in der Balatongegend das ausfliessende und aufgefangene Grundwasser bedeutet, als auch bei *Bőle,* wo wieder zu lesen ist, dass diese Benennung von Panni Bőle kommt, die in diesem Brunnen ertrank. Desgleichen kommt Aranykút (in Endréd) unter den Worten *arany* und *kut* vor, und nachdem das Wort *arany* noch in den Benennungen Aranyhegy (Balatonfő-Kajár), Aranyoskútforrás (Lovas) und Aranyház (Tihany) vorkommt, lassen sich alle diese unter dem Worte «*arany*» finden, aber auch jedes für sich unter den Worten: *kut, hegy, forrás* und *ház.* Die volkstümliche Erklärung besagt, dass Aranykút und Aranyoskút-forrás ihre Namen (Goldbrunnen und —Quelle) vom guten Trinkwasser erhielten, Aranyoshegy (Goldberg) aber davon, dass er gute Trauben reift, und so macht uns die Zusammenstellung dieser Namen klar, dass weder das Wasser noch der Berg in ihren Tiefen Gold führen, sondern das Wort Gold hier im Sinne von *gut,* ausgezeichnet gebraucht wird. Jedoch bezeichnet es nicht bloss die Bedeutung von «Arany = Gold», sondern, indem bei dieser Art der Zusammenstellung, wo unter den Wörtern *kút, hegy, forrás* (Brunnen, Berg, Quelle) auch alle übrigen Namen zusammengerathen, in denen dieses Wort vorkommt, auch das, wovon eigentlich das magyarische Volk den Brunnen, den Berg, die Quelle u. s. w. bezeichnet.

Eine solche Zusammenstellung zeigt auch, wie das magyarische Volk Ortsnamen bildet, und auf welche Art es die in einem Worte vorkommenden Wörter verbindet. Schon Gabriel Szarvas (M. Nyelvőr, 1873. II. 337. et sequ.) reiht in dieser Hinsicht die Ortsnamen in vier Klassen ein: 1. Der Ortsname ist ein einfaches Appelativum, das eine hervorragende Eigenschaft, Form, ein Erzeugniss, einen einstigen Zustand u. s. w. irgend einer Örtlichkeit bezeichnet; z. B. *Sand, Kreuz, Fels, Biege, Rodung, Loch* u. s. w. 2. Der Ortsname ist ein Hauptwort mit einem Attribut, von welchem das erstere einen Ortnamen, das zweite zumeist eine

Eigenschaft oder den Besitzer bezeichnet, z. B. *Langes Thal, Nussberg, Inselhügel, dunkle Ecke* u. s. w. 3. Der Ortsname ist ein einfaches Adjectivum, das in den meisten Fällen auf die Eigenschaft der Örtlichkeit verweist, wobei der Ortsname selbst aus oeconomischen Rücksichten weggelassen ist; z. B. *a)* Eigenschaftsworte: *wildäpfelig, dohlig, brennesselig* u. s. w. *b)* Participien: *schallend, sonnend, dörrend* u. s. w. *c)* Participien mit einem Object, z. B.: *deutsche-springenlassend, herdetreibend, menschentödtend* u. s. w. 4. Hieher gehören auch solche Namen, in denen die Ortschaft durch die Suffix *d* ausgedrückt erscheint, die bloss an Namen (Haupt-, Eigenschafts- oder Mittelwörter) gehängt wird: z. B. *Somod, Széked, Agyagásd* u. s. w. Um bei einem und demselben Worte sowohl diesen Typus, wie auch die anderen verschiedenen Typen der Zusammensetzungen gut vorzuführen, habe ich die zum gleichen Typus gehörigen bei demselben Schlagworte unter die Zahlen **1.**, **2.**, **3.**, **4.** u. s. w. eingereiht.

Nunmehr nahm ich in den auf diese Weise formell aufgestellten Rahmen der lexikalischen Bearbeitung alle im vorhergehenden Abschnitte vorkommenden Ortsnamen auf und fügte noch alle jene Erklärungen bei, die ich bezüglich derselben vom Volke selber bekam, ferner diejenigen Traditionen, abergläubischen Vorstellungen etc., die das Volk an dieselben knüpft.

Mein eigenes Materiale versuchte ich jedoch auch durch Einbeziehung anderweitiger Daten brauchbarer zu machen und zu ergänzen. Ich verarbeitete in dieses Materiale vor allem das Namenmateriale der im Verhältnisse 1 : 75.000 gehaltenen Generalstabskarte, um damit einigermaassen zu mildern, dass ich die Karten, auf denen diese Ortsnamen fixiert sind, nicht mittheilen kann. Einerseits werden wir dadurch über die Lage eines Theiles dieser Orte orientiert, anderseit bietet es eine, meinerseits auch benützte Gelegenheit zum Ausbessern der oft fehlerhaften Generalstabskarten.

Ferner verarbeitete ich das gesammte in der handschriftlichen Sammlung Friedrich Pesty's auf dieses Gebiet bezügliche Materiale; kommt irgend eine Benennung in derselben vor, so bezeichne ich dieselben mit Pesty msc.; wenn er etwas Erläuterndes über die Herkunft des Namens sagt, citiere ich ihn; erklärt er irgend eine Benennung irrtümlich (s. z. B. Aradi rét), so musste ich diese besonders fixieren, damit sie nicht in der Literatur Wurzel fassen.

Bei der Beleuchtung der Ortsnamen lehnte ich mich in erster Reihe an die Erklärungen des Volkes an, die in der überwiegenden Anzahl der Fälle jedesmal entsprachen; neben diesen benützte ich das Dialect-Wörterbuch der ungarischen Sprache von Josef Szinnyei (Magyar Tájszótár, Bpest 1900) nur aushilfsweise. Einige Beispiele mögen mein Vorgehen beleuchten. — Ein Gemarkungstheil heisst in Lovas *«Aprós»;* heute steht dort ein niedriger Wald, von welchem derselbe seine Benennung erhielt. Das Volk benannte hier mit demselben Gedankengange, mit dem es eine Art stossenden Hustens, die Blattern, ein blatternarbiges Gesicht etc. benannte auch den Wald. In diesem Falle citiere ich also Magyar Tájszótár, weil es den bei der Namensgebung zu Grunde liegenden Gedankengang auch seinerseits beleuchtet. — In Rendes heisst ein Flur *Bacza,* die z. Theil ein Acker, z. Theil ein Weinberg ist; das Volk konnte mir weder das sagen, was *Bacza* bedeutet, noch, warum diese Örtlichkeit so heisst. Nach M. Tájszótár hat *bacza* eine Bedeutung und zwar in den Comitaten Zala und Vas die eines stillen, frommen Kindes, welche jedoch derzeit wenigstens mit dem Ortsnamen *Bacza* auf

keine Weise in Verbindung gebracht werden kann. Die Berufung auf M. Tájsz. ist hier also bloss ein Hinweis darauf, dass das Wort im Ungarischen eine Bedeutung hat. — *Patacs* ist in Szigliget der Name eines Bergrückens und eines Meierhofes; nach dem Magy. Tájsz. bedeutet dieses Wort im Csallóköz *pipacs* = *Klatschmohn;* die Leute von Szigliget kennen jedoch diese Bedeutung des Wortes nicht. — Die Berufung auf das M. Tájsz. dient also auch hier bloss dazu, die Aufmerksamkeit zu erregen. Einzelne Namen, die das Volk ungelöst liess, mit Hilfe des Dialect-Lexicons zu lösen, habe ich nie versucht, warum, zeigen die Fälle von *Patacs* und *Bacza* am besten. Wenn ich also schreibe:

Délló: Ort, wo die Hirten den Mittag verbringen (M. Tájsz, Ny.-Tört. Sz.);

so bedeutet dies nicht, dass *Délló* nach den zwei berufenen Wörterbüchern so viel bedeutet, sondern dass ich dieses Wort am Balaton selber aufgeschrieben, dasselbe jedoch auch im M. Tájszótár und im Ny.-Tört Sz. und zwar sammt den Angaben über zeitliche und räumliche Verbreitung zu finden ist.

Auch war ich bemüht, die Namen geschichtlich zu beleuchten, soweit dies nämlich ohne archivalische Forschungen, die ja doch nicht meine Aufgabe sein können, möglich war. Das von Gabriel Szarvas und Sigismund Simonyi (1890—93) redigierte Nyelvtörténeti Szótár (Sprachhist. Lexikon) konnte ich nur wenig benützen, da dieses die Ortsnamen principiell ausserhalb des Rahmens des Werkes liegen liess und dieselben nur dann benützte, wenn sie das Alter oder den Sinn eines Wortes deuteten (s. M. Nyelvőr, 1881. X. 463. und 547.); jedoch konnte ich trotzdem mit Hilfe der Angaben desselben bei vielen Namen darauf hinweisen, dass der Name vom alten Typus ist und schon in unseren ersten Urkunden vorkommt, wenn auch manchmal in etwas verändertem Sinne, was ich jedoch besonders bezeichne (z. B. *Almás, Eresztény,* u. s. w.).

Bei der Beleuchtung des Alterthums der hydrographischen Benennungen besass ich eine ausgezeichnete Quelle, das Buch Theodor Ortvay's: «Magyarország régi vízrajza a XIII. század végéig» (Die alte Hydrographie Ungarns bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts), Budapest, 1882, in welchem er sich mit den Gewässern Ungarns beschäftigt und die Beschreibung von ungefähr 4100 Flüssen, Bächen, Rinnsalen, Teichen, Brunnen, Quellen, Morästen etc. giebt und deren geographische Lage bestimmt. Wohlwahr, dass auf die Umgebung des Balatons nur ganz wenig dieses grossen Materiales entfällt, jedoch geht auch aus diesem Wenigen hervor, dass die Umgebung des Balaton in den ersten Jahrhunderten unseres Christenthums viel morastiger war als heute.

Der Arbeit Ortvay's folgte sechs Jahre später, 1888 der I. Band des Werkes von Friedrich Pesty «Magyarország helynevei, történeti, földrajzi és nyelvészeti tekintetben» (Die Ortsnamen Ungarns in geschichtlicher, geographischer und sprachlicher Hinsicht). Weitere Bände erschienen nicht. Dieser legte das Hauptgewicht nicht mehr auf die Gemeindenamen, sondern auf die in den Gemarkungen vorkommenden Örtlichkeitsnamen, wobei er sich als Hauptaufgabe die Bestimmung der ältesten diplomatischen Form dieser Namen stellte. Leider konnte Pesty bezüglich des um den Balaton herum vorkommenden Materiales seiner Aufgabe nicht gerecht werden, da es sich als zu wenig erwies. So theilt er von der Balatonküste 72 Namen mit, hievon 2 Gemeindenamen, und 7, über die er etwas zu sagen weiss, während er mit den anderen nach folgendem Schema fertig wird: «Ebhegy dülő (Hundsberg-

flur) in Balaton-Füred (Com. Zala).» Insoferne irgend ein Ortsname in dieser Arbeit PESTY's vorkommt, erwähne ich dies (PESTY, Helyn. I.).

In geschichtlicher Hinsicht lieferte ausserordentlich werthvolles Materiale das Werk DESIDER CSÁNKI's: «Magyarország földrajza a Hunyadiak korában» (Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyaden), Budapest, I. Bd. 1890, II. Bd. 1894, III. Bd. 1897, der auf Grund eines immensen archivalischen Materiales alle jene bewohnten Orte zusammenstellt (also nicht nur die Gemeinden, sondern auch die Pusten), die von den ersten Jahrhunderten unserer christlichen Geschichte an bis zur Zeit der Hunyade, ja bis zur Schlacht bei Mohács (1526) aufspürbar waren. Die auf die Gemeinden bezüglichen Daten habe ich schon im I. Capitel dieses Werkes benützt, auf die übrigen bewohnten Orte, Pusten kam jetzt die Reihe. Mit Hilfe seiner Angaben liess sich bestimmen, dass eine ganze Reihe von Pusten schon zur Zeit der Árpádenkönige bewohnte Orte waren und ihre Namen als Erbe jener Tage auf uns verblieben. CSÁNKI erwäht jedoch auch eine Anzahl solcher Ortsnamen, deren Lage er bloss annähernd angeben kann (z. B. Gám, Nezde, Tengerd u. s. w.), eben desshalb, weil ihm über die Ortsnamen kein vollständiges und auch auf der Karte fixirbares Verzeichniss zur Hand lag. Jetzt aber, da dieses Verzeichniss vorliegt, wurde auf einmal ersichtlich, dass diese Namen bis heute leben, jedoch keine bewohnten Orte, sondern Fluren, Äcker u. dgl. bedeuten. Hier erweist also eine genaue Ortsnamensammlung der Geschichte einen grossen Dienst, da sie ermöglicht, diejenigen Örtlichkeiten, die man bislang nur beiläufig bestimmen konnte, nunmehr kartographisch anzugeben.

Natürlich konnte ich weder die Angaben ORTVAY's noch die PESTY's oder CSÁNKI's hier in ihrer ganzen Ausdehnung benützen, da ja für mich die einzige wichtige Frage die war, wann der betreffende Ortsname in unseren Urkunden zum erstenmale vorkommt und so suchte ich mir aus den Daten die älteste Jahreszahl aus. Wiederholungen, wie z. B. wann ein Ortsname in den folgenden Jahrhunderten wieder vorkommt, wie oft, in welcher (orthographischen) Form, bei welchem Anlasse, in welchen Archiven etc., glaubte ich diesmal auslassen zu können. Damit man jedoch auch auf diese Fragen stets leichte Antwort finde, führe ich überall ganz genau die Quelle an und Details nur dort und wenn hiedurch neuere Definitionen ermöglicht wurden.

Ich bin mir bewusst, dass die sprachliche Aufarbeitung dieses Abschnittes viel zu wünschen übrig lässt, und dass sowohl die mit Hilfe der literarischen Quellen gegebenen Erklärungen als auch die volkstümlichen Erläuterungen, die ihr Kritirium zumeist in den Bestandtheilen der Namen tragen, noch immer überaus viele Ortsnamen unenträthselt lassen. Auch weiss ich, dass die Sprachforscher, Historiker, wenn sie dieselben einer Analyse unterziehen würden, viele derselben erklären können, doch weiss ich auch, dass dies bei uns nur dann der Fall sein wird, wenn dem Tájszótár und dem Nyelvtörténeti Szótár auch ein Ortslexikon folgen wird. Bis dahin that ich soviel, als ich als Ethnographe — und nicht als Sprach- oder Geschichtsforscher — mit den mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln zu leisten für meine Pflicht erachtete.

Agarász-puszta (Windhundjagd-P.) in Orda (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.).

Ajtós (mit einer Thür versehen) Gemarkungstheil in Bal.-Füred und Arács.

Akarattya-puszta und —alja (—Grund) in Kenese (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk. fehlerhaft Akara*tj*a); wird schon 1109 als bewohnter Ort erwähnt (Csánki: III. 219).

Akasztó (Galgen); —domb (—Hügel) in Paloznak und Szigliget; Benennung uralter Herkunft, schon um 1200 in Verwendung (Ny.-Tört. Sz.).

Akasztófa (Galgenholz); zumeist für den Hügel oder Ort, wo derselbe im Nothfalle aufgestellt wurde; der Galgen (arbor palatini) wird schon 1291 erwähnt (Ny.Tört. Sz.); —domb (—Hügel) in Tihany (auch durch O. Herman erwähnt). Hieher gehört auch das Wort Bitófa (s. d.) und wahrscheinlich auch Akasztó.

Akol (Stall): in der Aussprache der Balatongegend akó; **1.** Csirip— in Endréd, Vad— (Wild—) in Kővágó-Örs; **2.** —i tábla (—Tafel) in Vörs; alle von darauf befindlichen oder gewesenen Ställen; **3.** —kőtető (—Steindach) in Arács, ein Felsstück so gross wie die Kirche. || **Aklos** (— wo Ställe gewesen sind) (Kis- és Nagy-) (Klein- und Gross-) in Kiliti; auf diesen zwei Stück Ländern befanden sich ehemals Stallungen des Capitels. Die heutige Generation hat dieselben jedoch nicht mehr gesehen. Kis— ein kleines, von einer grösseren Flur weggeackertes Stück Land, Nagy— eine grosse Tafel.

Al- (Unter-); von der Lage; —Diás in Gyenes-Diás; —Vashegy und —Vonyarcz in Vonyarcz-Vashegy (alle drei s. Gen.-Stabsk.).

Alatt (Unter ; von der Lage; **1.** Hid— (— der Brücke) in Lovas, Falu— (— dem Dorfe) in Fokszabadi; **2.** Falu —i dülők (Fluren — dem Dorfe) in Lelle, M.-Györök; Ujszöllők —i dülő (Flur — den Neuen Weinbergen) in Keszthely.

Alul (Unter): von der Lage; Enyingi úton — (—halb der Enyinger Strasse) in Fokszabadi.

Alas: im Sinne von unten liegend; in Vörs, Bal.-Magyaród.

Alj (Grund, Fuss, Sohle): — eines Berges, des Ufers, eines Dorfes u. s. w. — auch der untere Theil; **1.** — in Vörösberény; **2.** Szöllőlábi — (Weinbergende —) in Vörösberény; **3.** —föld (—Land) in Csopak, flache Wiese; **4.** —beli szöllők (in der Sohle liegende Weinberge) in Arács; **5.** (Unterer Theil von) Akarattya-puszta, Apáti-hegy, Beczedüllők, Bodonszeg, Bozót, Csókapartok, Erdő, Faiszti erdő, Falu, Fitospart, Grádics, Gyümölcsös, Házik, Hegy, Hegyestető, Hóki, Hosszúsós, Keresztthegy, Kert, Kertek, Kishegy, Kisörsi kertek, Kőhíd, Kősziklák, Lábod, Lécz, Likak, Lucs, Máma, Mező, Miklós, Nagyvölgy, Palota, Part, Péterhegy, Pusztatemplom, Sándorhegy, Sédek, Sürű, Szálaserdő, Szerkő, Sziládi, Szöllők, Telek, Tégla, Tóti erdő, Ujhegy, Út, Vár, Verébhegy und Vörösföldek —a (s. unter den aufgezählten Schlagwörtern); **6.** Tót—ai dülő (Slovaken—Flur) in Kőröshegy, Part—ai legelő (Ufer—Weide) in Bal.-Berény, Kert—ai dülő (Garten—Flur) in M.-Györök und Rendes, Kert—ai rétek (Garten—Wiesen) in Lelle, Szöllők—ai legelő (Weinberg—Weide) in Akali, Szöllők—ai földek (Weinberg—Äcker) in Örvényes.

Alsó (Unter): von der Lage; **1.** —Bene in Csopak; —Csándor in Vonyarcz; —Csetény in M.-Györök; —(= Inner)Fonyód in Lengyeltóti; —Gamás in Lelle; —Gamásza in Fokszabadi; —Alte Burg in Tihany; —Szarkád in Tihany; **2.** —berek (—Au) in Bal.-Keresztur und Őszöd; —bozót (—Gestrüpp) in Keszthely; —dülő (—Flur) in Faluszemes; —erdő (—Wald) in Zalavár, in Őszöd, in Rendes (Pesty: msc.), in Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.) und Aszófő —forgató (—Wende) in Kővágó-Örs; —hegy (—Berg) in Balatou-Keresztúr und A.-Örs (Gen.-Stabsk.); —láp (—Pfütze) in Tihany; —malom (—Mühle) in Keszthely (Gen.-Stabsk.), in Csopak und Endréd; —mál (—Saum) in Alsó-Örs; —mocsár (—Moor) in Aszófő; —páskum in Fokszabadi; —rét (—Wiese) in Kőröshegy (Pesty: msc.); —sziget (—Insel) in Zalavár; **3.** —Hosszúföld (—Langacker) in Zánka; —Kistelek (—Kleiner Hofgrund) in Lovas; —Kőhát (—Steinrücken) in Kővágó-Örs; **4.** —Pusztai dülő (—Puszten-Flur); **5.** —Tüskés (—Dornicht) in Köröshegy; **6.** —ordai düllőrét (—Ordaer Flurwiese) in Orda (Pesty: msc.); —örsi dülő (—Örser Flur) in Lovas; —orda-ali dülő (—Ordaer Grundflur) in Bal.-Csehi.

Alibán, Flur in Tördemicz.

Aliga in Balatonfő-Kajár; einst befand sich hier eine Csárda, die jedoch zerstört wurde (Pesty: msc.).

Aligvár puszta in Salföld.

Alma (Apfel): bei Grenzbezeichnungen kommt der Apfelbaum in früheren Zeiten oft vor (z. B. Almafa (Apfelbaum) arbor metalis 1255. Wenzel: Árp. Uj Okmt. XI. 413.); **1.** —hegy (—Berg) in Szárszó (Pesty: msc.); —fa (—Baum) in Paloznak; **2.** Édes— (Süss—) in Kővágó-Örs. || **Almás** (Adj. v. alma) in Bal.-Magyaród (Ortsname vom alten Typus, wie er seit 1009 vorkommt Ny.Tört. Sz.). || **Almádi** (—d = Ortbestimmende Suffix.) —puszta =

Öreg— (Alt—) in Vörösberény-Almádi; —major (—Meierhof) in Alsó-Örs (Gen.-Stabsk.).

Angol szöllők (Englische Weinberge) in Arács; vom benachbart liegenden, der Abtei von Tihany gehörigen englischen Garten. Der frühere Name war *Kovácsrétek dülleje* (Kovács [Familienname]-Flurwiese) von der besitzenden Familie gleichen Namens.

Antalhegy (Antonberg) in Szigliget; angeblich ein Name neueren Ursprunges.

Apáczafara (Nonnensteiss) in Vörösberény. Der Legende nach geschah es, als noch die Nonnen das jetzt als Stifthaus benützte Kloster bewohnend, dass eine der keuschen Jungfrauen die strengen Satzungen des Klosters übertrat und schwanger ward. Um sich der Last zu entledigen, suchte sie sich einen geheimen Ort, wurde jedoch unterwegs von den Wehen ereilt und gebar; der Ort, wo dies geschah, erhielt nun obigen Namen (Pesty: msc.).

Apadás (Ebbe): Gestrüpp, das vom Balaton jährlich überschwemmt ist. Wenn es nicht unter Wasser steht, dient es als Wiese. 1. —: in Paloznak, in Kövesd, in Csopak, in Balaton-Berény und Őszöd; 2. Víz— (Wasser—) in Boglár; 3. Jobbágyi — (Leibeigen—) in A.-Örs; 4. —a (seine —): Balaton — in Tihany, Torma (Familienname)— in Csopak.

Apáti (ungefähr Abtensfeld); *a)* —, —tető (—Gipfel), —rét (—Wiese), — hegy (— Berg), —hegy alja (— Unterberg) in Tihany (General-Stabsk.); zuerst 1093 erwähnt als villa (Wenzel: VI, 69), später bald villa, bald villicus, possesio (Csánki: III, 26); *b)* — dülő és Belső— (—Flur und Inner—) in Balatonfő-Kajár (Gen.-Stabsk.).

Apród in Lovas von apró = klein (d. i. vom kleinen oder niedrigen) Walde (M. Tájsz.).

Arács in Lelle (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.).

Aradi rét (— Wiese) in Balatonfő-Kajár; nach Pesty: msc., weil die durchfliessende Ader oft anschwillt; dass der Name Arad mit árad (anschwellen) nichts zu thun hat, ist selbstverständlich.

Arany: wörtlich Gold, zumeist im Sinne von gut, ausgezeichnet; —kút (—Brunnen) in Endréd, vom guten Wasser; —hegy (—Berg) in Balatonfő-Kajár, weil es ein guter Weinberg ist; —ház (—Haus) in Tihany, abergläubische Leute meinen, dass dort Schätze versteckt sind. || **Aranyos**: — Adj. v. G. = Quelle in Lovas mit ausgezeichnetem Wasser.

Aszó: ein jedes Thal, durch welches zur Regenzeit und zur Zeit der Schneeschmelze im Frühjahr ein Bach fliesst, sonst aber trocken liegt (M. Tájsz.); kommt schon 1055 vor (Szamota J.: a tihanyi apátság alapító levele, 4.); 1. Kerék— (Rundes —) in Kenese; 2. Diászó (= Diás [mit Nussbäumen] + aszó) in Zamárdi; Vár-(a)szó (Burg—) in Lelle; 3. — in B.-Füred, ein wasserloses Theil mit steilen Ufern.

Asszony (Frau); von der heil. Jungfrau Maria, wie aus den Zusammensetzungen zweifellos hervorgeht; Nagy—, hier unsere Liebe Frau, in Szárszó; Mária —sziget (— Insel) in Vörs.

Atya (Vater). Nach der Gen.-Stabsk. soll dieser Berg in der Gemarkung von Lovas liegen, doch kennt ihn der Volksmund nicht.

Avas: alter, zumeist schon kahlwerdender Waldtheil (M. Tájsz.); 1. — in Bal.-Keresztúr und Szigliget. Der Sage nach sollen die Türken aus der Somogy, wenn sie zu Gelagen zogen, an letzterer gelandet haben; 2. —erdő (—Wald) in Faluszemes (Gen.-Stabsk.).

Ábrahám; *a)* Szent— (Heil. —), berühmter Weinberg, dessen eine Hälfte Belső— (Inner—) zum Dorfe Rendes, die andere Hälfte Külső— (Ausser—) zum Dorfe Salföld gehört (Pesty: Helynevek I. 17.). Heute eine Puszta (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.). Wird schon seit 1217 bald als villa, bald als possessio erwähnt (Csánki: III. 26.); *b)* —séd (—Bach) oder Burnótvize (Burnótbach) erwähnt, der Inner- und Ausser- von einander trennt (Pesty: Helyn. I. 17.).

Ádándi dülő (Ádánder Flur) in Kiliti, da sie gegen Ádánd zu abflacht.

Ágos (ág = Zweig, Ast; —s adj. Suff.); *a)* —sziget (—Insel) (Pesty: msc.) in Köröshegy; flache, sumpfige Wiese; *b)* —vári erdő (Ágosvarer Wald) (Pesty: msc.) in Köröshegy; quellreiche Stätte mit quellendem Brunnen.

Ágy: Beet, im Sinne von area, pulvinus, (Ny.Tört. Sz.); Diás— (— mit Nussbäumen) in Kenese; Keserű— (Bitter—) in M.-Györök.

Állás: Stand aus Holz für die Heerden; Barom— (Vieh—) in Bfő-Kajár; Juh— (Schaf—) in Endréd; Kos— (Widder—) in Szárszó und Köröshegy.

Álló; Bezeichnung für abflusslose Stellen; Sár— (Koth—) in Szepezd. || **Állós** (—s adj. Suff.): Víz— (Wasser—) in Bal.-Berény.

Álom (Traum); —kút (—Brunnen) in Arács, mächtige gute Quelle. || **Álmos** (Schläfrig): —domb (Schlafhügel) in Balatonfő-Kajár, erste Rast der viehtreibenden Kinder.

Árok (Graben): in Ortsnamen schon 1055 (Ny.Tört. Sz.); 1. Felső— (Oberer —) in Bal.-Keresztúr; Kétöles— (Zweiklafteriger —) in Szigliget; Kőhídi — és Uj— (Steinbrücken— und Neuer —) in Bal.-Keresztúr; Víz— (Wasser—) in Csopak; Virág— (Blumen—) in Tör-

demicz; Peczek— (Zwickel—) in Füred; **2.** Két —köz (Zwischen zwei —) in Tördemicz; **3.** —i dülő (—Flur) in Aszófő und Örvényes.

Árosi völgy (— Thal) in Kiliti.

Árpás-kert (Gerstengarten) in Zamárdi, von der wichtigsten Getreideart.

Ásás (Abgrabung); **1.** Kréta— (Kreide—) in Tihany; **2.** —i dülő (—Flur) in Zalavár.

Által (Durch, Quer); **1.** — in Szepezd; **2.** — lap (— Ebene) in Arács; da sie in O.—W. Richtung die halbe Gemarkung durchquert. Benennung vom alten Typus, z. B. Althalwth allya felele 1239. (WENZEL: Árp. Uj Okmt. VII. 84.), jedoch auch heute überall gebräuchlich, z. B. bei den Palóczen (Nyelvőr 1892. 328.).

Áztató (Röste): Sumpf, in welchem der Hanf zur Hälfte geröstet wird; Kender— (Hanf—) in Rendes.

Ávorsa in Szigliget. Gen.-Stabsk. fehlerhaft *Avorso*.

Babuka-domb (—Hügel) in Szigliget, Nistplatz des magy. babuka (Wiedehopf) genannten Vogels (upupa epops) (die Varianten dieses Wortes s. M. Tájsz.).

Bacza in Rendes, ein Acker und ein Weinberg (PESTY: msc.; PESTY: Helyn. I. 28.); (— nach dem M. Tájsz. ein ruhiges, gutmüthiges, frommes Kind in Zala und Vas).

Badacsonytető (—Gipfel) in Tördemicz; Badacson s. im vorigen Capitel bei Bad.-Tomaj.

Badiczföldek (—Äcker) in Aszófő, von der einstigen besitzenden Familie gleichen Namens.

Bagóvár (dial.; Eulenburg) in Faluszemes; ursprünglich Bagolyvár; der in der Gen.-Stabsk. in die Gemarkung von Endréd geschriebene Bagóhegy ist in die Gemarkung von Bálványos zu schreiben.

Bakarus in Vörs.

Bakóirtás (—Lichtungen) in Kenese, von der Familie (PESTY: msc.).

Bakony; Kis— (Klein—) in Zánka.

Bakonyi; — szöllő (— Weinberg) in Szigliget; — part (— Küste) in Szigliget.

Bakosok sáncza (Schanze der —) in Bal.-Ederics, von den früheren Eigenthümern.

Baksa-kút (—Brunnen) in Köröshegy (PESTY: msc.), nach einem Familiennamen.

Baksai dülő (— Flur) in Lovas, vom Namen der Herrschaft.

Balaton; HERODOT, STRABO, PTOLOMAEUS erwähnen ihn nicht; als erster schreibt PLINIUS darüber. Die Römer kennen ihn unter der Benennung Peiso, Pelso, gebrauchen jedoch diesen Namen auch für den Fertő. Dieser war wahrscheinlich keltischen Ursprunges (lateinischen und slavischen keinenfalls), gieng dann mit der Römerherrschaft in Verlust, um dem Namen — Raum zu geben, welche slavische Benennung von den zur Zeit der Avarenherrschaft um diesen grossen See herum wohnenden Slovenen herrührt, und Morast, Koth, jedoch auch einen grossen Teich bedeutet (ORTVAY: I. 105.). **1.** —, der Name des ganzen Teiches; **2.** Kis— (Kleiner—), *a)* Name der Bucht zwischen Vörs und Zalavár, *b)* in Tihany der Name eines kleinen Binnensees, der auch Belső-tó (Gen.-Stabsk.) genannt wird. **3.** —part (—Ufer) in Szepezd; **4.** —völgyi dülő (—Thalflur) in Őszöd; **5.** — apadása (—Ebbe) in Tihany, — partja (—Ufer) in Balatonfő-Kajár, — melléke (—Küste) in Kiliti, Endréd, Köröshegy (PESTY: msc.), Faluszemes; **6.** —i nádlás (—Röhricht) in Rendes (PESTY: msc.), —i kertek (—Gärten) in Udvari, —i rétek (—Wiesen) in Udvari und Örvényes; **7.** —ra dülő (auf den — fallend) in Zánka, Arács, Égenföld; **8.** — part fölött (ober dem —Ufer) in Szárszó.

Balázshegy (Blasiusberg) in Bal.-Füred.

Banács in Bal.-Berény und Bal.-Szt-György, alter Weinberg (PESTY: msc.).

Bankó- és **Banya-földek** (Banknoten- und Vettel-Äcker) in Aszófő.

Baraczk (Pfirsich) (in der Somogyer Mundart borocz M. Tájsz.) hegy (Berg) in Köröshegy, auf dem einst Pfirsiche wuchsen.

Baráczató (—tó = Teich) in Bal.-Füred.

Barát (Mönchs—); **1.** —horog és —luk (—Hacken und —Loch) in Endréd; der — Hacken führte zum —Loch einer Höhle, von der behauptet wird, sie habe kein Ende, und wo sich die vor den Türken flüchtenden versteckten (PESTY: msc.); —lakás (—Wohnung) in Arács, gehörte ehemals den Mönchen, die hier sogar einen Fischteich hatten; **2.** —ok vágása (—Lichtung) in Faluszemes (G.-Stabsk.); **3.** —i in Lengyeltóti, mit den Ruinen eines Mönchsklosters (PESTY: msc.).

Bari; — puszta, —hegyi (—Berg) (= Szentegyházi) dülő (Flur) (PESTY: msc.; Gen.-Stabsk.) in Balaton-Szt-György; —hegy (—Berg) in Vörs.

Baricska dülő (—Flur) in Balaton-Füred (PESTY: msc., PESTY: Helyn. I. 31., Gen.-Stabsk.), früher ein grosser Wald, mit Holzschlag.

Barkó in Endréd (Gen.-Stabsk.).

Barom (Vieh); —állás (—Stand) in Balatonfő-Kajár, —itató (—Tränke) in Tihany.

Bazsali oldal (Basilicum-Seite) in Csopak von ocimum odoratum (anderwärts auch bazsalik, bazsalikom, M. Tájsz.).

Bálint; —hegy (—Berg) in Zánka (Gen.-Stabsk.); —irtás (—Lichtung) in Tihany, ehe-

dem mit solchen Wäldern, die auch die Bohlen der Keller mit Flechtwänden lieferten.

Bánya (Bergwerk): für Steinbrüche; **1.** —hegy (—Berg) in Alsó-Örs; auf welchen sich wahrscheinlich folgende Aufzeichnung aus dem Jahre 1313 bezieht: terra tauarnicorum reginalium Olwrs vocata, cum . . . porcione terre, ubi lapides ad molandum excidi consueuerunt (Csánky: III. 89.); **2** Vizes— (Feuchtes —) in Kővágó-Örs.

Bár ne volna (Wenn sie nur nicht wäre) in Lengyeltóti, von der Armuth.

Bártó, nach Pesty: msc. in der Gemarkung von Lengyeltóti, jedoch fand ich weder dort, noch in Fonyód Leute, die mir sagen konnten, welcher Theil der Gemarkung hiemit bezeichnet wurde.

Bátó in Kővágó-Örs; pflegt oft stark auszutrocknen (Pesty: msc. Pesty: Helyn. I. 40.).

Bázsa (= Szabados földek = Felder der Libertiner) in Aszófő.

Becze Weinberg in Meszes-Györök (Gen.-Stabsk.; Pesty: Helyn. I. 40.), Name, der schon 1479 im Vornamen eines königlichen Mannes vorkommt (Csánki: III. 34.); —düllők (— Flur) und —düllők alja (—Flurgrund) in Bal.-Ederics.

Bedegh puszta in Lelle (Gen.-Stabsk.); von einem Familiennamen.

Bedegi; — domb und — halála (— Hügel und — Tod) in Bal.-Füred; von einem Familiennamen.

Belátóhegy (Aussichtsberg) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.), Zánka, Kiliti, da man aus dem Walde oder aus dem Weinberg kommend, von hier schon ins Dorf sieht; der in der Gemarkung von Kővágó-Örs befindliche heisst noch Vörösdomb (Rother Hügel) und Ebédleső (Mittagmahlwarte).

Bel; —hegy (Berg) (= Küszhegy [Lauben- = norddeutsch: Uckelei-Berg]) in Kiliti.

Beli (Bildungssilbe = ig); Lé— (Suppig) in Bfő-Kajár; Alj— szöllők (Grundweinberge) in Arács.

Belső (Innerer, —e, —es); **1.** —Ábrahám in Rendes, —Apáti in Bfő-Kajár, — (= Alsó- [Unter-])Fonyód in Lengyeltóti; **2.** — (= Öreg- [Grosser])hegy (Berg) in Fokszabadi (G.-Stabsk.), — mező (—Feld) in Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.), —rekesz (— Sperre) in Csehi, — sáncz (— Schanze) in Tihany, — erdő (— Wald) in Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.), — hegy (— Berg) (Küszhegy = Lauben-Berg) in Kiliti, — tó (— Teich) in Tihany (Gen.-Stabsk.); **3.** — hosszúföldek (— Langäcker) und — rövidföldek (— Kurzäcker) in Örvényes; **4.** — Vargatelek (— Vargagrund) in Bfő-Kajár (Varga Familienname).

Belül (Innerhalb); Majoron — (— des Meierhofes) in Fokszabadi.

Bencze (Benedict); — völgye (—Thal) in Tihany, —lap (—Ebene) in Bal.-Ederics.

Bende oder **Bendehegy** (— oder —Berg) in Endréd (Gen.-Stabsk.).

Bene (Alsó- és Felső- = Unter- und Ober-) in Csopak.

Berek: In der Balatongegend Benennung für die grossen Moräste, feuchten Wiesen und sumpfigen Stellen, gleich Au, Hain etc. (M. Tájsz.); **1.** — in Bal.-Keresztúr, Bal.-Magyaród und Kenese (Pesty: msc.); **2.** Alsó— (Unterer —) in Balaton-Keresztúr, Alsó- és Felső— (Unterer und Oberer —) in Őszöd, Büdös- oder Zsidó— (Stinkender- oder Juden—) in Bal.-Szt-György, Keserű— (Bitterer —) in M.-Györök, Zala— in Zalavár, Nagy— (Grosser —) in Boglár, Nyugoti — (Westlicher —) in Bal.-Magyaród, Forrási — (Quell—) in Lengyeltóti; **3.** —völgy (—Thal) in Kenese (Pesty: msc.), —hát (— Rücken) in Kövesd und Csopak, —rét (—Wiese) in Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.), war ehemals so sumpfig, dass das Vieh verendete, —tető (— Gipfel) in Őszöd; **4.** —i dülő (— Flur) in Endréd, Szigliget, Bal.-Magyaród, —i legelő (— Weide) in Égenföld und Bal.-Magyaród, —rét (—Wiese) in Őszöd, Nagy—i legelő (Grosse — Weide) in Csehi (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.); **5.** —re dülő (auf den — zu fallend) in Boglár; **6.** Két—köz (Mittelland zwischen zwei —) in Vörs, —közi dülő (Flur zwischen —) in Arács.

Berény; *a)* Kis— puszta (Klein— Puszta) in Vörösberény (Pesty: msc.), war ehemals ein Dorf, und da es kleiner war als das ehemals Szárberény genannte Vörösberény, Kyszarberen (z. B. 1401) hiess (Csánki: II. 592.); *b)* Puszta— in der Gemarkung von Lengyeltóti (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.), die schon 1449 unter dem Namen Nagh(Gross)-Beren erwähnt wird (Csánki: II. 592.).

Berkenye (Vogelbeere); —kút (—Brunnen) in Kövesd. || **Berkenyés** (—s adj. Suff.) — megye (— Grenzwall) in Aszófő.

Besenyő in Köröshegy (Pesty: msc.), Endréd und Bal.-Ederics; Orte mit dem Namen Besenyő (Besenyő auch Name der Petschenegen) gab es auch schon im XIII. Jahrhunderte am südöstlichen Ufer des Balatons und zwar eines westlich von Bal.-Szt-György, eines östlich von Szöllős-Györök (Csánki: II. 593.), die jedoch mit den hier aufgezählten kaum identisch sein dürften.

Bébiczmező (Kibitzfeld) — **Bébiczföld** (Kibitzäcker) in Zánka, vom Vogel.

Béka (Frosch); —tető (—Gipfel) in Cso-

pak. || **Békás**: —tó (Froschteich) in Kiliti, zwar eine sumpfige Stelle mit Wasseradern und Fröschen, allein kein Teich.

Béláp in M.-Györök.

Bércz: in der Balatonmundart börcz, in der Bedeutung von Fels (M. Tájsz.); **1**. Falu— (Dorf—) in Paloznak; **2**. Ördöglik —e (Teufelsloch—) in Bal.-Ederics.

Béres (Knecht); —dülő (—Flur) in Faluszemes.

Bézseny; **1**. Fehér- és Fekete— (Weiss- und Schwarz—), zwei Puszten in der Gemarkung von Lengyeltóti (Pesty: msc., G.-Stabsk.); Schwarz— liess Graf Johann Zichy erbauen und erhielt es den Namen von den ungeweissten Mauern. Bis dahin bestand nur ein Bézseny und war das Attribut Fehér unnötig; von den durch Csánki vorgeführten Namen Besenyő (a. a. O. II. 593.) ist derjenige, welcher im Steuerregister von 1536 in der Form Beseny vorkommt, aller Wahrscheinlichkeit nach das heutige Bézseny, das von Szöllős-Györök de facto nach Westen liegt. **2**. —i tó (—See) = Sóstó (Salzsee) = Téglagyár (Ziegelei), ein kleiner Teich in der Gemarkung von Lengyeltóti mit derart salzigem Wasser, dass man die Thiere ganzes Jahr nicht zu salzen braucht (Pesty: msc.); —i sánczok (—er Schanzen) ebendort (Pesty: msc.), es waren wirkliche Schanzen, aus denen bei Ausgrabungen Kanonenkugeln und Waffen zu Tage gefördert wurden.

Bika (Stier); —rét (—Wiese) in Zamárdi; —ölés (—Schlacht, nach localer Aussprache Bököllés) in Rendes; nach Pesty: msc. wäre hier auf das Gebrüll des am Balatonufer weidenden Thiere der Stier der Somogyer Gemeinde Boglár über den See herübergeschwommen und hätte den in der Herde befindlichen schwächeren Stier getödtet; nach meinen Mittheilungen zog ein Fisch den Herdenstier in das Wasser und tödtete ihn dort; das Factum ist wahrscheinlich, dass hier einst die Gegend sumpfiger war und deshalb ein Stier zu Grunde gieng.

Biró (Richter); —földek (—Äcker) in Fokszabadi, —sürü (—Dickicht) in Tihany.

Birtok (Eigenthum); **1**. Községi — (Gemeinde —) in Fokszabadi, Uradalmi — (Herrschaftliches —) in Udvari, Piarista — (Piaristen—) in Lovas, Nemesi — (Adelige —) in Lovas; **2**. Mórocza Kálmán —a (des — Genitiv.) in Lovas.

Bitfa in Bfő-Kajár für bitófa (Galgen); band man Thiere daran, so giengen diese ein. Siehe auch Akasztó.

Bivaly (Büffel, in localer Aussprache Bihal); —horog (Angel) in Endréd, Badestelle der Büffel.

Bizó; —domb (—Hügel) in Balatonfő-Kajár (Pesty: msc.), nach einer heute schon ausgestorbenen, in vergangenem Jahrhundert noch in den Matrikeln vorkommenden Familie.

Bocsár dülő (—Flur) in Bal.-Füred (Pesty: msc., Pesty: Helyn. I. 46, Gen.-Stabsk.).

Bocsidai rét (—Wiese) in Endréd.

Bodon; vielleicht das deutsche Bottich. Kommt oft bei Brunnen vor und bezeichnet jene Art derselben, wo der Brunnenkörper durch einen ausgehöhlten mächtigen Baumstrunk ausgekleidet war (M. Tájsz.). Von solchen Brunnen wurde dann auch die nächste Umgebung benannt. —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.), in Arács, in Csopak, in Bal.-Szt-György; —szegalja in Bal.-Ederics, wo Bodonszeg die eine Dorfgasse heisst.

Bokor (heute Strauch); Szíjj— in Köröshegy. || **Bokros** (—s adj. Suff.) in Bal.-Berény und Bal.-Keresztúr (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.).

Borbástó (Borbásteich) in Lovas.

Borjú; —mező (Kalbfeld) in Endréd (Pesty: msc.); —k óla (Kälberstall) in Kiliti.

Borkút (Weinbrunnen) in Köröshegy; hier befand sich ein Keller, wo der herrschaftliche Weinzehent gesammelt wurde.

Borsó (Erbse); —föld (—Feld) in Faluszemes, —tartó (—Behälter) in Kövesd.

Borsosszállás in Kiliti, von der Familie Borsos.

Borsovány (= bor + sovány) völgy (= Wein + mager, Thal) in Bal.-Füred, schlechter Weingrund und der Name eine humoristische, dabei zutreffende Übersetzung des Wortes Gorkovan (s. d.).

Borzás; — (Borza = Hollunder) in Vörs und Zamárdi, —földek (—Äcker) (= Jánosházi dülő) in Bal.-Ederics; alle vom vielen Hollunder (bodza = borza).

Botosföldek in Udvari; früher hiess der Feldhüter *botos* (Der Stockbewaffnete) (M. Tájsz.), der hier seine Hütte hatte, daher der Name.

Botramász (auf den Stock kletternd, wohl Stocksteig) in Kiliti.

Bottyán; *a)* — puszta (—Puszta) in Bal.-Szt-György (Gen.-Stabsk.), kommt schon 1261 unter dieser Benennung vor (Csánki: II. 590.); *b)* —hát (—Rücken) in Keszthely.

Bozót: zur Bezeichnung von zum Theil mit Rohr bewachsenen Sümpfen. **1**. — in Kiliti, in Faluszemes, in Égenföld; **2**. Alsó— (Untere—) in Keszthely, Nagy— (Grosser—) in Siófok, wo es eine rohrerzeugende, sumpfige Stelle bezeich-

nete, während es heute eine gemeinsame Weide ist (PESTY: msc.), und Lelle; Sió— in Fokszabadi; 3. —mejjéke (—Nebenland) in Kiliti, —alja (Unterland) in Akali; 4. —i rétek (—er Wiesen) in Tördemicz; 5. —ság-legelő (—Weiden) in Zamárdi.

Bőd; 1. — in Szepezd; 2. —i mező (—er Feld) in Zánka.

Bögöcse in Kiliti.

Bögre (Topf) in Kenese (PESTY: msc.).

Bőjtényoldal (Böjtényseite) in Bfő-Kajár, da es ein kahler, Fasten (= bőjtős) Grund ist. Auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft Bőjt*en*völgy.

Böktető (Bökdach) Berg in Salföld (bök hat hier den Sinn von Knorren an lebendigen Bäumen [M. Tájsz.], und bezieht sich also wahrscheinlich auf die Form des Berges).

Bőle kútja (Brunnen der Bőle) in Tördemicz, von der Panni Bőle, die darin ertrank.

Bőre; — völgye (—Thal) in Kiliti; — réti (—Wiesen) in Balaton-Ederics.

Bötregoldal (Bötregseite) in Vörösberény-Almádi (PESTY: msc.).

Bucsukrét (—Wiese) in Endréd, vom darauf wachsenden bucsuk (Ungestrüpp).

Budai hegy (— Berg) in Keszthely.

Bugavár oder **Buga**szeg (Knoppern-Burg) in Csehi (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), da sie ehedem auf Knoppern abgesucht wurde (die Bedeutung buga, gubacs s. M. Tájsz.).

Buger-Remicz in Lengyeltóti; unter Buger sind die aubewohnenden Slovaken und Kroaten zu verstehen (s. Magyar Tájsz.), remicz, remise.

Bugyogó (oder **Bolygó**) Name der aufsprudelnden Quelle; — in Vörösberény-Almádi (PESTY: msc.) und Zalavár.

Buhin— oder **Bujin**-Thal in Szepezd und Zamárdi; bujin bedeutet an beiden Stellen hässliche, hügelige Orte.

Bunár einstige Wasserader in Lengyeltóti.

Burkavölgy (—Thal) in Udvari.

Burnót; — gestrüppige, mit Rohr und Binsen bewachsene Flur in Kővágó-Örs; 1862 entzündete sich der Torf und brannte beinahe ein Jahr (PESTY: msc.). Nach PESTY «spricht es das Volk heute Bonót aus» (PESTY: Helyn. I. 51.), was jedoch aus einer durchaus falschen Mittheilung geschöpft ist; — vize (— Bach) zwischen Salföld und Rendes, Külső- und Belső-Ábrahám (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.); hiefür eine andere Bezeichnung Ábrahám-séd (s. d.)

Bustya Gemarkungstheil in Balatonfő-Kajár (— = wild, unbarmherzig, Ny.Tört. Sz.).

Büdös (stinkend); Attribut zu den Namen sumpfiger Orte; —berek (—Au = Zsidóberek = Judenau) in Balaton-Szt-György, ehemals pflegten die Kinder hier aus den Binsen Hüte zu flechten; —kút (—Brunnen) in Kenese und Balaton-Füred; in letzterem versickert das Wasser zur Sommerszeit; —kút (Brunnen) und —kuti rétek és földek (—Brunnenwiesen und Äcker) in Bad.-Tomaj; —tó (—Teich) in Csehi, Tihany (= Külső-tó = Äusserer Teich) und in Fokszabadi.

Büsekő hegy (— Berg) in M.-Györök.

Cenzus dülő (— Flur) in Égenföld.

Churchufeu siehe unter Horh.

Csabi diófa (Csaber Nussbaum) in Bal.-Ederics, von der Gemeinde Csab.

Csalit: mit Gestrüpp bewachsener Ort; Kétágú — (Zweiästiger —) in Keszthely; —hegy (—Berg) in Bal.-Ederics (Gen.-Stabsk.).

Csalló Flur in Bal.-Berény (PESTY: msc.).

Csalogányos (Nachtigallen-Flur) in Lengyeltóti. Kaum ein Jahrzehent alte anklingende Vermagyarisierung des ursprüngl. slowakischen Glavicza.

Csapás: Furt und Anrain an dieselbe (Magy. Tájsz.); 1. — in Orda (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), in Alsó-Örs und Bfő-Kajár; 2. Nagy— (Grosse —) in Fokszabadi, Disznó— (Schweine—) in Paloznak, Tatár— (Tataren—) in Zamárdi, Szoros— (Enge —) in Kővágó-Örs; 3. — melléke (—Rain) in Udvari; 4. —ra dülő (an die Furt grenzend) in Arács, 5. —i dülő (— Flur) in Rendes, Zamárdi und Akali.

Csaphegy (Zapfenberg), Weinberg in Fokszabadi (Gen.-Stabsk.).

Csattogó (onomatop.) in Kenese (PESTY: msc.), vom Echo.

Csák: Personenname; —tető (—Gipfel) in Szepezd, — György réte (Wiese des Georg —) in Keszthely.

Csákány: in Benennungen von felsigen Orten oder Steinbrüchen, soviel wie Spitzhaue; —hegy (—Berg) in Bal.-Füred, Paloznak (Gen.-Stabsk.), Csopak. An letzterem Orte auch ein Steinbruch, der Berg selber ist mit dem von Paloznak identisch (PESTY Helyn. I. 6.); —kút (—Brunnen) und —kuti rétek (—Brunnen-Wiesen) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.).

Csándor (Felső- és Alsó- = Ober- und Unter-) in Vonyarcz-Vashegy

Csángó ein Stück Weingarten in Bad.-Tomaj, erhielt den Namen, weil es im Jahre 1880 angelegt wurde, als man die Csángó in Ungarn ansiedelte.

Csárda (Einöd-Wirtshaus); wo dieses Wort in Ortsnamen vorkommt, liegt oder lag wenigstens immer eine —. 1. Gamászai — (Gamászaer —) in Fokszabadi, Tekeresi — (Tekereser

—) in Bfő-Kajár; **2.** —i dülő (—Flur) in Őszöd; —i úti dülő (—Weg-Flur) in Rendes von der einstmaligen Csárda, neben der auch die Schiffe anlegten (PESTY: msc.); **3.** —rét (—Wiese) in Kiliti; an dieser Stelle stand vor ungefähr 70 Jahren die sog. «äussere Csárda», deren Stelle heute ein Theil des Dorfes einnimmt; der Name verblieb jedoch.

Császta; *a)* —, heute ein steiniger Weinberg, ein Theil des Ecsérer Berges in Kővágó-Örs (PESTY: msc.), schon aus dem Jahre 1093 bekannt, da er zum Dorfe Fülöp gehörte (CSÁNKI: III. 53.), auch hatte er eine Fähre (ORTVAY: I. 190.). *b)* —i dülő (—er Flur) in Boglár.

Csebere Gemarkungstheil in Vörösberény-Almádi (PESTY: msc.).

Csehi; — völgyi dülő (— Thal-Flur) (PESTY: msc.) und —tó (—Teich) in Csehi, von der Gemeinde.

Cselédhorog (Gesinde-Haken), Flur in Endréd.

Csenge vagy **Csöngehegy** alja (— oder —Bergsohle), Äcker und hügelige Weiden in Salföld (PESTY: Helyn. I. 68., PESTY: msc.).

Csente Gemarkungstheil in Endréd.

Cser (Eiche); **1.** — in Kővágó-Örs (PESTY: msc.), in Bal.-Szt-György, Vörs und Arács; **2.** Kis— (Klein—) in Udvari, Fekete— (Schwarz—) in Lovas, von dem schwarzen Erdreich, Vékony— (Dünn—) in Meszes-Györök, Vizvári — (Wasserburg—) in Zamárdi und Endréd; **3.** —tó (—Teich) (Kis- és Nagy-) (Kleiner und Grosser) in Kővágó-Örs, weil im Eichenwalde liegend; —alja (Eichengrund) in Arács; —orr (—Nase) in Lovas, ehedem ein Wald, jetzt niedergeschlagen; —hegy (—Berg) in Köröshegy und Tihany (Gen.-Stabsk.); —kut (—Brunnen) in Bal.-Magyaród; —oldal (—Seite) in Szárszó ehedem Wald, jetzt Weide (PESTY: msc.); **4.** —hegyi kapu (—Berg-Thor) in Tihany, Thor deshalb, weil die Strasse von dort ausgeht; —hegyúti dülő (—Bergwegflur) in Tihany; —szegi szöllő (—Grund Weinberg) in Keszthely.

Csere: buschige, gestrüppige Orte (Magy. Tájsz.); —lak (—Wohnung) und —oldal (—Seite) in Alsó-Örs; auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft Cser*ő*lak.

Cseres; —ágy (—Beet) in Bal.-Ederics.

Csereze in M.-Györök Pusztenweingarten (PESTY: Helyn. I. 69.).

Cseréd; — in Szepezd und Köröshegy; heute Äcker, ehedem Wald (PESTY: msc.); —alja (—Grund) in Köröshegy (PESTY: msc.).

Cseri; — in Szárszó; — földek (— Äcker) und — völgy (— Thal) in Vonyarcz; — szöllők (— Weingärten) in Lovas.

Cseresnyés (Kirschbaumgarten); **1.** — in Bal.-Ederics; **2.** —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.),— sürü (— Dickicht) in Kenese; Cseresnyefa (Kirschbaum) ist als arbor metalis schon aus 1257 bekannt (WENZEL: VII. 457.).

Csetekút (—Brunnen) in Paloznak.

Csetény; Kis—, Alsó— és Felső— szöllők, (Kleine—, Untere— und Obere— Weinberge), —alja (—Grund) Wiese in M.-Györök (PESTY: Helyn. I. 69.). Auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft Cs*át*é.

Csihegy (Csiberg) in Lovas.

Csider erdő (— Wald) in Gyenes-Diás (PESTY: Helyn. I. 69.).

Csige; Vár— (Burg—) in Endréd.

Csigere in Keszthely, s. Czibere.

Csikászó in Zamárdi (Gen.-Stabsk.), waldiger Ort.

Csikerrét in Kenese von der Familie Csiker.

Csillag (Stern); **1.** —hegy (—Berg) in Kiliti, —puszta (—Puszta) in Faluszemes (G.-Stabsk.); **2.** Határ— (Grenz—) in Kenese.

Csimaz in Endréd. Auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft *Cz*ima*s*.

Csingora Plan in Lovas.

Csipkés; —tető (—Spitze) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.); —völgy (—Thal) und —út (—Weg) in Kenese (PESTY: msc.); beide von der csipke = Hundsrose (rosa canina, M. Tájsz.), in der Balaton-Mundart csitke, die als dumus metalis schon 1246 erwähnt wird (WENZEL: VII. 213.).

Csirip-akol (—Stall) in Endréd; auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft Csir*e*pakol, angeblich weil sie von csirip-csarap (d. i. armen) Leuten erbaut wurde. Heute Zsigmond-major (s. M. Tájsz. unter csirip-csup).

Csirke (Hühnchen); —parrag (—Brachfeld) oder —földek (—Äcker) in Akali; —rét (—Wiese) in Zamárdi (bei PESTY: msc.: Csirkehegy = —Berg) und in Endréd; Geflügelweide.

Csitteny; *a)* — in Kenese (PESTY: msc.; Gen.-Stabsk. fehlerhaft Csi*té*ny) schon 1109 stand hier ein Dorf (CSÁNKI: III. 226.); *b)* — in Bal.-Füred; auch hier musste ein Dorf sein, da es eine Pusztenkirche besass.

Csókkút (—Brunnen) in Bal.-Füred, von der Familie Csók.

Csóka (Dohle); —mál (—Strand) in Bfő-Kajár, —partok alja (Unteres der —Küste) in Tihany.

Csonkás (Abgehauenes) in Bal.-Ederics und Tördemicz.

Csontákjárási tó (Teich im Csontáktheile) in Lengyeltóti; Csonták ist ein Familienname.

Csóra Gemarkungstheil in Bal.-Ederics.

Csordaúti dűlő (Herdenflur) in Akali, von der Lage.

Csordás halála (des Rinderhirten Tod) in Kövesd, weil ihn hier ein Stier tödtete.

Csornai halála (—'s Tod) in Bal.-Ederics, weil der Advocat dieses Namens hier aus der Kalesche stürzte und todt blieb.

Csorsza rét (— Wiese) in Zánka (PESTY: Helyn. I. 70.). Gen.-Stabsk. fehlerhaft Csor*soi* szöllők (— Weinberge). Nach PESTY (a. a. O.) befindet sich hier noch eine Wiese Namens «Urak csorszája», die meine Leute jedoch nicht fixieren konnten.

Csöngehegy (—Berg) in Salföld, s. Csengehegy.

Csörgő (Riesel); — in Akali und Kővágó-Örs; an letzterem Orte eine auf steinichtem Boden vor nicht langem angebaute Pflanzung (PESTY: msc.); —kút (—Brunnen) in Arács, schallend deshalb, weil das Wasser im dicken Sprudel aufdringt. (In der tieflautenden Form: csorgó für Quelle gebräuchlich M. Tájsz.).

Csúcs (Spitze); — hegy (—n Berg) in Tihany, wo er am höchsten ist (Gen.-Stabsk.; OTTO HERMAN); —rét (—Wiese) in Endréd. || **Csúcsos** (spitzig); — part (—Ufer) in Kenese; — nád (— Rohr) in Vörs.

Csuhus-tó (—Teich) in Orda (PESTY: msc.), vom darinnen wachsenden csuhu (juncus effusus), der getrocknet zum Rebenaufbinden benützt wird (M. Tájsz.).

Csuk; wahrscheinlich eins mit dem Stamme des Zeitwortes csuklik = jemanden stössen; der Ort, den dieser Name bezeichnet, stösst spitz in den Balaton hinaus; — in Szepezd, Szigliget, Kővágó-Örs (PESTY: msc., G.-Stabsk.).

Csurgó Wasserlauf in Kenese (s. u. Csörgő).

Csűrföldek (Scheuer-Äcker) in Köröshegy (PESTY: msc.).

Currus s. u. Kőrős.

Czibere = Czimere = Csigere Gemarkungstheil in Keszthely.

Cziczevár (Kätzchenburg) in Endréd (PESTY: msc.), Platz der Katzen zum Mausen und Säugen.

Cziczellehegy (—Berg) in Szigliget, angeblich von der Heil. Cziczelle (Caecilia).

Czifra (Zierlich); —major (— Meierhof) in Szigliget (Gen.-Stabsk.); —ház (—Haus) in Lengyeltóti.

Czigány (Zigeuner); —tábla (—Tafel) in Szigliget; —kapu (—Thor) in Vörs; ehemals von Zigeunern bewohnt.

Czimere s. Czibere in Keszthely.

Czinege (Meise); — in Kiliti (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), in Szárszó (PESTY: msc.), in Endréd; —domb (—Hügel) in Akali; überall vogelreiche Orte, Waldraine.

Dancsirtás (—Lichtung) in Kővágó-Örs, von der Familie gleichen Namens.

Danikút (—Brunnen) gute Quelle in Kővágó-Örs.

Dapsa Gemarkungstheil in Kenese.

Darudéllő (Kranichsonne) in Kiliti, einst ein Sammelplatz der Kraniche.

Dányér magere Berglehne in Kővágó-Örs, bei PESTY fehlerhaft Dányét (msc.); das Wort bedeutet soviel wie Breche (PESTY: Helyn. I. 80.).

Degez in Endréd (PESTY: msc.).

Denisek földje (Land der —) in Lovas, von der Familie gleichen Namens.

Derékhegy (Rückenberg) in Bal.-Keresztúr und Bal.-Berény.

Derézde mező (—Feld) in Vörösberény-Almádi, von der Pflanze gleichen Namens, dem Ehrenpreis (veronica beccabunga, M. Tájsz.), das als erstes Grün von den Gänsen sehr gerne gefressen wird (PESTY: msc.).

Dezsegát (—Wehre) in Siófok, von der einstigen Mühle des Müllers Dezse; heute steht hier kein Wasser und keine Mühle, sondern Ackerland.

Déllő: Mittagsrast der Hirten (M. Tájsz., Ny.Tört. Sz.); **1.** — in Orda (PESTY: msc.), Csehi, A.-Örs, Lovas, Kiliti und Kövesd; **2.** Daru— (Kraniche —) in Kiliti; **3.** —i földek (—Äcker) in Arács.

Dénes-puszta in Boglár (Gen.-Stabsk.).

Diákdomb (Studentenhügel) in Tihany, Spielplatz der Kinder.

Diás, Diászó u. s. w. s. u. *Dió*.

Dinnyeföld (Melonen-Acker) in Őszöd.

Dió (Nuss); **1.** —fa (—Baum) in Vörösberény; **2.** Csabi —fa (Csaber —Baum) in Bal.-Ederics; **3.** —i dűlő (—Baumflur) in Balaton-Ederics. || **Diós** (Nuss adj.); **1.** —, in Keszthely und Bal.-Szt-György (PESTY: msc.; **2.** —völgy (—Thal) in Köröshegy (PESTY: msc.); auf der Gen.-Stabsk. ist das in die Endréder Gemarkung geschriebene Diósvölgy in die Köröshegyer Gemarkung zu schreiben; einst mit mächtigen Nussbäumen, heute ein steiler Acker; **3.** —i dűlő és —kertek (— Flur und —Gärten) in Tihany (Gen.-Stabsk.); —majorság (—Meierhof) in Lengyeltóti. || **Diás**: gleich dem vorigen Diós = Nussbaumpflanzung (M. Tájsz.); **1.** Al- és Fel— (Untere- und Obere —) in Gyenes-Diás, die schon 1508 vorkommt (CSÁNKI: III. 46.); **2.** —sziget (—Insel) in Vörs (PESTY:

msc., Gen.-Stabsk.), —ágy (—Beet) in Kenese (PESTY: msc.); 3. —(a)szó = **Diászó** (Nussthal) in Zamárdi (PESTY: msc.).

Dobi dülő (— Flur) in Bal.-Ederics.

Disznó (Schwein); —kút (—Brunnen) in Fokszabadi, —csapás (—Furt) in Paloznak.

Dobogó dülő (—Flur) in Tihany (General-Stabsk., PESTY: Helyn. I. 85), Balaton-Füred, Vörs (PESTY: msc.), Keszthely (Gen.-Stabsk.). Das Wort — bedeutet einen aus der Umgebung hervorragenden Berg (M. Tájsz.).

Dóczi kapu (Thor) oder — háskó (Fusssteig) in Tihany, vom Eigenthümer.

Domasztika in Fokszabadi, ehedem zur Bestreitung der Gemeinde-Auslagen (domestika) dienend.

Domb (Hügel); 1. Akasztó— (Häng—) in Paloznak und Szigliget, Akasztófa— (Galgen—) in Tihany, Álmos— (Schlaf—) ln Bfő-Kajár, Babuka— (Wiedehopf—) in Szigliget, Bedegi— in Bal.-Füred, Bizó— in Bfő-Kajár, Czinege— (Meisen—) in Akali, Diák— (Studenten—) in Tihany, Fingó— (Darmwind—) in Salföld, Jakab— (Jakob—) in Keszthely, Hajdina— (Buchweizen—) in Tördemicz, Hármas— (Drei—) in Kővágó-Őrs und Lovas, Kerek— (Runder —) in Köröshegy, Kerék— (Runder—) in Tihany, Király— in Paloznak, Kopasz— (Kahler —) in Lengyeltóti, Bal.-Ederics und Balatonfő-Kajár, Közép— (Mittel—) in Kövesd, Kápolna— (Kapellen—) in M.-Györök, Köves— (Steiniger —) in A.-Őrs, Lóhasi — (Pferdbauch—) in Bal.-Ederics, Páska— (Weiden—) in Balaton-Füred, Petendi — in Endréd, Pojányi — in Bal.-Füred, Sóskás— (Sauerampfer—) in Tördemicz, Sóstó— (Salzteich—) in Csopak, Sulák— in Kenese, Szabó— in Zánka, Temető— (Friedhof—) in Boglár und Aszófő, Téglavető— (Ziegelei—) in Bad.-Tomaj, Ürge— (Zeisel—) in Tihany, Vár— (Burg—) in Boglár, Vörös— (Rother—) in Kővágó-Őrs; 2. —felett (Über dem —) in Akali; 3. —telek (—Grund) in Bal.-Keresztúr; 4. Tótok —ja (Slowaken—) in Vörs, Rókalikak —ja (— der Fuchslöcher) in Siófok, Likaskő —ja (— der Lochsteine) in Bad.-Tomaj, Malom —ja (Mühl—) in Aszófő, Petők —ja in Tihany; 5. Szél—jai földek (Wind—Äcker) in Bad.-Tomaj.

Dombai hegy (— Berg) in Lovas, vom Besitzer.

Donát dülő (—Flur) in Bad.-Tomaj, von der Donati-Kapelle, die einst dort stand.

Dongó; —kút (—Brunnen) in Tördemicz, wo Dongó der Beiname der besitzenden Familie Kudomrák war; —mező (—Acker) in Udvari, weil es eine steinige, werthlose Weide ist.

Dorongos (ungefähr schollig) in Köröshegy (PESTY: msc.) eine schlechte Halde, hügelige Äcker.

Dög; —tér (Aas-Platz) in Bfő-Kajár, —völgy (—Thal) in Endréd, da zur Zeit der Rinderpest das Aas hier vergraben wird.

Dömeszaró (Damias' sch . . ssstelle) Gemarkungstheil in Szárszó.

Dudahegy (Dudelsackberg) in Endréd (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), der Sage nach Vergnügungsort des türkischen Bégs. || **Dudás** (Adj. d. obigen), in Bad.-Tomaj.

Dülő: Flur, nach dem M. Tájsz. am Fusse mehrerer paralleler Äcker sich in die Quere erstreckender Acker oder Feld, auf welche die Köpfe der Äcker hinauslaufen. 1. Dülővölgy in Salföld. — 2. Becze-, Donát-, Herczeg-, Mikó-, Béres- und Papdülő von Familiennamen. — 3. Határ-, Patak-, Szilfa-dülő von geographischen Objecten. — 4. Sárrét-, Zala-, Végmál- und Tepécs-dülő von anrainenden Gemarkungen. — 5. Balatonra, Berekre, Csapásra, Haatárra, Partra, Országútra, Rétre, Tóra dülő; Endrédi, Szemesi, Szepezdi und Uj-laki határra, Szántódi útra und Szarkádra dülő (— auf die benannten Fluren zu fallend). — 6. Alsó, Közép und Felső, Hosszú und Rövid, Ingyenes und Kereszt, sowie Széles, Sovány, Sarok und Följáró dülő, aus Adjectivas gebildete Flurnamen. — 7. Csárdai úti, Csordaúti, Enyingi úti, Fonyódi úti, Gyugyi úti, Gyalogúti, Kiliti úti, Leshegyúti, Országútmenti, Szentgyörgyvári úti, Szöllőúti, Kisúti, Táborúti dülő, von Wegen benannte Fluren. — 8. Ádándi, Alibáni, Alsó-orda-ali, Alsó-örsi, Apáti, Ároki, Ásási, Baksai, Balatonvölgyi, Barihegyi, Bereki, Berekközi, Csapási, Csárdai, Császtai, Csehivölgyi, Diófai, Diósi, Dobi, Égettházi, Falualatti, Faluvégi, Földvári, Haraszti, Háti, Herczegi, Hétholdi, Hídvégi, Homoki, Hosszúföldi, Irtási, Jánosházi, Keresztfai, Kertaljai, Kertszöllői, Keselői, Kisküti, Kisörsi kúti, Köpősi, Körisesi, Körtefai, Kúti, Kútvölgyi, Lapi, Lápi, Malomi, Malomréti, Madarasi, Magyarósi, Meződi, Nagykúti, Nagyréti, Országúti, Ökörkúti, Pusztai, Pusztatoronyi, Ráczi, Réti, Sárréti, Sósi, Szegszénai, Szentegyházi, Szentgyörgyi, Szoroshadi, Temetői, Templomfeletti vagy eleji, Teleki, Téglási, Téglaházi, Tói, Tólapi, Urasági, Ujszöllők alatti, Vermesi, Völgyi, Zala-erdei dülő, zumeist von schon vorhandenen Ortsnamen gebildete Flurnamen. — 9. Kápolnás dülő. — 10. Alsó-ordai dülő-rét. — 11. Kúti rétek dülleje. — (Siehe alle diese auch unter den betreffenden Schlagwörtern.)

Ebhegy dülő (Hundbergflur) in Bal.-Füred (PESTY: msc., PESTY: Helyn. I. 91.) und Szárszó.

Ebese dülő (—Flur) in Szárszó.

Ebédlesö (Mittagmahllug) = Vörösdomb (Rother Hügel) = Belátóhegy (Aussichtsberg) in Kővágó-Örs.

Ecsér, Weinberg, Wald und Puszta in Kővágó-Örs (PESTY: msc., PESTY: Helyn. I. 91.), wird in den vaterl. Documenten schon seit 1082 erwähnt (CSÁNKI: III. 48., Gen.-Stabsk.).

Eger (Egrud, Egrug) oder Kapolcsi víz (Kapolcser Bach), der am östlichen Abhange des im Com. Veszprém gelegenen Kab-Berges entspringt und das Gebiet der Com. Veszprém und Zala bewässernd sich südlich von Tördemicz und östlich von Szigliget in den Balaton ergiesst; schon seit 1254 bekannt (ORTVAY: I. 289.). Bedeutung von eger = hin- und herschwankend (M. Tájsz.).

Egreg in Keszthely, siehe u. Hévíz.

Egrud s. u. Eger.

Egyház; —földek (Kirchenäcker) in Bfő-Kajár, —útja (—Weg) in Bal.-Füred (PESTY: msc.). Siehe auch die Worte Szentegyház und Templom.

Ekeút (Pflugweg) Flurtheil in Fokszabadi.

Ekko in Tihany, Platz vor der Mauer der Abteikirche, der von seinem Echo berühmt ist. Die Kinder von Tihany schreien dem Echo folgende Sprüche zu: || hop hop hop | jobban felelj eko | nem tudok most jól felelnyi | nem ám mer ekkis szél fú (hop, hop, hop. Echo antwort' besser | Heut' kann ich nicht besser sprechen | freilich, weil ein Lüftchen weht) ||. — || Tihany, Füred, Savanyóvíz messze van-e | nem messze van, csak az útja hosszú (Ist's von Tihany weit nach Füred-Sauerbrunnen | so weit ist's nicht, der Weg jedoch gar lang |) ||. — || a budarész somfabotok repedeztetik a bőrt (von den Ofner Haselstöcken schwillt dem Bursch der Rücken auf) | more in honore | mikábili mifikábili | tudinácziό bukszve | éljen ||.

Eklezsia; — földje (Ecclesien-Äcker) in Fokszabadi, —malom (—Mühle) in Lovas.

Eleje (Vorderes); **1.** Faluláb — (— des Dorffusses) = Kenderföldek (Hanfäcker) in Orda, Gyuriláb — (— des Georgfusses) in Örvényes; **2.** Templom —i dűlő (Flur vor der Kirche) in Rendes. || **Elő** (Vor); **1.** Séd— (— dem Bach) in Köröshegy, **2.** —hegy (—Berg) in Kiliti. || **Előtt** (Vor); Malom – (— der Mühle) in Lovas.

Első mezei földek (Vordere Ackerfelder) in Örvényes.

Emberölés (Menschenmord) Gemarkungstheil in Kenese (PESTY: msc.). || **Emberölő** völgy (Menschenmord-Thal) in Meszes-Györök (PESTY: Helyn. I. 92.). Es existiert mehr zwar keine Tradition irgend eines Mordes, analoge Bildungen weisen jedoch hierauf unzweifelhaft hin.

Endréd; Kis— (Klein—) in Endréd; vor der Türkenzeit stand Endréd hier, das Fundament der Kirche ist noch bis heute erhalten. —i határra dülő (auf die —er Gemarkung zu fallende Flur) in Zamárdi.

Enyingi; —úti dülő (—er Strasse-Flur) in Bfő-Kajár; — hegyhát (—er Bergrücken), — úton alul és felül (unter und ober der —er Strasse) in Fokszabadi.

Erdő (Wald); **1.** — in Paloznak, Örvényes, Bal.-Berény; **2.** erdő alja; — — (—Grund) in Udvari (Gen.-Stabsk.); Faiszti — — (—er — —) in Csopak; Tóti — — in Salföld, Szálas — — (Hoch— —) in Rendes; **3.** erdő melléke (neben dem Walde): Torma— — (— — Torma) in Csopak; **4.** erdei (Wald als adj.): — földek (—Äcker) in Örvényes; Kis— föld (Kleiner — Acker) in Bal.-Keresztúr; Zala— dülő (Zalaer —Flur) in Zalavár; **5.** erdeje (Wald als Besitz.): Falu — (Dorf—) in Kővágó-Örs, Község — (Gemeinde—) in Fokszabadi; **6.** erdő (Wald): Alsó— (Unterer —) in Zalavár, Őszöd, Rendes (PESTY: msc.), Balaton-Füred (Gen.-Stabsk.); Felső— (Oberer —) in Rendes (PESTY: msc.), Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.), Kis— (Kleiner —) in Tihany, Lovas, Zánka, Köröshegy, Szárszó (PESTY: msc.), Szigliget; Nagy— (Grosser —) in Bal.-Magyaród (Gen.-Stabsk.); Öreg— (Alter —) in Aszófő, Szepezd, Rendes, Szigliget (Gen.-Stabsk.); Belső— (Innerer —) in Bal.-Füred; **6.** Ágosvári — (Ágosvárer —) in Köröshegy, Avas — in Faluszemes, Csuki — in Kővágó-Örs, Végmál feletti — (— ober dem Endstreifen) in Szepezd, Rétiföldi — (Wiesenacker —) in Szepezd, Sághi — in Akali, Szarkádi — in Tihany, Szili — in Vörösberény; **7.** Káptalani erdő (Capitel—) in Lovas, Uraségi — (Herrschaftlicher —) in Bal.-Keresztúr, Zsidó— (Juden—) in Vörs, Polgároki — (Bürger—) in Bal.-Keresztúr, Pap— (Pfaffen—) in Köröshegy, Sósi — in Fokszabadi, Sebestyén— in Zánka.

Eregető (Riese): Öreg — (Grosse —) in Bad.-Tomaj, da man Holz und Steine daran herablaufen lässt. Eine ähnliche Bildung findet sich schon 1256: Eregeteuhig (WENZEL: II. 267.).

Ereszkedő (Lehne): im Sinne von Abhang (M. Tájsz., Ny.Tört. Sz.), — in Kenese; Öreg — (Grosse —) in Paloznak.

Eresztény muldiges Thal in Bal.-Ederics; kommt als Gemarkungsname schon 1282 vor (WENZEL: XII. 371.; nach dem Ny.Tört. Sz. «niederwald»).

Evetes (Adj. v. Eichhörnchen) und — mej-

jéke (— und — Nebenland) in Balaton-Füred (Wenzel erwähnt schon aus 1093 ein vallis Evetes, VI. 67.).

Édesalma (Süssapfel), Gemarkungstheil in Kővágó-Örs (Pesty: msc.), früher Obstgarten.

Égés (Brand); — in Bal.-Ederics, weil es eine abgebrannte Ebene ist; — tető (—Gipfel) in A.-Örs.

Égettházi dülő (Brandhaus-Flur) = Fekete-hida (Schwarzenbrücke) in Zánka.

Ér (Wasserader): **1.** Farkas— (Wolf—) in Endréd, Hideg— (Kalte —) in Keszthely; **2.** Lompert kut —e (Lomperts Brunnen—) in Akali; **3.** Viz—es (Wasseraderig) in Fokszabadi.

Faiszti erdő alja (Untergrund des —er Waldes) in Csopak, von seiner Lage.

Falu (Dorf): **1.** Uj— (Neu—) in Csehi; **2.** —alja (Unter dem —) in Akali, Aszófő, — erdeje (—Wald) in Kővágó-Örs, — kertje (— Garten) in Csopak, **3.** — felett (Ober dem —) in Akali, — alatt (Unter dem —) in Fokszabadi, **4.** —bōrcz (—Fels) in Paloznak, —mellék (Neben dem —) in Rendes, —rét (—Wiese) in Lovas, —sziget (—Insel) in Csehi (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.); **5.** —alatti dülők (Fluren unter dem —) in Lelle, Meszes-Györök, Fokszabadi, —végi dülő (Flur am —rande) in Bal.-Szent-György (Pesty: msc.) und Tördemicz.

Farkas (Wolf): **1.** —ér (—sader) in Endréd (Gen.-Stabsk.), —hát (—Rücken) in Csehi und Orda (Pesty: msc.), —puszta in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.), —rét (—Wiese) in Köröshegy (Pesty: msc.), —verem (—Grube) in Tihany. **2.** Farkasos (Adj. von obigen) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.).

Farkókő hegy (—Stein-Berg) in Bal.-Füred (Pesty: msc.).

Far (Steiss), hier solche kleinere Bergtheile, die sich rasch über die Ebene erheben (M. Tájsz., —mohos (—bemoost) *a)* Felsen in Kővágó-Örs (Pesty: Helyn. I. 96.); *b)* Weingarten in Zánka (Pesty: Helyn. I. 96.); Apácza —a (Nonnen—), s. d.

Fáncsér Gemarkungstheil in Kenese (Pesty: msc.).

Fáskert (Baumgarten), Gemarkungstheil in Keszthely.

Fecskelik (Schwalbenloch), Gemarkungstheil in Tihany.

Fehér (Weiss); **1.** — hágító (— Steig) in Kenese (Pesty: msc.), — part (— Ufer) in Tihany, — víz (— Wasser) in Lengyeltóti und Csopak, — Bézseny (s. u. Bézseny), — gödrek (Löcher) in Kenese, der Name war schon 1392 vorhanden in der Form von — földek (— Äcker) (im Gemeinde-Archiv die Flurbegehung von 1392, Protoc.-Copie); **2.** —földes (—Äcker) in Endréd.

Fejtő (Bruch): Kő— (Stein—) in Arács, Szarvas— (Hirsch—) in Balaton-Füred.

Fekete (Schwarz): **1.** —hegy (—Berg) in Vonyarcz (Gen.-Stabsk.) und M.-Györök (Gen.-Stabsk.), — Bézseny (s. d.), —hida (—Brücke) = Égetthází dülő (Brandhaus-Flur) in Zánka, — kastély (— Kastell) in Bal.-Ederics (Gen.-Stabsk.), von der Familie, —megye (—Rain) in Rendes, von den vielen Schlehen, — ókor in Vörösberény, —puszta in Szárszó (General-Stabsk.), —sziget (—Insel) in Balaton-Magyaród, — tó (— Teich) in Zalavár und Kiliti; an letzterem Orte, sagte man, war er so tief, dass er grundlos war. Heute zeigt er keine Spur von Röhricht und Wasser.

Fel (Ober): —Diás in Gyenes-Diás (Gen.-Stabsk.), —Vashegy und —Vonyarcz in Vonyarcz (Gen.-Stabsk.).

Felett (Ober): Domb — (— dem Hügel), Falu — und Házhelyek — (— dem Dorfe u. — den Hausstellen) in Akali, Balatonpart — (— dem Balatonufer) in Szárszó. || **Feletti** (Ober): Templom— dülő (Flur — der Kirche) in Rendes, Végmál — erdő (Wald — dem Endsaum) in Szepezd.

Felső (Oberer): —árok (— Graben) in Bal.-Keresztur, —Bene in Csopak, —Berek (— Hain) in Őszöd, —Csándor in Vonyarcz, —Csetény in M.-Györök, —dülő (—Flur) in Vörösberény, —erdő (—Wald) in Rendes und Bal.-Füred, —Fonyód (s. d.), —Forgató (s. d.), —Gamás (s. d.), —Gamásza (s. d.), —hegy (—Berg) und —Hosszú (—Lang) in M.-Györök, —Hosszúföld (— Langacker) in Zánka, —Kistelek (— Kleingrund) in Lovas, —Kőhát (— Steinrücken) in Kővágó-Örs, —láp (— Sumpf) in Tihany, —Malom (— Mühle) in Keszthely, (Gen.-Stabsk.), in Csopak, Endréd, —mál (— Saum) in Alsó-Örs, —mély (— Tiefe) in Zalavár, —mocsár (— Morast) in Aszófő, —Óvár (—Altenburg) in Tihany, —örsi rét (—Örser Wiese) und —örsi határ (—Örser Gemarkung) in Lovas, —Páskum (— Weide) und —pusztai dülő (—Puszten-Flur) in Fokszabadi, —rétek (—Wiesen) in Vörs (Pesty: msc.) und Endréd, —Szarkád in Tihany, —sziget (—Insel) in Zalavár.

Felül (Über); Enyingi úton — (— der Enyinger Strasse) und Majoron — (— dem Meierhofe) in Fokszabadi, Tódon — (— Tód) in Paloznak.

Fenék (Grund); **1.** — in Bal.-Füred (Gen.-Stabsk.); **2.** —puszta in Keszthely (G.-Stabsk.). Wird schon 1415 erwähnt (Csánki: III. 53.); **3.** Tó— (Teich—) in Köröshegy.

Fenyehegy (—Berg) in Akali, Gen.-Stabsk. fehlerhaft: Feny*ő*.

Fenyér Platz mit Obstbäumen in Lovas. — bedeutet eigentlich unbebautes Land (campus incultus) (Ny.Tört. Sz.).

Fenyő (Föhre): Nagy— (Grosse —) in Bal.-Füred. || **Fenyős** (Föhrenwald): — in Aszófő, —oldal (—Seite) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.). || **Fenyves**: — (wie Fenyős) in Kövesd, —hegytető (—Berggipfel) in Zamárdi, —i major (—Meierhof) in Bal.-Magyaród (Gen.-Stabsk.).

Ferenczi szöllő (— Weingarten) in Lovas vom Besitzer.

Fingódomb (Furzhügel) in Salföld, seiner Steilheit wegen (PESTY: msc.).

Finta halála (Finta's Tod) in Udvari, weil auf dem Flecke ein Bewohner Namens Finta vom Schlage gerührt wurde.

Fitospart alja (Sohle des Fitosufers) in Bal.-Füred, von einer Person.

Fodoritató (Fodortränke) in Vonyarcz, von einer Person.

Fogás: Erst seit kurzem aufgeackertes Land. Közép — (Mittleres —) únd Réti — (Wiesen —) in Lengyeltóti.

Fok (Fluss) s. Sió.

Foki: — süreje (—er Dickicht) in Udvari, von der Familie gleichen Namens; — szöllők (— Weingärten)und — puszta in Kiliti (PESTY: msc.) vom benachbarten Siófok.

Folyás: in der Bedeutung von Reihe; Ház— (Häuser—) in Endréd.

Folyó (Fluss): Gyugyi — in Zamárdi, Szöllőközi — (— zwischen den Weingärten) in Fokszabadi.

Fonyód, Belső- (Inner-) = Alsó- (Unter-), Külső- (Ausser-) = Felső- (Ober-) —i úti düllő (—er Wegflur), —i várhegy (—er Burgberg) (Gen.-Stabsk.). Mit den Ruinen und Schanzen einer grösseren Burg, die angeblich mit den Bézsenyer Schanzen in Verbindung gestanden haben sollen (s. d.) und nach der Tradition Eigenthum Valentin Magyar's waren (PESTY: msc.); kommt auch in den päpstlichen Zehentregistern vor, sodann 1536 (CSÁNKY: II. 606.).

Forgató: Alsó- (Unter-) und Felső— (Ober-) in Kővágó-Örs. Forgatni = wenden. «Das aufgeackerte Land ist so leicht, dass es der Wind davonträgt» (PESTY: msc.).

Forrás (Quelle): 1. Aranyoskút— (Goldbrunnen—) in Lovas, Köbölkúti — (—er —) in Aszófő, Pallathídi — in Salföld, Kéki —ok in Bal.-Füred; 2. —i berek (— Hain) in Lengyeltóti.

Fő (Kopf, Koppe, Haupt): Fűz— (Weiden—) in Vörösberény, Nagy — (Grosser —) in Bal.-Ederics, Üröm— (Wermuth—) in Kővágó-Örs, Part— (Ufer—) in Kenese, Séd— in Bad.-Tomaj, Szöllő— (Weinberg—) in Bal.-Füred.

Föld, földek (Acker, Äcker): 1. Alj-, Badicz-, Bankó-, Banya-, Bébicz-, Belső-rövid-, Biró-, Borsó-, Borzás-, Botos-, Büdöskuti-, Czinegei-, Csirke-, Csűr-, Dinnye-, Egyház-, Eklezsia-, Első mezei-, Erdei-, Fehér-, Gödrös-, Gyékényes-, Gyiresi-, Hátulsó mezei-, Határ-, Hosszú-, Jegyző-, Kender-, Keskeny-, Kiserdei-, Kisréti-, Kisudvari-, Köles-, Kukoricza-, Krumpli-, Külső-rövid-, Lapi-, Lóher-, Malom-, Mester-, Murva-, Nagymocsári-, Nagyudvari-, Nemesi-, Öreg-, Palotai-, Parrag-, Plebánia-, Réti-, Sánta Mártoni Kis- és Nagy-, Sósi erdei-, Szabados-, Széles-, Széldombjai-, Szöllőkaljai-, Templom-, Tizennyolcznapos-, Tódi-, Tökös-, Tűzköves-, Urasági-, Völgyi-, Vörös-, Zsellér-földek (siehe unter den betreffenden Wörtern). 2. —je (Sein Acker oder mit Genitiv —'s Acker): Lóhere-, Papok-, Sessios polgárok-, Polgárok-, Kisházasok-, Denisek földje (s. unter diesen Wörtern). 3. Fehér—es (Weisserdig). 4. —szakadás (Erdsturz) in Balaton-Ederics. 5. Hosszú—i dülő (Langacker-Flur) in Balaton-Magyaród, Réti—i erdő (Wiesen—Wald) in Szepezd. 6. Vörös— alja (Grund der rothen —) in Bal.-Füred.

Földvár (Erdburg), grosse, lange Schanze in Köröshegy (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.).

Földvári dülő (Földvárer Flur) in Kiliti (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), von der am nördlichen Theile befindlichen grossen, buckeligen Schanze.

Följáró dülő (Aufgangs-Flur) in Zamárdi (PESTY: msc.), da sie nach aufwärts streicht.

Föle (Oberes, ober): oberer Theil von irgend etwas; 1. Ujszöllők — (— der neuen Weingärten) in Bal.-Ederics, Kőhíd — (— der Steinbrücke) in Akali, Kertek — (— den Gärten) in Tördemicz, Sághi temető — (— dem Sägher Friedhofe) in Akali, Part — (— dem Ufer) in Fokszabadi, Bfő-Kajár, Faluszemes; 2. Ujszöllők — alatti dülő (Flur unter dem Oberlande der neuen Weingärten) in Keszthely.

Fölé (Ober die): Ólak — (— Ställe) in Udvari.

Förtéstó (—Teich) in Vonyarcz und M.-Györök.

Fövenyes (Sandgrund) in Udvari, von den geologischen Verhältnissen.

Függölös (Senkrechtes) in Endréd, von der Steilheit.

Fülöp (Philipp), —hegy (—Berg), —puszta, —i rév (— Standplatz) in Kővágó-Örs (Gen.-Stabskarte), mit Kirchenruinen und römischen Überresten (PESTY: msc.), an dem Orte stand

schon 1093 ein Dorf (Csánki: III. 53.), das mit dem Standplatz von Császta zugleich erwähnt wird (Ortvay: I. 190.) und von woher auch die Familie Fülöp herstammt (Pesty: Helyn. I. 104.).

Füredi határmente (Füreder Gemarkungslinie) in Arács, von der Lage.

Fűz (Weide): —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.), —kert (—Garten) in Vörösberény, —fő (—Kopf) in Vörösberény (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.). || **Füzes** (Weidicht): —kert (—Garten) in Szigliget, —i legelő (—Weide) in Siófok (Pesty: msc.). || **Fűzfás** (mit Weidenbäumen) — rét (—Wiese) in Szigliget.

Gadácsi parrag (— Brachland) in Szigliget, von einem Familiennamen.

Galozsa oder **Galocsa** Acker in Zánka (Pesty: Helyn. I. 110.). Fejér erwähnt aus 1214 gleichfalls ein Galosa (III. 1. 159.) und aus 1418 ein Galusa (X. 6. 131.)

Gamás, Alsó- és Felső— (Unter- u. Ober—), Gemarkungstheil in Lelle (Pesty: msc.). Auf jedem sind Ruinen von Kirchen zu sehen. In dieser Gegend befanden sich zur Arpadenzeit mehrere Gamás genannte Dörfer oder Orte. Csánki identifizirt nun dasjenige, von welchem im Jahre 1261, und sodann 1536 die Rede ist, mit dem vom Dorfe Karád südwestlich fallendem Dorfe Gamás. Die bei anderen Gelegenheiten erwähnten Gamás' sucht er, obwohl er nicht wusste, dass in der Gemarkung von Lelle zwei Gemarkungstheile diesen Namen tragen, ganz richtig (II. 607) in der Gegend von Lelle und Boglár; offenbar waren es ganz genau die beiden heute Alsó- und Felső-Gamás genannten Gemarkungsstellen.

Gamásza, Alsó- és Felső— (Untere- und Obere—), —i puszta, —i csárda in Fokszabadi.

Ganyés rétek (—Wiesen) in Badacsony-Tomaj.

Garagunyhó (—Hütte) in Tihany, vom Namen einer heute schon ausgestorbenen Familie.

Gargahegy (—Berg) Wald in M.-Györök (Pesty: Helyn. I. 112.; Gen.-Stabsk. fehlerhaft *V*argahegy).

Gáj Gemarkungstheil in Lengyeltóti (Pesty: msc.).

Gálrét (—Wiese) in Alsó-Örs, von einem Familiennamen.

Gámi mező (—Feld) in Kiliti; kommt schon 1138 vor; Csánki, der nicht wusste, dass ein Gemarkungstheil den Namen bis heute aufbewahrt, setzt jedoch die Gegend derart fest: «bei Nyim, Ságvár und Som» (II. 607.).

Gát (Wehr): durch die Müller erbaut; Dezse— in Siófok vón Besitzer, Határ— (Grenz —) in Bal.-Ederics, Rustya— (Schlechte —) in Lengyeltóti.

Geisztkút (—Brunnen) in Vörösberény, von einem Familiennamen.

Gelegonyás (Weissdorn) in Kenese (Pesty: msc.), von der Pflanze (Crataegus).

Gella oder **Gerla** in Kenese (Pesty: msc.).

Glavicza in Lengyeltóti (Pesty: msc.), vogelreiche Stelle, heute in Csalogányos (Nachtigallenheim) magyarisiert.

Gólya (Storch) Gemarkungstheil in Bfő-Kajár, von einer längst verwüsteten Csárda (Pesty: msc.) || **Gólyafa** (—Baum) Gemarkungstheil in Tihany, erhielt die Benennung von zwei riesigen Nussbäumen, die auf diesem Platze standen und auf denen Störche nisteten; man erinnert sich hier noch des ungeheueren Gewitters, das am Vorabende des Pfingsttages 1847 diese Bäume verwüstete, das Kirchdach wegtrug und durch einen grossen Hagelfall ungeheueren Schaden verursachte.

Gorkován (Korkován, Kerkovány) heisst der östliche felsige Theil des Badacsony, und zwar darum, weil die Deutschen den hier gewachsenen Wein kostend, in ihrer Sprache ausriefen: Gar kein Wein! Schon Franz Deák erwähnte diese Anecdote in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 29. September 1868 (Pesty: Helyn. I. 166.) und wurde selbe seitdem neuerdings vom M. Nyelvőr (1899. 569, 570.) und vom Budapesti Hirlap (1897. június 15.) aufgefrischt. Auch der schlechte Wein selber heisst Korkovány, nicht nur in Badacsony, sondern auch in anderen Theilen des Comitates Zala, in Istvánd, im Göcsej (M. Tájsz.), ja auch in den Ofner Bergen (Nyelvőr a. a. O.).

Gorzon in Köröshegy (Pesty: msc.), wurde ehedem Feneketlen tó (Bodenloser See) geheissen und darin gefischt. Jetzt ist es eine Wiese.

Gotharsik in Vonyarcz. Auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft *Kot*arsik.

Gödör (Grube): Tódi— in Zamárdi, Márvány— (Marmor—) in Kövesd, Murva— (Schutt—) in Arács, Csopak, Fokszabadi, Fehér— (Weisse —) in Kenese, Káplán— (Kaplan—) in Zamárdi. || **Gödrös**: —föld (Löcherige Äcker) in Tihany.

Gőlyemál (—Saum), Weinbergtheil in Alsó-Örs.

Gönnye (Gennye) in Szárszó (Pesty: msc.) und Vörs.

Görcsönkút (—Brunnen) in Bal.-Füred.

Göre (Fluss) s. Sió.

Göröghegy (Griechenberg) in Kenese (Pesty: msc.).

Grádicsalja (Stiegengrund) in Tihany, weil er bei dem Hause der Frau Berkes, das eine Stiege hat, anfängt.

Gugyorvölgy (—Thal) in Rendes («gugyor heissen die engen, schmalen Thäler», Magyar Nyelvőr 1878. 367., «muldenartiges Thal oder Graben» M. Tájsz.).

Gúlya (Rinderherde); —hálás (—n-Schlafstand) in Bal.-Keresztúr (Gen.-Stabsk.), —kút (—Brunnen) und —völgy (—Thal) in Kenese.

Gunyhó: Gara— (—Hütte) in Tihany, von einem Personennamen.

Gurbicsa tető (—Gipfel) in Tihany (auch bei O. HERMAN). Gurbisa, Gurbusa kommt in den Urkunden der Könige aus dem Hause der Árpáden oft vor (WENZEL: VII. 328. 355. 484. VIII. 73.).

Gúzskút (Wiedenbrunnen) in Lovas, weil er mit Wieden ummauert war.

Gyalogúti dülő (Fusswegflur) in Csehi (PESTY: msc.).

Gyár (Fabrik): Tégla— (Ziegel—) in Lengyeltóti, von der gräflichen Ziegelei.

Gyeneshegy (—Berg) in Gyenes-Diás (Gen.-Stabsk.).

Gyep (Rasen): unaufgeackert belassene Rasenstreifen im Sinne von Grenzlinien, von uralter Wichtigkeit (1229. Ny.Tört. Sz.); Hosszú— (Langer —) in Bal.-Füred, Iván— in Bal.-Füred, Pór— (Bauern—) in Vörösberény, Kölik—je (— des Kölik) in Köves.

Gyertyános (Eberesche) in Lovas, Faluszemes und Salföld (PESTY: msc.); — lap (—Ebene) in Zamárdi.

Gyékény (Binsen): —föld (—Acker) in Aszófő. || **Gyékényes**tó (—Teich) in Vörs.

Gyikhegy (Eidechsenberg) in Kővágó-Örs, Oszöd (Gen.-Stabsk.).

Gyikó Gemarkungstheil in Köröshegy.

Gyikos-nyáros in Zamárdi.

Gyiresi földek (Gyireser Äcker) in Endréd.

Gyöngyös patak (—Bach) in Keszthely (Gen.-Stabsk.).

Gyönköd puszta in Endréd, die schon 1347 erwähnt wird (CSÁNKI: II. 610.).

Györgyhegy (Győrhegy) = Georgberg (Győrberg) in Balaton-Füred (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.).

Győr: 1. Közép— (Mittel—) in Csopak; 2. Hegyes—tető (Spitzige —Spitze) in Köröshegy.

Győri rét (— Wiese) in Keszthely.

Gyugyi: — folyó (— Fluss) in Zamárdi, —uti dülő (—er Wegflur) in Lengyeltóti, — puszta in Köröshegy (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.); an der Stelle der Puszta stand einst ein Dorf. Der Kirchplatz und der Kirchhof sind bis jetzt erhalten. Es wurden in demselben auch tractuale Sitzungen der Reformirten abgehalten. Die älteste Spur finde ich 1229 (CSÁNKI: II. 610.).

Gyurgyókás in Zamárdi, vom — Vogel (merops apiaster M. Tájsz.), an dieser Stelle befand sich ein grosser Wald, den man nach der Überlieferung 1829 zu schlagen begann.

Gyuriláb eleje (Vorderer Theil des —), Gemarkungstheil in Örvényes.

Gyümölcs (Obst): —kert (—Garten) in Kenese (PESTY: msc.). || **Gyümölcsös** (Obstgarten): — alja (—Grund) in Zamárdi.

Had (Heer): 1. —út (—Weg), die Strasse zwischen Balaton-Füred und Tapolcza (PESTY: Helyn. I. 118.). 2. Szoros—i dülő (Enge —Flur) und út (Weg) in Bad.-Tomaj.

Hajagos Gemarkungstheil in Bad.-Tomaj, vom Pimpernussbaum (Staphylea pinnata). — (Einen Locus Halyagoshat erwähnt FEJÉR [X. 7. 381.] auch aus 1431).

Hajdinadomb (Buchweizenhügel) in Töröemicz, mageres Land, auf dem nur Buchweizen gedeiht.

Hajgáló Gemarkungstheil in Csehi und Orda (PESTY: msc.), da er so nahe zum Dorfe ist, das man mit einem Stein so weit werfen (hajígálni) kann. (Ein ähnlich entstandener Ortsname ist in Nagyharsány, Com. Baranya: «Dobányi, weil auch dieser Ort so nahe zur Gemeinde ist, dass man bis dahin werfen (dobálni) kann» Nyelvőr, 1878. 431.).

Hajlás (Bug): Öreg— (Alter —) in Zamárdi, tiefes Thal; auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft: Öreg*al*lás.

Hajó (Schiff); —ré (—Port) in Bal.-Ederics. || **Hajód** in Paloznak. Anlegplätze.

Halála (sein Tod). Immer solche Orte, wo jemand eines plötzlichen Todes starb; Bedegi — in Bal.-Füred, Csordás — in Kövesd, Csornai — in Bal.-Ederics, Finta — in Udvari, Pál — in Bfő-Kajár, Szűcs — in Endréd (siehe diese).

Halas (Fisch in Zusammensetzungen): —tó (—Teich) in Lengyeltóti, derselbe wurde vom Grafen JOHANN ZICHY durch italienische Arbeiter zur Pisciculturzwecken errichtet; jetzt angeln jedoch bloss die Zigeuner in demselben; —tó (—Teich) in Vörs (PESTY: msc.) und Bad.-Tomaj, heute bloss sumpfige Bächlein. || **Halasi**: — kút (—Brunnen) = Varjaskút (Krähenbrunnen) in Paloznak. || **Halász** (Fischer): —sziget (—Insel) in Vörs, einst mit der Fischerherberge. || **Halászó** (Fischplatz). Heute ein grosser Wald, von dem ein Stück schon Ackerland ist, in Köröshegy (PESTY: msc.).

Halom (Hügel) in Lengyeltóti, in dem das Volk natürlich viel Geld verborgen wähnt.

Hamarászó-völgy (—Thal) in Bal.-Füred.

Hampaszkút (—Brunnen) in Paloznak.

Hamuház (Aschenhaus) in Zalavár und Zánka (PESTY: Helyn. I. 129.), an beiden Stellen Äcker (wahrscheinlich von einer ehemaligen Aschenbrennerei, Ny.Tört. Sz.).

Hanczókrét (—Wiese) in Keszthely.

Hangyálos Gemarkungstheil in Bad.-Tomaj und Égenföld.

Harang (Glocke): —oldal (—n-Seite) in Bal.-Berény. || **Harangozó**: — völgy (Glöcknerthal) in Arács.

Haraszt (Busch): — in Bfő-Kajár (PESTY: msc.) und Endréd (PESTY: msc.), weil gebüschig; Harcsa— (Wels—) in Endréd, Pi.. a— (Vulva—) in Bad.-Tomaj. || **Haraszti** in Faluszemes und Őszöd; — dülő (—er Flur) in Csopak, der jedoch vor ungefähr 60 Jahren ein Wald war.

Harcsaharaszt (Welsbusch) in Endréd; auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft *Horczó*haraszt.

Harcsita s. Karcsita.

Határ (Grenze): **1.** —árok (—Graben) in Vörs, Bal.-Keresztúr, —csillag (—Stern) in Kenese, —földek (—Äcker) und —rétek (—Wiesen) in Örvényes, —gát (—Damm) in Balaton-Ederics, —dülő (—Flur) in Bal.-Szent-György (PESTY: msc.), —kút (—Brunnen) in Őszöd, —szél (—Rain) in Fokszabadi, —tó (—Teich) in Balaton-Keresztúr; **2.** —ra dülő (gegen die Grenzflur zu fallend) in Paloznak, Endrédi —ra dülő (gegen die Endréder —Flur zu fallend) in Zamárdi, Ujlaki —ra dülő (gegen den Ujlaker —Flur zu fallend) in Bal.-Keresztur, Szepezdi —ra dülő (auf die Szepezder —Flur zu fallend) in Zánka, Szemesi —ra dülő (auf die Szemeser —Flur zu fallend) in Őszöd; **3.** Felsőörsi — (Felsőörser —) in Lovas; **4.** Füredi —mente (Füreder —Streifen) in Arács, Paloznaki —szél (Paloznaker —Rain) in Csopak; **5.** Kő— (Stein—) in Arács.

Hatrongyos, heute Hopprongyos, Südöstliche Ecke von Kenese (PESTY: Helyn. I. 130.).

Hágító: Fehér— (Weisses —) in Kenese.

Hálás: Schlafplatz für Heerden (M. Tájsz.); Gulya— (Rinder—) und Üsző— (Sterzen—) in Bal.-Keresztúr, Kis— (Kleiner—) und Öreg— (Grosser—) in Arács, Ökör— (Ochsen—) in Bal.-Füred.

Hányás: etwa Schutthaufen in der Nähe von Steinbrüchen; Köszörűkő— (Schleifstein—) in Kővágó-Örs, Murva— (Mauerwerk—) in Zánka.

Hármas (Dreifacher): —hegy (— Berg) in Zamárdi, Endréd (Gen.-Stabsk.), Kis- és Nagy- —hegy (Kleiner und Grosser — Berg) in Tihany (Gen.-Stabsk.); —domb (— Hügel) in Lovas und Kővágó-Örs; an letzterem Orte stand nach der Überlieferung auf jedem ein Kreuz, auf dem mittleren ein Mauthhaus; nach anderer Überlieferung hätte man diesen Hügel für die Zelte der türkischen Heerführer aufgeworfen (PESTY: msc.).

Hársas (Lindenwald) und **Hársas**völgy (—Thal) in Vörösberény. || **Hásma** (= hársfa): —sürű (—Dickicht) und —rét (—Wiese) in Endréd; von den Linden.

Háskó: im Sinne von Thor; Dóczi— in Tihany, weil dieser Gemarkungstheil dort anfängt.

Hát (Rücken): eine ausgedehntere, flache und niedrige Erhöhung; **1.** Berek— (Hain—) in Kövesd und Csopak, Bottyán— in Keszthely, Enyingi hegy— (Enyinger Berg—) in Fokszabadi, Farkas— (Wolfs—) in Csehi und Orda; Hegy— (Berg—) in Bal.-Berény. Irtás— (Lichtung —) in Arács und Balaton-Füred, Kő— (Stein—) Alsó- és Felső- (Unterer und Oberer) in Kővágó-Örs, Zselle— in M.-Györök, Telek— (Lehen—) in Bad.-Tomaj, Malom— (Mühlen—) in Paloznak; Parrag— (Brach—) in Köröshegy, Nyereg— (Sattel—) in Tihany, Szil— (Rüster—) in Endréd, Sió— in Szárszó, Só— (Salz—) in Rendes; **2.** —út hegy (—Wegberg) in Endréd; Gen.-Stabsk. fehlerhaft Hatúthegy; **3.** —i dülő (—Flur) in Bfő-Kajár (PESTY: msc.), Kő—i szöllő (Stein— Weinberg) in Keszthely.

Hátulsó mezei földek (Hintere Feldäcker) in Örvényes.

Ház (Haus): **1.** Czifra- (Verziertes-), Hamu- (Aschen-), Arany- (Gold-), Kis- (Kleines-), Ré- (Fähren-), Kanász- (Schweinehüter-), Zánk-, Tégla- (Ziegel-), Mosó- (Wasch-), Sintér- (Schinder-), Sióhaus; **2.** —folyás (—Fluss); **3.** Égett—i dülő (Verbrannter —Flur), János—i dülő (Johannhäuser Flur, siehe unter den betreffenden Schlagwörtern); **4.** —helyek felett (Ober den —Gründen) in Akali; **5.** —ak alja (Unter den —ern) in Szigliget; **6.** Kis—asok földje (Kleinhäusler-Äcker) in Fokszabadi; **7.** Mihály—a puszta (Michaels— Puszta) in M.-Györök.

Hegedüs Gemarkungstheil in Bad.-Tomaj.

Hegy (Berg): **1.** — in Bal.-Berény; **2.** Alma-, Alsó-, Antal-, Apáti—, u. s. w. siehe unter den betreffenden Schlagwörtern; **3.** Hóki —ek (—Berge) in Endréd; **4.** Keresztfa—e (Kreuzbaum—) in Kenese; **5.** Kis—i dülő (Klein—Flur) in Kenese, Kis—i szöllő— (Klein—er Wein—) in Lovas; **6.** Les—uti dülő (Lug—Weg Flur) in Udvari; **7** Fonyódi vár— (Fonyóder Schloss—) in Lengyeltóti; **8** —alja (—Grund) in Salföld

Csopak, Veréb—alja (Sperling—Grund) in Keszthely, Új—alja (Neuer—Grund) in Salföld, Kis—alja (Klein—Grund) in Rendes, —möge (Hinter dem —) in Bad.-Tomaj, —oldal (—Seite) in Szepezd, Kút—oldal (Brunnen—Seite) in A.-Örs, —tető (—Gipfel) in Akali und Bad.-Tomaj; **9.** —hát (—Rücken) in Bal.-Berény, Enyingi —hát (Enyinger —Rücken) in Fokszabadi; **10.** —tető (—Gipfel): Fenyves— — (Fichten— —) in Zamárdi, Pap— — (Pfaffen— —) in Salföld, Péter— — in Arács; **11.** —magas (—Höhe) in Kenese; **12.** —es (bergig) in Endréd, —es győrtető in Köröshegy, —es telek (Bergige Gründe) in Bfő-Kajár, Kis—estő (Klein—Gipfel) in Kővágó-Örs (Gen.-Stabsk.).

Hely (Ort, Stelle): Ré— (Fährte—) in Szigliget; Péntek— (Freitag—) in Lelle, Szerda— (Mittwoch—) in Paloznak und Lovas.

Herbakuti dülő (Herbabrunnen-Flur) in Endréd, weil darauf gutes Gras wächst.

Herczeg: —dülő (—Flur) in Bad.-Tomaj, vom Eigenthümer; —lakás (—Wohnung) in Lengyeltóti, weil dort ein Grabenwächter Namens Herczeg wohnte. || **Herczegi** dülő (—Flur) in Zánka.

Hétholdi dülő (Siebenjoch-Flur) in Bal.-Ederics, von der Grenze.

Hétrendes (Siebenreihiges) in Bad.-Tomaj, da jedes Stück sieben Reihen stark ist.

Hétútszöllő (Siebenweg-Weinberg) in Lovas, weil dort jeder Besitzer sieben Weg Weingärten hatte.

Héviz (Warmwasser), Teich mit warmem Wasser in Keszthely (Gen.-Stabsk.), der unter der Benennung Egreg, Egrug schon 1236 bekannt war (Ortvay: I. 287.).

Hid (Brücke): **1.** Kő— (Stein—) in Arács, Tihany, Akali, Bal.-Ederics; Mocsola— in Zalavár; **2.** — alatt (Unter der —) in Lovas; **3.** Fekete— (Schwarze —) in Zánka, Jószó —ja (— des guten Wortes) in Kiliti; **4.** Kő—i árok (Stein—n-Graben) in Bal.-Keresztúr, Pallat—i forrás (Quelle bei der Brett—) in Salföld.

Hídvég (Brückenende): —puszta und —i dülők (—Flur) in Zalavár (Gen.-Stabsk.), war schon 1374 ein Dorf; gehörte sodann in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zur Burg St. Georg. Die Fährmauth war Beneficium der Benedictiner von Zalavár (Csánki: III. 6.).

Hideg (Kalt): —tó (— Teich) in Csehi, —ér (—Bach) in Keszthely, —völgy (—Thal) in Kiliti: es ist dies ein quellenreicher, seiner Lage wegen schnell bereiftes, daher kaltes Thal.

Himelle Gemarkungstheil in Bal.-Berény.

Himeskő-tető (Gezeichneter Stein-Rücken) mit Blumen bedeckte magere Brachwiese in Kővágó-Örs (Pesty: Helyn. I. 133. schreibt fehlerhaft Himesketető).

Hódrét dülő (Bieberwiesen-Flur) in Meszes-Györök (Pesty: Helyn. I. 139.).

Hóki hegyek (—Berge) und —alja (—Grund) in Endréd.

Hold (Joch): **1.** Husz— (Zwanzig—) und Negyven— (Vierzig—) in Zamárdi; **2.** Hét—i dülő (Sieben—Flur) in Bal.-Ederics; **3.** Husz—as (Zwanzig—er) in Bal.-Keresztúr; von der Grösse.

Hollósvölgy (Rabenthal) in Kenese (Pesty: msc.).

Homok (Sand): **1.** Posz— in Szárszó; **2.** —i dülő (—Flur) in Bal.-Magyaród und Bad.-Tomaj, —i legelő (—Weide) in Bfő-Kajár; **3.** —os (—ig) in Gyenes-Diás.

Horh-: **Horhó** = «ausgewaschenes Land, Flur in Kővágó-Örs» (Pesty: Helyn. I. 40.); || **Horhat** in Kiliti. || **Horhás** in Szigliget. Das Wort *horh* kommt schon 1055 in der Urkunde der Tihanyer Abtei vor (Szamota, pag. 9.), eine tiefe Bergstrasse, ein Engweg zwischen zwei Bergseiten, oder im Sinne einer in die Schluchten einer Berglehne gearbeiteter (durch Wasser ausgewaschener) Weg (Tájszótár), mit welchem das Wort *horog* (Angel) aus einer Quelle fliesst. In einer Urkunde von 1086 kommt vor: ad caput voraginis, quod dicitur *Churchufeu* (Árp. új okmt. I. 31.). Paul Hunfalfy identificirt das Wort *churchu* (auf Grund des Wortes *turchu* der «Halotti Beszéd») mit dem magyarischen *torok* und finnischen *kurkku* (vorago) (Nyelvtört. Közl. V. 258.); es ist ganz offenbar, dass das finnische *kurkku* nur mit dem Worte *horhó* identifizirt werden kann, das Hunfalvy in seiner angeführten Arbeit, wie es scheint, ganz ausser Acht lässt. *Churchufeu* lese ich auf Grund der Balaton-Anologie für *horhófő* statt *torokfő* (Hunfalvy und Pesty: Helyn. I. 396. 397.) und *Csurhófő* (Jerney: Nyelvkincsek). Das documentarisch bewiesene *Horhófő* verlegt Pesty (a. a. O.) in die Gemarkung von Bfő-Kajár, während es Ortvay mit dem im Comitate Győr im Sokoróaljaer Bezirke befindlichen Strudel *Bakony-folyás* identifiziert und sich so zu der von Pesty verurtheilten Meinung Jerney's schlägt (Ortvay: I. 204.). Eines ist gewiss, dass in der Gemeinde Bfő-Kajár der urkundlich erhaltene Name unbekannt ist.

Horog (Haken): spitz, winkelig verlaufende krumme Äcker; **1.** Barát— (Mönch—), Bihal— (Büffel—), Cseléd— (Gesinde—), Vak— (Blinde —), Mányoki—, alle in Endréd; **2.** —völgy (—Thal) in Csopak (Gen.-Stabsk.). || **Horgas** (Hakig) in A.-Örs, Szepezd und Tördemicz.

Hosszú (Lang): kommt in den Ortsnamen häufig vor und stammt von der ausgezogenen langen Form des betreffenden Gemarkungstheiles; **1.** Felső— (Oberes —e) in M.-Györök; **2.** —föld (—Acker) in Szepezd, —földek (—Äcker) in Bfő-Kajár, Külső- és Belső—földek (Ässere und innere —Äcker) in Örvényes, Alsó- és Felső—föld (Unterer und oberer —Acker) in Zánka, —dülő (—e Flur) in Kövesd —gyep (—er Rasen) in Bal.-Füred, —hegy (—er Berg) in Zamárdi, Tihany (Gen.-Stabsk.), in Lovas (Gen.-Stabsk.), in Paloznak (Gen.-Stabskarte), —megye (—e Grenzfurche) in Kővágó-Örs, —mezőpuszta (—Ackerpuszta) in Kenese (PESTY: msc.), —rét (—e Wiese) und —rétek (—e Wiesen) in Szigliget, Faluszemes, Köröshegy (PESTY: msc.), Örvényes. —sziget (—Insel) in Balaton-Magyaród, —völgy (—es Thal) in Kiliti und Vonyarcz, —vontató (—er Schiffszugplatz) in Zamárdi; **3.** —földi dülő (—Ackerflur) in Bal.-Magyaród; **4.** —sós alja (—Salzgrund) in Akali.

Hunta 1251 im Com. Zala, in den Balaton fliessendes Gewässer (ORTVAY: I. 388.). Heute spurlos verschwunden.

Hurray szőlleje (—'s Weingarten) in Tihany vom Besitzer.

Huszárkút (—Brunnen) in Vörösberény-Almádi.

Husz (Zwanzig): —hold (—Joch) in Zamárdi, —holdas (—Jochfeld) in Bal.-Keresztúr. Von der Grösse.

Igyenes dülő (Gerade Flur) in Faluszemes.

Ihar (Ahorn): —kút (—Brunnen) in Arács vom Ahorn(Acer)-Baum, unter welchem sich der Brunnen befand und der heute schon verschwunden ist. || **Iharos** = Papdülő (Ahorn-Wald = Pfaffenflur) in Szigliget (s. d.).

Imréd puszta in Lengyeltóti; auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft Imr*e*-Puszta.

Ingó (Sumpf) Kerékláp — (Runder —) in Zalavár, im Sinne von beweglicher Sumpf (M. Tájsz.).

Iremfő dülő (Wermuthkopf-Flur) in Kővágó-Örs, von dem hier in Menge wachsenden Schafwermuth (PESTY: Helyn. I. 142.).

Irtás: 1. — (Rodung) in Kövesd; **2.** Dancs— in Kővágó-Örs, Bakó— in Kenese, Bálint— und Kapu— (Thor—) in Tihany, Páhi— in Balaton-Ederics; **3.** —hát (—Rücken) in Balaton-Füred und Arács; **4.** —i dülő (—Flur) in Balaton-Magyaród. || **Irtovány** (auch Rodung) in M.-Györök. Sämmtlich Waldrodungen.

Istenfia útja (Gottessohn-Weg), nach PESTY «Wagenstrasse oberhalb Arács, die einst die Grenzlinie zwischen den Dörfern Arács und Csopak bildete» (Helyn. I. 142.), war jedoch bloss eine Transversalstrasse durch die Istvánfi-Besitzung und daher der Name Istvánfistrasse, woraus im Volksmunde Istenfia útja (Gottessohnstrasse) wurde.

Istvánhegy (Stefans-Berg) in Akali (Gen.-Stabsk.).

Iszapi legelő (Schlammweide) in Bal.-Szt-György (PESTY: msc.).

Itató, Tränke für das Vieh; — in Vörösberény, Vörs, Kenese (PESTY: msc.), letztere wird schon 1392 erwähnt (Gemeinde-Archiv 1392. Copie des Protocolls eines Gewannen-Umzuges); Barom— (Vieh—) in Tihany, Zsibás = Libás— (Gänse—) und Fodor— (vom Besitzer) in Vonyarcz.

Ivángyöp (Ivanrasen) in Bal.-Füred.

Jaba (Kis— = Kleine—) puszta in Endréd (Gen.-Stabsk.), wird schon 1193 als bewohnter Ort erwähnt (CSÁNKI: II. 626.).

Jakab: —domb (Jakob—) in Keszthely; — temetése (—Begräbniss) in Arács, wo Jakab für Jabab- und Jabat ausgesprochen wird; es ist dies der Friedhof für die Selbstmörder, die man nicht in dem allgemeinen Friedhof begraben lässt. Den Namen erhielt es vom Gärtner Jakob, der sich im Arácser Findelhause aufknüpfte.

Jama-tó (—Teich) in Lengyeltóti.

János (Johann): —tava (—Teich) in Aszófő, Bal.-Szent-György (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.); —házi (—Hauser) = Borzás (Hollunder) földek (Äcker) in Bal.-Ederics; Nagy—i völgy (Grosses —Thal) in Csopak.

Járás (Weg, Bezirk): Csonták —i tó (Csonták —Teich) in Lengyeltóti. || **Járó:** Keresztül— (Durchgang) = Malom-út (Mühlweg) in Paloznak.

Jegenye (Pappel) in Tihany, ein Feld: ohne Pappel und Bäume.

Jegyzőföldek (Notärsäcker) in Fokszabadi, vom Eigenthümer.

Jelászka Gemarkungstheil in Lengyeltóti.

Jobbágyi apadás (— Ebbe) in Alsó-Örs, vom Eigenthümer.

Jódi: — Puszta, Wiese, Kirche, Weinberg in Kiliti (Gen.-Stabsk.), das ich als bewohnten Ort zuerst im Jahre 1229 erwähnt finde (CSÁNKI: II. 615.). Der Ort, wo sich die Steinkirche des einstigen Dorfes befand, ist bis heute erhalten und wird die Umgebung desselben — szentegyház (Joder Kirche) genannt. Nach der Tradition hat hier der Heil. Gerhart zum letztenmale die Messe gelesen (PESTY: msc.).

Jóskavölgy (—Thal) in Bad.-Tomaj, vom berüchtigten Räuber Jóska Hámos.

Jószóhidja (Gutewort-Brücke) in Kiliti.

Józsepné lapja (Thal der Frau des Józsep, statt József = Józsep) in Bal.-Ederics.

Juhállás = Ihállás (Schafstand) in Endréd (PESTY: msc.).

Kacsajtos (= Kocsajtos) Weinberg in Kővágó-Örs und Szepezd (PESTY: Helyn. I. 148.); auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft: *Kácsai*-tó.

Kacsóút (—Weg) in Kenese (PESTY: msc.).

Kalaprét (Hutwiese) in Szigliget, angeblich weil sie dreieckig ist.

Kalótya Gemarkungstheil in Bal.-Füred.

Kamónkő (—Stein) in Szigliget.

Kamont (= Kamond) Flur in Gyenes-Diás (PESTY: Helyn. I. 149.).

Kamonya Flur in Kővágó-Örs (PESTY: msc.; PESTY: Helyn. I. 150.).

Kanászház (Schweinhüterhaus) in Vörs; Graf Festetich züchtete einst englische Schweine, und stand hier das Schweinehüterhaus, das heute nicht mehr existiert, wohl aber der Name.

Kantus Flur in Endréd.

Kapitányrétek (Kapitänswiesen) in Kővágó-Örs, da sie nach der Tradition dem im Dienste Franz Rákóczy's stehenden Nagy-Vázsonyer Kurutzen-Hauptmanns Martin Domokos de Sásdi gehörten (PESTY: msc.).

Kapolcsi víz (— Bach) s. u. Eger.

Kaptárvölgy (Bienenkorb-Thal) in Kenese.

Kapu (Thor): entweder im Sinne von Bergpass oder den Beginn des Theiles einer Gegend bezeichnend; **1.** Dóczi— (= Dóczi-háskó), Mikola— und Sebestyén— in Tihany; Kő— (Stein—) in Lovas, Badacsony-Tomaj, Czigány— (Zigeuner—) in Vörs, Kocsi— (Wagen—) in Csopak, Vas— (Eisen—) in Bad.-Tomaj und Bfő-Kajár; **2.** —irtás (—Lichtung, in localer Mundart Kapirtás) in Tihany, einst ein Wald.

Karánczó in Endréd (auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft *Koránczi* hegy), aus dem deutschen Grenze.

Karányi szöllő (— Weinberg) = Belhegy = Belsőhegy (Innerberg) = Küszhegy (Laubenberg) in Kiliti, vom einstigen Besitzer.

Karcsita ausgetrockneter Teich in Kővágó-Örs. PESTY führt denselben unter den Benennungen Harcsita und Karcsita von zwei verschiedenen Orten an (Helyn. I. 129. 152.) und nimmt nicht war, dass beide eins und dasselbe bedeuten; nach ihm beträgt das Areale 10 Joch und trocknete es um 1863 aus (PESTY: msc.).

Karikavölgy (Ringthal) in Szárszó.

Karnyi-tó = Kornyi-tó (—Teich), ein Röhricht mit wenig Wasser in Kővágó-Örs (Gen.-Stabsk.). PESTY erwähnt ihn in den Formen Karnyita, Kornyita, Kornyitó dreimal, zweimal aus der Kővágó-Örser, einmal aus der Köveskállaer Gemarkung und besagt in drei verschiedenen Concepten immer ein und dasselbe, nicht gewahrend, dass dieselben identisch sind (PESTY: Helyn. I. 153. 179.).

Kastély (Kastell): Fekete— in B.-Ederics, vom Eigenthümer.

Kaszálló rét (Wiese) in M.-Györök.

Katonarét (—Wiese) in Tihany, vom Eigenthümer.

Kattyas dülő (—Flur) in Örvényes.

Kavala oder **Kabola**: im Sinne von kupolya = dolina in Kiliti (s. M. Tájsz. kopolya).

Ká: Kis- és Öreg—völgy dülők (Kleine und Grosse—Thal-Flur) in Gyenes-Diás (PESTY: Helyn. I. 154.).

Kámány szöllő (— Weinberg) in Vörs, weil dort mit dem Weinbau ein Mann Namens Kámán den Anfang machte.

Kánya (Krähen): —vár (—Burg) in Balaton-Magyaród; —rikató (wo die — weinen) in Csopak, der 1879 von den Waldrodern so benannt wurde.

Káplán (Kaplan): —völgy (—Thal) in Köröshegy, —kút (—Brunnen) in Endréd, —gödör (—Graben) in Zamárdi.

Kápolna (Kapelle): Tomaji — in Keszthely, weil sie am Tomajer-Berge liegt; —domb (—Hügel) in M.-Györök und Zamárdi, an letzterem Orte mit einer Kapelle und Wallfahrt am St. Jakobstag; —hegy (—Berg) in Csopak, derart steinig und felsig, dass sich dort kaum eine Kapelle befinden konnte und auch heute keine ist. || **Kápolnás** (Adj. von Kápolna = Kapelle): —dülő (—Flur) in Bad.-Tomaj, von einer steinernen Bildsäule.

Káposztás (Krautäcker): **1.** Alsó- és Felső— (Untere- und Obere—) in Aszófő, — in Endréd; **2.** —kert és —kertek (—Garten und —Gärten) in Kővágó-Örs, in M.-Györök, in Lengyeltóti, in Zamárdi, in Lovas, in Rendes, in Paloznak, in Arács, in Örvényes, in Fokszabadi, in Bal.-Berény; —rétek (—Wiesen) in Örvényes; **3.** —kertek alja (Unter den —) in Akali.

Káptalani birtok, malom, erdő (Capitel-Besitz, Mühle, Wald) in Lovas.

Kárász (Karausche), einst ein Teich, jetzt ein Krautgarten in Vörs; der Name erinnert an die erste Form.

Kátyú (Loch): Vörös— (Rothes —) in Arács.

Kecske (Ziegen): —vár legelő (—Burg-Weide) in Salföld. || **Kecskés** (Ziegenstand): —hegy (—Berg), ein abschiessender Acker in Köröshegy (PESTY: msc.). (Analoge alte Benennung: Kechkehat, mons metalis 1278. WENZEL: IV. 72.).

Kelőrét (Furtwiese) in Endréd (nach dem M. Tájsz. —: Furt durch kleine Bäche).

Kemencze (Ofen): Mész— (Kalk—) in Tihany, in Arács, in Faluszemes von Kalksteine. || **Kemenczés** (Adj. von Ofen): —part (—Küste) in Szigliget, von den grossen Löchern, die gegen den Regen schützen.

Kenderföldek (Hanfäcker): das häufige Vorkommen dieser Benennung zeigt für die einstige allgemeine Verbreitung des Hanfbaues in der Balatongegend. In Csopak, Kövesd, Bal.-Füred (heute Rasen mit der Baumschule des Grafen Eszterházy), Tihany, Aszófő, Örvényes, Udvari, Salföld (PESTY: msc.), B.-Ederics, M.-Györök, Kiliti, Endréd, Köröshegy, Szárszó, Őszöd, Lelle, Lengyeltóti, Bal.-Keresztúr, Orda. || **Kenderszer** (Hanfgrund) und **Kenderáztató** (Hanfröste) in Rendes. || **Kenderkút** (Hanfbrunnen) in Keszthely. Nachdem man ein und dasselbe Stück Land nicht mehrere Jahre hindurch mit Hanf bebauen darf, ist doch der Name vielorts vorhanden geblieben, obwohl das betreffende Stück Land heute schon ganz anderen Zwecken dient. So war in Bal.-Füred der Hanfgrund benannte Ort lange Zeit ein Rasengrund; jetzt befindet sich dort die Baumschule der Esterházy, das Volk kennt ihn jedoch noch immer unter obiger Benennung.

Kenyér (Brod): —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.); Pálfi —e (—'s Brod) in Bal.-Füred.

Kerek (Rund): —rét (—Wiese) in Bal.-Füred, —domb (—Hügel) in Köröshegy (PESTY: msc.). || **Kereked** (Rundling) in Csopak und Kövesd (General-Stabsk.), von der Form eines solchen.

Kerék (Rad): gleichfalls von der Form genommene Bezeichnung; —aszó (—Thal) in Kenese (PESTY: msc.), —domb (—Hügel) in Tihany, —erdő (—Wald) in Vörs, —lápingó és —vető (— einsinkender Sumpf und —Schlager) in Zalavár, —rét (—Wiese) in Vonyarcz, —sziget (—Insel) in Bad.-Tomaj, —tó (—Teich) in Kiliti. (Kerek kommt in den uralten Ortsbenennungen oft vor; bei FEJÉR: —beruk 1203. VI. 2. 360, —erdew 1416. X. 5. 712, —lap 1262. VII. 3. 45. —mali (= mál) 1299. IV. 2. 41, —mezew 1390. X 8. 308.).

Kereszt (Kreuz): Kő— (Stein—) in Bal.-Ederics, Szent— (Heil—) in Salföld; vom darauf befindlichen Kreuze. || **Keresztfa** (Kreuzholz): —hegye (—Berg) in Kenese; —i dülő (—Flur) in Örvényes, Udvari, Kiliti, Csehi (PESTY: msc.), M.-Györök, Bal.-Ederics, gleichfalls von dem darauf befindlichen Holzkreuze,

Kereszt (Kreuz): —hegy (—Berg) Felső- és Kis- (Oberer- und Kleiner-) in Arács, —dülő (—Flur) in Kövesd und Paloznak, von der Ausdehnungsrichtung.

Keresztül (Durch): —járó (—Gang) = Malomút (= Mühlweg) in Paloznak.

Kerités (Zaun): im Sinne eines umgebenen Gemarkungstheiles; — in Balaton-Ederics, Kisörsi — és Ságvári — in Kővágó-Örs; Marton —e (Marton's —) in Bal.-Füred.

Kerkovány s. unter Gorkován.

Kermencs Gemarkungstheil in A.-Örs.

Kert (Garten): für gute und fruchtbare Stellen; **1.** Kert: Árpás-, Gyümölcsös-, Fáskert u. s. w. sind unter dem Schlagworte zu suchen, von denen der Garten den Namen erhielt; **2.** Kertek: z. B. Balatoni-, Öregkertek u. s. w. s. gleichfalls unter diesen Schlagwörtern; **3.** Kertalja (Unter dem Garten) in Zamárdi, in Bal.-Keresztur, in Bal.-Szt-György, in Faluszemes und Kővágó-Örs; **4.** Kertekalja (Unter den Gärten): in Tördemicz, in Bal.-Ederics und Bal.-Berény (Gen.-Stabsk.; PESTY: msc.); **5.** Kertek föle (Ober den Gärten) in Tördemicz; **6.** Kertaljai (Gründe unter den Gärten): — dülő (— Flur) in Rendes, in M.-Györök, — rétek (Wiesen —) in Lelle; **7.** Kertszöllői dülő (Gartenweinberg-Flur) in M.-Györök; **8.** Kuti kert dülleje (Flur des Brunnen-Gartens) in Udvari.

Keselő (Geier): —hegy (—Berg) in Bfő-Kajár (Gen.-Stabsk.); —i dülő (—er Flur) in Szepezd. (Benennung alter Form. Analog zu Keselewberwk mons in Com. Zalad. 1256. FEJÉR: IV. 2, 402).

Keskenyföldek (Schmaläcker) in Örvényes nach ihrer Form.

Keserű (Bitter): —ágy (—Beet) und —berek (—Hain) in M.-Györök.

Kécs puszta in Csehi; auf der G.-Stabsk. fehlerhaft Kees.

Kék (blau) Flur und in derselben die Kékier Quellen in B.-Füred (PESTY: msc., PESTY: Helyn. I. 171.), wo schon 1082 ein Dorf bestand (CSÁNKI: III. 69.).

Kémlőd puszta in Lengyeltóti (PESTY: msc. schreibt fehlerhaft: Kömlőd; Gen.-Stabsk. richtig.

Két (zwei): —ágú (—ästig), Gestrüpp in Keszthely, —árokköz (zwischen — Gräben) in Tördemicz, —berekköz (zwischen — Hainen) in Vörs (PESTY: msc.), —öles árok (—klafteriger Graben) in Szigliget, —útköze (zwischen — Wegen) in Őszöd und Lengyeltóti; die Namen erklären sich selber.

Kigyósvölgy (Schlangenthal) in M.-Györök.

Kikér (= Kikeri) Gemarkungstheil in Szepezd.

Kilitiúti dülő (Kilitier-Strassen-Flur) in Zamárdi (PESTY: msc.), von der Lage.

Király (König): 1. —domb (—Hügel) = Malomhát (= Mühlenrücken) in Paloznak; —rét (—Wiese) in Endréd, nach der Familie gleichen Namens (PESTY: msc.); —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs, in Lovas (Gen.-Stabsk.), am letzteren Orte vom ausgezeichneten Trinkwasser.

Kis (Klein): —hegy (—Berg) in Bfő-Kajár (PESTY: msc.), in Lovas, in Paloznak (Gen.-Stabsk.), in Csopak (Gen.-Stabsk.), in Zánka, in Rendes (PESTY: msc.), in M.-Györök, in Vörs, in Lelle (PESTY: msc.; G.-Stabsk.), in Köröshegy (PESTY: msc.). Die mit Kis zusammengesetzten übrigen Wörter siehe unter dem betreffenden Schlagworte.

Kívül (Aussen): Szer— (= Pusztatoronyi) Flur in Fokszabadi.

Klastrom (Kloster): —völgy (—Thal) in Salföld, siehe Puszta-Templomalja und unter Korostolon.

Klétáasás in Tihany, s. unter Krétaásás.

Kluka-tó (—Teich) in Lengyeltóti.

Kocskuta (—Brunnen) in Szepezd.

Kocsikapu (Wagenthor) in Csopak, war ein mit einem Thore versehener Wagenausgang.

Koldus (Bettler): zur Bezeichnung der Magerkeit dieses Gemarkungstheiles. Koldus in der Balaton-Mundart: kódis; — in Bad.-Tomaj, —hegy (—Berg) in Endréd, —telek (—Grund) in Zamárdi, Boglár, Csehi (PESTY: msc.), in Zalavár, M.-Györök, Tördemicz.

Kolon puszta in Bal.-Magyaród (General-Stabsk.), war einst ein Dorf (PESTY: Helyn. I. 178.), das 1494 als oppidum figuriert (CSÁNKI: III. 21.), schon von 1019 an bekannt, da König Stefan der Abtei Zalavár den Kolon-Bach und die Maut der Stadtbrücke schenkte (ORTVAY: I. 211.).

Koloskaoldal (—Seite) in Arács.

Kolozsok völgye (Thal der —) in Kiliti, von der auch heute lebenden Familie Kolozs.

Komlóvölgy (Hopfen-Thal) in Bfő-Kajár und Komlósvölgy = dasselbe, in Zamárdi. Beides Hopfengärten, deren Erträgniss man zum Brodbacken verwendete.

Kongó puszta in Szigliget und B.-Ederics (Gen.-Stabsk.); ein Theil sumpfig, so dass weder Mann, noch Thier darauf Fuss fassen kann.

Kontora oder **Kontra**kút (— od. —Brunnen) in Kővágó-Örs, von der Familie gleichen Namens, die hier schon ausgestorben ist (PESTY: msc.).

Kopasz (kahl): —domb (—er Hügel) = Váli parrag, in Bal.-Ederics, —domb (—er Hügel) in Bfő-Kajár; —domb (—er Hügel) in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.), wo dieser vor Zeiten eine Insel war, da er mit Hainen umgeben war (PESTY: msc.); —tető (—Spitze) in Lovas und Kövesd; Kis- és Nagy—hegy (Kleiner- und Grosser—Berg) in Tihany; alle von ihrer Kahlheit.

Kopárrét (kahle Wiese) = Himeskőtető (geschrieben Steinspitze) in Kővágó-Örs, von der Magerkeit des Bodens.

Koppány in Kővágó-Örs, bewaldete Bergseite, mit zahlreichen zu einander naheliegenden Kellerlöchern, in welche der Überlieferung nach zu Kriegszeiten das Volk mit seinen Lebensmitteln flüchtete (PESTY: msc.).

Korcsitó s. unter Karcsita.

Korintus Gemarkungstheil in Bfő-Kajár.

Korkovány s. unter Gorkovány.

Korostolonkút (Klosterbrunnen) in Bad.-Tomaj; hier stand ehemals das Kloster (klastrom im hiesigen Volksmunde korostolon) der rothen Mönche; das Wasser des Brunnens ist im Sommer so kalt, dass man es kaum trinken kann, im Winter hingegen friert es nie zu. Gewiss ein Brunnen mit constanter Temperatur.

Korpádi kút (—er Brunnen) in Bal.-Füred. Von einer Person gleichen Namens.

Kosállás (Widder-Stand) in Köröshegy (G.-Stabsk.) und in Szárszó, hier pflegten ehedem die Widder die Mittagsruhe zu halten.

Koslató (Beschnupperungsort) in Balaton-Ederics (Gen.-Stabsk.), von der Csárda gleichen Namens, die heute nicht mehr besteht.

Koszorúhegy (Kreuzberg) in Őszöd.

Kotlok in Endréd, mit einer Kirchenstelle.

Kotyor und **Kotyor**-Seite, mit Löcher und Gräben durchzogener Weg in Tördemicz.

Köbölkút (—Brunnen) in Bal.-Füred und — —i forrás és rétek (—Quelle und Wiesen) in Aszófő, von hier trug man das Trinkwasser in Leiten (Fässern) in das Tihanyer Kloster.

Kölesföldek (Hirseäcker) in Siófok, früher wuchs hier nur Hirse und Mauchert, jetzt sind sie als Sessions-Äcker aufgetheilt (PESTY: msc.).

Kömpör Weide in Zalavár (PESTY: Helyn. I. 180.).

Köpösi Flur in Kővágó-Örs, ein quellenreicher nasser Ort, der als Krautacker dient (PESTY: msc.).

Körköz (Kreisland): Régi — (Altes —) in Keszthely.

Körmicz szöllő (— Weingarten) in Salföld, weil dort ein körmözös (für sauer) Wein wuchs.

Környék (Umgegend): Vár— (Burg—) in Zalavár.

Körte (Birne): —fai dülő (—Baumflur) =

Papkutai puszta (= Pfaffenbrunnen-Puszta) in Bad.-Tomaj und Kiliti; an letzterer Stelle erinnert man sich bloss an den Birnbaum, der heute nicht mehr steht. Ein Stück dieser Flur ist die neue Papkutaer-Puszta, die früher den Namen Zsidórét (Judenwiese) trug. || **Körtélyes** (Adj. v. Körte) in Bal.-Ederics, in Bal.-Füred. || **Körtvélyes** (Adj. von Körtve = Körte) in Balaton-Szt-György (Gen.-Stabsk.), in Zamárdi, in Szepezd. (Analoge alte Namen: Kertvelfa meta 1158, FEJÉR: II. 149; Kertvelfa arbor ut meta 1228. FEJÉR: III. 2. 122.)

Köszörükőhányás (Schleifsteinbruch) in Kővágó-Örs, mit feinem rothen Steine (PESTY: msc.).

Kővágó-örsi határra dülő (auf die —er Gemarkung zu fallend) in Zánka, von seiner Lage.

Köz (Zwischenland): **1.** Tó— (Teich—) in Endréd, Kétárok— (Zweigraben—) in Tördemicz, Kétberek— (Zweihain—) in Vörs, Kétút—e (Zweiweg—) in Őszöd und Lengyeltóti; **2.** Sáncz—i rétek (Schanzen—Wiesen) in Égenföld, Szöllők—i rét és foiyó (Weinberg—Wiese und Fluss) in Fokszabadi, alle von der Lage.

Közép (Mittel): —győr in Csopak, —sok (—viel) in A.-Örs, —mál (—Seim) in A.-Örs, —dülő (—Flur) in Bal.-Magyaród, in Zalavár, in Vörs (PESTY: msc.), in Őszöd, in Faluszemes, in Fokszabadi (= Melegoldal = Warme Seite), in Vörös-Berény, in Bal.-Ederics, von der Lage.

Középső fogás (Mittlerer Dreifelder) in Lengyeltóti, von der Lage.

Község (Gemeinde): **1.** —erdeje (—Wald) in Vörs; **2.** —i birtok (—Eigentum) in Fokszabadi, —i legelő (—Weide) in Akali, in Bal.-Ederics, —i urbéri legelő (—Urbarial-Weide) in Bal.-Berény.

Kő (Stein): **1.** —kereszt (—Kreuz) in Bal.-Ederics, von dem dort befindlichen Steinkreuze; —kapu (—Thor) in Lovas und Bad.-Tomaj; —szikla (—Fels) in Bal.-Füred, Bruchsteine; —sziklás (—Felsen) in Vörösberény (General-Stabsk.); —magas (—Hoch) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.); —kert (—Garten) in Szepezd, 3—4 Joch grosses, mit Steinen umsäumtes Gebiet; —lik (—Loch), lange, grosse Höhle in Kövesd; —határ (—Gemarkung) in Arács; —híd (—Brücke) in Tihany und Arács, an letzterem Orte von der zum Eszterházy-Besitze führenden Steinbrücke; —mejed in Balaton-Füred; —fejtő (—Bruch) in Arács; —hegy (—Berg) in Zamárdi (PESTY: msc.); —koporsó (—Sarg) in Csopak, von wo römische Mosaiken und Vespasian-Münzen zu Tage kamen; —hát (—Rücken) (Unterer und Oberer) in Kővágó-Örs; —műhely (—Werkstätte) in Vonyarcz; —pincze (—Keller) in Rendes, an dieser Stelle stand einst ein Mönchskloster und musste der Dorfrichter mehr als einmal nach Geld suchende Leute von den Kellerruinen (hievon der Name) verjagen (PESTY: msc.); **2.** —sziklák alja (—Felsengrund) in Tördemicz, —lik gyöpje (—Lochrasen) in Kövesd, — híd alja (Unter den —Brücken) in Akali, in Bal.-Ederics, —híd föle (Ober der —Brücke) in Akali, —hídoldal (—Brückenseite) in Bal.-Ederics, —hídi árok (—Brückengraben) in Bal.-Keresztúr, —háti szöllő (—Rücken-Weinberg) in Keszthely; **3.** Potyogó—, Méhes—, Öreg— (Fallender —, Bienenhaus—, Grosser —), alle drei in Tihany, Szemes— und Kamon— in Szigliget, Szoba—, Szamár— és Büse— (Stuben—, Esel — und Büse—) in Meszes-Györök, Farkó— in Bal.-Füred; **4.** Pál—e (Paul's —) in Kővágó-Örs; **5.** Likas— dombja (Loch—Hügel) in Bad.-Tomaj, Pad—vágás (Bank—Einschnitt) in M.-Györök, Szer—alja (Opfer—Grund) in Tihany, Akol—tető (Stall—Hügel) in Arács, Köszörű—hányás (Schleif—Wurf) in Kővágó-Örs; **6.** Die Zusammensetzungen mit Tűz— (= Feuer—) s. unter Tűzkő.

Köves (Steinig): **1.** — in Bal.-Füred, in Aszófő, da dies «göbécsés» (= göbecses) = steinige Orte sind; **2.** —tető (—Gipfel) in Lovas, —domb (—Hügel) in A.-Örs, —mező (—es Feld) in M.-Györök; **3.** Tormán —e (Torman's —es) in Bal.-Füred; **4.** —úti dülő (—Weg-Flur) in Keszthely.

Kőcsi tó (—Teich) in A.-Örs, Gen.-Stabsk. fehlerhaft: Kocsi-tó.

Kőris (Esche): —kút (—Brunnen) in Kövesd. || **Kőrises** (Eschenwald): —i dülő (—Flur) in Arács, von den einstigen Eschenbäumen.

Kőrös folyó (—Fluss), kommt von Kőröshegy her und fliesst bei Szántód, gegenüber der Tihanyer Fähre in den Balaton. Auf der Gen.-Stabsk. nicht benannt, wird jedoch schon 1211 erwähnt (ORTVAY: I. 243.).

Kratina Gemarkungstheil in Lengyeltóti (PESTY: msc.).

Krétaásás (Kreidegraben) (volkstümlich Klétásás) in Tihany, von der Kreide.

Krumpli (Kartoffel, Grundbirne): **1.** —földek (—Äcker) in Örvényes; **2.** —skert (—Garten) in Szigliget.

Kukacz (Made): —hegy (—Berg) in Salföld, unbenützbar. || **Kukaczos** in Siófok, weil sich die Kinder hier Maden (Würmer) auf ihre Angeln sammeln (PESTY: msc.).

Kukolló rét (— Wiese) in Vonyarcz-Vashegy, weil sich hier einst die Brantwein-Brennerei befand (M. Tájsz.; kommt in der Form Kukorló auch in Ny.Tört. Sz. vor).

Kukoriczaföldek és —rétek (Maisäcker und —Wiesen) In Örvényes.

Kuszkó: in der Bedeutung von kuczkó (Winkel, Ecke) in Csopak.

Kút (Brunnen): in der Bedeutung von aufsickerndem und aufgefangenem Wasser; **1.** —völgy (—Thal) in Kenese (Pesty: msc.), in B.-Szt-György (Pesty: msc.); —szár (—Schwengel) in Tihany; —hegyoldal (—Bergseite) in A.-Örs; **2.** Kis— (Kleiner —) in Paloznak, in Kövesd, in Kővágó-Örs, in B.-Ederics, in Orda (Pesty: msc.); **3.** Kis—i dülő (Klein—er Flur) in Vörösberény, in Gyenes-Diás, in Kiliti; Kis—i rétek (Kleine—Wiesen) in Égenföld; Nagy—i dülő (Grosse—Flur) in Csopak; **4.** Kis—szürüje (Kleiner—Seiher) in Bal.-Füred; **5.** —i rétek (—Wiesen) in Akali, —i dülő (—Flur) in Fokszabadi; **6.** —völgyi dülő (—Thal-Flur) in Zamárdi (Pesty: msc.). **7.** Die übrigen Brunnen siehe unter dem Worte, von dem er den Namen erhielt.

Kutyahegy szöllő (Hundeberg-Weingarten) In Endréd, nahe zum Dorfe, wesshalb die Hunde dorthin gehen, um Trauben zu essen. Daher der Name.

Külső (Äusserer): —hegy (—Berg) in Őszöd (Gen.-Stabsk.), in Bal.-Ederics, —Fonyód (—s Fonyód (s. d.), —hosszú- —rövidföldek és rétek (—lange und — kurze Äcker und Wiesen) in Örvényes, — sáncz (— Schanze) in Tihany, — szöllők (— Weingärten) in Fokszabadi, — Vargatelek (— Varga-Grund) in Bfő-Kajár.

Küsz (Laube): —hegy (—Berg) in Kiliti, siehe Karányi szöllő, da sich unter demselben Gestrüpp befand, in welchem die Lauben hausten; —likak (—Löcher) in Bal.-Füred, früher war auch dieses ein Röhricht, das unter der Last des darüber hinweggehenden Rindviehes einbrach.

Küszöborr (Schwellennase) in Kővágó-Örs, ein Berg mit felsigen Zinnen umsäumt (Pesty: msc.). Auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft: *Kisebb* orra.

Lak (Wohnsitz): Alsó- és Felső— (Unterer und Oberer —) in Bal.-Füred.

Lakás (Wohnung): Barát— (Mönchs—) in Arács, Lány— (Mädchen—) in Tihany, Herczeg— (Fürsten—) in Lengyeltóti.

Lap: im Sinne von Ebene, Fläche (Magy. Tájsz.); **1.** Csingora— in Lovas, Gyertyános— (Weissbuchen—) in Zamárdi, Átul = Által— (Durch—) in Arács, Bencze— in Bal.-Ederics, Tótoki— in Endréd, Penzsói — in Őszöd, Sándorhegyi — in Arács; **2.** —megye (—Rain) in Balaton-Berény, —tó (—Teich) in Vörs, —földek (—Äcker) in Zánka; **3.** Józsepné —ja (—der Frau des Józsep) in Bal.-Ederics; **4.** —i dülő (—Flur) in Tihany, Tó—i dülő (Teich—n-Flur) in Bal.-Magyaród.

Lapos (flach): theils im Sinne von Wiese oder Weide (M. Tájsz.); **1.** — = Páskum, —i kút (—Brunnen), —i közös legelő (—er gemeinsame Weide) alle in Balatonfő-Kajár (auf der General-Stabsk. fehlerhaft L*á*pos); Kis— (Kleine —) in B.-Füred; **2.** —földek (—Äcker) in Arács, —rét (—Wiese) in Szárszó, —telek (—Grund) in Bal.-Füred (Pesty: msc., auf der Gen.-Stabsk. fehlerhaft L*á*postelek) und Endréd; — Hegyestő (— Spitzgipfel) in Kővágó-Örs, von seiner pyramidalen Form (Pesty: msc.).

Láb (Fuss, Sohle): Szöllő—i alj (Weinberg—Grund) in Vörösberény; Gyuri—eleje (Georgs vordere —) in Örvényes.

Lábdi: —hegy (—Berg) (Gen.-Stabsk.) und —rétek (—Wiesen) in Tördemicz, —alja (—Sohle) in Szigliget, beziehen sich an beiden Orten auf dasselbe; am westlichen Abhange des Badacsony-Berges; an dieser Stelle stand ehemals ein Dorf, das unter der Benennung Laad schon 1313 erwähnt wird (Csánki: III. 76.).

Láp (Sumpf): **1.** Bé— in M.-Györök, Töreki— in Kiliti, Sós— (Salziger —) in Bfő-Kajár, Somogyi— (Somogyer —) in Zalavár; **2.** Vak—a (Blinder —) in Endréd; **3.** Kerék—ingó (runder, beweglicher —) in Zalavár; **4.** —i dülő (—Flur) in Rendes (Pesty: msc.), —i rétek (—Wiesen) in Bal.-Ederics und Gyenes-Diás; **5.** —uta (—Weg) in Csopak; **6.** Felső- és Alsó— (Oberer- und Unterer—) in Tihany, was Otto Herman fehlerhaft láb (Fuss, Sohle) schreibt; es ist jedoch nicht die Sohle der Halbinsel, sondern ein Sumpf; es ist dies jedoch bloss der Untere—, der Obere— zieht entlang der Bal.-Füreder Grenze, also gerade auf dem entgegengesetzten Ende der Halbinsel.

László (Ladislaus): —kút és —hegy (—Brunnen und —Berg) in Balaton-Füred (Gen.-Stabsk.).

Látóhegy in Őszöd; s. das Wort Belátóhegy.

Lebuj puszta (Schlupfort—) in Zalavár (Gen.-Stabsk.; Pesty: Helyn. I. 186.).

Legelő (Weide): **1.** — in Égenföld und Aszófő; **2.** Ber(e)ki — (Hain—) in Égenföld und Bal.-Magyaréd, Bozótság— (Gestrüpp—) und Zsellér— (Käthner—) in Zamárdi, Nagybereki— (Grosse Hain—) in Csehi, Homokosi — (Sandige —) in Bfő-Kajár, Füzesi — (Weiden—) in Siófok, Iszapi — (Schlamm—) in Bal.-Szent-György, Községi — (Gemeinde—) in Balaton-Ederics, in Akali, Vízszéli — (Wasserrands—)

und Szöllőkaljai — (— unter der Weinbergsohle) in Akali, Urbéri — (Urbarial—) in Tihany und Lelle, Pázsit— (Rasen—) in Bal.-Keresztúr, Partaljai — (— unter dem Ufer) in Bal.-Berény, Ökör— (Ochsen—) in Vonyarcz, Nemesi — (Adelige —) in Salföld; **3.** —mellék (—Nebenland) in Bfő-Kajár, —re dülő (auf die — legend) = Kissósi in Fokszabadi.

Lehel: in Keszthely gebräuehliche Vermagyarisierung des deutschen Gemarkungsnamen Lehen = feudum, Leibeignen-Grund kommt jedoch auch schon in den Urkunden aus dem XIII. Jahrhunderte vor im Sinne von mansio, locus unius curiae, laneus, sessio FEJÉR: III. 2., 95., IV. 2., 87., X. 8., 381.).

Lencse (Linse): —szer (—Grund) in Bfő-Kajár, für Linsenbau geeignet (analoge alte Benennung Lenchetarlo, terra metal. possess. Thykud 1300. WENZEL: XII. 662.).

Lencséstó (Linsenteich) in Salföld, von der Wasserlinse.

Lengyeltóti puszta in Lengyeltóti, von der Gemeinde selber.

Lesencze-patak (—Bach) in Bal.-Ederics (Gen.-Stabsk.), der schon im Berichte (ohne Datum) des Stuhlweissenburger Capitels an Béla IV. erwähnt ist (ORTVAY: I. 466.).

Leshegy (Luegberg) = Öreg leshegy? (Grosser oder alter —?) in Akali (G.-Stabsk.); Kis— (Kleiner —) in Udvari; —úti dülő (—weg-Flur) in Udvari.

Lébeli (Wässerig) in Balatonfő-Kajár, ein an Quellen und Abflüssen reicher Ort (PESTY: msc.).

Lécz-alja (Latten-Grund) in Csehi (PESTY: msc.).

Lik vagy **Likak** (Loch oder Löcher): zumeist zur Bezeichnung kleinerer natürlicher oder künstlicher Höhlen (s. auch Ny.Tört. Sz.); **1.** Fecske— (Schwalben—) in Tihany, Küsz— (Lauben—) in Bal.-Füred, Barát— (Mönchs—) in Endréd, Tatár— (Tataren—) in Kenese, Ravasz— (Schlaues —) in Kenese, Róka— (Fuchs—) in Lovas, in Orda, in Bal.-Berény, Szél— (Wind—) in Bal.-Ederics; **2.** Simon—a (— des Simons) in Balatonfő-Kajár, Szukla—ja (Szukla's —) in Tihany; **3.** —nál (Beim —) in Zalavár; **4.** —alja (—Grund) in Tihany, Kő—gyöpje (Rasen— des Stein—'s) in Kövesd, Róka—dombja (Fuchs—Hügel) in Siófok, Ördög—bércze (Teufels—Fels) in Bal.-Ederics.

Likas (Loch): —pincze (—Keller) in Bal.-Ederics, —kő dombja (—Stein-Hügel) in Bad.-Tomaj, Róka— (Fuchs—) in Bfő-Kajár.

Lokhegy (—Berg) in Vörösberény, Weingarten (PESTY: msc.). Lok: — Tiefthal zwischen zwei Bergen (Tájsz.), ebener Ort (Nyelvőr 1878. VII. 367.).

Lompert kútere (—' Brünnlein) = Bozótalja (Gestrüppsohle) in Akali.

Ló (Pferd): —séd (—Bach) in Udvari, —hegy (—e-Berg) in Gyenes-Diás; —hasi domb (—e-Bauch-Hügel) in B.-Ederics, weil hier das Rad gehemmt werden muss; —herföldek (—Klee-Äcker) in Endréd und Kiliti.

Lózsánta Gemarkungstheil in Vörösberény (PESTY: msc.).

Lucs: vom einstigen Föhrenwalde (M. Tájszótár); —tető (—Gipfel) = Kosállás (s. d.) in Köröshegy (Gen.-Stabsk.); —alja (—Grund) in Szárszó.

Luczernás (Luzernerfelder) in Fokszabadi, Siófok, Köröshegy (PESTY: msc.).

Lud (Gans): —máj (—Leber) in Bfő-Kajár (wahrscheinlich volksetymologisch für —mál); —tilos (—Gehege) in Szigliget, weil den Bauern von Hegymagos verboten wurde ihre Gänse dort zu weiden || **Ludas** puszta in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.).

Lutrija in Bal.-Berény.

Maczkó in Paloznak, Flur, Wald und Weide, an der Südseite Weingärten (PESTY: Helyn. I. 189; auf der Kataster-Karte irrtümlich Ma*cs*k*a*hegy).

Madaras, Flur und Teich in Siófok (Gen.-Stabsk.), früher ein sumpfiger Ort zum Fischen und Vogelstellen, jetzt gänzlich ausgetrocknete Äcker (PESTY: msc).

Magas (Hoch, hoher): **1.** — fa (— Baum) in Orda (PESTY: msc.); **2.** Kő— (Stein—) in Kővágó-Örs, Hegy— (Berg—) in Kenese.

Magdakert (Magdagarten) in Tihany.

Magyal (Stechpalme, Ilex): **1.** — in Akali, in Lelle (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.); **2.** —szél (—Rand) = Sárkányvölgy (Drachenthal) in Bal.-Füred.

Magyaród (vielleicht aus Haselnuss); — in Köröshegy (PESTY: msc.), —i erdő (—er Wald) in Balaton-Magyaród. || **Magyarós** (Adj. von magyaró): — in B.-Ederics und Endréd, —völgy (—Thal) in Aszófő, —i puszta (—er Puszta) in Lengyeltóti (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), —i dülő (—er Flur) in Csehi (PESTY: msc).

Magyóka Gemarkungstheil in Zánka.

Major (Meierhof); **1.** —on felül (Über den —) und —on belül (Innerhalb dem —) in Fokszabadi; **2.** Die Meierhöfe Czifra, Almádi, Fenyvesi, Diósi, Patacsi, Sóstói, Uj und Zsigmond s. unter den betreffenden Wörtern.

Malom (Mühle): **1.** Alsó- és Felső— (Untere- und Obere—) in Keszthely (Gen.-Stabsk.), in Csopak, in Endréd, Káptalani — (Capitel—)

und Eklézsía— (Ecclesia—) in Lovas, Vörös— (Rothe —) und Rajkó— (Rajkó—) in Lengyeltóti, Torma— (Torma's—) in Csopak, Puszta— in Salföld; **2.** Vasspál malma (Paul Vass's Mühle in Tihany; **3.** —út, —kút és —hát (—Weg, —Brunnen und —Rücken) in Paloznak, —puszta in Keszthely (General-Stabsk.), —előtt (vor der —) in Lovas, —völgy (—Thal) in Vörösberény (Gen.-Stabsk.) und Bal.-Füred, —rétek (—Wiesen) in Köröshegy und Örvényes, —földek (—Äcker) in Örvényes; **4.** —dombja (—Hügel) in Aszófő; **5.** —i dülő (—Flur) und —réti dülő (—Wiese-Flur) in Meszes-Györök, —i saroktábla (—Ecktafel) in Lengyeltóti.

Mamócs puszta in Lengyeltóti (General-Stabsk.), einst mit dem prächtigen, heute schon gänzlich herabgekommenen Thiergarten des Ignaz Kis (Pesty: msc.).

Mandolás (Mandelhain) in Szepezd, von den ehemaligen berühmten Mandelbäumen ist kein einziger mehr vorhanden.

Marócz Gemarkungstheil in Köröshegy (Gen.-Stabsk.).

Maróthy-Wiese in Bad.-Tomaj, einst ein Fährenhaus, dann der Landungsplatz für das erste Dampfschiff.

Marton kerítése (Marton's Zaun) in Bal.-Füred, von einer Person.

Matacs in Kenese (Pesty: msc.; General-Stabsk. fehlerhaft Ma*d*acs).

Mál: Saum, ein in den Namen der Weinberge oft vorkommendes Anhängsel, das umzaunte und nach Süden zu gelegene Bergseiten bedeutet (Pesty: Helyn. 205, 206; M. Tájsz.); Csóka— (Dohlen—) in Bfő-Kajár, Alsó-, Felső-, Közép- és Gőlye— (Unterer-, Oberer-, Mittlerer- und Gőlye—) in A.-Örs; Meleg— (Warmer —) in Endréd, Vég— (End—) in Szepezd, Pápa— (Papst—) in Salföld, Vörös— (Rother —) in Bal.-Füred und Aszófő.

Máma; —i hegy és rét (—er Berg und Wiese) in Vörösberény, —alja (—Grund) in Kenese, —forrás (—Quelle), —puszta (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.); war schon 1109 ein Dorf (Csánki: III. 241), die Quelle wird jedoch schon 1082 erwähnt (Ortvay: I. 500).

Mányoki horog (—Angel) in Endréd, von der Familie dieses Namens.

Mária-asszony-sziget (Marien-Frau-Insel) in Vörs; hier stand das erste Vörs, dessen Kirchenruinen heute noch erhalten sind, während dazumal der Friedhof an der Stelle der heutigen Kirche lag.

Márkó in Kenese (Pesty: msc.; General-Stabsk. fehlerhaft M*a*rkó).

Márványgödre (Marmorloch) in Kövesd.

Mász (klettert, steigt): Rák— (Krebs—) und Botra— (auf die Stange —) in Kiliti.

Meczehegy (—Berg) in Bal.-Füred.

Megye (Grenzwall): aufgeworfenes Erdreich zwischen zwei Stück Land (M. Tájsz.); **1.** Berkenyés— (Mispel—) in Aszófő, Fekete— (Schwarzer —) in Rendes, Hosszú— (Langer—) in Kővágó-Örs, Nagy— (Grosser —) in Bad.-Tomaj, Nyulas— (Hasen—) in Udvari, Lap— (Ebenen—) in Bal.-Berény, Páva— (Pfauen—) in Bad.-Tomaj, Pós— in Zánka; **2.** —hegy (—Berg) in Vörösberény (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.).

Mejed: Kő— (Stein—) in Bal.-Füred.

Mekenye in Zalavár.

Meleg (Warm): in den Namen von gegen Süden gelegener Orte; —hegy (—er Berg) in Bal.-Füred (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.); —mál (—Saum) in Endréd.

Mellék (mejjék) (Neben, Rand): **1.** Falu— (Dorf—) in Rendes, Temető— (Friedhof—) in Bfő-Kajár, Séd— (Bach—) in Rendes und Tihany; **2.** Balaton—e (Balaton—) in Kiliti, in Endréd, in Köröshegy, in Faluszemes; Bozót—e (Gestrüpp—) in Kiliti, Csapás—e (Furt—) in Udvari, Evetes—e in Bal.-Füred, Veszprémi út part—e (Küstenrand der Veszprémer Strasse) in Arács, Tó—e (See—) in Bal.-Füred, Tormaerdő—e (Torma's-Wald—) in Csopak.

Mente (Entlang): Füredi határ — (— der Füreder Gemarkung) in Arács, Ságvári út — (— der Ságvárer Strasse) in Kiliti; **2.** Országút—i dülő (Flur — der Landstrasse) in Égenföld.

Mester (Schulmeister): —földek (—Äcker) in Fokszabadi, —rét (—Wiese) in Lengyeltóti, weil sie dem kath. Schulmeister gehörten.

Mező (Feld, Acker): **1.** siehe jene Wörter, nach welchen sie benannt werden; **2.** —alja (—Grund), hügelige Acker in Köröshegy (Pesty: msc.).

Meződi dülő (—Flur) in Arács, ehemals war es eine Wiese, heute ein Acker.

Méh (Biene): —mulató (—Redoute) in Bal.-Füred, eine Lichtung, die ehedem als Schlafstelle der Rinder diente. || **Méhes** (Bienenhaus): —kő (—Stein) in Tihany.

Mély (Tief, Tiefe): **1.** Felső— (Obere —) in Zalavár; **2.** —víz (—es Wasser) in Balaton-Ederics, Stelle eines ehemaligen stehenden Gewässers mit so tiefen Erdsprüngen, dass selbst ein Heubaum nicht den Boden erreichte.

Mészkemencze (Kalkofen) in Tihany, Arács und Faluszemes (Gen.-Stabsk.).

Mihály (Michael): —háza (—s Haus) puszta

in M.-Györök (Gen.-Stabsk.); Kis—rét (Kleine —Wiese) in Bal.-Ederics.

Miklós (Nikolaus): —alja (—Grund) = pajta (Scheune) in Endréd.

Miklósi hegy (Nikolausberg) in Endréd.

Mikódülő (Mikóflur) in Arács, von der Familie gleichen Namens.

Mikola-kapu (—Thor) in Tihany, von der Familie gleichen Namens.

Miske-oldal (—Seite) in Lovas, von der Familie gleichen Namens.

Mocsár (Morast): Alsó- és Felső— (Unterer- und Oberer —) in Aszófő, Kis—i szöllők (Kleine —Weingärten) und Nagy—i földek (Grosse —Äcker) in Akali (in Ortsnamen schon 1265 Ny.Tört. Sz.). || **Mocsármány** in Köröshegy, wasser- und quellreicher Ort (Pesty: msc.). || **Mocsola**, Hanfröste in Bal.-Ederics, —híd (—Brücke) in Zalavár (das Wort mocsola ist ein Ortsname uralten Gepräges und kommt als terra, vallis schon 1251, bezw. 1322 vor Fejér: IV. 2, 89, VIII. 2, 345; siehe M. Tájsz. und Ny.Tört. Sz.)

Mohács in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.), mit Ruinen und zusammengeschleppten Hügeln (Pesty: msc.).

Mohos (Bemost): Far— (Steiss—) in Kővágó-Örs.

Mosás (Auswaschung): Víz— (Wasser—) in Tihany. || **Mosó** (Wasch): —kút (—Brunnen) in Kővágó-Örs, warme Quelle (Pesty: msc.), —ház (—Haus) in Keszthely (G.-Stabsk.).

Mög (Hinteres): Hegy— (Berg—) in Bad.-Tomaj.

Mulató (Redoute): Méh— (Bienen—) in Bal.-Füred.

Murva (Schutt, Schotter): in den Namen derjenigen Orte, von denen man Schutt zum Bauen oder Strassenaufschütten nahm (M.Tájsz.); —gödrek (—Löcher) in Arács, in Fokszabadi, in Csopak; —hányás (—Aufwurf) in Zánka, —földek (—Äcker) in Szepezd, —tisztás (—Lichtung) in Vörösberény. || **Murvás** = **Murnyás**: —mező (—Feld) in Akali (General-Stabsk.). || **Murzsa** in Bfő-Kajár.

Műhely (Werkstätte): Kő— (Stein—) in Vonyarcz, vom Steinbruche.

Nagy (Gross): —mező (—Acker) in Aszófő, in Akali, in Csopak, in B.-Füred (G.-Stabsk.), —hegy (—Berg) in Paloznak (Gen.-Stabsk.).

Nád (Rohr): **1.** Csucsos— (Spitzes —) in Vörs, Pap— (Pfarrer—) in Kenese; **2.** —verő (—Schlag) in Szigliget. || **Nádlás** (Röhricht) = Nádalás: — in Őszöd, Balatoni — in Rendes. || **Nádas** (Röhricht): —kút (—Brunnen) in Csopak.

Negyvenhold (Vierzig Joch) in Zamárdi

Nemes (adelig, edel): —földek (—e Äeker) in Kővágó-Örs, —i birtokok (—e Besitztümer) in Lovas, —legelő (—e Weide) in Salföld, gehörte dem Adel (Pesty: msc.).

Netán Gemarkungstheil in Zalavár.

Nezde Gemarkungstheil in Szárszó; kommt schon 1093 vor (Wenzel: VI. 69) und wird von Csánki mit dem in der Szárszóer Gemarkung befindlichen Nyesde oder Nyesthegy (Wieselberg) Puszta identifiziert (II. 631). Csánki irrt jedoch; in der Gemarkung von Szárszó befindet sich nämlich ein Nyeshegy, südlich von der Gemeinde, und ein Nezde, unmittelbar südlich von diesem, an der Gemarkungsgrenze Szárszó—Szólád; das urkundlich erwähnte Nezde ist nun mit diesem und nicht mit dem Nyeshegy identisch.

Noszlop-hegy (—Berg) in Udvari (auf der Gen.-Stabsk. irrtümlich: *O*szlophegy).

Nosztori puszta és oldal (— — und Seite) in Csopak (Gen.-Stabsk. irrtümlich *V*osztori p.), war unter der Benennung Nostrey 1277 schon ein Dorf (villa) (Csánki: III. 86). Wird nach einer in der Gemeindelage zu Csopak aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1781 noch im vergangenen Jahrhunderte in der Form Nosztre und Nosztore geschrieben.

Nyakócs Gemarkungstheil in Kiliti.

Nyálas: —tó (—Teich) in Lovas, in Kővágó-Örs, von den Wasserlinsen (bei Pesty: msc. irrtümlich Nyá*r*astó.

Nyár (Pappel): **1.** —völgy (—Thal) in Kővágó-Örs, mit den Ruinen der Kirche von Kis-Örs und deren Friedhof (Pesty: msc.); **2.** —as tó (— Teich) in Aszófő; **3.** —i sürü (—Dickicht) in Endréd; **4.** Gyikos—os in Zamárdi; alle von den Pappeln.

Nyársashegy (Spiessberg) in Tihany (Gen.-Stabsk. und O. Herman).

Nyereg (Sattel): —hát (—Rücken) in Tihany; —hegy (—Berg) in Csopak.

Nyeshegy (—Berg) in Szárszó, s. Nezde (den Sinn des Wortes — = nyers = grün und feucht s in Ny.Tört. Sz.).

Nyilasi rét (— Wiese) in Csehi (Pesty: msc.).

Nyires (Birkenwald); — in Vörs, in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.); —sziget (—Insel) in Vörs (Pesty: msc), von den Birkenbäumen.

Nyolczasi-tó (Achter-Teich) in Fokszabadi, von seiner Gestalt, ehemals war er gross, jedoch wurde er 1887 abgezapft und erhielt hievon dann —föld (—Acker) seinen Namen = Nyugadóhegy (Sonnenuntergangsberg) = Ökörtilos (Ochsengehege), ebendort.

Nyugadóhegy (Sonnenuntergangberg) in Fokszabadi und **Nyugoti** berek (Westlicher Hain) in Bal.-Magyaród (Gen.-Stabsk.), von der Lage.

Nyul-hegy (Hasen-Berg) in Kenese (PESTY: msc). || **Nyulas** (Hasenau): — in Vonyarcz, —megye (—Furche) in Udvari.

Ó (Alt): —vár (—Burg) in Szigliget; —kút (—er Brunnen) in Paloznak; - vár (—Burg) Alsó- és Felső- (Untere und Obere) in Tihany; letzteres sehreibt OTTO HERMAN fälschlich Dal-vár; dass hier meinerseits keine Täuschung vorliegt und die beiden identisch sind, beweist ein Vergleich der Gen.-Stabsk. mit der von O. HERMAN gegebenen Kartenskizze.

Ókor (?): Fekete— (Schwarze —) in Vörösberény.

Ól (Stall): Borjúk—a (Kälber—) in Kiliti; —ak föle (—Oberes) in Udvari, hier standen vordem Ställe und pflegte das Rindvieh von Szentgál hier zu weiden.

Oldal (Seite), im Sinne von Lehne (Magy. Tájsz.), die damit zusammengesetzten Wörter siehe unter dem Schlagworte.

Orda von der Gemeinde: Alsó—ali dülő (Untere —er Flur) in Csehi, Alsó—i dülőrét (Untere —er Flurwiese) in Orda.

Órozat in Balaton-Ederics, die steile Seite des Berges.

Orr (Nase, im Sinne von Spitze): Küszöb— (Schwellen—) in Kővágó-Örs; Papnád— (Pfaffen-Rohr—) in Kenese, Sós— (Salzige —) in Akali, zur Bezeichnung eines in das Wasser nasenartig einspringenden Ufertheiles (M.Tájsz.).

Ország (Land) dülő (— Flur) in Zalavár.

Országút (Landstrasse): **1.** —i dülő (—n-Flur) in Paloznak, Lovas, Lengyeltóti, Bal.-Magyaród; **2.** —ra dülő (nach der —nflur zu fallend) in B.-Keresztúr, Keszthely; **3.** —menti dülő (Flur entlang der —) in Égenföld.

Osslár-tó (—Teich) in Balaton-Keresztúr. CSÁNKI erwähnt 1416 und 1506 ein Oszlár, das nach ihm mit Balaton-Ujlak benachbart lag (CSÁNKI: II. 633). Nach dem M. Tájsz. würde «oszlár» der 1839-er Sammlung SIGMUND HORVÁTH's zufolge in der Balaton-Gegend so viel wie «osztály» d. i. Gütertheilung (oszlár-levél (Brief) = osztály-levél) bedeuten; ich finde jedoch nirgends eine Bekräftigung dieser isoliert dastehenden Angabe und kommt dieselbe auch in meiner eigenen Sammlung dialectischer Ausdrücken nicht vor.

Osztály (Abtheilung), Flur in Bfő-Kajár (PESTY: msc.).

Ökör (Ochse): —tilos (—Gehege) in Fokszabadi, Siófok; —kút (—Brunnen) und —kúti dülő (—Brunnen-Flur) in Kenese; —hálás (—Schlafstelle) in Bal.-Füred, —legelő (—Weide) in Vonyarcz.

Ölés (ölni = tödten, erschlagen): Bika— (Stierschlachtort) in Rendes; Ember— (Menschen-Tödtungsort) in Kenese; davon, dass man dort Menschen oder Thiere tödtete.

Őr (Wache, Warte): Kis- és Nagy—hegy (Kleiner und Grosser —Berg) in Kővágó-Örs, weil sich von diesen aus ein grosser Theil der Gemarkung überblicken lässt (PESTY: msc.).

Ördöglik börcze (Teufelsloch) Fels in Balaton-Ederics.

Öreg (Alt); im Sinne von Gross recht allgemein verbreitet; so giebt es: —hegy (—Berg) in 17 Gemeinden und zwar in Balatonfő-Kajár (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), Kenese (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), Vörösberény (Gen.-Stabsk.). Lovas (Gen.-Stabsk.), Arács, Bal.-Füred (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), Udvari, Zánka (General-Stabsk.), Szepezd (General-Stabsk.). Szigliget, Lengyeltóti, Lelle (PESTY: msc.), Őszöd, Szárszó (PESTY: msc.), Faluszemes, Endréd (Gen.-Stabsk.) Köröshegy (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.); in Bal.-Füred heisst der älteste Weingarten Öreghegy = Alter *Berg*, obgleich derselbe in der flachen Ebene liegt; **2.** —földek (—Äcker) in Rendes, —kertek (—Gärten) in Endréd, Köröshegy, —rétek (—Wiesen) in Salföld, Keszthely, Vörs.

Őrényi rétek (— Wiesen) in Kiliti.

Őrkötő Gemarkungstheil, nach PESTY: msc. in Vörösberény-Almádi, jedoch kannte den Namen keiner der von mir Befragten.

Örs (Warte): *a)* Kis—, — —i kerítés, temető, kertekalja, kuti dülő, szöllőhegy (Kleine —, — —Zaun, Friedhof, Land unter den Gärten, Brunnen-Flur, Weinberg) in Kővágó-Örs, mit römischen Grabüberresten (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), s. u. Kővágó-Örs bei den Gemeindenamen; *b)* Felső—i rét és határ (Ober— Wiese und Grenze), Alsó—i dülő (Unter—Flur) in Lovas von den betreffenden Gemeinden.

Orvényesi hegy (—Berg) in Örvényes; —víz (—Bach), der von Kis- und Nagy-Péczel herzufliesst, sich in der Nähe der Tihanyer Halbinsel in den Balaton ergiesst und unter der Benennung Nádasd schon 1244 erwähnt wird (ORTVAY: II. 3.).

Paczalkút (Kuttelfleckbrunnen) in Balaton-Füred.

Padkővágás (Bankstein-Lichtung) in Meszes-Györök.

Pajta (Scheuer): — in Endréd; —alja (unter der —) in Keszthely.

Pallathídi forrás (Trambrücken-Quelle) in

Salföld, da sich oberhalb derselben eine Trambrücke (pallóhíd) befindet.

Palota (Palast): — in Kővágó-Örs, mit Ruinen (PESTY: msc.); —alja (Unter dem —) in Arács, mit Gebäuderuinen; —i földek (Palastäcker) in Keszthely.

Paloznaki határszél (— Grenzrand) in Csopak.

Pap (Pfaffen): —dülő (—Flur) = Iharos (Ahornwald) in Szigliget, weil er ehemals den Pfaffen (rothen Mönchen) gehörte; —erdő (—Wald) in Köröshegy; —hegy (—Berg) in M.-Györök; —hegytető (—Berggipfel) in Salföld; —kert (—Garten) in Kővágó-Örs, Paloznak, Vörs; an letzterem Orte gehörte er früher dem Pfarrer, jetzt aber dem Grafen FESTETICH; —kutai puszta (—Brunnenpuszta) in Kiliti; —mezeje (—Feld) = —szék (—Stuhl) in Bal.-Füred; —nád (—Rohr) und —orr (—Nase) in Kenese, da hier eines Abends ein Geistlicher im Balaton ertrank (PESTY: msc.); —ok földje (—Äcker) in Endréd; —rétje (—Wiese) in Zamárdi; —útja (—Weg) in Köröshegy (PESTY: msc.), in Szárszó; —ütő (—Schlag) in Kővágó-Örs, erhielt den Namen davon, dass einst als das wallfahrende Volk der Gegend zur Kirche des Heil. Ladislaus in Ecsér gieng, es bei dem Hármasdomb nicht Mauth zahlen wollte, worauf der Mauthner den begleitenden Pfarrer am Waldsaume niederschlug (PESTY: msc.).

Parapát in Bal.-Ederics.

Parrag (Brachfeld): **1.** — in Bal.-Ederics; **2.** —kert (—Garten) in Salföld, ein gerade liegendes Ackerland (PESTY: msc.); —földek és —rétek (—Äcker und —Wiesen) in Örvényes; —hát (—Rücken), ein bügeliges Ackerland in Köröshegy (PESTY: msc.); **3.** Gadácsi — és Szántói — in Szigliget, Csirke— (Hühnchen—) in Akali, Váll — in Ederics, Szentkirály —ja (Heil König—) in Arács.

Part (Ufer): **1.** Bakonyi — in Szigliget, Balaton— in Szepezd, Csucsos— (Spitzes —) in Kenese, Fehér — (Weisses —) in Tihany, Kemenczés— (Ofen—) in Szigliget, Kis— (Kleines —) in Paloznak, Romlott— (Verdorbenes —) in Kenese, Vörös — (Rothes —) in Paloznak; **2.** —alja (—Sohle) in Fokszabadi, Őszöd, Bal.-Keresztúr, —föle (—Kopf) in Faluszemes, Bfő-Kajár, Fokszabadi (PESTY: msc.; Gen.-Stabsk. fehlerhaft: Partféli Weingärten), Fitos—alja (Fitos—Sohle) in Bal.-Füred, Csóka—ok alja (Dohlen—Sohle) in Tihany; **3.** Balaton —ja in Bfő-Kajár; **4.** Balaton— fölött (Ober dem Balaton—) in Szárszó; **5.** Veszprémi út —mejjéke (—Rain neben dem Veszprémer Wege) in Arács; **6.** —fő (—Kopf) in Kenese (PESTY: msc.); **7.** —i mező (—Feld) in Lelle (PESTY: msc.), — aljai legelő (—Sohlenweide) in Bal.-Berény; **8.** —os út (Hochweg) in Kövesd, Salföld; **9.** —ra dülő (gegen das — zu abfallend) in Balaton-Berény (PESTY: msc).

Pasa-sziget (Pascha-Insel) in Zalavár.

Pasztovicza nach PESTY: msc. in der Gemarkung Lengyeltóti, die heutigen Bewohner kennen jedoch weder den Namen, noch den damit bezeichneten Ort.

Patacs: —tető (—Gipfel) und —i major (—Meierhof) in Szigliget (Gen.-Stabsk.). (Das Wort — bedeutet hier Pipacs = Klatschmohn, s. Ny.Tört. Sz.).

Patak (Bach): **1.** Gyöngyös— in Keszthely, Lesencze— in Bal.-Ederics, Világos— und Tapolcza— in Szigliget; **2.** —dülő (—Flur) in Fokszabadi.

Páhi irtás (Páhi-Lichtung) = Pólás út (—Strasse) in Bal.-Ederics, vom Dorfe Páhok; K. SZILY schreibt (Nyelvőr 1893. 373.), dass die Benennung beider Dörfer noch im XVI. Jahrhundert Páh war und das Volkslied auch heute noch von «Páhier Mädchen» singt; eigentlich heissen sie aber ausgenommen im Ortslexikon im Volksmunde selbst auch heute nur dann Páhok (Plur. von Páh), wenn nicht von Unter- und Ober-Páh die Rede ist. Das Volk gebraucht eben den Plural ganz richtig, desgleichen den Singular u. zw. im XVI. Jahrhundert so gut wie im XX.

Pál halála (Pál's = Paul's Tod) in Bfő-Kajár, der Tradition nach daher, weil man an dieser Stelle 1702 in der Schlacht gegen die Raitzen hier den Pfarrer Pál aus Csajágh erschlagen hat (PESTY: msc.).

Pál köve (Paul's Stein) in Kővágó-Örs, Erdzunge im Balaton, z. Th. ein steiniger Wald, z. Th. Ackerland (PESTY: Helyn. I. 246); am Fusse desselben unmittelber am Balatonufer sprudelt das — Sauerwasser auf, das jedoch oft vom See überschwemmt wird (PESTY: l. c. und PESTY: msc.).

Pálfi: —völgy (—Thal) in Kiliti, von einer reform. Familie aus dem vergangenen Jahrhunderte; — kenyere (—'s Brod) Gemarkungstheil in Bal.-Füred.

Pálinka-kút (Branntwein-Brunnen) in Endréd, von der darauf stehenden Gemeinde-Branntweinbrennerei.

Pápa-mál (Papst-Saum) in Salföld.

Párrét (Paar-Wiese) in Zamárdi (bei PESTY: msc. Partrét (Ufer-Wiese), weil man dort zwei gleichgrosse Wiesen unter die Kleinhäusler der Neuzeile austheilte. Nach PESTY desshalb Ufer-Wiese, weil der Balaton, der jetzt um 400

Klafter einwärts liegt, ehemals bis dahin reichte.

Páska-domb (Weide-Hügel) in Bal.-Füred.

Páskum (Weide); in Kenese, Fokszabadi, Kiliti, Endréd.

Páva-megye (Pfauenfurche) in Bad.-Tomaj.

Pázsit-legelő (Rasen-Weide) in Balaton-Keresztúr.

Peczek-árok (Zwickel-Graben) in Balaton-Füred, angeblich weil er in die Gemarkungen von Füred und Hidegkút eingezwickt ist.

Penig-hegy (—Berg) in Bal.-Füred, von der Familie Penig-Szabó (Penig ist der Beiname).

Pentölle in Kiliti, ehemals ein Röhricht.

Penzsói lap (—er Ebene) in Őszöd.

Perzse völgy (—Thal), ein tiefes löcheriges Ackerland in Köröshegy (Pesty: msc.).

Petendi-domb (—Hügel) in Endréd, weil dort ein Petender Einwohner seinen Weinberg hatte.

Petke: — in Bal.-Füred, —rét (—Wiese) in Udvari; eine Familie dieses Namens lebt auch heute in Arács.

Petők dombja (Hügel der —) in Tihany.

Péntekhely (—Ort, Péntek = Freitag) Puszta in Lelle (Gen.-Stabsk.), mit einem alten Kirchorte (Pesty: msc.), dessen Ecclesia schon 1413 erwähnt wird (Csánki: II. 636).

Péter (Peter): —hegytető (—Berggipfel), —alja (—Grund), —oldal (—Seite) in Arács (Gen.-Stabsk.), —kút (—Brunnen) in Bal.-Füred, —út (—Weg) in Lovas.

Piarista-birtok (Piaristen-Gut) in Lovas.

Pilikán in Gyenes-Diás.

Pincze (Keller): zumeist zur Bezeichnung von ausgewaschenen Löchern; Kő— (Stein—) in Rendes, Likas— (Loch—) in Balaton-Ederics.

Pintér: —völgy (—Thal) in Kiliti, von Paul Pintér; —sziget (—Insel) in Csehi (Gen.-Stabsk.).

Pipás-kert (Pfeifengarten) in Keszthely.

Plebánia-földek (Pfarrei-Äcker) in Vörösberény, Fokszabadi.

Pocsadé in Endréd, Grube, in welcher sich der herrschaftliche Schweinestall befand.

Pogány (Heiden): —sziget (—Insel) in Võrs, mit einem Ruinenhaufen (Pesty: msc.), über welches die Matrikel des Pfarramtes schon 1720 meldet, dass es ehemals bewohnt war; —vár (—Burg) in Balaton-Magyaród; —völgy (—Thal) in Vörösberény, von den Türken, die einst das Thal verwüsteten (Pesty: msc.).

Pojányi-domb (—Hügel) in Bal.-Füred, von der Familie gleichen Namens.

Póka-kert (—Garten) in Köröshegy, von der Familie gleichen Namens.

Pólás-út (—Weg) = Páhi irtás (— Rodung) in Bal.-Ederics.

Polgár (Bürger): —kert (—Garten) in Salföld; —ok földe (— Äcker) = Lóhere földje (Klee-Äcker) in Kiliti; Sessiós —ok földje (Äcker der Sessionisten—) in Balaton-Berény; —oki erdő (—Wald) in Bal.-Keresztúr.

Pongrácz-dülő (—Flur) in Őszöd, von der Familie.

Pór (Bauer): —szöllő (—n-Weinberg) in Köröshegy (Pesty: msc.), —gyöp (—Rasen) in Vörösberény.

Pósmegye rét (—Wiese) in Zánka (Pesty: Helyn. I. 266).

Posvány-kút (Sumpf-Brunnen) in Lovas, das Wasser ist gut, die Wiese jedoch sumpfig.

Posz-homok (—Sand) in Szárszó.

Potyogó-kő (Fall-Stein) in Tihany, besteht aus einem zerfallenden Gestein, aus dem man die hier «Hauben für Damen» und «Ziegenklauen» genannten Fossilien ausgräbt.

Pörös in Kenese (Pesty: msc.).

Puszta: **1.** —völgy (—Thal) in Szárszó (Pesty: msc.), —temető (—Friedhof) in Csehi, —malom (—Mühle) in Salföld; Alsó- és Felső—i dülő (Unterer und Oberer —Flur) in Fokszabadi. **2.** Die Puszten, d. i. die zu den Gemeinden gehörigen äusseren, bewohnten Orte s. unter dem Schlagworte des Vornamens. **3.** —templom (—Kirche, d. h. Kirchenruine): *a)* in Salföld, wo eine Kirche und Kloster der rothen Mönche standen, deren Ruinen nach der Ueberlieferung in den Dreissiger Jahren zerstört wurden (Pesty: msc.); *b)* in Aszófő, hier stand die Katharinen-Kirche und rundherum das alte Dorf; *c)* in Vörösberény (Pesty: msc.); *d)* in Kővágó-Örs; *e)* in Tihany zwei, eine bei Apáti, eine bei dem Strandplatze; O. Herman erwähnt die letztere. **4.** —torony (—Thurm) in Szigliget. **5.** —toronyi dülő (—Thurm-Flur) = Szerkívül (ausser der Reihe) in Fokszabadi. Der Tradition nach stand hier einst statt der jetzigen Gemeinde die adelige (?) Gemeinde Fokszabadi (Gen.-Stabsk.).

Rados, elender Weinberg in Bal.-Ederics (Pesty: Helyn. I. 277).

Rajkó-malom (—Mühle) in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.), vom einstigen Besitzer (Pesty: msc.),

Rakás Gemarkungstheil in Zalavár.

Ravasz (List für Fuchs—): **1.** —likak (—Löcher) in Kenese (Pesty: msc.); **2.** —i in Bfő-Kajár.

Ráadási rétek (Zulage-Wiesen) in Szig-

liget, man behauptet, die Herrschaften hätten selbe einander bei Gelegenheit eines Tausches als Zulage gegeben.

Ráczi dülő (—Flur) in Bal.-Ederics.

Rágnicza in Lengyeltóti (Pesty: msc.).

Rákmász (Krebssteig) in Kiliti, ein vor ungefähr 60 Jahren ausgetheilter Weinberg, der seinen Namen von den Krebsen des darunter liegenden Gestrüppes erhielt.

Rántó (Prelle): Róka— (Fuchs—) in Szigliget.

Ráta in Tihany.

Rekesz (Schleusse): — in M.-Györök, in Vörösberény; Belső-, Kis- (Pesty: msc.), Öreg- (Pesty: msc.) és Új— (Innere-, Kleine-, Alt- und Neu—) in Csehi.

Rekettyés (Ginsterfeld) in Siófok, lieferte früher Ginster, jetzt Heu (Pesty: msc.).

Remete (Einsiedler): — in Vörösberény (Pesty: msc.), in Vörs (Pesty: msc, General-Stabsk.); —lakás (—Wohnung) in Tihany; —i földek (—Äcker) in Aszófő.

Remicz: magy. Form von Remise, für einen Wildstand aus Akazien (M. Tájsz.: remisz jedoch auch für kleineren Wald, bewaldeten Ort); Nagy— (Grosser—) in Lengyeltóti und Keszthely; Buger— in Lengyeltóti.

Rend (Reihe): Hét—es (Siebener—) in Badacsony-Tomaj.

Rendesi: —hegy (—Berg) in Rendes (Pesty: msc.); — erdő alja (Unter dem — Wald) in Kővágó-Örs.

Régi (Alter): — töltés (— Damm) in Bad.-Tomaj, wurde noch von dem ersten Balaton-Dampfer «Kisfaludy» benützt; — körköz (—Kreisgässchen) in Keszthely.

Répa-földek (Rüben-Äcker) in Tihany und Zánka.

Rét (Wiese): **1.** Kis— vagy —ek (Kleine — oder —n) in Orda (Pesty: msc.), in Udvari, Lovas, Örvényes; Nagy— (Grosse —) in Bal.-Ederics, Boglár, Szepezd, Paloznak (General-Stabsk.), in Bal.-Berény (Pesty: msc.); **2.** Kis- és Nagy—i földek (Kleine- und Grosse —Äcker) in Fokszabadi, Kis—i kertek (Klein—Gärten) in Udvari, Nagy—i dülők (Gross—Fluren) in Fokszabadi, —i dülő (—Flur) in Bal.-Keresztúr, A.-Örs, Arács, —i földek (—Äcker) in Zamárdi, —i fogás in Lengyeltóti; **3.** —földek (—Äcker) in Zalavár, Lelle, Paloznak, —sarok (—Ecke) in Kővágó-Örs (Gen.-Stabsk.); **4.** —földi erdő (—Ackerwald) in Szepezd; **5.** —re dülő (auf die — zu abfallend) in Arács. — Die gesammten anderen Wiesen siehe unter den Schlagwörtern.

Rév (Fähre): **1.** Fülöpi — in Kővágó-Örs, Hajó— (Schiff—) in Balaton-Ederics; **2.** —ház (—Haus) in Tihany, Zamárdi, Kővágó-Örs, Balaton-Berény (Pesty: msc.); —hely (—Ort) in Szigliget, —út (—Weg) in Fokszabadi; **3.** —i rétek (—Wiesen) in B.-SztGyörgy (Pesty: msc).

Ricze puszta in Lengyeltóti (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.) — bedeutet Reps-P. (M. Tájsz.).

Rigó (Drossel): —hegy (—Berg) in Zamárdi, —rét (—Wiese) in Gyenes-Diás, —völgy (—Thal) in Kenese (Pesty: msc.).

Ríkató (Platz, wo man zum Weinen gebracht wird: Thränenweide): Kánya— (— der Dohlen) in Csopak.

Robogás és **Robogó**völgy (Krachen und Krachthal) in Arács, vom Echo.

Róka (Fuchs): —hegy (—Berg) in Endréd, Kővágó-Örs (Pesty: msc.), —lik (—Loch) in Balaton-Berény, Orda (Pesty: msc.), Lovas, —likas (—Löchergrund) in Bfő-Kajár, —likak dombja (Hügel der —Löcher) in Siófok, —rántó (—Prelle) in Szigliget.

Romi in Bal.-Ederics, vom Romi-Graben.

Romlás (Sturz) in Bfő-Kajár und ‖ **Romlott**part (Sturzufer) in Kenese, durch die Lösseinstürze untergehender Waldtheil (M. Tájsz. im ähnlichen Sinne auch im Széklerlande).

Rózsa (Rose): —hegy (—n-Berg) in Endréd (hier soll der Rosengarten des türkischen Begs gestanden haben) und in Szigliget, wo jedoch der Name neueren Ursprungs ist; —mező (—Feld) in Arács; —kút (—Brunnen) in Bad.-Tomaj, gleichfalls ein neuer Name, der alte Gyuró kútja (Georgs-Brunnen).

Rövid (Kurz): —dülő (—Flur) in Fokszabadi, Szárszó, —rétek (— Wiesen) in Köröshegy, —földek (—Äcker), Külső- és Belső— (Äussere- und Innere—) in Örvényes.

Rustyagát (Schlimmer Damm) in Lengyeltóti (Pesty: msc.); rustya bedeutet soviel wie schlimm, böse, hässlich und ist ein im M. Tájsz. bislang nicht mitgetheiltes Synonym zu rusnya,

Rühe vize (—Bach) = Csörgősédd in Aszófő, friert auch im Winter nicht zu und wird das Wasser desselben von den Pferden gerne getrunken.

Sajkindza-tó (—Teich) in Lengyeltóti.

Sajkód in Tihany (auf der Katast.-Karte irrtümlich Sajk*aút).*

Sandi in Lengyeltóti (Pesty: msc.).

Sarófa in Faluszemes.

Sarok (Ecke): **1.** — in Paloznak; **2.** Réti — (Wiesen—) in Kővágó-Örs, Uraségi— (Herrschaftliche —) in Alsó-Örs, Sághi — in Akali, Szellősi — in Zalavár; **3.** —rét (—Wiese) in Endréd, —düllő (—Flur) in Lengyeltóti; **4.** Malomi —tábla (Mühlen—Tafel) in Lengyeltóti.

Savanyó (Sauer): —viz (—Wasser) in Balaton-Füred (Pesty: msc.), Pálkövei —kút (—Brunn) in Kővágó-Örs.

Sáfránkert (Safran-Garten) in Zamárdi (Pesty: msc.), Fokszabadi, Csopak.

Sághi puszta, Ecke, Wald, ober dem Friedhofe von — in Akali (Gen.-Stabsk.); kommt (in einem adeligen Namen) schon 1353 vor (Csánki: III. 99).

Ságvári: — út mente (Neben der —er Strasse) = Papok földje (Pfaffenäcker) in Kiliti; —kerités (—er Zaun) in Kővágó-Örs.

Sáncz (Schanze): **1.** Belső- és Külső— (Innere- und Äussere —) in Tihany, Bézsenyi —ok (Bézsenyer —n) in Lengyeltóti; **2.** Bakosok —a (— der Bakos) in Balaton-Ederics; **3.** —közti (= Kiskúti) rétek (Wiesen zwischen den —) in Égenföld.

Sándor (Alexander): —hegy, hegytető (—Berg, Bergspitze), —alja (—Grund), —oldal (—Lehne), —i lap (—Boden) in Balaton-Füred und Arács (Gen.-Stabsk.); — Gemarkungstheil in Kenese, an deren Stelle schon 1109 das Dorf gleichen Namens stand (Csánki: III. 249).

Sánta-Mártoni Kis- és Nagy-földek (kleine und grosse Äcker des Martin Sánta (Krumm) in Örvényes, vom einstigen Eigentümer.

Sár (Koth): —álló (—Fang) in Szepezd, weil dort das aus den Bergen zusammenfliessende Wasser stehen bleibt; —szeg (—Winkel) in Orda (Pesty: msc.), —rét (—Wiese) = Gyaloguti dülő (Fusspfad-Flur) in Tördemicz; —réti dülő (—Wiesen-Flur) in Vörs (Pesty: msc.). ‖ **Sáros** (Adj. von Sár) in Zalavár.

Sárdi rétek (—Wiesen) in Csopak.

Sárgahegy (Gelber Berg) in Tihany, vom gelben Thone.

Sári réte (—'s Wiese) in Bal.-Ederics.

Sárkány-völgy (Drachenthal) = Magyalszél (Stechpalmenrain) in Bal.-Füred.

Sásdi in Kővágó-Örs, ehemals Puszta, jetzt Wiesen mit einigen Gebäuderuinen (Pesty: msc.; Pesty: Helyn. I. 297, 298), wird als bewohnter Ort schon 1283 erwähnt (Csánki: III. 66).

Sás (Schilf): —kúti rét (—Brunnen-Wiese) in Vörösberény, Kis- és Nagy—rét (Kleine- und Grosse —Wiese) in Örvényes.

Sátor-hegy (Zeltberg) in Vörösberény, Weinberg (Pesty: msc.).

Sávoly, Hain in Bal.-Magyaród (Pesty: Helyn. I. 298).

Sebestyén: —kapu (—Thor) in Tihany, —erdő (—Wald) in Zánka, von der Familie gleichen Namens.

Selyem (Seiden): —rét (—Wiese) in Zamárdi, vom feinen dünnen Grase; —hegy (—Berg) in Bal.-Berény.

Séd: im Sinne von Wasserader (in Ortsnamen schon 1085, Ny.Tört. Sz.); **1.** — in Örvényes, Aszófő, Arács (Gen.-Stabsk.), Meszes-Györök (Pesty: Helyn. I. 307); **2.** Ló— (Ross—) in Udvari, Ábrahám— in Salföld, Csörgő— in Aszófő; **3.** —elő (vor der —) in Köröshegy (Pesty: msc.), —mellék (—Rain) in Rendes; **4.** —ek alja (Unter den —) in Örvényes, —mejjéke (—Rain) in Tihany, —fő kútja (—Quellen-Brunnen) in Bad.-Tomaj; **5.** —i kertek (—Gärten) in Akali, die jedoch nur ehemals eine Wasserader besassen (Pesty: Helyn. I. 307).

Sér-hegy (—Berg) in Kenese (Gen.-Stabsk. irrtümlich Serhegy).

Séti kert (—Garten) in Endréd; sét ist eine Variante von séd (s. d. und M. Tájsz.).

Simon: —sziget (—Insel) (Pesty: msc.) in Vörs; —lika (—s Loch) in Bfő-Kajár, eine Uferhöhle, in welcher Stefan Simon 50 Jahre wohnte (gestorben 1896).

Sintér: —ház (Schinderhaus) in Keszthely.

Sió: **1.** — folyó (—Fluss) an der Grenze von Somogy und Veszprém (Gen.-Stabsk.), der in den Urkunden von 1055 bis zum XIII. Jahrhundert unter dem Namen Fok erwähnt wird, während der rein magyarische Name erst im XIII. Jahrhundert in Verkehr kommt (Ortvay: I. 315); beim Volke heisst er Göre; **2.** —bozót (—Gestrüpp) in Fokszabadi (Generai-Stabsk.); —hát (—Rücken) in Szárszó, war ursprünglich Sióház (Sióhaus) von einer dort angesiedelten Siófoker Familie. Das Haus gieng zu Grunde, der Name verlor den Inhalt und ház (Haus) wurde im Volksmunde hát (Rücken). Sió bedeutet übrigens in Transdanubien und der Balatongegend jene Schleussen-Gräben neben der Mühle, durch welche beim Anschwellen das Wasser abgelassen wird, damit es die Mühle nicht mit sich reisse (M. Tájsz.).

Sipos-torok (—Gurgel) in Bal.-Ederics, mit rissigen Löchern (Höhlen). Der Überlieferung nach liess man ungefähr um 1836—37 in ein solches Loch eine Ente hinein, die nach drei Tagen im Balaton herauskam.

Siske-völgy (—Thal) in Bal.-Füred. Csánki erwähnt aus 1373 und später einen Ortsnamen — (III. 102), den er, da er den bis heute lebenden Ortsnamen nicht kannte, ganz richtig in der Gemarkung von Balaton-Füred sucht. Hiemit ist er gefunden.

Sodaki Feld und Puszta in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.), mit altem Kirchen- und Dorf-Platze (Pesty: msc.).

Sok (Viel): Közép— (Mittel—) in A.-Örs.

Som (Cornelkirsche): —rét (—Wiese) in Szárszó, —hegy (—Berg) in Balaton-Füred. || **Somos** (Cornelkirschenplatz) in Köröshegy (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), Bal.-Berény, Bal.-Szt-György.

Somló: —hegy (—Berg) in A.-Örs (Gen.-Stabsk.), Faluszemes; —tető (—Gipfel) in Bfő-Kajár, gehörte ehemals zu Somlóvásárhely, jetzt dem Studienfonde (Gen.-Stabsk. irrtümlich Som*ly*óhegy).

Somogyi: — tarló (—er Stoppelfeld) in Aszófő; — láp (—er Sumpf) in Zalavár.

Soponya in Szigliget. hier werden viele Cornelkirschen erzeugt.

Só-hát (Salz-Rücken) in Rendes. || **Sós** (Salzig): **1.** — in Kővágó-Örs, Aszófő; **2.** —dülő (—e Flur in A.-Örs; —kút (—er Brunnen) in Bal.-Füred, führt ein sehr gutes Wasser, früher war es ein Bottich, jetzt jedoch ist er nicht mehr gemeinsam, in A.-Örs; —orr (—Nase) in Akali; —rét (—Wiese) in Tihany, Udvari; **3.** —i erdő (—Wald) in Fokszabadi, —i földek (—Äcker) in Akali; **4.** —lápa (—Sumpf) in Bfő-Kajár (bei PESTY irrtümlich Sósláp*olyi*): **5.** Hosszú— alja (Langer —Grund) in Akali. || **Sóstó** (Salzteich): **1.** —puszta és —i rétek (—Puszta und —Wiesen) in Kővágó-Örs, mit Gebäuden- und Kirchenruinen, Friedhofe, Natronhaltigen Äckern (PESTY: msc.; PESTY: Helyn. I. 330), der Ort wird unter der Benennung Sóstókáll schon 1389 erwähnt (CSÁNKI: III. 66); — in Bal.-Magyaród (Gen.-Stabsk.) und Fokszabadi (Gen.-Stabsk.); —domb (—Hügel) in Csopak (Gen.-Stabsk.); — (= Bézsenyi-tó) in Lengyeltóti; **2.** —i major (—Meierhof) in Fokszabadi, —i pusztára dülő (Auf die —Puszta fallend) in Zánka.

Sóskás domb (Sauerampfer-Hügel) in Tördemicz, voll Sauerampfer, Gänseweide.

Sovány dülő (Magere Flur) in Faluszemes.

Sömögye dülő (—Flur) in Keszthely.

Sötét-völgy (Finsteres Thal) in Arács, vom Schatten.

Sugatag = Suhatag in Lovas (General-Stabsk.), so schlechter Boden, dass er, wenn er nicht nass wird, zusammenbackt und dann nicht aufgeackert werden kann; von dem darauf befindlichen schlechten Gestrüpp (suhatag = csiatag, M. Tájsz.).

Sulákdomb (—Hügel) in Kenese.

Sutton in Paloznak.

Sürű (Dickicht): **1.** Hársma- és Nyári— (Linden- und Pappel—) in Endréd, Cseresnyés (Kirschen—) in Kenese; **2.** Foki —je (Foker—) in Udvari, Biró —je (des Richters —) in Tihany, Tót —je (Tóth's —) in Endréd; **3.** — alja (—Grund) in Akali (nach PESTY: msc. irrthümlich in Rendes).

Szabadi völgy (—Thal) in Endréd, weil hier Fokszabadier noch im vergangenen Jahrhunderte Weingärten besassen.

Szabados földek (Libertiner Äcker) = Bázsa in Aszófő.

Szabó-domb (— Hügel) in Zánka.

Szakadás (Sturz): Föld— (Erd—) in Bal.-Ederics.

Szalacska in Tihany.

Szamár-kő (Eselstein) in M.-Györök.

Szarda-vár (—Burg) in Csehi (Gen.-Stabsk.) und Orda (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.).

Szarka (Elster); **1.** —tó (—Teich) in Udvari, heute ohne Wasser, —hegy (—Berg) in Őszöd (Gen.-Stabsk.), Kis—hegy (Klein—Berg) in Arács. || **Szarkás** (Elsterort) in Kiliti. || **Szarkád**: Felső- és Alsó—, (Ober- und Unter—), —ra dülő (auf — zu liegend), —i erdő (—er Wald) in Tihany (Gen.-Stabskarte irrth. Szark*a*di erdő). Alle von der langen Elster.

Szarvas (Hirsch): —fejtő (—Bruch) in Bal.-Füred, —szél (—Wind) in Bal.-Ederics; ehedem waren beide an Hirschenreiche Stellen.

Száka in Bal.-Füred (PESTY: msc.).

Szálas (Stock)-und —erdő alja (Hochwald-Grund) in Rendes; der Name kommt von den hochgewachsenen Bäumen.

Szállás (Meierhof): Borsos— in Kiliti, Varga— in Bal.-Füred.

Szántód: —i puszta in Zamárdi (Gener.-Stabsk.), die schon 1338 ein Dorf war (CSÁNKI: II. 642.), —i útra dülő (nach der —er Strasse zu abfallend) in Kőröshegy (PESTY: msc.).

Szántói parrag (—er Rottacker) in Szigliget.

Szár (Schwengel): Kút— (Brunnen—) in Tihany.

Száraz-szeg (Trockene Ecke) in Balaton-Ederics, mit austrocknendem zerrissenem Boden.

Szecsák-rét (—Wiese) in Vörs.

Szederjes (Maulbeergrund) in Kenese (PESTY: msc.), von den vielen Walderdbeeren.

Szedrián-tető (—Gipfel) in Csopak.

Szeg (vielleicht Winkel): **1.** —hegy (—Berg) in Zánka und Akali, —szénai dülő (—Heuerflur) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.); **2** Bodon— in B.-Ederics-, Buga— in Csehi; Sár— (Koth—) in Orda, Szép— (Schönes —) in Endréd, Száraz — (Trockenes —) in B.-Ederics.

Szegedi völgye és kútja (—Thal und Brunnen) in Bad.-Tomaj, von der Familie gleichen Namens.

Szellős (Windig) in Bal.-Magyaród. . **Szellősi** sarok (— Ecke) in Zalavár.

Szemes-kő (Körniger Stein) in Szigliget, von der geologischen Structur.

Szemesi határra dülő (das auf die —er Gemarkung zu fallende) in Őszöd.

Szent-Ábrahám s. unter Ábrahám.

Szentgyörgyi (St-Georgen): — dülő (—Flur) in Orda (PESTY: msc.); —puszta (— Puszta) in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk.; PESTY: msc.), schon 1409, die Kirche 1424 erwähnt (CSÁNKI: II. 644.).

Szentgyörgyvári uti dülő (Szent-Györgyvárer Strassenflur) in Zalavár, von der Lage.

Szentegyház (Kirche): Jódi — in Kiliti (s. d.); —i dülő (Kirchenflur) in Udvari und B.-Szt-György = Barihegyi dülő (— Bergflur).

Szent-erdő (Heiliger Wald) in Vörösberény.

Szent-kereszt szöllőhegy (Heil. Kreuz-Weinberg) in Salföld, von dem einst unter dem Berg gestandenen Gedenkkreuz (PESTY: msc.).

Szent-király parragja (Heil. Königs Brachfeld) in Arács.

Szent-Mihály hegy (St. Michaels Berg) in M.-Györök (Gen.-Stabsk.), auf der Spitze eine Kapelle und ein Friedhofe (PESTY: Helyn. I. 349.).

Szepezdi határra dülő (nach der — Gemarkung zu abfallende Flur) in Zánka.

Szer (zumeist Reihe): **1.** Kender— (Hanf—) in Rendes, Lencse— (Linsen—) in Balatonfő-Kajár; **2.** —kívül (ausser der —) = Pusztatoronyi dülő (Pusztatoronyer = Pusztenthurm Flur) in Fokszabadi; desshalb «szerkívül», das wäre ausser der Reihe, da es nicht in der Session und in einem Fleck daliegt; **3.** —kőalja (—Steingrund) in Tihany mit geeignetem Strassenschotter. (Die verschiedene Bedeutung von — s. M. Tájsz.).

Szerdahely in Paloznak und Lovas (Gen.-Stabsk.), war ehedem ein Dorf, dessen Ruinen und Ziegeln auch jetzt noch mit dem Pfluge anfgeworfen werden.

Szerecsentó (Saracenenteich) in Balaton-Füred, enthält nur bei Hochflut Wasser.

Szessziós polgárok rétje (Wiese der Sessions-Bürger) in Bal.-Berény.

Szék (Stuhl): **1.** Pap— (Pfaffen—) in Bal.-Füred; **2.** —tető (—Gipfel) in Gyenes-Diás (Gen.-Stabsk.), —mány Weinberg in Balaton-Ederics (PESTY: Helyn. I. 365.); **3.** —i rétek (—er Wiesen) in Kiliti.

Szél (Rain, margo): Magyal— és Szöllő— (Steineichen— und Weinberg—) in Bal.-Füred, Paloznaki határ— (Paloznaker Grenz—) in Csopak, Határ— (Gemarkungs—) in Fokszabadi, Szarvas— (Hirsch—) in Bal.-Ederics, Víz—i legelő (Wasser—Weide) in Akali.

Szél (Wind, ventus): —lik (—Loch) in Bal.-Ederics, —dombjai földek (—Hügel Äcker) in Bad.-Tomaj. || **Szeles**-tó (Windiger Teich) in Bal.-Keresztúr.

Széles (breit): —dülő (—er Flur) in Faluszemes, —föld (—er Acker) in Örvényes.

Széna (Heu): Szeg—i dülő (Ecken—Flur) in Kővágó-Örs.

Szénégető (Kohlenmeiler) in Kövesd, Vörs, B.-Tomaj (PESTY: Helyn. I. 365.), Zamárdi, Kővágó-Örs (PESTY: a. a. O.), M.-Györök (PESTY: a. a. O.).

Szép-szeg (Schönwinkel) in Endréd, einst Hanfröste.

Sziget (Insel): — in Kővágó-Örs, Keszthely, Siófok; Pogány— (Heiden—), Halász— (Fischer—), Nyires— (Birken—), Máriaasszony— (Marien—), Kis— (Kleine —), Diás— und Simon—, alle in Vörs; Pasa—, Alsó— (Untere —) und Felső— (Obere —) in Zalavár; Pintér— und Falu— (Dorf—) in Csehi; Hosszú— (Lange —) und Fekete— (Schwarze —) in Balaton-Magyaród; Öreg— (Grosse —) in Keszthely, Kerék— (Runde —) in Bad.-Tomaj, Ágos— (Zweigige —) in Köröshegy.

Szijj-bokor (ungefähr Riemen-Busch), seitwärts liegende Äcker in Köröshegy (PESTY: msc.).

Szikla (Fels); Kő— (Stein—) in Balaton-Füred, Kő—k alja (Grund der Stein—en) in Tördemicz. || **Sziklás** (Felsgrund): Kő— (Steiniger —) in Vörösberény.

Szil (Rüster): **1.** —hát (—Rücken) in Endréd (PESTY: msc.); **2.** —i tábla (—Tafel) und —i erdő (—Wald) = Öregszil (Grosse Rüster) in Vörösberény (PESTY: msc.). **3.** Öreg— (Grosse Rüster) in Vörös-berény. || **Szilfa** (Rüsterbaum): — in Tihany, Öreg— (Alte —) in Köröshegy (PESTY: msc), —dülő (—Flur) in Lovas, von einer grossen Rüster, von welcher heute bloss der Stamm erhalten ist, —knál (bei den Rüstern) = Szilfáki dülő (—Flur) = Szilfás (Rüsterplatz) in Fokszabadi, wo Rüstern heute nur mehr in Rainen vorkommen. || **Szilfás** (Rüsterplatz): in Kővágó-Örs, von einer noch jetzt lebenben alten Rüster (PESTY: msc.) und in Fokszabadi. || **Szilos** in Endréd (Gen.-Stabsk. irrtümlich: Szilosi erdő) und in Bad.-Tomaj.

Sziládi szölleje alja (Unterland des Sziládischen Weinbergs) in Tihany, vom Eigentümer.

Szilvádi hegy és kút (— Berg und Brunnen) in Salföld.

Szilvás (Pflaumenplatz): — in Lovas, Orda (PESTY: msc.), Kis— (Kleiner—) und Nagy— (Grosser—) in Lengyeltóti, —kúti rétek (—Brunnen-Wiesen) und —földek (—Äcker) in Örvényes. || **Szilvásos** in Lovas.

Szín (Scheune): Tégla— (Ziegel—) in Aszófő.

Szita-hegy (Siebberg) in Tihany.

Szoba-kő (Zimmerstein) in M.-Györök.

Szoros (Enge): —csapás (—Furt) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.), —hadi dülő és út (—e Heeresflur und Weg) in B.-Tomaj, so eng, dass zwei Wägen einander nicht ausweichen können.

Szöllő (Weingarten): **1.** Por— (Staub—) in Köröshegy, Jódi — und Töreki — in Kiliti, Kőháti — (Steinrücken —) in Keszthely, Kismocsári — (Kleine Morast—) in Akali, Foki— in Kiliti. Ferenczi — in Lovas, Külső – (Äussere —) und Urasági — (Herrschaftliche —) in Fokszabadi, Telektői szöllő (Flurgrund —) in Alsó-Örs, Hétút— (Siebenstrasse —) in Lovas, Aljbeli —k (Untergrund— und Angol—k (Englische —) in Arács, Bakonyi — (Bakonyer —) in Szigliget; **2.** Hurray – je (Hurray's —) in Tihany; **3.** Sziládi —je alja (Unterland des Sziládischen —s) in Tihany, —k alja (— Grund) in Kiliti, Aszófő, Arács, Új—k föle (Oberland der neuen —) in Balaton-Ederics; **4** Kert—i dülő (Garten—Flur) in Meszes-Györök; **5.** —hegy (—Berg) in Lengyeltóti. Kishegyi —hegy (Kleinberger —Berg) in Lovas, —fő (—Kopf) und —szél (—Rand) in Bal.-Füred (Pesty: msc.); **6.** —lábi alj (—Fussgrund) in Vörösberény, —k aljai legelő (— Grundweide) in Akali, – k aljai földek (— Untergrund-Äcker) in Örvényes, —közi rét és folyó (Wiese und Fluss zwischen den —) in Fokszabadi, – úti dülő (— Wegflur) in Zánka.

Szömörcze-szürü (Sumach-Tenne) in Bal.-Füred, von dem darauf wachsenden rhus cotinus (M. Tájsz.).

Szukla-likja (—Loch) in Tihany; ein Mann Namens Szukla stahl ein Schaf und verrammelte sich vor den Verfolgern in diesem Loch mit Dornen.

Szücs halála (—' Tod) in Endréd, da an jener Stelle ein Bürger Namens — gestorben ist.

Szürü (szérű) (Tenne, Tenneplatz): **1.** Szömörcze— (Sumach—) und **2.** Kiskút —je (Kleinbrunnen—) in Balaton Füred. || **Szürüs**-kertek (—n-Gärten) in Tihany.

Takácspáli rét (— Wiese) in Aszófő, vom einstigen Besitzer Takács Pál.

Tamás (Thomas): **1.** —hegy (—Berg) in Bal.-Füred (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.) und Arács (Gen.-Stabsk.), —kút (—Brunnen) in Zánka: **2.** —tavi rétek (—Teich-Wiesen) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.).

Tapolcza patak (—Bach) in Szigliget (G.-Stabsk.)

Tarányi-kút (—Brunnen) in Paloznak, von der Familie gleichen Namens.

Tarló (Stoppel): Somogyi — (Somogyer —) in Aszófő.

Tartó (Behälter): Borsó— (Erbsen—) in Kövesd.

Tatár (Tataren): —csapás (— Flucht) in Zamárdi; —vár (—Burg) in Lengyeltóti (Gen.-Stabsk., Pesty: msc.); —likak (— Löcher) in Kenese (Pesty: msc.) Trotz der Benennung von den Tataren werden diese Orte nur mit den Türken in Verbindung gebracht.

Tábla (Tafel): Akoli — in Vörs, Czigány— (Zigeuner—) und Nagyvizi — (Grosswasser—) in Szigliget, Szili — in Vörösberény, Malomi sarok— (Mühleck—) in Lengyeltóti, Urak —ja (Herren—) in Fokszabadi.

Tábor-úti dülő (Lagerweg-Flur) in Zalavár, von dem dort befindlichen alten römischen Castrum.

Tálas-kút (Schüssel-Brunnen) in Tördemicz.

Tekenyős (Muldengrund) hügeliger Acker in Köröshegy (Pesty: msc.).

Tekeres (Gewundener Grund): — in Endréd; weil sich der hinzu führende Weg windet; —, —i csárda (— Csárda), Új—i puszta (Neue — Puszta) (= Világos = Domonkos) in Bfő-Kajár, da es an den beiden Ufern eines gewundenen Thales liegt (Pesty: msc.).

Telek (Grund): **1.** — in Kenese (Pesty: msc.); **2.** Kódis— (Bettler—) in Zamárdi, Domb— (Hügel—) in Bal.-Keresztúr, Nagy— (Gross—) Kővágó-Örs, Kis— (Kleiner —) in Kővágó-Örs, A-Örs, Lovas, Hegyes— (Spitziger —) in Külső- (Äusserer) und Belső-Varga— (Innerer-Varga—), alle drei in Balatonfő-Kajár; **3.** —hát (—Rücken) in Bad.-Tomaj; **4.** —alja (Unter—) in Bal.-Magyaród; **5.** —i rétek (—Wiesen) in Paloznak, —i dülő (—Flur) in Szepezd, —tői szöllő (Grundstamm-Weingärten) in A.-Örs.

Temető (Friedhof): **1.** — in Tihany, Fokszabadi; Puszta— in Csehi, Zsidó— (Juden—) in Siófok, Arács; **2.** —hegy (—Berg) in Kiliti, Bal.-Füred, —domb (—Hügel) in Boglár, Aszófő, —mellék (Neben dem —) in Bfő-Kajár; **3.** Sághi —föle (Ober dem Ságher —) in Akali; **4** —i dülő (—Flur) in Vörs (Pesty: msc.), Udvari, Zánka, Lovas. || **Temetése** (Begräbnis des): Jakab — (— des Jakob) in Arács.

Templom (Kirche): **1.** —dülő (—n Flur) in Zánka, —földek (—Äcker) in Örvényes; **2.** —feletti vagy —eleji dülő (Flur ober oder vor der —) in Rendes, **3.** Puszta—alja (Unter der Ruinen—) in Kővágó-Örs, Salföld, Aszófő, Tihany, Vörösberény.

Tengerd (Gemarkungstheil) in Bfő-Kajár (Pesty: msc.), wird schon 1256 und später als zum Com. Veszprém gehöriges Dorf in der

Nähe von Lepsény erwähnt; Csánki (III. 353.) wusste nicht, dass ein derartiger Ortsname in Bfő-Kajár noch bis heute lebt und glaubte, dass dieser Ort im heutigen Comitat Fejér gegen Soponya zu gelegen haben soll, obgleich er dies nicht beweisen kann. Mit dem Auffinden dieses Ortsnamens ist die Frage gelöst.

Tepécshegy és dülő (Tepécsberg und Flur) in Rendes und Kővágó-Örs (Pesty: msc, auf der Gen.-Stabsk. irrtümlich Tep*e*cs).

Terczia in Csopak.

Tetéd in Keszthely.

Tetemes-diós (Mit grossen Nussbäumen voll) (Pesty: msc.) = Diófás (Nussbäume) = Rétsarok (Wiesenecke) (Gen.-Stabsk.) = Benke. — hier im Sinne von gross (Ny.Tört. Sz.) und voll mit starken Ästen (M. Tájsz.)

Tető: zur Bezeichnung der Gipfel kommen 23 Namen in 25 Dörfern vor, siehe dieselben unter dem betreffenden Schlagworte.

Tégla (Ziegel): **1.** —ház (—Haus) in Arács, Lovas, Fokszabadi, Balaton-Szt-György, —szin (—Hütte) in Aszófő, —gyár (—Fabrik) in Lengyeltóti, —vetődomb (—platz-Hügel) in Bad.-Tomaj; **2.** —házi dülő (—Hausflur) in Kiliti; **3** —si dülő (— Flur) in Tördemicz. Der Reihe nach Ziegelplätze, auf denen bald für die Gemeinde, bald für die Herrschaft oder die Kirche Ziegel gepresst wurden.

Tér (Platz): Dög— (Aas—) in Bfő-Kajár, Vásár— (Markt—) in Lengyeltóti.

Tik-hegy (Hühnerberg) in Lengyeltóti, ehemals ein Weingarten, jetzt ein Feld. || **Tikos**-hegy (Hühner-Berg) in Lovas.

Tikacs in Bfő-Kajár (auf der Gen.-Stabsk. irrtümlich Tik*á*cs).

Tilos (Gehege): **1.** — in Orda (Pesty: msc.), Ökör— (Ochsen—) in Fokszabadi, Siófok, Lud— (Gänse—) in Szigliget; **2.** —oldal (—Seite) in Lovas.

Tiszta-víz (Reines Wasser) in Udvari, wo jedoch von Wasser keine Spur zu sehen.

Tisztás (Lichtung): Murva— (Schutt—) in Vörösberény.

Tizennyolcznapos földek (Achtzehntage Äcker) in Fokszabadi, Endréd und Bfő-Kajár, da die Leibeignen der Herrschaft für dieselben 18 Tage Frohnarbeit leisten mussten.

Tó (Teich, See): **1.** Barácza-, Bá-, Békás-, Bézsenyi-, Borbás-, Büdös-, Csehi-, Cser- (Kis- és Nagy-), Csontákjárási-, Csuhus-, Fekete-, Förtés-, Gyékényes-, Halas-, Határ-, Hideg-, Jama-, János-, Kis-, Kluka-, Kőcsi-, Karcsi-, Kerék-, Kornyi-, Lap-, Madarasi-, Nyálas-, Nyolczasi-, Lencsés-, Oszlár-, Öreg-, Nyáras-, Sós-, Sajkindza-, Szarka-, Szeles-, Szerecseny-, Tamás-. Varga-Ádám- und Zsin-tó (siehe unter diesen Namen); **2.** —fenék (—Grund) in Kőröshegy, —torok (—Gurgel) in Zamárdi, —mejjéke (—Nebenland) in Bal.-Füred, —köz (—Mittelland) Endréd, da es zwischen dem Balaton und dem Czinege-tó (Meisenteich) liegt; **3.** —közi puszta (— Mittelland-Puszta) in Endréd (Gen.-Stabsk.), —lapi dülő (— Bodenflur) in Bal.-Magyaród, —ra dülő (gegen den — zu Liegendes) in Paloznak, —i dülő (— Flur) in Lovas. || **Tócsa** (Tümpel): Vörös— (Rother —) in Kővágó-Örs.

Tobak-hegy (— Berg) in Tihany von der Familie gleichen Namens.

Tódi: — gödör (— Grube) in Zamárdi, hier war der Stall für die Szántóder Schweine und deren Hirten Namens Tódi, — földek és kertek (— Äcker und Gärten) in A.-Örs, —völgy (—Thal) in Paloznak, — oldal (— Seite) in Csopak, — kút (— Brunnen) in Kővágó-Örs. || **Tódon felül** (Oberhalb Tód) in Paloznak.

Tomaji (—er) Kapelle in Keszthely, die Puszta Tomaj wird schon 1.400 erwähnt (Csánki: III. 116.).

Topolya in Lengyeltóti (Pesty: msc.) von den Pappelbäumen.

Torhány in Csehi und Orda (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.) vom vermoderten Torfe (Vergl. M. Tájsz.).

Torma (Familienname): —malom (—Mühle), —apadása (— Ebbe), —erdő mejjéke (Neben dem — Walde) in Csopak; —rét (— Wiese) in Endréd, Köröshegy.

Tormán: —hegy (— Berg) und —kövese (— Steingrund) in Bal.-Füred (Pesty: msc., auf der General-Stabskarte irrtümlich Torm*a*-hegy.).

Torok (Gurgel): — in Salföld (Pesty: msc), Sipos—(Pfeifer—) in Bal.-Ederics, Tó—(Teich—) in Zamárdi.

Torokfő s. unter Horh.

Torony (Thurm): Puszta— in Szigliget, Puszta— dülő (Puszten — Flur) in Fokszabadi.

Tót (Slowaken): —hegy (— Berg) in Lelle (Gen.-Stabsk.), erhielt den Namen davon, dass der Eigenthümer Baron Majthényi aus dem ungarischen Oberlande Slowaken ansiedelte, die hier Weingärten pflanzten (Pesty: msc.); —sürüje (— Dickicht) und —oki lap (— Plan) in Endréd, —ok dombja (— Hügel) in Vörs von den Eigenthümern, —i erdő alja (Unter dem — Walde) in Salföld von der benachtbarten Gemeinde Káptalan-Tóti; —aljai dülő (— Grund-Flur) in Köröshegy (Generalstabsk.), wo schon 1338 ein Dorf stand namens Thot, Thoti (Csánki: II 652).

Tő (Stamm, Stock): Kis-Hegyes— in Kő-

vágó-Örs, Telek—i szöllö (Stammgrund-Weingärten) in A.-Örs.

Töků́s-földek (Äcker) in Bal.-Ederics und Badacsony-Tomaj.

Töltés (Damm): Régi — (Alter —) in Bad.-Tomaj.

Töreki puszta, láp és szöllöhegy (— Puszta, Sumpf und Weinberg) in Kiliti (Pesty: msc.), wird schon 1229 als Dorf erwähnt (Csánki: II. 653.), während der auf dem Gebiete einst existierende Teich unter der Benennung Turkurakus schon 1055 erwähnt wird (Ortvay: II. 288.) Nach der Gen.-Stabsk. schreiben auch Ortvay und Csánki irrtümlich Törőki puszta, obwohl die Angaben Csánki's auch geschichtlich die in Form des Titelwortes am besten rechtfertigen. Töreki Flur in Endréd

Török-verő (Türken-Schacht) in Kenese.

Törönoső in Bfő-Kajár, hässlicher, schwer bearbeitbarer Ort.

Törzsökös in Kiliti und Endréd, alter Wald mit vielen Baumstöcken.

Tusakos in Zánka, von den übrig gebliebenen Stöcken des abgeschlagenen Waldes (vergl. M. Tájsz.).

Tücsök-kút (Grillen-Brunnen) in Paloznak und Lovas.

Tükör-hegy (Spiegel-Berg) in Kenese.

Tüske (Dornen): —kút (—Brunnen) in Lovas. || **Tüskés**; — (—Dickicht) in Köröshegy (Pesty: msc.), Alsó- és Felső— (Oberes- und Unteres—) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.).

Tüzköves-tető és—i földek (Feuersteingipfel und — Äcker) in Arács.

Udvari (Hof): Kis- és Nagy— rétek és földek (Kleine- und Grosse — Wiesen und Äcker) in Örvényes.

Uj (Neu): **1.** —hegy (—Berg) in Badacsony-Tomaj, Tördemicz, Keszthely, Balaton-Berény, Faluszemes, Vörösberény (Pesty: msc.), Udvari, Zánka, —hegy alja (—Berggrund) in Salföld (Pesty: msc.); alle, weil sie dort neuestens mit Weinbergen bepflanzt wurden; **2.** —szöllőkföle (Ober den — Weinbergen) in Balaton-Ederics, —szöllők alatti dülő (Flur unter den — Weinbergen) in Keszthely; **3.** —major, (— Meierhof) in Balaton-Magyaród, Keszthely (Gen.-Stabsk.); —puszta és Foki —puszta in Kiliti (Gen.-Stabsk.); —falu és —rekesz (— Dorf und — Schleusse) in Csehi; —Tekeresi puszta in Balatonfő-Kajár; —mező (— Feld) in Lengyeltóti; —árok (— Graben) in Balaton-Keresztúr, —rétek (— Wiesen) in Bal.-Berény.

Ujlaki, auf die — Gemarkung zufallend in Balaton-Keresztúr.

Urak (Herren): — táblája (Tafel der —) = Kuti dülő (= Brunnenflur) in Fokszabadi. | **Uradalmi** birtok (Herrschaftlicher Besitz) in Udvari. || **Uraságí** (Herrschaftlich): — szöllők (—e Weingärten) in Fokszabadi — sarok (— Ecke) in A.-Örs, — dülő (—e Flur in Akali. — földek (—Äcker) in Szárszó, — erdő (— Wald) in Bal.-Keresztúr. || **Urbéri** legelő (Urbarial-Weide) in Tihany, Lelle, Bal.-Berény.

Uszó (Schwemme) in Lelle (Pesty: msc.). || **Usztató** (dasselbe) in Endréd, Lengyeltóti.

Út (Strasse, Weg): **1.** —alja (—Untere) in Kenese (Pesty: msc.); **2** Csárdai-, Csipkés-, Csorda-, Egyház-, Eke-, Enyingi-, Fonyódi-, Gyugyi-, Hát-, Hét-, Istvánfi-, Kacsó-, Két-, Kiliti-, Láp-, Leshegy-, Malom-, Pap-, Partos-, Pólás-, Péter-, Rév-, Ságvári-, Szántódi-, Szentgyörgyvári-, Szoroshadi-, Szöllő-, Tábor-, Veszprémi-út und die daraus gebildeten Composita siehe unter den einzelnen Benennungen.

Ültetvény (Pflanzung) in Siófok.

Ürge (Zeisel): —hegy (—Berg) in Salföld; —domb (—Hügel) in Tihany.

Üröm (Wermuth): —fő (—Haupt) in Kővágó-Örs, von der darauf wachsenden Schafgarbe (Pesty: msc.). || **Ürmös** (Adj. von Wermuth) —Puszta in Zalavár (General-Stabskarte).

Üsző-hálás (Fersen-Stand) in Bal.-Keresztúr (Gen.-Stabsk.).

Üszök-puszta (Brand-Puszta) in Lengyeltóti (Pesty: msc.; Gen.-Stabsk.).

Ütő (Schlagort): Pap— (Pfarrer—) in Kővágó-Örs.

Vacsora (Nachtmahl) Gemarkungstheil in Tihany.

Vadakol (Wildstall) in Kővágó-Örs (Pesty: msc.).

Vadleány lika dülő (Flur des Waldmädchen-Loches) in Gyenes-Diás (Pesty: Helyn. I. 407).

Vadvíz (Wildwasser) in Bal.-Ederics.

Vak-lápa (Blindsumpf) in Endréd, da das Wasser darin viele Blindläufe eingegraben hat.

Vanyita in Szárszó.

Varga (Familienname): — Ádám tava (der Teich des — —) und —szállás (—Weiler) in Bal.-Füred, Külső- és Belső —telek (Aussere- und Innere —Ansiedlung) in Bfő-Kajár, wo die Varga's auch heute eine der angesehensten Familien sind (Pesty: msc.).

Varjú (Krähen): —kút (—Brunnen) in Bal.-Füred. || **Varjas**-kút (Adject.) = Halasi kút (—Brunnen) in Paloznak.

Varsás-hegy (Reusen-Berg) in Gyenes-Diás.

Vashegy (Eisenberg) (Al- és Föl-) szöllő (Unter- und Ober Weinberg) in Vonyarcz (Gen.-Stabsk.; Pesty: Helyn. I. 408).

Vas Bálint (Name), Gemarkungstheil in Endréd.

Vas-Pál malma (Mühle des —) in Tihany, wo die Familie Vas ganz ausgestorben ist.

Vaskapú (Eisernes Thor) in Bad.-Tomaj und Bfő-Kajár.

Vaskó in Bal.-Keresztúr.

Vágás (Lichtung). Bald im Sinne eines niedergeschlagenen Waldtheiles, bald in dem eines neuen (wenige Jahre alten) Waldes (M. Tájsz.); Padkő— (Bankstein—) in M.-Györök, Barátok—a (— der Mönche) in Faluszemes; — in Vörs (PESTY: msc.).

Váli-parrag (—er Brachfeld) = Kopaszdomb (Kahler Hügel) in Bal.-Ederics.

Vár (Burg): **1**. Alig— (Kaum eine —) in Salföld, Bagó— (Eulen—) in Faluszemes, Buga— (Knoppern—) in Csehi; Czicze— (Zeisel—) in Endréd, Szarda— in Orda, Csehi, Pogány— (Heiden—) in B.-Magyaród, Kánya—(Weihen—) in Bal.-Magyaród, Kecske— (Ziegen—) in Salföld, Alsó- és Felső-Ó— (Untere- und Obere Alten—) in Tihany, Ó— (Alten—) in Szigliget, Föld— (Erd—) in Köröshegy, Tatár— (Tataren—) in Lengyeltót; **2**. Ágos—i erdő (Zweigige —Wald) in Köröshegy, Föld—i dülő (Erd—Flur) in Kiliti, Kis—i kut és rét (Klein—Brunnen und Wiese) in Orda, Viz—i cser (Wasser—Eiche) in Zamárdi, Endréd; **3**. —hegy (—Berg) in Vörösberény (PESTY: msc., Gen.-Stabsk.), in Zánka; Fonyódi —hegy (Fonyoder —Berg) in Lengyeltóti; —domb (—Hügel) in Boglár (General-Stabsk.), —csige in Endréd, —(a)szó (—Trockenthal) in Lelle (Gen.-Stabsk.); **4**. —alja (—Grund) in Szigliget, —környéke (—Umgebung) in Zalavár. || **Várad**hegy = Várhegy (Burgberg) in Zánka. || **Vári**-hegy (Adj. von Burg) (—Berg) in Endréd (PESTY: msc.). Hier wohnte der türkische Bei. Die Ruinen der türkischen Burg giengen jedoch 1866 gänzlich zu Grunde.

Város-réte (Stadt-Wiese) in Tihany.

Vásár (Markt): —tér (—Platz) in Lengyeltóti, —hegy (—Berg)in Aszófő (General-Stabskarte).

Veréb-hegy alja (Spatzen-Berggrund) in Keszthely.

Verem (Grube): Farkas— (Wolfs—) in Tihany. || **Vermes** (Adj. v. verem) dülő (—Flur) in Őszöd.

Veszprémi út partmejjéke (Küstenstrecke der Veszprémer Strasse) in Arács.

Vég (Ende): **1**. —mál, hegy és dülő (—Seim, Berg und Flur), —mál fölötti erdő (Ober dem —Seim gelegener Wald) in Szepezd (Gen.-Stabsk. fehlerhaft: Végm*a*); **2**. Falu—i dülő (Dorf—Flur) in Balaton-Szent-György, Tördemicz, Világ—e (Welt—) in Vörs.

Vékony-cser (Dünn-Zerreichen) in Meszes-Györök.

Vér-kut erdő (Blutbrunnen-Wald) in Zánka (Gen.-Stabsk.; PESTY: Helyn. I. 417).

Vészverte völgy (Unglückbetroffenes Thal) in Udvari, da es vom Wasser überströmt zu werden pflegt.

Világos puszta (Lichte —) in Balatonfő-Kajár (PESTY: Helyn. I. 429) = Domonkos = Ujtekeresi puszta.

Világos-patak (Hell-Bach) in Szigliget (General-Stabsk.).

Világ-vége (Welt-Ende) in Vörs, jäh abfallender Berg.

Vilma-hegy (—Berg) in Szigliget. Ganz neue Benennung.

Viola-kút (—Brunnen) in Fokszabadi.

Virág (Blumen): —anya (—Mutter) in Kővágó-Örs, eine der magersten Fluren, auf der statt Getreide nur Blumen und Unkraut wachsen (PESTY: msc., PESTY: Helyn. I. 430); —kút és —árok (—Brunnen und —Graben) in Tördemicz.

Vitárius dülő (—Flur) in Zánka (PESTY: Helyn. I. 430).

Viz (Wasser): **1**. Savanyó— (Sauer—) in Balaton-Füred, Hé— (Warm—) in Keszthely, Fehér— (Weiss—) in Lengyeltóti und Csopak, Mély— és Vad— (Tief— und Wild—) in Bal.-Ederics, Tiszta— (Rein—) in Udvari; **2**. Burnót—e (Schnupftabak—) in Kővágó-Örs, Rühe—e (Räudiges —) in Aszófő; **3**. —apadás (—Ebbe) in Boglár, —mosás (—Auswaschung) in Tihany, —árok (—Graben) in Csopak; **4**. —állós (—Stand) in Balaton-Berény (PESTY: msc.), —eres (—Aderiges) in Fokszabadi; **5**. —széli legelő (—Rand-Weide) in Akali, —vári cser (—Burg-Eichen) in Zamárdi und Endréd; Nagy—i tábla (Gross—Tafel) in Szigliget, weil die Kapolcser und Petender Gewässer abschiessen.

Vizes (Wässeriges): —völgy és —rét (—Thal und — Wiese) in Endréd, —bánya (—Bergwerk) in Kővágó-Örs (PESTY: msc.).

Vontató (Zugfeld): Hosszú— (Langes —) in Zamárdi.

Vonyarcz (Föl- és Al-) (Ober- und Unter-) in Vonyarcz-Vashegy (Gen.-Stabsk.). wird schon 1335 erwähnt (CSÁNKI: III. 124).

Völgy (Thal): **1**. Arosi-, Balaton-, Bencze-, Berek-, Bőre-, Borsovány-, Buhin-, Burka-, Csehi-, Csipkés-, Diós-, Dög-, Düllő-, Gulya-, Hamarászó-, Harangozó-, Hársas-, Hideg-, Hollós-, Horog-, Hosszú-, Jóska-, Klastrom-, Káplán-, Kaptár-, Karika-, Kigyós-, Kolozsok-, Komló-, Komlós-,

Kút-, Magyaros-, Nagyjánosi-, Pálfi-, Pogány-, Puszta-, Pintér-, Perzse-, Nyár-, Malom-, Rigó-, Robogó-, Siske-, Sötét-, Szabadi-, Szegedi-, Sárkány-, Tódi-, Vizes-, Vészverte-völgy (—Thal); s. dieselben unter den betreffenden Hauptschlagwörtern; **2.** —i kertek (—Gärten) in Kövesd, —dülő (—Flur) in Faluszemes, —i hegy (—Berg) in Őszöd, —i föld (—Acker) in Szárszó (Pesty: msc.).

Vörös (Roth): **1.** —hegy (—Berg) in Vörösberény (Pesty: msc.), —mál (—Seim) in Bal.-Füred, Aszófő (Gen.-Stabsk.), —kátyú (—es Loch) in Arács, —part (—es Ufer) in Paloznak, —domb (—er Hügel) in Kővágó-Örs, —dombok (—e Hügel) in Zánka, —tócsa (—Teichlein) in Kővágó-Örs, —malom (—Mühle) in Lengyeltóti (da sie roth bemalen ist; Gen.-Stabsk.); **2.** —földek alja (Unter den —Äckern) in Bal.-Füred (Pesty: msc.).

Zala: —folyó (—Fluss), der unter diesem Namen schon seit 838 bekannt ist und überkam die Benennung Szala nach Ortvay von den Kelten an die Griechen und Römer, ebenso wie die Namen Dráva, Száva Kulpa und Rába (Ortvay: II. 429); — dülők (—Fluren), —erdei dülő és —berek (—Waldflur und —Au) (Gen.-Stabsk.), alle in Zalavár.

Zámárdi (Kis— = Klein—) in Endréd; — tó (—Teich), Fischteich schon 1211 (Ortvay: II. 221). Die Gemeinde Kis-Zamárdi figuriert schon seit 1436 (Csánki: II. 657).

Zámor in Keszthely.

Zánkház in Kenese (Pesty: msc.).

Zila in Kiliti.

Zimány in Bal.-Magyaród (Gen.-Stabsk.)

Zöngő-oldal (Tönende Seite) in Arács, vom Echo.

Zselle- oder **Zsölle**-hát (—Rücken), Waldweide in M.-Györök (Pesty: Helyn. I. 442; Gen.-Stabsk. fehlerhaft Zsel*a*hát).

Zsellér (Käthner): —földek (—Äcker) = Kisházasok- (Kleinhäusler-, Tizennyolcznapos földek [18 Tag Äcker] in Fokszabadi; —legelő (—Weide) in Zamárdi.

Zsibás-itató (Gänschentränke) in Vonyarcz-Vashegy (zsiba = liba).

Zsidó (Juden): —berek (—Au) = Büdösberek (Stinkende Au) in Balaton-Szt-György —temető (—Friedhof) in Siófok, Arács; —erdő (—Wald) in Vörs, da das Holz desselben durch die jüdische Firma Hirschler angekauft wurde; —rét (—Wiese) in Kiliti, weil dort der Brunnen des jüdischen Pächters Gerbel stand.

Zsiga-rét (—Wiese) in Endréd.

Zsigmond-major (—Meierhof) = Lengyeltóti puszta in Lengyeltóti (Pesty: msc., Gen.-Stabsk.).

Zsin-tó (—Teich), oft austrocknender Teich in Kővágó-Örs (Pesty: msc., Pesty: Helyn. I. 443); mit welchem das auf der Gen.-Stabsk. vorkommende (?) «Zsirkai dülő» identisch ist.

IV. Ortsnamen-Gruppen.

Vorliegendes Ortsnamen-Materiale orientiert uns vollständig darüber, was der Balatonbewohner in der Gemarkung zu benennen pflegt, ferner wovon und wie er es benennt. Stellt man nun die dem Gegenstand nach zusammengehörigen Namen gruppenweise zusammen, so kann man in den Geist des ganzen Ortsnamenverzeichnisses hineinblicken, der zugleich ein Spiegel für die Denkart des Volkes ist. Auf Grund des gegebenen Materiales dies zu skizzieren, ist die Aufgabe vorliegenden Abschnittes.

Die Dorfleute haben es natürlicherweise notwendig, jeden einzelnen Theil ihrer Gemarkung gut zu kennen; damit sich nämlich sowohl der Hauswirt, als auch die übrigen Familienmitglieder, und falls er welches hat, sein Gesinde auf einen bestimmten Punkt begeben können, muss derselbe benannt werden. Freilich kennt auf diese Weise der Landwirt bloss die Namen seiner eigenen Äcker und diejenigen seiner allernächsten Nachbarn. Am Ende aller Ende hat aber ein jeder Nachbarn und machen die Besitzthümer aller zusammengenommen die Gemarkung aus. Erbschaften, neuere Besitzerwerbungen und besonders der Umstand, dass ein und derselbe Landwirt der Reihe nach seine Äcker, seinen Wald, seine Wiesen und seine Weinberge u. s. w. an verschiedenen Orten hat, bringen es mit

sich, dass eigentlich beinahe alle Landwirte ausserdem, dass ihnen ihre eigenen Theile und deren specielle Umgebung bekannt sind, im allgemeinen auch die ganze Gemarkung kennen. Je abwechselungsreicher nun die orographischen Verhältnisse des Gebietes sind und je mehr zergliedert der Besitz ist, umsomehr Namen hat man nöthig, um einander zu verstehen, und hat man besonders damals, als die einzelnen Besitztheile noch nicht cartographisch und grundbücherlich aufgenommen waren, sondern das Wissen und die Gewissenhaftigkeit des Dorfes als Gemeine und das der Nachbarn über die Unverletzbarkeit der Grenzen des Privateigenthums wachten.

Bei der Namengebung dienten dem Volke immerdar die orographischen Verhältnisse als Richtschnur. Die Anhöhen spielten, wie überall, auch hier eine Rolle ersten Ranges und bezeichnet selbe der Balatonumwohner mit zwei Ausdrücken, die höheren mit ***hegy*** (Berg), die niedrigen mit ***domb*** (Hügel); beide werden ganz allgemein gebraucht, während daneben das Wort ***halom*** (auch Hügel) — ganz auffälligerweise — nur einmal vorkommt; interessant ist ferner das zur Bezeichnung eines spitzigen Berges gleichfalls nur einmal vorkommende Wort ***tő*** (***tű*** = Nadel). Die Bezeichnung dieser hauptsächlichsten Punkte genügte natürlich durchaus nicht und so gelangten auch die einzelnen Theile der Berge und Hügel unter die Ortsnamen, wie da sind: ***tető*** (Gipfel), ***hát*** (Rücken), ***oldal*** (Seite), bei Weingebirgen ***mál*** (Saum), wenn sie höher und steiler waren ***part*** (Küste?), diese in ganz allgemeiner Bedeutung und daneben vereinzelt die Benennungen ***far, hajlás*** und ***ereszkedő*** (Steiss, Biegung und Lehne). Für den orographischen Typus der Gegend ist noch charakteristisch, dass die Benennungen ***bércz*** = ***szikla*** (Fels), ***orr*** = ***csúcs*** (Nase = Spitze) und ***ózozat*** (Steilwand) nur selten Gelegenheit zur Ortsnamenbildung geben; solche finden sich auf dem Gebiete kaum; jedoch treffen sich steinige Orte, zu deren Bezeichnung ganz allgemein das Wort ***kő*** (Stein) angewendet wird. Wörter zur Benennung von steilen Örtlichkeiten sind: ***magas*** (hoch), ***függölös*** (senkrecht), ***rántó*** (abschüssig), ***világ vége*** (Weltende), jedoch bloss sporadisch vorkommend. Die Rolle der Pässe ist schon vermöge ihrer Bedeutung für den Verkehr keine geringe und findet man für selbe unter unseren Ortsnamen die Wörter ***hágitó, nyereg, kapu, küszöb*** (Pass, Sattel, Thor, Schwelle). Gute Orientierungspunkte bieten dem Volke noch die Höhlungen der Berge und Hügel, die mehr-minder grossen Höhlen, zu deren Bezeichnung, wenn sie künstlich angelegt erscheinen (wenn dies auch nur die abergläubische Tradition davon hält), das Wort ***lik*** (Loch), ferner die Worte ***pincze*** (Keller) und ***kemencze*** (Ofen) gebraucht werden. Abschüssige schlechte Stellen werden mit den Worten ***romlás*** (Verfall) und ***szakadás*** (Sturz) bezeichnet, was wieder einen neuen Zug zur Erkenntniss des Gegendtypus durch die Ortsnamen abgiebt. Echte Ebenen giebt es um den Balaton herum nirgends und konnte sich also auch die Nomenclatur solcher nicht entwickeln; alles in allem sind es die Wörter ***lap*** (Ebene) und ***mély*** (Tiefe), die in diese Gruppe gehören. Für die zwischen den Bergen sich dahinerstreckenden Vertiefungen werden ganz allgemein ***völgy*** (Thal) und ***aszó*** (Trockenthal) gebraucht, seltener sind: ***eresztény*** (Abhang), ***lok*** (Loch?), ***tekenyő*** (Mulde), ***gugyor*** (Graben) und ***kupolya (kavala, kabola)*** (Kuppel). Eigentümlich ist es, dass das Wort ***kupa*** (Koppe), das in der Balatongegend und besonders in der Somogy zur Bezeichnung von Vertiefungen ganz allgemein im Schwange steht, in den Ortsnamen nirgends vorkommt.

Die zweite Hauptdirective zur topographischen Orientierung und der Belegung mit Ortsnamen geben die hydrographischen Verhältnisse ab und malen die hiebei verwendeten Worte gleichfalls das hydrographische Bild des Typus der Gegend. Die stehenden Gewässer führen hier eine reichhaltige Nomenclatur, als Zeichen dessen, dass ihrer viele sind; zur Bezeichnung von reinen Wasserflächen dient ganz allgemein das Wort *tó* (Teich, See), desgleichen *berek* (Au) und *bozót* (Dickicht) für weitausgedehnte, mit Schilf, Binsen und Rohr bewachsene Moräste; solche mit wenig Wasser oder bloss periodisch überschwemmte Orte heissen: *mocsár, mocsármány, mocsolya* (Morast), *tócsa* (Lake), *posvány, pocsádé* (Sumpf), *sár* (Koth); neben diesen giebt es noch *ingó* (ingovány), *láp, vakláp* (Marschland) und eine ganz originelle Benennung: *lébeli* (süppig). Gleichfalls derartige morastige Orte bezeichnen die Worte *sárálló* und *vizállós* (Koth- und Wasserstand). Zur Bezeichnung des Ursprunges eines fliessenden Gewässers ist die gewöhnliche Bezeichnung *kút* (Brunnen); wohl wahr, dass man hierunter zumeist die zum Auffangen des Grundwassers gebohrten Löcher bezeichnet, jedoch sind mehr als die Hälfte der um den Balaton vorkommenden Brunnen (= *kút)* echte Quellen, d. i. Ursprünge von fliessenden Gewässern. Neben dem Worte *kút* kommen die Benennungen *bugyogó, csörgő* = *csurgó* und *forrás* (Quelle, Rinnsal) nur sporadisch vor. Fliessende Gewässer können heute *ér* (Ader), *folyó* (Fluss), *patak, séd* (Bach), *vadviz* (Wildwasser) heissen, ehedem *fok,* welch' letzteres Wort aber zur Zeit seine Bedeutung umwandelte. Wo diese Gewässer *(vizek)* die Ufer angreifen, auswaschen, dort entsteht ein: *gödör* (Loch), *kátyu* (Lache), *kuszkó, szeg* (Winkel), aus ihren Ablagerungen entstehen die Inseln *(sziget),* wo die zusammengedrückt sind, befinden sich die *horh* und *torok* (beides Kehle) genannten Stellen Die Nomenclatur der grossen, sowie der Berggewässer, der Küstenbildungen, der durch grossartigere Einwirkung der Wasserkräfte entstandenen geographischen Bildungen fehlt gänzlich und damit ist denn auch die Hydrographie der ganzen Gegend charakterisiert. Durch den Rückgang des Wassers entstandene Trockentheile werden mit den Wörtern *fenék* (Boden) und *apadás* (Ebbe) bezeichnet und damit ist die natürliche Nomenclatur erschöpft.

Eine bedeutende Anzahl Orte erhielten ihre Benennungen von den dort wachsenden Pflanzen. Es ist dies ein ganz allgemeines Vorkommniss, doch giebt es unter den von Pflanzennamen genommenen Ortsnamen auch einige, die auf andere Weise dazukamen; in älteren Zeiten war es nämlich allgemeiner Gebrauch, dass bei den Grenzbestimmungen gewisse alte Bäume als ein arbor metalis fungierten und die ganze Gegend von diesen den Namen erhielt; bei den betreffenden Ortsnamen (siehe z. B. das Wort: *alma)* haben wir auch darauf hingewiesen, dass dieselben bis heute von derartigen Grenzbäumen den Namen erhielten und citierten zur Beweisführung des uralten Typus dieser Benennungen die Angaben einiger älterer Urkunden. Hier geschieht dieser Erscheinung nur deshalb Erwähnung, weil es am Balaton auch heute noch solche berühmte grosse Bäume giebt, die nicht nur grenzbestimmend sind, sondern für weite Gegenden als wichtige Orientierungspunkte dienen. Ein solcher grosser Baum steht auf der Akarattya-Puszta, der andere genau in der Mitte jener kleinen Landzunge, welche Tihany mit den Küsten verbindet und sind diese beiden Bäume für die Fischer des ganzen nördlichen Balatonbeckens zwei wichtige Orientierungspunkte, mit Hülfe welcher sie bei Tage und bei reinem Wetter ganz genau anzugeben vermögen, wo im Sommer ihr Kahn schaukelt oder

im Winter ihr Schlitten steht. Die in den Ortsnamen vorkommenden Pflanzennamen sind die folgenden: *alma* (Apfel), *árpa* (Gerste), *baraczk* (Pfirsich), *bazsali* (Basilienkraut), *berkenye* (Spierling), *borsó* (Erbse), *borza* (Hollunder), *bucsuk* = *csuhu* (Gestrüpp), *cser* (Zerreiche), *cseresnye* (Kirsche), *csipke* (Hundsrose), *derézde* (Silge), *dió* (Nuss), *dinnye* (Melone), *fenyő* (Fichte), *füz* (Weide), *galagonya* (Weissbeere), *gyertyán* (Hagebuche), *gyékény* (Binse), *hajagfa* (Blasenstrauch), *hajdina* (Buchweizen), *haraszt* (Strauch), *hárs* (Linde), *herba (kút)* (—Brunnen), *ihar* (Ahorn), *irem (= üröm)* (Wermut), *jegenye* (Pappel), *káposzta* (Kraut), *kender* (Hanf), *komló* (Hopfen), *köles* (Hirse), *körte* (Birne), *kőris (= körös)* (Esche), *krumpli* (aus Grundbirne), *kukoricza* (Kukuruz), *lencse* (Linse), *luczerna* (Luzerne), *magyal* (Steineiche), *magyaró* (Haselnuss), *mandola* (Mandel), *moh* (Moos), *nád* (Rohr), *nyár* (Sommer), *nyir* (Birke), *rekettye* (Genista), *répa* (Rübe), *rózsa* (Rose), *sáfrán* (Safran), *sás* (Segge), *som* (Kornelkirsche), *sóska* (Sauerampfer), *szederj* (Maulbeere), *szil* (Rüster), *szilva* (Pflaume), *szöllő* (Weinbeere), *topolya* (Pappel), *tök* (Kürbis).

Unter den Ortsnamen findet man nicht nur einzelne Pflanzennamen, sondern auch zur Bezeichnung des pflänzlichen Gegendtypus gebrauchte; so fungieren in Verbindung mit dem Walde und den Waldarbeiten folgende Wörter unter den Ortsnamen: *erdő* (Wald), *bokor* (Strauch), *csalit* (Gestrüpp), *csere* (Zerreiche) und davon die Attributivbildungen *(cseres, cseréd, csere)*, *fenye* (Föhre), *fenyér* (Bartgras), *irtás* (Rodung), *remicz* (Remise), *sürü* (Dickicht), *szálas* (Hochwald), *tisztás* (Lichtung), *törzsökös* (stämmig), *tusakos* (strunkig), *tüske* (Dornen), *ültetvény* (Pflanzung), *vágás* (Schlag), *aprós* (Niederholz), *avas* (ranzig), *csonkás* (verstümmelt), *eregető* (Riesen). — Durch die Rebencultur entstanden folgende Namen: *Borkút* (Weinbrunnen), *borsovány* (weinmager), *csaphegy* (Pipenberg), *korkovány* (corrumpiert aus: gar kein Wein), *körmicz* (Alkermes). — Mit dem Ackerbau stehen in Verbindung: *csürföldek* (Scheueräcker), *dányér* (Breche), *dülő* (Flur), *ekeút* (Pflugstrasse), *fogás* (erst seit kurzem aufgeackertes Land), *forgató* (Drift), *föld* (Erde), *gyep* (Rasen), *kenyér* (Brod), *kert* (Garten), *megye* (Rain), *parrag* (Brachacker), *szérü* (Tenne), *tarló* (Stoppelfeld), *tartó* (Behälter), *tábla* (Tafel), *vontató* (Vorspann). — Durch die Hanfkultur kamen die Namen *áztató* (Röste) und *büdös* (stinkend) in das Ortslexikon. — Durch die Obstcultur: *ágy* (Beet), *fáskert* (Baumgarten), *gyümölcs* (Obst), *édesalma* (Süss-Apfel). — Durch den Wiesenbau: *kaszálló* (Wiese), *mező* (Feld), *pázsit* (Rasen), *rét* (Wiese), *széna* (Heu), *viráganya* (Blumenmutter), *selyem(rét)* (Seidenwiese), *legelő* (Weide), *páskum.*

Eine andere bedeutende Anzahl von Örtlichkeiten erhielt die Benennung von Thieren. So kommen unter unseren Ortsnamen folgende Vögel vor: *babuka* (Wiedehopf), *bagoly* (Eule), *bébicz* (Kibitz), *csalogány (glavicza)* (Nachtigall), *csirke* (Hühnchen), *tik* (Huhn), *csóka* (Dohle), *czinege* (Meise), *daru* (Kranich), *fecske* (Schwalbe), *gólya* (Storch), *gyurgyóka* (Immenwolf), *holló* (Rabe), *kánya* (Weihe), *keselő* (Geier), *lud* (Gans), *zsiba* (Gänslein), *páva* (Pfau), *pelikán, rigó* (Amsel), *szarka* (Elster), *varju* (Krähe), *veréb* (Sperling); — von Hausthieren: *czicze* (Miezchen), *eb, kutya* (Hund), *disznó* (Schwein), *kecske* (Ziege), *bika* (Stier), *borjú* (Kalb), *ökör* (Ochs), *üsző* (Kuhkalb), *bivaly* (Büffel), *juh* (Schaf), *kos* (Widder), *ló* (Pferd), *szamár* (Esel) und ein Parasit: *rüh* (Schafkrätze). Von anderen Thieren gaben noch folgende verschiedenen Orten die Namen: *evet* (Eichhörnchen), *farkas* (Wolf), *róka* (Fuchs), *nyúl* (Hase), *szarvas* (Hirsch), *ürge* (Zeisel), *hód* (Biber), *vad* (das Wild); *béka* (Frosch), *gyik* (Eidechse), *kigyó* (Schlange); *hal* (Fisch), *csik*

(Schlammbeisser), ***harcsa*** (Wels), ***kárász*** (Karausche), ***küsz*** (Laube), ***rák*** (Krebs); ***hangya*** (Ameise), ***tücsök*** (Grille), ***kukacz*** (Made). — Besonders seien die aus der Imkerei genommenen Namen: ***méhmulató*** (Bienenredoute) und ***kaptárvölgy*** (Bienenkorbthal) erwähnt.

Nachdem die Viehzucht eine ziemlich bedeutende Erwerbsquelle dieses Volkes ist und sich auf einem grossen Gebiete bewegt, entstanden auch in Verbindung mit dieser Ortsnamen. Solche sind: *akol* (Schafstall), *állás* (Schafstand), *alom* (Streu), *barom* (Vieh), *csapás* (Fusspur), *csorda* (Heerde), *délló* (Mittagsrast), *dög* (Aas) (—tér = Platz und —völgy = Thal), *ganyé(s* rétek) (gedüngte Wiesen), *gulya* (Viehheerde), *hálás* (Schlafstand), *kanász* (Schweinehirt), *koslató* (Beschnupperplatz), *ól* (Stall), *sintér* (Schindplatz), *tilos* (Gehege), *itató* (Tränke), *uszó, usztató* (Schwemme).

Für die Einfachheit der geognostischen Formation der Gegend ist es charakterisierend, dass letztere nur zu wenig Ortsbenennungen Anlass gab. In diese Gruppe gehören jene Ortsnamen, in denen folgende Wörter vorkommen: *iszap* (Schlamm), *föveny, homok* (Sand), *murva* (Mörtel), *kő* (Stein); *kréta* (Kreide), *márvány* (Marmor), *mész* (Kalk), *köszörükő* (Schleifstein), *padkő* (Bankstein), *potyogó kő* (fallender Stein), *szemeskő* (körniger Stein), *tüzkő* (Feuerstein), *só* (Salz); ferner ein Theil der mit den Beiwörtern *sárga* (gelb), *vörös* (roth), *fehér* (weiss) und *fekete* (schwarz) zusammengesetzten Ortsnamen. Wo man sodann diese Materialien behufs Verwertung aus Steinbrüchen erhält, kommen folgende Bergmannsausdrücke vor: *ásás* (Teufung), *bánya* (Bergwerk), *fejtő* (Bruch), *hányás* (Schutthaufe), *műhely* (Werkstätte), *vágás* (Schlag) und *csákány* (Spitzhaue).

Die Magerkeit, d. i. Unfruchtbarkeit gewisser Gemarkungstheile genügt, dass sie vom Volke besonders benannt werden; in diesen Namen blitzt nun gar oft der Volkshumor auf. Solche sind: *Bár ne volna* (besser wär's, wenn er nicht wäre), *borsovány* (weinmager), *böjtény* (fastend), *kopasz* (kahl), *kopár* (nackt), *koldus* (Bettler), *sovány* (mager).

Vom Echo erhielten folgende Örtlichkeiten ihre Benennung: *Csattogó* (Knatternd), *Ekko* (Echo), *Robogás, Robogó* (Geprassel), *Zöngő oldal* (tönende Seite). Dabei ist das feine Gefühl, mit welchem das Volk die verschiedenen Echo's belegt und die Unterschiede mit Worten ausdrückt, wirklich überraschend.

In Verbindung mit den naturgeschichtlichen Ortsbenennungen muss ich bemerken, dass der Unterschied zwischen den Pflanzen- und den Thiernamen enthaltenden Ortsnamen ein grosser ist. Benennt man einen Ort von einer Pflanze, z. B. von der Silge oder dem Apfelbaum u. s. w., so ist es für ganz sicher zu nehmen, dass die betreffende Pflanze dort wuchs, oder bis zum heutigen Tage wächst. Des öfteren — besonders bei einzelnen Bäumen — hat der Name den Baum überlebt, der Baum selber ist heute nicht mehr vorhanden, doch weiss das Volk, dass er Jahrhunderte hindurch dort stand, ja sogar, dass er an diesem oder jenem Tage, aus dieser oder jener Ursache zu Grunde gieng (s. z. B. *gólyafa* unter gólya). Anders steht es mit Thiernamen enthaltenden Ortsnamen. Da sind z. B. *Ebhegy* (Hundsberg), *Szamárkő* (Eselstein) u. s. w.; warum man diese nach Thieren benannt hat, weiss niemand, Form-Ähnlichkeiten lassen sich ihnen durchaus nicht nachsagen; dass bei der Entstehung des Namens ein Hund und ein Esel jedenfalls eine Rolle spielen mussten, ist gewiss. Über das Ereigniss breitet sich jedoch das Dunkel der Vergessenheit und bloss die Benennung blieb erhalten.

Dass ich diese Namen trotzdem in die betreffende Gruppe aufgenommen habe, geschah, weil ich dadurch eine Gruppe der Ortsnamen-Quellen, und ihrer Ideenkreise vervollständigen wollte, wobei der Name selber — in pragmatischer Hinsicht — ungelöst bleibt. Diese ungelösten Namen sind weiter unten zusammengestellt.

Während die bislang angeführten Gruppen aus dem Leben der Natur geschöpft sind, hängen die folgenden Gruppen schon mit dem menschlichen Leben, der Besiedelung der Menschen im Zusammenhange. Die Benennungen *falu* (Dorf), *község* (Gemeinde), *város* (Stadt) stehen als Einheiten da, gegenüber den verschiedensten Gebäuden, die in der Gemarkung zerstreut umherliegen, als: *csárda, gunyhó* (Hütte), *gyár* (Fabrik), *ház* (Haus) und *házfolyás* (Häuserreihe), *kastély* (Castell), *lak, lakás* (Wohnung), *major* (Meierhof), *puszta, pajta* (Scheune), *palota* (Palast), *szín* (Remise), *kukolló* (Branntweinbrennerei), *tégla*(vetőhelyek) (Ziegeleien), *vár* (Schloss), *verem* (Erdkeller), *malom* (Mühle). Als zum Hause gehörig kommen *sessió* (Session), *telek* (Hausgrund) in den Ortsnamen gleichfalls vor; ferner hängen noch jene Namen mit der Besiedelung zusammen, in denen die Wörter *szék, hely, szállás* (Stuhl, Ort, Siedelung) vorkommen und mit dem Haus, wo sich die Wörter *háskó* (Fussteig), *grádics* (Stiege), *kocsikapu* (Wagenthor), *léczalja* (unter den Leisten) finden. Ferner sind noch solche Namen, die infolge der Besiedelung durch Menschen in Gebrauch und in den Verkehr kamen: die in der Umgebung der Dörfer zu verschiedenen Zwecken benützten *terek* (Plätze), *vásár* (Markt), zum Abhalten der Märkte; die über die Flüsse führende *híd* (Brücke) und *pallathíd* (palló) (Bohlenbrücke), *temető* (der Friedhof), den Gewässern entlang die *mosóhelyek* (Waschplätze), am See-Ufer die *(rév)* Fähre, die Landestätten für die Schiffe *(hajók),* die in den Gemarkungen befindlichen *bodon-* (Bottich-) und *gúzs-* (Weidenflechtwerk-) Brunnen, ferner die Verkehrswege *gyalogút* (Fusspfad), *járás, járo* (Steig), *út* (Strasse), *országút* (Landstrasse), endlich die Benennungen der zur Vertheidigung dienenden Bauwerke: *sáncz* (Schanze), *töltés* (Damm), *gát* (Wehr), *rekesz* (Schleusse), *földvár* (Erdburg) u. s. w.

Am Balatongestade war von jeher die Kirche der Grossgrundbesitzer und darf es uns also nicht Wunder nehmen, wenn ein beträchtlicher Theil der Ortsnamen aus dem kirchlichen Leben geschöpft ist. Es fungieren unter denselben vor allem die Wörter: *egyház* (Kirche), *eklézsia, káptalan* (Capitel), *plébánia* (Pfarrei); ferner die kirchlichen Gebäude: *templom* (Kirche), *torony* (Thurm), *harang* (Glocke), *kápolna* (Capelle), *klastrom* (Kloster), *kereszt* (Kreuz); die Diener der Kirche: *apát* (Abt), *pap* (Geistlicher), *káplán* (Kaplan), *barát* (Mönch), *remete* (Einsiedler), *apácza* (Nonne); ferner finden wir die *Nagyasszony* (Unsere Grosse Frau) und *Mária-asszony* (die Frau Maria); von Heiligen: *Ábrahám, György* (Georg), *Mihály* (Michael), *Donát* (Donati) und *Cziczelle* (Căcilia), ferner sind auch die *Piaristen* erwähnt. Überbleibsel der uralten Glaubenswelt bewahren jene Ortsnamen, in denen die Wörter: *pogány* (Heide), *sárkány* (Drache) und *ördög* (Teufel) vorkommen.

Ausser den Kirchengütern gab es im *határ* (der Gemarkung) auch noch anderes Grundeigentum *(birtok),* das ehemals durch Auslosen mit dem Pfeile *(nyílazás).* später durch Auftheilung *(osztály)* in den Besitz Einzelner übergieng. Die Ortsnamen geben nun einen getreuen Spiegel der Besitzverhältnisse ab, denn es gab: *jobbágy* (Leibeignen-), *polgár* (Bürger-), *pór* (Bauer-), *szabados* (Libertiner-), *zsellér*

(Köthner-) und *nemes* (adelige) Äcker, desgleichen *béres*- und *cselédföldek* (Knecht- und Gesinde-Äcker); dem *biró* (Richter), *jegyző* (Notär), *mester* (Schulmeister) und *botos* (Wächter, eigentlich der Bestabte) gehörten eigene Äcker. Es gab Äcker, nach welchen *Census* und solche, nach welchen die *Domestika* gezahlt wurde, desgleichen auch solche, nach welchen *(tizennyolcznapos földek)* 18 Tage gefrohnt werden musste.

Zur Bezeichnung des Privateigenthums verwendete man, besonders wenn es lange in der Hand einer Familie blieben, sehr oft den Familiennamen (manchmal auch den Bei- oder Spottnamen der betreffenden Familie); auch geschah es, dass besonders wenn der Besitz lange Zeit in der Hand des vorigen Besitzers war, der Name den gewesenen Besitzer überlebte und man das Besitzthum auch, wenn es schon in die Hand des zweiten, dritten Besitzers übergangen war, noch immer nach dem ersten benannte. Unter unseren Ortsnamen kommen folgende Familiennamen vor: *Badicz, Bakó, Bakos, Baksa, Baksai, Bakonyi, Bedegh, Bedegi, Bizó, Borbás, Borsos, Csák, Csiker, Csók, Csonták, Csornai, Dancs, Denis, Dezse, Dóczi, Dombai, Ferenczi, Finta, Fodor, Foki, Fitos, Gadácsi, Gara, Gál, Geiszt, Herczeg, Hurray, Istvánfi, Karányi, Katona, Király, Kolozs, Kontra, Korpádi, Maróthy, Mányoky, Mikó, Mikola, Miske, Pálfi, Penig, Petke, Pető, Pintér, Pojányi, Póka, Pongrácz, Rajkó, Sághi, Sánta, Sebestyén, Somogyi, Szabó, Szecsák, Szegedi, Sziládi, Szukla, Szűcs, Takács, Tarányi, Tobak, Torma, Varga, Vas.*

Auch Personennamen (Taufnamen) kommen in den Ortsnamen vor. Auffallend ist, dass es zumeist Männernamen sind. Von 35 sind bloss 5 Frauennamen und auch von diesen ist ein Theil ganz neuen Ursprunges. Die unter den Gemarkungsnamen vorkommenden sind die folgenden: *Antal* (Anton), *Balázs* (Blasius), *Bálint* (Valentin), *Bencze* (Benedict), *Bende, Dani* (Daniel), *Dénes* (Dionysius), *Döme* (Dominik), *Fülöp* (Philipp), *György (Gyuri)* (Georg), *Imre* (Emerich), *István* (Stephan), *Iván, Jakab, János* (Johann), *József (Jóska)* (Joseph), *Kálmán* (Koloman), *László* (Ladislaus), *Lampert, Márton, Mihály, Miklós* (Nikolaus), *Pál, Péter, Sándor* (Alexander), *Simon, Tamás, Zsigmond (Zsiga)* (Sigismund); *Magda, Sári* (Sara), *Rózsa, Viola, Vilma.* Während sich bei den Familiennamen eruieren liess, ob der betreffende Ortsname vom jetzigen oder vom früheren Besitzer herrührt, steht die Sache mit den Personennamen ganz anders. Das Volk weiss nur bei ganz wenigen bestimmt anzugeben, von wem und bei welcher Gelegenheit der Ort zu seinem Namen kam. (z. B. *Jakab temetése* (Jakobs Begräbniss), *Simon luka* (Simon's Loch etc.). In der grössten Mehrheit der Fälle vermag man aber keinerlei Aufklärung zu geben und scheint es, dass wir es hier mit einer älteren Schichte von Ortsnamen zu thun haben, welche die heutige Bevölkerung vor ungefähr 200 Jahren, als die Balatonküste neu besiedelt wurde, schon fertig erhielt. Die damalige, spärliche Bevölkerung mochte vielleicht noch wissen, wessen Eigenname und aus welchem Grunde unter die Gemarkungsnamen gelangte. Die neuen Ansiedler übernahmen jedoch bloss die Benennungen, bewahrten aber die Tradition, die nicht die ihre war, nicht weiter und übergaben sie nicht an ihre Nachfolger. Auffallend ist, dass diese Namen zumeist Berge bezeichnen.

Hier seien noch jene Ortsnamen erwähnt, in denen die Namen der benachbarten Gemeinden vorkommen; diese Gemeindenamen geben hier die Lage an: entweder befindet sich der Ort an der Strasse, die nach der betreffenden Ortschaft führt, oder die Örtlichkeit befindet sich an der Gemarkungs-

grenze u. s. w. Diese Ortsnamen scheinen im Allgemeinen neueren Ursprunges zu sein, und stammen wahrscheinlich aus der Zeit der Ordnung der Urbarial-Verhältnisse. So kommen unter unseren Ortsnamen folgende Gemeindenamen vor: *Adánd, Csab, Csehi, Endréd, Enying, Faiszt, Fok, Füred, Kapolcs, Kiliti, Kővágó-Örs, Lengyeltóti, Alsó- és Felső-Örs, Örvényes, Paloznak, Páhok, Petend, Rendes, Ságvár, Sárd, Szabadi, Szemes, Szepezd, Tomaj, Udvari, Ujlak, Veszprém, Zamárdi, Szent-Király.*

V o l k s n a m e n kommen unter unseren Ortsnamen so ziemlich selten vor: so *angol* (englisch) als Beiwort zu Garten; urangestammt scheint *tót* (= slovakisch) und *buger* (= croatisch); neueren Ursprunges sind: *czigány, zsidó* und *csángó* (zigeuner, jüdisch und tschángó), das Andenken der Türken wird in *tatár* (tatarisch), *török* (türkisch), *pasa* (Pascha) aufbewahrt; uralt scheint *besenyő* (Petschenegisch) zu sein; zweifelhaften Ursprunges sind: *görög* (griechisch), *rácz* (raitzisch), *szerecseny* (sarazenisch, für Neger).

Von den W o c h e n t a g e n kommen zwei unter unseren Ortsbenennungen vor: *szerda* (Mittwoch) und *péntek* (Freitag), welch letztere zu den historischen alten Ortsnamen gehört.

Das S o l d a t e n l e b e n hat in unseren Ortsnamen nur wenig Spuren hinterlassen; in diese Gruppe gehören alles in allem diejenigen, in denen die Worte *huszár, had* (Heer), *kapitány* und *tábor* (Lager) vorkommen.

Beispiele der in den Ortsnamen versteckt liegenden V o l k s e t y m o l o g i e, von welchen I. KÚNOS eine so schöne Sammlung zusammenstellte (M. Nyelvőr, 1884) fand ich am Balaton bloss zwei; das aus dem deutschen Lehen gewordene *Lehel* und das aus *Istvánfia útja* (Weg des Sohnes des Stephans) entstandene *Istenfia útja* (Weg des Gottessohnes). Eine formelle Umwandlung scheint auch *karánczó* (Grenze, graniza) zu sein.

Von mit *d* gebildeten Ortsnamen fand ich am Balaton die folgenden: *Cseréd, Fonyód, Gyönköd, Imréd, Jód, Kémlöd, Lábdi* (früher *Laad), Magyaród, Kömejed, Sajkód, Szántód, Tengerd, Tetéd.* A. SZILÁDY hält die mit der Suffix *d* gebildeten Ortsnamen für uralt (M. Nyelvőr, 1873. II. 104) und wirklich haben die Daten CSÁNKI's bei ungefähr der Hälfte dieser Ortsnamen das Altertum derselben bekräftigt.

Im Leben des friedlichen Landbauers ist es ein grosses Ereigniss, wenn jemand draussen in der Gemarkung eines u n n a t ü r l i c h e n T o d e s stirbt und pflegt man diejenige Stelle, wo jemand durch einen Unfall umkommt, ermordet wird, oder wo man die Missethäter aufhängt, eben von diesen Ereignissen zu benennen; hieher gehören auch die Namen derjenigen Orte, die für das Vieh sehr gefährlich sind, wo es versinkt oder erstickt und woraus dem Landwirt Schaden erwächst. — Von diesen Ortsnamen finden wir folgende Wörter: *akasztófa, bitófa* (Galgen), *ölés, ölő* (Morden), *halál* (Tod), *ütő* (Schlag).

Die Z a h l w ö r t e r kommen in den Ortsnamen zwar vor, doch selten und zumeist in Verbindung mit Längen- oder Flächenmaassen; derartige Zahlwörter sind: *kettő* (und *pár*) (zwei), *három* (drei), *hét* (sieben), *nyolcz* (acht), *húsz* (zwanzig), *negyven* (vierzig), während die in den Ortsnamen vorkommenden M a a s s e diese sind: *út* (Weg), *rend* (Reihe), *hold* (Joch) und *köböl* (Kübel).

Eine bedeutende Rolle spielen noch die A t t r i b u t e, die oft auch ohne das das Object bezeichnende Wort, an und für sich als Ortsnamen fungieren. Ein

Theil der Attribute bezieht sich nun rein auf die Lage und befindet sich bloss dort in Anwendung, wo mehrere (für gewöhnlich zwei) gleichnamige Objecte der Lage nach zu unterscheiden sind; solche sind: *al* und *fel* (unter, ober), *alsó, felső* (unter und ober); *belső—külső* (inneres und äusseres); *első—hátulsó* (vorderes und hinteres); *közép, középső* (mittleres). — Ein anderer Theil der Attribute bezieht sich nicht auf die Lage, sondern auf die Grösse, Form, Qualität etc. und ist es charakteristisch für die Denkart des Volkes, dass das den Gegensatz bedeutende Pendant eines Ausdruckes, wenn auch nicht in derselben Gemarkung, so doch jedenfalls irgendwo auf unserem Gebiete vorkommt. Derartige paarige Attribute sind: *meleg, hő (hé-)* (warm), — *hideg* (kalt); *horgas* (hakig), *tekeres* (gewunden) — *igyenes* (gerade); *keskeny* (schmal) — *széles* (breit); *rövid* (kurz) — *hosszú* (lang); *keserü* (bitter), *savanyó* (sauer) — *édes* (süss); *öreg* (alt), *nagy* (gross) — *kis* (klein), *csirip* (kleinlich); *öreg* (alt), *régi, ó* (alt) — *új* (neu); *nyugadó* (Untergang), *nyugoti* (westlich) — *kelő* (östlich); *szép* (schön), *arany* (goldig), *király* (königlich) — *rustya* (hässlich); *sötét* (dunkel) — *világos* (hell); *száraz* (trocken) — *vizes* (nass).— Eine dritte, aber kleine Gruppe der Attribute bezieht sich immer auf Berge. Es sind dies: *látó, belátó, les, ebédleső, őr* (Warte), die alle eine und dieselbe Grund-bedeutung besitzen. — Solche Attribute, deren Gegenstück in den Ortsnamen nicht vorkommt, sind die folgenden: *kerek (karika, kerék)* (rund), *tiszta* (rein), *vékony* (dünn), *rikató* (zum Weinen bringend), *beli, hajgáló* (um sich werfend), *czifra* (putzig), *derék* (brav), *fingó* (furtzend), *varsás* (wo Reusen stehen), *pipás* (Rauchort), *szellős (szeles)* (windig), *vészverte* (umwettert).

Eine Art die Orte zu bezeichnen ist die, dass man einen Theil des durch den Ortsnamen bezeichneten grösseren Gebietes nennt: so kann dann ein Berg, ein Hügel u. s. w. eine Basis *(alja)*, ein Oberes *(föle)*, *lába* (Fuss), *feje* (Kopf), *mejéke* (Gestade), *környéke* (Umgebung), *mente* (Lauf), *möge* (Hinterland), *széle* (Rand), *oldala* (Seite), *köze* (Mittelland), *eleje* (Vorderes), *vége* (Ende) haben. Eine weitere Form der Ortsbezeichnung ist die Adverbial-Form und kommen in dieser Art von Ortsnamen folgende Adverbien vor: *alatt* (unter), *felett* (ober), *alul* (von unten), *fölül* (von oben) *kívül* (von aussen), *belül* (von innen), *föl* (oben), *fölé* (oberhalb), *be* (ein), *által* (durch), *keresztül* (durch).

Die Quellen und Ideenkreise dieser Gruppen durch diese Auswahl nunmehr schon zur Genüge beleuchtend, wiesen wir damit zugleich darauf hin, wie und wovon das Volk die in seinen Gemarkungen befindlichen Orte benennt. Es erübrigt nunmehr noch eine Frage, das Alter der Ortsnamen. Schon bei der Aufzählung der Gruppen haben wir hie und da darauf hingewiesen, dass die Ortsnamen dieser oder jener Gruppe durchschnittlich und verhältnissmässig älter oder neuer sind, dass eine Reihe von Ortsnamen den Urtypus aufweist u. s. w. So z. B. sind die von benachbarten Gemeinden benannten Ortsnamen zumeist gleichalterig mit der Ordnung des Urbarialwesens, also 50—60jährig. Die von den Familien genommenen Ortsnamen sind, in Anbetracht dessen, dass die neuerliche Bevölkerung der Balatonküsten auf den Anfang des XVIII. Jahrhunderts fällt, im Durchschnitt 200jährig, älter als diese erscheinen die durch Personen-(Mann's) Namen bezeichneten Flurnamen, noch älter die mit der Suffix *d* gebildeten Ortsnamen. Wenngleich diese Daten nur annähernde sind und denselben kein absoluter Wert beigemessen werden kann, beweisen sie zweifellos doch eines, dass die heutige Sammlung der Ortsnamen ein aus den Überresten der verschiedensten

Zeiten entstandenes Mosaik ist. Die Zerlegung dieser einzelnen Zeitalter und Darstellung dessen, welche Ortsnamen welchem Zeitalter angehören und wie sich das Ortsnamen-Materiale im Laufe der Zeiten vermehrte, und zwar wann, wodurch und von wem, all dies sind Aufgaben für den Sprachforscher und Historiker, die jedoch weder für dieses, noch für ein anderes Gebiet Ungarns gelöst worden sind.

Aus der Mittheilung der geschichtlichen Daten erhellt doch soviel, dass man auf diesem Gebiete durch gehörige sprachliche und geschichtliche Forschungen zu einem Resultate gelangen kann, da wir 46 solche Ortsnamen haben, die aus den ersten Jahrhunderten des magyarischen Christenthums documentarisch belegt werden können. Ich erwähne an erster Stelle die Namen *Balaton* und *Zala*, die aus den Zeiten vor der ungarischen Invasion nachweisbar sind, ferner führe ich diejenigen vor, die im XI XV. Jahrhundert constatiert werden können: *Akarattya, Apáti, Ábrahám, Becze, Berény, Bézseny, Battyán, Császta, Csitteny, Diás, Ecsér, Eger, Fok, Fonyód, Fülöp, Gamás, Gám, Gyönköd, Gyugy, Héviz, Hidvég, Hunta, Jaba, Jód, Kék, Kolon, Lábdi, Lesencze, Máma, Nezde, Nosztori, Oszlár, Péntekhely, Sághi, Sándor, Sásdi, Sió, Siske, Szántod, Tengerd, Törek, Vonyarcz, Zamárdi.* Ich bemerke, dass dieses Materiale durch die geschichtliche Forschung damals aufgefunden wurde, als man bloss nach bewohnten Orten fahndete und wird man erst anderweitiges, besonders das Materiale der Grenzbegehungs-Urkunden aufarbeiten, so wird sich diese Liste bald bedeutend vermehren.

Für den Ethnographen besitzen diese historischen Ortsnamen einen ausserordentlichen Wert, denn dazu, dass diese Namen bis auf den heutigen Tag erhalten bleiben konnten, musste auf diesem Gebiete vom ersten Jahrhunderte bis zum letzten eine ständige magyarische Bevölkerung leben, welche dieselben von Kind auf Kindeskind vererbte. Diese Daten beweisen also, dass die Continuität der magyarischen Bevölkerung in diesen neun Jahrhunderten kein einzigesmal unterbrochen war. Die Tatarenverwüstung, die Türkennoth konnten dieselbe wohl verringern, und das die Scholle bebauende Landvolk zeitweilig auseinanderjagen, jedoch nicht vernichten und schlossen sich die neuen Ansiedler jedesmal den Überresten der alten an, dieselben vermehrend, auch übernahmen sie die Ortsnamen von diesen, um dieselben ihren Nachkommen zu vererben.

Ziehen wir nun die Ortsnamen vom nationalistischen Gesichtspunkte aus in Untersuchung, so lässt sich die andere ethnographische Erfahrung constatieren, dass insoferne der überwiegende Theil der Ortsnamen rein magyarisch ist, an der Balatonküste die Mehrheit der Bevölkerung immerdar von den Magyaren gebildet wurde. Fremde Elemente sind zwar constatierbar; es giebt hier slavischen und deutschen Einfluss verrathende Ortsnamen, von jenen ziemlich viele, von diesen äusserst wenige; alle diese sind jedoch überwiegend neueren Ursprunges, die zur Zeit der in den Anfang des XVIII. Jahrhundertes fallenden Colonisationen entstanden sind und beweist ihre Verbreitung, dass während man die croatisch-slovakischen Ansiedler an solchen Orten colonisierte, die beinahe gänzlich entvölkert dastanden, die Colonisierung der Deutschen eine sporadische war. Nur so ist es verständlich, dass sich die slavischen Ortsnamen zumeist in der Gemarkung Lengyeltóti's und denen der nächstgelegenen Gemeinden vorfinden und zwar ziemlich massenhaft, während diejenigen deutscher Herkunft auf dem ganzen Gebiete und nur sporadisch auftauchen.

*

Hienach erübrigt mir noch eine Liste der unerklärbaren Ortsnamen zu geben. Die in diesem Verzeichnisse vorkommenden ungefähr 240 Wörter sind von zweierlei Natur, entweder solche, bei welchen der Sinn des Wortes nicht zu entziffern ist und die weder im Dialect-, noch im Sprachhistorischen Wörterbuche enthalten sind, oder solche, wo das Wort zwar einen ganz bestimmten Sinn hat, nur ist es unbestimmbar, warum der betreffende Ort jenen Namen erhielt. Auf letzteren Umstand muss aber besonders geachtet werden. Der Sprachforscher begnügt sich damit, wenn er irgend einen Sinn des Namens findet und er sodann hieraus beantworten kann, ob das betreffende Wort deutschen, slavischen oder magyarischen Ursprunges ist. Bei den Ortsnamen ist dies jedoch bloss eine halbe Arbeit, und zwar solange der gedeutete Sinn nicht in den natürlichen Eigentümlichkeiten des betreffenden Ortes, den Traditionen des Volkes, oder endlich geschichtlich seine Bestätigung findet. Das Verzeichniss dieser weitere Untersuchungen nothwendig machenden, jedenfalls hochinteressanten Ortsnamen ist folgendes:

Agarász, Ajtós, Akarattya, Albán, Aliga, Aligvár, Arács, Aradi, Ágos, Árosi, Ávorsa, Bacza, Badacsony, Bakarus, Bakony, Banács, Bankó, Banya, Barácza, Bari, Baricska, Barkó, Bártó, Bátó, Bázsa, Becze, Bene, Berény, Béláp, Bocsár, Bocsida, Botramász, Bottyán, Bőd, Bögöcse, Bögre, Bőre, Bötreg, Budai, Buhin (o. Bujin), Bunár, Burka, Burnót. Bustya, Büse, Csalló, Csándor, Császta, Csebere, Csenge (o. Csönge), Csente, Csercze, Csete, Csetény, Csihegy, Csider, Csige, Csigere, Csikászó, Csillag, Csimaz, Csingora, Csitteny, Csóra, Csorsza, Csuk, Czibere, Czimere, Dapsa, Degez, Dobi, Dobogó, Dorongos, Duda (hegy), Ebhegy, Ebese, Ecsér, Farkó, Fáncsér, Fonyód, Förtés, Galozsa, Gamás, Gamásza, Garga, Gáj, Gám, Gella (o. Gerla), Gorzon, Gotharsik, Gőlye, Gönnye (o. Gennye), Görcsönkút, Göre, Gurbicsa, Gyenes, Gyikó, Gyires, Gyöngyös, Gyönköd, Győr, Gyúgy, Hamarászó, Hampasz, Hanczók, Hatrongyos, Hegedűs, Himelle, Hóki, Hunta, Jaba, Jama, Jelászka, Jód, Jószóhidja, Kacsajtos, Kacsóút, Kalaprét, Kalótya, Kamónkő, Kamont, Kamonya, Kantus, Karcsita, Karnyi-tó, Kattyas, Ká (völgy), Kermencs, Kécs, Kék, Kémlőd, Kikér (o. Kikeri), Kluka, Kocs, Kolon, Koloska, Kongó, Koppány, Korintus, Kotlok, Kömpör, Köpösi, Kőcsi, Kratina, Lesencze, Lózsánta, Lutrija, Maczkó, Magyóka, Mamócs, Marócz, Matacs, Máma, Márkó, Mecze, Mekenye, Mohács, Netán, Nezde, Noszlop, Nosztori, Nyakócs, Nyársas, Nyeshegy, Ókor, Oszlár, Őrényi, Őrkötő, Paczalkút, Parapát, Pasztovicza, Patacs, Pápamál, Páska, Pentőlle, Penzsó, Perzse, Pilikán, Pipáskert, Pólásút, Pósmegye, Poszhomok, Rados, Rakás, Rágnicza, Rákmász, Ráta, Ricza, Sajkindza, Sajkód, Sandi, Sarófa, Sér, Sió, Sipos, Siske, Sodak, Sok, Somló, Soponya, Sömögye, Sulák, Sutton, Szalacska, Szardavár, Száka, Szedrián, Szijjbokor, Szilvádi, Szitahegy, Tapolcza, Tálas (kút), Tengerd, Tepécs, Terczia, Tikacs, Tormán, Tód, Töreki, Töröncső, Tükörhegy, Üszök, Vacsora, Vadleánylika, Vanyita, Vashegy, Vaskapú, Vaskó, Váli-parrag, Vérkút, Vitárius, Vonyarcz, Zala, Zamárdi, Zámor, Zánkház, Zila, Zimány, Zselle (o. Zsölle), Zsin-tó.

DRITTES CAPITEL.

ZAHL UND ELEMENTE DER BEVÖLKERUNG.

1. Die Bevölkerung der Balatonküste 1720.

Als die Magyaren ihr jetziges Vaterland in Besitz nahmen, wurden sie ebenso Herren der Balatongegend, wie der anderen Theile Ungarns. Wir sahen, dass ein Theil der Gemeindenamen und die überaus grösste Masse der Ortsnamen rein magyarisch ist und dies auch schon zur Zeit der ersten ungarischen Könige war. Unsere Urkunden aus dieser Zeit kennen und erwähnen am Balatongestade keine andere Nationalität als die magyarische. Wenn zur Zeit der Landnahme die erobernden Magyaren eine Bevölkerung anderer Sprache und einer anderen Nationalität fanden, so mussten sie dieselbe in sich verschmolzen haben, derart, dass sie, ohne geschichtliche Spuren zu hinterlassen, verschwinden musste.

Bis zum Ende des XVII. Jahrhundertes besitzen wir über die Bevölkerungs-Zahl und die Nationalitäten Verhältnisse des ganzen Ungarns und daher auch der Balatongegend keinerlei beglaubigte Daten. Auch hätten diese Daten, wenn sie zufällig zum Vorschein kommen würden, vom Standpunkte des Verständnisses der heutigen Bevölkerung keine allzugrosse Bedeutung. Wohl wahr, dass die Balatongegend von der Tatarenverwüstung so ziemlich verschont blieb. Umsomehr zerrüttete und zerstörte jedoch selbe — wie ganz Ungarn — der anderthalb Jahrhunderte andauernde Sturm der Türkenkriege. Kein Stein blieb auf dem anderen, und zwar in des Wortes buchstäblicher Bedeutung; die Dörfer giengen zu Grunde, das Volk versteckte sich in den Wäldern, das kirchliche Leben hörte auf, der Adel flüchtete sich, der Türke machte sich ansässig und vertheilte das Land unter die mit ihm hereingekommenen Raitzen,[1] ansonst aber verwüstete, raubte und mordete er, wo es nur möglich war. Endlich fand auch die Türkenherrschaft ihr Ende. Derselben folgte die Verwüstung infolge der inneren Zwistigkeiten und zu Beginn des XVIII. Jahrhundertes bietet uns ganz Ungarn und mit demselben die Balatonküste das Bild eines beinahe ganz kahl gewordenen Gebietes.

Der Beginn des XVIII. Jahrhundertes, genau bestimmt die Jahre 1720—21 sind es, aus welchen uns über die Bevölkerung Ungarns die ersten, ziemlich genauen Daten zur Verfügung stehen. Und eben diese Periode, die auch geschicht-

---

[1] Csányi F.: Lapok Somogymegye multjából. Kaposvár, 1889. 6. l. (Blätter aus der Vergangenheit des Somogyer Comitates.)

lich unter die erinnerungswertesten gehört, ist für die Entstehung der heutigen Bevölkerung Ungarns überaus wichtig. «Es ist dies die erste Periode der langen und bedeutsamen Regierung des zum König gekrönten Karl I., unter welcher der Friede von Szathmár die langen und zerstörungsvollen inneren Unruhen und der Friede von Possarovácz die vielhundertjährigen Türkenkriege beendeten, im wesentlichen die Integrität des ungarischen Staatsgebietes zurückstellten, und in welchem die Pragmatische Sanction benannten G.-A. I. u. II. vom Jahre 1723 das Verhältniss zwischen der ungarischen Nation und seiner uralten Herrscherfamilie noch enger knüpften und mit principieller Verkündigung der gemeinsamen Vertheidigung zwischen Ungarn und den Erblanden staatsrechtliche Verbindungen schuf. Diese denkwürdige Periode ist *die Anfangszeit der Entwickelung des modernen Ungarn* und ist es eben darum überaus interessant, die Bevölkerungszahl unseres Vaterlandes aus dieser Zeit zu kennen. Diese Zahl besagt uns, in welcher numerischen Stärke unsere Nation aus den äusseren und inneren Wirren der vergangenen Jahrhunderte hervorgieng, was an Menschen und Vermögen übrigblieb und welches materielle und geistige Capital den Weg betrat, der dieses bei voller Entwickelung seiner geistigen und politischen, sittlichen und wirtschaftlichen Anlagen auf die Höhe der heutigen Entwickelung führte.»[1] Die Daten der Jahre 1720—21 geben ein Bild des Ruinenhaufens, aus welchem sich die heutige Bewohnerschaft Ungarns herausentwickelte und überschreitet dieses Bild in seiner Untröstlichkeit alle Vorstellungen.

Die Bevölkerung Ungarns in den Jahren 1720—21 hat Ignaz Acsády berechnet. Die im Jahre 1715 vorgenommene und 1820 wiederholte grosse Landes-Conscription, die von Gemeinde zu Gemeinde, von Comitat zu Comitat durchgeführt wurde, und deren Zweck die Neuconstruction des Steuersystems und die gleichmässigere und gerechtere Vertheilung der staatlichen Steuerlast war, führt die breitesten Schichten der damaligen Bevölkerung, die Steuerpflichtigen, also die städtischen Bürger und das unter grundherrlicher Oberheit stehende urbariale Volk, die alle öffentlichen Lasten und die staatliche Steuer zu tragen hatten, *vollständig, ja grösstentheils dem Namen nach* an, und giebt die Anzahl der Gemeinden und Haushalte mit volkommener Genauigkeit. Insoferne gewisse Elemente, die armuthshalber oder aus irgend welchen anderen Gründen, ob nun ständige oder zeitweilige Steuerfreiheit genossen, aus der Conscription ausgelassen wurden, bestimmte Acsády behufs Ergänzung dieser nicht Steuerzahlenden oder auf besondere Art Zahlenden aus den contemporänen oder diese annähernden Quellenwerken, besonders aus den Urbarien eine den Verhältnissen der verschiedenen Landestheile entsprechende Durchschnittszahl. Aus der derart berechneten Summe der Haushalte giengen jedoch immer noch der Adel, die Geistlichkeit, die Lehrer und die Juden ab. Zur Bestimmung der Adeligen bediente er sich ausser dem in den Conscriptionslisten vom Jahre 1715 und 1720 hauptsächlich der aus den Jahren 1705—09 erhalten gebliebenen adeligen Conscriptionen, wo sich contemporäne oder zeitlich nahegelegene Quellen nicht fanden, die 1847 municipienweise besonders bestimmten Verhältnisszahlen. Bei den Juden dienten die Conscriptionen aus den Jahren 1698/9,

[1] Magyarország népessége a pragmatica sanctió korában 1720—21. (Magy. Statisztikai Közlem., Uj folyam, XII. k.) Budapest, 1896. (Die Bevölker. Ungarns z. Zeit der pragm. Sanction 1720—1721.) Das Werk selber schrieb Dr. Ignaz Acsády, das Vorwort, dem die citierten Zeilen entnommen sind, Dr. Josef Jekelfalussy.



1720/1, 1727/8, 1735/8 und 1750 als Basis, unter welchen die vom Jahre 1735/8 die jüdische Bevölkerung aus dem grössten Theil des Landes namentlich, seelenweise, der Herkunft, der Beschäftigung und den Vermögens-Verhältnissen nach aufzählt. Bei den Geistlichen und Lehrern endlich musste von den heutigen Verhältnissen ausgegangen werden und da heute die dem Kirchendienste Obliegenden bloss 0·13 und die im Schuldienste Wirkenden 0·25% der Bevölkerung ausmachen, nahm er hiefür mit Hinsicht auf die verschiedenen örtlichen Verhältnisse als minimale Verhältnisszahl 0·1%, als maximale 0·3% an.

Das Schlussresultat dieser Arbeit war folgendes:

Es gab in Ungarn (sammt Siebenbürgen) im Jahre 1721:

Adelige	134,265	Seelen	5·26 %
Geistliche und Lehrer .	5,377	»	0·21 »
Bürger und Leibeigene .	2.401,582	»	94·08 »
Juden	11,374	»	0·45 »
Zusammen .	2.552,598	Seelen	100·00 %.

Was diese 2.552,598 Seelen bedeuten, erhellt ganz besonders dann, wenn man denselben die Daten der ersten und letzten officiellen Volkszählungen beifügt. Diesen zufolge betrug die Seelenzahl

im Jahre 1720	2.552,598,
» » 1787	8.002,917,
» » 1890	14.681,310,

d. h. die Bewohnerschaft Ungarns hat sich von 1720—1787 um 209·88%, von 1787—1890 um 83·45%, also von 1720—1890, d. i. innerhalb 170 Jahre um 468·47% vermehrt.

Dasjenige Gebiet also, auf welchem 1890 volle 14½ Millionen Menschen lebten, bevölkerten im Jahre 1720 bloss 2½ Millionen Seelen.

Und wenn diese Zustände das ganze Land characterisierten, so galt dies auch für die einzelnen Comitate. In manchen mochten die Verhältnisse etwas günstiger sein, in anderen aber auch ungünstiger. Die sich in den Spiegel des Balaton theilenden drei Comitate gehörten aber jedenfalls mehr zu den letzteren, als zu den ersteren. Die damalige Bevölkerung der Comitate war:

Benennung der Volksschichte	Com. Somogy		Com. Veszprém		Com. Zala	
	abs. Zahl	in %	abs. Zahl	in %	abs. Zahl	in %
Adel	1,320	4·48	2,775	7·71	5,250	9·00
Geistlichkeit und Lehrer	58	0·20	89	0·25	116	0·20
Bürger und Leibeigene	28,046	95·30	32,935	91·49	52,866	90·63
Juden	5	0·02	200	0·55	100	0·17
Zusammen 1721:	29,429	100·00	35,999	100·00	58,332	100·00
Bevölkerung . 1890:	326,835		215,280		404,699	

Um einen Vergleich zu ermöglichen, habe ich den Daten aus 1721 in der letzten Reihe die Bevölkerungszahl der benannten Comitate von 1890 beigefügt und geht hieraus hervor, dass seit 170 Jahren die Bevölkerung Somogy's beinahe 11-mal, die Veszprém's und Zala's beinahe 7-mal so gross geworden, als sie 1721 war. Es geht aus derselben noch hervor, dass der Adel in Somogy am wenigsten zahlreich war (4·48%), in Veszprém war er schon grösser (7·71%), in Zala, d. i. dem von der Türkenherrschaft am wenigsten berührten Gebiete war er am zahlreichsten (9·00%). Demgegenüber waren — ganz natürlicherweise — die Bürger und Leibeigenen in der Somogy das am meisten vertretene Element (95·30%), in Veszprém war es schon kleiner (91·49%), in Zala am kleinsten (90·63%). Die Geistlichkeit und die Lehrerschaft sind der Zahl nach unbedeutend. Dass sie procentuell in Veszprém am stärksten (0·25%) vertreten waren, folgt daraus, dass dort der Sitz eines Bischofs war. Die Zahl der Juden ist auffallend gering. In der Somogy gab es 5 Juden (0·02%), in Veszprém 200 (0·55%), in Zala 100 (0·17%), zusammen 305, demgegenüber beträgt ihre heutige Anzahl in der Somogy 12,002, in Veszprém 10,220, in Zala 14,820, zusammen 37,042! Schon hier erschliesst sich uns also die Thatsache, dass in den genannten drei Comitaten und folglich *also auch an der Balatonküste die Juden ein jedenfalls ganz neues, erst in den letzten 170 Jahren eingewandertes Element der Bevölkerung bilden!*

Nach dem Gesagten können wir nunmehr auf unser Gebiet, auf das Balaton-Littorale übergehen, um dessen Bevölkerung im Jahre 1720 kennen zu lernen. Auf der Pag. 111 enthaltenen Tafel habe ich alle jene Daten zusammengestellt, die ich in den Tabellen ACSÁDY's über die Volkszählungen von 1715 und 1720 fand. Die erste Columne gibt den Namen der Gemeinde, diesem folgen die Daten der Conscriptionen aus den Jahren 1715 und 1720; aus den Tafeln ACSÁDY's liess ich jene Columnen weg, die bei den Balatongemeinden unausgefüllt sind, so bei der Conscription aus 1715 von den die rechtlichen Zustände weisenden Columnen die auf den Adel und die Bürgerschaft der Marktflecken bezüglichen, aus der namentlich angeführten Bewohnerschaft die mit walachischen Namen; aus der Conscription von 1720 von den die rechtlichen Zustände weisenden Columnen diejenigen der Bürger der Marktflecken und die Columne «Anderweitige», aus der namentlich angeführten Bevölkerung diejenigen mit deutschen und walachischen Namen.

Diese überaus wertvolle Tabelle beleuchtet die Bevölkerungs-Verhältnisse des Balaton-Littorales im Jahre 1720 und lässt sich hieraus das Bild der damaligen Bevölkerung mit ziemlicher Genauigkeit zeichnen.

Vor allem fällt uns in die Augen, dass diese Tabelle von den 50 Gemeinden, die sich heute in den Spiegel des Balaton theilen, Keszthely, und Keszthely-Polgárváros als eins genommen, bloss 39 erwähnt. Von den 16 am Balaton-Ufer gelegenen Gemeinden des Somogyer Comitates werden nicht erwähnt: Boglár und Balaton Szent-György. Von diesen beiden existierte Boglár auch damals schon, jedoch war es eine curial-adelige — also steuerfreie — Gemeinde, die als solche aus dem Verzeichniss der Steuertragenden natürlich ausgelassen werden musste. Balaton-Szt-György existierte als Gemeinde 1720 de facto nicht und besagt die Conscription von 1720 ganz deutlich, dass sie damals noch eine zu Balaton-Berény gehörige Puszte war (ACSÁDY a. a. O. Pag. 363). Jedoch schon in dem vom 6. November 1726 datierten Protocolle der General-Versammlung zu Tapsony, in welchem die damaligen Besitzer der Somogy die der Abtei von Pannonhalma gebührenden

Lauf. Nummer der Gemeinde	Name der Gemeinde	Im Jahre 1715									Im Jahre 1720							
		Anzahl der Haushalte nach Rechtszuständen der Bevölkerung					Aus der namentlich angeführten Bevölkerung				Anzahl der Haushalte nach Rechtszuständen der Bevölkerung					Aus der namentl. angeführten Bevölkerung		
		Leibeigene	Köthner	Taxe zahlende Libertiner	Anderweitige	Zusammen	magy. Spr.	deutsch. Spr.	slov. od. ruth. Sprache	serbo-croat. Sprache	Adel	Leibeigene	Köthner	Taxe zahlende Libertiner	Zusammen	magy. Spr.	slov od ruth. Sprache	serbo-croat. Sprache
1	Kiliti	10	2	—	—	12	12	—	—	—	—	—	—		24	24	—	—
2	Endréd	7	2	—	—	9	9	—	—	—	—	—	—	—	29	29	—	—
3	Szántód	6	—	—	—	6	6	–	–	—	—	—	3	—	3	3	—	—
4	Kőröshegy	16	—	—	2	18	18	—	—	—	—	—	—	—	19	19	—	—
5	Szárszó	16	–	—	—	16	16	—	—	—	-	—	—	—	14	14	—	-
6	Őszöd	2	2	—	—	4	4	--	—	—	—	—	—	—	5	5	--	—
7	Faluszemes	2	—	—	—	2	2	—	–	—	—	—	—	—	6	6	—	—
8	Lelle	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	—	--	5	5	—	--
9	Csehi	14	—	—	—	14	14	—	—	—	—	—	—	--	14	14	—	—
10	Orda	6	2	—	—	8	7	--	1	—	2	7	—	–	9	8	1	—
11	Lengyeltóti	13	7	—	—	20	11	—	—	9	—	—	—	—	30	22	—	8
12	B.-Keresztúr	5	1	—	—	6	6	—	—	—	—	1	9	—	10	10	—	—
13	B.-Berény	11	1	—	—	12	12	—	—	—	—	—	—	—	14	14	—	—
14	Vörs	8	—	—	—	8	8	—	—	—	—	—	—	—	9	9	—	—
15	B.-Magyaród	7	6	—	—	13	13	—	-	—	—	19	6	—	25	19	—	—
16	Zalavár	3	4	—	—	7	7	—	—	—	—		4	—	4	—	—	—
17	*a)* Keszthely	–	—	86	—	86	86	—		—	—	—	18	—	18	—	—	—
17	*b)* Keszthely Polg.-v.	8	3	—	—	11	11	—	—	—	—	11	3	—	14	11	—	—
18	M.-Györök	6	4	—	—	10	10	—	—	—	—	7	8	—	15	11	—	—
19	Ederics	9	7	—	—	16	16	—	—	—	—	14	13	—	27	20	—	—
20	Szigliget	—	—	13	—	13	13	—	—	—	—	—	6	—	6	—	—	—
21	Bad.-Tomaj	6	15	1	—	22	22	—	—		—	6	8	—	14	10	—	—
22	Salföld	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—	6	1	—	7	7	—	--
23	Rendes	4	3	—	--	7	6	—	1	—	—	5	3	—	8	5	—	—
24	Kővágó-Örs	--	—	9	—	9	9	—	—	—	—	—	9	—	9	—	—	—
25	Szepezd	4	2		—	6	6	—	—	—	—	5	2	—	7	5	—	—
26	Udvari	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—	—	—	10	10	10	—	—
27	Aszófő	7	1	—	—	8	8	—	—	—	—	7	1	—	8	7	—	—
28	B.-Füred	11	8	--	—	19	19		—	—	—	15	9	—	24	16	—	—
29	Arács	7	7	—	—	14	14	—	—	—	—	6	8	—	14	7	—	—
30	Csopak	5	5	—		10	10	—	–	—	--	9	7	—	16	11	—	—
31	Tihany	—	—	31	—	31	31	--	—	--	–	—	6	30	36	30	—	—
32	Paloznak	3	3	—	—	6	6	—	—	—	—	8	5	—	13	10	—	—
33	Lovas	3	4	—	—	7	7	—	—	—	—	4	2	—	6	6	—	—
34	Alsó-Örs	8	7	—	—	15	15	—	–	–	—	9	35	—	44	37	—	—
35	Vörös-Berény	15	13	—	—	28	25	—	3	–	—	21	—	—	21	21	—	--
36	Kenese	37	1	—	-	38	38	—	—	—	—	38	—	--	38	38	—	—
37	Bfő-Kajár	44	4	—	—	48	46	2	-	—	—	37	—	—	37	37	—	—
38	Fokszabadi	24	7	—	-	31	31	—	-	—	—	22	—	—	22	22	—	—
39	Siófok	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—	48	–	--	48	48	—	—
		327	121	140	2	590	574	2	5	9	3	309	166	40	682	570	1	8

Zehentsteuer unter sich auswarfen, und wo jede Gemeinde und jede Puszta des Besonderen besteuert wurde, figuriert B.-Szt-György unter den Besitzungen des Christoph v. Festetits schon als Gemeinde und musste dieselbe also von 1720—1726 entstanden sein (F. Csányi: Lapok Somogymegye multjából, Kaposvár, 1889. Pag. 1.). Im Verzeichnisse von 1720 kommt auch Zamárdi nicht vor. Der Conscription zufolge war Zamárdi dazumal eine Puszta der Gemeinde Szántód, während heute dies gerade umgekehrt der Fall ist. Die Puszta Zamárdi entwickelte sich zu einer Gemeinde, zu der nunmehr die zu einer Puszte zurückgegangene einstige Gemeinde Szántód gehört (Acsády, a. a. O. 363.). Zamárdi enstand also nach der Conscription von 1720 und trifft die Angabe des für Friedr. Pesty Sammelnden, dass Zamárdi um 1720 enstanden sei, mit ziemlicher Genauigkeit die Wahrheit (Pesty: msc.). Das neu entstandene Zamárdi stand jedoch nicht an seiner jetzigen Stelle. Die heutigen Bewohner wiesen mir an den Sáfránkert (Safrangarten) und Puszta benannten Gemarkungstheilen die Stätte, wo die erste (nach 1720 gerechnete) Gemeinde stand und wo man auch den Friedhof derselben fand. Auch die Gemeinde Lelle kommt in der Liste von 1715 nicht vor, ist jedoch schon im Verzeichniss von 1720 erhalten; den Grund dieser Erscheinung giebt die Conscription von 1720 ganz genau an, weil sie besagt, dass Lelle von 1717 an besiedelt wurde. Von den 16 zum Balaton-Littorale gehörigen Gemeinden des Comitat Somogy waren also 1715 nur 13 vorhanden, und zwar: Kiliti, Endréd, Kőröshegy, Szárszó, Őszöd, Faluszemes, Boglár, Csehi, Orda, Lengyeltóti, Bal.-Keresztur, Bal.-Berény und Vörs, noch existierten nicht Lelle, das 1717 entstand, nicht Zamárdi und Balaton-Szt-György, die nach 1720 entstanden, demgegenüber war damals Szántód, das nach 1720 zu einer Puszta herabsank, — noch eine Gemeinde.

Von den heute zum Comitate Veszprém gehörigen 6 Gemeinden bestanden damals 5, und zwar: Kenese, Vörös-Berény, Balatonfő-Kajár, Fokszabadi und Siófok; noch nicht existierte Almádi, dessen Gemarkung damals zu Vörös-Berény gehörte und das sich erst 1877 als Gemeinde organisierte. Wahr ist, dass Siófok im Verzeichnisse von 1715 nicht vorkommt, jedoch ist es offenbar, dass dies aus Versehen der Conscriptions-Commission geschah, da dieselbe an anderer Stelle erwähnt, dass Siófok 1715 Török zur Puszte hatte (heute im Comitate Somogy, in der Gemarkung der Gemeinde Kiliti gelegen), die um 10 fl. in Pacht stand (Acsády, 389).

Von den heute zum Comitate Zala gehörigen 28 Gemeinden kommen in der Tabelle von 1720 bloss 20 vor. Es sind dies: Balaton-Mogyoród, Zalavár, Keszthely (und Keszthely-Polgárváros), Meszes-Györök, Balaton-Ederics, Szigliget, Bad.-Tomaj, Salföld, Rendes, Kővágó-Örs, Szepezd, Udvari, Aszófő, Tihany, Balaton-Füred, Arács, Csopak, Paloznak, Lovas und Alsó-Örs. Wie ersichtlich, figurieren in dem Verzeichniss von 1715 Salföld und Udvari nirgends, und besagen die Notizen der Conscription, dass von diesen beiden Udvari 1719 bevölkert wurde (Acsády, 392). Leider erwähnen diese Notizen nicht, weshalb Salföld aus dem Verzeichniss von 1715 ausgeblieben ist; in Anbetracht dessen aber, dass Salföld hauptsächlich von Kővágó-Örs aus bevölkert wurde, über welche Gemeinde die Conscription von 1715 besagt, dass die Bewohner derselben «Ankömmlinge» sind, ferner in Anbetracht dessen, dass Salföld in dem Namensverzeichnisse der Gutsherren der Gemeinden aus dem Jahre 1715 nirgends vorkommt, hingegen nach dem Namensverzeichniss aus 1720 als Grundbesitz der Familie Domokos erwähnt wird (Acsády, 395), welche Familie 1715, unter anderem in Kővágó-Örs und Rendes Grundbesitz

hatte, in Salföld jedoch noch nicht (Acsády, 393), auf Grund alldessen ist es wahrscheinlich, dass Salföld gleichfalls in der Periode von 1715 – 1720 entstanden ist. Die Conscription von 1715 besagt ausserdem noch, dass Balaton-Ederics lange Zeit hindurch eine Puszta war und erst jetzt (1715) besiedelt wird (Acsády, 392); endlich dass Kövesd und Tördemicz aus dem Verzeichnisse deshalb ausgelassen wurden, da ihre Bewohner Curial-Adelige waren. In dieser Liste kommen folgende heutige Gemeinden überhaupt nicht vor: Égenföld, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy, Zánka, Akali und Örvényes. Von diesen ist über Zánka bekannt, dass es 1736 noch eine Puszte war, und sich die aus Tóth-Vázsony hiehergekommenen Deutschen, die ihr altes Vaterland im «Römisch-Deutschen Reiche» schon 1731 verlassen hatten, sich aber in Tóth-Vázsony nicht wohl fühlten, die damalige Puszta Zánka besiedelten (Thuri E: A zánkai ev. ref. egyház rövid története, Budapest, 1886. Magy. Kurze Geschichte der ev. ref. Kirche zu Zánka). Égenföld, Akali und Örvényes entstanden nach 1720, aber noch im XVIII. Jahrhunderte. Gyenes-Diás und Vonyarcz-Vashegy bildeten noch im XVIII. Jahrhunderte Weinberge von Keszthely. Erstere wurde 1840, die zweite 1846 oder 1850 (siehe Pagina 15) zu einer selbstständigen Gemeinde. Nach dem Gesagten bestanden also von 28 Gemeinden des Zalaer Comitates vor 1715 einundzwanzig Gemeinden, dazu kamen 1715 Balaton-Ederics, 1719 Udvari, zwischen 1715 und 1720 Salföld, 1736 Zánka, nach 1720, jedoch noch im XVIII. Jahrhundert Égenföld, Akali und Örvényes und endlich in der Mitte des XIX. Jahrhunderts Vonyarcz-Vashegy und Gyenes-Diás.

Die Entstehungsgeschichte der Gemeinden der drei am Balaton-Littorale gelegenen Comitate summierend, wird ersichtlich, dass von den heutigen 50 Gemeinden:

Vor	1715	bestanden		37
	1715	wurde	Balaton-Ederics bevölkert	1
	1717	»	Lelle »	1
	1719	»	Udvari »	1
Zwischen	1715—1720	»	Salföld »	1
»	1721—1726	»	B.-Szt.-György »	1
	1736	»	Zánka »	1
»	1721—1800	»	Égenföld, Akali, Örvényes, Zamárdi bevölkert	4
Um	1850	»	Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás »	2
	1877	»	Almádi bevölkert	1
			Zusammen	50

Nach der Zahl der Gemeinden betrachten wir nunmehr die Anzahl der Bewohner. Unsere Tabelle besagt, dass die Anzahl der im Balaton-Littorale 1715 einzeln conscribierten Haushalte 590, 1720 aber 682 betrug. Nachdem uns die auf die einzelnen Haushaltungen bezüglichen Conscriptionsblätter nicht zur Verfügung stehen, lässt sich die Conscription von 1715 zur Correction der Angaben von 1720 nicht verwenden, sondern muss man entweder die eine oder die andere als Basis annehmen. Nachdem 1720 auch schon Lelle, Salföld, Udvari und Siófok figurieren, nehmen wir natürlicherweise diese vollständigere Liste zur Basis. Die Gemeinden weisen insgesammt 70 Haushaltungen auf und wenn wir diese von 682, d. i. die Summe der Haushaltungen von 1720 wegnehmen, desgleichen die 3 in die Rubrik der Adeligen übergenommenen Haushaltungen, so bleibt die Zahl der

Hausshaltungen 609, d. i. alles in allem um 19 mehr als sich in denselben Gemeinden 1715 befanden (590). Der Unterschied ist also unbedeutend und für die einzelnen Gemeinden sind die Endzahlen so ziemlich dieselben.

Bei der Bestimmung der Volkszahl — wobei zunächst nur von der steuerpflichtigen Bevölkerung die Rede ist — gehen wir von der Volkszahl von 1720 aus; damals gab es — die der Adeligen abgerechnet — 679 steuerpflichtige Haushalte. Somogy, Veszprém und Zala gehören jedoch nach dem Ausweise ACSÁDY's unter jene Comitate, in denen behufs Ergänzung der aus den Conscriptionslisten ausgebliebenen Nichtsteuerzahlenden oder auf besondere Art Besteuerten zu der Anzahl der 1720 ausgewiesenen Haushalte noch eine 50%-ge Durchschnittszahl hinzuaddiert werden muss, um die Bevölkerungsanzahl mit möglichster Genauigkeit bestimmen zu können, d. i. im gegebenen Falle 339½ und wird die derartig corrigierte Anzahl der Haushaltungen 1018½ betragen. Während nach dem heutigen Landes-Durchschnitt 1 Haushalt 4·45 Seelen bedeutet, bestimmte ACSÁDY aus contemporären Quellen, dass als Landesdurchschnitt für die Conscription von 1720 bei den Adeligen 5, bei den nicht Adeligen 6 Individuen pro Haushalt angenommen werden müssen, nach welchem Schlüssel also die 1018½ Haushalte 6111 Seelen bedeuten! Soviel betrug 1720 die Anzahl der das Balaton-Littorale bewohnenden, steuerpflichtigen Bürger und Leibeigenen, und nachdem die Bürger- und Leibeignen-Bevölkerung in der Somogy 95·3, in Veszprém 91·49, in Zala 90·63%, d. i. auf das ganze Balaton-Littorale angewandt in der Mittelzahl 92·14% der ganzen Bevölkerung ausmachte, so entsprechen diesen 92·14% in absoluter Zahl eben die erhaltenen 6111 Personen. Angenommen nun, obwohl diese Annahme jedenfalls übertrieben ist, dass die bei der Conscription von 1720 in den drei Comitaten gefundenen 0·21% Geistlichkeit und Lehrer und 0·24 Juden auf dem Gebiete der drei Comitate gleichmässig verbreitet waren, und so dieselben Verhältnisszahlen auch für das Balaton-Littorale giltig sind, so entfallen auf den Adel nach dem für die drei Comitate giltigen Mittelwerte 7·41%. Berechnet man nun die diesen Verhältnisszahlen entsprechenden absoluten Zahlen, so betrug die Bevölkerung der Balaton-Küstendörfer 1720.

Adel	7·41%	=	481
Geistlichkeit und Lehrer .	0·21%	=	14
Bürger und Leibeigene .	92·14%	=	6111
Juden	0·24%	=	15
Zusammen:	100·00%	=	6621.

Die Balatonufer wurden also im Jahre 1720 anstatt der 55.000 von 1890 bloss von 6621 Menschen bewohnt!

Diese Zahl weist eigentlich einen Ruinenhaufen, steht jedoch in vollkommener Harmonie mit dem fürchterlichen Bilde, das uns die damalige Bevölkerungszahl des ganzen Landes darbietet. Die Bevölkerung der Balatonküste war in Wirklichkeit beinahe gänzlich zu Grunde gegangen und nur diese 6621 Menschen blieben als Aussaat übrig, von welcher dann die heutige Bevölkerung entstand, zum Theil auf dem Wege der natürlichen Vermehrung zum Theil durch Einwanderung. Der Beginn des XVIII. Jahrhundertes ist wirklich ein Grenzstein zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wir konnten oben mit Recht behaupten, dass der

Vergangenheit für die Ausgestaltung der heutigen Bevölkerung überaus wenig Bedeutung zukommt, da der Beginn derselben de facto auf den Anfang des XVIII. Jahrhundertes fällt.

Die Conscriptionen von 1715 und 1720 führten jedoch auch in anderer Hinsicht zu überaus nenneswerthen Resultaten. Die beiden Conscriptionen geben nämlich den überwiegenden Theil der Haushaltungen auch dem Namen nach an, was Acsády Gelegenheit gab, die nationalistischen Elemente der Bevölkerung zu bestimmen Das Princip, von welchem er ausgieng, und das sich vom ethnographischen Standpunkte aus nur berichtigen lässt, war das folgende: «Ich glaube, dass ebenso wie sich heute Beiname und Nationalität in den meisten Fällen gegenseitig decken, dies im vergangenen (XVIII.) Jahrhunderte noch mehr der Fall sein musste, als heutzutage. In unseren Tagen leben im Vaterlande verhältnissmässig sehr viele gutgesinnte Bürger, die einen fremdsprachigen Familiennamen tragen, wogegen es auch verromanisierte, verslavisierte und desgleichen Magyaren mit noch magyarischen Familiennamen giebt. Vor 180 Jahren aber prägte sich wohl mit wenig Ausnahmen die Nationalität, beziehentlich die Muttersprache im Familiennamen ganz vollkommen aus und ist es als Regel anzunehmen, dass Leute mit magyarischen Familiennamen auch der Muttersprache nach Magyaren, solche mit deutschen, serbischen, slovakischen und walachischen Beinamen auch der Nationalität nach Deutsche, Serben, Slowacken oder Walachen waren.» (Pag. 48*). Die Namen auf dieser Basis benützend, bestimmte Acsády, dass in den drei sich in den Balaton theilenden Comitaten die Nationalitäten-Verhältnisse im Jahre 1720 die folgenden waren:

	Magyaren	Deutsche	Slovak.-ruth.	Serbo-croat.
Somogy	92·02%	1·39%	2·29%	4·30%
Zala	75·05%	0·92%	4.79%	19·26%
Veszprém	94·86%	3·22%	1·65%	0·27%.

Nehmen wir nun das Materiale der Balaton-Küstendörfer vor, so sind zufolge unserer Tabelle von 682 Haushaltungen 579 auch dem Namen nach bekannt und sind hievon 570 d. i. 98·5% Magyaren, die übrigen Slovaken-Ruthenen und Serben-Croaten. Wir können also sagen, dass die Bevölkerung der Balatongegend 1720 beinahe rein magyarisch war. Freilich ist diese Procentzahl eine hohe, besonders im Vergleiche zu den oben mitgetheilten Procentzahlen der Comitate; jedoch ist nicht zu vergessen, dass die südlichen Theile Somogy's und Zala's von Croaten bewohnt waren und auch heute bewohnt sind, und in Veszprém schon zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Ansiedelung der Deutschen stark im Aufschwunge begriffen war und dermaassen diese Factoren die der Magyaren für das Comitat berechnete Procentzahl herunterdrückten. Übrigens ist das Verhältnis zwischen dem Balaton und den einzelnen Comitaten auch heute noch beinahe ganz dasselbe, denn während nach der Volkszählung von 1890 die Magyaren in der Somogy 90%, in Veszprém 82·2%, in Zala 73·2% der Gesammtbevölkerung ausmachen, hebt sich die Zahl derselben in den 50 Balatongemeinden auf 98·8%.

Das vom Jahre 1720 ausgewiesene, 6621 Seelen zählende Häufchen Magyaren, das sich aus den geschichtlichen Stürmen der bis dahin vergangenen Jahrhunderte gerettet hatte, blieb für die weitere Entwickelung und den heutigen Stand der Bevölkerung der Balatonküste leitend. Die später eingewanderten Magyaren dien-

ten ihm als Zufluss, die Colonisten fremder Zunge fanden hier Magyaren vor, denen sie sich anbequemen, mit denen sie verschmelzen mussten, umsomehr als sie nicht auf einmal und in grösseren Mengen an einen Ort gelangten, sondern sich in kleineren Gruppen über das ganze Gebiet zerstreuten. Möglich, dass die Summe dieser fremdsprachlichen Einwanderer eine grössere war als die der hier vorgefundenen Magyaren und dennoch sicherte dieses Häuflein Magyaren das Magyarenthum der ganzen Bevölkerung. Dieses Magyarenthum war es, das den neuen Generationen die als Erbe übernommenen Traditionen, Sitten und all das überliess, was auf diesem Gebiete magyarisch war und dieses Gebiet auch heute noch zu einem magyarischen macht.

II. Die Bevölkerung der Balatonküste im XVIII. Jahrhundert.

Die erste Arbeit, welche die Bevölkerungszahl der Balatongemeinden einzeln angiebt, erschien meines Wissens 1828. Von 1721 bis 1828, also durch 108 Jahre hindurch stehen uns keinerlei detaillirte Daten zur Verfügung und können wir für kein einziges Jahr dieser Periode die Volkszahl der Dörfer der Balatonküste bestimmen. In den verschiedenen Familien-, Comitats-, kirchlichen und Landes-Archiven befinden sich zweifelsohne diesbezügliche Daten, deren Ausforschung jedoch nicht meine Aufgabe ist, weshalb ich mich mit jenem überaus mageren Materiale begnügen muss, das nicht im Wege systematischer Forschung sondern durch Zufall in meine Hände gelangte.

Wir können nur im Allgemeinen soviel sagen, dass insoferne sich die Bewohnerschaft Ungarns 1720—1787 von 2.552,598 auf 8.002,917 hob, wie dies die durch Kaiser Josef vorgenommene Volkszählung ergab, sich auch die Bevölkerung der Balatongegend in demselben Verhältnisse hob und so mochten die 6621 Seelen aus 1720 im Jahre 1787 ungefähr auf 20,757 angewachsen sein, welcher Zahl jedoch — eben infolge der Art und Weise, wie sie berechnet wurde — keinerlei grössere Wichtigkeit beigemessen werden darf. Darüber, wie gross die Bewohnerschaft der einzelnen Dörfer in dieser Zeit gewesen sein mag, lässt sich auf dieser Basis überhaupt nicht sprechen.

Bei der Durchsuchung der einzelnen Matrikeln erhielt ich einige zerstreute Angaben über die Bewohnerzahl mancher Dörfer. Freilich darf man auch aus diesen nicht auf die ganze Bewohnerzahl folgern, dennoch halte ich es für zweckdienlich, dieselben hier, wenn auch als Bruchstücke, mitzutheilen, nicht nur um sie von der Vergessenheit zu retten, sondern einestheils deshalb, weil es vielleicht anderen ermöglicht sein wird, diese Bruchstücke aus anderen Quellen zu ergänzen und andererseits, da die eine oder die andere recht interessant in die Geschichte der Entstehung der heutigen Bevölkerung hineinleuchtet.

In dieser Hinsicht fand ich den vollkommensten Ausweis in Endréd in der röm.-kath. Pfarre; es ist dies ein kleines Heftchen, in welches der Benedictiner Pater Osvaldus Bán, von Haus zu Haus gehend, die im Dorfe wohnenden gesammten lebenden Seelen 1763 zusammenschrieb, wobei er die Hausnummer, den Namen des Famlienoberhauptes, seiner Frau, der Kinder. und des Gesindes, alle nach Namen, Alter, Familienstand, Religion anführt, desgleichen ob sie gefirmt sind.

Pater Bán that dasselbe auch in der Gemeinde Zamárdi und in der Puszta Szántód. Diesen Notizen zufolge wohnten in Endréd im Jahre 1763 in 143 Häusern 903 Seelen, von welchen 502 röm. kath., 63 aus Reformierten convertierte röm. Katholiken und 339 ev. Reformierte waren.

In Zamárdi (und Szántód) wohnten nach derselben Zusammenschreibung in 46 Häuser 284 röm. Kath.; in diesen Gemeinden bestand damals keine andere Confession.

In Endréd betrug 1786 nach der in den Matrikeln der reform. Kirche gefundenen Conscription die Anzahl der evang. reform. Seelen 466, was zu den 1763 gefundenen 339 Seelen einen bedeutenden Zuwachs zeigt. Diese Angabe ist jedoch erschreckend, wenn man hinzufügt, dass die Anzahl der Reformierten 1880 nur 460, 1890 410 und 1899 nur 372 Seelen betrug, denn dies bedeutet, dass in Endréd sich eben die angestammte und besitzende Klasse in 100 Jahren nicht vermehrte und in den auf diese 100 Jahre folgenden 20 Jahren jäh abnahm. Der Tradition nach floss übrigens die magyarische Bevölkerung Endréds aus der dreier kleiner Dörfer zusammen, denn in der heutigen Gemarkung lagen eigentlich drei Dörfer: Endréd, Kis-Endréd und Kotlok. Die Namen der beiden letzteren bewahren noch bis heute die Namen zweier Gemarkungstheile (s. Pesty: msc. und das Schlagwort Kis-Endréd des Abschnittes über die «Ortsnamen»).

In Kőröshegy, das nach der Tradition von zwei Ansiedlern mit Namen István Pap und Kovács gegründet wurde (Pesty: msc.) betrug die reformierte Bewohnerschaft nach den in der reformierten Matrikel gefundenen Aufzeichnungen 1793: 704, 1794: 662, 1795: 676, 1813 aber 693 Seelen. Vergleicht man diese mit der Zahl der Reformierten im Jahre 1890, nämlich 744, so wird ersichtlich, dass hier zwar eine Vermehrung, aber eine überaus langsame vorliegt.

In Zánka gab es 1786 43 ev. Reformierte und 22 Evang. A. C., also zusammen 65 Familien (Thuri E. a. a. O. 19.), d. i. ungefähr 390 Individuen ohne die Katholiken und Juden, was jedenfalls eine ungemein hohe Zahl zu jener von 1890, d. i. 444 ist, von denen eben zu der Zeit 302 ev. Ref. und Ev. A. C. waren. Hier stossen wir also wieder auf das Abnehmen der Reformierten. Eine genauere, doch auf ein noch kleineres Detail bezügliche Angabe ist die, derzufolge in Zánka die Zahl der ev. Reform. 209 betrug, was mit der Zahl vom Jahre 1890, d. i. 170 verglichen, wiederum das Abnehmen der Reformierten bezeugt.

In Aszófő ist im Archive der röm kath. Pfarrei ein auszugsweises Register des Urbariums von 1776 aufbewahrt. Diesem zufolge gab es damals in Aszófő: 22 ewige Leibeigene, 3 freizügige Käthner, 5 im eigenen Hause wohnende ewige Käthner, 9 im eigenen Hause wohnende freizügige Käthner, und endlich 1 bei einem anderen wohnender ewiger Käthner. Es sind dies zusammen 40 Familen, also ungefähr 240 Seelen, dem 1890 nur 394 gegenüberstehen.

Aus Tihany ist uns wiederum die Anzahl der Reformierten bekannt; da dort eine Benedictiner Abtei besteht, war die Anzahl der Reformierten nie eine bedeutende. Nach den Aufzeichnungen der reform. Matrikel gab es in Tihany 1774 123 Reform.; 1868 betrug diese Zahl nach derselben Quelle 114, 1893 aber nur mehr 103. Das reformierte Element ist also auch hier wiederum nicht im Anwachsen, sondern im directen Abnehmen begriffen!

Die röm. kath. Matrikel von Felső-Örs führt auf der 1. Seite unter dem Titel «Status animorum in possessionibus Felső-Örs, qua matrice aliisque eidem

proxime advicinantibus etc. an; dass im Jahre 1738 in Csopak 9, in Vörös-Berény 11, in Kövesd 11, in A.-Örs 12, in Lovas 9, und in Paloznak 9 röm. kath. Familien, also zusammen 61 Familien, d. i ungefähr 366 Seelen wohnen. In denselben Dörfern betrug 1890 die Anzahl der röm. Kath. zusammen 1287.

In die Gemarkung des heutigen Kenese theilten sich zu einer Zeit 4 Gemeinden: Kenese, Máma, Sándor und Csitteny, von welchen heute bloss Kenese besteht, während das Andenken der drei anderen durch je einen Gemarkungsnamen aufbewahrt wird. Das Raaber Jesuiten-Collegium erhielt Máma, Sándor und Csitteny 1639 als Besitzthum, und damals standen noch alle 3 Dörfer. Das Collegium erwarb sich schon 1646 das Urbarium, dessen 1666 vermehrte und modificierte Copie in der röm. kath. Pfarre zu Kenese aufbewahrt wird, in welchem jedoch Csitteny nicht mehr als selbstständige Gemeinde erwähnt wird. Máma und Sándor giengen wahrscheinlich in dem Zeitraume von 1690—1711 im Kurutzenkriege zu Grunde. 1720 ist mehr keine Spur derselben vorhanden. Die im Urbarium von 1666 aufgezählten Familiennamen mit dem aus den Keneseer Matrikeln des XVIII. Jahrhundertes ausgezogenen Familien-Register vergleichend, gelangte ich zur Überzeugung, dass die Bewohner von Máma und Sándor nach der Verwüstung ihrer Dörfer mit Hab und Gut nach Kenese übersiedelten. Über die Verwüstung Máma's geht die Mär, dass die flüchtenden Bewohner ihre Glocken in den Balaton versenkten und nach Ablenkung der Gefahr nur mehr eine derselben herausheben konnten — die anderen versanken zu tief im Schlamme — und diese befindet sich heute in der Kirche von Kenese. Im Jahre 1666 gab es nach dem citierten Urbarial-Verzeichniss in Máma 21 Ganzlehen-, 4 Halblehen-Bauern und 4 Käthner, zusammen 29 Haushaltungen; in Sándor gab es 10 Ganzlehen-Wirte; in Kenese 27 Ganzlehen, 5 Halblehen, zusammen 32 Wirte. Die Viertellehen-Wirte und Käthner sind nicht aufgezeichnet. In den drei Dörfern sind dies zusammen 71 Haushaltungen, die mit dem 50%-igen Durchschnitte corrigiert, 106½ Haushaltungen, d. i. ungefähr 636 Bewohner ergeben. Ungefähr nach 100 Jahren gab es nach dem gleichfalls in der röm. kath. Kirche aufbewahrten Urbarium in Kenese 61 Wirte mit Sessionen, 142 Käthner mit Häusern, 50 Käthner ohne Häuser, zusammen 253 Haushaltungen, was einen Haushalt mit je 6 Seelen berechnet, eine Volkszahl von 1518 Seelen ergeben würde. Demgegenüber steht jedoch nach einem im Gemeindehause zu Kenese gefundenen Documente in einem im April d. Jahres 1768 an den Herrn Agenten geschriebenen Briefe, in welchem — auf Einholungen des Herrn Agenten selber — ihn die Vorstände von Kenese benachrichtigen, geschrieben, dass in der Keneseer heil. reform. Ecclesia in jenem Jahre (1768) volle 1119 evang. reform. Seelen vorkommen, die Zahl der dort lebenden Papisten aber 115 Seelen nicht übersteigt, also die Seelenzahl im Jahre 1768 in summa 1234 betrug. Hieraus folgte eben, dass die in Rechenstellung einer Familie zu 6 Häuptern in den reformierten Gemeinden am Ende des XVIII. Jahrhundertes eine zu grosse ist, sogar 5 sind noch zu viel, weil dies im gegebenen Falle anstatt der wirklichen Volkszahl von 1234 Seelen eine solche von 1265 ergiebt. Im Keneseer Notariate befindet sich noch ein Akt, aus dem sich die Bevölkerungszahl angeben lässt; er ist betitelt: Tabella individualis repartitionis possessionis Kenese pro Ao. 1781. Dieser führt 302 Familien namentlich an und so ist die Seelenzahl auf ungefähr 1510 anzusetzen.

Endlich fand ich in Siófok, im Archive der kath. Pfarre — in die alte Matrikel



eingebunden — folgendes Schriftstück: «Status et conscriptio animarum in Sa Parochia Fokiensi facta per me GEORGIUS HORVÁTH L. P. Anno Domini 1759, die 18. Jun.» Es ist dies eine förmliche Conscription, welche von Haus zu Haus die Bewohner angiebt, zwar ohne Rücksicht auf die Confession, jedoch nach dem Alter, dem Geschlechte, dem Familien-Zustande und der Beschäftigung. Nach diesem Ausweise hatte Siófok 1757 zusammen 760 Bewohner.

Dieses ist das geringe, bruchstückartige und sich auf die verschiedensten Jahre erstreckende Materiale, das mir bei meinen Forschungen durch Zufall in die Hand gespielt wurde. Dennoch besitzt es grossen Wert, da wir ja doch bislang über die Bevölkerung dieser Dörfer nicht einmal dies wussten. Wird einmal erst das diesbezügliche Materiale unserer Archive aufgearbeitet sein, so werden auch diese bescheidenen Notizen in dem Verzeichniss der Bevölkerung der verschiedenen Dörfer ihren Platz behaupten.

Ich sann lange darüber nach, wie es möglich wäre, über die Bevölkerungszahl der Balatondörfer zu Ende des XVIII. Jahrhunderts irgend einen Begriff zu bieten. Diesbezüglich standen mir nur die verschiedenen Kirchenbücher zu Gebote, in welchen jedoch die Volkszahl nicht enthalten ist, sondern bloss die Zahl der Taufen, Sterbefälle und Trauungen. Nachdem die Taufen, d. i. Geburten das zahlenmässig grösste Materiale darbieten, dachte ich daran, dieses Materiale als Basis meiner Berechnungen anzunehmen und die Frage wie folgt zu stellen: Wenn in den 10 Jahren von 1881—1890 jährlich durchschnittlich eine gewisse Anzahl Kinder geboren wird und selbe einer gewissen Bevölkerung entspricht, wie gross mag wohl, vorausgesetzt, dass sich das Verhältniss der Geburten nicht änderte, in irgend einem Jahre zu Ende des XVIII. Jahrhundertes die den gegebenen Geburten entsprechende Bevölkerung sein? Ich sah klar ein, dass diese Berechnung auf absolute Genauigkeit durchaus keinen Anspruch machen darf, da ja die als Ausgangspunkt dienende Voraussetzung ungewiss und unbestimmt war, denn ob im vergangenen Jahrhundert das Nativitäts-Verhältniss dasselbe wie das heutige, ob es kleiner oder grösser war, lässt sich ohne die Kenntniss der damaligen Volkszahl keineswegs bestimmen. Dennoch hoffte ich, dass mir die Zusammenstellung des Materiales selber einen gewissen Schlüssel in die Hand geben wird, mit welchem die Fehler soweit reducirbar sind, oder ich doch bestimmen könne, welchen Wert ich der endgiltigen Zahl beilegen darf.

Ich muss es im Vorhinein gestehen, dass meine Versuche derartig die Volkszahl zu bestimmen eine gänzliche Niederlage erlitten, doch ergaben diese Rechnungen anstatt des erwarteten Resultates solche überraschende anderweitige Ausblicke, dass ich die Endsummen dieser Berechnungen schon deshalb mittheilen muss, weil die Bevölkerungsverhältnisse der Balatonküste kaum besser charakterisiert werden dürften als durch diese entdeckten brutalen Zahlenreihen und weil das Bild der Bevölkerungszunahme ohne diese kaum verständlich wäre.

Aus dem Rahmen der Berechnungen musste ich vor allem die Juden, die griech. Katholiken und die «anderweitigen» Confessionen Angehörenden ausschliessen, weil sich bezüglich dieser aus dem vergangenen Jahrhunderte keinerlei Daten einholen liessen, desgleichen auch die Evangelischen Augsb. Confess., da bei denselben der gleiche Umstand obwaltet. Übrigens machen diese auch heute nur insgesammt einen unbedeutenden, 8·842% betragenden Theil der Bevölkerung aus, während die übrigbleibenden 91·154% zwischen die röm. Katholiken (72 000%) und die

A) Geburts-Tabelle der röm. Katholiken.

Laufende Nr. der Gemeinde	Name der Gemeinde	Im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts wurden geboren: in welchen Jahren	unter wieviel Jahren	zusammen wieviel Kinder	Jährlicher Geburten-Durchschnitt	Jahres-Durchschnitt der Geburten 1890	Zahl der röm. kath. Bewohner 1890	Gesammtbevölkerung 1890
1	Kiliti	1764—1800	37	748	20·2	34·5	1145	2152
2	Endréd	1781—1800	20	814	40·7	62·6	1370	1847
3	Zamárdi	1781—1800	20	448	22·4	35·5	864	898
4	Kőröshegy	1781—1800	20	584	29·2	25·6	546	1360
5	Szárszó	1781—1800	20	252	12·6	15·5	344	890
6	Őszöd	1781—1800	20	153	7·6	12·9	282	549
7	Faluszemes	1781—1800	20	377	18·8	29·5	620	711
8	Lelle	1781—1790	10	360	36·0	42·1	1031	1085
9	Boglár	1780—1799	20	146	7·3	25·9	633	951
10	Csehi	1780—1799	20	192	8·6	34·4	588	618
11	Orda	1780—1799	20	92	4·6	22·3	465	484
12	Lengyeltóti	1780—1799	20	1632	81·6	126·1	3174	3654
13	B.-Keresztúr	1780—1799	20	511	25·5	31·1	853	867
14	B.-Berény	1781—1800	20	568	28·4	51·7	1228	1249
15	B.-Szt.-György	1781—1800	20	483	24·1	47·2	1111	1162
16	Vörs	1781—1800	20	620	31·0	42·1	998	1026
17	B.-Magyaród	1781—1800	20	636	31·8	58 2	1289	1310
18	Zalavár	1751—1764	14	233	11·6	50·4	1325	1352
19	Égenföld	1781—1800	20	130	6·5	11·9	275	275
20	Keszthely (és Polgárváros)							
21	Gyenes-Diás	1781—1800	20	4357	217·8	403·6	8492	9786
22	Vonyarcz-Vashegy							
23	Meszes-Györök							
24	B.-Ederics	1790—1809	20	579	28·9	46·7	1117	1172
25	Szigliget	1792—1811	20	497	24·8	38·9	903	934
26	Tördemicz	1792—1811	20	393	19·6	37·5	856	888
27	Bad.-Tomaj	1795—1810	16	451	28·1	76·3	1497	1560
28	Salföld	1781—1785	5	103	20·6	14·7	577	613
29	Rendes							
30	Kővágó-Örs	1756—1759	4	121	30·2	60·0	1524	2720
31	Szepezd							
35	Örvényes	1757—1776	20	105	5·2	9·4	217	228
36	Aszófő	1760—1788	29	167	5·7	12·7	379	394
37	Tihany	1774—1795	22	329	14·9	31·2	770	893
38	B.-Füred	1776—1795	20	113	5·6	16·5	500	1788
39	Arács	1776—1795	20	140	7·0	7·0	227	621
40	Csopak	1776—1795	20	141	7·0	12·3	251	345
41	Kövesd	1776—1795	20	91	4·5	3·4	107	269
42	Paloznak	1776—1795	20	119	5·9	5·8	182	311
43	Lovas	1776—1795	20	142	7·1	2·1	99	347
44	Alsó-Örs	1776—1795	20	21	1·0	2·7	79	552
45	Almádi	1781—1800	20	190	8·0	22·4	569	1088
46	Vörös-Berény							
49	Fokszabadi	1814—1833	20	374	18·7	23·3	672	1507
50	Siófok	1781—1800	20	1057	52·8	74·7	1732	2381
					961·9	1660·7	38891	

B) Geburts-Tabelle der evang. Reformierten.

Laufende Nr. der Gemeinde	Name der Gemeinde	Im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts wurden geboren				Jahres-Durchschnitt der Geburten 1890	Anzahl der evang. reformierten Bevölkerung 1890	Gesammte Volkszahl 1890
		in welchen Jahren	unter wieviel Jahren	zusammen wieviel Kinder	Jahres-Durchschnitt der Geburten			
1	Kiliti	1780—1799	20	916	45·8	26·3	933	2152
2	Endréd	1787—1806	20	487	24·3	14·8	410	1847
4	Kőrőshegy	1781—1800	20	802	40·1	35·3	744	1360
5 6	Szárszó Őszöd	1786—1800	15	382	25·5	32·8	771	1439
30 31	Kővágó-Örs Szepezd	1741—1760	20	631	31·5	37·5	916	2506
32	Zánka	1798—1802	5	64	12·8	9·5	302	444
33 34 35 36	Akali Udvari Örvényes Aszófő	1787—1793	7	40	5·7	11·1	330	1309
38	B.-Füred	1801—1810	10	380	38·0	22·6	1141	1788
40	Csopak	1790—1810	21	133	6·3	1·5	90	345
41	Kövesd	1790—1810	21	105	5·0	4·3	153	269
42	Paloznak	1790—1810	21	100	4·7	2·4	119	311
44	Alsó-Örs	1781—1800	20	424	21·2	14·3	464	552
45 46	Almádi Vörös-Berény	1781—1800	20	410	20·5	16·7	492	1088
48	Balatonfő-Kajár	1791—1800	10	531	53·1	28·0	1497	1895
49	Fokszabadi	1791—1800	10	318	31·8	22·9	811	1507
					366·3	280·0	9173	

evang. Reformierten (19·154%) zerfallen. Das Sammeln des Materiales musste ich nach diesen zwei Confessionen theilen, da ich die Nativitäts-Angaben von Dorf zu Dorf sowohl bei den Katholiken, als auch bei den evang. Reformierten des Besonderen ausschreiben musste. Jedoch schon das Sammeln des Materiales war mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Um nämlich für das Jahr 1790 einen ziemlich genauen Geburtsdurchschnitt zu erhalten, hätte ich die Geburten-Zahlen der sich von 1780—1799 oder von 1781—1800 erstreckenden 20 Jahre notwendig gehabt. In sehr vielen Fällen gelang es mir auch selbe zu erhalten, jedoch nicht immer. So beginnen die röm. kath. Matrikeln von Fokszabadi mit 1814 und musste ich dort den 20jährigen Cyclus um 14 Jahre verschieben. In anderen Fällen waren die Eintragungen in gewissen Jahren nicht vollständig (zumeist Folgen von Änderungen in der Person der Geistlichen, was sich aus dem Abreissen der Daten nachweisen liess), und musste ich bei solchen Gelegenheiten den Cyclus um ein oder mehrere Jahre nach vorne oder rückwärts schieben, bald auch die 20 Jahre verkürzen, auf 16, 14, 10, ja 4—5 Jahre herabsetzen; hiezu muss ich noch einige Fälle rechnen, in denen das Einholen der Daten überhaupt eine Unmöglichkeit wurde, weil

die Matrikeln vom Feuer mitgenommen, eventuell ganz verzehrt worden sind. Die unmittelbaren Folgen dieser Schwierigkeiten waren doppelte. Die erste, dass das Geburtenverhältniss nicht für ein und dasselbe Jahr bestimmt werden konnte, obwohl dies in der überwiegenden Zahl der Fälle gelang, die andere Folge, dass infolge der aufgetauchten Mängel nicht die gesammte heutige katholische und reformierte Bevölkerung in Betracht gezogen werden konnte.

Die verschiedenen Daten sind in folgenden ganz gleich angelegten Tabellen enthalten. Die erste Rubrik enthält den Namen der Gemeinde. Die zweite Rubrik besagt, aus welchen Jahren, die dritte, aus zusammen wieviel Jahren die Geburtsfälle ausgeschrieben wurden; in der vierten Rubrik befindet sich die Summe der Geburtsfälle, in der fünften der Jahresdurchschnitt derselben und zwar auf die daneben beigefügten Jahre bezogen; die siebente Rubrik zeigt, wieviel Bewohner gleicher Confession diesem Jahresdurchschnitt in demselben Dorfe im Jahre 1890 entsprachen, endlich die letzte Rubrik giebt die ganze Bevölkerung der betreffenden Gemeinde im Jahre 1890 an. Die erste Tabelle bezieht sich auf die röm. Katholiken, die andere fasst die auf die evang. Reformierten bezüglichen Daten in sich.

Obgleich die Daten der Tabellen, — die Jahres-Durchschnitte — sich nicht auf ein und dasselbe Jahr des XVIII. Jahrhundertes beziehen, glauben wir dennoch, insoferne der überwiegende Theil der Jahres-Durchschnitte um das Jahr 1790 herumliegt, nicht arg zu sündigen, wenn wir die Durchschnitte addierten. Demnach war der Geburts-Durchschnitt in den Gemeinden der Balatonküste im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts jährlich ungefähr 961·8 bei den röm. Katholiken und 366·3 bei den evang. Reformierten. Vorausgesetzt nun, dass am Balatongestade das Fortpflanzungs-Verhältniss dasselbe war, wie heute und in Anbetracht dessen, dass 1890 bei einem jährlichen Geburten-Durchschnitte von 1660·7 Seelen 38.891 röm. kath. und einem jährlichen Geburtendurchschnitte von 280·0 Seelen 9173 evang. reform. Bewohner entsprechen, so lässt sich berechnen, dass im letzten Viertel des XVIII. Jahthunderts um das Jahr 1790 herum einem jährlichen Geburtendurchschnitte von 961·9 Seelen 22·526 röm. Katholiken und einem jährlichen Geburtsdurchschnitte von 280·0 Geburten gerade 12.000 evang. reformierte Bewohner entsprechen würden, was zusammen 34.526 Bewohner resultiert! Diese Zahl ist jedoch noch nicht vollständig, sondern verhält sich zu der damaligen ganzen Bevölkerung wie die 48.064 Seelen, auf welche meine Untersuchungen ausgedehnt werden konnten, zur ganzen Bevölkerungszahl von 1890 d. i. zu 55.500. Es genügt, auf die aus dem Endresultate der unter Kaiser Josef II. vorgenommenen Volkszähluug ausgerechnete Bevölkerungszahl der Balatonküste in der Höhe von 20·757 Seelen hinweisen, um die Unmöglichkeit der ausgerechneten Zahl allsogleich einzusehen.

Wenn man aber auch diese Daten sonach zur Bestimmung der Volkszahl nicht benutzen kann, so enthalten sie dennoch eine überaus positive Lehre in sich, die schon an und für sich die Arbeit lohnt, welche das Zusammenstellen dieser Tabelle kostete. Offenbar war der Ausgangspunkt ein unrichtiger und darf es unmöglich vorausgesetzt werden, dass die Geburtsverhältnisse im XVIII. Jahrhunderte dieselben gewesen wären, wie im XIX. Jahrhunderte. Betrachten wir uns diese Verhältnisszahlen des Näheren!

Bei den röm. Katholiken war der Geburten-Durchschnitt in den 10 Jahren von 1881—1890 jährlich 1660·7, dem eine röm. kath. Bevölkerung von 38.891

röm. Katholiken entsprach, was soviel bedeutet, das auf 1000 Seelen 42·70 Geburten entfallen. Wir bemerken, dass dieser Geburtendurchschnitt etwas kleiner ist, als der auf Grund der Statistik für ganz Ungarn berechnete Landesdurchschnitt = 44·0. Bei den evang. Reformierten war der Geburtendurchschnitt in den 10 Jahren von 1889—1890 = 280·8, dem eine evang. reformierte Bewohnerschaft von 9173 Seelen entspricht, d. i. auf 1000 Seelen entfallen bloss 30·52 Geburten. Und was da auffällt der riesige Unterschied (12·18) zwischen den röm. Katholiken und den evang. Reformierten in Betreff der Geburten-Durchschnitte, und zwar schon in der Gegenwart!

Betrachten wir jedoch die Vergangenheit! Verfolgt man in obiger Tafel die Vermehrung der röm. katholischen Bewohner, so lässt sich constatieren, dass bei der röm. katholischen Bevölkerung die *absoluten* Geburtszahlen bei dem überwiegenden Theile der Gemeinden 1890 um ein Erhebliches beträchtlicher sind, als im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts; die absolute Zahl der Vermehrung hat sich bald mehr, bald weniger, doch stetig gehoben, an vielen Orten verdoppelt, ja ist sogar 3, 4, 5-fach so gross sie geworden; und wenn ich daran denke, dass sich die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren im ganzen Lande überaus stark vermehrte (von 8 Millionen auf 14½ Millionen), so werden wir dies natürlich finden auch bleibt es selbstverständlich, dass diese Hebung der Volkszahl in den absoluten Nativitäts-Angaben seinen Ausdruck findet und ist es nicht zum Verwundern, dass die absolute Zahl des jährlichen Geburtszuschnittes seit dem letzten Viertel des XVIII. Jahrhundertes bis 1890, d. i. in ungefähr 100 Jahren von 969·4 auf 1660·7 stieg. Diese Vermehrung der absoluten Zahl der Geburten zeigten auch — in der über die Vermehrung der römisch Katholiken zusammengestellten Tabelle — 40 von 45 Gemeinden. Bei zweien — Arács und Paloznak — finden wir jedoch, dass sich die absolute Zahl der Geburten während der letzten 100 Jahre nicht hob, sondern unverändert dieselbe blieb, bei ferneren drei — Kőrösshegy, Kövesd, Lovas — fiel sie geradezu. Was bedeutet dies?

Die wirkliche Bedeutung dieser Erscheinung wird uns erst dann klar, wenn man die über die Vermehrung der evang. Reformierten zusammengestellte Tafel einer eingehenderen Beobachtung unterzieht. Man findet in dieser Tafel 21 Gemeinden und unter diesen bloss 6 solche (1 grössere und 4 von den kleineren), in denen sich in den vergangenen hundert Jahren die *absolute* Zahl der Geburten wenigstens in etwas (zusammen von 37·2 auf 48·6) vermehrt hat. Demgegenüber ist diese Zahl bei den übrigen 15 Gemeinden nicht nur unverändert dieselbe geblieben, sondern sie sank ungemein rapid (von 329·2 auf 231·4!), sosehr, dass bei der reform. Bevölkerung der Balatonküste (auch nur das in der Tafel enthaltene Volk von 9173 Häuptern in Betracht gezogen) die absolute Zahl der Geburten vom letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts bis 1890 von 366·3 auf 280·0 heruntergieng. Während also bei den röm. Katholiken die absolute Zahl der Geburten während 100 Jahre um 72·6% stieg, liess sie bei den Reformierten um 23·5% nach, was zwischen beiden Confessionen einen Unterschied von 96·1% statuiert.

Und so brachte uns diese Tafel, die wir eigentlich behufs Feststellung der Volkszahl aus den Geburtsfällen des XVIII. und XIX. Jahrhundertes construierten, obwohl sie ihrem ursprünglichen Zwecke nicht entsprechen konnte, weil die Daten des XVIII. Jahrhundertes für ein und dasselbe Jahr nicht bestimmt werden konnten und der Geburten-Durchschnitt bei den beiden Hauptconfessionen der Bevölkerung

riesige Unterschiede constatierte, ... etwas ganz anderes, die Enthüllung eines fürchterlichen Sterbens, des raschen Aussterbens der reformierten Bevölkerung. Obwohl mich auf diesen Vorgang die eben jetzt angeführten Daten aufmerksam machten, war es doch möglich, das zerstreute Auftreten solcher Daten in den benannten wenigen Gemeinden und das Vorgehen des reformirten Elementes auf locale Ursachen — Auswanderung u. s. w. — zuzuschreiben. Dass aber dieses Absterben nicht von localen Ursachen abhängt; und sich nicht bloss auf diese paar Dörfer beschränkt, sondern auf die genannte reformierte Bevölkerung der Balatonküste, wird uns zum erstenmale aus diesen Rubriken klar.

Ursache des Zugrundegehens der Reformierten an der Balatonküste ist das «egyke» (der Einling), d. i. die Gefahr des Einkindersystems. Wer am Balaton herumkam, kennt sie; und wenn sich in der Vermehrungstabelle der röm. Katholischen von 45 Gemeinden nur 5 solche finden, wo die absolute Zahl der Geburten in 100 Jahren entweder dieselbe blieb oder herabfiel, so kann kein weiterer Zweifel darüber bestehen, dass dies solche Gemeinden sind, in welchen die Bevölkerung gemischter Confession d. i. röm. kath. und evang. reform. ist und in welchen die unter den evang. Reform. verbreitete Seuche auch auf die röm. kath. Elemente der Bevölkerung übergriff.

Auf Grund des Vorgebrachten kann es nunmehr ausgesprochen werden, dass die evang. Reformierten um das Zustandekommen der heutigen Bevölkerung der Balatonküste blos eine negative Rolle spielen. Ihre Anzahl sank herab, den wirtschaftlichen Kampf konnten sie nicht überstehen, sondern überliessen das früher eingenommene Terrain gradatim einer anderen Confession, anderen Völkern. Mit Annahme des Einkindersystems verloren sie ihre eigene sittliche Basis, und nun müssen sie mit einem den eigenen Egoismus beruhigenden Fatalismus zusehen, wie sie an Fleisch und Blut, an Hab und Gut unvermeidlich zu Grunde gehen.

III. Die Bevölkerung der Balatonküste von 1828—1890.

Meines Wissens ist Ludovicus Nagy der erste jener Männer, welche die Bevölkerungszahl der Gemeinden der Balatonküste nicht nur individuenweise, sondern auch der Religion nach zergliedert, beschrieben haben. Seine Arbeit, welche diese Daten in sich fasst, ist unter dem Titel «Notitiae Politico-geographico-statisticae inclyti Regni Hungariae 1828» in Buda erschienen. Ich verwendete seine Daten in der ersten Rubrik meiner «Die Bevölkerungszahl der Balatonküste im XIX. Jahrhunderte» betitelten Tafel. Da Gyenes-Diás und Vonyarcz-Vashegy dazumal noch keine selbständige politische Organisation genossen, ist die Bevölkerung dieser beiden, wie auch die von Keszthely-Polgárváros in der Bevölkerung Keszthely's, die Almádi's aber in Vörös-Berény zusammengefasst. L. Nagy schöpfte dieselben aus kirchlichen und anderweitigen Ausweisen und können seine Daten auf ziemliche Genauigkeit Anspruch machen. Dabei sind sie eher ein wenig niedriger als in Wirklichkeit bemessen. Auf welches Jahr sich diese Daten beziehen, ist des Genauen unbekannt. Die Zusammenstellung des Werkes hat jedenfalls 2—3 Jahre in Anspruch genommen und da es überhaupt ungewiss ist, ob Nagy die verschiedenen Daten nicht bis zum letzten Tage nachbesserte und darinnen nicht auch Daten aus

1826, 1827, ja 1828 enthalten sind, so behielt ich in der Tabelle bei Angabe der Jahreszahl das Erscheinungsjahr des Buches bei. Ganz und unverändert benützen die Daten LUDOVICUS NAGY's bezüglich der Gemeinden der Balatonküste sowohl J. C. V. THIELE's «Das Königreich Ungarn» betitelte und in Kassa 1833 erschienene Werk, wie auch F. RAFFELSBERGER «Allgemeines Geographisch-Statistisches Lexikon aller österreichischen Staaten» Wien, 1846 (beide *natürlich* ohne Benennung der Quelle) weshalb auf diese hier des Weiteren keine Rücksicht genommen zu werden braucht.

Die zweite Columne unserer Tabelle habe ich aus dem Werke ALEXIUS V. FÉNYES «Magyarország s a hozzá kapcsolt tartományoknak mostani állapota statisztikai és geographiai tekintetben» (Der jetzige Zustand Ungarns und der damit verbundenen Länder in statistischer und geograpischer Hinsicht) Pest, 1836 zusammengestellt. Derselbe schöpfte aus ähnlichen Quellen wie LUDOVICUS NAGY und insoferne Autor in der Vorrede seines Buches besagt, dass sich die auf die Bevölkerungsanzahl bezüglichen Daten auf das Jahr 1830 beziehen, schrieb ich im Titel dieser Rubrik anstatt des Erscheinungsjahres des Buches (1836) das Jahr 1830. Dabei bemerke ich, dass FÉNYES getreu zu seinen Kirchenausweisen — in den meisten Fällen die Bevölkerung der Puszten des besonderen angiebt (so kommen z. B. Lengyeltóti, Fonyód, Bezsény apart vor); ich führe diese in der Tafel jedoch summiert an. FÉNYES analysiert übrigens die einzelnen Gemeinden auch der Religion nach.

Unsere dritte Columne ist gleichfalls den durch ALEXIUS FÉNYES über das Jahr 1841 zusammengestellten Daten entnommen, die er in der im Jahre 1841 zu Pest erschienenen II. Auflage seines oben citierten Werkes mittheilt. Auch diese Arbeit erstreckt sich auf die Confessionen. Nachdem im Vorwort nirgends bemerkt ist, aus welchem Jahre die Volkszahlen genommen sind, habe ich zur Bezeichnung der Zeit das Erscheinungsjahr des Buches angenommen; die Volkszahlen beziehen sich wahrscheinlich auf das Jahr 1840.

Unsere vierte Rubrik über das Jahr 1851 ist gleichfalls aus einem Werke von ALEXIUS FÉNYES, dem im Jahre 1851 in Pest erschienenen «Magyarország geographiai szótára» (Geogr. Lex. Ungarns) entnommen. FÉNYES war zwar bemüht, auch bei dieser Gelegenheit je neuere Daten zu benützen, insoferne ihm aber solche nicht für jede Gemeinde zu Gebote standen, ergänzte er dieselben durch die Daten seines Werkes aus 1841 und so blieben von 50 Bevölkerungszahlen 25 die alten. Aus dieser Liste hat ALEXIUS FÉNYES irgendwie auch die Gemeinde B.-Szt.-György wegvergessen. Damit nun diese Liste die Bevölkerung der Balatonküste dennoch vollständig angebe, habe ich diesen Mangel durch eine ideale Zahl (581) ergänzt, welche die Mittelzahl zwischen der Bevölkerung von 1841 (486) und 1865 (676) ist.

Die Daten des Jahres 1858 schöpfte ich aus dem Pest, 1858 erschienenen Werke VICTOR HORNYÁNSZKY's: Geographisches Lexicon des Königreichs Ungarn. Die Daten über 1863 stammen aus dem Buche des B—R—A—P. «Magyarország helynévtára» (Ungarns Ortlexicon) Pest, 1863; insoferne aus letzterem Tördemicz ausblieb, schrieb ich zur Vervollständigung der Liste die Volkszahl von 1858 ein. In diesem Letzteren Verzeichnisse kommen die Gemeinden Gyenes-Diás und Vonyarcz-Vashegy zum erstenmal besonders erwähnt vor und obgleich die Quelle für 1858 diese nicht besonders annimmt, ist es doch offenbar, dass in der Volkszahl Keszthelys aus diesem Jahre die Bewohnerschaft der beiden Gemeinden schon nicht mehr enthalten ist, sonst wäre die 1851-er Bevölkerung von 7024 bis 1858 nicht auf 4559 herabgesunken.

Jene Reihe von Volkszahlen, zur Feststellung deren noch immer bloss die kirchlichen und anderweitigen Conscriptionen als Quellen benützt wurden und die sich auf keine Volkszählung stützen, wurden gleichfalls von ALEXIUS FÉNYES zum letztenmale gebraucht, und zwar in den Angaben seines Werkes: «Magyarország ismertetése statisztikai, földirati és történelmi szempontból» Pest, 1865 (Beschreibung Ungarns in statistischer, geographischer und geschichtlicher Hinsicht), die wir in der siebenten Rubrik unserer Tabelle mittheilen.

Die achte Rubrik unserer Tabelle giebt die Daten der ersten genauen Landes-Volkszählung die in unserem Vaterlande am letzten Tage des Jahres 1869 vorgenommen wurde und welche gemeindeweise im I. amtlichen Ortlexicon aus dem Jahre 1873 niedergelegt wurde. Dieser folgten die am 31. Dezember 1880 und 1890 vorgenommenen Volkszählungen, aus diesen wieder die für die Balatondörfer ausgelesenen Daten und hiemit habe ich alle jene Quellen angegeben, die ich zur Aufstellung der die Entwickelung der Bevölkerung im XIX. Jahrhunderte zeigenden Tafel benützt habe.

Bei der Untersuchung und bei dem Gebrauche dieser Tabelle müssen wir vor allem damit im Reinen sein, dass wir den Angaben über die Jahre 1828—1865 durchaus keine so absolute Genauigkeit zuschreiben dürfen wie den Daten der drei Volkszählungen. So sahen wir z. B., dass die Hälfte der Daten über 1851 aus den Daten des Jahres 1841 eingestellt wurde, dass im Jahre 1858 die Volkszahl von Gyenes-Diás und Vonyarcz-Vashegy zwar aus der Keszthelys ausgeschaltet, für sich jedoch nicht eingestellt wurde und obgleich die Bevölkerungszahl dieser beiden Dörfer schon 1863 bekannt ist, fehlt sie doch 1865 vom Neuen, ohne zu Keszthely gerechnet zu sein. Ein allgemeiner Mangel dieser Volkszahlen ist ferner noch der, dass die Datensammler die Daten verschiedener Jahre sammelten. Freilich waren sie dazu bemusst, da auch ihre Quellen zu verschiedener Zeit erschienen und so kommt es, dass während die Daten über eine oder die andere Gemeinde gerade aus dem Jahre des Erscheinens herstammen, die anderer Gemeinden 2—3—5, ja 10 Jahre alt sind. Diese Daten bieten also nur allgemeine Orientierung und können für die Vermehrung der Bevölkerung der einzelnen Gemeinden durchaus nicht als charakteristisch angesehen werden.

Nimmt man die Endsummen in Betracht, so entwickelte sich die Volkszahl der am Balatonufer gelegenen Gemeinden von 1828 bis 1890 folgendermaassen:

1828 . . . 34,393,
1830 . . . 40,087,
1841 . . . 39,170,
1851 . . . 40,754,
1858 . . . 36,941,
1863 . . . 39,777,
1865 . . . 41,462,
1869 . . . 47,978,
1880 . . . 51,318,
1890 . . . 55,500,

d. i. die Bevölkerung vermehrte sich:

von 1828—30 in 3 Jahren um + 16·2 %
» 1830—41 » 11 » » — 2·3 %



Die Bevölkerungszahl der Balatonküste im XIX. Jahrhundert.

Lauf. Nr.	Name der Gemeinde	1828	1830	1841	1851	1858	1863	1865	1869	1880	1890
1	Kiliti	1357	1449	1390	1560	900	1624	1632	2013	2077	2152
2	Endréd	1239	1389	1458	1613	1654	1634	1664	1694	1860	1847
3	Zamárdi	519	695	606	606	600	737	899	853	953	898
4	Kőröshegy . . .	1082	1079	1064	1165	1174	1105	1364	1216	1362	1360
5	Szárszó	572	576	582	582	580	742	776	849	881	890
6	Őszód	325	487	549	600	600	441	628	512	521	549
7	Faluszemes. . .	375	537	519	519	517	545	633	567	642	711
8	Lelle	596	737	741	741	945	975	959	1129	1052	1085
9	Boglár	275	396	357	357	282	313	380	616	767	951
10	Csehi	378	450	437	450	450	539	615	735	635	618
11	Orda	289	205	214	250	250	455	402	480	467	484
12	Lengyeltóti . . .	1068	1338	1314	1160	1120	1298	1551	2380	3228	3654
13	B.-Keresztúr . .	442	590	655	720	642	599	583	708	782	867
14	B.-Berény . . .	695	832	817	817	830	921	945	1078	1081	1249
15	B.-Szent-György .	402	533	486	581	450	698	676	890	963	1162
16	Vörs	711	764	802	815	810	922	954	1086	1040	1026
17	B.-Magyaród . .	515	565	575	575	570	849	612	1185	1168	1310
18	Zalavár	649	887	927	927	925	1035	1108	1122	1283	1352
19	Égenföld . . .	132	176	204	250	193	174	276	233	222	275
20	*a)* Keszthely . .	6930	7844	6740	7024	4559	4523	5209	4888	5387	6195
20	*b)* Keszth. Polg.-v.								585	652	778
21	Gyenes-Diás . .	—	—	—	—	—	694	—	948	1005	1163
22	Vonyarcz-Vashegy	—	—	—	—	—	723	—	847	890	913
23	Meszes-Györök .	486	523	518	518	520	508	552	612	688	737
24	B.-Ederics . . .	550	703	713	750	710	800	756	947	993	1172
25	Szigliget	501	585	775	775	780	731	846	832	865	934
26	Tördemicz . . .	402	500	469	469	470	470	497	704	709	888
27	Bad.-Tomaj . . .	564	760	743	743	720	804	874	1155	1242	1560
28	Salföld	293	360	396	396	400	401	340	487	503	613
29	Rendes	193	196	208	208	210	126	110	141	171	214
30	Kővágó-Örs . .	1469	1784	1719	1899	1040	1697	1691	1751	1773	2092
31	Szepezd	188	335	349	349	350	303	393	318	341	414
32	Zánka	321	468	577	563	555	374	620	434	432	444
33	Akali	270	356	258	258	218	219	283	337	331	323
34	Udvari	412	424	445	440	440	246	450	264	278	344
35	Örvényes . . .	269	276	264	260	260	189	272	218	219	228
36	Aszófő	343	354	364	364	370	347	387	367	384	394
37	Tihany	565	587	839	839	840	717	921	734	842	893
38	B.-Füred . . .	1046	1130	1127	1127	1150	1496	933	1707	1788	1788
39	Arács	368	394	395	395	400	533	461	550	605	621
40	Csopak	205	215	241	260	402	320	293	408	296	345
41	Kövesd	507	618	680	738	740	230	737	275	244	269
42	Paloznak . . .	141	135	177	183	180	254	210	269	263	311
43	Lovas	186	180	196	196	223	307	232	365	357	347
44	Alsó-Örs. . . .	510	870	615	660	707	577	656	550	553	552
45	Almádi	—	—	—	—	—	—	—	—	206	296
46	Vörös-Berény . .	652	905	906	1040	791	710	924	715	726	792
47	Kenese	1522	1569	1476	1570	1570	1505	1627	1697	1786	1657
48	Balatonfő-Kajár .	1530	1786	1791	1950	2031	1963	1936	2049	1941	1895
49	Fokszabadi. . .	1210	1368	1307	1307	1356	1323	1377	1594	1574	1507
50	Siófok	1136	1177	1085	1085	1257	1081	1218	1884	2290	2381
	Summe .	34393	40087	39170	40754	36941	39777	41462	47978	51318	55500

von	1841—51	in	10	Jahren	um	+ 4·04%
»	1851—58	»	7	»	»	— 10·3 %
»	1858—63	»	5	»	»	+ 7·6 %
»	1863—65	»	2	»	»	+ 4·2 %
»	1865—69	»	4	»	»	+ 15·7 %
»	1869—80	»	11	»	»	+ 6·97%
»	1880—90	»	10	»	»	+ 8·14%
»	1828—90	»	63	»	»	+ 61·37%.

Die Wirklichkeit scheint jedoch diesen Ausweis nur ganz grob anzunähern. Wir erwähnten, dass die Volkszahl von 1828 eher unter der Wirklichkeit als über derselben steht, demgegenüber erscheinen die aus den Jahren 1830, 1841 und 1851 als zu hoch gegriffen. Auch obwaltet keinerlei Grund, welcher das Herabsinken der Volkszahl von 1830—1841 innerhalb 11 Jahre um 2·3% plausibel machen könnte. Das 10·3%-ige Herabsteigen von 1851—58 kann zum Theile der Freiheitskampf von 1848—49 verursacht haben, doch keinesfalls zum Ganzen. Demgegenüber besitzen die Volkszählungen von 1869, 1880 und 1890 absoluten Wert, und insoferne nach diesen drei Bevölkerungszahlen von 1869—1890, also unter 21 Jahren die Zunahme 15·11% ausmachte, so nähert doch, trotzdem die dazwischenfallenden Glieder ganz offenbar fehlerhaft sind, die Zunahme der Bevölkerung von 1828—1890 (63 Jahre) um 61·37% die Wirklichkeit so ziemlich an, wobei sie wahrscheinlich ein Bisschen zu hoch genommen ist.

Von den in der Tabelle angeführten 10 Jahren ist über sieben auch eine nach Confessionen beigefügte Specificierung beigegeben. Diese Jahre sind die folgenden: 1828, 1830, 1841, 1851, 1865, 1880 und 1890 und können diese Specificierungen besser als die Volkszahlen selber benützt werden. Freilich werden auch die absoluten Zahlen ebenso zu hoch oder zu niedrig sein, wie bei der Volkszahl, insoferne aber die Quellen dieser Zahlen zumeist kirchlicher Natur sind, kann die Anzahl der Angehörigen einer Confession nicht absolute, wohl aber in ihrem Verhältnisse zu den Angehörigen anderer Confessionen auf ziemliche Genauigkeit Anspruch erheben. In folgender Tabelle führe ich also das Volk der Balatongegend der Confession nach vor und zwar nach Jahressummen vertheilt und da ich hier keinen Raum habe alle 50 Gemeinden für alle 7 Jahre hier tabellarisch vorzuführen, so gebe ich die Jahressumme auch in absoluten Zahlen an und erst sodann in den zum Vergleichen notwendigen Procentsätzen (siehe S. 129).

Eine eingehendere Prüfung der Procent-Zahlen dieser Tabelle liefert überaus interessante Resultate, welche die Verbreitung der einzelnen Confessionen am Balatonlittorale betreffen. Im Allgemeinen lässt sich schon wahrnehmen, dass diese Verhältnisszahlen viel ständiger, ihre Reihen viel gleichmässiger sind, als es die absoluten Zahlen z. b. bei der Volkszahl waren. Das 1830. Jahr scheint auch hier, besonders bei den röm. Katholiken allzuhoch, desto gleichförmiger erscheinen jedoch die übrigen Daten.

Aus der Tabelle geht hervor, dass am Balaton-Littorale 4 Religionen verbreitet sind, die röm. kath., die evang. reformierte, die evang. Augsburger Confession und die jüdische. Schon hier, bevor ich an die Detaillierung der Tabelle herangehe, muss ich bemerken, dass am Balatonlittorale Confession und Nationalität so ziemlich eines bedeutet. Die ganze evang. Bevölkerung Augsb. Conf. der

Das Volk der Balatonküste seiner Confession nach.

Jahr	In absoluten Zahlen					In Procenten			
	Röm. Kath.	Ev. Ref.	Ev.-A. Conf.	Juden	Summe	Röm. Kath.	Ev. Ref.	Ev. A. Conf.	Juden
1828	22,386	11,773		834	34,393	65·08	32·48		2·44
1830	27,214	10,822	1,118	933	40,087	67·88	27·00	2·79	2·33
1841	25,677	11,210	1,153	1,130	39,170	65·56	28·61	2·95	2·88
1851	26,471	11,841	1,237	1,205	40,754	65·56	29·05	3·04	2·95
1865	25,976	12,448	1,327	1,711	41,462	62·65	30·02	3·20	4·13
1880	35,900	10,655	1,585	3,137	51,318	69·95	20·76	3·08	6·11
1890	39,961	10,631	1,715	3,147	55,500	72·00	19·15	3·09	5·67

Balatonküste war auch, wenn sie heute zum Theile auch schon reine Magyaren sind, ursprünglich deutsch und ist es zum Theile auch heute noch. Die Bekenner der Augsb. Conf. in Kővágó-Örs, Szepezd, Zánka, Akali haben sich seit hundert Jahren magyarisiert sogar in den Familiennamen (aus Sifertéker wurden die Sebestyén, aus Kruczler die Kurucz u. s. w.), demgegenüber sind die Deutschen Lengyeltóti's (Hács), die B. Fechtig aus der Baranya hier ansiedelte, auch heute Schwaben, obwohl sie ebenso patriotisch gesinnte Magyaren, wie die Zalaer sind. Gleichfalls deutscher Herkunft sind auch die Juden, obwohl sich dieselben so stark vermagyarisiert haben, dass schon die Angehörigen der zweiten hier geborenen Generation der Muttersprache nach reine Magyaren sind und nur dann deutsch sprechen, wenn sie diese Sprache als Erwachsene erlernen. In gemischten Dörfern, also solchen, wo heute röm. Katholiken und evang. Reformierte beisammen leben, wird das angestammte Magyarenthum durch das reformierte Element repräsentiert. Dies war die kleingrundbesitzende Bauernschaft, um welche sich besonders durch Vermittlung der vielen katholischen Kirchengüter das katholische Element niederliess; letzteres trägt in diesen Dörfern ganz das Gepräge unsteten Vagantentums an sich; die Herrschaft bringt selbe als ihre Knechte von einem Gute auf das andere, um sie nöthigenfalls wieder auf ein drittes zu schicken; nur wenige Familien siedeln sich dauernd an, und von diesen werden wieder nur ganz wenige mit der Zeit zu angestammten Familien. In den röm. kath. Dörfern endlich, wo diese Elemente 80—95% ausmachen, wird das angestammte Magyarenthum durch die Katholiken vertreten, doch haben diese, da die einwandernden Katholiken infolge des gemeinsamen Glaubensbekenntnisses viel leichter Wurzel schlagen, von denjenigen uralten, daher starken Charakterzügen, welche die Reformierten der Balatonküste von dem allgemeinen, schon viel blässeren Bilde der Balaton-Bewohner so scharf abheben, schon vieles eingebüsst und eben deshalb pflegt man als den wahren Typus der Magyaren der Balatonküste mit Vorliebe die Reformierten zu bezeichnen.

Dies wissend, sprechen die Zahlen der Tabelle eine überaus lebendige Sprache. Die röm. Katholiken machten von 1828 bis 1851 ungefähr 65% aus; die unwahrscheinliche Zahl von 1830 ausser Acht lassend, zeigt das katholische Element nirgends eine grössere Hebung; sodann sinkt sie von 1851—1865 auf 62·65% herunter, darüber hinaus jedoch, — obwohl die Zahl von 1869 unbekannt ist — ist sie im stetigen Steigen begriffen und macht 1880 beinahe 70, 1890 aber runde 72% der Bevölkerung aus. Der Rückfall fällt mit der auf den Freiheitskrieg vom Jahre 1848—49 folgenden Unterdrückung; die stetige, gradweise Entwickelung aber mit der Zeit der seit dem Ausgleiche mit Österreich zu Stande gekommenen consolidierten Zustände zusammen. Das katholische Element der Balatonküsten-Bevölkerung hob sich also (mit Ausnahme des kurzen Rückfalles von 1828) bis 1890 um 6·92% und zwar zweifelsohne auf Rechnung einer anderen Religion. Diese andere Religion ist aber nicht die Augsb. evang. Conf., auch nicht die jüdische, sondern die ev. reformierte, also gerade jene, welche das um den Balaton herum wohnende Urmagyarenthum zu seinen Bekennern zählte.

Wie gross das reform. Element 1828 war, wissen wir nicht, da LUDOVICUS NAGY die ev. reform. und die ev. A. C. unter einem vorführt; aus 1830 ist jedoch ihre Zahl schon bekannt und machten sie dieser Angabe zufolge 27·00% der Bevölkerung aus; diese Zahl hebt sich sodann langsam, jedoch stetig bis 1865 auf 30·02%, in welcher sie ihr Maximum erreicht. Von 1865—1880 steigt sie aber auf 20·76, bis 1890 auf 19·15% herab und hat sie also in 25 Jahren mehr verloren als sie in den vorhergegangenen 35 Jahren gewonnen hatte. Grund dieses schauderhaften Rückfalles ist das Einkindersystem, das nach dem Vorgebrachten seit 1865 zum Würgengel der Reformierten der Balatonküste geworden ist. Der Zeitpunkt der Entstehung dieses Übels verweist jedoch auch auf die tiefere öconomische Ursache, als die Gebärmutter dieses Unwesens. Wie erwähnt, waren die Reformierten Kleingrundbesitzer; die Commassation wurde im Balatonlittorale in den sechziger Jahren durchgeführt, damals bekam der Bauer (an der Balatonküste pógár = Bürger) den ersten freien Besitz, mit dem er ganz nach seinem Belieben schalten und walten durfte. Die Freimachung der leibeigenen Bauern traf die Leute auch hier wie im ganzen Lande unvorbereitet; die Leute setzten das alte Wirtschaftssystem fort, bei welchem auf den kurzen in Arbeit verbrachten Sommer der lange müssig vergeudete Winter folgte. Dieses System genügte aber weder den gesteigerten Ansprüchen, noch konnte es sich dem auf den verschiedensten Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zu Tage tretenden allgemeinen Fortschritte anbequemen. Der kleine Mann sah dies, stand ihm aber rathlos, ohne Hilfe gegenüber. Er sah ein, dass sein Besitzthum eben nur den Unterhalt einer Familie sichert und da er sein Besitzthum nicht zerstückeln wollte, es aber den Anforderungen des modernen Lebens entsprechend nicht einrichten konnte, erschrack er vor den vielen Kindern, von denen nur eines seinen Besitz erben konnte und in seiner bedrängten Lage half er sich auf die fürchterlichste Weise durch Annahme des Einkindersystems, das dem sicheren Aussterben seiner eigenen Rasse gleichkommt.

Die Anzahl der Evangelischen A. C. betrug 1830 2·79% der ganzen Bevölkerung. Diese Zahl nahm bis 1865 ständig, gradatim und ziemlich gleichmässig zu, bis sie mit 3·20% ihr Maximum erreichte. Sodann gieng sie bis 1880 zwar um etwas (0·12%) zurück, zeigt jedoch 1890 wieder eine kleine Steigung.

Die Judenschaft machte 1828 bloss 2·44% der Bewohner aus. Von da an hob sie sich langsam bis 1851 auf 2·95%. Zwischen 1851 und 1865 entstand jedoch urplötzlich eine grössere (1·18%) Steigerung. Der Grund hiefür liegt darin, dass die Südbahn zu Anfang der sechziger Jahre ausgebaut wurde und der Getreidehandel des Somogyer Comitates hinfür nicht mehr auf dem Wasserwege, sondern vermittels Eisenbahn abgewickelt wurde und nachdem dieser Handel in den Händen der Juden lag und liegt, folgte die grössere Besiedelung des Balatongebietes durch die Juden ganz natürlich dem Ausbau der Südbahn. Die Anzahl der Juden gieng aber auch neuerdings von 1865—1880 wieder um ein Beträchtliches (1·98%) in die Höhe. Ein Theil davon ist noch immer dem durch den Ausbau der Südbahn entstandenen wirtschaftlichen Aufschwunge zuzuschreiben, wie auch dem, dass eben zu dieser Zeit auch die Balaton-Fischerei in die Hände jüdischer Pächter gelangte, endlich, dass zu Ende dieser Periode die Ufer des Balaton sich jetzt zum erstenmale als Sommerfrischen und Badeorte aufzuschwingen beginnen. Die Anzahl der Juden erreichte mit den 6·11% vom Jahre 1880 ihr Maximum, denn schon 1890 bildeten sie nur mehr 5·67% der Bevölkerung und ist dieser Rückschritt ein Ausdruck jener wirtschaftlichen Krise, dem das Balatonlittorale von 1880—1890 durchwegs ausgesetzt war. Die Verheerungen der Phylloxera, in Folge dessen die allgemeine Verarmung der Bevölkerung, der Ausbau der Somogyer Eisenbahnen, die dort erfolgte Einführung des Zonensystems und hiedurch der Verlust des Monopols der Südbahn, ja die dadurch entstandene verhältnissmässige Verteuerung derselben, verminderte nicht nur den Local-, sondern auch den Transito-Verkehr und waren es diese, die auf das Zurückgehen der Judenschaft in erster Reihe einwirkten. Dabei wird dieser Rückgang mit dem Jahre 1890 kaum sein Ende gefunden haben. Von 1890—1900 erklärten nämlich die katholischen Consum-Genossenschaften den Juden den Krieg, sodann hat vom 1. Jänner 1900 an angefangen eine einzige Actiengesellschaft den ganzen Balaton-Fischfang in Pacht genommen und wurde den Juden so auch die Ausnützung des Fischergewerbes aus der Hand genommen.

Während die in der Tabelle enthaltenen summierten Daten der sieben Jahre die Geschichte der numerischen Entwickelung der einzelnen Confessionen beleuchten, ermöglichen die aus denselben Jahren stammenden detaillierten Angaben, dass man der Verbreitung der einzelnen Confessionen in den einzelnen Dörfern auf der Spur nachfolgen kann, während sie auf diese Art die obigen, in Zahlen gegebenen Daten an das Gebiet gebunden ergänzen. Wir wollen diese Nachforschungen natürlich nur auf die Reformierten, Evangelischen A. C. und Juden erstrecken, nicht aber auf die Katholiken, da diese ohnedies ausnahmslos in jedem Dorfe vorkommen.

1830 bestanden, wie bekannt, am Balaton-Ufer von den heutigen 50 Gemeinden bloss 47. In demselben Jahre fehlen von 47 Dörfern die Reformierten aus folgenden 20 Dörfern vollständig: Zamárdi, Orda, Csehi, Lelle, Balaton-Keresztúr, Balaton-Berény, Balaton-Szent-György, Vörs, Balaton-Magyaród, Zalavár, Égenföld, Meszes-Györök, Balaton-Ederics, Szigliget, Tördemicz, Bad.-Tomaj, Salföld, Rendes, Akali und Örvényes.

Von diesen befanden sich 1840 Reformierte schon in Salföld und Lelle und blieben also 18 solche Dörfer, wo es keine Reformierten gab, doch kommt dazu als 19. Aszófő, wo es 1830 noch Reformierte gab, 1841 jedoch nicht mehr.

In Salföld kann jedoch das reformierte Element nicht Wurzel fassen, denn im Ausweise von 1851 bleibt das mit Aszófő vermehrte Verzeichniss von 1830 dasselbe und erstarkt die ref. Colonie nur in Lelle, so dass sie bis 1890 ständig erhalten bleibt; demzufolge hebt sich daher 1851 die Anzahl der Gemeinden, in denen das reformierte Element nicht vertreten ist, wiederum auf 20.

Diese Zahl sinkt 1865 auf 19 herab, da zwischen 1855 und 1865 Zamárdi eine reform. Colonie erhält, die dann bis 1890 beständig andauert.

1880 fällt 19 auf 8 herab, da Csehi, Lelle, Balaton-Szent-György, Balaton-Keresztur, Vörs, Bad.-Tomaj, Szigliget, Örvényes, Akali und Rendes zwischen 1865 und 1880 reformierte Einwohner erhielten und diese eben zu der Zeit auch Salföld zurückeroberten. Die 8 steigt jedoch auf 9, da von den zwei neu entstandenen, und im Ausweise von 1865 noch nicht aufgenommen Orten nur in Gyenes-Diás Reformierte wohnen, in Vonyarcz-Vashegy noch nicht. Almádi ist gleichfalls eine neue Gemeinde in dieser Reihe, doch hatte es von Anbeginn an reform. Bewohner, was also diese Zahlen nicht alteriert.

1890 endlich sinken die 9 auf 4 Dörfer herab, da zwischen 1880 und 1890 Orda, Balaton-Magyaród, Zalavár, Balaton-Ederics und Tördemicz reformierte Bewohner bekommen; freilich erhält auch Vonyarcz solche, die jedoch wiederum Gyenes-Diás verlassen, daher die Endzahl an dieser Bewegung nichts ändert. 1890 blieben also von den 20 Gemeinden aus dem Jahre 1830 nur noch 4 Gemeinden, in denen das reformierte Element überhaupt nicht vertreten ist: Balaton-Berény, Égenföld, Gyenes-Diás und Meszes-Györök.

Evangelische A. C. gab es 1830 von 47 Gemeinden der Balatonküste in folgenden 14: Boglár, Őszöd, Faluszemes, Lengyeltóti, Keszthely, Balaton-Ederics, Szigliget, Kővágó-Örs, Szepezd, Akali, Zánka, Kenese, Bfő-Kajár, Siófok.

1841 sanken die 14 Gemeinden auf 7 herab, da die evang. Bewohner A. C. aus Boglár, Őszöd, Faluszemes, Szigliget, Bal.-Ederics, Bfő-Kajár und Siófok zwischen 1830 und 1841 fortzogen; 1851 schmolz diese Zahl wiederum um 1 um Kenese herab, sodann 1865 nochmal um eine Einheit in Keszthely und so wohnten 1865 von den 14 Dörfern im Jahre 1830 nur mehr in den folgenden 5 Evang. A. C., in: Lengyeltóti, Kővágó-Örs, Szepezd, Zánka, Akali.

Zwischen 1865 und 1880 giengen auch in der Verbreitung der Evang. A. C. gründliche Veränderungen vor sich Im Jahre 1880 wohnten nämlich nicht nur in jenen 5 Gemeinden Evang. A. C., in denen sie auch im Jahre 1865 erhalten blieben, sondern sie eroberten auch jene 9 Dörfer zurück, die sie von 1830 continuierlich verloren, ja sie eroberten 26 solche Orte, in denen bis dahin die Evangelischen überhaupt nicht vertreten waren, dem Namen nach Endréd, Kiliti, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó, Lelle, Bal.-Szent-György, Vörs, Zalavár, Vonyarcz-Vashegy, Bad.-Tomaj, Tördemicz, Salföld, Rendes, Aszófő, Udvari, Tihany, Bal.-Füred, Arács, Csopak, Kövesd, Lovas, Alsó-Örs, Almádi, Vörösberény und Fokszabadi und derartig wohnten 1880 Evang. A. C. in 40 Gemeinden der Balatonküste und fehlten bloss aus 10.

1890 gieng diese Zahl um 5 herunter, insoferne fünf Gemeinden, namentlich: Lelle, Vörs, Aszófő, Udvari und Őszöd durch die Evang. zwischen 1880 und 1890 verlassen wurden. Doch hob sie sich um 3, insoferne als sie seit 1890 in Orda, Bal.-Magyaród und Örvényes, wo es ehedem nie Evang. A. C. gab, vertreten sind und so hob sich die Anzahl der durch Evang. A. C. bewohnten Dörfer von

1830—1890 von 14 auf 38 und wohnten 1890 bloss in 12 Dörfern keine Evang. A. C. und zwar in Lelle, Vörs, Aszófő, Udvari, Őszöd, wo zwar zu einer Zeit Evang. A. C. erschienen, sich jedoch späterhin zurückzogen, ferner in Csehi, B.-Berény, Bal.-Keresztúr, Égenföld, Gyenes-Diás, Meszes-Györök und Paloznak, in welchen Gemeinden die Evang A. C. im Verlaufe des XIX. Jahrhundertes kein einzigesmal vertreten waren.

Die Juden waren 1827 in 28 Gemeinden der Balatonküste verbreitet. Es sind dies: Kiliti, Endréd, Köröshegy, Szárszó, Faluszemes, Lelle, Lengyeltóti, Balaton-Keresztúr, Vörs, Keszthely, Bal.-Ederics, Tördemicz, Bad.-Tomaj, Salföld, Kővágó-Örs, Zánka, Akali, Tihany, Udvari, Aszófő, Bal.-Füred, Lovas, Alsó-Örs, Vörös-Berény, Kenese, Bfő-Kajár, Fokszabadi, Siófok.

1830 verloren sie von diesen Gemeinden Vörs, Tihany, Akali, Aszófő und Bal.-Ederics, wodurch die Anzahl ihrer Dörfer von 28 auf 23 herabsank, doch gewannen sie sechs neue Gemeinden: Bal.-Berény, Bal.-Szt.-György, Őszöd, Szigliget, Szepezd und Kövesd, und so war die Anzahl der 1830 durch Juden bewohnten Gemeinden 29.

1841 verloren die Juden Vörs, doch eroberten sie Boglár, Csehi und Zalavár, und hob sich damit die Zahl der durch Juden bewohnten Gemeinden von 29 auf 31.

1851 blieben die Dörfer von 1830 mit Ausnahme von Balaton-Keresztúr, B.-Szt.-György, Udvari und Kövesd alle erhalten, also von 29 ganze 25; von der 1841 gemachten neuen Eroberung verblieben 2, Boglár und Zalavár und so ist 1851 die Anzahl der durch Juden bewohnten Dörfer 27.

1865 verblieben von den durch die Juden schon 1827 bewohnten Dörfern noch 20: Kiliti, Endréd, Köröshegy, Szárszó, Faluszemes, Lelle, Lengyeltóti, Keszthely, Tördemicz, Bad.-Tomaj, Kővágó-Örs, Bal.-Füred, Lovas, Alsó-Örs, Zánka, Vörös-Berény, Kenese, Bfő-Kajár, Fokszabadi, Siófok; zu diesen kommen aus der neuen Eroberung d. J. 1830 noch vier: Őszöd, Bal.-Berény, Szigliget, Szepezd, aus der 1841-er neuen Eroberung 2: Boglár und Zalavár, ferner als 1865-er neue Eroberung Meszes-Györök, 1865-er Zurückeroberung Kövesd und betrug also 1865 die Anzahl der durch die Juden eroberten Dörfer 28.

Bis zum Jahre 1865 gab es schon 10 solche Dörfer, wo die Juden zeitweilig auftauchten, später jedoch wieder wegzogen. So finden wir sie 1827 in Balaton-Ederics, Akali, Aszófő, Tihany, von wo sie im Jahre 1830 verschwunden sind; auch waren sie 1827 in Balaton-Keresztúr und Udvari zu Hause, von wo sie jedoch 1851 gleichfalls verschwanden. In Bal-Szt.-György siedeln sie sich 1841 an, verlassen es jedoch schon 1851; Vörs nehmen sie 1827 ein, verlassen es 1831, um es 1841 vom Neuem zu erobern und 1851 wiederum zu verlieren; desgleichen besetzen sie auch Salföld zweimal, 1827 und 1850, und verlieren es gleichfalls zweimal, 1841 und 1865. Von diesen 10 Gemeinden hatte 1865 keinen einzigen jüdischen Bewohner und kommen dazu noch jene 9 Dörfer, die bis 1865 nicht einmal vorübergehend Juden in sich bargen: Orda, Zamárdi, Balaton-Magyaród, Égenföld, Rendes, Örvényes, Arács, Csopak und Paloznak. 1865 gab es also in 19 Gemeinden keine jüdischen Bewohner.

In der Zeit von 1865—1880 nahm die Verbreitung der Juden in den Gemeinden der Balatonküste einen riesigen Aufschwung, da sie 1880 nicht nur in jenen 28 Dörfern vorkamen, wo wir sie auch 1865 vorfanden, nicht nur jene 10

Dörfer vom Neuen besetzten, im denen wir sie bis 1865 nur zeitweilig antrafen, aus welchen sie sich jedoch 1865 zurückzogen, nicht nur dass sie aus jenen 9 Dörfern, wo bis 1865 nie ein Jude war, 8 in Beschlag nahmen — mit Ausnahme von Égenföld alle — sondern sie eroberten auch eines der 3 neu entstandenen Dörfer, nämlich Gyenes-Diás, so dass 1880 von 50 Balatonküstendörfern bloss in 3, in Égenföld, Vonyarcz-Vashegy und Almádi keine Juden sassen.

Der Zahl nach blieb auch 1900 das Resultat ganz das gleiche, mit dem Unterschiede, dass sich zu Égenföld und Almádi als dritte Gemeinde anstatt des noch 1880 verlassenen Vonyarcz-Vashegy nunmehr Udvari anschloss, welches sie unterdessen eroberten.

IV. Die natürliche Bevölkerungszunahme von 1881 bis 1890.

Von den verschiedentlichen Conscriptionen uud Volkszählungs-Daten sind einzig die aus den Jahren 1880 und 1890 stammenden derart genau und eingehend, um zur Untersuchung der Natur der Vermehrung eine geeignete Basis zu bieten. Hiedurch bekommen wir jedoch bloss die Endwerte der Volksbewegung; um diese Werte auf ihre Elemente zu zergliedern und zu bestimmen, inwieferne zur 10-jährigen Vermehrung die natürliche Vermehrung und inwieferne die Einwanderung dazu beitrug, ob ferner diese Vermehrung in den verschiedenen Gesellschaftschichten eine gleichförmige oder nach verschiedenen Confessionen eine andere ist u. s. w., zu all diesem war ein eingehenderes Studium der zwischen die beiden Endpunkte fallenden periodischen Volksbewegung notwendig. Zu diesem Behufe notierte ich mir in den einzelnen Gemeinden aus den Matrikeln der verschiedenen Kirchen der Reihe nach, wieviel Kinder von 1881 bis 1890 alljährlich geboren wurden, und wieviel Individuen starben, um hieraus die natürliche Vermehrung bestimmen zu können. Sodann stellte ich aus der Summe dieser Daten die folgende Tabelle zusammen, welche die Zunahme der Bevölkerung von 1881 bis 1890 dorfweise, ja in Anbetracht dessen, dass wir bei den evang. Reformierten auch bislang schon so grosse Abweichungen fanden, auch confessionenweise vorführen. Was die in dieser Tabelle enthaltenen Daten beweisen, will ich an folgenden zwei Beispielen vorführen: (25) In Szigliget wurden von 1881—90 389 röm. kath. Kinder geboren, in derselben Zeit starben 274 röm. kath. Individuen, also vermehrte sich die Bevölkerung unter diesen 10 Jahren auf natürlichem Wege um 115 Seelen; nachdem 1880 in Szigliget die Anzahl der röm. Kath. 832 betrug, hätte sie mit Zurechnung der 115 Seelen, 1890 auf 947 ansteigen müssen, de facto fanden sich aber bloss 903, d. i. 44 sind ausgewandert; (38) in Balatonfüred wurden von 1881—1890 von evang. Reform. 226 geboren, 265 starben, d. i. in diesen 10 Jahren verringerte sich die ev. reform. Bevölkerung um 39 Seelen; nachdem sie 1880 — 1089 Seelen betrug, hätte sie 1890 1050 Seelen ausmachen müssen. Man fand jedoch 1141, d. i. um 91 mehr, die natürlich eingewandert sind. Besichtigen wir nach diesen zwei Beispielen nunmehr die Tabelle selber:



Zunahme der Bevölkerung von 1881 bis 1890.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Confession	Von 1881—1890 wie viele Personen		Die Bevölk. in 10 Jahren		Die Volkszahl			Von 1881 bis 1890	
							in 1880	in 1890			
			geboren	gestorben	Zunahme	Abnahme		fictiv	de facto	eingewandert	ausgewandert
1	Kiliti	r. k.	345	273	72	—	1049	1121	1145	24	—
	»	e. r.	263	263	—	—	976	976	933	—	43
2	Endréd	r. k.	626	481	145	—	1344	1489	1370	—	119
	»	e. r.	148	155	—	7	460	453	410	—	43
3	Zamárdi	r. k.	355	228	127	—	900	1027	898	—	129
4	Kőröshegy . . .	»	256	174	82	—	545	627	546	—	81
	» . . .	e. r.	353	272	81	—	741	822	744	—	78
5	Szárszó	r. k.	155	124	31	—	331	362	344	—	18
	»	e. r.	207	170	37	—	518	555	518	—	37
6	Őszöd	r. k.	129	88	41	—	248	289	282	—	7
	»	e. r.	121	88	33	—	250	283	253	—	30
7	Faluszemes. . .	r. k.	295	176	119	—	550	669	620	—	49
8	Lelle	»	421	270	151	—	949	1100	1031	—	69
9	Boglár	»	259	161	98	—	511	609	633	24	—
10	Csehi	»	344	277	67	—	599	666	588	—	78
11	Orda	»	223	146	77	—	452	529	465	—	64
12	Lengyeltóti. . .	»	1492	912	580	—	2720	3300	3174	—	126
13	Bal.-Keresztúr .	»	311	173	138	—	752	890	853	—	37
14	Bal.-Berény . . .	»	517	320	197	—	1065	1262	1228	—	34
15	Bal.-Szt-György	»	472	281	191	—	925	1116	1111	—	5
16	Vörs	»	421	282	139	—	1017	1156	998	—	158
17	Bal.-Magyaród .	»	582	368	214	—	1154	1368	1289	—	79
18	Zalavár	»	504	300	204	—	1258	1462	1325	—	137
19	Égenföld	»	119	84	35	—	222	257	275	18	—
20 21 22 23	Keszthely. . . . Gyenes-Diás . . Vonyarcz-Vash. Meszes-Györök.	» » » »	3236	2416	820	—	7555	8375	8492	117	—
24	Bal.-Ederics . .	»	467	359	108	—	926	1034	1117	83	—
25	Szigliget	»	389	274	115	—	832	947	903	—	44
26	Tördemicz . . .	»	375	236	139	—	669	808	856	48	—
27	Bad.-Tomaj . .	»	763	485	278	—	1112	1390	1497	107	—
28	Salföld	»	147	116	31	—	467	498	577	79	—
29 30 31	Rendes . . . . . Kővágó-Örs . . Szepezd	» » »	600	453	147	—	1218	1365	1524	159	—
30 31	Kővágó-Örs . Szepezd . . .	A.C.	348	264	84	—	776	860	827	—	33
31	Szepezd	e. r.	27	12	15	—	88	103	89	—	14
	Übertrag .		15270	10681	4596	7	33179	37768	36915	659	1412

Zunahme der Bevölkerung von 1881 bis 1890.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Confession	Von 1881—1890 wie viele Personen		Die Bevölk.-in 10 Jahren		Die Volkszahl			Von 1881 bis 1890	
							in 1880	in 1890			
			geboren	gestorben	Zunahme	Abnahme		fictiv	de facto	eingewandert	ausgewandert
	Übertrag .		15270	10681	4596	7	33179	37768	36915	659	1412
32	Zánka	r. k.	49	37	12	—	142	154	124	—	30
	»	e. r.	53	46	7	—	135	142	170	28	—
	»	A. C.	42	37	5	—	134	139	132	—	7
33	Akali	r. k.	54	31	23	—	179	202	179	—	23
	»	A. C.	31	24	7	—	88	95	105	10	—
33 34 35 36	Akali . . . . . Udvari . . . . Örvényes . . . Aszófő	e. r.	80	64	16	—	225	241	225	—	16
34 35 36	Udvari . . . . Örvényes . . Aszófő	r. k.	221	167	54	—	684	738	758	20	—
37	Tihany	r. k.	312	188	124	—	702	826	770	—	56
	»	e. r.	48	40	8	—	124	132	104	—	28
38	Balaton-Füred .	r. k.	165	154	11	—	564	575	500	—	75
	» .	e r.	226	265	—	39	1089	1050	1141	91	—
39	Arács	r. k.	70	63	7	—	218	225	227	2	—
	»	e. r.	114	103	11	—	351	362	366	4	—
40	Csopak	r. k.	123	62	61	—	211	272	251	—	21
	»	e. r.	15	20	—	5	73	68	90	22	—
41	Kövesd	r. k.	34	31	3	—	82	85	107	22	—
	»	e. r.	43	43	—	—	154	154	153	—	1
42	Paloznak	r k.	58	44	14	—	129	143	182	39	—
	»	e. r.	24	27	—	3	127	124	119	—	5
43	Lovas	r. k.	21	23	—	2	94	92	99	7	—
	»	e. r.	49	65	—	16	254	238	234	—	4
44	Alsó-Örs	r. k.	27	20	7	—	93	100	79	—	21
	»	e. r.	143	133	10	—	438	448	464	16	—
45 46	Almádi . . . . Vörös-Berény	r. k.	224	177	47	—	481	528	569	41	—
45 46	Almádi . . . . Vörös-Berény	e. r.	167	156	11	—	427	438	492	54	—
47	Kenese	r. k.	129	105	24	—	370	394	341	—	53
	»	e. r.	318	315	3	—	1350	1353	1267	—	86
48	Balatonfő-Kajár.	»	280	309	—	29	1518	1489	1497	8	—
49	Fokszabadi . . .	r. k.	233	184	49	—	680	729	672	—	57
	» . . .	e. r.	229	225	4	—	855	859	811	—	48
50	Siófok	r. k.	747	507	240	—	1630	1870	1732	—	138
	Summe . .		19599	14346	5354	101	46780	52033	50875	1023	2181

Nachdem die Daten der Matrikel — da zur Zeit meiner Localstudien die staatliche Matrikelführung noch nicht durchgeführt war — bei den Juden überhaupt nicht, bei den anderen Confessionen aber nicht vollständig zu erhalten waren, so musste ich vor allem eruieren, auf einen wie grossen Theil der Bevölkerung sich unsere Daten beziehen. Aus der Tabelle geht hervor, dass sich unsere Daten von 51.318 Seelen der Volkszählung 1880 auf 46.780 und von 55.500 Seelen der Volkszählung 1890 auf 50.875 erstreckten, daher in beiden Fällen 91% der Bewohner der Untersuchung unterzogen werden können, alles zusammen also ein verhältnissmässig kleiner Theil, d. i. 9% ausser Acht bleibt.

Nach der Tabelle wurden in den 10 Jahren vom Beginne des Jahres 1881 bis Ende 1890 bei diesen 91% der Bevölkerung 19.599 Kinder geboren, jährlicher Durchschnitt 1959·9, welcher Geburtendurchschnitt am Ende des Jahres 1890 50·875 Bewohnern entsprach, wonach also auf je 1000 Seelen durchschnittlich 38·52 Geburten entfallen.

Demgegenüber starben in derselben Zeit 14.346 Menschen, was im jährlichen Durchschnitte auf 1000 Seelen 28·19 Todesfälle resultiert.

Es ist dies natürlicherweise bloss eine Durchschnittsziffer, die den Unterschied zwischen den einzelnen Confessionen nicht angiebt, obwohl der Geburten- und Sterblichkeits-Durchschnitt bei diesen überaus verschieden ist, wie dies die gegenwärtige Zusammenstellung zeigt.

Confession:	Volkszahl 1890	Geboren in 10 Jahr.	Geburten auf 1000 Seelen	Gestorben in 10 Jahren	Todesfälle auf 1000 Seelen
Röm. Kathol. .	39,731	16,270	40·95	11,250	28·31
Ev. Augsb. C.	1,064	421	39·56	325	30·54
Ev. Reformierte	10,080	2,908	28·84	2,771	29·49
Summe:	50,875	19,599	38·52	14,346	28·19

Demnach ist das Geburtenverhältniss bei den röm. Katholiken am grössten 40·95, bei den Evang. A. C. ist es schon für je 1000 Seelen um 1·39, bei den Reformierten aber um 12·11 (!) Einheiten kleiner. Die fürchterliche Ursache dieser Erscheinung habe ich schon in den vorgegangenen Abschnitten zur Genüge gekennzeichnet.

Während wir innerhalb der einzelnen Confessionen bei dem Geburten-Durchschnitte nach 1000 Seelen einen so grossen Unterschied — 12·11 — fanden, ist das Sterblichkeits-Verhältniss viel weniger schwankend, am grössten ist es bei den Evangelischen A. C. (30·52), am kleinsten bei den evang. Reformierten (27.49). Das Schwankungs-Maximum beträgt also 3·05.

In Anbetracht dessen, dass von 1881—1890 innerhalb 10 Jahren auf 19 599 Geburtsfälle 14,346 Todesfälle kamen, betrug die natürliche Bevölkerungszunahme 5253 Individuen und nachdem die obigen Geburts-Zahlen sich an die Ende 1880 zusammengeschriebene Volkszahl anschliessen und also nach der Tabelle einer Anfangsbevölkerung von 46.780 Seelen entsprechen, machte die natürliche Vermehrung 11·23% aus. Natürlich bezieht sich auch diese Procentzahl auf die in Betracht gezogene ganze Bevölkerung. Bei den einzelnen Confessionen finden sich auch hier ungeheuere Unterschiede, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Confession:	In Anbetr. gezog. Volkszahl 1880	Geburten in 10 Jahren	10-jährige Vermehrung in %
Röm. Kathol. .	35,629	5020	14·08
Ev. Reformierte	10,153	137	9·62
Ev. Augsb. C. .	998	96	1·34
Summe:	46,780	5253	11·23

Während also der Procentsatz der 10-jährigen Zunahme bei den Katholiken 14·08, bei den Evang. Augsb Conf. 9·62 betrug, machte er bei den Reformierten bloss 1·34 aus! Wiederum jenes fürchterliche Zeugniss, das jede unserer Zahlen gegen die reform. magyarische Stammbevölkerung abgiebt.

Durchschaut man behufs Untersuchung die Daten der Gemeinden des Einzelnen, so gewahrt man, dass es deren zweierlei giebt, je nachdem der Unterschied zwischen den Geburten und Todesfällen von einer natürlichen Vermehrung oder Verminderung berichtet. Dass ein solches Zweierlei überhaupt existirt, ist schon an und für sich eine unendlich traurige Erscheinung, die noch betrübender wird, weil sie beinahe ausschliesslich das reformierte Element der Bevölkerung trifft. Unter den Dörfern befindet sich nämlich bloss ein einziges, in welchem sich die katholische Bevölkerung in den 10 Jahren auf natürlichem Wege nicht nur nicht vermehrte, sondern zurückgieng und dies ist Lovas, wo 21 Geburten 23 Todesfälle gegenüber stehen. Bei den Reformierten hingegen giebt es sechs solche Gemeinden: Endréd, B.-Füred, Csopak, Paloznak, Lovas und Bfő-Kajár, deren reform. Bevölkerung innerhalb 10 Jahre auf natürlichem Wege um 101 Seelen herabgieng und daher die eigentliche Hauptsumme der natürlichen Vermehrung der Bewohner, die in der Tabelle vorgeführten 5354 um 101 auf 5253, von 11·44% auf 11·23% verminderte.

Nachdem die bei den Forschungen 1880 in Betracht gezogene Volkszahl 46.780 Seelen betrug und die natürliche Zunahme vom Beginne 1881 bis Ende 1890 5253 Menschen ausmacht, hätte die Bevölkerungszahl am Ende des Jahres 1890 — d. i. als die Volkszählung durchgeführt wurde — 52.033 betragen müssen. Die dem Jahr 1890 entsprechende Bevölkerung betrug jedoch nicht mehr als 50.837 Seelen und dies bedeutet, dass die Volkszahl um 1158 Seelen geringer war als sie auf dem Wege der natürlichen Vermehrung hätte sein sollen. Offenbar, dass diese fehlende Bewohnerschaft bloss deshalb abgeht, weil sie ausgewandert ist. Aus den 11·23% (= 5253) natürliche Zunahme sind also 2·48% (= 1158) ausgewandert und so vermehrte sich die ganze in Betracht genommene Bevölkerung de facto nur um 8·75% (= 4095). Freilich vermehrte sich nach den Pagina 128 mitgetheilten Daten die Bevölkerung der Balatonküste von 1881 — auf 1890 um 8·14% und so entsteht zwischen beiden an verschiedenen Stellen mitgetheilten Zunahmen ein Unterschied von 0·61%, jedoch ist nicht zu vergessen, dass sich die auf Pagina 128 mitgetheilten Daten auf die ganze Bewohnerschaft, die jetzigen aber nur auf 91% derselben beziehen und daher der Unterschied zwischen diesen beiden Vermehrungs-Procentzahlen auch von diesen Differenzen zwischen den Volkszahlen herrühren können.

Die Seelenzahl 1158, welche die Auswanderung zeigt, ist aber schon an und für sich eine Differenz; die Auswanderung war de facto viel grösser als sie die letzte Rubrik unserer Tabelle angiebt, in welcher 2181 Personen vorkommen. Nur dass es auch hier zweierlei Gemeinden giebt: entweder solche, wo die 1890 in denselben vorgefundene Seelenzahl eine grössere ist, als sie nach dem 10jährigen natürlichen Zuwachse sein dürfte, d. i. die Bevölkerung derselben hat sich ausser der natürlichen Zunahme auch durch Einwanderung vermehrt; oder solche, bei denen die 1890 in denselben gefundene Volkszahl kleiner ist, als sie nach der sich auf 10 Jahre erstreckenden natürlichen Zunahme sein sollte, d. i. die Anzahl der Bevölkerung ist trotz der natürlichen Zunahme infolge Auswanderung zurückgegangen. In den 10 Jahren von 1881—1890 haben sich die Reformierten durch

Einwanderung in folgenden Gemeinden vermehrt: Zánka, Balaton-Füred, Arács, Csopak, Alsó-Örs, Almádi, Vörös-Berény und Bfő-Kajár, die katholische Bevölkerung, in den Gemeinden Kiliti, Boglár, Égenföld, Keszthely, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy, Meszes-Györök, Balaton-Ederics, Tördemicz, Badacsony-Tomaj, Salföld, Rendes, Kővágó-Örs, Szepezd, Udvari, Örvényes, Aszófő, Arács, Kövesd, Paloznak, Lovas, Almádi und Vörös-Beréyy. Hingegen schmolz die reformierte Bevölkerung infolge Auswanderung in den Gemeinden Kiliti, Szepezd, Akali, Udvari, Örvényes, Aszófő, Tihany, Kövesd, Paloznak, Lovas, Kenese, Fokszabadi und die katholische Bevölkerung in den Gemeinden Endréd, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó, Őszöd, Faluszemes, Lelle, Csehi, Orda, Lengyeltóti, Bal.-Keresztúr, Bal.-Berény, Bal.-Szent-György, Vörs, Bal.-Magyaród, Zalavár, Szigliget, Zánka, Akali, Tihany, Bal.-Füred, Csopak, Alsó-Örs, Kenese, Fokszabadi und Siófok. Die Anzahl der Ausgewanderten — 2181 — wird also durch die Eingewanderten — 1023 Seelen — auf 1158 herabgesetzt.

In unserer Tabelle wurden von 51.318 Seelen der Bevölkerung von 1880 bloss 46.780 in Betracht gezogen und blieben also 4538 Seelen ausser Rechnung. Desgleichen wurden von 55.500 Seelen der Volkszählung von 1890 bloss 50.875 in Betracht genommen und entfielen also 4627 Seelen. Demnach vermehrte sich der ausser Acht gelassene Theil der Bevölkerung in 10 Jahren um 87 Individuen. Dass diese Zahl genau ist, wird dadurch bezeugt, dass, nimmt man aus der zehnjährigen Vermehrung, — wie selbe durch den Unterschied der Volkszahlen von 1880 und 1890 gegeben wird, — nämlich von 4182 die endgiltige Vermehrungszahl der in Betracht genommenen Bevölkerung, d. i. 4095 weg, die Differenz, d. i. der Rest der gesammten Vermehrungszahl gleichfalls 87 beträgt. In Anbetracht dessen, dass der grösste Theil der nicht in Betracht genommenen Bevölkerung, im Jahre 1880 von 4538 ganze 3137, 1890 von 4625 volle 3147, also der überwiegende Theil, Juden waren, können wir uns hieraus, obwohl wir über die natürliche Vermehrung der Juden keinerlei unmittelbare Angaben besitzen, dennoch einen Begriff formieren, insoferne sich bestimmen lässt, dass diese Vermehrung — nachdem die Differenz von 87 Seelen bloss 1·9% der 4538 Seelen betragenden Bevölkerungszahl von 1880 beträgt — in den 10 Jahren von 1880—1890 auffallend klein ist.

Um die Darstellung des natürlichen Theiles der Volksbewegung gänzlich zu beendigen, müssen wir hier noch über das Verhältniss der Geschlechter und illegalen Geburten Erwähnung thun. Das Materiale zu diesen Fragen lieferten gleichfalls die Matrikeln, aus denen ich meine Daten an Ort und Stelle entnahm. Die Verhältnisszahl ist natürlich umso genauer, je grösser die in Anbetracht genommene Zahl ist und habe ich mich in diesem Falle auch meinerseits, wo es nur angieng, durchaus nicht mit dem Materiale der von 1881—1891 reichenden zehn Jahre begnügt, sondern war bestrebt ein je grösseres Materiale zu sammeln.

So nahm ich zur Bestimmung der Geschlechter in den Gemeinden Kiliti, Endréd, Zamárdi, Köröshegy, Szárszó, Őszöd, Faluszemes, Lelle, Boglár, Csehi, Orda, Lengyeltóti, B.-Keresztúr, B.-Berény, B.-Szent-György, Vörs, B.-Magyaród, Zalavár, Égenföld, Keszthely, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy, Meszes-Györök, Bal.-Ederics, Szigliget, Tördemicz und Bad.-Tomaj, bezüglich der Geburts- und Sterbefälle, die sich von 1871—1892 erstreckenden 22 Jahre, — bei den Gemeinden Salföld, Udvari, Örvényes, Aszófő, Tihany, B.-Füred, Arács, Csopak, Kövesd, Paloznak, Almádi, Vörös-Berény, Balatonfő-Kajár, Fokszabadi die 22 Jahre von 1870—

1891, — in Siófok die 22 Jahre von 1872—1893, in Kővágó-Örs bei den Evangelischen A. C. die 16 Jahre von 1870—1877 und von 1888—1895, bei den Römischen Katholiken die 10 Jahre von 1870—1874 und 1890—1894 und endlich in Kenese die 10 Jahre von 1870—1874 und 1887—1892 in Betracht.

Bei der Eruierung der Verhältnisszahl der illegalen Geburten nahm ich in den Gemeinden Kiliti, Endréd, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó, Őszöd, Faluszemes, Lelle, Lengyeltóti, B.-Keresztúr, B.-Berény, B.-Szent-György, Vörs, B.-Magyaród, Zalavár, Égenföld, B.-Ederics, Szigliget, Tördemicz, B.-Tomaj, Salföld, Kővágó-Örs, Örvényes, Aszófő, Tihany, B.-Füred, Arács, Csopak, Kövesd, Paloznak, Almádi, Vörös-Berény und Kenese die 22 Jahre von 1871—1892, — in Siófok und Balatonfő-Kajár, die 24 Jahre von 1870—1893, — in Orda, Csehi und Boglár die 10 Jahre von 1881—1890, — und endlich in Keszthely, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy und Meszes-Györök die summierten 10 Jahre von 1871—1875 und 1890—1894 in Rechnung.

Aus diesem geht hervor, dass zu den erwähnten beiden Zwecken durchschnittlich die Geburtsdaten von 20 Jahren aufgearbeitet wurden. Dass sich das Materiale nicht auf dieselben Jahre und nicht immer auf die gleiche Anzahl derselben bezieht, dass ich mehrere kleinere Gemeinden (Rendes, Szepezd, Zánka, Akali, Lovas und Alsó-Örs) zum Theil oder ganz aus dem Rahmen der Berechnung weglassen musste, ist auf rein locale Ursachen zurückzuführen, die zu bekämpfen ganz unmöglich war (so z. B. wenn infolge des Todes des Geistlichen bis zur Ernennung des Neuen, ein fremder Geistlicher die Geburten in eine fremde Matrikel eintrug und zwar ohne Angabe des Geburtsortes), die nach ihrem wahren Werthe nur der kennt und zu beurtheilen vermag, der an Ort und Stelle selbst ähnliche Forschungen vorgenommen hat. Dessen ungeachtet ist die Anzahl der in Betracht gezogenen Fälle so gross, dass sich die Verhältnisse der Balaton-Gegend aus diesen mit der vollkommensten Sicherheit bestimmen lassen, ja man auch ein reines Bild der örtlichen Veränderungen erhält.

Diese Daten fassen wir nun in der folgenden Tabelle zusammen, in welcher nach Angabe der Gemeinde und der Confession zur allgemeinen Orientierung angegeben ist, wieviele Gläubige die betreffende Gemeinde im Jahre 1890 zählte und wie gross auf Grund der Geburten in den 10 Jahren von 1881—1890 der jährliche Geburten-Durchschnitt betrug. Nach dieser Orientierung besagen die folgenden vier Columnen, wieviele Geburtsfälle bei der Bestimmung der Verhältnisszahl der Geschlechter in Betracht kamen, wieviele hievon Knaben und wieviele Mädchen waren, und wieviele Mädchen auf 100 Knaben entfallen. Die letzten vier Columnen endlich geben an, wieviele Geburtsfälle bei der Bestimmung der Verhältnisszahl der illegalen Geburten in Rechnung gezogen wurden, wieviele davon illegal waren und wieviele illegale Geburten daraus auf 100 entfallen.

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Beobachtungen auf 46.974, d. i. 84% der 55.500 Häupter zählenden Bevölkerung ausgedehnt werden konnte und es also bloss 16% sind, über welche uns keine Daten zur Verfügung stehen.

Dieser Bewohnerzahl entsprechend schrieb ich mir behufs Feststellung der Geschlechtsverhältnisszahlen, das Geburtsmateriale von durchschnittlich 20 Jahren, genau 35.446 Geburtsfälle heraus; davon waren 18.145 Knaben, 17.301 Mädchen, d. i. es wurden um 844 weniger Mädchen als Knaben geboren, und so entfallen bei der Geburt auf je 100 Knaben bloss 95 Mädchen.

Verhältniss der Geschlechter und illegalen Geburten.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Confession	In Betracht gezogene Bevölkerungszahl 1890	Jahresdurchschnitt der Geburten (1881—1890)	Anzahl der Geburten	Von den in Betracht gezogenen Geburten		Wie viele Mädchen auf 100 Knaben	Anzahl der Geburten	Hievon illegal	Von 100 Geburten illegal
						Knaben	Mädchen				
1	Kiliti	r. k.	1145	34·5	759	388	371	95	762	54	7·0
	»	ev. ref.	933	26·3	614	311	303	97	614	36	5·8
2	Endréd	r. k.	1370	62·6	1393	689	704	102	1393	58	4·1
	»	ev. ref.	410	14·8	380	201	179	89	380	10	2·8
3	Zamárdi	r. k.	898	35·5	842	433	409	94	842	26	3·0
4	Kőröshegy . . .	r. k.	546	25·6	565	277	288	103	565	32	5·6
	» . . .	ev. ref.	744	35·3	812	401	411	102	812	36	4·4
5	Szárszó	r. k.	344	15·5	376	199	177	88	376	10	2·6
	»	ev. ref.	518	20·7	420	243	177	72	420	18	4·2
6	Őszöd	r. k.	282	12·9	296	156	140	89	296	16	5·4
	»	ev. ref.	253	12·1	295	142	153	107	295	26	8·8
7	Faluszemes. . .	r. k.	620	29·5	596	304	292	96	596	30	5·0
8	Lelle	r. k.	1031	42·1	456	238	218	91	977	52	5·3
9	Boglár	r. k.	633	25·9	516	268	248	92	259	57	22·3
10	Csehi.	r. k.	588	34·4	737	379	358	94	344	9	2·6
11	Orda	r. k.	465	22·3	465	244	221	90	223	12	5·3
12	Lengyeltóti. . .	r. k.	3174	149·2	3277	1677	1600	95	2767	187	6·7
13	Bal.-Keresztur . .	r. k.	853	31·1	669	339	330	91	669	25	3·7
14	Bal.-Berény. . .	r. k.	1228	51·7	1070	575	495	86	1070	41	3·8
15	Bal.-Szt.-György .	r. k.	1111	47·2	1001	511	490	95	1001	57	5·6
16	Vörs	r. k.	998	42·1	931	457	474	103	931	107	11·4
17	Bal.-Magyaród .	r. k.	1289	58·2	1237	631	606	96	1237	43	3·4
18	Zalavár	r. k.	1325	50·4	1074	561	513	91	1084	64	5·9
19	Égenföld . . .	r. k.	275	11·9	221	105	116	110	233	1	0·4
20	Keszthely . . .	r. k.	8492	32·36	2623	1349	1274	94	2623	413	15·7
21	Gyenes-Diás . .	r. k.			441	221	220	99	441	30	6·4
22	Vonyarcz-Vashegy	r. k.			312	154	158	102	312	23	7·3
23	Meszes-Györök .	r. k.			297	147	150	102	297	13	4·3
24	Bal.-Ederics .	r. k.	1117	46·7	992	473	519	109	992	59	5·9
25	Szigliget. . . .	r. k.	903	38·9	813	393	420	106	813	53	6·5
26	Tördemicz . . .	r. k	856	37·5	743	385	358	92	743	98	13·1
27	Bad.-Tomaj. . .	r. k.	1497	76·3	1904	1008	896	88	1485	88	5·2
28	Salföld	r. k.	577	14·7	304	154	150	97	299	11	3·6
30	Kővágó-Örs . .	r. k.	1109	.	488	249	239	96	1235	193	15·6
	» . .	A. C.	729	.	499	234	265	116	721	63	8·7
34	Udvari	r. k.	758	22 1	538	272	266	98			
35	Örvényes . . .	r. k.							214	4	1·8
36	Aszófő	r. k.							343	16	4·6
37	Tihany	r. k.	770	31·2	614	310	304	98	643	25	3·8
38	Bal.-Füred . . .	ev. ref.	1141	22·6	571	303	268	88	537	47	8·7
39	Arács. . . .	ev. ref.	366	11·4	242	139	103	74	260	26	10·0
40	Csopak	r. k.	251	12·3	252	117	135	115	244	17	6·9
41	Kövesd	ev. ref.	153	4 3	90	40	50	125	97	2	2·0
42	Paloznak . . .	r. k.	182	5·8	134	77	57	74	134	7	5·2
45	Almádi	r. k.	569	22·4	440	228	212	92	455	28	6·1
46	Vörös-Berény . .										
45	Almádi	ev. ref.	492	16·7	328	162	166	102	339	17	5·0
46	Vörös-Berény . .										
47	Kenese	ev. ref.	1267	31·8	420	215	205	95	851	36	4·2
48	Balatonfő-Kajár .	ev. ref.	1497	28·0	728	381	347	91	808	39	4·8
49	Fokszabadi . .	r. k.	672	23·3	534	278	256	92	601	9	1·4
	» . .	ev. ref.	811	22·9	531	288	243	84	619	29	4·6
50	Siófok	r. k.	1732	74·7	1606	839	767	91	1745	106	6·0
	Zusammen .		46974		35446	18145	17301	95	35997	2469	6·8

Dieser Durchschnitt der Hauptsumme ändert sich jedoch von Ort zu Ort und noch dazu sehr bedeutend. So liegt das Minimum bei den Reformierten in Szárszó, wo auf 100 Knaben bloss 72 Mädchen entfallen, während sich das Maximum in Paloznak befindet, mit 125 Mädchen auf 100 Knaben, wo also die Mädchen die Zahl der Knaben übertreffen. Diese Tabelle zeigt klar, dass der Confession auf das Verhältniss der Geschlechter durchaus kein Einfluss zukommt und die Verschiedenheit der Verhältnisszahlen auch der geographischen Verbreitung nach keinerlei Gesetzmässigkeit zeigt.

Behufs Bestimmung der Verhältnisszahlen der illegalen Geburten schrieb ich mir etwas mehr, insgesammt 35.997 Geburtsangaben heraus; hievon sind 2469, 6·8% illegal. Jedoch ist auch dies bloss eine — örtlich überaus variierende Verhältnisszahl.

So zeigt das Minimum, — oder wenn es erlaubt ist, mich dieses Ausdruckes zu bedienen — die reinsten Sitten: Égenföld, wo von den unter 22 Jahren geborenen 233 Kindern bloss ein einziges illegal war, was 0·4% bedeutet; die Gemeinde ist klein, hat 275 Bewohner, die alle röm. kath. sind; im Dorfe giebt es keinerlei andere Confession, nicht einmal Juden, die Bevölkerung befasst sich ausschliesslich mit Landwirtschaft, lebt fern von den grösseren Verkehrslinien und erscheinen alle diese Umstände überaus geeignet zur Bewahrung der reineren Sitten.

Demgegenüber findet sich das Maximum in Boglár, wo nach der auf einem zehnjährigen Materiale beruhenden Berechnung 22·3% der Geburten illegal sind. Boglár ist ein Handelsort, wo daher die jüdische Bevölkerung — wie ersichtlich war — eine überaus grosse und demnach auch die Anzahl der Dienstboten eine viel grössere ist als anderswo. Nun aber fällt der grösste Theil der illegalen Geburten auf diese, und dies ist die Ursache, warum die Verhältnisszahl der illegalen Geburten eine so grosse ist. In dieser Hinsicht zeigt Boglár ganz den Charakter einer Grossstadt (Budapest mit 30% illegaler Geburten!) — Gross ist noch die Verhältnisszahl der illegalen Geburten in Vörs (11·4), Keszthely (15·7), Tördemicz (13·1), in Kővágó-Örs bei den röm. Katholiken (15·6) und in Arács (10·0%). — Die Durchschnittszahl (6·8%) bleibt unter der aus dem Materiale von 1865—1882 als Landesdurchschnitt berechneten Zahl (7·45%). Zwischen Confession und Verhältnisszahl der illegalen Geburten kann auch hier keinerlei Zusammenhang constatiert werden.

V. Die Elemente der Bevölkerung nach ihrer geographischen Herkunft.

Aus dem kleinen Bevölkerungskerne, der nach Beendigung der Türkenkriege und der inneren Kämpfe die Balatonküste bewohnte und 1720 6621 Seelen betrug, konnte die heutige 55.000 Seelen zählende Bevölkerung nur dadurch entstehen, dass zu der natürlichen Vermehrung noch neuere Ansiedelungen hinzukamen. Die Bevölkerung der an die Balatonufer zusammengewehten Elemente seiner geographischen Herkunft nach zu analysieren, d. i. zu bestimmen, wieviele der heutigen Bewohner und von woher sie an ihren neuen Wohnort kamen, dies ist die Aufgabe, die zu lösen ich in diesem Abschnitte versuchen will.

Hiezu musste ich vor allem damit ins Reine kommen, welches Materiale ich zu benützen und woher ich es zu beschaffen vermag. Nachdem die Arbeiten des statistischen Amtes sich auf derlei rein specielle Fragen, die am Ende aller Ende nur den Ethnographen interessieren, bislang nicht erstrecken, ich selber aber eine auf jeden Einzelnen sich erstreckende Aufnahme nicht vornehmen konnte, durfte ich mich um die absolute Genauigkeit der Statistiker überhaupt nicht kümmern und musste als Quelle ein solches Materiale auswählen, welches freilich nicht das vollkommenste und auch nicht ganz gleichmässig, in jeder Gemeinde aufzufinden ist. Wenn ich also einer persönlichen Aufnahme, die in der Form einer Volkszählung nur mit staatlichen Mitteln und auf dem Wege der Gesetzgebung vorgenommen werden kann, entsagen musste, so liessen mich die bei meinen Erhebungen der ethnographischen Verhältnisse in Siebenbürgen und in der Bácska gemachten Erfahrungen dennoch hoffen, dass die Conscribierung der Familien auch hier nicht zur Unmöglichkeit werden wird.

Das verhältnissmässig vollkommenste Verzeichniss, aus dem sich alle im Dorfe lebenden Familien erhalten lassen, ist das Steuerhauptbuch, das hie und da in alphabetischer Ordnung, anderswo in der Reihenfolge der Hausnummern alle jene im Dorfe lebenden Steuerzahler anführt, die zugleich Oberhaupt der Haushaltung und der Familie sind. Im Steuerhauptbuche sind freilich auch diejenigen eingeschrieben, die in der Gemarkung der Gemeinde ein Besitzthum haben und daher auch die Steuer dort zahlen, selber jedoch nie dort wohnten. Nachdem jedoch diese jedesmal besonders bezeichnet sind, war es eine leichte Aufgabe selbe auszuscheiden, beziehentlich wegzulassen. Diese nahm ich also nirgends in Betracht. Vom Standpunkte der Vollständigkeit aus ist der Hauptmangel dieser Listen, dass sie diejenigen, die gar keine Steuern tragen, d. i. den ärmsten Theil der Bevölkerung unangeführt lassen. Diese macht jedoch am Balaton eine verschwindend kleine Procentzahl aus. Wieviel ungefähr, wird unten ersichtlich sein.

Nachdem sich nun ein vollständigeres Familienregister weder auf kirchlichem, noch auf bürgerlichem Wege erhalten lässt, benützte auch ich dieses als Grundlage. Ich erbat mir also vor Allem in der Notärskanzlei das Steuerhauptbuch und zwar damit sich die Aufnahme vom ganzen Gebiete auf ein und dasselbe Jahr beziehe, dasjenige vom Jahre 1893, in welchem ich mit der Aufnahme begann. Die Notäre hatten dasselbe zu Weihnachten oder zu Neujahr zusammengestellt und darinnen alle jene Bewohner aufgenommen, die im Jahre 1893 unter irgend einem Titel Steuer zu zahlen hatten. Aus diesem Steuerhauptbuch schrieb ich mir nun die Familiennamen heraus, welche je nachdem, in demselben ein- oder mehreremal vorkommen. In letzterem Falle bedeutet dies natürlich ebenso viele Familien desselben Namens, da eine jede Familie, unter wie vielen Titeln immer sie auch Steuer zahle, nur ein einzigesmal vorkommt. Wenn ich in einem und demselben Dorfe mehrere Familien desselben Namens im Steuerhauptbuche fand, schrieb ich ihn nur einmal heraus und zog dann so viele Striche dazu, so oft er vorkommt. Die Zusammenstellung der Liste geschah jedesmal in Gegenwart des gründlichsten Kenners der localen Verhältnisse, in jener des Notärs, und erhielt ich, sobald irgend ein Zweifel auftauchte, sofort von competentester Stelle Aufklärung.

Hatte ich die Liste zusammengestellt, so folgte die Eruierung der Herkunft der Familien. Zu diesem Behufe bat ich den Gemeindenotär, den Richter, die

Vorstände und je mehr Bürger, desto besser zu mir ins Gemeindehaus, wobei ich womöglich solche Tage auswählte, an denen dort ohnedies ziemlich viele verkehrten (Steuertermin, am Tage vor Märkten u. s. w.) und diese befragte ich dann bezüglich der Herkunft der Familien. Die eigene Herkunft ist natürlich jedermann bekannt und jeder weiss auch die des Nachbars, des Gegenübers, der näheren und entfernteren Verwandten, sowie von wo der eine oder der andere einheirathete (von wo er als Sohn kam), wann ein anderer von hier oder da einwanderte, z. B. dazumal, als ihn seine Frau mit einem Sohne beschenkte, dass der dritte aus diesem oder jenem Dorfe her ist, da sein Vater, Grossvater und seine Geschwister auch heute noch dort leben, und zu den stammangesessenen Familien gehören, u. s. w., u. s. w. Die Übung lehrt den Sammler bald, dass diese Daten auf zwei Generationen herabgehend ziemlich pünktlich sind, nämlich bezüglich derer, die selbst und bezüglich derer, deren Väter einwanderten. Repräsentiert jemand schon die dritte Generation und ist auch sein Grossvater schon hier geboren, so hört die Gewissheit des Wissens auf, denn nur selten wissen die Leute, von woher der Vater ihres Grossvaters einwanderte und sich ansiedelte und diese bezeichnet man schon als «uralte, Stamm-(Wurzel-)Familien, die schon im vorigen Jahrhundert hier hausten und vielleicht seitdem das Dorf steht, immer.» Offenbar ist also gerade die Herkunft jener Familien am meisten zu controllieren, die das Volk im allgemeinen als angestammte bezeichnet, da bei denjenigen, über welche das Volk anzugeben vermag, dass sie aus diesem oder jenem Dorfe herkamen, ein Irrthum nur in den seltensten Fällen unterläuft. Ich finde z. B. in Kiliti eine Familie Mászlai, die nach Angabe der Leute aus Köttse stammt und 7 Dörfer weiter in Lelle wieder eine des gleichen Namens, welche die Leute, nicht ahnend, dass es auch in Kiliti Mászlai's giebt, wieder als von Köttse gekommen bezeichnen, oder wenn man mir in Kőröshegy die Familie Halász und Rezi als von Zamárdi gekommen bezeichnet, und ich dann dort beide als erbangesessene Familien antreffe, so sind das Übereinstimmungen, wie sie zu Hunderten vorkommen und die Richtigkeit des volksthümlichen Wissens, sowie die Genauigkeit der Angaben in das schönste Licht stellen. Offenheit, Aufrichtigkeit und Ernst characterisieren eben die Bevölkerung der Balatonufer. Was der Mann weiss, besagt er, wenn er etwas nicht weiss, gesteht er es ein, und versucht nicht, zu errathen, ob es nicht so oder anders gut wäre. Eher sagt er gar nichts, als dass er nicht die Wahrheit sagen würde.

Die Daten bezüglich der Herkunft einer Familie dürfen jedoch nicht im engeren Sinne genommen werden, wie dies das Volk thut. Wenn ich von den Bewohnern von Köröshegy erfrage, von woher die Familie Rezi nach Kőröshegy kam und mir die Antwort wird: aus Zamárdi, so kann ich dessen versichert sein, dass diese Familie, bevor sie nach Kőröshegy zog, in Zamárdi wohnte, jedoch bleibt es immerhin fraglich, ob sie auch dort angestammt war, oder auch dahin von wo andersher gelangte. Hiefür liefert eben die Familie Rezi ein charakteristisches Beispiel. In Zamárdi leben nämlich noch 10 Familien Rezi — natürlich zu einer Sippe gehörig — ihr Ahne stammt jedoch von Gyulakeszi (Com. Zala), und übersiedelte zu Anfang des XIX. Jahrhundertes hieher, wo die Familie so reiche Sprosse trug, dass sie heute, wie ersichtlich war, auch nach Köröshegy einen Schwarm ausschickte. Freilich bedeutet in den meisten Fällen, so auch in demjenigen der Familien Mászlai und Rezi, der Herkunftsort zugleich den Ort, wo die betreffende Familie angestammt ist, jedoch

nicht immer, weil dieser Ort oft nur eine und zwar die letzte Station des jahrelang währenden Herumwanderns einer Familie bildet. So befindet sich z. B. in Köröshegy eine Familie Déri, die den Leuten zufolge von Őszöd einwanderte; im Őszöder Verzeichniss ist aber der Name nicht vorhanden, die Familie war dort nie angestammt, die Bürger erinnerten sich zwar derselben, wussten aber nicht, woher sie gekommen, sondern bloss soviel, dass sie aus der Inneren Somogy stamme. Die Familie Sziver war in Köröshegy angestammt und ist dort auch heute durch eine Familie vertreten. In Őszöd findet sich gleichfalls eine Familie Sziver, die aber angiebt, von Teleki zu stammen; Teleki war jedoch für die Familie Sziver auf der Wanderung von Köröshegy nach Őszöd gerade so eine Übergangsstation, wie Őszöd für die Familie Déri beim Zuge aus der Inneren Somogy nach Köröshegy. Besonders feinfühlig sind die Leute in der Bestimmung des Comitates, wenn sie sich auch im Dorfe irren. Es kommt vor, dass sie statt Teleki Szólád, Csepely oder Köttse angeben, die alle drei aneinander grenzend auf einem Häuflein liegen. Das Comitat jedoch verwechseln sie nie und erkennen Ankömmlinge aus dem benachbarten Comitate noch in der zweiten Generation, und zwar von der Betonung, den Provincialismen, dem Äusseren, einzelnen Eigenthümlichkeiten in der Tracht und vielerlei anderen, kaum mehr erkennbaren Dingen. Dies zu wissen ist desshalb von Wichtigkeit, da wir die Angaben über die Herkunft bloss comitatsweise summiert angeben und füglich die Signalierung dieses Umstandes den Wert der diesbezüglichen Angaben beleuchtet.

Vielleicht noch wichtiger, jedoch viel einfacher, ist die Controllierung der durch das Volk als «angestammt» bezeichneten Familien. Ist der Grossvater irgend Jemandes schon im Dorfe geboren, so nennt diese das Volk eine «angestammte» Familie, da die Erinnerung nicht weiter zurückreicht. «Angestammt» ist eben ein relativer Begriff, und wie viel Jahre dasselbe bezeichnet, hängt davon ab, welchen Inhalt man demselben giebt. Das Volk selber versteht im gegebenen Falle in rückgehender Linie schon die dritte Generation, was ungefähr 100 Jahren entspricht.

Dass das Volk dem Begriffe «angestammt» diesen Inhalt giebt, wird auch durch die Geschichte der Bevölkerung des Balatons begründet. Die im Jahre 1720 hier vorfindige Bevölkerung war unbedeutend gering, obwohl sie das unzweifelhaft «angestammte» Element der heutigen Bevölkerung bildete. Um diesen Kern siedelten sich die neuen Ansiedler an und wie wir sahen, wickelte sich diese Einwanderung bis zu Ende des XVIII. Jahrhundertes vollständig ab. Die heutigen Gemeinden entstanden schon damals und obgleich Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás und Almádi ihre Selbstständigkeit erst im Verlaufe des XIX. Jahrhundertes erhielten, befand sich doch der grösste Theil der Familien schon damals auf dem Gebiete dieser Gemeinden. Die Neubevölkerung der alten verlassenen Gemeinden schuf also schon zu Ende des XVIII., die Rahmen für die Bevölkerung des XIX. Jahrhunderts und erlitten dieselben seither keinerlei Veränderungen. Auf Grund des Vorgebrachten halte ich nunmehr alle diejenigen Familien für angestammt, die schon seit wenigstens 100 Jahren an der Balatonküste wohnen. Diese 100 Jahre sind freilich dazu, dass man eine Familie für «angestammt» halte, herzlich wenig, entsprechen jedoch vollkommen dem Umstande, dass die ganze heutige Bevölkerung alles in allem nicht über 200 Jahre alt ist und kaum 10% der heutigen ungefähr 10.000 Familien schon am Ende des XVII. Jahrhunderts an der Balatonküste wohnten.

Wenn nun das Volk über die einzelnen Familien besagte, dass dieselben «an-

gestammte» seien, so konnte ich dies aus den Matrikeln des vergangenen Jahrhunderts controllieren. Zu diesem Zwecke schrieb ich mir aus den Geburtsmatrikeln in dem Zeitraume der 20 sich von 1781—1800 erstreckenden Jahre in allen Geburtsfällen den Namen des Vaters, d. i. des Familienoberhauptes heraus. So erhielt ich alsdann nicht nur die Geburtssumme der bezeichneten 20 Jahre (die ich auch im vorigen Abschnitte benützte), sondern die Liste aller jener Familien, in welchen in diesen 20 Jahren ein Geburtsfall vorkam. Diese Liste vervollständigte ich je nach Bedarf aus den Sterbe- und Ehematrikeln desselben Zeitraumes mit den Namen derjenigen Familien, die aus der ersten, aus den Geburtsfällen zusammengestellten Liste ausblieben. Das aus diesen drei Quellen zusammengestellte Verzeichnis umfasst somit so ziemlich die Namen aller jener in den betreffenden Dörfern in den bezeichneten 20 Jahren wohnhaften Familien mit annähernder Vollständigkeit und blieben bloss diejenigen Familien aus, in denen sich in den betreffenden 20 Jahren weder eine Geburt, noch ein Todesfall oder eine Ehe ereignete, ferner solche Familien, die mit einem Aufenthalte von einigen Jahren durch die Gemeinde bloss durchzogen, ohne, dass sie in den Jahren ihres Aufenthaltes an einem dieser drei Familienereignisse Theil gehabt hätten.

Der zu Gebote stehende Raum gestattet mir nicht, die Aufnahmslisten aller Dörfer mitzutheilen, doch halte ich es behufs vollkommener Beleuchtung der Sammel- und Bearbeitungsmethode für notwendig, wenigstens ein Beispiel mitzutheilen. Zu diesem Zwecke führe ich im Folgenden die Conscription der Familien von Köröshegy vor:

Die Familien von Köröshegy (1893).

Aranyás | . . . . . . = 1, Szólád (Com. Somogy).
Antal | . . . . = 1, Siófok (Com. Veszprém).
Bartos |||||, ||||| . . . . = 10, angestammt.
Bányai || . . . . = 2, Siófok (Com. Veszprém).
Bencze ||||. . . . . . = 4, angestammt.
Biró | . . . . = 1, angestammt.
Bóka | . . . . = 1, Endréd (Com. Somogy).
Borsi | . . . . = 1, angestammt.
Borza |. . . . . = 1, Nágocs (Com. Somogy).
Bóza | . . . . = 1, angestammt.
Bődök || . . . . = 2, Bálványos (Com. Somogy).
Bősze || . . . . = 2, Com. Vas (ohne genauere Ortsangabe).
Büjtös | . . . . = 1, Szólád (Com. Somogy).
Bodor | . . . . = 1, Com. Zala (ohne genauere Ortsangabe).
Cseh | . . . . = 1, Telcki (Com. Somogy).
Csepelyi ||| . . . . . . = 3, Siófok (Com. Veszprém).
Csuti | . . . . = 1, Acsa (Com. Somogy).
Dankházy |||||, |||||, | . . = 11, angestammt, die Vorfahren kamen jedoch aus Tihany hieher.
Dávid | . . . . = 1, angestammt.
Déri | . . . . = 1, Őszöd (Com. Somogy).
Dobrovits | . . . . . . = 1, angestammt.
Erdélyi | . . . . . . = 1, angestammt.
Erdős | . . . . = 1, Siófok (Com. Veszprém).
Farkas |||. . . . . . . = 3, angestammt.
Fodor | . . . . = 1, Ankömmling von einem unbekannten Orte, Magyare.
Forró | . . . . = 1, Szokoly (Com. Tolna).
Fahrmann | . . . . . . = 1, Kővágó-Őrs (Com. Zala).



Gaál || . . . . 2, Miszla (Com. Tolna).
Gálos | . . . . 1, Ankömmling von einem unbekannten Orte, Magyare.
Gáspár | . . . . 1, Siófok (Com. Somogy).
Gulyás |||||, | . . . . . . 6, angestammt, von der einst Szántód genannten Puszta Zamárdi's (Com. Somogy).
Gondán | . . . . 1, angestammt.
Gyugyi |||. . . . . . . 3, angestammt.
Horvát |||||, | . . . . 6, angestammt.
Halász | . . . . 1, Zamárdi (Com. Somogy).
Jani | . . . . 1, angestammt.
Kasza || . . . . 2, angestammt.
Keserű | . . . . 1, Bálványos (Com. Somogy).
Király || . . . . 2, Kiliti (Com. Somogy).
Kiss ||||| . . . . 5, angestammt.
Kocsonya |||||, || . . . . 7, angestammt.
Kolonits | . . . . . 1, Zala-Lövő (Com. Zala).
Kovács |||||, |||||, |||| . . . 14, angestammt.
Kohn | . . . . 1, Jude.
Kutner | . . . . . . 1, Jude.
Kudet | . . . . 1, Com. Veszprém, ohne genauere Ortsangabe.
Kátai |. . . . . 1, Lepsény (Com. Veszprém).
Lukács | . . . . 1, Kaposvár (Com. Somogy).
Löventritt || . . . . . . 2, Jude.
Merkler | . . . . 1, Tab (Com. Somogy).
Molnár |||||, || . . . . 7, angestammt.
Morcz | . . . . . . 1, Köttse (Com. Somogy).
Módra | . . . . 1, Nagy-Kőrös.
Mónos | . . . . 1, Teleki (Com. Somogy).
Nagy |||||, | . . . . . . 6, davon 3 Német-Egres (Com. Somogy) und 3 Ladány (Com. Fehér).
Néhai . . . . 1, Kiliti (Com. Somogy).
Papp |||||, |||||, |||||, |||||, | 21, angestammt.
Pákozdi ||||| . . . . . . 5, angestammt.
Pelek || . . . . 2, Tihany (Com. Zala).
Petrecz | . . . . 1, Bálványos (Com. Somogy).
Pintér |||| . . . . 4, angestammt.
Pogács | . . . . 1, Siófok (Com. Veszprém).
Pers | . . . . 1, Látrány (Com. Somogy).
Prekker | . . . . 1, Hienze aus dem Com. Vas, ohne genauere Ortsangabe.
Pikler | . . . . 1, Jude.
Rajkó | . . . . 1, Kereki (Com. Somogy).
Rosta | . . . . 1, Com. Sopron, ohne genauere Ortsangabe.
Rezi | . . . . 1, Zamárdi (Com. Somogy).
Rejmund | . . . . . . 1, Jude.
Sági || . . . . 2, angestammt.
Schaller | . . . . 1, Ozora (Com. Tolna).
Schlezinger | . . . . . 1, Kővágó-Örs (Com. Zala).
Suli ||| . . . . 3, Siófok (Com. Veszprém).
Szabó |||||, ||| . . . . . 8, angestammt.
Szántó | . . . . 1, Füle (Com. Fejér).
Szita ||| . . . . 3, angestammt.
Sziver | . . . . 1, angestammt.
Szulok || . . . . 2, Kis-Keszi (Com. Fejér).
Szűcs | . . . . 1, angestammt.
Szalai | . . . . 1, Szokoly (Com. Tolna).
Tancsák | . . . . 1, Tab (Com. Somogy).

Torma ||| . . . . = 3, angestammt.
Takács || . . . . = 2, angestammt.
Timár | . . . . = 1, Siófok (Com. Veszprém).
Tomor || . . . . = 2, angestammt.
Tóth ||| . . . . = 3, Német-Egres (Com. Somogy).
Tekál | . . . . = 1, Szólád (Com. Somogy).
Ujvári | . . . . = 1, angestammt.
Ürögi || . . . . = 2, Nágocs (Com. Somogy).
Varga ||| . . . . = 3, angestammt.
Vámos | . . . . = 1, angestammt.
Vizauer | . . . . = 1, Com. Sopron, ohne genauere Ortsangabe.
Zagarits | . . . . = 1, Siófok (Com. Veszprém).
Fáhn | . . . . = 1, Jude.
Borbás | . . . . = 1, Szárszó (Com. Somogy).
Borbély | . . . . = 1, Ankömmling von einem unbekannten Orte, Magyare.
Földes | . . . . = 1, Fokszabadi (Com. Veszprém).
Kapor | . . . . = 1, angestammt.
Schwartz | . . . . . . = 1, Jude.
Krinovits | . . . . . . = 1, Faluszemes (Com. Somogy).

Bevor ich dieses Blatt der Original-Aufnahme aufarbeiten würde, benöthigen wir der aus den Matrikeln der 20 Jahre von 1781—1800 angefertigten Familienliste. Nachdem es nun in Kőröshegy r. Kath. und evang. Reformierte giebt, musste ich zwei solche Familienlisten anlegen, aus deren Ineinanderschiebung sich ergab, dass in Köröshegy von 1781 bis 1800 folgende r. katholische und evang. reformierte Familien wohnten:

Antal, Alán, Ács, Árvai, Babai, Badicz, Balassa = Balássa, Bartos, Bajcz = Bajczi = Bejcz = Bejczi, Bencze, Benedek, Bényei, Berki, Berta, Biró, Bogyai, Bognár = Bodnár, Bóka, Bónis, Bor, Böröndi, Csabai, Csajági, Császár, Cseh, Cser, Csernák, Csikai, Csikós, Csizmadia = Csizmazia, Csonka, Csöndes, Csuba, Czernai, Dankházi, Dávid, Debreczeni = Döbröczöni, Ernald, Eperjesy, Farkas, Fias, Fodor, Friesz, Fritz, Fülei, Gaál, Galambos, Gáspár, Géczi, Gondán, Göndöcs, Graf, Grof, Gulás, Gyárfás, Györke, Gyugyi, Hagymási, Hajdú, Hegyi, Henczer, Hess, Heves, Hóder, Holló, Hollósi, Horváth, Hőke, Huszár, Jádi, Jáger, Jankovits, Jeges, József, Juhász, Juhosi, Kabai, Kalausz, Kálmán, Kanyar, Kapor, Kaposi, Karácsony, Kasza, Kereki, Keserű, Király, Kis, Kisanka, Klein, Kocsis, Koczka, Kolompár, Komáromi, Komlódi = Kümlődi, Kótán, Kovács, Kulcsár, Kurta, Lajos, Lindt, Lőcze, Maczó, Mészáros, Miser = Mizer, Mihály, Miller, Molnár, Nagy, Német, Novák, Oláh, Orbán, Ország, Osvát, Pakó, Pákozdi, Pap, Pápai, Paré, Pete, Péter, Pintér, Poka, Popolics, Reszler, Rózsa, Sághi, Sánta, Sebestyén, Sebő, Sijár, Sipos, Suggta, Szabó, Szalai, Szaler, Szeköl, Szerda, Szerki, Sziver, Szita, Szőke, Szűcs, Tábori, Takáts, Tarródi, Tollner, Torma, Tóth, Törsök, Tütős, Ürögi, Vámos, Varga, Vecsei, Végh, Veres, Vincze, Virág, Vitli.

Nunmehr im Besitze des notwendigen Materiales, geschieht die Bearbeitung desselben in folgender Weise:

Die einzelnen Gruppen stechen aus den Originalblättern der Aufnahme sogleich hervor und genügt es diesen Führern zu folgen, um das Bild der Bewohnerschaft nach Herkunftsorten zu skizzieren.

Vor allem haben wir da die Gruppe der angestammten Familien, d. i. derjenigen, die auch in den letzten 20 Jahren des XVIII. Jahrhundertes schon in Kőröshegy waren. Den Angaben des Volkes nach giebt es 144 derartige Familien, d. i. 63·2% der zusammengeschriebenen 228 Familien. Diese Gruppe zerfällt jedoch wieder in zwei Theile, in den einen gehören jene 129 Familien, deren Angestammtheit aus den Matrikeln des vergangenen Jahrhunderts bewiesen werden

kann, in den anderen jene 15 Familien, deren Angestammtheit auf diese Weise zwar nicht bewiesen werden kann, die aber von der Tradition als angestammt betrachtet werden.

Die bewiesenermaassen angestammten Familien sind: Bartos 10, Bencze 4, Biró 1, Dankházi 11, Dávid 1, Farkas 3, Gulyás 6, Gondán 1, Gyugyi 3, Horvát 6, Kasza 2, Kis 5, Kovács 14, Molnár 7, Papp 21, Pákozdi 5, Pintér 4, Sági 2, Szabó 8, Szita 3, Sziver 1, Szűcs 1, Torma 3, Takács 2, Vámos 1, Varga 3, Kapor 1, zusammen 129 Familien = 56·6%.

Der Tradition nach angestammte Familien sind: Borsi 1, Bóza 1, Dobrovics 1, Erdélyi 1, Jáni 1, Kocsonya 7, Tomor 2, Ujvári 1, zusammen 15 Familien (6·6%).

Nachdem die an der Balatonküste gelegenen Dörfer zu drei Comitaten gehören, ist es hienach die erste Frage, wie viele Familien nach den angestammten d. i. eingebornen Familien in erster Reihe aus demselben Comitate, in dem die betreffende Gemeinde liegt, in zweiter Reihe aus den beiden anderen am Balaton gelegenen Comitaten stammen.

Von den Köröshegyer Familien stammen:

a) Aus dem Comitate Somogy:

Aus *Szólád:* Aranyás 1, Bűjtös 1, Tekál 1; aus *Endréd:* Bóka 1; aus *Nágocs* Borza 1, Őrögi 2; aus *Bálványos:* Bödök 2, Keserű 1, Petrecz 1; aus *Teleki:* Cseh 1, Mónos 1; aus *Acsa:* Csuti 1; aus *Őszöd:* Déri 1; aus *Tab:* Merkler 1, Tancsák 1; aus *Zamárdi:* Halász 1, Rezi 1; aus *Kiliti:* Király 2, Néhai 1; aus *Kaposvár:* Lukács 1; aus *Köttse:* Morcz 1; aus *Német-Egres:* Tóth 3, Nagy 3; aus *Látrány:* Pers 1; aus *Kereki:* Rajkó 1; aus *Szárszó:* Borbás 1; aus *Faluszemes:* Krinovits 1; zusammen 33 Familien, d. i. 14·5% der aus Köröshegy zusammengeschriebenen Familien.

b) Aus dem Comitate Zala:

Aus *Kővágó-Örs:* Fahrmann 1; aus *Zala-Lövő:* Kolonits 1; aus *Tihany:* Pelek 2; *ohne Ortsangabe:* Bodor 1; zusammen 5 Familien, d. i. 2·2%.

c) Aus dem Comitate Veszprém:

Aus *Siófok:* Antal 1, Bányai 2, Csepelyi 3, Erdős 1, Gáspár 1, Suli 3, Pogács 1, Timár 1, Zagarits 1; aus *Fokszabadi:* Földes 1; aus *Lepsény:* Kátai 1; *ohne Ortsangabe:* Kudet 1; zusammen 17 Familien, d. i. 7·4%.

Hieraus ist ersichtlich, dass zur Bewohnerschaft von Köröshegy die drei Comitate der Balatonküste zusammen 45 Familien, d. i. 24·1% der conscribierten Familien beisteuerten, unter welchen natürlich das Comitat Somogy, in dem Köröshegy liegt, die erste Stelle einnimmt. An zweiter Stelle steht das Comitat Veszprém, das noch ganz nahe zu Köröshegy liegt und endlich an dritter Stelle das Comitat Zala, das auf dem Landwege von Köröshegy ziemlich entfernt liegt. Hier fällt zugleich auf, dass der Balaton dem anwohnenden Volke nur selten als Verkehrsstrasse dient, da Köröshegy auf dem Wasserwege unmittelbar an Zala angrenzt, also näher als zu Veszprém liegt, von dem es durch drei Dörfer getrennt ist, und dennoch sind in der Bevölkerung die Familien des Comitates Zala nur durch eine unverhältnissmässig kleine Procentzahl vertreten.

Nachdem Transdanubien ein geographisch gut umgrenztes Gebiet ist und zur Bevölkerung der Dörfer der Balatonküste ausser den drei am Balaton liegenden Comitaten aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Gebiet am meisten beitrug, führen wir die aus Transdanubien und die aus dem übrigen Ungarn stammenden Familien jede für sich an.

Aus den übrigen Comitaten Transdanubiens entstammen:

Aus dem *Comitate Vas:* Bősze 2, Prekker 1; aus dem *Comitate Tolna:* Forró 1, Szalai 1, Gaál 2, Schaller 1; aus dem *Comitate Sopron:* Rosta 1, Vizauer 1; aus dem *Comitate Fejér:* Nagy 3, Szánthó 1, Szulók 2; zusammen 16 Familien, d. i. 7·0%.

Aus anderen Theilen Ungarns stammen:

Aus *Nagy-Körös:* Módra 1, zusammen 1 Familie, d. i. 0·4%.

Natürlicherweise waren die Daten umso sicherer, je mehr Personen ich ausfragen konnte, und wuchs mit der Anzahl derselben auch die Anzahl der erfragten Familien. So sehr ich mich jedoch auch der Vollständigkeit befliess, es blieben dennoch immer einige Familien, über deren Herstammung ich keine genauere Auskunft erhalten und auch nachträglich nicht erfahren konnte. So wussten z. B. meine Kőröshegyer Leute, dass die Familien Fodor 1, Gálos 1 und Borbély 1 (zusammen 3 = 1·3%) keine Einheimischen sind, auch wussten sie, dass es Magyaren (keine Juden oder Ausländer waren, dieselben kommen in der Aufnahme apart vor); woher sie jedoch kamen, konnte man mir nicht sagen, auch konnte ich es von Niemanden erfragen, entweder weil die betreffende Familie zur Zeit eben nicht im Dorfe anwesend war oder dazumal, als ich die Aufnahme machte (in Kőröshegy 1898) die betreffenden Familien schon nicht mehr dort wohnten, sondern fortgezogen waren, oft aber auch aus anderen localen Ursachen, deren verwickelte und oft unangenehme Natur der Forscher erst an Ort und Stelle an sich selbst erfährt und gegen die er auf keine Art und Weise anzukämpfen vermag. Dies ist also der natürliche Fehler, der, wenn man nicht mit dem amtlichen statistischen Apparate arbeitet, unausbleiblich ist. Ich werde denselben als einen für die Charakterisierung der ganzen Arbeit überaus wichtigen Factor, jedesmal ausweisen.

Gleichfalls besonders auszuweisen sind auch die Juden, nicht als ob sie nicht ebenso gute Ungarn wären als die übrigen, sondern weil sie anthropologisch und ethnographisch eine besondere Rasse bilden, die ihre Rasseneigenschaften — wenigstens in Ungarn — noch bewahrt hat. In Kőröshegy giebt es folgende jüdische Familien: Fáhn 1, Kohn 1, Kuttner 1, Löventritt 2, Pikler 1, Reimund 1, Schwarz 1, Slezinger 1, Zusammen 9, d. i. 4% der zusammengeschriebenen Familien.

Die Bewohnerschaft von Kőröshegy liess sich also der geographischen und (zum Theil) ethnographischen Abstammung nach in die vorgebrachten Gruppen zertheilen.

Diese Arbeit bewerkstelligte ich nun in allen Gemeinden der Balatonküste und fasste ich die zahlenmässig angegebenen Resultate in folgenden auf Pag. 152 und Pag. 153 vorgeführten Tabellen zusammen, auf der ersten in absoluten Zahlen, auf der zweiten in Prozenten. Die Columnen musste ich bloss um eine einzige vermehren, in welche ich die aus dem Auslande (Österreich mit eingerechnet) Eingewanderten eintrug.

Betrachten wir nunmehr die aus diesen Tabellen ersichtlichen Resultate.

Den Tabellen zufolge kamen 9811 Familien zur Aufnahme. Multipliziert man diese Zahl mit 4·45, d. i. der durchschnittlichen Mittelzahl der Familienmitglieder einer ungarischen Familie, so bedeuten diese 9811 Familien zusammen 43.639

Bewohner; nach diesem Schlüssel hatten sich also die Untersuchungen insgesammt nur auf 78·3% der ganzen 55.000 Seelen betragenden Bevölkerung der Balatonküste erstreckt, und wäre der Rest, d. i. 21·7% = 11.841 Seelen solche, die keinerlei Steuern zahlen. Das Landesmittel der Familienmitglieder, 4·45 kann aber in den Comitaten der Balatonküste kaum angewendet werden, da auf dem gegebenen Gebiete diese Durchschnittszahl aller Wahrscheinlichkeit nach etwas höher sein wird; ich kann nun diese Durchschnitszahl zwar nicht bestimmen, nehme ich jedoch die Anzahl der Hausgenossen (also nicht nur die Familienglieder, sondern auch das zu einem Haushalte gehörige Gesinde), wie ich sie auf Pag. 32 erhielt, der zufolge zu einem Haushalte an der Nordküste durchschnittlich 5·9, an der Südküste 7·1 und im Balatongebiete 6·4 Individuen gehören, so glaube ich als Durchschnitszahl ganz getrost 5 annehmen zu können. Nach diesem Schlüssel entsprechen also die 9811 Familien 49.055 Seelen, was 88·3% der ganzen Bewohnerschaft ausmacht und also bloss 11·7% solche verbleiben, die in das Steuerhauptbuch nicht hinein gelangten, d. i. keinerlei Steuer zahlen und auf diese Art in den Rahmen der Aufnahme nicht einbeziehbar waren.

Von den 9811 Familien sind nun 6055, d. i. 61·8% an der Balatonküste angestammte, also wenigstens schon seit 100 Jahren in ihrem Dorfe wohnende Familien. 61·8% ist jedoch bloss eine Durchschnittszahl, die von Gemeinde zu Gemeinde überaus stark variiert und eben darum ist sie überaus interessant, da ja diese Zahl am unmittelbarsten ausdrückt, in welchem Maasse irgend eine Gemeinde eine rein Ackerbau treibende, Bauerngemeinde geblieben, oder aber aus verschiedenen Ursachen städtisch geworden ist; denn je grösser diese Prozentzahl, umso besser bewahrte die betreffende Gemeinde ihren Bauerncharakter und je mehr sie herabsteigt, desto mehr nahm sie städtischen Charakter an. Schon auf Grund dessen können wir im Vorhinein prophezeien, dass sich das Minimum in der einzigen Stadt der Balatonküste, in Keszthely, vorfinden muss und de facto ist die Anzahl der eingebornen Familien ebendort die geringste, zusammen 33·7%. Der auf die eingebornen Familien entfallende Prozentsatz ist auch in Boglár (35·7%) und in Lengyeltóti (36·1%), noch auffallend klein. Und wirklich sind beide keine reinen Ackerbauer-Gemeinden. Erstere wurde seit der Eröffnung der Südbahn der Mittelpunkt des gegen die Balatonküste gerichteten Fruchthandels, letztere gewann als administrativer Mittelpunkt in Folge der vielen und verschiedenen Ämter einen städtischen Charakter. Diese drei Gemeinden der Balatonküste, Keszthely, Boglár und Lengyeltóti können also für Orte mit städtischem Charakter angesprochen werden.

Ausser diesen giebt es noch eine Reihe von Gemeinden, in denen die Prozentzahl der eingebornen Familien keine so hohe ist (bloss 40—60%) als man sie bei rein Landwirtschaft treibenden Gemeinden ihrer Natur nach voraussetzen könnte, was verschiedene Ursachen hat. Bei der überwiegenden Mehrheit der Gemeinden ist die Hauptursache, dass es zur Bearbeitung der Güter und Weinbergen des Gutsherrn (letzterer auf der Zalaer Seite) zu wenig Arbeiter gab, wesshalb dieselben, zumeist aus der Nachbarschaft oder aus demselben Comitate Arbeiter, Viehwärter, Winzer, Knechte ansiedelten, die, wenngleich sie anfangs zum keine Steuer zahlenden Gesinde gehörten, später gleichfalls irgend ein Stückchen Land erwarben und sich endgiltig ansiedelten. Solche sind besonders diejenigen Gemeinden, in denen grössere geistliche Besitzthümer liegen, deren gesteigerte Bearbeitung und bessere ökonomische Ausnützung die Vermehrung der Arbeitskräfte notwendig machte und auf welchen die allmählige end-

Laufende Nr. der Gemeinde	Name der Gemeinde	Elemente der Bevölkerung in absoluten Zahlen											
		Angestammte (bewiesene)	Angestammte (der Tradition nach)	Angestammte zusammen	Comitat Zala	Comitat Veszprém	Comitat Somogy	Balaton-Comitate zusammen	Transdanubianische Comitate	Von bekannten Orten Ungarns	Vcn unbekannten Orten Ungarns	Juden	Ausländer
1	Kiliti	217	31	248	1	41	41	83	31	2	8	9	1
2	Endréd	141	38	179	8	20	83	111	73	—	8	10	2
3	Zamárdi	67	13	80	15	16	32	63	10	—	7	6	1
4	Kőröshegy . . .	129	15	144	5	17	33	55	16	1	3	9	—
5	Szárszó . . .	99	9	108	2	4	12	18	4	—	—	4	—
6	Őszöd	46	17	63	2	13	32	47	5	1	—	4	—
7	Faluszemes . .	62	1	63	1	1	13	15	4	1	2	6	2
8	Lelle	132	—	132	—	2	32	34	5	1	8	4	5
9	Boglár	35	—	35	1	—	2	3	—	—	14	46	—
10	Csehi	52	—	52	—	—	8	8	—	—	1	2	—
11	Orda	49	3	52	—	—	28	28	—	—	1	1	—
12	Lengyeltóti . . .	75	63	138	7	—	111	118	60	1	46	19	—
13	B.-Keresztúr . .	104	5	109	1	—	29	30	—	—	2	3	—
14	B.-Berény . . .	176	3	179	3	—	23	26	2	—	—	3	—
15	B.-Szt -György .	87	6	93	7	—	13	20	—	2	7	7	1
16	Vörs	142	5	147	9	1	17	27	1	—	—	4	1
17	B.-Magyaród . .	142	27	169	17	—	—	17	3	—	3	6	—
18	Zalavár	181	28	209	10	—	1	11	3	1	20	7	1
19	Égenföld . . .	12	6	18	23	—	—	23	—	—	—	1	—
20	*a)* Keszthely . .	309	70	379	134	44	33	211	121	39	70	242	61
20	*b)* Keszth. Polg.-v.	31	8	39	17	—	5	22	5	—	7	4	3
21	Gyenes-Diás . .	159	5	164	32	—	—	32	—	1	—	2	—
22	Vonyarcz-Vashegy	118	10	128	39	—	—	39	1	2	1	2	—
23	Meszes-Györök .	100	7	107	13	—	1	14	1	—	—	1	—
24	B.-Ederics . . .	162	12	174	45	6	1	52	1	—	4	8	5
25	Szigliget	124	6	130	37	—	—	37	2	—	6	7	—
26	Tördemicz . . .	75	3	78	66	2	1	69	8	1	3	4	1
27	Bad -Tomaj . . .	162	—	162	89	13	1	103	—	—	27	7	1
28	Salföld	42	34	76	34	8	—	42	—	—	1	2	—
29	Rendes	16	—	16	16	6	1	23	1	—	—	1	—
30	Kővágó-Örs . .	192	105	297	51	12	—	63	5	3	32	47	—
31	Szepezd	52	—	52	24	3	1	28	2	—	—	4	—
32	Zánka	64	—	64	5	—	—	5	—	—	12	2	—
33	Akali	37	—	37	14	3	1	18	1	—	—	4	—
34	Udvari	45	9	54	10	5	—	15	—	—	2	1	1
35	Örvényes . . .	23	1	24	12	14	1	27	—	—	—	—	—
36	Aszófő	50	7	57	16	21	—	37	—	—	1	1	—
37	Tihany	162	-	162	9	6	5	20	1	—	23	5	3
38	B.-Füred . .	249	—	249	27	17	—	44	2	1	84	25	2
39	Arács	56	—	56	37	3	—	40	—	—	15	4	1
40	Csopak	37	—	37	3	13	—	16	—	2	7	1	1
41	Kövesd	46	—	46	8	—	—	8	—	—	8	1	—
42	Paloznak . . .	31	-	31	6	10	—	16	—	—	4	—	—
43	Lovas	47	—	47	20	1	—	21	—	—	5	4	—
44	Alsó-Örs . . .	105	-	105	13	4	—	17	—	—	22	2	—
45, 46	V.-Berény u. Almádi	88	-	88	31	42	—	73	14	10	24	2	1
47	Kenese	244	—	244	—	15	—	15	—	—	39	5	—
48	Balatonfő-Kajár .	264	26	290	14	33	—	47	18	—	18	14	—
49	Fokszabadi . . .	229	11	240	4	38	18	60	16	1	6	4	1
50	Siófok	204	—	204	—	—	—	—	—	—	36	80	—
		5471	584	6055	938	434	579	1951	416	70	587	637	95

Laufende Nr. der Gemeinde	Name der Gemeinde	Elemente der Bevölkerung in Prozenten ausgedrückt											
		Angestammte (bewiesene)	Angestammte (der Tradition nach)	Angestammte zusammen	Comitat Zala	Comitat Veszprém	Comitat Somogy	Balaton-Comitate zusammen	Transdanubianische Comitate	Von bekannten Orten Ungarns	Von unbekannten Orten Ungarns	Juden	Ausländer
1	Kiliti	56·8	8·1	64·9	0·3	10 7	10·7	21·7	8·1	0·5	2·1	2·4	0 3
2	Endréd	36·8	10·0	46·8	2·1	5·2	21·7	29·0	19·1	—	2·0	2·6	0·5
3	Zamárdi	40·1	7·8	47·9	9·0	9·6	19·2	37·8	6·0	—	4·1	3·6	0·6
4	Kőröshegy . . .	56·6	6·6	63·2	2·2	7·4	14·5	24·1	7·0	0·4	1·3	4·0	—
5	Szárszó	73·9	6·7	80·6	1·4	3·0	9·0	13·4	3·0	—	—	3·0	—
6	Őszöd	38 3	14·2	52·5	1·7	10·8	26·7	39·2	4·2	0·8	—	3·3	—
7	Faluszemes. . .	66·6	1·1	67·7	1·1	1·1	14·0	16·2	4·3	1·1	2·1	6·5	2 1
8	Lelle	69·8	—	69·8	—	1·1	16·9	18·0	2·7	0·5	4·2	2·1	2·7
9	Boglár	35·7	—	35·7	1·0	—	2·1	3·1	—	—	14·3	46·9	—
10	Csehi	82·5	—	82·5	—	—	12·7	12·7	—	—	1·6	3·2	—
11	Orda	59·8	3·7	63·5	—	—	34·1	34 1	—	—	1·2	1·2	–
12	Lengyeltóti. . .	19·6	16·5	36·1	1·7	—	29·1	30·8	15·7	0·3	12·0	4·9	—
13	B.-Keresztur . .	72·2	3·5	75·7	0·7	—	20 1	20·8	—	—	1·4	2·1	—
14	B.-Berény . . .	83·8	1·4	85·2	1·4	—	11·0	12·4	—	—	—	1·4	—
15	B.-Szt.-György .	66·9	4·6	71·5	5·4	—	10·0	15·4	—	1·5	5·4	5·4	0·8
16	Vörs	78·9	2·7	81·6	5·0	0·6	9·4	15·0	0·6	—	—	2·2	0 6
17	B.-Magyaród . .	71·7	13·7	85·4	8·6	—	—	8·6	1·5	—	1·5	3·0	—
18	Zalavár	71·8	11·1	82·9	4·0	—	0·4	4·4	1·1	0·4	8·0	2·8	0·4
19	Égenföld . . .	28·6	14·3	42·9	54·8	—	—	—	—	—	—	2·3	—
20	*a)* Keszthely . .	27·5	6·2	33·7	11·9	3·9	2·9	18·7	10·8	3·5	6·2	21·6	5·5
20	*b)* Keszth. Polg.-v.	38·8	10·0	48·8	21·3	—	6·2	27·5	6·2	—	8·8	5·0	3·7
21	Gyenes-Diás . .	79·9	2·5	82 4	16·1	—	—	16·1	—	0·5	—	1·0	—
22	Vonyarcz-Vashegy	68·2	5·7	73·7	22·5	—	—	22·5	0·6	1·2	0·6	1·2	—
23	Meszes-Györök .	81·3	5·7	87·0	10·6	—	0·8	11·4	0·8	—	—	0·8	—
24	B.-Ederics . . .	66·4	5·0	71·4	18·4	2·5	0·4	21·3	0·4	—	1·6	3·3	2·0
25	Szigliget	68·1	3·3	71·4	20·3	—	—	20·3	1·1	—	3·3	3·9	—
26	Tördemicz . . .	45·7	1 8	47·5	40·2	1·2	0·6	42·0	4·9	0·6	1·9	2·5	0·6
27	Bad.-Tomaj . . .	.	.	54·0	29·7	4·3	0·3	34·3	—	—	9·0	2·3	0·3
28	Salföld	34·7	28·1	62·8	28·1	6·6	—	34·7	—		0·8	1·7	—
29	Rendes	.	.	39·0	39·0	14·5	2·5	56·0	2·5	—	—	2·5	—
30	Kővágó-Örs . .	42·7	23·5	66·2	11·5	2·7	—	14·2	1·2	1·7	7·2	10·5	—
31	Szepezd.	.	.	60·5	27·9	3·5	1·2	32·6	2·3	—	—	4·6	–
32	Zánka	.	.	77·1	6·0	—	—	6·0	—	—	14·4	2·5	—
33	Akali	.	.	61·7	23·3	5·0	1·7	30·0	1·7	—	—	6·6	—
34	Udvari	61·6	12·3	73·9	13·7	6·9	—	20·6	—	—	2·7	1·4	1·4
35	Örvényes . . .	45·0	2·0	47·0	23·5	27·5	2·0	53·0	—	—	—	—	—
36	Aszófő	52 0	7·3	59·3	16·7	21·9	—	38·6	—	—	10·5	1·05	—
37	Tihany	75·7	—	75·7	4·2	2·8	2·3	9·3	0·5	—	10·7	2·3	1·4
38	B.-Füred . . .	61·2	—	61·2	6·6	4·1	—	10·7	0·5	0·3	20 6	6·2	0·5
39	Arács	48·3	—	48·3	31·9	2·6	—	34·5	—	—	12·9	3·5	0·8
40	Csopak	57·8	—	57 8	4·7	20·3	—	25·0	—	3·1	10·9	1·6	1·6
41	Kövesd	73·0	—	73·0	12·7	—	—	12·7	—	—	12·7	1·6	—
42	Paloznak . . .	60·8	—	60·8	11·8	19·6	—	31·4	—	—	7·8	—	—
43	Lovas	61·0	—	61 0	26·0	1·3	—	27·3	—	—	6·5	5·2	—
44	Alsó-Örs . . .	71·9	—	71·9	8·9	2·7	—	11·6	—	—	15·1	1·4	—
45, 46	Almádi–V.-Berény	41·4	—	41·4	14·6	19·7	—	34 3	6·6	4 7	11·6	0 9	0·5
47	Kenese	80·5	—	80·5	—	5·0	—	5·0	—	—	12·8	1·7	—
48	Balatonfő-Kajár .	68·2	6·8	75·0	3·6	8·6	—	12·2	4·6	—	4·6	3·6	—
49	Fokszabadi. . .	69·8	3·4	73 2	1·2	11·6	5·5	18·3	4·9	0 3	1·8	1·2	0·3
50	Siófok	63·8	—	63·8	—	—	—	—	—	—	11·2	25·0	—
		55·8	6·0	61·8	9·6	4·4	5·9	19·9	4·2	0·7	5·9	6·5	1·0

giltige Ansiedelung der katholischen Arbeiter durch günstige Zahlungsbedingungen durch die geistlichen Grundherren von jeher erleichtert wurde. Die Erheblichkeit dieser aus rein wirtschaftlichen Gründen erfolgten, neueren, d. i. zumeist in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhundertes fallenden und infolge der Regelung der Urbarial-Verhältnisse notwendig gewordenen Ansiedlungen ist es, welche die Prozentzahl der eingebornen, d. i. angestammten Familien in folgenden Dörfern herabdrückte: Rendes, Vörös-Berény, Almádi, Égenföld, Endréd, Örvényes, Tördemicz, Zamárdi, Arács, Keszthely-Polgárváros, Őszöd, Badacsony-Tomaj, Csopak, Aszófő, die also trotz der niedrigen Prozentzahl der einheimischen Familien Gemeinden mit landwirtschaftlichem oder Bauerncharakter sind.

Ungefähr die Hälfte der Gemeinden — 25 von 51 — sind solche, bei denen die Einwanderung weniger erhebliche Verhältnisse zeigt wie bei der vorigen Gruppe und so machen die angestammten eingebornen Familien dort ungefähr 60—80% der Bevölkerung aus; es sind dies folgendenden Gemeinden: Kiliti, Köröshegy, Faluszemes, Lelle, Orda, Balaton-Keresztúr, Bal.-Szent-György, Vonyarcz-Vashegy, Bal.-Ederics, Szigliget, Salföld, Kővágó-Örs, Szepezd, Zánka, Akali, Udvari, Tihany, Bal.-Füred, Kövesd, Paloznak, Lovas, Alsó-Örs, Balatonfő-Kajár, Fokszabadi, Siófok. — Endlich giebt es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Gemeinden, zusammen 9, rein Landwirtschaft treibende oder Bauerndörfer, in welchen die Anzahl der angestammten Familien sogar die 80%, übersteigt, es sind dies: Szárszó, Csehi, Balaton-Berény, Vörs, Balaton-Magyaród, Zalavár, Gyenes-Diás, Meszes-Györök und Kenese, von welchen das Maximum (87%) Meszes-Györök erreicht, welches derartig die reinste, am wenigsten gemischte Gemeinde der Balatonküste ist und von den Volkstsrömungen der letzten 100 Jahre am wenigsten berührt wurde. Die Küsten der Balatongemeinden haben also, vom Standpunkte der Zusammensetzung der Bewohnerschaft aus betrachtet, rein Landwirtschaft treibenden Bauern-Charakter, und besitzen alles in allem nur drei Gemeinden städtischen Charakter.

Von 6055 als uralt angesprochenen Familien gab es 5471, d. i. 55·8% der ganzen Summe solche, deren Angestammtheit durch die Matrikel bewiesen werden konnte und 585, 3·6%, bei denen sie nur durch die Tradition bezeugt wird; diese Zahl ist gegenüber den 55·8% überaus gering, besonders, wenn man in Betracht zieht, dass es bei 14 Gemeinden derartige, bloss der Tradition nach für angestammt geltende Familien überhaupt nicht giebt und das Maximum dieser Familien nur an einem Orte, in Salföld 28·8% erreicht. Es ist doch offenbar, dass je kleiner diese Zahl ist, die Conscription der Familien eine desto vollkommenere genannt werden darf.

Die erste Hauptmasse der eingewanderten Bewohner liefern jedenfalls die Comitate der Balatonküste und diese ist in den folgenden drei Columnen comitatweise, in der vierten summiert zusammengestellt. Demzufolge liefern diese drei Comitate zur Bewohnerschaft der Gemeinden der Balatonküste 1951 Familien, d. i. 19·9% der gesammten conscribierten Familien. Diese 19·9% sind wiederum eine blosse Durchschnittszahl; natürlicherweise ist dort, wo die Zahl der Eingebornen grösser ist, diese Zahl kleiner, wo ihrer weniger sind, grösser. Das Minimum mit 3·1% befindet sich in Boglár, d. i. in der ganzen Balatonküste wanderten aus den drei Comitaten die wenigsten in diese Gemeinden ein; dies würde zwar eigentümlich erscheinen, wenn es zugleich bedeuten würde, dass auch die Einwanderung selber eine so kleine war. Diese war jedoch gross, da ja dort die Zahl

der angestammten Familien bloss 35·7% beträgt. Jedoch fällt hier das Choc der Einwanderung 46·9% auf die Juden, und so können dieselben in dem Ausweise der magyarischen Bewohner der drei Nachbar-Comitate nicht vorkommen. Das Maximum mit 56% entfällt auf Rendes, das in diesem Jahrhunderte, wie es scheint, seine Bewohnerschaft stark mit neuen Ansiedlern aufgefrischt hat.

Zur Bewohnerschaft der Balaton-Gemeinden trug das Meiste, d. i. 938 Familien (9·6%), das Comitat Zala, das Wenigste, d. i. 434 Familien (4·4%), das Comitat Veszprém bei. Es ist dies ganz natürlich, nachdem das Comitat Zala die längste, das Comitat Veszprém die kürzeste Strecke der Balatonküste einnimmt. Jenes hat an derselben 28, dieses blos 6 Gemeinden. In jeder Hinsicht zwischen diesen beiden steht das Comitat Somogy mit 16 Dörfern und 579 Familien (5·9%).

Nicht ganz so natürlich ist die Vertheilung der durch die einzelnen Comitate gelieferten Familienzahlen unter die drei Comitate, wie die folgende kleine Tabelle zeigt.

Gab Familien ab	Summe	An Zala	An Somogy	An Veszprém	An Zala	An Somogy	An Veszprém
		in absoluten Zahlen			in Procentzahlen		
Das Com. Zala . . .	938	827	62	49	88·16	6·60	5·24
» » Somogy.	579	52	509	18	8·98	87·91	3 11
» » Veszprém	434	191	115	128	44·00	26·50	29·50

Dieser Tabelle zufolge blieben von den durch das Comitat Zala abgegebenen 938 Familien 88·16% und den durch das Comitat Somogy abgegebenen 579 Familien 87·91% in Zala, beziehentlich in der Somogy, von den durch das Com. Veszprém abgegebenen 434 Familien jedoch blos 29·50% im Com. Veszprém zurück, was so viel bedeutet, dass aus dem Comitate Veszprém viel mehr Familien nach Zala und Somogy auswanderten, als aus diesen Comitaten ins Veszprémer Comitat. Und de facto, während das Comitat Zala den benachbarten Comitaten Somogy und Veszprém bloss 11·84 (= 6·60 + 5·24) % seiner Familien, Somogy den benachbarten Comitaten Zala und Veszprém nur 12·9 (8·98 + 3·11) % an diese abgab, lieferte Veszprém den benachbarten Comitaten Zala und Somogy volle 70·50 (44·00 + 26·50) % seiner Familien ab, also beinahe dreimal soviel, als die beiden anderen Comitate zusammengenommen.

Dass das Comitat Veszprém einen viel grösseren Theil seiner Familien (44·00%) an die Zalaer als an die Somogyer (26·50%) Balatonküste abgab, wird durch die geographischen Verhältnisse vollkommen erklärt. — Während nämlich Veszprém und Somogy blos bei Kiliti und Siófok aneinander grenzen, zieht sich ein langer, schmaler Streifen des Comitates Zala an der Nordküste des Balatons bis Alsó-Örs hinauf, welcher vom Bakony her das Comitat Veszprém von Almádi bis Mencshely in einer Länge von beinahe 25 Km. umsäumt und auf welcher Linie die südwestlich und südöstlich sich öffnenden Thäler des Bakony als natürlicher Weg für die Strömung der Bevölkerung dienten. Eben deshalb er-

strecken sich auch die Familien aus dem Comitate Veszprém in der Somogy von der Grenze an gerechnet nie über 5—6 Gemeinden; in Kiliti, Endréd, Zamárdi, Kőröshegy, Szárszó und Őszöd bilden sie noch 3—10·8%; von dort an bis Keszthely treffen wir sie kaum oder gar nicht mehr. Nicht so auf der Zalaer Seite! da dort die Veszprémer Familien von Alsó-Örs angefangen bis hinunter nach Bal.-Ederics beinahe in jedem Dorfe einen Theil der Bevölkerung ausmachen und sich auch die Procentzahl derselben bis 27·5% erhebt. Von den drei Comitaten wanderten also von einem in das andere die meisten aus dem Comitate Veszprém aus und zwar mehr nach Zala, als nach Somogy.

Aus dem Comitate Veszprém siedelten sich aus folgenden Gemeinden folgende Anzahl von Familien in den einzelnen Gemeinden der Balatonküste an: aus *Takácsi:* nach Bal.-Füred 2; — aus *Vaszar:* nach Bad.-Tomaj 1; — aus *Pápa:* nach Keszthely 10, nach Tördemicz 1, nach Bad.-Tomaj 1; — aus *Ddka:* nach Őszöd 2; — aus *Nórap:* nach Őszöd 1; — aus *Kup:* nach Bad.-Tomaj 1; — aus *Noszlop:* nach Rendes 1; — aus *Nagyszőllős:* nach Aszófő 1; — aus *Oroszi:* nach Rendes 1, nach Salföld 2; — aus *Karakó-Szörcsök:* nach Salföld 1; — aus *Tüskevár:* nach Bad.-Tomaj 2; — aus *Kis-Jenő:* nach Tördemicz 1; — aus *Somló-Vásárhely:* nach Badacsony-Tomaj 1, nach Tihany 1; — aus *Devecser:* nach Keszthely 5, nach Balaton-Ederics 1, nach Bad.-Tomaj 2; — aus *Kolontár:* nach Bad.-Tomaj 3; — aus *Tósok:* nach Bal.-Ederics 2, nach Salföld 1; — aus *Csékut:* nach Rendes 2; — aus *Padrag:* nach Rendes 2, nach Salföld 4; — aus *Halimba:* nach Balaton-Ederics 1, nach Kővágó-Örs 3; — aus *Magyar-Polány:* nach Keszthely 2; — aus *Kis-Lőd:* nach Aszófő 13; — aus *Város-Lőd:* nach Aszófő 1, nach Keszthely 1; — aus *Urkút:* nach Örvényes 1; — aus *Szent-Gál:* nach Keszthely 1, nach Udvari 1, nach Balaton-Füred 1; — aus *Bánd:* nach Örvényes 1; — aus *Márkó:* nach Kiliti 2; — aus *Mencshely:* nach Kővágó-Örs 7, nach Szepezd 1; — aus *Vöröstó:* nach Örvényes 2; — aus *Nagy-Vázsony:* nach Tihany 1, nach Aszófő 3, nach Örvényes 2, nach Udvari 2, nach Kővágó-Örse 1, nach Badacsony-Tomaj 2, nach Bal.-Ederics 1, nach Keszthely 3; — aus *Barnagh:* nach Tihany 1; — aus *Tót-Vázsony:* nach Kővágó-Örs 1, nach Szepezd 2, nach Udvari 1, nach Örvényes 3, nach Endréd 1; — aus *Hidegkut:* nach Akali 3, nach Örvényes 5, nach Aszófő 1, nach Tihany 1, nach Arács 2; — aus *Vámos:* nach Udvari 1, nach Bal.-Füred 1, nach Almádi 2; — aus *Fajsz:* nach Arács 1, nach Csopak 11, nach Paloznak 10, nach Kiliti 1; — aus *Bakony-Szent-László:* nach Endréd 4; — aus *Olaszfalu:* nach Vörös-Berény 3; — aus *Tés:* nach Őszöd 1; — aus *Öskü:* nach Bfő-Kajár 1, nach Endréd 1; — aus *Hajmáskér:* nach Kenese 2, nach Bfő-Kajár 1; — aus *Soly:* nach Bal.-Füred 1; — aus *Litér:* nach Kiliti 1; — aus *Kádárta:* nach Almádi 1, nach Fokszabadi 2; — aus *Szent-Király-Szabadi:* nach Tihany 1, nach Vörös-Berény 2, nach Almádi 2, nach Bfő-Kajár 1, nach Fokszabadi 1; — aus *Peremarton:* nach Bfő-Kajár 7, nach Endréd 3; — aus *Berhida:* nach Aszófő 1, nach Bfő-Kajár 1, nach Fokszabadi 2; — aus *Kis-Kovácsi:* nach Bfő-Kajár 2; — aus *Papkeszi:* nach Fokszabadi 1, nach Balatonfő-Kajár 2, nach Balaton-Füred 1; — aus *Küngös:* nach Fokszabadi 1, nach Balatonfő-Kajár 2, nach Kenese 1; — aus *Csajág:* nach Balatonfő-Kajár 2; — aus *Lepsény:* nach Vörös-Berény 2, nach Bfő-Kajár 3, nach Fokszabadi 3, nach Kiliti 1, nach Zamárdi 1, nach Kőröshegy 1, nach Lelle 1; — aus *Bozsok:* nach Balatonfő-Kajár 1, nach Fokszabadi 1, nach Kiliti 1; — aus *Enying:* nach Balatonfő-Kajár 5, nach Fokszabadi 6, nach Kiliti 2, nach Endréd 2; — aus *Siómaros:* nach Fokszabadi 4; — aus *Lajos-Komárom:* nach Bfő-Kajár 1, nach Kiliti 5; — aus *Dég:* nach Fokszabadi 1; — aus *Szilas-Balhás:* nach Fokszabadi 2, nach Balaton-Füred 1; — aus *Almádi:* nach Vörös-Berény 1; — aus *Vörös-Berény:* nach Almádi 8, nach A.-Örs 4, nach Balaton-Füred 2, nach Kenese 2; — aus *Kenese:* nach Lovas 1, nach Bfő-Kajár 2, nach Kiliti 7; — aus *Balatonfő-Kajár:* nach Fokszabadi 8, nach Kenese 2, nach Vörös-Berény 1; — aus *Fokszabadi:* nach Balatonfő-Kajár 1, nach Kenese 7, nach Kiliti 6, nach Kőröshegy 1; — aus *Siófok:* nach Kiliti 13, nach Endréd 9, nach Zamárdi 15, nach Kőröshegy 14, nach Szárszó 4, nach Őszöd 9, nach Tihany 1, nach Fokszabadi 4; — aus dem *Com. Veszprém* (ohne Angabe des Ortes) nach Kenese 1, nach Vörösberény 13, nach Almádi 7, nach Csopak 2, nach B.-Füred 8, nach Aszófő 1, nach Balaton-Ederics 1, nach Keszthely 22, nach Vörs 1, nach Lelle 1, nach Faluszemes 1, nach Kiliti 2, nach Kőröshegy 1, nach Fokszabadi 2, nach Bfő-Kajár 1, — zusammen 434 Familien.

Demgegenüber ist Zala von den drei Comitaten dasjenige, aus welchem die wenigsten Familien in die Küstengemeinden der Comitate Somogy und Veszprém auswanderten; von den beiden erhielt mehr die Somogy (6·60%) als Veszprém (5·24%). Nehmen wir in Betracht, dass sich die Zalaer Balatonküste mit der Veszprémer Balatonküste auf eben demselben kleinen Strich berührt, wie mit der Somogyer Balatonküste, so ist die auf Somogy entfallende Differenz wenn auch klein, so doch auffällig. Die Erklärung dafür aber ist, dass die Bevölkerung aus der Zala in die Somogy nicht nur durch die in der Nähe des Kleinen-Balaton gelegenen wenigen Grenzgemeinden hinübersickert, sondern auch über den Balaton selber hinübergelangt, wie dies die Verbreitung der Familien recht schön beweist. Gegen Zala zu ist nämlich die erste Somogyer Gemeinde Vörs, und so müssen sich hier die meisten Zalaer befinden; es giebt auch darinnen 9; in der folgenden, d. i. von der Grenze als zweitentfernt liegenden Gemeinde, in Bal.-Szt-György, ist die Zahl derselben blos 7, in Balaton-Berény beträgt sie blos 3, in Balaton-Keresztúr blos 1 Familie; wohl wahr, dass hierauf Lengyeltóti mit 7 Familien folgt. Jedoch bildet diese Gemeinde mit dem städtischen Charakter ebenso eine Ausnahme, wie Keszthely; in Orda, Csehi, Lelle, die hierauf folgen, befindet sich keine Familie Zalaer Herkunft, was soviel bedeutet, dass die Einsickerung der Zalaer Bevölkerung von der Somogy—Zalaer Grenze her, soweit sie den Balatonufern folgt, schon bei Lengyeltóti die letzte Station erreichte. Über Lelle hinaus finden sich jedoch schon wieder Zalaer Familien! Anfangs weniger, so in Faluszemes nur 1, in Őszöd und Szárszó je 2, später jedoch mehr. In Kőröshegy beträgt ihre Anzahl schon 5, in Zamárdi 15, in Endréd 8, um endlich in Siófok wiederum auf 1 herabzusinken. Die Centren dieser zweiten Zalaer Colonie sind offenbar Zamárdi und Endréd, und wenn man weiss, dass diese beiden Gemeinden Besitzthum der Abtei Tihany sind, und die Abtei Tihany, wenn sie auf denselben neuen Gesindes bedurfte, dasselbe entweder aus Tihany oder aus ihren nahegelegenen Zalaer Besitzungen dort ansiedelte. Unter einem wird dann auch klar, dass die aus Zala stammenden Bewohner dieses Theiles nicht über die Somogy—Zalaer Grenze den Ufern entlang einsickern, sondern aus der Tihanyer Gegend des Zalaer Comitates auf dem Balatonweg dort angesiedelt wurden.

Aus dem Comitate Zala haben sich aus folgenden Gemeinden in den Dörfern der Balatonküste Familien in folgender Zahl angesiedelt: aus *Felső-Örs:* in Vörös-Berény-Almádi 3; — aus *N.-Pécsely:* in Tihany 2, in Aszófő 1, in Örvényes 1, in Udvari 2; — aus *Vászoly:* in Tihany 2, in Aszófő 4, in Örvényes 2, in Akali 1, in Tördemicz 3; — aus *Dörgicse:* in Kővágó-Örs 4, in Szepezd 7, in Salföld 1, in Akali 3, in Udvari 1; — aus *Ó-Budavár:* in Aszófő 1; — aus *Szent-Jakabfa:* in Salföld 1, in Örvényes 3, in Aszófő 6; — aus *Csicsó:* in Kővágó-Örs 2, in Rendes 2, in Salföld 1, in Akali 2, in Örvényes 1, in Aszófő 1; — aus *Szent-Antalfa:* in Kővágó-Örs 4; — aus *Tagyon:* in Szepezd 3, in Örvényes 1; — aus *Monoszló:* in Kővágó-Örs 1, in Bad.-Tomaj 1; — aus *Köves-Kálla:* in Kővágó-Örs 8, in Rendes 1, in Bad.-Tomaj 1, in Tördemicz 2 — aus *Bal.-Henye:* in Kővágó-Örs 1; — aus *Szent-Békálla:* in Kővágó-Örs 2, in Bad.-Tomaj 1, in Tördemicz 2, in Bal.-Ederics 1; — aus *Mindszentkálla:* in Kővágó-Örs 1, in Rendes 1, in Salföld 5, in Tördemicz 7; — aus *Kékkút:* in Kővágó-Örs 7, in Rendes 1, in Salföld 5, in Akali 2; — aus *Káptalan-Tóti:* in Kővágó-Örs 4, in Szepezd 2, in Salföld 2, in Bad.-Tomaj 5, in Tördemicz 1, in Szigliget 1; — aus *Gyulakeszi:* in Kővágó-Örs 2, in Bad.-Tomaj 4, in Tördemicz 3, in Szigliget 1, in Keszthely 2, in Füred 1, in Zamárdi 10; — aus *Pula:* in Szigliget 1; — aus *Petend:* in Kővágó-Örs 1; — aus *Kapolcs:* in Salföld 1, in Badacsony-Tomaj 8, in Tördemicz 1, in Akali 2, in Balatonfő-Kajár 12; — aus *Monostor-Apáti:* in Kővágó-Örs 1, in Salföld 1, in Bad.-Tomaj 2, in Szigliget 1; — aus *Sáska:* in Kővágó-Örs 4, in Rendes 1, in Salföld 4, in Bad.-Tomaj 9, in

Balaton-Ederics 1; — aus *Haláp*: in Rendes 1, in Bad.-Tomaj 9, in Bal.-Ederics 7; — aus *Diszel*: in Salföld 1, in Tördemicz 1, in Keszthely 2; — aus *Tapolcza*: in Kővágó-Örs 2, in Salföld 1, in Bad.-Tomaj 3, in Tördemicz 4, in Balaton-Ederics 1, in Keszthely 6, in Meszes-Györök 1; — aus *Gulács*: in Bad.-Tomaj 1, in Tördemicz 5, in Keszthely 2; — aus *Kis-Apáti*: in Rendes 1, in Salföld 1, in Badacsony-Tomaj 4, in Tördemicz 5; — aus *Raposka*: in Tördemicz 2; — aus *Hegymagas*: in B.-Tomaj 1, in Tördemicz 1, in Szigliget 4, in B.-Ederics 2, in Vonyarcz-Vashegy 1; — aus *Lesencze-István*: in Tördemicz 1, in Bal.-Ederics 4, in Vonyarcz-Vashegy 1; — aus *Lesencze-Tomaj*: in Bad.-Tomaj 3, in Tördemicz 1, in Bal.-Ederics 1; -- aus *Lesencze-Németfalu*: in Bad.-Tomaj 2, in Meszes-Györök 1; — aus *Nemes-Vita*: in Tördemicz 4, in Szigliget 8, in Balaton-Ederics 15; — aus *Szőcz*: in Tördemicz 1, in Keszthely 1; — aus *Nyirád*: in Akali 1, in Salföld 3, in Bad.-Tomaj 16, in Tördemicz 2; — aus *Hany*: in Badacsony-Tomaj 1, in Keszthely 1; — aus *Gyépü*: in Akali 1; — aus *Sárosd*: in Tördemicz 1; — aus *Galsa*: in Salföld 1, in Keszthely 1; — aus *Hosztót*: in Badacsony-Tomaj 2; — aus *Ukk*: in Tördemicz 1; — aus *Csabrendek*: in Bad.-Tomaj 4; — aus *Sümeg*: in Kővágó-Örs 1, in Tördemicz 1, in Fokszabadi 1, in Balaton-Ederics 1, in Keszthely 11; — aus *Szalapa*: in Rendes 1; — aus *Kis-* und *Nagy-Görbő*: in Keszthely 2; — aus *Bazsi*: in Bal.-Ederics 3, in Keszthely 1; — aus *Türje*: in Keszthely 2; — aus *Tüske-Szent-Péter*: in Salföld 1; — aus *Z.-Szt-Gróth*: in Keszthely 11, in Zalavár 1; — aus *Z.-Koppány*: in Keszthely 1; — aus *Gyülevész*: in Keszthely 1, in Égenföld 1; — aus *Kehida*: in Keszthely 1; — aus *Alsó-* und *Felső-Kustyán*: in Keszthely 5; — aus *Karmacs*: in Keszthely 5, in Bal.-Szent-György 1, in Égenföld 1; — aus *Z.-Szántó*: in Keszthely 3; — aus *A.-* und *F.-Zsid*: in Tördemicz 3, in Keszthely 4; — aus *Vállus*: in Vonyarcz-Vashegy 1; — aus *Rezi*: in Keszthely 1; — aus *Vindornya-Fok*: in Keszthely 1; — aus *Vindornya-Szöllős*: in Keszthely 1; — aus *Prága*: in Meszes-Györök 1; — aus *Cserszeg-Tomaj*: in Keszthely 12, in Gyenes-Diás 2, in Vonyarcz-Vashegy 8; — aus *Z.-Szt-András*: in Keszthely 1, in Vonyarcz-Vashegy 1; — aus *A.-* und *F.-Pákok*: in Keszthely 3, in Zalavár 1; — aus *Boldogasszonyfa*: in Keszthely 1; — aus *Szentgyörgyvár*: in Égenföld 1, in Keszthely 4; — aus *Sármellék*: in Keszthely 2, in Zalavár 1, in Égenföld 3, in Gyenes-Diás 1; — aus *Zala-Szt-Mihály*: in Faluszemes 1; — aus *Pölöske*: in Keszthely 1; — aus *Bókaháza*: in Keszthely 2; — aus *Hosszúfalu*: in Bal.-Szent György 1; — aus *Zala-Apáti*: in Keszthely 5, in Zalavár 2; — aus *Zala-Szent-Marton*: in Keszthely 1; — aus *Szabar*: in Keszthely 2; — aus *Kis-Rada*: in Bal.-Berény 1; — aus *Kis-Komárom*: in Keszthely 1, in B.-Magyaród 6; — aus *Karós*: in B.-Magyaród 2; — aus *Csapi*: in B.-Magyaród 1; — aus *Galambok*: in Keszthely 1; — aus *Nagy-Kanizsa*: in Keszthely 4; — aus *Zala-Egerszeg*: in Keszthely 5, in Zalavár 1; — aus *Szepetk*: in Bad.-Tomaj 1; — aus *Z.-Lövő*: in Kőröshegy 1; — aus *Bocska*: in Endréd 2; — aus *Alsó-Lendva*: in Fokszabadi 1; — aus *Csáktornya*: in Keszthely 2; — aus *Perlak*: in Keszthely 1; — aus *Muraköz*: in Keszthely 2; — aus *Alsó-Örs*: in Vörös-Berény 3, in Balaton-Füred 6, in Arács 10, in Kövesd 1; — aus *Lovas*: in Alsó-Örs 3, in Vörös-Berény 1, in Paloznak 1, in Arács 3, in Kövesd 2, in Balaton-Füred 2, in Aszófő 1, in Örvényes 2; — aus *Paloznak*: in Balaton-Füred 5, in Arács 1, in Csopak 2, in Kövesd 3, in Lovas 11, in A.-Örs 3; — aus *Kövesd*: in Lovas 2, in Csopak 1, in Arács 9, in Bal.-Füred 1, in Paloznak 5, in Udvari 1, in Bal.-Ederics 2; — aus *Csopak*: in Vörös-Berény 1, in Almádi 3, in A.-Örs 6, in Lovas 4, in Kövesd 1, in Arács 14, in Bal.-Füred 2; — aus *Arács*: in Aszófő 1, in Bal--Füred 9, in Lovas 3, in Balatonfő-Kajár 2; — aus *Balaton-Füred*: in Kövesd 1, in Alsó-Örs 1; — aus *Tihany*: in B.-Füred 1, in Endréd 2, in Kőröshegy 2, in Szárszó 1; — aus *Aszófő*: in Örvényes 2, in Tihany 5, in Kiliti 1; — aus *Örvényes*: in Udvari 5, in Aszófő 1, in Endréd 2; — aus *Udvari*: in Szepezd 1, in Szárszó 1; — aus *Akali*: in Kővágó-Örs 1, in Őszöd 2; — aus *Zánka*: in Kővágó-Örs 1, in Szepezd 8, in Tördemicz 1, in Udvari 1, in Endréd 2; — aus *Szepezd*: in Kővágó-Örs 4, in Akali 1; — aus *Kővágó-Örs*: in Bad.-Tomaj 1, in Salföld 1, in Rendes 5, in Szepezd 2, in Zánka 5, in Akali 1, in Kőröshegy 1, in Lengyeltóti 1; — aus *Rendes*: in Szepezd 1, in Bad.-Tomaj 1, in Tördemicz 1; — aus *Salföld*: in Kővágó-Örs 1, in Tördemicz 1; — aus *Bad.-Tomaj*: in Salföld 3, in Rendes 2, in Kővágó-Örs 1, in Tördemicz 1, in Bal.-Ederics 1, in Vonyarcz-Vashegy 1; — aus *Tördemicz*: in Salföld 1, in Bad.-Tomaj 6, in Szigliget 4, in Bal.-Ederics 1; — aus *Szigliget*: in Tördemicz 8, in Balaton-Ederics 4, in Keszthely 5, in Zalavár 1; — aus *Bal.-Ederics*: in Bad.-Tomaj 2, in Szigliget 6, in Keszthely 1; — aus *Meszes-Györök*: in Bal.-Ederics 1, in Szigliget 2, in Keszthely 4, in Vörs 2, in Gyenes-Diás 3; — aus *Vonyarcz-Vashegy*: in Keszthely 1, in Gyenes-Diás 13, in Meszes-Györök 6; — aus *Gyenes-Diás*: in Keszthely 14, in Vonyarcz-Vashegy 10; — aus *Keszthely*: in Gyenes-Diás 13, in Vonyarcz-Vashegy 13, in Meszes-Györök 1,

in Tördemicz 2, in Szigliget 6, in Badacsony-Tomaj 1, in Kővágó-Örs 1, in Fokszabadi 1, in Lengyeltóti 3, in Balaton-Szent-György 1; — aus *Zalavár:* in Keszthely 2, in Égenföld 17; — aus *Égenföld:* in Zalavár 1; — aus *Balaton-Magyaród:* in Zalavár 1, in Vonyarcz-Vashegy 2; — aus dem *Com. Zala* (ohne Ortsangabe): in Vörs 8, in Balaton-Szent-György 4, in Balaton-Berény 2, in Lengyeltóti 6, in Boglár 1, in Köröshegy 1, in Zamárdi 5, in Keszthely 10, in Fokszabadi 1, in Vörös-Berény-Almádi 20, in Bal.-Magyaród 8, in Vonyarcz-Vashegy 1; — zusammen: 938 Familien.

Das Comitat Somogy trug beinahe so wenig (12·09%) zur Bevölkerung der benachbarten Comitate bei, als das Comitat Zala (11·84%) und gab gleichfalls weniger an Veszprém (3·11%) als an Zala (8·98%) ab. Diese 8·98% bedeuten im gegebenen Falle 52 Familien, die 3·11% blos 18 Familien. Die verhältnissmässig hohe Zalaer Procentzahl fällt jedoch sogleich herab, wenn man bedenkt, dass hievon 38 Familien das städtischen Charakter aufweisende Keszthely gebunden hält und also eigentlich nur 14 Somogyer Familien auf die übrigen Zalaer Gemeinden entfallen; in 17 Zalaer Gemeinden befindet sich überhaupt keine Somogyer Familie, in 9 kommt nur je eine vor und einzig in Tihany befinden sich 5 Familien daher es ganz selbstverständlich ist, dass auch diese 5 Familien nicht auf dem Küstenwege, sondern über den Balaton hinüber dorthin gelangten, und zwar wahrscheinlich aus eben solchen Gründen, wie die Zalaer Familien nach Endréd und Zamárdi.

Aus dem Comitate Somogy siedelten sich in den einzelnen Gemeinden der Balatonküste die Familien in folgender Anzahl an: aus *Jut:* in Fokszabadi 6, in Kiliti 4; — aus *Ádánd:* in Fokszabadi 2, in Kiliti 13; — aus *Nagy-Berény:* in Fokszabadi 3, in Kiliti 1; — aus *Ságvár:* in Fokszabadi 2, in Kiliti 1, in Endréd 7, in Zamárdi 3; — aus *Som:* in Endréd 6; — aus *Nyim:* in Endréd 3; — aus *Bábony:* in Kiliti 1, in Endréd 1; — aus *Tab:* in Kiliti 7, in Endréd 4, in Zamárdi 1, in Kőröshegy 2, in Faluszemes 1; — aus *Bálványos:* in Endréd 2, in Kőröshegy 4, in Őszöd 1; — aus *Zala:* in Endréd 3, in Lelle 4, in Balaton-Keresztúr 2; — aus *Kapoly:* in Endréd 1, in Zamárdi 1, in Őszöd 1; — aus *Kereki:* in Endréd 7, in Kőröshegy 1, in Szárszó 1, in Faluszemes 2, in Lelle 1, in Orda 1; — aus *Pusztaszemes:* in Endréd 2; — aus *N.-Egres:* in Endréd 1, in Kőröshegy 6; — aus *Nágocs:* in Kőröshegy 3, in Szárszó 1, in Lelle 2; — aus *Karád:* in Zamárdi 3, in Szárszó 1, in Őszöd 1, in Orda 2, in Lengyeltóti 1, in Keszthely 1; — aus *Köttse:* in Kiliti 2, in Kőröshegy 1, in Őszöd 1, in Lelle 1, in Orda 1, in Lengyeltóti 1; — aus *Szólád:* in Endréd 1, in Kőröshegy 3, in Szárszó 1, in Őszöd 3, in Faluszemes 1, in Lelle 1, in Orda 1; — aus *Teleki:* in Endréd 7, in Kőröshegy 2, in Őszöd 1; — aus *Látrány:* in Kőröshegy 1, in Őszöd 3, in Faluszemes 3, in Lelle 1, in Csehi 2, in Lengyeltóti 2; — aus *Gamás:* in Lelle 2, in Lengyeltóti 2; — aus *Tur:* in Őszöd 1, in Lelle 1, in Orda 1, in Lengyeltóti 3; — aus *Edde:* in Orda 1; — aus *Osztopán:* in Badacsony-Tomaj 1; — aus *Jád:* in Őszöd 1; — aus *Vámos:* In Orda 1, in Lengyeltóti 1; — aus *Somogyvár:* in Lengyeltóti 11, in Keszthely 1; — aus *Öreglak:* in Boglár 1, in Csehi 1, in Lengyeltóti 1, in Bal.-Berény 2; — aus *Kis-Berény:* in Lengyeltóti 10; — aus *Tót-Gyugy:* in Lengyeltóti 2, in Lelle 1; — aus *Szöllős-Györök:* in Lelle 3, in Lengyeltóti 3; — aus *Szöllős-Kislak:* in Boglár 1, in Lengyeltóti 1; — aus *Buzsák:* in Lengyeltóti 5; — aus *Bal.-Ujlak:* in Bal.-Keresztúr 4; — aus *Kéthely:* in Keszthely 2, in Vörs 1, in Balaton-Berény 1, in Bal.-Szent-György 2, in Bal.-Keresztúr 2, in Lengyeltóti 7, in Lelle 1, in Faluszemes 1; — aus *Marczali:* in Keszthely 2, in Vörs 1, in Lengyeltóti 6, in Faluszemes 1; — aus *Boronka:* in Vörs 1; — aus *Nikla:* in Bal.-Keresztúr 1; — aus *Faisz:* in Orda 2; — aus *Puszta-Kovácsi:* in Lelle 1; — aus *Mesztegnye:* in Vörs 1; — aus *N.-Kisfalud:* in Lelle 3; — aus *Szakácsi:* in Vörs 1; — aus *Csákány:* in Keszthely 1; — aus *Sámson:* in Vörs 1, in Bal.-Keresztúr 1; — aus *Sávoly:* in Vörs 1, in Bal.-Keresztúr 2; — aus *Hollád:* in Bal.-Berény 1, in Bal.-Szt-György 1, in Balaton-Keresztúr 1; — aus *Miklósi:* in Zamárdi 1; — aus *Török-Koppány:* in Zamárdi 1, in Lelle 1; — aus *Döröcske:* in Lengyeltóti 2; — aus *Acsa:* in Endréd 1, in Kőröshegy 1; — aus *Kára:* in Endréd 3; — aus *Andocs:* in Endréd 2; — aus *Fiad:* in Lelle 1; — aus *Bonnya:* in Csehi 1; — aus *Mocsolád:* in Lengyeltóti 1; — aus *Ecsény:* in Endréd 1; — aus *Mernye:* in Őszöd 1; — aus *Igal:* in Lengyeltóti 2; — aus *Szill:* in Bal.-Szent-György 1; — aus *Büsü:* in

Kiliti 1, in Szárszó 1; — aus *Patalom:* in Lelle 1; — aus *Szentgáloskér:* in Zamárdi 7; — aus *Nagy-Berki:* in Endréd 1; — aus *Kaposvár:* in Lengyeltóti 6, in Kőröshegy 1; — aus *Toponár:* in Szárszó 1; — aus *Sárd:* in Endréd 1; — aus *Várdcsik:* in Lengyeltóti 2; — aus *Kis-Bajom:* in Lengyeltóti 2; — aus *Görgeteg:* in Keszthely 1; — aus *Berzencze:* in Keszthely 2; — aus *Csurgó:* in Lengyeltóti 1; — aus *N.-Kanizsa:* in Balaton-Szent-György 1; — aus *Kiliti:* in Fokszabadi 5, in Endréd 6, in Kőröshegy 3, in Csehi 1, in Lengyeltóti 5; — aus *Endréd:* in Tihany 2, in Kiliti 10, in Zamárdi 1, in Kőröshegy 1; — aus *Zamárdi:* in Endréd 8, in Kőröshegy 2, in Szárszó 1, in Őszöd 3, in Faluszemes 1; — aus *Kőröshegy:* in Zamárdi 2, in Endréd 4, in Szárszó 1, in Őszöd 3, in Faluszemes 1; — aus *Szárszó:* in Kőröshegy 1, in Őszöd 5, in Rendes 1; — aus *Őszöd:* in Szárszó 1, in Kőröshegyre 1, in Faluszemes 2, in Lengyeltóti 1; — aus *Faluszemes:* in Zamárdi 1, in Kőröshegy 1, in Őszöd 4; — aus *Lelle:* in Kiliti 1, in Szárszó 1, in Lengyeltóti 4; — aus *Boglár:* in Lelle 4, in Csehi 2, in Lengyeltóti 5; — aus *Csehi:* in Zamárdi 8, in Őszöd 4, in Lelle 2, in Orda 14, in Lengyeltóti 6; — aus *Orda:* in Bal.-Berény 1, in Zamárdi 3, in Őszöd 1, in Csehi 1, in Lengyeltóti 11; — aus *Lengyeltóti:* in Orda 3, in Akali 1; — aus *Bal.-Keresztúr:* in Bal.-Berény 1, in Vörs 1, in Orda 1, in Lengyeltóti 1; -- aus *Bal.-Berény:* in Bal.-Ederics 1, in Bal.-Keresztúr 4, in Bal.-Szt-György 6; — aus *Balaton-Szt-György:* in Bal.-Berény 11, in Vörs 7, in Bal.-Keresztúr 9, in Lengyeltóti 2, in Meszes-Györök 1; — aus *Vörs:* in Bal.-Szt-György 2, in Bal.-Berény 6, in Bal.-Keresztúr 1, in Lelle 1; — aus dem *Com. Somogy* (ohne Ortsangabe): in Zalavár 1, in Keszthely 28, in Tördemicz 1, in Szepezd 1, in Örvényes 1, in Tihany 3, in Lengyeltóti 3, in Endréd 11, in B.-Keresztúr 2, in Vörs 2; — zusammen: 579 Familien.

Aus all dem geht aber hervor, dass zwischen dem nördlichen und südlichen Ufer, die Gegenden von Tihany und des diesem gegenübergelegenen Zamárdi ausgenommen, die Bevölkerungsströmung, der Bevölkerungsaustausch beinahe verschwindend klein ist, der Wasserspiegel des Balaton nie als Weg der Völkerströmungen diente und diese grosse Wasserfläche die anwohnenden Völker nie verband, sondern trennte; dem Balaton fiel also in der Gestaltung der anwohnenden Völker eine ganz andere Rolle zu, als anderen ähnlichen Wasserflächen, die als Weg zur gänzlichen Vermengung der Küstenbevölkerung dienten und liegt der Grund dessen zweifelsohne in der ausschliesslichen Trockenland-Natur der Umwohner. Der Bewohner der Balatonküste ist kein Wassermensch; schwimmen können ihrer nur sehr wenige, den Balaton lieben sie, weil ihnen die majestätisch ruhige oder furchtbar stürmische Masse desselben imponiert, doch baden sie nur ungern im See und dasselbe gilt vom Reisen auf demselben, sogar im Winter, wenn der Eispanzer mehr Sicherheit bietet als die rollende Welle.

In der Zusammensetzung der Balatonbevölkerung hat natürlich ausser den sich im Balaton theilenden drei Comitaten Transdanubien selber den grössten Antheil, dieser ist jedoch schon viel unbedeutender und die durch Transdanubien abgegebenen 416 Familien machen nur 4·2% der Gesammtbevölkerung aus. Unter den 50 Gemeinden befinden sich 22 solche, bei denen eine Ansiedlung aus den übrigen Theilen Transdanubiens nicht constatierbar ist; es sind dies zumeist die kleineren Dörfer. Die grössten Procentzahlen finden wir in Endréd (19·1%) und in Lengyeltóti (15·7%), wo dieselben 73 und 60 Familien entsprechen. Wirft man nun auf die Aufnahmeblätter dieser Gemeinden einen Blick, so gewahrt man sogleich, dass diese hohe Procentzahl in Endréd hauptsächlich auf diejenigen deutschen Colonisten entfällt, die ganz am Ende des XVIII. Jahrhunderts aus dem im Comitate Fehér gelegenen Moór hieher gelangten und von 73 Familien heute 53 ausmachen; und ebenso in Lengyeltóti die Hácser Deutschen, die in den 50-er Jahren durch Baron Fechtig aus dem Comitate Baranya dort angesiedelt wurden, und von 60 Familien 46 ausmachen. Die von Transdanubien angesiedelten machen nur noch in

Keszthely mit 121 Familien 10·8% aus, was jedoch der städtische Charakter von Keszthely vollkommen verständlich macht; zwar fällt beinahe die Hälfte davon, 53 Familien, auf das Comitat Vas, doch kamen diese nicht auf dem Wege einheitlicher Colonisierung, wie in Endréd und Lengyeltóti, sondern aus den verschiedensten Ortschaften des Comitates Vas.

Aus den Comitaten Transdanubiens (mit Ausnahme der Comitate Zala, Veszprém und Somogy) siedelten sich die einzelnen Familien in folgender Anzahl in den einzelnen Gemeinden der Balatonküste an: aus dem *Comitate Vas:* in Keszthely 55, in Vonyarcz-Vashegy 1, in Meszes-Györök 1, in Balaton-Ederics 1, in Tördemicz 8, in Szigliget 1, in Kővágó-Örs 1, in Rendes 1, in Akali 1, in Kiliti 1, in Endréd 1, in Zamárdi 3, in Kőröshegy 3, in Őszöd 1, in Faluszemes 1, in Lelle 2, in Lengyeltóti 2, in Vörs 1; — aus dem *Comitate Sopron:* in Kiliti 2, in Endréd 2, in Kőröshegy 2, in Lengyeltóti 8, in Balaton-Magyaród 3, in Zalavár 2, in Keszthely 22; — aus dem *Com. Moson:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Komárom:* in Balatonfő-Kajár 1, in Kiliti 1, in Zamárdi 4, in Keszthely 2; — aus dem *Comitate Győr:* in Vörös-Berény 1, in Tihany 1, in Bal.-Füred 2, in Kővágó-Örs 1, in Endréd 2, in Zamárdi 2, in Bal.-Berény 1, in Keszthely 11; — aus dem *Com. Esztergom:* in Keszthely 4; — aus dem *Com. Fejér:* in Vörös-Berény 3, in Balatonfő-Kajár 15, in Fokszabadi 14, in Kiliti 15, in Endréd 58, in Zamárdi 1, in Kőröshegy 6, in Szárszó 4, in Faluszemes 1, in Lelle 2, in Lengyeltóti 1, in Keszthely 14, in Szigliget 1, in Kővágó-Örs 3; — aus dem *Com. Tolna:* in Fokszabadi 2, in Balatonfő-Kajár 2, in Kiliti 10, in Endréd 9, in Kőröshegy 5, in Őszöd 4, in Faluszemes 1, in Lelle 1, in Keszthely 7; — aus dem *Comitate Baranya:* in Kiliti 2, in Zalavár 1, in Keszthely 5, in Lengyeltóti 46; — aus dem übrigen *Transdanubien* (ohne Ortsangabe): in Lengyeltóti 3, in Faluszemes 1, in Endréd 1, in Balaton-Berény 1, in Keszthely 5, in Szepezd 2, in Vörös-Berény-Almádi 10; — zusammen: 416 Familien.

Ungarns ausserhalb Transdanubien fallende Theile gaben für die Bevölkerung der Balatonküste äusserst wenig, alles zusammen 70 Familien ab, was bloss 0·7% der conscribierten Familien ausmacht. An der Balatonküste giebt es sodann 33 solche Gemeinden, in denen die bezeichneten Theile Ungarns überhaupt nicht vertreten sind, 15 solche, in denen diese Theile blos durch 1, höchstens 3 Familien vertreten sind. Einzig in Keszthely hebt sich diese Zahl auf 39, was wiederum den städtischen Charakter derselben beleuchtet.

Aus anderen Theilen Ungarns (mit Ausnahme der bislang aufgezählten Comitate Transdanubiens) haben sich in den einzelnen Gemeinden der Balatonküste in folgender Anzahl Familien angesiedelt: aus dem *Com. Pozsony:* in Keszthely 5; — aus dem *Com. Bars:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Nyitra:* in Kiliti 1, in Lelle 1, in Bal.-Szent-György 1, in Keszthely 1; — aus dem *Com. Trencsén:* in Kővágó-Örs 1; — aus dem *Com. Árva:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Szepes:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Gömör:* in Kővágó-Örs 1; — aus dem *Com. Sáros:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Pest:* in Bal.-Füred 1, in Kővágó-Örs 1, in Tördemicz 1, in Faluszemes 1, in Fokszabadi 1, in Kiliti 1, in Kőröshegy 1, in Zalavár 1, in Gyenes-Diás 1, in Vörös-Berény 10, in Keszthely 18; — aus dem *Com. Bács-Bodrog:* in Lengyeltóti 1, in Keszthely 3; — aus dem *Com. Csongrád:* in Őszöd 1, in Keszthely 1; — aus dem *Com. Békés:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Torontál:* in Keszthely 1; — aus dem *Com. Heves:* .in Vonyarcz-Vashegy 2, in Keszthely 2; — aus dem *Com. Arad:* in Bal.-Szt-György 1; — aus dem *Com. Szeben:* in Csopak 1; — aus dem *Com. Szerém:* in Csopak 1, in Keszthely 1; — aus dem *Com. Szatmár:* in Keszthely 2; — zusammen: 70 Familien.

Aus dem Gesagten aber geht hervor, dass der eingewanderte Theil der Balatonbevölkerung in ethnischer Hinsicht rein transdanubianischer Herkunft ist und an der Gestaltung dieses Volkes die übrigen Theile des Landes im XIX. Jahrhunderte nicht theilgenommen haben.

Wir erwähnten, dass die Columne, welche die aus unbekannten Orten Ungarns angesiedelten Familien zusammenfasst, d. i. diejenigen, bezüglich deren es mir nicht gelang zu bestimmen, von woher sie kamen, von bedeutender Wichtigkeit ist, da diese die natürlichen Fehler der Arbeit anführt. Solcher Familien giebt es aber 587, d. i. 5·9% der zusammengeschriebenen Familien. Im Durchschnitte ist also dieser Fehler kein allzugrosser. Wahr bleibt, dass diese Zahl, wäre es mir gelungen, auch über diese Familien nähere Daten einzutreiben, sich unter die Zahlen der aus der Balatonküste, aus den transdanubianischen Comitaten und aus den übrigen Theilen Ungarns stammenden Familien vertheilt und diese vergrössert hätte. Nachdem jedoch diese zusammen 24·8% der conscribierten Bevölkerung ausmachen, hätten letztere 5·9% gleichmässig vertheilt, keine einzige dieser Gruppen auffallend vermehrt. In unserer Tabelle befinden sich 11 solche Gemeinden, bei deren Aufnahme dieser Posten vollständig eliminierbar war. Von Tihany über Kenese nach Siófok sind jedoch die Sätze dieser Columne verhältnissmässig ziemlich hoch; Grund hiefür ist, dass ich, als ich dort mit der Aufnahme begann, in die Methode noch nicht gehörig eingeübt war, und als ich dann nach Jahren das Materiale revidieren wollte, waren in der Bevölkerung, und zwar eben in diesem Theile derartig grosse Veränderungen eingetreten, dass ich gründliche Ursachen hatte, an den bis auf 1893 zurückgehenden, zweifelsohne im guten Glauben abgegebenen Angaben zu zweifeln und hielt ich es daher für richtiger das Attribut «unbekannt» statt «ungenügend bekannt» beizubehalten.

Unsere vorletzte Columne weist die Juden aus und muss ich bemerken, dass in Betreff Vollständigkeit diese die vollkommenste ist, da in derselben alle jüdischen Familien enthalten sind. Die Anzahl der jüdischen Familien beträgt 637, und machen diese 5·67% der conscribierten Familien aus. Freilich machte die Judenschaft nach der Volkszählung von 1890 blos 5·67% der Bevölkerung aus und scheinen also die 6·5% allzuhoch zu sein; jedoch scheint dies nur so, denn es darf nicht vergessen werden, dass in unserer Tabelle nicht die ganze Bevölkerung, sondern blos 88·3% derselben, d. i. 49.055 Seelen der Beobachtung unterzogen wurden, wobei jedoch, wenn wir diese Zahl auf die wirkliche Bevölkerungszahl, d. i. auf 55.500 ergänzen, auch 6·5% sofort auf 5·67% herabsinkt. Die Judenschaft erreicht das Maximum in absoluten Zahlen in Keszthely, wo 246 Familien leben, hierauf folgen Siófok mit 80, Kővágó-Örs mit 47 und Boglár mit 46 Familien. Betrachtet man jedoch, den wievielten Theil der Gemeinde-Bevölkerung sie ausmachen, so steht Boglár an erster Stelle, wo die 46 Familien 46·9% der Bevölkerung ausmachen, hiernach folgt Keszthely mit 26·6, Siófok mit 25·0, Kővágó-Örs mit 10·5%, während in den genannten übrigen Gemeinden die Juden unter 10% bleiben.

Insoferne diese Columne die genaue Zahl der Juden angiebt, und die Volkszählung von 1890 die Seelenanzahl der Juden genau angiebt, sind diese beiden Daten dazu verwendbar, die Anzahl der Glieder einer Familie wenigstens annähernd (bloss annähernd, weil die Volkszahl aus 1890, die Familienzahl aus 1893 herrührt) zu bestimmen. Das Resultat ist 4·9 Familienmitglieder, und rechtfertigt wenigstens diesbezüglich die durch mich angenommene 5-er Zahl.

Unsere letzte Rubrik endlich zeigt die ausländischen Ansiedler; im XIX. Jahrhunderte siedelten sich an der Balatonküste 95 ausländische Familien an, die 1·0% der conscribierten Familien ausmachen. Dabei ist es wohl ziemlich über-

flüssig zu bemerken, dass deren grösster Theil, $^{2}/_{3}$ — 64 Familien — auf Keszthely entfallen, wohin dieselben besonders die gräfl. Familie Festetich, nicht massenhaft, sondern einzeln und von verschiedenen Orten her ansiedelte.

Aus dem Auslande siedelten sich in den einzelnen Dörfern der Balatonküste folgende Anzahl Familien an: aus *Böhmen:* in Keszthely 43, in Vörs 1, in Tihany 3, in Fokszabadi 1, in Tördemicz 1, in Balaton-Ederics 1, in Faluszemes 1; — aus *Mähren:* in Endréd 2, in Zamárdi 1, in Lelle 5; — aus *Schlesien:* in Udvari 1, in Keszthely 2; — aus *Österreich:* in Bal.-Szt-György 1, in Keszthely 5; — aus *Steiermark:* in Balaton-Ederics 4; — aus *Krain:* in Keszthely 3; — aus *Tirol:* in Keszthely 1; — aus *Istrien:* in Vörös-Berény 1; — aus *Bosnien:* in Bal.-Füred 1; — aus *Serbien:* in Keszthely 1; — aus *Bulgarien:* in Csopak 1; — aus *Italien:* in Kiliti 1, in Bal.-Füred 1; — aus *Deutschland:* in Keszthely 7, in Arács 1, in Bad.-Tomaj 1, in Faluszemes 1, in Zalavár 1; — aus *England:* in Keszthely 2; — zusammen: 95 Familien.

Der geographischen Herkunft nach gestaltete sich also die heutige Bevölkerung der Balatonküste aus Elementen derartig verschiedener Herkunft und verschiedener Zahl.

VI. Die nationalistischen Elemente der Bevölkerung.

Im Jahre 1720 waren, wie schon erwähnt (s. Pag. 115), 98·5% der Bevölkerung der Balatonküste magyarisch. Auch sahen wir (auf Pag. 33), dass 1890 gleichfalls 98·8% Magyaren waren. In den zwischen diesen beiden Zeitpunkten verflossenen Jahren hat sich also die Verhältnisszahl der Magyaren um 0·3% vermehrt, im allgemeinen aber haben sich die Nationalitäten-Verhältnisse der um den Balaton wohnenden Bevölkerung beinahe gar nicht verändert. Nach dieser ausserordentlich hohen Procentzahl wurden die Balatonufer immerdar von reinen Magyaren bewohnt, sowohl zu Anfang des XVIII. als zu Ende des XIX. Jahrhundertes; demgegenüber ist die auf die Nationalitäten entfallende Zahl derartig klein, dass man sie füglich ausser Acht lassen kann.

Dies das Endresultat der statistischen Daten! Und dennoch! Bereist man die Dörfer der Balatonküste und betrachtet man die körperlichen Eigenschaften der Bewohner, so fällt einem sogleich in die Augen, dass diese Bevölkerung zumindest aus zwei verschiedenen Rassen zusammengesetzt ist, von denen die eine, auch wenn sie heute magyarisch ist, ursprünglich dies nicht war. Ferner fällt auf, dass neben den zwei vermischten Elementen beide Rassen jede für sich auch rein vertreten ist, was beweist, dass die Vermischung dieser beiden Rassen eine noch junge und bis jetzt viel weniger intensive ist, als dass man voraussetzen könnte, dass dieselbe schon vor dem XVIII. Jahrhunderte vor sich gegangen wäre. Die beiden verschiedenen anthropologischen Typen haben sich ursprünglich wohl auch sprachlich unterschieden und erhielt die heutige Bevölkerung ihren Mischcharakter von solchen Nationalitäten (einer oder zwei), welche die Statistik nicht auffand, da diese Nationalitäten heute schon gänzlich magyarisiert, und mit dem von jeher in der Mehrheit gewesenen Magyarentum verschmolzen sind, sich heute als Magyaren bekennen und fühlen, und sich auch bei der Volkszählung als Magyaren meldeten.

Die Ausscheidung dieser nationalistischen Elemente giebt uns einen Schlüssel zum Verständnisse der anthropologischen Verschiedenheit und etlicher ethnogra-

phischer Eigenheiten, weshalb denn die Bestimmung dieser Elemente von grosser Wichtigkeit ist. Diese Aufgabe ist jedoch überaus schwer, da die Nationalitäten in den älteren Volkszählungen nicht angeführt sind und ich daher bei der Aufforschung solche Quellen benützen musste, die über die Nationalitäten-Verhältnisse in den meisten Fällen bloss mittelbaren Aufschluss gewähren.

Unsere erste Quelle, die uns mit dem neuesten Zustand und den Veränderungen der Nationalitäten-Elemente bekannt macht, ist die amtliche Volkszählung. Von den amtlichen Volkszählungen der Jahre 1869, 1880 und 1890 bieten nur die zwei letzteren auch über die Nationalitäten-Verhältnisse Angaben. Die Volkszählung von 1869 liess diese Daten unbearbeitet.

Nach der Volkszählung von 1890 waren von der 55,000 Köpfe zählenden Bevölkerung der Balatonküste 54,839 (= 98·809%) Magyaren, während die anderen 541 (= 0·973%) Seelen — die in der Rubrik «anderweitige» Aufgenommenen 120 (= 0·216%) Individuen ausser Acht gelassen — sich unter den verschiedenen Nationalitäten folgendermassen vertheilten:

Deutsche . . .	460	= 0·828%
Kroaten . . .	45	= 0·081 »
Slovaken . . .	33	= 0·059 »
Wenden . . .	3	= 0·005 »

Von den Nationalitäten war also am stärksten — mit 460 Seelen — die deutsche vertreten.

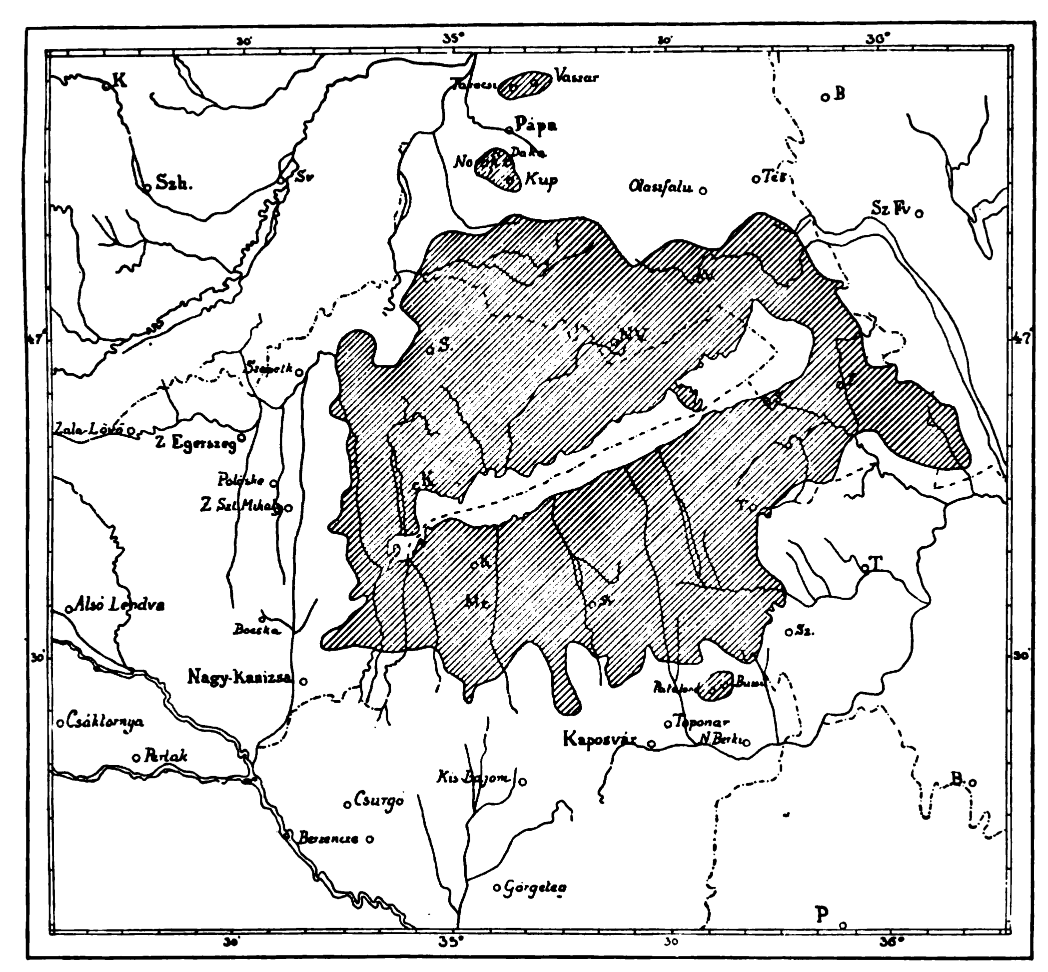
Die Volkszählung von 1880 bietet schon ein klein wenig anderes Bild der Nationalitäten-Verhältnisse. Von den 51,318 Bewohnern waren nämlich 48,514 (94·537%) Magyaren, während auf die einzelnen Nationalitäten folgende Seelenzahlen entfielen:

Deutsche . . .	982	= 1·913%
Kroaten . . .	19	= 0·036 »
Slovaken . . .	31	= 0·060 »[1]

Demzufolge war die Anzahl der einzelnen Nationalitäten Angehörigen 1880 (1032 = 2·009%) an der Balatonküste noch zweimal so gross als 1890 (541 = 0·925%), da die Anzahl derselben innerhalb zehn Jahren auf die Hälfte heruntersank, und darf man deshalb nicht daran denken, dass die Differenz auswanderte oder ausstarb, sondern bloss darauf, dass sie sich einfach vermagyarisierten. Aus diesen Daten wird ferner ersichtlich, dass auf unserem Gebiete alles in allem drei Nationalitäten vertreten sind, die deutsche, kroatische und slovakische und auch von diesen dreien der deutschen eine überwiegende Rolle zufällt. Walachen und Ruthenen sind in keiner der Volkszählungen angeführt.

---

[1] In der Volkszählung von 1880 sind die Wenden nicht besonders ausgewiesen, sondern in die Rubrik «anderweitige vaterländische Sprachen» aufgenommen, von welchen auf die Küsten der Balatongemeinden zusammen blos 8 Seelen (= 0·015%) entfallen. Diese Zahlen sind übrigens in der Wirklichkeit ohnedies etwas höher, da die Volkszählung von 1880 die Säuglinge in der Rubrik der «Nicht sprechen könnenden» anführte, während die Volkszählung von 1890 diese nach der Muttersprache der Eltern vertheilte. Am Balaton gab es 1880 solche «Nicht sprechen könnende» zusammen 1675. Wieviel hievon auf die Magyaren und wieviel auf die drei Nationalitäten entfällt, ist unbekannt, und müssen wir daher diese Rubrik vollkommen ausser Acht lassen.



III. Tafel. Karte der Einzugsgebiete der Umwohner des Balatongestades im XIX. Jahrhundert (zu Seite 164).

Obige Karte, welche auf Grund ausführlicher Daten (auf S. 155—163, petit) gezeichnet wurde, zeigt schraffirte Gebiete um den Balaton, ferner nördlich und südlich vom See gelegene, ebenfalls schraffirte kleinere Inseln, endlich auf unschraffirtem Gebiet jene Gemeinden mit ungekürztem Namen, theils als jene mehr zusammenhängenden Gebiete, theils als einzelne entfernter liegenden Ortschaften, welchem jener Theil der Bevölkerung des Balatongebietes entstammt, der im XIX. Jahrhundert einwanderte, und laut der Tabellen auf S. 154—155 1951 Familien, also 19·9% der Gesammtzahl der Familien in der Balatongegend ausmacht.

Die Karte ist überaus lehrreich, denn aus der Bestimmtheit der östlichen und westlichen Grenzlinien ist ersichtlich, dass die Volksschichten des XIX. Jahrhunderts der Bewohner des Balatongebietes viel einheitlicher sind, als man das bei Beginen der Untersuchungen voraussetzen konnte. Der plötzliche Abbruch des zusammenhängenden Gebietes im Westen längs des Zala-Kanals von Szepek bis Nagy-Kanizsa und im Osten längs der östlichen Grenze des Komitates Veszprém oder im Sárvíz-Tale beweist, dass diese Grenzlienien ethnographisch wichtig sind, und in der ethnischen Entwickelung der auf den durch sie begrenzten Gebieten sesshaften Bewohner im Laufe des XIX. Jahrhunderts weder die Göcsej-Magyaren des Comitates Zala, noch das ethnographisch wohlcharakterisirte Magyarenthum des Comitates Fehér, von irgend welcher Wirkung war. Die nördliche und südliche Grenzlienie spielt zwar eine weniger isolirende Rolle, ist jedoch immerhin genügend scharf; diese zieht sich beiläufig entlang des Bakonyrückens, des Rába-Beckens, des Balaton-Wassergebietes, jene — wiederum nur beiläufig — verläuft längs der Wasserscheide zwischen Balaton und Dráva, resp. Kapos. Dem Gesagten zufolge dürfte die Annahme, dass auf dem Gebiete zwischen dem Bakony, dem Zala-Kanal, dem Sárvíz und der Wasserscheide des Balaton im Süden, eine ethnographisch eben so abgesonderte Einheit des Magyarenthums lebe, wie beispielsweise die der Göcsej- oder Ormánság-Magyaren, der Jazygen oder aber der Palóczen, und dass die Ethnographie der Bewohner dieser Gebiete sich in den ethnographischen Verhältnissen des Balatongebietes — sensu strictiori — wiederspiegelte, kaum auf Irrthum beruhen dürfte.

Die drei Nationalitäten vertheilen sich in den einzelnen Dörfern 1880 und 1890 nach der auf Pag. 166 befindlichen Tabelle.

In dieser Tabelle dient uns die Columne von 1880 als Führer bei der Bestimmung der Verbreitung der nationalistischen Elemente, da hierin die Vermagyarisierung der letzten zehn Jahre, so wie die neueren Colonisationen noch nicht Ausdruck finden. In diesem Jahre weist die meisten Deutschen Lengyeltóti auf, sodann Örvényes und Keszthely. Ausser diesen giebt es noch bald grössere, bald kleinere Colonien in Siófok-Kiliti, Kőröshegy, Lelle-Boglár, Tördemicz und Kővágó-Örs, ferner in den von Örvényes bis Alsó-Örs reichenden Küstengemeinden der Zalaer Ufer.

Die Vergleichung der Daten von 1880 mit den aus dem Jahre 1890 stammenden orientiert uns gehörigerweise über den Rollentausch der Deutschen der Balatonküste, über die Vermagyarisierung der Gemeinden.

Dieser Tabelle zufolge besitzen wir 3 Gemeinden, in denen es weder 1880, noch 1890 Deutsche gab, diese sind: Orda, Égenföld und Meszes-Györök. Ferner haben wir 6 solche Gemeinden, in denen es 1880 noch keine Deutschen gab, 1890 aber schon welche und ist dies folglich eine ganz neue Colonie, die bei der geringen Seelenzahl — 14 — bei der Entstehung des anthropologischen Mischtypus der ganzen heutigen Bevölkerung nicht in Betracht kommt. Diese sechs Gemeinden sind: Őszöd, Csehi, Bal.-Berény, Vonyarcz-Vashegy, Almádi und Balatonfő-Kajár. — Desgleichen neueren Einwanderungen ist es zuzuschreiben, wenn sich in den einzelnen Gemeinden die Anzahl der Dentschen in diesen 10 Jahren über die natürliche Vermehrung hinaus zunahm. Derartige Gemeinden besitzen wir 7 und zwar: Endréd, Zamárdi, Boglár, Balaton-Magyaród, Badacsony-Tomaj, Udvari und Vörös-Berény, in welchen die Deutschen 1880—1890 von 21 auf 80 Seelen anstiegen. — Weitere 3 Gemeinden und zwar: Faluszemes, Balatonfüred und Siófok sind solche, in denen die Zunahme der Deutschen der natürlichen Vermehrung zuzuschreiben ist, indem sich die Anzahl derselben in 10 Jahren von 70 auf 87 hob. — In sieben unserer Gemeinden blieb die Anzahl der Deutschen in diesen 10 Jahren eine unveränderte, es sind dies: Vörs, Zalavár, Szepezd, Tihany, Kövesd, Kenese und Fokszabadi mit einer deutschen Bevölkerung von zusammen 15 Seelen. — In den anderen 24 Gemeinden schwanden die Deutschen dahin, und zwar beinahe in allen infolge Vermagyarisierung. So sind heute 6 Gemeinden ganz vermagyarisiert und zwar: Szárszó, Gyenes-Diás, Balaton-Ederics, Salföld, Zánka und Paloznak, die im Jahre 1880 noch zusammen 26 deutsche Bewohner hatten, im Jahre 1890 aber mehr keinen einzigen; auf dem Wege der Vermagyarisierung befinden sich Kiliti, Kőröshegy, Lelle, Lengyeltóti, Balaton-Keresztúr, Balaton-Szent-György, Keszthely, Szigliget, Tördemicz, Rendes, Kővágó-Örs, Akali, Örvényes, Aszófő, Arács, Csopak, Lovas, Alsó-Örs, in welchen 18 Gemeinden, die 1880 noch ausgewiesenen 850 deutschen Bewohner 1890 schon aus 264 zusammengeschmolzen waren.

Dies wenige ist alles, was sich über die Deutschen der Balatonküste aus den Daten der Volkszählungen entnehmen lässt. In unserem Vaterlande begann jedoch die Magyarisierung nicht erst im Jahre 1880, sondern schon mit dem Aufleben unseres constitutionellen Lebens, mit dem Ausgleiche von 1867, und weisen uns also die Daten des Jahres 1880 zumindest das Resultat der Magyarisierung von 13 Jahren, und ist es deshalb ein grosser Schade, dass uns die nationalistischen

Nationalitäten in den Gemeinden der Balatonküste.

	Name der Gemeinde	Deutsche		Kroaten		Slovaken	
		1880	1890	1880	1890	1880	1890
1	Kiliti	18	6	—	—	—	—
2	Endréd	1	8	—	—	—	—
3	Zamárdi	1	3	—	—	—	—
4	Kőröshegy	10	8	—	1	—	—
5	Szárszó	1	—	—	—	—	—
6	Őszöd	—	1	—	—	—	—
7	Faluszemes	6	7	—	—	2	—
8	Lelle	36	10	—	—	—	—
9	Boglár	14	33	—	11	5	1
10	Csehi	—	1	—	—	—	—
11	Orda	—	—	—	—	—	—
12	Lengyeltóti	321	43	4	—	5	1
13	Balaton-Keresztur	2	1	—	—	—	—
14	Balaton-Berény	—	1	—	—	—	1
15	Balaton-Szentgyörgy	6	3	—	2	—	1
16	Vörs	1	1	—	—	3	—
17	Balaton-Magyaród	1	6	—	9	—	—
18	Zalavár	2	2	1	—	—	—
19	Égenföld	—	—	—	—	—	—
20	*a)* Keszthely	131	126	10	16	7	7
20	*b)* Keszthely Polgárváros	6	2	1	—	—	5
21	Gyenes-Diás	6	—	—	—	—	—
22	Vonyarcz-Vashegy	—	3	—	—	—	—
23	Meszes-Györök	—	—	—	—	—	—
24	Balaton-Ederics	6	—	—	—	—	—
25	Szigliget	3	2	—	—	—	1
26	Tördemicz	18	1	—	—	—	1
27	Badacsony-Tomaj	1	4	—	—	—	—
28	Salföld	1	—	—	—	—	—
29	Rendes	4	3	—	—	—	—
30	Kővágó-Örs	45	2	1	—	2	—
31	Szepezd	2	2	—	—	—	—
32	Zánka	1	—	—	—	—	—
33	Akali	5	1	—	—	—	—
34	Udvari	1	17	—	—	—	1
35	Örvényes	157	28	—	—	—	—
36	Aszófő	34	3	1	—	—	—
37	Tihany	4	4	—	—	1	—
38	Balaton-Füred	24	27	—	1	1	2
39	Arács	17	5	—	—	—	1
40	Csopak	23	14	—	—	—	1
41	Kövesd	2	2	—	—	—	—
42	Paloznak	11	—	—	—	—	—
43	Lovas	9	2	—	—	—	—
44	Alsó-Örs	5	4	1	—	1	—
45	Almádi	—	7	—	—	—	—
46	Vörös-Berény	2	9	—	—	—	—
47	Kenese	1	1	—	—	1	1
48	Balatonfő-Kajár	—	1	—	—	—	—
49	Fokszabadi	3	3	—	1	1	1
50	Siófok	40	53	—	4	2	8
	Zusammen	982	460	19	45	31	33

Resultate der 1869-er Volkszählung unbekannt sind, da diese die Bevölkerungs-Elemente nationalistischer Herkunft zweifelsohne in noch vollständigerer Anzahl vorführen würden. Soviel sei uns vielleicht erlaubt, auch mit Beiseitelassung derselben zu folgern, dass, wenn die Anzahl der Deutschen, die 1890 blos 460 betrug, 1880 aber 982 Seelen ausmachte, dieselbe 1869 wenigstens die 2000 überschritt, was 4·166% der damaligen Gesammtbevölkerung, in runder Zahl 48.000 Seelen bedeutet.

Neben den Deutschen spielen die beiden anderen Nationalitäten, die Kroaten und Slovaken eine verschwindend kleine Rolle.

Kroaten gab es in den Dörfern der Balatonküste 1880 19, 1890 45; lässt man nun die gänzlich sporadischen Fälle ausser Betracht, so hatten 1880 Lengyeltóti und Keszthely etwas mehr Kroaten, dort 4, hier 11. 1890 sind die Kroaten schon verschwunden (sie vermagyarisierten sich), die Anzahl der Keszthelyer stieg von 11 auf 16, ausserden entstanden neue Colonien, in Boglár mit 11, in Balaton-Magyaród mit 9 und in Siófok mit 4 Seelen.

Die Anzahl der Slovaken betrug 1880 31, 1890 33, sie haben sich also kaum um etwas vermehrt. 1880 finden wir wieder mit Ausserachtlassung der sporadischen Fälle — kleine Colonien in Boglár mit 5, in Lengyeltóti 5, in Vörs 4, in Keszthely mit 7 Seelen; — 1890 gab es in Vörs keinen einzigen. In Boglár und Lengyeltóti fiel ihre Anzahl auf je einen herab, in Keszthely stieg sie von 7 auf 12, ausserdem in Siófok von 2 auf 8.[1]

All dies aber, soviel die amtliche Statistik über diese drei Nationalitäten besagt, ist derart wenig, dass es unmöglich ist, die Gemischtheit der Bewohner der Balatonküste diesem geringen nationalistischen Elemente zuzuschreiben, und so müssen wir uns anderswo um aufklärende Thatsachen umsehen.

*

Unsere zweite Quelle zur Erforschung der nationalistischen Elemente ist die Volkstradition, sodann einige ältere litterarische Daten, die einander gegenseitig bekräftigen und ergänzen.

Die ersten auf die Nationalitäten beziehentlichen Daten fand ich in dem Werke J. M. KORABINSKY'S, betitelt: «Geographisch-Historisches und Producten-Lexikon von Ungarn» (Pozsony, 1786). — Dieses Werk übersetzte der eifrige ANDREAS VÁLYI mit theilweise Umarbeitung ins Magyarische und erschien dasselbe unter dem Titel: «Magyarország leírása» 1796 in drei Bänden. — VÁLYI bereitete auch eine zweite Ausgabe dieses Werkes vor, dessen Manuscript im Archiv des Ung. Nat. Museums aufbewahrt wird und gleichfalls Daten über die Nationalitäten-Verhältnisse aufweist. — Ähnliche Angaben finden sich in den schon

[1] Nachdem die Bewohner der Balatonküste «tót», eigentlich Slovake, nicht nur die aus Nord-Ungarn hier angesiedelten echten Slovaken, sondern auch — und vielleicht in grösserem Masse — die aus der östlichen Hälfte von Kroatien-Slavonien, also dem geschichtlichen Slavonien hieher-gekommenen Slavonier, ja auch die aus dem Comitate Vas eingewanderten Wenden mit diesem Namen belegt, da letztere nur von den Herren »Wenden», vor 20 Jahren gar «Vandalen» genannt wurden, ist die ethnologische Zergliederung der Slovaken der Balatonküste von Fall zu Fall eine der schwersten Aufgaben, die vielleicht nur von einem slavischen Philologen genau gelöst werden könnten, wenn man die Sprache der hie und da noch am Leben befindlichen Alten, die sich noch nicht vermagyarisierten und daher ihre ursprüngliche Aussprache bewahrten, einer vergleichenden Untersuchung unterwerfen möchten.



citierten drei Werken von ALEXIUS FÉNYES, die 1836, 1841 und 1851 erschienen sind. Die Daten derselben und die Traditionen theilen wir im Folgenden gemeindeweise mit:

Über Kiliti, wo es 1880 nur 18 Deutsche gab, bewahrte die Tradition nichts; bei FÉNYES und VÁLYI figuriert es als magyarisches Dorf und einzig KORABINSKY schreibt darüber «ein deutsches Dorf,» und insoferne die übrigen Daten KORABINSKY's über die Balatongegend weiter unten alle bekräftigt wurden, haben wir keinerlei Ursachen an der Glaubwürdigkeit derselben zu zweifeln.

In Endréd wies die Volkszählung von 1880 und 1890 blos 1, beziehentlich 8 Deutsche aus. Bei FÉNYES ist es ein magyarisches Dorf. KORABINSKY nennt es ein deutsches Dorf, VÁLYI heisst es 1896 ein «gemischtes magyarisches Dorf», in seinem zweiten Manuscripte «ein gemischtes magyarisches und schwäbisches Dorf». Die Tradition ist hier ein sicherer Führer; den Angaben des Volkes nach siedelten sich hier 1790 und nach diesem Jahre Deutsche aus dem im Comitate Fehér gelegenen Moór an; die ihre Häuser in dem in der Ebene gelegenen Theile des heutigen Endréd aufschlugen, die man deshalb «Német-utcza» (Deutsche Gasse) nannte; der deutschen Sprache sagten sich die Nachkommen der Moórer vor ungefähr 25—30 Jahren los und heute sind es schon alle Magyaren. Deutsch sprechen auch die Alten nicht, doch erinnern sie sich ihres deutschen Urspunges und ihrer Moórer Herkunft ein jeder des Einzelnen. Diese Familien kennen wir auch dem Namen nach und kommen dieselben in der heutigen Bevölkerung mit 53 Familien und ungefähr 265 Seelen vor, was mehr als 14% der heutigen Bevölkerung von Endréd ausmacht. In Anbetracht dessen jedoch, dass das Buch KORABINSKY's 1786 erschien und sich also auf das vorhergehende Jahr bezieht, während die Tradition das Jahr 1790 erwähnt, muss vorausgesetzt werden, dass sich in Endréd schon vor dieser Moórer Invasion Deutsche befanden. Gleichfalls die Nachkommen der Moórer Deutschen, und zwar die ältesten derselben sagten mir, dass seinerzeit die aus Torvaj gebürtigen MIRAKOVICS und die aus Öskü stammenden HIBACSEK noch slovakisch sprachen. Von den Mirakovics leben heute noch vier Familien, die in Endréd angestammt sind, da sie schon in den Matrikeln des XVIII. Jahrhunderts vorkommen und auch ihre Einwanderung aus Torvaj im XVIII. Jahrhundert vor sich gieng. Von den HIBACSEK lebt heute nur mehr eine Familie, deren Ahnen zu Beginn des XIX. Jahrhundertes aus dem im Comitate Veszprém gelegenen Öskü nach Endréd zogen. In Öskü fand auch die Volkszählung von 1890 noch 16 Slovaken. Obwohl nun die erwähnte Volkzählnng in Torvaj keinen einzigen Slovaken ausweist, auf dem Torvajer Blatte der PESTY-Collection (PESTY: msc.) finden sich jedoch folgende Angaben: «War bis 1732 eine Puszta, als dieselbe ein Individiuum Namens PAUL RÁNCSIK aus dem Comitate Bars, sammt drei Genossen besiedelte. Die Einwanderer waren Slovaken und der Religion nach evangelische.» Diese Angabe beweist die Herkunft der Torvajer zur Genüge, wie auch, dass dies keine Slavonier und auch keine Wenden, sondern echte Slovaken (aus dem Comitate Bars) waren.

Über Zamárdi haben wir schon erwähnt, dass es nach der in der PESTY-Sammlung erhaltenen Tradition «aus den in den benachbarten Wäldern versteckt gewesenen Deutschen und Slovaken impopuliert wurde»; offenbar erhielt also der magyarische Kern der Bevölkerung auch hier einen Zuwachs nationalistischer Elemente, obgleich ihre Zahl nicht bestimmt werden kann; heute giebt es dort keinen



einzigen Kroaten oder Slovaken, Deutsche gab es 1880 einen, 1890 drei. Unter den angestammten Familien fungieren jedoch Friesz 7, Kránicz 7, Matyikó 14, Tráknyák 1 Familie, welche Namen die Tradition nur bestärken; über den letzten besagt übrigens die Tradition noch mehr, nämlich, dass er der erste Besiedler dieses Dorfes war.

In Kőröshegy befanden sich nach Angabe der Volkszählung 1880 noch 10, 1890 8 Deutsche; diese Deutschen sind die Nachkommen jener 6—8 Familien hienzischer Herkunft, die sich im Verlaufe dieses Jahrhundertes aus dem Comitat Vas in Kőröshegy ansiedelten; die directen Nachkommen sagen, dass ihre Eltern noch deutsch konnten, und erst sie dasselbe vergassen; die Magyaren von Kőröshegy erkennen diese ursprünglichen Hienzen daran, dass sie die Brotkörbe anstatt «szakajtó-kosár» (Reiss-Korb), «csupor» (Topf) heissen. Die Nachkommen der Hienzen bilden heute 6 Familien.

In Faluszemes, Lelle und Boglár gab es nach der Volkszählung von 1880 56 Deutsche, die 1880 auf 50 herabsanken. An Ort und Stelle überzeugte ich mich jedoch davon, dass in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle «deutsch» hier bloss die Sprache, nicht aber die Nationalität, die Rasse bezeichnet; die drei Gemeinden zählten nämlich bloss so viele Deutsche, weil die durch den Handel hieher geführten Juden, die sich noch nicht vollkommen vermagyarisierten, des Deutschen als Muttersprache bedienten. In Lelle bewahrt die Tradition auch das Andenken einer slovakischen Besiedelung; nach der Pesty-Collection giebt es nämlich in Lelle einen Weinberg «Tóthegy, der seine Benennung davon erhielt, dass der Eigentümer, Baron Majthényi, aus Oberungarn Slovaken bringen liess, die an dieser Stelle Weinberge anlegten. Die slovakischen Familien sind jedoch gänzlich ausgestorben» (Pesty: msc.) In diesem Falle kann jedoch kaum vom Aussterben, sondern vielmehr von der Vermagyarisierung, Verschmelzung die Rede sein.

In Lengyeltóti haben wir es mit zwei Nationalitäten zu thun, mit der slovakischen und mit der deutschen. — Die Pesty-Collection schreibt 1864 folgendermassen: «das gemeine Volk war der Herkunft nach slavonisch oder wie sie sich selber hiessen, sokecz (spr. schoketz), heute jedoch ist es schon gänzlich vermagyarisiert; die Bevölkerung sind eingewanderte Slovaken, von denen die Gemeinde auch die Benennung erhielt» (Pesty: msc.). Diese überaus interessante Angabe bezeugt, dass die Slovaken von Lengyeltóti schon in den 60-er Jahren gänzlich vermagyarisiert waren. Die Volkszählung von 1880 erwähnt blos 5, die von 1890 nur mehr einen Slovaken, welcher letztere jedoch kein Eingeborner, sondern aus der Fremde Eingewanderter ist. Die Magyarisierung gieng schon in den Dreissiger-Jahren vor sich, denn Fényes schreibt 1841 über Lengyeltóti: «ein aus Slovaken sich vermagyarisierendes Dorf» (Pag. 215). Dass die Magyaren hier schon im XVIII. Jahrhunderte Wurzel schlugen, geht aus dem Werke Vályi's hervor, der dasselbe ein «gemischtes Dorf» nennt. Dass der überwiegende Theil der ersten Besiedler Slovaken waren, wird auch dadurch bezeugt, dass diese an der Balatonküste die einzige Gemeinde ist, in deren Gemarkung die slavischen Benennungen massenhaft auftreten, so Glavicza, Kratina, Topolya, Gáj, Ragnicza, Pasztovicza, Jama, Sajkindza, Kluka u. s. w. Ein Theil dieser Gemarkungsnamen beweist jedoch auch, dass die Slovaken keine echten, oberungarischen Slovaken, sondern aus Kroatien-Slavonien stammende Südslaven, und zwar nach ihrem eigenen Eingeständnisse Schokatzen, d. i. röm.-kath. Serben waren, die sich von dort in die Bácska, nach Baranya und

in die Somogy hineinzogen, und sogar, wie zu sehen, bis an den Balaton gelangten. In meiner Studie über die Schokatzen des Bács-Bodrogher Comitates (65. S. Budapest, 1896) zeigte ich, dass die Schokatzen zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts aus Croatien auszogen; freilich galt diese Zeitbestimmung nur für die Bács-Bodrogher Schokatzen, ist jedoch, wie es scheint, auch für die Lengyeltótier giltig, da der Sammler der PESTY'schen Daten schreibt, dass «Lengyeltóti zuerst um 1720 erwähnt wird», was jedenfalls soviel bedeutet, dass es um diese Zeit vom Neuen bevölkert wurde, und so hiemit auch übereinstimmt, dass die Matrikel — eine der ältesten am ganzen Balaton — mit dem Jahre 1727 (s. S. 10) beginnt. In dieser Matrikel sind aber diejenigen der heutigen angestammten Familien, die sich für schokatzischen Ursprunges halten, alle angegeben und erfolgt daraus zweifelsohne, dass die Familien schokatzischen Ursprunges in den Zwanziger-Jahren des XVIII. Jahrhunderts schon hier waren. Nachdem man an der Balatonküste — wie ersichtlich war — als *tót* (sonst nur Slovake) nicht nur die oberungarischen Slovaken, sondern auch die Slavonier und Wenden benennt, musste ich besonderes Gewicht auf die Frage legen, ob sich die südslavische Herkunft dieser sich Schokatzen nennenden Slaven rechtfertigen lässt oder nicht, was ich, der ich kein slavischer Philologe bin, nur auf mittelbarem Wege bestimmen konnte. Vor allem forschte ich aus, dass obgleich die Slaven Lengyeltótis heute schon gänzlich magyarisiert sind, von den Nachkommen der Schokatzen noch zwei solche Männer leben, der alte JOSEF PINTRA und NIKOLAUS MAKARESZ, welche die alte Sprache derselben reden. Von diesen beiden Männern erfuhr ich, dass sie vollkommen diejenige Sprache sprechen, wie die Bewohner von Buzsák; sich als Schokatze oder Schoketze bezeichnen, ohne jedoch den Sinn und die ethnische Bedeutung dieser Benennung mehr zu kennen. Eines jedoch wissen sie genau, dass sich ihre Sprache sowohl von der kroatischen, als auch von der serbischen unterscheidet. Dass diese Sprache nicht die slovakische ist, ja sich von dieser stark unterscheidet, ist gleichfalls sicher, da diejenigen Ökonomiebeamten des Grafen HUNYADY, die er aus Oberungarn hieher brachte und die perfect slovakisch sprechen, diese Buzsáker Sprache kaum verstehen. Dass diese Slaven keine Kroaten sind, behaupten auch sie selber, unterscheiden sie sich doch schon in der Volksbenennung von diesen, da sie sich Schokatzen, die Kroaten hingegen Buger heissen. Diese Bugers waren nach der Behauptung des Volkes immer weniger als die Schokatzen. Ihr Hauptvertreter ist die Familie HORVÁTH (Kroate), die in der Bevölkerung des heutigen Lengyeltóti mit 19 Familien vorkommt. Nach Angaben der zuvor erwähnten alten Schokatzen sprachen diese HORVÁT, als meine beiden Gewährsmänner noch jung waren, alle die kroatische Sprache, die von ihnen, den Schokatzen, zwar verstanden wurde, sich jedoch von ihrer Sprache bestimmt unterschied. Auch diese Buger (Kroaten), siedelten sich im vergangenen Jahrhunderte in Lengyeltóti an, jedoch später als die Schokatzen, was auch die Matrikeln bezeugen. Sie arbeiteten für die Herrschaft; als Robot pflegten sie die Mäharbeit zu verrichten. Hieraus geht hervor, dass die Sprache der Lengyeltótier Schokatzen weder slovakisch, noch kroatisch ist, worin mich noch folgende persönliche Mittheilung bestärkt: Der Schwager des Kéthelyer Notärs JOSEF TARCSAI, der Rohonczer Kaplan JOSEF SZAKOVICS spricht wendisch, kroatisch und schokatzisch und nach seiner Angabe stimmt die Buzsáker Sprache von diesen dreien vollkommen mit dem Schokatzischen überein. In Lengyeltóti fand sich also eine derartig starke schokatzische und kroatische Ansiedelung, die

sich aus den Volkszählungen von 1880 und 1890 nicht einmal ahnen liessen — indem man hier voraussetzen muss, dass die Basis, der Kern der Bevölkerung südslavisch ist und sich die Magyaren in diesem Falle um einen südslavischen Kern ansiedelten, welcher die Magyaren in sich verschmolz. — Während nun die derartig festgestellten schokatzischen und kroatischen Elemente sich in Lengyeltóti schon im XVIII. Jahrhunderte ansiedelten, fällt die Colonisierung der Deutschen (der Hácser Deutschen), wie ersichtlich war, in das XIX. Jahrhundert; «diese siedelte Baron FECHTIG als Contractualisten aus Baranya an» (PESTY: msc.). Die Anzahl dieser zumeist evang. Schwaben betrug 1864 (PESTY: msc.) 500, (Volkszählungen von 1880 schon 321, 1890 nur mehr 43), deren vermagyarisierte Nachkommen noch heute blühende Familien bilden. Jedoch scheint ein Theil der Familien zurück- oder weggezogen zu sein, da sie 1894 zusammen nur mehr 46 Familien ausmachten, was 230, höchstens 276 Seelen bedeutet (die Anzahl der Evangelischen Augsb. Conf. betrug 1890 rund 285 Seelen und scheinen die 276 Seelen dieser Zahl zu entsprechen).

Von Lengyeltóti bis Keszthely finden sich blos in Zalavár und Égenföld Nationalitäten-Spuren, in denen aber die Volkszählungen von 1880 und 1890 keinerlei oder beinahe keinerlei derartige Elemente constatierten. Die Vermagyarisierung war also damals schon eine vollständige.

Von Zalavár besagt VÁLYI 1796, dass «die Bewohner zumeist Magyaren sind»; also nicht alle (wie heute); freilich sagt er nicht, was für eine Nationalität dort ausser den Magyaren gewohnt hat. Betrachte ich jedoch die aus der Liste der heutigen Namen ausgewählten angestammten Familien und sehe, dass sich unter diesen Namen wie Göller, Lucz, Pirman, Szamer u. s. w. befinden (blos diese vier Namen sind durch 27 Familien vertreten), so kann keinerlei Zweifel daran auftauchen, dass unter den nationalistischen Elementen die Deutschen eine bedeutende Rolle innehatten, was auch die auf Égenföld bezüglichen Daten bestärken.

Über Égenföld schreibt nämlich KORABINSKY schon 1786: «ein deutsches Dorf»; VÁLYI heisst es 1796 ein «gemischtes deutsches Dorf», woraus folgt, dass die Deutschen in der Oberhand waren und nicht die Magyaren, dass sich jedoch die Gegend stark vermagyarisierte, zeigt das für die zweite Ausgabe vorbereitete Manuscript VÁLYI's, in welchem er das «gemischtes deutsches Dorf» auf «magyarisches Dorf» ausbesserte.

In Keszthely folgt es schon aus dem städtischen Charakter, dass die Nationalitäten darin stark vertreten waren. Schon in den ersten Urkunden ist von den Bewohnern ständig nur die Rede als von: «populus et hospites nostri (regis) de villa Keztel» (z. B. 1359 s. CSÁNKI: III 21), was beweist, dass sich Deutsche (hospites) hier schon nach der Tatarenverheerung ansetzten. Die Türkenkriege, sodann die Krutzenkriege richteten auch Keszthely zu Grunde und begann die innere Entwickelung und das neue Aufblühen der Stadt erst dann, als in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Sigmund, der letzte Sprosse der Besitzer Keszthely's, der Familie PETHŐ DE GERSE ausstarb und der König die Stadt 1729 an CHRISTOPH FESTETICH verlieh. Christoph zog selber in die Stadt hinein und nahm an deren Organisation den regsten Antheil, und war er es, der behufs Auffrischung der Bevölkerung Deutsche (Ackerbauer und Gewerbetreibende) ansiedelte. Ob nun die Colonisation auf einmal und massenweise, oder längere Zeit hindurch nur allmählig geschah, ist unbekannt, desgleichen auch die Zahl der Deutschen. Welch'

grossen Bestandtheil der Bevölkerung sie ausmachten, geht daraus hervor, dass im Jahre 1765 die Geschworenen-Candidaten zur Hälfte aus den durch CHRISTOPH FESTETICH angesiedelten deutschen Colonisten hervorgiengen. Die Deutschen nahmen die an der östlichen Seite des gräflichen Palastes hinabziehende Gasse in Beschlag und benannten diesen Stadttheil als Leibeignenbesitz der Deutschen: Lehen. Später vermagyarisierten sich diese Deutschen vollständig und bewahrten wohl den Namen Lehen, vergassen jedoch den besitzrechtlichen Inhalt und die Bedeutung desselben, und da die Volksseele ein unverstandenes Wort nie duldet, veränderte es Lehen zu Lehel, dem Namen des grossen Heerführers, der ihr aus der ungarischen Geschichte ganz gut bekannt war. Auf diese Weise heisst die Gasse auch heute noch Lehel-Gasse, welche Benennung nicht einmal ahnen lässt, dass dort ein allodiales Besitzthum der Deutschen bestand (BONCZ I.: Keszthely, 1896, p. 21, 98, 121 und 397).

Wie bekannt, wurden die Berggemeinden Gyenes-Diás und Vonyarcz-Vashegy in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts impopuliert und zwar durch aus der Stadt Keszthely Ausgewanderte, und gehörten dieselben noch bis zur Mitte des XIX. Jahrhundertes zur Stadt Keszthely, mit der sie den Pfarrer, den Organisten, den Lehrer und den Notär gemeinsam hatten, wesshalb sie auch deren Einkünfte, sowie die Bau- und Erhaltungskosten ihrer Wohnungen gemeinsam deckten (BONCZ: a. a. O. 152). In Wirklichkeit sind unn die angestammten Familien dieser Gemeinden eben dieselben, wie die angestammten Familien Keszthelys; dabei schickten die deutschen Bewohner Keszthelys gleichfalls Ausleger in die Weinberge, wie die Magyaren selbst, und befinden sich also auch unter den späterhin zu Dörflern gewordenen Bergbewohnern ebenfalls deutsche Elemente, die sich natürlich gänzlich vermagyarisierten und in die Volkszählungen schon als Magyaren Aufnahme fanden.

Bal.-Ederics, Salföld, Rendes und Szepezd figurieren 1786, im Werke KORABINSKY's, noch als «deutsche Dörfer». VÁLYI anerkennt 1796 von Rendes, dass es ein «deutsches Dorf» ist, Salföld nennt er jedoch schon ein «gemischtes». In Szepezd ist ein Viertel (98) der Bevölkerung (414) evang. Augsb. Confession und sind der überwiegende Theil derselben Nachkommen der eingewanderten Deutschen, heute natürlich schon alle und vollständig vermagyarisiert. Im Allgemeinen haben sich die deutschen Colonisten, die noch im XVIII. Jahrhundert an den Balaton zogen, überaus schnell vermagyarisiert und erstreckte sich dieser Prozess kaum über die ersten zwei Jahrzehnte des XIX. Jahrhundertes.

Über Zánka haben wir schon erwähnt, dass es 1736 durch aus Tót-Vázsony gekommene Deutsche besiedelt wurde. Dass sich ihnen schon sehr frühe auch Magyaren zugesellten, beweisen folgende aus dem Jahre 1754 datierten, in dem damaligen ungarischen Curialstyl ausgegebenen Zeilen: «Es wurde in der Sitzung des ganzen Dorfes beschlossen, dass den in jeden Monat fallenden Neumond-Mittwoch jedermann, einerlei ob er ein Magyare oder ein Deutscher, zu feiern verpflichtet ist, bis der vormittägige Gottesdienst zu Ende». Dass die Deutschen in der Mehrheit waren, geht daraus hervor, dass das Protokoll nur von 5 Magyaren, hingegen von 17 Deutschen unterschrieben ist (THURY E.: Zánka; Budapest, 1886, Pag. 6). Seither haben sich diese Deutschen schon gänzlich vermagyarisiert. Wann? Hiefür ist die Erzählung eines 80-jährigen Mannes massgebend, der sagte, dass in seiner Kindheit, da er noch bei den Eltern lebte, diese nur dann deutsch zu

sprechen begannen, wenn sie einander Geheimes mittheilten und nicht wollten, dass die Kinder ihre Worte verstehen. Der Tradition nach waren die ersten Colonisten die Familien Kruczler, Geiszler, Sifer und Leibszig; aus Kruczler wurde Kurucz, aus Sifer, das eigentlich aus Sifertéker erst zu Sifertékel, sodann verkürzt zu Siferték und Sifer wurde, entstand Sebestyén. Zufolge den Ehematrikeln verheirateten sich die Deutschen schon im letzten Jahrhundert mit Magyarinnen, was die Vermagyarisierung derselben nur noch mehr beschleunigte.

Von Örvényes besagt auch die Volkszählung, dass dort eine grössere deutsche Colonie zu suchen ist; freilich besagt die Volkszählung von 1890 von 228 Bewohnern blos 28 für deutsch, im Jahre 1880 waren jedoch von 219 Bewohnern noch 157 (also $^3/_4$ Theil) deutsch. A. FÉNYES nennt es 1851, 1841 und 1836, KORABINSKY 1786 consequent ein deutsches Dorf und nur VÁLYI 1796 ein «gemischtes». — Den Örvényesern ist ihre deutsche Herkunft ganz klar bewusst, ja sie sprechen auch heute noch deutsch und haben ihre Gemarkungen ausser den neueren magyarischen, auch noch die älteren deutschen Namen. Sie geben an aus Württemberg zu stammen, zuvor jedoch vorübergehend in Kis-Lőd gewohnt zu haben, von wo sie der Abt von Tihany hier ansiedelte. Die Nachkommen der von Kis-Lőd eingewanderten Familien machten 1893 noch 24 Familien, also beinahe die Hälfte der gesammten Familien von Kis-Lőd aus; die auf die Deutschen entfallenden übrigen Familien haben sich aus den benachbarten schwäbischen Gemeinden des Bakony hier angesiedelt. Wann die Kis-Lőder hieher angesiedelt wurden, weiss ich nicht, den Matrikeln zufolge sind sie 1757 schon hier gewesen.

Ein Bischen später scheint die deutsche Bevölkerung von Aszófő eingewandert zu sein. Die Volkszählung führt zwar 1890 nur 3 und 1880 blos 34 Deutsche an, was jedoch nur soviel beweist, dass, da im Dorfe die Magyaren in der Überhand waren, auch die Vermagyarisierung schneller von Statten gieng. FÉNYES schreibt von 1836 bis 1865 in allen seinen Arbeiten: «deutsch-magyarisches Dorf» oder «deutsches Dorf, dessen Bewohner auch magyarisch sprechen», woraus folgt, dass die Deutschen in der Mehrheit waren. Auch diese Deutschen, beziehentlich heute deren vermagyarisierte Nachfolger, halten die Württembergische und Kis-Lőder Abstammung ebenso aufrecht, wie die Örvényeser. Auch sie wurden durch die Tihanyer Abtei am Balaton angesiedelt, nur ist unbekannt, ob direct aus Kis-Lőd oder schon aus den Örvényesern. Von den die Gemeinde im Jahre 1893 bildenden 96 Familien sind 46, d. i. wenigstens die Hälfte der Bevölkerung deutscher Herkunft.

Auch in Udvari findet man zusammen 12 Familien deutscher Herkunft, von denen 3 angestammte (aus dem letzten Jahrhundert), 5 aus Örvényes, 4 aus den deutschen Bakony-Dörfern stammen. Letztere zogen schon in diesem Jahrhunderte an den Balaton.

Diese angeführten Daten beendet endlich eine Mittheilung, die wir in der PESTY-Sammlung über Siófok lesen: «die Gemeinde wurde theils aus Kroatien, theils aus verschiedenen Gemeinden Ungarns bevölkert» (PESTY: msc.); wonach also in die Bevölkerung Siófoks auch kroatische Familien aufgesogen wurden.

Während also die Statistik über den Beginn (1720) und das Ende (1890) der neuere Bevölkerungs-Periode des Balatongebietes lehrt, dass die Bevölkerung in dieser Zeit homogen, und beinahe ausschliesslich rein magyarisch war, beweisen die angeführten Daten, dass in der zwischen die angeführten Jahre fallenden Periode

diese Bevölkerung durchaus nicht einheitlich war, dass zu verschiedentlichen Malen bald in kleineren, bald in grösseren Gruppen überaus viele nationalistische Elemente an den Balaton gelangten, Deutsche, Schokatzen, Kroaten, Slovaken, die sich früher oder später vermagyarisierten und derart mit dem Magyarenthum verschmolzen, dass die Volkszählungen dieselben überhaupt nicht mehr, oder blos die letzten Wellen derselben in verblichenen und verwaschenen Linien gewahren konnten. Wenn aber auch diese Elemente nationalistischer Herkunft in Sprache und Gesinnung zu Magyaren wurden, eines konnte auch die Magyarisierung nicht verschwinden machen, den vom Blute abhängigen anthropologischen Charakter, dessen in der Balatongegend wahrgenommene Veränderlichkeit nunmehr durch die in diesen Zeilen mitgetheilten Angaben ziemlich verständlich wird.

Die Vermagyarisierung der Elemente nationalistischer Herkunft fällt beinahe ohne Ausnahme in jene Zeit, aus der wir überhaupt keine genauen, auf Volkszählungen beruhenden Angaben besitzen und die vorhandenen Daten die Nationalität unberührt lassen. Eben deshalb ist auch die genaue, zahlengemässe Angabe dieser Elemente beinahe eine Unmöglichkeit. Es giebt nämlich bestimmte Elemente, deren nationalistische Herkunft sich bis heute bestimmen lässt, doch giebt die Summe derselben durchaus nicht die Zahl Derjenigen an, die nationalistischen Ursprunges sind.

So müssen unter diese auch die Juden gerechnet werden (1890: 3147 = 5·67%), die weder der Rasse, noch der Sprache nach zu den Magyaren gehören; ihre Muttersprache ist, mit Ausnahme der letzten Generation, die deutsche. Ihre zur Zeit Joseph II. erhaltenen deutschen Familiennamen haben sie bis auf den heutigen Tag beibehalten und von 637 Familien haben denselben kaum 10 mit magyarischen vertauscht.

Offenbar ist ferner, dass alle Diejenigen, die einen deutschen Namen führen, wie z. B. Geiger, Hepp, Kizlinger u. s. w., wie sehr dieselben auch ihre ursprüngliche Form verloren und deren Träger sich vermagyarisiert habe, jedenfalls deutscher Herkunft sind; möglich, dass der Betreffende schon als Magyare geboren wurde und nur sein Vater, vielleicht gar sein Grossvater oder Urgrossvater eingewandert sind, doch brachte er deutsches Blut mit sich und in die Magyaren der Balatonküste. Lese ich jetzt aus der Familienliste der Dörfer die Besitzer deutscher Namen, also Leute deutscher Herkunft aus, so stossen wir in den 50 Dörfern der Balatonküste auf 1057 solcher Familien deutscher Herkunft, was ungefähr 5285 Seelen entspricht.

Deutscher Herkunft müssen jedoch an der Balatonküste auch die Bewohner mit dem Familiennamen Német (Deutsch) sein. Wenn dieser Familienname nur sporadisch, hie und da ein-zweimal vorkommen würde, so getraute ich mich selber nicht ihm eine deutsche Herkunft zuzumuthen, da ja eine Familie den Namen Német nicht bloss deshalb erhalten konnte, weil die Glieder derselben Deutsche waren, sondern trotzdem es Magyaren waren, auch aus anderen Gründen, z. B., dass sie deutsch konnten, Deutschland bereisten, oder die Familie mit den Deutschen hielt, u. s w., u. s. w. Der Name Német kommt jedoch in den 50 Dörfern der Balatonküste ganz folgegerecht 32-mal vor, und ist in jedem einzelnen dieser Dörfer durch 10—12 Familien vertreten, so dass in 32 Dörfern 135 Familien mit dem Namen Német leben, was 675 Seelen entspricht. Ja ihre Ahnen haben diese Dörfer schon im vergangenen Jahrhundert bewohnt; wo sodann dieser Familienname in ganzen

Dorfreihen vorkommt, und können wir daher nicht der Auffassung ausweichen, dass diese Familien denselben eben der Herkunft wegen erhielten.

Wieso dies vor sich gieng, zeigt das lebendige Volksleben. In Lengyeltóti leben auf der Herrschaft des Grafen Béla Zichy zur Zeit fünf italienische Ziegelbrenner aus Udine, die seit 1889 hier alljährlich 5—6 Monate verbringen und dann nach Hause kehren. Mit dem einen, der die magyariche Sprache ganz gut radebrecht, habe auch ich gesprochen. Er heisst Ortis Pio, was jedoch in der ganzen Gegend niemand weiss, da ihn jedermann nur Olasz Pista (Italiener Stefan) nennt. Von den fünf Italienern sprechen nur zwei magyarisch und lässt sich das Volk nur mit diesen in eine Rede ein, und heisst nur diese «Olasz», während es von den übrigen nur als von «Ziegelbrennern» spricht. Von den beiden Olasz will sich der eine ganz in Ungarn ansiedeln und gelangt dann schon nicht mehr unter der Benennung Ortis, sondern Olasz sowohl in das Steuerbuch, als in die Matrikel. Ein ausgezeichnetes und lebendiges Beispiel dafür, wie ein Mensch fremder Nationalität seinen Familiennamen von dieser erhält.

Vergleicht man das Verzeichniss der in den letzten 20 Jahren des XVIII. Jahrhunderts in den Dörfern der Balatonküste lebenden deutschen Familien, mit dem Familienregister aus dem Jahre 1893, so fällt sofort auf, dass die Zahl der Familien mit deutschen Namen eine viel grössere (beinahe doppelt so grosse) war, als heute. Ihre Zahl nahm ab, weil sie ihre Namen vermagyarisierten. Die Magyarisierung gieng in den ersten zwei Dritteln des XIX. Jahrhunderts leicht und einfach vor sich, nicht einmal zu zahlen hatte man dafür; wobei aber zumeist nicht der Träger des Namens, sondern das Volk selber die Magyarisierung vornahm. Aus dem Dorfe Faész zog die Familie Steininger aus. Der eine Zweig fand in Csopak, der andere in Paloznak ein neues Heim. Die magyarische Zunge der Bewohner dieser beiden Dörfer vermochte jedoch nicht diesem Namen beizukommen und benannte man daher den einen Zweig «Kőműves» (Maurer), den anderen «Kövesi» (ungefähr Steiner). In den Steuerbüchern figurieren sie schon unter dieser Benennung und geschah es, dass man Kövesi, nachdem er den Namenswechsel nicht angemeldet hatte, nicht zum Militär einreihen konnte. Die Ács in Paloznak hiessen Zimmermann, die Fehér Weiss, die Berta in Vörösberény Bartl, die Molnár Müller, die Kurucz in Zánka Kruczler, die Millei in Tihany Müller, die Pintér in Fokszabadi Hosenleiter, die Rest in Endréd Resch, die Lép Leb. In Lengyeltóti waren die Fűzfa Krieszhaber, in Arács spricht den vor 13 Jahren dort ansässig gewordenen Juden Reiss jedermann, sogar der Notär, als Réz (Kupfer) an. Mit derlei Namensveränderungen liessen sich Blätter anfüllen.

Die Anzahl der Familien mit kroatisch-slavonischen Dörfern ist zwar unverhältnissmässig kleiner, als die derjenigen mit deutschen Namen, jedoch übersteigt ihre Zahl — nur die unzweifelhaft kroatisch-slavonischen Namen Besitzenden gerechnet — die Zahl 200. Demgegenüber ist jedoch die Anzahl derer, die Horvát (Kroate) oder Tót (Slovake) heissen, viel grösser als die Anzahl der Familien Német, und während von 50 Dörfern der Balatonküste der Namen Német nur in 35 Dörfern durch 135 Familien vertreten wurde, tragen den Familiennamen Horvát in 45 Dörfern 304 Familien, den Namen Tót in 37 Dörfern 242 Familien. Bei einem derartig massenhaften Auftreten dieser Familiennamen kann ich der Annahme nicht ausweichen, dass diejenigen Familien, welche die Namen Horvát und

Tót tragen, de facto kroatisch-slavonischen Ursprunges, d. i. im Allgemeinen nationalistischer Herkunft waren.

Summiert man all diese Daten, und addirt zu den Familien mit deutsch und kroatisch-slavonisch klingenden Namen noch die mit den Familiennamen Német, Horvát, Tót, zusammen mit 1938 Familien, d. i. 9690 Seelen, noch die 3147 Juden, so geht hervor, dass von der heutigen Bevölkerung der Balatonküste bei 55.500 Seelen für 12.837, oder in runder Summe für 13.000 Seelen und also für nicht weniger als 23% bestimmbar ist, dass sie nicht magyarischer, sondern fremder und nationalistischer (deutscher, kroatischer, slovakischer und jüdischer) Herkunft sind. Wahr ist, dass diese Zahl — 23% — nur einen (vielleicht den grösseren) Theil der gesammten eingeschmolzenen Nationalitäten zeigt, da sie nicht vollständig ist. Doch zeigt sie uns jedenfalls besser, warum die anthropologischen Verhältnisse der Balatonküste gemischt sind, als uns dieses die 1·191% zeigen, mit welcher in der Volkszählung von 1890 die Nationalitäten der Balatonküste bezeichnet wurden

VII. Die Familiennamen.

Die in den Dörfern der Balatonküste durch mich zusammengestellten ursprünglichen Familienregister enthalten, wie dies aus den oben mitgetheilten Beispielen ersichtlich, ausser dem Familiennamen auch Angaben über die Herkunft und die Nationalität. In den vorhergehenden Abschnitten bearbeitete ich das Zahlenmateriale und stellte die Schlussresultate zusammen, welche die Herkunft und die Nationalitäten-Verhältnisse beleuchten. Wenn ich also in diesem Abschnitte die Familiennamen zusammenstelle, so kann ich die Detailangaben alle weglassen (die Publizierung der Original-Aufnahme-Bögen macht leider der enge Raum unmöglich) und gebe ich das Verzeichniss der Namen in der Form, wie es die Linguisten zu thun pflegen (M. Nyelvőr) mit dem Unterschiede, dass ich in jedem Dorfe die angestammten Familien, d. i. diejenigen, die schon im XVIII. Jahrhundert dort wohnten, von den neueren Bewohnern, die sich im Verlaufe des XIX. Jahrhundert an die Ufer des Balaton hinabzogen, trennte. In Anbetracht dessen, dass sich unter den angestammten Familien in jedem Dorfe 4—5 solche finden, die sich ausserordentlich verzweigten, habe ich in jedem Dorfe die Namen dieser 4—5 Familien in Cursiv setzen lassen. Die angefügte Nummer bezeichnet, wieviele Familien den betreffenden Namen im Dorfe vertreten.

I. Comitat Somogy:

1. Kiliti:

Angestammte: Abszinger, Balogh, Berta, Bognár, Borbély, Burdohány, Csák, Csepregi, Faludi, *Farkas 15*, Fejes, Fehér, Gangol, Gáspár, Görcsönyi, Gulás, Gyenis, Horvát, Illés, Jeges, Jónás, Juhász, Keizer, Kele, Kéri, Király, Kis, Klement, Kók, Kolos, Komáromi, Kónyi, Korcz, Kovács, Kozma, Lábodi, Lakos, Lengyel, Lics, Lőke, Marics, Máté, Mezei, Milik, Mitók, Molnár, *Mózsa 20*, *Nagy 19*, Osváth, Pap, Pető, Poka, Potó, Puskás, Sáringer, Sas, Soós, Szalai, Szecsődi, Szentgyörgyi, Szincsák, Tabi, Takács, Tolnai, Torma, *Tóth 9*, Tüske, Ürögi, Vajda, *Varga 12*, Vékony, Vella. || Neuere: Ángyán, Balassa, Barabás, Baranyai, Bay, Bende, Biró, Bocsor, Bongor, Borsos, Börzsönyi, Cseh, Csepeli, Cséplő, Czafit, Czimerek, Deli, Deutsch, Dózsa, Dömötör, Drechsler, Ersing, Fabián, Faragó, Filó, Frick, Gábor, Gasztonyi, Geiger, Godó, Gózon, Habinger, Harmat, Hecht, Herold, Heller, Hofman, Hompola, Hutvagner, Jófejű, Kelemen, Keserű, Kovátsik, Kőszegi, Krakler, Lacza, Lakó, Lázi, Lőrincz, Lukszics, Majer, Major, Makai, Mászlai, Matyek, Maixner, Mirákovics, Nyári, Orbán, Oláh, Őri, Pafcsik, Páhi, Pápai, Paska, Pradanovics, Puska, Rajmond, Rancsik, Raufstreider, Rest, Rigó, Rosenspitz, Samú, Sárkány, Schilinger, Sebestyén, Somogyi, Spitzer, Sstausz, Sstefán, Svarcz, Szabó, Székeli, Székely, Szilágyi, Szirovatka, Szöllősi, Tanner, Teleki, Töli, Vas, Veisz, Vinocza, Vörös, Zics, Zóka, Zsoldos.

2. Endréd:

Angestammte: Ágoston, Balázs, Balogh, Bozsoki, Bóka, Bóna, Boronyai, Bősze, Csizmadia, Csizmazia, Csordás, *Farkas 12*, Fitos, Fodor, Forgács, Gecsei, Hollósi, Hompola, *Horváth 10*, Jakab, Király, Kovács, Kötél, Lacza, Lendvai, Lengyel, Matula, Mányoki, Mirákovics, Molnár, *Nagy 20*, Pap, Pintér, Puskás, Pusztai, Resch, Léb, *Szabó 9*, Szokoli, Szőke, Szunyog, Takács, Tamás, Torma, Tót, Tüttős, Ürögi, Varga, Vas, Viszló, Zsiga. || Neuere: Ágh, Agyik, Bácsi, Bakonyi, Bartos, Bertalanffy, Bódis, Borbély, Bors, Borsos, Bőhm, Böndész, Braun, Bugyil, Császár, Csudai, Czer, Czufer, Dankházy, Dobos, Dolecsko, Ehrenfeld, Finkey, Friedenthal, Füki, Fülöp, Gazdag, Geiger, Gulyás, Hekeli, Hepp, Hibacsek, Hordo, Huber, Jánosi, Jeges, Jelinek, Kapor, Keller, Kenyeres, Kepli, Kézsmárki, Kiss, Kizlinger, Klug, Kohl, Komáromi, Kovácsik, Kránitz, Kreutzer, Kuczori, Kusz, Lakatos, Lőrincz, Magyarósi, Mák, Márfi, Matyikó, Maurer, Mózsa, Morcz, Német, Ney, Pacs, Palocsay, Pasztler, Pinizsi, Pollák, Posvai, Pór, Prigli, Princz, Reider, Reizer, Répás, Rezi, Schabel, Schleinig, Schlett, Schwarz, Sebestyén, Simon, Smiczli, Somogyi, Somogyvári, Soós, Stéli, Steuerlein, Suli, Sulyok, Szalai, Széles, Szép, Szilvási, Szinger, Talián, Timár, Trautenberger, Ungár, Valdinger, Valkó, Verbóczki, Veisz, Vidovics, Vissy, Vonhoz, Wiener.

3. Zamárdi:

Angestammte: Arácsi, Csonka, Fehér, *Friesz 7*, Hajmási, Halász, *Horváth 10*, Komor, *Kránitz 7*, *Matyikó 14*, Molnár, Sebestyén, *Szabó 8*, Szakáli, Tóth, Tráknyák. || Neuere: Bohos, Csehi, Csizmadia, Csupor, Czákovics, Dudás, Farkas, Falber, Fleischman, Freud, Hadanits, Hajdu, Hiross, Hótay, Kálmán, Kéri, Kertész, Kiss, Koch, Kohn, Kovács, Krizsán, Major, Nagy, Neubauer, Novák, Olasz, Pacsi, Pap, Radó (= Rosenfeld), Rádoki, Raiczi, Rezi, Somogyi, Steli, Szabó, Szarvas, Takáts, Vanyek, Varga, Veinberger, Velner.

4. Kőröshegy:

Angestammte: *Bartos 10*, Bencze, Biró, Borsi, Bóza, *Dankházy 11*, Dávid, Dobrovics, Farkas, Gondán, Gulyás, Gyugyi, Erdélyi, Horváth, Jáni, Kapor, Kasza, Kiss, Kocsonya, *Kovács 14*, Molnár, Pákozdi, *Papp 21*. Pintér, Sági, *Szabó 8*, Szita, Sziver, Szűcs, Torma, Takács, Tomor, Ujvári, Varga, Vámos. || Neuere: Antal, Aranyás, Bányai, Bodor, Bóka, Borbély, Borza, Bödök, Bősze, Bűjtös, Cseh, Csepelyi, Csuti, Déri, Erdős, Fahn, Fahrmann, Fodor, Forró, Földes, Gaál, Gálos, Gáspár, Halász, Kátai, Keserű, Király, Kohn, Kolonits, Krinovits, Kudet, Kuttner, Lőventritt, Lukács, Merkler, Modra, Mónos, Morcz, Nagy, Néhai, Pelek, Pers, Petrecz, Pikler, Pogács, Prekker, Rajkó, Reimund, Rezi, Rosta, Schaller, Schlesinger, Schwarz, Suli, Szalai, Szántó, Szúlók, Tancsák, Tekál, Timár, Tót, Ürögi, Vizauer, Zagarits.

5. Szárszó:

Angestammte: Bajcz, Bencze, Bertalan, Boda, Borbás, Bot, Bóza, Farkas, Gyurcsek, Hári, Horváth, Járfás, Kanász, Király, *Kiss 12*, *Kovács 15*, Könye, Maráczi, Molnár, Paczkó, Paré, Piros,

Sarang, Szabó, Szalai, Szincsák, *Szűcs 8.* Tóka, *Tót 10,* Törzsök, Zsirai. || Neuere: Abdai, Biró, Fodor, Fornyos, Friedrich, Gábor, Göndöcs, Hoffman, Kazsoki, Kótai, Márkus, Mautner, Mészárovics, Pákozdi, Pongrácz, Prekáczka, Sebestyén, Simon, Szekér, Takáts.

6. Őszöd:

Angestammte: Bezdai, Boda, Csordás, Egyed, Gál, Göndöcs, Györei, *Horváth 4,* Kántás, *Károly 5, Kovács 7,* Kiss, Lakos, Mikus, *Nagy 18,* Oszváth, Pupos, Rózsa, Székely, Torma, Vázsony. || Neuere: Antal, Árvay, Balázs, Bödök, Böröndi, Csák, Császár, Csehi, Dénes, Farkas, Gyarmati, Gyursek, Havaletz, Huber, Jakab, Király, Kohn, Krausz, Krug, Lichtenstädter, Mányoki, Millei, Neu, Osztermann, Pers, Rédl, Ruskárt, Sarrang, Skelletz, Sümegi, Szabó, Szalay, Sziver, Tanczinger, Tóth, Törzsök, Vaczkó, Varga, Végh, Vidovics, Zana.

7. Faluszemes:

Angestammte: Benedek, *Bodó 6, Havaletz 6,* Jánka, Kántás, Kapitány, *Kelemen 6,* Kollár, *Kovács 11,* Petrus, *Prekáczka 6,* Rajczi, Szücs, Tardi, *Takáts 11,* Zrényi. || Neuere: Balázs, Basch, Biró, Czafuta, Dziállas, Fischer, Heim, Honig, Horváth, Hunyady gróf, Iváncsics, Kardos, Karé, Kétszeri, Koch, Koczka, Kohn, Kránitz, Márkus, Niklász, Partczell, Rózsás, Sebestyén, Steinberger, Szemnecz, Turszki, Vajda, Vázsony, Weisz.

8. Lelle:

Angestammte: Ágoston, Bagyarik, *Baluka 9,* Béri, Bognár, Bolla, Fábri, Fehér, Finta, Gréczi, *Horváth 9,* Kocza, Körmendi, *Kruppai 13,* Mátyás, Mészáros, *Páki 9,* Pusztai, Somogyi, Szabó, Szalay, Szentes, Székely, Szintén, *Szücs 9,* Vas. || Neuere: Anczenberger, Bakos, Balogh, Bandér, Bárány, Berki, Boda, Borovszky, Bosnyák, Brauer, Buzsáki, Csepelyi, Csiba, Csonták, Dombai, Ehn, Franta, Günsberger, Havasi, Ihász, Illés, Inhof, Janda, Kelemen, Kiss, Komáromi, Kondor, Kónya, Kósa, Koszorus, Kováts, Magyarosi, Mászlai, Mika, Nagy, Német, Novotni, Nyikos Orbán, Paál, Pápai, Pintra, Simon, Singer, Szekeres, Szöllősi, Takáts, Trombitás, Varga, Vollák.

9. Boglár:

Angestammte: *Bárány 16,* Horváth, Kelemen, Molnár, Nagy, *Német 2,* Somogyi, *Szabó 7,* Szalay. || Neuere: Alpár, Ballegh, Bettelheim, Burger, Csonka, Deutsch, Erdős, Fischl, Fleischner, Frank, Gárdonyi, Gold, Gravács, Grósz, Grünhut, Günszberger, Habdebo, Hagenau, Herz, Herzfeld, Hoffmann, Keiser, Kovács, Körmendy, Krammer, Laskay, Lövensohn, Markstein, Marton, Miller, Mitzky, Neuhausz, Pfeiffer, Raab, Reichman, Rónai, Rotschild, Scheiber, Scherz, Schlesinger, Simon, Singer, gr. Somsich, Souheitl, Spiegel, Telegdy, Varró, Vályi, Venczely, Weisz.

10. Csehi:

Angestammte: Aranyás, Beke, *Czár 12, Gazdag 11, Györe 7,* Hamvai, Horváth, Kelemen, Kocsis, Lukácsa, Nagy, Szentes, Tóth. || Neuere: Bertalan, Csákvári, Fischl, Gressa, Komáromi, Simon, Vörös, Zsiborács.

11. Orda:

Angestammte: Barbély, Csutorás, Dávid, *Horváth 6,* Kudomrák, Lakos, *Lukácsa 6, Riba 10,* Sági, Skerlecz, Szabó, Székelyi, *Takáts 5,* Tóth, Zsiborács. || Neuere: Aranyás, Bende, Birkás, Czár, Györe, Hamvai, Kántor, Kocsis, Kónya, Mérey, Molnár, Mónos, Nagy, Ősy, Páli, Petrus, Péczer, Szentpáli, Varga, Vass, Veisz.

12. Lengyeltóti:

Angestammte: Barbély, Bende, Bene, Besenyei, Béres, Bíró, Blazics, Bodor, Bottka, Buzsáki, Csillag, Czigány, Fehér, Fejes, Fekete, Fódi, Gaál, Gyurákovics, Gyurka, Habián, Halász, Harsányi, Határ, Hederics, Heiling, Helyes, *Horvát 19,* Járfás, *Józó 7,* Kajtán, Kapitány, Kardos, *Kelemen 7,* Kereskai, Keresztes, Kishagyán, Kocsis, Kreutz, Laczkovics, László, Légrádi, *Makarész 11,* Maros, Marton, Milkovics, Molnár, Monika, Novák, Pápai, Perián, Pupos, Rekli, Sabián, Sapauer, Sostorics, Stepics, Suszter, Szántó, Szentpáli, Szintén, Szován, Szőke, Tuli, Vass, Vincze, Vörös, Zsiborács, Zsoldos. || Neuere: Adamat, Aigner, Amtmann, Ágoston, Baan, Bagyarik, Balázs, Bali, Balog, Balzsay, Basch, Bárány, Beke, Bertalan, Berzsenyi, Bierbauer, Binder, Bognár, Bogyay, Bók, Bród,

Buchenauer, Büki, Cseh, Cserpes, Csima, Csipszer, Csonka, Csorbics, Czár, Cziffra, Dávid, Dobos, Egyed, Ember, Erdélyi, Farkas, Fischer, Fodor, Freund, Fürszt, Füzfa (Krieszhaber), Gabriel, Gazdag, Glazer, Görbicz, Gresa, Gréczi, Gulyás, Györe, Gyulai, Hamvai, Harsányi, Hartenstein, Háncs, Heizer, Hochstädter, Hoffman, Hufgart, Inker, Inkey, Ivanich, Jakab, Jäger, Jerzsán, Kandics, Kelemen, Keszler, Kis, Kiszter, Klocz, Koch, Kohn, Koltai, Konkoli, Kopics, Kovács, Kozma, Köcski, Kölgyessy, Krakker, Krausz, Krázsovics, Kreczinger, Kriska, Kubik, Landek, Lang, Loosz, Lovenyák, Lucz, Luka, Lukácsa, Magyar, Matits, Matura, Meczker, Mercz, Mezreczki, Miseta, Nagy, Neumark, Német, Nigovicz, Nogel, Oláh, Orbán, Ország, Otucsák, Pap, Papp, Páhi, Pechl, Petrik, Pettyán, Péterfy, Pfeifer, Pilli, Pintér, Pirkner, Piterle, Polonyi, Pozek, Pozsgay, Puchman, Pusztay, Reicher, Richter, Riczeld, Riczinger, Rosenberg, Rózsás, Sáfrán, Schäffer, Scheib, Schlesinger, Schmiedt, Schwarcz, Schwarzenberg, Sebestyén, Spiegel, Stainer, Stejnhardt, Stujber, Suskovics, Szabadi, Szabados, Szabó, Szejtl, Szekeres, Szentes, Szijj, Szilágyi, Szita, Szomor, Szvát, Tabi, Takács, Tatár, Tánczos, Teklics, Teszári, Tevely, Tóth, Török, Trunkó, Varga, Veisz, Vetter, Vilheim, Vizinger, Vogel, Zadubánszky, Zichy Béla gróf.

13. Balaton-Keresztúr:

Angestammte: Balla, *Biró 12, Bodis 12, Gadl 21,* Gyepes, Harcz, Horváth, Józsa, Kiss, Kovács, Mikola, Molnár, Nemes, Nyers, Sas, Süslecz, Szegfű, *Tóth 14,* Zsinkó. || Neuere: Ángyán, Bajok, Bálind, Béres, Birkás, Fürst, Garai, Gieber, Ifi, Jandrics, Joó, Kánya, Látrányi, Magyar, Máté, Nád, Osvald, Páhi, Péter, Simon, Sifter, Szilkovics, Tombor, Üst, Verb, Vitai.

14. Balaton-Berény:

Angestammte: Ángyán, Baksa, Baranyai, Bálint, Benczik, Benke, Bojtor, Darvas, Gergye, Gulás, Hajdú, Horváth. Kánya, Kinner, Kiss, *Kovács 16,* Marczin, Nagy, *Nyers 14,* Rigó, Sárdi, Sifter, Szántó, Szekeres, Szemes, Szita, Takáts, *Tóth 16, Varga 12,* Vilicsics. || Neuere: Bene, Böröcz, Garai, Gál, Ifi, Kétszeri, Kobor, Löv, Magyari, Major, Marton, Páli, Simon, Singer, Sönauer, Sulek, Szabó, Szirmai, Verb.

15. Balaton-Szent-György:

Angestammte: Ángyán, *Bene 6,* Bódi, Csizmadia, Csuha, Horváth, Ifi, Kreskai, *Kiss 12,* Lakos, Máté, Nagy, Osvald, Péter, Rigó, *Simon 25,* Tamás, Tóth, Végh. || Neuere: Balogh, Beke, Bognár, Böhm, Büchler, Császár, Csér, Csonka, Cziráky, Doma, Farkas, Flanczer, Gergye, Gulás, Haász, Ivanics, Kaltner, Keleviz, Kohn, Kovács, Laendler, Lipics, Löv, Molnár, Pallér, Pillitz, Stefán, Sváb, Szabó, Szücs, Tüttő, Varga, Wirth, Zsebők.

16. Vörs:

Angestammte: Baksics, Baráth, Bende, Besenszky, *Böröcz 9,* Budai, Csináth, *Farkas 11,* Fehér, Futó, Gazda, Gáspár, Hajdu, Hegedűs, Horváth, Kalmár, Király, Koma, Korponai, Kovács, Magyar, Német, Nyers, *Pap 11,* Peszmeg, Pintér, Simon, *Szabó 34,* Tóth, Tujner. || Neuere: Berzsenyi, Csépán, Csizmadia, Czink, Cziráki, Dallovics, Deutsch, Gerusz, Gombócz, Gyarmathy, Hakl, Handelsman, Hári, Hennel, Ilia, Kapitány, Kocsis, Kohn, Koszpeg, Köcski, Kulcsár, Mayer, Mátai, Nemes, Paál, Panovich, Rigó, Stern, Tolnai, Tombor, Varga, Vincze.

II. Comitat Zala:

17. Balaton-Magyaród:

Angestammte: Bolhási, Borsfai, Cser, Cziglicz, David, Deák, Ferenczi, *Hajdu 15,* Hásing, *Horváth 9,* Hörcsöki, Kocsis, Kulcsár, Major, Medgyesi, Molnár, Nagy, Pátri, Rátz, Ritecz, Somogyi, Szabó, *Szalai 14,* Szekeres, Szemes, Tamás, *Tarr 15,* Táttár, Tóth, *Vajda 15,* Varga, Zsebe, Zsibrik. || Neuere: Berger, Berke, Bödör, Böhm, Brüll, Deutsch, Harcz, Heincz, Herczog, Hőcs, Kersober, Kovács, Kőő, Kustos, Márfi, Mészáros, Neuhauser, Pfeiffer, Pus, Raffai, Simon, Tompa, Vastag, Veisz, Vlasits.

18. Zalavár:

Angestammte: Badics, Baló, Benkő, Berényi, Berta, Bertók, Bonyai, Bősze, Farkas, Fehér, Góri, Göller, Hajdina, Herman, *Horváth 17,* Iker, Kalmár, Kelemen, Kerék, *Király 20,* Kurucz

Lánczi, *Lucz 19,* Pap, *Pati 13,* Pirman, Póczeg, Réz, Saffer, Soós, Szabó, Szamer, Szél, Szőke, Takács, Tangli, Tarnóczi, Tóth, Tüttő, Varga. || Neuere: Bajzik, Bali, Bonczföldi, Fülöp, Gál, Gergelics, Harsány, Hartlieb, Herczeg, Hirschl, Holczer, Kein, Kohn, Kremser, Leitner, Leránt, Liska, Magyar, Malatni, Molnár, Parrag, Pártó, Pető, Péczely, Pfeifer, Rajhold, Rákos, Rieger, Schreiner, Szabadi, Szeglet, Talián, Tombor, Viola, Zalakovics, Zaloveczki, Zsóvár.

19. Égenföld:

Angestammte: Antal, Birkás, Horváth, Kovács, *Kranicz 4, Lázár 4,* Propszt, *Tislér 4.* Neuere: Bacza, Borbás, Dobosy, Guzmics, Kis, Kocsis, Köcs, Matyi, Molnár, Neumann, Németh, Rezes, Simon, Varga.

20. a. Keszthely:

Angestammte: Antal, Ángyán, Babos, Baka, Baksa, Bakos, Balázs, Benkő, Bita, Bizy, Blaske, Bognár, Bokán, Boros, Borovits, Borsodi, Bory, Bödör, Böröcz, Böröczi, Böröndi, Braun, Buchberger, Bugrits, Csák, Cseke, Cserép, Csonták, Csóka, Csönge, Dávid, Dezső, Dékmár, Dobos, Egyed, Eichner, Emetz, Erődi, *Farkas 8,* Fekets, Ferenczi, Festetich, Fodor, Frankó, Funovits, Gíber, Gombor, Gorcsi, Göllei, Göndöcs, Götz, Gruber, Gyenese, Györei, Hajdu, Halász, Harangozó, Haspel, Herman, Hertelendi, Hocz, *Horváth 27,* Iván, Jankovics, Jerzsán, Jónás, Joós, Kenesei, Kenyeres, Kertész, Király, Klaminger, Kocsis, Kovács, Kozák, Kozma, Kóbor, Könyves, Küffer, Laki, Lakits, Laska, Laskai, Lenhardt, Lénárd, Letoczky, Lichtenvalner, Lipics, Lovas, Magyar, Mark, Markó, Máté, Menyhardt, Mezner, Mészáros, Mila, Mindszenti, Molnár, Nagy, Neiger, *Német 9,* Novák, Nyers, Oberschal, Orbán, Őri, Ősi, Parragi, Pauer, Paulin, Persovics, Petets, Pethő, Pintér, Pitterman, Polgár, Polozgai, Puklics, Puli, Rinógli, Sándor, Sárváry, Schrammer, Sényi, Simon, Sirson, Sövegjártó, Stádinger, Stefanits, *Szabó 19,* Szalai, Szeitl, Szekeres, Szeles, Székeli, Takács, Tili, Tobak, Tolnay, Tompa, Torma, Tormási, Tornáczky, Tóth, Töreki, Török, Tretter, Turopoli, Udvardy, Vajda, Varga, Vas, Váczi, Vida, Vincze, Virág, Vlasits, Volf, Zábó, Zelkó, Zitterbarth, Zsömbik. || Neuere: Abel, Adorján, Albel, Albert, Alecker, Ágh, Árvay, Baan, Baczkó, Bakon, Bakonyi, Balogh, Baranyai, Baráth, Barna, Baronyi, Barth, Bauer, Baum, Bába, Bálint, Bánfy, Bányai, Beck, Becker, Bek, Beke, Belányi, Bendekovics, Berger, Bernáth, Beznicza, Bérczi, Biczó, Bieberstein, Biró, Bischof, Bisztrovits, Blum, Boda, Bogyay, Bokor, Bokros, Bonczföldi, Bontz, Bozzay, Böhm, Böjti, Böröczfi, Börzsönyi, Bözörövics, Braun, Breyer, Brunner, Bubenik, Buchberger, Bula, Burányi, Burka, Capellaro, Cavallár, Csanády, Csathó, Csácsi, Cságoli, Cseh, Csernel, Csirke, Csiszár, Csonka, Csorba, Czakó, Davcsik, Deák, Degner, Deininger, Dely, Dergovics, Dettl, Deutsch, Dobos, Dombi, Dornyai, Dunszt, Durzsa, Egan, Ehrenfreund, Eisinger, Ejury, Ekstein, Elbert, Entz, Erdélyszky, Esztergálos, Ébert, Éjszaki, Fasing, Fábics, Fábsics, Fehér, Felner, Ferber, Ferenczik, Fisch, Fischl, Fleischer, Fodor, Franzé, Freiner, Friedrik, Friesz, Frisch, Fügh, Fülöp, Füssi, Füzik, Gaál, Galadalics, Galba, Garay, Garger, Geiger, Geischleger, Gelencsér, Gerstl, Girch, Glaiczer, Glasz, Glesinger, Goborcsin, Gold, Göcze, Graf, Grohman, Gröber, Grünfeld, Grünwald, Gulácsi, Gulicz, Gulyás, Guth, Guthardt, Günsberger, Güzmics, Gyarmathy, Gyömörei, Győrfi, Gyulai, Gyutai, Hackl, Hagyó, Hajdu, Hampó, Hanny, Haradek, Harasztovics, Harnaschfäger, Hatak, Hári, Heffler, Hegedűs, Hegl, Hegyi, Heilein, Heimel, Helbek, Helfenstein, Hencz, Herczeg, Herman, Hetyei, Hidasi, Hirschler, Hochberger, Hochmuth, Hochreiter, Hochstedter, Hodossy, Hoffman, Holczer, Horni, Horváth, Höling, Hudop, Huppán, Huss, Huszár, Illés, Illy, Imrik, Inhóf, Istvánfi, Izmai, Jagasics, Jakics, Jankovics, Jäger, Józsa, Kalárs, Kapitány, Kaufman, Károly, Károlyi, Kegl, Kehrn, Kelemen, Keresztes, Kern, Kertész, Kis, Kiss, Klein, Kober, Kohn, Koller, Kopocsni, Kornfein, Kosanitz, Kovács, Kórodi, Kósa, Körmendi, Kővári, Kövesi, Kraft, Krausz, Kreiner, Kristóf, Kriszt, Kubinyi, Kugler, Kulin, Kummer, Kun, Kunczer, Kuti, Kutnyánszky, Laáb, Lakosi, Lang, Lázár, Lehman, Leili, Lendvay, Lenwald, Linter, Lipsitz, Lovassy, Löbl, Lövinger, Lövy, Lukács, Lukáts, Luperszbek, Lusztig, Major, Mandl, Manheim, Manovill, Marcsányi, Markovics, Markus, Marton, Maximovics, Mátz, Meilinger, Meizler, Menczel, Mesterics, Mérei, Mészáros, Miklósi, Mikola, Mikolacsek, Mittersteller, Mojzer, Molnár, Mondschein, Morgenstern, Mórocz, Müller, Nagel, Nagy, Nádai, Nemes, Neszlang, Neumann, Neumark, Neuwald, Neuwirth, Német, Novák, Nusal, Obersohn, Oppel, Oppenheim, Orovitz, Oszman, Paár, Pakner, Paller, Pamer, Pandur, Pap, Pákor, Pál, Pálfi, Pápai, Párkányi, Peér, Peller, Perlaky, Perpics, Peternics, Pék, Piller, Pleer, Pler, Podányi, Pogács, Pokorny, Polacsek, Pollák, Porkoláb, Posch, Posner, Potharn, Pöltz, Pracsinger, Prager, Preininger, Prisznyák, Radics, Radó, Raiman, Rakiczán, Rácz, Rádi, Rechnitzer, Redler, Regensperger, Reichen-

feld, Reiner, Reischl, Reithoffer, Rezer, Révai, Ribics, Riedl, Rifl, Rigó, Riha, Ring, Rirsch, Risztó, Romai, Rónai, Rosenberg, Rosenberger, Rotbauer, Rozs, Ruzsicska, Saáry, Sacherl, Salamon, Salavecz, Saláta, Satrál, Savanyó, Sándor, Sárdy, Schadl, Schambauer, Scheffer, Scheiber, Scheiner, Scheller, Schersing, Schleifer, Schleininger, Schlick, Schneider, Schulhoff, Schwammer, Schwarz, Schwarzenberg, Schweiger, Sebestyén, Sebők, Seli, Setovits, Siklósy, Simon, Singer, Sipos, Sipőcz, Somsics, Sonnenschein, Sopronyi, Spirk, Spitzer, Srubárs, Stampfl, Stavenik, Stegmüller, Steiner, Steininger, Stern, Stieder, Stiksz, Stokker, Strausz, Studeni, Stumpfinger, Suhadoll, Suhajda, Sujánszky, Suly, Süle, Svastics, Szabó, Szabolics, Szalay, Szallos, Szádics, Szeglet, Szeidl, Szilágyi, Szimicz, Szita, Szokoli, Szummer, Tanos, Tatarek, Tausz, Tautossy, Till, Tillinger, Tomka, Tót, Trattner, Trefler, Trsztyánszky, Tuli, Turbék, Turbicza, Tür, Udvardy, Udvarhelyi, Ujhely, Ujlaky, Ujvári, Ullman, Ulreich, Ungár, Unterberger, Vadona, Vaginger, Valtner, Vanek, Varga, Vaskuti, Vass, Vasvári, Vati, Veháp, Veinschenk, Veisz, Veitzi, Veletz, Vermes, Vers, Vertyik, Vértessy, Vida, Vinkler, Viosz, Vitárus, Vollák, Vollenik, Vörös, Vucskics, Vukovics, Weber, Weichinger, Weisz, Weltner, Willim, Wittman, Wünsch, Zalanek, Zarka, Zekoll, Zumbach, Zwikker, Zsidi, Zsigmond, Zsohár.

20. b. Keszthely:

Angestammte: Bakony, Bácsics, Csarmasz, Csönge, Deák, Dobos, Dongó, Farkas, Ferenczi, Funovits, Giber, Halász, *Horvát 7*, Kocsis, Kovács, Letoczki, Lichtenvalner, Mészáros, *Neiger 2*, Pintér, Presics, Sing, Stádinger, Szalai, Szép, *Takács 3*, Tormási, Török, Víg, Vlasics. ‖ Neuere: Bauer, Biró, Borda, Böröcz, Braun, Czérk, Dravecz, Éri, Felner, Ferencz, Fischli, Hencz, Herczeg, Hort, Jankovics, Kertész, Kulcsár, Lakics, Lázár, Magyar, Marton, Nagy, Ősi, Pakelhofer, Pauer, Piller, Plöchl, Srotta, Szabó, Szommer, Tóth, Triplán, Varga, Váginger, Vida, Vough.

21. Gyenes-Diás:

Angestammte: Babos, Bangó, Betyár, Bokor, Borda, Böröczi, Csanaki, *Csák 10*, Csörnyei, Dékmár, Dobos, Dornyai, Emecz, Erzsáb, Fáró, Fodor, Fricz, Gál, Giber, Gombkötő, Gombor, Gulás, Gyutai, Hendrich, *Horváth 11*, Kator, Kelemen, Keresztes, Kerék, Kocsis, Kopácsi, Kranicz, Lasits, Léránt, Marton, Nagy, *Német 8*, Őri, *Pap 8*, Porkoláb, Pöntör, Salamon, Ságvári, *Szabó 8*, Szalai, Szekeres, Szentpáli, Szita, Tafota, Takács, Tóth, Töreki, Tütő, Vastag, Vidi. ‖ Neuere: Antal, Barcza, Bujtor, Büki, Cseh, Fehér, Funovics, Füzi, Gruber, Kárpáti, Kenesei, Kiss, Klaminger, Kluger, Kozma, Major, Nyers, Pandur, Peczelman, Renczes, Ricser, Seli, Somogyi, Stefanits, Sterlik, Szabolics, Szép, Szűcs, Varga, Vasvári, Vég, Viasz, Vig, Vörös.

22. Vonyarcz-Vashegy:

Angestammte: Andorkó, Angyal, Antal, Balázs, *Balogh 11*, Barkó, Bokor, Boldizsár, *Bujtor 9*, Csere, Czenkli, Dan, Fehér, Fodor, Gál, Gelencsér, Góth, Györei, Hetesi, Horváth, Joó, Káloczi, Kenesei, Kötél, Lenner, Major, Menyhardt, Molnár, Móricz, Nagy, Palaczki, *Pap 8*, Pálfi, Porel, Rácz, Rádi, Renczes, Sándor, Seffer, Sényi, Sterlik, Sülecz, Szabó, Szekeres, Szita, Talabér, Tolnai, Tormási, Tóth, Turopoli, Tütő, Vig, Viosz. ‖ Neuere: Ángyán, Barbély, Bugovics, Csanaki, Ferenczi, Gombás, Gorzó, Gyutai, Halász, Kalló, Kaszás, Kiss, Klokniczer, Lasics, Léránt, Márkus, Mester, Nagy, Neumann, Német, Nyirő, Pandur, Porkoláb, Pusztai, Riedl, Rosenberg, Szentpáli, Szél, Szép, Török, Varga.

23. Meszes-Györök:

Angestammte: Balassa, Bandi, Barabás, Barka, Bán, Bécsi, Biró, Bors, Csabi, Csizmadia, Dan, Fáró, *Kiss 8*, Kocsis, Lakatos, *Major 8*, *Mikola 8*, Móricz, Nemes, Német, Őry, Palaczki Pintér, Seli, Sipos, Szabó, Szentei, Szücs, Tolnai, Tóth, Töreki, *Varga 13*. ‖ Neuere: Beke, Bucsi, Bujtor, Fehér, Fodor, Horváth, Kaszás, Károly, Kovács, Nyers, Riba, Szép, Szlovák, Turopoli.

24. Balaton-Ederics:

Angestammte: Bakos, Bérdi, Bogdán, Böde, Farkas, Horváth, *Jobbágy 14*, Kálmán, Kiss, Kocsis, Kozma, Kutasy, Kürthy, Molnár, *Nagy 16*, Németh, Osváld, Pap, Riba, *Szabó 29*, Szennyai, Tolnai, Tóth. ‖ Neuere: Albrecht, Ányos, Barbély, Bicserdi, Csiszár, Dani, Francsics, Gelencsér, Gnázer, György, Hoffman, Hosszu, Huszti, Janis, Jánkó, John, Kohn, Kolop, Kompos, Kovács, Kónicz, László, Major, Miháczi, Nedeczky, Orbán, Ódor, Palkovich, Páhy, Pál, Pollák,

Presznyák, Somogyi, Sólyomi, Stern, Svarcz, Svastics, Szente, Széll, Szita, Szlovák, Talabér, Tercs, Tokai, Torma, Töreky, Varga, Vasáros, Veiler, Végh, Vidovics, Vizlendvai.

25. Szigliget:

Angestammte: Bakonyi, Bakos, Bati, Czilli, Gadácsi, Hidasi, Horvát, *Ihász 15*, *Jánka 15*, Kosaras, *Kováts 14*, Lőrincz, Lukátsa, Marton, Nagy, Németh, Ódor, Sipos, Sóstai, *Szabó 13*, Szántói, Szép, Takáts, Talián, Tóth, Varga, Zsiboráts. || Neuere: Ángyán, Balassa, Batyki, Bálint, Bertalan, Cságoli, Csillag, Csom, Csökli, Dorner, Freistädtler, Güncz, Kaposi, Káldi, Káli, Kis, Klung, Kocsis, Konitz, Kőműves, Kulcsár, Lakits, Major, Markó, Pandur, Pupos, Puteani báró, Rapoch, Ring, Sabján, Schäffer, Steier, Steiner, Szakáts, Szél, Szücs, Töreki, Török, Veisz, Velekei, Vigánti.

26. Tördemicz:

Angestammte: Berzsenyi, Biró, Bogdán, Csonka, Egyed, Gáspár, Golobár, Hitlinger, *Horvát 9*, Kamon, Kankó, Kálmán, Lippai, Merátz, Nagy, *Németh 10*. Pandur, Ravasz, *Szabó 11*, Szántói, *Tóth 10*, Vigánti. || Neuere: Adamek, Antal, Ángyán, Áts, Bakos, Barbély, Barkóczi, Bellovics, Bencze, Bertalan, Békefi, Dér, Egyed, Ferencz, Fodor, Gelencsér, Gróf, Gyulai, Hegedűs, Illés, Kalmár, Kardos, Kaszás, Kaufman, Kecskeméti, Kiss, Kováts, Kozma, Kristóf, Kudomra, Kulics, Lővinger, Major, Marton, Mild, Müller, Nyers, Piriti, Rauch, Rechnitzer, Samú, Schwartz, Simon, Sipos, Sneller, Somogyi, Szalai, Szél, Szigeti, Szintén, Szita, Szlotta, Takáts, Tanhofer, Tar, Tompos, Ughi, Varga, Vlasics, Vörös, Zab, Zsiboráts, Zsidó, Zsiliczki.

27. Badacsony-Tomaj:

Angestammte: Balogh, Berecz, Bécsi, Bodó, *Csala 11*, Csizmadia, Fodor, Gadácsi, Gelley, *Hámos 10*, Joó, Kálóczy, Károly, Keresztes, *Kovács 11*, Kürti, Makár, Márkus, Mórocz, *Nagy 10*, *Németh 12*, Pap, *Pál 11*, Pető, Riba, Sarkanti, Szabó, Szalai, Szánti, Szántói, Szerencsés, Takács, Tóth, Varga, Vízkeleti, Zsár. || Neuere: Agyik, Albert, Antal, Ángyán, Balassa, Barát, Batyki, Bendekovics, Biró, Bognár, Borbély, Bretschneider, Bürgner, Cseck, Csutor, Czipf, Czipszer, Cziráky, Deutsch, Elek, Ernst, Fack, Farkas, Fejes, Ferenczi, Frankó, Gelencsér, Gombai, Gosztola, Góczán, Görcsi, Gyarmati, Gyulavics, Halál, Halápi, Hanics, Hegedűs, Hetyei, Hidasy, Holzbauer, Horváth, Hölzer, Huiber, Imre, Kan, Kankó, Kántor, Kásztens, Kocsis, Kohn, Kolontár, Koncz, Kopeller, Kulcsár, Kurucz, Lakics, László, Lehner, Léránt, Molnár, Pap, Part, Puha, Reinisch, Resze, Roppai, Rózsa, Sáfár, Schönbauer, Schram, Siklósy, Somlay, Somogyi, Sulyok, Süle, Szabó, Szedlák, Szél, Szili, Szivos, Szlovák, Szollár, Szombathelyi, Szőke, Szőrös, Ticz, Tormásy, Tölli, Török, Valkóczi, Varró, Vas, Vasáros, Vég, Vitai, Vörös.

28. Salföld:

Angestammte: Aranyás, Barbély, Bóna, Czilli, Darázs, Deli, Dencsik, Farantal, Fischer, Gelencsér, Gellei, Gyarmati, Gyurcsek, Hoffer, *Horvát 10*, Kis, Komjáti, Koncz, Kovács, Méhész, *Molnár 6*, Német, Orbán, Pap, Ruisz, Sabián, Sipos, Szánti, Székely, Szőke, Takács, *Tót 7*, Vajai, Varga, Vidosa, Vincellér. || Neuere: Bakó, Baracska, Barisa, Bécsi, Bikádi, Csik, Csóri, Egyed, Fazekas, Fodor, Gámper, Gróf, Kálmán, Kila, Kis, Kocsi, Kővágó, Kunsz, Kurdik, Mészáros, Orovicz, Part, Patai, Pem, Piros, Presics, Rosenfeld, Steierlein, Steiner, Stumpf, Szabó, Szővedics, Tar, Tiborcz, Tomojzer, Török, Tusár, Vajda, Vági.

29. Rendes:

Angestammte: Barta, Gerencsér, Kis, László, Molnár, *Német 4*, *Szabó 3*, Szalai, Zsoldos. || Neuere: Andorkó, Bódis, Bodó, Dombi, Gróf, Hegyi, Horvát, Illés, Kálózi, Lajer, Lakos, Léman, Márton, Orovicz, Pacsi, Pálfi, Poós, Rákosi, Rédei, Rédli, Szántó, Vaslóczy.

30. Kővágó-Örs:

Angestammte: Antal, Ács, Ágoston, Bagoly, Baky, Balassa, Barla, *Bárány 14*, Bende, Bereczki, Béni, Bocskai, Boda, Bóka, Borbély, Boros, Bosnyák, Buzás, Csabi, Csably, Csapó, Csepregi, Cséri, Csider, Csörnyei, Csőkör, Czigány, Dombai, Duchon, Eősze, Esztergályos, Fitos, Fodor, Födő, Földi, Füst, Gáspár, Gelencsér, Gombos, Gróf, Gyurcsek, Haizer, Hegyi, *Horvát 20*, Isó, Józsa, Keczer, Kelemen, Kékkúti, Kis, Konkoly, *Kovács 16*, Körmendi, Kövesi, Kurali, Lakat, Lázár, Mohai, Molnár, Mórocz, Móró, Nagy, Német, Nyitrai, Nyoma, Paller, Pap, Patyi, Pálfi, Perlaky,

Pető, Péter, Polgár, Pór, Pusztai, Salamon, Sághvári, Sándor, Sárfi, Sári, Skriba, Somogyi, Sonkolos, Süle, Szabó, Szalai, Szalóki, Szántó, Szente, Szilágyi, Szita, Szokolai, Szőke, Takács, Tobak, Tót, Truppó, Varga, Zámbó, Zánthó, Zsoldos. || Neuere: Auerbach, Balogh, Bálint, Beck, Beimel, Beregszászi, Berényi, Bohár, Bokor, Csapó, Csonka, Czuppon, Eiberschütz, Firicz, Fischl, Frank, Fridrich, Fridrik, Fülöp, Gaál, Gigi, Gold, Göndöcs, Grosz, Günsberger, Györkös, Hamburger, Hauszbrunner, Hádinger, Héra, Hock, Honis, Kalmár, Kankó, Kapocsi, Kardos, Kaufman, Klein, Kohn, Lakatos, László, Lelkes, Ludvai, Marton, Mekler, Mezei, Mezriczky, Mészáros, Mohos, Neumark, Ney, Német, Oberländer, Orbán, Orovicz, Paschkesz, Pillinger, Pollák, Porga, Pospis, Potó, Pödör, Pupos, Rédei, Rig, Rosenfeld, Roth, Rózsa, Ruzsa, Ruzsás, Sali, Saller, Schächter, Schmidt, Schranz, Slezinger, Sólyom, Sós, Sörös, Spitzer, Stark, Steiner, Stern, Stringli, Svarcz, Szanyi, Szentes, Székely, Szokoli, Szollár, Szombathelyi, Szöllősi, Szulczer, Takó, Tausz, Topler, Török, Ullman, Unger, Vas, Vaskó, Vizeli.

31. Szepezd:

Angestammte: *Birkás 5,* Bukovics, Buzás, Katona, Keresztes, *Kovács 4, Márkus 5,* Mészáros, Nagy, Nemes, Patyi, *Pál 4, Pálfi 4,* Pörhendi, Pupos, Sebestyén, *Szabó 5, Szöllősi 5,* Tál, Varga. || Neuere: Bárdosi, Biró, Csabai, Csere, Eiberschütz, Esztergomi, Gigi, Gramer, Horvát, Molnár, Murai, Salamon, Sándor, Siller, Spitzer, Szalai, Sziver, Tarcsi, Ungár.

32. Zánka:

Angestammte: Borotvás, *Burján 4,* Csemez, Czubor, Gál, *Geiszler 4,* Herczeg, Hertling, Horvát, Kovács, Kruczler, Leipzig, Nagy, Neu, Német, Papszt, Pálfi, *Poor 4,* Pupos, Sebestyén, *Sifer 8,* Szabó, Szalai, Szöllősi, Takács, Tót, Turi, Varga, Vass, Volner. || Neuere: Antal, Bácsi, *Biró,* Budai, Csider, Göczi, Grosz, Kis, Kupai, Kutas, Nyulász, Sándor, Sárffi, Sós, Trimper, Tringer.

33. Akali:

Angestammte: Barbély, Beke, Czanda, Gyarmati, Héra, *Kiss 7, Murai 5,* Német, Sipos, *Szabó 6,* Szalai, Szegleti. || Neuere: Bali, Beleznai, Berta, Gábor, Gersei, Gold, Guth, Kovács, Márkusz, Mühl, Neubauer, Oszkó, Pethő, Péntek, Porcz, Pupos, Rédl, Sövény, Szentes, Tobak.

34. Udvari:

Angestammte: Aranyos, Barbély, Bozzai, Finta, Fodor, Hauch, Henn, *Höbe 6,* Kalamár, Kapócsi, Kovács, Kőműves, Maier, Murai, Pákozdi, Plum, Somogyi, Sörös, *Szabó 5,* Szilvási, Tót, Varga. || Neuere: Bika, Csizmazia, Debrősi, Dokonpiel, Eigner, Eisenreich, Felker, Gacser, Kaki, Keller, Kiss, Kugler, Lucza, Neumann, Papszt, Söveg, Tósoki, Veinhardt.

35. Örvényes:

Angestammte: Édes (Sziesz), *Gácser 3,* Keller (Köhler), *Kugler 4,* Leber, Leidl, Leiker, *Redl 4,* Rekl, Stammler, *Ther 3.* || Neuere: Felker (Völker), Giesz, Glück, Greber Haász, Hauch, Király, Leitold, Lenner, Mászáros, Mészely, Molnár, Mórádi, Müller, Német, Ortvein, Reinhardt, Schaal, Steierlein, Ticz, Veinhardt, Velich.

36. Aszófő:

Angestammte: Antal, Bodor, Bognár, Ersing, *Fodor 4, Gáspár 6,* Hamar (Hammer), Hápli, *Holczhauzer 4,* Horvát, Joó, Juhász, Kovács, Küsz (Giesz), Lőrincz, Molnár, Pechl, Sánta, Steixner, Szabó, Szokoli, *Tóth 6,* Varga, *Verner 6.* || Neuere: Barbély, Boldizsár, Csák, Édes, Fleisman, Gacser, Guáth, Gyarmati, Házler, Henn, Keller, Kimmer, Kugler, Kurdi, Miklós, Neu, Német, Ortvein, Potyondi, Rekl, Rédl, Sipos, Steinmacher, Tormási, Túcz.

37. Tihany:

Angestammte: Aradi, Aszaló, Ács, Balogh, Baranyai, Bercsik, Botka, Csizmazia, *Dobos 13, Farkas 12,* Foki, *Horvát 13,* Iker, Kántás, Kántor, Kiss, Kizlinger, Komjáti, Kovács, Kötél, Kővágó, Liska, Luczó, Major, Marczali, Márfi, Molnár, Nagy, Nemes, Német, Pap, *Pálffi 11,* Pető, Pintér, Sörös, Sulyok, *Szabó 10,* Szalai, Sziládi, Takács, Torma, Tót, Varró, Vörös. || Neuere: Babos, Bene, Breila, Cseh, Csiga, Csima, Enhecht, Erdélyi, Fejes, Fülöp, Gemál, Gyenes, Heyser, Ihász, Joó, Kaposi, Kohn, Lesz, Lőrincz, Makó, Muschal, Müller, Olasz, Perlsz, Pollák, Pung, Rédl, Rosenberger, Sárközi, Stern, Tamás, Teveli, Titte, Tósoki, Verner.

38. Balaton-Füred:

Angestammte: Bagó, Balázs, Balogh, Bedegi, Berecz, Bereczki, Bernát, *Bertók 17*, Béni, Bocsor, Bodó, Csajági, Csepregi, Csizmazia, Domján, Dömötör, Gelencsér, Gyenis, Györfi, Horváth, Juhász, *Kenyeres 17*, Király, Kis, Komáromi, Komjáti, Korpádi, Kovács, Kutassy, Major, Marton, Nagy, Német, Pálfy, Pojányi, Sebestyén, Siskei, *Somogyi 19*, *Szabó 15*, Szücs, Takács, Tamás, Tobak, Tolnai, Torma, Tót, Ujhelyi, *Varga 15*, Vas, Végh, Vincze, Vörös. || Neuere: Altstädter, Antmann, Ardauer, Ángyán, Bakos, Banai, Barcsay, Beck, Belnik, Beretvás, Berta, Bors, Bramzsa, Brenner, Csapó, Csepeli, Csete, Csomai, Csonka, Csordás, Darab, Darnai, Diószegi, Domán, Engel Ersing, Écsi, Farkas, Ferenczy, Gácser, Gáspár, Geipl, Geller, Gombás, Gyapay, Gyarmati, Gyenge, Gyimóti, Gyivis, Halek, Herczegh, Herman, Hill, Hirschfeld, Holzer, Hoppe, Hordós, Hromatka, Huray, Huszti, Hutter, Joó, Kaán, Karácsony, Karvalics, Katona, Kazó, Keőd, Kéri, Kingli, Kocsonya, Kohn, Koller, Kompánia, Kook, Korein, Kozma, Kurucz, Laky, Lengyel, Lichter, Löbl, Lövinger, Mahl, Markus, Michelini, Müller, Neumann, Novotni, Oblat, Orbán, Őri, Pajer, Pamotyai, Páder, Pecze, Plul, Pollak, Praszko, Prepost, Prosits, Protivinszky, Pupos, Reményfy, Rénes, Romics, Róka, Röhrich, Ruzicska, Saary, Sánta, Schlesinger, Schulz, Schwarz, Segesdy, Séllei, Silberstein, Simon, Singer, Sörös, Spitzer, Stolczer, Sturm, Sulyok, Sváb, Sveida, Szentpéteri, Székeli, Tálas, Undi, Veinberger, Vild, Weisz, Zeckel, Zollner, Zsoldos.

39. Arács:

Angestammte: Böndész, Csepeli, Csik, *Fejes 10*, Horváth, Juhász, Kazó, Kálózi, *Kovács 6*, *Mátyás 6*, Mészáros, *Őri 6*, Róka, *Szabó 6*, Szegedi, Szilasi, Tóth, Vass. || Neuere: Aczél, Baranyai, Bertha, Blumfeld, Bózsa, Danka, Dobenczky, Dömölki, Dömös, Gál, Giesz, Hartman, Imre, Jaksics, Kabai, Kiss, Kohn, Komáromi, Korpádi, Krausz, Kuti, László, Mekovics, Müller, Nagy, Német, Ortvein, Pálfy, Riesz, Salbert, Sári, Simon, Szalai, Szekeres, Szentes, Torma, Tormási, Ujhelyi, Varga, Vargyas, Vég.

40. Csopak:

Angestammte: Balogh, Horváth, *Király 3*, Kiss, Kovács, Mikola, Németh, Őri, Págyi, *Róka 7*, *Simon 7*, *Soós 3*, Szalai, Takáts, *Torma 3*, Vas, Viszti. || Neuere: Csete, Fehér, Fejes, Frikk, Gouth, Havranek, Kapdebo, Kálmán, Kövesi (Steininger), Krastsenics, Kutasi, Lepolics, Márvány, Peul, Sáner, Schwarz, Strinner.

41. Kövesd:

Angestammte: Antal, Balogh, Bózsa, Csók, Debreceni, Farkas, Fejes, Keller, Király, Kis, *Kovács 7*, Kuti, Major, Meletei, Miklós, Nagy, Németh, Pamotyai, Selyem, *Simon 4*, Soós, Szerki, Vas. || Neuere: Béni, Biró, Csák, Csepregi, Csizmadia, Diószegi, Gyánó, Győrffi, Hochstetter, Hogli, Magyar, Págyi, Steiger, Szalai.

42. Palosnak:

Angestammte: *Balogh 5*, Bornemissza, Csete, *Diószegi 4*, Guáth, Király, Kiss, Magyar, Nagy, Olasz, Puska, Sánta, Szabó, Takács, Térmeg, Varga. || Neuere: Ács (Zimmermann), Bertha, Csécsi, Erdődi, Kátó, Klopp, Kőműves (Steininger), Kövesi (Steininger), Leber, Pintér, Selyem, Simon, Strenner, Torma.

43. Lovas:

Angestammte: Balogh, Bocsor, Déni, Fehér, Horváth, Kiss, Mecséri, Medgyessy, *Nagy 10*, *Pálfi 5*, *Pecze 5*, Pintér, Sáfár, Sipos, *Szabó 5*, Szalai, Takács, Török, Várondi. || Neuere: Angyal, Balázs, Bácsi, Berta, Dégi, Diószegi, Karácsony, Kohn, Kovács, Léb, Löwy, Mészáros, Olasz, Rüll, Sánta, Soós, Tarsó, Varjas, Végh, Zergi (Szerki).

44. Alsó-Örs:

Angestammte: Bakos, Balogh, Berki, Csizmadia, Danka, Decsi, Dobosi, Domján, Farkas, *Fábián 9*, Gál, *Guáth 9*, Hamar, *Hetesy 7*. Horváth, Huszti, Juhász, Kis, Kovács, Kozma, Lak, Laki, Mádi, Miskei, Molnár, *Mórocza 15*, Nagy, Német, Pap, Poczai, Szabó, Szalai, Szíjjártó, Szili, Tóthy, Varga, Vörös. || Neuere: Bódai, Burján, Csima, Dezső, Fazekas, Fehéri, Ferenczi, Füst, Huszár, Jákói, Kéri, Király, Korpádi, Könczöl, Kruk, Markus, Mellári, Mészáros, Róka, Rumi, Simon, Somogyi, Sütöri, Steiner, Steixner, Szücs, Tunyogi, Varjas, Vörösmarti, Zsebők, Zsoldos.

45. Vörös-Berény:

Angestammte: Ángyán, Barcza, Benkő, *Biró 5*, Csonka, Dereczkei, Fehér, Hegedűs, *Herczeg 19*, Horváth, Istvánfi, Kun, Lecesár, Lőrincz, *Molnár 6*, Monor, Nagy, *Német 5*, Olasz, Pap, Regenyei, Simon, Somodori, Soós, Sörény, Sziládi, Végh, Vörös, Zelencsics. || Neuere: Anger, Barucz, Berta, Bodai, Bognár, Boncz, Budai, Cseh, Csikás, Csomai, Csőre, Dénes, Drexler, Eberl, Ehardt, Fejes, Fenyő, Fikerl, Földes, Freund, Galambos, Heizer, Hering, Hetesy, Huszár, Johanidesz, Kántás, Károly, Kerekes, Kocsis, Koczán, Koszorús, Kovacsics, Krausz, Laposa, Mészár, Navratyl, Nemes, Osvald, Ott, Patonay, Pálffy, Princzneder, Reichardt, Reiman, Schmid, Seller, Sédli, Sénig, Sörös, Stampfel, Steininger, Szalmási (elébb Dravecz), Szolga, Tarsó, Timár, Tokay, Toskani, Udvardy, Ungar, Vollani.

III. Comitat Veszprém:

46. Almádi:

Anger, Ángyán, Babos, Balázs, Bolla, Bosnyák, Büttel, Dravecz, Fejér, Fülöp, Göde, Grácis, Guáth, Hegedűs, Horváth, Jákói, Keller, Kis, Korpádi, Köd, Krammel, Lengyel, Lusztig, Mecséri, Mészáros, Molnár, Morocza, Német, Őri, Pintér, Prokesch, Somodi, Sörény, Szabó, Szegedi, Szentes, Székely, Szmerting, Tóth, Varga, Velegi.

47. Kenese:

Angestammte: Babolcsai, Bakó, Baranyai, Bán, Berényi, Bollók, Cserna, *Csikér 12*, Csurgai, Czeczei, Domján, Farkas, Gáspár, Hajda, Harangozó, *Horváth 11*, Hőgyészi, Jónás, Kalmár, Kiss, Kocsi, Kovács, Kósa, Körmendi, Kun, Laczi, László, Lukács, Makai, Mészáros, Mészöly, Molnár, Nagy, Nemes, Német, Nyúl, Öcsi, Őri, Parrag, Pataki, Perczel, Pintér, Sánta, Sári, Sipos, *Somogyi 15*, *Szabó 15*, Szalai, Székeli, Széles, Takáts, Timár, *Tóth 14*, Varga, Vas, Vági, Zubán. || Neuere: Almási, Bajnok, Balog, Bálint, Borgáta, Borsos, Bódis, Bőczi, Bőgős, Budai, Csizmadia, Csökő, Czecző, Deák, Diósi, Fejes, Filó, Fülöp, Gubicza, Hauk, Kakics, Keltai, Keresztes, Kozma, Kramarics, Léber, Magyaródi, Markó, Méreg, Mórocz, Mózes, Murai, Orbán, Osvát, Patonai, Pákozdi, Péter, Pillók, Pőcz, Rékai, Sikos, Simonyák, Szajkó, Szakács, Szente, Szimon, Szőke, Tolnics, Ujszászi, Zergi.

48. Balatonfő-Kajár:

Angestammte: Balogh, Bencze, Bocsor, Borbély, Böröcz, Cserki, *Csuka 14*, Fülöp, *Györe 11*, Hamar, Hencz, Jánka, Juhász, Kari, Kasza, Kaszap, Kazi, *Kazó 13*, Kenesei, Kerék, Kéri, Király, *Kiss 11*, Kocsi, Korláth, Kovács, Kuczi, Majsai, Makki, Matyók, Márk, *Mészáros 11*, Miklós, Molnár, Muzs, Nagy, Németh, Nórápi, Pap, Rigó, Rózsás, Savanyó, Sándor, Simon, Somogyi, Soós, Szabó, *Szalai 17*, Széles, Szép, Szűcs, *Szakáts 12*, Tóth, Varjas, Varga, Vas, Vaszari, Vánkos, Velegi, Vida, Vörös, Zsoldos. Neuere: Angyalfi (Engel), Barabás, Bátor, Bencsik, Bertalan, Betfalvi, Bognár, Bódis, Bögödi, Bőgős, Buchwald, Cseh, Csepreghy, Cserna, Csonka, Csuti, Deutsch, Dobrovits, Engel, Erdélyi, Fitos, Futó, Gáspár, Gödör, Harák, Hennel, Hercog, Herits, Hordó, Horváth, Jancsek, Kemény, Keresztes, Keresztesi, Kertai, Kohn, Komáromi, Kovácsics, Kópis, Kósa, Krausz, Leichner, Luria, Maróthy, Medgyaszay, Méreg, Mérei, Mosonyi, Náthán, Novák, Nyögéri, Óhn, Özvegy, Parrag, Putnoki, Rosenthal, Rozs, Sánta, Seiffert, Singer, Sommer, Spitzer, Stern, Stollár, Szalay, Szilády, Verebi, Végh, Zántó, Zergi.

49 Fok-Szabadi:

Angestammte: Bak, Balassa, Bácsi, Bende, Bocska, Bognár, Bor, Borsos, Bóka, Bögös, Csaba, Cseh, Csendes, Csordás, Deák, Dobos, Fekete, Földesi, Gombos, Gubicza, Hajmási, Hegedüs, Horváth, Joó, *Juhász 14*, Kajári, Kálmán, Kemény, Kiss, *Kovács 11*, László, Lengyel, Mátyás, *Mezei 10*, Méreg, Mihélya, Miklós, *Nemeth 10*, Pap, Parrag, Pápai, Pete, Pető, Pintér, Popolics, Pusztai, Sáfár, Sándor, Sulák, Szabó, Szakonyi, Szalai, Szente, Sziládi, Szili, Takáts, Tót, *Varga 16*, Vas, Vörös. || Neuere: Almási, Balog, Biczi, Bocsor, Burdohány, Csima, Csizmadia, Csók, Csuti, Dávid, Domnanics, Ekecs, Faa, Fazekas, Gáspár, Grosz, Grünfeld, Harmat, Hets, Héhal, Hosenleiter, Izsák, Jakab, Jáni, Jánka, Kardos, Karikó, Kele, Király, Kocsik, Körmendi, Márt, Máté, Mihálka, Mojzes, Molnár, Muth, Nagy, Némethy, Olrich, Paczai, Petes, Pigner, Piller, Ratter, Rácz, Samu, Sas, Schwarcz, Séta, Simon, Szabadi, Szakács, Székeli, Szép, Szóládi, Szombat, Szőllősi, Ungár, Váradi, Velegi, Vidovics, Vincze, Zánthó, Zárjeczkz, Zólyomi.

50. Siófok:

Angestammte: Angyán, Antal, Balika, Baranyai, Barbél, Bányai, Bencze, Bognár, Börőcz, Csepeli, Domokos, Erdős, Falusi, Fehér, Fodor, Gáspár, Gulás, Györmörei, *Horvát 10*, *Kálmán 12*, Kele, Kiss, Kovács, Kőszegi, Látrányi, Mayer, Molnár, *Nagy 12*, Német, Pelenta, Pető, *Pintér 11*, Piszaszics, Somogyi, *Soós 10*, Suli, Szabó, Szalai, Szappanos, *Szűcs 12*, Timár, Tolinger, *Tót 10*, Vidovics. || Neuere: Aigner, Ács, Árvai, Bagó, Balázs, Bardosi, Beuer, Bélik, Biró, Bohus, Brever, Brill, Csajági, Debreceni, Deutsch, Ditrichstein, Elkán, Földi, Frank, Freid, Freizer, Friebert, Fritz, Gerber, Goldstein, Gorin, Grósz, Hecht, Hechtenberg, Herman, Hozbor, Juhász, Kalberger, Kardos, Karpelesz, Kelemen, Klein, Klingbeber, Koczik, Kohn, Komsál, Konkoli, Kopfstein, Kozma, Krohn, Laki, Lehota, Levi, Levinger, Luria, Matzenauer, Márk, Muth, Neu, Neubauer, Palocsai, Pfeifer, Plesz, Plininger, Reik, Reikman, Rónai, Rosenfeld, Roth, Rothhauser, Rozsos, Rubinson, Safnyár, Salamon, Schlesinger, Schwarz, Siffer, Simon, Singer, Spitzer, Steiner, Stern, Strasser, Strenger, Stumf, Szamuel, Szmatona, Sztreda, Szürszabó, Than, Tolnai, Walk, Weisz, Wirth, Zalai, Zaum.

VIERTES CAPITEL.

WOHNUNG, NAHRUNG, KLEIDUNG.

I. Die Dörfer.

Wie die Magyaren zu der Zeit, als sie das Gestade des Balatons in Besitz nahmen und sich zu Herren desselben aufwarfen, selbst wohnten und wie die unterjochte Bevölkerung (die Slaven), ist unbekannt. Gewiss ist, dass die heutigen Ortschaften, Gemeinden und Puszten zum grossen Theile schon zur Zeit unserer ersten Könige bewohnte Orte waren und es ausser diesen noch eine beträchtliche Anzahl von Orten gab, deren Andenken heute nur mehr in einzelnen Flurnamen aufbewahrt blieb. In Anbetracht dessen, dass die damalige Bewohnerschaft Ungarns nur eine überaus kleine sein konnte und die Anzahl der bewohnten Punkte am Balatongestade dazumal eine grössere war, als heute, ist es offenbar, dass an den bewohnten Punkten viel weniger Menschen lebten und also die Verdichtungs-Brennpunkte viel kleiner waren, als heute. Der nomadischen Urzeit des Volkes entspricht diese erste Ansiedelungsform der Magyaren, auf welche wir aus den Ortsnamen schliessen, ganz gut. Jede einzelne Ansiedelung besteht aus einer Familie sammt den dazugehörigen Sklaven (später Leibeigenen) und soviel Grund und Boden als zum Erhalt der miteinanderlebenden Thiere und Menschen nöthig war. Späterhin resultierten die Kriegszeiten, die stetige Abschaffung des Nomadenthums, das Umsichgreifen des Ackerbaues, das Entstehen der Burgen u. s. w. den stärkeren Zusammenhalt der Bevölkerung und die Entstehung von Dörfern, deren Organisation nicht mehr durch Blutesbande, sondern durch das gemeinsame Interesse zusammengehalten wurde und in deren Anordnung zweifelsohne die Sitten und alten Überlieferungen des überwiegenden Theiles der Bevölkerung zur Geltung kamen. Die einzelnen Phasen dieses Werdeprozesses sind uns unbekannt, die Geschichte hat uns nirgends aufgezeichnet, wie die Gassen und Plätze derselben aussahen, auch sind uns keine Karten aufbewahrt und müssen wir uns also mit Folgerungen begnügen, die sich aus einer gründlichen Kenntniss der heutigen Verhältnisse und aus Analogien mit ziemlicher Leichtigkeit ergeben, sich jedoch am Balaton nicht über einen Zeitraum von über 200 Jahre erstrecken, da ja die Entwickelung der ganzen Balatonbevölkerung in dieser Zeit vor sich gieng, ein Theil der Dörfer in dieser Zeit entstand, der andere aber in dieser seine heutige Grösse und Gestalt erreichte.

An der Balatonküste finden sich heute, was das Beieinanderwohnen der Bewohner anbetrifft, zweierlei grundverschiedene Typen.

Zum einen Typus gehören blos drei Gemeinden: Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy und Almádi. Diese sind durch das *Fehlen der Hausgründe* charakterisiert, besitzen folglich auch keine Gassen, in denen sich die Häuser schön aneinander reihen würden. Der Hauswirt besitzt sein eigenes Haus, rundherum seinen Besitz, den Stall, die Scheuer und anderweitigen Nebengebäude, ringsherum seine Wiese, sein Ackerland, seinen Weinberg, all' das in einem Complexe; hierauf folgt wiederum ein solcher abgerundeter, geschlossener, mehr-minder grosser Besitz, aus welchem endlich die ganze Gemeinde besteht (S. Fig. 1). Diese Art der Besiedelung entstand bei uns aus den Berg-(Weinberg-)Gemeinden. Vonyarcz-Vashegy und Gyenes-Diás waren Weinberge von Keszthely, Almádi von Vörös-Berény, die jedoch nach und nach alle politischen Gerechtsame der selbständigen Gemeinden erwarben — die beiden ersten in den Vierziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts (s. Pag. 14 und 15), letztere in den Siebziger-Jahren (s. Pag. 25) — und sind selbe heute, auch *ohne Hausgründe zu haben,* sonderstehende, unabhängige Gemeinden.

Zum anderen Besiedelungstypus gehören die übrigen 47 Gemeinden der Balatonküste. Diese haben innere Hausgründe, bilden also ein *Dorf,* in dem die Häuser in Reihen angeordnet sind. Jedes Haus hat seinen Grund, seinen Hof, Gemüsegarten, sein Gärtchen und seinen Tennhof. Zu jedem Hause gehören aber auch in der Gemarkung je ein Stück Ackerland, Wiesen, Weinberge. Der zu den inneren Hausgründen gehörige äussere Besitz befindet sich also in mehreren Gliedern in den zur betreffenden Cultur geeigneten Theilen der Gemarkung.

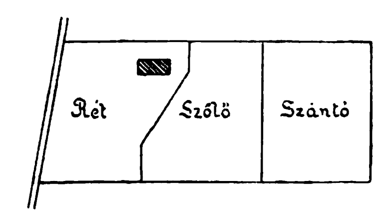


Fig. 1. Grundriss eines Weinberg-Besitzes in Vonyarcz-Vashegy (Rét = Wiese, Szőlő = Weinberg, Szántó = Acker).

Zwischen diesen beiden Typen der Besiedelung besteht nun ein überaus grosser, scharf ausgeprägter Unterschied.

Auch die Ansammlung der Bevölkerung in Dörfer kann auf verschiedene Weise geschehen, was dann in der Anordnung der Dörfer, im Strassennetz seinen Ausdruck findet. Es giebt Dörfer, in denen alle Strassen aus einem Mittelpunkte *radiär* verlaufen, in anderen giebt es nur eine Gasse, welche die inmitten des Dorfes stehende Kirche und den Dorfplatz in einer *Kreisform* umgiebt. Endlich giebt es solche, wo wir es mit einer einzigen *geraden* Hauptgasse und deren Zweigen zu thun haben. Die Dörfer der Balatonküste besitzen nun ihren bestimmten und einheitlichen Charakter, den, dass sie ursprünglich aus einer *einzigen,* mehr-minder *geraden* Gasse bestanden, die entweder in eine Hauptverkehrsader, in die Landstrasse, hineinfiel, d. i. die Gasse selber wurde von der Landstrasse gebildet, oder das Dorf schloss sich mit beiden Enden an eine solche an. Mit der Vermehrung der Bevölkerung wuchsen die Gemeinden, und da es nicht angieng, die Gassen unendlich in die Länge zu strecken, entstanden in den grösseren Dörfern neue, aus der Hauptgasse abzweigende oder damit parallel verlaufende Gassen, die miteinander durch noch neuere Gassen verbunden wurden. Wohl wahr, dass man derart als Resultat der Entwickelung oft ziemlich verwickelte Strassennetze erhält, an der Balatonküste kann jedoch von diesen beinahe einzeln dargelegt werden, dass sie erst nachträglich, und zwar zumeist erst im XIX. Jahrhundert ausgebaut wurden und ursprünglich nur eine einzige Strasse besassen (s. Tafel IV).

Die Balatonküste hat uns eine erkleckliche Anzahl dieser sog. *Reihen*-Dörfer

in der ursprünglichen, alten, allereinfachsten Form aufbewahrt, nämlich in derjenigen, in welcher das Dorf typisch aus einer einzigen Gasse besteht. Manchmal dehnten sich beide Häuserreihen der Gasse ohne Unterbrechung vom einen Ende des Dorfes bis zum anderen aus, öfters werden aber auch eine oder die andere Reihe, oder auch beide durch Terrainverhältnisse zum Abreissen gezwungen und entstehen an solchen Orten kleine Gässchen, in der Balaton-Mundart «*köz*». Derartige, aus einer einzigen Gasse bestehende Dörfer des Balatongestades sind: Csehi, Orda, Balaton-Keresztúr, Balaton-Magyaród, Égenföld, Tördemicz, Rendes, Örvényes, Kövesd, Csopak. In beiden letzteren befinden sich auch Gässchen. Solange das Dorf nur eine einzige Gasse hat, sind natürlich Namen überflüssig; in solchen Dörfern giebt es auch keine Gassennamen; will die Bevölkerung den Ort, wo das Haus eines oder des anderen Wirtes steht, näher bezeichnen, so sagt man ganz einfach im *Alszeg* (unteres Eck) oder *Felszeg* (oberes Eck), hübere oder drübere Zeile; die Mitte der Gasse wird nur selten benannt und dann die Benennung *Derék-utcza* (Rücken-Gasse) dafür gebraucht (z. B. in Tördemicz). Befindet sich im Dorfe blos ein Gässchen, so ist es überflüssig, diesem einen besonderen Namen zu geben, denn, wenn jemand von dem Gässchen spricht, so ist es doch ganz offenbar, dass er darunter blos das einzige Gässchen des Dorfes versteht. Befinden sich jedoch mehrere Gässchen im Dorfe, so werden diese entweder nach den darin wohnenden Familien, oder von ihrer Lage, oder endlich davon benannt, wohin sie führen. So giebt es in Kövesd folgende Gässchen: Országúton kívül (Ausser der Landstrasse), Selyem, Magyar, Torma, Nagy und Győrfi. Letztere von den Familien gleichen Namens, die darin wohnen; in Csopak giebt es gleichfalls ein Országút- (Landstrassen-), ferner die Gässchen: Simonkér, Malomköz, Tulsósori-út und Mélyároki-út (Simonkér, Mühlen-Gässchen, Drübere Zeile und Tiefergraben-Weg).

Die durch neuere Ansiedelungen entstandenen Häuserreihen schliessen sich der einzigen Gasse auf verschiedene Weise an. Bei der einen Form setzt sich die neuere Ansiedelung nicht in der Linie der einzigen Gasse fort, *sondern sie fügt sich meist dem einen oder dem anderen Ende an, und zwar zumeist einen Winkel mit derselben bildend;* bei diesen Dörfern besteht also eigentlich gleichfalls nur eine Gasse, nur ist dieselbe gebrochen und bildet einen Winkel. Sobald die einzige Gasse ein Anhängsel erhält, wird selbe durch das Volk unterschieden, und zwar durch einen besonderen Namen; während dann die ursprüngliche uralte Gasse im Allgemeinen die Benennungen *Nagy-* (Grosse), *Öreg-* (alt, zumeist aber gleichfalls im Sinne von gross), seltener *Hosszú-* (lange), und neuerdings *Fő*-utcza (Haupt-Gasse) erhält, wird die neuere Besiedelung schon zumeist durch den Namen verrathen. Der Typus dieser durch eine neue Ansiedelung ein Anhängsel erhaltenen Dörfer des Balatongestades ist Zamárdi, dessen einzige Gasse an ihrem westlichen Ende plötzlich abbricht und bis zur Eisenbahn hinunterreicht; offenbar ist, dass derjenige längere Theil, der in die von Siófok nach Kőröshegy führende Landstrasse hineinfällt und mit der Eisenbahnlinie parallel läuft, der ältere Theil des Dorfes ist, der heute Nagy-utcza (Grosse-Gasse) genannt wird und der neuere Theil des Dorfes derjenige, der sich vom westlichen Ende des Dofes bis zur Eisenbahn erstreckt, den das Volk auch de facto *Ujsor* (Neue Zeile) nennt und worüber es weiss, dass dieselbe von 1861 bis 1863 erbaut wurde. Derartige Formationen giebt es am Balaton noch in Faluszemes, Balaton-Berény, Meszes-Györök und Zánka.

Die aus der Neubesiedelung entstandene Strassenreihe schliesst öfters nicht

an irgend ein Ende der ursprünglich einzigen Gasse an, sondern *geht von der Mitte derselben aus,* um so einen oder zwei kurze Zweige zu bilden; manchmal kommt diese Form zugleich mit der zuvor beschriebenen vor, wo sich dann sowohl vom einen Ende, als auch von der Mitte je eine Gasse abzweigt. Zu dieser Formgruppe gehören an der Balatonküste: Szepezd, das eine Grosse-Gasse mit einem Alszeg und Felszeg (oberes und unteres Eck), sodann eine Felső-utcza (Obere-Gasse) hat, die in der Mitte der Grossen-Gasse abzweigt; Akali, aus dessen Hosszú-utcza (Lange-Gasse) die Kis-utcza (Kleine-Gasse) abzweigt; Balaton-Szt-György, wo eine Fő-utcza (Haupt-Gasse) mit Alszeg und Felszeg vorhanden ist, an dessen Nordende sich die aus sieben Häusern bestehende Uj-utcza (Neue-Gasse) anschliesst, während das *Köz* (Gässchen), das, weil es das einzige ist, keinen besonderen Namen führt; Balaton-Ederics, das eine Hauptgasse hat mit einem Alszeg und einem Felszeg und an dessen südliches Ende sich das Ujfalu (Neudorf), mit dem Alsó- und Felső-sarok (Unteres und Oberes Eck), während aus der Mitte desselben das Bodonköz (Bottich-Gässchen) abweicht; Lovas, wo die Hauptgasse Hosszú-utcza (Lange-Gasse) heisst (wie auch in Akali), Zweige derselben sind die Nemessor (Edelleute-Zeile), die Temető-utcza (Friedhof-Gasse) und das Czincza-köz. Solche sind ferner noch Arács, Paloznak und Szárszó.

Von 47 Balatondörfern sind also 24 auch bis heute typische eingassige Formen, da bei diesen die durch Ansiedelung entstandenen neuen Gassen noch immer so kurz und klein sind, dass sie mehr den Charakter von Sackgassen besitzen, was am besten dadurch bewiesen wird, dass in den angeführten Dörfern die neuen Gässchen mit der Hauptgasse nirgends durch besondere Gässchen verbunden sind, also kein Netz geben.

Manchmal kommt es vor, dass das aus der ursprünglich einzigen Gasse gabelartig abzweigende Seitengässchen durch neuere Ansiedelungen so klein wird, dass sich auf den ersten Augenblick nur sehr schwer bestimmen lässt, ob man es wirklich mit einem nur aus einer Gasse entstandenen Dorfe zu thun hat? In solchen Fällen wird nun die Frage, welche der beiden Gassen die ursprüngliche ist, allsogleich dadurch gelöst, welche derselben in die Linie der Hauptstrasse fällt und in welcher die Kirche steht. Sehr natürlich ist, dass, will man in einem solchen Dorfe sich aus einem Ende des Dorfes in das andere begeben, man die Mündung der beiden Strassen umgehen muss; um diesen Weg zu verkürzen, suchen nun die Leute Durchgänge, Gässchen, durch welche die beiden Gässchen unmittelbar miteinander verbunden werden und durch neue Ansiedelungen zu Gassen ausgebaut werden. Derartige Formationen sehen wir in Kőröshegy, wo die beiden Zweige durch zwei Gässchen verbunden sind; hier giebt es eine Fő- (Haupt-), Belső- (Innere-) und eine Bürök-utcza (Schierling-Gasse), ferner zwei Gässchen, das Kiskocsmai (Kleine Wirtshaus) und das Templomköz (Kirchengässchen). Die Bürök-utcza heisst jetzt Erzsébet-utcza (Elisabeth-Gasse), weil man die Königin-Elisabeth-Gedächtnissbäume dorthin gepflanzt hat. Ein solches Dorf ist auch Endréd, wo die beiden langen Gassen durch ein Gässchen mit einander verbunden sind, sich jedoch aus der Hauptgasse noch drei kurze Gässchen (Sackgässhen) abzweigen. Die Gassennamen sind: Templom-utcza (Kirchen-Gasse), die Hauptgasse, Német- vagy Belső-utcza (Deutsche- oder Innere-Gasse), von den am Ende des XVIII. Jahrhundertes hier angesiedelten Moórer Deutschen, Külső-utcza (Äussere-Gasse), Alszeg (Unteres Eck), Séti-utcza (Séti-Gasse), Csirkevölgy (Hühnchenthal), in welchem die Zigeuner

wohnten uud die Szécsenyi-Gasse, die man 1861 zur Erinnerung an den Tod STEPHAN SZÉCHENYI's so benannte, aber vom Volke einfach Szécseny genannt wird, (ohne i und Gasse). Eine solche ist Vörös-Berény, dessen Gassen folgende Namen führen: Úri- (Herren-), Nagy- (Grosse-), Alszeg-, Lőrincz-utcza (Lorenz-Gasse). Das Gässchen heisst Kódisbódító (Bettlerbetäubort) und bemerkte hiezu das Volk, es ist dies nur eine *zugla* = zug-utcza (Winkelgasse). Hieher gehören noch Őszöd und Vörs.

Eine andere Form der Weiterentwickelung des Eingassen-Dorfes ist die, *dass parallel mit der Hauptgasse noch eine zweite, eventuell eine dritte oder vierte Gasse erbaut wird,* die mit einander wieder durch Gassen oder Gässchen verbunden sind. Solche sind z. B. Kiliti, wo die ursprünglich einzige, namenlose Gasse jetzt Öreg-(bedeutet eigentlich Alte-, hier aber Grosse-)Gasse genannt wird. In dieser befinden sich auch die beiden Kirchen, während die hievon westlich fallende, damit parallel und erst seit 1848 ausgebaute Gasse die Neuzeile heisst. Ausser diesen giebt es noch folgende Gassen: Békaváros (Froschstadt), Kórintus-, Csordahegyi- (Heerdenberg-) oder Külső-utcza (Äussere-Gasse), Köz (Gässchen), Nixport-utcza und Tizenháromváros (Dreizehnviertel), d. i. das Zigeunerviertel. Auch Siófok besteht aus derlei durch Gässchen verbundenen parallelen Gassen. Auch dort giebt es eine Nagy- (Grosse-) und eine Uj-utcza (Neu-Gasse) und ausser diesen folgende: Molnár- (Müller-), Kele-, Zsellér- (Käthner-), Alsó- (Untere-), Kereszt- (Kreuz-), Kút- (Brunnen-), Kis- (Kleine-) und Vásártéri-utcza (Marktplatz-Gasse), welche letztere jedoch blos von Amtswegen gebraucht werden und ins Volksbewusstsein noch immer nicht übergegangen sind; in Alsó-Örs giebt es drei parallele Gässchen, die an ihren beiden Enden durch zwei Gassen verbunden werden. Die Gassennamen sind: Hetessy-, Mórocza-, Horváth-utcza (von den darin wohnenden Familien), ferner Nagykút-utcza (Grosse-Brunnengasse), Gatyaszár-utcza (Linnenhosen-Strumpf-Gasse) und Vörösvár (Rothenburg). Hieher gehören noch Lelle, Boglár, Udvari, bei welchen zwei letzteren die beiden parallelen Gassen durch die Landstrasse selber verbunden werden, und Salföld, wo parallel zur Hauptgasse, die noch nicht vollständig ausgebaute Gidinai-Gasse verläuft.

Durch Combination dieser infolge Neuansiedelungen entstandenen hauptsächlichsten Dorfformen nach dem Terrainverhältnisse und Grösse der Ansiedelung entstehen nun diejenigen Gassennetze, die wir an den volksreicheren Orten der Balatonküste, in Lengyeltóti, Keszthely, Kővágó-Örs, Badacsony-Tomaj, Balaton-Füred, Kenese, Balatonfő-Kajár, Fokszabadi und an einigen weniger volksreichen, jedoch auf überaus gegliederten Ebenen erbauten Dörfern, so in Aszófő, Szigliget und Tihany finden. Alle diese haben eine Hauptgasse, die natürlich immer der älteste Theil des Dorfes ist. Auch in den Benennungen bleibt leichtverständlich derselbe Charakter, wie auch das Princip, nach welchem die Namensgebung erfolgte, erhalten. Im Volke ist der Begriff der Gasse derart an die gerade Linie gebunden, dass wenn eine und dieselbe Gasse die Richtung wechselt, sie so viele Namen erhält, als sie Abschnitte verschiedener Richtung hat. So giebt es dann hie und da recht viele Gassennamen, je nachdem die Gassen unter dem Einflusse der topographischen Verhältnisse ihre Richtung wechseln.

So sind z. B. die Gassennamen von Balatonfő-Kajár: Felsőszer (Oberer Theil), Sebestyén-köz (—Gässchen), Kenesei- (Keneseer-), Kuria-köz (Curia-Gässchen), Kis-Kajár (Klein-Kajár), Kertalja (Unter dem Garten), Csillagmajor (—Meierhof), Tem-

plom-köz (Kirchen-Gässchen), Kuriai első und második köz (Erstes und zweites Curien-Gässchen), Balassa-köz (von der Familie), Bottyányszer[1] (Bottyány—), Zsák-utcza (Sack-Gasse), Sáriszer (Sarah—), Czincza, Törökszer (Türken—), Dezsőköz (Desiderius-Gässchen), Templom-utcza (Kirchen-Gasse), Polákdomb (Polákhügel), Szélkút-utcza (Windbrunnen-Gasse), Korintus (Korintus) und Kisrét-utcza (Kleine Wiesen-Gasse). Wie dieses Verzeichniss zeigt, bedeuten viele Namen nicht Gasse, sondern einen Theil der Gemeinden, z. B. Kuria, Kis-Kajár, Csillagmajor u. s. w.; *szer* wird im Allgemeinen im Sinne von Gasse gebraucht und erhielten sowohl der grösste Theil dieser szer's als auch die Gässchen ihren Namen von Familien und Personen. Interessant ist die Benennung Korintus, der wir schon unter den Gassennamen von Kiliti begegnen und Czincza (spr. Tsintsa), die auch in Lovas schon vorkam. Das Volk konnte mir über die Herkunft und über die Bedeutung dieser Namen weder an dem einen, noch an dem anderen Orte Auskunft geben.

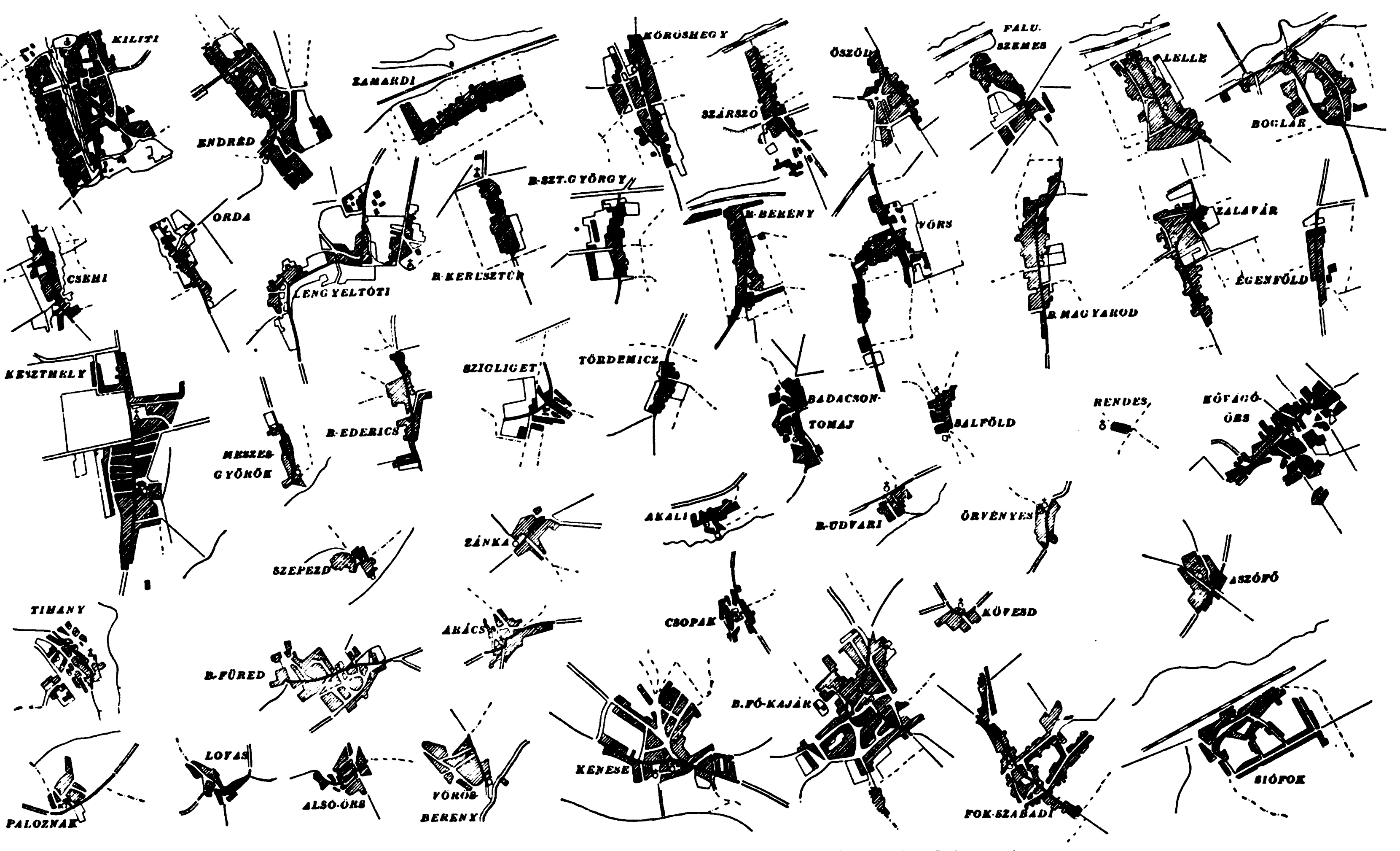
In Fokszabadi giebt es folgende Gassen: Fő-utcza (Haupt-Gasse), Új-utcza (Neu-Gasse), die auch Felsőszer (Obere-Gasse) oder Katholikus-utcza (Katholische-Gasse) genannt wird, ferner Siómaros-utcza (Siómaros-Gasse), die auch Alsószer (Untere-Gasse) oder Tükör-utcza (Spiegel-Gasse) genannt wird. Diese drei Gassen liegen eigentlich in einer Linie, was auch die Bezeichnungen Alsószer, Felsőszer ausdrücken, weil sie jedoch verschiedenen Alters sind, was die Bezeichnung Új (Neu) ausdrückt, erhielt jede einen anderen Namen, wobei die Bezeichnung Fő-utcza (Haupt-Gasse), dem ältesten, dabei mittleren Theile verblieb. Aus der Fő-utcza zweigt sich die Belső-utcza (Innere-Gasse) ab, die von der Wohnung des herrschaftlichen Ispáns (Wirtschaftsbeamten) auch Ispán-Gasse und als Fortsetzung der Enyinger Landstrasse auch Enyinger-Strasse heisst; damit parallel verläuft die Külső-utcza (Äussere-Strasse); ausserdem giebt es dort noch die Sarok- (Eck-) und Mátyás Ferencz-utcza (vom Bewohner dieses Namens), die auch Csordás-köze (Ochsenhirt-Gässchen) heisst, ferner das Köz und Béni-köze (Béni's Gässchen, Béni Verkürzung für Benjamin).

In Balaton-Füred muss ein Unterschied zwischen alten und neuen Gassenbenennungen gemacht werden. Früher gab es nur eine Hauptgasse mit einem Al- und Felszeg und ausserdem sogenannte Ecken, und zwar folgende: Siske-, Varga-, Somogyi- und Ujhelyi-Ecken (alle von Familiennamen). Heute hat die Behörde folgende Namen amtlich decretiert: Templom-, Fő-, Berek-, Liget-, Iszalag-, Vázsonyi-, Köves- und Zsigmond-utcza (Kirchen-, Haupt-, Hain-, Au-, Waldreben-, Vázsonyer-, Steinige- und Siegmund-Gasse) = Akó-köze (Eimer-Gässchen). Diese Namen existieren nun zwar auf dem Papier, sind jedoch durchaus nicht in das Leben übergangen, da dieselben — als ich sie sammelte — nicht einmal der Dorfrichter kannte.

Derartige auf dem Papier, jedoch nicht im Gebrauch stehende, nicht lebende Namen giebt es auch in Aszófő: Templomtér, Kereszttér, Iskolatér (Kirchen-, Kreuz-, Schulzplatz), ferner László-, Major-, Tégla-, Kereszt-, Iskola-, Malom- és Alsó-utcza (László-, Meierhof-, Ziegel-, Kreuz-, Schul-, Mühlen- und Untere-Gasse); hier liess die Behörde auch einige Gässchen zu Gassen aufrücken und so blieb in Aszófő nur ein einziges Gässchen übrig und auch das führt keinen Namen.

[1] *szer* ist ein unübersetzbares Wort, hier ungefähr Theil. Die ungarischen Sprachforscher sind mit der Herkunft und Bedeutung des Wortes bis heute nicht im Reinen.





IV. Tafel. Gassennetze der Gemeinden des Balatonseegebietes (zu Seite 192).

In Badacsony-Tomaj giebt es folgende Gassen: Somogyi-utcza, Sarok-, Gidina-, oder Balatonyi-út, Templom-utcza und Tag-út (Somogyer-, Eck-, Gidina-, oder Balaton-Strasse, Kirchen-Gasse und Glied-Weg). Die Benennung Gidina kam schon in Salföld vor. Die Herkunft derselben konnte man mir jedoch nirgends erklären.

Kővágó-Örs hat, obgleich das Gassennetz verwickelt erscheint, eigentlich ganz wenige Gassen und ist auch das Netz selber ganz einfach: es hat eine Hauptgasse, deren eines Ende in die Köveskállai-utcza (Köveskállaer-Gasse), das andere in die Kékkuti-utcza (Kékkutier-Gasse) übergeht, ein Zweig derselben ist die Fülöpi-utcza, der andere die Rózsa- oder Viczispán-utcza (Rosen- oder Vizispán, abgekürzt für Vizegespann-Gasse). Die drei ersten besagen, wohin man auf denselben geräth; auf der einen nach Köveskálla, auf der anderen nach Kékkút, auf der dritten nach Rév-Fülöp, d. i. an das Balaton-Ufer. Die Rózsa-utcza erhielt ihre zweite Benennung davon, dass dort der Vize-Gespan des Comitates wohnte. In der Fő-utcza unterscheidet man ein Felszeg, Derékszög und Alszög (obere, mittlere und untere Ecke), was am besten dafür spricht, nicht nur, dass dies der älteste Theil des Dorfes ist, sondern auch, dass dies zu einer Zeit die einzige Gasse des Dorfes war. Sind nun der Gassen auch wenige, so finden sich umso mehr verbindende Gässchen; es sind dies folgende: Tanárkapu-, Falukútrajáró-, Gatyaszalasztó-, ferner Sárikúti-, Árpádkúti-, Kőháti- und Vörösdombi- oder Temetőköz (Professoren- (?) Thor-, Dorfbrunnensteig-, Linnenhosenlauf, ferner Sarahbrunnen-, Árpádbrunnen-, Steinrücken- und Rother Hügel- oder Friedhofgässchen). Linnenhosenlauf ist mit Linnenhosenstrumpf analog, dem wir schon in Alsó-Örs begegneten, und dem wir in eben dieser Form unter den alten Ortsnamen Keszthelys begegnen werden. Von den Namen der Gässchen ist Tanárkapu-köz der interessanteste, über den FRIEDRICH PESTY (Helyn. I. 387) Folgendes bemerkt: «Tanárkapu, Gasse im Dorfe Kővágó-Örs, Com. Zala. An diesem Thore befand sich ein Schranken gegen das hinauslaufende Vieh. Die ortsansässigen Bewohner, welche die Bedeutung dieser Benennung schon vergessen haben, erzählen, dass als zu Beginn der Reformation das ganze Dorf protestantisch wurde und später ein Theil desselben zurückkehrte, diese letzteren die durch jene benützte einzige Kirche zurücknehmen wollten. Zugleich riefen sie die durch einen Paulaner Pater aus dem Kloster ober Káptalan-Tóthi angeführten Bewohner der Umgegend zu Hilfe. Als der Succurs unter Anführung des Paulaner-Paters durch die eine Dorfgasse hereinkommen wollte, stellten sich einige protestantische Männer in den Hinterhalt, und kehrten den an der Spitze fahrenden *tanár-atya* (Pater Professor) sammt dem Wagen um, so dass er den Fuss brach, worauf das zur Hilfe gekommene Volk zurückkehrte und hievon die Gasse bis heute den Namen *Tanárkapu* (Professoren-Thor) trägt. Einige erklären jedoch das Ganze dahin, dass das Wort *tanár* im Sinne von Professor keinesfalls so alt ist, sondern im alten Ungarisch einen mit Schranken umgebenen Ort bezeichnete (so auch nach VESZELYI: Balesetek [Unglücksfälle]) und sich an diesem Thore ein Schranken gegen das hinausgehende Vieh befand (BÁTORFI LAJOS: Adatok Zalamegye történetéhez, I., 12, 13 [Daten zur Geschichte des Com. Zala]). Das Zalaer Wort *tanár* und das Székler *tanárok* sind also dem Sinne nach gleichbedeutend».

In Kenese giebt es eine: Temető-utcza, Országút, Pásztor-utcza oder Rigóvölgy, Nagykúti-, Alsó-, Templom- und Csapás-utcza (Friedhof-Gasse, Landstrasse, Hirten-Gasse oder Amselthal, Grosse Brunnen-, Untere-, Kirchen- und Viehtritt-Gasse). Der östliche Theil des Dorfes ist das Obere- und Untere-Hoprongyos (Höckrige),

das vor ungefähr 80 Jahren durch Häusler besiedelt und ausgebaut wurde. Friedrich Pesty (Helynevek I. 130) erwähnt diesen Namen gleichfalls und glaubt, dass die ursprüngliche Form desselben Hatrongyos (Sechsfache Lumpen) war, worüber er schreibt: «Desgleichen heisst man auch den nordöstlichen Theil von Veszprém Hatrongyos, welcher Name als Gassenname auch in der Gemeinde Less des Comitates Bihar, als Flurname in der Gemarkung der Stadt Makó im Comitate Csanád und als Pusztenname bei dem Dorfe Pély im Comitate Heves vorkommt».

Dieses System der Hauptgassen ist auch in solchen Dörfern erhalten, die an einer Bergeslehne erbaut sind, wie Szigliget und Tihany.

Auch in Szigliget giebt es ein Fölszeg und Alszeg, eine Középutcza (Mittlere-Gasse), ferner eine Vár-utcza (Burg-Gasse) und eine Fördő-utcza (Badgasse), alle von der Gegend benannt, nach welcher zu sie führen, sodann eine Rózsa-utcza, welcher Name ganz neuen Ursprungs ist. Ein Theil des Dorfes heisst Tánczos (Tanzplatz); dieser Name blieb angeblich noch von der Türkenzeit her erhalten, als hier die Türken mit ihren Dirnen grosse Gelage abhielten.

In Tihany gab es eigentlich gar keine Gassen. Das Volk selber unterschied nur eine Alsó- und Felső-utcza (Untere- und Obere-Gasse), ferner eine Uj-utcza (Neu-Gasse). Uj-utcza hiess man die oberhalb dem Meierhofe liegenden fünf Reihen Häuser, die nach 1848 erbaut wurden; ausserdem besass aber jeder einzelne Dorftheil noch einen besonderen Namen, deren Zahl 30 überstieg. Hieher gehören: Zárda- oder Klastrom-utcza (Kloster-Gasse), Oldaltelek oder Juczi-kert (Seitengrund oder Juczi-[Koseform für Judith]-Garten), Megszálló (Herberg), Anyaváros oder Pölöske oder Klastrom-utcza (Mutterstadt oder Pölöske oder Kloster-Gasse), nach der Tradition die älteste Ansiedlung, Háromház (Dreihaus), Pásztordomb (Hirtenhügel), Hármasdomb (Dreihügel), Hármasalja (Dreiergrund), Fajtakertek (Edelgärten?), Majortáj (Meierhofgegend), Szérüskertek (Tennengärten), Városházlejtő (Stadthaus-Abhang), Városházdomb (Stadthaushügel), welche beiden letzteren Namen daran erinnern, dass Tihany einst eine Stadt gewesen, Lakatosdomb (Lakatoshügel), von einem Bewohner dieses Namens oder Kárvalja hegye (corrumpiert aus Kalvarienberg) mit einer darauf befindlichen Sct-Johannis-Säule und den Kreuzen, Iskolalejtő (Schulabhang), Magtárlejtő (Granarium-Abhang), Ösvénydomb (Pfadhügel), Zárdadomb (Klosterhügel), Négyesudvar (Vierfacher Hof), Sarokkör (Eckkreis), Malomkert (Mühlgarten), Luczernáskert (Luzerner-Garten), Révkerület (Schiffsteig-Runde). In der Fölső-utcza befand sich auch ein Dörnyei-domb (Dörnyei-Hügel), der jedoch, weil er aus guter Erde bestand, abgetragen wurde. Dies waren die alten Benennungen. Als dann die Gemeinde auch hier die Frage der Gassenbenennungen regelte, benützte man theils dieses Namenmateriale, theils gab man den Gassen neue Namen, die jedoch auch hier blos auf dem Papiere stehen, und ebensowenig ins Leben übergiengen, wie in den anderen Dörfern. Die geordneten Gassennamen sind die folgenden: *Hauptgassen:* Derék- (Mittlere-), Ős- (Ur-), Uj- (Neu-), Major-utcza (Meierhof Gasse). *Plätze:* Attilla-, Kalvária-, Templom- (Kirchen-), Alsó-Dombos- (Untere Hügel-), Felső-Dombos- (Obere Hügel-), Balaton-, Zsiga- (Koseform für Sigmund-), Béla-, Csillag- (Stern-), Vásár- (Markt-), Puszta- und Major-tér (Meierhof-Platz). *Gässchen:* Oldal- (Seiten-), Peleske-, Alsó- és Felső-Hármas- (Unteres- und Oberes-Dreifaches-), Városház- (Stadthaus-), Oskola- (Schul-), Lejtő- (Abhang-), Magtár- (Granarium-), Puszta-, Sarok- (Eck-), Ösvény-köz (Pfad-Gässchen). *Pfade:* Malom- (Mühlen-), Dombos- (Hügelige-), Ekho- (Echo-), Szent-

János- (Sct-Johann-), Apát-ösvény (Abten-Pfad) und Lakatos-köz (von der Familie dieses Namens).

Endlich hat sich den Charakter einer Ansiedelung mit einer Hauptgasse auch die Stadt Keszthely selber bewahrt, deren Gassen- und Namensveränderungen J. Boncz (a. a. O. Pag. 16—21) folgendermassen beschreibt: «Die grösste Gasse von Keszthely ist die Fő-utcza (Hauptgasse), die sich in der Richtung der Fenéker und Sümeger Landstrasse von Nord nach Süd zieht. In der gleichen Richtung mit derselben ziehend (und von dieser abzweigend) giebt es im Westen die Deák Ferencz-utcza, östlich die Hajdu-utcza (Heiduken-Gasse). Die Festetics-Gasse .... bildet eigentlich die Fortsetzung der Fő-utcza und umgeht das gräfliche Schloss von Osten in Halbkreisform; die Strassenlinie zog sich ehedem in gerader Linie, doch wurde sie 1886 wegen Vergrösserung des Schlossparks verändert. Westlich vom unteren Ende der Festetics-Gasse breiten sich nach Westen die Georgicon, nach Osten die Tapolczai-utcza als die in Fortsetzung der Zala-Apátier- und Tapolczaer Landstrasse auftretenden Gassen aus. Ausser den jetzt erwähnten Hauptgassen hat Keszthely zahlreiche Nebengassen. Es sind dies: die Fő-utcza mit der Deák Ferencz-utcza verbinden die: Nádor- (Palatin-), Bakats-, Pethő-, Városház- (Stadthaus-), Széchenyi-, Iskola- (Schul-), Zárda- (Kloster-) und Kaszárnya-utczák (Kasernen-Gasse). Ferner die Kisfaludy- und Fejér György-Gassen, welche die Fő-utcza mit der Hajdu-Gasse verbinden. Ausser den parallel streichenden regelmässigen Gassen, die schon erwähnt wurden, giebt es auch mehrere unregelmässig verlaufende Nebengassen; solche sind: die Lehel-, Pap- (Pfarrer-), Fuvaros- (Fuhrmann-), Mező- (Feld-), Cserszeg- (Zerreichen-Eck), Gelencsér- (Hafner-), Sajka- (Kahn-), Kerités- (Zaun-), Árok- (Graben-), Sarok- (Eck-) und Balaton-Gasse. Ausser diesen giebt es Gässchen oder Sackgassen, so in der Hajdu-Gasse das Szent-Mihály-köz (St.-Michael-Gässchen), die Alsó- und Felső-Hajdúköz (Unteres- und Oberes-Hajdu-Gässchen), in der Tapolczaer-Gasse die zwei Budapester-Gässchen in der Festetics-utcza das Festetics-köz, in der Fő-utcza (neben dem Steueramte) das Főutcza-köz. Die Plätze der Stadt sind: der Főtér (Hauptplatz), Vásártér (Marktplatz) und der Balatoni-sétatér (Balatonpromenade). — Polgárváros hat zwei nord-südlich und eine ost-westlich verlaufende Gasse. Es sind dies: die Fő-utcza (Hauptgasse), Gyönyörű- (Pál-)utcza (Prächtige oder Paul-Gasse) und die Kert-utcza (Garten-Gasse). Die systematische Benennung der Gassen geschah im Jahre 1880 auf Antrag Árpád v. Balázs, Director der landwirtschaftlichen Lehranstalt, bei welcher Gelegenheit die Commission die im Volksmunde lebenden alten Namen zumeist umänderte. Die alten Benennungen, sowie die in den Gassennamen eingetretenen Veränderungen sind im Folgenden ausgedrückt; vor 1880 hiess die Fő-utcza Öreg-utcza (= alt, Provincialismus für Grosse-Gasse), die Balaton-utcza hiess Gőzös-utcza (Dampfer-Gasse), die Tapolczai-utcza Szalasztó (eigentlich Gatyaszalasztó) (Lauf-, eigentlich Linnenhosenlauf-Gasse), sodann Pesti-(Pester-)utcza; die Fejér György-utcza hiess Uj-utcza, die Kisfaludi-utcza = Kiss-utcza (Kleine-Gasse), die Lehel-utcza hiess Lehen-Gasse, die Zárda-utcza Sörház- (Bierhaus-Gasse), die Deák-utcza Bolha- (Floh-Gasse), später Hosszú- (Lange-Gasse), die Iskola-utcza Bábos- (Lebzelter-Gasse), die Széchenyi-utcza hiess Festő- (Färber-Gasse), die Georgicon-Gasse Kanizsai- (Kanizsaer-Gasse), die Cserszegi- und Mező-utcza hiessen Gyep- (Rasen-), die Bakáts-utcza Kovács-, die Nádor-utcza war Györök-, die Pethő-utcza Pölöskei-Gasse. Seit der 1880 erfolgten Gassenordnung sind folgende Veränderungen

eingetreten: Der Fő-tér, der von der dort stehenden Heil. Dreifaltigkeitssäule auch Háromság-tér hiess, wurde zu Ehren JULIUS ANDRÁSSY's Andrássy-tér, die Balaton utcza, zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum MAURUS JÓKAI's Jókai-utcza, die Fő-utcza Kossuth-utcza benannt. Neben der zu Grunde gegangenen Dampfmühle wurde gegenüber der Honvédkaserne die Fő-utcza und die Deák-utcza durch die sog. Kaszárnya-utcza (Kasernen-Gasse) verbunden. Von den alten Gassennamen sind historisch erwähnenswert die Pap-, Lehen-, Gőzös-, Hajdú- und Uj-utcza. Die Pap- (Pfarrer-)Gasse wurde nach den Leibeigenen des einstigen Besitzers, nämlich des jeweiligen Pfarrers, so benannt, die Lehen-Gasse erhielt ihre Benennung durch die vom Grafen FESTETICS angesiedelten Deutschen, die Gőzös-utcza vom ersten Balaton-Dampfer, die Hajdú-utcza von den zur Türkenzeit hier angesiedelten Fusstruppen, den sog. Heiduken. Die Neu-Gasse ist deshalb neu, weil sie nach der Türkenzeit eröffnet wurde. Die Namen Fejér György-, Kisfaludy-, Georgicon-, Deák-, Bakáts-, Pethő- und Nádor-utcza stammen aus der Zeit der 1880-er Gassenordnung.

Nachdem wir nunmehr mit dem Dorfe, seiner Anordnung und den Gassen bekannt geworden, können wir zur Beschreibung der einzelnen Theile übergehen, aus denen es besteht, nämlich zur Beschreibung des Hofes und der darauf stehenden Gebäude. Wir müssen dies mit der Schilderung jener Höhlenwohnungen beginnen, zu denen keinerlei Hofgrund gehört, da sie von den allerärmsten Leuten bewohnt werden, im Capitel über die volkstümliche Bauart der Balatongegend jedoch mit vollem Rechte ihren Platz behaupten. Das rechtgeschichtliche und daher interessante Moment liegt eben darin, dass dort, wo die Häuser der Balatonküste kaum hundert Jahre alt sind, und wir über dieselben keinerlei geschriebene Daten besitzen, die älteste Nachricht über die Höhlenwohnungen bis in das XVII. Jahrhundert zurückreicht.

II. Höhlenwohnungen an der Balatonküste.

Eine der Hauptberühmtheiten des Balaton — wohl an ein halbes Jahrhundert hinan — war der alte SIMON ISTVÁN. Bei jederman bekannt, der die Balatonufer begieng, wohnte er dort an der Mündung des Aligaer Thales in einem «lik» (Provinzialismus für lyuk = Loch) und darin bestand auch seine Berühmtheit; deshalb nannte man ihn einen Höhlenbewohner, Troglodyten, deshalb suchte man ihn auf und schrieb über ihn in den hauptstädtischen und Provinz-Blättern die Feuilletons. Die Aligaer Ufer liegen in der Balatonkajárer Gemarkung, und war auch SIMON ISTVÁN Angehöriger einer angestammten Familie dieses Dorfes.

Auch ich suchte den Alten in seiner Höhlenwohnung mehr als einmal auf und that es ihm immer wohl, dass er auch mich unter seine Bewunderer und Verehrer rechnen durfte, und bei solchen Gelegenheiten erzählte er auch seine Geschichte; er begann dieselbe mit dem Jahre 1848, da er noch ein Bursche war; seine Theilnahme am Freiheitskampfe erzählte er jedesmal anders. So viel ist sicher, dass als der Alte im Herbste des Jahres 1849 seine Wohnung am Ufer aufschlug, er es jedenfalls für gerathen halten musste, auf einige Zeit vor den Leuten zu verschwinden. Er grub sich denn hier sein «lik» in das aus pontischem Lehm bestehende, sandige Ufer, recht hoch, ungefähr 20 m. über den Spiegel des Balatons, damit er weit in die Ferne hinabschauen könne, und da er für die Fischerei

schwärmte und ihn daran durch die Güte der Gutsherrschaft niemand behinderte, blieb er für beständig dort, durch volle 47 Jahre. Sein Weib mit den Kindern wohnte im Dorfe und pflegte er sie nur ganz selten zu besuchen; er hatte nämlich angeordnet, dass diese zu ihm herauskommen mussten. Übrigens sagt man, dass der Alte, wenn er hie und da ins Dorf hinabgerieth, seine Heimat im Wirtshause fand, wo dann ausser ihm kein anderer verbleiben konnte. Der Fischfang lieferte einen guten Ertrag, womit der Alte seinen Angehörigen und sich selber ein anständiges Leben sicherte, und dann erhielt er ja auch von der Herrschaft und den Badegästen kleine Geschenke. Die Fische lieferte der Balaton umsonst, für Fische erhielt er auch Fleisch, Grünzeug erwuchs ihm in dem kleinen Gärtchen um das «lik»

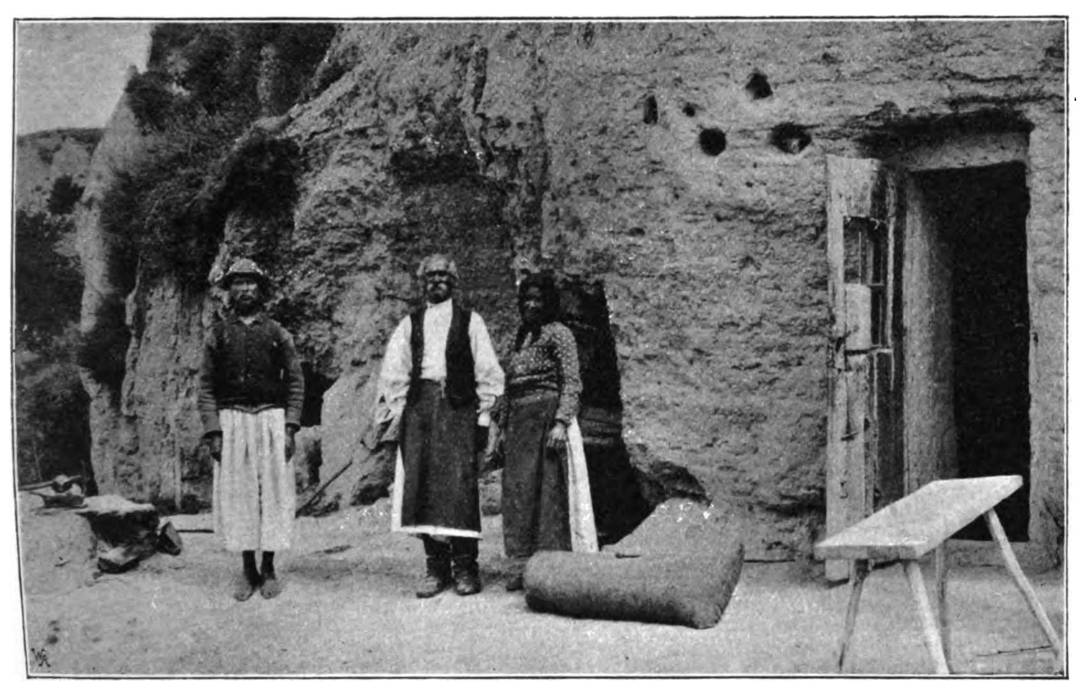


Fig. 2. Höhlenwohnung des SIMON ISTVÁN in Aliga. *(Aufnahme v. Ludwig Lóczy).*

herum und kaum fünfzig Schritte davon perlt eine frische Quelle und bot ihm ein schattiger Wald die angenehmste Stelle zur Mittagstafel.

Als ich zum letztenmale bei dem alten Simon war, hatte er am Balatonufer zwei Höhlen inne, von welchen beiden sich eine besondere Bretterthür auf den berasten Plan öffnete (S. Fig. 2.). Die eine Höhlung war ein Zimmer, die Wände frisch mit Koth bedeckt und ausgeweisst; darin stand ein Bett, eine Truhe, Stühle, ein «sparhelt» (Sparherd), auf der Wand hangen ein Spiegel, eine Uhr, mehrere blinde Fenster für sein viczik-vaczak (Krims-Krams). Die andere Lokalität war eine Küche mit einem Backofen. Das Rauchloch beider Örtlichkeiten öffnete sich ober der Thür und hatte der qualmende Rauch den Felsen ein gutes Stück schwarz gefärbt. Eine solche Höhlenwohnung ist nun alles mehr denn sicher; das Ufer fällt bald hier, bald dort ab, und auch für den alten Simon war dies schon das fünfte Loch, denn viermal fielen seine Behausungen ein und musste er sich ebenso oft andere graben. Von dreien seiner früheren Wohnungen sah ich selber den Ort.

Als ich im Sommer 1901 das Ufer vom Neuen aufsuchte, war der alte Simon nicht mehr am Leben; er starb 1896 und wohnten nach ihm seine Tochter und sein Schwiegersohn noch fünf Jahre im Loche; dann erbarmte sich ihrer die Herrschaft, die befürchtete, dass sie noch einmal verschüttet werden könnten, und liess ihnen ein kleines Haus erbauen. Der Plan vor der Höhle stürzte ein und das Gerölle wurde von Unkraut überwuchert.

Zweifelsohne verdankte Simon's Loch («Simon lika») seine grosse Berühmtheit ausser dem von Jahr zu Jahr steigenden Alter des alten Simon hauptsächlich dem Umstande der überaus anmuthigen Lage desselben, unmittelbar neben der grössten Verkehrsstrasse wo sie daher leicht angenähert werden konnte. In ethnographischer Hinsicht stellt jedoch diese einzige Troglodyten-Wohnung an und für sich keinen Typus, sondern höchstens ein interessantes Curiosum dar; zum Typus wird sie aber dadurch, dass es derartige Troglodyten-Wohnungen an der Balatonküste mehrere gab, und überall dort giebt, wo sich zum Graben geeigneter pontischer sandiger Thon findet. Das nennenswerteste Nest der Troglodyten-Wohnungen befand sich an der Balatonküste in Kenese und obgleich die Kunde derselben weniger nach auswärts gedrungen ist, als vom Loche Simon's, ist doch die ethnographische Bedeutung derselben eben vermöge der Anzahl der Löcher eine viel grössere.

Sowie man aus dem Dorfe Kenese an das Balatonufer hinabspaziert, fällt einem sogleich ins Auge, dass an der Uferwand, die hier in ihrem höchsten Punkte eine Höhe von 175 m. über dem Meere erreicht und daher 71 m. über dem Balatonspiegel liegt, eine ganze Reihe von Höhlen liegen. Dieser Theil des Ufers heisst «Magos partok» (Hohe Ufer) oder «Partfő» (Uferkopf), die Höhlen werden «Tatárlikak» (Tatarenhöhlen) benannt. Die steile Wand, in welcher diese likak liegen, hat vom oberen Rande bis zur unteren Geröllhalde eine Höhe von 40 m., und sind die Höhlen in dieser in verschiedenen Horizonten angeordnet.

Es sind ihrer zusammen neun Höhlen,[1] die in fünf Horizontallinien angeordnet sind (s. Fig. 3). Die oberste derselben ist die westlichste — auf unserem Bilde links — die vom Rande der Wand ungefähr 20 m. tiefer liegt. In die zweite, schon tiefer liegende Horizontallinie gehören, auf unserem Bilde von links (Westen) nach rechts (Osten) zu schreitend, die Höhlen Nr. 2, 5 und 7. In der dritten Horizontallinie liegen zwei Höhlen, 3 und 6. In der vierten, d. i. vorletzten Horizontallinie die Höhlen Nr. 4 und 9, endlich in der fünften, die heute schon unter den oberen Rand des Gerölles abrutschte, gehört eine einzige Höhle, Nr. 8.

Von diesen Höhlen liegen zwei, Nr. 4 und 8 am oberen Rande der Geröllhalde und kann man dieselben ohne jedes Hülfsmittel des Leichten annähern. Mit einer Leiter und ein wenig Geschicklichkeit kann man endlich die 3. und 5., hievon die 6. und endlich auch die Höhle Nr. 9 erreichen. Diese sechs sind dem Volke gut bekannt, wurden des öfteren durchsucht, ohne dass man darin etwas gefunden hätte. Die Überlieferung besagt über dieselben, dass sich zur Zeit der Türkennoth das Volk in diese flüchtete, was jedoch durchaus unwahr ist, da diese

[1] Auf einer 1891 angefertigten Photographie des Herrn Prof. Ludwig v. Lóczy sind noch zehn Höhlen zu sehen; als ich 1894 dieselben durchforschte, waren es ihrer nur mehr neun, die zehnte wurde von einem neuen Absturz gänzlich verschüttet; von 1874 bis 1901 blieb die Anzahl der Höhlen unverändert, wie das die im Jahre 1901 aufgenommene (s. Fig. 3, Seite 199) Photographie beweist.



Höhlen keinerlei Schutz bieten konnten und dieselben einzeln eben nur so gross sind, dass sich darin eine einzige Familie aufhalten kann. Die übrigen Höhlen, und zwar Nr. 1, 2 und 7, waren jedoch unberührt und betrat dieselben seit Menschengedenken niemand, da «der dies wagt, mit dem Leben spielt». Über diese drei weiss die Überlieferung natürlich noch grösseres zu berichten, denn dies sind die eigentlichen «Tatárlikak» (Tatarenlöcher), und hier versteckte die Bevölkerung ihre Schätze, als der Tatare das Land verheerte. Diese drei Löcher mussten also ausgeforscht werden. Der Fischereipächter ROSENBERG besorgte sowohl die notwendigen Leute als auch Strike von gehöriger Länge. Wir einigten uns dahin, dass

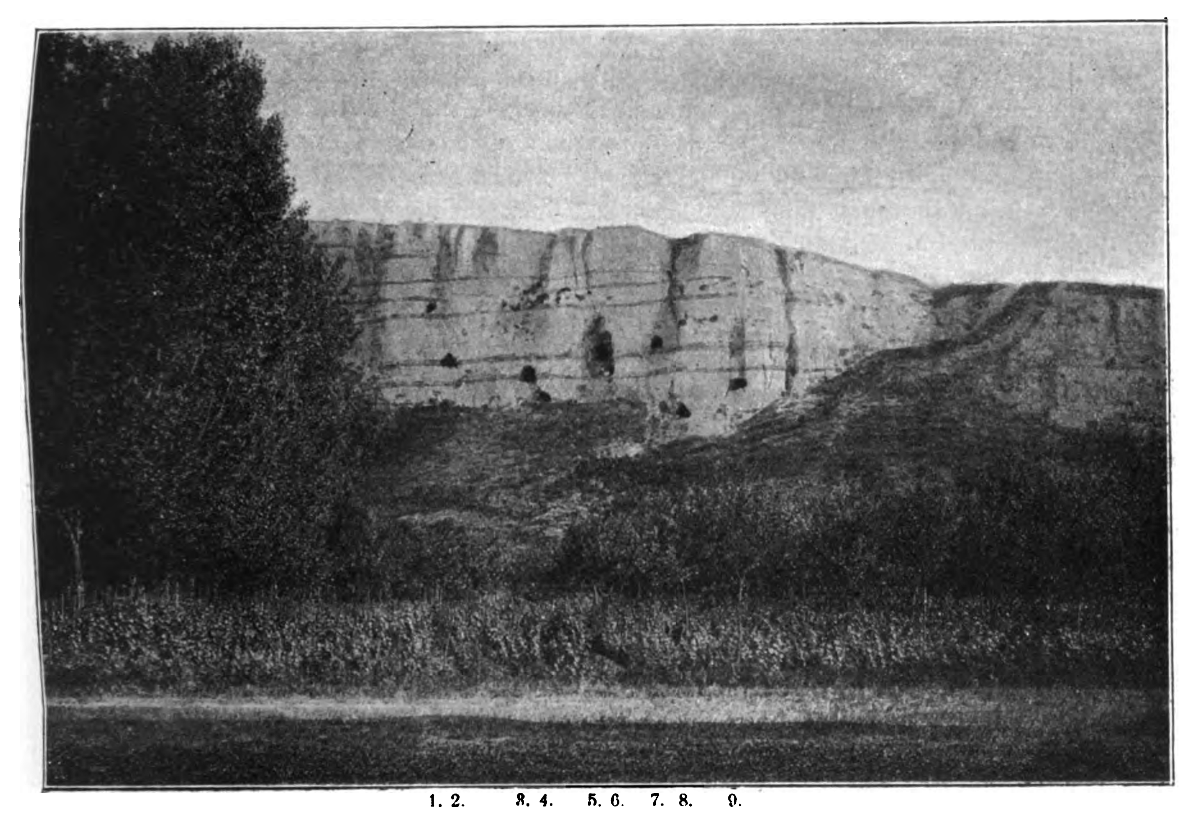


Fig. 3. Die Höhlen der «Magos Partok» in Kenese.

wir uns vom oberen Uferrand an Stricken in die einzelnen Höhlen hinablassen werden. Zum Abstieg erklärte sich ausser mir noch der Dichter LUDWIG SOÓS bereit.

Die erste Höhle war ziemlich klein, nur 4 m. tief, 1·5 m. breit und 1·6 m. hoch; die Wände unbeworfen, ohne alle Spuren von Menschenarbeit, den Boden bedeckte eine Schichte krümmelige schwarze Erde ungefähr in der Dicke von einem halben Meter; und fanden wir dort unzählige kleine Knochen von Vögel = Wieseln (?) u. s. w. — und unter diesen einen Zwetschkenkern, der als Pfeifchen gebohrt war, Nussschalenstückchen, zerrissene Pelzstückchen und ein wenig Guano. Die zweite Höhle war schon grösser: Tiefe 6 m., Breite 2·5 m., Höhe 2·2 m., in der östlichen Hälfte derselben befand sich ein Feuerherd, in der westlichen Hälfte blindfensterartige Vertiefungen, die rückwärtige Wand war glatt mit Mörtel bedeckt; die Decke rauchig; auf dem Boden der Höhle lag über einer Strohschichte

von der Dicke eines halben Meters eine 2 decimeter dicke Guanoschichte, in welcher wir ein rundes, aus Holz gedrehtes Tau zum Binden der Thüren fanden. — Die dritte Höhle, Nr. 7 besteht aus zwei ineinander mündenden Localitäten. Die äussere hat eine Tiefe von 6, die innere von 5 m., Breite 3·5 m., Höhe 2·2 m.; die Wände der äusseren Localität sind starck berusst, an der einen Seite finden sich Spuren einer offenen Herdstelle, welche 1 m. hoch, 1·6 m. lang und 0·45 m. breit war. Das Dach derselben wurde von mit Asche vermengtem Schutte bedeckt. Auf der südlichen Wand waren folgende, in den Thon eingegrabene Buchstaben zu lesen: «Csi JA». Die äussere Halle wird von der inneren durch eine Säule und darauf-neigende zwei Gewölbe abgetrennt. Die innere Halle ist rauchfrei und scheint ein neueres Anhängsel zu sein. An Funden hatten wir zu verzeichnen: einen Keil, einen Holzstiel, Fisch- und Vogelknochen in ziemlich genügender Menge und einige Holzscheitchen. Dies die Resultate der Erforschung dieser drei Höhlen, die wirklich durch Menschen bewohnte Orte waren und sich in gar nichts von den unteren auch heute noch leicht annäherbaren Höhlen unterscheiden. Die Erforschung der Höhle Nr. 7 ist besonders deshalb interessant, da die darin aufgefundenen Buchstaben auf einmal Vieles erklärten. Solange ich mit dem Volke über diese Höhlen nur so im Allgemeinen sprach, verstieg sich ihre Phantasie bis zu den Tataren; jetzt, da ich ihnen die Buchstaben vorlas, wussten sie auf einmal, dass dies die Anfangsbuchstaben des Namens des JOHANN CSIKER aus Kenese sind; auch erinnerten sie sich, dass CSIKER wirklich dort im Ufer wohnte und auch jetzt noch dort wohnen würde, wenn er nicht —, vielleicht gestorben wäre? — oh nein, wenn man ihn nicht eingesperrt hätte. Und jetzt erinnerten sie sich auf einmal auch der Bewohner der unteren, heute noch zugänglichen Höhlen, die man dort auf administrativem Wege abschaffte, weil das Hausen in denselben infolge der ewigen Sandabrutschungen lebensgefährlich war. Diese Abrutschungen sind an den, aus sandigem pontischem Thone bestehenden hohen Ufern infolge Unterwaschung und Erosion durch das Seewasser eine nach jedem höheren Wasserstande oft wiederkehrende Erscheinung, und verknüpft man nun dies mit den Horizontallinien der Höhen, was wir bei den einzelnen Höhlen beobachteten, so verliert die Geschichte der Höhlen der «Magos Partok» sogleich ihre Romantik, um sich in ihrer nackten Einfachheit folgendermassen vor uns aufzurollen.

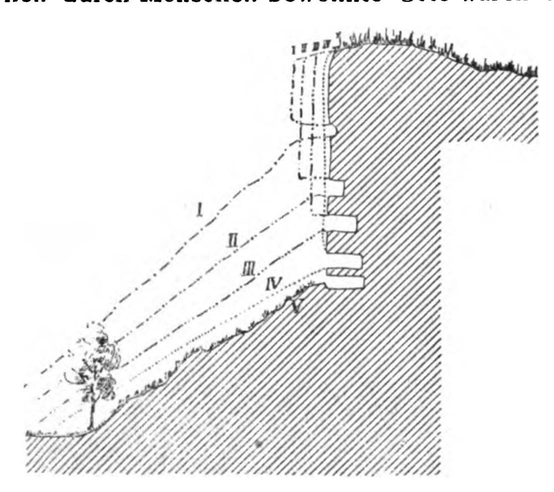


Fig. 4. Durchschnitt der Höhlen mit den alten Abhängen.

Offenbar ist doch, dass sich in die Höhlen 1, 2 und 7 die Leute — Männer, Weiber und Kinder — nicht auf Stricken hinabliessen, wie auch dass sie in die Höhlen Nr. 3, 5, 6 und 9 nicht auf Leitern hinaufkletterten, wie ich. Auch hatten diese Höhlen keinerlei geheimen Eingang, da sich keine Spur eines solchen findet, da ja dieselben nur dann als ständige menschliche Wohnungen dienen konnten, wenn

sich dieselben auf gewöhnlichen Wegen oder Pfaden annähern liessen. Die Sache steht nun so, dass der Abrutschungs-Abhang, der heute die Mündung der unteren Höhlen zur Hälfte verdeckt, einst viel höher war und bis zur Höhle Nr. 1 hinaufreichte, zu welcher Zeit dann natürlich die übrigen, heutigen Höhlen noch nicht existierten. Auch waren diese einst unzweifelhaft höher, da man ja heute blos gebückt in denselben gehen kann — jedoch ist der vordere, geräumigere Theil eingestürzt und nur derjenige hintere Theil erhalten geblieben, der vielleicht als Kammer diente. In dieser Horizontallinie konnte es auch noch mehrere solche Höhlen geben, und da sie nicht so tief waren, wie diese ursprünglich, so giengen diese beim Absturz der Ufer vollständig zugrunde. Die Schutthalte wurde sodann durch einen späteren hohen Wasserstand weggetragen, weshalb die nächste Uferabrutschung schon eine viel höhere Küstenwand ergab, deren Abrutschungshalde tiefer, in der Horizontallinie der 2. Höhle endigte, wodurch also die Höhle Nr. 1 ohne Eingang blieb, worauf dann der Mensch von dort auszog und seine Behausung von den Vögeln eingenomen wurde. Der Küstenbewohner grub sich wieder eine neue Behausung, und zwar am oberen Rande der Schutthalde, jetzt schon in der zweiten Horizontallinie; von den Höhlen dieser Horizontallinie blieben uns die Nr. 2, 5 und 7 erhalten, welche letztere die Wohnung des Johann Csiker, also eines heute noch lebenden Menschen war; hieraus aber folgt, dass sowohl diese Höhlen, wie auch alle übrigen, die sich in unteren Niveaus befinden, noch in diesem Menschenalter gegraben und also aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Höhle Nr. 1 kein über zwei Menschenleben hinausgehendes Alter hat. Klar ist nun, dass eine neuerliche Uferrutschung den oberen Rand der Schutthalde in die dritte Horizontallinie hinabtrug, in welcher die Höhlen 3 und 6 gegraben wurden und eben dieselbe die Höhlen 2, 5 und 7 unzugänglich und also unbewohnbar machte. Desgleichen entstand auch das vierte Niveau, in welches die Höhlen 4 und 9 eingegraben wurden, die Linie dieses Niveaus wird jedoch erst bei der Höhle Nr. 9 sichtbar, da bei der vierten eine neuerliche Uferabrutschung von oben her so viel Schutt mit sich gerissen hat, dass derselbe die Linie des Niveaus aufschüttete und die untere Hälfte der Höhlenmündung verschüttete. Auch das Niveau der untersten Höhle Nr. 8 war niedriger, wie dies die Photographie zeigt, wurde jedoch durch die von oben gekommene Uferabrutschung gleichfalls verdeckt. Und wenn nun schon im Verlaufe eines einzigen Menschenalters so viele Uferabrutschungen und Abstürze vor sich giengen, so ist die Gefährlichkeit dieser Höhlenwohnungen leicht verständlich und sind auch die behördlichen Verfügungen, durch welche die Bewohner derselben expropriiert wurden, durchaus gerechtfertigt (s. Fig. 4).

Dieses Höhlenbewohnen war jedoch bei den armen Leuten von Kenese seit Alters her im Gebrauche, und gab es Höhlenbewohner in Kenese nicht nur in der Jetztzeit und den letztvergangenen Menschenaltern, sondern auch schon viel früher. Im Archiv des Notariates in Kenese wird ein aus 1676 stammendes Protokoll aufbewahrt, welches ein Individuum Namens Tót erwähnt, der im Ufer wohnte, ferner ein anderes Namens Parrag, der «dort (im Ufer) zur Welt kam», d. i. in einer Höhle geboren ward. Und eben die Altertümlichkeit dieser Höhlenwohnungen macht es verständlich, dass es der Obrigkeit, — wenngleich sie diese wirklich lebensgefährlichen Wohnungen räumen liess — dennoch nicht gelang, den Höhlenwohnungen ganz ein Ende zu machen. Sowie man nämlich von den «Tatárlikak» ostwärts geht und ins Dorf auf dem oberen Wege zurückkehrt, der sich unmittel-

bar am unteren Rande der Geröllhalde dahinzieht, gewahren wir zur linken Seite des Weges wiederum neun neuere Höhlen (Fig. 5). Diese sind schon weniger gefährlich, da oberhalb derselben die Schutthalde durch Anpflanzungen gebunden ist; trotzdem hat die Behörde die Leute auch aus diesen entfernt. Anfänglich wurden sie dann als Kammern benützt, späterhin vollständig aufgelassen und heute finden sich nur mehr an zweien Thüren, auch diese schon mit Gestrüpp überwachsen.

Ausser in Kenese blieben noch in Alsó-Örs bis auf den heutigen Tag Spuren früherer Troglodyten-Wohnungen, hier jedoch schon im Löss. Dort befinden sich nämlich in der Hauptgasse selber, unter Nr. 14 drei in das Ufer gebaute Localitäten. Weil diese jedoch schon einmal einstürzten, baute man die Front aus rotem

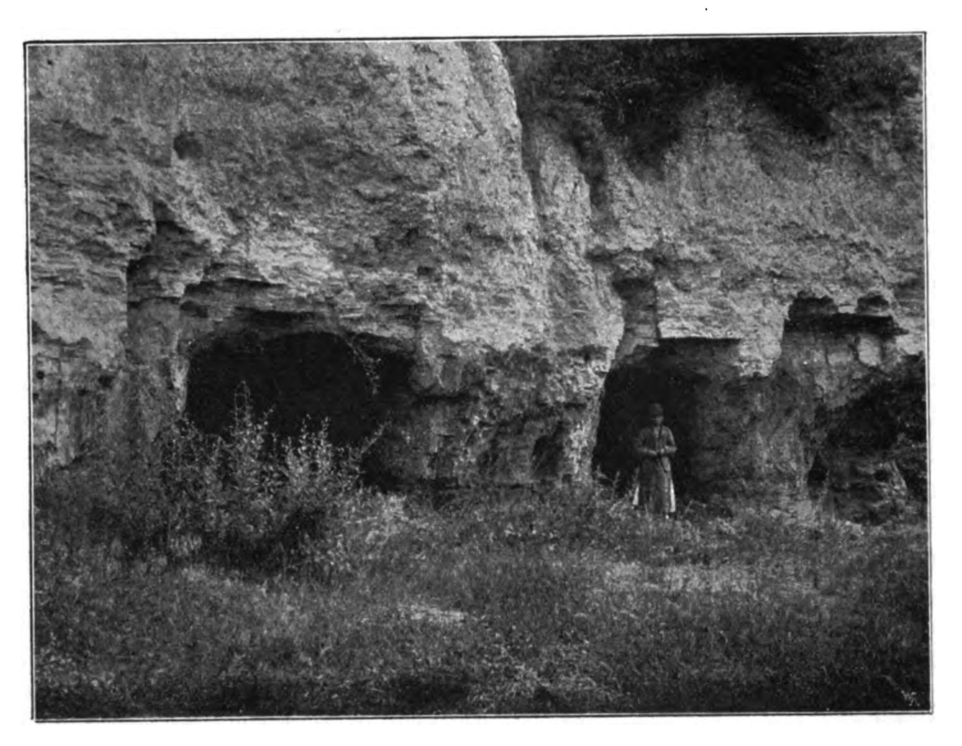


Fig. 5 .Neuere Höhlenwohnungen in Kenese.

Steine auf; das Dach dieser Wohnungen aber ist der Hof eines auf die obere Terrasse gebauten Hauses. Diese drei Localitäten wurden immerdar von Hirten bewohnt; früher wohnte in dem einen der Kuhhirt und in zweien der Fohlenhirt. Jetzt bewohnt alle drei der Schweinehirt (Fig. 6). Jede Localität hat eine besondere nach der Strasse zu führende Thüre, zwischen den einzelnen Localitäten besteht keinerlei unmittelbare Verbindung; der Schweinehirt verwendet die rechtseitige Örtlichkeit als Zimmer, die mittlere als Küche, die linke als Kammer. Von dieser Hirtenwohnung ein wenig nach dem Inneren des Dorfes zu ist auf derselben Seite, gleichfalls neben der Landstrasse, ein in das Ufer gehauenes Loch sichtbar, das der Eigentümer heute nur mehr als Kammer benützt und mit den in neuerer Zeit ausgeräumten Keneseer Höhlen vollkommen übereinstimmt.

Den Alsó-Örser ähnliche Höhlenwohnungen finden sich noch in grosser An-

zahl in den Weinbergen von Paloznak, Csopak, Kövesd, Arács und Balaton-Füred, unmittelbar an dem unter dem Waldrande dahinziehenden Fusspfade, welcher diese Gemeinden in schnurgerader Richtung verbindet. Auch diese sind in Löss eingegraben und dienen den im «Berge» wohnenden ärmeren Familien als ständiger Aufenthalt. Vor diesen Wohnungen befindet sich ein spitzes Rohrdach. Ausserdem giebt es noch einzelne Höhlen, z. B. in Tihany: Lánylakás (Mädchenwohnung), Remetelakás (Einsiedelei), Szuklalikja (Szukla's Loch), das ist grössere in Basalttuff gegrabene Wohnungen, eine derselben mit einem Sandsteingemäuer und eine andere mit einer Mauer mit Schiessscharten. Diese Tihanyer Höhlenwohnungen waren jedenfalls Zufluchtsorte oder Einsiedlerwohnungen; Schade, dass man über dieselben bislang keine näheren historischen Daten zu Tage gefördert hat. In Pontischen Sandstein gegraben befindet sich auch in Meszes-Györök das Vadleánylika (Loch des wilden Mädchens). Alles in allem lässt sich sagen, dass an der Balatonküste das Wohnen in Höhlen heute schon ein Ende hat. Die Höhlen bleiben noch einige Zeit erhalten, das Bewohnen derselben ist jedoch behördlich verboten. Der amtlichen Ausschaffung entgieng bloss der eine Simon István. Er war der letzte, wahre Troglodyte, der, wenn er auch nicht «im Ufer auf diese Welt kam», den grössten Theil seines Lebens — 47 Jahre — doch in demselben verbrachte, um auch dort zu sterben.

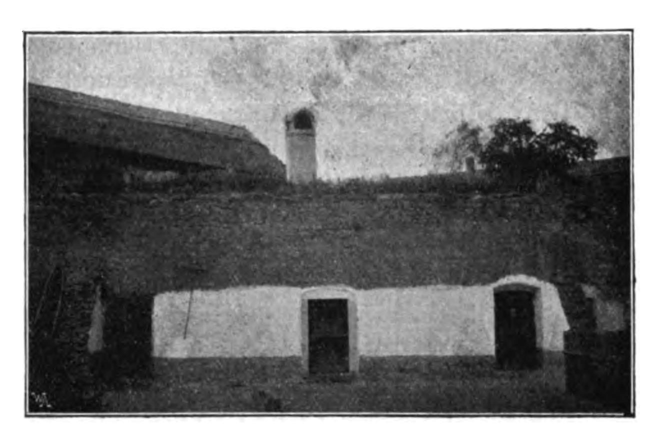


Fig. 6. In das Ufer gebaute Hirtenwohnung in Alsó-Örs.

III. Der Hofgrund.

Der Landmann der Balatonküste pflegt seine im Dorfe befindliche Liegenschaft — seinen *Hofgrund* — zu umzäunen; sogar an solchen Orten, wie z. B. in Örvényes, wo es mehrere Gründe giebt, die in der auf die Gasse zu fallenden Linie weder einen Zaun, noch ein Thor, ja kein Thürchen haben, ist doch der Hofgrund selber immer umzäunt. Das Materiale des Zaunes ist ein mehrfaches.

Der älteste und am allgemeinsten verbreitet war der sog. *Spalt-Zaun,* der aus dicken, mittels einer Axt gespaltenen Brettern bestand, die senkrecht neben einander gestellt wurden, während man die schmal und spitz zugespitzten oberen Enden mit Zweigen zusammenflocht und auf diese noch *Dornen* aufpflanzte (Fig. 7: 1). Vollständige Zäune dieser Form sind am Balatongestade heute schon selten, ohne *Dornen* (Fig. 7: 2), sind sie jedoch auch heute ziemlich häufig anzutreffen. Sie waren an der Balatonküste ganz allgemein, solange die grossen Wälder derartige Verschwendungen erlaubten. Sowie jedoch die Wälder dahinschwanden, musste auch mit dem Holze sparsamer umgegangen werden, und es entwickelte sich

zwischen den beiden Ufern des Balaton derjenige Unterschied, der schon bei Betrachtung der Umzäunungen zu Tage tritt.

Das nördliche Ufer ist nämlich eine steinige Gegend, und daher legte man dort an die Stelle der zugrunde gegangenen, abgebrochenen, vermoderten oder verbrannten Spalt-Zäune aus ungeformten oder aber nach dem jeweiligen Bedürfnisse ein wenig zubehauenen Steinen einen *kőkert* (Steinzaun), welche man auch deshalb gerne verwendete, weil sie gegen die Fluten der grossen Platzregen die tiefer als die Strasse gelegenen Gebäude Dämmen gleich schützen (Fig. 7: 3). Wohlhabendere oder eitlere Landwirte pflegen derlei Steindämme von innen und aussen mit *Mörtel* zu bewerfen, unterliessen jedoch selbe gegen die Angriffe der Zeit gehörig zu schützen (Fig. 7: 4). Ob mit, ob ohne Mörtelüberwurf pflegt man auf das Dach

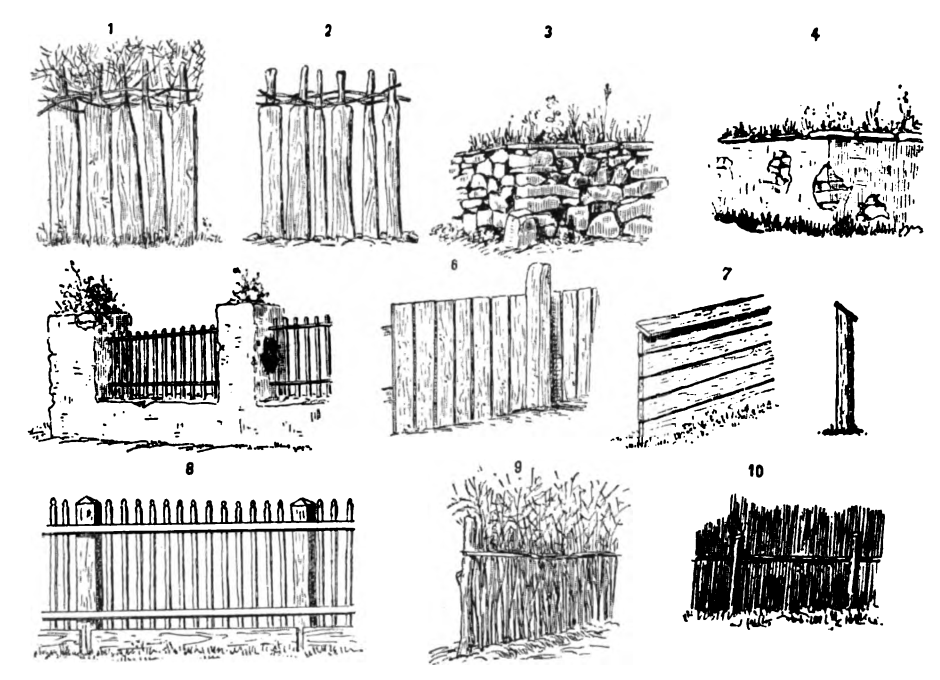


Fig. 7. Zäune an der Balatonküste.

der Steinmauer immer kleinere Steine zu legen, deren Fugen mit Erde zu dichten, sodann darauf Rasen anzulegen und auf diese Weise die Festigkeit der unteren Theile zu verstärken. Diese Art von Steinwänden sind nun, wie praktisch immer sie auch sein mögen, unschön, und will der Wirt auch etwas Schönes haben, so combiniert er denselben mit einem *Staketenzaun,* derart, dass er die Steinwand nur einen halben Meter aufbaut, an die Ecken Steinsäulen stellt, ja, wenn die Grundmauer sehr lang ist, noch 2—3 Steinpfeiler einfügt und die dazwischenfallenden Strecken mit einem senkrechten Lattenzaune ausfüllt (Fig. 7: 5).

Am südlichen Ufer giebt es wenig Stein, und so blieb als Materiale der Zäune das Holz, jedoch geht man damit sparsamer um. Südlich von Fonyód sind die *Bretterwände* ganz allgemein, wobei die Bretter bald *senkrecht* (Fig. 7: 6), bald *wagrecht* (Fig. 7: 7) angeordnet sind, in welchem letzteren Falle noch ein senkrecht stehendes *Wasserwurf-Brett* auf das dem Zugrundgehen am meisten ausgesetzte Zaun-Dach genagelt wird. Diese Bretter sind schon nicht mehr mit dem Beile

gehauen, sondern mit der Säge geschnitten und nur höchstens halb so dick als die Pallisaden der alten Spaltzäune. Nördlich von Fonyód wird das Holz noch weniger, und ist die Sparsamkeit bei den Zäunen eine noch grössere; dort ist der einfache, senkrechte *Lattenzaum* allgemein (Fig. 7: 8). Hie und da machte man Versuche mit *lebendigen,* d. i. *Lycium-Zäunen,* liess jedoch davon, des allzugrossen Überhandnehmens dieses Strauches wegen ab. So führte in Kőröshegy, vor ungefähr 60 Jahren der damalige Pfarrer JOHANN PAPP die Lycium-Zäune ein, die sich dann so vermehrten, dass man heute ihrer nicht mehr Herr zu werden vermag.

Die bislang geschilderten Zäune umgeben zumeist den auf die Gasse zu schauenden Theil des Gehöftes; oft werden nun auch zwei benachharte Gehöfte durch ebensolche getrennt, noch öfter pflegt man jedoch auch an diesen zu sparen und dieselben entweder durch *Flecht-* (Fig. 7: 9) oder *Rohrzäune* (Fig. 7: 10) von einander zu trennen, und zwar sowohl die einzelnen Gehöfte, als innerhalb derselben das Gärtchen vom vorderen Hofe, dieses vom Gemüsegarten und dem Tennhof. Bei ärmeren Landwirten kann es wieder geschehen, dass auch der äussere Hof-Zaun — wenn für Bretter und Latten zu wenig Geld im Hause — nur aus Zweigen oder Rohr, oder gar den verholzten Stengeln der Sonnenblumen bestehen (solche photographierte ich in Fokszabadi, Vörs, Balaton-Ederics) u. s. w., jedoch sind auch das sporadische Fälle.

Auf das Gehöft treten wir durch das *Thor* ein. Die Gestalt der Thore ist keine gleichförmige, ja im ersten Augenblicke scheinen ihrer überaus viele zu sein. Sobald man jedoch dieselben in Reihen nebeneinanderstellt, geht hervor, dass man es eigentlich mit zwei Typen und deren Varationen zu thun hat: diese beiden Haupttypen sind das *ein-* und *das zweiflügelige Thor.*

Stellt man in welchem Balaton-Dorfe immer an das Volk die Frage, welches war die alte Thorform, so erhält man überall ein und dieselbe Antwort: das *räderige Zaunthor;* welcher Antwort man jedoch zumeist beifügte, dass es in alten Zeiten überhaupt keine Bretterthore gab und dieselben nur neuerdings in Gebrauch kamen. Gewiss ist auch, dass das zweiflügelige Bretter- und Lattenthor überschnell um sich griff und will man ein reines, räderiges Zaunthor sehen, so muss man sich mit einziger Ausnahme von Vörs, wo sich auch im Dorfe noch einige unversehrte Exemplare befinden, in allen übrigen Balatondörfern in die Weinberge begeben, wobei es noch immer dem Zufall überlassen bleibt, ob man auf ein solches trifft? Die vollständigste und alterthümlichste Form eines solchen räderigen Zaunthores fand ich in Endréd (Fig. 8: 1) im Hause des ANDREAS BORBÉLY.

Bei diesem endete der bis zum Thore reichende Zaun in einer dicken, vierkantigen Holzsäule; diese hiess *tuzsár* (Pflock) oder *kapú-tuzsár* (Holzpflock) und grub man ehedem in diese das Verfertigungsjahr und den Namen des Erbauers. Dieser tuzsár bildete die Achse des Thores, um welche es sich bewegte, wieso, wird sogleich ersichtlich sein. Das Thor selber hatte nämlich ein Sohlenholz (*talpfa*) oder Thorbalken (*kapu-alja*); es ist dies ein mittelstarker Balken, dessen freies Ende bald in einem spitzen Winkel nach aufwärts gebogen war, bald aber sich verzweigte derart, dass sich der eine Zweig in der Richtung des Balkens fortsetzte, der andere aber nach aufwärts bog. In beiden Fällen hiess der aufwärtsgebogene Theil Griffstück *(foganté).*

Blieb der Thorbalken unverzweigt, so brachte man an der Achselbeuge des Griffstückes das flache, dicke, aus einem Stück Holze geschnitzte *Rad* an (Fig. 8: 2);

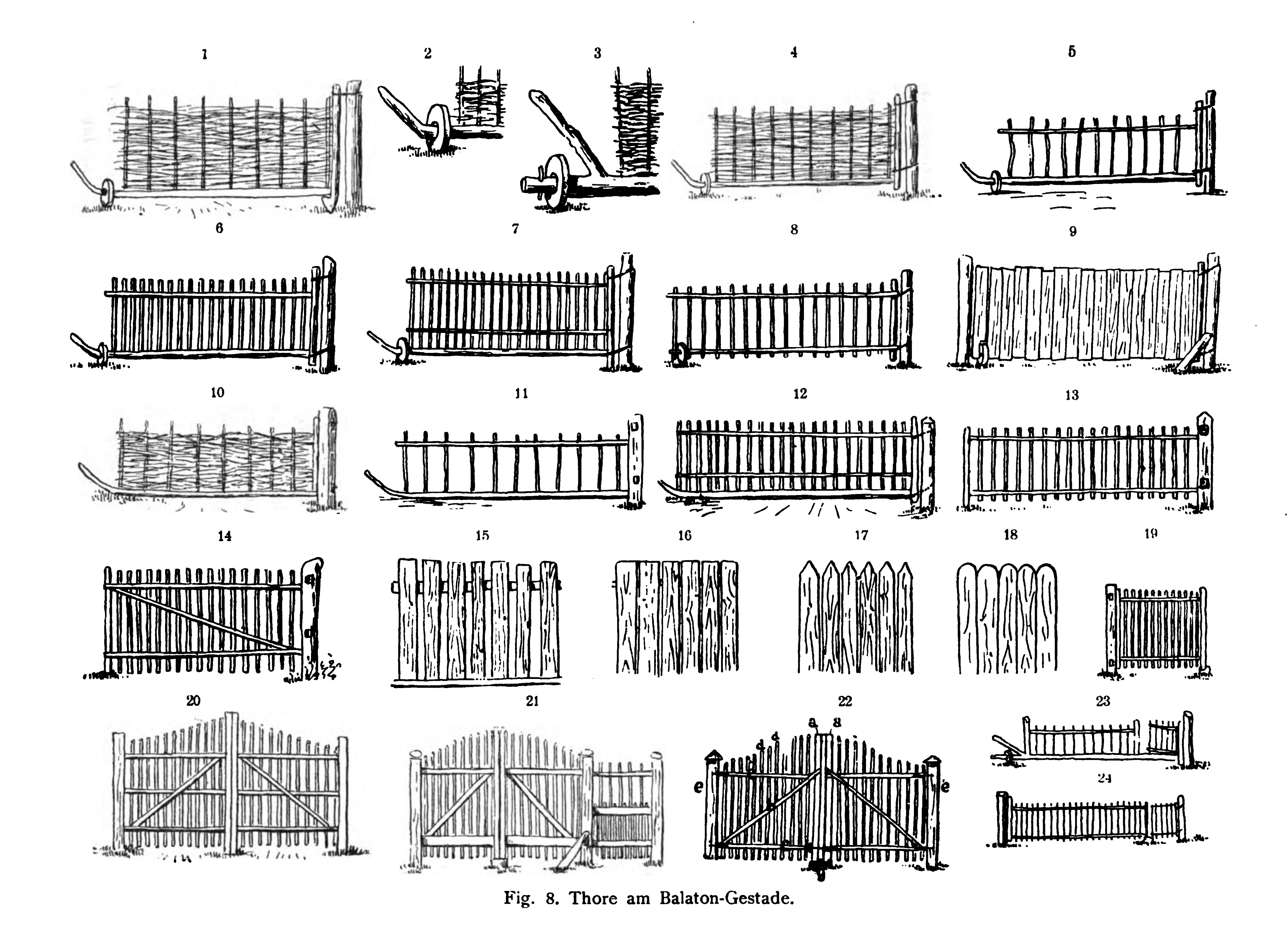


Fig. 8. Thore am Balaton-Gestade.

war der Thorbalken zweigabelig, so zog man das Rad zumeist auf den wagrechten Arm, durch welchen ein Holznagel gesteckt wurde, damit das Rad nicht herunter falle. (Fig. 8: 3). Das dem Thorposten zu fallende Ende des Thorbalkens ist mit der Axt ein wenig zugespitzt und in einen dickeren Stock (*ducz*) eingezapft; dieser Endstock endigte nach unten zu in einer stumpfen Spitze, auch grub er sich vermöge seines Gewichtes in die Erde ein kleines Loch (*kupa),* in welchen er sich drehte, während das obere Ende vermittels eines Wiedenstrickes *(gúzskarika)* an den Thorpfosten befestigt wurde, jedoch derart lose, dass sich der Endstock frei bewegen konnte. In die obere Fläche des grob gezimmerten Thorbalkens sind sodann dünnere Stangen eingelassen, die mit Zweigen dicht durchflochten, einen Flechtzaun darstellen (*sövényfonás*).

Je seltener diese uralte Stammform vorkommt, umso öfter finden sich einzelne auf Degeneration hindeutende Varianten derselben. Die erste Veränderung finden wir im Anschlusse des Thores an den Thorpfosten, indem sich an Stelle des Endstockes — *ducz* — eine gewöhnliche, nach Art der übrigen eingelassene Stange findet, die sich also nicht in einer in die Erde eingegrabenen Gelenkshöhle bewegt, woraus also folgt, dass der obere Wiedenstrang zur Befestigung an den Thorpfosten nunmehr ungenügend ist, sondern auch unten, zwischen dem Flechtwerk und dem Thorbalken ein solcher angebracht werden muss (Fig. 8: 4). — Solche Thore fand ich noch in Vörs, Endréd und Meszes-Györök, an welch letzterem Orte der Wiedenstrang schon durch eine eiserne Kette ersetzt wurde. Späterhin unterliess man, wahrscheinlich unter dem Einflusse der in der Stadt gesehenen Thore, die Zaunstangen mit Zweigen zu durchflechten und erhielt man derartig eine grobe Form des Lattenthores *(léczes kapu),* nämlich das Stakettenthor *(karrós kapu)* (Fig. 8: 5); bald wieder begann man anstatt der Stangen Latten zu verwenden, jedoch noch immer mit Thorbalken und einem Rade (Fig. 8: 6). Bei allen diesen Formen blieb das Thor niedrig — kaum ein Meter hoch, — gleich dem Flechtzaune, bei dem diese Niedrigkeit eines der hervorragendsten Merkmale ist. Die Weiterentwickelung des Radthores bestand eben darin, dass man an Stelle der kaum ein Meter hohen Latten nach Art der in der Stadt gesehenen Thore $1^1/_2$—2 m. *lange* Latten anbrachte (Fig. 8: 7), sogar auf die Art, dass das Schwellholz sich ganz rudimentär gestaltete und das Rad zwischen zwei Leisten eingesteckt war (Fig. 8: 8). Diese Reihe gipfelte endlich in jener (Vörser) Form, bei welcher auf das Schwellholz anstatt der Latten schon *Bretterstücke* aufgenagelt sind, und die man als einflügelige Bretterthore betrachten könnte, wäre nicht zwischen den Brettern das Rad sichtbar (Fig. 8: 9).

Die Handhabung dieser Thore ist überaus einfach und leicht, sogar dann, wenn dieselben — wie z. B. die aus Brettern bestehende Vörser Form — erheblich schwer sind; man ergreift nämlich die Handhabe und das Thor rollt ganz leicht um den Pflock. Das Rad ist jedoch auch der am meisten gefährdete Theil des Thores, und muss die Scheibe desselben dick und aus gutem Holze hergestellt sein, damit es lange andauere. Als es nun noch viel Wald gab und der Waldschutz und die Waldwirthschaft noch nicht so strenge gehandhabt wurden, war der Ersatz eines zu Grunde gegangenen Rades ein leichter, heute jedoch ein so schwerer, dass der Bauer sein Thor lieber ohne Rad lässt. Aus diesem *radlosen Flechtthor* entwickelt sich sodann ein weiterer Zweig der einflügeligen Thore, der zu den zweiflügeligen hinüberführt.

Auch in dieser Series findet sich das einfache Flechtthor (Fig. 8: 10), die Formen mit kurzen Latten (Fig. 8: 11) und diejenige mit Latten (Fig. 8: 12), bei denen bloss die Handhabe daran erinnert, dass dies eigentlich Varianten des Radthores sind. Bei dem Flechtthore ist jedoch die Handhabe ganz überflüsssig, da ja der Aufgabe, dass man daran das Thor ergreife, auch die letzte Latte gerecht wird und da nun das Rad fehlt, schwindet auch das Schwellholz und tritt an die Stelle desselben eine die senkrechten Latten verbindende wagrechte Latte (Fig. 8: 13); ist sodann das Thor hoch, so fügt man zwischen die untere und obere wagrechte Bindeleiste noch eine dritte, schiefe Leiste ein (Fig. 8: 14). Geben wir nunmehr an Stelle der senkrechten Latten senkrechte Bretter und wir haben ein solches einflügeliges Thor vor uns, an dem, ausgenommen die Einflügeligkeit, nicht das Geringste an die Stammform, an das mit einem geflochtene Radthor erinnert. (Fig. 8: 15).

Dieses einflügelige Bretterthor, das $2^1/_2$—3 m. breit ist, ist jedoch überaus schwer, und erfordert es grosse Kraft, dasselbe am freien Ende zu ergreifen, hoch zu heben und um den Thorpfosten zu bewegen; und eben deshalb wird eine weitere Entwickelung nothwendig, mit dem Ziele die Handhabung des Thores zu erleichtern, was dadurch geschieht, dass man das Thor in zwei halbe Flügel theilt und jeden Flügel mit einem besonderen Thorpfosten versieht; derart entstanden aus den einflügeligen Thoren die *Zweiflügeligen,* die eine zweite Hauptgruppe der Thore der Balatongegend bilden.

Das über Abstammung der zweiflügeligen Thore von den einflügeligen Gesagte bemerke ich nur so im Allgemeinen, wie auch dass dieser Hergang am Balatongestade durchaus nicht bewiesen werden kann. Diese Umwandlung ging nämlich zumeist in den Provinzstädten vor sich, wo den hohen Thoren auch eine Vertheidigungsrolle zukam und verbreitete sich erst von hier in die Dörfer, von wo es das Alte, einfache, vom Volke für «bauernmässig» und ärmlich gehaltene vertrieb, während man die Stadtthore als den Wohlstand des Besitzers zeigend, führ ranggemässer hielt. So war dies wenigstens am Balatongestade der Fall, wo sich zweiflügelige Thore erst im letzten Menschenalter verbreiteten und das Volk selbst noch weiss, dass dieses oder jenes Thor ein städtisches ist, wie es solche in Keszthely, Veszprém oder Székes-Fejérvár giebt u. s. w., während es auf dem Dorfe ehedem, zumindest bei den einfachen Bauersleuten, keine solchen gab.

Der *zweiflügeligen* Thore giebt es am Balaton zweierlei: *Bretter-* oder *Lattenthore,* während die letzteren ganz allgemein vorkommen, sind erstere besonders für Meszes-Györök charakteristisch. Die Bretterthore zeigen wenig Abwechselung, und erstreckt sich selbe bloss auf die obere Dachlinie, die bald wagrecht (Fig. 8: 16), bald *gezähnt* (Fig. 8: 17), bald *gebuchtet* (Fig. 8: 15) sein kann. Diese Thorformen können auch als unmittelbare Abstammungsformen des einflügeligen Bretterthores (Fig. 8: 15) angesehen werden.

Die zweiflügeligen Lattenthore zeigen grössere Abwechslung, theils in den gegliederten Endungen der Latten, theils in der Dachlinie, die bald wagrecht (Fig. 8: 19), bald nach der Mitte zu in gerader (Fig. 8: 20) oder in einer Bogen-Linie ansteigend, bald wieder wellenlinig sein kann (Fig. 8: 22).

Natürlich ist auch die Nomenclatur dieser Thore eine andere, wie die der Flechtthore; so nennt man — auf Fig. 8: 22 — die einzelnen Theile folgender-

massen: ***a** Mittelstütze, **b** Verbindestück, **c** Seitenstück, **d** Lattenstück, **e** Thorpflock* oder ***f** Thorbalken, **g** Thorstock.*

Die hier vorgeführten 22 Thorformen, deren Anzahl, nimmt man auch die minder wichtigen Varianten in Betracht, sich leicht auf ein halbes Hundert erhöht werden könnte, sind für das ganze Balatongestade charakteristisch. Freilich giebt es kein Dorf, in welchem alle 22 Formen vorkommen würden, doch kommen in jedem derselben 5—6, ja sogar 10—15 dieser Formen vor; der Anzahl nach sind die alten Formen die selteneren, da sich dieselben umso öfter wiederholen, je entwickelter sie sind. An neuerbauten Häusern befinden sich schon ausschliesslich zweiflügelige Thore.

Durch das Thor fährt der Wagen, die Leute treten durch das *Thürchen* in den Hof (kis ajtó = kleine Thür). Das Thürchen befand sich ursprünglich überall neben dem Thore. In Salföld zeichnete ich ein derartiges Rad-Zaunthor ab, dessen Lattenwerk in zwei Theile zerfiel, wovon der kürzere das Thürchen bildete. (Fig. 8: 23). In Badacsony-Tomaj besassen das aus dem Räderthore entstandene, einflügelige Lattenthor und das Thürchen einen gemeinsamen Abprallpflock (Fig. 8: 24). Die Höhe des Thürchens und zumeist auch das Materiale desselben hängen vom Thore ab; ist das Thor niedrig, so ist es auch das Thürchen; besteht ersteres aus Latten oder Brettern, so wird auch das Thürchen aus demselben Materiale verfertigt, was sowohl für die neben den ein-, als auch zweiflügeligen Thoren stehenden Thürchen gilt. Neuerdings treten jedoch zwei Umstände auf, die stark dazu beitragen, dass Thor und Thürchen, ursprünglich fest mit einander verkoppelt, getrennt werden. Der eine Umstand ist der, dass man infolge Regulirung der Gassen die Häuser nicht mehr in den Hofgrund hinein, sondern mit der Giebelwand gegen die Gasse zu erbaut; der andere Umstand aber, dass man bei immer mehr Häusern einen Flur erbaut. Aus diesen beiden Umständen erfolgt nun ganz natürlich der Wunsch, das Thürchen unmittelbar neben dem Hause anbringen zu können, was dadurch erreicht wird, dass man das Thürchen unmittelbar neben dem Hause, in die Fluröffnung anbringt. In diesen Fällen entfällt sodann die Rücksicht auf das Materiale des Thores, da das Thürchen beinahe ausschliesslich aus senkrechten Brettern zusammengestellt wird.

In den Dörfern der Balatonküste bestand das Gehöfte ursprünglich aus zwei, mit einander in gar keinem Zusammenhange stehenden Theilen, dem eigentlichen *Gehöfte* und dem *Gärtlein.* Um dies zu verstehen, muss ich vorausschicken, dass der Bürger vom Balatongestade sein Haus zumeist in die eine Ecke seines Gehöftes und zwar in die nach der Gasse zu schauende Ecke, an den Rand des Gehöftes, und in die Länge desselben baut. Diese Art Wohnhaus hatte aber ein Anhängsel, das Gärtlein, welches vor der Giebelwand des Hauses liegt und eigentlich der Gasse abgekargt war. Dieses Gärtlein war mit Blumen bepflanzt, die von der Wirtin oder den Töchtern gepflegt wurden. Am Grunde der Giebelmauer des Hauses stand eine Bank aus ungebrannten Ziegeln oder aus Holz, auf welche sich die Familie hinaussetzte, damit sie die Kühle des Abends geniesse, oder um dort miteinander zu plaudern. Dieses Gärtlein, welches im Inneren der Somogy und Zala bis heute charakteristisch vorkommt, ist an der Balatonküste beinahe ganz verschwunden; man findet in jedem Dorfe blos ein-zwei derselben, als Zeugen einer längst verschwundenen Zeit. Dass diese Gärtlein auch an der Balatonküste ganz allgemein waren, bezeugen auch die älteren Bewohner, die auch wissen, warum das Gärtlein wegblieb

oder wohin es kam. Im grössten Theile der Balatondörfer hat man nämlich die Gassen schon reguliert und will man heute ein neues Haus bauen, so muss man auch die übrigen Häuser in Betracht ziehen. Nun aber wiederspricht es jeder Art von Strassenregelung, dass der Hauswirt einen Theil der Gasse als Gärtlein umzäune. Die Regulierung gieng jedoch langsam von Statten, die Wirte beriefen sich auf das Gewohnheitsrecht und konnten sich von ihren Gärtlein nicht trennen. Die Lösung war nun eine zweifache: gab es in einer Gassenreihe viele Gärtlein und hielt es die Obrigkeit für rathsam, dem Gewohnheitsrechte gegenüber wohlwollend aufzutreten, so wurden die Grenzlinien der einzelnen Gehöfte bis zur äusseren Linie des Gärtleins hinausgeschoben, wodurch eine gerade Linie entstand und das Haus kam in das Gehöft hinein zu stehen; gab es jedoch in einer Reihe nur wenige Gärtlein, so half auch das Gewohnheitsrecht nichts, das Gärtlein wurde verwüstet, das Gebiet der Gasse einverleibt, und so gelangte die Giebelwand des Hauses unmittelbar in die Gasse. Dort, wo das Gehöft durch die Regulierung vergrössert wurde, blieb das Gärtlein stehen, nur konnte man in dasselbe nicht mehr von der Gasse her, sondern vom Gehöft aus hineingehen. Auch der Zaun wuchs in die Höhe, den früheren öffentlichen Charakter verlor es ganz.

Die Regulierung ist heute schon in vielen Dörfern der Balatonküste derart vorgeschritten, dass der Fussteig von der Gasse durch einen Graben getrennt ist; wobei man natürlich, will man von der Gasse her ins Gehöft kommen, über die den Graben überladende Brücke gehen muss. Ist diese Brücke nur für Fussgeher berechnet, so heisst sie *bürü* (Pfad), trägt sie auch den Wagen, so nennt man sie *dobogó* (Treppe) (s. Fig. 21).

Die Anordnung des Gehöftes weist in den Balaton-Dörfern einen ziemlich einheitlichen Typus auf und weicht der Landwirt von diesem Stamm-Typus nur dort ab, wo er durch Raummangel oder durch die topographischen Verhältnisse dazu gezwungen wird. Die Lage des *Wohnhauses* in der einen, nach der Strasse zu sehenden, Ecke des Gehöftes haben wir schon angegeben. Mit demselben in einer Flucht liegen: die *Wirtschaftskammer,* der *Stall* und die *Scheuer* (pajta); diese wird zumeist unmittelbar neben das Wohnhaus gebaut, ja sie scheint des öfteren mit demselben unter ein Dach zu kommen, ist dabei jedoch ein derartig sonderständiges Gebäude, dass man für dasselbe eine besondere Giebel- und Feuermauer zieht und selbe auch für den Dachboden, den man an der Balatonküste *góré* (und nicht *héj)* nennt, einen besonderen Aufgang besitzt. Zumeist befindet sich am Ende dieser Hausreihe noch der *pervâta* (Abort). Dieser Häuserreihe gegenüber befinden sich an der anderen Seite des Gehöftes die kleineren Nebengebäude: *tikól* (Hühnersteige), *hidas* (Saustall), mehrere *verem* (Gruben), *polyvás kunyhó* (Spreukammer), *iszling* (Ställchen), *favágító* (Holzschneide), d. i. jener Ort, wo das Holz in Klaftern geschichtet steht und wo es zugleich zum Verbrennen als Kleinholz gespalten wird. Hinter oder vor diesen befindet sich ein kleiner *Gemüse-Garten.* Alle diese bilden zusammen den Hof, von welchem der hintere Theil des Gehöftes, den sie als *Obst-* oder *Tenngarten* benützen, durch einen Rohr- oder Flechtzaun abgetrennt ist. Der Zaun hat zumeist einen niedrigeren Theil, über den man seiner Niedrigkeit wegen aus dem Hofe in den Garten oder in denjenigen des Nachbars leicht hinübersteigen kann, ja manchmal stellt man an derlei Stellen noch ein genügend dickes Holz mit zwei Zweigen auf, um das Übersteigen zu erleichtern. Derartige Zaunstellen heissen *hárskó, háskó, hácskó, hágcsó* (Steig), dem auch in der Geschichte

mancher Ehen eine keineswegs unbedeutende Rolle zukommt, da der Bursche über diese Steige zu seiner Lieben geht. Kommt es dann vor, dass man den Burschen verjagt, so pflegt man ihm nachzusagen: «er kann noch über die Steige springen». Ist das Gehöft nicht genug tief, so verbleiben Kammer und Stall in der Hausflucht und wird die Scheune entweder im rechten Winkel zu diesen, oder auf die andere Seite, in die Reihe der kleineren Wirtschaftsgebäude gestellt, und zwar so, dass sie dort die Reihe eröffnet. Im Allgemeinen wird, im Falle die Ortsverhältnisse ungünstige sind, zuerst das Gemüsegärtlein aufgeopfert, der hintere Theil des Hofes, wo es nur angeht, frei gelassen und die Scheuer nie in die Quer darauf gestellt. Knüpfen wir nunmehr diese allgemeinen Beschreibungen an einige an Ort und Stelle aufgenommene Grundpläne.

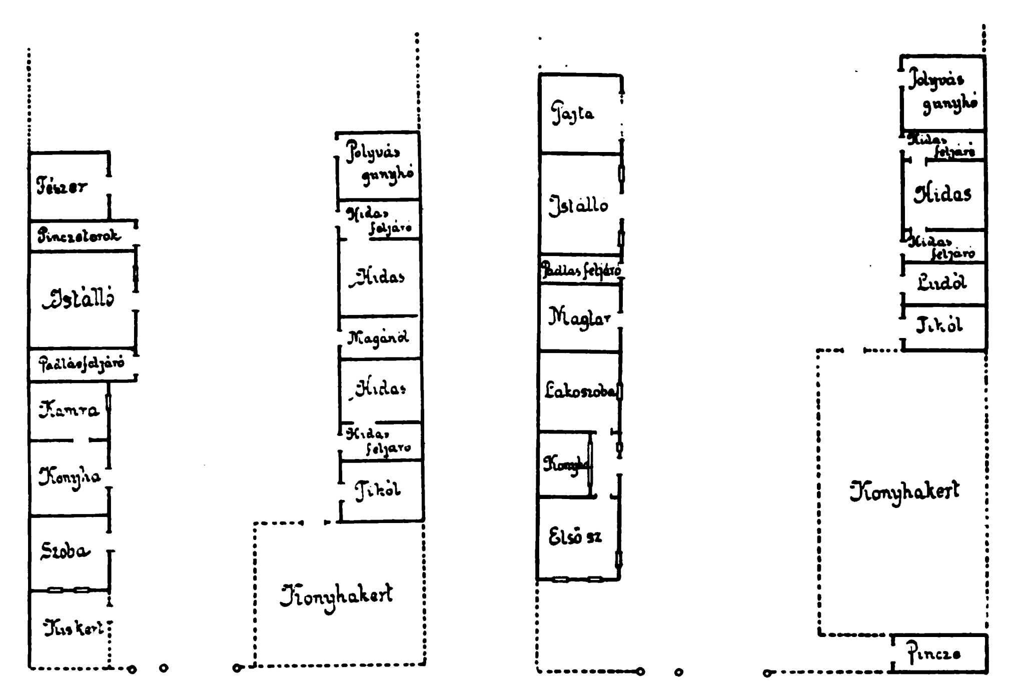


Fig. 9. Gehöft in Fokszabadi. Fig. 10. Gehöft in Fokszabadi.

Der Grundplan Figur 9 wurde nach dem Gehöfte eines ärmeren Landmannes in Fokszabadi aufgenommen. Die Hausflucht beginnt mit dem Gärtlein, diesem folgt das aus Zimmer, Küche und Kammer bestehende Wohnhaus; sodann das etwas breitere Stallgebäude, an dessen vorderem Ende der Aufgang zum Dachboden ist. Am hinteren Ende desselben liegt der Kellerabgang; diesem ist sodann als besonderes Gebäude eine geschlossene Heukammer angefügt, die zum Theil die Scheune, zum Theil die Kammer für die landwirtschaftlichen Geräthe ersetzt. An der anderen Seite des Gehöftes sieht man vorne den Gemüsegarten, der ähnlich dem Gärtchen mit einem Rohrzaune umgeben ist, hinter diesem folgen die Hühnersteige, die Schweinställe und die Spreukammer. In diesem Falle ist der Hof von dem hinteren Theile des Gehöftes nicht abgetrennt.

Der Grundplan Fig. Nr. 10 stammt gleichfalls aus Fokszabadi und zeigt das Gehöfte eines wohlhabenderen Landwirtes. Das Gebiet des Gärtleins ist zwar vorhanden, wird jedoch nicht zu diesem Zwecke benützt, sondern es bildet einen Theil

des Hofes ohne besondere Umzäunung. Das Wohnhaus besteht hier aus fünf Örtlichkeiten: dem ersten Zimmer, der Küche und dem Wohnzimmer, ferner einem Schüttkasten und einem schmalen Dachbodenaufgang. Das Wohngebäude hat hier ein Ende und ist mit einer besonderen Feuermauer dem unmittelbar daneben stehenden, gleich breiten Stall- und Scheunen-Gebäude angefügt. An der gegenüberliegenden Seite wird die Reihe der Gebäude, da der Landmann auch Weinberge besitzt, durch den Weinkeller eröffnet; hinter diesem breiten sich der mit einem Rohrzaun umgebene Küchengarten, sodann der Hühnerstall, Gänsestall und die Schweinställe aus, worauf die Flucht durch die Spreu-Kammer beschlossen wird.

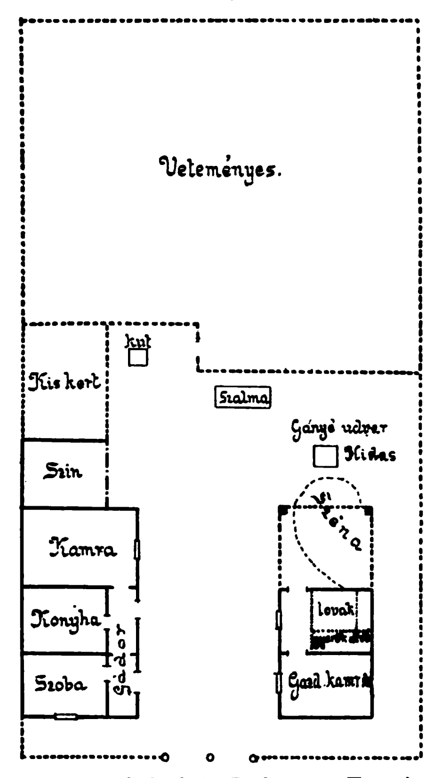


Fig. 11. Gehöft in Badacsony-Tomaj.

Das Gehöft Figur 11 gehört Gergő (Gregor) Csala sen. in Badacsony-Tomaj. Die Stelle des Gärtleins ist vorhanden, dient jedoch nicht diesem Zwecke, sondern bildet einen Theil des Hofes. Das Wohnhaus besteht aus drei Theilen: Zimmer, Küche und Kammer. An diesen Theil ist ein Schoppen angebaut, der schmäler als das Haus und vorne offen ist und zur Aufnahme des Wagens dient. Diesem folgt ein kleines Blumen-Gärtlein. Dem Wohnhause gegenüber steht dass grosse Scheunengebäude mit einer Kammer für die landwirtschaftlichen Geräthe, einem Stalle und einer Heukammer; dahinter liegen die Schweineställe, deren Dach als Hühnersteige dient und hinter diesen der Dunghof. Hinter dem Hofe und von diesem durch einen Rohrzaun abgetrennt, befindet sich der hintere Theil des Gehöftes, den die wackere Lebensgefährtin unseres Herrn Csala als Gemüsegarten benützt.

Mit Raummangel und ungünstigen Terrainverhältnissen kämpfen jedoch die Leute von Szigliget am meisten, da ihr Dorf an der Bergeshalde erbaut ist; die meisten haben nur einen Hof und mehr als ein Besitzer war genöthigt, denselben rundherum zu bebauen, was die Leute der Balatonküste nur sehr ungern thun. Ist jedoch zu wenig Raum da, so muss er eben ausgenützt werden, wie man kann.

So zeigt Fig. 12 das Gehöft des Josef Szép in Szigliget. Gärtlein und Gemüsegarten fehlen. Das Wohnhaus besteht aus dem ersten Zimmer, Küche und Wohnzimmer; hieran ist noch der Stall gebaut, hinter welchem die Reihe durch die Kleinviehställe abgeschlossen wird. Wenn unser Herr Szép nun seine Scheune gegenüber dem Wohnhause erbaut hätte, so bliebe im Hofe nicht so viel Platz, dass er mit seinem Wagen umkehren könnte; er musste also die Scheune und die Kammer für die Landwirtschaft über Quer aufbauen und auch die Schweineställe daneben stellen. Herr Josef Bakonyi, gleichfalls in Szigliget, musste mit seinem Raume noch mehr haushalten; dabei behielt er — siehe Fig. 13 — das Gärtlein bei, das aus Scheune, Kammer und Stall bestehende Nebengebäude musste er jedoch nicht nur quer über das Gehöfte stellen, sondern auch eckig

mit dem drei Räume fassenden Wohnhause zusammenbauen. Der Schweinestall und die Kleinviehställe erhielten gegenüber dem Wohnhause Raum, und da der Wagen in der Scheune nicht Platz hat, erbaute er hinter den Kleinviehställen einen auf vier Steinfüssen ruhenden und mit Rohrwänden umgebenen Wagenschoppen. Hiedurch wurde dann sein Hof derart klein, dass das Umkehren des Wagens nur mit der grössten Vorsicht stattfinden kann.

Der Hof des Richters von Szigliget, Herrn Stephan Kovács — s. Fig. 14 — ist gleichfalls klein; da jedoch sein Wohnhaus nur aus zwei Räumlichkeiten, einem Zimmer und einer Küche besteht, konnte er in der Hausflucht auch das aus einem Stalle und einer Scheuer bestehende Nebengebäude unterbringen; da nun aber die Frau Richter ihren Pflanzengarten durchaus nicht aufgeben will, musste er im hinteren Theil des Gehöftes die Kleinviehställe und den Schweinestall über Quer stellen; während den Raum hinter dem Stecklingen-Garten eine Heutriste und eine Erdäpfel-Grube einehmen.

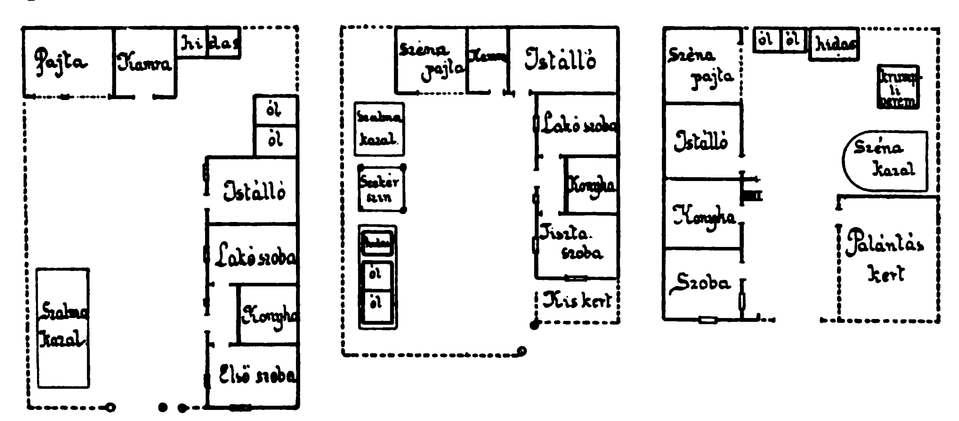


Fig. 12—14. Gehöfte in Szigliget.

Aus all dem aber ist ersichtlich, dass die Eintheilung des Gehöftes der Balatongegend eine einheitliche und typisch ist; dass die verschiedenen Zwecken dienenden Nebengebäude immer besondere Gebäude sind, die in ein oder zwei Reihen nebeneinanderstehen, dass auf dem Gehöfte ein oder das andere Gebäude nur aus Noth über Quer geräth und man die Nebengebäude mit dem Hauptgebäude kantig nur im Falle der grössten Noth zusammenbaut. Typisch ist ferner, dass die Nebengebäude, wenn sie auch nebeneinander, ja sogar scheinbar unter ein Dach zu stehen kommen, deswegen weder mit dem Wohnhause, noch unter sich im organischen Zusammenhange stehen, man von dem einen ins andere, unmittelbar (durch eine Thüre) nie hinübergehen und in dieselben nur vom Hof her gelangen kann.

Was wir über die Anordnung der Gehöfte vorgebracht, gilt für wenigstens 98% der Bauerngehöfte der Balatonküste. Doch kann ich es nicht verschweigen, dass sich besonders auf dem Zalaer Ufer, von Kővágó-Örs bis hinauf zur Veszprémer Grenze, bis Alsó-Örs, sporadisch auch von diesen abweichende Gehöft-Anordnungen finden. Das Wesen der Abweichung besteht darin, dass das Haus nicht in der einen, der Gasse zu gelegenen Ecke des Gehöftes, mit der Giebelwand gegen die Gasse zu gekehrt liegt, sondern das Gehöfte von hinten umfasst und derart mit der ganzen, säulengetragenen Front sowohl auf den Hof, als über diesen hinweg auf die Gasse hinaussieht. Von diesen liess es sich in den meisten

Fällen bestimmen, dass es adelige Curien waren. Das Wohnhaus war im übrigen eben ein solches Bauernhaus, wie das der Bauern selber und auch die Nebengebäude waren von den übrigen nicht unterschieden; es war also, wie uns die Überreste zeigen, das Wohnhaus der wohlhabendsten adeligen Curie kaum besser, als das eines heutigen wohlhabenden Bauern. In der Curie stand das Wohnhaus anders, als auf den Bauerngehöften, war aber ganz dasselbe. Von einer curialen Gehöfteintheilung kann daher die Rede sein, keineswegs aber von einer besonderen Bauweise, Form und Styl, wenigstens nicht in den fünfzig Dörfern der Balatonküste.

IV. Construction und Materiale des Wohnhauses.

Von den im Gehöfte befindlichen Gebäuden ist das erste das Wohnhaus, in welchem die Familie lebt.

An der Balatonküste giebt es viererlei Arten des Hausbaues: *Zaungeflechte, Schwalben-, Schopp-* und *Steinbauten.* Ziegel werden vom Volke auch zu den Wohnhäusern nur in den seltensten Fällen verwendet. Von den vier Arten sind heute der Schopp- und der Steinbau vorherrschend; die beiden anderen, d. i. Zaungeflechte und der Schwalbenbau werden heute nicht mehr verwendet, neue Häuser auf diese Art nicht mehr gebaut.

Das Gebiet des Steinbaues ist das *Nord-*Ufer des Balaton, von Balatonfő-Kajár über Kenese und Füred bis Keszthely hinunter. Auf diesem Gebiete giebt es viele Steine, und bringt man die einzelnen Stücke nur einigermassen in eine gehörige Form, so erhält man das beste, festeste und sicherste Baumateriale, und da das Volk dies selbst einsieht, baut es nicht nur seine Wohngebäude, sondern auch die Ställe, Scheunen, mit einem Worte alle besseren Nebengebäude aus diesem Materiale. Sodann kostet dieser Stein kein Geld, da man blos für das Brechen einen geringen Taglohn zu zahlen hat und sich in jedem Dorfe ein-zwei Steinbrüche finden, von wo man Bausteine bekommt, so in Balatonfő-Kajár aus dem Öreghegyi Pattogzó, in Csopak aus den Nosztori-kapu und Tódi-völgy benannten Gemarkungstheilen, in Tihany aus den Steinbrüchen unter den Gärten u. s. w. Als Baustein des nördlichen Balatonufers verwendet man zweierlei Steine: von Balatonfő-Kajár bis Akali benützt man weisse Bruchsteine, deren Oberfläche sich unter dem Einflusse der Luft ziemlich schnell schwarz färbt. Zánka baut schon aus rothen Steinen, denen wir bis Keszthely hinunter überall begegnen.

Am *südlichen* Balatonufer giebt es keine Steine und kann dieses Baumateriale vom Volke auch nicht benützt werden, weshalb man hier die Häuser aus *Koth,* d. i. aus *Schopp-*Materiale baut. Ersteres Wort bezeichnet das Materiale, letzteres die Technik. Man bestimmt zu diesem Behufe den Hausplatz und steckt die Grösse desselben aus; sodann gräbt man für die Hauptmauern ein $^1/_2$—1 m. tiefes Fundament, das einen guten halben Meter breit sein kann; in den so aufgeworfenen Graben stellt man einander gegenüber je zwei Balken auf, an die man von innen Bretter anlehnt, auch drückt man sie, damit sie nicht einfallen, von innen durch Spreitzhölzer auseinander. Der derartig hergestellte Graben wird nun in der Höhe eines Brettes mit Koth ausgefüllt, sodann die Bretter gehoben, der dazwischen liegende Raum vom Neuen ausgefüllt und dieser Vorgang so lange

wiederholt, bis die Mauer die gehörige Höhe erreicht. Das Koth ist ein Gemenge von schwarzer und gelber Erde. Letztere — offenbar Thon — giebt der Wand den nöthigen Halt; Spreu oder Stroh wird hiezu nicht mit eingemischt. Wenn die Wand fertig ist, hat man die Balken und Bretter nicht weiter nöthig, sondern entfernt dieselben. Hierauf lässt man die Wand eine Zeit lang austrocknen und beginnt erst dann mit der Zimmerarbeit.

Mit dieser Kothschopp-Technik baut heute das ganze südliche Balatonufer, ja auch Balatonfő-Kajár ist zum Theil noch so gebaut, und zwar die Giebel- und Feuermauern aus dem Steine des Pattogzó, die Längswände aus Koth.

Diesem nahe verwandt ist der *Schwalbenbau.* Das Materiale zu diesem ist ein mit viel Stroh vermengtes Koth, das man durch Pferde eintreten lässt und welches mit der Gabel aufgetragen wird; hat man dann ungefähr einen halben Meter aufgetragen; so lässt man es 3—4 Tage trocknen, sich setzen und setzt die Arbeit erst dann fort. Das war natürlich eine langwierige Arbeit, weshalb man denn diese Art zu bauen auch ganz unterliess. Auch war die Oberfläche dieser gabelweise aufgetragenen Wände überaus ungleichmässig, wesshalb man, sobald die Wand die gehörige Höhe erreichte, die Oberfläche derselben gerade abschneiden musste. Später, als man dann mit dem Kothschoppen bekannt wurde, das angeblich aus dem Alföld her an den Balaton gelangte, übernahm man von diesem die Bretter und legte auch dieses Schwalbenkoth zwischen dieselben, wodurch die Ebenheit der Wände gesichert wurde.

Frägt man jedoch, einerlei ob die nördliche oder die südliche Seite des Balatons bewohnende ältere Leute, ob man immer so baute, so erhält man die nämliche Antwort: nein. Das Bauen mit Kothschoppen und Steinen ist am Balaton-Gestade neu. Beide kamen vor 50—60 Jahren hieher. Das echte uralte Balatonhaus bestand aus *Flechtwänden,* und diese Form war in den Balatondörfern überall zu Hause. Dieses Flechten wurde durch das Kothschoppen aus dem südlichen, durch den Stein aus dem nördlichen Ufer vertrieben. Und warum? Weil das Zaunhaus vieles und grosses Holz bedurfte, die Wälder aber zu Ende giengen; und weil eben infolge des vielen Holzes diese Art von Häusern überaus leicht Feuer fingen. Das Ausrotten der Wälder und die Furcht vor dem Feuer zwangen also das Volk zum Verlassen seiner Bauart. Diese Angaben des Volkes sind Wort für Wort wahr; die ältesten Häuser sind nicht über 100 Jahre alt und bestehen weder aus Stein, noch aus Koth, sondern es sind Flechtwandhäuser.

Heute ist am Balatongestade die Anzahl der Flechthäuser eine geringe, jedoch noch immer genug zahlreiche, um selbe zu studieren und den Gang des Aussterbens derselben bestimmen zu können. So besassen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in Kenese beinahe alle Häuser Flechtwände. Wald gab es dazumal noch genug und obwaltete nichts, was die Leute zur Benützung eines festeren und mehr dauerhaften Baumateriales drängte. Diese Bauart ging in den Jahren 1853—1857 zurück, um den Koth- und Steinhäusern Platz zu geben. In Balatonfő-Kajár gab es in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bloss flechtwandige Häuser ohne Rauchfang; heute finden sich solche nur im ältesten Theile der Gemeinde, im sog. Korinthus. In Alsó-Örs ging das letzte Flechthaus 1881 zu Grunde, in Lovas erinnert man sich seit 30 Jahren keines solchen. In Csopak gehörte das letzte Flechthaus dem Lorenz Steuner, selbes wurde jedoch 1875 bei der Überschwemmung vom Wasser eingedrückt und erbaute man an die Stelle

desselben schon ein neues von Stein. In Arács erhielt sich von den Flechthäusern bloss ein einziges, das von JOSEF KOVÁCS bewohnt wird. In Balaton-Füred gab es in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bloss Flechthäuser, von welchen einige bis heute erhalten sind, darunter das von den Nachkommen des PETER GALAMBOS bewohnte. Steinhäuser kamen erst nach 1848 in Schwung. In Tihany verblieben bloss 3—4 derselben auf unsere Tage; diese stammen aus dem letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts und stellen die ältesten Häuser der Balatonküste dar. In Aszófő erinnerte man sich schon alles in allem auf drei Flechthäuser, von welchen jedoch defacto bloss eines steht, das des FRANZ TORMÁS. Sowohl in Aszófő, als auch in Örvényes unterschied man mir das magyarische und das Winzer- (schwäbische, deutsche) Haus, jenes bestand aus Flechtwerk, dieses aus Stein. Von Flechthäusern blieb in Örvényes nur eines erhalten, da heute auch die Ungarn ausschliesslich Winzerhäuser bauen. Wie ersichtlich sein wird, liegt dieser Unterscheidung eine tiefere typologische Basis zu Grunde. In Kővágó-Örs gab es ehedem, in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bloss Häuser mit Flechtwänden; die adeligen Curien sahen ebenso aus, wie die Flechthäuser; der Steinbau nahm in den Curien seinen Anfang, jedoch blieb, auch wenn man mit Stein baute, die Eintheilung und Anordnung der Häuser dieselbe, wie die der Flechthäuser, höchstens dass die einzelnen Räumlichkeiten grösser, weiter waren. In Badacsony-Tomaj gab es 1848 keine fünf Häuser mit Rauchfängen, alle übrigen waren *Rauchhäuser,* d. h. Häuser ohne Rauchfang; heute ist bloss das Haus im Gehöfte des EMERICH TÓTH ein solches. In Tördemicz ging das letzte Flechthaus vor 45—50 Jahren zu Grunde. In Szigliget werden schon seit 1826 keine Flechthäuser gebaut; in Balaton-Ederics brannte das letzte Flechthaus 1852 ab. An der südlichen Küste fand ich in Fok-Szabadi kein einziges Haus mit Flechtwänden. In Kiliti ging das letzte Flechthaus 1896 zu Grunde. In Endréd giebt es noch 2—3 Flechtwandhäuser, so die Häuser des STEFAN GECSEI und des MICHAEL FORGÁCS. In Köröshegy finden sich selbst in der Hauptgasse noch einige Flechtwandhäuser. In Szárszó gehörte das letzte dem JOHANN KIRÁLY, welches jedoch 1898 zu Grunde ging. Von da an hinunter zu, bis Vörs und Magyaród finden sich in den einzelnen Dörfern immer mehr Häuser mit Flechtwänden, da ja hier auch die Wälder erst viel später ausgerottet wurden, als z. B. am nördlichen Ufer des Balaton.

Die vorgeführten Daten, die mir in den einzelnen Dörfern durch ältere Bürger angegeben wurden, beweisen zur Genüge, dass die Flechthauswand früher, ja noch zu Anfang des XIX. Jahrhundertes beinahe die ausschliessliche Bauform der Balaton-Küste war. Der Steinbau verbreitete sich an der Nordküste besonders vom zweiten Viertel des XIX. Jahrhundertes an, zum Theil von der Stadt Keszthely, zum Theil — und vielleicht schon sogar etwas früher — durch Vermittelung der an den Balatonufern angesiedelten Schwaben, die sich, wie es scheint, von Anbeginn an Steinhäuser bauten. Derselbe eroberte sich rasch die Leute und heute baut Alles Steinhäuser. Von den Flechtwand-Häusern blieben die meisten noch um den südöstlichen Busen des Balaton und um den Kis-Balaton herum erhalten, werden jedoch auch hier, wie am ganzen südlichen Ufer durch das Kothschopp-Haus ganz verdrängt. An der Balatonküste war also die uralte magyarische Hausbauform das Flechtwand-Haus, und kann ich bezüglich dessen, wie ausschliesslich es in dieser Gegend vorherrschen mochte, erwähnen, dass nach der Tradition die ersten Kirchen sowohl von Balatonfő-Kajár, als auch von Fokszabadi nur Flechtwände hatten.

Ein solches Haus mit Flechtwänden baute man nun — siehe Fig. 15 — auf folgende Art: Nachdem man den Hausplatz ausgesteckt hatte, grub man die Erde an der betreffenden Stelle glatt und legte für die vier Hauptmauern die vier *Sohlenhölzer* oder *Sohlenbalken (a, b)* nieder, die man an den Ecken in einander verliess. Die über die Vereinigungsstelle hinausgehenden Balkenstücke schnitt man für gewöhnlich ab, manchmal jedoch liess man sie, wie dies unsere Photographie 19 zeigt, herausstehen. In den vier Ecken dieses Rahmens stellte man sodann die vier *füles* (Gabelhölzer), die man auch *szegfa* (Eckhölzer), *állógerenda* (Stehbalken), *oldalfa* und *oldalgerenda* (Seitenhölzer und Seitenbalken) nannte, *(c)*, die oben wirklich in Gabeln endigten. Die Gabelhölzer hielten die den Sohlenbalken entsprechenden *koszorúgerenda* (Kranzbalken), von denen man die beiden langen *koszorúfa* (Kranzholz) *(d)*, die beiden kurzen *fögerenda* (Hauptbalken) *(e)* nannte. Nachdem das alte Flechtwandhaus *blos zwei Räumlichkeiten* hatte, stellte man zwischen die Sohlen- und Kranzbalken jene beiden *közgerenda* (Mittelbalken) *(c)*, welche die beiden Räumlichkeiten von einander trennende Mittelwand hielten; in dieses Gerüst wurden nun die *Thür-* und *Fensterhölzer* eingefügt. All dies wurde aus Eichenholz gefertigt. In den frei gebliebenen Zwischenräumen stellte man dann in gleichen Entfernungen von 1—$1^1/_2$ Schuhen *Eichen-Pfähle* auf, die man mit Hasel-Ginster- oder Eschenzweigen umflocht, und die Flechtwand war fertig. Auf diese geflochtene Wand legte man dann von innen und aussen durch Pferde eingetretenes *Spreu-Koth* auf; war dies getrocknet, so bewarf man es vom Neuen mit Koth und wiederholte dies so lange, bis die Wand genügend d. i. 50—70 cm. dick war. Auf diese Art füllte die Flechtwand die Leeren zwischen dem Balken-Gerüste aus, während der Koth beide zusammenhielt. Das Volk hatte diese Art der Mauern sehr lieb, da sie die Wärme gut hielten.

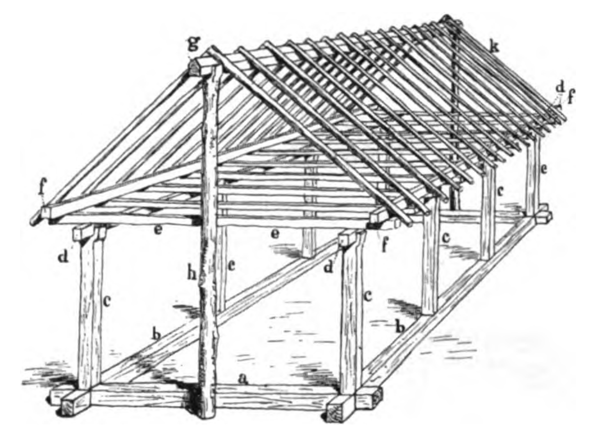


Fig. 15. Gerüst des Flechtwandhauses.

Solche Flechtwandhäuser waren zumeist sehr klein und ohne *mestergerenda* (Meisterbalken, Durchzug), der desshalb unnöthig war, da die Hauptbalken nicht so lang waren, dass sie die Last des Dachbodens nicht auch ohne Unterstützung durch den Meisterbalken hätten ertragen können. Diese benützte man blos bei breiteren Häusern, und dann lag derselbe mit den Kranzbalken in einem Niveau, erst bloss im Zimmer, dann aber beide Räumlichkeiten entlang; auf diesem lagen sodann die Hauptbalken, welche die Bretterdecke hielten, die man von oben mit Koth beschmierte. Der Dachboden der Flechtwandhäuser, bei denen *keine besondere Kammer* vorhanden war, diente als Kammer, wohin Korn und ein Theil der landwirtschaftlichen Geräthe gelegt wurde. Von dem Gewichte dieser Last wurde nun der Meisterbalken manchmal ziemlich arg gedrückt, und wenn derselbe schon alt geworden und vom Wurm angefressen war, mochte es wohl mehr als einmal vorkommen, dass er barst und dann mit einer starken Säule *(dúcz)* gestützt werden musste.

Das Flechtwandhaus besass auch seine eigene Dachconstruction; vor der Mitte der Giebelwand und der Feuermauer erhob sich nämlich je ein *ágasfa (h)* (Gabelholz), und dieses hielt die den Dachfirst bildende, fünfeckig gezimmerte Pfette *(szelemen) (g)*. Die Gabelhölzer waren aus Eichholz, die Pfette jedoch aus Lindenholz, da dieses leichter als die Eiche ist. Auf die Pfette hängte man sodann das gleichfalls aus Lindenholz bestehende *ragfa* (Bindholz) oder die *Dachsparren*-Paare *(födélfapárok)*. Das *ragfa* entspricht dem *szarufa* (Sparren) der heutigen Dachconstruction, nur dass man diese von einander in der Entfernung einer halben Klafter auflegte. Das untere Ende des *ragfa* ruhte nicht auf den Kranzhölzern, sondern auf den mit diesem parallel verlaufenden und auf dem Ende der Hauptbalken des Dachbodens ruhenden *vízvezető* (Wasserwurf-) oder *sárgerenda (f)* (Kothbalken). Das Flechtwandhaus besass keinen besonders entwickelten *tornácz* (Flur), sondern blos einen Vorsprung (*eresz, isztergye, usztorja, üsztörje, ereszalja, ragalya*), der widerum

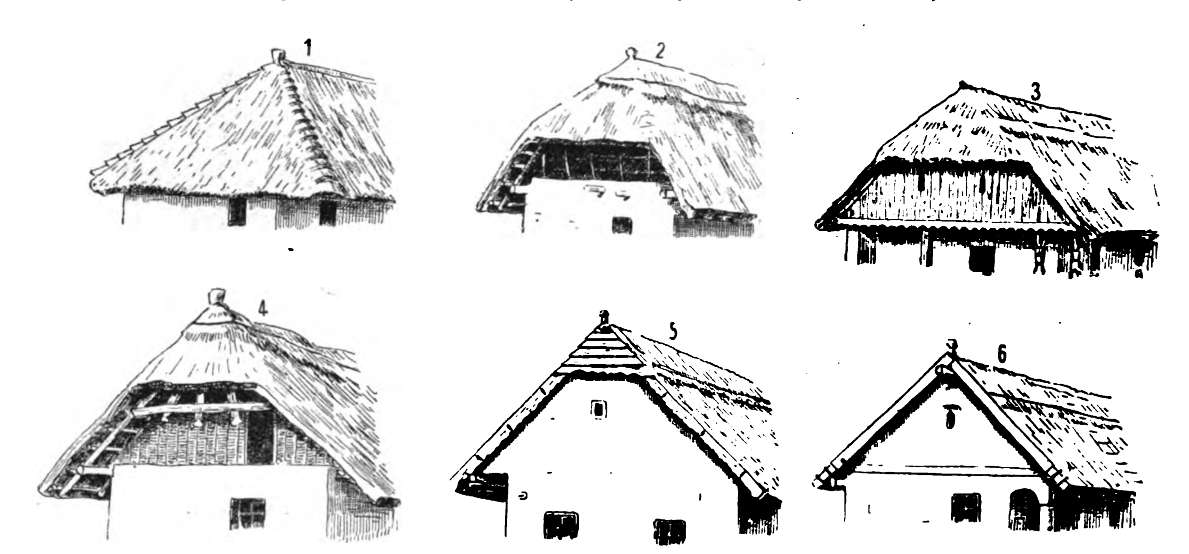


Fig. 16. Giebelformen an der Balatonküste.

durch den Theil des Dachbodens zwischen dem Kranzholz und dem Wasserwurf-Balken gebildet wird. Die Binder wurden durch gleichfalls aus Lindenholz bestehende Leisten mit einander verbunden. Das Dach besteht aus Rohr oder Stroh, die Wieden *(gúzs)*, mit denen sie abgebunden werden, aus Ginster, das Endstück *(csaptató)* aus Eschenholz! Ein derartiges mit einem Gabelholz versehenes Flechtwandhaus stellt Fig. 18 aus Köröshegy dar.

Für das Gabelholz bedurfte es eines mächtigen, gesunden Eichbaumes. Fing dieser aber zu vermodern an, und drohte infolge dessen das Haus mit dem Einsturze, so musste er durch einen anderen ersetzt werden. Nun gab es gegen die Mitte des XIX. Jahrhundertes nirgends mehr so grosse Wälder, aus denen sich welche beschaffen liessen, und so trat an die Stelle der Gabelholz-Construction die *ollósfa*-(Scheerenholz-)Construction. Dieselbe war schon an den Häusern mit Flechtwänden vorhanden, doch ist die Anwendung derselben zumeist für die Schwalbenbau- und aus Koth geschoppten Häuser charakteristisch. Die Pfette behielt man auch hier bei, doch wurde sie nicht durch das Gabel-, sondern durch das *Scheeren*holz gehalten. Es waren dies zwei starke Fichtenholzbalken, deren unteres Ende in die die *Scheeren*

haltenden Balken (der erste und letzte Hauptbalken) eingegraben waren und an ihrem oberen Ende einander derartig kreuzten, dass die jetzt nicht mehr fünf-, sondern viereckige Pfette zwischen den Schenkel zu liegen kam. Diese Scheerenhölzer sind jedoch um ein Bedeutendes schwächer, als das alte eichene Gabelholz und deshalb benützte man zum Stützen der Pfette ausser den beiden endständigen Scheerenhölzern auch noch über jeder Mittelwand je eine solche, wonach also das zweitheilige Haus durch drei, das dreitheilige durch vier Scheerenhölzer gehalten wurde. Bei den heutigen modernen Dachconstructionen fehlt die Pfette schon vollständig, die *födél-* oder *ragfa* (Dach- oder Bindehölzer) werden durch *szarufák* (Dachsparren) vertreten und diese nicht oben, sondern in der Mitte durch *kakasülő* (Hahnentritt-Balken) mit einander verbunden.

Die älteste Form des Daches bei dem Flechtwand-Hause war *kontyos* (mit einer Haube), d. h. es besass vier abfallende Seiten, wie dies auch an dem Vörser Hause, Fig. 19 sichtbar ist (auch Fig. 16: 1). Diese Dachform ist jedoch in der Balatongegend kaum in einigen Exemplaren erhalten, da dort heute das *Satteldach* (mit zwei langen Dachlehnen, einer Giebel- und einer Feuerwand) vorherrschend ist. Die Übergänge zwischen dem Hauben- und Satteldach sind jedoch in den sog. *üstökös* (Schopf)-Dächern in Menge vorhanden, besonders in der Somogy, wie solche unser Lichtbild aus Kőröshegy zeigt; bei diesen heisst man den überbleibenden Theil des die Giebelwand bedeckenden Daches den Schopf *(üstök).* Diesen Schopf halten die *csipők* (Zangen). Es sind dies gleichfalls Dachbalken, jedoch kürzer als die anderen und gleichfalls ein wenig nach vorne geneigt. Sowie sich aus dem Haubendach dieses Schopfdach gestaltete, wurde natürlich der *héj* (der Dachboden des Hauses in der Balatonmundart) vorne offen. Nachdem aber der Landwirt denselben nicht offen lassen konnte, war es ganz natürlich, dass er die vordere Hauswand bis zur Pfette ausbaute. Bestand die Hauswand aus Flechtwerk, so überflocht er damit auch die Giebelwand des Hauses; da es jedoch dem Dachboden nie schadet, wenn er luftig ist, so bewarf er denselben nicht mit Spreu-Koth, sondern beliess ihn unbeworfen, wie dies auf Fig. 18. und den Fig. 16.: 2 und 4 ersichtlich ist. Sodann kam an die Stelle der Flechtwand eine solche aus Brettern (Fig. 16.: 3) und als auch diese durch eine ständige Stein- oder Schoppwand abgelöst (Fig. 16: 5) und auch der Schopf immer kleiner wurde, bis er endlich ganz verschwand, entstand daraus das heutige Haus mit einem Satteldache, vorne mit einer *Giebel-* und hinten mit einer *Feuermauer* (Fig. 16: 6). Dieser Übergang geschah natürlich nicht plötzlich und ist in dieser Beziehung das Haus des Stephan Papp in Badacsony-Tomaj ein klassisches Beispiel, bei dem das vordere Ende der Pfette schon die Spitze der aus Stein gebauten Giebelwand, die Mitte ein Scheerenholz und das hintere Ende durch ein Gabelholz getragen wird, und so an einem einzigen Exemplare ungefähr die Entwickelung von hundert Jahren vor Augen tritt.

Jedoch auch das reine Satteldach besitzt zwei Formen; bei der einen reicht das Dach über die Giebelwand hinaus und verdeckt den Rand derselben, der derart unter Dach bleibt (Fig. 16: 6), bei dem anderen zieht dem Rohre oder Stroh das Giebeldach, das sich zugleich über das Strohdach erhebt (Fig. 17), eine Grenze. Diese letztere Form heisst man in der Balatongegend ganz allgemein die «Kante» *(csipke),* wahrscheinlich deshalb, weil man den Rand derselben stufenartig mit aufgelegten Ziegeln bedeckt, und spricht man, wenn die Giebelwand derart ausge-

arbeitet ist, nicht von der Giebelwand, sondern von der Kante des Hauses, an der sich als Luftlöcher zumeist ein Paar *csúcslik* (Firstlöcher) befinden. Blieb die Giebelwand unter dem Dache, damit das Stroh aus demselben vorne nicht herabfalle, so musste letzteres irgendwie festgebunden werden, was entweder so geschah, dass man den Rand des Strohs in einen *Pinsel (sörte)* oder in *Kanten (csipke)* band, oder so, dass man es mit zwei sich einander über der Pfette kreuzenden Brettern niederdrückte, welches Stück den einstigen Zusammenhang mit dem Schopfe auch in der Benennung zeigt, das *Schopfbrett (üstökdeszka)*, manchmal auch *Giebelbrett (oromdeszka)*. Das Decken mit Stroh geschieht mit doppelten *Knoten (gicza)*. Der *Kamm (taraj)* wird natürlich eingesäumt (beszegve) und auf den *Rücken (púp)*, oder wo dieser beginnt, die *Docke (búb)* oder das *Wappen (czímer)*, d. i. ein an einem unteren Ende spitz zugeschnitzten Hölzchen steckender Strohwisch angebracht. Das Strohdach charakterisirt übrigens besonders die Häuser der Nordküste des Balatons, da am südlichen Ufer, wo viel Rohr gedeiht, hauptsächlich mit Rohr gedeckt wird.

Bei den alten Flechtwandhäusern konnte man auf den Dachboden nur vermittels einer Leiter gelangen, und zwar entweder aus der Küche, oder wenn eine solche vorhanden war, aus der Kammer, oder endlich am Vordertheil des Hauses, an der Giebelwand, da dann die Dachbodenthüre in die Flechtwand des Giebels eingefügt war, wie das auf der Photographie Nr. 18 ersichtlich ist.

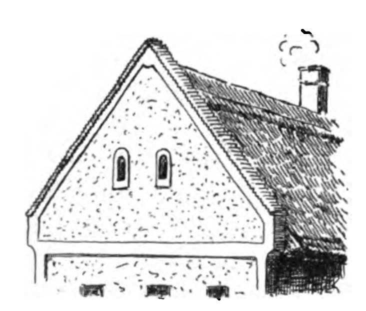


Fig. 17. Die «Kante».

Weder das Flechtwandhaus, noch der Schwalbenbau, oder das aus Koth geschoppte Haus besassen einen Rauchfang und haben wenigstens ein Drittel der Häuser der Balatonküste noch heute keinen solchen, obgleich man heute laut amtlicher Verordnung kein Haus mehr ohne einen solchen bauen darf. In den älteren Häusern zog der Rauch durch die Thüre ins Freie und färbte die Mauern oberhalb der Thüre schwarz, wesshalb man diese als *Rauchhäuser* im Gegentheil zu den Rauchfanghäusern bezeichnete.

Der echte Typus des Wohngebäudes darf jedoch nicht in der Bauart gesucht werden, auch nicht in der Construction, die vom Materiale abhängt, oder in der Dachconstruction, sondern in der Eintheilung, im Grundrisse des Hauses, von dem bislang nicht gesprochen wurde. Dieser Grundplan, die uralte Eintheilung ist viel weniger abwechslungsreich als die anderen Charaktere des Hauses, da er weder vom Aussterben der Wälder, noch von Furcht vor Feuersgefahr oder behördlichen Verordnungen abhängt, sondern von Generation auf Generation übergeht, bis nicht die vorschreitende Civilisation alles verstädtischt. Das Wechseln des Materiales von der Flechtwand bis zum Steine, die Wandelungen des Daches vom Gabelholz bis zur Dachsparren-Construction, vom Strohdache bis zum Ziegeldache sind alles Ausdrücke der veränderten Verhältnisse und der Ausbreitung der Civilisation; diese verschiedenen Formen charakterisieren Zeiten, aber keine Völker. Beobachtet man jedoch an der Balatonküste zwei oder mehrere differierende Grundrisse, so ist es ganz sicher, dass auch deren ethnische Herkunft eine verschiedene ist und man der Bauart zweier oder gar dreier Völker gegenübersteht. Betrachten wir also nunmehr die Eintheilung der Balatonhäuser, sowie auch, von welchen ethnischen Elementen dieselben Zeugniss ablegen.

V. Der Typus des Wohnhauses.

In den Dörfern der Balatonküste gehören die Häuser ihrem Grundrisse nach verschiedenen Typen an. Den einen heisse ich — mit vollem Rechte — den *magyarischen*, den anderen den *deutschen* Typus. Dem magyarischen Typus gehören ungefähr zwei Drittel der gesammten Wohnhäuser an, die gesammten Flechtwand- und Schwalbenbau-Häuser und die überwiegend grosse Mehrheit der Kothschopphäuser. Dem deutschen Typus gehören der grössere Theil der Steinhäuser und der kleinere — neuere — Theil der aus Koth geschoppten Häuser. Die Berechtigkeit dieser Benennung liegt einerseits darin, dass diese Unterscheidung vom Volke selber ausgeht: «ganz anders ist die Eintheilung des magyarischen Kothhauses und anders die des Winzer-Steinhauses», sagte mir ein alter Arácser Bürger, als ich mit ihm über Häuser sprach. In dieser Antwort steht dem Kothhause das Steinhaus, dem magyarischen das Winzerhaus (nach der Balaton-Denkweise schon vermöge seiner Bestimmung deutsch) gegenüber. Andererseits liegt die Berechtigung dieser Benennung auch in der örtlichen und allgemeinen Verbreitung dieser Typen. Der deutsche Typus ist am dichtesten und vollständigsten eben in den typisch deutschen Dörfern zu finden. Derselbe kommt in Aszófő, Örvényes und in allen deutschen Colonien Ungarns vor. Es ist der unter der Benennung oberdeutscher oder fränkischer Typus in ganz Mitteleuropa von der geographischen Breite Berlins bis zu den Apenninen, vom Rhein bis zur magyarischen Donau überall bekannte Bautypus. Den sogenannten magyarischen Typus betrachteten jedoch die Magyaren der Balaton-Gegend immer als den ihren und ist derselbe bislang nur aus Ungarn und zwar nur aus Transdanubien bekannt und das typische Auftreten desselben nirgends auf deutschem Gebiete und besonders nicht auf dem Gebiete der oberdeutschem Bauweise erwähnt.

Die beiden Typen unterscheiden sich von einander überaus scharf und auf folgende allsogleich erkennbare Weise: *wie viele Räumlichkeiten immer das magyarische Haus auch habe, aus jeder öffnet sich eine Thüre auf den Hof, wobei zwischen den einzelnen Räumlichkeiten keinerlei Communication (Thüre) besteht; demgegenüber begiebt man sich in das deutsche Haus, wie viele Räumlichkeiten immer es auch habe, jedesmal durch eine einzige Thüre; vom Hofe aus kann man also nur in eine Räumlichkeit gelangen; die anderen besitzen keinen besonderen Ausgang in den Hof, sondern je zwei benachbarte Räumlichkeiten sind mit einander durch je eine Thüre verbunden.* Verknüpfen wir nunmehr die Erklärung mit Zeichnungen und Photographien vorerst die einfachsten Stammformen beider Typen zeigend, damit uns dieselben in der Serie der Varianten als sichere Führer dienen mögen.

Wir erwähnten, dass zum magyarischen Typus alle Flechtwandhäuser gehörten, ein ausgezeichnetes Exemplar derselben zeigt nun Fig. 18, das ich in der Hauptgasse von Kőröshegy abgenommen habe. Das typische alte Flechtwandhaus bestand alles in allem aus zwei Localitäten, einem Zimmer und einer Küche. Als Kammer diente der Dachboden (héj) des Hauses. Unser Lichtbild zeigt alles dieses ganz genau. Gegen die Gasse zu liegt ein Zimmer mit einem auf dieselbe gerichteten Fenster und einem Fenster und einer Thüre auf den Hof zu (s. den Grundriss Fig. 20: 1); daneben befindet sich eine Küche mit einer einzigen Thüre auf den Hof. Dass es ein sog. Rauchhaus ohne Rauchfang ist, beweist der Russ ober der

Thür. Zwischen den beiden Räumlichkeiten befindet sich keine Thüre. Zum Dachboden kann man durch eine, eigens zu diesem Zwecke in die Mauer eingelassene Thüre verkehren. Übrigens ist es ein Schopfhaus mit einem Gabelholze, ohne Flur, sondern blos einem kleinen Vordache. Dieses wird zwar im vorderen Theil durch Holzpfosten gestützt, diese kamen jedoch nur später an diese Stelle, weil sich der Kothbalken sehr stark krümmte.

Nachdem derartige zweitheilige Häuser in der Balatongegend heute schon zu den grössten Seltenheiten gehören, unter den Häusern vom deutschen Typus sich aber kein einziges befindet, führe ich behufs Erleichterung der Vergleichung auf unserer Photographie Fig. 19 ein dreitheiliges magyarisches Haus aus Vörs vor,



Fig. 18. Wohnhaus in Kőröshegy.

wie sie an der Balatonküste ganz allgemein und typisch vorkommen. Bei diesem (s. den Grundriss Fig. 20: 2) ist die erste Räumlichkeit ein Zimmer mit einem Fenster auf die Gasse, einem Fenster und einer Thüre auf den Hof; die zweite, d. i. mittlere Räumlichkeit ist die Küche, die nur eine Thüre auf den Hof zu hat; die dritte Räumlichkeit ist eine Kammer mit einer Thüre und einem Fenster auf den Hof zu; alle drei Räumlichkeiten sind gleich breit. Das Haus vereinigt übrigens auch sonst die ältesten Charaktere in sich; es hat Flechtwände, wie dies aus den mächtigen Sohlenbalken ersichtlich ist, dabei ein Rauchhaus ohne Rauchfang, wie dies die Färbung ober der Küchenthüre zeigt. Flur hat es keinen, sondern blos eine *Dachtraufe (ereszalja* oder *ragalja),* das Dach ist geschopft, der Aufgang zum Dache befindet sich vor und ober der Küchenthüre, in der Dachbodentraufe.

Die Stammform des deutschen Typus zeigt unsere Illustration 35, die ein Haus von Örvényes vorstellt. Dem Grundrisse nach (s. Fig. 37: 1) besteht es aus

drei Räumlichkeiten; die erste ist eine Stube mit zwei Fenstern auf die Gasse, mit einem auf den Hof; die zweite eine Küche mit einer zwischen zwei schmalen Fenstern auf den Hof führenden Thüre; die dritte eine Kammer mit zwei Fenstern auf den Hof. In dieses Haus kann man also vom Hofe aus nur durch eine Thüre hineingelangen und führt diese in den Vorderraum der Küche, in den Flur *(pitar)*. In die Stube und in die Kammer kann man also durch je eine besondere Thüre nur von dem Flur aus gelangen. Das Haus hat übrigens einen Schlot, ein Satteldach und ein *csipke* und vereint also in Betracht auf diese Charakteristika die entwickeltsten Formen in sich. Der Flur fehlt.



Fig. 19. Wohnhaus in Vörs.

Diese beiden Stammtypen sind von einander derart charakteristisch verschieden, dass sie Jedermann allsogleich von einander unterscheiden kann. Dieselben zeigen jedoch mehrere Varianten, die an der Balatonküste eine überaus bunte Reihe ergeben, und ist es unsere Aufgabe selbe im Folgenden zu untersuchen und zu bestimmen, inwieferne die typische Eintheilung bei diesen eine Veränderung erleidet. Beginnen wir mit den magyarischen Häusern, weil diese gewisse Übergangsformen aufweisen, die zur Gruppe der Häuser vom deutschen Typus hinüberführen.

Die Varianten des magyarischen Haustypus entstehen infolge der Entwickelung der Flur. Wir sahen auf unserem Bilde Fig. 18, dass der Stammtypus keinen Flur hat, sondern bloss eine Traufe; aus dieser Traufe entwickelt sich der Flur, wenn auch hölzerne (*ducz* = Stütze) oder gemauerte Säulen (*láb* = Fuss) hinzukommen. Auf unserem Bilde kommt zwar gleichfalls eine Stütze vor, doch ist selbe nicht ursprünglich, sondern gelangte erst später an ihren jetzigen Ort, behufs

Unterstützung des geborstenen Kothbalkens. Hätte selbe zur Bildung des Flurs dienen sollen, so hätte man sie am Vordertheile der Traufe angebracht. Übrigens giebt es solche dem Stammtypus am nächsten stehende Häuser ohne Flur (d. i. ohne Stütze oder Fuss) am Balatongestade so viel man ihrer nur wünscht und zeigen wir als Typus eines solchen das Bild 21 aus Kőröshegy. Dieses Haus zeigt in gewisser Hinsicht schon eine Entwickelung. Dasselbe besitzt drei Räumlichkeiten, deren jede sich vermittels einer besonderen Thüre auf den Hof öffnet. (Auf dem Bilde ist die Küchenthür durch den Stamm des vor dem Hause stehenden Baumes verdeckt.) Dieses Haus hat sich also die typische Eintheilung des ungarischen Hauses bewahrt, besitzt jedoch schon einen Rauchfang, ein Schopfdach und folglich auch eine Giebelmauer, die im vorliegenden Falle aus Geflecht hergestellt ist. Ganz genau diese Form kommt sodann mit Giebelwänden aus Brettern, aus gestopftem Kothe und mit solchen mit Öffnungen vor; letztere Form bei Satteldächern, bei denen jedoch das Dach auf die Giebelwand übergeht.

Bei dem in Photographie 22 dargestellten Hause fällt zuerst die primitivste Form der Vorhalle, die mit einer einzigen Anfangssäule auf; das Haus selber

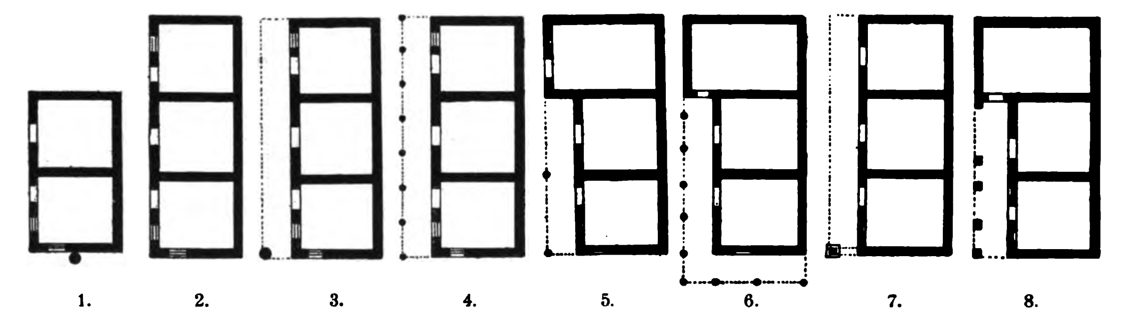


Fig. 20. Grundrisse von magyarischen Häusern.

zeigt, wie wir sahen, gleichfalls alte Formen; es hat die typisch-magyarische Dreitheilung, mit drei Räumlichkeiten, einem Schopfdache, eine geflochtene Giebelwand, keinen Rauchfang, einen Spaltzaun und ein geflochtenes Zaunthor. Der Grundriss ist in Fig. 20: 3 zu sehen. Eine weitere Fortentwickelung dieser Form ist, dass der Flur nicht durch einen, sondern 2—3—4 Stützen gebildet wird, wie dies Fig. 20: 4 zeigt. Ein derartiger zweipfostiger Flur ist auch auf dem Lichtbilde Nr. 23 zu sehen. Dieses Vörser Haus ist gleichfalls dreitheilig, hat Zimmer, Küche und Kammer; die Kammer ist jedoch breiter, als die beiden ersten Räumlichkeiten, wodurch der Flur von hinten abgesperrt wird; diese Kammer wurde übrigens im gegebenen Falle nachträglich an das ursprünglich zweitheilige Haus angebaut, doch muss bemerkt werden, dass solche Formen, wenn sich an ein Zimmer eine Küche und eine Kammer anschliesst, an der Balatonküste überaus häufig sind; die Kammer öffnet sich bei der in Fig. 23 dargestellten Photographie zwar auf den Hof (s. Fig. 20: 5), die allgemeine und gewöhnliche Ordnung ist jedoch die, dass die Kammerthür sich nicht unmittelbar vom Hofe, sondern von dem Flur her öffnet. Die letzte und zugleich entwickeltste Form der magyarischen Holzsäulen-Häuser ist die in Fig. 24 und im Grundrisse Fig. 20: 6 aus Vörs dargestellte Form, die jedoch an der Balatonküste heute ganz selten auftritt, obgleich sie in ungeheueren Gebieten des Inneren der Comitate Somogy und Zala beinahe ausschliesslich vorkommt. Dieses wird

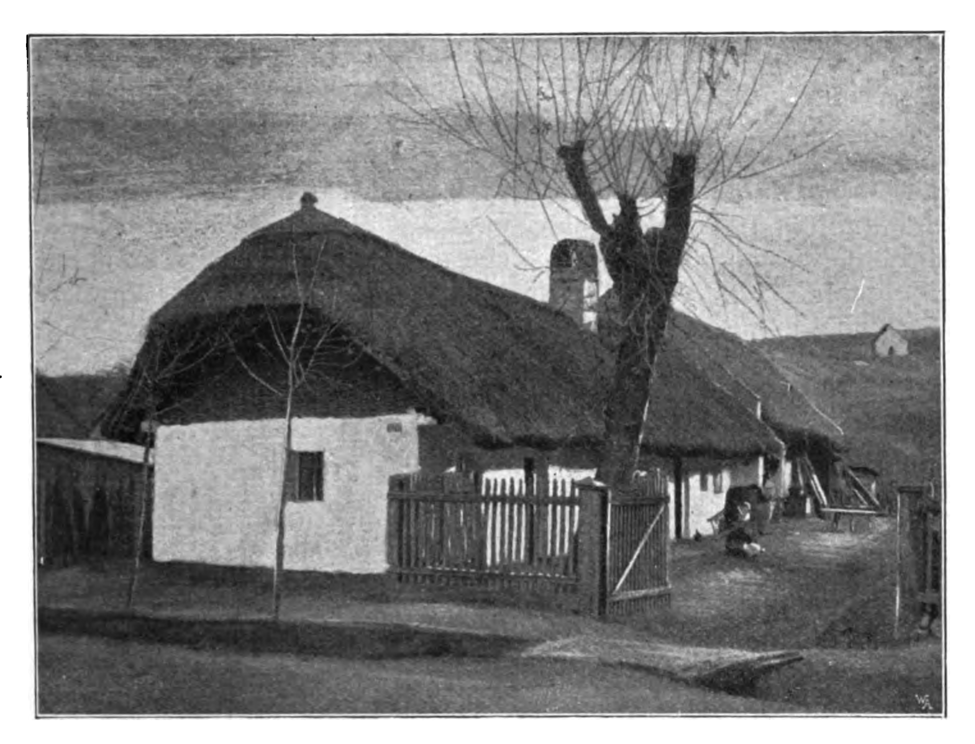


Fig. 21. Wohnhaus in Köröshegy.



Fig. 22. Wohnhaus in Köröshegy.

dadurch charakterisirt, dass der Flur sich nicht nur vor der Längs-, sondern auch vor der auf die Gasse zu schauenden Giebelmauer entwickelt. Bei dieser Form lässt man die Kranz-, Wasserwurf- und den Durchzugsbalken über die Giebelwand ungefähr einen Meter lang hinausragen, gleichfalls gebühnt, die Enden der Balken mit hölzernen Säulen gestützt, nach oben zu aber wird der obere, dreieckige Theil der Giebelwand (mit oder ohne Schopf) bis zum äusseren Rande der Bühnung vorgeschoben. Das Haus ist übrigens dreitheilig, dabei ist die Kammer breiter, als Küche und Stube und öffnet sich die Thüre aus dem Flur. In dieser Form erreichte nun das mit Holzsäulen gestützte Haus den höchsten Grad seiner Entwickelung.

Ein anderer Zweig des typischen magyarischen Säulenhauses geht von eben-



Fig. 23. Wohnhaus in Vörs.

dort aus, von woher das Haus mit den Holzsäulen. In der untersten Stufe der Entwickelung stellt dasselbe Fig. 25 und die Zeichnung Fig. 20: 7 dar. Auch dies ist ein typisch dreigliederiges magyarisches Haus, jedoch nicht mit einer Holzsäule, sondern einem einzigen Steinpfeiler; Kopf und Sohle des Steinpfeilers sind vierkantig, die Säule selbst cylindrisch. Diese Form wiederholt sich unzähligemale nicht nur mit einem Schopf, sondern auch einem Satteldache, nicht nur bei Rauchhäusern, sondern auch bei solchen mit Rauchfängen. Das erste Entwickelungsstadium dieses Hauses ist dasjenige, wobei der Flur nicht durch eine, sondern durch mehrere Säulen gebildet wird, wie dies auf den in Fig. 26 und Fig. 20: 8 dargestellten Kőrösheyger Häusern ersichtlich ist. Ein weiteres Stadium besteht darin, dass man die Säulenbasen mit einer Verbindungsmauer und die Kapitäle vermittels Wölbungen verbindet, was in Verbindung mit einer gekanteten Giebelwand auf dem in Fig. 27 dargestellten Akali-er Hause dargestellt ist.



Fig. 24. Wohnhaus in Võrs.

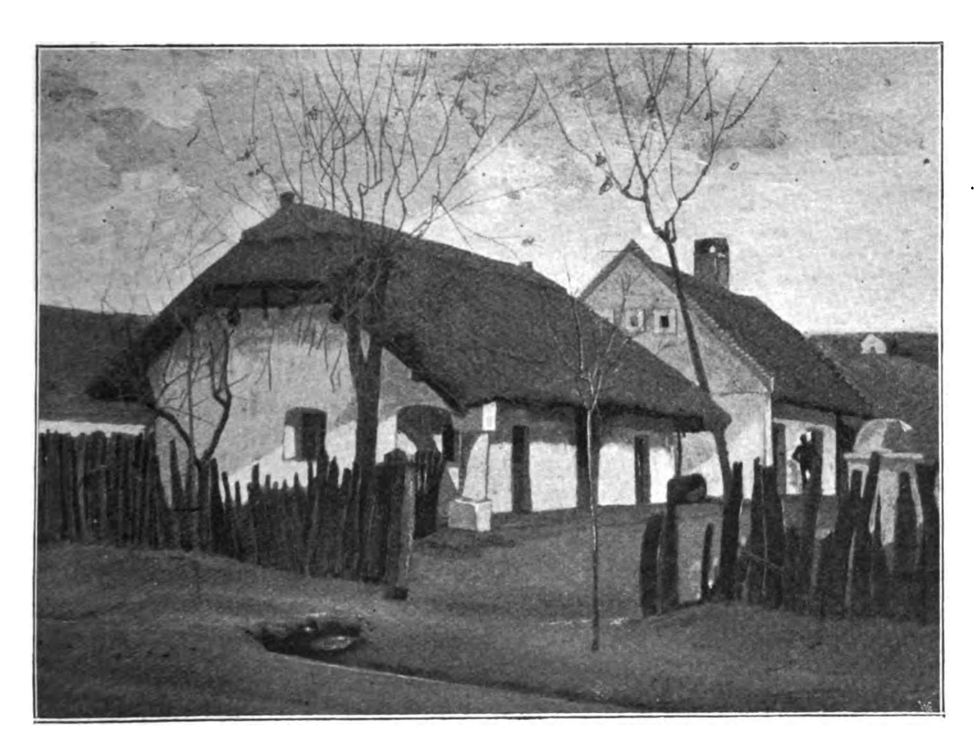


Fig. 25. Wohnhaus in Kőröshegy.

Noch häufiger als die cylindrischen Steinsäulen sind an der Balatonküste die vierkantigen Steinpfeiler und kommen eben dieselben Formen, die wir mit cylindrischen Säulen beschrieben haben, auch mit vierkantigen Steinpfeilern vor; ich will von diesen nur die vollständigste vorführen — die mit mehreren Steinpfeilern — und zwar an dem Akalier Hause des KIS VILMOS (Fig. 28), das 1818 erbaut wurde. Die vierkantigen Säulen sind unten immer mit Mauerwerk verbunden, an welchem man zwei Eingänge offen liess, einen vor der Küche, den anderen vor der Kammer; vor der Stubenthür befindet sich kein besonderer Eingang, ist auch gar nicht nothwendig, da man in dieselbe am Vordertheile des Flurs, durch die vordere Öffnung gelangen kann. Die vierkantigen Säulen pflegt man oben gleichfalls mit

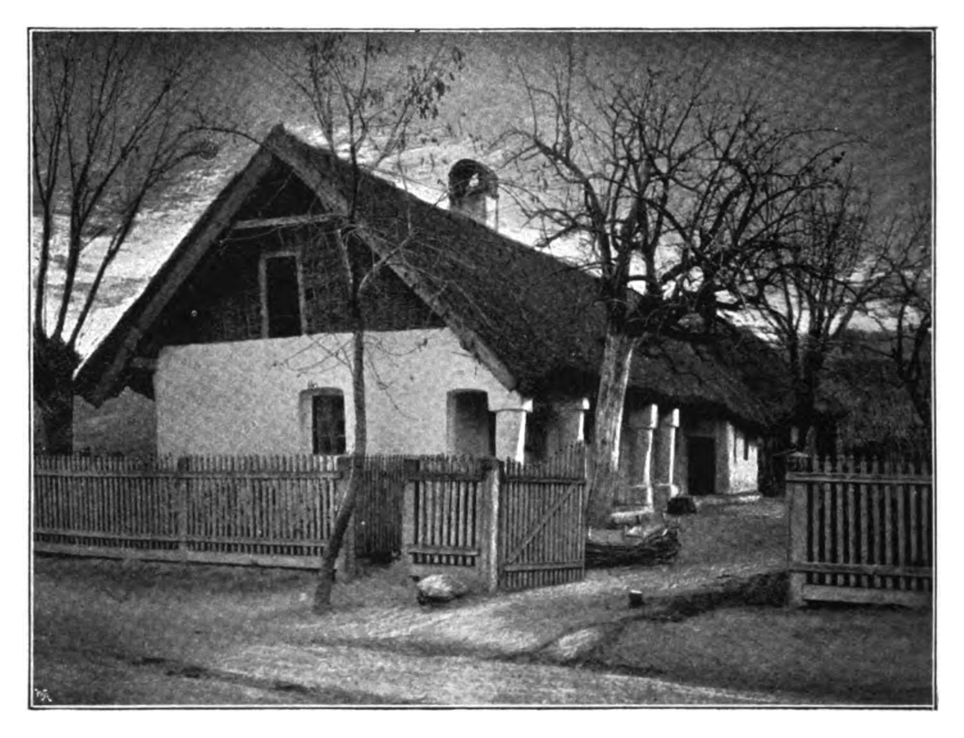


Fig. 26. Wohnhaus in Kőröshegy.

Wölbungen zu verbinden, und existiren auch bei dieser Gattung die vollständigen Serien vom einsäuligen Hause bis zum vielsäuligen; auch aus dieser Serie stelle ich in Fig. 29 im Hause des Akalier Insassen LUDWIG SZABÓ die vollkommenste, d. i. die vielsäulige Form vor. Ich betone, dass die Eintheilung aller dieser Häuser, also auch ihr Grundriss vom ersten bis zum letzten magyarischen Typus zeigt, d. i. dass keinerlei Verbindung zwischen den einzelnen Localitäten besteht, sondern jede Räumlichkeit mit einer besonderen Thüre auf den Hof, resp. den Flur zu mündet.

Was in der Entwickelung des magyarischen Hauses der Balatongegend sodann folgt, ist jedenfalls Decadenz, und zwar deshalb, weil sie die traditionelle dreifache Eintheilung der Bequemlichkeit und anderen Gesichtspunkten zu Liebe aufopfert. Diese Umwandlung ist auf dreien unserer Lichtbildern gut zu ersehen. Die Photographie Nr. 30 und der Grundriss Fig. 31 : 1 zeigen ein Alsó-Örser Haus im

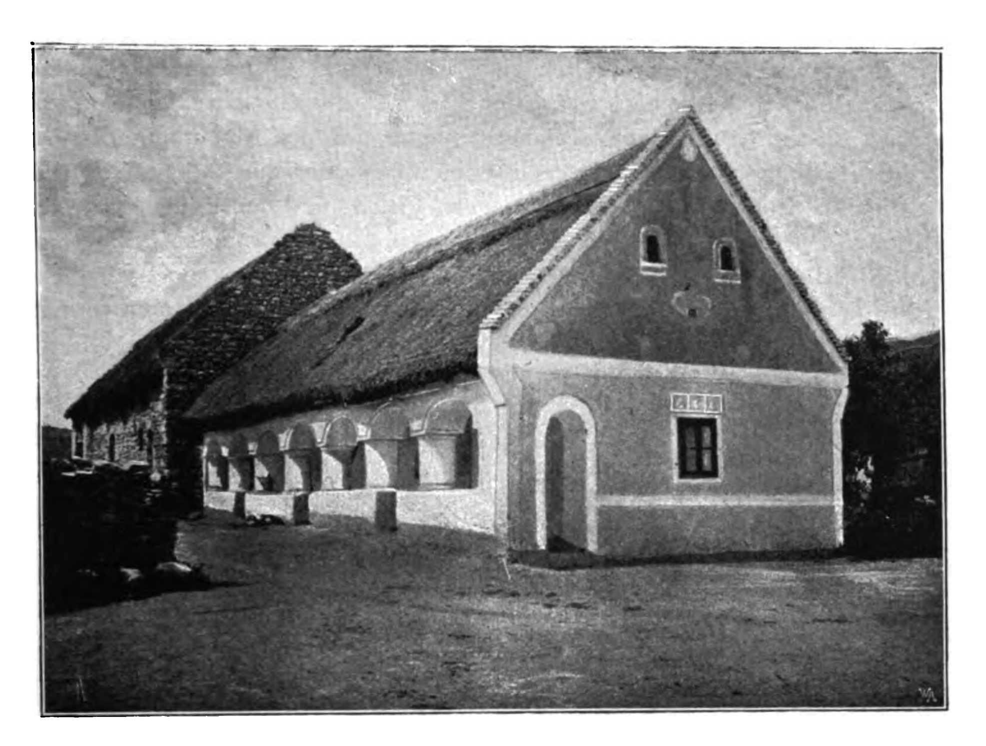


Fig. 27. Wohnhaus in Akali.



Fig. 28. Wohnhaus in Akali.

ersten Stadium der Entwickelung, in welchem man den Vordertheil der Flur vermauert; im Hause giebt es nämlich viele Kinder und ist es für die Mutter viel leichter dieselben zu bewachen, wenn der Flur auf die Gasse zu keine besondere Thüre hat; diesen Grund der Vermauerung gab mir der Eigenthümer selber an, doch giebt es noch hundert andere Gründe, warum der eine oder andere Eigenthümer den Vordertheil des Flures vermauert. Fig. 32 und der dazugehörige Grundriss Fig. 31: 2 ist ein Örvényeser Haus, dessen Flur ursprünglich seiner ganzen Länge nach Säulen und Bogengängen besass, von denen man zuerst den Vordertheil der Flur und später den Bogen zwischen den beiden ersten Säulen vermauerte. Dieser so ummauerte Raum erhielt sodann vom Flur her eine Thüre und diente



Fig. 29. Wohnhaus in Akali.

als Kammer. In Fig. 33 und Grundriss 31: 3 führe ich gleichfalls ein Örvényeser Haus vor, bei welchem der Flur schon gänzlich vermauert ist und bloss ein einziger Bogengang — vor der Küche — verblieb; den nach der Gasse zu fallenden Theil des Flures benützte man zur Vergrösserung des Zimmers und erhielt auf diese Art die Gassenfront auch ein echtes und rechtes Fenster; der hinter dem Eingange des Flures liegende Theil dient als Kammer; wobei jedoch noch immer alle drei Räumlichkeiten vermittels einer besonderen Thüre auf den Flur zu münden. In diese Gruppe gehört auch das in Fig. 11 im Grundrisse dargestellte Badacsony-Tomajer Haus des Csala Gergő; als er das Haus übernahm, besass es noch Steinpfeiler und bestand aus einer Stube und einer Küche. Der Alte zeigte mir denn auch in den Mauern die Stelle der alten Steinpfeiler; die Kammer baute schon er und noch später — mit zunehmendem Alter — liess er den Flur ganz vermauern, da es nicht nur nicht angenehm, sondern auch augenscheinlich recht

gefährlich ist, wenn man im Winter aus der Küche in das Zimmer oder umgekehrt, den kalten schneerfüllten Flur passiren musste. Ist jedoch der Flur ganz vermauert und befindet sich an demselben bloss eine Thüre, durch die man in das ganze Haus eintritt, so hat ein Haus den ursprünglichen magyarischen Typus



Fig. 30. Wohnhaus in Alsó-Örs.

schon ganz verloren, und ist selbes, wenngleich nicht vom rein deutschen Typus, jedenfalls ein Übergang zu diesem. Und derlei Übergänge giebt es am Balatongestade mehrere, die jedoch immer dadurch charakterisiert sind, dass sie von dem magyarischen Stamm-Typus jedesmal infolge eines bewussten Grundes abweichen.

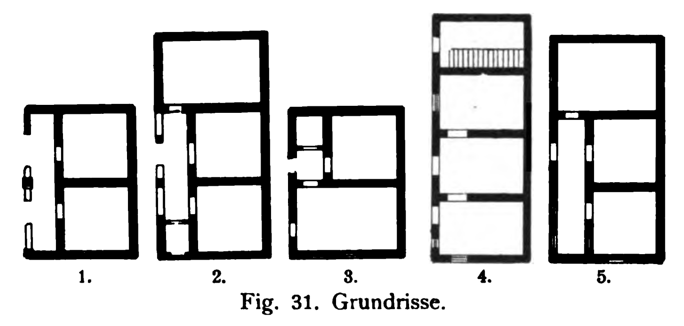


Fig. 31. Grundrisse.

Ein solches überaus interessantes magyarisch-deutsches Mischhaus ist z. B. das in Fokszabadi gelegene Haus des PARRAG SÁNDOR, dessen Grundriss wir in Fig. 31: 4 vorführen. Es besteht aus einem ersten Zimmer, einer Küche, einem Wohnzimmer und einer kleinen Kammer, aus der man zugleich auf den Dachboden hinaufsteigen kann. Das erste Zimmer, die Küche und die Kammer haben eine besondere Thüre in den Hof, und wird selbes hiedurch unbezweifelbar unter die Häuser mit magya-

rischem Typus eingereiht; das Wohnzimmer besitzt jedoch nach dem Hofe hin keine besondere Thüre, da sowohl dahin, wie auch in die reine Stube aus der Küche je eine Thüre führt, was aber der hervorragendste Charakterzug des Hauses mit deutschem Typus ist. Der Inhaber erzählte mir, dass das Haus ursprünglich bloss zwei Räume besass, mit je einer besonderen Thüre auf den Hof zu, die untereinander nicht verbunden waren. Im Winter pflegte er mit seiner Frau in der Küche zu schlafen. Es ereignete sich jedoch, dass eines Nachts Räuber einbrachen, die alles mit sich schleppten, wovon sie in der Küche durch die dichte Schoppwand hindurch auch nicht das geringste vernahmen. Nach diesem Ereignisse liessen sie nun durch die Wand eine Thüre brechen, so dass man jetzt auch den



Fig. 32. Wohnhaus in Örvényes.

geringsten Lärm vernimmt. Späterhin vermehrte sich die Familie, und bedurfte man einer weiteren Stube (die heutige Wohnstube), die jedoch bloss gegen die Küche zu eine Thüre erhielt, weil es so «mehr sicher ist».

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Magyaren bei derlei gelegentlichen Umänderungen unter dem Einflusse der Kenntniss des deutschen Haustypus standen, denn dass die Umformungen eben in der bezeichneten Richtung vor sich giengen, daran trug jedenfalls auch der Umstand Schuld, dass die Magyaren ausser ihren eigenen angestammten Häusern nur noch die Winzerhäuser sahen und kannten. Doch konnten sie die deutsche Form nie vollständig assimilieren, und wo sie dasselbe nicht vollständig übernommen hatten, sondern ihr eigenes Haus mit dem magyarischen Typus abänderten, blieben doch auch neben einem ganzen deutschen, äusseren Ansehen noch ein-zwei solche Zeichen, die uns allsogleich den Ursprung vom magyarischen Hause weisen. In dieser Hinsicht

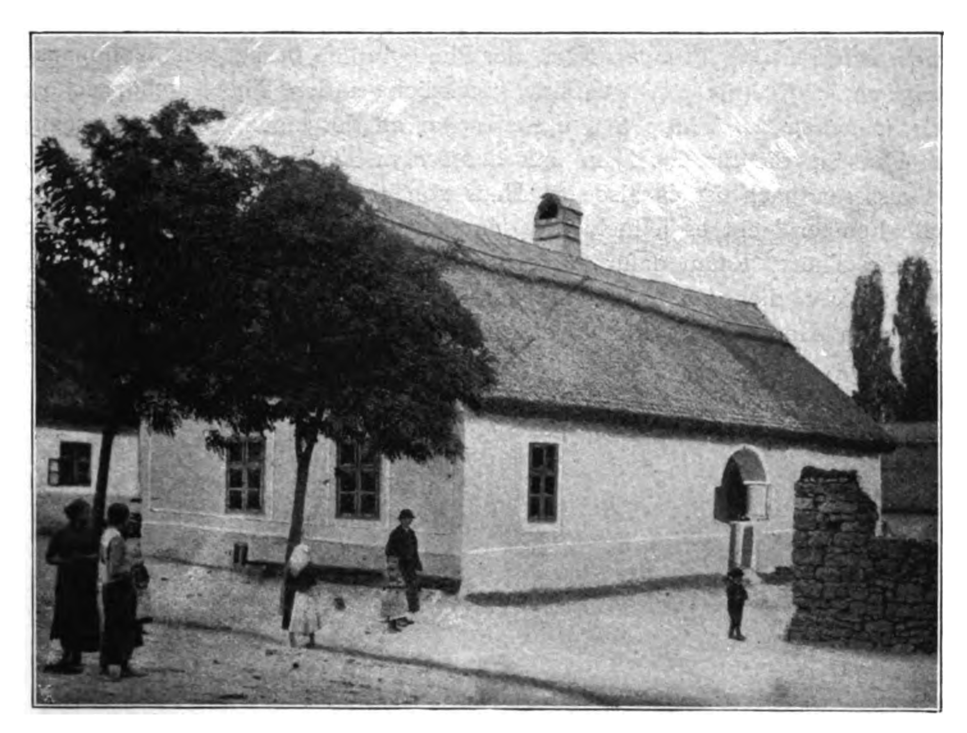


Fig. 33. Wohnhaus in Örvényes.



Fig. 34. Wohnhaus in Vörös-Berény.

ist das Haus des Paul Kis-Herczeg (Photogr. 34, Grundriss 31: 5) in Vörösberény ein recht interresantes Beispiel. Nach der Photographie besitzt das Wohnhaus blos eine einzige Thüre (die auf dem Bilde ersichtliche andere Thüre gehört schon zum Stalle); ja neben der Thüre finden sich sogar an der einen Seite jene schmalen, langen Fenster, die für das Haus mit deutschem Typus so charakteristisch sind. Dem Äusseren nach ist es also ein Haus von rein deutschem Typus. Derartige schmale Fenster giebt es jedoch bei den deutschen Häusern je eines zu beiden Seiten der Thüre. Raum dafür hätte es auch hier gegeben und doch fehlt das Fenster. Es ist dies ein Baufehler, der daraus entstand, dass der magyarische Inhaber sein Haus nach dem Muster der deutschen umgestalten wollte, dabei



Fig. 35. Wohnhaus in Örvényes,

jedoch vergass, dass ein Deutscher sein Haus schwerlich auf diese Weise bauen würde, da bei denselben die symmetrisch angebrachten zwei Fenster zur Tradition gehören. Betrachtet man nun den Grundriss, so wird das Gesagte vollauf bestättigt, da aus diesem hervorgeht — was übrigens auch der Inhaber bestättigte, — dass dieses Haus ursprünglich ein typisches magyarisches Haus war und zwar von dem Typus, wie ein gleiches im Bilde 24 und den Grundrissen 20: 5 oder 8 dargestellt ist (bloss dass die Kammerthür nicht auf den Hof, sondern auf den Flur mündet), dessen Flur erst der jetzige Eigenthümer vermauern liess.

Dieses Haus weist jedoch noch einen Charakterzug auf, über den ich bisher nicht einmal im Allgemeinen gesprochen und der sogleich bezeugt, dass wir es ursprünglich mit einem magyarischen Hause zu thun haben, nämlich die Art, wie das Fenster der Frontmauer angebracht ist. Betrachtet man nämlich an den Lichtbildern der typischen magyarischen Häuser des Balatongestades der Reihe nach, wie an

den Häusern die Fenster angebracht sind, so fällt uns auf, dass bei der überwiegenden Anzahl derselben an der Giebelwand sich bloss ein einziges Fenster befindet, und auch dieses nicht in der Mitte, sondern etwas näher zur Flur liegend. Demgegenüber weist die Giebelwand des deutschen Hauses des Balatongestades zumeist zwei (bei einer später zu beschreibenden Varietät desselben auch drei), jedesmal symmetrisch angebrachte Fenster auf. Zwar giebt es auch deutsche Häuser, an deren Giebelwand sich bloss ein Fenster befindet, jedoch ist selbes in der Mitte der Giebelwand angebracht. Dieser Unterschied ist desshalb ein cardinaler, da er einen genetischen Grund hat. Warum bei dem magyarischen Hause das Fenster der Giebelwand nicht in der Mitte lag, beantwortet Bild 18 dahin, weil es niemals dort lag, da bei dem



Fig. 36. Wohnhaus in Örvényes.

magyarischen Hause die Mitte der Giebelwand ursprünglich vom Gabelholze eingenommen wurde. Wesshalb sich des Weiteren an der Giebelwand des magyarischen Hauses nicht zwei Fenster befinden, findet in der Einrichtung der Stuben seinen Grund, über welche ich unten abhandeln werde. Er besteht darin, dass an der dem zweiten Fenster entsprechenden Stelle das Bett aufgestellt ist, der schlafende Mensch aber das Licht nicht nothwendig hat. Natürlich führen das Bekanntwerden mit dem deutschen Hause, das veränderte Baumateriale, die steigende Kultur und anderlei Factoren heute mehr und mehr zum Abweichen vom Urtypus. Nach dem Verschwinden des Gabelholzes ist es unnöthig das Fenster der Giebelwand seitwerts anzubringen und daher stösst man denn auch schon auf solche, wo das Fenster in der Mitte liegt, wie bei unserer Fig. 27, oder aber man bricht zu dem schon vorhandenen in der zweiten Hälfte der Giebelwand ein Gegenstück, wie dies besonders bei den jüngst entstandenen Häusern der Fall ist.

(Siehe Fig. 32 und 33). Dies wissend ist am Hause Fig. 34 sogleich zu ersehen, dass, indem sich an der Giebelwand desselben bloss ein Fenster befindet und auch das nicht in der Mitte, dies ein nachträglich umgestaltetes magyarisches Haus ist.

Während nun die magyarischen Typus aufweisenden Häuser des Balatongestades infolge Entwickelung des Flures ziemlich reiche Formserien ergeben, ist die Reihe der deutschen Hausformen weit ärmlicher und einfacher. Die einfachste Form haben wir schon in Fig. 35 und dem dazugehörigen Grundrisse Fig. 37: 1 dargestellt. Diese einfachste Form entwickelt sich nunmehr nicht infolge Auftretens und der weiteren Umgestaltung des Flures, da das deutsche Haus des Balatongestades niemals einen Flur aufweist, sondern dies geschieht innerhalb der vier Mauern durch eine innere Gliederung, wobei das Äussere des Hauses ganz wenig verändert wird. Der Entwickelungsgang ist deshalb überaus interessant, weil sich beinahe alle Etappen desselben in einem und demselben Dorfe nachweisen lassen, so besonders schön in Aszófő, Örvényes, Meszes-Györök, Balaton-Keresztur u. s. w.

Die innere Gliederung beginnt zuerst bei der Küche, die bei dem Hause mit dem deutschen Typus immer einen Rauchfang hat, und zwar am allgemeinsten so, dass man den vorderen Eingangstheil der Küche von dem hinteren, in welchem

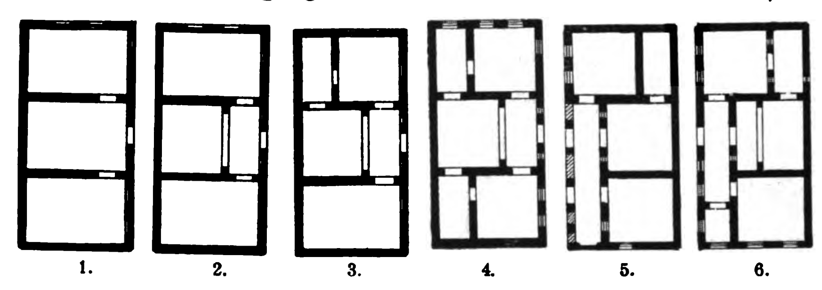


Fig. 37. Grundrisse von deutschen Häusern.

sich der Herd, der Ofen u. s. w. befinden, durch ein Gewölbe trennt (Fig. 37: 2). In einer solchen *Gewölbküche* bleibt also der hintere Theil Küche. Was für einen Namen giebt man dann jedoch dem vorderen Theile, wohin man aus dem Hofe gelangt und von wo aus man sich beiderseits in die Zimmer begiebt? Den *tornácz* (Gang oder Flur) des magyarischen Hauses heisst der Balatonumwohner — ohne Ausnahme in allen drei Comitaten — ganz allgemein *pitar* (seltener, so in Badacsony-Tomaj, Tördemicz und Szigliget: *gádor*); das Haus mit deutschem Typus hat jedoch nie einen Gang oder *pitar* und so wäre in der Nomenclatur dieses Hauses dieses Wort überflüssig; der vordere, durch ein Gewölbe abgetrennte Theil der Küche vereinigt jedoch die Anforderungen, die man an die *pitar* stellt, in sich, da man davon einerseits in den Hof, anderseits in alle Räumlichkeiten des Hauses gelangen kann; so heissen denn die Magyaren der Balatongegend bei dem deutschen Typus aufweisenden Hause den Vordertheil der Küche *pitar*, nachdem sie dieses im Sinne von *tornácz* bei dem Hause mit deutschem Typus ohnedies nicht benöthigen.[1] In wohlhabenderen Häusern trennt man die Küche vollständig vom *pitar*,

[1] Ich selber gebrauche zur Bezeichnung des Flures der Häuser mit magyarischem Typus das Wort *tornácz* anstatt des an der Balatonküste gebräuchlicheren *pitar* desshalb des öfteren, weil in der ethnographischen Litteratur dieses letztere Wort schon zur Bezeichnung des Vordertheiles der Küche verwendet wird und ich zu keinerlei Verwechselung der beiden Anlass geben wollte.

schneidet in die Zwischenwand eine Thüre und ein Fenster ein und ist also die Gliederung in dieser Hinsicht eine vollkommene.

Die weitere Gliederung der Räumlichkeiten setzt sich in den Zimmern fort, jedoch nur dann, wenn das Haus genügend geräumig ist und schon von Anbeginn an nach diesem Plane erbaut war. In diesem Falle ist nämlich das Gassenzimmer nicht mehr zwei-, sondern dreifensterig und wird aus dem Hintergrunde des Zimmers ein dem dritten Fenster entsprechender Raum als Schlafkämmerlein vermittels einer Scheidewand abgetrennt; dieses Schlafkämmerlein hat dann nicht nur in das Zimmer, sondern auch in die Küche eine Thüre (Fig. 37: 3). Wenn nun die Familie diese erste Stube als gute oder Gaststube reserviert und selber in der an der entgegengesetzten Seite der Küche gelegenen Stube wohnt, dann trennt man das Schlafkämmerlein auch von dieser Stube ab, während man die Nische des vorderen Zimmers als Kammer benützt (Fig. 37: 4). Und derartig wird nun das einfache dreigliedrige deutsche Haus sechsgliedrig, was die Wohnhäuser unserer deutschen Colonisten im ganzen Lande charakterisiert und ganz gleicherweise im Bakony (N.-Barnagh, Faisz u. s. w.), in der oberen Gegend (Metzenzéf), in Szabolcs und bei den Siebenbürger Sachsen vorkommt, ja auch zu den Széklern ganz typisch überkam. Eine in der Balatongegend überaus verbreitete Form dieses dreifensterigen Hauses mit deutschem Typus zeigt unsere Fig. 36. aus Örvényes.

Diese Häuser mit deutschem Typus verbreiten sich nun in der Balatongegend immer mehr und mehr und wo immer auch neue Häuser gebaut werden, baut man dieselben nicht mehr nach magyarischem, sondern nach dem deutschen Typus und haben wir uns nicht zu verwundern, wenn man neben anderen Charakteristika auch die Einwirkung des für das deutsche Haus characteristischen Nischen-Systems auch bei den modifizierten magyarischen Häusern vorfindet. So sah ich in Kővágó-Örs mehrere solche Häuser, die ursprünglich zweitheilige, säulenhallige, zum magyarischen Typus gehörige Häuser waren, diesen fügte man sodann eine Stube an, die breiter war als die beiden ersten Räumlichkeiten, trennte jedoch von dem hinteren Theile eine Nische ab; die Stube des ursprünglichen Hauses wurde derartig zur ersten, d. i. zur Gaststube; der vordere Theil der neuen Stube wurde zum ständigen Wohnzimmer der Familie, während die Nische in dem einen Hause als Schlafnische, im anderen als Kammer diente (Fig. 37: 5). In eben derselben Richtung veränderte sich auch das Haus des Tóth Ferencz in Aszófő; zuerst ummauerte man den Gang, blos eine Thüre lassend, sodann baute man zum Hause eine Stube zu, die so breit war, als Stube und Gang zusammen und trennte im hinteren Theile desselben die Schlafnische ab, die eben eine solche zwischen zwei schmale Fenster eingestellte Thüre erhielt, wie selbe den einzigen Eingang unserer deutschen Dörfer auch von der Hofseite her charakterisieren (Fig. 37: 6).

Hiemit wären wir denn mit allen Formen der Eintheilung des Wohnhauses, die am Balaton vorkommen, bekannt geworden. Der Rahmen dieses Buches erlaubt mir nicht zu untersuchen, welche Bedeutung diesen Daten in der Frage des Studiums des europäischen Hauses zukommt. Die Daten sind derart pünktlich und genau (beinahe jeder Satz wird durch eine eigene Photographie bekräftigt), dabei zahlreich und führen eine derart klare und lichte Sprache, dass deren Bedeutung und Sinn derjenige, der sich mit den in der europäischen Hausforschung Jahrzehnte hindurch ausgebildeten und ausgegohrenen Forschungmethoden nur einiger-

massen bekannt machte, allsogleich klar erkennt. Meinerseits bin ich an dieser Stelle blos eine Bemerkung schuldig und zwar die folgende:

In meiner Studie «Beschreibung des ethnographischen Dorfes der Millenniums-Ausstellung» legte ich klar, dass alle aus Ungarn bislang in Photographien, Zeichnungen und Beschreibungen dargestellten Wohnhäuser dem Grundrisse nach den oberdeutschen Typus zeigen, und zwar weisen beinahe alle die dem Urtypus am nächsten stehenden unterste dreitheilige Stufe auf, d. h. die Häuser bestehen aus Stube, Küche und Kammer, von denen auf den Hof einzig aus dem mittleren Theile, der Küche, eine Thüre führt, während das Zimmer und die Kammer nur von der Küche aus angenähert werden können. Zu diesem Typus reihte ich damals — Anfangs 1897 — auch die aus Csököly (Com. Somogy), Zebeczke (Com. Zala) und Szent-Gál (Com. Veszprém) ausgestellten Häuser an, bei denen — abweichend von allen übrigen Häusern — jede Räumlichkeit mit einer eigenen Thüre auf den Hof führt und zwischen den einzelnen Räumlichkeiten keine Verbindungsthüren bestehen. Wenn ich damals, 1897, dies so sah, so hatte dies die einfache Ursache, dass ich die räumliche und zeitliche Verbreitung dieses letzteren — an der Balatonküste magyarisch geheissenen — Hauses allzuwenig kannte, diese Form aus Ungarn bisher ich allein demonstrierte und durch an Ort und Stelle angefertigte Photographien und Zeichnung vorführte, und zwar zu einer Zeit, als diese Form durch andere nicht einmal signalisiert wurde, dagegen die mit dem deutschen Hause der Balatongegend übereinstimmenden oberdeutschen Formen in umso grösserer Anzahl zu Tage kamen, dass ich gar nicht daran zu denken wagte, dass in Ungarn und zwar eben in dem an Österreich stossenden Transdanubien eine Bauart mit rein magyarischem Typus aufgefunden werden könnte. Ich habe also den Typus 1897 zwar mitgetheilt, erkannte jedoch nicht den Wert desselben als Typus. Seither jedoch kam ich bei der Analyse und kritischen Lichtung des an der Balatonküste aufgesammelten Materiales und besonders seit ich in den Jahren 1899 und 1900 Gelegenheit hatte, nicht nur die sich im Balaton theilenden drei Comitate, sondern auch einen beträchtlichen Theil Transdanubiens von diesem Gesichtspunkte aus durchzuforschen, überzeugte ich mich davon, dass dies immerdar die uralte Bauart der rein magyarischen Bevölkerung war, und ist es dort, wo es sich mit deutschen Elementen nicht vermischte, auch heute noch ganz ausschliesslich, aber auch dort, wo es sich vermischte, herrscht noch diese Eintheilung vor, derart, dass diese Bauart einen ganz selbstständigen Typus bildet, der durch seinen Grundriss von dem oberdeutschen scharf abgetrennt ist, ferner, dass die Bauart nach dem oberdeutschen Typus auf dem bezeichneten Gebiete überall durch Vermittelung der Deutschen zu den Magyaren gelangte.

Die Durchforschung der Bauweise des Balatongestades hat also — wie ersichtlich — dieses Resultat durchaus bestättigt, die Endresultate meiner über das Ausstellungsdorf geschriebenen Studie jedoch dahin modifiziert: Das über die volkstümliche Bauart der Magyaren (die Alföld-Bevölkerung, die Palóczen, die oberungarischen Magyaren und die Siebenbürger Székler mit inbegriffen) bisher bekannte Material beweist mit überraschender Übereinstimmung, dass auf diesem ganzen Gebiete, dem Grundrisse nach, das Wohnhaus rein oberdeutschen Typus aufweist, also denselben, wie das deutsche Haus des Balatongestades. Demgegenüber blieb jedoch bei den Magyaren der westlichen Landestheile besonders in den Comitaten Somogy, Zala und Veszprém — also auch am Balaton-Littorale — bis heute eine uralte

Bauform erhalten und zwar in überwiegender Mehrheit, die auch dem Grundrisse nach von dem oberdeutschen Typus gänzlich abweicht und die ich — nachdem uns dieselbe aus anderen Ländern bislang unbekannt ist — den magyarischen Typus heisse.

VI. Die Einrichtung des Hauses.

Schon im ersten Abschnitte erwähnte ich die Anlage der *Fenster*. Hier muss über die Fenster nur noch so viel gesagt werden, dass dieselben an den alten Häusern überall sehr *klein waren* und zur Nachtzeit von aussen durch *Holzläden* versperrt werden konnten; heute sind die Fenster schon gross und mit *Jalousien (zsalugáter)* versehen. Auch gab es eine Zeit, da die armen Burschen sowohl aus der Somogy, als auch aus dem Bakonyer-Wald die nächtliche Ruhe der Balatonbewohner manchmal ein bischen störten. Aus dieser Zeit stammen denn auch die Eisengitter an den Fenstern.

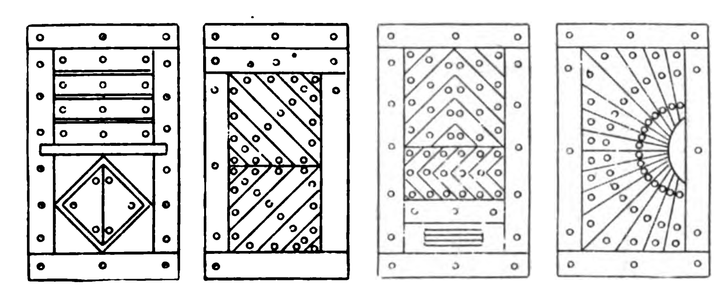


Fig. 38. Thürverzierung.

Die alten Flechtwandhäuser hatten schwere *Eichenthüren,* die sich in *Holzangeln* im *Augen-Brauen-* und *Schwellholze* drehten und keinerlei Beschlag hatten, sogar nicht einmal das *pelé-* (*Blech,* Thürschloss aus Eisen). Die Thüre war so schwer, dass beim Eintritte der Hausherr jedesmal die Mahnung ertönen liess: «Halte die Thür fest!» denn hätte man sie aus der Hand gelassen, so wäre man der Gefahr ausgesetzt gewesen, erschlagen zu werden. Übrigens pflegt man obige Mahnung auch heute noch zu gebrauchen, jedoch nicht um den Eintretenden vor dem Gewichte zu warnen, sondern bloss, damit selbe nicht durch den Luftzug zugeschlagen werde. Der *Zug* und die *Kurbel* dieser Thüre bestanden aus Holz. Den Thürrahmen bildeten je zwei *Thürstöcke* und *Schwellen;* der Balatonbewohner sagt immer *obere Schwelle* und nie *szemöldökfa* (Augenbrauenholz), welch letzteres Wort dort bloss in den letzten Jahrzehnten auftauchte. Derartige Thüren kommen an Häusern heute nur mehr ganz selten vor, desto häufiger jedoch an den Kellerthüren. Im übrigen sieht man heutzutage zumeist mit Eisen beschlagene Thüren mit Schloss und Riegel, ja sogar der Zug besteht dort, wo er erhalten blieb, aus Eisen. Die Thüre wird zumeist durch eine zierliche Schindelverschalung bedeckt, die mit grossköpfigen Nägeln befestigt werden. In den magyarischen Häusern steht die Stubenthüre den ganzen Sommer hindurch offen, damit selbe luftig seien. Damit jedoch Fliegen und andere *Käfer* nicht hereinkommen können, pflegt man die Thüre mit einem Leintuche zu verhängen. Die Küche des magyarischen Hauses

besitzt zwei Thüren, eine innere und eine äussere. Die innere ist eine gewöhnliche Bretterthüre, die äussere jedoch ist ganz niedrig und besteht aus Latten, oder aber sie besteht aus zwei besonderen Platten, deren untere aus Brettern, die obere aus Latten besteht. Diese äussere Thüre heisst man *cserény* (Flechtwand). Im Sommer, wenn die innere Thüre ständig offen steht, schützt nun der untere Theil der Flechtwand die Küche vor dem Hunde und anderen Thieren; den oberen Theil schliesst die Hausfrau nur dann zu, wenn sie aus dem Hause geht, damit ihr das Federvieh nicht in die Küche hineinfliege. Diese Flechtthüren hatten ehedem nach unten zu Angeln, die sich in mit Holznägeln befestigten Gelenken drehten; wie ich solche in Endréd noch auffinden konnte. Neuerdings pflegt man besonders bei denjenigen, bei denen man den Flur schon ganz vermauerte, vor der Thüre in das Strohdach ein Brettchen zu befestigen, um den Eintretenden vor dem Regen zu schützen; dieses Brettchen heisst *sül* (aus dem deutschen Schild). S. auf Fig. 34.

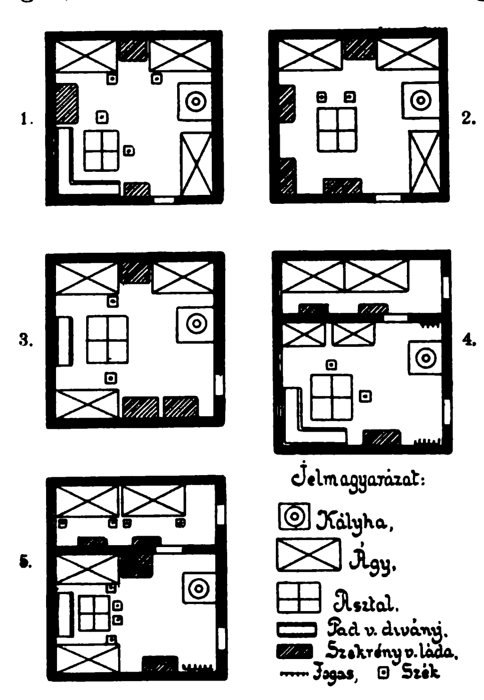


Fig. 39. Einrichtung der Zimmer.

Bei den alten Rauchhäusern pflegt man die Wand mit *Lehmkoth* zu glätten und sodann weiss zu tünchen. Nur rechts und links von der Küchenthüre pflegt man die Wand mit *Reiberde* gelb zu bemalen. Letztere wird nämlich vom Rauche viel weniger angegriffen und ist noch dazu viel sparsamer, da man den Kalk kaufen muss, während man sich die Reiberde selber ausgräbt. An der Nordküste, wo man die Häuser aus Stein baut, lässt man die Giebelwand des Hauses oft *unbeworfen* und *ungetüncht,* was den Häusern ein ganz seltsames Äusseres verleiht. Noch eigentümlicher ist es jedenfalls, wenn man bloss die *Fensterstöcke* dieser unbeworfenen Häuser mit Mörtel bewirft und sie sodann weiss tüncht. (S. Fig. 29.) Zum Bewerfen verwendet man heute schon ausschliesslich *Mörtel* (Malter), bei dessen Bereitung man darauf achtet, dass der Kalk nicht *bröckelig* (dorozmás) sei, da er sonst herausfällt.

Der Fussboden wird überaus selten *getennt,* hauptsächlich in den Häusern des deutschen Typus, während man in denen mit magyarischem Typus den Fussboden zumeist mit einem Gemenge aus Häksel und Erde beschmiert, oder auch mit Sand und Thon (ohne Häksel) belegt und tüchtig scheuert.

Die Zimmereinrichtung der Balatonbevölkerung zeigte ursprünglich sowohl bei den magyarischen, als bei den deutschen Elementen denselben Typus, d. i. den *eckigen,* und wird selber erst in letzterer Zeit durch den *parallelen* abgelöst und verdrängt. Bei der *eckigen* Einrichtung (Fig. 39: 1) stand die Eckbank in der Ecke zwischen Hof und Gasse; zwischen den beiden Flügeln desselben stand der Tisch, entlang der hinteren Wand standen mit den Enden nebeneinander gereiht zwei Betten, ein Almáriom oder eine Schublade; an den Köpfen der Eckbank je eine Tulpenlade; in der Mitte der gegen die Küche zu gekehrten Wand stand der Ofen, von diesem

gegen die Thüre zu reichend ein selbst verfertigtes, aus Wieden geflochtenes einfaches Holzbett, eine pritschenähnliche Lagerstätte. — Bei der parallelen Einrichtung (Fig. 39: 3) verschwindet die Eckbank; und stehen sowohl entlang der Seitenwand, wie auch der Hinterwand einander gegenüber und parallel je eine Bettstelle; zwischen den beiden Bettstellen und dem Fenster, beziehentlich unter demselben befindet sich schon ein Kanape und davor ein Tisch; das Zimmer zeigt im übrigen dieselbe Einrichtung, wie ein eckig angeordnetes. — Manche der magyarischen Häuser haben diese eckige Einrichtung nur zum Theile übernommen, indem man zwar den Tisch in die Mitte des Zimmers (Fig. 39: 2), an die Hofwand der Stube jedoch keine Bettstelle, sondern einen *Kasten*, ein Almáriom oder einige Tulpenladen stellte. Die eckige Einrichtung war und ist bei dem Nischenhause des deutschen Typus vorhanden (Fig. 39: 4), nur dass sodann die sonst entlang der Hinterwand zu stehen kommenden Bettstellen in die Schlafnische hinübergestellt werden. Jedem Bette gegenüber befindet sich eine Tulpenlade. Die eine für die Kleider des Mannes, die andere für die der Frau. Die Stelle bei beiden Betten wird im Zimmer bei dieser Anordnung durch eine Schublade oder einen Schrank eingenommen, jedoch pflegt man diese Betten nur als Gastbetten zu benutzen. Übernimmt sodann das Wohnzimmer die Rolle eines hinteren Zimmers und bleibt das erste als reines oder Gastzimmer aufgespart, so wird auch die Einrichtung dieses eine parallele. (Siehe Fig. 39: 5.)



Fig. 40. Seite der Eckbank.

Betten gibt es, wie wir sahen, zweierlei. Ein *Bett* und ein *Ruhebett*. Letzteres verfertigen sie selbst, ersteres wird auf dem Markte gekauft. Keines derselben ist bemalen und die alten *Thurm-* oder *Himmelbetten* sind aus der Balaton-Gegend schon vollständig verschwunden. Auch die am Markte gekauften Betten sind nur braun geflodert und entbehren jedes volkstümlichen Charakters. Die Gemeinden des Balaton-Gestades pflegen ihre Möbel auf den Märkten in Veszprém, Füred, Szántód, Tapolcza und Keszthely einzukaufen, auf denen man heute mehr keinerlei volkstümliche Möbeln erhält. Die alten Möbel waren schöner; in Fokszabadi, Siófok, Endréd, Kőröshegy kann man bis heute einige sehr schöne alte Möbeln sehen, die mit ihren in ungarischem Style gehaltenen *Blumenornamenten* bis heute eine Zierde des Hauses sind. Dieselben stammen zumeist von den Enyinger Märkten. In Örvényes, in Aszófő und ganz bis Kővágó-Örs hinab fand ich an mehreren Stellen *eingelegte* Bauernmöbel, die einstmalige Kunstfertigkeit der hier ansässigen Schwaben lobend.

Im Bette befindet sich ein hoher *Strohsack*, welcher mit einem *Leintuche* bedeckt wird und auf welches bunte *Kissen* kommen, auf welche wieder ein grosses *Federkissen* (Tuchend) gelegt und das ganze mit einer *Bettdecke* belegt wird. Das Volk bedeckt sich Winter und Sommer mit Tuchenden. Einfache *Decken* haben nur die Herrenleute.

Der *Tisch* ist viereckig, hat vier Füsse, Schubladen, zwischen den Füssen eine Fussstütze.

Die *Eckbank* hat eine *Rückwand*, ein *Sitzbrett*, einen *Fussteig* und an dem freien Ende einen *Arm*, dessen profiliertes Schnitzwerk an Kirchenstühle erinnert (s. Fig. 40).

Die alten *Holzstühle,* oder in der Balatonmundart *Armstühle (karosszék)* — dieselben hatten nie Arme, man benannte eben die Holzlehne Arm — werden durch die Marktwaare ziemlich schnell verdrängt, obgleich sie nicht nur schön, sondern, da dieselben aus festem Eichenholze verfertigt wurden, auch dauerhaft waren. Beinahe in jedem Hause haben sich nun einige dieser Stühle, wie sie Fig. 41 darstellt, aufbewahrt. Einer davon, der aus Balatonfő-Kajár stammt, und im Jahre 1764 verfertigt wurde, hat das Aussehen, als ob er ganz neu wäre.

In den alten Häusern gehörte zur eckigen Einrichtung auch die Ausschmükkung der Ecke. Es wurden dorthin einige *Geschirrechen* aufgenagelt, auf welche man die rein nur zum Schmucke dienenden *bunten Teller* und *Wasserkrüge* auslegte. Wie diese weissen Krüge aussahen, konnte mir heute niemand mehr zeigen, denn überall dort, wo sich diese Geschirrechen noch erhalten haben, waren sie schon mit modernen Porzellan und Glasgeschirre behängt, ja sogar ihre Gestalt wechselten sie, da sie nur aus einem blosen Rechen bestanden und keine Lehnleiste für das Aufstellen der Teller boten. In alter Zeit waren auch diese sehr schön, wie dies ein in Balatonfő-Kajár gefundener *Wandschrank,* auch *Kästchen* zeigt, das man auf Figur 42 sehen kann. Der untere Theil desselben — der Schnapsbehälter — war ganz flach und passte genau in ein blindes Fenster der Mauer hinein; an der unteren Seite der Hauptleiste befinden sich die Zähne für die Krüge, der obere Theil ist ein Tellerrahmen, die Gegenleiste für die Teller stellt eine Schlange dar mit einem in Blättern endigenden Schweife; im Kästlein selbst stand das Schnapsglas, einige *kalázli* (corrumpiert aus Glas) d. i. Weingläser und *pénzes* (Schnapsgläser). In katholischen Häusern wird die Stelle des Krug- und Tellerrahmens durch *Heiligenbilder* eingenommen, zwischen denen mit *Papierblumen* verzierte *Kerzen* hängen. Die Papierblumen sind zumeist das Erzeugniss ortsansässiger Frauen. Manche dieser ist jedoch derart geschickt, dass sie mit ihrer Handarbeit mehrere Familien versieht, und dabei für sich selbst einen ganz annehmbaren Gewinn herausschlägt. So verfertigt und liefert die Blumen für Badacsony-Tomaj, Tördemicz, Szigliget und Balaton-Ederics eine Bauernfrau aus Nemes-Vid.

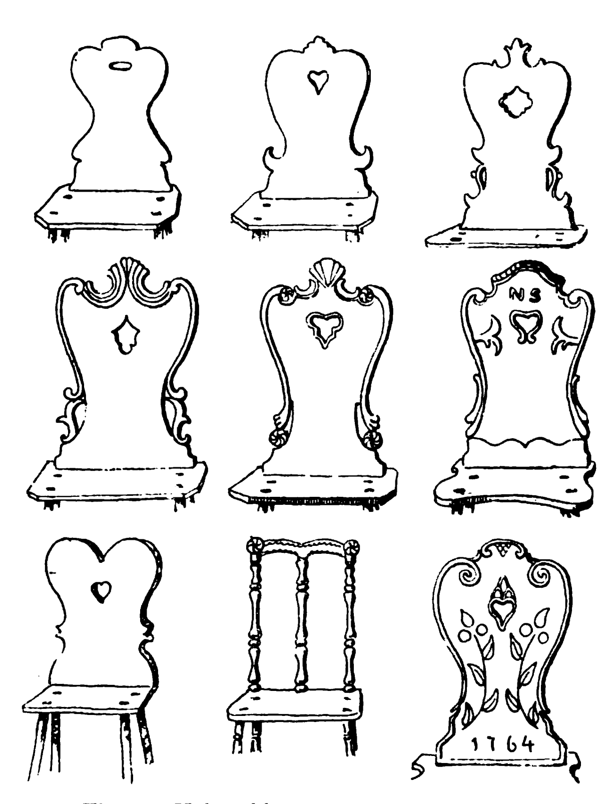


Fig. 41. Holzstühle aus der Balatongegend.

Grössere Möbelstücke sind noch die *Schublade (fiókos sublót,* oder kurz *sublót)* und das *almáriom* (Schrank). Jene ist schon ein altes Möbelstück des magyarischen Bürgerhauses, während das ein- oder zweiflügelige *almáriom* oder *sifonér* (aus Chif-

fonier) erst im letzten Menschenalter in das Bauernhaus der Balatonküste gelangte. — Die Decken derselben werden mit Porzellan-Geschirren *(pohár,* im Magy., sonst Glas), *üveg* (Glasgeschirre), *Aepfeln, künstlichen Blumen* und anderen Kleinigkeiten bedeckt. Was heute im *almáriom* hängt, wurde früher in der *tulipános láda* (Tulpenlade) aufbewahrt. Solche giebt es zwar auch heute noch in jedem Hause, jedoch ohne Tulpen und mit ganz einfacher Floderung. In Balatonfő-Kajár fand ich ein schönes Exemplar, zugleich das älteste der mir in der Balatongegend vor Augen gerathenen Exemplare, das aus 1828 stammte. Wie ersichtlich, haben die Stühle ein höheres Alter erreicht, als die Tulpenladen.

In der einen Ecke steht der *kisszék* oder *gyalogszék* (in den Dörfern schwäbischer Herkunft *sámli* oder *sámedli* (aus Schämel corrumpiert), auf denen die Frau beim Säugen, Nähen oder bei der Verrichtung anderer Handarbeiten die Füsse stellt.

In katholischen Häusern ist noch sowohl im Zimmer, als auch in den anderen Räumlichkeiten des Hauses der unausbleibliche *Weihwasserbehälter* angebracht, mit den an Wallfahrtsorten gekauften *Rosenkränzen.*

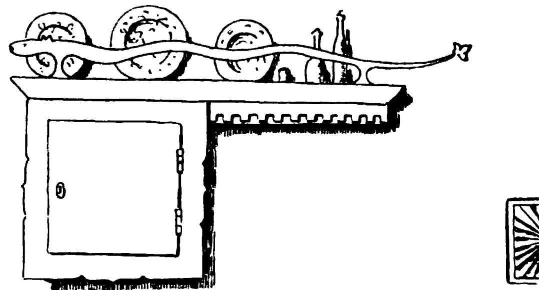


Fig. 42. Wandschrank.

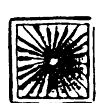
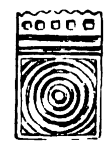
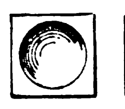




Fig. 43. Ofenkacheln.

Der Durchzug (*mestergerenda* = Meisterbalken) ist ein ganzes Magazin kleinerer Hausgeräthe und Objecte; auf demselben befindet sich der *bugyli* (Taschenmesser mit hölzernem Hefte), der *bicsak* oder *kusztora* (Taschenmesser mit einem Knochengriffe), darauf die *pipa* (Pfeife), *acskó* (für *zacskó* = Tabakbeutel), die *Netznadel, Bürste, Tabak, Seife, Gebetbuch* u. s. w. An die innere Seite desselben ist der *Löffelrahmen* befestigt, in diesem sind die *Holzlöffel* aufgereiht, die in neuerer Zeit durch *Blech-* oder *Pakfon-*Löffel ersetzt sind.

Ein ferneres, nicht weniger wichtiges Einrichtungsstück der Zimmer ist endlich der *Ofen (kályha).* Die Öfen der Balatongegend werden in Veszprém, Csákvár, Sümeg und Kapolcs angefertigt, neuerdings jedoch auch in Ságvár und Ádánd; welche beide Orte besonders die Somogyer Balatonküste versorgen. Ob nun die Öfen hier oder dort angefertigt werden, sind sie im Grossen und Ganzen immer gleichförmig gebaut. Unterschiede befinden sich blos in der Ornamentierung der einzelnen Kacheln (*szem* = Auge), *kályhakő* (Ofenstein), oder *kályhafiók* (Ofenkachel), insoferne die Kacheln bald *flach* (des öfteren mit Reliefzeichnungen), bald concentrisch erhaben *(kupás)* sind (s. Fig. 43). Diese grünen und erst in neuester Zeit und nur ganz selten gelbglasierten Öfen bestehen aus drei Theilen, dem unteren *(póczik),* dem mittleren *(fiókos)* kacheligen und dem oberen Theile, dem Backtheile (*sütő, rőhen* [Kővágó-Örs] aus Röhre). Der kachelige Theil hat eine *Schulter (váll),* dieser ein *Schultergelenk (vállperecz)* und ein *czimer* (im Plur.

czimri), der Backtheil, einen *Kranz (koszorú).* Der *póczik* ist für gewöhnlich aus Ziegeln aufgebaut, bemörtelt und mit Kalk geweisst, kachelig sind blos der mittlere ung obere Theil. Bei den älteren Öfen waren alle diese drei Theile kreisrund, bei den neueren sind sie schon alle viereckig, jedoch giebt es auch Übergangsformen, bei denen der *póczik,* ja manchmal sogar auch der kachelige Theil vierkantig sind und nur der obere rund ist (s. Fig. 44). Diese Öfen werden von der Küche aus geheizt und werden wir mit dem Heizloche derselben bei der Beschreibung der Küche noch einmal zusammentreffen. Diese grünglasierten Kachelöfen sind jedoch an der Balatonküste alles in allem blos 80 Jahre alt, und giengen diesen die gleichfalls von Töpfern verfertigten *rothen Öfen* voran. Dieselben wurden aus unglasierten konischen Kacheln aufgebaut und sodann mit rothem Thone bemalt. Ausserdem erinnert sich das Volk noch eines Ofens, der auch den rothen vorangieng und dies war der *dóri*-Ofen. Die Benennung *dóri* hörte ich nun zwar an vielen Orten erwähnen, wie jedoch ein solcher *dóri*-Ofen ausgesehen, konnte mir bloss ein einziger bejahrter Mann aus Kiliti folgenderweise angeben: «derselbe war gleich lang und breit, die Ziegel fertigten wir selbst an, und war er aufgebaut, so wurde

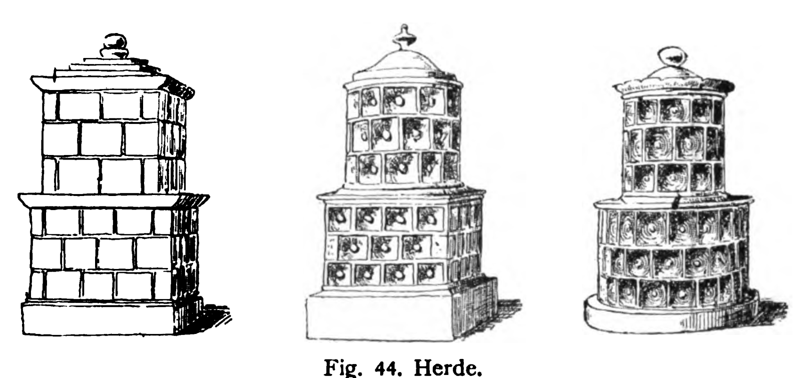


Fig. 44. Herde.

er weiss getüncht, glasierte Kacheln hatte er keine»; auch in Kőröshegy traf ich auf einen alten Mann, der von den *dóri*-Öfen Nachricht geben konnte. Auf die Form konnte er sich zwar nicht erinnern, jedoch wusste er, dass dieselben aus Ziegeln oder Lehm gebaut wurden. Auf meine Frage, warum man selbe *dóri*-Ofen benannte, antwortete er: «dóri deshalb, weil sie nicht aus Kacheln (kályha), sondern aus Ziegeln gebaut wurden». Aus diesen zerstreuten und lückenhaften Daten scheint hervorzugehen, dass der *dóri-kályha* eigentlich gar kein Ofen, sondern ein Herd war, was dann bewiesen würde, wenn uns aus anderen Gegenden (z. B. dem Inneren des Göcsej) eine grössere Anzahl Daten über die Geschichte der Entwickelung des Hauses zur Verfügung stehen würden. Form und Construction des *dóri*-Ofens sind uns zur Zeit noch ebenso unbekannt, wie die Benennung erklärt, auch wird die Bedeutung des letzteren auch dadurch nicht beleuchtet, wenn wir wissen, dass es am Balaton-Gestade auch *dóri*-Krüge gab, da wir auch über diese kaum mehr als die Benennung wissen; dabei geht die Sage, dass die *dóri*-Sachen gebrannt und roth waren und man dieselben aus Vázsoly im Tausche für Frucht, Hanf etc. gab. Derartiger Tauschhandel existiert auch heute, besonders im Verkehr mit den Töpfern; der Preis einer irdenen Schüssel beträgt so viel Roggen, als in die Schüssel hineingeht und zweimal so viel, wenn die Schüssel glasiert ist. Für dieses Wort *dóri* bestehen an der Balatonküste drei Varianten: *doli, dojé* und *kari,* und kommen

sowohl diese, wie auch die ursprüngliche Form in den am St.-Lucien-Tage gesungenen Liedern vor, wo die absingenden Kinder der Hausfrau folgendes wünschen: «Möge ihre Tochter so grosse Brüste haben, wie ein *dóri*-Krug.» Dieser Wunsch bezieht sich jedenfalls auf die Grösse, da nach Angaben der Kőröshegyer die *dóri*-Krüge ungeschlachte, aus rothem Thon gebrannte hässliche Gefässe waren, an derem Ludel man trinken konnte.

Die Beschreibung der Stube mit dem Ofen beschliessend, beginne ich die Schilderung der *Küche* mit der Beschreibung des *Feuerherdes,* dem wichtigsten Theile der Küche. Der Herd nimmt die Mitte der Hinterwand der Küche ein und ist der Form nach überaus verschieden. Die ältesten Herde wurden derart angefertigt, dass man zuerst ein *Holzgerüst* aufstellte. Dasselbe wird dick mit nassem Lehm übertragen. Hierauf heizte man fest ein, das Holzgerüst verbrannte und der Herd war ausgebrannt. Derartige Herde konnte man mir an der Balatonküste nirgends mehr zeigen; und auch über die Form derselben besagte man mir nur so viel, dass

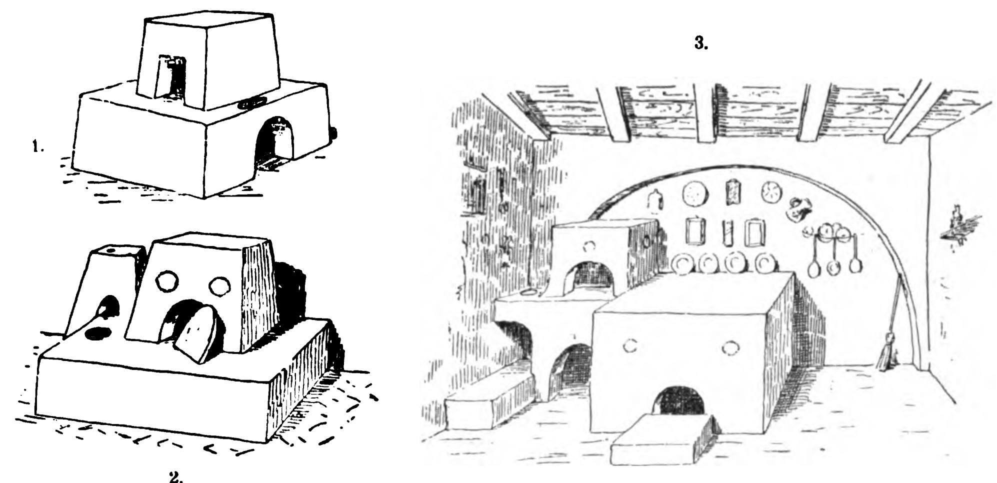


Fig. 45. Küchenherde.

sie *búbos* (geschopft) waren, jedoch konnte man mir nirgends angeben, ob man darunter die Form der im Alföld gebräuchlichen Herde gleichen Namens verstand, oder aber etwas anderes, was zu bemerken überaus wichtig ist, da diese Art Öfen an der Balatonküste heute überhaupt nicht mehr vorkommt. Diese Herde wurden durch aus *Ziegeln errichtete Herde* ersetzt, deren Öffnung sich unten befand; bei diesen musste man vor die Öffnung eine ungefähr ein halben Meter tiefe Grube in die Erde graben, in welche die junge Frau hinabstieg, wenn sie das Brot buck. Zu dieser Gattung gehört der auch grosse vordere Theil der in Fig. 45: 3 aus Kővágó-Örs dargestellten Herdgruppe, der Backofen. Dieselbe war jedoch nicht nur unbequem, sondern dort, wo sich kleine Kinder im Hause befinden, sogar gefährlich, da die Kinder leicht hineinstürzten. Dem half man sodann derartig ab, dass man den Herd selber hob, und einen ungefähr einen halben Meter hohen *póczik* oder *tüszej* (Feuerstelle) unter denselben baute. Heute sind an der Balatonküste diese Herdformen ganz allgemein. Die einfachste Form derselben giebt Fig. 45: 1 aus Tihany; bei diesem findet sich an der einen Seite des *tüszej* eine Öffnung für den *Kessel (katlan),* unter dem das Feuer angelegt und das darin befindliche Wasser aufgewärmt werden kann. Der obere Theil, der Herd selber gehört zum Brotbacken, während die Decke des

Herdes als offene Feuerstelle gebraucht wird. Eine entwickeltere Form ist diejenige, die in Fig. 45: 2 aus Badacsony-Tomaj vorgeführt wird, bei welchem sich neben dem Herde noch ein besonderer *kleiner Herd* befindet, in dem nicht Brod, sondern Geflügel, Fleisch etc. gebacken wird. Der in Fig. 45: 3 aus Kővágó-Örs angeführte Herd ist noch mehr gegliedert; der Backofen ist auf die Erde gelegt, ohne *póczik* oder Feuerstelle, daneben existiert jedoch auch der *kleine Herd;* nachdem jedoch der Herd keinen *póczik* besitzt und man also den Kessel nicht in denselben stecken kann, kommt dieser in den *Nebenherd (kemencze mejjéke)* als selbständiger Theil. Natürlich hat ein jeder Herd ein Zugloch. In dem Heizloche des Kessels pflegt man die Asche aufzubewahren. Der Schlund des Herdes wird, damit das Innere desselben rein bleibe, durch einen *Deckel (tévő)* verschlossen. Ehedem war die Küche nicht in die eigentliche Küche und Vorhalle *(pitar)* geschieden, auch stand der Herd nicht in der Mitte, sondern in der rechten, gegen die Stube zu stehenden Ecke der Küche und diente der Backofen auch als offene Feuerstelle. Derzeit hat es hiezu keine Noth; dadurch, dass man den Herd in die Mitte der Hinterwand rückte, gewann man die der Stube zugekehrte Wand; an dieser befindet sich die Feueröffnung des Stubenofens, vor welche man für gewöhnlich ein niedriges, $^1/_2$—$^3/_4$ m. hohes *Lehmbänkchen* errichtet; bei den Rauchfang-Häusern, gleichwie bei den Häusern von deutschem Typus wird dieses Bänkchen durch den Seitenflügel des die Küche von dem Flur abscheidenden Gewölbebogens verdeckt und dieser als Feuerstelle benützt, wobei die Herddecke rein bleibt.

Die Wand hinter dem Herde behängt die Hausfrau mit den verschiedensten Küchenausrüstungsgegenständen. Es hängen dort das *Nudelbrett,* der *Nudelwalker,* das *Tranchir-Brett (táncsérdeszka),* auf dem das Fleisch kleingeschnitten wird, der *Pogatschenstecher,* der *Nudelschöpf-Löffel,* die *Kochlöffel,* der *grosse Schöpflöffel,* das *Bügeleisen,* die *Platten* und *Pfannen,* die *Kuglhupf-Form* (*kurlóg* = kuglófsütő), verschiedene *Töpfe,* der *Salzmörser,* die verschiedenen *Wasch-* und *Mangelbretter.* An der Seitenwand gegen die Kammer zu hängt ein *Tellerrahmen* mit allerlei *Tellern, Schüsseln, Töpfen* (hier für kleinere Töpfe und Schalen aus Porzellan gebräuchlich), daneben der *Löffelbehälter,* das *Sauerteig-Brett* mit dem *dazugehörigen Rührscheit,* das *Schnittbrett* zum Zerschneiden des Grünzeugs, *Siebe, Gurken-* und *Rübenhacheln* und ein *Messer* zum *Krautschneiden.* Dort hängt auch der aus Lappen zusammengenähte *Riegel,* den sich die Mädchen und jungen Frauen beim Wassertragen auf den Kopf legen; darunter steht die *Wasserschaff-Bank* oder die *Wasserbank,* darauf das *Wasserschaff* und die *Wasserkanne;* der *Krug* mit canellierten und buckligen Henkeln; am einen Ende desselben der *Sprühseicher,* womit man den Fussboden des Hauses täglich zu besprengen pflegt, am anderen Ende die *Mulde,* das ist eine kleine runde Holzschüssel zum Waschen der Geschirre. An der dem Zimmer zugekehrten Seitenwand befindet sich das *Feuerross* für die brennenden Holzscheite; die *Feuerzange* zum Ausholen der Glut, der *Dreifuss,* auf den man die *Reindl* (*lábas,* mit Füssen versehene Geschirre) an das Feuer stellt; in der Ecke befindet sich die *Backschaufel,* mit welcher das Brot eingeschossen wird, der aus den Deckblättern des Kukuruz zusammengebundene *Ofenwisch,* mit welchem nach dem Erwärmen die Glut aus dem Ofen gezogen wird, das *Glutscheit,* die *kurugla,* eine andere Art Glutscheit, jedoch mit einem doppelt durchlochten Eisen, damit man damit auch den unter dem Löschen befindlichen Kalk umrühren könne, der *Weisswedel,* zum samstäglichen Tünchen. Im vorderen Theile der Küche steht in einer

Ecke neben der Thüre das *Küchenkästlein,* darinnen und darauf auf einer *Stellage* die Kochgeschirre; in der anderen Ecke die *Leiter (létra, lajtorja, lajtergya),* die jedoch auch *grádics* benannt wird, und mittels welcher man sich auf den Dachboden *(héj)* begiebt. Dort, wo die Küche in zwei Theile, in Küche und Flur zerfällt, befestigt man an beide Seiten des abscheidenden halbkreisförmigen Bogengewölbes einen *Tellerrahmen;* an die äussere Seite kommen die schönsten Teller und Schüssel mit den meisten Rosen, sodann die Halbe-Gläser mit den perligen Hälsern und gekanteten Rändern. Unter den Tellern findet sich hie und da auch ein *Zinnteller,* mit den eingravierten Initialen des Besitzers; ein lieber Erinnerungsgegenstand an den Hochzeitstag, an dem er hieraus sein Mahl genommen.

Das Hauptmöbel der dritten Räumlichkeit, der *Kammer,* war der Fruchtkasten *(hombár* oder *szuszék),* ein mächtiger, aus Flechtwänden hergestellter, von innen und aussen mit Koth bestrichener Korb, in den auch 20 kila (1 kila = 2 Pressburger Metzen), d. i. 80 Massel *(mércze)* Frucht hineingiengen. Heute kommt das Korn nicht mehr in die Kammer, und gienge es an, so würde man es noch auf dem Halme verkaufen; der *hombár* ist eine Art kleinere *Holztruhe,* die inwendig in zwei Theile abgeschieden ist, im einen mit dem Winterbedarf, im anderen ein *bucsér,* d. i. ein aus Stroh geflochtener birnförmiger Korb für Eier und dergleichen andere Kleinigkeiten. Das Mehl befindet sich im Mehlfasse oder einem 10—15 Liter fassenden *szütyő* (Fass). Das *Krautfass (káposztás-tung* oder *tunk)* fasst 120—150 Liter. Das Schmalz steht in einem *Fasse (véndöl).* Ausserdem befinden sich dort noch das *Gurkenfass,* offene *Flechtkörbe,* worin man das Geflügelfutter und die *dercze* (d. i. das kleiige Mehl) aufbewahrt, die *Fleischlade,* in welche man den Sommer hindurch das Schweinefleisch einsperrt, der *Backtrog,* in dem das Brot geknetet wird, der *Knetstuhl,* auf dem der Backtrog liegt, der aus Wieden geflochtene *Deckkorb* für die brütenden Hennen, das *Wasch-* oder *Sechtelschaff,* das *Kalkschaff.* An der Wand hängt das *Beil (szekercze* oder *topor),* einige *Steigeisen* für den Wintergebrauch, eine kleine *Holzflasche (kiskulacs* oder *csutora),* ein *Wetzstein* sammt dem dazugehörigen *Horne* etc. Von dem einen Hauptbalken hängt die *Brotstange* herab, während in der Ecke die *Kinderstühle,* eine *Hobelbank, Fallen* zum Zeiselfange und anderer derlei *Krims-Krams,* der in Küche und Stube nur im Wege gelegen wäre, zusammengehäuft ist.

Bei der Beschreibung des Wohnhauses muss ich zuletzt noch der Beleuchtungsobjecte erwähnen. Das älteste Beleuchtungsobject, auf das man sich von Balatonfő-Kajár bis Vörs an der Balatonküste überall erinnert, von dem jedoch mehr kein einziges Exemplar vorhanden, ist die *fokla* (Fakel), auf ein Holzgestell befestigte Linden- oder Weissbuchen-*Spähne;* vom Gestell wussten sie blos soviel, dass es vermittels eines hölzernen Nagels in verschiedene Höhen gestellt werden konnte (selbe also wahrscheinlich mit jener Form identisch war, wie eine solche im Ungarischen National-Museum vom benachbarten Göcsejer Lande aufbewahrt wird). Die Alten, die sich noch der Fakelhälter erinnerten, gaben jedoch die einstimmige Erklärung ab, dass man mit Fakeln schon in ihrer Jugendzeit nur mehr die Küchen beleuchtete; im Zimmer verwendete man zu demselben Zwecke *Thonlampen,* in denen um einen aus Lappen gedrehten Docht *Schmeer* oder *Fett* gebrannt wurde. Das Schmeer und Fett wurde durch *Leinöl,* später durch *Sonnenblumenöl* ersetzt, welch letztere Pflanze, wie sich die Leute erinnern, an der Balatonküste ungefähr seit 60 Jahren angebaut wird. Später schöpfte man *Kerzen,* und

zwar aus *Schafsfett,* die endlich durch gewerbmässig hergestellte Kerzen und durch die *Petri*-(= Petroleum-)*Lampe* aufgewechselt wurden. Zum Feueranzünden gebrauchte man noch zu Beginn des vergangenen Jahrhundertes überall *Stahl, Flint* und *Schwamm;* der Schwamm entquoll den Bäumen, und wurde vor dem Gebrauche gesotten und wenn getrocknet, weich geklopft. Am liebsten hatte man reife Zerreichenschwämme, die man *banyatapló* (Alter Weiberschwamm) benannte, doch hiess man denselben ganz einfach auch *pötye* oder *petyve.* Auf der Schulter des Herdes befand sich ein kleiner *Napf (vállú),* in dem man das Feuerzeug trocken hielt. Gegen die Mitte des vergangenen Jahrhundertes zu kamen anstatt dieser *Schwefelstäbchen* in Gebrauch, die man, damit sie sich entzünden, in ein Fläschchen hineinstecken musste. Sodann kam die *masina* (das Schwefelhölzchen) auf und endlich das schwedische *Zündholz (gyujtó),* das alle anderen Feuererzeugungsmittel und Materialien urplötzlich verdrängte.

VII. Die Nebengebäude.

Der *Stall* wird an der Balatonküste zumeist an das Wohnhaus, als Verlängerung desselben gebaut; die Masse des Stallgebäudes ist dabei bald breiter, bald schmäler als das Wohnhaus, im allgemeinen sind jedoch beide gleich breit. Der Stall ist dem Wohnhause nur angefügt, ohne dass jedoch zwischen beiden ein organischer Zusammenhang bestehen würde; derselbe besitzt nach vorne seine eigene Giebel-, nach hinten seine besondere Feuerwand und befinden sich auch beide scheinbar unter einem Dache, so ist doch der Dachboden derselben unverbunden. Auf den Dachboden begiebt man sich gewöhnlich durch die in der Feuermauer befindliche Bodenöffnung. Der Stall hat auf den Hof zu eine Thüre und ein Fenster; ober der Thüre ist nämlich das Rohr- oder Strohdach derart aufgehoben, dass im Dache eine Öffnung entstehe, das sog. *herkelik,* von welchem aus sich das Heu unmittelbar vor die Stall-Thüre, ja sogar in den Stall gabeln lässt. Den Stallwänden entlang zieht sich die *Krippe,* dieselbe hat eine *Wand,* einen *Futter-Schragen,* einen *Boden, Bretter* und ein *Helmholz,* an dessen eiserne Ringe die Pferde und das Vieh angebunden werden. Ehedem bestand auch die Krippe nur aus Flechtwerk. Im Stalle befindet sich ausserdem das Kutscherbett und die runde Krippe, ein mit Brettern umgebene, ungefähr 1 m^2 bedeckende Stelle, an welcher das für das Vieh bestimmte Heu zusammengehäuft wird. Hat der Landwirt wenig Vieh, so hält er die Pferde und das Rindvieh in einem Stalle, hat er mehr, so hält er einen besonderen Pferde- und einen besonderen Rinderstall; beide haben dann die gleiche Einrichtung, jedoch befindet sich zwischen denselben keine Verbindungsthüre, da jeder eine besondere Thüre auf den Hof besitzt. Alles in allem bestehen blos durch den Viehstand bedingte Grössenunterschiede.

Das andere grosse Nebengebäude ist die *Scheuer (pajta),* die wir auf Fig. 46 vorführen. Diese hat zumeist zwei Räumlichkeiten; die eine ist die *Wirthschafts-Kammer,* an allen vier Seiten ummauert, mit einer auf den Hof führenden Thüre und einem kleinen Zugloche; die andere Räumlichkeit wird durch die Innenwand der Kammer und zwei Steinpfeiler gehalten und zwischen diesen nur durch eine Rohrwand abgetrennt und dient zum Aufbewahren des Heues. Das Dach der



Scheuer ist, wie ersichtlich, ein Haubendach aus Rohr, ist jedoch rückwärts ganz offen und hat weder der Dachbodentheil, noch der Theil zwischen den beiden Säulen eine Feuerwand. Eine Decke hat blos die Zeugkammer, der Heuboden hat keine, und reicht dessen Höhlung von der Erde bis unter das Rohrdach. Mit dem Heu wird vorerst der Dachboden ober der Kammer bedeckt, sodann der Scheunentheil mit der Rohrwand und der offene Theil, und wenn es auch da nicht

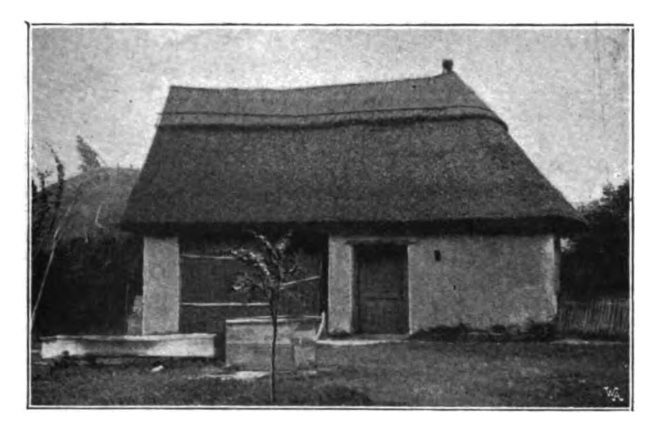


Fig. 46. Scheune.

hineingeht, in der Gestalt eines mächtigen Heuschobers an das offene Scheunenende angelegt, wie das auch auf unserem Bilde ersichtlich ist. Manchmal versieht man den vorderen Kammertheil mit einer zweiflügeligen Thüre und wird dann selber als Wagenschoppen benützt, neben dem auch ein beträchtlicher Theil des



Fig. 47. Die Spreu-Hütte.

Inhaltes der Zeugkammer Raum findet, im Allgemeinen ist jedoch dieses Gebäude nur wenigen Veränderungen unterworfen. Was die Anordnung desselben anbelangt, wird es bald rückwärts quer über den Hofgrund, bald dem Wohnhaus gegenüber und diesem parallel errichtet, steht immer für sich allein da, da es dann, käme es zum Abbrennen, dem Wohnhause und dem Stalle am wenigsten gefährlich wird.

Von Balatonfő-Kajár bis Lengyeltóti, also in dem *mezőség* (Feldschaft) benannten Theil des Balatongebietes und den daran anstossenden nordsomogyer

Theilen bildet die bald hinter der Scheune, bald für sich allein dastehende *Spreu-Hütte,* in welcher man die zum Füttern bestimmte Spreu aufbewahrt, eine ständige Ergänzung der Nebengebäude. Diese kleine Baulichkeit besitzt ein Holzgerüst, eine Rohrwand und ein Rohrdach. Das Bild derselben siehe auf Fig. 47 aus Fokszabadi. Vordem deckte man dieselben mit Stroh, auf das man in jedem Jahre frisches auflegte, wie ich denn auch solche Spreuhütten sah, an deren Strohdach

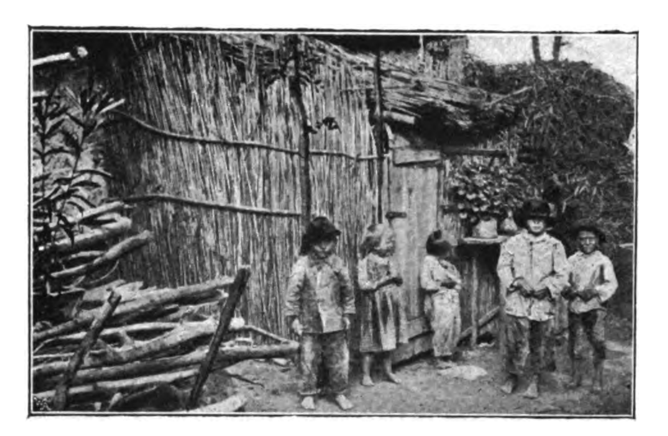


Fig. 48. Der Geräthschuppen.

die unterste Strohschichte 10—12 Jahre alt war; ein ordentliches Rohrdach hält dagegen immerhin einige Jahre aus und braucht man nur die Rohrwände von Jahr zu Jahr zu erneuern.

An diese Spreuhütten erinnern auch die in ärmeren Gehöften vorfindbaren

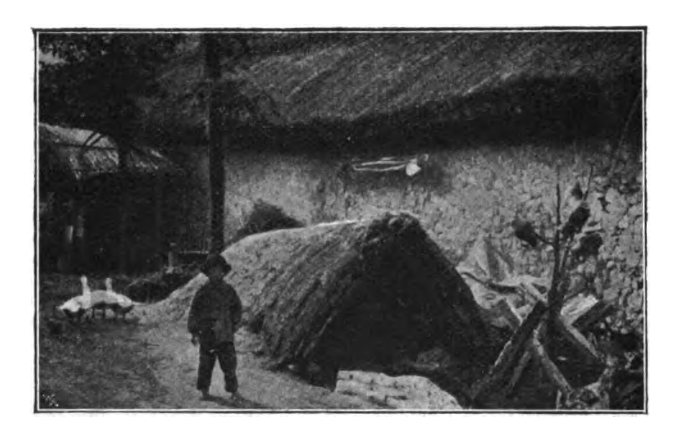


Fig. 49. Kartoffelgrube.

Rohrhütten, die am Balatongestade unter der Benennung *iszling* oder *lándzsa* bekannt sind und an beiden Ufern vorkommen. Dieselben dienen zum Aufbewahren der kleineren landwirthschaftlichen Geräthe und steckt man in dieselben allen den Quark hinein, den man nicht wegwerfen will, wofür man aber keinen anderen Raum hat. Fig. 48 zeigt einen derartigen *iszling* aus Tördemicz.

Das Getreide hielt man ehemals nicht in den Fruchtkästen und in der Kammer, sondern in einer im Hofe eigens dazu gegrabenen *Grube (verem),* natürlich nur



dort, wo das Erdreich nicht aus Sand gebildet wurde, denn der Sand hält nicht Stand, läuft zusammen und kann deswegen in demselben keine Grube angelegt werden. Die alten Höhlen hatten grosse Dimensionen, manche fasste 20—30 Kila Getreide; nach oben zu war die Höhlung enge, in der Mitte bauchig ausladend und endigte unten in einer Spitze. Zuerst wurde selbe ausgebrannt, sodann der Boden mit Stroh bedeckt und erst sodann angefüllt; die obere Öffnung, die so gross war, dass



Fig. 50. Kartoffelgrube.

sich ein Mann hinablassen konnte, wurde mit Stroh zugedeckt, hierauf ein Brett gelegt, Erde darauf gezogen und blieb dann solange unberührt, bis man des Inhaltes benöthigte. Diese Form der Gruben ist zwar aus der Balatongegend schon verschwunden, blieb jedoch als Kartoffelgrube erhalten, von denen Fig. 49 ein



Fig. 51. Feldhüterhütte.

Exemplar aus Szigliget, mit einem aus Steinen zusammengelegten Dache, und Fig. 50 eines aus Tördemicz mit einem Holzgerüst-Dach zeigt. Um in dieselben hineinzugelangen, muss man erst 2—3 Treppen hinabsteigen. Die Öffnung ist mit einer kleinen Thüre verschlossen.

Diese zweite, mit einem Holzgerüst-Dach versehene Form der Kartoffelgruben ist auch deswegen überaus interessant, da dieselbe der Construction nach vollständig mit der Wächterhütte *(putri)*, der Weingärtenheger *(csősz)* der Balaton-

Gegend übereinstimmt, wie z. B. eine solche in Fig. 51. aus dem Aligaer Theile der Balatonfő-Kajárer Gemarkung abgebildet ist; diese hat ein Rohrdach (doch giebt es auch solche, die mit Maisstengeln gedeckt sind), welches mit Rasenerde beworfen war. In das Innere führten zwei Stufen, die Öffnung wurde durch ein Rohrbüschel bedeckt. Rückwärts besass es ein, vorne zwei in einander verschränkte



Fig. 52. Feldhüterhütte.

Gabelhölzer, diese hielten die Pfette, an welche sich die 6 Dachsparren legten, auf die wiederum fünf das Rohr haltende Leisten angebunden waren. Constructiv unterscheidet sich auch die heutige Hütte der Weingärtenhüter nicht von ihnen, nur sind sie höher, entbehren des in die Erde eingegrabenen Theiles, auch sind



Fig. 53. Magyarische Kellerform.

sie natürlicherweise moderner und werden die Wieden durch Draht erzetzt; diese Form stellt Fig. 52. aus Vörös-Berény vor.

Das Hauptgebäude der Weinberge sind der *Keller* oder das *Presshaus.* Heute sind es schon ordentliche Gebäude, die aus zwei Räumlichkeilten, dem *prősház* und dem *pincze* bestehen. Das Presshaus besitzt eine Thüre, oft auch ein Fenster. In der dem Keller zu gewandten Ecke stehen die Presse und alle zum Lesen noth-

wendigen Geräthe (was hier nicht Raum hat, kommt auf den Dachboden hinauf), in der anderen Ecke befindet sich ein offener Herd, neben dem manch heiteres winterliches Kellergelage gefeiert wird. Die Bevölkerung der Balatonküste unterscheidet einen magyarischen und einen Winzer-(deutschen) Keller-Typus. Die beiden unterscheiden sich von einander darin, dass sich die Thüre des magyarischen



Fig. 54. Deutsche Kellerform.

Kellers an der Längswand, die des deutschen Kellers an der Giebelwand befindet, ferner dass im magyarischen zumeist nur der Kellertheil eine Decke hat und das Presshaus bis zum Dache empor reicht (ähnlich wie bei der Scheuer), während im deutschen Keller beide Räumlichkeiten eine Decke haben und der Eingang zum



Fig. 55. Deutsche Kellerform.

Dachboden nicht vom Presshause aus, sondern von Aussen, vom Gehöfte her erfolgt. Die magyarische Form ist in Fig. 53, die deutsche in Fig. 54 dargestellt, beide aus Meszes-Györök. Ich wiederhole, dies sind die heutigen Formen der Keller. Bei den alten Kellern waren Presshaus und Keller nirgends von einander getrennt, das oberirdische Gebäude so geringfügig, als nur möglich; der Keller steckte tief in der Bergeshalde, die Wände waren Flechtwände, deren Gerüste aus

mächtigen Bohlen gebildet wurde, daher die alte Benennung: *Bohlenkeller.* Dabei bestand schon bei diesen alten Kellern der Unterschied, den das Volk mit den Worten: «magyarisch» und «Winzer» ausdrückt. Der magyarische Keller war auch schon dazumal ein wirkliches Haus mit einer Giebelwand und einem Satteldache, blos dass der rückwärtige Theil in die Berghalde vordrang; die Thüre befand sich auch damals an der Längswand. Die deutschen Keller waren echte Keller, besassen nicht den Charakter von Gebäuden, wurden ganz mit Erde bedeckt und verrieth gar oft blos die — nicht selten in reinster Tympanonform gehaltene — Giebelwand, wo sich dieselben befanden. Einen solchen zeigt unsere Fig. 55 aus Alsó-Örs. Derartige Kellerfronten kommen hie und da auch in den Gemeinden in solchen Gehöften vor, deren Inhaber seinen Wein lieber im Dorfe zu halten pflegt, als draussen im Keller, wo man mehr als einmal in denselben einbricht.

Im Gehöfte befanden sich ausserdem noch 1—2 *Schweinställe, Hühnersteigen* etc.

Brunnen giebt es vielerlei: *Spindelbrunnen, Schenkelbrunnen, Hackenbrunnen, Radbrunnen* und *Rollenbrunnen.* Die ersten werden dort benützt, wo das Wasser nicht allzutief von der Erdoberfläche beginnt, so dass man es noch mit einer ordentlichen Stange erreichen kann; die beiden übrigen hingegen dort, wo sich das Wasser tief unter der Erdoberfläche befindet und man es nur mit einem Stricke annähern kann.

VIII. Die Nahrung.

Über die Nahrung der Balatonküsten-Bewohner erhielten wir schon bei der Beschreibung der Kammer einen Begriff, wo der Fruchtkasten zum Aufbewahren des Getreides dient und in der Fleischlade das für den Sommer gehörige Fleisch aufbewahrt wird. Für die Balaton-Umwohner sind heute de facto Brod und Schweinefleisch die beiden Hauptspeisen.

Brod isst man im Verlaufe des Tages bei jeder Mahlzeit und sogar der Trunk schmeckt auf einen Bissen Brot viel besser. Das Brot wird aus Roggenmehl bereitet, mit Sauerteig gebläht. Auf einmal bäkt die Hausfrau 5—6 Laibe, die sie in der Kammer auf den Brotrahmen hängt. Der einmal angegänzte liegt in der Brotlade im Zimmer.

Unter den *Fleischspeisen* spielt heute, wie ich schon bemerkte, *Schweinefleisch* die Hauptnahrung. *Speck* oder *Grieben* können das ganze Jahr hindurch zu jeder Tageszeit gegessen werden, mit dem Fleische selber muss schon sparsamer umgegangen werden und wird selbes, so lange es nur angeht, durch anderweitige Nahrung ersetzt. Diese anderweitige Nahrung war ehemal, in der goldenen Zeit des freien Fischfanges der *Fisch,* der in vielen ärmeren Haushaltungen alle Fleischspeisen vertrat. Auch zur Zeit, als die Fischerei verpachtet war, waren die Zustände noch erträglich, denn die am Fischfange Theilnehmenden erhielten jedesmal ihren Nachtmahlsfisch, womit also diese Mahlzeit abgethan war, und auch wer nicht selber fischte, gelangte billig zu solchen. Heute erhalten nicht einmal die Fischer ihren Nachtmahlfisch und kann man an der Balatonküste nicht einmal für Geld Fische bekommen, da die Actien-Gesellschaft den Fang en gros verkauft und verschickt. In der Schonzeit ersetzte man die Fische durch *Schaffleisch,* da jedoch die Schafzucht an der Bala-

tonküste beinahe ganz aufhörte und das Volk von dem, was die Herrschaften noch übrig haben, nur ganz wenig zu Gesichte bekommt, vertheuerte dies auch den Preis des Schaffleisches. *Rindfleisch* kommt nur äusserst selten auf den Tisch des einfachen Bürgers, da man in diesen kleinen Dörfern Hornvieh nur selten schlägt und der Fleischer nie sicher ist, ob er das ganze Fleisch im frischen Zustande verkaufen kann. *Geflügel* wird besonders für feierliche Gelegenheiten aufbewahrt, wo dann in denselben grosse Verheerungen angestellt werden, jedoch dient dasselbe nicht als gewöhnliche Nahrung. Hier sei noch des *Viehnutzens* erwähnt, als da sind Milch, Butter, Quark u. s. w., denen bei der Ernährung eine ergänzende Rolle zufällt.

Von den aus dem *Pflanzenreiche* stammenden Nahrungsmitteln fällt ausser dem schon erwähnten Brote noch den *Kartoffeln* und dem *Kraute* eine bedeutende Rolle zu; fanden wir ja auch schon in der Kammer die Krauttonne, auf dem Hofe die Kartoffel-Gruben. Wenn die Kartoffeln wohl gedeihen, erhalten sich viele Familien — besonders die Armen — den ganzen Winter hindurch von diesen und heben sie — wenn sie solches haben — das Schweinefleisch auf die Zeit der Weinbergarbeiten auf. Die übrigen Gemüsearten — *Fisolen, Erbsen, Linsen* — spielen neben diesen eine ganz untergeordnete Rolle.

Das Getränk der Balatonbewohner war der *Wein,* jedoch bloss solange viel Wein wuchs, dabei waren jedoch die Weinbehandlung eine derart primitive, die Handelswege derart unentwickelt, dass man den Wein nicht verwerten konnte und man ihn selber trinken musste. Auf alte Art behandelt hielt übrigens der Wein auch den Transport nicht aus, und als sich die Verhältnisse änderten, hatte die Phylloxera die Weingärten verwüstet, und wenn zur Zeit dem Landwirte ein Bischen Wein wächst, so trinkt er denselben — falls ihn nicht die äusserste Noth zum Verkaufe treibt — bis auf den letzten Tropfen selber. Die Balatonbewohner konnten diesbezüglich viel vertragen und verdingten sich nie auf Arbeit ohne «borelég» (Wein-Genug) d. heisst, wenn sie nicht so viel Wein bekamen, als sie für notwendig erachteten. Das Zugrundegehen der Weinberge machte leider anstatt des Weines den *Schnaps* zum allgemeinen Getränke, wobei es noch ein Glück ist, dass das Volk den Genuss desselben nicht übertreibt und ist es eine Thatsache, dass sich heute vom Schnaps viel weniger Leute betrinken, als ehedem vom Wein. Das *Bier* gewinnt nur langsam an Verbreitung. Seitdem übrigens die erneuten Weinberge dem Bürger einigen Erfolg versprechen, schränken sie sowohl den Bier-, als auch den Schnapsverbrauch tagtäglich ein.

Die Tagesordnung der Ernährung ist natürlich Sommer und Winter verschieden und wieder eine andere zur Zeit der schweren Sommerarbeit.

Die Schnitter, Weinbergbauer und Rebenschneider stehen im Sommer schon Morgens $^1/_2$3—3 Uhr auf und erhalten Schnaps und Brot. Das Frühstück *(fölöstök)* findet um 8 Uhr statt und besteht aus Speck, Eier-Würsten oder Braten, zu dem man in den deutschen Dörfern noch Kraut zu essen pflegt, ferner aus Brot und Wein, welcher heute nur mässig ausgetheilt wird; das Mittagmahl wird beim Glockenschlag 12 Uhr verzehrt und besteht aus folgenden Speisen: Suppe (Erbsen- oder Fleischsuppe), in welchem letzteren Falle sich auch das Fleisch darinnen befindet, aus Kraut oder anderem Gemüse mit Schweinefleisch, Mehlspeisen (Knödelstrudel, Hirsebrei, getriebene Krapfen u. s. w.), ferner aus Wein; die Jause findet um 5 Uhr herum statt und besteht entweder aus Kuhnutzen, Obst oder blos einem Stück Brot, einer mit Hefe getriebenen Mehlspeise (Pogatschen) und einigen Schluck

Wein. Das Nachtmahl wird durch die Weiber zwischen 8—9 Uhr aufgetragen und besteht aus Linsensuppe, in dem ein kleines Stückchen Fleisch schwimmt, oder aus irgend einem anderen Gemüse, gleichfalls mit Fleisch, dem sodann die *katrabocza* oder *csuszkó* (Quark-Spätzlein) genannten, oder auch irgend eine andere Mehlspeise folgen.

Diese kräftige Kost wird natürlich nur während der einige Wochen andauernden Sommerarbeit genossen, wo dieselbe im Verhältnisse zur grossen Arbeit steht, die der Bauer um diese Zeit von 3 Uhr Früh bis Abends 8 Uhr verrichtet. Für gewöhnlich ist dieselbe viel spärlicher.

Im Winter stehen die Bürger um 6—7 Uhr auf, trinken Schnaps und essen einen Bissen Brot dazu. Das Frühstück findet um 8 Uhr statt und besteht aus Kartoffelsuppe, frisch gebratenen Würsten, einer kleinen Mehlspeise und — wenn es langt — einigen Schluck Wein. Zu Mittag giebt es im Winter keine gekochten Speisen und isst man kalte Speisen, Speck, gebratene Grieben mit Brot. Im Winter entfällt auch die Jause, da man sich schon um $^{1}/_{2}6$ Uhr zum Nachtmahl anschickt, das je nach der Wohlhabenheit des Besitzers und dem Inhalte seiner Speisekammer aus 2—3 Speisen besteht, aus Suppe, Fleisch oder Gemüse mit Fleisch und einer Mehlspeise. Das geht so bis in den April hinein. Von da an bis zur grossen Arbeitszeit giebt es des Morgens keine gesottene Speise, sondern man giebt blos Speck oder gebratenes Fleisch mit Kraut. Gesottene Speisen isst man zu Mittag, und zwar Suppe, Gemüse mit Fleisch und Mehlspeise. Die Sonne geht schon spät unter und so fällt auch das Nachtmahl nicht auf $^{1}/_{2}6$, sondern auf 8 Uhr und besteht selbes entweder aus Überbleibseln des Mittagmahles oder 1—2 frischen Speisen (Gemüse mit Fleisch und Mehlspeise). Die lange Zeit vom Mittagmahle bis zum Nachtmahle wird jedoch durch die Jause unterbrochen, die aus dem Kuhnutzen bestritten wird.

Mit dem Vorschreiten der Civilisation ändert sich natürlich auch die gegebene Ernährungsnorm an vielen Orten, besonders dringt der Kaffee vor, und zwar nicht nur bei den Frauen, sondern auch bei den Männern. Fischzaunfischer, die dieses uralte Handwerk am Kis-Balaton noch bis heute betreiben, erzählten mir, dass sie sich, wenn sie früh Morgens von den gestellten Fallen nach Hause kehren, erst dann wohl fühlen, wenn sie ihren Morgenkaffee zu sich genommen haben.

Von der oben angegebenen Ernährungsnorm geht jedoch bei festlichen Gelegenheiten auch das Volk selber ab, weil man dann nicht nur mehr, sondern auch mehrere Speisen isst. Ein solches sich öfters wiederholendes Fest der Winterperiode ist das Schweineschlachten; jeder Landwirt schlachtet 4—5 Schweine, was mit einem Festmahle begangen wird, daher in einem Winter ebensoviele Mahle folgen. Bei dieser Gelegenheit giebt es Morgens 6 Uhr Glühwein mit Weissbrot; an das Frühstück kommt erst um 11 Uhr die Reihe. Dasselbe besteht aus einer saueren Suppe, aus Fleisch mit Kartoffeln und einer Sauce, aus Braten mit Sauergurken, Wein und Mehlspeise. Die Arbeit wird erst Nachmittags gegen 4 Uhr zu beendigt, wonach sich der Hausherr mit den Genossen, die ihm bei der Arbeit geholfen haben, in den Weinbergkeller begeben, wo sie den mit sich genommenen Braten oder Würste verzehren und von 7—8 Uhr Abends, d. i. bis zur Nachtmahlszeit bechern; dann gehen sie nach Hause und verzehren das Festmahl. Die Hausfrau kocht hiezu aus den Schweinsfüssen eine Suppe, trägt hierauf den Rüssel mit Meerrettich auf, sodann Kraut mit Fleisch, Blut- und Hackwürste, Braten,

2—3erlei Bäckereien (getriebene Pfannklösse, Eierklösse u. s. w.), der Hauswirt aber sorgt für das «*borelég*» (Wein-Genug). So gabelt man bis zur Mitternacht und dann hängt man das Fleisch, die Würste, Schinken und die Schulterblätter in den Rauch.

Gleichfalls mit dem «grossen Löffel» isst man auch bei Hochzeiten, die man in früheren Zeiten mit der «*Spiel-Suppe*», d. i. einer aus gedörrten Kirschen gekochten Suppe begann. *Spiel-Suppe* hiess sie deswegen, weil man die Kerne nicht auf den Teller sammelte, auch nicht auf den Boden warf, sondern damit einander bewarf. Dabei kam auf jeden Tisch ein halber Schweinskopf mit Meerrettich in Essig zu stehen. Hochzeitsspeisen sind noch das Kraut, Eingemachtes, Paprikás, Geflügel gebraten, gekocht, ausgebacken, Brei, nach dem man das Breigeld einnimmt, von welchem übrigens noch bei der Hochzeit die Rede sein wird.

Auch gewisse Tage haben ihre Speisen. So isst man zu Neujahr süsses Kraut, weil dann das ganze Jahr Geld im Hause sein wird. In den Faschingstagen giebt es wohl kein Haus ohne Faschingskrapfen. Bis Weihnachten muss es in jedem Hause Sülze geben (das erste Schwein wird im Dezember geschlachtet).

Hierauf wollen wir nur noch einige Speisegattungen aufzählen, die am Balaton-Gestade überaus beliebt sind, oder soweit ihre bisherige Verbreitung bekannt ist, als Specialitäten des Balaton-Gestades gehalten werden können.

Katrabócza oder *Kudarasuppe*. Gestockte Milch wird gewärmt, aus derselben mit einem durchgelochten Löffel der Quark herausgenommen, das ganze mit einem Ei aufgesotten, mit Rahm und ein wenig Mehl durchsprudelt und «unter Mehlspeise» oder «unter Brod» gegessen.

Erdäpfel-Gánicza. Die Erdäpfel werden geschält in einem Topf zerkleinert, gekocht, abgesotten. In das Siedwasser gibt man in geschmolzenem Fett geschmorten Zwiebel, Paprika und geriebene Mehlspeise. Hierauf zerdrückt man die Erdäpfel, mischt ihnen in Fett gerösteten Zwiebel bei und überschüttet das ganze mit Milch. Ersteres ist die Erdäpfelsuppe, letzteres der Erdäpfel-Gánicza (Schmarn).

Keszőcze. Weizenkleie wird in ein Holzgeschirr gegeben, Wasser darauf geschüttet und dann, wenn es sauer geworden, gesotten, mit sauerer oder süsser Milch durchsprudelt und die Essigsuppe oder Keszőcze ist fertig.

Tócsi. Ein Gemenge von Mehl und Erdäpfel. Wird es fladenartig gebacken, so heisst es *Tócsi*, rund ausgeschnitten: *Erdäpfelpogatschen*, besitzt sie Klössform, so heisst sie *Dödölle*.

Fusslose Hühner. Mehl, Wasser und Eier gemengt und in Fladen gebacken, sodann in Würfeln zerschnitten als Einlage in Milchsuppen.

Pupora. Aus der Mehlspeise, die beim Wuchtelbacken im Weidlinge zurückbleibt, backt man Bretzeln, deren Oberfläche ziemlich rauh sind, diese werden auf Stücke zerbrochen, mit quarkhaltigen Rahm begossen und der *Pupora* ist fertig.

Görheny. Maismehl wird mit Wasser gemischt, bis zum Austrocknen gebacken, wovon man eine rauhe, klösartige Mehlspeise gewinnt.

Málé (Seim). War früher stark im Gebrauche. Es wurde aus Malz gebacken und ist jetzt schon kaum oder überhaupt nicht mehr bekannt. Er hiess früher *Porósza*.

Kukuruz-Klösse mit Krieben oder Nüssen gefüllt.

Taschenklösse mit Kraut oder Quark gefüllt.

Fladen, die man gerne mit Rüben füllt.

Csuszkó. Das sind Spätzlein mit Quark oder mit Gries.

Ausserdem liebt man sehr gerösteten *Sterz,* ferner die *Grieben, Totya-Paprika,* der kurz und dick ist, *Tomatensuppe, Eierspeise,* die man *Vajrénye*, *am Feuer gebackene* oder *fette Eier* nennt.

Kuhquark pflegt man in kleinen Häufchen mit Paprika vermischt am Rauche zu trocknen, was *Eselsdreck* heisst. Der Schafkäse, in ähnlicher Weise zubereitet, hiess ehedem *Pujna.*

Fische pflegte man, solange man welche hatte, am Spiese zu braten, in Paprika auszubacken, gedämpft, in Fett geschmort und als Gulyás in seiner eigenen «Mondur» zu kochen.

Am Brodbacktage pflegt man auch die Mehlspeise aus Brodteig zu bereiten. Man nimmt nämlich ein Stück Teig weg, drückt es in zweifingerbreite Flecken, macht mit einem Messer in denselben Kerbungen, worauf man es breit mit Fett und Oberst begiesst und wie oben die Brezeln, und sodann isst. Dies heisst man *Wuchteln* (Bukti). Eine zweite, gleichfalls bei dieser Gelegenheit und ebenfalls aus Brodteig bereitete Speise sind die *Feuerflecken* (Langalló oder Lángos). Eine dritte, die man für die Kinder aus dem letzten Überrest backt, heisst *Trogschere.*

In die Suppen gibt man mit der Hand klein zerriebene Mehlspeise: *Gerstel* (Zsurmóka), *Zweckchen,* die mit der Hand abgerissen werden, *Nudeln,* die man mit einem Messer in Streifen schneidet und endlich *Fleckchen,* das sind mit einem Messer geschnittene kleine Vierecke.

Ferner gibt es *Buttermácsik* (Butterfleckchen), die aus den untersten Schichten der Butter bereitet werden.

Csete heist man ein aus Hollundern gekochtes Mus, das man für den Winter aufhebt.

Gleichfalls für den Winter pflegt man noch Obst und *Herrenpilze* (Vargánya) zu dörren.

IX. Die Kleidung.

Als das Comitat Zala zum Zwecke einer in Vorbereitung befindlichen Monographie Fragebogen ausschickte, antwortete J. Kővesi, Propst von Felső-Örs, folgendermassen: «Aus der Volkstracht beginnt leider die alte schöne magyarische Tracht zu verschwinden. Bei den Männern wurde der kurze Dolmány zu einem langen Rocke. Die Weiber wissen gar nicht mehr, wie eine alte Haube, die Jungfernkrone, die Viganó genannten Röcke und die mit Pelz verbrämte Mente aussahen. Sie thun sich Gewalt an mit den vielerlei aufgebundenen Röcken, was sogar die magyarischen Bürgermädchen thun. Bis an die Hüften herabhängende banddurchflochtene Zöpfe sind nirgends mehr zu sehen. Als Fusswerk tragen sie Schuhe, die 3—6 fl. kosten, die Hacken sind umgekehrte Trichter, als ob sie ihren Verstand durch diese durchsickern lassen und in den Koth treten würden.» Schade, dass der tieffühlende Propst anstatt dieses patriotischen Ergusses nicht lieber die, wie es scheint, ihm recht gut bekannte alte Tracht beschrieb und wenigstens in der Beschreibung für die Wissenschaft rettete, da er leider so sehr Recht hat, dass ich die alte Tracht blos aus den durch die Überlieferung gebotenen fragmentarischen Daten skizzieren kann und muss. Beginnen wir bei den Männern.

In alter Zeit, d. i. vor 1848, liessen sich die Männer rasieren und trugen einen langen Bart; 1858 «schlug dann die deutsche Welt ein», das lange Haar wurde aus militärischen Gründen «abgeschafft» und durfte der Mann, so lange er militärpflichtig war, weder einen Bart, noch lange Haare tragen. Als er aber dann «frei» ward und seinen «opsit» erhielt, so war es sein Erstes, wenn er ein ‹Kalomist» aus der Balatongegend war, sich einen Kossuth-Bart (Kinnbart) wachsen zu lassen; von dem Jedermann seine Abstammung, seine Confession, nicht nur die religiöse, sondern auch die politische ablesen konnte. Der Kossuth-Bart hat sich in den an der Balatonküste gelegenen grösseren Nestern der Reformierten bis heute erhalten, jedoch schon nicht mehr mit der Bedeutung, die ihm in den auf das Jahr 1848 folgenden Jahren der Unterdrückung zukam.

Die alte, vor 1848 gepflogene Haartracht war jedoch überaus interressant. Bei kleineren Kindern machte man aus den Haaren auf dem Scheitel einen *Haarknoten,* ja, wenn das Haar reich war, flocht man auch zu beiden Seiten vor den Ohren je ein *Löckchen,* um die Haare zu erziehen und vor dem Ineinanderverwickeln zu bewahren. Derartig wuchsen die Haare so lange, bis sie beinahe an die Hüften hinanreichten. Die Burschen flochten das Stirnhaar in 3—6 Zöpfe und warfen sie sodann zurück, als ob es eine Kappe wäre. Das Hinterhaupthaar hieng unter den Strähnen glatt hinab. Wer krauses Haar hatte, brauchte es gar nicht einzuflechten, dem flossen die Locken frei um Schulter und Rücken. Das Einflechten hörte ungefähr mit dem 30. Lebensjahre auf. Von da an trug man das Haar entweder mit einem *Steckkamme,* wobei das hinten herabhängende Haar durch einen starken Kamm zusammengerafft wurde, oder *csárdásan* (nach Csárdás-Art), wobei das Haar nur so lang war, dass es die Ohrenmuscheln nicht bedeckte, und glatt gekämmt war, oder endlich man liess es *kraus,* d. i. man liess, wenn das Haar geschoren war, vor jedes Ohr ein Büschel Haare hinabfallen und kräuselte dasselbe auf. Die Hirten konnte man an der Haartracht allsogleich erkennen, da diese die Haare an den beiden Ohren einflochten und an den Zopf einen Knopf oder einen Knoten banden. Damit das Haar je länger bleibe, pflegte man es tüchtig einzufetten, da der «Haarfaden» nur dann gut wächst, wenn man den *Korb* (die Wurzel) desselben gut einfettet.

Der Hut hatte in der Balaton-Gegend ehedem eine andere Form. Der männliche Theil der ursprünglich «*schwäbischen*» Bewohner von Örvényes und den umliegenden Dörfern trug Hüte mit schmalen und aufwärts gestellten Krämpen, Heute haben die Hüte mehr keine solchen Krämpen, sondern glatte. Demgegenüber war der Rand des magyarischen Hutes überaus gross und aufgekrämpt, das Dach desselben rund, hoch und hart, und rundherum mit einem durch unzählige Stecknadeln niedergesteckten Bande umgeben. Diesen Hut hiess man *pupostetejű* (buckeldachig) und war er dann vom Haarfette durchtränkt, so hatte er das Gewicht «eines Stockwerkes» (egy emelet); man trug ihn auch gar nicht in die Kirche hinein, sondern legte ihn draussen auf der Bastei, d. i. auf der die Kirche umgebenden Mauer ab; diesen Hut mit einem aufgekrämpten Rand trugen aber nur die Jungen. An den Hüten der Alten war der Rand glatt und diese nannte man *kerikós.* An der Balatonküste existierte noch eine Hutform, diese stand jedoch blos an der Somogyer und an der Zalaer Seite im Gebrauche; sie ähnelte einem Cylinder, war hoch und hart, der Deckel verbreiterte sich aber gegen oben zu. Derselbe hatte einen breiten Rand, der stark aufgekrämpt war und nach den durch

die Bauern angefertigten Zeichnungen geurtheilt, mit dem sog. *Csökli-Hute* identisch war, dessen echte Form heute nur mehr auf dem Schilde des zum Csökli-Hute benannten Szigetvárer Wirtshauses aufbewahrt ist. Im Winter trug man anstatt des Hutes Mützen; ganz allgemein waren die *Schafmützen (berbecs, berbecz* oder *bagósüveg,* in der Balaton-Mundart *sijeg, süjeg),* aussen aus schwarzem, innen aus weissem Schaffell, ohne Rand und einer Höhe von guten anderthalb *Spannen.* Dach und Seite waren steif, da man zwischen die beiden Fellschichten eine dicke Leder-, später eine Papierschichte einlegte; an der rechten Seite war die Mütze von aussen aufgeschlitzt und durch drei Bandrosetten zusammengebunden; im Inneren befand sich ein kleiner Sack, in dem man das Geld hielt, das man mit sich trug. Um den Kis-Balaton herum, ferner in der Gegend von Szigliget gab es auch *Fischotter-Mützen* von derselben Form und demselben Schnitte, die jedoch mit dem Verschwinden der Fischotter gleichfalls im Verschwinden begriffen sind. Auch trug man weisse, ganz weiche *Filz-Mützen,* ohne Schlitz, Bänder und Rand, jedoch blos um den Keszthelyer Busen herum. Unbezweifelbar mit den Deutschen zugleich drang auch die gestrickte, sich ganz an den Kopf schmiegende und auch die Ohren bedeckende *Schlafmütze* ein, die man auch am Tage, und bei kaltem Wetter unter dem Hute (und nicht einer anderen Mütze) trug. Da man dieselbe auch des Nachts trug, wurde sie vom magyarischen Volke «*Kinderzeugungs-Mütze*» genannt.

Auch das alte *Manneshemd* war anders als das jetzige, das schon aus im Laden gekauften Chiffon angefertigt wird. Man bereitete dasselbe aus selbstgesponnener Leinwand, dazu war es kurz, reichte nur bis an die Hüften, so jedoch, dass schon der Rücken heraussah, weil man ihn nicht in die *gatya* (die Linnenhose) einstrickte. Der *Brustschlitz* befand sich zwar in der Mitte, reichte jedoch nur bis zur Höhe der Brustwarzen und wurde oben mit einem Schnürbande — ohne Knopf — zusammengebunden; am Halse befand sich kein *Kragen,* derselbe war ja auch nicht nötig, da er ohnedies durch das Halstuch bedeckt war; in die Schulter legte man einen *Schulterfleck (vállfő* oder *vállfót)* ein, damit sie weit sei; der *Aermel* reichte bis zum Handgelenk und war *pfeifchenfingerig,* d. i. weit, dazu unten entweder engesäumt oder mit weisser Wolle ausgenäht. Die *engen Aermel,* die *Manchetten, Krägen, Knöpfe* und *langen Hemde* sind alles neue Sachen, welche die alten derart verdrängten, so dass sie heute nur mehr bei den Hirten erhalten blieben, obgleich man ehedem auch an Feiertagen keine anderen trug und sich die Feiertagskleider von den Werktagskleidern nur darinnen unterschieden, dass sie rein waren.

Halstücher trägt man heute nur mehr im Winter; früher trug man sie jahraus-jahrein; die werktäglichen bestanden aus dunklem schwarzem Wollstoffe, die sonntäglichen gleichfalls aus schwarzem Seidenstoffe. Dieselben waren eine Spanne breit und zwei Ellen lang, so dass man dieselben 5—6mal um den Nacken herumwand und die beiden Enden entweder glatt herabhängen oder unter dem Kinn in einen Knoten wand.

Ehedem war auch die *Gatya* nicht so sparsam bemessen, wie heute. Zu einer alten Gatya verwendete man 7—8 Streifen, d. i. 5—6 Ellen *(réf)* Leinwand. Ein Streifen ist schmäler als die Elle, ja eine Somogyer Gatya hatte auch 12 Ränder. In den Rand der Gatya zog man mit Hilfe eines *Gatyabandziehholzes* oder eines *Knochens* (Gänseknochen) das *Gatyaband* (seltener ein Riemchen) ein, auf welches

dann die Gatya «aufgefältelt» wurde (in die Falten ziehen). Das Auffälten geschah entweder mit dem Finger oder einem kleinen Hölzchen. Sodann wurden die Falten mit einem *Glasglätter* niedergebügelt, sodann der Zwirn ausgezogen und dann blieb die *red* (Ordnung) der Gatya für eine lange Zeit ungestört. Die *Länge* der *Gatya* reichte bis zur Wade, dem halben Unterschenkel und hatte unten ein *Meisterlein (mesterke),* d. i. Fransen. Im Winter zog man zwei *Gatyen* übereinander und ersetzte so die Hosen, die man vom Herrenvolke nur später übernahm. Das Tragen der *Gatya* wurde auch von den die Balatonküste bewohnenden Bauern schwäbischer Herkunft übernommen, jedoch nur für die Zeit der schweren Sommer-



Fig. 56. Kleidung an der Balatonküste.

arbeit, für die Werktage und in seiner sparsamsten und einfachsten Form; und auch dann bindet man noch eine *blaue Schürze* vor, was der Magyare um keinen Preis thun würde.

Die älteste *Hose,* deren man sich an der Balatonküste zurückerinnerte, war die *schaf-* oder *ziegenlederne Hose,* die jedoch blos zur Winterszeit getragen wurde; dieselbe war anliegend und wurde unterhalb des Knies in die Stiefeln eingesteckt; am vorderen Theil war eine mittlere und zu beiden Seiten je eine Neben-*Thüre,* an der rechtseitigen befand sich die *Öse,* an der linken der *Haken,* durch welche sie zusammengehalten wurde; die Schenkel hiess man *tekerő* (Wickler), da man sie um die Fussfetzen wickelte und darauf die Stiefel zog. Späterhin fütterte man diese Hosen mit Flanell aus. Die Schaffellhose ersetzte man sodann mit dunkelblauen *Tuchhosen,* gleichfalls mit engem Schnitte und mit Thürchen. Die um Örvényes hausenden Bewohner schwäbischen Ursprunges trugen schon in der ersten

Hälfte des XIX. Jahrhundertes Tuchhosen, und zwar aus hellem blauen Tuche; diese hatte einen weiten Schnitt, blieb jedoch um die Mitte des Jahrhunderts in der Rückhand, als dann an Stelle derselben die dunkelblaue, magyarische Hose auch bei der schwäbischen Bevölkerung ganz allgemeine Verbreitung fand. Zu sehr schmutzigen und staubigen Arbeiten kleidete man sich im Sommer — bei alten Leuten konnte man dieselben auch heute sehen — mit einer Hose aus *Kittel*-Leinwand *(küttölös),* wie man diejenige Leinwand heisst, in der die Fäden doppelt und ohne Baumwoll-Einschlag gewebt sind, und aus welcher man zumeist Säcke näht.

Ober das Hemd zog man das *Brustleibchen,* das an der Balatonküste die Benennungen: *pruszli, pruszlék, puruszli und puruszlék* führt; dasselbe wird aus vorne und hinten dunkelblauem oder schwarzem Tuche angefertigt. Dasselbe ist kurz und reicht bis zu den Hüften, der Halstheil ist gerade, ohne Ausschnitt oder Saum; zu beiden Seiten befindet sich je ein Sack, ja auch im Inneren. Vorne wird dasselbe durch eine Reihe breiter, flacher, glänzend weisser oder gelber Metall-Knöpfe *(pityke)* zusammengehalten. Der einzelne Knopf hat unten eine Öse *(tőgye* = Euter), durch welche der Lederstreifen durchgezogen wird, vermittels dessen die Knöpfe an das Leibchen befestigt sind. Manchmal näht man auch drei Reihen Knöpfe auf, was besonders bei den Hirten beliebt war. Der Rücken der alten Brustleibchen war mit rothen Blumen ausgenäht, die man mit *Kameelhaar* aufstickte. Der Überlieferung nach waren ehemals auch aus weissem Tuche angefertigte Brustleibchen im Gebrauche, deren beide Ränder und deren unterer Rand mit rothem Leder umsäumt wurde; der Schnitt war derselbe, wie beim heutigen. Heute wird auch das Brustleibchen durch die aus verschiedenen dunkelfärbigen Stoffen, mit Umschlägen, Ausschnitten, Knochenknöpfen und einem Satinrücken charakterisierte Weste verdrängt. Das Brustleibchen der Schwaben der Örvényeser Gegend war lange und wie die Hose, aus lichtblauem Tuche verfertigt; heute haben auch diese die dunkelblaue Farbe der Magyaren angenommen, doch reicht der Brustleib noch immer bis an die Lenden.

Zur Tracht der Balatongegend gehört ein in neuerer Zeit — d. i. vor ungefähr 20—30 Jahren — aus dem Gebrauche verschwundenes Kleidungsstück bedingungslos deutschen Ursprunges, was auch das Hinschwinden der alten magyarischen Abgehärtetheit bedeutet. Es ist dies das *blaue rékli,* das man auch *Strickleibchen* oder *inneres Leibchen* heisst, eigentlich ein warmes und an den Körper anliegendes Ärmelröckchen, das man bald anstatt der Weste, bald bei kälterem Wetter unter der Weste, aber ober dem Hemde trägt. Dieselbe Rolle spielt auch der *Brustfleck* (Brustlatz, *melles* oder *mejjes*), den sie gleichfalls von den Deutschen übernommen haben; derselbe wird aus einem warmen Stoffe verfertigt, ohne Ärmel, beschützte dabei besonders die Brust vor dem Verkühltwerden. Hinten war er offen, und kreuzten sich dort die vom Nacken bis zum unteren Rande reichenden zwei Bänder, so dass man mit dem Kopfe durchschlüpfen musste. Es ist dies ein bei unseren vaterländischen Deutschen bis jetzt im allgemeinen Gebrauche stehendes Kleidungsstück, das gleich dem inneren *rékli* auch an der Balatonküste immer mehr und mehr durch das *rigó-(tricot-)*Hemd verdrängt wird. Der Brustfleck ist schon an und für sich so dick, dass man darüber nur selten die Weste anzieht.

Über das *puruszli* oder das vertretende innere *rékli* zieht man den *Rock (kabát),* mit einer schwereren und wärmeren Winterform, dem *mándli* und einer leichteren Sommerform, dem *kitli.* Das *mándli,* das man auch *dolmány* heisst,

reichte ehedem nur bis an die Hüften, jetzt deckt es auch den Steiss, wird aus schwarzem oder dunkelblauem Tuche genäht, mit einer Reihe glänzenden, weissen Stahlknöpfen, an beiden Seiten mit einem kleinen Sacke; das Futter bestand ehemals aus Watte, jetzt aber nur mehr aus Flanell, ist also schon nicht mehr ausgestopft. In früherer Zeit trug man auch solche *dolmány*'s, die aus weissem oder grauem *Szür*tuche verfertigt wurden — und gehörte, wie es scheint, hiezu auch die weisse Tuchmütze. Man hiess diese nach dem Stoffe *szürdolmány,* jedoch sind sie schon gänzlich aus der Mode verschwunden. Die *mándli* der um Örvényes wohnenden Bevölkerung deutscher Herkunft waren weiter, als die der Magyaren und wurden aus lichtblauem Tuche genäht; die Knöpfe waren keine Metallknöpfe mit Ösen, sondern Holzringe, die man mit dem blauen Tuche überzog, und mit rother Wolle ausnähte; heute haben auch die Nachkommen der Deutschen vollständig die magyarische Tracht übernommen.

Rock, Weste und Hose machen zusammen einen *Anzug (viselő, öltöző* oder *vetet ruha);* und unterscheidet man dieselben hiedurch von der aus *gatya* und *Hemde* bestehenden alten Tracht.

Zur Winterszeit zog man anstatt des *mándli*'s oder des *dolmány*'s über das Brustleibchen und wenn es streng kalt war, über den *dolmány* selbst den *ködmen,* den man auch *kleine bunda* oder *bekecs* nannte. Das Äussere desselben besteht aus weissgegerbtem Leder, das Innere (*kebele* = Busen), d. i. das Futter aus Lamm- oder Schafleder, auch besitzt es Ärmel, reicht bis zu den Hüften und schmiegt sich an den Körper an. Sowohl der untere Rand, als auch die rückwärtigen und vorderen Felder sind mit seidengestickten und Saffian-Leder ausgelegten Tulpen benäht; die Verzierung unterbleibt jedoch heute zumeist. Auch die Farbe des Leders war gleichfalls Wandelungen unterworfen. Ehedem war sie weiss, sodann gelb, späterhin rothgelb, welche Farbe man *knopperig* nannte, gleichzeitig damit trat dann die schwarze Farbe auf, die man einfach *gefärbt* nennt.

Das ansehnlichste Kleidungsstück war der *szür,* der zum Parade-Anzug gehörte, und bei feierlichen Gelegenheiten, wie warm immer es auch sein mochte, jedesmal übergeworfen wurde. Hatte der Knabe das 12. Jahr überschritten, so erhielt er den ersten *szür,* der gar reich mit rother Farbe verziert war. Der Form und dem Materiale nach unterscheidet man dreierlei *szür:* den *weissen-, Hirten-* und den *Buchweizen-(hajdina-)szür.* Der weisse wurde auch *Kragen-* oder *Alter-szür* genannt; derselbe wurde aus weissem Szürtuche angefertigt, reichte bis zur Sehne, war mit rothem Tuche umsäumt, die Ärmel wurden zugebunden, oder man kaufte sie schon zugenäht; der Kragen reichte ehedem bis zum unteren Rande des *szür*'s, ist jedoch heute schon viel kürzer; er wurde mit gestickten Tulpen, Lederrosen und Schnüren *(sallang)* verziert, wobei je zwei Tulpensträusse, zumeist aus den unteren zwei Ecken des Kragens einander gegenüberstanden. Das Tuch dazu *(posztola)* webte man an verschiedenen Orten. Das berühmteste war jedoch das in Pápa verfertigte; den Schnitt und die mit färbiger Seide ausgenähten Blumen lieferten die Szürschneider von Keszthely und Marczali; freilich verfertigte man dieselben auch an anderen Orten, diese waren jedoch die berühmtesten. Auf den Markt brachte man dieselben in Tapolcza, Gyulakeszi, Veszprém und Enying, wo sie von den Balaton-Bewohnern erstanden wurden. — Der *Hirtenszür* hiess auch *czifraszür* (verzierter Szür), wurde jedoch nur von den Schweinehirten getragen. Derselbe hat keinerlei, auch keine zugenähten Ärmel. Der Kragen ist ganz kurz,



oben in den Schultern eng, unten an den Knöchelsehnen weit; vorne hat er, innerhalb des Randes zwei Säcke; in diese steckt man die Hände, wenn man den *szür* zusammenrafft; er ist aus weissem Tuche angefertigt, rundherum mit breiten, rothen Säumen und in den Feldern mit reichen und dicht aneinandergelagerten Stickereien verziert. — Der *hajdinás szür* wird aus schwarzem oder braunschwarzem Tuche verfertigt, ist nicht so weit, wie die beiden ersteren, reicht bis an die Sehnen hinab, die Ärmel können angezogen werden, auch besitzt derselbe an beiden Seiten je einen Sack, was bei den beiden anderen Szürformen nicht der Fall.

Die *Beinkleider* gehörten gleichfalls mehreren Formen an. Auch trug man allgemein, besonders zur Sommerszeit die *Opanken (bocskor),* die sich an vielen Orten, besonders an der Somogyer Küste auch bis heute erhalten haben; die *Opanken* bedeckten natürlich blos den Kopf des Fusses, während die Wade (lábak kásája) mit Riemen umwunden wurde. Die Opanken selber gehören zum Typus der spitzschnäbeligen Opanken. Eine andere Form der Fussbekleidung, die einst in der Balatongegend ganz allgemein war, ist vom Balatongestade ganz verschwunden; es ist dies die *Sandale (sarú),* welche durch die Stiefel verdrängt wurde. Die Sandalen waren eigentlich Stiefel, deren Schaft bis an die Knie hinanreichten, jedoch aus weichem Leder. Die Sohlen waren doppelt so dick, wie diejenigen der heutigen Stiefeln, auch war die Sohle und der Kopf von aussen zusammengenäht, an der Naht mit einem fingerbreiten Rande, dass — wie der Volksmund humoristisch bemerkte — «die Maurer darauf herumspazieren konnten», jedoch fehlte davon nie, besonders bei den Burschen nicht, das *Stangen-Eisen (rudas patkó)*, mit den drei klingenden Scheibchen. Die Sandalen wurden nur von den Schustern *(varga)* angefertigt. — Weder diese, noch die später auftretenden Stiefel waren anfangs genagelt, sondern genäht und hielten daher auch länger. Die *Stiefel (csizma)* reichten gleichfalls bis an die Knie, nur waren die Schäfte hart und damit diese Steifheit auch anhalte, umwickelte man die Füsse immer dicker mit Schuhfetzen; die Spitze war breit, das Stiefeleisen *korbförmig*. — Noch ein anderes Fusszeug gab es am Balaton, die *Topanken,* die ungefähr den heutigen Stiefelchen entsprechen würden; der Schaft desselben ist kurz, der Vordertheil weit und mussten dieselben ober den Knöcheln beiderseits zugeschnürt werden. Die Sohlen waren, wie bei den Sandalen, von aussen aufgenäht; dieselben wurden von den Sandalenschustern verfertigt, die das dazügehörige Leder selber gar machten. Dieselben kamen rasch aus der Mode, da sie das Wasser und den Schnee rasch durchliessen.

Ein unerlässliches Attribut der Mannestracht war ehedem auch das Faustbeil *(fokos* oder *csákány).* Dasselbe wurde an das Ende eines über Feuer gebräunten Kornelkirschen-Stockes befestigt und bestand aus Eisen oder Messing. Das eine Ende *(fok)* war stumpf, das andere Ende spitz, später beilförmig, hie und da auch nach aufwärts gedreht; die letztere Form des csákány nannte man die schlangenförmige. Diese Tsákány oder Fokos gebrauchte man gar oft als schlagende Argumente und gab es auch Zeiten, in denen die Magyaren selbe nicht gegen Magyaren gebrauchten. Damals wurden sie abgeschafft. Seither trug man die *cselőke* oder *czelőke* (Ziemer) genannten dünneren Stöcke, mit oder ohne Knoten, eine im Feuer der Leidenschaft noch immer genug gefährliche Waffe.

Im Winter, wenn die Kälte andauernd ist, ziehen besonders die Fischer Handschuhe *(kezte)* an; es sind dies dicke wollene Handschuhe mit nur zwei Fingern

(Fäustlinge), einer für den Daumen, der andere für die fünf anderen Finger; ein keinesfalls uraltes Anhängsel der Balatontracht.

Hiemit auf die Weibertracht übergehend, müssen wir auch hier mit der allgemeinen Bemerkung beginnen, dass die Tracht ihre volle Ursprünglichkeit schon längst eingebüsst hat, städtisch ist, und wir auch hier die alte Tracht blos aus den Ueberlieferungen und den Erinnerungen bejahrterer Frauen zusammenstellen konnten.

Die Mädchen flochten ihre Haare in einen hinten herabhängenden *Zopf*, an dessen Basis und Spitze rothe, in Knoten gebundene Bänder eingeflochten waren. Die Stirnhaare wurden wellenförmig auf die beiden Schläfen hinabgekämmt. Heute



Fig. 57. Kleidung an der Balatonküste.

binden auch die Bauernmädchen ihre Haare in einen *Chignon* und ahmen darin, die in den Badeorten verweilenden jungen Damen nach. Alte Weiber erinnerten sich auch der Zeit, als die Mädchen vor 50—60 Jahren Mädchenkronen *(párta)* trugen, die auch *pintli* (Binde) hiessen; wie diese aussahen, konnten sie mir jedoch nicht mehr sagen. Die Jungfernkrone trug man natürlich nur an Sonn- und Feiertagen, während man daheim, und an den Werktagen baarhaupt gieng, und den Kopf nur bei Besuchen mit einem weissen Tuche verband; später färbte man diese Tücher (in Tapolcza gab es berühmte Schönfärber-Meister), die jetzt durch die Fabriks-Kartone ganz leicht verdrängt wurden.

Die Frauen zogen das Haar in einen *Chignon*. Das *Chignonholz* ist ein hufeisenförmig gebogenes, mit weichen Lappen umwundenes Stück Holz; der Chignon wurde sodann mit einem kleinen Tüchelchen *(kötö)* überzogen, ohne welches das

Haus zu verlassen, den Frauen als Sünde angerechnet ward. Auf das Kopftüchelchen legte man das Kopftuch *(fejrevaló kendőruha),* ein grosses Tuch aus dem feinsten Battist *(patyolat)* — bei alten Weibern aus Leinwand — das den Frauen einen grossen Kopf machte, da es so gross war, wie eine Bettdecke. Der Stirntheil des Kopftuches umrahmte das Gesicht nicht rund, sondern gerade und standen vom Hintertheile desselben zwei *Hörner (szarv)* weg, wodurch also das Kopftuch viereckig ward; und wurde es in dieser Form durch ein Rohr, einen Binsenhalm oder ein Stäbchen erhalten, das man zu diesem Zwecke unter dem Tuche anbrachte. Das Tuch auf diese Art schön vierkantig herzurichten *(bevetni* oder *megvetni),* war eine ganze Wissenschaft, da man das Tuch in strengen Verhältnissen zusammenfalten musste, damit es dauernd auf dem Kopfe verbleibe. Diese Tracht ist nunmehr an der Balatonküste ganz ausser Mode gekommen; dieselbe war auch in der Somogy und in Zala im Gebrauche. An der Zalaer Küste gieng sie in den Jahren 1830 und 1835 stark zurück und fiel dann ganz ab; an der Somogyer Küste erhielt sie sich um 15—20 Jahre länger, hörte dann aber auch dort auf. So viel aus den Beschreibungen hervorgeht, war sie identisch mit der Tracht, die in der Somogy — in Csököly — bis heute existiert und wie es scheint, in Somogy und in Zala einst ganz allgemein sein mochte. In Tördemicz und Szigliget fand ich alte Weiber die auch die Csökölyer Tracht kannten und diese sagten mir, dass das Kopftuch der Balatonküste ganz dasselbe war, wie das von Csököly. Heute verbindet man sich den Kopf schon mit bunten Tüchern, die von den alten unter dem Kinn, von den Jungen nach Art junger Frauen am Hinterhaupte, unter dem Chignon festgeknotet wird. Die sich an diese alte Tracht erinnern, sprechen übrigens mit einer Art Herabsehung davon, da in derselben der Kopf der Frauen ganz puppenförmig *(babuka)* aussah und die, wenn sie eine Frau aus Csököly sehen (an der Somogyer Seite), auch heute noch in den Ausruf ausbrechen: Was für eine *babaruschka!*

Die alte Frauenkleidung war rein weiss und aus purer Leinwand. Ein linnenes Hemd, ein linnenes unterrockähnliches Kleidungsstück *(péntő),* eine linnene Schürze und ein linnenes Tuch, alles weiss, zu Hause gesponnen, gewebt und genäht

Das alte Hemd *(ing* oder *ümög)* war kurz, reichte bis an die Hüften, wurde nicht in den *péntő* eingebunden, die Ärmel waren weit, reichten nicht bis unter die Ellbogen, ohne Kragen, der Brustschlitz fiel in die Mitte und wurde ohne Knopf mit einem Bande zusammengebunden. An Feiertagen zog man ein Hemd mit aufgeblasenen Falben an und bedeckte den Nacken und die Schultern — dem Halstuche der Männer entsprechend – nach Art der Umlegkrägen mit dem aus feiner Leinwand angefertigten, aus Spitzen bestehenden *smizli* (aus Chemisette).

Den *Péntő* trugen Mädchen und Frauen derart, wie die Männer die *gatya;* derselbe bestand aus weisser Leinwand, reichte von der Hüfte bis an die Knöcheln und war von den Hüften bis an den unteren Rand ebenso gefältelt, wie die Gatya und hiess man ihn eben deswegen auch *faltiger Péntő.*

Vor diesen faltigen Péntő band man die weisse *Linnenschürze,* jedoch so, dass man auch das untere Ende des Hemdes mitband und damit war die ursprüngliche, die alte Tracht beendet.

Die Colonisation der Deutschen hat jedoch all dies radical verändert; vor allem wurde das *köczölle* heimisch, ein Kleidungsstück, das Rock und Prussli in einem vereinigte und bei unseren Sachsen bis heute unter dem Namen *Kätzel* vorhanden

ist; die ungarischen Frauen übernahmen es zwar sammt der Benennung, die sie natürlich vermagyarisierten, wissen jedoch bis heute, «dass dasselbe kein hiesiges Kleidungstück ist». Die erste durch das Köczölle verursachte Wirkung war die, dass der *Péntő* wegblieb, und daraus der bei feierlichen Anlässen oder bei kälterem Wetter gebräuchliche Unterrock daraus wurde, natürlich ohne Falten; die zweite Einwirkung war die, dass sich das kurze Hemd verlängerte; die dritte, dass nachdem das Köczölle selbst färbig war, man die weisse Schürze mit einer schwarzen vertauschte, die sodann durch Frauen und Mädchen ganz gleicherweise getragen wurde. Das *Köczölle* herrschte jedoch nicht lange, sondern zerfiel in seine Bestandtheile und kamen an die Stelle desselben der besondere Rock und das besondere Röckchen in die Mode. Anstatt des Rockes gefärbte Leinwand — bei den Nachkommen der Deutschen Blauzeug — an Sonn- und Feiertagen bunte Kaschmir- oder Battisttücher. In den Dörfern deutschen Ursprunges waren die Röcke ehedem kurz und sind dieselben auch heute noch kürzer, als bei den Magyaren.

Vor der Verbreitung der Köczölle schützten sich die Frauen bei Eintritt der Kälte dadurch, dass sie ein grosses Tuch um den Hals schlangen, dessen zwei Zweige sich auf der Brust kreuzten, und dessen zwei Zipfel sie anf dem Rücken zusammenbanden. Mit der Ausbreitung der *Köczölle* wurde das Brusttuch, das man heute, weil es schon einer vergangenen Mode angehört, nur *letyetár* heisst, immer seltener, und endlich mit dem Zerfall der Köczölle durch das *rékli* oder die *kaczabajka* ersetzt; diese letztere ist ein Kleidungsstück der Bauernweiber aus gefärbter Leinwand, oder wenn es für die Feiertage gehört, aus Tuch, reicht bis an die Hüfte, wird ober dem Rocke getragen, ist oben weit, unten eng, hat Ärmeln und ist der Nackentheil als Ersatz für das *Schmizli* durch einen breiten, bis an die Schultern hinabreichenden gefältelten Spitzenkragen umgeben. Diejenige Art, in welcher man die häusliche Arbeit verrichtet, und aus leichtem Zeuge verfertigt wird, heisst *leves.*

Das Schnürleibchen war ehedem unbekannt und ist auch heute noch nicht allgemein verbreitet, Fischbein ist jedoch bei den Mädchen ganz allgemein beliebt.

Zur alten Tracht gehörten noch die heute schon ganz ausser Gebrauch gekommenen *mente* und *ködmen.* Die *mente* war ganz dieselbe, wie bei den Husaren mit Fuchs- oder einem anderen Pelze verbrämt; aussen bestand sie aus Tuch oder Vliess (Schafpelz) und wurde mit posamentierten Schnürknöpfen zugeknöpft. Wer keine *mente* hatte, trug einen *ködmen,* der ein bischen länger war, bis an die Lenden reichte und nie aus Tuch, sondern ausschliesslich aus Schafpelz verfertigt wurde, jedoch mit weniger Stickereien, als bei den Männern. Der *mente* und dem *ködmen* kam auch bei der Eheschliessung eine Rolle zu, sie gehörten zur Mitgift, mit welcher das Mädchen ausgezahlt wurde.

An den Füssen trugen die Frauen ehemals gleichfalls *Opanken,* nur dass sie diese nicht auf Fetzen, sondern auf Strümpfe *(tutyi)* banden, die aus Wolle gestrickt waren. — Diese wurden durch schwarze Stiefel abgelöst, die jedoch heute nur mehr alte Leute anziehen, da sie durch Schuhe *(czipő* oder *czipellő)* verdrängt wurden. Schuhe werden jedoch nur dann angezogen, wenn man ausser Haus, in die Kirche oder zu Besuche geht. Zu Hause thun es auch geradsohlige und kleinschnäbelige *Babuschen.* Durch Vermittelung der Deutschen und ihrer Nachkommen, besonders aber der Badegäste fanden auch die Halbschuhe eine grosse Verbreitung. Dieselben haben eine Rinden-Seite (= Sohle), einen Kopf und niedere Hacken,



jedoch keine Schäfte; anfänglich verfertigte man die der Mädchen und jungen Frauen aus rothem oder gelbem, die der Bejahrteren aus schwarzem Leder und nur die Frauen deutscher Abkunft tragen an denselben blaue oder rothe Bandrosetten.

Die Frauen geben im Allgemeinen viel darauf, sich wenn auch bescheiden und ärmlich, so doch ordentlich zu kleiden und hecheln *(letarátázni)* diejenigen, die sich unordentlich kleiden, tüchtig durch; ja man verlangt sogar von den in der *pótinczá* (in der Sommerkleidung) befindlichen, sobald sie sich auf die Gasse begeben, dass die Kleider in Ordnung seien.[1]

---

[1] F.-S. Beudant, der im Jahre 1818 in Ungarn eine mineralogisch-geologische Reise machte und hierüber ein Werk schrieb (Voyage minéralogique et géologique en Hongrie, Paris, 1822.), nahm an einem Veszprémer Markt Theil und beschreibt auch die dort gesehenen Trachten. Nachdem auf den Veszprémer Märkten sich zumeist auch ein Theil der Bevölkerung der Balatonküste ansammelte, wird es nicht ohne Interesse sein, seine diesbezügliche Beschreibung in einer Übersetzung im folgenden mitzutheilen: «Dieser Markt bot mir Gelegenheit, viele Magyaren, Kroaten und Slovaken in ihren bunten Kleidern beisammen zu sehen. Besonders die Kleidung der Frauen war ganz eigentümlich; sie trugen rothe Strümpfe, gelbe Schuhe, Röcke aus dunkelblauer grober Leinwand, rothe Brustlatze mit verschiedenförmigen Ärmeln, oder auch ohne solche, mit Bändern verschiedener Nuancen und weissen Kopfzierden, die zusammen ein bizarres Bild ergaben. Der Kopfschmuck scheint mir aus zwei, mehr-minder feinen, manchmal jedoch auch ziemlich groben Tüchern zu bestehen, von denen das eine, nach Art eines Tischtuches zusammengefaltet, den Vorderthell des Kopfes bedeckt und dessen Zipfel beinahe bis auf den Boden hinabreicht, während der andere seiner ganzen Ausbreitung nach auseinandergelegt, rückwärts auch die Schultern bedeckt. Hierauf hebt man den ersten auf und wirft denselben zurück oder ordnet ihn auf dem Kopfe derartig an, wie ein Tischtuch, wenn man darinnen Eier serviert. Die Männer trugen beinahe ausschliesslich runde Hüte oder Filzmützen. Der grösste Theil derselben trug einen schlechten Mantel aus grauem Tuche und eine weite Linnenhose; einige, die wohlhabender waren, trugen blaugefärbte Tuchröcke und grobe, blaue Hosen, über die das Hemd hinaushieng» (l. c. Bd. II, Pag. 430, 431).

FÜNFTES CAPITEL.

LANDWIRTSCHAFT.

I. Allgemeine Daten.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Balatongestades ist die Landwirtschaft. Von dieser lebt die Bevölkerung, da ihr Einkommen hauptsächlich, ja beinahe ausschliesslich aus dieser Quelle fliesst. Das Volk ist der Sclave des Bodens: war die Ernte gut, lindert sich sein Schicksal, und es wird zum Bettler, sobald Elementarereignisse eintreten, da ihm alles und jedes fehlt, womit es den Verlust wettmachen könnte.

Wohl wahr, dass es im Balaton Wasser gibt und die Fischerei war noch vor dem Jahre 1900 ein Gewerbe, das für die Balatongestade grosse Bedeutung besass: für das Volk besass es jedoch auch dazumal nur eine Bedeutung dritter oder vierter Ordnung. Auch die Fischer waren in erster Reihe Landwirte oder Winzer, wenn sie nicht vollkommene Vermögenslosigkeit in die Reihen der Bettlerfischer trieb. Andere Gewerbe gab und gibt es im Balatongestade nicht.

Von einer Grossindustrie, welche mit Verwerthung der neuesten technischen Errungenschaften, in einem gemeinsamen Lokale eine grössere Anzahl von Arbeitern beschäftigt und hiebei grosse Kapitalien verwerthet, existiert am Balatongestade keine Spur. Die wenigen Dampfmühlen, Spritbrennereien, Ziegelbrennereien, die nach den Angaben der Statistik noch als landwirthschaftliche Industrie gelten, und deren es in den gesammten Balatongemeinden, 50 an der Zahl, bloss 64 giebt, versehen hauptsächlich die Lokalbedürfnisse und kommt ihnen keinerlei grossindustrielle Bedeutung zu.

Desgleichen kann man die wenigen Schneider, Schuster, Schmiede, die in den einzelnen Dörfern entweder bloss die momentanen kleineren Bedürfnisse versehen, jedoch nicht von ihrem Gewerbe leben, sondern neben diesem die meiste Zeit darauf verwenden, ihre kleine Landwirthschaft blühend zu machen, eben deshalb nicht einmal als Kleinindustrie annehmen. So ist das sogar in Keszthely, wo nach der Monographie von BONTZ im Jahre 1890 (l. c. pag. 55) 84 selbständige Gewerbe betreibend 360 Industrielle angeführt werden, von denen jedoch kaum ein Theil ausschliesslich von dem elenden Hausgewerbe lebt.

Auch bezüglich der Hausindustrie kann ich nur über einen einzigen Zweig derselben und auch da nur von deren Vergangenheit sprechen, insoferne dazumal,

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Das Gebiet der Landwirtschaft									
		Ackerland		Garten		Wiese		Weide		Wein- Eingepflanzt	
		Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch	%
1	Kenese	3176	33·7	31	0·3	218	2·3	511	5·4	71	0·8
2	Vörös-Berény	1478	38·1	10	0·3	282	7·3	263	6·8	17	0·4
3	Almádi	360	6·0	2	0·03	149	2·5	33	0·6	66	0·1
4	Alsó-Örs	536	12·3	22	0·4	104	2·4	75	1·7	33	0·8
5	Lovas	515	18·2	14	0·5	53	1·9	115	4·1	7	0·2
6	Paloznak	438	24·5	9	0·5	91	5·1	97	5·4	—	—
7	Csopak	600	22·8	21	0·8	98	3·7	127	4·8	36	1·4
8	Kövesd	99	7·7	6	0·5	22	1·7	17	1·3	—	—
9	Arács	404	17·7	12	0·5	55	2·4	12	0·5	9	0·4
10	Balaton-Füred	645	11·5	42	0·8	267	4·8	697	12·4	55	0·9
11	Tihany	715	15·1	37	0·8	250	5·3	661	14·0	14	0·3
12	Aszófő	564	39·6	11	0·8	164	11·5	342	24·0	1	0·1
13	Örvényes	327	38·9	6	0·7	90	10·7	34	4·1	14	1·7
14	Udvari	326	9·6	3	0·1	133	4·1	140	4·3	6	0·2
15	Akali	794	11·3	8	0·1	145	2·0	985	14·0	51	0·7
16	Zánka	810	40·3	10	0·5	86	4·3	230	11·6	6	0·3
17	Szepezd	254	5·7	7	0·2	24	0·5	32	0·7	39	0·9
18	Kővágó-Örs	1501	25·3	12	0·2	446	7·5	481	8·1	103	1·7
19	Rendes	150	7·7	3	0·2	52	2·7	26	1·3	119	6·1
20	Salföld	421	31·2	4	0·3	168	12·5	327	24·3	153	11·4
21	Badacsony-Tomaj	556	9·8	18	0·3	170	3·0	258	4·5	769	13·5
22	Tördemicz	282	16·2	7	0·4	182	10·5	22	1·3	219	12·6
23	Szigliget	993	15·4	20	0·3	805	12·5	640	9·9	49	0·8
24	Balaton-Ederics	601	29·1	69	3·3	509	24·6	212	10·3	171	8·3
25	Meszes-Györök	356	5·1	15	0·2	317	4·5	182	2·6	35	0·5
26	Vonyarcz-Vashegy	123	6·2	27	1·4	87	4·4	123	6·2	86	4·4
27	Gyenes-Diás	222	6·9	20	0·6	153	4·8	218	6·8	246	7·6
28a	Keszthely	1831	17·3	81	0·8	2064	19·5	2553	24·1	12	0·1
28b	Keszthely-Polgárváros	887	29·3	37	1·2	641	21·2	442	14·6	—	—
29	Égenföld	218	13·2	2	0·1	109	6·6	769	46·6	—	—
30	Zalavár	1577	30·0	42	0·8	1090	20·7	1303	24·8	—	—
31	Balaton-Magyaród	1747	31·8	12	0·2	598	10·9	2602	47·4	—	—
32	Vörs	817	21·0	7	0·2	512	13·2	1108	28·5	—	—
33	Balaton-Szent-György	1609	34·6	12	0·3	476	10·2	445	9·6	248	5·3
34	Balaton-Berény	1043	23·2	6	0·1	339	7·5	312	7·0	189	4·2
35	Balaton-Keresztúr	1185	10·3	7	0·2	240	2·1	1385	12·0	223	1·9
36	Lengyeltóti	5443	35·9	101	0·7	880	5·8	1641	10·8	263	1·7
37	Orda	778	40·1	11	0·6	86	4·4	293	15·1	—	—
38	Csehi	1633	42·2	19	0·5	162	4·2	718	18·5	—	—
39	Boglár	818	22·2	25	0·7	119	3·2	181	4·9	8	0·2
40	Lelle	1695	29·4	18	0·3	170	3·0	433	7·5	238	4·1
41	Faluszemes	1112	18·0	11	0·2	54	0·9	634	10·3	61	1·0
42	Őszöd	865	32·0	8	0·3	194	7·2	183	6·8	43	1·6
43	Szárszó	1532	26·8	7	0·1	152	2·7	625	11·0	8	0·1
44	Köröshegy	2288	38·2	23	0·4	410	6·8	602	10·0	36	0·6
45	Zamárdi	1417	16·8	12	0·1	178	2·1	517	6·1	33	0·4
46	Endréd	3988	48·3	19	0·2	498	6·0	736	8·9	21	0·3
47	Kiliti	4418	38·0	31	0·3	939	8·1	1395	12·0	136	1·2
48	Siófok	1019	20·8	42	0·8	151	3·1	341	7·0	9	0·2
49	Fokszabadi	3984	40·7	20	0·2	348	3·6	888	9·1	1	0·1
50	Balatonfő-Kajár	4497	44·5	49	0·5	111	1·1	637	6·3	40	0·4
	Nordküste	21.759	17·9	608	0·5	9.024	7·4	11.927	9·8	2387	2·0
	Südküste	41.888	31·2	440	0·3	6.617	5·0	15.676	11·7	1557	1·2
	Zusammen	63.647	24·5	1048	0·4	15.641	6·2	27.603	10·8	3944	1·6

nach der Natur des Anbaues								Frucht-bringendes		Nichts tragendes		Sämmt-liches	Die Zahl der Landwirt-schaften	Laufende Nummer
Garten				Wald		Röhricht		Gebiet						
unbebaut o. ausgerottet		Zusammen												
Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch	%	Joch		
—	—	71	0·8	—	—	14	0·2	4021	42·7	5395	57·3	9416	419	1
—	—	17	0·4	674	17·3	87	2·2	2811	72·4	1069	27·6	3880	509	2
7	0·1	73	0·2	110	1·8	46	0·8	773	12·9	5194	87·1	5967	232	3
—	—	33	0·8	540	12·3	60	1·4	1370	31·3	3003	68·7	4373	165	4
—	—	7	0·2	398	14·1	6	0·2	1108	39·2	1721	60·8	2829	167	5
—	—	—	—	341	19·1	22	1·2	998	55·8	791	44·2	1789	121	6
1	0·1	37	1·5	578	22·0	7	0·3	1468	55·8	1163	44·2	2631	215	7
—	—	—	—	287	22·5	34	2·7	465	36·4	812	63·6	1277	114	8
—	—	9	0·4	719	31·4	12	0·5	1223	53·4	1065	46·6	2288	165	9
672	12·0	727	12·9	1300	23·2	78	1·4	3756	67·0	1850	33·0	5606	396	10
9	0·2	23	0·5	146	3·1	32	0·7	1864	39·5	2859	60·5	4723	177	11
—	—	1	0·1	234	16·4	26	1·8	1342	94·2	83	5·8	1425	97	12
2	0·2	16	1·9	139	16·5	37	4·4	649	77·2	192	22·8	841	56	13
—	—	6	0·2	213	6·5	30	0·9	851	26·0	2426	74·0	3277	82	14
—	—	51	0·7	575	8·2	32	0·4	2590	36·7	4416	63·3	7006	93	15
14	0·7	20	1·0	503	25·3	127	6·4	1786	89·9	201	10·1	1987	309	16
127	2·9	166	3·8	348	7·9	1	0·1	832	18·8	3594	81·2	4426	109	17
453	7·6	556	9·3	999	16·8	66	1·1	4061	68·3	1886	31·7	5947	571	18
71	3·6	190	9·7	90	4·6	29	1·5	540	26·7	1412	72·3	1952	172	19
121	8 9	274	20·3	53	3·9	44	3·3	1291	95·8	56	4·2	1347	199	20
60	1·1	829	14·6	223	3·9	59	1·0	2113	37·1	3578	62·9	5691	513	21
85	4·9	304	17·5	125	7·2	11	0·7	933	53·8	802	46·2	1735	238	22
100	1·6	149	2·4	380	5·9	94	1·5	3081	47·9	3346	52·1	6427	207	23
76	3·7	247	12 0	320	15·5	11	0·5	1969	95·3	97	4·7	2066	369	24
329	4·7	364	5·2	2157	30·7	61	0·9	3452	49·2	3562	50·8	7014	339	25
70	3·5	156	7·9	626	31·6	2	0·1	1144	57·7	835	42·2	1979	152	26
12	0·4	258	8·0	1285	39·9	70	2·2	2226	69·2	989	30·8	3215	270	27
—	—	12	0·1	842	8·0	246	2·3	7629	72·1	2954	27·9	10583	555	28a
—	—	—	—	903	29·9	—	—	2910	96·2	114	3·8	3024	203	28b
—	—	—	—	52	3·2	148	9·0	1298	78·7	351	21·3	1649	47	29
—	—	—	—	560	10·6	239	4·5	4811	91·4	450	8·6	5261	196	30
11	0·2	11	0·2	185	3·4	—	—	5155	93·9	331	6·1	5486	183	31
—	—	—	—	559	14·4	165	4·2	3168	81 5	721	18·5	3889	166	32
—	—	248	5·3	1119	24·0	21	0·5	3930	84·5	723	15·5	4653	374	33
—	—	189	4·2	361	8·0	10	0·2	2260	50·2	2241	49·8	4501	312	34
139	1·2	362	3·1	327	2·8	40	0·3	3546	30·8	7969	69·2	11515	226	35
10	0·1	273	1·8	922	6·1	2310	15·2	11570	76·3	3602	23·7	15172	349	36
—	—	—	—	—	—	17	0·9	1185	61·1	753	38·9	1938	73	37
6	0·2	6	0·2	—	—	21	0·5	2559	66·1	1314	33·9	3873	65	38
—	—	8	0·2	—	—	—	—	1151	31·2	2543	68·8	3694	34	39
32	0·6	270	4·7	278	4·8	—	—	2864	49·7	2899	50·3	5763	179	40
22	0·4	83	1·4	379	6·1	—	—	2273	36·9	3892	63·1	6165	86	41
32	1·2	74	2·8	48	1·8	—	—	1373	50·9	1328	49·1	2701	104	42
82	1·4	90	1·5	128	2·3	—	—	2534	44·3	3176	55·6	5710	132	43
59	1·0	95	1·6	916	15·3	—	—	4334	73·3	1661	27·7	5995	215	44
9	0·1	42	0·5	933	11·1	57	0·7	3156	37·3	5273	62·6	8429	135	45
221	2·7	242	3·0	2438	29·5	4	0·1	7925	96·0	330	4·0	8255	331	46
203	1·7	339	2·9	412	3·5	—	—	7534	64·8	4098	35·2	11632	457	47
—	—	9	0·2	12	0·2	61	1·2	163_5	33·3	3272	66·7	4907	240	48
216	2·2	217	2·3	4	0·1	147	1·5	560_8	57·4	4183	42·6	9791	331	49
—	—	40	0·4	9	0·1	3	0·1	534_6	52·9	4758	47·1	10104	335	50
2209	1·8	4596	3·8	15 720	12·9	1731	1·4	65.365	53·7	56.266	46·3	121.631	7.457	
1042	0·8	2599	2·0	9.030	6·7	2856	2·1	79.106	58·9	55.067	41·1	134.173	4.327	
3251	1·3	7195	2·9	24.750	9·8	4587	1·7	144.471	56·3	111 333	43·7	255.804	11.784	

als am Balatongestade der Hanfbau noch ganz allgemein war, das Volk seine Leinwand selber spann und webte. Eines aus dieser Zeit herrührenden Webstuhles konnte ich jedoch nirgends gewahr werden, da der älteste, den ich in Kővágó-Örs fand, und der kein einziges Stück Eisen in sich trug, nicht einmal in der Gestalt eines Nagels, hundertjährig war, während die Leinwand dort schon mehr als hundert Jahre hindurch von Webern verfertigt wird, die in der Innung standen. Hie und da fechst man zwar bis heute Hanf, gibt ihn jedoch zum Weben dem Weber und zwar heute schon immer mehr in die Ferne und immer seltener, denn bis die Leinwand vom Weber zurückkommt, ist sie theuerer, als die im Laden gekaufte.[1]

Von anderen Hausindustrien hat sich am Balatongestade nicht einmal eine Kunde erhalten.

Nachdem ich im Vorhergehenden die Beschäftigung der Balatonbewohner skizzirte, muss ich im Folgenden ein Gesammbtild des Ackerbaues und der Fischerei liefern.

Der Bewohner des Balatongestades findet beinahe in allen Zweigen des Landbaues seinen Arbeitskreis. Neben dem Anbau der Cerealien, der Weinkultur und der Viehzucht gibt es, obwohl in verhältnissmässig kleinerem Maasstabe, auch Waldbau und Rohrbau, je nachdem die natürlichen Verhältnisse einem oder dem anderen dieser Betriebszweige günstig sind, was dann auch zur Folge hat, dass sich die Lokalfarbe der einzelnen Dörfer hienach ändert. Um dieses Bild skizzieren zu können, verfügte ich vollauf über die nothwendigen Daten, da ja die im Jahre 1895 auf Grund des im selben Jahre erbrachten Gesetzartikel: VIII erfolgte feldwirtschaftliche Statistik den Grund zum Aufbau einer ungarischen Agrarstatistik legte, und einem viele Jahre hindurch gespürten Mangel abhalf, da alles, was auf diesem Gebiete vorher geschah, entweder nur auf Detailfragen antwortete, oder einseitig, ja in Folge der Natur der Quellen gänzlich unvertrauenswürdig und mangelhaft war.

Die Publicirung der Hauptresultate dieser Conscription gab auf einmal ein einheitliches und organisches Bild des agrarwirtschaftlichen Zustandes, und ist es

---

[1] In Csopak z. B. wird bis heute Hanf gebaut und dort gesponnen, zum Weben jedoch nach Veszprém gebracht. In Tihany gibt es seit 1855 keinen Hanfbau. Bis dahin wurde er am Kopaszalja benannten Strich gebaut, wo er sehr hoch aufwuchs, zum Netzstricken konnte man ihn jedoch nicht verwenden, da er schlechter Qualität war. In Badacsony-Tomaj baute man noch in den 50-er Jahren viel Hanf; einen Theil webte man selber auf, was man selber nicht mehr zwang, wurde nach Lengyeltóti, Balaton-Ederics und Csicsó gebracht. Heute bauen höchstens mehr 4—5 Bauern Hanf und wird selbes dadurch sehr erschwert, dass man denselben in dem Balaton nicht mehr rösten darf.

Während meiner Reise fand ich folgende, schon uralte Geräthe, die man ehemals zur Hanf-Bearbeitung verwendete: eine *Breche*, um den Hanf im ganzen, eine Breche, um das Kleine zu brechen. Eine eiserne *Hechel*, eine *Haspel*, um den Faden aufzuwickeln. *Spinnräder* hatten sie dreierlei. Die deutsche, oder Ziegenform, mit zwei Schnüren, auf drei Füssen, von denen die beiden ersteren kürzer, der hintere länger sind, und dem gegenüber das *Stock-* und das *ungarische Spinnrad* mit einer Schnur. Das ungarische Spinnrad zeigt dieselbe Form, wie das Stockspinnrad, nur dass es auf vier Füssen stand, während das Stockspinnrad auf dreien stand und gerade war. Theile des Spinnrades hiessen: der Fuss, die Trittplatte, der Teller, das Holz, das Rad, der Flügel, die Gurgel, die Schraube etc.



auch leicht aus demselben ein Bild der Verhältnisse des Balatongestades zu bekommen.[1]

Die gemeindeweise gesammelten und herausgegebenen Daten erstrecken sich auf die Zahl der Wirtschaften, auf die Zertheilung der Wirtschaften nach Betriebszweigen, darauf, wie viel davon unfruchtbares Gebiet ist; wie viel Ackerland, Wiesen, Garten; wie viel die bepflanzten, brachliegenden oder ausgerotteten Weingärten, Weiden, der Wald und das Röhricht einnehmen, ferner auf die Besitzverhältnisse, wobei man eigene, in Nutzniessung stehende und gepachtete Güter unterschied; auf das Assekuranzwesen, insoferne man aufnahm, ob sich die Feuer- oder Eisversicherung nur auf das Gebäude, oder nur auf das Getreide und Futter, oder aber im Allgemeinen erstreckte. Ferner bezog sich selbe auf die landwirthschaftlichen Gewerbe-Unternehmungen, auf die Kunstdünger verwendenden Wirthschaften, auf die Züge, die in den einzelnen Zügen verwendeten Thiere, die Aufzählung der Obstbäume nach einzelnen Sorten, auf den Bestand an Rindvieh und Pferden, nach Alter, Geschlecht und Species, ferner auf den Bestand an Eseln, Maulthieren, Ziegen, Schweinen, Schafen und Geflügel, endlich auf die Anzahl der Bienenfamilien. Bei der Skizzierung des landwirthschaftlichen Zustandes der Balatonküste benützten auch wir diese Daten als Basis, natürlich behufs Charakterisirung der Bevölkerung oder der Gegend, hie und da in selbstständien Gruppirungen und Auszügen.

Unsere Tabelle auf pag. 270—271 zeigt die Anzahl der Wirthschaften und die Flächengrösse derselben nach Betriebszweigen gemeindeweise. Die aus der landwirthschaftlichen Statistik zusammengestellten kleinen Kolonnen ergänzten wir alles in allem nur durch zwei. Die landwirtschaftliche Statistik gibt das Gebiet der bepflanzten und der brachliegenden, oder ausgerotteten Weingärten für sich, während wir behufs Vergleichung neben diesen zwei Kolonnen als dritte auch deren Summen geben. Desgleichen summiren wir behufs leichterer Übersichtlichkeit zum Zwecke der Vergleichung auch das fruchtbare Gebiet entgegen dem unfruchtbaren. In der Schlusskolonne endlich geben wir die Summe der nördlichen und südlichen Küste. Diese absoluten Zahlen sind jedoch nicht geeignet, um zu bestimmen, welch grosser Theil der Gemarkung in einer Gemeinde für den einen oder den anderen Betriebszweig verwendet wird. Um daher dieselben auch von diesem Standpunkte aus vergleichen zu können, habe ich das Gebiet der verschiedenen Betriebszweige auch in Perzenten umgerechnet.

Der Tabelle nach beträgt das Gesammtgebiet der 50 Balatongemeinden 255,803 Kat. Joche, wovon auf die Nordküste 121,630 Joch, d. i. 47·5%; auf die südliche 134,173 Joch, d. i. 52·5% entfallen, also der Unterschied zwischen beiden Küsten gering genug: 12,543 Joch = 5% beträgt. Das Gesammtgebiet weicht jedoch schon von dem ab, welche sich auf Pag. 30 auf Grund der Daten des amtlichen Ortsregisters mittheilten, wo selbes 260,036 Joch ausmacht, also um 4233 Joch mehr, als in der landwirthschaftlichen Statistik. Nachdem das amtliche Ortsregister weder die Quellen, noch die Zertheilung nach einzelnen Betriebszweigen mittheilt, ist der Grund dieser Differenz nicht zu bestimmen, jedoch ging

[1] A magyar korona országainak mezőgazdasági statisztikája. I. k.: A magyar mezőgazdasági statisztika fejlődése és az 1895. évi VIII. törvényczikk alapján végrehajtott összeírás főbb eredményei községenkint. Kiadja az orsz. m. k. statisztikai hivatal. Budapest, 1897.

aus der Vergleichung des Gebietes der einzelnen Gemeinden soviel hervor, dass $^3/_4$ Theile des Unterschiedes, d. i. 2988 Joch von 4233 Joch auf Lengyeltóti entfallen, dessen Gebiet im amtlichen Ortsregister 18,160, in der landwirtschaftlichen Statistik jedoch 15,172 Joch beträgt, ein weiteres Viertel aber, das ist 1137 Joch auf Salföld entfallen, das im ersten mit 1483, im zweiten nur mit 1347 Joch vorkommt, also Alles in Allem sich blos 107 Joch unter die übrigen 48 Gemeinden zersplittern.

Auch bei dieser Differenz verändert sich das Verhältniss zwischen den beiden Küsten nur unmerkbar. Von den 260,036 Joch entfallen nämlich auf die Nordküste 123,113 Joch, d. i. 47·3%, auf die Südküste 163,923 Joch, d. i. 52·7%. Der Unterschied zwischen den beiden Küsten beträgt also bloss 5·49%, d. i. um nur 0·4% mehr, als wir auf Grund der Angaben der landwirthschaftlichen Statistik fanden.

Den grössten Theil besitzt an der nördlichen Küste Keszthely mit 13,607 Joch, den kleinsten Örvényes mit 841 Joch. An der südlichen Küste ist die grösste Gemeinde Lengyeltóti mit 15,171 Joch, die kleinste Orda mit 1938 Joch. Das Maximum fällt also auf die südliche, das Minimum auf die nördliche Küste. Dem entspricht auch, dass die Gemarkungen der Nordküste im allgemeinen kleiner sind (4054 Kat.-Joch), als die der südlichen Gemeinden (6708 Kat.-Joch).

Dieses Gesammtgebiet der Balaton-Küste, das ist 255,803 Kat.-Joch, zerfällt in zwei Theile: in *productives* und *unproductives* Land. Das unproductive Gebiet beträgt nicht weniger als 111,333 Kat. Joche, d. i. 43·7% des ganzen Gebietes; welches sich zwischen den beiden Ufern so ziemlich gleichmässig vertheilt; so beträgt das unproductive Land an der Nordküste 56,266 Kat. Joche = 46·3% und also nur um ein weniges mehr, wie am südlichen Gestade, wo selbes 55,067 Kat. Joche = 41·1% ausmacht. Wie ersichtlich, ist das unproductive Land der Balaton-Küste auffällig gross, was jedoch darin seinen wirklichen Grund findet, dass am Balatongestade unter die *nichtproductiven*, d. h. nicht unter die Grundsteuer fallenden Gebiete nicht nur Gassen, Plätze, Friedhöfe etc., sondern der Balatonsee selber gereiht werden, da selber nicht unter die Grundsteuer fällt, und also im Ausweise nicht als productives Land bezeichnet wird, da man nur nach dem Fischfange Erwerbsteuer zahlt, die in der landwirthschaftlichen Statistik natürlich ausser Acht gelassen wird. Es würde hieraus folgen, dass in den oben ausgewiesenen 111,333 Kat.-Jochen auch das ganze Gebiet des Balatons mit inbegriffen ist, was jedoch der Wirklichkeit kaum entspricht, wenn die Berechnung, welche den Spiegel des Balatons auf 690—700 Km², d. i. in runder Summe auf mehr als 123,000 Kat. Joche bestimmt, richtig sein will; die Frage wird noch verwickelter dadurch, dass man die Röhrichte bald zum Spiegel, bald zum Ufer rechnet. Solange nun nicht genau bestimmt wird, wieviel von den als unproductiv hingestellten 111,333 Kat. Jochen de facto auf die Strassen, Plätze, Friedhöfe etc. und an den Balaton entfallen, ferner wieviel von dem Gebiete des letzteren die Röhrichte ausmachen, solange kann an eine Ergänzung oder Verbesserung dieser Zahlen überhaupt nicht gedacht werden.

Das nicht productive Gebiet in absoluten Werthen ausgedrückt, ist am geringsten an der Nordküste in der Gemeinde Salföld (56 K. J.); auf der Südküste in Endréd (330 K. J.). Das Maximum der Nordküste entfällt auf Kenese (5395 K. J.), am südlichen Gestade auf Balaton-Keresztur (7969 K. J.). Das Maximum entfällt also auf die Südküste, das Minimum auf die Nordküste. Drückt man nun das unproductive Gebiet in Procenten aus, so entfällt die kleinste Zahl des unproduc-

tiven Landes auf Endréd (bloss 4% der ganzen Gemarkung), die grösste auf Almádi (wo selbes 87·5% der Gemarkung ausmacht).

Wenn uns nun auch diese Tabelle darüber orientirt, wieviel Ackerland der Bevölkerung der Balatonküste zur Verfügung steht, von dessen Bearbeitung, Ausnützung sie ihr Leben fristet, so bleiben diese Daten stumm, solange wir nicht den Werth des Ackerlandes erkannt haben, das heisst, solange man die Ertragsfähigkeit desselben nicht mit Geldeswerthe bestimmen kann. In dieser Hinsicht verrichtete nun der staatliche Grundsteuerkataster eine überaus gründliche und genaue Arbeit, welche die reinen Ertragsfähigkeits-Scalen und die summirten Klassenauszüge für die gesammten Katastralgebiete je nach den Betriebszweigen von Gemeinde zu Gemeinde vorher bestimmte. Diese Zusammenstellungen, die durchschnittlich ungefähr dem Zustande des Jahres 1885 entsprechen, und die Basis unseres ganzen jetzigen Steuersystems bilden, zeigen genau, wieviel Joch in den einzelnen Gemeinden auf die einzelnen Betriebszweige, ferner wieviel Joch in welche Klasse der Ertragsfähigkeit entfallen, wieviel hievon der klassenweise anticipativ berechnete Ertrag ausmacht, wieviel nach Betriebszweigen summirt, ferner wieviel nach Jochen und Gemeinden im Durchschnitte.

In der Tafel auf Pag. 276 stellte ich nun einen summirenden Auszug dieser Tabellen der landwirtschaftlichen Statistik zusammen und erhalten wir aus selbem nicht nur auf die Frage Antwort, mit wieviel die Ertragsfähigkeit des Bodens der einzelnen Gemeinden nach Betriebszweigen, jochweise und im Durchschnitte anticipative katasterisch bestimmt wurde, sondern wir erhalten daraus eine Basis behufs relativer Vergleichung der Werthe. Auch wird dadurch bestimmt, inwieferne sich das Gebiet der einzelnen Betriebszweige am Balatongestade innerhalb der letzten zehn Jahre veränderte: anwuchs oder abnahm.

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass der durchschnittliche Reinertrag eines Joches der Balatongemeinden 5·68 Gulden beträgt. Zwischen den beiden Ufern ist der Unterschied scheinbar nicht gross, da ja der Reinertrag per Joch auf der nördlichen Küste durchschnittlich 5·75, auf der südlichen 5·62 Gulden beträgt, demzufolge also die nördliche Küste einträglicher wäre, als die südliche. Vergleicht man jedoch diese Ertragsfähigkeit nach den einzelnen Betriebszweigen, so geht hervor, dass von den sieben derselben der Ertrag bei sechsen an der Südküste grösser, oft viel grösser, als an der Nordküste ist; und die durchschnittlich reine Ertragsfähigkeit zu Gunsten der Nordküste einzig durch den siebenten Betriebszweig, d. i. durch den Weinbau entschieden wird, welcher dazumal an der Nordküste (1885) nicht nur ein 2½mal grösseres Gebiet einnahm als jetzt, sondern auch jochweise beinahe doppelt so viel betrug, wie am südlichen Gestade. Die Südküste ist also, welchen Betriebszweig man auch immer betrachte, erheblich reicher, wie die Nordküste und ist es blos die Rebenkultur, welche die Nordküste für diese Armuth entschädigte: so lange nämlich die Weingärten nicht zugrundegegangen waren.

[1] Zusammenstellung der summarischen, klassenweise geordneten Auszüge der provisorischen reinen Einkommen-Scala des Katasterbezirkes Steinamanger. Die Aufzählung der Kataster-Einschätzungsbezirke des Veszprimer Komitates befindet sich im III., jene der Kataster-Einschätzungsbezirke des Zalaer Komitates im II. Hefte. Die Kataster-Einschätzungsbezirke des Somogyer Komitates sind in der Zusammenstellung des Fünfkirchner Katasterbezirkes enthalten. Die beiden ersten sind im Jahre 1882 zu Steinamanger, der letztere in Budapest (ohne Jahreszahl) erschienen.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Das Gebiet der Gemeinden nach der Natur des Anbaues — mit Ausweis des Gebietes und Reinerträgnisses (in Kreuzern) per Joch: Ackerland		Garten		Wiese		Weide		Weingarten		Röhricht		Wald		Zusammen	
		Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag	Joch	Ertrag
1	Kenese	2398	892	40	1370	242	1155	510	156	339	2635	14	1050	84	100	3627	958
2	Vörös-Berény	786	418	20	700	270	1206	247	110	533	2426	86	1050	733	79	2675	799
3	Almádi	113	425	—	—	102	1350	5	110	379	2666	58	1050	140	30	796	1584
4	Alsó-Örs	378	422	17	935	115	535	69	114	166	1430	59	1100	545	25	1349	416
5	Lovas	297	446	17	1018	65	563	111	55	221	1921	6	1100	445	51	1162	556
6	Paloznak	265	508	10	1280	88	587	81	67	167	1928	23	1100	341	25	975	575
7	Csopak	271	482	20	1185	100	612	127	56	339	2156	7	1100	577	96	1441	707
8	Kövesd	62	424	6	1067	21	433	17	45	36	2283	35	1100	291	46	468	378
9	Arács	254	332	11	1109	59	605	25	45	178	2088	17	1100	721	42	1265	442
10	Balaton-Füred	683	337	41	1029	266	647	681	40	757	1861	83	1100	1247	30	3758	535
11	Tihany	585	352	18	778	331	476	762	43	215	1373	86	1100	3	200	2000	400
12	Aszófő	419	247	10	640	163	625	342	40	151	1936	26	1100	234	140	1345	431
13	Örvényes	261	211	4	1175	87	428	24	40	52	1450	33	1100	68	50	529	403
14	Balaton-Udvari	238	138	5	100	141	487	76	40	122	1248	30	1100	202	70	814	379
15	Akali	669	204	9	489	152	483	985	40	193	1793	32	1100	445	50	2485	264
16	Zánka	718	191	9	756	82	583	207	40	267	1029	18	1100	636	70	1937	273
17	Szepezd	261	397	6	517	24	454	28	61	155	2294	1	1100	352	70	827	605
18	Kővágó-Örs	1456	317	12	558	441	453	475	65	531	1619	66	1100	1017	73	3998	427
19	Rendes	157	528	4	1225	45	631	9	40	181	1922	38	1100	104	70	538	954
20	Salföld	416	335	5	480	168	554	321	40	275	1541	46	1100	82	25	1313	551
21	Badacsony-Tomaj	572	368	14	650	190	879	217	65	760	2151	53	1100	250	32	2056	1022
22	Tördemicz	290	326	9	700	152	799	23	40	236	1530	17	1100	120	27	847	716
23	Szigliget	861	490	23	835	1004	822	629	228	178	1793	53	1100	298	62	3046	586
24	Balaton-Ederics	577	586	68	741	520	508	210	152	245	1800	11	1236	357	103	1988	603
25	Meszes-Györök	397	579	85	1481	250	659	182	60	310	3150	60	625	2157	136	3441	536
26	Vonyarcz-Vashegy	125	400	49	1467	69	400	87	60	145	2634	24	625	626	50	1125	518
27	Gyenes-Diás	207	400	57	1275	120	1050	219	60	255	2387	70	625	1286	50	2214	457
28	Keszthely, Keszthely-Polgv.	3191	783	520	1538	2758	440	3065	202	468	2596	246	314	1680	62	11928	547
29	Égenföld	220	999	5	1160	99	810	773	52	—	—	148	230	52	130	1297	299
30	Zalavár	1347	693	56	1114	1203	271	1343	129	—	—	239	230	618	119	4806	338
31	Balaton-Magyaród	1717	698	11	1350	600	318	2415	45	11	1650	—	—	401	303	5156	321
32	Vörs	818	625	6	700	517	613	1100	213	—	—	165	190	559	206	3165	383
33	Bal.-Szt-György	1566	758	6	1400	428	765	293	443	—	—	130	625	1114	198	3537	553
34	Balaton-Berény	954	875	4	895	351	603	154	91	320	1093	10	625	488	110	2281	631
35	Balaton-Keresztúr	1095	867	4	1400	244	818	1695	283	121	1042	40	190	327	136	3526	509
36	Lengyeltóti	5679	715	86	1227	720	583	3096	139	366	1095	—	—	943	112	10890	509
37	Orda	772	781	9	1000	82	879	300	224	—	—	17	600	—	—	1180	645
38	Balaton-Csehi	1632	730	19	1272	162	611	717	129	6	1228	21	600	—	—	2557	558
39	Boglár	812	634	24	929	119	595	184	231	7	1311	—	—	—	—	1146	570
40	Lelle	1666	701	17	573	169	634	523	151	195	760	—	—	287	147	2857	544
41	Faluszemes	1124	735	11	1000	57	836	603	188	65	488	—	—	382	100	2242	477
42	Őszöd	838	749	7	1250	176	525	205	179	74	699	—	—	45	200	1345	611
43	Szárszó	1531	680	6	1000	127	718	452	158	147	900	—	—	224	180	2487	554
44	Köröshegy	1889	547	22	921	401	825	541	181	276	905	14	600	904	113	4047	455
45	Zamárdi	1339	827	12	1093	185	882	578	142	99	1167	95	600	910	100	3218	515
46	Endréd	4117	517	16	849	566	779	1305	193	251	826	16	345	1747	130	8018	449
47	Kiliti	4378	900	26	1315	979	849	1566	223	422	957	—	—	412	100	7783	718
47	Siófok	1206	656	39	969	244	270	250	166	—	—	180	636	7	100	1926	546
49	Fokszabadi	3902	1047	21	1450	340	681	696	284	225	1168	193	1000	4	100	5381	929
50	Balatonfő-Kajár	4137	803	106	1350	144	749	670	320	256	982	—	—	—	—	5313	764
	Nordküste	18.474	441	1150	912	9327	650	11.850	77	7854	1987	1685	968	15.711	70	66.050	575
	Südküste	41.172	742	452	1097	6611	676	17.343	199	2841	1017	881	546	8.754	146	78.055	562
	Zusammen	59.646	691	1602	1004	15.938	663	29.193	138	10.695	1502	2566	757	24.465	108	144.105	568

Von den Gemeinden erzielte den grössten Reinertrag an der Nordküste Almádi mit 15·84 Gulden, welche Priorität sie ihren Weingärten verdankte, die noch im Jahre 1885 beinahe die Hälfte des ganzen produktiven Gebietes ausmachten und jochweise 26·66 Gulden eintrugen, d. h. soviel, als (mit Ausnahme der Weingärten von Meszesgyörök) am ganzen Balatongestade keine einzige Gemeinde und auch bei keinem anderen Betriebszweige aufweisen konnte. An der südlichen Küste steht Fokszabadi an erster Stelle mit einem Reinertrage von 9·29 Gulden per Joch; welche selbe der ausgezeichneten Qualität ihrer Äcker verdankt, die jochweise 10·47 Gulden, zugleich den Ertragsrekord der ganzen südlichen Balatonküste darstellen. Demgegenüber finden wir den kleinsten Reinertrag an der Nordküste mit 2·64 Gulden in Akali, wo die Ursache offenbar in der geringen Erträglichkeit des Ackerlandes (per Joch 2·04 Gulden), ferner in der Grösse des Weidelandes liegt; an der südlichen Küste steht Balaton-Magyaród an der letzten Stelle, wo der Reinertrag der Gemeinde mit 3·21 Gulden durch die Grösse der Weiden (beinahe die Hälfte des ganzen produktiven Gebietes) herabgedrückt wird.

Alle diese Daten jedoch, insofern sie sich auf die Grösse des Weingebietes und bei der Zusammenstellung der Minimas und Maximas besonders auf Almádi beziehen, entsprechen leider nur dem Zustande von 1885. Seither sind die Weingärten Almádis sammt den meisten Weingärten der Balatonküste zugrundegegangen und bilden selbe heute nicht nur nicht die Hälfte, sondern nicht einmal ein Zehntel des gesammten produktiven Gebietes, weshalb Almádi den ersten Rang in puncto Ertragsfähigkeit an der Nordküste, an Badacsony-Tomaj abgab, welches selbe gleichfalls durch Weingärten erreichte.

Desgleichen geht aus dieser Tabelle hervor, dass das produktive Gebiet der Gemeinden der Balatonküste nach den Schätzungsarbeiten des Grundsteuer-Katasters 144.105 Kat.-Joch, nach der landwirtschaftlichen Statistik aber 144.471 Kat.-Joch beträgt, innerhalb 10 Jahren sich also um 366 Kat.-Joch vermehrte. Inwiefern sich nun diese Zunahme innerhalb der einzelnen Betriebszweige vertheilt, geben wir sammt den übrigen Ergebnissen dieser Tabelle im Rahmen der Vorführung der einzelnen Betriebszweige. Hier sei blos so viel bemerkt, dass die Zahl, welche diesen Zuwuchs bezeichnet, blos eine Differenz ist, da das produktive Gebiet der Nordküste — in Folge der gänzlich zugrundegegangenen, auch zu anderen Betriebszweigen nicht verwerthbaren Gebiete — de facto um 685 Joch abnahm, während an der Südküste die bisher keine Grundsteuer zahlenden Dickichte, Auen etc, seitdem letztere ausgetrocknet wurden, selbe um volle 1051 Kat.-Joch als neue Erwerbung vermehrten. Die Differenz dieser beiden Zahlen sind die obigen 366 Kat.-Joch, welche also die Zunahme des produktiven Gebietes der ganzen Balatonküste bezeichnen.

Wir erwähnten schon oben, dass im Gegensatze zu den ziemlich gleich vertheilten Gebieten der beiden Balatonküsten die Anzahl der Gemeinden ganz anderweitige Verhältnisse aufweist. An der nördlichen Küste befinden sich nämlich 30 Dörfer mit 28.904 Bewohnern, an der südlichen blos 20 Dörfer mit 26.596 Bewohnern. Auch erwähnten wir, wie in dieser Zahl sich genau ausprägt, dass an der nördlichen Küste die Bauerngüter, an der südlichen die Latifundien in der Mehrheit, und an der Nordküste auch die Bauerngüter kleiner, als an der Südküste sind. Numerisch wird dies durch diejenige Kolonne unserer Tabelle bewiesen, in welcher die Anzahl der Landwirthschaften vorgeführt wird, der-

zufolge in 50 Gemeinden der Balatonküste die Anzahl der Wirthschaften 11.784 beträgt, und während hievon auf die Nordküste 7457 (63·3%) entfallen, betragen selbe auf der anderen Küste blos 4327 (36·7%). Hiemit in Verbindung ist es natürlich, dass auf je eine Landwirthschaft an der Nordküste im Durchschnitt weniger Ackerland (16·31 Kat.-Joch) und weniger Seelen (3·8) entfallen, wie an der Nordküste (31·00 Kat.-Joch und 61 Seelen), und dass gleichfalls im Durchschnitt auf eine Seele der Nordküste weniger Land (4·2 Kat.-Joch) entfallen, als auf der südlichen Küste (5·0 Kat.-Joch).

Noch präciser werden diese Zustände durch diejenigen besitzrechtlichen Daten vorgeführt, welche durch die landwirthschaftliche Statistik gesammelt wurden, und zwar zum ersten Male bei dieser Gelegenheit. Die Endresultate der sich auf die verschiedenen Gemeinden der Balatonküste beziehenden Daten sind die folgenden:

	Vom Gesammtgebiete der gesammten Landwirthschaft entfallen auf					
	Eigen-		in Nutzniessung befindlichen		gepachteten	
	Besitz					
	Joch	%	Joch	%	Joch	%
An der Nordküste	104,110 =	85·5	2,098 =	1·9	15,423 =	12·6
An der Südküste	89,780 =	66·9	7,831 =	5·9	36,562 =	27·2
Am Balatongestade	193,890 =	75·8	9,929 =	3·9	51,985 =	20·3
Landesdurchschnitt	48.671,448 =	86·6	1.600,491 =	2·9	5.914,388 =	10·5

Aus diesen Zahlen geht hervor, dass aus dem gesammten Gebiete der Landwirthschaften von 255.804 Kat.-Joch der überwiegende Theil, das sind 193.890 Kat.-Joch oder 75·8% in eigener Verwaltung stehendes Eigenthum sind; verhältnissmässig sehr wenig, 9929 Kat.-Joch, d. i. 3·9% entfallen auf Nutzniessungsgebiete, wie solche zumeist mit den Stellen der Geistlichen, Lehrer, Notäre etc. verbunden sind, während mehr als ein Fünftel des ganzen Gebietes, 51.985 Kat.-Joch, d. i. 20·3% in Pacht gegeben sind und hierunter nur die für Geld gepachteten und nicht auch diejenigen Gebiete verstanden sind, die für gewisse Ertragstheile (als zur Hälfte oder für den Drittheil des Ertrages) bearbeitet werden. Diese drei Arten von Besitzthümern zeigen jedoch in den beiden Küsten des Balaton überaus verschiedene Verhältnisse, deren mittlere Werthe die oben angegebenen Zahlen darstellen. So betragen die im eigenen Betriebe stehenden Besitze an der Nordküste 85·5%, an der südlichen jedoch nur mehr 66·9%, was mit einer Differenz von 18·6% auf das wirthschaftliche Latifundial-System der Südküste verweist. Die unter Nutzniessung stehenden Besitzthümer betragen an der Nordküste blos 1·9, an der südlichen aber 5·9% des Gebietes, was angewendet gesprochen soviel bedeutet, dass an der südlichen Küste, bei einer geringeren Bevölkerung und weniger Landwirthschaften die Nutzniessungen dreimal grösser sind, als an der Nordküste, was wieder nur dann verstanden werden kann, wenn man bedenkt, dass die zur Nutzniessung stehenden Äcker zum Theile latifundialer und patronatsherrschaftlicher Herkunft sind. Endlich und ganz natürlich sind auch die gepachteten Besitzthümer an der südlichen Seite grösser, als an der Nordküste (27·2% gegen 12·6%), da das Latifundial-System eben die Vermehrung der im häuslichen Betriebe stehenden Eigenthümer verhindert und also den kleinen Landwirth dazu zwingt, sich anstatt des Erwerbens von Gütern, mit Pachtungen zu beschäftigen.

Wie sehr an der südlichen Küste des Balatons die heutigen Besitzverhältnisse einer unabhängigen, frei beweglichen und nicht nur die Gebiete, sondern auch die Anzahl der bäuerlichen Besitzthümer vermehrenden Wirthschaft, d. h. der freien Entwicklung der in eigener Bearbeitung stehenden Besitzthümer hinderlich sind, wird am besten dadurch beleuchtet, wenn man die dortigen Procentzahlen mit den für das ganze Land bestimmten durchschnittlichen Perzentzahlen vergleicht. Diesem zufolge ist die Differenz zwischen beiden, während dieselben der Nordküste von den Landesdurchschnittszahlen nur sehr wenig abweichen, für die südliche eine überaus bedeutende, die wir kurz darin ausdrücken können, dass die Pachtgüter an der Balatonküste beinahe zweimal, am südlichen Ufer des Balatons $2^{3}/_{4}$mal so gross sind, wie die Landesdurchschnittszahlen.

Noch trauriger ist die Lage, wenn man die Verhältnisse der gepachteten Güter zu den festes Eigenthum bildenden Gütern untersucht. An der Nordküste gibt es drei Gemeinden (Kenese, Udvari, Badacsony-Tomaj), in denen der Landwirthschaften die gepachteten Besitztheile mehr betragen, als die eigenen Besitzthümer. Jene betragen 12.410 Kat.-Joch, also mehr als zweimal so viel, als diese mit nur 5759 Kat.-Joch. Auch gibt es eine Gemeinde (Vonyarcz-Vashegy), wo die Nutzniessungsgüter (in diesem Falle keine Konventionsäcker) grösser sind, als die eigenen Güter (1083 Kat.-Joch gegen 896). Demgegenüber befinden sich an der südlichen Küste sieben Gemeinden (Vörs, Balaton-Szent-György, Balaton-Keresztur, Boglár, Lelle, Faluszemes, Szárszó), in denen zusammen auf 9975 Kat.-Joch Eigenbesitz, mehr als dreimal so viel, d. i. 31.344 Kat.-Joch Pachtgüter entfallen, ferner zwei Gemeinden (Balaton-Berény und Balaton-Magyaród), wo die Nutzniessungsgüter (6884 Kat.-Joch) viel grösser sind, und zwar beinahe doppelt so gross, als die Eigenthümer (3127 Kat.-Joch).

Ein allgemein interessanter Abschnitt der landwirthschaftlichen Statistik ist ferner derjenige, welcher sich mit dem Versicherungswesen beschäftigt und gemeindeweise darstellt, wie viele der landwirthschaftlichen Güter Versicherung gegen Feuer- und Eisschaden in Anspruch nehmen. Bei der ersteren unterscheidet die Konskription auch, ob die Wirthschaften blos ihre Gebäude oder auch das Getreide und die Futtersorten versicherten, oder aber eine Pauschal-Versicherung anwendeten. Die Daten von 50 Gemeinden der Balatonküste summirend, ergibt sich folgendes Resultat:

	Gegen Feuer						Gegen Eisschaden	
	Gebäude		Getreide- und Futtersorten		Pauschale			
	versicherte Wirthschaften							
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
An der Nordküste	2,046	27·43	152	2·03	118	1·31	355	4·76
An der Südküste	2,156	49·82	51	1·17	54	1·24	103	2·37
Am Balatongestade	4,202	35·65	203	1·72	172	1·46	458	3·88
Landesdurchschnitt	809,988	23·73	67,888	1·99	30,404	0·89	50,439	1·48

Ist nun das Resultat im Allgemeinen auch nicht als überaus erfreulich zu bezeichnen, da nur 35·65% der Landwirthschaften die Baulichkeiten gegen Feuergefahr versicherten, so ist es doch sowohl in der Summe, als auch in den Details viel günstiger, als der Landesdurchschnitt. Bloss die Versicherung des Getreides und der Futtersorten bleibt, wenn auch nicht für das ganze Balatongestade, son-

dern blos für das südliche Ufer unter dem Landesdurchschnitte stehen. Der Unterschied zwischen Nord- und Südküste ist auch hier in die Augen stechend. So sind in den Gemeinden der Südküste beinahe zweimal so viel Wirthschaften gegen Feuergefahr versichert, wie an der Nordküste, was jedenfalls den Umstand zur Hauptursache hat, dass man an der Nordküste hauptsächlich aus Stein baut und der Eventualität einer Feuergefahr viel weniger ausgesetzt ist, als an der Südküste mit ihren geflochtenen, gestampften oder Schwalbennester-Häusern. Demgegenüber ist die Versicherung der Getreide- und Fruchtsorten, sowie die Pauschal-Versicherung ganz unbedeutend. Die Versicherung gegen Eisschaden ist gleichfalls von keiner Bedeutung, jedoch dem Landesmittel gegenüber noch immerhin genügend stark; auffällig ist, dass man gegen Eisschaden an der nördlichen Küste zweimal so viel Landwirthschaften versichert, wie an der südlichen, was jedoch sogleich verständlich wird, wenn man bedenkt, dass es an der Nordküste viele mit grosser Sorgfalt und viel Kosten bearbeitete und erhaltene Weingärten gibt, deren Ertragsfähigkeit auch der kleinste Landwirth gegen die die Rebenkultur stark heimsuchenden Eisschäden zu sichern pflegt.

II. Getreidebau.

Die 50 Gemeinden des Balatongestades besitzen insgesammt 63.647 Kat.-Joch Ackerland, welches 24·9% des Gesammtgebietes der Gemeinden bildet. Hievon entfallen auf die Südküste 41.888 Kat.-Joch, d. i. 31·2% des gesammten Gebietes der Südküste, auf die nördliche aber nur 21.459 Kat.-Joch, d. i. 17·9% und besitzt also die Südküste absolut und relativ viel mehr desselben, als die Nordküste; deren aus den orographischen Verhältnissen resultirende stiefmütterliche Lage durch diese Zahlen am besten dargestellt wird.

Betrachtet man nur die absoluten Zahlen des in den einzelnen Gemeinden liegenden Ackerlandes, so finden wir an der Nordküste das wenigste davon in *Kövesd,* wo es blos 99 Joch (jedoch 7.7% der Gesammt-Gemarkung) beträgt, und das meiste in *Kenese* mit 3176 Kat.-Joch (33·7% der Gesammt-Gemarkung); an der Südküste befindet sich das wenigste Ackerland in *Orda* (778 Kat.-Joch = 40·1%), das meiste in *Lengyeltóti* (5443 Kat.-Joch = 35·9% der ganzen Gemarkung). Demzufolge entfällt das Minimum des in einer Gemeinde befindlichen Ackerlandes auf die Nordküste, das Maximum auf die Südküste, was vollständig unseren obigen Beobachtungen entspricht, dass die Südküste in absoluter und relativer Hinsicht mehr Ackerland besitzt, als die Nordküste.

Dasselbe wird auch dann bestätigt, wenn man das Ackerland nicht im absoluten Werthe, sondern im Verhältnisse zur Gesammt-Gemarkung der einzelnen Gemeinden untersucht. Auf diese Weise besitzt das wenigste Ackerland der südlichen Küste die Gemeinde Balaton-Keresztúr, wo dasselbe blos 10·3% der Gemarkung beträgt, was 1185 Kat.-Joch entspricht; das meiste Ackerland besitzt Endréd, wo es mit 3988 Joch 48·3% der Gesammt-Gemarkung bildet. An der Nordküste besitzt das relativ geringste Ackerland Meszes-Györök, wo es mit 355 Joch blos 5·1% der ganzen Györöker Gemarkung beträgt. Das meiste befindet sich in Zánka mit 810 Kat.-Joch = 40·8%. Das Minimum fällt also bei der relativen Bewerthung auf die Nordküste, das Maximum auf die Südküste.

Insofern die Arbeiten der Katastral-Schätzung ungefähr die Zustände des Jahres 1885 aufweisen und so einen genauen Ausweis der sieben Betriebszweige, und zwar gemeindeweise geben, also mit den zehn Jahre später gesammelten Daten der landwirthschaftlichen Statistik vergleichbar sind, lässt sich bestimmen, welch' einen grossen Zuwuchs das behufs Getreidebau aufgeackerte Gebiet während der zehn Jahre erhielt. Das Ackerland betrug

	an der Nordküste	an der Südküste	Zusammen
1895-ben	21.759 K.-J.	41.888 K.-J.	63.647 K.-J.
1885-ben	18.474 » »	41.172 » »	59.646 » »
Differenz . . .	3.285 K.-J.	716 K.-J.	4.001 K.-J.

Diesen Daten zufolge vermehrte sich also das Ackerland der am Balatongestade liegenden 50 Dörfer in den bezeichneten zehn Jahren um 4001 Kat.-Joch, wovon 3285 Kat.-Joch auf das nördliche, 716 Kat.-Joch auf das südliche Ufer entfallen. Am südlichen Ufer ist dieser Zuwuchs des Ackerlandes zum Theil ein jedenfalls freudiges Ereigniss, da dasselbe grösstentheils von solchen Gebieten herrührt, die man den Weiden abgewann, wodurch also deren Ertragsfähigkeit erheblich grösser wurde. An der nördlichen Küste bedeutet jedoch dieser Zuwuchs leider den Untergang der Weingärten, deren Gebiet unter zehn Jahren von 7854 Kat.-Joch auf 4596 Kat.-Joch sank, also um 3258 Kat.-Joch fiel, beinahe in dem Masse, als sich das Gebiet des Ackerlandes hob, dessen Ertragsfähigkeit beinahe fünfmal kleiner, als die der Weingärten ist.

Das Anwachsen des Ackerlandes ist jedoch keine allgemeine Erscheinung der einzelnen Gemeinden und insofern in den angegebenen zehn Jahren das Ackerland in mehreren Gemeinden abnahm, sind diese 4001 Kat.-Joch bloss als die Differenz der in den einzelnen Gemeinden erfolgten Zu- oder Abnahme zu betrachten, während man den wirklichen Werth der Zunahme dann erhält, wenn man diejenigen Summen hinzuaddirt, um welche das Ackerland in den einzelnen Gemeinden abnahm. So nahm das Ackerland in den bezeichneten zehn Jahren in neun Gemeinden der Nordküste, und zwar in Balatonfüred, Szepezd, Rendes, Badacsony-Tomaj, Tördemicz, Meszes-Györök, Vonyarcz-Vashegy, Keszthely, Égenföld mit zusammen 594 Kat.-Joch ab. Desgleichen an der Südküste in fünf Gemeinden: Vörs, Lengyeltóti, Faluszemes, Endréd und Siófok mit zusammen 565 Kat.-Joch, d. i. an dem ganzen Balatongestade in 14 Gemeinden mit 1159 Kat.-Joch ab, woraus folgt, dass in den übrigen 36 Dörfern das Ackerland eigentlich nicht um 4001, sondern 5560 Kat.-Joch zunahm.

Diese Zunahme des Ackerlandes ist übrigens eine für das ganze Land beobachtete Erscheinung und betrug selbe in dem bezeichneten Dezennium für das ganze Land 772.000 Kat.-Joch, was einem Zuwuchse von 3·87% entspricht und «ziemlich ansehnlich ist, besonders wenn man weiss, dass die Ausbreitung des Getreidebaues um jeden Preis in den Achtziger Jahren nicht mehr zur herrschenden Richtung gehörte.» (Landwirthschaftliche Statistik, Band I, Einleitung.)

Der Schlüssel des Reinertrages des Ackerlandes für die Balatonküste ist durchschnittlich und jochweise mit 5·91 Gulden zu bestimmen. Es ist jedoch dies nur ein Durchschnitt, da zwischen beiden Ufern ein grosser Unterschied obwaltet, der wiederum die durch die orographischen Verhältnisse bedingte stiefmütterliche Lage der Nordküste stark charakterisirt. Während nämlich an der Südküste der

durchschnittliche Reinertrag eines Joch Ackerlandes 7·42 Gulden beträgt, macht selber am nördlichen Ufer blos 4·41 Gulden aus, d. h., dass am südlichen jedes Joch Ackerland um 3·01 Gulden, d. i. 59·4% mehr einträgt, als am nördlichen Ufer. Die Qualität des Ackerlandes ist am nördlichen Ufer am schlechtesten in Udvari, wo der Reinertrag des Joches 1·38 Gulden beträgt und welches in dieser Hinsicht die ärmste Gemeinde der ganzen Balatonküste ist. Der beste findet sich in Égenföld, mit einem Reinerträgnisse von 9·99 Gulden per Joch; am südlichen Ufer ist die Qualität des Ackerlandes am schlechtesten, in Endréd, jedoch noch immerhin mit einem antizipativen reinen Einkommen von 5·17 Gulden; die beste und am ganzen Balatongebiete am reichsten — mit 10·47 Gulden (!) — ist Fokszabadi. Übrigens vertheilen sich die Gemeinden nach Erträglichkeit auf beiden Ufern folgendermassen:

Reinerträgniss per Joch	am nördlichen Ufer	am südlichen Ufer	Zusammen in den Gemeinden
Min. (138)— 200 Kreuzer	2	—	2
201 — 400 »	11	—	11
401 — 600 »	13	2	15
601 — 800 »	2	12	14
801 – 1000 »	2	5	7
1001 —Max. (1047 kr.) . . .	...	1	1
Zusammen . . .	30	20	50

Schon aus diesen Daten geht hervor, dass den natürlichen Verhältnissen entsprechend an der Südküste der Getreidebau als Hauptbeschäftigung der Bewohner sicht abhebt, während die nördliche, die Bakonyer Seite, schon durch die höhere Gliederung und andere natürliche Verhältnisse vorzugsweise auf Weinkultur angewiesen ist. Dementsprechend ist denn auch an der Südküste der Getreidebau hervorragend, obwohl er nicht auf der ganzen Linie gleich hoch steht; während nämlich am östlichen Ende in Balatonfő-Kajár, Fokszabadi, Siófok und Kiliti ganz dieselbe Bauernwirthschaft im Gebrauche ist, wie im Alföld, d. h. man nur wenige Getreidearten baut, diese jedoch in grossen Massen, wobei der Landwirth den ganzen Sommer eine übermenschliche Arbeit verrichtet, im Winter jedoch seine Zeit nicht zu verwerthen weiss, haben sie an den übrigen Theilen der Südküste die Latifundien-Wirthschaft ganz nach europäischen Prinzipien eingerichtet. Das Land wird hiebei besser ausgenützt, da man mehrere Gewächsarten anpflanzt und den Boden dennoch besser schützt, ferner mit der Beistellung von landwirthschaftlichen Maschinen grosse Zeitersparungen macht, ohne die menschliche Arbeitskraft allzustark anzuspannen, ja sogar die Winterwirthschaft langsam einführt.

Die landwirthschaftliche Statistik vom Jahre 1895 nahm auch den Ausweis der zum Ackerbaubetriebe benützten Jochkraft, d. h. der Vorspänne in ihr Programm auf und ersehen wir in dieser Beziehung folgendes Resultat der einzelnen Gemeinden der Balatonküste:

	Fuhrwerke							
	Pferde		Ochsen					
	Einspänner	Zweispänner	Zweier	Vierer	Büffel	Maulesel und Esel	Kühe	Zusammen
an der Nordküste	357	598	833	140	7	52	228	2215
an der Südküste	241	1206	595	356	48	79	228	2753
Zusammen	598	1804	1428	496	55	131	456	4968

Aus diesen Daten geht sogleich hervor, das sich Dreier- und Vierer-Pferdezüge, desgleichen Sechser-Ochsenzüge an der Balatonküste überhaupt nicht vorfinden. Die Gesammtanzahl der Züge beträgt 4968, und vergleicht man nun diese Zahl mit dem Gebiete des gesammten Ackerlandes der Balatonküste, so sieht man, dass auf einen Zug je 11·84 Kat.-Joch Ackerland kommen. Dieses Resultat ist günstiger als das Landesmittel, demzufolge im Vaterlande auf je einen Zug durchschnittlich 16·91 Kat.-Joch Ackerland fällt, und zwar umsomehr, als das Verhältniss zwischen Ackerland und Zugkraft durch landwirthschaftliche Fachleute auf je einen Zweier-Ochsenzug sogar bei seichter Bearbeitung und gebundenem Grunde noch immer mit 20—25 Kat.-Joch berechnet wird.

Von den Zügen entfallen mehr als die Hälfte auf das südliche Ufer, was natürlich ist, da ja dem Ackerlande auf der Südküste eine viel grössere Bedeutung zukommt, wie auf der Nordküste, wo wiederum der Rebenkultur eine Rolle ersten Ranges zufällt, die aber keine Züge nothwendig hat. Den Niederlandcharakter der Wirthschaft an der südlichen Küste hebt auch der Umstand hervor, dass während die Anzahl der Ochsen- und Kuhzüge an den beiden Ufern beinahe dieselbe ist, (an der nördlichen 1201, auf der südlichen 1179), die Anzahl der Pferdezüge an der südlichen Küste beinahe um 50% grösser ist (1447), als an der nördlichen Küste (955). Für die südliche Küste ist auch die grössere Anzahl der Büffelzüge charakteristisch, obgleich dieselben im Endresultate eine ebenso unbedeutende Rolle spielen, als die Esel- und Maulesel-Züge.

Beinahe die Hälfte der gesammten Züge entfällt auf Pferdezüge und existirt hier kaum ein Unterschied zwischen dem hiesigen und dem Landesmittel. Ungefähr 20% der Pferdezüge sind Einspänner und dies entspricht dem Resultate der landwirthschaftlichen Statistik, dass sich die meisten Einspänner unseres Vaterlandes am rechten Ufer der Donau befinden. Von den Ochsenzügen sind ungefähr 75% zweispännig, im grossen Unterschied zu der reinen Niederlandskultur der Gegend zwischen Donau und Theiss, wo diese blos ungefähr 30% betragen, und zwar zu Gunsten der Viererzüge. Jedoch ist der Unterschied auch im Vergleich zum Mittel des linken Donauufers gross, da auch dort 93·8% zweispännig sind.

Von den Getreidearten werden am Balatongestade hauptsächlich Weizen, Roggen, Gerste und Mais angebaut, und zwar diese als Brotfrucht; für das Vieh säet man Hafer, obwohl demselben auch Gerste und Mais zufällt. Buchweizen wird zwar gebaut, jedoch selten. Haferwicken, Mauchert und Mischling, d. i. dichter Mais, dienen als Futtergräser. Dies sind natürlich nur die Haupterzeugnisse. Eine Anführung derjenigen von minderer Bedeutung ist überflüssig, da sich selbe in nichts von den Erzeugnissen der anderen Landesgegenden unterscheiden. Desgleichen unterscheidet sich auch die am Balatongestade befolgte Art der Bewirthschaftung nicht, da man das im ganzen Lande übliche Dreifelder-System auch hier befolgt.

Was die Geräthe des Getreidebaues anbelangt, zeigen selbe am Balatongestade eben dieselben Veränderungen, wie in den übrigen Landestheilen, da auch hier die Maschinen, welche die Menschenarbeit immer mehr und mehr beschränken, in allgemeiner Verbreitung stehen und auch was die kleineren Handgeräthe anbelangt, die fabriksmässig erzeugten Produkte, die durch den Landwirth selbst angefertigten oder auf dem Wege der Hausindustrie geschaffenen Geräthe mehr und mehr verdrängen. Am Balatongestade blieben jedoch noch immer viele Geräthe aus alter Zeit erhalten und dies möge begründen, wenn ich im Folgenden den

Gang des Landbaues skizzire und die in den Geräthen eingetretenen Veränderungen, sowie die alten Geräthe selber in Kürze beschreibe.

Die Ackerarbeiten beginnen schon zeitlich im Frühling, bei welcher Gelegenheit sich die ganze Familie auf das Feld begibt und auch das Wasserfass (magyarisch *lajt*) auf den Wagen kommt, in welcher man Wasser für die Pferde hinausführt. Der Landwirth selber hängt sich seinen Ranzen (*gyakorta* = das Häufige) um, zuvor schaut er aber nach, ob sich in demselben Brot (*pompos* = vielleicht der deutsche Pumpernickel), Speck und der Zornige (d. i. ein Taschenmesser mit einer Klinge, die man um zwei Kreuzer zu kaufen bekommt) befinden; ferner nimmt er, wenn gehörige Füllung vorhanden ist, auch seine mit Fohlen- oder Schweinsleder überzogene hölzerne Feldflasche (*kulacs*) zu sich, von denen man heute am Balatongestade nur mehr ganz wenig Exemplare findet.

Am Balatongestade arbeitet man heute schon überall mit modernen Eisenpflügen, jedoch standen noch in den Achtziger Jahren, besonders an der Nordküste, überall Holzpflüge in Arbeit. Ich selbst sah noch in Tihany, Kövesd, Badacsony-Tomaj in den Neunziger Jahren ausser Gebrauch gesetzte Exemplare. Das Volk hält heute noch die alten Holzpflüge für besser, als die modernen eisernen, da sie, wie es meint, tiefer greifen als letztere. Für die Bestandtheile des Pfluges gibt es am Balatongestade folgende Nomenklatur: Der Pflug hat einen *gerendő* oder *gerendéj* (das deutsche Grindel), dieser zieht und hält den Pflug und an diesen ist auch der *Pflugkopf* angeschraubt; an demselben befinden sich zwei Löcher. In das erste ist der Pflugkopf befestigt mit dem *Nabennagel* (Nabe), an das zweite ist das *Rückeneisen* mit dem *Rückennagel* befestigt. Der Pflugkopf wird mit dem *Steuerbrette* durch einen *Schlüssel* verbunden, der an den beiden Enden durch einen im Schraubengewinde gehenden Nagel befestigt ist und von dem Landwirth bald angezogen, bald nachgelassen wird, je nachdem er breiter oder schmäler pflügen will. Die Tiefe der Furche beträgt zumeist $4^1/_2$—5 Zoll (das Volk rechnet noch immer nach diesem). Am Vordertheil des Pfluges befindet sich das *Pflug-* oder *Flacheisen*. Ehedem war dieses bei den Holzpflügen ein anderthalb Schuh langes, breites und flaches Stück mit grossen Flügeln; heute ist gerade, schmal und ungefähr einen Schuh lang. Wenn das abgewetzte Eisen des Pfluges verdickt wird, so heisst man das *nádlás*. Am hinteren Ende des Grindels befindet sich das *Pflughorn* (ekeszarva) — das eine heisst das *Leithorn*, das andere das *Mutterhorn*, — deren Länge je nach der Stellung des Leitenden wechselt und womit der Pflug regulirt wird. Das Horn wird an dem Grindel durch eine Schraube befestigt: In die Mitte des Grindels reiht sich von rechts die *csoroszlya* (Sech), die an dieses durch ein von zwei Schrauben niedergehaltenes eisernes Band gehalten wird. Desgleichen befindet sich hieran auch das *üsztöke* oder *eszteke* genannte Stück, mit welchem man während des Ackerns die Pflugschar reinigt und welches gleichfalls rechts von der Mitte des Grindels, jedoch hinter der csoroszlya, also näher zu den Hörnern, in seinem eigenen *Neste*, in einem kleinen eisernen Band, bei den alten Holzpflügen zwischen den Hörnern in dem Busen des Pfluges steckt. Schafft man den Pflug auf das Feld hinaus, so wird das zweiästige *Pflugpferd* (ekeló) auf den Grindel gezogen, sodann der ganze Pflug daraufgelegt und so befördert. Auf das Pflugpferd stützt sich über dem Eselnagel (szamárszeg) das Pflughorn, damit es nicht herunterrolle. Beim Ackern wird der Pflug an den Karren mittels des *kakatszeg* gebunden. Der Pflugkarren hat zwei *Räder*,

diese wiederum eine *Nabe*, *Speichen* (6—8), ein *Elleneisen*, einen *Naben-* und einen *Pfeifring* (sípkarika). Theile desselben sind die *Achse*, das *Achsenlager*, ferner das *Deck-* oder *Polsterholz* und das *Zuband* (czuppánt). Die alten Pflugkarren trugen keinerlei Eisenbeschlag, sogar die *Räder, Felgen* waren ohne Elleneisen. Aus der rechten Hälfte der Achse zweigt die *Stange* ab, deren Ursprung zwischen Achse und dem Karrenpolster liegt, so jedoch, dass dieselbe ein wenig nach rechts und links verschiebbar ist. Von der linken Hälfte der Achse und gleichfalls zwischen Achse und Polsterholz geht die *Leitstange* aus (vezér), welche von Holz oder Eisen ist, mit 3—4 Löchern für den *Leitnagel* (vezérszeg), welcher das freie Ende der Leitstange mit der Stange selbst verkuppelt. Lässt man die Leitstange weit abstehen, so greift auch der Pflug tiefer ein, ziehe ich ihn mehr zusammen, so bleibt er klein. Das Ende der Stange, d. i. der *Stangenkopf*, hat zwei *Zweige*, welche durch den Stangennagel weggetrieben werden. In den Stangenkopf gibt man entweder die Zucht *(tézsla)* bei dem Ochsenzug, oder das Ortscheit *(kisafa)* bei Pferden. Zuchte gibt es zweierlei: die *cságatés* und die *kettige* (lánczos). Jene verbindet das Stück mit dem Schlangenkopf durch einen *Cságatés-Nagel* (also fester), diese mit einer Kette (also weniger fest). Die Zucht endigt in einer zum Halten des Joches geeigneten *Gabel*, dem *Körfő* oder *Körpő*, an welche das Joch durch den *Nackennagel* befestigt wird. Das *Kisafa* ist ganz so gearbeitet, wie am Wagen das Förhécz, jedoch kürzer und natürlich ohne Eisenbeschlag. Die Ochsen ziehen mit einem Joche. Dessen Theile sind die beiden Leichsen *(igabéfa)*, welche die Weite des Joches halten, das *Jochunterholz* und der Jochnagel, ferner der Nackennagel. Ehedem wurden alle diese Theile aus Holz erzeugt, heute jedoch schon aus Eisen. Die Pferde ziehen mit einem Geschirre. Dieses hat einen *Zugtheil* an der Brust mit einem *Nackenriemen*, welcher nicht erlaubt, dass das Geschirr von der Brust des Pferdes herabfalle. Am Rücken des Pferdes entlang liegt der *Polster*, damit es das Thier nicht aufreibe. Weitere Theile sind der Schweifriemen *(farmatring)* und die beiden Stränge *(istráng)*. Beim Ackern braucht man keinen Bauchriemen. Die Theile des *Zügels* sind die beiden *Augenklappen*, die beiden *Kinnriemen* und der *Stirnriemen*, endlich jene beiden *Zweige* des *Zügels*, die an der inneren Seite von einem Pferde zum andern gehen, die *Gemeinriemen*.

Nach dem Ackern wird gesäet und hierauf folgt zuerst das *Rechen* und wo es nothwendig ist, das *Wälzen*. Der Rechen hat auf einem hölzernen Rahmen eiserne Zähne, jedoch gibt es auch solche aus Schlehdorn mit Waldreben zwischen zwei Zweige gebunden. Die Walze bewegt sich in einem hölzernen Rahmen und wird angebracht, wenn das Erdreich grosse Scharen hat oder sehr lose ist.

Beim Ackern wird auf die Grenze überaus geachtet. Gelangt der Landwirth zu derselben, so zieht er gewöhnlich eine Furche, und zwar mit einer einzigen Pflugwendung *(barázda)*. Nimmt der Nachbar diese Grenzbezeichnung an, so wirft auch er eine Furche auf und dann heisst diese Doppelfurche *megye*. (Am Balatongestade heisst man megye auch diejenigen Landstreifen, wo nur Unkraut wächst, Mist oder Stein liegt.

Die Strohfrucht liegt sodann bis zur Ernte in Gottes Hand. Der Landwirth begibt sich wohl hie und da hinaus, um seine Tafel zu besichtigen, wobei er in der Hand eine kleine Stichschaufel *(böködő)* trägt, um damit Raden und allerlei Unkraut von der Wurzel aus zu vertilgen. Gewahrt er Mutterkorn, so nimmt er eine Sichel mit sich, um damit den Kopf der betreffenden Ähre abzuschneiden. Gegen

die übrigen schädlichen Gewächse gibt es keinerlei Schutz. Die weisse Kamille, Klatschmohn, die Weberkarde, der Lolch, die Krähenwicke erdrücken den Weizen und ziehen die Ähren zu Boden. Der Hollunder, die Chondrille, in der Gerste der Steinklee sind zwar alle schädlich, haben jedoch keine so grosse Ausbreitung, dass der Landwirth mit ihnen des Besonderen zu rechnen hätte.

Das Ernten der Halbfrüchte wird heute mit der *Sense* verrichtet. Die Sense hat einen *Stiel* und ein *Eisen.* Der Stiel wird aus Eschenholz verfertigt und muss geradfaserig sein, da er sonst leicht abbricht. Manchmal verfertigt man ihn auch aus Buchenholz, welches jedoch heute schon zu schwer ist. Der Stiel ist so hoch, dass er von der Erde bis zum Kinn reicht. Am Stiel befindet sich eine *kleine* und eine *grosse*, d. i. *vordere* und *hintere Krücke* die auch *Kacs* oder *Kacsiba* genannt wird. Dieselben müssen so weit von einander stehen, dass ein Mensch zwischen beiden hineingreifen kann. Ist dieser Zwischenraum genug weit, so kann man mit demselben leicht und bequem arbeiten. Ist er jedoch schmal und im Vergleiche dazu das eiserne Vorderstück des Stieles lang, so ist die Arbeit mit demselben überaus ermüdend, deshalb darf auch das Vordertheil nicht länger als der Zwischentheil sein. Ein gutes Senseneisen muss ein altes halbes Pfund wiegen. Die Länge desselben betrug ehedem acht, jetzt zehn Fäuste. Das Eisen desselben ist hart. Das Senseneisen hat einen besonderen *Nackenring,* vermittelst welchen das Eisen auf den Stiel befestigt wird. Das Senseneisen selber hat einen Zapfen *(pöcse* oder *csirja),* welcher in die Sensenbank hineingeht, einen *Nacken* und ein *Rudallás* (Stangung) genanntes kleines Stückchen Eisen, welches man deshalb anschmiedet, damit der Nacken stärker befestigt und das Holz nicht ausgehöhlt werde, ferner einen *Rücken,* eine *Flamme* oder *Tafel,* diese wieder einen *Urmó* oder *Urom* (Rücken) eine *Schneide* und *Spitze.* Die Spitze der Sense ist nach aufwärts gebogen, da sie an einem unsichtbaren Orte an die Oberfläche der Erde geführt wird und also mit der Spitze nicht die Erde berühren kann. Ist das Senseneisen schon abgewetzt, so benützt man es zu kleinen Gras-Sicheln. Die Sense wird auf einem *Amboss* gedängelt, während des Mähens mit einem *Csiszakő,* d. i. Schleifstein bearbeitet. Der *Sensenstein (paticzkő)* ist feiner als der gewöhnliche Schleifstein und je nach der Härte der Sense zweierlei: die harten Sensen werden mit einem *roth gesottenen Steine,* die weichen mit einem *schwarzen harten Steine* gestrichen, damit man sie nicht enteisne. Die *Tengelsteine* werden in einem aus Holz oder Horn verfertigten Behälter *(tokmány)* gehalten, die man während der Arbeit in die Pártázat der Gatye hängt.

In früheren Zeiten erntete man den Weizen, Roggen und Hafer mit der *Sichel,* wobei man eine Garbe in die Hand nahm, ein wenig bog und sodann die Sichel schräg nach oben und gegen sich zog. Heute gebraucht man sie nur, um die Garben aufzulesen. Die Sichel wird nicht an Ort und Stelle erzeugt, sondern auf dem Markte gekauft. Selbe besitzt einen *Stiel,* das *Eisen,* dieses wieder einen *Stengel,* eine *Spitze,* eine *Flamme,* die Flamme einen *Hals, Rücken, Schneide* und *Spitze,* welche über die Achslinie des Stieles hinausreicht. Die Güte der Sichel wird aus dem *Tone* derselben beurtheilt, indem man sie auf einem Stück Eisen zum Klingen bringt. Ist sie weich, so biegt sie sich; ist sie hart, dann springt sie und bricht leicht ab, sie muss daher mittelmässig hart sein.

Der *Garbenleser* geht hinter dem Mäher einher, sucht mit der linken Hand

die Garben und liest sie mit der in der rechten Hand gehaltenen Sichel auf. Hat er einen Armvoll, so legt er sie auf das Brachfeld hinaus. Haben sich deren zwei oder drei angesammelt, so folgt der Garbenbinder, der dieselben mit einem Strohstricke umbindet und mit dem Garbenholze befestigt. Die Stricke werden auf einem Strohstrick-Apparat verfertigt, der dort in die Erde gerammt wird, wo man eben arbeitet.

Sechs *Garben* machen eine *Schabe*, drei Schabe ein *Kreuz*, und eine Reihe aus 8—10 Kreuzen bestehend, eine *Mandel* (kepe). Demzufolge würden sich also in einem Kreuze 18 Garben befinden, de facto gibt es in demselben jedoch 19, nur wird die neunzehnte Garbe nicht gerechnet. Es ist dies die *rütött* (versteckte) Garbe, die zu unterst in der Mitte liegt und aus dem Kreuz nicht heraussieht. Dem Worte *Kepe* unterliegt am Balatongestade mehrfacher Sinn. Man gebraucht dasselbe als Synonym für Weizenkreuz, jedoch heisst man Kepe auch allerlei andere Fruchtanhäufungen. Desgleichen gebraucht man das Wort, wenn man die Garben in Kreuze legt, und auch für das Ernten gebraucht man *Kepélés*. Die Kreuze werden sodann mit einer *Gabel* auf den Wagen geworfen, nachhause geführt und am Gehöftende im Tennengarten in Feimen *(asztag)* aufgespeichert. Wenn die Tenne fertig ist und man auch das Dach derselben mit Stroh bedeckte, pflegt man rund herum noch ungefähr drei Schuh lange, fingerdicke am Bodenende zugespitzte hölzerne Gabeln, sogenannte *Meregle* zu stecken, damit sie das Strohdach halten.

Zu diesen Arbeiten gebraucht man heute schon ganz allgemein *3—4-zweigige eiserne Gabeln,* die man im Laden kauft und *englische* oder *Drahtgabeln* nennt. Diese Fabrikserzeugnisse verdrängen nach und nach die von den Schmieden verfertigten *eisernen, zweizinkigen Gabeln* — von diesen waren besonders die aus der Tapolcza-Gegend berühmt — und die *Holzgabeln.* Mit Holzgabeln versieht der Bakony die Balatongestade, jedoch werden selbe an Ort und Stelle angefertigt, so auch in Csopak. Man pflegt selbe auf einer Leiter derart zu krümmen, dass man die Zinken zwischen die Sprossen steckt; wenn sie sich mit der Zeit ausstrecken, werden sie vom neuen gebogen. Diese Holzgabeln sind alle dreizinkig und werden aus Eschen- und Buchholz verfertigt. Das Buchholz ist zwar leichter, die Esche jedoch stärker und wird nicht so schnell gerade. Die älteste Form der Holzgabel ist die *Schragengabel,* die man heute jedoch nur mehr zum Düngeraustragen gebraucht.

Das nachhause gebrachte Getreide wird *gedroschen* oder *ausgetreten,* heute sogar schon mit der *Maschine gedroschen.* Das Dreschen geschieht zu Vieren. Die *Drischel* hat einen *Stiel* und einen *Dreschflegel,* jede hat einen *Kopf* und in derselben je ein *Loch* für die beiden Köpfe verbindenden *Riemen.* Zum Austreten verfertigt man eine *Tenne* von solcher Grösse, die der zum Austreten verwendenden Anzahl Viehes entspricht. Sie wird reichlich mit Erde bedeckt und ausgetrocknet. Zum Reinigen und Inordnunghalten derselben verwendet man das *Schaufelgrabscheit,* das man nur zu diesem Zweck benützt. Das gedroschene oder ausgetretene Getreide wurde ehemals gereutert, d. h. man warf das gedroschene oder ausgetretene Getreide mit einer aus Holz verfertigten *Hohl-Spreuschaufel* in die Luft, damit der Wind die Spreu wegtrage, worauf man selbes mit einem langen und aus schwachen Birkenzweigen gebundenen *Besen* abstrich. Heute verschwinden auch diese Besen mehr und mehr, da sie durch allerlei *Hand-* und *Maschinen-Trieurs* verdrängt werden.

Auch die zum Dreschen verwendeten *Rechen* — am Balatongestade *garabla, garábla, grábbja, gerébbje* benannt — sind verschieden. Der *Brachrechen* wird nach dem Mähen angewendet und hält das *Kúsza,* d. i. das Ritt-Stroh zusammen und das, was hinter der Sense liegen bleibt, dementsprechend auch der Rechen bis zu einer Klafter lang und mit langen, weitabstehenden Zähnen versehen ist. Das Holz des *Spreu-* oder *Tennenrechens* ist zwei Schuh breit und befinden sich an demselben 4—5 Zähne, die weit voneinanderstehen und nach innen gekrümmt sind, damit sie nicht die Tenne aufreissen und auch das Korn schonen. Beim Austreten wird das alte Stroh mit diesem aufgerecht. Der *Heurechen* ist 2—$2^1/_2$ Schuh breit, mit dichtstehenden kleinen Zähnen, die jedoch von den in den Handlungen erhältlichen eisernen Rechen stark verdrängt werden. Die Stange der Holzrechen ist mit zwei Zweigen in das Rechholz eingekeilt. Hier erwähnen wir noch den *Einheimsrechen,* den man an die Sense zu befestigen pflegt, der jedoch am Balatongestade überaus selten gebraucht wird.

Das reine Getreide wurde ehedem nicht in *Säcke* gefüllt, sondern auf den *Dachboden* getragen und dort in *Haufen* aufgeschüttet. Freilich hing der Dachboden mit der Küche nicht zusammen und war also rauchfrei, dabei doch luftig und unbedingt trocken. Vor dem Aufspeichern mass man das Getreide mit dem *Véka,* welches man mit dem *Streichholze* oder in Ermangelung desselben mit einem Schaufelstiel abstrich. Die grösste Masseinheit war das *Kila,* welches ungefähr dem Gewichte eines Meterzentners entspricht; in einem Kila gab es zwei *Metzen,* in einem Metzen zwei *Mércze* (d. i. Mass), in einer Mércze zwei *Aufgüsse* oder *Véka* (Scheffel) und in einem Aufgusse zwei *Fucsi* oder *Finak.*

Der Mais verursacht schon viel mehr Arbeit als die Halmfrüchte. Für den Mais muss das Erdreich in der zweiten Aprilhälfte aufgeackert werden und legt man in die Furche alle zwei Schritte je drei Maiskörner, die man sodann mit einer Dornenegge zudeckt. Wenn der Mais schon 2—3 Blätter zeigt, wird er *zuerst gehauen,* d. i. ringsum das Erdreich gereinigt, ist er sodann schon ungefähr anderthalb Schuh hoch, so wird derselbe hoch und breit *aufgehäuft,* damit kein lebendes Erdreich bleibe und auch das Wasser dazugelangen könne. Später folgt das *Abhacken der Triebe*, wobei die Köpfe der Maisstauden oberhalb der Kolben mit den Sicheln abgehauen werden, damit der Mais besser reife. Vor dem Erhärten des Korns darf dies nicht geschehen, da sonst die Körner eintrocknen. Das abgehackte wird dem Vieh vorgelegt. Mit Ende September folgt dann dem *Brechen* das *Schleissen.* Ein Theil des *Maises* kommt ins *Geflecht*, ein anderer auf den Dachboden und wird, wenn er schon trocken ist, mit der Hand oder an einem Sessel «abgerebelt». Am Balatongestade werden die *gelben, weisen*, *rothen*, klein- und grossäugigen, ferner die *Fohlenzähnigen* und die *Jerusalem*-Formen des *Maises* angebaut.

Zu Mehl wird das Getreide in den Mühlen vermahlen, wobei heute die *Dampfmühle* die *Wassermühlen* schon mehr und mehr verdrängt. *Windmühlen* gibt es in den 50 Gemeinden der Balatongestade keine einzige; und auch in der Umgebung ist streng genommen nur noch eine einzige vorhanden, in *Monoszló.* Am Balatongestade gab es auch mehrere *Tretmühlen.* Ich selber sah die letzte in Balatonfőkajár, die dem dortigen Dorfrichter gehörte, durch Ortsangehörige hergestellt wurde und deren genaue Nomenklatur ich noch sammeln konnte, was umso interessanter ist, da heute schon an der Stelle dieser Tretmühle eine Dampfmühle steht.

Die Tretmühle hat zwei Theile, zwei Örtlichkeiten, die eine ist die *Trete,*

wo die Bewegung geschieht, die andere die Mühle, wo gemahlen wird. Die Tretörtlichkeit ist ein grösserer, kreisrunder Saal, dessen niedrige Wände durch *Balken* gehalten werden, die wieder oben durch *Kranzgesimse* im Kreise verbunden sind. Auf dem Kranzgesimse stehen die *Pfetten,* die nach oben in eine Spitze verlaufen, und deren Zusammenhaltung und Stärke durch die *Dohlenfüsse* der Pfetten gesichert werden. Zwischen letztere ist das Quadrat der Bindehölzer eingefügt und muss dieses, nachdem es den Hauptbalken hält, natürlich sehr stark sein. Ein gleiches Quadrat ist auch unten in das Erdreich eingefügt, und dies heisst man das *obere und untere Balkennest.* In den mittleren Balken der beiden Kästen greift der drei Klafter lange *Hauptbalken* ein, mit dem am Ende desselben befindlichen *Schlögeleisen.* In der Mitte dieses Balkens befindet sich der *Tretboden* in einem schiefen Niveau, d. i. die eine Hälfte desselben steht über dem horizontalen Niveau, die andere unter demselben. Der Boden wird von den *Bodenhölzern* getragen, die aus dem Hauptbalken abzweigen. Das Ende der *Bodenbalken* wird auf die Linie des Kreisbogens durch *Radkufen* verbunden, an deren unterer Fläche sich die *Zähne* befinden. Diese Zähne treiben das *Fürsatzrad,* das innerhalb des *kleinen Grindels* liegt, ebenfalls mit *inneren* und *äusseren Nestern.* Dies ist der bewegende Theil, in welchem die Bewegung folgendermassen vor sich geht: die Pferde werden auf den Tretboden hinaufgetrieben, gehen immer nach aufwärts und treten also an einer einzigen Stelle, weil sie den Tretboden unter sich hinwegschieben, und zwar eben in der entgegengesetzten Richtung, in welcher sie stehen und treten. Beim Bewegen des Tretbodens beginnt durch Vermittlung der Zähne auch der kleine Balken, der in die Mühlörtlichkeit hineingreift, sich zu bewegen. In der Mühlörtlichkeit selber wird die ganze Konstruktion durch eine auf *Bärentatzen* gelegte *Steinbank* gehalten. Diese besitzt vier Füsse, welche vorn durch den vorderen und hinteren *Schemel,* seitwärts und oben durch das Kissen verbunden werden. Durch die Füsse geht der *Riegel* hindurch. Zwischen den Bodenriegeln befindet sich die *eiserne Brücke.* Auf demjenigen Theile des kleinen Balkens, welcher in die Mühllokalität fällt, befindet sich das *grosse Rad,* das gleichfalls gezahnt ist und zwischen dem Schemel und der eisernen Brücke ist auch die gezahnte *Scheibe* vermittelst einer *Szálvas* genannten Achse angekapselt, die das in die Zähne eingreifende grosse Rad treibt. Oberhalb der Scheibe befindet sich die *Balance,* sodann der *untere* und *obere Stein,* dann der *Mühlkragen,* die alle zusammen eine *Blechhülle* umgibt. Neben der Steinbank befindet sich der steinhebende Kranich. Die übrigen Requisiten bestehen aus der *Steinbankbühne* und aus der *Mehllade.* Auf einer solchen Mühle kann ein Meterzentner Mais innerhalb einer Stunde gemahlen werden, dieselbe verrichtet also eine ebenso grosse Arbeit, wie die Wassermühlen.

III. Gartenbau.

Die Art und Weise der Bodenverwerthung betreffend, müssen wir auch den Gartenbau zur Landwirthschaft rechnen, wobei wir jedoch nicht die Blumen- und Küchengärten um den Häusern verstehen, sondern die grossen Küchengärtnereien, die in den äusseren Gründen liegen. Diese Art von Ackerbau ist die intensivste, freilich auch mühsamste, da sie ständige Fürsorge, Düngung und Begiessen fordert, doch ist sie auch die einträglichste, welche alle angewendete

Mühe reichlich vergilt. Am ganzen Balatongestade vereinigen sich die natürlichen Verhältnisse auf das günstigste, um den Gartenbau zu fördern, ja, die rasch anwachsenden Badeorte scheinen eine grossartige Entwicklung des Gartenbaues sozusagen zu provoziren. Mit der Gartenkultur könnte man aus der Umgebung des Balatons ein wirkliches Paradies schaffen und einer zweimal so grossen Bevölkerung das Leben sichern, als es jetzt der Fall ist. Und doch ist es verwunderlich, dass sich dieser Zweig des Ackerbaues am Balatongestade kaum entwickelt, eben dort, wo sich Latifundien befinden, sondern nur auf das Nothwendigste beschränkt oder gar in den Händen der durch ihre Küchengärtnerei berühmten Bulgaren befinden.

Am Balatongestade beträgt das gesammte unter Gartenkultur genommene Gebiet 1048 Kat.-Joch, d. i. kaum 0·4% des Gesammtgebietes, wovon auf die Nordküste 608 Kat.-Joch = 0·5%, auf die Südküste 440 Kat.-Joch = 0·3% entfallen. Die absolute Grösse des auf die Gartenkultur verwendeten Gebietes beträgt, wie das aus unserer, auf Pag. 270—271 befindlichen Tafel hervorgeht, von 50 Dörfern in 39 1—25 Kat.-Joch, in acht Gemeinden wechselt es von 26—50 Kat.-Joch, in einer einzigen Gemeinde gibt es zwischen 50—100 Kat.-Joch und in zwei überschreitet selbe die 100 Joch. Das unter Gartenbaukultur stehende Land beträgt von 50 Gemeinden in 47 unter 1%, in zwei Gemeinden schwankt es von 1·1—2%, und überschreitet blos in einer einzigen 3%. In absoluten Werthen ist das Gartenland am kleinsten an der Nordküste in Almádi und Égenföld, mit 2 Joch, an der Südküste in Balaton-Berény mit 6 Joch; am grössten ist es an der Nordküste in Keszthely mit 118 Joch; an der Südküste in Lengyeltóti mit 101 Kat.-Joch. — In Werthen, die mit den Gebieten der Gemeinden im Verhältnisse stehen, ausgedrückt, befindet sich das Minimum der Nordküste gleichfalls in Almádi, das der Südküste wiederum in Balaton-Berény; das Maximum entfällt jedoch an der Nordküste auf Balaton-Ederics, mit 3·3% (69 Kat.-Joch); auf der Südküste auf Siófok. (0·8% = 42 Kat.-Joch.) Betrachtet man die entsprechenden Kolonnen unserer Tabelle, so geht sogleich hervor, dass es die Dörfer um die grösseren Badeorte herum sind, wo die Gartenbaukultur etwas grössere Verhältnisse annahm: so an der Nordküste in Kenese, Füred (und Tihany), Keszthely (und Zalavár), an der Südküste in Lengyeltóti (für Fonyód), Boglár (mit Csehi und Lelle), in Kőröshegy (für Földvár), in Siófok (mit Kiliti und Fokszabadi), während Balaton-Enderics, Tapolcza, Balatonfő-Kajár, Lepsény versieht. Bulgaren arbeiten in Siófok, Kiliti und Keszthely, in Lengyeltóti wird die Küchengärtnerei in den Latifundien betrieben.

Die Daten über die Zustände der Gartenkultur in Jahre 1885 und 1895 vergleichend, ergibt sich die überraschende Thatsache, dass sich selbe in den bezeichneten zehn Jahren von 1602 Kat.-Joch auf 1048 Joch, also um 554 Joch verminderte. Vergleicht man das Gebiet der Gärten gemeindeweise, so ergibt sich, dass sich das Gebiet derselben von 50 Gemeinden in fünfen überhaupt nicht veränderte, in 27 stieg es, fiel jedoch in 18. Bei 27 Dörfern, welche eine Steigerung zeigen, ist dieselbe in 25 sehr gering, Alles in Allem 1—6 Joch, und nur bei zwei bedeutend, in Tihany mit 19, in Lengyeltóti mit 15 Kat.-Joch, was die auffällige Entwicklung von Balatonfüred und Fonyód überaus gut begründet. Von 18 Gemeinden, welche eine Verminderung zeigen, ist selbe in zehn ganz unbedeutend, blos 1—2 Joch betragend. In drei Gemeinden, d. i. in Kenese, Vörösberény und Zalavár schon bedeutender, das sind 9—10, bezw. 14 Joch ausmachend, in den übrigen Gemeinden ist sie aber direkt auffällig. In Balatonfő-Kajár beträgt die

Verminderung 57, in Meszesgyörök 70, in Vonyarcz-Vashegy 22, in Gyenes-Diás 37, in Keszthely 401 Joch (!). Diese auffällige Erscheinung muss damit in Zusammenhang gebracht werden, was auch die landwirthschaftliche Statistik vom Jahre 1895 konstatirte, ja, wie folgt zu erklären suchte.

«Im ganzen Lande zeigte das Gartenland einen noch stärkeren Zuwuchs, als das Ackerland, welch ersteres im abgelaufenen Jahrzehnte sich um volle 8·2% erholte. Das Gartenland nimmt mit der zunehmenden Bevölkerung und der fortschreitenden Kultur natürlicherweise immer grössere Gebiete ein, jedoch gibt es einen Landestheil, wo wir eine Verminderung von 4135 Joch sehen und es ist erstaunlich, dass dieser Landestheil eben der kultivirteste unseres Vaterlandes ist, da sich diese Erscheinungen am rechten Ufer der Donau in den Komitaten Zala und Veszprém zeigen. Im ersteren fiel das Gartenland von 24.376 auf 20.752 Joch, im letzteren von 8576 auf 7216 Joch.[1] Es kann jedoch nicht eine wirkliche Verminderung sein, sondern eher von einer Verschiedenheit der Auffassungen bei Gelegenheit der Konskription herrühren, da ja der Begriff des Gartens nicht ganz bestimmt ist. So pflegt man in sehr vielen Gegenden die in den inneren Gründen vorkommenden Futterfelder hie und da Garten zu benennen, anderswo wieder für Ackerland zu nehmen.» (Landwirthschaftliche Statistik, Pag. 112.)

Der Ertrag der unter Gartenkultur stehenden Gebiete beträgt nach den Schätzungen des Grundsteuer-Katasters an der nördlichen Küste des Balatons 9·12 Gulden, an der Südküste 10·97 Gulden, im Durchschnitte 10·04 Gulden, d. h jedes Joch Garten bringt durchschnittlich um 4·13 Gulden mehr ein, als das Ackerland (6·91 Gulden). Der geringste Ertrag ergibt sich an der Nordküste in Balaton-Udvari mit 1·00 Gulden, an der Südküste in Lelle mit 5·73 Gulden; der grösste Ertrag der Nordküste beträgt per Joch 15·38 Gulden, an der Südküste in Fokszabadi 14·50 Gulden. Von 50 Gemeinden beträgt die Einnahme von vier Gemeinden nach dem Gartenlande per Joch 1—5 Gulden, die von 21 Gemeinden 5·01—10 Gulden, von 24 Gemeinden 10·01—15 Gulden, in Keszthely überschreitet dasselbe sogar 15 Gulden.

Die durch Gartenbau erzeugten Pflanzen einzelweise anzuführen ist unnöthig. Des Besonderen möchten wir nur die Hülsenfrüchte und das Kraut erwähnen, da die Balatonbewohner selbe in erster Reihe für sich selber produziren. Den Krautsamen pflegt man am Sanct-Gerhardustage anzubauen, und zwar im Warmbette, sodann steckt man, wenn es regnerisch ist, die Pflänzchen in die Erde, worauf man später dieselbe noch zertrümmert und wenn die Pflänzchen grösser sind, werden sie aufgeschüttet, das Kraut im Herbst abgeschnitten, gehobelt, in Fässer getreten, gesalzen und aufgehoben. Von Hülsenfrüchten pflanzt man heute weisse Bohnen, gelbe Erbsen und Linsen. Ehemals hatte man statt der weissen Bohnen die Hammerbohnen — dies ist der Name der langen eckigen Bohnen — ferner die Kicher-Erbsen, deren Name heute noch fortlebt. Ehedem kam in der Gartenkultur auch der Sonnenblume eine grosse Rolle zu, die heute nur mehr am Rand der Weingärten und Maisfelder angebaut wird. Die einstige Rolle derselben wird dadurch erklärt, dass man aus derselben Öl presste, das man zum Brennen und bei ärmeren Leuten auch zum Kochen verwendete. Damals gab es noch in jedem

[1] Von der Verminderung des Komitates Zala fallen auf die Gemeinden des Balatongestades volle 41%. (Jankó.)

Dorfe 1—2 Ölpressen, nach denen ich aber umsonst fahndete. Der Landwirth trug seinen Samen in die Ölpresse, wo man denselben trocknete, vermahlte, zweimal sieb, das Mehl desselben mit Wasser vermengte, aufwärmte, sodann in die Form gab und auspresste. Das Öl gehörte dem Bürger, der Kuchen dem Mühlenbesitzer, welcher denselben dem Vieh und dem Pferde zu Häksel und Spreu gab. Der innere Kuchen der Sonnenblume wurde gesotten und den Schweinen gegeben. Der Stängel wurde aufs Feuer geworfen, jedoch auch zu Umzäunungen verwendet.

IV. Weinbau.

Das Balatongestade, besonders dessen nördlicher Theil, ist in Folge seiner natürlichen Verhältnisse eines der zur Rebenkultur am besten geeigneten Gebiete. Die geographische Lage, die Gliederung, die Höhenlage, die Qualität seines Humus, besonders jedoch die Einwirkung des Wasserspiegels bieten den sich auf die Südseite öffnenden Thälern des Balatongestades die hauptsächlichsten Bedingungen des Weinbaues und bildete die Balatongegend von jeher eine selbstständige Einheit unserer heimischen Rebenkultur, zu denen man nicht nur die in den Komitaten Zala, Veszprém und Somogy liegenden Küstengemeinden rechnete, sondern auch die Weingebirge nördlich von Badacsony bis Tapolcza und Sümeg hinauf.[1]

Es darf uns also nicht Wunder nehmen, dass die Rebenkultur eine uralte Beschäftigung der Balatonbevölkerung bildete, ja sogar schon vor der Ansiedlung der Magyaren eine solche war. Wissen wir ja doch aus Sextus Aurelius Victor, einem römischen Schriftsteller aus dem IV. Jahrhundert, dass Kaiser Probus, der der Sohn eines Gärtners war und selber aus dem pannonischen Syrmium stammte, um das Jahr 876 herum durch seine in Syrmien liegenden Soldaten die Moräste austrocknen und Weingärten anpflanzen liess.[2] Auf Grund dieser Angabe nimmt man an, dass der ganze pannonische Weinbau von den Römern herrühre. Am Balatongestade ist der Weinbau schon 861, am Laufe des Flusses Zala 868 nachweisbar,[3] aus dem Jahre 1260 zeugt ein im Archiv der Familie Győrffy aufbewahrtes Testament dafür, dass in dieser Gegend Weinbau getrieben wurde,[4] die Csopaker «vinicultores» sind schon in einem Diplom aus dem Jahre 1316 erwähnt.[5]

Über die Grösse des für die Rebenkultur gewonnenen Landes finden wir die ersten genauen Angaben in dem Buche Karl Keleti's über die önologische Statistik Ungarns. Es existiren zwar auch ältere Angaben, so z. B. die vom Ende des XVIII. Jahrhunderts stammenden Landkarten, auf denen das Gebiet der Weingärten ganz genau angegeben ist, wodurch jedoch blos soviel eruirt werden kann, dass die Weingärten ehedem ein viel kleineres Gebiet umfassten, als jetzt. Nach Summirung der in der Statistik Keleti's vorkommenden Daten über die 50 Gemeinden der Balatonküste lässt sich vor Allem fixiren, dass neun Gemeinden im Jahre 1873 überhaupt keine Weingärten besassen, wenigstens nicht innerhalb ihrer eigenen

[1] Keleti K.: Magyarország szőlőszeti statisztikája 1860—1873. Pest, 1876. Pag. 44.
[2] Keleti: a. a. O. Pag. 4.
[3] Hanusz J.: A borág és nedüje; Kecskemét, 1901. Pag. 44.
[4] Parragh G.: A szőlőművelésről és borkezelésről. Pest, 1860. Pag. 121.
[5] Csánky D.: a. a. O. III. Pag. 44.

Gemarkungen. Solche Gemeinden sind Keszthely, Égenföld, Zalavár, Balaton-Magyaród und Vörs, also die Umgebung des Kis-Balaton, ferner Orda, Csehi, Boglár und endlich Siófok. Dies bezieht sich natürlich nur auf die Gemeinde als Korporation und deren Gemarkung, da z. B. viele Bewohner Keszthelys Weingärten besitzen, jedoch in den Gemeinden Cserszeg-Tomaj, Gyenes-Diás, Vonyarcz-Vashegy und Meszes-Györök, wo selbe als nicht ortsansässige Besitzer vorkommen. Desgleichen besitzen auch die Bewohner von Siófok Weingärten, und zwar im Nachbarkomitat, in der Gemarkung der Gemeinde Kiliti. Alle übrigen Balatongemeinden besassen 1873 Weingärten, die an der nördlichen Küste 7489, an der südlichen 3604 Kat.-Joch, zusammen also 11.093 Kat.-Joch ausmachten. In absoluten Zahlen ausgedrückt, besassen damals — 1873 — die wenigsten Weingärten Kövesd (blos 13 Kat.-Joch), die meisten Kenese (896 Kat.-Joch!); an der Südküste besass Faluszemes mit 73 Kat.-Joch die wenigsten, Kiliti mit 638 Kat.-Joch, in denen auch die Weingärten der Siófoker mitinbegriffen sind, die meisten.

Die Weinbaustatistik vom Jahre 1873 ist auch deshalb interessant, weil sie uns darüber orientirt, welche Schichte der Bevölkerung sich mit der Rebenkultur befasste, und müssen wir diese Angabe umsomehr schätzen, da wir bezüglich der Anzahl der Weingartenbesitzer seither keine weiteren Angaben besitzen. Dem Ausweise zufolge betrug die Gesammtzahl der Weingartenbesitzer in den 50 Gemeinden der Balatonküste 1873 die erkleckliche Anzahl von 8000, wobei noch in Anbetracht gezogen werden muss, dass je ein Weingartenbesitzer zugleich ein Familienoberhaupt repräsentirt; da die Familie aus 4—5 Gliedern besteht, so repräsentiren diese 8000 Weingartenbesitzer ungefähr 32—40.000 Seelen (von 47.978 der gesammten Seelenzahl des Jahres 1873), woraus wiederum folgt, dass in den Gemeinden der Balatonküste, mit Ausnahme der wenigen Dörfer, in denen sich überhaupt keine Weinberge befinden, Jedermann mit der Rebenkultur befasste, selbe also die allgemeinste Beschäftigung war. In dem 11.093 Kat.-Joch betragenden Weinberggebiete theilten sich 7937 Besitzer, so dass auf einen derselben 1·4 Kat.-Joch entfielen, und betrachten wir nunmehr in unserer Tabelle auf Pag. 294 diejenigen Kolumnen, wo die Grössenverhältnisse und die Zahl der Besitzer der Weinberge aus dem Jahre 1873 vorgeführt werden, so geht allsogleich hervor, dass die Weingartenbesitzthümer auch gemeindeweise überaus gleichmässig vertheilt sind, was soviel bedeutet, dass der grösste Theil derselben sich in den Händen der Bauern, der kleinen Besitzer befinden und die Latifundiet der Rebenkultur ganz ungünstig sind.

Endlich geht aus der Statistik von 1873 hervor, in welchen Theilen des Balatongestades man die verschiedenen Weinsorten baute? *Weisswein* fechste man überall, wo man die Rebe baute, ausgenommen in Faluszemes und Szárszó. Der *Rothwein* besass ein genau umgrenztes Gebiet und wurde eben nicht allgemein gefechst; das eine Nest desselben war Vörös-Berény und Almádi, das andere Meszes-Györök, Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás, d. i. die sogenannte Keszthelyer Weingegend (wie bekannt, gehörten alle diese Gemeinden ehedem zu Keszthely): das dritte erstreckte sich auf B.-Szt.-György, B.-Berény, B.-Keresztur, welche drei Gemeinden das nördliche Ende der sogenannten Keszthelyer Weingegend bildeten; ausser diesen gab es nur noch in einigen wenigen Gemeinden Rothwein-Fechsungen, welche Gemeinden jedoch nirgends zusammenhängende Gebiete bildeten, so in Lengyeltóti, Lelle, Kőröshegy und Endréd. *Schillerwein* wurde von Alsó-Örs bis Tördemicz nirgends erzeugt, von dort an bis Keszthely gab es zwar

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Das Gebiet der Weingärten in dem Jahre			Die Zahl der Weingärtenbesitzer im J. 1873	In 1873 erzeugter Wein in Eimern		
		1895.	1885.	1873.				
		in Katastr. Joch				weiss	roth	schiller
1	Kenese	71	339	896	377	1810	—	350
2	Vörösberény	17	533	703	541	3200	300	1000
3	Almádi	66	379	548	286	500	300	1200
4	Alsó-Örs	33	166	139	128	1390	—	—
5	Lovas	7	221	174	130	1700	30	—
6	Paloznak	—	167	188	100	4950	—	—
7	Csopak	36	339	299	210	6750	—	—
8	Kövesd	—	36	13	26	370	—	—
9	Arács	9	178	128	130	4950	—	—
10	Balaton-Füred	55	757	606	375	17507	—	—
11	Tihany	14	215	146	190	1436	—	—
12	Aszófő	1	151	113	59	2880	—	—
13	Örvényes	14	52	59	30	800	—	—
14	Balaton-Udvari	6	122	122	78	1092	—	—
15	Akali	51	193	80	50	2000	—	—
16	Zánka	6	267	162	80	1127	—	—
17	Szepezd	39	155	136	96	4046	—	—
18	Kővágó-Örs	103	531	480	350	8177	—	—
19	Rendes	119	181	172	88	2924	—	—
20	Salföld	153	275	304	180	8740	—	—
21	Badacsony-Tomaj	769	760	785	430	6975	—	—
22	Tördemicz	219	236	237	225	4500	—	200
23	Szigliget	49	178	139	128	2600	—	500
24	Balaton-Ederics	171	245	196	258	2559	—	320
25	Meszes-Györök	35	310	287	355	900	300	308
26	Vonyarcz-Vashegy	86	145	142	123	510	100	305
27	Gyenes-Diás	246	255	235	260	113	112	375
28	Keszthely	12	468	—	—	—	—	—
29	Égenföld	—	—	—	—	—	—	—
30	Zalavár	—	—	—	—	—	—	—
31	Balaton-Magyaród	—	11	—	—	—	—	—
32	Vörs	—	—	—	—	—	—	—
33	Balaton-Szent-György	248	—	351	281	80	80	60
34	Balaton-Berény	189	320	337	205	2000	2000	1555
35	Balaton-Keresztúr	223	121	120	77	212	212	—
36	Lengyeltóti	263	366	397	330	1580	745	851
37	Orda	—	—	—	—	—	—	—
38	Balaton-Csehi	—	6	—	—	—	—	—
39	Soglár	8	7	—	—	—	—	—
40	Lelle	238	195	237	117	173	390	330
41	Faluszemes	61	65	73	54	—	—	656
42	Őszöd	43	74	185	59	30	—	387
43	Szárszó	8	147	161	106	—	—	950
44	Köröshegy	36	276	360	177	338	488	562
45	Zamárdi	33	99	100	80	415	—	205
46	Endréd	21	251	331	259	460	300	640
47	Kiliti	136	422	638	369	155	—	1035
48	Siófok	9	—	—	—	—	—	—
49	Fokszabadi	1	225	152	230	1000	25	725
50	Balatonfő-Kajár	40	256	162	310	2950	—	—
	Nordküste	2.387	7.854	7.489	5.283	94.506	1.142	4.558
	Südküste	1.557	2.841	3.604	2.654	9.393	4.240	7.956
	Zusammen	3.944	10.695	11.093	7.937	103.899	5.382	12.514

welchen, jedoch in untergeordneter Menge; auch an der südlichen Küste ist er in der Késthelyer Gegend von untergeordneter Bedeutung, gelangt aber in den weinerzeugenden Dörfern von Lelle bis Kiliti an die erste Stelle. Es geht hieraus hervor, dass von Kenese bis Keszthely der Weisswein, am nördlichen Ufer der Késthelyer Gegend der Rothwein, von Lelle bis Kiliti der Schillerwein vorherrscht. Dementsprechend gestalten sich auch die Endsummen der Kolumnen, denen zufolge am Balatongestade 1873 von 103.899 Eimer Wein ungefähr neun Zehntel, d. i. 94.506 Eimer an der Nordküste, hingegen von 5382 Eimer Rothwein ungefähr vier Fünftel, d. i. 4240 Eimer und von 12·514 Eimer Schillerwein beinahe zwei Drittel, d. i. 7956 Eimer auf dem südlichen Ufer wuchsen. Insofern die Farbe der Weine von den Rebsorten abhängt, diese aber nach dem Boden gewählt werden, der seine geologische Zusammensetzung nicht verändert, lässt sich auch ohne neuerliche statistische Daten konstatiren, dass sich die Vertheilung der Weine nach Farbe seit 1873 kaum veränderte.

Für die Quantität der Weine ist dieses eine Jahr nicht massgebend. Wissen wir ja doch, dass die Rebe in manchem Jahre zehnmal so viel Wein trägt, als im vorhergehenden Jahre, wie auch, dass das Erträgniss nicht allein von den natürlichen Faktoren, sondern auch vom Willen des Winzers abhängt, der ein grosses Erträgniss durch die verschiedenen Arten des Schneidens der Natur abzwingen kann. Sehr charakteristisch für die Unterschiede in der Ertragsfähigkeit der beiden Balatonküsten sind die summirenden Daten unserer letzten Kolumne, aus denen hervorgeht, dass an der nördlichen Küste auf einem doppelt so grossen Gebiete fünfmal so viel Wein wuchs als am südlichen Ufer.

Wie unten ersichtlich sein wird, befand sich in den ersten sechs Dezennien des XIX. Jahrhunderts sowohl die Rebenkultur, als auch die Weinbehandlung am ganzen Balatongestade in einem überaus primitiven Zustande. Der Hauptfehler der Balatonweine war, dass es keine Edelweine waren und selbe brüchig wurden, weshalb die Wirthe auf den Handel ganz verzichteten, eben weil sie wussten, dass ihre Weine den Versandt auf der Achse nicht ertrügen und sich schon damit zufrieden gaben, wenn sie ihren Wein selber tranken. Diese ersten sechs Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts wurden denn durch vollständige Theilnahmslosigkeit gegen alle Neuerungen auf diesem Gebiete und absoluten Mangel aller Ambitionen für bessere Verwerthung ihrer Weine charakterisirt, derart, dass dies sogar in der Literatur erwähnt wird. Unter derartigen Umständen mussten die Balatoner Weinbauer, gleich einerlei, ob wegen allzureichen Segens oder aus materieller Nothlage erleiden, dass «ein-zwei Schenkwirthe aus der Umgebung, einige Weinhändler und die guten Nachbarn aus der Steiermark die Preise nach eigenem Gutdünken feststellten und den Erzeugern bis zur künftigen Fechsung blos die bittere Plage liessen».[1] Diese Zustände veränderten sich jedoch seit den Sechzigerjahren vom Grund aus. Die Südbahn ging der Vollendung nahe, die ungarische Rebenkultur und Weinpflege erhielt ihre periodische Zeitschrift, deren Aufklärungen zuerst zu den Herrschaften gelangten, die sich für ihre Weingärten zu interessiren anfingen und deren Behandlung nicht länger den Winzern überliessen, die aus Büffeltreibern und Hirten auf dieses Amt übergingen. Ferner entstanden einige Muster-Winzereien und die Bevölkerung begann einzusehen, dass der Weinbau bei rationellem Betriebe Nutzen

[1] PARRAGH G.: a. a. O. Pag. 121.



trägt und Geld einbringt. Und damit begann man, wiewohl langsam, die Weinberge umzugestalten, selbe auf gesteigerte Ertragsfähigkeit einzurichten, zu vermehren und zu entwickeln. Was man als Taglöhner bei der Herrschaft erlernte, wurde im eigenen Weingarten erprobt. Man übernahm die neuen Geräthschaften, die Lese wurde reiner, die Pressen moderner, mit einem Wort die Umgestaltung war eine vollständige. Und als derartig in den Sechziger- und Siebzigerjahren, also innerhalb kaum zweier Jahrzehnte die ganze Rebenkultur umgestaltet wurde und man schon daran ging, den wohlverdienten Lohn der Arbeit einzuheimsen, da erschien in den letzten zwei Jahren der Siebzigerjahre die fürchterliche Gefahr, die innerhalb zehn Jahren alle Hoffnungen der Landwirthe sammt den Resultaten ihrer Arbeit zunichte machte — die Reblaus . . .

Die Reblaus erschien zuerst im Jahre 1878, und zwar in Balatonfő-Kajár, wo sie innerhalb zehn Jahre Alles kahl legte. Im benachbarten Kenese beobachtete man sie zuerst 1880. Jedoch schon 1885 schrieb der r.-kath. Pfarrer in die Kirchenmatrikel: «Über die Phylloxera habe ich schon viel geschrieben und will ich bei dieser Gelegenheit meine hierauf bezüglichen Notizen schliessen; in Kenese — wo, wie bekannt, im Jahre 1873 sich die meisten Weingärten befanden (896 Kat.-Joch) — gibt es keine Weinberge mehr». In Vörös-Berény trat sie 1882 auf und verheerte in fünf Jahren Alles. In Paloznak gewahrte man sie zuerst 1883, worauf sie 1886 stark auftrat, um schon 1887 mit der Vernichtung fertig zu sein. In Balatonfüred nahm man sie zuerst 1882 wahr, doch brach sie erst 1886 aus, 1889 war die letzte Weinlese, 1890 war das Erträgniss dezimirt. In Tihany und Aszófő trat sie 1885, in Örvényes 1888 auf und verheerte in 3—5 Jahren Alles. Damit war auch das sogenannte Csopaker Weingebiet (von Kenese bis Akali) am Ende angekommen. Im Badacsonyer Weingebiete wurde damals schon rationelle Rebenkultur betrieben und fand die Gefahr die Weinbergbesitzer nicht unvorbereitet. Es entstand ein verzweifeltes Ringen, als dessen Erfolg Badacsony seine berühmten Weinberge, obwohl mit ungeheuren Kosten, dennoch rettete. Im Keszthelyer Berglande trat die Phylloxera zuerst im Jahre 1882, und zwar in Meszes-Györök auf, von wo aus sie sich westwärts verbreitete, im Jahre 1886 Vonyarcz-Vashegy, 1889 Gyenes-Diás vernichtend, obwohl am letzteren Orte Keszthely, das mit seiner landwirthschaftlichen Schule der zweite Focus des rationellen Weinbaues war, überaus viel rettete. Von Balatonfő-Kajár ausgehend, verbreitete sich jedoch die Phylloxera nicht nur an der nördlichen, sondern auch an der südlichen Küste. 1886 verwüstet sie Endréd, um 1890, von Kőröshegy her kommend, mit Szárszó zu enden. Hier trat ihr der Somogyer Sand entgegen. Die Weinberge von B.-Szt-György und B.-Berény wurden noch scharf mitgenommen, Balaton-Keresztúr hingegen hatte schon Erfahrung und stieg allsogleich auf den Sand hinab, wo man Weinberge anlegte, die sich binnen Kurzem glänzend bewährten.

Das in Zahlen ausgedrückte Bild des grossen Aufschwunges theils in Folge des veränderten Rebenbaues, theils in Folge der verheerenden Wirkung der Phylloxera, geben diejenigen Kolumnen des Grundbodensteuer-Katasters, in welchen die mit Reben bepflanzten Theile angegeben sind. Nachdem die Angaben desselben aus der Periode 1882—1885 geschöpft sind, geben sie ein Spiegelbild der Entwicklung der Siebzigerjahre, führen jedoch blos die ersten Jahre der Verwüstung vor Augen, da die Phylloxera ihre Arbeit noch nirgends beendet, ja an manchen Orten damit noch gar nicht begonnen hatte. Es ist dies die Ursache, dass im

Endresultate das Bild der Verwüstung noch nicht so gross ist, als man erwarten würde, da sich ja entgegen den 11.093 Kat.-Joch vom Jahre 1873 im Jahre 1885 noch immer 10.695 Joch Weingärten vorfinden und derart im Endresultat das Gebiet der Weingärten blos um 398 Joch abfiel. Betrachtet man jedoch, wieso diese Differenz entstand, so stellt sich uns das ganze Bild der Verwüstung vor Augen. Schon beim ersten Auftreten der Phylloxera wurde Kenese ganz unbarmherzig verwüstet, wo allein das Gebiet der Weingärten von 896 auf 339, d. i. um 557 Kat.-Joch herabfiel. Ferner schwand das Gebiet der Weingärten in 17 Gemeinden, namentlich: Vörös-Berény, Almádi, Paloznak, Örvényes, Salföld, Badacsony-Tomaj, Tördemicz, B.-Szt-György, B.-Berény, Lengyeltóti, Lelle, Faluszemes, Öszöd, Szárszó, Kőröshegy, Zamárdi, Endréd und Kiliti um zusammen 1382 Kat.-Joch, also 1885 schon in 19 Gemeinden zusammen 1939 Joch. Demgegenüber blieb in der einen Gemeinde Udvard das Rebengebiet unverändert 122 Joch; in drei Gemeinden, B.-Magyaród, Csehi, Boglár — wo es früher überhaupt keine Weingärten gab, — entstanden in Folge Neuanlegung 24 Joch, so dass nur mehr fünf Gemeinden, nominell Egenföld, Zalavár, Vörs, Orda und Siófok ohne Weingärten blieben. In den übrigen 22 Gemeinden, in Alsó-Örs, Lovas, Csopak, Kövesd, Arács, Balatonfüred, Tihany, Aszófő, Akali, Zánka, Szepezd, Kővágó-Örs, Rendes, Szigliget, B.-Ederics, Meszes-Györök, Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás, Keszthely, B.-Keresztúr, Fokszabadi und Balatonfő-Kajár hob sich das Gebiet der Weingärten um 1512 Kat.-Joch.

Der Grundsteuer-Kataster ermöglicht mit der antizipativen Vorführung des jochweisen Reinerträgnisses auch die relative Bewerthung der Weinberge für die Zeit um 1885 und beleuchtet die Balaton-Weinerzeugung auch von dieser Seite. Diesen Daten zufolge veranschlagte man das jochweise Reinerträgniss mit 15·02 Gulden, also mit mehr als zweimal soviel, als das des Ackerlandes (6·91 fl.) und noch immer um 50% mehr als das der Gärten (10·04 fl.). Der Unterschied zwischen den beiden Ufern des Balaton ist jedoch ein ungeheurer, denn während an der Südküste der Durchschnitt des jährlichen Reinerträgnisses jochweise 10·17 fl. beträgt, macht selbe an der Nordküste beinahe doppelt so viel aus, d. i. 19·87 fl. An der Nordküste ist sogar der minimale Ertrag, der in Zánka, um 10·29 fl. höher, als der Durchschnitt der Südküste, während sich das Maximum (in Meszes-Györök) bis auf 31·50 fl. erhebt. An der Südküste zeigt eben die neue — also auf moderner Basis eingerichtete Neukultur — in B.-Magyaród das Maximum mit 16·50 fl., während das Minimum in Faluszemes auf 4·88 fl. fällt.

Die Phylloxera verrichtete ihr grauses Zerstörungswerk, wie oben ersichtlich, besonders in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre. Den Balatonbewohnern war die Phylloxera dazumal schon ganz allgemein bekannt. Trat sie in dem einen Dorf erst später Zeit auf, so sah man doch die Verwüstungen im Nachbardorfe. Die Frage des Schutzes gegen dieselbe war zu der Zeit noch ganz unerledigt. Die Stöcke auszuroden, ging ihm über das Herz, die Behandlung mit Schwefelkohlenstoff und anderen Schutzmitteln war ihm zu theuer, zum Theil aber auch unbekannt, und so geschah es, dass er der traurigen Verwüstung eine Zeit lang unthätig zusah. Diese Verwüstung wird durch eine Vergleichung der Angaben der landwirthschaftlichen Statistik vom Jahre 1895 und des Grundsteuer-Katasters ziffernmässig dargestellt. Hier ist auch das Endresultat ein recht niederschlagendes. Die im Jahre 1885 dargestellten 10.695 Kat.-Joch Weingärten schwanden innerhalb zehn Jahre

auf 3944 Kat.-Joch herab, wovon auf die Nordküste 2387, auf die Südküste 1557 Joch entfallen. Während 1885 das Rebengebiet in einem Dorfe unverändert blieb, in 25 stieg, in 19 herabsank und es nur in fünf Dörfern keine Weingärten gab, gab es 1895 schon wieder in sechs Dörfern keine Weingärten und schwanden selbe von 44 in 39 Dörfern. Auf dem ganzen nördlichen Theil hielt sich blos Badacsony-Tomaj, das seine Rebenflur sogar um neun Joch vergrösserte. Auf dem Südufer sind es dagegen in Folge der Sandanpflanzungen die Gemeinden Balaton-Keresztúr, Boglár, Lelle und Siófok, deren Weingärten nicht abnahmen, sondern sich im Gegentheil um 155 Joch vermehrten.

Die Phylloxera-Verwüstung traf besonders die Kleingrundbesitzer der Balatonküste, die nunmehr dem Druck der Lebensbedingungen folgend, sich aus der Betäubung rasch aufrüttelten. Sie mussten sich entschliessen, ob das Land aufzuackern und durch Anbau von Halmfrüchten oder Anderem zu verwerthen sei, oder aber den Kampf mit der Phylloxera aufzunehmen und mit Neuanlegungen Versuche anzustellen? Die älteren Leute, die an einen Erfolg ihrer Bemühungen nicht mehr denken konnten, resignirten und ackerten ihre Weingärten auf, die jüngeren jedoch, die der Entwicklung der sich am Balatonufer stetig vermehrenden Muster-Weinberge zusahen, bekamen aufs Neue Lust und begannen, besonders als ihnen auch der Staat zu Hilfe eilte, ihre Weingärten zu erneuern und Frisch anzulegen. Bei den Neuerungen wird strikte nach den Lehren der modernen Rebenkultur vorgegangen, — da die staatliche Hilfe zum Theil an diese Bedingung gebunden ist —. Das günstige Resultat ist zum Theil schon vorhanden; wohl wahr, dass sich selbes aus den neueren statistischen Angaben ziffernmässig noch immer nicht fixiren lässt, doch wird es dadurch zweifellos gemacht, dass sich heute am Balaton, anstatt bittere Klagen, schon hie und da auch Hoffnungstöne hören lassen und man überall von Leuten hört, die ihre Weinberge auffrischen, neue Anlagen besitzen, ja in letzteren schon reichliche Lesen hielten.

Der Aufschwung des Weinbaues in den Siebzigerjahren, die Verwüstung der Phylloxera in den Achtzigerjahren und endlich die Auffrischung und Einrichtung der Weinberge nach durchaus modernen, wissenschaftlichen Prinzipien in den Neunzigerjahren haben am Balatongestade den Weinbau nicht nur vollkommen umgestaltet und ihm einen modernen, ja kosmopolitischen Charakter verliehen, sondern zugleich den ganzen alten ungarischen Weinbau begraben, der im gegebenen Falle an die magyarische Race und an das Seebecken gebunden war, als solcher eine ethnische Eigenheit des Balatongestades bildete, sich in den Hauptzügen von dem, in anderen Theilen des Landes gebräuchlichen Weinbau unterschied, besondere Rebsorten, Bearbeitungs- und Weinbehandlungsweisen besass und mit eigenen Werkzeugen arbeitete. Dieser altungarische Weinbau war in vielen Hinsichten schlecht, in mancher Hinsicht den Lehren der auf wissenschaftlicher Basis ruhenden Kultur entgegengesetzt, besass jedoch auch manche gute Seite, an der, weil sie auf Erfahrung beruhte, der Balatonbewohner trotz aller entgegengesetzten Lehren festhielt und deren Richtigkeit — nach dreissig Jahre währendem Ableugnen — auch von den modernen Ampelologen anerkannt, ja propagirt wird.

Eine Beschreibung dieser altungarischen Weinbergkultur des Balatongestades hat sich nicht erhalten, da die ungarische önologische Literatur von jeher mehr durch die didaktische, als durch die beschreibende Richtung charakterisirt wird.

Von dem Tafelrichter PRÓNAY PÁL angefangen, der im Jahre 1780 auf Grund seiner 25jährigen Erfahrungen beschrieb, wie er seine Weinberge bebaute, wobei er aber mit keinem Worte erwähnt, ob demgegenüber seine Nachbarn oder die übrigen Bewohner[1] der Gegend ihre Weinberge auf dieselbe Weise bebauten, beschritten alle unsere önologischen Schriftsteller dieselbe Spur und taucht nur hie und da eine Angabe auf, aus der wir etwas über den alten Weinbau erfahren. So beschreibt uns GÁLL ALAJOS, ein Besitzer aus der Somogy in einem im Jahre 1856 erschienenen Heftchen seinen eigenen Weinbau und erstreckt sich hiebei des öfteren darauf, um wie viel besser und richtiger in einzelnen Dingen sein Vorgehen ist, als das der übrigen Somogyer Landwirthe, wobei er deren Weinbauart charakterisirt.[2] Ein überaus schwaches Gerippe der am Balatongestade üblichen Weinberg-Bebauung lässt sich hieraus freilich erhalten. Ausserdem finden sich noch einige knappe, allgemeine Vergleichungen in dem kurzen Kapitel, das PARRAGH GÁBOR bei Gelegenheit der Herausgabe seines im Jahre 1860 erschienenen Werkes über den «Weinbau und die Weinbehandlung unter dem Titel «Beschreibung des Badacsonyer Weinberges des Herrn BOGYAY LAJOS DE VÁRBOGYA».[3] Dieser BOGYAY war der Reformator der Badacsonyer Weinbaukultur. Seinen Weinberg begann er im Jahre 1826 anzulegen und hatte derselbe im Jahre 1856 schon ein Areale von 26.999 Quadratklafter. Ober dem unteren Theile desselben liegt der einstige Weinberg des Dichters KISFALUDY SÁNDOR. Sein Weinberg entwickelte sich auch fernerhin, so dass er schon im Jahre 1863 eine aus 500 Edelsorten bestehende Traubenkollektion durch Vermittlung der Ersten Ungarischen Gartenbau-Agentur zum Verkaufe anbieten konnte.[4] Nachdem ich aus den angegebenen Quellen und dem in der önologischen Literatur zerstreuten Material nur über die Fehler der altungarischen Weinbaukultur des Balatongestades ein Gerippe geben konnte, wendete ich mich wieder an das Volk und bin bestrebt, zum Theil auf der Tradition, zum Theil auf der noch heute übriggebliebenen Praxis fussend, ein Bild des Weinbaues und der Weinbehandlung insofern zu geben, als sich hierin noch zu rettende ethnische Charaktere vorfinden, die der gänzlichen Vergessenheit zu entreissen sind.

Zuerst muss ich in Kürze die Vertheilung des Balatongestades auf Weingegenden kennzeichnen. Wir wissen bereits, dass sich von Kenese bis Keszthely an der Nordküste die Gegend des weissen Weines erstreckt, der sich auf drei Gebiete vertheilt. Das erste, nördlichste Glied ist die Csopaker Weingegend, die sich von Kenese bis Akali erstreckt, vom Volke «das Gebiet des weissen Steines» benannt wird und welches es auch in Betreff der Bebauung vom zweiten, dem Badacsonyer Gebiete unterscheidet, da man «bei uns mit dem Schneidemesser blos zog, bei den Badacsonyern aber auch stiess». (Siehe die Bedeutung dieser Ausdrücke weiter unten.) KELETI erwähnt am Balatongestade die Gegend von Csopak gleichfalls für sich und charakterisirt dieselbe folgendermassen: «Das Gebiet ist ein zäher Thon, am Fusse der schwachen Buchtung röthlich, was man dort Morasterde nennt, ist sodann weiter oben gelb und am Gipfel des Berges ein leicht

[1] PAUL V. PRÓNAY: Lehrkurs über die Verpflanzung und richtige Kultur der Rebe und die Konservirung des Weines. (A szőlőknek plántálásáról, helyes míveléséről és a boroknak gondos megtartásáról való oktatás). Pest, 1856.

[2] A. GAÁL: Die rationelle Weinkultur. (A hasznos szőlőmívelés.) Pest, 1856.

[3] G. PARRAGH: i. e.

[4] H. LUKÁCSY: Die Traubenkultur im Garten. (A szőlő kerti mívelése.) Pest, 1863.

verwitternder, weisser Margelstein. (A. a. O. p. 60.) Das zweite Gebiet erstreckt sich von Zánka bis Szigliget und umfasst auch Badacsony, von welchem es den Namen erhielt. Dem Volke zufolge ist dies das Gebiet des rothen Steines und pflegt man hier mit dem Schneidemesser auch zu stossen. Unter den Weingegenden des Balatongestades liegt vielleicht Badacsony am vortheilhaftesten, in einer prachtvollen, südlichen Lage und an einem überaus vortheilhaften Abhang. Der Basalt, der den Gipfel des Berges bildet, reflektirt die Sonnenstrahlen und erhöht deren Hitze, während die Wasserdämpfe des grossen Seemeeres diese abkühlen und die Weinreben reich ernähren. In der Gegend desselben besteht der Erdboden aus graulichem, weisslichem oder gelblichem Thon, worin sich jedoch immer mehr und mehr dicht textirte, marmorähnliche rothe, härtliche Steine mischen, in denen viel Glimmer vorkommt, jedoch auch schwarze Basaltsteine.» (KELETI a. a. O. pag. 48 und 60.) Das dritte Gebiet zieht sich von Balaton-Ederics bis Keszthely und erhielt seinen Namen von der Stadt Keszthely, dessen Eigenthum es einst zum grössten Theile bildete. Am vierten Gebiete von Keszthely bis Vörs, um den Kisbalaton herum, gibt es keine Weingärten. Das fünfte Gebiet ist die Kéthelyer Weingegend, die sich zwischen den Kisbalaton und den Nagyberek einschiebende nördliche Theil, das Gebiet des Rothweines. Bei Balaton-Keresztur beginnt das sechste Gebiet, das ist das Gebiet der Somogyer Sandweingärten, das sich ungefähr bis Szárszó zieht und schon Schillerweine fechst. Das siebente Gebiet von Szárszó bis Kiliti, das gleichfalls Schillerweine trägt, besitzt schon den Charakter einer Hügelgegend. Endlich gliederte sich, wie in allem Anderen, auch die Weinbaukultur der Gemeinden Balatonfő-Kajár, Fokszabadi und Siófok ganz dem Charakter des Alföld an, zu dem sie auch geographisch gehörten. Aus diesen Theilen besteht das Gebiet, dessen uralte Weinbaukultur ich im Nachstehenden charakterisiren oder skizziren will.

Der Ruf dieser alten Weinbaukultur war eben kein guter, und dass sogar die Badacsonyer Weinberge keinen ausgezeichneten Stand haben mochten, geht aus den Worten PARRAGH's hervor, mit welchen er Badacsony beschreibt, als BOGYAI seinen Weinberg anzulegen begann: «Es war dieser Weinberg (der des Bogyay), ein nach uraltem Gebrauche von Weinzierln bearbeiteter Weinberg, mit eben derjenigen Artenverwirrung, welche noch heute (1859) die anderen zeigen. Mit ebensolchen, an der Oberfläche liegenden, durch das Hauen zerhackten Wurzeln, einer geringen Schichte Humus, mit durch das Wasser ausgewaschenen Gräben, ebenso gefährlich für die die Keller Besuchenden, wie für die benachbarten und übrigen Weinberge. Mit einem Worte elende Wurzeln, die ebenso schlecht die mühsame Arbeit zahlten». (a. a. O.) Die angeführten Fehler, dass nämlich das Herrenvolk seine Weinberge den Weinzierln überliess und sich nicht weiter darum kümmerte, dass die Leute von einem Edelwein keinen Begriff hatten, beim Hauen die Stöcke nicht schonten und die Wurzeln zerhackten, dass man auf die Vermehrung der Humusschichte nirgends achtete, die Gräben nirgends pflegte u. s. w., sind eben solche Fehler, die von Allen wiederholt werden, die über den Weinbau der Balatongegend schreiben und die mit den Prinzipien der rationellen Weinbergbearbeitung in keinerlei Zusammenhang gebracht werden konnten. Jedoch hat man auch hier nur die Fehler notirt, die Anerkennung der guten Eigenschaften folgt nur dann, wenn sie auch schon die härteste Feuerprobe bestanden.

*

Die Weinbergbesitzer der Balatongegend kannten die Weinrebe, die Pflanze selber, sowie auch die Art. An der Pflanze unterschieden sie die Wurzel, die dreifach ist: nämlich die *Lebens-* oder *Mutterwurzel,* welche so dick ist, wie die Rebe des Wurzelstockes selber; die Zweige derselben heisst man *Tochterwurzel,* während man die Haarwurzeln *Drehwurzeln* nannte. Der Wurzelstock ist ihnen zufolge abnorm und besitzt eine *Rinde, Holz* und *Mark;* dasjenige Ende des Wurzelstockes, wo man die Reben lässt, heisst *Ecke.* Die Rebe heisst, so lange sie noch jung ist, *Reis* oder *Blattreis,* wenn sie abgeschnitten ist *Szeprente, Venyige, Venicze,* die Rinde derselben ist fleckig, auf dieser sitzt der *Ring* (Bart) und das *Blatt,* das einen *Stiel,* eine *Achsel, Spitzen* und *Adern* hat, deren Farbe grün, dunkelgrün, weissbraun oder röthlich ist. Die Traube heisst man *Kopf* (fej, gerezd) und hat selbe gleichfalls einen *Stängel,* wo sie abgeschnitten wird, einen *Hauptstiel* (sas, Adler), an diesem die *Verzweigungen* (bokja). Die *Beere* (szem, d. i. Auge) hat eine *Schale, Honig,* d. i. Wachs, *Mark* oder *Fleisch, Saft* und *Körner.*

Die Balatoner Weinbergsleute kennen auch die Rebenarten und waren schon zur Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Balatonküste ungefähr 60 Rebenarten in Verbreitung, wovon 40 ausschliesslich vaterländische, 20 ausländische waren. Heute ist die Zahl der ethnischen Rebensorten in stetem Schwinden begriffen, demgegenüber sich die Zahl der ausländischen unverhältnissmässig hebt. Es gab Rebensorten, die ursprünglich rein Balatoner Herkunft waren. Es sind dies die Folgenden: ***Kéknyelű,*** d. i. blaustielige (Molnár, pag. 66.),[1] die am Balatongestade vorzüglich in den Weinbergen des Herrenvolkes von Badacsony verbreitet war. Heute wird sie ausgerottet, da sie, obgleich ausgezeichneten, doch sehr wenig Wein bringt; sie hat eine *langstielige* und eine *kurzstielige* Abart. — ***Giliczelábú*** oder ***Térdes kolontár*** (d. i. wildtaubenfüssige oder knieige Kolontár (Molnár I. 68.), die am Balatongestade verbreitet ist und wahrscheinlich aus der Gemeinde Kolontár stammt. Die Benennung «knieig» erhielt sie wahrscheinlich von dort, dass der Stiel der Traube an einer Stelle bei dem Bruch glatt abbricht, als ob sie ein Knie hätte. — ***Somszőlő,*** d. i. Kornel-Kirschentraube Molnár II. 173.), eine reine Tisch- und Konfekttraube. — ***Tüskés szőlő*** (d. i. dornige Traube, Molnár, II. 176.), deren Beere von einem vertrockneten Theile des Stempels einen Dorn hat und gleichfalls eine Tafeltraube ist. Dies sind jene Arten, die man rein als vom Balatongestade stammend betrachten kann.

Die aufgezählten sind zwar die Hauptarten, jedoch nur für einzelne Orte und sind selbe nicht allgemein verbreitet. Die allgemein verbreiteten waren angestammte ungarische Arten und will ich sie im Folgenden anführen: ***Szigeti*** (d. i.

[1] Bei der Aufzählung der am Balatongestade kultivirten Rebensorten werde ich immer jene Namen verwenden, mit denen dieselben in jener Gegend benannt werden; damit die Sorten aber Jedermann erkennbar seien, führe ich in Parenthese auch deren Namen nach der ampelographischen Nomenclatur an, wie dies bezüglich jeder einzelnen Traubensorte in dem Werke J. Molnár's Handbuch der Rebenkultur und des Weinbaues (A szőlőművelés és borászat kézikönyve) III. Auflage, Budapest, 1897, detaillirt geschieht. Molnár führt die Traubensorten in zwei Gruppen vor. In der ersten Serie (Nr. 1—107) macht er uns mit den bemerkenswerthesten zur Weinbereitung verwendeten Sorten Europas bekannt; in der zweiten Serie (Nr. 1—178) beschreibt er die hervorragendsten europäischen Desserttrauben. Bei den durch mich gebrauchten Verweisungen bedeutet die römische Ziffer die Serie, die arabische Ziffer aber die laufende Nummer aus der Molnár'schen Nomenclatur. Aus demselben Werke schöpfte ich gleichzeitig die auf den Ursprung und die Verbreitung der einzelnen Traubensorten bezüglichen Daten.



weisser Furmint, Molnár, I. 55.), welche Sorte die Tokajer Hegyalja als ihr Vaterland rühmt, von dort unter der Benennung *Somszőlő* nach Siebenbürgen gelangte und an beiden Orten überaus schnell heimisch ward. Diese Siebenbürger Somszőlő (Kornel-Kirschentraube) ist jedoch mit der schon verhandelten, am Balatongestade heimischen Sorte gleichen Namens nicht zu verwechseln. Die Balaton-Abarten der Szigeter Sorte sind: die *schwarze, weisse, lumpige* und *Mädchen-Szigeti.* Letztere zwei werden, da sie schlecht und nur selten gute Erträge geben, heute allgemein ausgerottet. Die Mädchen-Szigeter Sorte wird auch einfach *Leányszőlő* (d. i. Mädchentraube) genannt, ist jedoch gleichfalls nicht analog mit der *Piros Leányszőlő* (rothe Mädchentraube) oder Bereger Rosentraube (Molnár, I. 88.) und auch nicht mit der Siebenbürger *Leánykaszőlő* (Mägdlein, Molnár, I. 73.). Die Szigeter war die hauptsächliche Traubensorte des Balatons und besagt schon Gyürky (1860), dass am Balatongestade die Szigeter Traube dem Wein den Charakter verleiht. (Gyürky A.: Neuere Prinzipien der Weinkultur und Weinbehandlung. Pest, 1860. pag. 26.) Die Szigeter wurde von dem Balatonbewohner nie ganz rein gesetzt — warum, wird weiter unten ersichtlich sein —, sondern gemengt mit Sárfehér und Juhfarkú. — ***Sárfehér*** (goldgelb) oder szagos sárfehér (duftende gelb-weisse, Molnár, I. 90.) ist eine ursprünglich magyarische Weinrebensorte, die mit der Bálint- und der Juhfarkú-(Schafsteiss-)Sorten den berühmten Neszmélyer, mit Juhfarkú und Szigeter (Furmint) dem berühmten Somlóer Wein gibt und eine der besten inländischen Rebensorten ist. Am Balaton ist eine Abart derselben unter der Benennung *Keserű Sárfehér* (bittere goldgelbe). — ***Juhfarkú*** oder ***Ifarkú*** (Schafsteiss, Molnár, I. 64.). Am Balaton wird zumeist statt *Juhar* und *Juhász, Ihar* und *Ihász* gesagt und so wurde auch Juhfarkú zu Ifarkú. Ist in mehreren Weingegenden unseres Vaterlandes verbreitet. Neuerdings experimentirt man am Balatongestade auch mit einer *Bárányfarkú* (Lammsteissig) benannten Rebe, meine alten Weinzierl jedoch, die sie gesehen, behaupten, dass sie mit der Juhfarkú nicht identisch ist. — ***Fehér Bálint*** oder ***Budai zöld*** oder ***Zöld fehér*** (weisse Valentin, Ofner grüne oder grün-weisse Traube, oder weisse Bálint, Molnár, I. 44.) ist eine echte ungarische Art, stammt jedoch wahrscheinlich von Magyarád, ist heute schon überall verbreitet. — ***Fehér szőlő*** oder Lisztes fehér (gelbe weisse oder mehlige weisse, Molnár, I. 74.), ist eine besonders auf der Balatonküste überall verbreitete Form. — ***Rakszőlő*** oder ***Világos*** (helle oder weisse Rakbeere, Molnár, I. 86.), eine ursprünglich magyarische Rebenart) die ihres reichlichen Ertrages wegen in allen Gegenden des Landes gehalten wird. An der Balatonküste besitzt dieselbe eine derartig fleischige Beere, dass sie dort mit der Chasselas in Wettbewerb tritt als Tafeltraube. — ***Ezerjó*** (Tausendgut oder Ezerjó fehér (Tausendgutweiss, Molnár, I. 53.), eine vollkommen magyarische Rebensorte, deren Ursprung in Hont und Nógrád zu suchen ist. — ***Vadfekete*** (wilde schwarze) oder Csókaszőlő (Dohlentraube, Molnár I. 9.), eine alte, überall vorkommende ungarische Rebensorte. — ***Piros bákor*** (rothe Bákor) oder piros bakator (rothe Bakator, Molnár I. 42.), Ursprungsort das Érmellék, von wo sie in die transdanubische Weingegend gelangte. — ***Csúcsos bákor*** (spitzige Bákor) oder Welteliner rothe, Molnár, I. 105.), stammt zwar aus Niederösterreich, kommt jedoch am Balaton schon seit Langem vor. — ***Zöld bákor*** oder ***Zöld szőlő*** (grüne Bákor oder grüne Traube), wird besonders in Badacsony kultivirt. — Von der bairischen (Góhér-)Traube sind folgende die ältesten am Balatongestade: ***Fekete bajor***

(schwarze bairische) oder Fekete **gohér** (schwarze Gohér, MOLNÁR, I. 16.), welche eine Variante der in unserem Vaterlande überall vorkommenden blauen bairischen Sorte ist. Sie wird am Balaton *Kutyabajor* (Hundsbaier) genannt, da sie frühzeitig reift, schwarze Beeren hat, weshalb sie von den Hunden leicht wahrgenommen und abgefressen wird. — ***Fehér bajor*** (weisse bairische) oder Fehér góhér (weisse Góhér, MOLNÁR, I. 53.), die in unserem Vaterlande verbreitet ist und am Balaton in zwei Variationen vorkommt: a) *Cserbajor* (Eichenbairische, die auch *Ágasbajor* genannt wird, ferner in Somogy und Veszprém *Körteszőlő* (Birnentraube, in Ábrahám *Cserszőlő* (Eichentraube), in Badacsony *Somogyi fehér* (Somogyer weisse) mit sehr grossen Beeren, einer harten Schale, reift spät und ist als solche eine rein Balatoner Weinrebensorte; b) *Hulló bajor* (abfallende bairische), die jedoch im ganzen Lande vorkommt. — ***Hárslevelű bajor*** oder Hárslevelű (lindenblättrige bairische, MOLNÁR, I. 59.), die in unserem Vaterlande zumeist in der Tokajhegyalja und in Kroatien verbreitet ist. ***Törökszőlő*** (türkische Traube) oder Törökbajor (Türkisch-bairische, MOLNÁR, II. 128.), eine ungarische Desserttraube, die noch von den Türken hiehergebracht worden sein soll. — Ausserdem notirte ich mir noch eine ***Öreg-bajor*** und ***Kékuti (réguti, rékuti) Bajor*** benannte Rebensorte auf, die ich jedoch mit den jetzt modernen Weinsorten nicht identifiziren konnte. Von letzterer sagte man mir, dass sie von allen Trauben als die erste reift und die Species derselben von der Balatonküste schon verschwunden ist. — ***Mézes*** (Honigtraube) oder Mézes-fehér (weisse Honigtraube, MOLNÁR, I. 75.), eine zumeist in der Gegend von Buda und Vácz verbreitete Sorte, welche am Balatongestade nur selten vorkommt. — Von der *Dinka* ist eine am Balatongestade uralt und dies ist die ***Tulipiros,*** Vörös-dinka (MOLNÁR, I. 50.), die überall, auch in der Gegend von Esztergom zuhause ist. Die andere ist am Balatongestade neueren Datums und wächst besonders in dem Sande und dies ist die im Banat (Versecz und Fehértemplom) heimische ***Kövi dinka*** (Steindinka, MOLNÁR, I. 72.). — Gleichfalls neuerer Herkunft, jedoch eine ungarische Species, ist die ***Slankamenka,*** gleichfalls aus dem Banat (MOLNÁR, I. 95.) und die ***Szirmiai zöld*** (sirmische grüne Traube) oder Szerémi zöld, MOLNÁR, I. 98.), Beide besonders auf dem Sande.

Unter den älteren Rebensorten des Balatongestades gibt es auch welche vom Balkan, wie *Kadarka, Kecskecsöcsű* und *Ökörszem* (Kadarka, Ziegeneuter und Ochsenaugen). — Die ***Blaue kadarka*** (MOLNÁR, I. 18.) ist von diesen die einzige Weinrebe, die anderen sind Dessertrauben; diese wurde von den Türken aus Skutari (Albanien) eingeführt und bei uns in mehreren Abarten und Varianten kultivirt. — Die *Zigeneuterigen* sind: ***Kék szőlő*** (ziegeneuterige blaue, MOLNÁR II. 24.); ***Kecskecsöcsű piros*** (ziegeneuterige rothe (MOLNÁR. II. 78.); ***Kecskecsöcsű korai piros*** ziegeneuterige frühe rothe, MOLNÁR II. 79.); ***Gyertyaszőlő*** (Kerzentraube), Kecskecsöcsű fehér (ziegeneuterige weisse, MOLNÁR II. 136.). — Die Ochsenaugen sind: ***Borjuszar*** (Kalbkoth), ***Szilvaszemű*** (plaumenäugige) oder blaues Ochsenauge MOLNÁR, II. 46.), die aus Griechenland stammt; ***Tökszőlő*** (Kürbistraube), Ökörszem fehér MOLNÁR, II. 165.). — Wie ersichtlich, wird ausser dieser auch die ***Török-szőlő*** türkischer Herkunft gehalten, und insofern die Kadarka allgemein vom Balkan stammt, müssen wir auch die in diese Abtheilung gehörige ***Fekete petrezselyem-szőlő*** (schwarze Petersilientraube) vom Balkan stammend halten. Diese letztere ist dabei zu unterscheiden von der zur *Chasselas* gehörenden *weissen Petersilien-traube* (fehér petrezselyemszőlő, siehe Chasselas-Weine, MOLNÁR, II. 114.), was am

Balaton, wenn sie vorkommt, ganz neu ist, während jene eine uralte und nicht viel Werth besitzende Species ist. — Endlich notirte ich mir auch eine Art ***Romaszölö,*** welche, insofern sie mit der in Tokaj-Hegyalja vorkommenden und auch in Abarten gepflegten *Rumonyaszölö* (Rumonyer Traube) identisch ist und daher aus Rumänien stammt, hier noch unter den Weinreben vom Balkan angeführt werden muss.

Die aus dem Westen stammenden Rebensorten kommen heute schon in überaus grosser Zahl am Balatongestade vor, weshalb ich sie nicht einzeln anführen will, sondern nur diejenigen, welche sich schon zum Anfang der Fünfzigerjahre des XIX. Jahrhunderts, also zur Zeit des Umschwunges der Weinbaukultur am Balatongestade einer allgemeinen Verbreitung erfreuten; solche waren: ***Olasz risling*** (italienischer Riesling, MOLNÁR, I. 83.); ***Muskota*** oder ***Muskotály*** (Muscat Lunel, MOLNÁR, I. 79.), die einzige französische Muskateller-Sorte, die in unserem Vaterlande und besonders auch am Balatongestade sich einer grossen Verbreitung erfreut und als Wein verwerthet wird. — ***Haldpi szagos*** oder ***Haldpi muskotály*** (Genfer riechende oder Muskatellertraube, MOLNÁR, II. 77.), ist eine ausgezeichnete Desserttraube, die am Balatongestade in der Gemeinde Haláp nach BOGYAY aus Samen gepflanzt wurde, daher als eine Balatoner Spezialität betrachtet werden könnte, wenn sie nicht vollständig identisch mit dem *Muscat du Cher* oder *Muscato nero rosato* wäre. — ***Molnárszölö*** oder ***Lisztes bajor*** (Müllertraube oder mehlige bairische, MOLNÁR I. 27.), die ihrer vorzüglichen Eigenschaften halber sich aus der Champagne verbreitete. — ***Burgundi*** (MOLNÁR, I. 45., 46.) und ***Jakabszölö*** oder kék Magdolna (blaue Magdalene, MOLNÁR, II. 32.), beide französischer Herkunft; letztere reift früh und ist eine Desserttraube. Die *Chasselas-Species* kennt der Balatonbewohner unter der Benennung *Sasla* oder *Saslacz.* Dieselben sind heute sehr verbreitet, wogegen ehedem nur eine Species derselben am Balaton bekannt war, besonders in Ábrahám, und zwar die sich schweizerischer Herkunft erfreuende *Chasselas Blanc,* die schon vor sehr langer Zeit hieherkam und sich so eingenistet hatte, dass sie einen ganz ungarischen Namen erhielt, u. zw. ***Tagyoni zöld*** (Tagyoner grüne), wahrscheinlich von der mit Zálka nordwärts benachbarten Gemeinde desselben Namens. — Am Balatongestade wird auch schon seit sehr langer Zeit die spanische ***Oportotraube*** kultivirt. (MOLNÁR, I. 31.). — Von den amerikanischen Trauben gelangte die ***Isabella*** (MOLNÁR, I. 167.) zuerst (1820) nach Europa, wurde in den Fünfzigerjahren auch am Balaton gepflanzt und war bis in die neueste Zeit, bis zur Auffrischung der Weinberge mit amerikanischen Sorten, die einzige am Balatongestade.

Ferner notirte ich mir am Balatongestade noch einige alte Traubensorten, deren ampelographische Identifizirung mit den zu Gebote stehenden Mitteln, wenigstens zur Zeit, nicht gelang. Es sind dies die folgenden: *Labacsszölö, Szökeszölö* (blonde Traube), *Aprószölö* (kleine Traube), *Zsiros fekete* (fette schwarze), *Zsiroslevelü* (fettblätterige), *Rakodin, Szarkaszemü* (Elsteräugige), *Fényesszemü* (glanzäugige), *Vörösvállas* oder *Vörösszölö* (rothachselige oder rothe Traube), *Vékonyhéjú* oder *Gyengehéjú*, oder *Nyárhéjú* (dünnschalige oder schwachschalige, oder sommerschalige), unter welch' letztere auch endlich die *Balatonfekete* (Balatonschwarze) gehört, von welcher PARRAGH schreibt, dass BOGYAY damit fünf Jahre hindurch experimentirte, sie jedoch weder der Beere, noch dem Weine nach den Erwartungen entsprochen hat. (A. a. O.)

Hieraus ist ersichtlich, dass am Balatongestade der alte Weinbau in ganz überwiegendem Maasse sich auf speziell ungarische Rebsorten erstreckte und auch in dieser Hinsicht als rein ungarischer Weinbau betrachtet werden kann. Natürlich hatte jede Gegend ihre eigenartigen Sorten, die in der betreffenden Gegend am besten gediehen und eine leitende Rolle führten. Die Zusammenstellung der in den einzelnen Gegenden am meisten verbreiteten Weinrebensorten gelang mir zwar nicht, jedoch fand ich in der vitikulturellen Statistik KELETI's einige Daten aus der Zeit vor der gänzlichen Umwandlung der Vitikultur, nämlich aus dem Jahre 1873. Ihm zufolge waren die am meisten verbreiteten Sorten: in Csopak Szigeti fehér, Sárfehér, die ungarische Kadarka, Riesling, Muskateller, Burgunder und Klaevner. In Ábrahám: Kadarka, Bálint, Cserbajor und Fehérszőlő; in Badacsony: Szigeti, Kéknyelű, Sárfehér und Zöldszőlő. (KELETI, a. a. O. pag. 75.). (Die deutschen Übertragungen s. unten.) Eines ist gewiss, dass die Szigeter Sorte neben der Sárfehér und Juhfarkú überall ganz allgemein war.

Eine Eigenthümlichkeit der Balatoner Weinbaukultur war, dass man die drei Sorten: Szigeter, Sárfehér und Juhfarkú überall gemischt kultivirte. Befragt man nun die alten Weinzierl darüber, warum sie dies thun, antworteten sie zumeist: im Interesse des Weines, da der Saft der beiden Reben mit einander gemischt, den besten Balatonwein giebt. Andere behaupten wieder, dass Sárfehér an für sich einen sehr schlechten Ertrag liefert. Nun hat aber die auf wissenschaftliche Basis gelegte moderne Ampelologie Ende der Achtzigerjahre bewiesen (das Verdienst gebührt MOLNÁR ISTVÁN), dass die Sárfehér die eigene Blüthe leicht abstäubt und der Grund dieses Abstäubens der ist, dass darunter mancher Species und eben bei Sárfehér die Blüthe den Blumenstaub noch vor der Reife des Stempels ausstreut, also durch den eigenen Blumenstaub nicht befruchtet werden kann, sondern genöthigt ist, sich mit dem Blumenstaub der benachbarten, andersblüthigen Sorten zu bestäuben, umsomehr, als diese ihren Blumenstaub eben dann zerstäuben, wenn der Stempel der Sárfehér gereift ist. Ja es gibt Sorten, so zum Beispiel eine Varietät der lumpigen Szigeter, bei denen dies eine ständige Eigenschaft ist. (MOLNÁR, a. a. O. pag. 24.) Das Volk konnte natürlich diese Ursache nie eruiren, sah jedoch den Erfolg und kam nach langer Erfahrung darauf, dass dort, wo Sárfehér gemischt mit Szigeter und Juhfarkú vorkommt, auch diese einen guten Ertrag abwirft, was es auch fernerhin anwendete und so zu dem Rufe gelangte, dass sein Weinbau primitiv sei, in den Reben ein Artengemisch vorkomme und keine reine Weinsorte gewonnen werden kann. Und nun, Jahrzehnte später, nachdem man diesen Vorwurf gemacht, wird eines der kardinalsten Gesetze des alten Balatonweinbaues auch durch die Wissenschaft begründet. Ich bemerke ferner, dass die *Rongyos* (lumpige) Szigeter in gemischten Weingärten nie vollkommen befruchtet wird, weshalb man auch diese Sorte ganz konsequent und überall ausrottete, was wiederum durch die heutige moderne Weinrebenkultur vorgeschrieben wird.

Übergehen wir nun zur Skizzirung der Rebenbearbeitung, und zwar in chronologischer Reihenfolge.

In den beiden ersten Monaten des Jahres hat der Weinbauer kaum etwas zu thun. War der Winter mild und ist das Erdreich nicht gefroren oder mit Schnee bedeckt, so düngt er. Mit der Düngung wurde am Balatongestade nie rationell vorgegangen. Die Bewohner der Somogy ameliorirten ihre Weingärten

anstatt mit reifem Dünger, blos mit Strohhäksel, damit der Geruch des Düngers nicht in die Beere und später in den Wein übergehe. Natürlich dachte man wenig daran, dass die Weine deshalb herb sind und Düngergeruch haben, weil die auf dem Stock gepflegten und einer Stütze entbehrenden Reben unter ihrem eigenen Gewicht auf den Boden herabhingen und die Traube dort in Folge eines kleinen Regens mit dem Dünger in Berührung kam und bei Gelegenheit der Weinlese, die nie durch ihre Reinheit berühmt war, die Traube umso sicherer in das Fass gelangte, «je mehr verfault, erdiger und mistiger sie war, da die Taglöhner nur vom Besten assen und auf diese Weise der Dünger mitgepresst wird.» (Gaál, a. a. O. pag. 17.) An Reinheit haben die Weinlesen heute schon viel gewonnen, das oberflächliche Düngen ist jedoch bis heute erhalten geblieben. Man hat zwar eingesehen, dass das Erdreich nicht mit Strohhäksel, sondern mit Thierdünger ernährt werden müsste, jedoch wird derselbe noch immer auf die Oberfläche des Bodens zu den einzelnen Strünken eingestreut, welche Art zu düngen man am Balatongestade das *Mistmachen* heisst, welcher Vorgang dem Önologen zufolge überaus unrichtig ist, weil das Wasser den Dünger abwäscht und blos das Unkraut von selbem einigen Nutzen zieht.

Im März beginnt sodann, sobald es das Wetter erlaubt, die erste Hauptarbeit der Weinbergbearbeitung: das *Aushauen,* bei welcher Gelegenheit der Weinzierl die Strünke *heraushaut, befreit, öffnet,* d. i. die Erde vom Strunke und aus der nächsten Nähe desselben wegzieht und rund um denselben einen Teller anlegt, damit er mit dem Schneiden beginnen könne. Einige Tage hierauf folgt das *Schneiden.* Der Aberglaube hält hierüber, dass man bei Neumond nicht schneiden darf, sonst wird die Rebe den Sommer hindurch vom Bohrwurm verletzt und treibt viele wilde Triebe, die man hier *fattyú* und *csiatag* heisst. Jene kommen vom Strunke, diese unter dem Strunke hervor.

In der Rebenbearbeitung, wie sie am Balatongestade früher im Gebrauche stand, war die beliebteste Art zu schneiden die dem Strunke entsprechende Form, auf das *Eulenauge* oder auf die *Ecke.*

Das *Eulenauge,* welches besonders auf der Zalaer Seite in Gebrauch stand, wurde bei solchen glatten oder wurzeligen Reben vorgenommen, die man im *lagerirten* (der Balatoner Ausdruck für rigolirt) Boden in den Gräben pflanzte. Im späten Frühling wurde der Trieb des vorhergehenden Jahres bis zu dem an der Oberfläche des Kopfes sichtbaren schlafenden Augen zurückgeschnitten, demzufolge dieser sich schon in demselben Jahre stark verdickt. Die aus dem Kopfe in diesem Jahre sich bildenden Triebe wurden im dritten, bald wieder im vierten Frühling bis zu dem unterst liegenden Auge zurückgeschnitten und die Schnittflächen ebenso oft mit einem scharfen Messer abgerundet. Im vierten Jahre war der Kopf nach dem wurzeligen Zweige schon 4—8 Centimeter im Durchschnitt (nach einem glatten Zweig dauerte die Ausbildung des Kopfes um zwei Jahre länger) und beliess man dann am Umfange desselben in gleich weiten Abständen von einander 3—4 Triebe, die man an den Stock band.

Die eulenäugigen Strünke wurden nun derart weiter geschnitten, dass man den Strunk am Boden abschnitt, dass sich neben dem Strunkbette blos ein einziges *Auge* (Knospe) oder eben nur das verborgene Auge und auch das gar oft ganz unsichtbar erhält; die Narben der abgeschnittenen Reben hiess man *Eulenauge,* den Kopf *Eulenkopf,* literarisch *Kahlkopf.* So viele treibende Köpfe

man liess, ebenso viele lagen auch brach, damit sich dieselben im folgenden Jahre wieder kurzgeschnitten, zu treibenden Köpfen entwickeln können.

Derartige eulenköpfige Behandlungen und der Schnitt auf das Eulenauge wurde hauptsächlich bei folgenden Species angewandt: bei den wildschwarzen Tausendguten, Schafsteissigen, Kadarka-, Waldtaubenfüssigen, Italienischen, Riesling-, Steindinka-, Honig- und Slankamenka-Reben.

Den Schnitt auf das Eulenauge konnte man blos mit dem *Weinmesser* ideal vollführen. Sodann hat es die *Scheere,* die am Balatongestade vom Auftreten der Phylloxera an überaus rasch vordrang, mit sich gebracht, dass der Arbeiter nicht mehr so gut zu den Achseln der Reben gelangen konnte, damit er auch das erste Auge abschneide; daher wird die Frucht nun mehr nicht vom schlafenden Auge, sondern von der ersten Knospe geliefert. Auf diese Weise veränderte sich sodann der Kahlkopfschnitt zu einem *einäugigen Kopf,* oder was dasselbe bedeutet, zum *Zapfenschnitt;* wohl wahr, dass der runde glatte Kopf in Folge der hiedurch entstehenden Seitenauswüchse verunschönt wurde, jedoch brachte er trotzdem ganz gute Erträge.

Das Schneiden auf das Eulenauge scheint in früheren Zeiten auch in anderen Gegenden des Landes verbreitet gewesen zu sein. LÁCZAY erwähnt, dass es in den Sechzigerjahren auch in der Tokaj-Hegyalja vorhanden war. Die moderne Rebenbehandlung heisst nun diesen Schnitt zwar barbarisch, ein «Lesen im Frühling», wogegen jedoch LÁCZAY diese uralte Schnittmethode folgendermassen in Schutz nimmt: «Ich gewann hier die Gelegenheit auf jenes, heute so oft gehörte und geflügelt gewordene Motto zurückzukommen, dass Derjenige, der keinen einzigen Zapfen lässt und auf den Stockkopf hinarbeitet, das Lesen schon im Frühjahr verrichtet. Es ist nämlich ersichtlich, dass unsere Ahnen trotz des kahlen Kopfschnittes überaus reichliche Ernten haben konnten, indem sie die Triebkraft des Bodens und des Stockkopfes unter den Knospen in einem gleichen Masse dadurch vertheilten, dass sie alle auf ein einziges Auge zurückstutzten, wodurch diese ihre Aufgabe, die Assimilation und die Befruchtung der Knospen gemeinsam und nicht die eine auf Kosten des anderen verrichten . . . Auch besass diese Schnittmethode noch einen grossen Vorzug, dass das lebendige Gewebesystem des Stockkopfes mit gleicher Wirkung arbeitete und die neuen Gewebebildungen, die Narben, die am Stockende eintrockneten, bedeckend, man dadurch längere Zeit am Stocke selbst keinerlei solche gewichtige Operationen vornehmen musste, wie sie beim Zapfenschnitt alljährlich vorkamen.» [1]

Den *Schnitt vom Zapfenkopfe* benützte der Weinbauer der Balatongegend nur dort, wo dies durch die Species verlangt wurde. Hiebei schnitt er dann von den vorjährigen Reben des Kopfes die anderen am Strunke ab; von den Trieben, die aus den Zapfen sprossten, beliess er diejenigen, an denen Trauben waren, die übrigen schnitt er unten ab. Von den Brachtrieben beliess er so viele, als treibende Zweige waren, denn im nächsten Jahre kam an diese die Reihe. Einen derartigen Zapfenschnitt verlangen die Bákor-, Bálint-, Bajor-, Burgunder, Szigeter, Goldgelben, Muskotály- und Oporto-Sorten. Wenn der Weinbauer der Balatongegend auch bei anderer Gelegenheit mehrzapfige lange Schnitte benützte, so wurde er nur durch die Noth hiezu gezwungen, wenn er nämlich seine allzurasch angewachsenen Schulden in einem Jahre auszahlen wollte, dann «schlug er den Zapfen ein» mit

[1] LÁCZAY LÁSZLÓ: Die Frage des Schnittes; S.-A.-Ujhely, 1899. pag. 18.

dem langen Schnitte auf mehrzapfige, die er *Kányavellás,* d. i. kranichgabelige nannte, wobei er dann wusste, dass er auf einen reichen Ertrag zählen kann, jedoch auch das, dass er hiefür einen theuren Preis bezahlen wird, da er damit seinen Weinstock zugrunderichtet, da nach derartigen Schnitten die Stöcke sich in einigen Jahren gänzlich ablebten.

Nachdem sich der Schnitt auf den Eulenkopf nur bei solchen Rebensorten anwenden lässt, deren Trauben bodenständig oder wenigstens untenständig sind und bei denen blos die Kopfaugen oder gar die alleruntersten befruchtet werden und demgegenüber bei solchen Sorten, bei denen die Augen nur oberhalb des zweiten oder dritten Auges befruchtet sind und derart auch das Reifen auf einen höheren Stand gebunden ist, gar keinen oder nur überaus wenig Ertrag bringen konnte, so zog man bei diesen letzteren den Stock auf *Ecken.* Man schnitt nämlich die einjährigen Reben im zweiten Jahre glatt zurück und beliess von den neuen Trieben je nach der Kraft des Stockes 3—4 gleichgewachsene in entsprechender Entfernung. In dem darauffolgenden nächsten Jahre wurden 3—4 Reben auf einen einäugigen kurzen Zapfen zurückgeschnitten und begann sich selber aus der Anhäufung der derartig stehenden Zapfen am Kopfe des Stockes an drei oder vier Stellen auf «Ecken» umzubilden, und wurden wenn diese Ecken schon eine Länge von 3 4 Centimeter erreichten, an ihnen die Reben jedes Frühjahr auf Zapfen geschnitten. Bei dieser Art von Stockbearbeitung sind die Köpfe nicht rund, sondern endigen in 3—4 Ecken; welche nichts anderes sind, als ebensoviele kleine *Schenkel* oder *Hörner,* die unten, oberhalb des Erdreiches gleich am Strunknacken vereint, ein luftiges Nest bilden, weshalb man derartige Stöcke auch *körbige* nennt. Bei dieser Art von Behandlung werden natürlich die geschnittenen Zapfen von den Ecken alljährlich um einige Millimeter höher gehoben, damit nun diese nicht allzu hoch gedeihen, erzog man aus dem unteren Ende der abzusägenden Ecken Brachtriebe, worauf man im folgenden Jahre diesen auf einen Zapfen schneidend, den hochgehobenen Stocktheil absägte.

Diese eckige Bearbeitung war hauptsächlich im Somogyer Theile des Balatongebietes im Gang und scheint über ganz Somogy verbreitet gewesen zu sein, weil schon A. Gaál schreibt: «In der Somogy betreiben sie eine Heckentraubenkultur, wobei statt des Stockes eine Ψ-förmige Gabel verwendet wird.» (A. a. O. pag. 50.)

Die modernen Ampelologen beschreiben die *eckige* Stockbearbeitung, die sie auch den Tomajer Schnitt heissen, als eine Spezialität der Balatonküste, sprechen jedoch nur mehr von drei Ecken,[1] da doch — wie es mir scheint — ausschliesslich von der Kraft des Stockes abhing, ob man an selbem drei oder vier Ecken stehen liess. Demgegenüber beschreiben sie sodann die ihnen zufolge rein dreizweigige eckige Bearbeitung separat unter der Benennung *Bakmetszés* (Bockschnitt), die vierzweigig ist, wobei sie die Balatoner Benennung *Ecke* mit der Benennung *kar* (Arm), *szarv* (Horn) und *bak* (Bock) vertauschen und während sie die eckige Bearbeitung aus verschiedenen Gründen verurtheilen, empfehlen sie heute, freilich nur in neuester Zeit, und besonders beim Schnitte von okulirten Reben, welcher ehemals der Balatoner Bearbeitung ganz abgieng, dieselbe aufs wärmste,[2] was wieder nur

[1] Molnár, a. a. O. pag. 328.

[2] Szilárd Gy.: Buch der Rebenkultur und Weinmanipulation. (Szőlőművelés és borkezelés könyve.) Budapest, 1898. pag. 63., 64.



eine auf gelehrtem Wege entstandene Rechtfertigung für die Richtigkeit der sich am Balatongestade in Folge langjähriger Erfahrungen ausgebildeten Bearbeitungsweise ist.

Die eckige Bearbeitung führte jedoch zu einem Anhängsel, das man mit Recht mit dem Verdacht belegte, dass es den Stock allzustark ausnütze. Man liess nämlich jedes zweite oder dritte Jahr behufs besserer Ertragsfähigkeit am stärksten Ende des Stockes eine *hohe Rebe* stehen, die dann wagrecht an eine Stütze oder Ecke des benachbarten Strunkes gelegt wurde, worauf man oberhalb des Bandes die gereihten Triebe abschnitt. Dieses Ausbündeln war deshalb notwendig, damit die Rebe stark bleibe, die Trauben besser reife, da in der wagrechten Lage die Säfte langsamer zirkuliren und sich zu den Beeren besser vertheilen. Derartige Reben wurden im folgenden Jahre abgeschnitten. Man hiess dieselben am Balatongestade *Stückreben,* den Vorgang aber *szálvesszőzés* oder *pipaszárazás.* (Stückreben- oder Pfeifenschneiden).

Die eckige Bearbeitung ist, wie wir sahen, mit dem Zapfenschnitte verbunden. Die Zapfen können nach den einzelnen Sorten ein- bis dreiäugig sein, so sind sie z. B. bei der bairischen oder Szigeter Sorte zwei- bis dreiäugig, bei der gelbweissen und schafsteissigen einäugig. Im Verlaufe des Sommers brach man sodann die Aftertriebe der treibenden Reben ab, die Brachtriebe jedoch, die im folgenden Jahre zu treibenden wurden, liess man stutzen.

Während der Zeit des Schneidens verrichtete man das *Biegen, Einlegen* und das *Okuliren.*

Gingen in einem älteren Weinberge, wo man andere Wege der Vermehrung nicht mehr gebrauchen konnte, einige Reben zugrunde, so machte man sich daran, diese zu ersetzen: zu *legen,* d. i. man warf einen älteren und stärkeren Strunk mit 3—4 Reben in einen Graben und zog ihn dort an die Erdoberfläche, wo derselbe zur Ergänzung der Erdoberfläche nothwendig war Die Auffrischung alter Weingärten durch derartiges Ablegen wird von der modernen Weinkultur verurtheilt. Am Balatongestade verwendete man jedoch selbes auch aus anderen Gründen. Langjährige Erfahrungen belehrten nämlich die Landwirthe, dass manche Weinberge nur nach dem Umlegen genügende Erträge liefern; besonders beobachtete man dies bei der Szigeter Sorte, die, wie wir wissen, die Hauptsorte der Balatongegend ist. Die moderne Weinkultur belehrte uns sodann, dass dem deshalb so ist, weil die Szigeter Sorte wenig Wurzelwerk besitzt und zum Stock verhältnissmässig wenig Wurzel treibt. Eben deshalb wurde im vorliegendem Falle die Richtigkeit des Umlegens der Reben, ja die Nothwendigkeit desselben anerkannt und so das Vorgehen der Balatoner Landwirte gerechtfertigt. Eben deshalb aber, weil das Umlegen durch das wenige Wurzelwerk begründet wurde, muss man bei demselben mit grosser Schonung vorgehen, was jedoch, wie ersichtlich, bei der alten Bearbeitung nie geschah, da GAÁL über die barbarische Weise, wie man in der Somogy hiebei umzugehen pflegt, auf folgende Weise klagt: «Man gräbt, ganz einerlei, ob mit einer Schaufel, einer Stichschaufel, einer Räuthaue oder einem Karste neben dem Stock ein Loch, wobei man alle die Wurzeln, die sich nach dieser Richtung hin erstrecken, abschneidet. Ist nun das Loch eine Spanne tief und so lang, dass der Strunk Platz hat, so wird er im vollen Sinne des Wortes hineingedrückt, und wenn die entgegengesetzte Seite der Wurzel dies verhindert, wird auch diese abgeschnitten, ja manchmal der ganze Stock in der Mitte abgebrochen und derartig in die Grube gelegt, wobei man achtgibt, dass einige Reben aus der Erde,

mit welcher der Stock sodann bedeckt wird, hervorstehen und sich daraus ein neuer Stock bilden kann.» (A. a. O. pag. 34.)

Sind auch im neueren Weinberg einige Stöcke eingegangen und steht nur von dem einen oder anderen je eine Rebe weg und ist bei dem Hauen ein Stock ausgebrochen, so pflegt man ganz einfach von einer Rebe des benachbarten Stockes in die Erde einen Graben anzulegen und das Ende mit ein oder zwei Augen am Orte des zu ergänzenden Stockes an die Oberfläche zu ziehen und an einen Weinstock anzubinden. So lange diese Rebe Wurzel fasste und erstarkte, wurde sie vom Mutterstock genährt, sodann aber wurde dieser Ableger in 2—3 Jahren vom Mutterstock und auch vom neuen Triebe abgeschnitten. Man pflegte im Frühjahr und Herbst einzulegen. Das Frühjahr-Einlegen war jedoch besser, denn wenn auch die Rebe zersprang, konnte sie im Sommer vom neuen zusammenwachsen. Die Frühlings-Einlagen wurden zumeist zwei volle Jahre von der Mutter nicht entfernt, ja die Herbst-Einlagen wurden sogar drei Jahre hindurch von der Mutter genährt, was die modernen Weinbauer wieder überaus perhorresziren und als schädlich für den Mutterstock behaupten, da ihnen zufolge, wenn die Rebe im ersten Jahre nicht ein gehöriges Wurzelwerk bilden konnte, sie selbes zu bilden auch im zweiten Jahre nicht mehr im Stande sein wird.

Das *Okuliren* kam in der alten Weinbergbearbeitung der Balatonküste kaum vor, was ganz natürlich war. Mit dem Okuliren kann man die Anzahl der Stöcke nicht vermehren, sondern blos von den vorhandenen Stöcken bessere Sorten erzielen. Die Balatonbewohner hatten ihre eigenen Sorten, die sie kannten, wobei sie die schlechten ausrotteten, die guten jedoch mit besseren zu veredeln gar nicht wollten. An der Balatonküste war daher nur eine einzige Art des Okulirens vorhanden: das *Stockokuliren* oder *Pfropfen.* Bei diesem ging der Weinbauer folgendermassen vor: Er umgrub zuerst den Stock der schlechten Sorte, und sägte denselben derartig ab, dass nur ein ganz kleines Stück erhalten blieb. Dieses Stockstück schnitt er mit einem Messer ein, hielt dasselbe mit einem Stückchen Holz auseinander und gab in die Öffnung zwei keilförmig zugeschnittene Reben einander gegenüber hinein, worauf er das Stückchen Holz herauszog, die Pfropfen tiefer hineindrückte und zwischen beide ein wenig Rinde gab, die er ganz mit Moos umlegte, damit das Erdreich von oben nicht in den Schnitt eindringen könne. Sodann umhäufte er dasselbe ziemlich hoch mit Erde, dass nur je ein Auge des Pfropfens aus derselben heraussah. Die moderne Weinbearbeitung heisst diese Art zu okuliren *Spaltokuliren in die Wurzel* und benützt sie nur in den allerseltensten Fällen. In Folge der die Verwüstungen der Phylloxera begleitenden Weinbergauffrischungen sind nun heute freilich schon allerlei Arten des Okulirens am Balatongestade verbreitet, jedoch ist man bemüht, in die amerikanischen Subjekte jene alten Sorten zu okuliren — Szigeter, Sárfehér, Fehérszőlő u. s. w. —, von denen die Weine jener Gegend ihren Charakter erhielten.

Zu allen diesen Arbeiten des Frühlings bedient man sich folgender Geräthe: eines *Grabscheites* mit einem Stiele, einer *Hülse,* einem *Blatte* und auf diesem zwei *Flügel,* eine *Spitze,* eine *Schneide.* Das Blatt ist entweder spitzig oder rund. Jenes wird auf hartem, dieses auf weichem Erdreich benützt. *Hauen* besitzt man dreierlei: *breite, Einleg-* und *Spitzhauen.* Beim Rigoliren gebraucht man die *breite Haue.* Diese ist in Zala, wo das Erdreich steinig ist, dreieckig; in der Somogy, wenn man sie im weichen, sandigen Erdreich gebraucht, viereckig, mit einer breiten, abgestumpf-

ten Klinge, die man deshalb *kuhmäulig* heisst. Dieselbe besitzt einen *Stiel,* ein *Loch,* zwei *Flügel,* in der Mitte eine *Verdickung* (urmó), und wenn sie dreieckig ist, eine *Spitze.* Je mehr verflacht sie befestigt ist, d. h. je kleiner der spitze Winkel zum Stiele der Haue ist, desto leichter zieht der Arbeiter mit derselben; klebt sich Erde daran, so wird dieselbe mit einem *Erdreiniger* davon abgeschabt. Zum Einlegen bedient man sich der *Einleghaue,* die man auch *Lochhaue* nennt Diese ist schmäler und stärker, als die breite Haue und wird der Graben und das Loch zum Einlegen damit geöffnet; wo es viele Steine gab, dort musste man anstatt der Einleg- die Spitzhaue — auch *Hörnige-* oder *Räuthaue* — gebrauchen, die ein Loch, eine flache und eine hörnige Hälfte hat; erstere um das Loch zu graben, letztere um das Erdreich zu lockern. Neuerdings bedient man sich, besonders im weichen Erdreich, schon einer *Eisenstange* oder eines *Bohrers,* der einen Meter lang, unten vierkantig ist, eine cylinderförmige Stange hat und auch öfter mit einer Holzkrücke versehen ist.

Eines der wichtigsten Geräthe war das *Schneidemesser,* dessen Form der Schmied je nach dem Wunsche des betreffenden Wirtes veränderte. Der eine wollte ein solches mit dieser, der andere mit jener Form. Das alte Schneidemesser hatte einen *Stiel* für zwei *Fäuste.* Der Stiel hatte ein *Ende,* wo die *Klinge* eingeschlagen und mit einem eisernen *Ring* niedergedrückt war, sodann eine *Mitte* und eine *Basis.* Auf den Stiel schnitt man Rosmarinornamente ein, und füllte selbes mit Siegelwachs, und zwar rothem oder grünem, worauf man dasselbe glättete. Der Stiel wurde aus Pflaumen- oder Pfirsichholz verfertigt. Die *Klinge* hatte einen *Rücken,* darauf einen viereckigen *Haken,* eine *Nase,* eine *Schneide* und eine *Verbuchtung.* Auf diese wurden durch den Schmied zwei bis vier Buchstaben vom Namen des Eigenthümers eingeschlagen, während sein eigenes Meisterzeichen aus Sternen, Halbmonden, Blumen etc. bestehend, auf den Nacken der Klinge zu stehen kam. Das Eisen hiezu konnte man nur aus dem Material der Sensen und Häkselmesser nehmen, weil kein anderes zu gebrauchen war, da es zu weich und biegsam ist. Beide Theile des Schneidemessers haben ihre spezielle Rolle. Bei der eulenköpfigen Bearbeitung zieht man beim Schneiden das Messer immer mit der Nase nach sich zu. Bei der zapfigen wird die Rebe mit der Ausbuchtung abgestossen. Alldies hat, wie ersichtlich war, die Schonung des Stockes zum Ziele. Ein solches Schneidemesser ersetzt jedoch auch ein kleines Beil, denn wenn man zum Beispiel den starken Stock abschnitt, so pflegte man auch zu hacken; wenn man mit dem Schnittmesser schnitt oder zog, pflegte man den Stiel am oberen Ende zu fassen, damit man die Klinge besser führen könne; pflegte man mit demselben zu hacken, so ergriff man es am unteren Ende, damit man grössere Kraft anwenden könne. Begab man sich an die Arbeit, so pflegte man vorher das Schneidemesser am Schleifstein abzuziehen. Wurde dasselbe weich, so schliff man es auch während der Arbeit mit einem Wetzstein (paticzkü). Wie erwähnt, pflegte man in der südlichen Hälfte der Zalaer Küste mit dem Schneidemesser nur zu ziehen, in der nördlichen Hälfte jedoch zu ziehen und zu stossen, was ganz offenbar darauf hinweist, dass man im südlichen Abschnitte besonders die eulenköpfige, in dem nördlichen jedoch beide miteinander vermischt: die eulenköpfige und auch die zapfige Bearbeitung benützte. Die Ausbuchtungen besitzenden Messer hätten sich demnach von der nördlichen Küste nach Südwesten zu erstrecken, was auch diejenige Angabe zu motiviren scheint, dass in den Weingebirgen von

Keszthely die Schneidemesser mit Ausbuchtungen erst in den Fünfzigerjahren aufzukommen begannen, und zwar von Balaton-Ederics her.

Sind die Weinbauer mit all diesen Arbeiten fertig geworden, so werden die abgeschnittenen Reben und die Abfälle, die nun schon *Rebe* heissen, von den Kindern zusammengetragen, mit Strohstricken in Garben gebunden und nachhause gebracht, um dort als Brennholz verwendet zu werden.

Im April wird dann der Weinberg vor- oder ausgehauen, d. h. man zieht das Erdreich zwischen den Rebenreihen zusammen und schüttet es auf den Rücken, welches Vorgehen man *Brachhauen* oder *Stauhauen* nennt und welches den Zweck hat, dass in dem Erdreich das Unkraut zugrunde gehe. Am Balatongestade pflegte man jedoch auch diese Arbeit nicht auf einmal zu verrichten. Zuerst haute man nämlich die bedeckten Weinreben auf einen *halben Zweig* heraus; auf jener Seite des Stockes, wo die Schnittnarben waren, liess man das Erdreich unberührt. Dieser Theil des Hauens folgte dem Schnitte, nur pflegte man abzuwarten, bis der Stock sein *Wasser abtreibe.* So lange die Narbe Wasser abtrieb, wurde nicht behauen, da das Auge, wenn sich Erdreich darauf legte, blind wurde. Diesem folgte nach 1—2 Wochen das *Scheeren,* wobei man auch von der anderen Seite das Erdreich wegzog und sodann zwischen beiden den Rücken anlegte.

Die Mai-Arbeiten beginnen mit dem Abschneiden der *Nebentriebe.* Es werden nämlich diejenigen Zweige, an denen keine Trauben sind, ganz abgeschnitten, die treibenden Zweige aber oberhalb der Traube gestutzt. Die hiebei abfallenden jungen *Triebe* bekommen die Kühe. Die Hauptarbeit dieses Monats ist jedoch das *Aufbinden* in Büsche oder an die Stöcke. Weinstöcke gebrauchte man, wie dies aus den Zeilen GAÁL's ersichtlich, in der Somogy nirgends und auch in Zala war die alte Weinbergbearbeitung ohne Stöcke berechnet. Jedoch verbreitete sich dort diese Art der Weinrebenbearbeitung wenigstens um 20 Jahre früher, als in der Somogy. In alter Zeit steckte man die Stöcke nur neben die Ableger und gepfropften Stöcke, und zwar an beiden Küsten. Das Binden geschah mit Stroh und Rohr. Das Stroh wurde ein wenig mit Wasser befeuchtet, sodann getreten, bis es erweichte, worauf man 3—4 Halme zusammendrehte und die Stöcke damit an den Stock oder aneinander band. Die beiden Enden wurden dann wieder abgedreht und senkrecht zurückgebogen. Das Stroh der Gerste, des Weizens und des Hafers ist zum Binden viel weniger geeignet, als das Roggenstroh. Band man mit Binsen, so musste der Bund auf einen Knoten gebunden werden, da bloses Drehen wenig half. In der Somogy gebrauchte man zum Binden den Bast der Linde, was jedoch überaus kostspielig war. (GAÁL, a. a. O. pag. 59.) Natürlich darf nur dann gebunden werden, wenn die Zweige nicht mehr fleischig sind, sondern schon erstarkten und das Binden ertragen; jedoch beeilte man sich damit so viel nur möglich, da die Weinrebe, wenn sie erst gebunden ist, dem Wind und etwaigem Hagelwetter viel weniger ausgesetzt ist. Die moderne Weinbaukultur verlangt in diesem Monat noch das erste *Besprengen* gegen die Peronospora, das *Ringen* und die erste oberflächliche *Behauung.*

Im Monat Juni wird zum zweiten Male gehauen, aber nicht in die Tiefe, sondern blos um die Rebe, um sie vom Unkraut zu befreien. Heute geschieht in diesem Monat auch die zweite oberflächliche, die dritte Behauung und die zweite stärkere Besprengung.



Im Juli wird von Neuem gebunden, gestutzt, die Aftertriebe abgeschnitten und heute zum dritten Male besprengt. Die Hauptarbeit ist jedoch das dritte oder nach der heutigen Bearbeitungsweise das vierte *Hauen,* welches man auch *Einstäuben* oder *Eindecken* nennt. Während in anderen Theilen des Landes, besonders bei mehr gebundenem losen Boden dieses Hauen blos oberflächlich und ein eigentliches Räuthauen war, musste der Weinbergbauer des Balatongestades besonders in dem losen und hitzigen Boden des mittleren Abschnittes der Zalaer Küste den Bockrücken der Länge nach entzweischlagen, denselben beiseite ziehen und die Rebe ausbreiten, wobei natürlich auch die Stöcke zugedeckt werden, damit sie nicht austrocknen und die Wurzeln nicht von der Sonne zugrunde gerichtet werden. Vom Einhauen des Bockrückens pflegt man den ganzen Vorgang auch *Einhauen* zu nennen.

Ende August oder Anfang September folgte je nach dem Wetter das *Ausmischen,* nach dem heutigen Verfahren schon das fünfte Hauen, wobei dasjenige Erdreich, welches angestäubt wurde, zwischen den Stöcken wieder auf einen Bockrücken gehauen wurde, damit die Trauben, wenn sie herabhängen, nicht das Erdreich berühren. Bei dem heutigen Verfahren wird auch mit dem Gipfeln nach dem Binden und mit dem Besprengen fortgefahren. Gleichfalls im August wurde zum Verscheuchen der Vögel eine *Klapper,* d. i. ein mit grossen Windflügeln versehenes, lärmendes Geräth aufgestellt, welches auf einem Baume befestigt, auch auf den kleinsten Wind hin einen riesigen Lärm verursachte. Bei der alten Weinbergbearbeitung durfte in den derart bearbeiteten Weingärten von nun an Niemand mehr den Fuss hineinsetzen.

Sodann folgte die Weinlese und war auch diese zu Ende, so wurden die Köpfe der Stöcke in den Bockrücken eingegraben, damit die winterliche Kälte ihnen nichts anhaben könne. Für den Weinbergbearbeiter des alten Schlages war nach der Weinlese die äussere Arbeit beendigt.

Die Weinlese wurde in der ersten Hälfte des Oktober, da die Trauben an den meisten Stellen schon gereift sind, zumeist von Frauen und Kindern verrichtet. Diese schnitten die Trauben mit einem Taschenmesser ab und legten sie in *Viertelschäffel,* was ein alter Vierteleimer war und die man auch zum Mostschöpfen und beim Abziehen des Weines benützte. Wurden dieselben voll, so trug man sie an das Ende der Strasse und schüttete sie dort in eine Holzbütte vom Inhalte eines Eimers. Die in die Bütte geschütteten Trauben wurden von zwei Leuten mit dem Mostrich, d. i. einem hiezu gehörigen Holzinstrument, gänzlich zerstossen. Damit fertig, zog man durch die zwei Ösen der hiezu durchlochten Dauben einen Stock und trug das Ganze in das Presshaus, wo der Inhalt in einen 10—20 Eimer fassenden Bottich eingelegt wurde, bis derselbe voll war. In diesem Bottich stand nun die Maische bis zum Abend, während welcher Zeit die Beeren aufwärtsstiegen, der Saft unten blieb. Derjenige Theil, welcher bis Abends in dem Bottich sich ansammelte, wurde abgelassen und dies war der sogenannte *Vorsaft.* Hierauf, also nur gegen Abend zu, liess man den Austreter in den Bottich steigen, der sodann die Maische zweimal nacheinander gut austrat. Derjenige Theil des Rebensaftes, der in der Nacht noch abtropfte, wurde wieder besonders aufgefangen und dies war der süsseste Theil des Mostes, der auch nach dem Gähren noch süss blieb und den man den *Tropfigen* nannte. Die Maische wurde hierauf aus dem Bottich herausgenommen und mit einer dazu angefertigten Gabel oder eisernen Schaufel



in die Presse gelegt und ausgepresst. Neben dieser allgemein verbreiteten Art Most herzustellen, gab es noch eine andere, besonders in den herrschaftlichen Gütern und bei den grösseren Besitzern, wo die Trauben beerenweise von den Stengeln befreit in Säcke getreten und dann in die Presse gegeben wurden.[1] Die Weinreben- und Traubenmühlen verbreiteten sich verhältnissmässig spät, erst in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre.

Die *Presse* (prős, sprich Prösch) hatte dreierlei Formen: die *Stuten-*, die *Alte-* (grosse) und die *Bockpresse.*

Die einfachste und kleinste war die *Stutenpresse* (Fig. 58). Mit einer Basis (a), die auf zwei Kantern (k) lag. Die Basis hielt die beiden Stöcke (b), die oben durch einen Balken (c) verbunden wurden, durch welche des Gewinde der Presse (d) durchging und die mit der Querstange (e) gedreht, auf die Pfaffenfrau (f) den Druck ausübte. Die beiden Seitenstöcke hielten die Presswände und der in der Presse entstandene Most floss durch die Hollunderröhre (l) ab.

Viel grössere, ja oft sogar mächtige Dimensionen besass die — so scheint es — ursprüngliche Bockpresse, die ich aus der Somogyer Gemeinde Endréd in Fig. 59 hier vorführe, nach einem Exemplar des Farkas József, die heute gänzlich unbenützt im Presshause des Genannten liegt. Dieselbe besitzt eine riesige Eichensohle (a), aus welcher sich die zwei Stützen erheben, deren obere zwei Drittel jedoch nicht flach sind, wie das untere, sondern ein Schraubengewinde aufweisen (b). Diese beiden Gewinde halten oben einen mächtigen Balken (c), welcher durch den in der Mitte befestigten Polster den Pfaffen (f) auf die Pfäffin (g) drückt. Die Bewegung des Balkens wird von unten durch zwei kleine Böcke (e), von oben durch zwei grosse Böcke (d) geregelt, deren jeder drei Hörner besitzt und an denselben bewegbar ist. Die Presswände (l) werden durch die zwei Einschlaghölzer (i) und diese wieder durch die zwei Schlusshölzer (k) zusammengehalten; die Seitenhölzer jedoch ruhen auf den Schlusshölzern (h) der Balken. Der Most fliesst durch die Öffnung (m) ab.

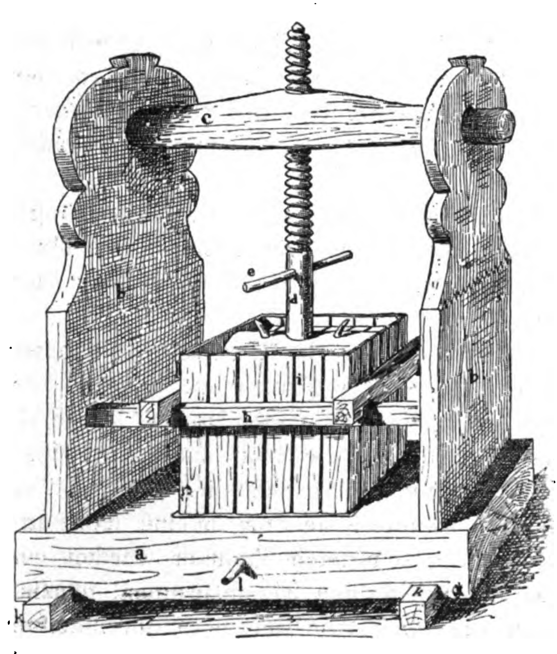


Fig. 58. Die Stutenpresse.

Die dritte Pressform ist die *alte* oder *balkige Presse,* die sogenannte Spindelpresse, die konstruktiv der Bockpresse näher steht, jedoch nur ein Schraubengewinde besitzt. Wir bringen die Zeichnung nach einem Badacsony-Tomajer Exemplar in Fig. 60. Die Sohle wird unten durch ein riesiges Eichenholz gebildet (a), am Ende derselben bewegt sich in seinem eigenen Bette (p) das Gewindeholz (b), welches mittelst der durchgehenden mächtigen Prügel (c) gedreht wird. Die Spindel

[1] Dies erwähnt auch Keleti vom Jahre 1873 (a. a. O. pag. 95.)

(d) hält am Ende mittelst des Joches (e) einen, ein ungeheures Gewicht besitzenden Querbalken, am anderen Ende der Sohle stehen daraus je zwei Stöcke hervor (f), welche miteinander durch den Balken (g) und diese wieder durch die Schlusshölzer (h) verbunden sind. Der Balken steht zwischen den vier Querhölzern und

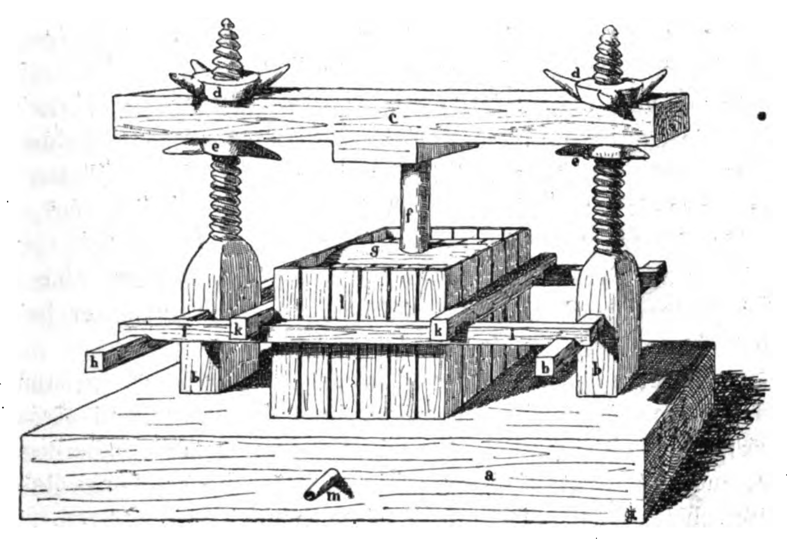


Fig. 59. Die Bockpresse.

endigt ausserhalb denselben in einem mächtigen Knoten. Die beiden letzten Stöcke sind durchgeschnitten und in diese kommen die Keile — zusammen fünf — wodurch die Lage des Querbalkens geregelt ist (o). Unten wird derselbe durch zwei

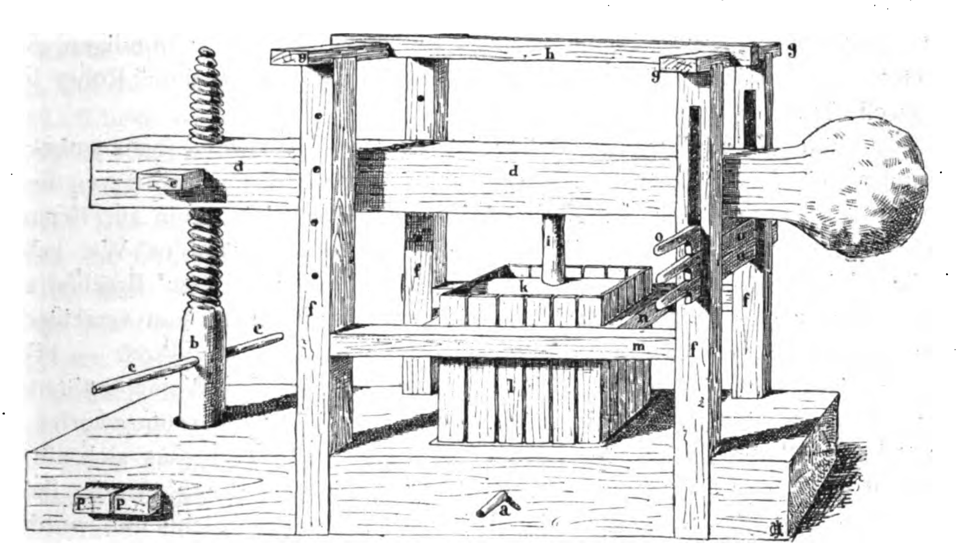


Fig. 60. Balken- oder Spindelpresse.

Armhölzer (m) miteinander verbunden, in welche zwei Schlusshölzer kommen (n), die die Presswände (l) zusammenhalten. Der Querbalken überträgt sein Gewicht durch Vermittlung des Pfaffen (i) auf die Pfäffin (k) und auf die unter dieselbe gelegten mostbedeckenden Bretter. Der grössere Druck wird durch das Hinausziehen der

Keile, ein kleinerer, anhaltender Druck durch das Umdrehen der Spindel bewirkt. Will man je einen Keil ausziehen, so steckt man durch die Löcher (f), die am vorderen Stocke angebracht sind, einen starken Stock durch, wobei der ganze Balken durch die Spindel und diesen Stock gehalten wird und sich der Keil leicht herausziehen lässt. Ist nun dieser herausgezogen, so kann man durch Drehen der Spindel das Ganze so weit lockern, dass der Stock leicht herausgeht und man nun den Balken lose auf den unter demselben liegenden Keil aufliegen lässt.

Die konstruktiven Unterschiede dieser drei angeführten Pressformen sind ganz offenbar. Die Stuten- und die Keilpresse besitzen je eine drehbare Spindel, die Bockpresse zwei fixstehende. Bei der Bock- und Spindelpresse drückt das Gewicht des beweglichen Balkens, weshalb sie einen Pfaffen und eine Pfäffin haben. Bei der Stutenpresse drückt der Balken eben mit seinem Gewichte. Der Pfaffe wird durch die Spindel ersetzt und besitzt diese also nur eine Pfäffin, hievon auch der Name. Die Stuten- und Keilpresse haben Stützhölzer, bei der Bockpresse werden diese durch die Spindeln ersetzt.

Die Spindelpresse gleicht ihrer Konstruktion nach am meisten der sogenannten Strickpresse, die in den Sechzigerjahren in Ungarn und Kroatien, ferner in Steiermark allgemein verbreitet und um die dem Balaton näherliegenden Orte zu erwähnen, auch in Gross-Kanizsa erhalten war. In der Konstruktion bestand keinerlei Unterschied. Auch diese hatte eine Spindel, vier Stützen, einen Balken und die Keile, dort *Stützhölzer* genannt. Der ganze Presstheil wurde durch *Böcke, Weidekörbe* und *Stricke* vertreten und war also in dieser Hinsicht viel primitiver, als unsere Form.[1] Derartige Korbpressen fand ich am Balatongestade nirgends und hat es auch solche hier nicht gegeben, da die Bewohner sich ihrer nirgends erinnerten, und auch die Benennung ihnen ganz neu war.

Sowohl der ausgetretene, als auch der ausgepresste Most wird sodann mit einem *Heberkürbis* herausgehoben oder in einen kleineren halbbodigen *Bottich* abgelassen und sodann durch ein Gefäss mit einer durchlochten Röhre in das Fass geschüttet.

Der alten Weinkultur der Balatonküste waren Edelweine ganz unbekannt, wenigstens bei den Bauern, und sogar die Herrschaften und grösseren Besitzer begannen erst in der Mitte des XIX. Jahrhunderts ihre Weingärten zur Erzeugung von Edelsorten anzulegen und die Lesen demgemäss umzuändern. Wie bekannt, sind die Weine der Balatonküste mit wenigen Ausnahmen dem Brechen unterworfen; was, wie es scheint, durchaus mit der Zusammenlese von verschiedenen Sorten zu erklären ist. Von den Weinen dieser Gegend — sagt Plósz — brechen sich am leichtesten die aus gemischten Sorten gewonnenen Weine, während die Edelsorten, z. B. Riesling und Blaustiel dem Bruch viel weniger unterworfen sind, desgleichen auch die Rothweine.»[2] Gegen das Brechen pflegte man sich mit Klärmitteln zu wehren, jedoch nur in der modernen Weinbehandlung. An der Balatonküste kannte man bei der alten Kellerwirthschaft hierüber garnichts und wurde der

[1] Die Zeichnung und Beschreibung der einzelnen Bestandtheile einer solchen Strickpresse finden wir in dem Werke Tersánczky J.: Bessere Rebenkultur und Weinerzeugung etc. (A jobb szőlőművelés, borkészítés stb.), Nagy-Kanizsa, 1869. Pag. 291.

[2] Dr. G. Csanády und Dr. P. Plósz: Buch des Weinbaues mit Berücksichtigung der ungarischen Weinbauverhältnisse. (A borászat könyve, tekintettel hazánk bortermelésére.) Budapest 1885. Pag. 563—566.



Wein brüchig, so reinigte er sich nach einiger Zeit von selbst oder aber er wurde ausgetrunken.

Den Most des Weissweines liess man nie auf der Maische liegen, wogegen man den Schiller auf der eigenen Maische gähren liess. Der Most der Rothweine blieb bis zur Beendigung der Gährung auf der Maische und hat sich diesbezüglich die Kellerbehandlung beim Volke auch bis heute nicht wesentlich geändert. Desgleichen steht es um die Gährung. Die Statistik KELETI's brachte 1875 die Kellerbehandlung der Balatonküste in einen ausgezeichneten Ruf, indem er schrieb: «Am Balatongestade, zumeist in Csopak, ist die Kellerbehandlung eine ausgezeichnete. Der Wein gährt in Gährkammern bei einer Hitze von 20 Grad; er wird nach beendigter Gährung sogleich abgezogen und kommt nur so in den Keller. In Badacsony pflegen manche bei verstopften Löchern gähren zu lassen, jedoch bei gewöhnlicher Kellertemperatur.» Das konnte nur bei ein oder zwei Herrschaftskellern behauptet werden, durfte jedoch keineswegs verallgemeinert werden. Schreibt ja doch auch PLÓSZ 1885 Folgendes: «Auf die Temperatur pflegen während der Gährung nur die Herrschaften und grösseren Besitzer Gewicht zu legen. Gährkammern besitzen nur wenig Weinerzeuger. Die Weine sind nach der ersten Gährung zumeist noch süss und machen im folgenden Jahre eine stille Nachgährung durch, ausgenommen die Weine minderer Qualität. Zumeist werden dieselben vom Dezember bis März zum ersten Male abgezogen. Die weissen werden im ersten Jahre ein- bis viermal, die rothen in den meisten Orten nur einmal, hie und da zweimal abgezogen.» (A. a. O. 565.) Von Kunstweinen wird in Kővágó-Örs und Badacsony der sogenannte gesottene Wermuth derart hergestellt, dass man den süssesten weissen Most in einem Kessel zur Hälfte, in schlechteren Jahren zu einem Drittel abdickt, wobei er öfters abgeschäumt wird.[1]

Der schon gepresste und abgetropfte Trester wird natürlich gleichfalls benützt und zuerst mit der Hand klein zerrieben, sodann in ein offenes Fass eingelegt, gut niedergetreten und mit einem armdicken Stössel bearbeitet, damit er keine Luft bekomme, da er sonst schimmelig wird. Endlich wird er ringsherum mit Häkselkoth handdick bestrichen, damit er die Kraft nicht verliere. Ungefähr einen Monat darauf, wenn der Trester schon gut abgegährt ist, wird daraus Branntwein gebrannt. Das nur einmal gebrannte Wasser heisst *Vatyka,* der fertige Branntwein *Krebula,* die Örtlichkeit, wo er gebrannt wird *Kukolla.*

Ich kann diese Skizze der Rebenkultur und Weinbehandlung des Balatongestades nicht schliessen, ohne zu erwähnen, dass die alten Balatonbewohner aus der ganzen Arbeit gewiss nur recht wenig Nutzen zogen. Die Landwirthe arbeiteten nämlich nicht auf den Handel los, sondern kultivirten ihren Wein zum eigenen Gebrauch, umsomehr, als die im Winter zur gänzlichen Arbeitslosigkeit gezwungenen Leute zum Vertrinken Zeit genug hatten. Es wäre ja dies noch kein so grosses Unglück gewesen. Der Magyare trinkt jedoch nie allein und ging dann der Landwirth in den Keller hinaus, so rief er auch seinen Nachbar, Gevatter und die Schwäger zu sich und so ging man dann zusammen kellerfeiern. Bis zum

[1] Die Analyse der Weine der Balatoner Weingegend geben KELETI (a. a. O. pag. 142.) MOLNÁR ISTVÁN: Populärer Leitfaden zum rationellen Weinbau. (Okszerű borászat népszerű vezérfonala). Budapest, 1877; CSANÁDY und PLÓSZ (a. a. O.); MATLEKOVICS SÁNDOR im Generalbericht über die Millenniums-Ausstellung. An dieser Stelle begnügen wir uns damit, einfach auf diese Analysen zu verweisen.



Keller gab es jedoch viele Stationen und vor einem andern Keller, zum Beispiel wenn der Besitzer dort war, konnte man doch nicht ohne Gruss vorbeigehen. Gab es dann viele solche Stationen, so geschah es gar oft, dass die ganze Gesellschaft betrunken zum eigenen Keller kam. Der Kellerleuchter kam zum Vorschein, Einer nach den Andern suchte sich seinen dreifüssigen Kellerstuhl, der Hausherr nahm den Heber hervor und füllte zuerst das *Vatalé,* das gefüllt nachhause getragen wurde. Das Vatalé oder Csobolyó ist ein zweibödiges flaches, vierteleimeriges Fässchen, an dessen zwei Henkel Schnüre durchgingen an denen man selbes nachhause trug. Für die Zuhausegebliebenen musste man deshalb im Vorhinein sorgen, da ja Niemand wusste, womit das Gelage enden wird. Dann brachte der Hausherr den Schadenersetzer in Ordnung und füllte die perlenäugigen oder faltigen Halbe-Flaschen, die Krüge und sogar die Wasserkrüge vom Zapfen. Die Wasserkrüge — oder wie man hier sagt *Leinenkrüge* — hatten eine schmutzig-weisse Farbe und wurden von den Kroaten verkauft. In diesen pflegte man den Wein zu erwärmen und wenn er schon tüchtig heiss war, warf man in denselben Paprika, so dass er die Eingeweide derart erwärmte, als ob es Schnaps gewesen wäre. Das Gelage dauerte bis tief in die Nacht hinein. Anfangs wurde der Wein noch kritisirt und beschimpft, auch wurde er Mexikaner genannt, wenn er so sauer war, dass man davonlief, oder man sagte, dass er ein «Hányemberes», (ein wie viel Mann) Wein ist, nämlich wie viele Leute dazu nothwendig sind, um den Gast zu halten, damit man den Wein in denselben hineinfülle; auch schimpfte man über die Farbe (die Faluszemeser heissen den Wein noch heute lausfärbig); und wurde das Aroma kritisirt. Deswegen waren jedoch die Gläser immer noch «bucklig», d. h. voll. Späterhin blieb dann das Erzählen von Anekdoten stecken und wurde zum Trinken gesungen. Wenn erst die Gurgeln ganz heiser geworden, die Zungen schon schwer waren, so war dies ein Zeichen, dass nun schon Alle genug haben. Dass es da Viele gab, die nicht auf ihren eigenen Füssen nachhause kommen konnten, ist ja doch gewiss, jedoch war Fürsorge getroffen; es stand ja doch neben jedem Keller die Tragbahre, auf welcher man den Mist, den Dünger in die Weingärten beförderte und wurden die des Gehens gänzlich Unfähigen ganz einfach auf diesen nachhause geschafft! Und dieses Kellergehen ging so Tag für Tag vor sich: heute bei dem Einen, morgen bei den Andern, heute gab der Namenstag, morgen der Geburtstag, ein grosser Fischzug oder ein Schweineschlachten den titulus bibendi ab und man muss sich wirklich wundern über eine Konstitution, welche solch ein Leben Monate hindurch ertrug. Ertragen hat man es ja, jedoch nicht allzu lange. In den Weingärten der Zalaer Seite stösst man überaus häufig auf Steinkreuze, deren Inschrift besagt: «Errichtet durch die Wittwe X. Y. als Sühnopfer für den Herrn», und das Volk setzt hinzu: «weil den Verstorbenen während eines Kellergelages ein Schlagfluss ereilte». Nun, die goldenen Tage dieser Kellergelage sind heute vorüber; die Phylloxera ist es gewesen, die die Leute zu Verstande gebracht, und heute wird die Weinkultur schon auf ökonomischer Basis ausgeübt und haben es die Leute lieber, wenn sie den Wein für gutes Geld verkaufen können, als dass sie ihn selber trinken.

*

Das Weinbergsleben wird heute in Betreff der Sicherheit der Personen und des Vermögens durch den Gesetzartikel XII vom Jahre 1894 über die Landwirthschaft und Feldpolizei geregelt. Dieses Gesetz verfügt über die Behütung der Äcker, Wiesen, Weiden und Weingärten im einheitlichem Sinne und nimmt die Erhaltung der Ordnung nur dort aus der Hand der Gemeinde, wo zur Entwicklung im Interesse der Vitikultur Berggemeinden entstehen. Das Entstehen dieser Berggemeinden ist jedoch vom Gesetze nur erlaubt und durchaus nicht zur Pflicht gemacht; pflegt man doch im ganzen Lande davon nur wenig Gebrauch zu machen. Dort, wo Berggemeinden entstehen, geschieht dies auch auf autonomer Basis und werden die Angelegenheiten in erster Reihe durch die Generalversammlung der Berggemeinde, in zweiter Reihe durch den Ausschuss der Berggemeinde, in dritter Reihe durch den Bergrichter erledigt, die Kosten aus den Beiträgen zur Deckung ausgezahlt, ferner für die Aufrechterhaltung und für die Anstellung beeideter Berghüter gesorgt, die gleich den Feldhütern im Sinne des zitirten Gesetzes vorzugehen haben.

Im XVIII. Jahrhundert jedoch wurde die Bergordnung und somit das ganze Leben der Weinberge durch die vom Komitat erbrachten Bergartikel geregelt, deren Exekutive man gemeindeweise auch besonderen Berggerichten übertrug. In jeder Gemeinde, in welcher sich Weingärten befinden, konstituirte sich das aus Bauern bestehende Berggericht, welches die Artikeln erhielt, die man sodann in das Bergbuch eintrug und über das Leben des Weinberges und die Polizeiordnung desselben im Sinne dieser Artikel wachte. Freilich wurden diese Artikel beinahe von einem Jahrzehnt zum anderen modifizirt, vermehrt, den neuen Landesgesetzen und Verhältnissen angepasst, jedoch geben sie im Allgemeinen ein treues Bild der Zustände einer oder der anderen Periode. Während meiner Forschungen gelang es mir, das aus dem XVIII. Jahrhundert stammende Bergbuch der hervorragendsten Weingegend des Balatongestades, nämlich das von Badacsony, zu erhalten und schöpfe ich meine Daten, die zugleich tief in das Weinbergleben des XVIII. Jahrhunderts hineinleuchten, aus diesem Buche, das sich zur Zeit im Besitz der ethnographischen Abtheilung des ungarischen Nationalmuseums befindet.

Das Bergbuch von Badacsony-Tomaj ist schon dem Äusseren nach überaus werthvoll und schön. Es ist ein typisch ungarischer Renaissance-Band, auf dem internationale Motive mit einem Ton in's Ungarische angebracht sind. Es ist auf demselben ein sich durchflechtendes Wandornament aus charakteristischen Renaissance-Reben angebracht, welche — wie bekannt — von den Debreczener Buchbindern gleichsam als Grolier-Imitation in verschiedenen Farben gemalt wurden; die Eckverzierungen wurden im Mittelfelde durch eine Blumengruppe ergänzt, die gleichfalls ganz magyarischen Charakter aufweist. Auffallend magyarischen Charakter zeigt jedoch der zwischen den Bandverschlingungen angebrachte Blumentopf mit dem aus demselben in einer welligen Linie herausragenden Rosmarin. Diese Arbeit ersten Ranges wird noch dadurch interessant, dass wir auch den Preis derselben wissen. Nach einer Notiz auf der letzten Seite des Buches wurde dieselbe 1765 angefertigt und zahlte man hiefür dem Kompaktor fünf Gulden. Ungefähr ein Viertel der oberen Hälfte wird in unserer Figur 61 dargestellt.

Das erste Doppelblatt des Bergbuches wird durch die Eidesformel ausgefüllt, die in einem aus rothen, blauen, gelben und grünen Blättern und Blüthen gebildeten Rahmen steht, mit Druckbuchstaben imitirenden grünen und rothen Aufschriften.

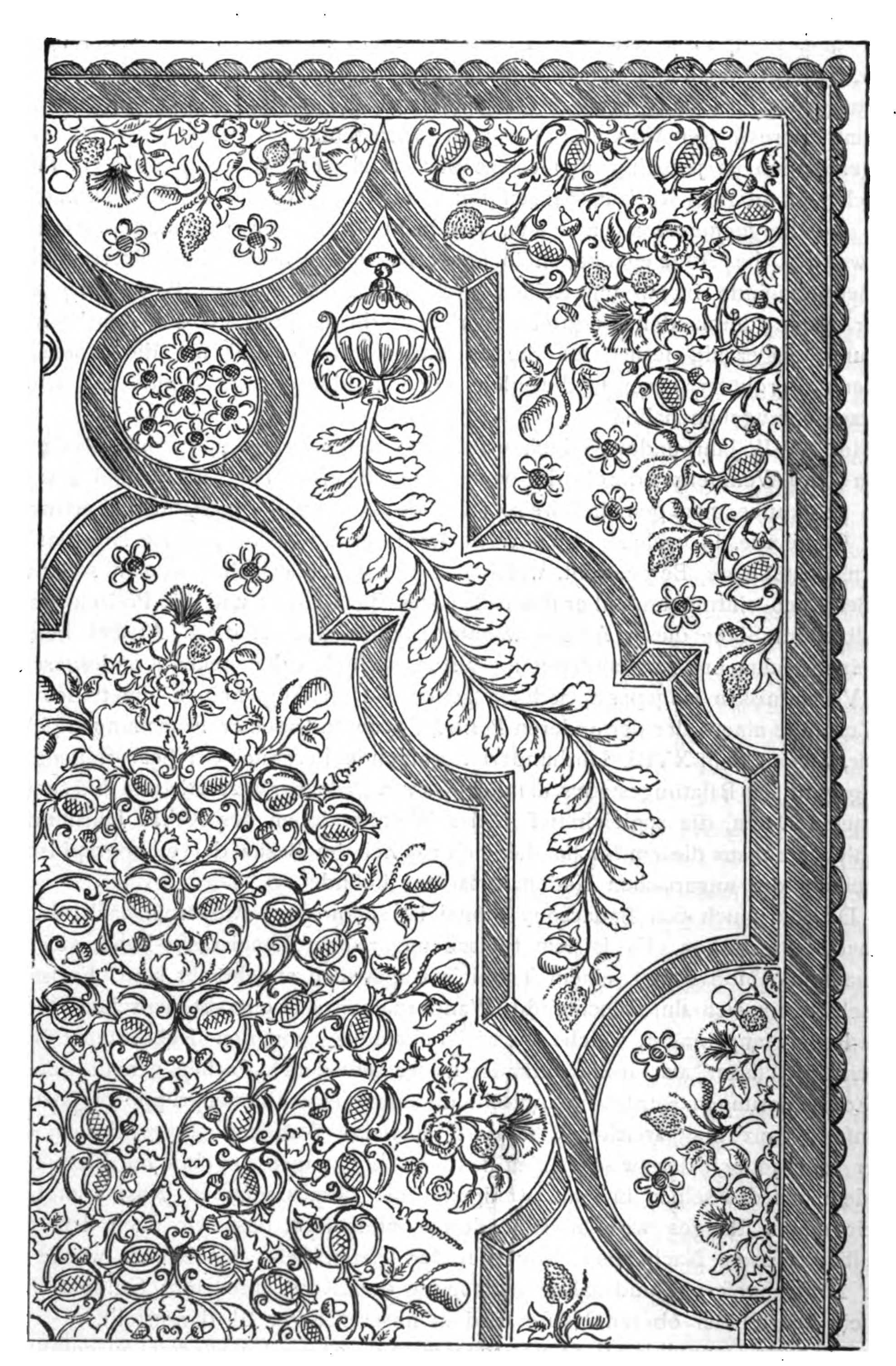


Fig. 61. Ein Viertel vom oberen Einbande des Badacsony-Tomajer Bergbuches (1756).

Hierauf folgt ein kurzer Protokolls-Auszug, welcher lateinisch besagt, dass die Herren des Komitates Zala, die Prälaten, Barone, Magnaten und Adeligen im Jahre 1752 diese Bergartikel gemeinschaftlich in 30 Punkten stipulirten. Dem folgt die Aufzählung der 30 Artikel in ungarischer Sprache. Das Konzept der einzelnen Punktationen ist ziemlich lax, an vielen Stellen kaum verständlich, ferner gibt es darin viele lateinische Worte und Verfügungen, die sich auf ein und dieselbe Sache beziehen an mehreren Stellen. Die Enumeration wird auf dem letzten Blatte durch die Vidimirungsklausel des Oberbeamten des Komitates legalisirt, durch sein eigenes Petschaft bekräftigt, darunter die Jahreszahl 1756, ferner die Unterschrift des damaligen Bergrichters Hámos János und «das gewohnte lebende Petschaft des allgemeinen Ortes» mit dem Weinstock. Aus alldem geht hervor, dass man die im Jahre 1752 gebrachten Artikel in Badacsony-Tomaj im Jahre 1765 promulgirte. Das Kostenverzeichniss auf dem letzten Blatte besagt, dass man ausserdem fünf Gulden für den Kompaktor, für das Malen und Vergolden der Buchstaben noch 1 Gulden 35 Kreuzer, für den Notar für die Abschrift der Artikel zwei Gulden, dem Oberrichter für die Vidimirnngsklausel und sein Petschaft 1 Gulden 50, und endlich dem Notar dafür, dass er das Buch dem Oberrichter behufs Vidimirung überbrachte, als Reisegeld 15 «Pénz», d. i. Kreuzer auszahlte und so kostete das ganze Bergbuch bis zum Beginn der ersten Funktionen volle 10 Gulden. Aus dem Jahre 1765 ist noch das Berggericht dieses Jahres namentlich aufgezählt. Diesem hätte das Protokoll der Käufe folgen sollen und ist das Titelblatt desselben mit der Aufschrift «Prothocolli Anni 1756 zwar erhalten, das Protokoll beginnt jedoch mit dem Jahre 1775 und ist hinter die zweite Artikelreihe gebunden.

Nach einigen leeren Blättern beginnt nun die zweite Artikelserie. Das erste Blatt nimmt der Titel ein: «Articuli Promonthoriales pro Promonthorio Badatson.» Auf dem zweiten Blatte besagt ein lateinischer Protokolls-Auszug, dass eine eigens zu diesem Zweck entsendete Komission des Komitates Zala im Jahre 1769 die Artikeln revidirte, ausbesserte und vervollständigte. Diesem folgen die neuen Artikel, die im Wesentlichen mit den alten übereinstimmen; die Kommission machte jedoch aus 30 Punkten 31, da sie den 29. Artikel vom Jahre 1752 auf zwei zerlegte und zu diesen 31 einen neuen, den 32. fügte, welcher über die Bestrafung des Widerstandes und die Verrechnung der Strafgelder verfügt. Diesen beschliesst die Verlesungsklausel eben desselben Oberrichters mit dem Datum 1770. Jedoch wurde alsbald die Aufnahme von noch zwei Artikeln nothwendig, deren einer über das Weinmass, der andere über die Verhätschelung der Weinbergarbeiter belehrte und welche nun als 33. und 34. Artikel der Schlussformel folgen und mit der im Jahre 1776 entstandenen eigenen Schlussformel beendigt sind.

Wie ersichtlich, wurden also die Artikel je nach Nothwendigkeit modifizirt und erweitert und charakterisiren dieselben das Bild, welches wir uns aus denselben über das Leben der Berggemeinden skizziren können, besonders das Zeitalter zwischen den Jahren 1752 und 1776. Ob man später neuere Modifikationen traf, neuere Artikel schuf, ist mir unbekannt; eines ist gewiss: dass in das Bergbuch keine eingetragen sind. Auf spätere Zeit erstreckt sich blos das Verzeichniss der Käufe und Verkäufe, welches mit dem Jahre 1764 beginnt und im Jahre 1856 schliesst. Es fehlen die Straflisten, die Wahlen der Berggerichte und alle anderen Notizen bezüglich des Lebens der Berggemeinden. Ausser dem Besagten findet

sich aus dem Jahre 1772 ein einziges Urtheil aufgezeichnet, demzufolge die Frau des Tóth György, weil sie im Brunnen des Weinberges des Góczán György Schweinsgedärme wusch, «was der Gesundheit überaus zuwider ist», durch das Berggericht mit drei Gulden bestraft wurde, wovon ein Gulden als Diurnum dem Bergrichter gehörte, zwei Gulden aber der Berggemeinde verblieben. Aus dem Jahre 1874 finden sich kurze Notizen über drei Affairen, die mit gütlichen Ausgleichen endigten und in denen sich das Berggericht ein Friedensgericht nennt. Die letzte Notiz stammt aus 1881, wo Csala Gábor eigenhändig eintrug, dass er drei Jahre hindurch bis 1881, Bergrichter gewesen.

In den folgenden Zeilen versuchen wir nunmehr zu skizziren (die in Parenthesen befindlichen Zahlen bezeichnen jedesmal die Nummer des Artikels), wie sich in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts das Leben in den Weinbergen der Balatonküste gestaltete, wie man die Weinberge bewachte, worauf man achtete, welches die Strafen waren und auf welche Art das speziale Institut des Berggerichtes wirkte. Wohl wahr, dass wir diese Skizze einzig und allein auf Grund des Badacsonyer Bergbuches geben, jedoch erstreckten sich diese Artikel auf das ganze Komitat und weichen auch die der übrigen Komitate von demselben nur in unwesentlichen Dingen ab.[1] Ist es auch nur eine Skizze, so schildert es doch eine Zeit und solche Zustände, über welche wir bisher keinerlei andere Aufzeichnungen besitzen.

Nachdem das Haupt und Fundament aller guten Ordnung die Gottesfurcht und Ehrbarkeit ist und sowohl dies, als der Weinberg ohne Schaden erhalten werden, versammeln sich die Weingartenbesitzer zu Sankt Georg herum und wählen einen Bergrichter und 12 Geschworne, fromme, gottesfürchtige Leute. Von den Geschwornen ist einer der Obergeschworne oder Vice-Bergrichter. Ebenfalls dann nimmt man für das ganze Jahr die Weinberghüter oder Bergmeister auf, deren Pflicht es ist, sowohl im Sommer auf die Weinberge, als im Winter und Frühling auf die Baulichkeiten zu achten, dass Landstreicher, Diebe und andere schlechte Leute die Weinbergbesitzer nicht zu Schaden bringen. Endlich nahm man an demselben Tage einen beglaubigten Notar auf, von dem man verlangte, dass er ein wohlintelligenter Mann sei und die schriftlichen Angelegenheiten des Berggerichtes erledige. (1.)

Zu Berghütern wählte man, soweit als möglich, Männer; nahm man jedoch Frauen auf, so war es anfangs bei Strafe von 12, später von vier Gulden oder 12 Stockstreichen verboten, eine schlechtlebige Person anzustellen. (17.) Nur vergisst der Artikel zu sagen, wer die Strafe erhält: ob das Berggericht, welches die übelbeleumundete Frauensperson aufnahm oder das unglückliche Weib, das am Ende vom Artikel gar nichts zu wissen brauchte. Der Bergrichter instruirte nun die Weinhüter und belehrte sie über die Berggerechtigkeit. Ihre, im Laufe des Jahres gemachten Übelthaten notirte er gleichfalls und übergab sie dann bei Gelegenheit

[1] Hievon überzeugt uns jener kurze Auszug aus den Bergartikeln des Weissenburger Komitats, welchen Ludwig Letenyei in seinem Werke: Die Válvölgyer und Tabajder Rebenkultur (A válvölgyi és tabajdi szőlőmívelés ismertetése), Pest, 1859. Pag. 81 ff. mittheilt. Dieses Reglement stammt noch aus dem Jahre 1827, dessen Artikel — 40 an der Zahl — umständlicher, als die Badacsonyer sind, aber auch den Lokalverhältnissen besser entsprechen, als diese. Die Kritik dieser Bergartikel, welche noch im Jahre 1859 zu Recht bestanden, gab Letenyei im Jahre 1859 mit folgenden Worten: «Von den 40 Artikeln dieses Bergbuches können in unseren Zeiten nur mehr einer oder zwei angewendet werden» (Pag. 87.).

der Übergabe der Bergmauth den herrschaftlichen Beamten. (17.) Es war ihnen nicht erlaubt — aber auch nicht den Bergrichtern — Obstbäume zu schütteln, Obst oder Trauben in ihrem Ranzen nachhause zu tragen. (13.) Wurden die Bergrichter oder Berghüter in Erfüllung ihrer Pflicht für träg befunden, so wurden sie vom Komitat ihres Dienstes ganz einfach abgesetzt und statt ihrer andere, würdigere gewählt (17.), ja, wenn sie die Artikel nicht einhielten, konnten sie durch den Komitatsbeamten in den Kerker geworfen werden. (34.)

Da es aber dazumal Leute gab, die ein Amt durchaus nicht liebten, besagt der Artikel, dass Derjenige, welcher sein Amt, zu welchem er gewählt wurde, ohne besonderen Grund nicht annahm, mit vier Gulden bestraft werde, wovon drei dem Gutsherrn und einer der Ortschaft gehöre. (1.)

Sind in der Wahlversammlung der Gutsherr oder seine Beamten anwesend, so tritt die Wahl sofort in Rechtskraft. Sind sie nicht anwesend, so muss dieselbe behufs Bekräftigung diesen gemeldet werden. Nach der Bekräftigung werden die Gewählten beeidet. (1.) Die Eidesformel lautet: «Ich X. Y., schwöre bei dem lebendigen Gott, Vater, Sohn und dem Heiligen Geist, der Dreifaltigkeit, bei der gebenedeiten heiligen Jungfrau Maria und bei allen Heiligen Gottes, dass, indem ich das Bergrichteramt (oder die Geschwornenschaft) auf mich nehme, ich in demselben getreu und gerecht vorgehen, keinerlei Person, und zwar weder Verwandtschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, Bestechung oder Begünstigung ansehen werde, sondern wen ich im Geheimen oder öffentlich, bei Tag oder bei Nacht beim schadenmachen finde, werde ich ihm unter Pflicht meines Eides der Ortschaft oder dem Ortsrichter anmelden und nicht vergessen, ihn auch der Herrschaft anzugeben und mit ihm insgeheim auf keinerlei Weise mich zu vereinbaren. Desgleichen verpflichte ich mich, fleissig zu achten auf die Weinzierln, Hüter und Diener, auf ihre Fehler und Schadenverursachungen und stelle mich, wenn ich so zu thun vergesse, unter die gewöhnliche Strafe sowohl der Herrschaft, als auch der Ortschaft. So wahr mir Gott helfe!»

Nach der Eidesleistung trug man die Erwählten in das Bergbuch ein, und zwar zumeist mit verzierten Buchstaben. Die älteste Eintragung lautet wie folgt: «Anno 1756. Die Eintragung der Namen, das ist deren Korfirmation, die behufs Aufsicht der Weingärten und Verabreichung von Gerechtigkeit auf dem Fundus der durchlauchigsten Fürsten von Badacsony-Tomaj gewählten Bergrichters und der ihm adjungirten 12 Geschworenen folgt auf die hier unten spezifirte Weise: *Bergrichter:* Hámos János; *Berggeschworne:* Sarkadi Mihály, Kiss Ferencz, Bodó Péter, Böröcz Ferencz, Szabó János, Szalay Mihály; *äussere Geschworne:* Szabó Pál, Joó Ádám, Eörsy Ádám, Márton András, Bognár Ferencz, Körmendy István; *Bergmeister:* Zsár István, Kálóczy István, Horváth Ádám, Gódácsi József.» Hiemit trat dann Jeder die ihm zugewiesene Pflicht an.

Dieses Gericht wusste jedoch nur allzu gut, dass es nur dann seine segensreiche Thätigkeit ausüben könne, wenn ihr das Publikum auch seinerseits zur Hilfe steht und deshalb nöthigten sie jeden Einzelnen, der einen Weinberg im Promontorium der betreffenden Gemeinde besass, dass er sich jährlich einmal, zu Allerheiligen herum, zum Bergrichter begebe und dort ein Gelöbniss ablege, dass er wem immer, den er im Weinberg oder am Obst Schaden verursachen sieht oder hört, sogleich anzeige. Man nahm dies so streng, dass Derjenige, der davon ohne genügende Ursache wegblieb, anfänglich zu vier Gulden, später zu zwei Gulden

(die den Geschwornen gehörten) oder mit sechs Stockhieben bestrafte. Es scheint, dass die Geschwornen das Geld viel lieber annahmen, wenn es auch ein bischen weniger war, als den Verurtheilten die sechs Stockhiebe schmerzen mochten, denn in diesem einzigen Falle erlaubte man dem Verurtheilten zu feilschen, und den Geschwornen nachzugeben. (6.)

Die erste Sorge des Berggerichtes war die Begehung der ihm anvertrauten Raine. Wurde einer für schlecht befunden, so wurde der Besitzer ermahnt, und brachte er innerhalb 15 Tage denselben nicht in Ordnung, so wurde er bestraft. Das Berggericht verfügte ferner, wieviel von den End- oder Nebenfurchen auf jeden einzelnen Besitzer entfallen, wer wohin seinen Weg und sein Thor zu legen oder zu stellen habe. Jedermann war verpflichtet, seine Wege, Thore und Rinnen sowohl am Kopf, als auch am Fusse des Weinberges in gutem Zustande zu erhalten und wer gegen den einen oder anderen dieser Punkte verstiess, zahlte jedesmal vier Gulden Strafe, wovon zwei Drittel der Herrschaft, ein Drittel der Ortschaft gebühren. (2, 3.) Und «da die vielerlei Wege dem Weinberg überaus schaden», musste Jedermann auf seinem altgewohnten Wege schreiten, ohne nach Rechts oder Links auszubrechen; that er dies doch und verursachte damit einem Anderen Schaden, so musste er ausser dem Schadenersatze die Strafe von einem Gulden oder vier Stockstreiche erleiden. Von dem gewöhnlichen Wege konnte der Landwirth nur dann abweichen, wenn er mit dem Bergrichter oder Bergmeister zu thun hatte und diese sich eben in der Nähe aufhielten, denn «zu diesen darf sich jeder Fromme begeben». (7.) Da die Furche zugleich als Grenze diente, wachte man besonders darüber, dass die Furche oder Rinne von ihrem altgewohnten Orte durch Niemanden nach aussen geschoben und überhaupt keine Grenzdelikte verursacht werden. Das Hinausschieben der Rinne wurde mit 24 Gulden bestraft, wovon vier Gulden der Gemeinde, 20 Gulden aber Demjenigen gehörten, zu dessen Schaden das Hinausrücken geschah. (15.) Das Ausstechen der Raine wurde mit 4 Gulden oder 12 Stockhieben bestraft (12). Verlegte Jemand den wahren Rain seines Weinberges über den ihm angewiesenen Ort hinaus und zwar ohne seinem Nachbar zu schaden, das heisst wollte Jemand einen neuen Weingarten anlegen, so musste dies der Bergmeister dem Gutsherrn melden und der Weinbergbesitzer, im Falle letzterer die Nutzniessung des occupirten Landes nicht gestattete, seinen Rain an die ursprüngliche Stelle zurückverlegen. (15). Das Anlegen neuer Weingärten wurde überaus geschätzt, und wem die Herrschaft oder mit deren Erlaubniss die Gemeinde einen brach liegenden Weinberg überliess, damit er denselben anlege, dem konnte selber auch dann nicht weggenommen werden, wenn sich Blutsverwandte fanden, sondern konnte selben als Eigenthum besitzen, wenn er nur der Herrschaft die jährlichen Abgaben leistete. (22). Dem gegenüber wurde das Vernachlässigen der Weingärten strenge bestraft, und wer selben mit Fleiss zu Grunde gehen liess, dem wurde der Weinberg abgenommen und in die Hand der Herrschaft zurückgelegt. (20).

Der Artikel nahm vor Allem die Rechte der K i r c h e in seinen Schutz. Das Fluchen im Weinberge wurde bei Edelleuten mit 4 Gulden, bei Bauern mit 12 Prügel bestraft; jedoch war es in Anbetracht dessen, dass die Kirche aus dem Gelde besseren Nutzen zog als aus den Stockschlägen, gestattet, dass sich auch die Bauern von den Prügeln loskaufen. Von derartigen Geldern gehören $^3/_4$ der Kirche, $^1/_4$ der Gemeinde (4). Über das Einhalten der Sonntage und der von der



Kirche gebotenen Feiertage wurde strenge gewacht. An diesen Tagen innerhalb oder ausserhalb des Raines zu arbeiten, vor der heiligen Messe Obst zu lesen oder zu schütteln, Wein zu tragen oder auf Wagen zu legen war überhaupt nicht gestattet; wer es dennoch that, zahlte 4 Gulden Strafe, wovon $^1/_3$ der Kirche, $^1/_3$ der Herrschaft, $^1/_3$ der Ortschaft zukam. (5). Das Halten der Feiertage musste auch das Berggericht selber ernstlich nehmen, denn es durfte auch an den Wochentagen vor dem Gottesdienste, d. i. vor der heil. Messe und der Predigt keinerlei Sitzung abhalten, an Sonn- und Feiertagen aber überhaupt keinerlei Urtheile erbringen (31). Es scheint, dass die Weinbergbesitzer ausser den Sonn- und Feiertagen ehemals noch einen Feiertag hatten, da der Artikel vom Jahre 1756 bei der Aufzählung der abzuhaltenden Feiertage Folgendes bemerkt: «desgleichen auch am Sonnabend, den zu feiern unsere Vorfahren aus Furcht vor den Ungewittern beschlossen haben» (5). Dieses Gelöbniss bewahrt uns wahrscheinlich das Andenken eines fürchterlichen Ungewitters. Dass jedoch selbes auch schon damals ganz abgeschwächt war, geht daraus hervor, dass im späteren Artikel diese Zeilen nicht nur weggelassen, sondern durch folgende ersetzt wurden: «Zum Abhalten der übrigen «gelobten» Feiertage sind die Weinbergbauer — über Dispensation der heiligen Kirche — nicht verbunden.» (5).

Fremden war das Herumsteigen im Weinberge überhaupt nicht gestattet (9). Auch den Weinberghütern und Winzern war es nicht erlaubt, ausserhalb der von ihnen übernommenen Weinberge herumzustreifen, desgleichen auch in dem ihnen zugewiesenen Theile ohne vornehmliche Ursache und zu ungehöriger Zeit «herumzulungern» (17). Wer auf der That ertappt wurde, zahlte, ob er nun ein Fremder oder ein Weinhüter war, ausser dem Schadenersatze 1 fl. Strafe (wovon $^2/_3$ der Herrschaft, $^1/_3$ der Ortschaft zufiel) oder erhielt vier Stockhiebe (9., 17). Als Herumstreifen wurde betrachtet, wenn der eine Nachbar in den Weinberg des anderen hinüberging, dort Trauben oder Obst abriss oder Abgefallenes auflas, wurde jedoch, weil es der Nachbar war, strenger bestraft, d. i. mit 4 fl. ($^2/_3$ der Herrschaft, $^1/_3$ der Ortschaft) oder 12 Stockstreichen (5).

Um dem durch Einbrechen des Viehes verursachten Schaden zu entgehen, war es verboten, selbes oberhalb oder unterhalb der Weingärten zu weiden, von St. Georgi bis St. Martini aber durfte man innerhalb des Raines überhaupt kein Vieh weiden. Traf Jemand ein Schwein im Weinberge, dessen Eigenthümer er nicht kannte, und das er nicht eintreiben konnte, so konnte er dasselbe tödten; wenn er es eintreiben konnte und der Eigenthümer sich 3 Tage nicht meldete, liess der Bergmeister selbes auch in den benachbarten Dörfern verkündigen und meldete sich dann auch innerhalb 15 Tage Niemand, so wurde das Schwein geschlachtet, der Geschädigte zufriedengestellt, worauf sich in den Rest der Bergmeister und die an der Eintreibung Betheiligten theilten; meldete sich jedoch der Eigenthümer, so musste man ihm das Schwein zurückstellen und den Schaden durch ihn ersetzen lassen. Verursachte Hochvieh (Ochs, Kuh, Pferd etc.) oder eine Ziege Schaden, so nahm der Bergrichter nach jedem einzelnen 15, später 20 Gulden und erhielt der Besitzer das Vieh erst dann zurück, wenn er den vom Berggerichte zugeurtheilten Schaden zurückerstattete. Von St. Martini bis St Georgi war die Busse blos 10 fl. und auch diese brauchte nicht bezahlt zu werden, wenn das Vieh «im Laufe begriffen, ohne die Schuld des Hirten» Schaden verursachte. Liess jedoch Jemand das Vieh mit Vorbedacht in den Weingarten, oder dasselbe deshalb in einen

fremden Weinberg eindrang, weil der Besitzer seinen schlechten Rain oder das Thor desselben nicht ausbessern liess, so musste er ausser dem durch den Bergrichter zugeurtheilten Schaden im Erstlingsfalle mit 10 fl. oder 12 Stockstreichen, im Wiederholungsfalle mit 3 fl. oder 10 Stockstreichen büssen, wovon $^2/_3$ der Herrschaft, $^1/_3$ der Ortschaft gebührte (2., 10., 14.).

Den Wilddieben nahmen die Bergrichter die Flinten ab, hatte er einen Hund, so wurde er ihm erschossen, und das Gewehr dem Gutsherrn übergeben. Vom St. Georgstage bis nach der Weinlese war das Jagen Jedermann — sogar den Weinhütern und dem Winzer — verboten. (9).

Legte Jemand im Weinberge Feuer an und nahm infolge dessen der Rain, der Weinberg oder das Gebäude des Nachbars Schaden, so musste der Betreffende den Schaden ersetzen und der Herrschaft 4 fl., dem Bergrichter 2 fl. Pönaleerstatten (16).

Die Bergmeister achteten bei der täglichen Begehung der Weingärten auch darauf, dass die Winzer und Weinbergarbeiter selber in Abwesenheit der Besitzer keinerlei Schaden verursachen. Nahmen sie kleinere Schäden wahr, so bestraften sie den Arbeiter oder Winzer zu 12 Groschen (pénz). War der Schaden ein grösserer, so waren sie verpflichtet, selben noch beizeiten dem Weinbergbesitzer und der Ortschaft anzuzeigen (17).

Streng wurde auch der Diebstahl verfolgt. Wurde Jemand im Weinberge beim Diebstahle von Obst oder anderen Kleinigkeiten ertappt, so wurde er mit 4 fl. oder 12 Stockstreichen bestraft; stahl Jemand Fässer oder anderes Geräthe — bis zum Werthe von 12 fl. — so erlitt er eine Strafe von 6 fl. oder 18 Hieben. Erbrach Jemand die Keller, oder wurden öftere und grössere Diebstähle verübt, die schon gesetzliche Verurtheilung erheischten, so wurde der Betreffende gefangen genommen und entweder der Gutsherrschaft übergeben oder in den Comitatskerker abgeliefert. Stahl der Dienstmann des Weinbergbesitzers oder fand man um den Keller oder den Weinberg des Weingartenbesitzers herum gestohlenes Gut, so konnte sich zwar der Besitzer mit einem Eide erwehren, doch wurde der des Diebstahls Beziehene ausser zum Schadenersatze je nach dem Masse des Diebstahls bestraft, wogegen der Hehler das doppelte Strafausmass erhielt. Von der Strafe gebühren 2 Theil der Herrschaft, 1 Theil der Ortschaft (8). Auch wurde bestraft, wer der Aufforderung, beim Einfangen eines Diebes mitzuhelfen, nicht allsogleich Folge leistete und zwar mit 4 fl. oder 12 Stockstreichen (9).

Hart bestrafte man auch die Unzucht. Wurde Jemand im Weinberge auf der That ertappt, waren es nun ledige oder verehelichte Leute, so wurden die Schuldigen sogleich eingefangen und vor den Gutsherrn gebracht, dessen Leibeigene sie waren, oder dessen Grund sie bewohnten, damit er sie gehörig bestrafe. Für das Einbringen derartiger Sünder gebührte den Bergbewohnern nach jeder Person 1 fl. (1).

Auch das Raufen war im Weinberge nicht erlaubt Beschimpften sich freie Bauern gegenseitig oder prügelte einer den anderen, was manchmal auch zu einem kleinen Aderlass führte, so büssten sie mit 12 fl., später nur mit 4 fl. oder 12 Stockstreichen, auch musste dem Durchgeschlagenen eine geziemende Entschädigung geboten werden. Gab es infolge der Rauferei gefährliche Wunden, so wurde der Schuldige dem Gutsherrn oder dem Comitate übergeben, die selben je nach dem Werthe seiner Person, entweder am Beutel oder am Körper straften. Chrarakteristisch ist es, dass das Einfangen an den «geheiligten Stätten» nicht vorgenommen werden durfte (11).

Betreffs des Einschätzens der verschiedenen Schäden gibt der Artikel besondere Instructionen; das Ausbrechen eines Stockes darf mit einem Groschen, das Verderben des einjährigen Edlings mit 6 Groschen. Beim Ausbrechen älterer Edlinge müssen sowohl die Güte, als auch die Art des Baumes in Betracht gezogen werden, «denn ein 2—4jähriger guter Edling ist mehr werth, als ein einjähriger und eine Pargamen oder gehäuslose Birne mehr als 10 Kleibirnbäume.» (30).

Gute Weinbergarbeiter waren auch dazumal nicht leicht zu haben, und wer solche hatte, pflegte dieselben meistens zu verhätscheln; und da das Abtrünnigmachen der guten Dienstleute auch schon damals in der Mode war, verordnet der Artikel, dass es Niemand wage, über die Limitation des Hochedlen Comitates hinauszugehen und seinen Dienstleuten mehr zu bezahlen und wenn Jemand den bereits verdungenen Arbeiter mit Verspechungen oder auf irgend eine andere Weise seinem Brotherrn abwendig machte, hat die Gemeinde den Arbeiter zu verhaften, den Abtrünnigmachenden aber mit 50 Gulden zu bestrafen (18.).

Das Verhätscheln der Arbeitsleute ging so weit, dass der Artikel in einem besonderen Punkte dagegen Vorkehr treffen musste: der Besitzer hat in dem Verabreichen von Speisen und Getränken Mässigkeit zu üben, Gekochtes ist täglich höchstens zweimal zu verabreichen und auch dann nur zweierlei Speisen, beileibe aber nicht Strudel[1] oder ähnliche geile Leckerbissen; mehr als eine Mass Wein gebührt dem Arbeiter für den Tag nicht; der Artikel beklagt sich weiterhin darüber, dass zur Zeit der Weingartenbearbeitung gerade die Besitzer dieses Gebot überschreiten und mancher Arbeiter findet es mit dem Weinbau unvereinbar, wenn er sich nicht berauschen kann und doch bringt dies manche Missethaten und gefährliche Folgen mit sich; in berauschtem Zustande und mit unsicherer Hand richtet der Arbeiter am Weinstock nur Schaden, beileibe aber keinen Nutzen an (34.). Alldies war im Artikel enthalten und für die Zustände am Balaton so charakteristisch, dass darin im Jahre 1776 gerade soviel Wahrheit enthalten war, als 1876, knapp vor den Verwüstungen der Phylloxera, da der Propst von Felsőörs in sein Kirchenbuch vom Weinbau Folgendes schrieb: «Das Volk hebt das Schweinefleisch für die Zeit der Weingartenarbeit auf; da wetteifern die Hausfrauen förmlich miteinander im Aushalten der Arbeiter, die in Streu wohlverwahrten Gerichte wurden durch die Dientsleute den Arbeitern zugetragen, ihre Gebieterinen aber begleiteten dieselben in Festtagskleidung.»[2]

Das Recht, die Weinlese zu beginnen, stand dem Grundherrn zu, wo Communionen waren, geschah es nach gemeinsamer Vereinbarung; wer die Lese eigenmächtig früher begann, wurde mit 12 Gulden, späterhin mit 4 Gulden oder 12 Stockstreichen bestraft (19.).

Nach der Lese war die erste Pflicht des Weinbauern dem Bergrecht (dem Neuntel oder Zehent) Genüge zu leisten; solange er sich dieser Verpflichtung nicht entledigte, durfte er den gekelterten Wein vom Berge nicht wegschaffen, ansonsten wurde er mit 12 Gulden, späterhin mit 4 Gulden oder 12 Prügel bestraft (19.). Wenn der Weinbauer der Herrschaft diese Abgabe aus eigenem Verschulden und

[1] Hier Krautstrudel (ein mit Süsskraut gefüllter und gewundener Kuchen) zu verstehen.

[2] Gegenwärtig (1906), nachdem die Weinberge wieder völlig reconstruirt und noch dazu neue Areale mit dem Weinstock bepflanzt wurde, kehren die hier geschilderten Verhältnisse allmählig wieder zurück. — Lóczy.



nicht infolge der schwachen Fechsung binnen einem Jahre nicht leistete, so kam er ganz einfach um seinen Weingarten; fiel aber die Fechsung schwach aus, so konnte die Ableistung der Steuer zum nächsten Jahre aufgehoben werden. Die Weinabgabe konnte auch in Geldeswerth umgewandelt werden, doch war der Weinbauer, insbesondere wenn er Wein in Genüge hatte, dazu nicht pflichtig (20.). Es scheint so, als ob die Weinfälschung schon zu jener Zeit kein unbekanntes Ding war, vielleicht verdankte sie ihre Blüthe eben dem Bergrecht, denn im Sinne des Artikels war es strenge verboten, den Wein vor Leistung der Abgaben mit Wasser, Äpfel- oder Birnensaft zu vermengen; Derjenige, der solchen verdünnten Wein entrichtete oder als reines Getränk verkaufte, wurde mit 12 Gulden bestraft, wovon $^2/_3$ der Herrschaft, $^1/_3$ der Gemeinde zufiel, oder musste er insgesammt 25 Gulden bezahlen und der Herrschaft anstatt des gefälschten, reinen Wein zuführen, respektive für den Schaden des Käufers aufkommen (21.). Als Mass durfte ausschliesslich nur der Pressburger Eimer und die Halbe verwendet werden, beide mussten aber mit dem Zeichen des Hochedlen Comitates oder dem Stempel des Comitatsbeamten versehen sein und anlässlich des Kaufes oder Verkaufes wurde der Wein immer im Beisein eines Bergmeisters oder eines Geschworenen in Eimer gefüllt. Wer sich dagegen verging, wurde, wenn er ein Edler war, zu 4 Gulden Strafe, der Unadelige zu 12 Prügeln verurtheilt, der anderswohin Zuständige aber bis zu 4 Gulden gefändet (33.).

Da die meisten Uneinigkeiten zwischen den Bauern anlässlich des Kaufhandels entstanden, war es, um solche zu vermeiden, strenge verboten, ohne Wissen des Bergrichters und der Geschworenen im Geheimen einen Weingarten zu kaufen. Dawiderhandelnde wurden anfangs mit 24, später mit 4 Gulden oder 12 Prügeln bestraft und der Handel für ungiltig erklärt. Zum Abschlusse jedweden Handels war die Zustimmung der Herrschaft, der Blutsverwandten und der Grenznachbarn einzuholen; der Verkäufer hatte zugegen zu sein und die Fassionsurkunde eigenhändig mit seinem Kreuzzeichen zu versehen (23.); jeder Verkauf musste auch in das Bergbuch eingetragen werden: «der Name des Käufers und Verkäufers, Jahr und Tag des Handels sind darin zu verzeichnen, dass mit der Zeit, wenn es Noth thut, jeder Verkauf in seinem wahren Lichte dastehen möge» (24.). Wenn Jemand gegen den Weingartenverkauf Einsprache erheben wollte, so war er dazu innerhalb eines Jahres berechtigt, «da es ungerecht wäre, später, wenn der Weingarten schon durch den mehrjährigen Fleiss und Mühe eines Anderen in einen besseren Zustand versetzt, ohne alle Gegenleistung den Handel zu ändern.» Ganz etwas Anderes ist es, wenn ein Blutsverwandter oder gesetzlicher Nachkomme oder Nachbar ferne war und in Unkenntniss des Verkaufes innerhalb der erwähnten Frist nicht erscheinen konnte. Dann ging sein gutes Recht, ebenso wie das der Waise oder des Minderjährigen, nicht verloren und der Weingarten konnte ihm zugesprochen, auf Grund vollwichtiger Beweise ohne langwieriges Processieren durch das Urtheil der Richter zurückgegeben werden und zwar, wenn der Besitz keine Veränderung erfahren, gegen Rückerstattung der ursprünglichen Kaufsumme, welche aus dem behördlich aufbewahrten Kaufvertrag oder aus den Aussagen der dem Handelsabschluss beigewohnten Amtspersonen zu entnehmen war, wenn der Weinberg aber augenscheinlichen Nutzen oder Schaden erlitten, so wurde derselbe durch Schätzung festgestellt (24.).

Das Processverfahren war auch genau bestimmt. Wenn der Kläger, nämlich ein Verwandter, Nachbar oder Gläubiger von einem Weingarten, welcher dem



Bergrecht oder dem Gutsherrn anderweitig zukommenden Abgaben unterworfen war, einen Erbschaftsantheil forderte, darauf Anspruch erhob, oder dessen Beschlagnahme wünschte, so konnte er den Process nur in der Zeit zwischen dem Beenden der Weinlese und St. Georgi in Fluss setzen; darüber hinaus steht der Weingarten unter Bearbeitung und ist während dieser Zeit dem Rechtsspruch und der Pfändung nicht unterworfen. Der Kläger hatte von dem Gutsherrn die Commission (Erlaubniss) für den Bergrichter einzuholen, hierauf ermahnte das Bergrichteramt den Geklagten und verbot ihm das Betreten des in Rede stehenden Besitzes, wofür den ihr Amt versehenden Geschworenen 12 Gulden gebührten; hierauf citirte das Bergrichteramt die Parteien innerhalb 14 Tagen, verhörte dieselben und nahm ihre Aussagen und Bekräftigungen durch den Notar «klar und deutlich» zu Protokoll, fällte ihr Urtheil, welches ebenfalls zu Papier gebracht und sammt und sonders der Herrschaft unterbreitet wurde, denn die Vollstreckung desselben konnte nur nach Einholung ihrer Erlaubniss erfolgen (25., 26. und 28.). Wenn Jemand seinen Process zufolge «Verstocktheit» verlor, das heisst der Berufung keine Folge leistete, so konnte er mit Erlaubniss des Comitatsoberbeamten nach der Vollziehung des Urtheils den Process von Neuem aufnehmen (27.).

Der Urtheilsvollstreckung sich zu widersetzen wurde streng geahndet. Derjenige, der es nicht zuliess, dass das herumstreifende Vieh eingefangen werde oder das bereits eingefangene Vieh mit Anwendung von Gewalt befreite, wurde verhaftet, gebunden und in den Comitatsarrest gesperrt (10.). Derjenige, der vor das Gemeindegericht befohlen, nicht erschien, wurde wegen «Verstocktheit» mit 1 Gulden bestraft und ausserdem dem Kläger sein Recht zugesprochen (27.). Wenn Jemand seine Strafe nicht erlegen wollte, so durfte man ihn zwar nicht insultiren, auch nicht in den Stock legen oder in Ketten schlagen, doch wurde mit Assistenz des Gutsherrn oder des Oberstuhlrichters nicht nur die ursprüngliche, sondern auch die für den geleisteten Widerstand ausgemessene Strafe eingetrieben; letztere betrug über die der Gegenpartei verursachten Kosten hinaus noch 4 Gulden, wovon die eine Hälfte der Herrschaft, die andere der Gemeinde zukam (31., 32.).

Es war auch für die Wahrung der amtlichen Autorität Sorge getragen. Derjenige, der den Bergrichter, die Geschworenen oder den Bergmeister in Ausübung ihres Amtes «mit frecher Zunge verdächtigte oder beschimpfte», wurde mit 2 Gulden, für die Beleidigung des Bergrichters mit 4 Gulden und wenn er die ganze Berggemeinde beschimpfte, mit 12 Gulden bestraft, wovon die eine Hälfte der Herrschaft, die andere der Gemeinde gebührte, da es unthunlich ist, während gesetzlicher Amtshandlungen, selbst dann, wenn solche ungerechtfertigt erscheinen mögen, die Richter und Geschworenen zu beschimpfen, sondern es ist ihren Rechtssprüchen, wenn man auch damit nicht zufrieden ist, ehrlich und mit voller Unterwerfung Folge zu leisten, wobei man bei dem Gutsherrn dagegen Berufung einlegen kann» (29.).

Der Bergrichter und die Geschworenen erhielten kein Gehalt, sondern bezogen von Fall zu Fall ihre Gebühren. Der Artikel sprach dem Bergrichter und den Geschworenen für ihre Verpflegung 40, für den Zeitverlust den gesammten Amtspersonen zusammen täglich 12, für eine Abschätzung 40, für eine Grenzaussteckung ohne Rücksicht auf die gelegten Grenzsteine, 24 Gulden zu, für Ausstellung der Fassionsurkunde und deren Eintragung in das Bergbuch war die Gebühr anfänglich ein Thaler, später blos 50 Gulden (30.). Eine eigene Art von Belohnung war

auch die, dass zur Zeit der Obsternte, wenn auch die Herrschaft ihren Theil erhielt, es dem Bergrichter und den Bergmeistern gestattet war, «sich mit Mass von dem Obste zu nehmen» (13.).

Wie ersichtlich, wurde ein grosser Theil der Strafen in Geldeswerth ausgemessen, der dann zwischen der Gemeinde und der Herrschaft, manchmal auch der Kirche vertheilt wurde. Wieviel diese Strafen jährlich betragen haben mögen, wie sie vertheilt und welchem Zwecke sie zugeführt wurden, insbesondere auf welche Weise das Bergrichteramt den ihm zufallenden Theil verwendete, darüber findet sich nichts in den Aufzeichnungen; doch dass die Verrechnung dieser Gelder keine vollkommen einwandlose gewesen sein mag, geht daraus hervor, dass im Jahre 1770 ein besonderer neuer Artikel die Verfügung enthält, dass, nachdem im Sinne der Artikel von den verschiedenen Strafen auch der Herrschaft (oder dem Comitate) ein Theil gebührt, so ist der Bergmeister verpflichtet, jährlich einmal anlässlich der Einsammlung der Abgaben und des Zehentes, der auf Grund gesetzlicher Bestimmungen eingeflossenen Strafgelder mit dem Betrauten des Gutsherrn (oder des Comitates) abzurechnen, damit sowohl die Kirche, als auch die Herrschaft (oder das Comitat) den ihr zukommenden Theil erhält (32.).

In dem bisher Gesagten konnten wir die Verhältnisse der Berggemeinde, so wie sie sich in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gestalteten, schildern. Zum Schlusse sei nur noch hervorgehoben, in welchen wichtigen Punkten sich die beiden Artikel vom Jahre 1752 und von 1770 von einander unterschieden. Jede Veränderung ist durch das Leben begründet und wenn wir in den Artikeln Unterschiede wahrnehmen, so müssen wir dieselben als Ausflüsse des Lebens betrachten; konkrete Fälle haben sie verursacht und sie sind umso charakteristischer, da ihr Einfluss konsequent auf eine ganze Reihe der Artikeln in gleichem Sinne wahrnehmbar ist. Der Unterschied zwischen den beiden Artikeln tritt besonders in drei Richtungen deutlich hervor, in der Umwandlung der Geldstrafen zu Körperstrafen, in der genaueren Festsetzung des Verhältnisses zwischen dem Adeligen und dem Bauern und endlich in der Erschwerung der Vollstreckung der Urtheile.

Die älteren Artikel kannten nur die Geldstrafe, die neueren nahmen daran bereits eine Änderung vor und erklären den Grund dessen selbst: «da eine Strafe solcher Art oft den armen Mann treffen kann, der auf diese Weise grossen Schaden erleiden und in dem Ertragen der allgemeinen Lasten geschwächt werden kann, so ist es ihm gestattet, die Geldstrafe in Prügel umwandeln zu lassen und Geldstrafen sind nur an dem wohlhabenden Bauer einzutreiben.» (1.). Jeder Gulden wurde mit 3 Stockstreichen berechnet, wenn aber das Urtheil nur auf einen Gulden lautete, so war es nicht 3, sondern 4 Prügeln gleich (7., 9.). Selbst die Geldstrafen wurden herabgemindert, vielleicht eben mit Rücksicht auf die körperliche Züchtigung und wofür man im Jahre 1752 24, 12 und 50 Gulden bezahlen musste, ebendafür gebührte 1770 nur mehr 4 Gulden und 20 Geldstücke (10., 11., 17., 19. und 23.). Das höchste Strafausmass war, wie schon erwähnt, 6 Gulden oder 18 Prügel, auch dieses gelangte nur ein einzigesmal zur Anwendung und zwar bei einem Diebstahl, wo der Werth der entwendeten Gegenstände nicht mehr als 12 Gulden betrug,

Während die älteren Artikel zwischen Adeligen und Bauern kaum einen Unterschied kannten, betonen denselben die neueren fast immer und dies beweist, dass das Bergrichteramt sich gegenüber den Edlen viele Missbräuche zuschulden

kommen liess Die neueren Artikel bestimmen ausdrücklich, dass «die Person der verdienten Adeligen nicht vor ein Bauerngericht gehört» und darum sind sie auch nicht verpflichtet jährlich einmal vor dem Bergrichter zu erscheinen behufs Ableistung der Anklageverpflichtung (6.); deshalb wird das Berggericht angewiesen, selbst in Fällen von Diebstahl und Unzucht, wenn der Thäter ein Adeliger war, sich an den nächsten Comitatsrichter zu wenden, da die Bestrafung der Edlen «nicht dem Bergrichteramte zusteht» (8.). Auch kann der Adelige, wenn er es nicht zuliess, dass sein herumstreifendes Vieh eingefangen werde, oder aber er das bereits eingefangene Vieh mit Gewalt oder List befreite, nicht verhaftet, sondern nur dem Comitatsrichter zur Anzeige gebracht werden (10.). Processe in Sachen der Adeligen gehörenden Weingärten gehören auch nicht vor das Berggericht, sondern vor die laut dem Gesetze kompetente Behörde (25.). Im Falle eines Raufhandels trifft der Artikel noch feinere Distinktionen, indem er besagt, dass der Edle dem Gesetze, der Leibeigene aber der Macht und der Gerichtsbarkeit des Gutsherrn unterworfen ist, daher steht dem Berggericht nur das Recht zu, über freie Bauern Urtheil zu sprechen (11.).

Es scheint so, als ob das Berggericht sich infolge der ungenauen Bestimmungen der ersten Artikel, sehr oft mit der Vollziehung der Urtheile beeilte, da die späteren Artikel auf jede mögliche Art und Weise den Vollzug der Strafe zu erschweren, die Urtheile zu überwachen suchen und die Forderung aufstellten, dass das Urtheil, bevor es in Kraft tritt, dem Gutsherrn oder dem Comitatsbeamten vorzulegen und erst nach erfolgter Gutheissung zu vollziehen sei (2., 4., 31.). Den wahren Grund der schleunigen Urtheilsfällung und des raschen Vollzuges desselben geben die späteren Artikel selbst an und dieser ist für das Zeitalter sehr charakteristisch und ähnelt auch den Zuständen viel späterer Zeiten, deren wir schon unter dem Namen «Kellergehen» Erwähnung gethan haben: «da gegen manche Gemeinde die Klage erhoben wurde, dass sie öfters unrichtige Urheile fällten und dieselben, obzwar sie der einen oder der anderen Partei nicht recht waren, auch vollzogen, die Berufung an den Gutsherrn nicht zuliessen, sogar den dagegen Einsprache Erhebenden an den Pranger stellten, ihn körperlich oder materiell bestraften und sich auch in solche Dinge einliessen, die mit dem Weingarten oder der Flur nichts zu thun hatten, und nachdem solche Inkorrektheiten manchmal bei einem Glase Wein begangen wurden, sind die Gemeinden und Versammlungen dazu verhalten, morgens und in nüchternem Zustande zu Gerichte zu sitzen, damit alles tadellos und in Ruhe ablaufe, nach dem Essen und Trinken mögen sie sich aber mit nichts mehr befassen und Niemanden bestrafen» (31.).

V. Obstkultur.

Es ist eine Regel des modernen Weinbaues, dass der Weingarten mit keinerlei anderen Pflanzen, daher auch mit keinen Obstbäumen zu bepflanzen ist; in früheren Zeiten hingegen waren die beiden, Weinbau und Obstkultur, von einander unzertrennlich. An den Ufern des Balatonsees hat sich diese alte Sitte auch heute erhalten und um der Theorie Rechnung zu tragen, hat man noch keinen einzigen Obstbaum umgehauen (es wurde den Regeln der Neuzeit nur bei den jüngsten Ansiedelungen Genüge gethan) und daher blieben die Obstkulturen erhalten. Wie

gross und von welcher Beschaffenheit diese Obstgärten waren, welches Obst im Grossen und welches im Kleinen gezüchtet wurde, davon hatten wir nie eine genaue Kenntniss, sondern wussten nur im Allgemeinen, dass am Balaton nicht nur vorzüglicher Wein, sondern auch treffliches Obst gedeiht, dass die Somogyer und Zalaer Ufer schon von jeher berühmte Obstgegenden sind. Die landwirthschaftliche Statistik vom Jahre 1895 richtete ihr Augenmerk auch auf die Konskription der 11 hauptsächlichen Obstgattungen und lieferte uns die ersten, in Zahlen ausgedrückten Daten zur Kenntniss unseres Obstbaues. Es ist unleugbar, dass diese Daten keine absolut verlässlichen sind, da die Konskription damals das erstemal geschah und das Volk, in Furcht vor einer neuen Steuer befangen, in den meisten Fällen von den thatsächlichen abweichende Angaben machte; dennoch sind die gemachten Erfahrungen zur Feststellung der hauptsächlichen Erscheinungen und zur Beleuchtung der relativen Verhältnisse ganz gut zu gebrauchen, nur muss man sich hüten, solche Schlüsse zu ziehen, welche bei einem mehr-minder grossen Anwachsen der Zahlen ihre Richtigkeit einbüssen würden. Einige Beispiele mögen den wahren Werth der Zahlen und deren Verlässlichkeit beleuchten. Von den in Kenese gefundenen 24.000 Obstbäumen waren 10.000 Pflaumen-, 5000 Weichsel- und 2000 Äpfelbäume; von den übrigen 8 Obstsorten gab es weniger als 2000 Bäume: es ist sonach unbedingt richtig, dass der Pflaumenbaum in der Obstkultur von Kenese an der ersten Stelle steht, dass der Weichsel- und Apfelbaum nur an zweiter, respektive dritter Stelle in Betracht kommt, die übrigen spielen dagegen keine besondere Rolle; die obenangeführten Zahlen zeigen aber einen so gewaltigen Unterschied, dass ihr gegenseitiges Verhältniss auch dann zu Kraft besteht, wenn das Volk auch einige hundert Bäume verschwieg. Neben den 10.000 Pflaumenbäumen ist es ganz einerlei, ob Kenese 18 oder 100 oder 180 Kastanienbäume besitzt, da nicht diese, sondern die drei Hauptsorten das wahre Bild der Obstkultur von Kenese ausmachen. Wenn wir den Werth der Zahlen nicht nach Gemeinden, sondern nach den Obstarten beurtheilen, so finden wir ein lehrreiches Beispiel in der Verbreitung des Mandelbaumes. Am nördlichen Ufer wurden 17.000, am südlichen nur 1000 Bäume gezählt; der Unterschied ist so gewaltig, dass die Kultivirung dieses Baumes im Süden gar nicht in Betracht kommt, der grosse Unterschied bezeugt höchstwahrscheinlich auch die Thatsache, dass das Südufer infolge seiner orographischen Verhältnisse dem Gedeihen dieses Baumes gänzlich abhold ist. Wenn wir aber wieder in Betracht ziehen, dass von den 30 Ortschaften der Nordseite in 28 die Zahl der Mandelbäume unter 1000 bleibt, während es in Tihany allein über 6000 gibt, so ist es klar, dass Tihany ein wahres Eldorado des Mandelbaumes ist und im ganzen Balatonseegebiet selbst dann an erster Stelle stehen würde, wenn die Bewohner blos die Hälfte der thatsächlich vorhandenen Bäume eingestanden hätten. Zur Feststellung solcher, die Obstkultur einzelner Gemeinden oder die Verbreitung gewisser Arten ausdrückenden Thatsachen sind die gewonnenen Daten hinlänglich zu gebrauchen und darum stellen wir auf der Tabelle S. 333 die auf die einzelnen Ortschaften bezughabenden Zahlen zusammen.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, beträgt die Gesammtsumme der Obstbäume am Balatonsee 446.000, davon entfallen auf das Nordufer 282.000, auf das Südufer 164.000 und so ist ersteres dem Südufer um 56% voran. Es kann dies nur darin seinen Grund haben, dass am Nordufer die Weingärten eine grössere Ausdehnung besitzen und auch die natürlichen Verhältnisse der Obstkultur günstiger



Zahl der Obstbäume am Balaton im Jahre 1896.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Pflaumen-Baum	Weichsel-Baum	Apfelbaum	Pfirsichbaum	Maulbeer-Baum	Nussbaum	Birnbaum	Kirsch-Baum	Aprikosen-Baum	Mandel-Baum	Kastanien-Baum	Zusammen
		S t ü c k											
1	Kenese	10.321	5.113	1.856	398	1.478	1.757	1.786	889	601	103	18	24.320
2	Vörös-Berény. .	7.449	3.779	845	139	1.253	1.263	736	871	420	385	9	17.149
8	Almádi	6.360	1.949	1.023	634	90	674	1.115	849	517	883	37	14.131
4	Alsó-Örs . . .	2.109	772	437	508	89	201	525	484	243	300	8	5.676
5	Lovas	3.814	1.333	969	81	37	290	792	720	253	186	—	8.475
6	Paloznak . . .	2.567	374	282	387	36	126	251	227	111	547	—	4.908
7	Csopak	3.667	794	849	545	51	421	733	316	352	992	1	8.721
8	Kövesd. . . .	971	193	195	132	36	90	150	111	74	109	—	2.061
9	Arács	2.657	608	784	1.129	752	568	671	487	601	750	13	9.020
10	Bal.-Füred. . .	6.858	1.222	3.131	1.622	932	727	2.353	893	632	1.228	11	19.609
11	Tihany	6.102	4.123	3.017	1.339	93	7.235	606	5.503	5.685	6.256	5	39.964
12	Aszófő	2.362	352	457	149	233	199	338	463	124	183	12	4.872
13	Örvényes . . .	2.642	213	219	125	15	133	266	183	65	51	1	3.913
14	Udvari	2.107	208	190	114	50	99	179	198	42	56	—	3.243
15	Akali	4.412	535	439	326	141	262	257	311	141	151	8	6.983
16	Zánka	2.435	593	1.778	345	144	221	1.026	346	174	678	141	7.881
17	Szepezd . . .	1.835	379	179	665	221	183	241	245	120	141	6	4.215
18	Kővágó-Örs . .	5.340	913	1.885	1.083	1.256	988	1.070	749	565	559	17	14.425
19	Rendes	1.179	100	191	158	52	195	186	115	103	47	—	2.326
20	Salföld	2.563	755	650	976	391	430	412	430	258	85	7	6.957
21	Bad.-Tomaj . .	7.544	526	1.126	2.655	241	799	1.208	1.077	641	612	24	16.453
22	Tördemicz . .	3.168	380	789	1.643	186	480	597	470	299	96	18	8.131
23	Szigliget . . .	1.339	75	292	517	207	163	241	216	87	97	8	3.242
24	Bal.-Ederics . .	1.345	169	698	803	177	541	442	264	126	725	68	5.358
25	Meszes-Györök .	2.962	225	1.102	1.265	477	472	1.165	292	196	385	3	8.544
26	Vonyarcz-Vash. .	2.050	193	786	287	99	329	340	156	199	501	2	4.942
27	Gyenes-Diás . .	2.406	424	1.418	858	134	600	634	733	544	581	53	8.385
28	Keszthely . . .	2.520	1.245	1.387	855	2.663	885	768	412	2.596	575	1.212	15.118
29	Égenföld . . .	600	4	195	67	40	91	73	53	18	—	10	1.151
30	Zalavár	670	5	208	16	151	199	93	11	46	5	1	1.405
31	Bal.-Magyaród .	1.201	20	393	59	325	186	150	35	19	1	3	2.392
32	Vörs	1.022	121	293	307	1.369	238	140	63	50	1	8	3.612
33	Bal.-Szt-György .	1.477	425	766	714	151	501	688	273	479	17	108	5.599
34	Bal.-Berény . .	7.866	964	1.187	2.021	526	1.107	826	707	455	12	24	15.695
35	Bal.-Keresztúr .	1.954	156	705	695	335	332	329	215	77	20	20	4.838
36	Lengyeltóti . .	10.114	2.530	2.023	5.420	1.970	2.873	2.317	1.005	509	134	48	28.943
37	Orda	1.228	138	426	390	97	154	151	58	92	37	3	2.774
38	Csehi	429	125	125	506	164	83	59	49	78	7	3	1.628
39	Boglár	440	67	115	196	1.255	93	134	44	74	3	3	2.424
40	Lelle	4.581	743	1.048	1.584	1.403	882	790	545	175	40	47	11.838
41	Faluszemes . .	963	657	197	564	87	215	111	166	118	12	3	3.093
42	Őszöd	520	627	255	317	127	195	215	171	93	21	2	2.543
43	Szárszó	2.189	915	172	452	63	347	210	263	11	16	—	4.638
44	Köröshegy . .	4.372	3.359	1.116	1.559	10.590	1.269	1.085	620	925	16	12	24.923
45	Zamárdi . . .	1.975	1.030	601	479	299	587	1.053	124	129	46	2	6.325
46	Endréd	3.511	2.656	1.213	876	955	713	1.560	493	279	87	7	12.350
47	Kiliti	2.916	3.211	901	562	2.347	947	1.094	664	651	72	—	13.365
48	Siófok	697	221	607	212	624	66	672	78	113	50	5	3.345
49	Fokszabadi . .	613	2.420	579	301	1.464	363	531	303	189	217	—	6.980
50	Balatonfő-Kajár .	1.830	1.588	1.150	165	596	662	526	687	169	92	21	7.486
	Nordufer . .	102.354	27.554	27.377	19.821	11.725	20.621	19.254	18.079	15.833	17.267	1.693	281.578
	Südufer . .	49.898	21.973	13.872	17.379	24.747	11.813	12.641	6.563	4.685	901	319	164.791
	Zusammen	152.252	49.527	41.249	37.200	36.472	32.434	31.895	24.642	20.518	18.168	2.012	446.369

sind. Die meisten Obstbäume, rund gerechnet 40.000, besitzt Tihany, am nördlichen und Lengyeltóti — 29.000 — am südlichen Ufer, ihnen folgt Kőröshegy und Kenese mit je 25.000, dann Balaton-Füred, Vörös-Berény, Bad.-Tomaj, Bal.-Berény und Keszthely, dass sind 5 Gemeinden mit je 15—20.000, Kővágó-Örs, Almádi, Kiliti, Endréd und Lelle, ebenfalls 5 Gemeinden mit je 10—15.000, Alsó-Örs, Lovas, Csopak, Arács, Akali, Zánka, Salföld, Tördemicz, Ederics, M.-Györök, Gyenes-Diás, B.-Szt.-György, Zamárdi, Fokszabadi, Bfő-Kajár, zusammen 15 Ortschaften mit je 5000—10 000, Paloznak, Aszófő, Örvényes, Udvari, Szepezd, Szigliget, Vonyarcz-Vashegy, Vörs, B.-Keresztúr, Orda, Faluszemes, Őszöd, Szárszó, Siófok, zusammen 14 Gemeinden mit je 2500—5000, endlich Kövesd, Rendes, Égenföld, Zalavár, B.-Magyaród, Csehi, Boglár, zusammen 7 Ortschaften mit je 1000—2500 Obstbäumen.

Von den 11 Obstgattungen steht an beiden Ufern der Pflaumenbaum an allererster Stelle; er ist der hauptsächlichste Obstbaum des ganzen Gebietes und nimmt an Zahl allein $^1/_3$ des gesammten Obstbaumbestandes ein. Infolge seiner Verwendung zum Schnapsbrennen kommt ihm auch eine eminente wirthschaftliche Bedeutung zu. Das Nordufer besitzt zweimal so viel Pflaumenbäume als das südliche; von den 50 Ortschaften ist dieser Baum in 41 am zahlreichsten vertreten, in 6 Gemeinden, und zwar in Vörs, Csehi, Boglár, Őszöd, Kőröshegy und Kiliti steht er an zweiter, in dreien: Tihany, Keszthely und Fokszabadi an dritter Stelle; in untergeordneter Bedeutung ist er nirgends zu finden. Die meisten Pflaumenbäume sind am nördlichen Ufer in Kenese (10.321), am südlichen in Lengyeltóti (10.114), die wenigsten einestheils in Zalavár (600), anderentheils in Csehi (429). Hauptsächlich und zwar mit einer Stückzahl von über 5000 kommt er in Kenese, Vörös-Berény, Almádi, Füred, Tihany, Kővágó-Örs und Badacsony-Tomaj im Norden, in B.-Berény und Lengyeltóti im Süden vor.

Der Bedeutung nach folgt dem Pflaumenbaum an zweiter Stelle der Weichselbaum in der Zahl von rund 50,000; davon 22.000 am südlichen, 28.000 am nördlichen Ufer. Nach Gemeinden betrachtet, steht er in dreien, nämlich Őszöd, Kiliti und Fokszabadi an erster, von Bfő-Kajár ausgehend über Kenese bis Lovas, dann in Udvari, Akali, Lelle, Szárszó und Endréd, zusammen in 11 Gemeinden an zweiter Stelle; in dritter Reihe ist er in Paloznak, Kövesd, Szepezd, Salföld, Kőröshegy und Zamárdi, zusammen in 6 Gemeinden zu finden; in den übrigen 30 Orten kommt ihm nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Die meisten Weichselbäume sind am Nordufer in Kenese (5113), am Südufer in Kiliti (3211); die wenigsten in Égenföld (4), beziehungsweise in Bal.-Magyaród (20).

Dem Apfelbaum kommt im Allgemeinen der dritte Rang zu; $^1/_3$ der 41.000 Bäume entfällt auf den Süden, $^2/_3$ auf den Norden, das Verhältniss ist sonach das gleiche wie beim Pflaumenbaum. Der Stückzahl nach steht er nirgends in erster Linie; in Kövesd, Füred, Zánka, Kővágó-Örs, Vonyarcz-Vashegy, Gyenes-Diás, Égenföld und Zalavár, das ist in 12 Ortschaften, gebührt ihm der zweite, in Kenese, Lovas, Csopak, Arács, Aszófő, Örvényes, Akali, Rendes, Tördemicz, Szigliget, B.-Berény, Endréd und Balatonfő-Kajár, zusammen in 13 Gemeinden, der dritte Platz. In 25 Gemeinden ist er also von zweit- und drittklassiger Bedeutung, in den anderen 25 erfreut er sich eines geringeren Ansehens. Am zahlreichsten ist er in Füred (3131) und Lengyeltóti (2023), am geringsten in Szepezd (179) und Boglár (115) vertreten.

Pfirsichbäume gibt es im Balatonseegebiet circa 37.000 und daher hält dieser Baum im Allgemeinen an vierter Stelle; der Unterschied zwischen den beiden Ufern ist kein grosser, auf das nördliche entfallen 20.000, auf das südliche 17.000. Den Ortschaften nach betrachtet, steht er in einer einzigen, in Csehi am ersten Platz und nimmt hier sogar $^1/_3$ des an sich geringen Obstbaumbestandes ein; in Arács, Szepezd, dann von Salföld bis Balaton(Meszes)-Györök, südlich in Balaton-Berény, Lengyeltóti, Lelle, zusammen in 11 Ortschaften kommt ihm der zweite, in 9 Gemeinden: Gyenes-Diás, Vörs, B.-Szt.-György, B.-Keresztúr, Orda, Boglár, Faluszemes, Őszöd und Szárszó, der dritte Platz zu; in geringer Anzahl ist er in den übrigen 29 Ortschaften vertreten. Die meisten sind am Nordufer in Badacsony-Tomaj (2655), im Süden in Lengyeltóti (5420) zu finden, die wenigsten am Kis-Balaton in Zalavár (16), beziehungsweise in B.-Magyaród. (59).

Von den rund 36.000 Maulbeerbäumen gehört die Mehrzahl dem südlichen Ufer an, wo sie zweimal so stark vertreten sind, als im Norden. Im Allgemeinen kommt ihnen der fünfte Rang zu. Die meisten stehen in Keszthely, Vörs, Boglár und Kőröshegy, das sind 4 Gemeinden; an zweiter Stelle kommt er nur allein in Fokszabadi, an dritter in Kővágó-Örs, Bal.-Magyaród, Csehi, Kiliti und Siófok, also an 5 Orten, in Betracht; in den übrigen 40 Dörfern ist er schwach vertreten. Mehr als $^1/_4$ des ganzen Bestandes, nämlich 27 % gehört Kőröshegy an (10.590), es ist auch das Maximum am Südufer, während wir es im Norden in Keszthely (2592) finden. Das geringste Vorkommen ist nördlich in Örvényes (15), südlich in Szárszó (63).

Die Anzahl der Nussbäume beträgt 32.000; am Nordufer stehen beiläufig zweimal so viel, als im Süden, geradeso wie beim Apfel- und Pflaumenbaum. Ansonsten kommt ihm die sechste Stelle zu. Nur in Tihany ist er vorherrschend; den zweiten Platz nimmt er in Rendes, den dritten in Vörös-Berény, Égenföld, Zalavár und Lengyeltóti, das ist in 4 Ortschaften, ein; in den übrigen 44 Ortschaften ist er schwach vertreten. Die meisten gehören am Nordufer zu Tihany (7235), am Südufer zu Lengyeltóti (2873), die wenigsten zu Kövesd (90), respektive zu Siófok (66).

Birnbäume gibt es beiläufig soviel als Nussbäume, nämlich rund 32.000; 13.000 im Süden, 19.000 im Norden. Sie dominieren nirgends; in zweiter Reihe kommen sie in 3 Gemeinden: Örvényes, Zamárdi und Siófok, in dritter Reihe an 6 Orten: Almádi, Alsó-Örs, Füred, Zánka, Tomaj, Meszes-Györök, in Betracht; in den übrigen 41 Ortschaften gebührt ihnen nur der vierte, oder ein noch niedrigerer Platz. Die grösste Anzahl ist im Norden in Füred (2353), im Süden in Lengyeltóti (2317), das Minimum in Égenföld (73) und Csehi (59).

Kirschbäume sind 25.000 gezählt worden, das ist die Hälfte der Weichselbäume. Davon stehen am Nordufer dreimal so viel, als am Südufer. Der Baum herrscht nirgends vor; der zweite und dritte Platz kommt ihm in je einer Gemeinde zu; in Aszófő, beziehungsweise in Udvari; in den übrigen 48 Ortschaften ist er in noch kleinerem Masse vertreten. Die meisten sind im Norden in Tihany (5503), im Süden in Lengyeltóti (1005); die wenigsten in Zalavár (11) und B.-Magyaród (35).

Die 20.000 Aprikosenbäume machen beinahe die Hälfte der Pfirsichbäume aus. Davon kommen auf das Nordufer dreimal so viel, als auf das Südufer. Der Baum dominirt nirgends; in Keszthely steht er an zweiter Stelle; der dritte Platz kommt ihm nirgends zu und ist er in 49 Gemeinden nur in schwachen Masse

vertreten. Die meisten gehören im Norden Tihany (5685), im Süden Kőröshegy (925) an; das Minimum ist in Égenföld (18) und in Szárszó (11).

Von 18.000 Mandelbäumen entfallen auf das nördliche Ufer 17.000, auf das südliche 1000, ein gewaltiger Unterschied; seine Kultur ist im Süden ganz unbedeutend. Er herrscht wohl nirgends vor, steht aber in 3 Gemeinden: Paloznak, Csopak und Tihany an zweiter, in 2 Ortschaften: B.-Ederics und Vonyarcz-Vashegy an dritter Stelle. In den übrigen 45 Gemeinden ist er von untergeordneter Bedeutung. Sein Maximum befindet sich am nördlichen Ufer in Tihany (6256), am südlichen in Fokszabadi (217); als Minimum einesteils in Égenföld (—), an anderentheils in Bal.-Magyaród und Vörs (1—1).

Von den in der landwirthschaftlichen Statistik enthaltenen Obstbäumen erfährt die Kastanie die geringste Verbreitung. Von 2000 Bäumen entfallen 300 auf das südliche und fünfmal so viel auf das nördliche Ufer. Die 3 ersten Plätze kommen dem Kastanienbaum nirgends zu; auf beiden Ufern folgt er erst an elfter Stelle. Nur in einem einzigen Orte in Keszthely (1212) tritt er in grösserer Anzahl auf und hier erreicht er auch sein Maximum; nach Keszthely folgt Zánka (141) und B.-Szt.-György (108); in den übrigen Ortschaften bleibt seine Anzahl unter 100 und in 8 Gemeinden, namentlich in Lovas, Paloznak, Kövesd, Udvari, Rendes, Szárszó, Kiliti und Fokszabadi, kommt er überhaupt nicht vor.

Wenn wir bei jeder einzelnen Ortschaft von dem 11 Hauptobstgattungen jene drei herausgreifen, welche in der betreffenden Gemeinde vorherrschen und dieselben ihrer Stückzahl nach gruppiren, so erhalten wir über die einzelnen Gemeinden das folgende Bild:

Pflaume — Weichsel — Apfel: Kenese, Lovas, Akali, Endréd, Balatonfő-Kajár;
» » — Birne: Almádi, Alsó-Örs;
» » — Kirsche: Udvari;
» » — Nuss: Vörös-Berény;
» » — Pfirsich: Faluszemes, Szárszó;
» — Apfel — Birne: Füred, Zánka;
» » — Maulbeere: Kővágó-Örs, Balaton-Magyaród;
» » — Weichsel: Kövesd;
» » — Mandel: Vonyarcz-Vashegy;
» » — Pfirsich: Gyenes-Diás, Bal.-Szt-György, Bal.-Keresztúr, Orda;
» » — Nuss: Égenföld, Zalavár;
» — Pfirsich — Weichsel: Salföld, Szepezd;
» » — Apfel: Arács, Tördemicz, Szigliget, Bal.-Berény;
» » — Birne: Badacsony-Tomaj, Meszes-Györök;
» » — Nuss: Lengyeltóti;
» » — Mandel: Balaton-Ederics;
» » — Maulbeere: Lelle;
» — Birne — Weichsel: Zamárdi;
» » — Apfel: Örvényes;
» » — Maulbeere: Siófok;
» — Mandel — Apfel: Csopak;
» » — Weichsel: Paloznak;
» — Kirsche — Apfel: Aszófő;
» — Nuss — Apfel: Rendes;
Maulbeere — Pflaume — Pfirsiche: Vörs, Boglár;
» » — Weichsel: Köröshegy;
» — Marille — Pflaume: Keszthely;

Weichsel — Pflaume — Pfirsich: Őszöd;
» » — Maulbeere: Kiliti;
» — Maulbeere — Pflaume: Fokszabadi;
Pfirsich — Pflaume — Maulbeere: Csehi:
Nuss — Mandel — Pflaume: Tihany.

VI. Viehzucht.

Die Viehzucht kommt in den 50 Ortschaften des Balatonseegebietes heutzutage als selbständiger Wirthschaftszweig nicht mehr in Betracht, sondern wird nur im Rahmen der Landwirthschaft und nur auf deren Bedürfnisse beschränkt, betrieben. Es wird dies sofort klar, wenn man bedenkt, dass auf 55.500 Bewohner, respektive auf 11.784 Wirthschaften blos 25.307 Stück Hornvieh, 6.109 Pferde, 34.110 Schweine und 35.635 Schafe entfallen; im Durchschnitt gerechnet, kommen auf eine Wirthschaft 2 Stück Hornvieh, je 3 Schweine und Schafe, von den Pferden sogar nur 1 auf 2 Wirthschaften zu stehen! Früher war die Viehzucht bedeutend grösser, am südlichen Ufer stand die Schaf-, am nördlichen die Schweinezucht in Blüthe. Ihre Einschränkung begann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts; in den 50-er Jahren wurden die Weideflächen parzellirt, 10 Jahre später nahm die intensive Betreibung der Landwirthschaft, der alle anderen Wirthschaftszweige weichen mussten, ihren Anfang. Die Vermehrung der Bewohnerschaft, endlich das Wachsen ihrer Ansprüche, das Hand in Hand mit einer allgemeinen Theuerung ging, zwangen das Volk zu einer intensiven Ausnutzung des Bodens und Weide und Wiese wurden und werden noch jetzt von Jahr zu Jahr in steigendem Masse der Viehzucht entrissen.

Nach der landwirthschaftlichen Statistik betrug im Jahre 1896 das Areal der Wiesen im Balatonseegebiet 15.641 Katastraljoch, was 6·2% des Gesammtgebietes der dazugehörigen 50 Ortschaften ausmacht; hievon entfiel auf das Nordufer um 36% mehr (9024 Kat.-Joch = 7.4%), als auf das südliche (6617 Kat.-Joch = 5·0%). Dem absoluten Werth nach hatte am Nordufer das kleinste Wiesenareal Kövesd (22 Kat.-Joch = 1·7%), das grösste (2705 Kat.-Joch = 20·3%) Keszthely; am Südufer entfällt das Minimum auf Faluszemes (54 Kat.-Joch = 0·9%) das Maximum auf Kiliti (939 Kat.-Joch 8·1%). Im Vergleich zur Grösse der Gemeindeflur war das Wiesenareal am nördlichen Ufer seinem relativen Werth nach am kleinsten in Szepezd (24 Kat.-Joch = 0·5%), am grössten in B.-Ederics (509 Kat.-Joch = 24·6%), am Südufer am kleinsten in Faluszemes (54 Kat.-Joch = 0·9%), am grössten in Vörs (512 Kat.-Joch = 13·2%).

1896 betrug die Weidefläche längs des Balatons 27.603 Katastraljoch, 10·8% des Gesammtgebietes; hievon entfielen auf das Südufer um 31% mehr (15.676 Kat.-Joch = 11·7%), als auf das nördliche (11.927 Kat.-Joch = 9·8%). Dem absoluten Werth nach hatte am Nordufer die kleinste Weidefläche Arács (12 Kat.-Joch = 0·5%), die grösste Keszthely (2995 Kat.-Joch = 19·3%); in relativer Betrachtung entfällt das Minimum ebenfalls auf Arács, das Maximum hingegen auf Égenföld, wo das Weidegebiet 769 Joch = 46·6% der Gesammtflur, also nahe dessen Hälfte beträgt. Am Südufer gehört das kleinste Weideareal, sowohl dem absoluten, als auch dem relativen Werth nach, zu Boglár (181 Kat.-Joch = 4·9%), das grösste zu B.-Magyaród (2602 Kat.-Joch = 47·4%).

Es stehen sonach der Viehzucht in Summe 43.244 Kat.-Joch = 17$^0/_0$ des Balatonseegebietes an Wiese und Weide zur Verfügung und nachdem die Wiesenflächen am Nordufer um 36$^0/_0$ mehr ausmachen, als am südlichen, hingegen am Südufer dem Weideareal um 31$^0/_0$ mehr zukommt, als am nördlichen, so unterscheiden sich schliesslich die beiden Ufer in dieser Hinsicht kaum von einander; den Wiesen und Weiden im Betrage von 22.293 Kat.Joch (= 16·7$^0/_0$) am Südufer, stehen im Norden 20.951 Kat.-Joch (= 17·2$^0/_0$) gegenüber, der Unterschied beträgt nur 1342 Kat.-Joch, es entfällt daher auf den Süden nur um 5$^0/_0$ mehr, als auf das Nordufer.

Die naturgemässe Folge hievon wäre, dass die Viehzucht an beiden Ufern des Balatons eine ziemlich gleichförmige ist und die eigenthümliche Vertheilung von Wiesen- und Weidenland höchtens das Stallungssystem beinflusst. Wenn wir aber die Viehstands-Ausweise nur oberflächlich betrachten und daraus ersehen, dass es am Südufer um 50$^0/_0$ mehr Hornvieh und Schweine, um 68$^0/_0$ mehr Pferde und um 33$^0/_0$ mehr Schafe gibt als am Nordufer, so wird sofort klar sein, dass die obenangeführten Daten nur auf das Flächenausmass der Wiesen und Weiden Bezug haben. Deren Beschaffenheit machen sie uns nicht verständlich und dass gerade in dieser Hinsicht ein grosser Unterschied obwalten muss, das beweist eben der grosse Unterschied des Viehstandes hier und dort.

Die unterschiedliche Beschaffenheit der Wiesen und Weiden machen jene Theile der katasterialen Einschätzungsarbeiten vom Jahre 1885 ersichtlich, auf Grund welcher das Reineinkommen im Vorhinein bestimmt wurde.

Diese Daten bezeugen, dass der Reinertrag der Wiesen pro Joch am Nordufer 13.0, am Südufer 13.52 Kronen betrug, die südlichen Wiesen sind daher selbst dieser minimalen Einschätzung nach um 0·52 K erträgnissreicher als die nördlichen; die ärmste Wiese besitzt am Nordufer Zalavár (3·42 K), am südlichen Siófok (3·40 K), die ergiebigste wieder gehört nördlich zu Almádi (27·0 K), südlich zu Zamárdi (17·64 K). — Auf Grund der obenangeführten Arbeiten wurde der Reinertrag der Weiden pro Joch für das Nordufer mit 1·54 K, für das südliche aber mit 3·98 K bestimmt; das minimale Erträgniss pro Joch beträgt blos 0·80 K und diesen Betrag erreichten im Norden 9 Gemeinden (Bal.-Füred, Aszófő, Örvényes, Udvari, Akali, Zánka, Rendes, Salföld, Tördemicz); das Maximum entfällt hier auf Szigliget mit 4·56 K. Am Südufer besitzt B.-Magyaród (0·90 K) die ärmste, B.-Szt.-György (8·86 K) die ergiebigste Weide. Wenn wir auf Grund dieser Angaben den Ertrag der Wiesen und Weiden beider Ufer bestimmen, so stellt sich heraus, dass die südlichen durchschnittlich $2^1/_2$-mal (= 140$^0/_0$) mehr Werth besitzen als die nördlichen, beinahe ebenso grossen Gebiete. Est ist nun auch verständlich, dass die Viehzucht, ohne auf ihre verschiedenen Zweige Rücksicht zu nehmen, am Süduferdurchschnittlich um 50$^0/_0$ grösser ist, als im Norden.

Es wurde bereits erwähnt, dass der eine Grund des Rückganges der Viehzucht in der Beschränkung der Wiesen und Weiden zu suchen ist; das Mass dieser Beschränkung lässt sich auch bestimmen, wenigstens für den Zeitraum 1885 1896, und zwar auf Grund des Katasters und der landwirthschaftlichen statistischen Daten. 1885 nahmen im Balatonseegebiete die Wiesen und Weiden eine Fläche von 45.171 Kat. Joch ein, welche sich bis 1896 auf 43.244, also um 1887 Joch (= 4$^0/_0$) vermindert hat, hievon entfallen auf Wiesen 297, auf Weiden 1590 Kat.-Joch. Gerade die landwirthschaftliche Statistik hat bewiesen, dass das Abnehmen von

Der Stand des Nutzviehes im Balatonseegebiet im Jahre 1896.

Laufende Nummer	Name der Gemeinde	Gesammtes Hornvieh	Hievon ungarische Arten	Hievon ausländische Arten	Hievon Büffel	Pferde	Esel	Maulthiere	Ziegen	Schweine	Schafe	Geflügel	Bienenstöcke
1	Kenese	670	497	173	—	381	4	—	2	2.017	1.529	5.847	205
2	Vörös-Berény . .	359	347	12	—	139	4	—	—	534	238	2.224	40
3	Almádi	54	54	—	—	28	2	1	—	115	318	455	51
4	Alsó-Örs. . . .	180	180	—	—	87	—	—	—	288	—	1.199	—
5	Lovas	141	138	3	—	30	2	—	—	236	—	1.110	8
6	Paloznak. . . .	204	204	—	—	14	4	—	—	253	260	707	11
7	Csopak	156	154	—	2	31	4	—	—	307	417	904	19
8	Kövesd	80	80	—	—	32	—	—	—	160	—	389	—
9	Arács.	178	164	14	—	47	2	—	2	321	8	963	13
10	Balaton-Füred. .	599	563	36	—	123	4	—	—	945	243	3.382	54
11	Tihany	499	475	24	—	51	5	2	—	562	297	2.551	20
12	Aszófő	278	278	—	—	15	—	—	1	326	104	1.404	42
13	Örvényes . . .	207	206	1	—	10	—	—	—	310	8	991	15
14	Udvari	170	170	—	—	18	—	—	2	197	—	809	21
15	Akali	176	173	3	—	15	3	—	—	263	1.074	1.149	15
16	Zánka.	227	210	17	—	21	2	—	3	251	202	1.215	22
17	Szepezd	152	152	—	—	6	1	—	1	156	6	924	11
18	Kővágó-Örs . .	684	435	247	2	79	5	—	5	747	212	3.795	54
19	Rendes	68	46	22	—	2	—	—	1	98	—	405	—
20	Salföld	291	285	6	—	7	1	—	1	312	474	1.258	23
21	Badacsony-Tomaj	432	408	8	16	27	18	8	3	580	11	1.959	65
22	Tördemicz . . .	292	247	45	—	29	5	—	—	266	35	1.276	23
23	Szigliget. . . .	532	217	221	94	137	—	—	—	581	1.815	1.647	54
24	Bal.-Ederics . .	502	279	204	19	69	2	—	—	391	4	1.551	61
25	Meszes-Györök .	298	160	138	—	24	2	—	—	324	304	827	7
26	Vonyarcz-Vashegy	432	205	227	—	80	—	—	—	300	—	1.199	21
27	Gyenes-Diás . .	518	408	110	—	56	—	—	1	290	5	1.050	21
28	Keszthely . . .	1.040	755	285	—	417	—	—	—	1.578	5.605	4.362	20
29	Égenföld . . .	182	182	—	—	24	—	—	—	77	—	425	43
30	Zalavár	882	767	113	2	274	—	—	—	623	1.760	2.724	118
31	Bal.-Magyaród. .	1.328	574	699	55	240	6	—	—	901	—	2.740	59
32	Vörs	966	774	192	—	105	—	—	—	711	—	3.408	106
33	Bal.-Szt-György .	1.018	1.016	2	—	71	—	—	—	785	1.501	5.577	13
34	Bal.-Berény . . .	602	—	600	2	88	—	—	—	564	221	3.225	9
35	Bal.-Keresztúr. .	712	348	144	220	98	—	—	—	690	760	2.427	29
36	Lengyeltóti. . .	1.779	1.118	527	134	495	33	2	6	2.173	3.677	7.093	170
37	Orda	201	170	16	15	119	—	—	3	533	4	1.871	77
38	Csehi.	553	138	271	144	121	—	—	—	558	—	1.328	14
39	Boglár	227	87	28	112	95	6	—	—	625	352	2.744	19
40	Lelle	590	303	1	286	182	31	1	—	263	1.100	2.482	49
41	Faluszemes. . .	301	241	60	—	56	17	—	—	650	310	1.702	37
42	Őszöd	303	303	—	—	47	9	—	—	481	1.195	1.423	32
43	Szárszó	595	491	93	11	174	—	—	—	896	—	2.239	51
44	Köröshegy . . .	534	414	120	—	315	4	—	—	1.340	858	3.824	67
45	Zamárdi	567	450	113	4	174	14	—	6	1.308	763	3.503	42
46	Endréd	1.168	1.039	125	4	253	3	—	11	1.986	1.181	6.782	125
47	Kiliti	1.127	980	137	10	285	14	—	1	2.488	5.958	6.096	133
48	Siófok	402	368	34	—	250	1	—	—	791	3	3.324	8
49	Fokszabadi. . .	1.029	940	85	4	198	9	—	—	1.341	2.659	4.595	91
50	Balatonfő-Kajár .	822	660	162	—	470	2	—	1	1.618	64	6.941	70
	Nordufer . .	10.483	8.439	1.909	135	2.273	70	11	22	13.408	14.929	48.701	1.057
	Südufer. . .	14.824	10.414	3.409	1.001	3.836	149	3	28	20.702	20.606	73.324	1.200
	Zusammen .	25.307	18.853	5.318	1.136	6.109	219	14	50	34.110	35.635	122.025	2.257

Wiese und Weide in Ungarn eine allgemeine, für den Landestheil jenseits der Donau sogar eine charakteristische Erscheinung ist. Nun rechtfertigt selbe auch das behandelte Gebiet.

Der werthvollste Bestandtheil der Viehzucht im Balatonseegebiete, wie überhaupt in unserem Vaterlande, ist das Hornvieh; seine Zahl beträgt in den 50 Gemeinden 25.307, davon entfallen $^{2}/_{5}$ auf das nördliche, $^{3}/_{5}$ auf das südliche Ufer. Im Norden gibt es drei solcher Gemeinden, in denen die Anzahl der Rinder unter 100 bleibt (Almádi, Kövesd, Rendes) und nur eine, in welcher sie über 1000 steigt (Keszthely). Am südlichen Ufer hingegen beträgt das Minimum 201 (Orda), über 1000 Stück Hornvieh besitzen hier sechs Gemeinden (B.-Magyaród, B.-Szt-György, Lengyeltóti, Endréd, Kiliti und Fokszabadi); die grösste Anzahl findet sich in dem Latifundium Lengyeltóti (1779 Stück). Durchschnittlich kommt am Nordufer einer Wirthschaft nur 1·4, am Südufer dagegen 3·4 Vieh zu. Der Durchschnitt für das gesammte Gebiet beträgt 2·1.

Der Rasse nach kann man am Balatonsee dreierlei Hornvieh unterscheiden: die ungarisch-siebenbürgische weisse Rasse, als einheimische Art, dann die rothscheckige, dachsgraue und bunt gefärbte, als westeuropäische Arten und endlich den Büffel. Die ungarische Art macht 74% des gesammten Hornviehstandes aus, die westeuropäische 21, der Büffel blos 5%. Der Viehstand des nördlichen Ufers ist viel weniger gemischt, als der des südlichen; dort ist die ungarische Rasse mit 80%, die westeuropäische mit 19, der Büffel mit 1% vertreten, hier ist in der gleichen Reihenfolge der Procentsatz 70%, 23% und 7%. Das fremdländische Hornvieh, so auch die Büffel verdanken ihre Einbürgerung den Grossgrundbesitzen, da auf denselben nicht nur die Arbeitskraft des Viehes, sondern auch dessen Milchproduktion verwertet wird. Der Büffel hat seine Verbreitung höchst wahrscheinlich vom Balkan her — wo er zuhause ist — gefunden, doch scheint der Balaton seiner Verbreitung eine natürliche Schranke zu setzen, denn den 1001 Stück am Südufer stehen im Norden blos 135 gegenüber.

Die Einwohner des Balatonseegebietes unterscheiden das Hornvieh folgendermassen: die heimische Rasse wird *ungarische* Art benannt, die westeuropäische Rassekuh heist *csira* (das Wort bezieht sich auf die Farbe und bezeichnet das Rothgefleckte; es wird nicht nur auf Thiere angewendet, sondern kommt auch in Spottnamen von Leuten vor); der Büffel heisst *bihal* oder *bihaj*. Der Stand der Hörner hat auch seine Benennungen, so: *breit, emporstehend, spiralig, gabelig, auswärts, gebogen, kurz* u. a. m.; auch wird das Krümmen der Hörner geübt, indem dieselben in warmen Teig eingehüllt und dann gebogen werden. Seinen eigenen Namen *(buga)* hat auch das hornlose Vieh. Nach der Farbe das Haares unterscheidet man: *weisse, rauchfarbige, scheckige, rothe, semmelfarbige, rothgefleckte, schwarze, schwarzgefleckte, blonde, apfelgraue* u. a. Rinder. Der Verfasser zählt nun 41 Viehnamen auf.

Der Pferdstand ist am Balaton ein sehr kleiner; er zählt im Ganzen 6109 Stück, so dass auf eine Wirthschaft durchschnittlich 0·5 Pferde entfallen; auch in dieser Hinsicht gebührt der Vorrang dem Südufer; denn im Norden kommt auf je eine Wirthschaft nur 0·3 Pferd zu stehen, im Süden hingegen 0·8. Es ist kaum zu glauben, dass es Gemeinden gibt, in welche nur 2 (Rendes), 7 (Salföld), 6 (Szepezd) Pferde vorhanden sind und dass in 30 von den 50 Gemeinden die Anzahl der Pferde unter 100 bleibt. Die meisten Pferde (495) sind in Lengyel-

tóti, in einem der Hauptlatifundien des Gebietes, das auch als Musterwirthschaft bekannt ist zu finden. In den kleineren Dörfern des Nordufers, z. B. in Örvényes und Umgebung ist es Sitte, ständig überhaupt keine Pferde zu halten, sondern solche nur zur Zeit des Tretens anzuschaffen, sie dann wieder zu veräussern, um für den erzielten Preis Ochsen zu kaufen und seinen Viehstand so zu vermehren.

Der Farbe nach gibt es unter den Pferden: *rothe, braune, schwarze, gelbe, graue, mausfahle, weissgraue, Falben, geapfelte Braunen, Apfelschimmel, sammetschwarze, goldbraune.* Pferdenamen sind dem Verfasser 59 bekannt.

Die Zahl der Esel ist ganz unbedeutend, 70 am nördlichen, 149 am südlichen Ufer, zusammen 219 Stück; besonders die Weinbauern bevorzugen dieselben und vor einen zweiräderigen Karren gespannt, werden sie zum Transport von Wein und Kellergeräthen verwendet.

Maulthiere gibt es noch weniger, ingesammt 14; hievon entfallen 8 auf Badacsony-Tomaj, wo sie ebenfalls von den Winzern verwendet werden.

Die Namen der Esel und Maulthiere sind gewöhnlich dieselben wie jene der Pferde, doch herrscht eine grosse Eintönigkeit in der Benennung vor. Es wurden nur von circa 50 Thieren, die zehn Ortschaften angehörten, im Ganzen 6 Namen bekannt.

Die Ziegenzucht ist ebenfalls sehr unbedeutend. Im Ganzen sind 50 Stück, 22 am Nord-, 28 am Südufer.

Ausgedehnter ist dagegen die Schweinezucht. Der landwirthschaftlichen Statistik nach gibt es 34.110 Stück, hievon 13.408 am Nord-, 20.702 am Südufer. Durchschnittlich gehören zu einer Wirthschaft 3 Stück. Am geringsten ist ihre Anzahl in Rendeş (98) und Egenföld (77), in den übrigen Gemeinden übersteigt sie 100, in 6 Ortschaften (Keszthely, Kőröshegy, Zamárdi, Endréd, Fokszabadi und Bfő-Kajár) sind über 1000, in 3 Ortschaften (Kenese, Lengyeltóti und Kiliti) über 2000 gezählt worden; das Maximum kommt Kiliti mit zu 2488 Stücken.

Das Land jenseits der Donau hatte noch im XVIII. Jahrhundert seine besondere Schweineart, welche unter dem Namen *Bakonyer Schwein* bekannt war; im XIX. Jahrhundert erfuhr aber vom Kisjenőer Besitze des Palatins Josef ausgehend, das *kraushaarige serbische Schwein* eine allgemeine Verbreitung, so dass es heute schon $^{8}/_{10}$ des gesammten Schweinestandes ausmacht, die ursprüngliche Schweineart des Alföld — *das Szalontaer Schwein* — gänzlich verdrängte und das Bakonyer beinahe ganz umwandelte. Am Balaton sind noch beide Arten vorhanden; das Bakonyer Schwein hat herabhängende Ohren, ist sehr bösartig und kann die Hunde nicht leiden; das kraushaarige serbische ist jenem heutzutage an Zahl schon weit überlegen. Das Mästen wird am Balaton meist nur im Kleinen betrieben, soweit es zur Deckung des Hausbedarfes nothwendig ist; bis Weihnachten wird das Schwein gemästet, um dann geschlachtet zu werden. Mästung im Grossen erfolgt nur in den Domänen und deshalb kann man beständige, grosse Schweineheerden nur auf den weitausgedehnten Besitzthümern finden. Die Schweine der Kleinbauern werden täglich zu einer Heerde vereint, die sich von Tag zu Tag auch wieder auflöst. Den ansehnlicheren Schweinen werden auch Namen gegeben; solche sind dem Verfasser 12 bekannt.

Die Schweinezucht besitzt in dem behandelten Gebiete auch heute noch eine allgemeine Verbreitung und wird ohne Ausnahme in jeder Ortschaft betrieben; der Schafzucht hingegen begegnen wir nur mehr vereinzelt. Der Zahl nach gibt

es 35.635 Stück; $^3/_7$ dieser Summe gehören dem Nord-, $^4/_7$ dem Südufer an. 11 Gemeinden besitzen überhaupt keine Schafe, in 10 Ortschaften gibt es weniger als 64, es kommt ihnen daher keine wirthschaftliche Bedeutung zu. Von den übrigen 29 Gemeinden sind in 17 100—1000, in 8 über 1000, in einer (Fokszabadi) über 2000, in einer (Lengyeltóti) über 3000 und in zweien (Keszthely und Kiliti) sogar über 5000; das Maximum — 5958 — weist Kiliti auf. Das Volk befasst sich im Grossen nicht mit der Schafzucht, derselben kommt eine erhöhte Bedeutung nur in den Domänen zu.

Die Schafheerden bestehen gewöhnlich aus 400—500 Stücken; die gezüchtete Art is gewöhnlich das Merino-Schaf. Der Stand der Hörner is bei den Böcken: *spiralig, platt* oder *gedrückt*. Die Triebanführer werden auch besonders benannt, solche Namen sind mir 8 bekannt; ausser ihnen werden nur die zahmen, dem Hirten gewogenen Mutterlämmer mit Kosenamen benannt, deren mir 6 geläufig sind.

Die Schafe werden in Ställe gesperrt, die durch Schranken in mehr-minder grosse Abtheilungen zerfallen. Die Krippe steht entweder an der Wand oder in der Mitte des Raumes und dient dann auch als Schranken, indem die Thiere dieselbe von zwei Seiten her benützen können. Wenn sie an die Wand gestellt wird, so besteht sie aus zwei langen Stangen, zwischen denen, wie bei einer Leiter, Sprossen in einer Entfernung angebracht sind, dass die Schnauze des Thieres dazwischen Platz hat; nach je 6—8 Sprossen ist eine Schwinge angebracht; die Sprossen sind rund und dünn, die Schwingen breit und flach. In den Raum zwischen der Wand und dem Schragen kommt das Langfutter hinein, in den Trog davor das Körnerfutter. Wenn zwei solcher Krippen aneinandergestellt werden, so besitzen sie zwei Schragen und zwei Tröge und erhalten ihren Platz in der Mitte des Raumes. Das Körnerfutter ist gewöhnlich Hafer, wenn das Lamm zu fressen anfängt, geschroteter Mais, späterhin Kukurutz und geschnittene Burgunder Rüben. Das rauhe Futter besteht aus Hafer und Futterwicke, aus Klee und Viehgras, welche schon beim Säen miteinander vermengt angebaut werden; die Lämmer erhalten Luzerne. Wenn die Zeit zum Weiden kommt, so werden die Lämmer auf das Kleefeld, die Schafe auf die Wiese getrieben. Das übermässe Fressen selbst der Luzerne, des Klees und der Wicke ist schädlich, da es Blähungen verursacht; auch kommt es vor, dass das Thier sich überfrisst.

Im Stall werden auch die heranwachsenden Lämmer aneinander gewöhnt; in einen abgesonderten Raum werden 10—15 Lämmer gesperrt; wenn sie sich bereits mit einander befreundet haben, so kommen immer neue hinzu, so dass ihre Zahl bis auf 60—100 steigt; natürlich wird auch der im Stall abgesonderte Raum dementsprechend vergrössert. Dieses Zusammensperren dauert 3 Wochen lang. Nachdem in einem Trieb nur einerlei Schafe sein können, werden die Böcke, Hammel, Mutterlämmer separat, die Erstgeborenen oder Zweijährigen, ohne Unterschied der Art ebenfalls separat, so auch die Einjährigen und die Lämmer, welche das erste Jahr noch nicht erreicht haben, abgesondert aneinander gewöhnt. Demnach haben sowohl die Heerde, als auch der Hirte ihre eigenen Benennungen.

Im Stalle befindet sich noch ein kleiner, besonders abgetheilter Raum, die sogenannte *Horde*. Hieher kommen jene Schafe, welche ihre Lämmer nicht leiden können; beide bleiben solange zusammengesperrt, bis sie sich nicht aneinander gewöhnen. Hieher gelangt auch das eben geworfene schwache Lämmchen bis zu seiner Erstarkung; dann jenes Mutterschaf, dessen Junges verendet ist, zusammen mit

einem solchen Lamm, dessen Mutter milchlos oder an schlaffen Eutern erkrankt ist oder Zwillinge geworfen hat oder sein Junges überhaupt nicht leidet. Damit das Mutterschaf das fremde Lamm als das seinige betrachte, wird diesem die Haut des verendeten über die Ohren gezogen und es mit der Milch der neuen Mutter besprengt. Wenn das Schaf ein todtes Lamm wirft, so wird ihm ein fremdes untergeschoben.

Bei der Lämmerung muss der Hirte sehr darauf achten, dass die jungen Lämmer nicht verwechselt werden und da er nicht immer Zeit findet, dieselben mit einem endgiltigen Zeichen zu versehen, so hilft er sich auf eine andere Weise aus. In seiner freien Zeit schnitzt er aus kleinen Hölzern die unterschiedlichen Hausgeräte in verkleinertem Masse paarweise aus; nach dem Werfen wird das eine Zeichen dem Schafe, das andere seinem Lamm um den Hals gebunden; dieser Vorgang genügt bis zur endgiltigen Bezeichnung. Das Alter des Schafes wird am Ohr ersichtlich gemacht; eine einmalige Spaltung an seinem oberen Rande bedeutet 1 Jahr, am unteren 2, an der Spitze des Ohres 5, das durchlochte Ohr 10 Jahre. Aus diesen Zeichen kann man auch das Geburtsjahr berechnen. Wenn wir im Jahre 1901 am oberen und unteren Rande und an der Spitze des Ohres je eine Kerbe sehen ($5+2+1=8$), so wissen wir schon, dass das Schaf im Jahre (1898) zur Welt kam, daher 3 Jahre alt ist. In Anbetracht des Umstandes, dass ein Schaf wohl nie länger als 7 Jahre gehalten wird — dann wird es verkauft oder abgeschlachtet — kommt das Zehner-Zeichen äussert selten zur Anwendung. Diese Bezeichnungsweise ist heutzutage auch schon im Verschwinden begriffen und hat der sogenannten *Tätowirung* weichen müssen, bei welcher die Jahreszahl mit einer Eisenzange am Ohr eingezwickt und die Wunde mit in Spiritus gelöstem Kienruss eingerieben wird.

Die landwirthschaftliche Statistik erstreckte sich sogar auf die Ermittelung der Geflügelzucht, doch hält sie selbst die gewonnenen Zahlen für unverlässlich; die Zählung ergab 122.025 Stück Federvieh, wovon $^{2}/_{5}$ dem Nord-, $^{3}/_{5}$ dem Südufer zugehören; dies zwischen den beiden Ufern herrschende Verhältniss scheint auch der Umstand zu bekräftigen, dass die Aufkäufer aus den Komitaten Vas und Sopron viel lieber das südliche, als das nördliche Ufer aufsuchen (der Grund mag aber auch darin liegen, dass das Südufer eine Eisenbahn besitzt, welche den Transport der lebenden Waare ausserordentlich erleichtert).

Die auf die Bienenzucht bezughabenden Daten müssen einer ähnlichen Beurtheilung unterzogen werden, sie sind ebenfalls unverlässlich; die Endsumme (2257) vertheilt sich ziemlich gleichförmig zwischen den beiden Ufern und ist so klein, dass ihr eine wirthschaftliche Bedeutung gar nicht zukommt.

Endlich müssen wir noch zweier Hausthiere gedenken: des Hundes und der Katze. Bauerhunde gibt es dreierlei: *Haushund, Schäferhund* und das *Pumerl;* die beiden letzteren gehören den Hirten; von den Racehunden sind der *Spürhund,* der *Windhund* und der *Dachshund* bekannt. Seit der Einführung der Hundesteuer hat sich ihre Zahl verringert und heutzutage hält nur Derjenige einen Hund, der ihn wirklich benöthigt. Hundenamen sind dem Verfasser 80 zur Kenntniss gelangt. — Die Katzen haben sehr oft überhaupt keinen Namen, dennoch konnte der Verfasser 37 notiren.

Unter den 50 Gemeinden am Balaton gibt es infolge der geringen Weidefläche nur sehr wenige, deren Heerden das ganze Jahr hindurch unter freiem Him-



mel weiden. Es folgt daraus, dass wir das Hirtenleben vergangener Zeiten am Balaton vergebens suchen; nicht nur die Weiden, auch die Wälder haben sich verringert und dahin sind jene Zeiten, als z. B. Balaton-Füred noch so ausgedehnte Waldungen sein Eigen nannte, dass man von Endréd auf der Somogyer Seite die Schweine dahin in die Fehm trieb. Doch kann von einem Hirtenleben am Balaton schon darum nicht die Rede sein, weil $^{9}/_{10}$ der Hirten gar nicht aus der Gegend sind, sondern aus dem Innern der Komitate Somogy und Zala, aus Vas (besonders die in den grossen Herrschaften angestellten) und aus dem Bakonyer Wald herstammem, allwo das Hirtenleben noch blüht; von dort bringen sie ihre Fertigkeiten, ihre volksthümliche Kunst und alle Eigenschaften des ungarischen Hirten mit sich. Wenn wir einen von ihnen kennen lernen, so kennen wir sie alle.

Eine typische Gestalt der zugewanderten Hirten ist ALBERT HORVÁTH, der Ochsenhirt von Kenese. Als ich ihn kennen lernte, war er 37 Jahre alt, zu Jurta geboren, des Lesens und Schreibens unkundig, unbemakelten Vorlebens und war nie Soldat gewesen; lauter solche Umstände, die wir in Betracht ziehen müssen, wenn wir die Quellen, aus denen den Hirte seine Kenntnisse geschöpft, erforschen wollen, denn die Schule, das Militär und das Gefängniss sind die Schulmeister des einfachen Menschen, aus ihnen lernt er Dinge, die sein Seelenleben vollständig umformen. Die Zeit bis zu seinem 13. Lebensjahre verbrachte er in Teés, dann war er 9 Jahre Knecht in Kis-Teszi, diente 2 Jahre in Füle, je 1 Jahr im Antonia-Meierhof, in Küngös, Ecsi, Polgárdi und ist endlich seit 7 Jahren Ochsenhirt in Kenese; die Grenzen seines Comitats hat er sonach nie überschritten. Sein Leben fliesst gleichförmig dahin; Mitte April, zur Osterzeit oder zu Sct. Georgi verlässt er mit dem ihm anvertrauten Vieh den Stall und verbringt die Zeit bis Anfangs Dezember, bis zu Sct. Nikolaus, also solange es die Witterung erlaubt, unter freiem Himmel; seine Weide erstreckt sich unter den Steilufern bis an den Landungsplatz von Kenese. Er ist um 2—3 Uhr Früh schon auf den Füssen, wirft seinen Sack auf die Schulter, ergreift den Hirtenstab und treibt die Heerde zum Wasser hinab; er selbst wäscht sich im Balaton. Um 9 Uhr Vormittags isst er ein Stück Brod, jeden zweiten Tag Mittags bringt man ihm die Mahlzeit von Hosszúmező, wo seine Frau sammt 5 Kindern wohnt; das Mahl besteht aus einer Bohnensuppe und gerösteten Kartoffeln; das Nachtmahl ist wieder blos Brod. Ein Laib Brod ist 40—45 Pfund schwer und genügt für eine Woche; wenn er hie und da die Seinigen besucht, so vertheilt er die Brodreste unter seinen Kindern als sogenanntes Hasenbrod. Seinen Durst löscht er mit Wasser, einmal im Monat erhält er Branntwein, reisst sich aber nicht darum. Wenn Schneefall eintritt, dann treibt er die Heerde in die Stallungen ein, versieht sie mit Futter und Wasser, macht Heu, düngt und striegelt das Vieh, damit es von dem Ungeziefer verschont bleibt. In Winter führt er auch ein förmliches Wohlleben, ausser den Kartoffeln, Kukurutzkuchen und Maisbrei gibt es auch Schweinefleisch. Seine Kleidung ist im Sommer eine leinene Unterhose, Hemd und Brustfleck, im Winter ein kurzer, anliegender Rock, Hose und Stiefel; eine Pelzkappe trägt er nicht, da er davon Kopfweh bekommen würde. Bei Nacht ist seine Uhr das Siebengestirn und der Himmelswagen, der Orion und Sirius, das Morgengrauen; bei Tage orientiert er sich nach der Sonne. Er ist auch ein ganzer Wetterprophet und weiss, dass es Regen gibt, wenn die Sterne in der Nacht sehr dicht am Himmel stehen, wenn das Wasser des Balatons ohne allen Grund sich trübt und schäumt, wenn die Berge im Herbst in Wolken gehült sind;

dass Wind im Anzuge ist, wenn die Tihanyer Ufer sich an ihren Enden scharf abheben, wenn dass Getöse der Eisenbahn von Almádi her hörbar, das Vieh unruhig ist u. s. w. Die Convention unseres Mannes besteht aus 8 Metzen Weizen, 16 Metzen Roggen und 6 Metzen Gerste, ausserdem erhält er 60 Kronen baar, 20 Pfund Salz, 20 Pfund Schaffleisch, 2 Klafter Brennholz, Wohnung nebst einem Hausgarten; das Gehalt wird ihm zu Sct. Michaeli, zu Neujahr, Sct. Josefi und am Johannistag ausbezahlt. Früher wurde die Convention der Gemeindehirten in das Hirtenbuch eintragen, mir selbst ist jenes von Arács zu Gesicht gekommen, dessen Aufzeichnungen mit dem Jahre 1785 begannen und auf einen Schweine- und einen Kuhhirten Bezug hatten; damals noch hob er seine Gebühr von Haus zu Haus gehend ein und bestätigte dieselbe auf dem Kerbholz.

Am Südufer finden wir noch hie und da einen rechten Schafhirten, doch sind sie meistens nicht in der Gegend zuhause, sondern stammen mehr aus dem Innern des Landes. Die Kleidung des Schafhirten besteht aus dem Dolman, darunter trägt er den Brustfleck und das Hemd; Unterhosen hat er zwei am Leibe, die obere ist zum Besudeln, die untere aber die reine; am Körper trägt er die reine, während die obere, wenn er das Schaf zwischen den Füssen festhält, bald beschmutzt wird; an nassen Orten trägt er Stiefel, an trockenen Schnürsohlen. Früher trug der Hirte rückwärts rund geschnittenes Haar, wie wir das noch auf den Zeichnungen der Spiegelbehälter sehen können. Seinen Tornister hat der Riemer von Toponár verfertigt, darinnen verwahrt er den Feuerstahl, Feuerstein und Zündschwamm, heutzutage freilich schon Zündhölzer, den Spiegelbehälter mit der Bartwichse, einen Kamm, rothe Kreide zur Bezeichnung der Drehlinge und sein Schnitzmesser. Einzige Waffe ist der Hirtenhaken mit einer Eisenspitze am unteren Ende zum Ausstechen der Disteln; das obere Ende ist hakenartig gekrümmt, damit hascht er nach den Hinterfüssen des Schafes, wenn er es einfangen will; früher war der Haken und Stab aus einem Stück Holz geschnitten und das Ende hübsch rosen- oder eichelförmig geschnitzt oder in einem Schaf- oder Menschenkopfe ausgebildet; heutzutage hat das Gewerbe auch diese Kunst verdrängt und der Haken ist aus Kupfer oder Eisen. Die rechte Hand des Schafhirten beim Bewachen der Heerde ist der Schafhund, ein Thier zornigen und unfreundlichen Wesens und eben darum meistens mit einem angehängten Klotz versehen.

Solange der Hirte seine Zeit unter freiem Himmel verbringt, befasst er sich, wenn es ihm an anderer Arbeit mangelt, mit Holzschnitzerei. Im Schnitzen von Peitschenstielen hat er es zu einer grossen Fertigkeit gebracht. Dieselben werden aus am Feuer gebräuntem Pflaumenholz geschnitten und mit Kupfer ausgeschlagen; mit der Messerspitze schneidet er das Muster im Holz aus und richtet dementsprechend die Kupferplättchen zurecht, um sie dann mit der Feile oder dem Hammer in die Vertiefungen des Stieles einzusetzen und nochmals abzufeilen; das Pakfong, Nickel, Messing und Kupfer dazu liefert der Pfeifendeckel; die breiteren Plättchen, welche z. B. Blätter darstellen, werden mit selbstverfertigten Kupferstiften auf das Holz genagelt; die Motive stellen Sterne, Tulpen und Blätter vor und zwar gelangen in die Mitte des Ornaments andere Blätter, als an den Rand. Eine so verzierte Peitsche hat einen Stock, Handgriff, Bartnagel, einen Riemen, womit sie am Stock befestigt wird, einen Schaft und eine Schmitze und ist achtfach geflochten. Die von den Hirten geschnitzen Spiegelbehälter sind entweder rund oder viereckig; ihre eine Seite nehmen gewöhnlich von einem schachbrett-

förmigen Rande umrahmte Blumen-, Tulpen-, Rosen-, Blatt-, oft Herz- oder Vogelornamente ein, auf der anderen Seite gelangen Scenen aus dem Betyárenleben zur Darstellung, gewöhnlich wie sich der Räuber mit seinem Liebchen unterhält, oder seine Gefangennahme durch die Panduren. Diese Schnitzereien sind schon mehrfärbig und zwar wird das rothe und grüne Siegellack verwendet, die gelbe Farbe aber von dem in Spiritus eingeweichten Rhizom von Curcuma bereitet; zuletzt wird die Schnitzerei mit Lack überzogen. Heutzutage, wo das Zündholz den Feuerstahl schon ganz verdrängt hat, werden auch geschnitzte Zündhölzchenbehälter verfertigt und an einer Seite zum Anreiben mit Schmirgelpapier versehen.

Der Hirte betritt das Dorf Zeit seines Lebens sehr wenig, fremde Laute hört er äusserst selten, so dass es uns nicht wundern kann, dass er seine ungarische Sprache in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrte und fremden Ausdrücken gegenüber ganz unzugänglich ist. Das letztere gibt oft zu heiteren Missverständnissen Anlass und macht den einfachen Naturmenschen erröthen.

VII. Waldkultur.

Die Wälder, Auen, deren Baumbestand und überhaupt ihre Pflanzenwelt hat bereits dr. BORBÁS VINCZE im botanischen Theile unserer Veröffentlichungen ausführlich beschrieben;[1] daher finde ich es für genügend, seinen Schilderungen und Daten nur jene zu entnehmen und zusammenzustellen, welche die Wälder in Kürze charakterisiren, die Gründe ihrer Beschaffenheit klarlegen und ihren Einfluss auf die Bewohner darstellen.

Im Sinne BORBÁS' gehört das Balatonseegebiet nicht mehr der Waldregion an; im Norden ist zwischen der Seefläche und dem Waldgürtel das gesegnete Rebenland eingeschaltet, das Südufer hingegen ist ein feuchtnasses Gebiet und nur hie und da mit Bäumen bestanden. Im Ufergebiet ist kein Hochwald zu finden, die Hänge der Berge sind infolge klimatischer Einflüsse nur der Strauchformation, nicht aber der Waldkultur günstig. Der Wald reicht am nördlichen Ufer nur bei Szepezd, am südlichen nur bei Fonyód vom Gebirge zum Wasser hinab. Den grössten Theil der Waldbäume bilden die Eiche und Zerreiche, im Südwesten inmitten verschiedener Baumarten die Buche.

Schon aus dem bisher kurz Erwähnen können wir auf das Verhältniss des Waldes und der Einwohnerschaft schliessen, das schon infolge der natürlichen Verhältnisse von keiner namhaften wirthschaftlichen Bedeutung sein kann. Daher müssen wir BORBÁS vollständig Recht geben, wenn er sagt: «Das Holz des Waldes findet seine Verwendung zumeist als Bau- und Brennholz, die Rinde der Zerreiche liefert die Gerberlohe, der Färberbaum Gerb- und Farbstoff, dagegen sind die Galläpfel sozusagen werthlos . . . wo sie aber vorkommen, braucht sie der Veszprémer Lederfärber zum Gerben und Färben des Leders. Am Balaton sichert den Bewohnern nicht der Wald ihren Erwerb, sondern der Weinstock und harte Arbeit mit Spaten und Hacke» (l. c. S. 273.).

[1] Dr. BORBÁS V.: A Balaton tavának és partmellékének növényföldrajza és edényes növényzete; A Balaton tudományos tanulmányozásának eredményei, II. kötet, II. rész, II. szakasz. Budapest, 1900. S. 122—123., 207—208., 271—276. Die deutsche Ausgabe dieses Theiles erscheint demnächst.



Nach der landwirthschaftlichen Statistik vom Jahre 1896 gehört zu den 50 Gemeinden am Balaton ein ziemlich bedeutendes Waldgebiet, das 24.750 Kat.-Joch bedeckt und 9·8% des Gesammtgebietes ausmacht; hievon sind 15.720 Joch am Nord , 9030 am Südufer gelegen, was 12·9, beziehungsweise 6·7% des Gebietes entspricht. Vier Gemeinden besitzen keinen Waldkomplex und zwar Kenese im Norden, Orda, Csehi, Boglár im Süden. Dem absoluten Werth nach gehört die grösste Waldfläche (2157 Kat.-Joch) im Norden zu Balaton(Meszes)-Györök, wenn wir sie mit der Ausdehnung der Gemeindeflur vergleichen, zu Gyenes-Diás, allwo der 1285 Kat.-Joch bedeckende Wald 39·9% der Flur ausmacht. Im Süden gebührt das Maximum mit 2438 Joch (29·5% des Flurgebietes) sowohl dem absoluten, als auch dem relativen Werth nach Endréd.

Wenn wir die Daten der landwirthschaftlichen Statistik von 1896 mit dem Kataster aus der Zeit von 1885 vergleichen, so wird es ersichtlich sein, dass das Waldgebiet sich innerhalb des circa zehnjährigen Zeitraumes vergrössert hat, es wuchs von 24.465 Kat.-Joch auf 24.750 Joch an, hat also um 285 Joch zugenommen, wovon 9 Joch auf das nördliche, 276 auf das südliche Ufer entfallen. Hieraus würde folgen, dass in dem erwähnten Zeitraume kein Wald ausgerodet wurde; doch trifft dies nicht zu, denn die Zahlen sind aus den Differenzen der in einzelnen Gemeinden vollführten Ausrodungen und der in anderen geschehenen Anpflanzungen hervorgegangen. Aus den Daten der auf die einzelnen Ortschaften bezughabenden Tabellen geht hervor, dass am Nordufer der Waldbestand blos in 5 Gemeinden unverändert blieb, 552 Joch Wald, der zusammen zu 16 Ortschaften gehörte, wurde ausgerodet und 561 Joch wurden in den Gemarkungen von 9 Ortschaften neugepflanzt; im Süden blieb der Waldbestand in 4 Gemeinden unverändert, in 6 Ortschaften verminderte er sich um 472 Joch, in 7 vergrösserte er sich mit 748 Joch.

Der Einträglichkeit nach steht der Wald im Balatonseegebiet unter sämmtlichen Wirthschaftszweigen an letzter Stelle. Im Durchschnitt ist der Ertrag eines Joch Waldes nach den auf Grund des Katasters vorgesehenen Einkommenstufen mit 2·16 K berechnet worden; ein grosser Unterschied herrscht aber zwischen dem Nord- und Südufer; dort beträgt der Reinertrag pro Joch 1·40 K, hier 2·92 K, die südlichen Wälder haben daher einen zweimal so grossen Werth, als die nördlichen. Den geringsten Ertrag weisen jene von A.-Örs, Paloznak und Salföld auf, pro Joch 0·50 K, den grössten Balaton-Magyaród, pro Joch 6·06 K; am Südufer beträgt selbst der kleinste Ertrag 2·00 K.

Der grösste Theil der Wälder gehört übrigens den Latifundien, den geistlichen und anderen Grossgrundbesitzen an und dient vornehmlich zu Jagdzwecken; Gemeingewälder gibt es kaum mehr und so spielt der Wald im Volksleben eine ganz unbedeutende Rolle.

VIII. Die Riede.

Die Riede am Balatonufer sind jenen in anderen Theilen des Landes gleich, trotzdem ist ihre Erscheinungsweise eine eigenthümliche und lehrreiche; sie entspricht der verschiedenen physischen Beschaffenheit des Nord- und Südufers, ihrer verschiedenzeitigen Entstehung und ihrer von einander abweichenden Vegetation. Das Röhricht bevorzugt das morastigschlammige Ufer, wie es im Norden beschaffen ist; das südliche ist sandig, selbst steinig, überhaupt fest und dem Ried nicht günstig, aber für Wiesengrund wie geschaffen. Doch übt auch der Nordwind einen Einfluss auf die Verbreitung der Röhrichte aus, denn sie gedeihen nur auf jenem Ufer, das im Schatten der Winde liegt, so auf der ganzen Veszprémer und Zalaer Seite; während das Südufer des Sees (östlich vom Kis-Balaton) entgegen dem Winde liegt und eben darum nur fleckenweise und mit verkümmertem Rohr bestanden ist; man pflegt hierzulande zu sagen, dass der Wind das Heu abmäht.

Diese kurze Schilderung der Röhrichte am Balaton, welche wir dem obenangeführten Werk Borbás' entnehmen (S. 126—129), zeigt uns zur Genüge, dass den Rieden nur am nördlichen Ufer eine wirthschaftliche Bedeutung zusteht. Ihre Ausdehnung verzeichnet die landwirthschaftliche Statistik im Jahre 1896 im Balatonseegebiet mit 4586 Kat.-Joch, wovon auf das nördliche 1731 (= 1·4%), auf das südliche Ufer 2856 Joch (= 2·1%) entfallen. Wenn von den Uferrieden des Balatons allein die Rede ist, so müssen wir das zu Lengyeltóti gehörende «Nagy-Bozót», ein 2310 Kat.-Joch grosses Röhricht von der obigen Summe in Abrechnung bringen, so dass auf das Südufer anstatt 2856 Joch nur 546 Joch Ried entfällt. In diesem Sinne besitzt das Nordufer eine dreimal so grosse Rohrbedeckung, als das südliche. Hiemit steht es auch in Einklang, dass während im Norden eine jede Gemeinde ihren Ried besitzt, im Süden zu 7 Gemeinden (B.-Magyaród, Boglár, Lelle, Faluszemes, Őszöd, Szárszó und Kiliti) kein Röhricht gehört. Zu einer wahren Wildniss gestalten sich die Rohrdickichte, aber nur an einer Stelle und zwar am Kis-Balaton, wo sich die Riede von Keszthely, Égenföld, Zalavár und Vörs auf einer Fläche von circa 800 Kat.-Joch vereinigen, was mehr als $^1/_3$ (ohne Lengyeltóti) der gesammten Rohrbedeckung am Balaton ausmacht.

Der Vergleich der landwirthschaftlichen Statistik von 1896 und des Katasters von 1885 beweist, dass der Ried in dem circa zehnjährigen Zeitraume um ein Bedeutendes zugenommen hat und zwar vergrösserte er sich von 2566 auf 4587 Joch, also um 2021 Joch. Doch scheint dies nur so und findet seinen Grund darin, dass im Kataster das Röhricht von Lengyeltóti nicht eingerechnet ist, in der landwirthschaftlichen Statistik aber ja! Wenn wir daher von demselben absehen, so ergibt sich für den Uferrand allein eine Verminderung des Riedes von 2566 Joch im Jahre 1885 und von 2277 Joch im Jahre 1896, was einem Unterschied von 289 Joch gleichkommt. Wenn wir die beiden Ufer in Betracht ziehen, so ergeben sich die in Rede stehenden 289 Joch aus der Differenz von einerseits 46 Joch, mit welchen der Ried am Nordufer von 1685 sich auf 1731 Joch vergrösserte, andererseits von 335 Joch, mit welchen das Röhricht am Südufer von 881 sich auf 546 Joch zurückzog. Wenn wir die Daten noch weiter, den Ortschaften nach verfolgen, so ergibt es sich, dass in dem zehnjährigen Zeitraume der Ried am Nordufer unverändert blieb: in 10 Gemeinden verminderte er sich um 177 Joch, in 7 nahm

er mit 163 Joch zu; am Südufer blieb die Rohrbedeckung in 5 Ortschaften unverändert, in 6 wurde sie um 338 Joch kleiner und nahm in einer einzigen, in Bfő-Kajár um 3 Joch zu.

Der Ertrag der Riede am Balaton ist ein ganz ansehnlicher, der Kataster zählt sie auf Grund ihrer Ertragsfähigkeit zu den erstklassigen Gründen. Durchschnittlich wurde der Reinertrag pro Joch im Vorhinein mit 15·14 Kronen berechnet, und steht sonach höher, als jener der Äcker (13·82 K) und wird nur von Gärten (20·08 K) und Weingärten (30·04 K) übertroffen. Die Riede am Nordufer sind viel erträgnissreicher (19·36 K), als am Südufer (10·92 K). Den geringsten Ertrag liefern die am Kis-Balaton gelegenen: Keszthely 6·28 K, Égenföld und Zalavár 4·60 K, Vörs blos 2·80 K. Die ganze Strecke von A.-Örs bis Szigliget trägt pro Joch 22·0; das Maximum ist im Norden in Balaton-Ederics (24·72 K), im Süden in Fokszabadi (20·0 K).

Wie wir das schon in der Einleitung dieses Kapitels erwähnt haben, ist es eine natürliche Folge von geographischen, geologischen und klimatischen Faktoren und deren Zusammenwirkung, dass die Rohrbedeckung des Nordufers eine dreimal so grosse ist, als die des Südufers, dass am letzteren von 19 Gemeinden 7 überhaupt keinen Ried besitzen, während im Norden sämmtliche 30 Ortschaften damit versehen sind, dass innerhalb 10 Jahren die Röhrichte im Süden bedeutend abgenommen, im Norden sich aber vergrössert haben und dass die südlichen Riede hinsichtlich ihres Ertrages nur den halben Werth der nördlichen besitzen.

Im Winter wird das Rohr geschnitten; an schwer zugänglichen Plätzen mit der Rohrsichel, wo grössere, glatte Eisflächen sind, mit der Rohrstosse. Der Ried gehört zumeist der Herrschaft, das Schneiden besorgt der Bauer um ein Drittel. Der Preis einer Garbe Rohr beträgt 12—16 Heller. Es wird zum Eindecken von Gebäuden, am Kis-Balaton auch zum Binden von Fischwehren verwendet, wozu aber nur auserlesenes Rohr guter Qualität zu brauchen ist.[1]

[1] Neuerdings wird das Rohr in grösseren Quantitäten auch nach dem Auslande exportirt. Lóczy.



SECHSTES KAPITEL.

DIE FISCHEREI.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Die 50 Gemeinden, deren Bevölkerung in diesem Buche beschrieben wird gelangten in erster Linie und hauptsächlich durch Vermittlung des Balatons nebeneinander zu stehen. Jede derselben hat ihren Antheil an den Spiegel des ungarischen Meeres und beschäftigte sich also die Bevölkerung in jedem derselben mit Fischerei. Die gemeinsame Geographie und der gemeinsame Erwerbszweig entwickelten sodann im Volksleben des Balatongestades derartige gemeinsame Eigenschaften, die der übrigen ungarischen Bevölkerung abgehen und welche, obgleich sich die Bevölkerung der Herkunft nach aus verschiedenen Elementen entwickelte, in diesem einen Punkte zu einer einheitlichen: zu einem Fischervölkchen machte. Aus dieser Ursache ist es denn nunmehr ganz natürlich, dass wir uns mit der Fischerei des Balatons an dieser Stelle eingehend zu beschäftigen haben.

Wird es jedoch in Anbetracht dessen, dass Otto Herman in seinem, über die magyarische Fischerei geschriebenen prächtigen Werke (Budapest, 1887), möglich sein, auf diesem Gebiete etwas anderes, als Wiederholungen zu bieten und Neues über die Balaton-Fischerei zu sagen? Studierte man jedoch das Buch Herman's gründlich, so kommt man alsbald zur Überzeugung, dass er keine detaillirte Schilderung der Balaton-Fischerei zu geben beabsichtigt, sondern Alles im Allen blos die hervorragendsten Erscheinungen bearbeitet, so wie dieselbe in den über die ganze ungarische Fischerei gegebenen Rahmen eingefügt werden können. Hieraus folgte auch die Methode seines Datensammelns, indem er blos einzelne, aus dem einen oder anderen Gesichtspunkte wichtigere Punkte des Balaton aufsuchte. Aus dem Gesagten aber war es ganz offenbar, dass in dem Falle, wenn mit dem Sammeln systematisch vorgegangen wird und dasselbe sich auf alle 50 Gemeinden des ganzen Gebietes erstrecken würde, nothwendigerweise bislang ganz unbekanntes, vielleicht nur wenig oder nicht bekanntes neues Material zutage gefördert werden muss, das nunmehr nicht nur ein getreues Bild der hervorragendsten Punkte, sondern der ganzen Balaton-Fischerei geben muss. Dass diese Folgerung richtig war, wird durch mein dort gesammeltes, in diesem Kapitel niedergelegtes Material gehörigerweise gerechtfertigt.

Meine systematischen Forschungen behufs Erforschung der Fischerei waren ein ständiger Theil meiner an Ort und Stelle ausgeführten Aufnahmen. Ich zog mit auf den Fischfang hinaus, ob in sternenhellen Sommernächten oder in der grimmigen Winterkälte; im Frühling oder im Herbst, ganz einerlei; sah, zeichnete, photographirte und erwarb alle die Geräthe, die im Ungarischen Nationalmuseum noch nicht vorhanden waren. Auch erlernte ich die Handhabung der Geräthe und konnte also die Gegenwart der Fischerei aus persönlicher Erfahrung kennen lernen. Auf die Vergangenheit der Fischerei bezügliche Daten sammelte ich stets von alten und ganz alten Leuten ein, die aus dem ständigen Betriebe der Fischerei nie herauskamen. Dass ihre Angaben wahr und nicht irrthümlich sind (eine Irreführung ist bei dem lebendigen Ehrgefühl der Leute ausgeschlossen) davon kann man sich noch an Ort und Stelle dadurch überzeugen, dass die Fischer verschiedener Gemeinden, die einander nie kannten, dieselben Angaben machen. Nachdem das Einsammeln des Materials von Dorf zu Dorf vorgenommen wurde, schrieb ich zuerst die Fischerei jedes einzelnen nieder und versuche im Folgenden aus diesen 50 Beschreibungen ein einheitliches Bild zu skizziren.

Besitzstand-Orientirung. Eine Geschichte der Balaton-Fischerei zu schreiben — eine ansonst ungemein interresante Arbeit — ist nicht meine Aufgabe und muss ich hier auf Grund des bisher mitgetheilten, überaus spärlichen Materials blos soviel mittheilen, dass man ein Bild der am Balaton herrschenden Besitzverhältnisse erhält, das wenngleich nicht genau, doch jedenfalls einige Orientirung bietet. Dabei muss ich mit Bedauern konstatiren, dass der historischen Daten überaus wenige sind und selbst HERMAN, der auf die Zusammenstellung derselben ein groses Gewicht legte, zur Geschichte der Balaton-Fischerei nur ganz wenige Daten beizusteuern vermag.

So erwähnt HERMAN — als erste Erwähnung über das Balatongestade — die durch König Stephan im Jahre 1019 herausgegebene Urkunde in Angelegenheit des Zalavárer Monasteriums «den Grossen und Kleinen alles Eingreifen, unter Anderem auch in die Fischgründe verbietend», wobei jedoch nicht erwähnt wird, welche davon am Balatongestade liegen. Eben derselbe König schenkt in einer Urkunde aus dem Jahre 1024 dem Zalavárer Monasterium den Balaton-Fischfang — sammt den Inseln — und 12 Fischern. Sodann beordert König Andreas I. (1055) unter Anderem zehn Fischer zu Diensten der Abtei in Tihany. Nach einer Urkunde aus 1081 hatte die Veszprémer Kirche in Balaton mehrere Zugplätze. Im selben Jahre erhält die Tihanyer Abtei fünf Balaton-Zugplätze und sichert dieselbe Verordnung eben dieser Abtei auch die am Sonntag in die Reusen gegangenen Fische zu. 1203 verleiht König Emerich den Veszprémer Bischöfen das Fischerrecht im Zalaflusse. 1208 verleiht Königin Elisabeth das im Komitat Zala gelegene Gut Ohus an den Comes Moriz, ihm zugleich den Fischfang im Balaton gestattend. Dies ist alles, was OTTO HERMAN über die Geschichte der Balaton-Fischerei mitzutheilen vermag. Seine Daten erstrecken sich blos auf 300 Jahre und darüber hinaus weiss er nichts — gar nichts.

Jedoch genügen auch diese wenigen Daten — besonders in der Beleuchtung der Geschichte der übrigen ungarländischen Fischerei, — um uns über die Besitzverhältnisse der Fischerei zu orientiren. Die Balaton-Fischerei ist in den ersten drei Jahrhunderten unseres staatlichen Lebens Gegenstand königlicher Donationen, die an Kirchen, also Institutionen und einzelne Personen gleichmässig verliehen

werden konnten. Ob es am ganzen Balaton so war, ist uns unbekannt, jedoch wahrscheinlich.

An das letzte Datum O. HERMAN's — 1289 — schliessen sich vierthalb Jahrhunderte an, über welche wir keinerlei geschichtliche Angaben besitzen und beginnt die Zeit, über die wir wieder etwas wissen, erst nach dem Verhallen unseres Freiheitskampfes wieder. Die Geschichte der Fischerei der letzten 50 Jahre ist zwar durchwegs ungeschrieben, jedoch gibt es noch Viele am Leben, die sich an die in dieser Zeit herrschenden Zuständen erinnern. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass die Balaton-Bevölkerung immer vom *freien Fischfang* spricht und erklärt, derselbe habe bis zu den Sechzigerjahren bestanden. Dem ist jedoch nicht so, wenigstens nicht an der Balatonküste, da das Wasser immerdar dem Grundeigenthümer der Gemeinde, also der Herrschaft gehörte und von dem Volke nur gegen gewisse Gegenleistungen befischt werden konnte; von diesen Gegenleistungen war natürlich die wichtigste, dass das Volk zu gewissen Tagen so und so viele Fische an die herrschaftliche Küche abzuliefern hatte. Die Herrschaft nahm es mit ihrer Gerechtsame natürlich nicht überall genau, sondern begnügte sich mit dem, was man für die eigene Küche benöthigte und vergass dann das Volk hie und da einmal seiner Verpflichtung, so wurde es gnädig nachgesehen; aus dieser wenig stengen Auffassung der Gerechtsame entstand sodann im Volke der Glaube, dass das Wasser eigentlich ihm zu Eigen gehöre und es ein uraltes Anrecht auf den freien Fischfang besitze, was brieflich zu dokumentiren ihm natürlich nie und nimmer gelingen konnte.

Dieses Verhältniss zwischen dem Besitzer und dem Volke spiegelt so ziemlich getreu das Bild der ältesten Zeiten zurück, welches jedoch durch das verflossene Jahrhundert gründlich verändert wurde. Die Herrschaft, welcher das Wasserrecht gehörte, musste in Verbindung mit jener riesigen Umwälzung, die durch die Befreiung der Leibeigenen hervorgerufen wurde und in erster Linie die besitzende Klasse empfindlich traf, danach trachten, ihre Besitzthümer besser zu verwerthen und konnte sich also hinfür auch auf dem Wasser nicht mehr mit der in natura abgelieferten Fischmenge begnügen, sondern gab, als jetzt das Geld erhöhten Werth hatte, seinen Antheil am Wasser in Pacht. Dass diese Art des Verpachtens auch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts schon im Gebrauche stand, beweist ein in der Gemeindelade zu Kövesd befindliches, aus dem Jahre 1815 datirtes Zeugenverhör-Protokoll, in welchem die Zeugen angeben, dass die Kövesder nie fischten, ausser verstohlen, oder wenn sie nicht im Vereine mit den Csopaker Bewohnern den Balaton vom Veszprémer Kapitel in Pacht nahmen; vom Balaton machte einzig das Fejérvíz (Weiswasser) eine Ausnahme, in welchem nach der Aussage dieses Protokolles Kövesder und Csopaker ganz gleicherweise fischen durften; in dieser Zeit zahlten PETER ZSOLDOS und JOSEF KOVÁCS für das Kövesd-Csopaker Wasser drei Gulden Pacht. Aus demselben Dokument geht auch hervor, dass der Pacht nicht nur nach dem Wasser, sondern auch nach dem Fischgeräth gezahlt werden musste, denn es sind dort erwähnt das *grosse Zugnetz* und das *kleine* oder *Zweimann-Netz*, für welche man einen Gulden, ferner das *Vogelbauer-* und *Zigeuner-Netz*, für welche 15 Groschen gezahlt werden mussten. Wild-Fischern wurden die Fischgeräthe abgenommen.

Aus dieser Urkunde geht jedoch auch hervor, dass die Besitzverhältnisse eigentlich durchaus keine so einfachen waren, da es z. B. in Csopak Wasser gab,

das ihnen vom Veszprémer Capitel in Pacht gegeben wurde und auf welchen nur sie fischen konnten; Kövesd jedoch besass kein eigenes Wasser, sondern nur ein solches, auf dem auch die Csopaker fischen durften; die Erklärung hiefür ist die, dass ein Theil des Csopaker Wassers, so wie das Kövesder, vormals dem Geschlechte derer von Torma gehörte, welches dasselbe auftheilte und später an Einzelne verkaufte, welche jedoch zusammen ein Kompossessorat der Csopaker und Kövesder bildeten. Dass mit dem Wechseln der Herrschaft und den mit denselben verbundenen Besitzvertheilungen im Wasserrechte manchmal ganz eigenthümliche Zustände geschaffen wurden, wird sogleich ersichtlich sein.

Das Verpachtungssystem scheint sich besser bewährt zu haben, als der bis dahin betriebene «freie Fischfang», da schon in der zweiten Hälfte des Jahrhundertes beinahe die ganze Balaton-Fischerei in die Hände von Pächtern gelangte. Das hiebei ersichtliche Entwicklungsbild ist beinahe immer das gleiche und betrachtet man dasjenige einer Gemeinde, so erkennt man auch das der anderen. So wurde z. B. das Paloznaker Wasser durch die Grundherrschaft, das Veszprémer Kapitel, anfangs an die benachbarten Csopaker verpachtet; dann erschienen die ersten jüdischen Unternehmer, die einen höheren Pachtschilling zahlten, sich jedoch nicht auf die Fischerei verstanden und daher eine finanzielle Niederlage erlebten. Hierauf nahm dieselbe ein hierortiger Fischermeister Namens Kiss Imre in Pacht, bis dann nicht Rosenberg kam, der nicht nur Paloznak, sondern auch das Wasser von Arács, Kövesd, Csopak etc. in Pacht nahm und mit moderner Ausrüstung den Fischfang im Grossen betrieb. Ebenso geschah dies beinahe überall; die ortsangesessenen Fischer wurden durch die jüdischen Kleinfischer überboten, diese gingen dabei zu grunde und wurden durch den jüdischen Grossfischer abgelesen, der die Gewässer mehrerer benachbarten Gemeinden in Pacht nahm und so für seine Zwecke eine grosse Oberfläche erhielt. Dieses Pachtsystem trat an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten ins Leben und rechnet das Volk von dieser Zeit an das Aussterben des eigentlich nie existirten «freien Fischfanges». Zu Ende der Achtziger Jahre war jedoch diese Umänderung abgeschlossen und befanden sich damals schon sechs Siebentel Theile der Balaton-Fischerei in jüdischen Händen. Zu eben dieser Zeit hatte sich jedoch auch das Bild der endgiltigen Entwicklung schon ziemlich gut präsentirt; eine der Pächterfamilien — die Rosenberg — hatte derart prosperirt und die Pachtungen vermehrt, dass sich zur Zeit, als ich im Jahre 1893 meine an Ort und Stelle vorgenommenen Aufnahmen machte, schon beinahe zwei Drittel des Wasserspiegels des Balaton durch die Familie Rosenberg gepachtet waren mit drei Stationen in Kenese, Tihany und Fonyód. Hievon war es nur mehr ein Schrit, dass die ganze Balaton-Fischerei in eine Hand gelange und dieser Schritt wurde von Pächtern nicht jüdischer Konfession unternommen. Seither wurde vom 1. Jänner 1901 an die ganze Balaton-Fischerei durch eine Aktiengesellschaft gepachtet, die nunmehr den Balaton-Fischfang mit den modernsten Geräthen auszunützen versucht, jedoch — so steht es wenigstens im Kontrakte — auch darnach trachtet, eine rationelle Piscikultur zu betreiben, d. i. die Fische nicht nur zu fangen, sondern auch für die Hebung des Fischfanges Opfer zu bringen.

Die Besitzvertheilungen haben, wie wir schon oben bemerkten, an vielen Orten ganz eigenthümliche Zustände geschaffen. So ist z. B. das Zánkaer Wasser so klein, dass man es gesetzlich mit dem Zugnetz nicht befischen darf, wenn der Pächter nicht zugleich mit dem von Akali fischt, mit dem er jedoch den Fang theilen

muss. In Lelle gehörte das Wasser Einzelnen und gab es auch solche Wirthe, deren Wasser sich in meterbreiten Streifen vom Ufer in die Seemitte hineinzog. Er selbst konnte darin natürlicherweise nicht fischen, jedoch konnte er denselben verpachten. Dadurch, dass jetzt der ganze Balatonspiegel von einer einzigen Gesellschaft in Pacht genommen wurde, haben diese eigenthümlichen Zustände ihre Bedeutung und Eigenheit ganz verloren.

Ich selbst studirte den See in den Jahren 1893—1900 und lernte denselben also im vorletzten Stadium kennen. Zur Zeit der vielen Pächter waren schon viele Geräthe ausser Gebrauch gekommen, viele jedoch noch erhalten. Dem Gebliebenen ertönte das Todtengeläute, als die Aktiengesellschaft den Kontrakt unterschrieb, laut welchem die Bevölkerung keinerlei Fischereigeräth halten darf, die Ufer mit Gendarmen bewachen lässt und selbst nur grossgewerbliche Fischereigeräthe benützt. Ich kam also wirklich in zwölfter Stunde an und war es meine Pflicht, diese auszunützen und zu retten, was sich retten liess.

All das, was ich in diesen Zeilen über die Besitzverhältnisse schrieb, soll nur eine ganz allgemein gehaltene Orientirung bieten; die Geschichte derselben zu schreiben, ist eine ganz andere Aufgabe. Hiezu müssten auch die Archive der einzelnen besitzenden Familien und Korporationen im Einzelnen durchstudirt, die auf den Balaton bezüglichen Kontrakte herausgesucht werden und liesse sich die Geschichte der Balaton-Fischerei erst aus diesen skizziren. Leider ist davon bis heute schon so viel zugrundegegangen, dass das Bild nie ein vollständiges werden wird. Die wenigen historischen Daten, die mir nicht die systematische Nachforschung, sondern der Zufall in die Hand spielte, werde ich an Ort und Stelle meinen Ausführungen einverleiben. Möchte sich dort nur ein Fachmann finden, welcher mit dem Aufsammeln derselben regelrecht zu Werke ginge, es liesse sich noch in überaus zahlreichen Fällen Aufklärung bieten.

Der Balatonfischer. Der Umstand, dass sich der Balaton hinter dem Dorfe ausbreitet, brachte es mit sich, dass dort Jedermann mit dem Fischen versuchte. Im Kleinen oder Grossen, offen oder verstohlen, ob Jung oder Alt, Jedermann befasste sich bald längere, bald kürzere Zeit mit dem Fischfange, weshalb sich denn auch die Bewohner aller 50 Gemeinden der Balatonküste auf die Fischerei verstehen. Wohlwahr, dass sich einige Gemeinden in letzterer Zeit gänzlich des Fischens enthielten, was jedoch nicht ausschliesst, dass die Gendarmen bald eine Fischgabel, bald einen Deckkorb in Beschlag nehmen. Die zwei Gemeinden liegen nämlich vom Balaton ziemlich weit entfernt und ist es heute, da die Wildfischerei schon erschwert und dabei auch gefährlich ist und die Grossfischerei sich in den Händen der Pächter befindet, nicht der Mühe werth, sich damit zu beschäftigen. Auch die Bevölkerung Kilitis befischt den Balaton schon seit Jahrzehnten nicht; das Wasser hat HECHT in Pacht, welcher Siófoker und Fokszabadier Leute hat. Deswegen setzte sich jedoch das Fischerblut der Kilitier noch immer nicht, sie befischten also den Sió, den sie *Göre* nannten, und dessen Dickichte, bis nicht durch die Sió-Regulirung auch dieses Handwerk gelegt wurde. Desgleichen änderten sich durch die Zala-Regulirung die topographischen Verhältnisse von Zalavár derart, dass dort seit 12 Jahren überhaupt keine Fischerei existirt, weil es keine Fische zum fangen gibt. Die Deutschen von Udvari und Aszófő waren ebensolche Fischer, wie die Bewohner der übrigen Balatondörfer, obgleich sie das Fischen von den Magyaren erlernten; und dass dem auch schon im vergangenen

Jahrhundert so war, geht aus der röm.-kath. Matrikel vom Jahre 1761 hervor, wo von einem «piscator Szalavariensis» Namens PIRMAN die Rede ist, einem Gliede der damals in Keszthely sesshaften deutschen Familie dieses Namens.

Die Balatonfischer sind dennoch ein ganz eigenthümliches Fischervolk; sie lieben den Fisch, die Fischerei, aber nicht das Wasser und nicht den Balaton! Nicht dass sie sich davor fürchteten, doch haben sie jedenfalls grossen Respect. Sie werden am Wasser geboren und aufgezogen, trotzen demselben, beherrschen es und doch kann von zehn Fischern nur einer schwimmen! In der Sommerhitze den Spiegel entlang schauend, ergötzt er sich daran, verlangt jedoch nicht darin zu baden, wie denn auch wiederum von zehn Fischern neun niemals darin gebadet haben, und auch dieser eine wahrscheinlich nur unfreiwillig, wenn sein Kahn umkippte oder das Eis unter ihm durchbrach. Auch spricht er nie über den Balaton und benimmt sich, wenn er sich demselben anvertraut, ernst und ruhig, wirft sodann einen Blick auf den Himmel und das Wasser, um sich hieraus die ungewisse Zukunft zu prophezeien. Mann kann nie wissen, was einem auf dem Wasser begegnet, jedoch weiss er, dass ihn aus jedweder Gefahr nur Ruhe und Geistesgegenwart zu retten vermögen. Und er besitzt beide im hohen Masse.

Der Balatonfischer kann sich keiner allzugrossen Stärke rühmen, doch ersetzt er dieselbe durch seine Ausdauer und Widerstandskraft. Jede seiner Muskeln und auch sein Wille sind disciplinirt; jene lassen keine Arbeit unbeendigt, diese lässt es nicht zu, dass man sich im Augenblicke der Gefahr der Verzweiflung zur Beute überlasse; er erträgt Hitze und Kälte gleich gut und bleibt, so lange er in Arbeit steht, gegen beide unempfindlich, liebt jedoch die Bequemlichkeit (deren er auch benöthigt), ohne sie jedoch, wenn er auf dem Wasser oder dem Eise ist, zu kennen. Dabei ist er nicht abergläubisch, jedoch ohne Rücksicht auf die Konfession, der er angehört, gottesfürchtig. Nur in Kenese geschah es einmal, dass die reformirten Fischer ein halbe Klafter vom Glockenstrick der Katholischen abschnitten, den Strick auflösten und den Faden in das Netz hineinstrickten, dass ihnen der geweihte Strick Glück bringen möge; was man jedoch vor einem Keneseer Fischermanne nicht erwähnen dürfte.

Auch über den Balaton hegen sie keinerlei Aberglauben; ich hörte blos den einzigen, dass der Kahn manchmal von einem Feuer begleitet wird, dass den Fischer erst dann verlässt, wenn er das Ufer betritt. Dabei erzählt man, das Feuer sei eine Lampenflamme, jedoch hat noch Niemand gesehen, wer dieselbe trägt. Über den Ursprung des Balatons hörte ich blos zwei Sagen. Nach der einen befindet sich in der Tiefe des Balatons eine Kirche, in derselben ein Mädchen und vor ihr ein Becken. Das Mädchen weint fortwährend und ihre Thränen fliessen in das Becken. Solange nun das Mädchen weint, wird es im Balaton immer Wasser geben. Nach der anderen Sage befand sich an der Stelle des Balatons eine ausgezeichnete Weide. Ein Hirte zwängte jedoch einen Stein aus dem Erdboden, an deren Stelle nun eine fürchterliche Quelle entstand, aus welcher sich der Balaton bildete. Diese zwei Sagen sind an der Balatonküste jedem Fischer bekannt. Ob sie von diesen in die Literatur oder umgekehrt von dieser in den Volksmund gelangte, lasse ich unbestritten.

Der Balatonfischer ist ein ausgezeichneter Kenner aller jener Faktoren, die für seinen Fischfang von Wichtigkeit sind; er kennt den Himmel und prophezeit daraus das Wetter, kennt das Wasser, den Gang desselben, das Eis und dessen

Eigenheiten, den Fisch und dessen ganzes Leben, seinen Organismus und lebensweise und nützt denselben zu seinem eigenen Wohl aus. Darum ist er Mensch.

Fischermeteorologie. Der Balatonfischer weiss, dass der Balaton fliesst; er sieht, dass wenn man in Tihany beim Gardafang die Eingeweide des aufgeschlitzten Fisches ins Wasser wirft, selbe durch die Strömung mit sich gerissen werden. Er weiss, dass die Strömung bald gegen Osten, bald gegen Westen fliesst, da dass Wassergestrüpp sich bald gegen die eine, bald gegen die andere Seite zu neigt, nach welcher Seite es nämlich getrieben wird. Auch weiss er, dass der Grund der Strömung darin ligt, dass sich das eine Becken gefüllt hat und das Wasser in das andere abfliesst. Er weiss, dass die Wasserströmung mit der Windströmung zusammenhängt und weiss, dass wenn die Wellen rollen, die Strömung nach dem Winde zieht, und wenn sie schäumen, diesem entgegenlaufen; in Tihany weiss er auch, dass wenn die für die *Windschiffe* eingerammten Piloten von den Wellen bestrichen werden, Wind- und Strömungsrichtung einander gegenüberstehen, und wenn um dieselben das Wasser glatt ist, Strömung und Wind eine Richtung befolgen. Er weiss, dass wenn sich der Wind legt, die Strömung so stark ist, das Netz von seiner Stelle zu heben; dass wenn das Wasser rauscht und von selbst in Aufruhr geräth, Regen kommt, wie auch, dass es Wind bedeutet, wenn es sich leise kräuselt *(borsózik).* Kräuseln *(borsózás)* und Schäumen *(habzó)* sind jedoch zwei ganz verschiedene Dinge. Letzterer ist blos der Wellenkamm und entsteht dann, wenn das Wasser an einem *Marás,* d. i. durch einer unter Wasser stehenden Küstensandbank hinwegfliesst. Der Fischer weiss ferner, dass der Balaton, wenn er einen Wind verspürt, pufft *(buffanik,* Tihany), *buffog* (Kővágó-Örs), gleich dem Wasserfrosch, und dass, wenn der See in windstiller Zeit seine Farbe wechselt, und bald roth, bald grün, bald weiss wird, dies einen Sturm bedeutet.

Der Fischer beobachtet auch das Betragen der Fische, um daraus gleichfalls auf das Wetter zu schliessen. Wenn sich der Fisch aufwirft, erwartet man Regen. Wenn sich der Garda, in grossen Mengen ziehend, den Tihanyer Ecken zuwendet, so friert die See innerhalb 3—4 Tagen ganz gewiss zu. Ist dann der Balaton zugefroren, so beobachtet der Fischer, ob sich die Temperatur senkt, denn davon hängt das Spalten *(riadás)* ab. Wenn das Eis stark und plötzlich *fett* wird *(hízik)* und dann ein Lüftchen kommt, so spaltet es sich und dieses Spalten heisst *riadás* oder *rihanás,* welches Wort in die Litteratur in der Form *rianás* übernommen wurde, das ich jedoch vom Volke selber nie hörte. Die Fischer bemerkten noch, dass beim Spalten das Wasser unter dem Eise gegen Tihany zu fliesst, auch behaupten sie, dass auch die Spalten zuerst gegen Tihany zu das Eis durchbrechen, ferner beobachteten sie, dass bei der Entstehung der Spalten dem Winde und der Wasserströmung eine Rolle zukommt: wenn nämlich die Strömung des Seewassers unter dem Eise von einem Becken in das andere hinüberschiesst und bei dieser Gelegenheit Strömung und Windrichtung zusammenfallen, so kann das Eis dem grossen oberen und unteren Druck nicht widerstehen und spaltet sich. Fällt dann nach dem ersten Sprung eine kühle Nacht ein, so pflegt das Geräusch *moréj,* Kövesd) ein starkes zu sein, da dann das Eis knallt, als ob man aus Kanonen schiessen würde; die geborstenen Eistafeln aber thürmen *(felturalni)* sich übereinander, oft bis zur Manneshöhe. Hebt sich dann des anderen Tages der *Fuát* (grosser Winterwind), so fegt er den Schnee vom Eise weg und es kann die Eisfischerei beginnen.

Von allen Faktoren des Wetters ist für den Fischern dennoch der Wind der wichtigste und pflegt er auf diese am meisten zu achten. Man unterscheidet sie aber auch in jedem Dorfe und weiss, was man von jedem einzelnen zu erwarten hat. Nehmen wir die wichtigsten Orte der Reihe nach vor.

In Balatonfő-Kajár unterscheidet man den *Nordwind,* der gutes Wetter bedeutet, den *Hauptwind,* von Veszprém her, der das beste Wetter bringt, den *Westwind,* der Regen bringt, den *unteren Wind,* vom Südosten her, der Regen und grosse Hitze bringt, den *Ostwind,* der austrocknet; den *Donauwind* von Nordosten her, der nur selten (im Herbst) zu wehen pflegt. Sie haben noch einen Wind, der aus der sog. *faulen Ecke*, d. i. aus der Somogy her kommt und Regen mit sich führt. Eigentlich beruht auch die Beobachtung des Volkes auf dem Winde, dass wenn man die Füleer Glocke nach Kajár hineinhört, dies im Sommer gutes Wetter, im Winter Frost bedeutet. Hört man aber die Keneseer Glocken, so bedeutet dies Regen, und die von Csajág gutes oder veränderliches Wetter.

In Siófok ist der *Nord,* d. i. der *Keneseer* Wind am wichtigsten, da dieser die Luft reinigt; den *Alsó-Örser* Wind heissen sie den *oberen Wind,* er gleicht dem Nordwind, bringt jedoch im Winter Schnee, der *Tihanyer* oder *innere Wind* bringt Regen; der *südliche* oder *untere Wind* bringt im Winter Kälte; der *Taber* Wind führt Regen mit sich; der *Szabadier* Wind ist im Sommer und Winter kalt; der von Akarattya, der blasende *äussere Wind* bringt im Herbst dauerndes Regenwetter.

In Tihany weht der *Hauptwind* von Veszprém oder Györ her; der *innere Wind* kommt aus Keszthely und treiben diese starke Wolken *(fõjhõ)* vor sich her, da heisst es auf der Hut zu sein, denn das deutet auf Sturm. Auf einen guten Fang bietet sich dann Aussicht, wenn der Wind von Osten her bläst, der übrigens Sommer und Winter Kälte bringt; es ist dies für den Fischer ein derart wichtiger Wind, das selbe den *winterlichen* und den *sommerlichen Ostwind* unterscheiden, von welchen der erste aus der Richtung von Zamárdi, jener von Kajár her bläst. Übrigens gibt es auch dann Regen, wenn der Badacsony im Nebel liegt und dieser sich von unten nach aufwärts hebt; setzt er sich aber von oben nach unten, so ist starker Wind zu erwarten; der Nebel ist gleichfalls ein wichtiger Wetterzeiger für die Tihanyer. Gibt es nämlich im März Nebel, so bezeichnet man diesen Tag im Kalender, da es am 100. Tag darauf ein grosses Gewitter (Eis oder Regen) geben wird. Sind die Wolken bei Sonnenuntergang stark geröthet und feurig, blitzt es Abens gegen Tapolcza zu, bedeckt sich der Himmel im Westen, hat der Mond einen Hof, wenn die Balatonecke gegen Aszófő zu des Nachts auch bei stillem Wetter schäumt, wenn es im Nusswalde rauscht, wenn der südwestliche, d. i. der Szalawind weht, so gibt es Regen; entsteht jedoch nach demselben ein Regenbogen, so hört es zu regnen auf. Hört man die Örvényeser Glocken im Winter hieher, so muss sich auf den dritten Tag das Wetter brechen. Hört man aber die Kilitier und Veszprémer Glocken, so steht eine fürchterliche Kälte in Aussicht; bläst im Winter der Donauwind, von Teleki her, so kommt der Schnee. Kann man am jenseitigen Ufer die Bäume so rein sehen, dass man sie zu zählen vermag, so wird es Wind geben.

In der Gegend von Kővágó-Örs bläst der *Hauptwind* von Veszprém her und bringt Kälte; mit dem *inneren* oder *Westwind* geht Kälte Hand in Hand, es ist dies der sog. *lange Wind,* da er den ganzen Balaton entlang streicht; der von



Somogy herkommende *untere* oder *Südwind* bedeutet einen kurzen Regen; der *Ost-* oder *Fonyóder* Wind, den man auch *Somogyer* oder *äusseren Wind* nennt. bringt Kälte oder einen langen kühlen Regen. Ausserdem bedeutet es Wind, wenn der Mond ein Rad, die Sonne einen Hof hat, wenn man die Stimme von Badacsony herüberhört; ist die Fonyóder Burg in Nebel gehüllt, so wird es Regen geben; hört man die Glocken aus der Somogy, so wird das Wetter lau.

Die Fischkenntniss des Balatoner Fischers. Der Balatonfischer ist natürlich ein genauer Kenner des Fisches, aller seiner Species und ihrer ganzen Lebensweise. O. HERMAN hat denn auch — vom Karpfen ausgehend — zusammengestellt, welche Theile des Fischorganismus dem Fischer bekannt sind und wie er sie nennt; Dort (Pag. 225) findet sich auch, wie selbe von den Balatonfüreder städtischen Fischern benennt werden, wie das hier folgt:

«Der Fisch hat einen Kopf, Mund, Rücken, Bauch, Schwanz, an diesem das Steuer; dies ist der Körper des Fisches. Sodann hat er eine Mähne (= Flosse), eine Steuermähne, einen Achselflügel, einen Bauchflügel, eine Nebenkinnlade (viszája), einen Kiemendeckel (kopétyó); eine Haut (halhéjja = Fischschale, solange sie sich auf dem Körper beisammen befinden, und Schuppen (Pénz = Geld) oder pillangó = Schmetterling, wenn man sie abgeschabt hat, einen Nabel, anderswo huggyó (Hakner)».

Ich selber hörte gleichfalls von Balatonfüreder und ausserdem von Tihanyer, Balatonfő-Kajárer, Keneseer. und Kővágó-Örser Fischern folgende Unterscheidungen:

Der Fisch hat einen Kopf, Rücken, Bauch, Schwanz. Am Kopfe hat er einen Mund, ein Kinn, ein Nebenkinn (viszája), Kiemendeckel (kopétója, die Form kop*éty*ó habe ich nirgends angetroffen), darunter Kiemenblätter (szilvány), ferner Backen, einen Bart, Augen, Pupille (szeme bogara = Käfer des Auges, immer in dieser genetiv. Zusammenstellung) und eine Augenhöhle (szeme kupája) «in welchem die Augenkugel wohnt». Am Rücken hat er eine Mähne, die man bei den Karpfen Säge nennt, daran ein Beil (csákány, das der Szegediner Fischer unter der Benennung bognár (Wagner) unterscheidet. Am Schwanze hat er ein Steuer, wenn er vom Ganzen, jedoch einen unteren und einen oberen Schwanz, wenn er blos von der einen oder der anderen Hälfte spricht. Auf dem Bauche trägt er ein Ruder (evedző, bei HERMAN hónaljszárnya), einen Bauchflügel, einen Nabel und ein Steissteuer (= Steuermähne HERMAN's), welcher Name jedoch an der Balatonküste kaum bekannt ist. Der Körper wird durch die Schale oder die Schuppen bedeckt. Im Innerem desselben unterscheiden sich die Gedärme, die Leber (májáját, und nicht mája), die Galle (epe), den Roggen (ikra), die Blase oder Knalle (pukkantó), das Herz (szív), das Rückgrat, die Seitenknochen (Rippen) und die Gräten.

Wie sehr der Balatonfischer mit dem Leben der Fische bekannt ist, geht auf Schritt und Tritt aus der Anfertigung und dem Gebrauche der Fischereigeräthe hervor, weshalb ich auf dieselben nicht einzugehen brauche.

Die Fischkenntniss des Balatonfischers stellt uns ganz interessanten Erscheinungen gegenüber, denn nach Gerichten betrachtet, kennt er alle Fische seines Wassers und liegt schon darin, wie er diese benennt, unendlich viel eigenartiges von ethnographischem Werthe. Betrachten wir einmal diese:

Die Fische des Balaton. Ein Verzeichniss der Balatonfische vom rein zoologischem Gesichtspunkte aus, gab im zoologischen Theile der Balaton-Monographie Dr. EUGEN DADAY (Pag. 197—212), jedoch mit Weglassung der volksthümlichen

Namen, die zu sammeln nicht seine Aufgabe war; mit dem systematischen Theile werden wir uns natürlich hier nicht beschäftigen, obwohl wir derselben bei der Aufzählung der Fische als Basis geben, jedoch gebe ich ausser den lateinischen und magyarischen gelehrten Namen noch die volksthümlichen Benennungen, unter welchen sie an der Balatonküste allgemein und in der einen oder anderen Gegend bekannt sind sammt den Daten, die sich auf die Geschichte, die Verbreitung der Fische und auf das geographische Vorkommen der Namen beziehen.

1. *Perca fluviatilis* L., Sügér, allgemein *sigér*, Barsch.

2. *Acerina cernua* L., Vágó durbincs, Kaulbars. 3. *Acerina Schraetzer* Cuv. Selymes durbincs; die Namen dieser beiden Fische werden an der Balaton ziemlich oft verwechselt; die magyarischen Namen für dieselben sind *p.. avágóhal* (*Vulvaschlagfisch* in Balatonfő-Kajár, welche Benennung O. Herman aus Tisza-Földvár angibt, *vasinta* oder *varsinta* am Zalaer Ufer von Kenese bis Kővágó-Örs, am Somogyer Ufer bis Fonyód ganz allgemein gebrauchten und erwähnt O. Herman beide Benennungen auch vom Balaton; *vaskó*, von Kővágó-Örs bis nach Keszthely hinunter ganz allgemein gebraucht, nach Herman in der Tapolcza und Balatongegend des Zalaer Komitates; *vaskota* in Tihany bislang unbekannte Fischbenennung; *Jupiter* in Siófok, bislang unbekannter Fischnahme; *taknyos* (rotzige) *macza* in Fonyód. O. Herman zeichnete diese Benennung in Szentes auf und ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Name an die Balatonküste dureh Fischer aus der Theissgegend gelangte; *borzsóka* im Akali, O. Herman theilt denselben aus der Balatongegend nur nach dem Magy. dialekt. Wörterbuche und eine Mittheilung Sigmund Horváth's in der Form *barsóka* mit.

4. *Lucioperca sandra* Cuv. Fogas süllő; die jungen heisst man *süllő* (Schill), die mittleren *harcsasüllő* (Lachsschill,) die grossen *Fogas*. Die Benennung harcsasüllő hat O. Herman nicht aufgezeichnet.

5. *Lucioperca Volgensis* Pall. Kősüllő (Steinschill) ist aus dem Balaton nach Daday nur aus den Aufzeichnungen von Gy. Vutskits bekannt, dass er im Balaton tagtäglich allgemeiner wird, geht daraus hervor, dass ich schon bislang aus der Balatongegend vier Namen derselben kenne, und zwar alle vier aus Fonyód; es sind dies: *kősüllő*, den O. Herman in dem im Komitat Győr gelegenen Pinnyéd aufzeichnete; *bandár*, den O. Herman aus Budapest und aus Baja mittheilt; *tótsüllő* (slowakischer Schill), bei Herman aus dem Bodrogköz, *csehsüllő* (böhmischer Schill), ein Name, den Herman nicht erwähnt und der bis jetzt als Fischname unbekannt war. Die Fonyóder Fischer haben mir übrigens den Steinschill ganz gut beschrieben: er ist schwärzer und schlanker als der Schill, die kurze und dicke Schnauze ist czupakos; sogar das sagten sie mir, dass er sich seit ungefähr 10 Jahren im Balaton zu verbreiten angefangen hat Vutskits theilte denselben aus dem Balaton zum erstenmale im Jahre 1892 mit und so widerspricht auch seine Angabe den Behauptungen der Fischer durchaus nicht.

6. *Aspro vulgaris* Cuv., Német buczó (deutscher Streber); allgemein *buczok*, welchen Namen Herman aus der Zala-Tapolczaer Gegend angibt.

7. *Ciprinus Carpio* L., Tőponty (Stamm-Karpfen) allgemein *ponty*; der Balatonfischer unterscheidet den *nádhegyi ponty* (Rohrspitzen-Karpfen), der kleiner und gelb ist, vom *kosorrú ponty* (widdernasigen Karpfen), der grösser und schwärzer ist und eine stumpfere Nase hat; beide Namen bislang unbekannt.

8. *Carassis vulgarius* Nils., Széles kárász (breite Karausche), allgemein *kárász*.

9. *Tinca vulgaris* Cuv. Nyálkás czompó (rotzige Schleie) allgemein *czompó.*

10. *Barbus fluviatilis* Ag. Rózsa Márna (Rosen-Barbe) allgemein *márna*, nach Angabe der Kilitier gelangte dieser Fisch aus der Donau in den Balaton.

11. *Gobio fluviatilis* Cuv. Fenékjáró Küllő (Gründling) allgemein *Küllő*, welchen Namen nach einer Handschrift Petényi's aus der Zala-Tapolczaer Gegend auch Herman angibt.

12. *Rhodeus amarus* Ag. Szivárványos ökle (Regenbogen-Spierling); *lapistyán* allgemein, auch von Herman mit der Bezeichnung Balaton mitgetheilt; *laponya* in Kővágó-Örs. Herman bezeichnet diesen aus dem Manuskripte Petényi's übernommene Benennung als zweifelhaft, jetzt ist dies es nicht mehr.

13. *Abramis Brama* L., Dévérkeszeg (Maiblecke.) allgemein *dévérkeszeg*, welche Benennung O. Herman aus der Theisgegend aufzeichnete; *lepényhal* in Siófok; Herman glaubte, dass die im Manuskripte enthaltene Angabe Petényi's, dass lepényhal der Name für *Abramis Brama* L. (in Déva) irrthümlich sei und sich auf *Thymallus vexillifer* Ag. beziehe. 'Dieser Fisch kommt jedoch im Balaton nicht vor und wird die Benennung lepényhal wirklich für *Abramis Brama* L. angewendet, Petényi's Angabe ist also falsch; *Szentgyörgykeszeg*, welche Benennung Herman in Balatonfüred, ich in Fonyód aufzeichnete; die Fonyóder Fischer sagten, dieser sei anders, als der gemeine dévérkeszeg, grösser und schwärzer und ausserdem gestreift und marbig. Ich muss bezüglich dieses Namens das folgende bemerken: die Maiblecke pflegt sich — den Fischern zufolge — jährlich 4—5mal zu baden und je nachdem er sich gebadet, heisst man ihn dann *urnapi* (Frohnleichnams-), *pünkösdi* (Pfingst-), *áldozó-* (Himmelfahrt-), *szentháromság-* (Dreifaltigkeit-) und *szent-György-* (St.-Georgs-)keszeg, welchen Namen er deshalb erhielt, weil er zur Zeit des Knospens laicht.

14. *Abramis ballerus* L., Lapos keszeg (flache Blecke), allgemein *lapos keszeg.*

15. *Abramis Sapa* Pall., *Bagolykeszeg* (Eulen-Blecke). Diese Species ist bisher aus dem Balaton unbekannt, fehlt aus dem Daday'schen Verzeichniss und auch Herman bemerkt darüber nur folgendes: «So viel ich weiss, unterscheiden sie auch die Balaton-Fischaufschlitzer». (II. Pag. 706.) Ich konstatirte dieselben an der Balatonküste an folgenden fünf Orten: in Fonyód unter der Benennung *szápakeszeg*, welche Herman in Szeged notirte, ferner in Balatonfüred, Tihany, Siófok und in Kenese als *czápakeszeg* (Haifisch-Blecke), welchen Namen Herman auch nicht kennt, der aber dem durch ihn mitgetheilten szápkeszeg nahesteht. Nach den ziemlich übereinstimmenden Angaben der Siófoker, Balatonfüreder und Tihanyer Fischer verbreitete sich dieser Fisch im Balaton erst ungefähr seit dem Jahre 1883. Es ist dies also eine bisher in der Fauna des Balatons unbekannte Fischspecies.

16. *Blicca argyroleuca* Heck. Ezüstös balin (Silber-Zope); allgemein unter der Benennung *jegeskeszeg* (Eis-Zope) bekannt, welche Benennung O. Herman in dem am Fertő (Neusiedler-See) gelegenen Hegykő notirte.

17. *Spirilinus bipunctatus* Heck. (Sujtásos küsz); allgemein *sujtásos kisz* (verschnürte Sprotte).

18. *Alburnus lucidus* Heck. Szélhajtó küsz (Windtreiber-Sprotte). In Balatonfő-Kajár hörte ich zwei Namen derselben, der eine ist *dobóka*, den auch Herman aus der Balatongegend mittheilt, der andere *rücső*, der mit dem im Dial. Wörterbuche und durch Sigmund Horváth aus der Balatongegend angegebenen *rütyőke* einer und derselben Wurzel entspringt, welch letztere Otto Herman mit *Alburnus*

lucidus HECK in Übereinstimmung zu bringen geneigt ist und den ich in Salföld notirte; in Tihany heisst man denselben *piszke,* welehe Benennung HERMAN von der Donaugegend mittheilt.

19. *Scardinius erythrophthalmus* BON., Pirosszemű kele (Rothauge); allgemein *pirosszemű hal* oder *vörösszemű hal* (rothäugiger Fisch); in Tihany hörte ich jedoch auch *pirosszárnyú hal* (rothflügeliger Fisch); in dieser Form und in dieser Zusammensetzung bis jetzt unbekannte Namen.

20. *Leuciscus rutilus* L., rothflügelige Plötze; allgemein *konczér,* den auch HERMAN an der Veszprémer Balatonküste sammelte; *göndér* in Siófok, den OTTO HERMAN besonders an der Sióműndung und entlang dem Sió lebend, antraf; *vörösszárnyú keszeg* in Balatonfő-Kajár, Kenese und Füred, welche Benennung HERMAN blos aus literarischen Quellen bekannt war; *karikakeszeg* in Fonyód, welchen HERMAN nur aus Komárom mittheilt; *büke* in Szigliget, den auch HERMAN vom Balaton mittheilt; bisher unbekannte, und auch durch HERMAN nicht aufgezeichnete Namen dieses Fisches: *kötyke* und *ribicza*, beide Kővágó-Örs (Rév-Fülöp).

21. *Pelecus cultratus* L., Sugár kardos (Ziege); einer der im Balaton gewöhnlichsten Fische, den man an der Balatonküste allgemein unter der Benennung *garda* kennt; einzig in Fonyód hörte ich dafür die Bezeichnung *hosszúkeszeg*, die HERMAN als Szegeder Benennung dieses Fisches aufgezeichnet hat.

22. *Squalius cephalus* L. Fejes domolykó (Döbel); allgemein *domojkó.*

23. *Aspius rapax* AG., Ragadozó őn, *Raub-Rapfen;* allgemein *őn* und nach HERMAN «bloss am Balaton» unter dieser Benennung; *vezérkeszeg* in Fonyód (bei HERMAN *vezérhal* in Körös-Tarcsa); *balin* in Fonyód, welche Benennung HERMAN aus der Donaugegend aufzeichnete; *fehérpénzű hal* (weisschuppiger Fisch) in Balatonfő-Kajár und *fehérbőrű hal* (weisshäutiger Fisch) in Balatonfüred und Tihany, bisher nur durch mich aufgezeichnete Namen. Eine Art des *Raubkühlings*, der eine kurze, wulstige Nase hat und weisser ist, sonst jedoch mit dem Raubkühling übereinstimmt, heisst *fejérhal* (Weissfisch) und wird sowohl von den Siófokern, als von den Kilitiern als aus der Donau gekommen betrachtet.

24. *Misgurnus fossilis* L., Réti csík, Schlammbeisser; 25. *Cobitis taenia* L., Vágó csík, Schlammbeisser; 26. *Nemachilus barbatulus* L., Kövi csík, Schlammbeisser; alle drei werden allgemein *Csík* benannt; dieselben kommen so selten in das Geräth, dass die Balatonfischer an eine eingehendere Unterscheidung überhaupt nicht denken, obwohl sie wissen, dass es mehrere Arten der Csíke (Schlammbeisser) gibt.

27. *Esox lucius* L., Közönséges csuka (Hecht); allgemein *csuka.*

28. *Umbra Krameri* FITZ., Lápi pócz; allgemein *ebhal* und *ebihal* (Hundfisch), von welchen beiden Namen HERMAN den ersten aus Karád, den zweiten aus Tihany mittheilt.

29. *Silurus glanis* L., Leső harcsa (Wels); allgemein *harcsa.*

30. *Anguilla vulgaris* L., Síkos angolna (Glattaal); — DADAY bemerkt, dass derselbe vom Balaton bisher nur aus den Angaben O. HERMAN's bekannt ist. Nun kommt selbe im Balaton faktisch vor, gelangt aber selten ins Netz; In Balatonfő-Kajár fing man im Jahre 1893 zwei, in Siófok im Jahre 1894 desgleichen zwei; ausserdem in Fonyód einen; allgemein unter der Bezeichnung: *angolna.*

31. *Lota vulgaris* CUV., Tarka meny (Quappe); allgemein *menyhal.*

32. *Acipenser ruthenus* L., Sterlet; allgemein *köcsöge,* kam nach Angabe der Kilitier aus der Donau.



33. *Trutta Salar* L., Lazacz-Pisztráng (Lachs-Forelle); diesen Fisch haben die Ichthyologen des Balaton bisher ebensowenig aufgezeichnet, als den szápa keszeg; jedenfalls ein ganz neuer Balatonfisch, der den Badacsony-Tomajer Fischern zufolge im Jahre 1881 in den Balaton hereingebracht wurde, jedoch äusserst selten ins Netz geräth; allgemein: *lazacz* genannt, doch entstand in Kővágó-Örs schon eine Lokalbenennung dieses Namens im Worte *lazacs*.

Von den durch E. v. DADAY angeführten 38 Fischspecies wurden also in diesem Verzeichniss für 31 die an der Balatonküste gebrauchten volksthümlichen Namen angegeben; unter den anderen sieben Species gibt es fünf solche, die von den sieben Beschreibern der Balatonfischer nur je einer fand und die daher sehr selten sind; solche sind der nur aus den Mittheilungen von G. VUTSKITS bekannte *Gobio uranoscopus* AG., *Alburnus mento* AG., *Idus melanotus* HECK. und KNER; ein solcher ferner *Phoxinus laevis* AG., dessen nur HECKEL und KNER aus dem Tapolczaer Mühlgraben erwähnen und endlich *Chondrostomanasus* L. in der Mittheilung I. REISINGER's, demzufolge dieser Fisch in den Tiefen des Balatons wohnt. Dazu kommen noch die Hévvizer Fischspecies, der *Gobius marmoratus* PALL. und *Carassius bucephalus* HECK., die im Balaton nicht vorkommen und auch im Hévviz nicht Gegenstand der Fischerei bilden. Diese 38 Species habe ich jedoch mit zweien ergänzt, mit *Abramis Sapa* L. und *Trutta Salar* L., mit denen sich nunmehr die Anzahl der im Balaton vorkommenden Fische auf 40 Species hob.

Ausser diesen habe ich noch vier magyarische Fischnamen notirt, die ich im Verzeichnisse HERMAN's nicht finde in lebenden Exemplaren nicht gesehen habe, also nicht bestimmen konnte. Diese vier Namen sind die folgenden: *homokküsz* und *gardaküsz* in Siófok; *gyöpszaró* (Rasensch .....) und *törbök* in Fonyód; vom letzteren konnte man mir auch das angeben, dass er «klein, plump ist und sich im Winter zugleich mit den Schlammbeissern badet.» Die Eruirung der damit bezeichneten Species ist also eine Aufgabe der nächsten Zukunft.

Betrachtet man nunmehr das magyarische Namensmaterial des Näheren, so lässt sich konstatiren:

1. Allgemein gebraucht werden davon: süger (am Balaton sigér), süllő, ponty, kárász, czompó, márna, laposkeszeg, domojkó, csík, csuka, harcsa, angolna, menyhal, kecsege, lazacz (am Balaton (lazacs);

2. Blos an der Balatonküste gebrauchte, schon aufgezeichnete Namen: varsinta, vasinta, vaskó, barsóka, fogas, buczok, küllő, lapistyán, laponya, lepényhal, sujtásos küsz, dobóka, konczér, rütyőke, göndér, vörösszárnyú keszeg, büke, garda, őn, ebhal, ebi hal;

3. Durch mich notirte, bislang unbekannte und nur in der Balatongegend konstatirte Fischnamen: varkota, jupiter, harcsasüllő, csehsüllő, die Nádhegyer und kosorrú Formen des ponty, czápkeszeg, rücső, pirosszemű hal, vörösszemű hal, pirosszárnyú hal, ribicza, borzsóka, fehérpénzű, fehérhéjjas, fehérhal, homokküsz, gardaküsz, gyöpszaró, törbök; von Allen kommt kein einziger, auch nicht im Dialektologischen Wörterbuche SZINNYEI's vor.

4. Aus der Donaufischerei stammende Fischnamen: dévérkeszeg, kősüllő, bandár, piszke, balin, karikakeszeg;

5. Aus der Theiss- und Kőrösfischerei stammende Fischnamen: pinavágóhal, taknyos macza, szápakeszeg, hosszúkeszeg, vezérhal (am Balaton vezérkeszeg), tótsüllő).

6. Ein aus der Fertőfischerei stammender Fischname: jegeskeszeg.

Die Nutzanwendung, die aus dieser Gruppirung gezogen werden kann, ist aber die folgende: Ausser den allgemein gebrauchten Fischnamen besitzt die Balatongegend so viele spezielle Fischbenennungen, dass dieselbe als ein eigenes, selbstständiges Fischgebiet angesehen werden muss; jedoch steht es ausser Zweifel, dass dieses Gebiet einstmals auf irgend eine Weise sowohl unter dem Einflusse der Donau, als auch der Theissfischerei stand und die von dorther stammenden Fischnamen auf diese Weise hiehergelangten. Es ist nur eine Frage, ob sich eine solche Berührung beweisen lässt oder nicht? Ja, sie lässt sich.

Fremde Einflüsse in der Balatonfischerei. Schon Otto Herman erwähnt ein Faktum, welches für die Berührung mit den Fischern der Theiss- und Körösläufe spricht; bei Beschreibung der Balatoner Wade bemerkt er nämlich auf Pag. 288 folgendes: «Das grosse Geräth befindet sich jedoch nicht in den Händen von Fischern des Balaton-, sondern der Theiss- und Körösgegend, die allein im Stande sind, dieses schwere Geräth zu handhaben und damit länger zu arbeiten. Sodann auf Pag. 88: «Dort, wo die gepachteten Strecken vergrössert wurden, muss mit einem wirksamen Geräth ausdauernd gearbeitet werden und nehmen dort die Pächter die Fischer von Szeged, Csongrád und Szentes in ihre Dienste.»

Diese Angaben stehen nicht für sich da, «neuere Forschungen fügten ihnen neuere hinzu. Rosenberg, der letzte Keneseer Pächter, hielt sich den Sommer hindurch immer zwei Fischermeister, den einen von Szentes, den anderen von Mindszent, also Beide von der Theissgegend. Die Keneseer Einheimischen sind nämlich in der Aufstellung der Winternetze äusserst geschickt, können jedoch mit einem flottirten Netz durchaus nicht umgehen und bedarf man zur Handhabung dieser der Theissfischer. Einen noch grösseren Einfluss als diese, übte jedoch jene Fischergruppe aus, die in den Sechzigerjahren einen Theil der Balatonfischerei pachtete und über welche ich von den alten Fischern folgende Mittheilungen erfuhr: Die Theissfischer pachteten ihr Wasser im südlichen Becken. Soviel ist gewiss, dass das Wasser von Badacsony-Tomaj ihnen gehörte, welche Wasser sie aber noch befischten, konnte man mir schon nicht mehr angeben. In Balaton-Tomaj erinnerte man sich von den Theissfischern noch an den raizischen Vargucza, er war der Pächter und der erste, welcher das grosse Zugnetz am Balaton einführte; in Szigliget gab man mir für die Ankunft der Theissfischer das Jahr 1864 an und fügte bei, dass dieselben 4—5 Jahre den Balaton befischten, was wieder mit jener Angabe der Balaton-Edericser Fischer übereinstimmt, dass die Theissfischer dort von 1866—1868 hausten. Die Einführung des grossen Zugnetzes schreiben auch die Edericser den Szegedern zu, ja sogar das wissen sie, dass von diesen die Handhabung desselben zuerst die Meszes-Györöker erlernten und dann wieder ihrerseits in Ederics in Mode brachten, was auch die Meszes-Györöker Fischer bestätigten. An die Szegeder Fischer erinnerten sich auch die Vörser, welche den Niedergang der Balatonfischerei dem durch die Szegeder hereingebrachten und durch sie eingebürgerten grossen Zugnetze zuschrieben. Endlich gelang es mir auch in Tihany auf die Spur der Szegeder Fischer zu kommen, welche angeben, die Namen szárnyas varsa (Flügelreuse) und apacs (vielleicht Aufpass) von den Szenteser oder Theiss-Fischern übernommen zu haben. Aus alldem ist ersichtlich, dass in den Sechziger Jahren eine ganze Gruppe von Theiss-Fischern einen Theil des Balaton in Beschlag nahm und dort jahrelang fischten, man auch über diese Jahre hinaus die Handhabung der durch sie eingeführten grossen Zugnetze nur

ihnen anvertraute und so konnten wir denn ganz genau auf die Berührungen hinweisen, durch welche die im Materiale der Fischnamen vorkommenden Theissgegend-Elemente in dasselbe gelangten, sowie auf das Zeitalter, in welchem diese Entlehnung geschah.

Die Quelle der Entlehnungen aus der Donau-Gegend bezeichnete man mir in Balaton-Füred, Tihany und Kenese. In Balaton-Füred gelang es mir nämlich zu bestimmen, dass der letzte Einbaum im Jahre 1881 zu Grunde ging. Mit dem Aussterben der Einbäume kamen sodann die Bretter- oder Lenta-Schiffe in Gebrauch und musste man diese aus Komárom bringen lassen, wo aber früher die Art und Weise, wie mit denselben umzugehen ist, erlernt werden musste. Dasselbe bekräftigten mir auch die Tihanyer Fischer, und bestätigt auch HERMAN, indem er sagt: «Die Tihanyer haben heute Komáromer Kähne» (Pag. 427). Nach den Angaben der Keneseer Fischer brachte man die Komáromer Bretter-Schiffe zuerst in Kenese auf den Balaton und zwar zu Anfang der Siebziger Jahre und kauften sich die Füreder und Tihanyer erst später Bretterzillen, und diese Angaben konnten mir auch die Boglárer und Lelleer Fischer bekräftigen, da diese wieder behaupteten, dass man sich zu der Zeit von Keszthely bis Kövesd überall der Einbäumer bediente und man nur von dort bis Kenese die Bretter-Schiffe gebrauchte. Und damit bezeichneten wir den Weg, auf welchem die Donau-Elemente des Fischnamen-Materials in die Balaton-Gegend gelangten.

Eine Entlehnung aus der Fertő-Gegend scheint endlich das Wort *jeges keszeg* zu sein, und gab mir die Nachforschung dieses Wortes Daten über einen interessanten Gewerbezweig zur Hand. In Badacsony-Tomaj hörte ich zuerst, dass sich dort vor Langem (?) Ödenburger Deutsche aufhielten, jedoch im Balaton nicht fischten, sondern besonders den Laubenfang betrieben, deren Schuppen sie abschabten, während sie die Lauben selber vergruben; diese Laubenschuppen schickten sie angeblich nach Wien, wo man aus denselben das Amalgam für die Spiegel bereitete. Diese Daten wurden in Tördemicz ergänzt; diesen zufolge waren diese Fischer aus der Fertő-Gegend und obgleich sie nicht angeben konnten, wozu sie die Laubenschuppen gebrauchten, wussten sie, dass es RECHNITZER, der Hauptpächter des Fürsten ESTERHÁZY, war, der die Lauben abschuppen liess. Die Edericser gaben mir als die Zeit der Ankunft der Fertőer deutschen Fischer den Beginn der Siebziger Jahre an. Mit dem gleichen Geschäfte befassten sich übrigens eine Zeit lang die Fonyóder ROSENBERG's, welche den Garda abschuppen liessen und das Wiener Pfund um 5 Gulden nach Wien schickten, später jedoch damit aufhörten. Es kamen also zu Beginn der Siebziger Jahre aus der Fertő-Gegend deutsche Fischer hieher, um Lauben abzuschaben, dieselben sprachen natürlich auch ungarisch, da sie sonst mit der hiesigen rein magyarischen Bevölkerung nicht hätten in Berührung treten können (oder waren vielleicht nur die Unternehmer Ödenburger Deutsche und die gewöhnlichen Fischer Fertőer Magyaren!) und insofern man nun Spuren findet, die auf einen Fertőer Einfluss hindeuten, so ist derselbe in erster Linie den laubenschabenden Deutschen und ihren Arbeitern zuzuschreiben.

Hier haben wir also mit dreierlei fremden Einflüssen, dem Donau-, Theiss- und dem Fertőer Einflusse Bekanntschaft gemacht, die auch die Balatoner Fischerei modifizirten. Diese Einflüsse sind aber nicht alt, höchstens 40 Jahre, und beginnen zu Anfang der Sechziger Jahre einzuwirken; auf ältere Einflüsse kann weder aus den bisher zutage gekommenen geschichtlichen Daten, noch aber auf Grund der

Tradition, der Erinnerung des lebendigen Volksbewusstseins geschlossen werden; der Einfluss erstreckte sich nicht nur auf das Fischnamen-Material, sondern wie wir dies bei dem Worte *apacs* schon oben sahen, auch auf die Benennungen der Geräthschaften, auf das Inventarium dieser letzteren, ja auch auf die Art des Fischfanges.

Diese verschiedenen Einflüsse mussten wir deshalb schon hier zu Beginn des über die Fischerei handelnden Theiles eingehend analysiren, da sie uns auch bei der Erläuterung der fremdartigen Erscheinungen und Variationen der Balaton-Fischerei orientiren und uns am besten weisen werden, was zum uralten Inventar der Balaton-Fischerei gehört und was neuerdings hiezu kam.

II. Die Fischerzünfte am Balaton.

Keszthely Anno 1713.

Zum Sammeln des in diesem Capitel aufgearbeiteten Materials bewog mich eine kargwortige, lexikalische Angabe von äusserst zweifelhaftem Werth. Im Verzeichniss der Fachausdrücke steht nämlich bei O. Herman (A magyar halászat könyve, P. 779.) Folgendes zu lesen: «*czéhmester* — Keszthely, Haupt der Fischereigesellschaft.» Neben dem Ortsnamen fehlt das gewohnte Zeichen H. O. und dies macht es wahrscheinlich, dass O. Herman dieses Wort aus zweiter Hand mittheilt, da er in seinem Buche an keiner einzigen Stelle weder über am Balaton, noch in Keszthely bestandene Fischerzünfte ein Wort fallen lässt und auch in seiner Erläuterung nicht sagt: czéhmester (Zechmeister, das *Oberhaupt* der Zunft), sondern blos Haupt der *Fischergesellschaft.* Obwohl mich das Wort bezüglich der Zukunft vollständig im Zweifel liess, verhiess es bezüglich der Vergangenheit umsomehr, denn es konnte ja ein Überrest einer ehemaligen Fischerzunft sein.

Wie sehr uralten Charakters und nicht aus den Zünften übernommen auch O. Herman die Organisirung der Tihanyer Fischergenossenschaften (bokor) beschrieben, konnte er mich dennoch nicht davon überzeugen, dass diese Fischergenossenschaft nie unter dem Einflusse der zünftigen Fischerei gestanden hätten. Diese Genossenschaften hatten ihre *Artikel,* in denen aber von einer *Zunftlade* und einem *Zunfthause* die Rede ist; die so beisammen durch die zünftige Fischerei in den Tihanyer bokor gekommen sein konnten. Ob es am Balaton eine zünftige Fischerei gab und wie diese aussah, ist eine Frage, der O. Herman nicht nachforschte und auf die er keine Antwort hat.

Meine eigenen nach dieser Richtung angestellten Forschungen waren lange Zeit hindurch resultatlos. In Balaton-Füred z. B. antwortete man mir, dass dort «keine Zunft existirte, wohl aber eine Compania, die des Róka; das Zunfthaus war das Haus des Herrn (Meister Róka's), die Artikel sein Befehl, denn ihm gehörte das Netz und er zahlte die Pachtsumme.» Und diese Antwort wiederholte sich in verschiedenen Variationen in den übrigen Dörfern. In den südlicheren Theilen des Balaton, zuerst in Balaton-Berény stiess ich sodann auf Spuren der Fischerzünfte, wo sich die Fischer schon daran erinnerten, dass es eine solche ehemals gab, ohne mir jedoch von der Organisation derselben etwas angeben zu können. In Balaton-Szent-György fand sich sodann die Zunftlade, in Vörs der Zunftkrug, in Keszthely das Zunftembleme, die Zunftfahne und die Zunftartikel, und damit hatte



ich auch das Bild der Keszthelyer zünftigen Fischerei gefunden, das schon längst der Geschichte angehört und das ich nunmehr im Folgenden zu skizziren versuchen werde.

Das Zunftbuch, das ich in Keszthely von einem alten Fischer für die ethnographische Abtheilung des Ung. Nationalmuseums ankaufte, beginnt mit dem Jahre 1713 und erstreckt sich mit mehr-minderen Unterbrechungen bis zum Jahre 1836, und gibt uns so ein Bild von ungefähr 123 Jahren. Es befinden sich darin eine Kopie der Artikel, die Wahl der Zunftmeister, ein Verzeichniss der Mitglieder, und der Tage, an welchen die Neuaufgenommenen den Eid ablegten, wie auch wann und wie selbe den mit dem Eintritte verbundenen materiellen Pflichten nachgekommen sind, die Eidesformeln, die «gemeinsam» erbrachten Urtheile u. s. w. Betrachten wir nunmehr, welches Bild uns dieselben erschliessen.

An der Spitze der Zunft stand der *Zunftmeister*, dem zwei *dienende Meister* zur Hülfe standen, während die schriftlichen Agenden der *Zunft-Notarius* versah. Im Jahre 1713 hatte die Zunft zwei Meister, vom Jahre 1750 an wählte man aber nicht mehr zwei, sondern blos einen. Dies war der gesammte Vorstand, die übrigen waren Mitglieder, Fischergenossen. Wer in die Zunft eintrat, musste einen Eid ablegen, der Niemand, auch dem Zunftmeister und den beiden dienenden Meistern nicht erlassen wurde, im Gegentheil, es bestanden für jeden Einzelnen besondere Eidesformeln. Der Eid begann jedesmal: «Ich, N. N. schwöre auf Gott Vater, Gott Sohn und die ganze heilige Dreifaltigkeit und den einen lebendigen Gott, die glückselige Jungfrau Maria und alle Heiligen Gottes, dass, . . .» was hierauf folgte, war stets anders.

Die Formel des Zunftmeisters war am kürzesten und lautete: «Ich, N. N. schwöre . . . dass ich von einer ehrsamen Fischerzunft zum Zunftmeister erwählet, ich in diesem meinem Zunftmeisteramte immerdar rein und gerecht vorgehen werde, aus allen meinen Kräften, dabei nicht schauend, weder die Verwandtschaft, noch Freundschaft, noch Bestechung; sondern ohne Wahl der Person Jedermann beistehen werde arm und reich; in allen mich betreffenden Dingen Recht sprechen werde jenen so unter meiner Macht stehen werden. So wahr mir Gott helfe.»

Die Formel der dienenden Meister ist schon länger. «Ich, N. N. schwöre . . ., dass ich von einer ehrsamen Fischerzunft zum dienenden Meister erwählet, in diesem meinem dienenden Meisteramte immerdar rein und gerecht vorgehen werde; dem mir vorgesetzten Zunftmeister in allen unsere Zunft betreffenden Angelegenheiten Gehorsam leiste, so gleichfalls auch den mir ansonst Vorgesetzten; auch will ich es mir vorhalten, dass wenn ich solche Dinge hören oder sehen würde, die unserer Zunft zum Schaden gereichen könnten, ich schuldig sein werde dieselben anzuzeigen und allen Schaden fernzuhalten; dabei nicht schauend weder die Verwandtschaft, noch die Freundschaft, noch Bestechung, sondern in meinem Amte als dienender Meister Jedermann nach Recht und Gerecht zu thun und von Anderen thun zu lassen. So wahr mir Gott helfe.»

Am längsten war die Eidesformel der einfachen zünftigen Meiser, die folgendermassen lautete: «Ich, N. N. schwöre, dass ich dieser ehrsamen Fischerzunft, in welche ich mich nunmehr aufnehmen lasse, die Artikel jederzeit nach Kräften halten werde, desgleichen, auch wenn wir was immer gemeinsam zu thun haben; was unserer Zunft und unseren Fischfange zum Schaden gereichen würde, nach Kräften abzuwehren, dem Zunftmeister anzumelden, wie auch meinem Zunftgenossen,

so der Schaden treffen würde. Auch will ich aufrecht erhalten, dass ich meinem mir vorgesetzten Zunftmeister Gehorsam schulde in allen unsere Zunft betreffenden und uns zum Nutzen gereichenden Dingen; wenn ich was immer bemerke, was unserer Zunft zum Schaden gereichen oder in Zukunft solchen verursachen könnte, schuldig sein werde, selbes ohne Zaudern dem Zunftmeister zu melden; was ich darinnen höre, wenn es zum Schaden wäre, draussen nicht sage, und was ich draussen höre, nach Kräften einzusagen. So wahr mir Gott helfe!»

Hatte sich sodann Jemand derart in die Zunft «aufnehmen lassen», so erhielt er im Zunftbuche ein eigenes Blatt, das folgendermassen lautete:

«Aufgenommen wurde in die ehrsame Fischerzunft Anno 1775 die 19-ma Martii NYERS JÁNOS, der auch schwur nach althergebrachter Sitte und auch mit der ehrsamen Zunft die Vereinbarung traf, — da sein Vater ein Zünftiger war — in sechs rheinischen Gulden, id est fl. 6; den Tafelgang und den Áldomás (Trunk) hat er eingebracht und schuldet er noch ausserdem ein Paar grüne Fakeln.»

Aus dem ist ersichtlich, dass wenn der Sohn eines Zünftigen in die Zunft eintrat, derselbe weniger (und zwar die Hälfte) dessen zahlte, wie ein anderer. Was der Tafelgang war, wird unten ersichtlich werden. Die grünen Fakeln erhielt die Kirche; aus den Aufnahmsprotokollen anderer geht auch hervor, dass man statt ein Paar grüner Fakeln auch ein Stück weisse Kerze bringen konnte. Auch gab es Zeiten, — wenn eine neue Fahne angefertigt werden sollte, — da auch für die Fahne (zászló, ászló) ein Gulden beigesteuert werden musste.

Das angeführte Protokoll ist jedoch damit noch nicht beendet; einen solchen Fischer, der seine ganzen Abgaben auf einmal auszuzahlen vermocht hätte, gab es überhaupt nicht, und wurden diese Gelder nach dem Zeugnisse der Protokolle Jahre lang hindurch abgezahlt; sogleich mussten blos 2 fl., der Tafelgang und der Áldomás gezahlt werden, das Andere konnte warten; wann und wieviel der neue Zunftgenosse abzahlte, darüber wurde vom Notarius eine genaue Liste geführt, die auf dem angeführten Blatte des NYERS JÁNOS folgende Posten aufwies:

Anno 1775 die 19 Martii (am Tage der Aufnahme) gegeben, davon für die Aufnahme	fl. 2	
Anno 1775 die 18 Junii gegeben	fl. 1	Den. 10
Anno 1776 die 11 Februarii	fl. 1	» 50
Anno 1777 die 5 Januarii		» $27^1/_2$
Anno 1777 die 18 Maji		» 50
Anno 1778 die 28 Februarii		» 25
Anno 1778 die 11 Maji gegeben		» $37^1/_2$
Summa .	fl. 6.	

Solvit.

Unser Herr NYERS JÁNOS zahlte also seine Schuld während 3 Jahre ab und zahlte nicht einmal Verzugszinsen. Freilich gab es auch solche, die 10—15 Jahre hindurch Abschlagzahlungen leisteten, jedoch ihrer Pflicht in Ehren nachkamen.

Wie es scheint kam es vor, dass man in die Zunft noch in ganz jungen Jahren, als Bursche eintrat, «da man noch des Vaters Brod ass»; mit solchen ging die Zunft human um und verblieb die «Übereinkunft» bis dahin, wenn «er einmal sein eigener Herr wird». Ein solcher zahlte eben nur das Meldegeld (= Tafelgang) und wurde über solche folgendes Protokoll aufgenommen:

«Anno 1787 die 27. Maji schwor in der ehrsamen Fischerzunft Porkoláb József; da er noch seines Vaters Brod isst, wird er mit der Zeit, wenn er sein eigener Herr sein wird, mit der ehrsamen Zunft die Vereinbarung abmachen. An diesem Tage als Anmeldegeld gegeben 1 fl.»

Wer sodann sein eigener Herr wurde, kam so in's Protokoll:

«Anno 1777 die 5-ta Januarii Gombócz Zoltán hat, nachdem er nunmehr sein eigener Herr geworden, sich mit der ehrsamen Zunft in sechsthalb id est fl. 5 Den. 50» vereinbart. Folgen die Abschlagszahlungen und das beendende Wort: «solvit».

Betrachten wir nunmehr die Zunftartikel, die als Basis dieser Organisation dienten und aus dem Jahre 1713 stammen:

«1. Articulus. Nachdem wir Gott als unseren lieben Schöpfer am meisten lieben müssen und desgleichen auch die heiligste Jungfrau Maria und alle Heiligen Gottes, soll diesbezüglich ein jeder zünftige Fischermeister nach dem Gebote Gottes leben, und wer dagegen verstossen würde, möge nach Gebühr bestraft werden.

«2. Art. An der Frohnleichnamsprocession hat jeder Fischer theilzunehmen, und mit schöner Ehrfurcht das Venerabile mit brennenden Fakeln bis zu Ende zu begleiten, desgleichen auch andere fürnehme Tage durch Kerzenanzünden zu feiern, sowie da sind den Neujahrstag, den Weihnachstag, Charfreitag, Oster-, Pfingst-, Namen Mariae-, St. Martin- und Allerheiligen-Tag; an diesen heiligen Tagen ist jeder Fischer verpflichtet, die heilige Messe zu hören unter Strafe von 1 fl.; hätte er aber so etwas zu thun, weshalb er nicht zur Kirche kommen könnte, so hat er das seinem Zunftmeister zu melden und bleibt dann ohne Strafe.

«3. Art. An allen Sonntagen des Jahres wage es keiner zu seinen Schlingen vor der heiligen Messe zu schauen bei einer Strafe von zwei Gulden; wäre aber der Zustand ein solcher, dass er es nicht unterlassen könnte, so hat er es seinem Zunftmeister zu melden und dann bleibt er ohne Strafe.

«4. Art. Wenn aber ein Fischermeister seinen Fischergenossen mit adta-teremtette fluchen würde, einerlei ob im Zunfthause oder ausser demselben, dessen Strafe sei vier Gulden; wenn nun ein Fischermeister dies höret und es nicht angeben würde, so sei auch desselben Strafe vier Gulden; wenn aber der Zunftmeister selber fluchen würde, so sei dessen Strafe acht florin, da er mit gutem Beispiele vorangehen müsste; ausserdem so jemand in Unzucht, Mord, Diebstahl verfallen würde, werde er vom Zunftmeister sogleich vom Wasser verboten und sein Schiff oder all sein Geräth beschlagnahmt, bis er nicht jene Busse sucht, welche die Zunftliste fordert.

«5. Art. Wenn ein Fischermeister des anderen Schlingen auf diebische Weise aufbrechen würde, so sei dessen Strafe vier Gulden; ausserdem, wenn er entweder einen grossen Fisch, oder einen kleinen Fisch, oder zu immer einer Schlinge gehöriges Geräth wegtragen würde, ist er verpflichtet, den beschädigten Fischergenossen zu versöhnen und auch die Zunft nach dem oben beschriebenen vierten Artikel zu versöhnen und Abbitte zu leisten.

«6. Art. Wenn ein Fischermeister sieht, dass dem anderen Fischermeistergenossen ein Schaden zugefügt würde, oder gewahrt, ist er schuldig es demselben zu sagen, wie auch nach Kräften zu schützen unter Strafe von vier Gulden.

«7. Art. Wenn irgend ein Fischermeister vor die Schlingen oder den Fischzaun des anderen Fischermeistergenossen sein Netz oder seine Angel hängen sollte,

oder aus Neid seine wie immer genannten Fallen zerstören würde, der werde nach Artikel 4 bestraft und für das Netzeinsenken mit vier Gulden.

«8. Art. Wenn ein Fischermeister in irgend eine Sünde fallen würde und der Zunft oder desgleichen seinem Zunftmeister nicht Gehorsam leisten wollte, so ist der Zunftmeister genöthigt, ihn vom Wasser zu verbieten; oder wenn der Zunftmeister sein Pfand hereinbringen liesse und er solches nicht hergeben oder aus der Hand des dienenden Meisters wegnehmen würde, dessen Strafe sei vier Gulden.

«9. Art. Des anderen Fischermeistergenossen Fischplatz dürfe Niemand eigenmächtig wegnehmen, einerlei ob selber durch Geld angekauft ist, oder er ihn durch eigenen Fleiss, ohne Geld erworben, wenn er ihn nicht aus eigenem guten Willen verlässt.

«10. Art. Wenn der Zunftmeister die Zunfttafeln herausgibt, haben die Zunftmitglieder bei der jedesmaligen bestimmten Strafe beim Hause des Zunftmeisters zu compariiren; und wenn jemand solche Arbeit hätte, derentwegen er nicht hineingehen könnte, so hat er sich beim Zunftmeister zu melden.

«11. Art. Niemand dürfe mehr in die Zunft aufgenommen werden, bis er nicht bezeugte, dass er ein rechter römischer Katholik und Papist und ausserdem ob er von der rechten Art.

«12. Art. Wenn sich ein Fischermeister aufnehmen lassen möchte, so hat er zu zahlen, vom ersten Ausrufe fünfundzwanzig Denare, für die Aufnahme sechs Gulden, ein Paar weisse Fackelkerzen, zwei Brode, zwei Schüsseln Speisen und 10 Halbe Wein.

«13. Art. Die zünftigen Fischermeister kommen jedesmal am zweiten Pfingstfeiertage zusammen und wählen sich zwei Zunftmeister und zwei dienende Meister die alle der edlen Zunft mit ihrem Eide verpflichtet seien; und die gesammten zünftigen Meister seien (ihnen) gehorsam in allen zur Zunft gehörigen Dingen unter vier Gulden Strafe.

«14. Art. Alle gebotenen und von der katholischen christlichen Kirche befohlenen Feiertage solle (jedermann) durch frommes Anhören des Gottesdientes abhalten und feiern; die aber so dagegen zu handeln wagen und bei einer Handarbeit ergriffen würden, mögen nach Verdienst bestraft werden.

«15. Art. Die Meister dieser Zunft sind gehalten an jedem St. Andreas-, desgleichen an jedem St. Peter- und Paul-Tage in der St.-Martin-Kirche eine gesungene Messe celebriren zu lassen für das Gedeihen der heil. Kirche und endgiltige Aufrechterhaltung des heiligen Friedens; dem Geistlichen aber, der diese Messen liesst, schulden sie annuatim fünfzig Denare, dem Rector desgleichen fünfundzwanzig Denare; jeder Fischermeister aber ist unter seiner gelobten Pflicht angehalten, die heil. Messen zu hören, und wer sie zu hören verabsäume, soll um einen Gulden bestraft werden; wenn er aber etwas zu thun hätte an diesem heiligen Tage, weshalb er die heilige Messe versäumen würde, muss er es seinem Zunftmeister melden, doch ist ausgeschlossen an solchem Tage zu fischen und dies bei einer Busse von vier Gulden.

«16. Art. Auch wir, obenbenannte Meister, haben deshalb aus benannten Gründen und unserem Gefallen behufs Haltung der erwähnten guten Dinge die obigen Artikel angenommen, und sind verpflichtet, sie zu beschützen, obgleich dabei alle Ordnung- und Artikel-Briefe, so oft es erwünscht ist, und wie es Zeit und Gelegenheit mit sich bringen, jederzeit verbessert werden können.»

Wie ersichtlich, verordnen die Statuten vor allem die Pflege der Religiosität; die Fischer haben theilzunehmen an der Procession, an den hochfeiertäglichen Messen, an welchen Tagen zu fischen untersagt ist, und wer von der Messe wegbleibt, sich zu entschuldigen verpflichtet ist; nicht einmal von der sonntäglichen Messe darf man wegbleiben oder vorher nach den Fallen hinausschauen. Das Fluchen ist strenge verboten, wenn der Zunftmeister hierein verfällt, zahlt er doppeltes Poenale, «weil er auch den Anderen mit gutem Beispiele vorangehen sollte»; wer stiehlt, mordet und Unzucht treibt, wird vom Geräthe suspendirt; die Interessen der Genossen müssen einander gegenüber geschützt werden, Niemand darf sein Geräthe vor das eines Anderen stellen; dem Zunftmeister wird Gehorsam geleistet.

Überaus interessant ist der 9. Artikel, weil aus demselben hervorgeht, dass man die Fischplätze mit Geld kaufen konnte, wobei jedoch auch das Recht der *freien Beschlagnahme* herrschte, denn «so er ihn durch eigenen Fleiss, ohne Geld erworben», was ich mir nur so vorstellen kann, dass der Fischer weniger waren als es fischbare Strecken gab und wenn dann ein Fischer an einer noch nicht mit Beschlag genommenen Strecke zu fischen begann, so gehörte dieselbe ihm zu eigen und konnte ihm dieselbe Niemand entfremden, ausgenommen wenn er sie nicht aus eigenem Willen verliess.

Art. 11. bezeugt, dass die Zunft in religiöser Hinsicht exclusiv war; der Preis der Aufnahme betrug sechs Gulden, ein Paar Fackeln und die im Worte *áldomás* zusammengefassten zwei Brode, zwei Teller Speisen und Zehn Halbe Wein. Dies war 1713 so; später benützte jedoch die Zunft ihr im letzten Artikel gewahrtes Recht und hob die Aufnahmstaxe auf 12 Gulden, auch galt als Weinmass nicht die Mass, sondern der Zunftkrug. Im ersten Viertel des XIX. Jahrhunderts hob sich der Zunftpacht auf 100 Gulden, sank aber später wieder auf die Hälfte herab.

Betrachten wir nunmehr die Strafen, welche den im Zunftbuche eingetragenen Anmerkungen zufolge durch die Zunft durch länger als hundert Jahre «allgemein zugeurtheilt» wurden, so sei den Keszthelyer Fischern zum Lobe gesagt, dass wegen Diebstahl nur ein einziger Mann verurtheilt wurde; 1740 wird nämlich Meister Baksa István deshalb verurtheilt, «weil er die Angel seines Zunftgenossen auf diebische Weise forttrug und so seinen Eid brach»; das Urtheil lautet (zufolge Artikel 4) auf 4 Gulden; die Richter waren jedoch human und erliessen ihm in Anbetracht seiner Armuth zwei Gulden; er musste aber einen neuen Eid ablegen.» Die meisten Strafen werden verabfolgt, weil man die Messe versäumte.

Das Lieblingsgericht des Fischers war von jeher der Fisch; auf Fische kann man aber nur Wein trinken; Fischersuppe und Wein schmecken aber doppelt so gut, wenn man dieselben in Gesellschaft verzehrt; aus welchem Grunde denn der Zunftkrug oft genug geleert wurde. Dass auch diese Gelegenheiten nicht immer glatt abliefen, geht daraus hervor, dass es die ehrsame Zunft für nothwendig erachtete, diese «stillen Unterhaltungen» durch ein Statut und Punkte zu reguliren, welch' letztere folgendermassen lauten:

«1. An Gelagen theilzunehmen kann Niemandem verboten werden, so jedoch, dass Einer dem Anderen die schuldige Ehre erweise und Niemand mit seiner Seele und anderen gegen Gott gerichteten Flüchen bei Strafe von vier Gulden zu verbrechen nicht wage.

«2. Niemand möge bei Gelagen Jemandem zutrinken, wenn nicht seinem neben ihm sitzenden Zunftgenossen, bei Strafe von 33 Denaren.

«3. Wer bei Tische ein Glas Wein umwirft, zahlt zur Strafe eine Mass, wer aber das Glas bricht, muss es bezahlen.

«4. Wenn ein Meister seinen Zunftgenossen unehrerbietig anspricht, zahlt er Strafe 50 Denare.

«5. Niemand stütze sich auf den Tisch, um zu schlafen, auch schlage er nicht den Tisch mit seinem Teller, sondern betrage sich fein in der Ordnung sub poena Denare 33.

«6. Wenn irgend ein Fischermeister auf seine Zunft, gegen seinen Willen etwas gesagt und zum Oberrichter auf Klage geht, so zahlt auch er eine Poena von ... (nicht angegeben).

«7. Niemand darf bei Gelagen ohne Willen des Zunftmeisters seinen Platz verändern, sondern soll ihn behalten, Poena Denare 33.

«8. Wenn ein Fischermeister vom Tische hinausgeht, ist er gehalten seinem neben ihm sitzenden Genossen die Hand zu geben; desgleichen, wenn er sich auf seine Wohnung begibt, von seinem Zunftmeister dazu Erlaubniss zu bitten; auch ist der Zunftmeister, wenn er sich vollgetrunken niederlegt, verpflichtet, einen Vertreter zu stellen, wie auch die dienenden Meister gehalten sind, bis zu Ende klar zu sein, was wenn es nicht geschieht, die Strafe dafür Denare 33 ist.

«9. Die jungen Fischermeister müssen die alten, diese wieder die jungen in Ehren halten; Denare 33.

«10. Bevor man sich zu Tische setzt, ist der Zunftmeister gehalten, den Fischermeistern alle jene specifizirten Punkte seinem Amte gemäss vorzuzählen, zu lesen und zu ermahnen, damit Jederman den Strafen entgehen könne».

Es wurden also das Fluchen, das Zutrinken auf entfernt Sitzende, das Umschütten und Zerbrechen der Gläser, das Schlafen auf dem Tische, der Platzwechsel, das Missachten der Zunftgenossen, das Berauschen verboten; dagegen der Handschlag gepflegt und eine Verletzung ihrer Autonomie in der Richtung hin, dass Jemand beim Oberrichter Klage führte, nicht geduldet.

Otto Herman theilt in seinem Buche der ungarischen Fischerei den Zunftbrief der Komáromer Fischer mit, der 1696 entstanden und mit der Unterschrift des Kaisers Leopold versehen ist; Herman gibt auch einen Auszug desselben. Vergleicht man denselben mit den Keszthelyer Artikeln, deren Copie, wie ersichtlich war, aus dem Jahre 1713 stammt, so finden sich solche Übereinstimmungen, die es überaus wahrscheinlich machen, dass auch das Original der Keszthelyer Artikel ungefähr gleichalterig mit dem Komáromer sein kann. Der 1. Punkt der Komáromer Artikel macht die Religiosität und das Fahnenaufstellen zur Pflicht; der Keszthelyer 1., 2., 14. und 15. Punkt gleichfalls; dieser besagt zwar über das Fahnenaufstellen nichts, doch hatten sie, wie ersichtlich war, eine Fahne, da man zur selben zahlen musste. Der Komáromer 2. Art. gebietet, dass die Fischer zu Neujahr eine Versammlung abhalten und sich Zunftmeister wählen sollen, die nach Art. 3 beeidet werden. Der 13. Punkt der Keszthelyer Artikel setzt die Wahl auf den zweiten Pfingsttag fest und verpflichtet die Gewählten gleichfalls zu einem Eide. Der Komáromer 4. Art. verpflichtet die in die Zunft Eintretenden zum Eide, die Altfischer zu 24, die Jungfischer zu 12 Gulden Einstandsgeld; der Keszthelyer 12. Punkt verordnet ähnlich, fixirt jedoch das Einstandsgeld mit 6 Gulden, was

sich jedoch, wie zu sehen war, mit der Zeit änderte; im Zahlen machte in Keszthely blos die Abstammung einen Unterschied, indem der Sohn eines zünftigen Meisters blos die Hälfte der Gebühren zu zahlen hatte. Der Komáromer 5. Art. lautet über die Sonntagsfeier; der Keszthelyer 3. Art. gleichfalls. Nach dem Komáromer 3. Artikel werden die Sitzungen immer an Sonntagen gehalten und durch die «*dienenden Meister*» angesagt; der Keszthelyer Artikel gibt nun zwar die Versammlungstage nicht an, kennt jedoch «*dienende Meister*» ganz gut. Der Komáromer 7. Punkt handelt über die Bestrafung der von den Sitzungen Wegbleibenden, wovon auch der Keszthelyer 10. Art. handelt. Der Komáromer 8. Art. trifft das Fluchen, der Keszthelyer 4. Art. gleichfalls. Der Komáromer 9. Art. bestraft den Fischer, «wenn er eine Schande verursacht» hat, was auch die Keszthelyer Art. 5, 6 und 8 specifiziren. Die Komáromer 9., 10., 11. und 15. Artikel handeln vom libertinischen Fischfang, natürlich den localen Verhältnissen Rechnung tragend; mit diesen muss nun der 9. Artikel aus Keszthely verglichen werden, der gleichfalls den freien Fischfang behandelt. Der Komáromer 12. Art. bestraft den, der seine Angel auf die eines Anderen auswirft; der Keszthelyer 7. Artikel ganz desgleichen. Die Komáromer Art. 13, der verordnet, dass man den leichtsinnig seine Meister wechselnden Burschen nicht aufnehmen möge, ferner Art. 16, wonach den nicht Zünftigen die Fische wegzunehmen sind, und endlich Art. 17, der ein Meisterstück verlangt, haben in den Keszthelyer Artikeln kein Analogon. Der Komáromer 18. Art. ist gleich dem Keszthelyer Artikel 16 ein Gelübde zum Halten der Artikel. Der Komáromer 14. Art. besagt noch, dass wer vom Leichenbegängnisse wegbleibt, 4 Denare Poena zahlt. Obgleich nun die Keszthelyer Artikel hierüber keine unmittelbare Weisung enthalten, hat jedoch die Zunft auch dort nicht nur dafür, sondern auch für Deckung der Begräbnisskosten jedesmal gedacht, wie dies aus folgender protokollarischen Notiz hervorgeht: «Anno 1770, Die 20-ma Maji hat die ehrsame Zunft ganz allgemein erbracht, dass wenn bei einem Fischermeister ein Todesfall vorkommt, er für das Begräbniss 50 Denare zu zahlen habe; wer jedoch vom Begräbnisse ferne bleibt, gleichfalls 50 Den. zu zahlen habe.

Herman hebt aus den Komáromer Artikeln besonders das Recht der freien Fischerei hervor, die auf dem Grundsatze basirte: «wer zuerst kommt, der hat das Recht»; wir sahen, dass in Keszthely dies nach dem 9. Art. gleichfalls so war. Herman erwähnt, dass in Komárom der neue Meister sich eigentlich in die «*Zunft eingab*»; wir sahen, dass auch in Keszthely das Aufnahmsprotokoll immer so anfing: «*adta bé magát*» «Es gab sich ein der . . .». Herman theilt die Eidformel des Zunftmeisters mit, die der Keszthelyer gleichfalls überaus ähnlich ist. Die zur Aufrechterhaltung der Hausordnung vorgeschriebenen Statuten und Punkte konnte Herman nicht auffinden und so bleiben die — heute einzig dastehenden — Keszthelyer unverglichen, aus dem Aufgezählten geht aber hervor, dass sich zwischen den Keszthelyer und Komáromer Artikeln kaum wesentliche Unterschiede finden, selbe dem Sinne nach einander getreu entsprachen und dass die Keszthelyer Fischerei ebenso charakteristisch zünftig war wie die Komáromer.

Blos ein Artikel bestand in Keszthely, der mit dem Komáromer Brauche im grellem Widerspruche stand, und dies ist der Art. 11., der ausspricht, dass die Mitglieder der Zunft nur röm. kath. sein können. In Komárom finden wir demgegenüber, dass diese Bedingung durchaus nicht existirte, weder in den Artikeln, noch im Gebrauche, sondern dass geradezu entgegengesetzt «in Puncto Religion

unbedingte Duldsamkeit herrschte» (O. HERMAN 463), ja aus dem Eide der Reformirten «die Jungfrau Maria und alle Heiligen ausgelassen wurden» (ebendort Pag. 465).

Vergleicht man nunmehr mit diesem aus dem Jahre 1696 datirten Komáromer Zunftbriefe und dem im Jahre 1713 copirten und mit der Hausordnung vermehrten Keszthelyer Artikel mit dem Tihanyer, die zwar nach Art von 1764 jedoch de facto aus 1855 datirt sind, so ist es ganz unmöglich zu läugnen, dass selbe, obgleich den localen Verhältnissen angeformt, doch unbedingt unter dem Einflusse der zünftigen Fischerei entstanden sind. Die Tihanyer Artikel publizirte gleichfalls O. HERMAN in seinen Buche der magyarischen Fischerei (Pag. 425—426) und lässt eine genauere Untersuchung der Punkte am Obengesagten keinerlei Zweifel aufkommen. Die Tihanyer Artikel verbieten gleichfalls das Fluchen, das, wie es scheint, in Tihany stark in Gebrauch gewesen ist, da volle drei Artikel hierüber handeln (2, 6, 8). Dass der Zunftmeister eine doppelt so grosse Strafe zu zahlen hatte, wie die übrigen zünftigen Meister — wie dies der Keszthelyer Art. 4 verordnet — bestand auch in Tihany, nur dass man selbe dort nicht in Geld, sondern in Schlägen mit dem Ziehgurt aussprach, wobei dann der Vorstand auf die Erde geworfen, mit der Stange des Ziehgurtes an Schlägen das Doppelte eines einfachen Fischergenossen zugetheilt bekam. Der Tihanyer Artikel sühnt den Diebstahl gleichfalls mit Wegnahme des Geräthes, d. i. mit Wegjagen vom Wasser (7) und verordnet das pünktliche Erscheinen zu vier Malen (1, 4, 9, 5). Auffällig ist, dass ausser dem vorgebrachten noch 3 andere Artikel (10, 11, 12) über die Bestrafung des Diebstahles handeln und sind, wie es scheint, die drei dort angeführten Arten des Diebstahles unmittelbar aus dem Leben genommen; warum hätte denn sonst apart angeführt werden müssen, dass beim Geldtheilen Niemand seinen Fischergenossen bestehlen dürfe, dass aus der Zunftlade die daneben Sitzenden auch nicht einen Gulden stehlen dürften, ferner dass der um den Wein gehende Kleinrichter nicht schon unterwegs aus demselben trinke, wenn es für all dieses nicht Fälle gegeben hätte? und warum es ähnliche Artikel weder in Komárom, noch in Keszthely, hier nicht einmal in der Hausordnung gab?

Wenn durch das hier Aufgezählte — besonders das doppelte Strafausmass des Vorstandes — bewiesen wird, dass die Tihanyer Artikel nicht ohne Kenntniss der Keszthelyer entstanden, so zeigt dies wieder dafür, dass die Tihanyer nicht nur die Keszthelyer Artikel, sondern auch die Keszthelyer Hausordnung ganz gut kannten. Es ist dies der 13. Art., der folgendermassen lautet: Wenn in was immer für einer Sache, ob beim Geldtheilen, oder beim Netzstricken, oder bei einem Gelage Jemand ohne Handschlag aus- oder eingeht, soll er zwei, der Vorstand aber vier Eimer Wein zahlen». Der Handschlag wurde also gepflegt, als Mittel, damit einer mit dem anderen auskomme, und schreibt eben dasselbe auch die Keszthelyer Hausordnung aus dem Jahre 1713 im 8. Statutum oder Punktum vor. Aus dem berühmten Tihanyer Fischerartikel bleibt also kaum etwas Uraltes, Ursprüngliches übrig (die anstatt der Geldstrafen verhängten Ziehgurt-Hiebe sind blos als Ausfluss der Armuth zu betrachten) und scheint es mir, sind selbe nichts Anderes, als ein im Verlaufe der Zeiten gründlich abcopirte und den localen Verhältnissen angepasste Copie eines Zunftbriefes, welcher von dem Tihanyer bokor entweder freiwillig übernommen wurde, da sie deren praktischen Werth erkannten, oder aber aus Noth und auf Grund irgend eines Zunftbriefes, ohne welchen diese ebenso

nicht fischen durften, wie die Keszthelyer, welcher jedoch bislang nicht zum Vorschein kam und vielleicht endgiltig zu Grunde ging.

Doch begeben wir uns zur Keszthelyer zünftigen Fischerei zurück. Dieselbe hatte eine schöne Institution, welche bezweckte, dass für die Wittwen der Fischer gesorgt werde. Wenn ein Fischer starb, so liess die Zunft seine Fischereigeräthe einschätzen; der Sohn des Fischers konnte dieselben frei benützen, jedoch nur so lange er mit seiner Mutter beisammen wohnte; trennte er sich von ihr, so musste er den von der Zunft eingeschätzten Preis an seine Mutter auszahlen. Das Protokoll, aus welchem all dies hervorgeht und das auch übrigens recht interessant ist, und in welchem anstatt «eingeschätzt» der Ausdruck «el van intézve» (erledigt) angewendet ist, lautet folgendermassen:

«Der in Gott verewigte Franz Kamondi hatte an Fischergeräthen, so durch die ehrsame Zunft geschätzt wurden, die wenn sein Sohn Joseph sich jetzt von der Mutter trennen wollte, ihr zu zahlen hat, oder schuldig ist:

1. Das Schiff, geschätzt	Fl.	1	Den.	50
2. Turbok-Netz »	»	4	»	—
3. Grosse Angel, zehn Enden, ohne Geräth	»	3	»	—
4. Zwei Netze, ein Schill- und ein halbes Netz	»	7	»	—
5. Zwei Netze, alte, geschätzt	»	—	»	75
6. Grosse Stechgabel, geschätzt	»	—	»	85
7. Vier neue Reusen, geschätzt	»	—	»	80
Summa	Fl.	17	Den.	90.»

So viel also hinterliess ein Fischer an Geräthen! Das Datum fehlt, es kann jedoch der Schrift nach geurtheilt aus dem letzten Decennium des XVIII. Jahrhunderts stammen. Er hatte ein Schiff, ein Turbok-Netz, eine grosse Angel, ein Schill- und einige andere Netze, eine Stechgabel und vier Reusen, also beinahe die volle Ausrüstung eines Keszthelyer Fischers. Von diesen Geräthen wird noch weiter unten bei der Kleinfischerei die Rede sein.

Nach dem Gesagten möge hier das Verzeichniss jener Fischermeister stehen, die im Jahre 1713 zur Innung gehörten. Es sind dies: «Kocsis Márton Zunftmeister, Czüvek János Zunftmeister, Fejes István, Kis István, Béres Mátyás, Böröczi Mihály, Baksa Dávid, Ángyán Pál, Halász István, Szita Bencze, Szita Gergöly, Szenpáli Miko, Tobak Mihály, Viosz András, Korsó Ferencz, Kosár Mihály, Böröczi Ferencz, Székely Ferencz, Vidi Mihály, Kenesei Mihály, Tóth Mihály, Laki István, Lakos János, Bainak Márton, Bainak György, Baksa István, Molnár Ádám, Molnár János, Dávid Ferencz, Gyócs Ferencz, Andorko István, Szántó Márton, Vidi János, Vidi Ferencz, Szita István, Szita János, Eőri János, Bakó János, Kaposi Mátyás, Aranos István, Abros János, Nagy Ferencz, Fejér Ferencz, Kis Lőrincz, Nyers István, Horváth István, Halász Ferencz, Szabó János, Szalla János, Roboz Mihály, Végh István, Tobak Mihály, Kötél Tóbiás, Mesterházi Mihály, Major András, Vajda László, Ángyán Gergely. Gyócs Ferencz, Ángyán Ádám, Belki István, Eöri Ferencz, Major Ferencz, Kovács Péter, Horváth József», — zusammen mit den vier unlesbaren Namen 70 Fischermeister und alle — Magyaren!

Sowohl diese Notizen, als auch der Artikel und die Hausordnung stammen von ein und derselben Hand. Selbe sind zwar nicht datirt, jedoch schrieb eine und dieselbe Hand die erste datirte Notiz des Buches, derzufolge: «1713 Die 17

May. Es schwuren zur Zunftmeisterschaft Herr Kocsis Márton und Herr Czüvek János, zur dienenden Meisterschaft Vidi János, und Molnár Ádám.» Das Verzeichniss beginnt de facto mit den Zunftmeistern Kocsis Márton und Czüvek János und sind wir also genöthigt auf Grund der Übereinstimmung und der Identität dieser Daten die Artikel, die Hausordnung und das Verzeichniss als aus dem Jahre 1713 stammend zu betrachten.

Soviel des Lehrreichen, das wir aus dem übrig gebliebenen und erhaltenen Notizbuche der Keszthelyer Fischerinnung schöpfen konnten, was nicht nur unsere Kenntnisse über die Balaton-Fischerei um ein neues Kapitel, das der Innungsfischerei, erweitert, sondern auch den Ursprung einiger Tihanyer Fischerartikel beleuchtet und das allgemeine Bild der Innungsfischerei, welches uns Otto Herman auf Grund des Freibuches der Komáromer Fischer-Innung skizziert, bedeutend erweitert wird.

Jedoch blieben auch einzelne Objecte dieser Innungsfischerei erhalten, die es mir für die Ethnographische Abtheilung des ungarischen Nationalmuseums zu erwerben gelang und die gleichfalls zur genaueren Kenntniss der Balatoner Innungsfischerei beitragen.

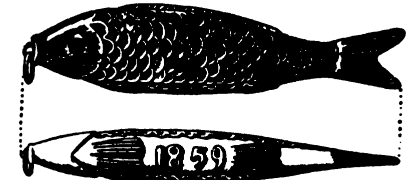


Fig. 62. «Tafel» der Keszthelyer Fischerzunft.

So ist z. B. in der oben gegebenen Beschreibung der Innungsfischerei des Oefteren vom *Tafelgehen* die Rede. Die «*Tafel*» der Fischerinnung ist ganz originell. Sie bestand aus einem 35 cm. langen, aus Pflaumenholz genau und gut ausgeschnitzten *Karpfen,* im Munde mit einem eisernen Ringe, an dem man selben an die Wand hängen konnte. Am Bauche trug er die Jahreszahl 1859. In Figur 62 gebe ich selben in einer Seiten- und Unteransicht, damit auch die Jahreszahl sichtbar sei. Gebraucht wurde er dazu, um dazumal, als die Kunst des Schreibens noch nicht so stark verbreitet war, der Zunftmeister seine Botschaft an die Innungsmitglieder mündlich weitergeben und zugleich auch den Fisch, damit ihn sein Fischernachbar wieder sammt der Botschaft dem seinigen übergebe. Der Innungsfisch ging derartig sammt der Verordnung von Nachbar zu Nachbar und wieder in den Besitz des Zunftmeisters gelangend, wusste dieser, dass seine Verordnung oder Botschaft durch jedes Mitglied der Innung zur Kenntniss genommen wurde.

Desgleichen war auch des Oefteren von der *Innungslade* die Rede. Die Keszthelyer stellt Fig. 63 vor. Es ist eine einfache Holzlade, mit einem Vexirschlosse, zwei eisernen Angeln und ohne alle Verzierung. Auf die vordere Seite ist ein Karpfen eingelegt, links davon die für die Keszthelyer Fischerei charakteristische dreizinkige Fischergabel, rechts davon eine Angel, darunter die Zahl, in welchem Jahre die Lade verfertigt wurde: 1849. Rechts und links vom Schlosse sieht man die Anfangsbuchstaben der beiden Zunftmeister desselben Jahres. In der Lade hielt man die Innungsartikel, das Geld der Innung und anderweitige Kleinigkeiten.

Im inneren Leben der Innung spielte auch der *Innungskrug* seine Rolle. Ich konnte nur nach langem Suchen erfahren, dass den Keszthelyer Innungskrug vor ungefähr 10 Jahren um 2 Gulden ein jüdischer Wirth aus Balaton-Szent-György ankaufte und seither als neuer Gutsherr um ungefähr 100 Km. weiter in die innere Somogy übersiedelt war. Obwohl hoffnungslos, forschte ich doch nach, der Krug

lebte noch, man hält in demselben — Essiggurken. Jetzt ist er eine Zierde unseres Museums und ist das Bild desselben neben der Innungslade zu sehen. Seine Höhe beträgt 44 cm. Die darauf befindlichen erhabenen Figuren wurden auf besondere Verfügung angefertigt. Im herzförmigen Schilde befindet sich ein Kahn und zwar unverkennlich ein aus einem einzigen Stamme ausgehöhltes *Bottichschiff*. Ober demselben steht der Fischer, davor die Keszthelyer dreizinkige Fischergabel, daneben hängt eine Angelschnur unter den Kahn hinab, am Ende mit einer Angel, auf die ein Karpfen zuschwimmt. Die vom Manne rechts befindliche Überschrift zeigt, dass die Innung den Krug im Jahre 1774 am 16 Juni einweihte. Die Glasur ist einfarbig: dunkelgrün.

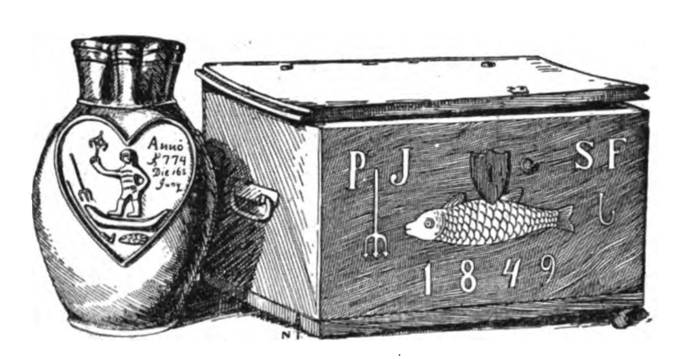


Fig. 63. Krug und Lade der Keszthelyer Fischerzunft.

Das heiligste Emblème der Zunft war die *Fahne*. Von der ersten Zunftfahne hörte ich in Vörs, wo man auf der Pfarrei vor ungefähr 8—10 Jahren die Rumpelkammer in Ordnung brachte, wobei man viel überflüssiges Geräthe verbrannte, worunter sich auch die Zunftfahne befand, die schon in Fetzen zerrissen war. In Keszthely konnte ich selbe noch erwerben. Es ist ein echt ethnographisches Stück mit unbestreitbarem Balaton-Charakter; die beigefügte farbige Tafel zeigt selbe von beiden Seiten, nur ist das, was am Bild gelb ist, auf dem Originale Gold. Die Stange ist auf Fig. 64 sichtbar. Die beiden Bilder malte Emecz in Keszthely 1871. Die Familie Emecz ist eine der angestammten Familien Keszthelys und kommt dieser Name auch im Zunftbuche oft vor; dass auch derjenige Emecz, der die Fahne malte, die Fischerei sehr gut kannte, geht aus den Bildern hervor. Das auf der einen Seite befindliche Bild stellt die von Engeln umgebene Maria vor, mit der magyarischen Aufschrift: «Heilige Maria, Mutter Gottes, Patronin von Ungarn, bitte für uns». Rechts von dem Bilde ist das Wappen von Ungarn, links das Wappen der Fischerinnung zu sehen; letzteres besteht aus einem Tonnenschiffe, in welchem ein Fischer sitzt, der einen Fisch mit der dreizinkigen Fischergabel tödtet. Die dreizinkige Fischergabel ist eine Keszthelyer Specialität. Vor und hinter dem Schiffe ist eine Angel zu sehen. Auf dem Bilde der anderen Seite ist, wie auch die Aufschrift erläutert, zu lesen: «18. Und Jesus sagte zu Peter: Fürchte dich nicht, hienach wirst du Menschen fangen! 7.» Auf dem Bilde sitzen Peter und zwei Fischer auf dem Kahne, der vor Christus anlegt. Der Kahn ist ein Balatoner Tonnenschiff, das Netz ein in der Keszthelyer Gegend ganz allgemein gebrauchtes «binsiges» und nicht anders flottirtes Zenknetz. Links von dem Bilde



Fig. 64. Fahnenstange der Keszthelyer Zunftfahne.

Sz.Màrìa Istenanyja Magyarország pàrtfogója.Ké.



V. Tafel der Keszthelyer Fischer-Zunft (zu Seite 376).

ist das Wappenschild der Familie FESTETICH zu sehen, auf der rechten Seite jedoch ist das dort befindliche Wappen derart abgeschabt, dass ich nicht bestimmen konnte, was es darstellen wollte. Wahrscheinlich war es das Wappen der Stadt.

Dies waren die Objekte der zünftigen Innungsfischerei des Balatongestades, die noch zu retten waren.

III. Die Fischertopographie des Balatons.

Der Balatoner Fischer kennt alle diejenigen Stellen des Seespiegels, auf denen er entweder kraft seines Rechtes oder aber als Mitglied eines Miether-busches fischen darf oder fischen dürfte, und wie die ungarischen Fischer im allgemeinen, so pflegt auch der Balatoner Fischer all' diejenigen Theile des Wassers, wo er sein Treibnetz auswerfen konnte, zu benennen. Einen derartig benannten Theil heissen die Magyaren *Tanya,* die am Balatongestade jedoch *Vonyó, Vető,* oder *Kerítés* (Zug, Wurf oder Umzäunung). In Arács heissen sowohl das winterliche, als auch das sommerliche Zugfeld Umzäunung. In Balatonfüred heisst das sommerliche ebenso, das winterliche schon Vonyó u. s. w. — Jedoch kommt auch am Balaton das Wort *Tanya* vor. So benennt man in Kővágó-Örs den sommerlichen Fischplatz Vonyó, den winterlichen schon Tanya. In Siófok pflegt man Winter und Sommer nur von der Tanya zu sprechen. Die Fonyóder alten Fischer, welche noch die Szegediner Fischer gut kannten, besagten sogleich, dass das Wort Tanya am Balatongestade ausschliesslich durch Szegediner, also schon in den Sechziger Jahren eingeführt wurde.

OTTO HERMAN, der eine derartige Eintheilung des Wassers in unserem Vaterlande als Erster beobachtete und die topographischen Benennungen der Fischer zuerst sammelte, betont besonders, dass «die Namen dieser Fischorte sich nur ganz selten auf den Ufertheil, oder auf die Benennungen des Landmannes beziehen» (Pagina 74), welche Bemerkung sich jedoch nur auf die fliessenden Gewässer beziehen könnte, was schon er fühlte, da er bei Aufzählung der Zugplätze von Kenese bemerkt, «dass dieselben zumeist von den Gestadetheilen herrühren, da die Seefläche selbst keinerlei Anknüpfungspunkte darbietet», und am Balatongestade ist es wirklich nicht zumeist, sondern beständig so der Fall. Die Zugplätze erhalten ihre Benennungen von den betreffenden Gestadetheilen. Wie aus der unten folgenden Aufzählung hervorgeht, beziehen sich kaum 2% dieser Benennungen auf das Wasser selber (z. B. das *Hechtige*), alle übrigen rühren von Ufertheilen her. Eben deshalb fügt der Fischer dem, die betreffenden Ufertheile bezeichnenden Wort zumeist das Wort «*Vorderes*» (Eleje) bei (z. B «*Vorderes der Sós-Bäume*»); und wird der Name dadurch zu einem fischertopographischen Namen. Doch eben, weil dieses Wort «Vorderes» sich recht oft wiederholt, pflegt dasselbe der Fischer im allgemeinen Gebrauche ebenso oft wegzulassen, wie das Wort «Vonyó» oder «Tanya». Ihm genügt der Name, da seine Fischerkollegen wissen, was er darunter versteht.

Nachdem OTTO HERMAN aus dem Balatongestade derartige Zugfeldnamen nur in Kenese und Tihany sammelte, war es meine Aufgabe, dieses werthvolle Material vom ganzen Balatongestade zu sammeln. Ich kam hiebei darauf, dass sehr oft ein und dasselbe Zugfeld zwei, ja auch drei Namen besitzt, jedoch konnte ich dann



auch bestimmen, worin der Grund hievon liegt. An der Uferlinie hatten nämlich nur die wichtigsten Punkte einen beständigen Namen. Die übrigen Namen gab derjenige Busch, welcher auf dem Wasser eben fischte. Als der Pächter von Siófok mit Leuten von Fokszabadi fischte, benannten diese die Zugfelder je nachdem sie mit denselben bekannt waren, bald von der Lage, bald wieder von ihrer Eigenthümlichkeit. Die Szegediner Fischer brachten andere Namen in Verkehr. In Kenese behielten die Eingeborenen die altangestammten Namen, die jedoch, als sie strikten und auf ihrem Wasser Zamárdier Fischer fischten, durch die von diesen angewendeten Namen verdrängt wurden.

Ich nahm die Zugnamen von Gemeinde zu Gemeinde auf, desgleichen fixirte ich auch selbe auf der Karte. In derselben Zeit nahm auch LUDWIG V. LÓCZY, der Präsident des Balaton-Comités ganz unabhängig von mir die Zugfelder in Tihany auf. Ebenfalls Prof. LÓCZY betraute den Keneseer JOHANN VAS, der ehemals selbst Fischer war, damit, er möge die Ufer umgehen, die gesammten Zugfelder notiren und auf der Karte fixiren. Als ich später das Verzeichniss von JOHANN VAS übernahm, konstatirte ich, dass er beinahe 400 Zugfelder zusammenschrieb, ich desgleichen, wir also zusammen ungefähr 800 solche besitzen. 200 sind hievon durchschnittlich identisch, und ungefähr 100 synonym; ausserdem gab es ungefähr 100 solche, die blos JOHANN VAS, und 100 andere, die blos ich notirte. Diese Differenz zwischen unseren beiden Notirungen rechtfertigen, was ich schon oben sagte und beleuchten auch lebhaft, welche Unterschiede sich in den Antworten auf eine und dieselbe Frage ergeben, wenn man verschiedene Leute und aus verschiedenen Büschen befragt. Ich sammelte also vom Balatongestade anstatt der 45 Zugplätze HERMAN's in runder Zahl 500 Zugplätze und 300 Synonymen, und ich muss bemerken, dass insoferne wir die Namen unabhängig von einander sammelten, und Einer vom Anderen keine Kenntniss hatte, nunmehr, da alle zusammenklappen, die Wahrscheinlichkeit eines Irrthums beinahe ausgeschlossen ist. In dem hier unten stehenden Verzeichniss fasse ich meine und die Notirungen des JOHANN VAS zusammen, sowie ich selbe von Tihany ausgehend und nach Tihany zurückkehrend sammelte.

Bevor ich in eine Aufführung der einzelnen Namen eingehe, muss ich einige Benennungen erwähnen, die sich auf den Boden des Sees beziehen und also par excellence Wasserbenennungen, und von der Küste unabhängig sind. Es sind dies die sogenannten *Akadók* (Hängeplätze), *Boczkák* (Hügel) und *Küek* (Steine). — *Akadó* heisst man diejenigen gefährlichen Stellen, wo das Netz hängen bleibt, und die also umgangen werden müssen. Vom Standpunkte des Fischzuges sind die Boczka schon viel wichtiger, was mir die Fonyóder alten Fischer derart erklärten: «Am *Boczka* pflegen sich die Fische zu versammeln, am *Stein* zu baden. Ersterer ist eine harte Thonbank, die ohne Stein und Erde, und rein sein muss, da sonst die Fische nicht daraufgehen; der Stein hat Löcher, ungefähr wie das Mehrrettig-Reibeisen: auf diesen baden sich der *Süllő, Fogas* und der *Keszeg*».

Diese Hügelsteine und Hängeplätze kommen an der Zalaer und Veszprémer Küste nur hie und da einzeln vor, während sie sich am Somogyer Ufer von Balaton-Berény bis Fonyód ganz dicht aneinanderreihen. In Zala und Veszprém gibt es die folgenden alleinstehenden: 1. Tördemicz: Boczka; 2. Badacsony-Tomaj: Kövestanya (Steiniger Zugplatz); 3. Balaton-Udvari: Vak akadó (Blinder Hängeplatz); 4. Balaton-Füred: Kőmejedalja; 5. Paloznak: Akadó; 6. Vörös-Berény: Három

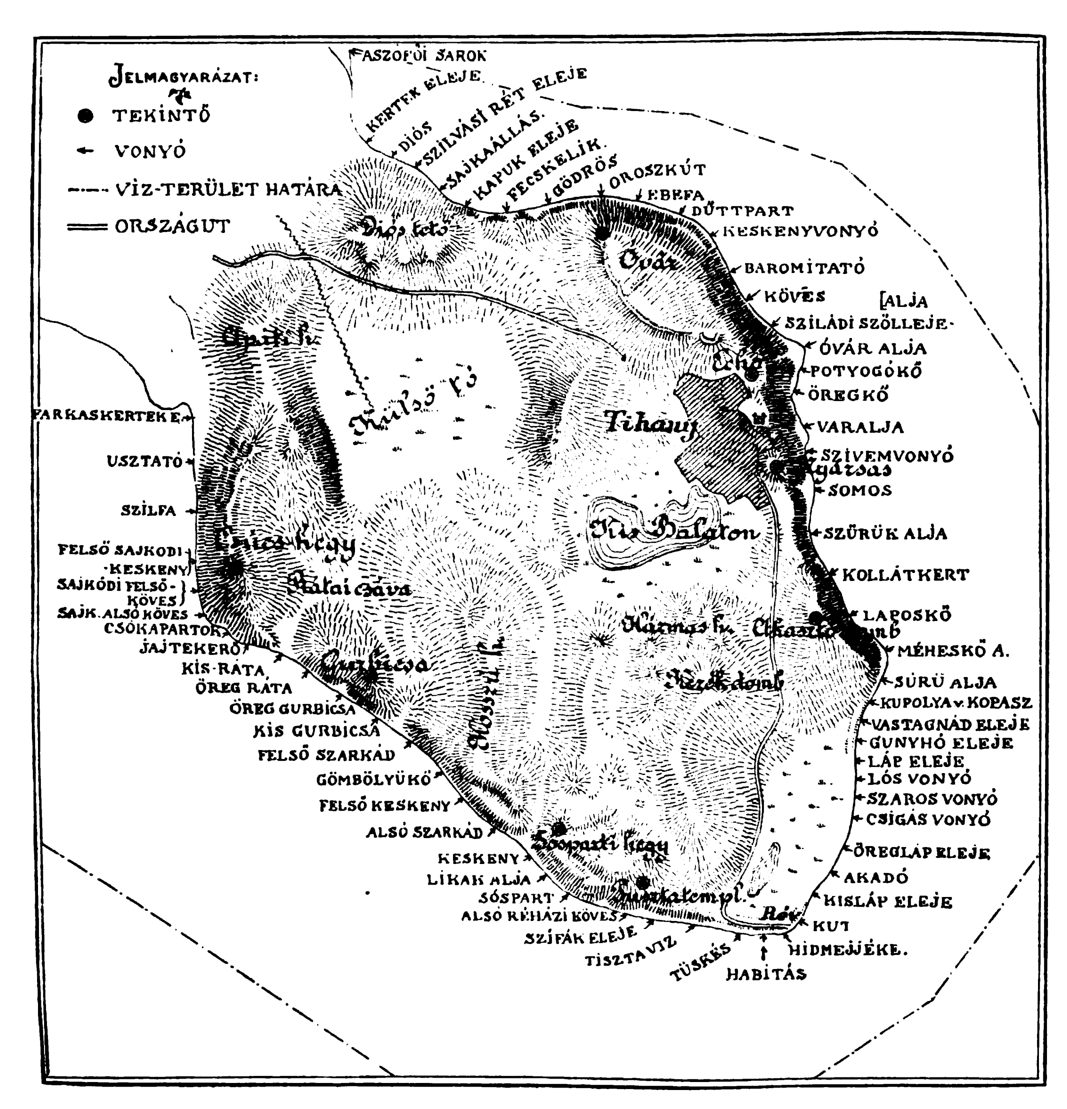
pincze eleji akadó (Hängeplatz vor den drei Kellern); 7. Balatonfő-Kajár: Akadó; 8. Fokszabadi: Három akadó (die drei Hängeplätze); 9. Tihany: Akadó; 10. Gyenes-Diás: Hévvíz előtti boczka (— vor der warmen Quelle). — Dies sind die alleinstehenden, die man auch fixiren konnte. Im Somogyer Wasser kommen in Masse auftretend die folgenden vor: *a)* in der Gemarkung Balaton-Berény von Keszthely kommend und nach Balaton-Keresztúr gehend: 1. Hosszú köves (langsteinig), 2. Öreg köves (grosssteinig), 3. Sárga boczka (gelbe —), 4. Akadályi boczka (Hemmungshügel), 5. Pásztorházi boczka (Hirtenhüttenhügel), 6. Aszói boczka, 7. Bindir boczka, 8. Szényel boczka, 9. Kis kövecs (kleines Steinchen), 10. Öregkű (grosser Stein), 11. Visikű, 12. Hegyeskű (spitziger Stein), 13. Határboczka (Grenzhügel); — *b)* in der Gemarkung von Balaton-Keresztúr von Berény kommend, nach Fonyód zu gehend: 1. Határkű (Gemarkstein), 2. Békű, 3. Kiskuti kű (Kleinbrunnen-Stein); — *c)* im Fonyóder Wasser: 1. Ágostonkű, 2. Öregkű, 3. Kongatókű (Klingelstein), 4. Boczka, 5. Határi kű, 6. Marczalkű, 7. Temetői kű (Friedhofstein). — Ich bemerke, dass man von den Fonyóder nur den Boczka genau fixiren konnte, die übrigen kaum, da diejenigen, die hier noch gefischt haben, entweder gestorben, oder ausgezogen sind, und diejenigen, die diese Namen noch heute kennen, überhaupt nicht wissen, wo diese Orte gelegen sind, und wenn sie auch vorgeben, es zu wissen, mit sich selber und miteinander in Widerspruch gerathen. Soviel ist sicher, dass der Kongató in dem 2 Meter, die Boczka in noch tieferem Wasser stehen.

Die Aufzählung der Zugplätzenamen beginnen wir mit Tihany; nicht nur, weil dies am Balatongestade der entwickelteste und der für den Fischfang geeignetste Platz und also zugleich ein altes Fischernest ist, sondern auch deshalb, weil schon Otto Herman hier mit dem Sammeln der Zugplätzenamen begann. Herman zählt aus Tihany 36 Zugplätze auf. Im Folgenden notirte ich schon 53 Namen, ausserdem fand ich einen Theil der Namen Herman's oft fehlerhaft. Um mich nun hievon zu überzeugen, bat ich Prof. v. Lóczy, er möge bei Gelegenheit unabhängig von mir und Herman, entweder selber die Zugplätzenamen aufnehmen, oder dieselben durch jemand Anderen aufnehmen lassen, was er denn auch veranlasste worauf der Obergymnasialprofessor Paul Mohácsy im Jahre 1895 43 Namen sammelte, also gleichfalls mehr als Herman, und auch seinerseits auf die Fehler der Herman'schen Sammlung hinwies. Im Jahre 1898 beendigte sodann auch Johann Vas seine Sammlung, die 48 Namen enthielt, und womit mir also nunmehr schon vier Verzeichnisse der Tihanyer Zugplätze zur Verfügung standen. Aus einer Vergleichung dieser vier Verzeichnisse geht hervor, dass um Tihany herum im Tihanyer Wasser anstatt der durch Herman mitgetheilten 36 Zugplätze 62 derselben bekannt sind, und ich halte es durchaus nicht für ausgeschlossen, dass wenn Jemand nach uns folgt, selber noch mehr derselben aufsammeln könnte, und dies bekräftigt am besten, wie schwer es mit dem Aufsammeln solcher Daten sogar an Ort und Stelle und auch dann steht, wenn zur Arbeit mehrere Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Um eine spezielle Vergleichung zu ermöglichen, gebe ich hier die vier Verzeichnisse parallel neben einander gestellt und als fünftes die Resultate, die zur Zeit als endgültige zu betrachten sind.

Die Zugplätze ***Tihanys*** sind vom westlichen bis zum östlichen Ende mit Umgehung des Sumpfes, beginnend der südwestlichen Küste entlang, sodann der nordwestlichen Küste bis zum Füreder Wasser, den einzelnen Sammlern zufolge die folgenden:



O. Herman	Dr. J. Jankó	Paul Mohácsi	Johann Vass	Endgiltiges Verzeichniss:
	1. Farkaskertek eleje			1. Vorderes der Farkas-Gärten.
		1. Szilfa		2. Rüster.
1. Usztató	2. Usztató	2. Usztató	1. Usztató	3. Schwimmplatz.
	3. F.-Sajkódi keskeny		2. Keskeny	4. Ober-Sajkóder Enge.
2. Felső-Kües	4. F.-Kües		3. Sajkódi felső köves	5. Sajkóder ober. steiniges.
	5. Alsó-Kües		4. Sajkódi alsó köves	6. Sajkóder unt. steiniges
3. Csókapartok	6. Csókapartok	3. Csókapartok	5. Csókapartok	7. Dohlenufer.
4. Jajtekerő	7. Jajtekerő	4. Jajtekerő	6. Jajtekerő	8. Oh Weh Haspelplatz.
	8. Kisráta		7. Kisráta	9. Kleine Ráta.
5. Ráta	9. Öregráta	5. Ráta	8. Ráta	10. Grosse Ráta.
6. Gurbicsa alja	10. Öreg-Gurbicsa	6. Gurbicsa	9. Öreg-Gurbicsa	11. Grosse Gurbicsa.
	11. Kis-Gurbicsa		10. Kis-Gurbicsa	12. Kleine Gurbicsa.
7. Felsőszàrkány	12. F.-Szarkád	7. F.-Szarkád	11. F.-Szarkád	13. Ober-Szarkád.
8. Gömbőkü	13. Gömbölyükő	8. Gömbölyükő	12. Gömbölyükő	14. Kugelstein.
9. Keskenyvonyó	14. F.-Szarkádi keskeny	9. Felső-Keskeny	13. Keskeny réházi vonyó	15. Obere Enge.
10. Alsószarkány	15. A.-Szarkád	10. A.-Szarkád	14. A.-Szarkád	16. Unter-Szarkád.
		11. Keskeny		17. Enge.
	16. Likakalja	12. Likakalja	15. Likakalja	18. Unter dem Loche.
11. Sóspart				19. Salziges Ufer.
12. Kövesvonyó	17. Alsóréházi köves		16. Köves	20. Steiniges unter dem unteren Fährenhause.
13. Szilfák eleje	18. Szilfák eleji		17. Szilfák eleje	21. Vorderes der Rüsten.
	19. Tisztavíz	13. Tisztavíz	18. Tisztavíz	22. Reinwasser.
	20. Tüskés	14. Tüskés	19. Tüskés vonyó	23. Dorniger Zugplatz.
	21. Habitás	15. Habitás	20. Habitás	24. Habitás.
	22. Hídmejjéke			25. Neben der Brücke.
14. Kút	23. Kút	16. Kút	21. Kút	26. Brunnen.
15. Kisláb eleje	24. Kislápeleje	17. Kislápeleje	22. Kislápeleje	27. Vord. des kl. Sumpfes.
	25. Akadó	18. Akadó	23. Akadó	28. Hängeplatz.
16. Öregláb eleje	26. Öreglápeleje	19. Öreglápeleje	24. Öreglápeleje	29. Vord. des gros. Sumpfes.
17. Csigás vonyó	27. Csigás	20. Csigás	25. Csigásvonyó	30. Schneckenzugplatz.
18. Sáros vonyó	28. Sz. ros = Csonka	21. Sz. rosvonyó		31. Dreckiger Zugplatz.
19. Lós vonyó	29. Lós	22. Lós	26. Lovas vonyó	32. Pferdezugplatz.
			27. Lápeleje	33. Vorderes des Sumpfes.
			28. Gunyhó eleje	34. Vorderes der Hütte.
20. Vastagnádeleje	30. Vastagnádeleje		29. Vastagnádeleje	35. Vord. d. dichten Rohres.
21. Kupolya	31. Kupolya = Kopasz.	23. Kopaszalja	30. Kupoja	36. Kuppel oder Kahles.
		24. Sürü alja		37. Unteres des Dickichtes.
		25. Méheskő alja		38. Unt. des Binsensteines.
22. Laposkő	32. Laposkő	26. Laposkő	31. Laposkő	39. Flachstein.
23. Kollátkert	33. Kollátkert	27. Kollátkert	32. Kollátkert	40. Kollát-Garten.
	34. Szürükalja		33. Szürükalja	41. Unt.d. Scheunen-Gärten.
24. Somos	35. Somos	28. Somos	34. Somos	42. Kornelkirschendickicht.
25. Szivemvonyó	36. Szivemvonyó	29. Szivemvonyó	35. Szivemvonyó	43. Herz-Zugplatz.
26. Váralja	37. Váralja	30. Váralja	36. Váralja	44. Unterburg.
	38. Öregkő	31. Öregkő	37. Öregkő	45. Grosser Stein.
27. Potyogókő	39. Potyogókő	32. Potyogókő	38. Potyogókő	46. Fallstein.
	40. Óváralja	33. Óváralja		47. Alte Burg.
28. Sziládi szölleje alja	41. Sziládi szölleje alja	34. Sziládi szölleje a.	39. Sziládi szölleje alja	48. Unteres der Sziládi-Weingärten.
	42. Köves		40. Kües	49. Steiniges.
29. Baromitató	43. Baromitató		41. Baromitató	50. Viehtränke.
30. Keskenyvonyó	44. Keskenyvonyó		42. Keskeny	51. Engzugplatz.
31. Düpart	45. Düttpart		43. Düttpart	52. Eingefallenes Ufer.



VI. Tafel. Die Fischertopographie des Balaton (zu S. 380).

⊙ Aussichtspunkte der Berggeher
← Zugplätze
-·-·- Grenze des Wassergebietes
═══ Landstrasse.

32. Ebefon	46. Ebefa	—	44. Ebefabozót eleje	53. Kreuzbeeren.
—	—	35. Oroszkút	—	54. Russenbrunnen.
33. Gödrösföld	47. Gödrös	36. Gödrös	45. Gödrös	55. Lochiges.
34. Fecskelik	48. Fecskelik	37. Fecskelikak alja	46. Fecskelik	56. Schwalbenloch.
—	49. Kapukeleje	38. Kapukalja	—	57. Vorderes der Thore.
—	50. Sajkaállás	39. Sajkaállás	—	58. Kahnstand.
35. Szilvási rét	51. Szilvási rét eleje	40. Szivási rét eleje	47. Szivási rét eleje	59. Vorderes der Szilváser Wiesen.
36. Kertek eleje	52. Kertek eleje	41. Kertek eleje	48. Kertek eleje	60. Vorderes der Gärten.
—	—	42. Diós	—	61. Nussplatz.
—	53. Aszófői határ	43. Aszófői sarok	—	62. Aszófőer Ecke.

Diesen Tihanyer Zugplätzen reihen sich nun die übrigen Zugplätze des Balaton nach meinen und den Aufzeichnungen des JOHANN VAS gemeindeweise, wie folgt, aneinander:

2. Balaton-Füred:

1. Diós, 2. Czinege-orr = Fitospartalja, 3. Domján tisztása, 4. Fehérvíz, 5. Nagyfenyei düllő eleje, 6. Vörösföldek alja, 7. Fürdő eleje = Fenékalja, 8. Deszkametsző, 9. Kalótyai nádas, 10. Baricska alja, 11. Kőmejed alja = Kőmejedi domb alja, 12. Fürdőház eleje = Savanyóvíz.

3. Arács:

1. Kenderek alja, 2. Vörösföldek, 3. Mikói dülő eleje = Mikó alja, 4. Sédút = Tüskésrétek alja, 5. Nemesföldi dülő eleje = Tisztavíz.

4. Csopak és 5. Kövesd:

1. Tüskésalja, 2. Kerekedorr, 3. Kereked tisztás, 4. Sarok = Kövesi sarok, 5. Kuszkó, 6. Küszöborr, 7. Kis-Tódi nád eleje, 8. Fehérviz, 9. Sutton.

6. Paloznak:

1. Fehérvíz, 2. Akadó, 3. Nagyrét alja, 4. Paloznaki öböl, 5. Káposztáskertek alá, 6. Sédút eleje, 7. Szerdahely alja, 8. Vöröspart, 9. Dördő hát.

7. Lovas:

1. Likak eleje, 2. Szerdahelyi körtefák eleje, 3. Mélyvíz, 4. Piárista vonyó, 5. Csapás eleje, 6. Nemes birtokosok vize, 7. Eklézsia vize, 8. Kishelyi dülő eleje.

8. Alsó-Örs:

1. Suatagi dülő, 2. Liliomsarok, 3. Sédjárás eleje, 4. Kasték eleje, 5. Zsebők, 6. Gunyhó eleje, 7. Laki út = Köves, 8. Diósalja, 9. Telekfő, 10. Tóralja = Tóri gyöp alja, 11. Bányaalja, 12. Itató, 13. Csárda alja.

9. Almádi és 10. Vörös-Berény:

1. Kis féta, 2. Fürdő eleje, 3. Hajóhíd eleje, 4. Gunyhó eleje, 5. Budatava, 6. Sárganád eleje, 7. Kis fürdő, 8. Sóspart eleje, 9. Három pincze eleje = Akadó, 10. Borjú déllő, 11. Füzfő = Sarok. 12. Körtefás, 13. Rossztemplom eleje, 14. Gaja, 15. Nyárfás, 16. Kis- és 17. Nagy-Csöngéd, 18. Forromál eleje, 19. Hollósvölgy, 20. Má (= Máma).

11. Kenese:

1. Törökverő, 2. Fehérhábittyó, 3. Meggyes, 4. Csapáseleje, 5. Dapsa, 6. Itató, 7. Pörös, 8. Klétás = Krétásnád, 9. Közvonyó, 10. Öregtanya = Morvai kiállás, 11. Papnád, 12. Papnádorr, 13. Híd eleje, 14. Libamező = Libadéllő, 15. Keréknádeleje, 16. Gyökeres = Borjúsz.ros, 17. Csapás, 18. Csikerrét, 19. Matacstorok = Macsaktorok, 20. Hegymagas, 21. Nemesné vágánya = Megyesarok, 22. Jónáslik, 23. Romlás, 24. Fehérpart, 25. Nagylik. [1]

[1] OTTO HERMAN zählt von Kenese nur folgende Zugplätze auf: Magosparti, Törökverő, Itató, Meggyes, Csurgó, Papnád, Pörös, Gyökeres, Matacstorok (P. 74).



12. Balatonfő-Kajár:

1. Akarattyai itató, 2. Kajári kis itató, 3. Kajár likja, 4. Csúcspart eleje, 5. Kétnád köze, 6. Bokri, 7. Kenyőföldes, 8. Simonlakás eleje. 9. Gunyhó eleje, 10. Nagy- und 11. Kis-Bokros, 12. Hágicsó eleje, 13. Tubalakás, 14. Fészereleje = Határ.

13. Fokszabadi:

1. Három akadó, 2. Csárda alja = Gamászai kihuzó = Gamászai csárda eleje, 3. Kőhíd-eleje, 4. Sorfák eleje, 5. Tavali akadó = Sóstói kihuzó, 6. Cséplő akadó, 7. Nagysáros, 8. Vas-hídeleje, 9. Kissáros, 10. Gunyhó eleje.

14. Siófok:

α) am Sió-Fluss: 1. Szabadi itató, 2. Három füzfás, 3. Határ; β) am Balatonsee: 4. Csúcsospart eleje, 5. Bakterház eleje, 6. Ba..óvölgy, 7. Tetüvölgy = Tetüölő, 8. Huktbakterház eleje = Hukkeleje, 9. Sáfránkert, 10. Bublanád eleje = Kisnád eleje = Kisnádas, 11. Csoportfák eleje, 12. Itató = Csapási bakterház, 13. Nagynádeleje, 14. Harcsás, 15. Kisharcsás, 16. Csillapító = Csöndesítő, 17. Faluvégi csapás, 18. Telep eleje oder alja.

15. Kiliti:

1. Siótorok = Sió eleje, 2. Disznósz..os, 3. Körösztfejű csapás, 4. Fenyves eleje, 5. Kis-Harcsás, 6. Újpusztai csapás = Újpuszta eleje, 7. Kukaczos, 8. Folyó eleje, 9. Szarkafészkes = Szarkafészek eleje, 10. Nagy-Harcsás, 11. Fogasos tanya, 12. Csapási bakterház eleje.

16. Endréd:

1. Endrédi határ = Határszél, 2. Tóközi folyó eleje = Tóköz alja, 3. Kútvölgy eleje.

17. Zamárdi:

1. Szöllők alja, 2. Falu alja, 3. Bakacs eleje = Bitófa eleje, 4. Pincze eleje, 5. Leveles, 6. Öregcsúcs, 7. Négyszálas, 8. Nádorr, 9. Zamárdi sáros = Sülyedt láp, 10. Köröshegyi határszél.

18. Köröshegy:

1. Határszél = Lámpás eleje, 2. Gyékényes, 3. Folyó eleje, 4. Gránáriom eleje = Földvár alja, 5. Sáncz eleje, 6. Szárszói határ = Határszél.

19. Szárszó:

1. Éles part eleje, 2. Tors = Tors eleje, 3. Fekete part eleje, 4. Somrétút eleje, 6. Lapos-rét eleje, 6. Likaspart = Verebespart, 7. Irtás, 8. Falu eleje, 9. Dömesz..ó, 10. Usztató eleje, 11. Hajó melléke = Metszés eleje, 12. Határszél melléke = Őszödi határ.

20. Őszöd:

1. Határ széle, 2. Töltés melléke, 3. Böcskü, 4. Csapás = Mosó, 5. Sornyákfa, 6. Határ.

21. Falu-Szemes:

1. Határszél, 2. Vörös házhely, 3. Mosó, 4. Csapás eleje, 5. Rétalja, 6. Gunyhó melléki két tanya, 7. Kishíd eleje, 8. Horvát-csapás, 9. Kismetszés, 10. Határszél.

22. Lelle:

1. Határ széle, 2. Harmadik metszés eleje, 3. Mélyvízi két tanya, 4. Akadó köze, 5. Bosnyák villa alja, 6. Gunyhó eleje, 7. Kis rámpa eleje, 8. Boglári határ.

23. Boglár:

1. Határszél, 2. Part alja, 3. Réház melléke, 4. Töltés eleje, 5. Kőkút eleje, 6. Csillapító, 7. Gunyhó eleje, 8. Határszél.

24. és 25. Orda és Csehi:

1. Csehi határ, 2. Metszés eleje, 3. Cságvári eleje, 4. Akó (= Akol) eleje, 5. Határ széle.

26. Lengyeltóti:

1. Üszögi víz, 2. Kalapos tanya, 3. Csopros fák, 4. Menczel itató, 5. Kettős bokor, 6. Régi gunyhó, 7. Boczka, 8. Gát melléke, 9. Gőzhajóhid melléke, 10. Temetőkő alja, 11. Ferkó köve akadó, 12. Határi kő akadó, 13. Mezgár eleje, 14. Boczka, 15. Rampo eleje, 16. Agáczás, 17. Teríts melléke (kelet és nyugat), 18. Vékony nyiros alja, 19. Vastag nyiros alja, 20. Csillapító eleje, 21. Felügyelő ház eleje, 22. Határszél.

27. Balaton-Keresztúr:

1. Határszél = Határárok eleje, 2. Fiksájba alja, 3. Csapás alja, 4. Metszés melléke (kelet), 5. Felső metszés eleje, 6. Kétmetszés köz, 7. Keleti és 8. Nyugoti gunyhó eleje, 9. Köves, 10. Kőhidi árok eleje = Hídeleje, 11. Újároki csapás eleje, 12. Falu alja, 13. Kiskuti kő, 14. Békű, 15. Határkű.

28. Balaton-Berény:

1. Határi kű, 2. Visikű, 3. Öregkű, 4. Kis-Küecs, 5. Hegyeskő, 6. Aszó boczka, 7. Bandirboczka, 8. Bandirtanya, 9. Csicsergő, 10. Szényelboczka, 11. Sarkantyúboczka, 12. Szitaboczka, 13. Kis csapás, 14. Nagy akadó = Akadályi boczka, 15. Sárga boczka, 16. Tátikai boczka, 17. Öreg-Küecs, 18. Jegenyési csapás, 19. Fekete boczka, 20. Határszél = Határboczka.

29. Balaton-Szent-György:

1. Alsó- und 2. Felső-Gulaállás eleje, 3. Torokeleji boczka.

30. Vörs:

1. Szentgyörgyi tó, 2. Föveny, 3. Láphegy, 4. Zsiros véndő, 5. Borzás sziget, 6. Bocsmán, 7. Komárgyékény, 8. Lőrincznád, 9. Gráblás csuhu, 10. Kis-Balaton, 11. Farkas csuhu, 12. Bendenád, 13. Bandirtó, 14. Kecskés.

31. Balaton-Magyaród: —.
32. Zalavár: 1. Középgyékény.
33. Égenföld: —.
34. Keszthely és Keszthely polgárváros:

α) Im Kleinen Balaton: 1. Barnató, 2. Ó-folyás, 3. Fenéki mellék, 4. Fenék; β) im Grossen Balaton: 5. Hídon aluli vonyó, 6. Angluskert, 7. Ángluskerti boczka, 8. Bakterház eleje, 9. Kucsi boczka, 10. Sas tornya, 11. Árokkő eleji boczka, 12. Vízfolyó, 13. Lapos küecs, 14. Kis tanya, 15. Tilalomfa, 16. Fürdőház melléke, 17. Hídeleje = Kikötő eleje, 18. Kisbögy, 19. Nagybögy, 20. Ámori boczka, 21. Gyepű boczka.

35. Gyenes-Diás:

1. Gyenesi boczka, 2. Diási boczka, 3. Pap Ferencz szölleje alja, 4. Hévízi kikötő, 5. Hévízi boczka.

36. Vonyarcz-Vashegy:

1. Vonyarczi boczka, 2. Fodor- vagy Nagy-Itató, 3. Vashegyi boczka, 4. Zsibás itató.

37. Meszes-Györök:

1. Szent-Mihályhegy eleje, 2. Böngyér eleje, 3. Kovácsház eleje, 4. Falu alja négy vonyóval. 5. Partaljai vonyó, 6. Csetény alja négy vonyóval, 7. Paphegy alja négy vonyóval, 8. Mihályház alja, 9. Kües vonyó, 10. Határszél.

38. Balaton-Ederics:

1. Határi boczka = Györki határ, 2. Itatói boczka, 3. Zumbellát = Hajóré, 4. Kiskuti vonyó, 5. Gáttorok, 6. Fogasos boczka, 7. Nagyfé, 8. Szigeti (= szigligeti) határboczka.

39. Szigliget:

1. Edericsi határszél, 2. Világos víz, 3. Kétöles gát cleje, 4. Németsáncz, 5. Kétöles torok, 6. Szigeti gát eleje = Gáttorok, 7. Nagyfé, 8. Kemenczés part eleje, 9. Kovácsi ré eleje = Bakonyi part alá, 10. Csuk = Csúki búb eleje, 11. Nádmente = Lábdi határ, 12. Malomgát eleje = Réhely, 13. Tördemiczi határszél.



40. Tördemicz:

1. Határszél, 2. Boczka, 3. Akó (= akol) alja, 3. Lábdi itató, 5. Sáros.

41. Badacsony-Tomaj:

1. Határszél, 2. Kuglis itató = Kuglics szölleje alja = Badacsonyi itató, 3. Kisfaludy szölleje alja, 4. Régi kunyhók eleje, 5. Kanyar, 6. Régi töltés eleje, 7. Pap rétje alja, 8. Gazos tanya, 9. Csárda alja vagy eleje = Hableány, 10. Nádeleje, 11. Bözörédi alja, 12. Szilvás alja = Kües tanya, 13. Sátorok eleje = Csordadéllő, 14. Falu alja = Kenderáztató, 15. Sarok, 16. Grófház alja = Grófház eleje akadó, 17. Savanyúkút eleje, 18. Sánczeleje, 19. Itató eleje, 20. Határszél.

42. Salföld:

1. Határszél, 2. Dencsik szölleje alja, 3. Helyülés, 4. Böki itató, 5. Kocsiszöllő alja, 6. Förödőnél, 7. Búbeleje, 8. Sédtorok.

43. Rendes:

1. Sédtorok, 2. Itató, 3. Bikaölés, 4. Csárda alja, 5. Kanyar = Rendesi hajlás, 6. Pálköve eleje, 7. Kővágó-örsi határ.

44. Kővágó-Örs:

1. Pálköve három tanyával, 2. Épületalja, 3. Nyárfás két tanyával, 4. Rétsarok, 5. Gálitató, 6. Kis ré(v) eleje, 7. Gőzhajó melléke, 8. Sziget, 9. Csukorr = Csuki tanya.

45. Szepezd:

1. Határszeli sáros vető, 2. Nádorra, 3. Tagút alja, 4. Keselő vető, 5. Kertaljai = Oldalvető, 6. Csuhui = Sükérhegyi vető, 7. Falu vagy Itató alja, 8. Temető alja = Szentegyházi vető, 9. Mondulás eleje = Hosszúföldi vető, 10. Kisnád, 11. Déllő orr = Kikér alja, 12. Nagyrét alja.

46. Zánka:

1. Határszél, 2. Vérkút eleje.

47. Akali:

1. Szeghegy = Szeghegy orra = Csörgő, 2. Köves eleje, 3. Csordaút eleje, 4. Buktató eleje, 5. Kukella eleje, 6. Itató vagy Déllő eleje, 7. Nagy völgy alja, 8. Temető kupa, 9. Sósorr, 10. Megye alja, 11. Keresztvonyó, 12. Fövenyes határszél.

48. Balaton-Udvari:

1. Határszéli sáros = Fövenyes, 2. Lósédalja, 3. Vakakadó, 4. Akadó eleje, 5. Toronycsapás, 6. Falu alja, 7. Örvényesi határszél = Tisztaviz.

49. Örvényes:

1. Kisudvari rétek alatt, 2. Sédek alja, 3. Gyuriláp eleje, 4. Kattyas.

50. Aszófő:

1. Kattyas, 2. Bázsa, 3. Sarok, 4. Sósi vonyó.

Und hiemit gelangten wir wieder zu unserem Ausgangspunkt, zu Tihany zurück, womit wir das Material zur Fischertopographie des ganzen Balaton gaben. Als Beispiel legen wir hier nur die Karte von Tihany bei, auf welcher die betreffenden Zugfelder bezeichnet sind, was jedoch über das Wesen dieser ganzen Topographie zur Genüge orientirt.

Der Balatoner Fischer kennt natürlich die Wässer seiner eigenen Gemeinde am gründlichsten, ferner diejenigen der zwei benachbarten Gemeinden, ausser diesen weiss jedoch nur der eine oder der andere noch etwas über dieselbe. Das Wasser ist eben für ihn kein Verkehrsweg, er geht nur zum Fischfange auf dasselbe, und gibt es kaum einen Fischer, der einen grösseren Theil

des Balaton eingehend kennen würde. Auf seinem eigenen Wasser jedoch ist er immerdar im Stande sich zu orientiren und weiss ganz genau, wie weit er von der Küste ist, ob im offenen Wasser oder auf dem Eise arbeitend. Er weiss, dass er, wenn er auf einem gewissen Punkt steht, diesen oder jenen Thurm, diese oder jene Spitze oder Baum sehen muss, wie auch, dass er, um derartige Ortsbestimmungen vorzunehmen, nie einem Punkte nach urtheilen darf, das heisst, dass er daraus, dass ein Baum oder ein Thurm reiner und schärfer sichtbar ist, noch keinerlei Folgerungen ableiten darf, da der Balaton eigenthümliche und stetig wechselnde Lichterscheinungen hat, die auszustudiren unmöglich ist.

Hiemit können wir nun auf die Fischerei selber übergehen. Wir theilen dieselbe in zwei Gruppen, die *grosse* und *kleine* Fischerei. Zu jener braucht man ein grosses Geräth, zu dessen Bedienung mehrere Menschen nöthig sind, wodurch also ein Zusammenstehen der Fischer erwünscht ist, es ist dies das *grosse Netz* oder die *Wade.* Zur kleinen Fischerei bedarf es solcher Geräthe, deren Handhabung ein Mensch besorgen kann, und also die Vergeselligung unnöthig wird.

IV. Die grosse Fischerei.

Der Busch. Die grosse Fischerei macht, wie schon bemerkt, die Vergeselligung, ein Bündniss der Fischer nöthig. Solche Fischerbünde heisst man am Balatongestade im allgemeinen *Bokor,* zu deutsch *Busch,* seltener *Compagnie.* OTTO HERMAN bestimmt den Busch folgendermassen: «Eine Truppe, die zur Handhabung eines gegebenen Fischgeräthes unbedingt nothwendig ist». Diese Organisation wird natürlich durch Disciplin zusammengehalten, und hat jeder seine auf dem Prinzipe der Arbeitstheilung beruhende Pflicht, von der er auch zumeist seine Benennung erhält.

Betrachten wir nunmehr die Organisation dieser Büsche.

In Balatonfő-Kajár besteht der Busch zum Sommergeräthe aus neun Leuten. Einer von ihnen ist der *Steuermann.* Er führt den ganzen Fischfang, theilt Jedermann seine Arbeit aus und ihm schuldet jedes Mitglied des Busches den gebührenden Gehorsam. Nachdem er selber auch am Fischfange theilnimmt, ist er im Kahne der Steuermann. Im Kahne befindet sich ferner ein *Untersteuermann,* welcher beim Herausnehmen des Netzes aus dem Wasser und Einholen desselben in das Schiff die untere Schnur aufliest und in Ordnung bringt; ein *Flottmann,* der bei derselben Gelegenheit die obere Schnur des Netzes aufliest; endlich vier *Ziehburschen,* die rudern. In Kajár fischt man *auf das Ufer zu,* und gibt es hier keinen zweiten Kahn, sondern zwei *Läufer* (laptáros) bleiben am Ufer, die das eine Ende des Netzes in der Nähe des Ufers halten.

Der *Winterbusch* ist derselbe, wie in Kenese, dessen Zwölfer-Organisation wir sogleich sehen werden.

In Kenese ist der Sommerbusch gleichfalls ein Neuner, und bestand er aus *Grossschiffern* und *Kleinschiffern.* Jene waren fünf, diese vier. Von den Fünf war einer der *Netzführer,* der über die ganze Compagnie verfügte. Vier waren *Zugbursche,* d. h. *Ruderer,* von welchen jedoch beim Netzauflesen einer die Rolle des *Untersteuermannes* und einer die des *Flottmannes* verrichtete. Von den auf dem kleineren Schiffe befindlichen Vier war einer der *Steuermann,* drei *Zugbursche,* von welchen jedoch einer beim Aufziehen des Netzes die Stricke in Ordnung

brachte. HERMAN erwähnt gleichfalls den Sommerbusch von Kenese (Pag. 71). Er besagt denselben als einen Zehner, und zwar waren drinnen: «1 *Wirth,* der nie aussteigt, sondern blos der Eigenthümer ist, 2 *Führer* (Vezeres) und 8 *Fischer*». Offenbar ist hier in die Addition ein Fehler eingeschichen, da ja $8+2+1=11$ und der Busch also kein Zehner, sondern ein Elfer ist. Dass HERMAN auch den Wirth zum Busche rechnete, geht aus Pag. 409 des Buches hervor, wo er jedoch den Wirth schon *Grosswirth* nennt. In Kenese war jedoch der Wirth oder Grosswirth immer nur der Pächter, der sich selber nie zum Busch rechnet, und der Busch selber ihn noch weniger zu den Seinigen.

Die Benennung HERMAN's «Vezeres» fand ich weder in Kenese, noch sonst irgendwo am Balaton in Verwendung mit dem Sommergeräthe. Dieses Wort gehört ausnahmslos zur Winterfischerei. HERMAN sagt ferner auf Pag. 385, dass die Benennung «Vezeres» von der *Leitstange* herstammt. Nun gibt es aber in der ganzen Sommerfischerei nirgends eine Leitstange, folglich auch keine Leitmänner (Vezeres), noch weniger aber deren zwei, da ja der Sommerbusch nur ein Oberhaupt hat und haben kann.

Der Winterbusch besteht in Kenese aus 12 Mann. Zwei derselben sind *Eishauer,* welche die Löcher hauen, zwei sind *Leitmänner,* welche die Leitstange treiben, ferner arbeiten an jeden der beiden Flügel je vier Leute, welche das Netz nach jedem fünften bis sechsten Loche nach vorwärts ziehen. Den Keneseer Winterbusch beschreibt HERMAN auf Pag. 71 und 378 und ist derselbe demzufolge auch dort ein Zwölfer, wobei er jedoch bei der Zusammenfassung auf Pag. 409 wieder den Besitzer, den Wirth hinzugibt, wodurch also der Busch ein Dreizehner ist. Wir brauchen nicht zu bemerken, dass die Zwölferzahl die richtige ist. Wie sich beim Ausheben des Netzes die Arbeit unter die Zugburschen vertheilt, wird weiter unten ersichtlich sein.

In Siófok ist der Sommerbusch ein Zehner, und zwar enthält er: einen *Steuerburschen,* zwei *um die Mitte Ziehende,* zwei *Lehrlinge,* zwei *Flottenbursche,* einen *Altburschen* und zwei *Fischerbursche.* HERMAN bemerkt ganz richtig (Pag. 71), dass dies keine Balatoner sind, da die Fischer aus Szeged, Szentes und Csongrád kamen.

In Tihany war der alte Busch ein Zehner. Es befinden sich in demselben ein *Steuermann,* der zugleich Vorstand des Busches und *Schlüsselwart* war, da sich der Schlüssel der Zunftlade bei ihm befand; ein *Schreibwirth,* ein *Berggeher,* welcher das Erscheinen der *Alsen* anzeigt, ein *Kleinrichter,* der die Mitglieder des Busches aufweckte, ein *zu Fuss-* und ein *zu Wagen-Verkäufer,* welche den Verkauf besorgen; ein *Zunftmeister,* welcher die Fischereigeräthe lenkt, und drei *Fischergenossen.* Es ist dies die Organisation des alten Busches, wie ihn HERMAN beschreibt.[1] Das Pachtsystem hat jedoch auch an dem geändert. Beim Pächter befinden sich zwei Geräthe. Zu jedem Geräthe gehören neun: ein *Netzführer* = Fischerwirth (der mit vier Mann im grossen Schiffe arbeitet), ein *Steuermann,* der mit drei *Zugburschen* am kleinen Schiffe die Fische mit sich führt. Den Alsen konnte man nämlich nur mit derartig kleinmaschigen Netzen fangen, welche das Fischereigesetz späterhin verbot, worauf sich die alte Organisation des Busches, die ja hauptsächlich auf den Gardafang berechnet war, — wie dies schon die

[1] OTTO HERMAN: Loc. cit. Pag. 413—439.



Funktion des Berggehers zeigt — sich umänderte, und sich einem durch das Gesetz erlaubten Fischfange anbequemte, wobei man jedoch auf den Berggeher verzichten konnte, wodurch aus dem alten Zehnerbusche ein Neuner ward.

Der Gardafang war jedoch ein angestammtes und den Tihanyern derart liebes Fest, dass man ihnen dasselbe unmöglich vollständig verbieten konnte. Der Pächter erlaubte also, dass im October und November, wenn die Garda zu kommen pflegt, eigens zum Gardafange ein oder zwei Compagnien organisirt werden können. Diese sind schon mehr keine Zehner, da der Berggeher wegblieb. Hiebei gehörte die Hälfte dem Pächter. Natürlich konnten sie nur mit gesetzlichen Netzen ziehen, wovon das Resultat viel geringer war, als in früheren Jahren. Mit dem Inslebentreten der neuen Actiengesellschaft hörte auch diese kleine Begünstigung der Tihanyer auf und das angestammte Fest des Gardafanges ist damit aus der ungarischen Fischerei für immer verschwunden.

In Szárszó ist der Sommerbusch ein Neuner, desgleichen in Fonyód. Der Winterbusch ist an beiden Orten ein Zwölfer und erhält hier jeder einzelne Fischer seine eigene Benennung genau nach seiner Thätigkeit. Es gibt hier einen *Wirth,* der sich auch auf das Eis hinaus begibt und den ganzen Fischfang leitet, zwei *Stangentreiber,* welche die Leitstangen treiben, und die man in Kenese *Leitbursche* nennt; zwei *Eishauer,* welche die Löcher schlagen, einen *Leinenburschen,* welcher beim Herausheben des Netzes die nöthige Leine der beiden Netzflügel auf einmal herauszieht, wobei er achtet, dass die zwei Unterleinen immer nebeneinander zu liegen kommen, und die Fische zwischen beiden nicht flüchten können; zwei *Flottenbursche,* welche die mit Flotten versehene obere Leine in Ordnung bringen, zwei *Löcherhauer,* welche aus der Netzwand zwischen der oberen und der unteren Schnur die Fische weiterhin aus dem Tang herauslösen; ein *Hackenbursche,* welcher darauf achtet, dass die Leitstangen aus der richtigen Richtung nicht abgelenkt werden, und wenn dies doch geschieht, mit dem langen Haken unter das Eis greift und die Leitstange sucht; endlich ein *Trampler,* welcher durch das Trampelloch mit seinem Holze auf das Wasser schlägt, wobei die Fische, wenn sich die Flügel des unter dem Eise dahinziehenden Netzes zu nähern beginnen, nicht zwischen diesen hinwegflüchten, sondern in den Sack der Wade laufen.

Der Sommerbusch von Badacsony-Tomaj ist gleichfalls ein Neuner, jedoch der Benennungen wegen interessant. Der Netzinhaber war der *Wirth,* die übrigen die *Treiber* (Cserkesz). Am *grossen Schiffe* gab es fünf, und zwar einen *Steuermann,* einen *Ankermann,* einen *Nirn-* oder *Pöczkösverő,* einen *Unterschnur-* und einen *Flottenburschen.* In dem *Kleinschiff* waren es vier, und zwar ein *Steuermann,* ein *Ankermann* und zwei *Ruderer.* Unter dem Ankermann ist derjenige zu verstehen, der den Anker handhabte, und dem in Badacsony-Tomaj desgleichen eine grosse Rolle zukam, da sie den Zugfang auf offenem Wasser übten, wobei die gute Verankerung des Schiffes gar wichtig ist. Wieso das Wort «*Nirn*» (Vese) hieher gelangte, konnte ich nicht erklären, da dieses Wort in dieser Verwendung weder bei HERMAN, noch im Sprachgeschichtlichen Lexikon, oder im Idiomatikon vorkommt. Das Wort «*Treiber*» (Cserkesz) bedeutet hier die Mitglieder des Busches. In Akali heisst derjenige Cserkesz, der bei der Winterfischerei «vor den Fischen» geht. Cserkesz ist nach den Angaben des alten Idiomatikon ein Aushelfer beim Eisfischfange. In der Somogy heisst der Cserkesz: «*Csetres*», und in Tihany ist

derjenige der «*Csetrés*», den irgend ein Mitglied des Busches — im Falle seiner Verhinderung — statt seiner stellt.

Otto Herman gibt endlich auf Pag. 409 den Keszthelyer Winterbusch: zwei *Holztreiber,* zwei *Hackenleute,* zwei *Schläger,* zwei *Stricklöser* und zwei *Fasser.* Dieser Busch ist also ein Zehner.

Derartige Fischervereinigungen trieben die Fischerei auf dem Balaton. Hie und da gab es auch angestammte Fischerbusche mit eigenen Benennungen. Herman erwähnt von den Tihanyer sieben; den Ujhalász-, Kis-, Selyem-, Disznósi-, Honvéd-, Kőműves- und Jeges-Busch, welche Reihe ich noch mit Folgenden ergänzen will: Borjú-, Sörös-, Szappanos- oder Koromgyökér-Busch. (Letzteres zu deutsch: Koromgyökér = Russwurzel ist ein Spitzname, wie ihn am Balatongestade nicht nur jeder Busch, sondern auch jeder einzelne Mensch erhält.)

In Badacsony-Tomaj gab es drei Büsche. Ihre Spitznamen kannte ich schon lange, bevor ich die rechten Namen erfahren konnte. So nannte man den Hámos Busch den *Reichen,* den Szenka-Busch den *Pogácser* und den Keresztesek-Busch den *Bettlerbusch.*

Die Büsche waren in früheren Zeiten vollkommen unabhängig. Hatten dieselben erst in Tihany der Abtei den Zehend abgetragen, — anfangs in Natura, später in Geld, — so konnten sie wo immer und mit jedem beliebigen Geräthe fischen. Die Bewohner standen also in Busche zusammen, stellten sich ein Netz her und theilten sich in der Arbeit und dem Nutzen brüderlich. Welches die älteste Organisation des Busches war, ist unbekannt, soviel ist jedoch sicher, dass zu der Zeit, als wir mit ihm bekannt wurden, derselbe schon seine ursprüngliche Reinheit eingebüsst hatte und unzweifelhafte Spuren der zünftigen Fischerei trug.

Lohnverhältnisse. Die Innungen sind vom Balatongestade schon längst verschwunden. Das auf eigenen Nutzen arbeitende Bokor- oder Buschsystem wurde durch die Pächter verdrängt, jedoch blieben die Büsche in einer Form erhalten, die nur ihre Unabhängigkeit einbüsste. Zu den grossen Netzen bedarf es nämlich immer einer gewissen Anzahl Leute, die jedoch schon für Lohn arbeiten. Betrachten wir nun diese Lohnverhältnisse. Um uns zu orientiren, genügt es zwei Beispiele anzuführen, die Keneseer und Tihanyer Lohnverhältnisse.

Ein Fischer von Kenese erhielt vom Pächter monatlich 12 Gulden Lohn, täglich für 2 kr. Schnaps und drei Keszegfische, mit einem Gewichte von wenigstens einem Kilogramm, dies war der Sommerlohn. Die Herbstfischerei wurde unter den gleichen Bedingungen verrichtet, nur erhalten sie dazu auch Stiefeln, jedoch nur zur Benützung. Im Winter gab es *Fischer auf Halbpart* und *aufs Abführen.* Der Fischer auf Halbpart erhielt das Netz vom Pächter und liefert den gesammten Fang ein. Der Pächter gibt die Fische auf die Wage und berechnet sodann für Fogas (über 2 Kgr.) das Kilogramm um 55 kr., die Barsche (35 cm.), Karpfen (30 cm.), Welse (25 cm.), bis zu welcher Grösse immer um 18 Gulden pro Meterzehntner, Rapfen und kleinere Hechte um 10 Gulden, Blecken um 5 Gulden pro Meterzentner. Ist die Summe bestimmt, so zahlt er diese an den Fischer, die andere Hälfte bleibt ihm führ das Netz. — Die abführenden Fischer arbeiten mit ihrem eigenen Netze und geben die Fische zu demselben Preise ab, wie die Fischer auf Halbpart, nur erhalten sie das Geld ganz, ohne Abzug des Netzlohnes. Die Fischer auf Halbpart erhalten ausserdem 2, die abführenden Fischer 5 Kg. *Abendmahl-Fische* natürlich nur, wenn soviel gefangen wird. Es geschah einigemal, dass

die Keneseer Fischer die Lohnverhältnisse, besonders die sommerlichen für zu gering fanden, und strikten, d. h. keine Kontrakte schlossen. Der Pächter liess nun aus Zamárdi Fischer bringen, die er natürlich besser bezahlen musste: diese erhielten monatlich 15 Gulden Lohn, und täglich ein $^1/_3$ Viertel Schnaps, ferner 3 Stück Bleckenfische oder statt dessen $^1/_2$ Pfund Fleisch, und wenn sie bis zum Eingefrieren an Ort und Stelle blieben, je ein Paar Stiefel, und eine Wintermütze. Der Keneseer Pächter hielt auch 2 *Theissfischer*. Diese erhielten monatlich 12 Gulden, ferner nach einem Meterzehntner Fogas 2 Gulden, nach Barschen, Hechten, Welsen 90 kr., nach Rapfen, Hechten und kleineren Barschen 60 kr., nach Blecken 50 kr. *Wagegeld.* Die Frau des Fischers erhielt zwar keinen monatlichen Lohnerwerb, jedoch bekam sie, da sie bei Bearbeitung der trockenen Fische, mit Ausnahme des Viertheilens, mitwirkte, vom Pächter meterzentnerweise 50 kr.

Die Tihanyer Lohnverhältnisse beruhen vollständig auf dieser Basis. Die Bursche erhielten im Juli und August monatlich je 20 Gulden, darüber hinaus bis zum Eingefrieren 15 Gulden. Der Winterfischfang geht auf Halbpart. Die Hälfte gehört dem Pächter, die Hälfte den Fischern, und wurden Blecken und Alsen pro Meterzehntner um 5 Gulden, Welse und Barsche um 15 Gulden, Fogas um 45 Gulden eingelöst. Ausserdem erhielten die Fischer ihren gewöhnlichen Tagesfisch, wenn nämlich gefangen wurde. Der Netzführer erhielt einen niedrigeren Lohn, nämlich nur 12 Gulden, jedoch gebührte ihm auch Wagegeld und zwar nach kleinen Fischen 50 kr., nach Barschen und Welsen 1 Gulden, nach Fogas 1 Gulden 50 kr. per Meterzentner. Der Tagesfisch gebührte auch ihm, nur durfte er sich sein Stück auswählen; musste jedoch für diese Vortheile, sobald im Netze ein Fehler geschah, selben an Ort und Stelle ausbessern, desgleichen war er für die Geräthe verantwortlich. Auch in Balaton-Füred wurde auf Halbpart gefischt. Der Wirth, dem das Netz gehörte, erhielt dafür die Hälfte, wobei ihm, wenn er auch am Fischen theilnahm, noch ein Fischerantheil zukam. Ausserdem war es im Gebrauche, dass die Eishauer, wenn das Eis dick war, ausser ihrem Burschenantheil noch ein Pfund Schill per Kopf erhielten, natürlich wenn man welche fing.

Heute sind die Begünstigungen schon viel kleiner. Seitdem der ganze See von einer einzigen Gesellschaft in Pacht genommen ist, arbeiten weniger, aber grössere Netze und wird mehr mit Dampf, als mit Menschenkraft gearbeitet. Die Löhne sind zwar höher, jedoch fehlen die Accidentien, da der Fischer weder seinen Tages-, noch seinen Nachtmahlfisch erhält. Jetzt sind sie nur einfache Taglöhner und keine Fischer, und der alte SZINTÉN, einer der ältesten Fischer von Fonyód, meinte, indem er gegen die neue Ordnung wetterte: «Ja, mein Herr! Heute sind die Fischer schon Schwein- und Rosshirten!» was doppelt zu verstehen ist: nämlich so, dass die heutigen Fischer aus Schwein- und Rosshirten geworben sind, jedoch auch umgekehrt, dass nämlich die einstigen Fischer Ross- und Schweinehirten geworden sind, nur um sich nicht in diese neue Ordnung fügen zu müssen.

Wie wir sahen, war man bei der Bestimmung der Lohnverhältnisse auch darauf bedacht, dass die Fischer mit Eintritt der rauhen Zeiten Stiefel und Mützen erhalten. Die jüdischen Pächter waren überhaupt human und immer darauf bedacht, obwohl sie keinerlei Kontrakt dazu verpflichtete, die manchmal überaus harte Arbeit der Fischer zu erleichtern. Die Fischer litten besonders in der regnerischen Herbstzeit sehr viel bei der nächtlichen Fischerei. Der Tihanyer Pächter liess nun den



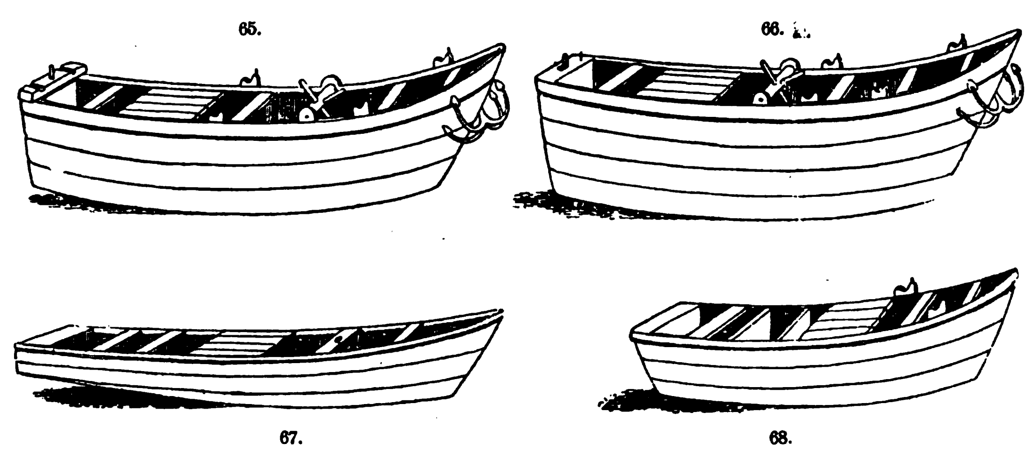
ständigen Arbeitern im Anfange einen *Szür* (Mantel) mit einer Kapuze geben, der sich jedoch als schwer erwies, und die Fischer in ihrer Arbeit hinderte. Zu Ende der achtziger Jahre führte sodann der Pächter die *Cziráde* ein, die zugleich Hose und Überrock war, und zwar aus wasserdichter Lack-Leinwand, die sammt der eigenthümlichen Benennung am Balatongestade bald Verbreitung fand.

Die Balatoner Fischerschiffe. Das älteste Schiff des Balatons war das *Bödön* oder *Bodon* genannte Bottichschiff, das man in früherer Zeit sogar zur Handhabung der grossen Netze benützte. Die Bottichschiffe sind nun schon längst ausser Gebrauch gekommen; es gibt zwar noch einige, jedoch nur im Besitze der Kleinfischerei, weshalb wir uns mit denselben dort näher befassen werden. Zur Handhabung des grossen Netzes wurden die Bottichschiffe im Laufe der achtziger Jahre durch die in Komárom angefertigten *Bretter-* oder *Lentaschiffe* gänzlich verdrängt und waren diese bis zum Jahre 1900 in Gebrauch. Dort, wo man gegen die Ufer fischte, wie z. B. in Balatonfő-Kajár, wo man nämlich den Strick, der an das eine Netzende befestigt war, am Ufer hält, genügte ein Schiff. Dieses hatte einen *Steiss* (Far), einen *Steissstock* und ein *Brett,* welches der Sitz des Steuermannes war. Am Steissstocke befand sich der *Steuernagel* und der *Strickführer.* Zwei Einkerbungen oder zwei *Ziehnägel* für das Steuern, beide dazu bestimmt, dass beim Netzwerfen die Stricke sicher abgleiten können. Dem stumpfen Steisse gegenüber befindet sich die spitze *Nase,* gleichfalls mit einem *Nasenstocke* und einem *Brette,* unter welchem in der Spitze der Ort für Brot und Kleider war. Die Nase wurde von Aussen mit Blech beschlagen, damit die *Katze* (der Anker) selbe nicht ruinire. In die Nase schlug man einen Nagel ein, an welchen man die *Kaloda,* d. i. den *Strickpolster* befestigte, mit zwei Einkerbungen, wenn es gilt, den Strick von dieser Seite aufzuheben. Auf den flachen Boden des Schiffes nagelte man von zwei Seiten zwei *Schlittenbretter* auf, damit, wenn man das Schiff auf das Ufer zieht, die Erde nicht den Schiffboden zerkratze. Das Skelett des Schiffes, die Dauben oder Rippen bilden die *Bókony,* und werden die Bretter, welche die Seiten des Schiffes bilden, an diese angenagelt. Den äusseren und inneren Rand des Schiffes hält die *Szegefenyő,* dessen äussere Hälfte *Rand-* oder *Wellenwerfer* (nach Herman: *Pörfa*) genannt wird.

Die innere Einrichtung des Schiffes ist folgende: vor dem Steissstocke befindet sich ein *Sitzbrett* für den Flottensammler; hierauf folgt das *Spiegelbrett* (nach Herman: *Netzbank),* auf deren dem Steiss zufallenden Ende das Netz aufgewickelt, während auf die andere nach der Nase zu fallende Hälfte der Strick aufgerollt ist. Sodann folgt wieder ein *Sitzbrett* für die Unterleinensammler, sodann die *Rolle,* welche ausser einer eisernen *Achse* vier *Hörner* besitzt, vermittelst welchen die Rolle gedreht, und einen *Balken* (Gerendő), auf welchen der Strick aufgerollt wird. Endlich wieder ein *Sitzbrett* für die Strickzieher und die Rollenhandhaber (Pag. 65). Der *Anker* hat eine *Stange,* vier *Hauen* und einen *Ankerstrick* oder *Ankerkette.* Es gibt zweierlei *Ruder: Zieh-* und *Steuerruder.* Die Balatonleute heissen die Ziehruder einfach *Ruder* (Evedző), das Steuerruder einfach *Steuer.* Das Ruder hat eine *Schaufel* (nach Herman: *Feder*), eine *Stange,* die aus dem äusseren und inneren *Csapó* besteht und welchen das *Zugband* mit dem *Zugring* umgibt. Das Steuer hat kein Zugband, sondern eine *Krücke* und bewegt sich in dem aus Holz verfertigten *Zugpolster,* der in Kenese *Kolomp,* in Siófok *Koloncz* (ungefähr: Knüttel) heisst, und welcher zum Rande des Schiffes ausser mit dem *Zug-* oder *Knüttelnagel,* noch durch einen anderen stärkeren eisernen Nagel befestigt wird. Der Zug-

polster oder der Knüttel heisst in Balaton-Füred *Kaloda,* Klotz (Herman heisst nur den Zugnagel selbst *Kolonczs*).

Dies ist die Form des Balatoner Bretterschiffes, wenn es einzeln benützt wird. Zur grossen Wade, oder wenn auf offenem Wasser umzäunt wird, und man das Netz dort aushebt, bedarf es schon zweier Schiffe. Das grössere Schiff — in diesem Falle einfach *Schiff,* und dem gegenüber das kleinere *Dereglye* oder *Schinakel* genannt — gleichen ihrer Construction nach vollständig dem jetzt beschriebenen Schiffe, nur ist ihre innere Einrichtung eine andere; dort folgen sich nämlich zwischen dem Spiegelbrette und der Nase die einzelnen Theile, wie folgt: *Spiegelbrett,* auf welches blos das Netz aufgelegt wird; *Rolle; Lehrjungenbank; Bank der um die Mitte Ziehenden; Nasenstock.* Die Construction des Schenkels stimmt mit der obigen überein, nur ist selbes um ein Beträchtliches kleiner und die innere Einrichtung die folgende: *Steissstock, Sitzbrett, Lade* oder *Schub-Brettchen,* für die gefangenen Fische; *Strickbrett* oder *Strickbank,* an welche die Zugstricke durch *Ringe* gehen; von neuem ein *Sitzbrettchen,* endlich der *Nasenstock.* Otto Herman



FiS. 65—68. Balatoner Bottichschiffe (65. Jankó; 66—68. Herman).

gibt auch die Zeichnungen dieser beiden Schifftypen (Fig. 66 und 68), weshalb wir uns mit selben nicht länger befassen. In den letzten Jahren begann man eine viel complicirtere Rolle zu verwenden, die ein *grosses Rad,* ein *kleines Rad,* welches man *Stern* nannte, ferner eine *Kurbel,* eine *Trommel,* einen *Lampenhälter* oder *Mast* und endlich ein *Órfa* (Wächterholz) hat.

Alle diese Schiffe sind, seitdem der ganze Balaton durch eine Gesellschaft gepachtet wird, verschwunden und werden zum Zwecke der Fischerei nicht mehr benützt.

Otto Herman führt auf Pag. 298 auch das Tihanyer *neue Schiff* vor (Fig. 67) und schreibt darüber Folgendes: «Die Construction desselben hat 1880 ein Tihanyer Fischermeister erdacht. Er begab sich nach Komárom und liess sich dasselbe dort anfertigen, wobei er das Gesammte Um und Auf des Schiffbaues ablauschte, sodann brachte er seine Wissenschaft mit nach Hause, und heute begeben sich schon alle Zehnerbüsche in neuen Schiffen auf die Fläche des erhabenen Sees. Das Tihanyer neue Schiff war für 10 Mann gebaut und ist sowohl seiner Aufgabe nach, die es zu erfüllen hat, wie auch dem Wasserreich nach, in welches es gelassen wird, überaus gut erfunden. Die Nase des Schiffes steigt nur wenig ins Wasser hinab,

soviel eben nöthig, um die zufällig entstandenen Wellen zu theilen. Der Steiss läuft flach ab und besitzt einen breiten Steissstock». Es braucht nicht gesagt zu werden, dass dieses Tihanyer neue Schiff nichts anderes ist, als das schon beschriebene Komáromer *Brett-* oder *Lentaschiff;* das von HERMAN mitgetheilte Bild unterscheidet sich von diesem nur darin, dass selbes keine Rolle hat. Dass dieses Schiff von einem Tihanyer Insassen ausgedacht worden wäre, konnte der Tihanyer Schiffer nur im Scherze behaupten, da man ja dasselbe in Kenese schon längst gebrauchte, als man in Tihany noch mit Bottichschiffen fischte.

Die Balatoner Waden. Das Geräthe der Balatoner Grossfischerei ist die *Wade.* Das Kennzeichen dieses Netzes ist, wie bekannt, dass zwischen den beiden gleich gearteten Flügeln sich ein Sack befindet, in welchen die Fische hineingetrieben werden. HERMAN behauptet, dass «die Wade den Fisch nicht nur umzäunt und bedeckt, sondern auch fängt». Am Balatongestade gibt es mehrere Gattungen von Waden, die sich zum Theil ihrer Construction, ihrer Grösse, zum Theil aber auch in der Verwendung unterscheiden. Beginnen wir mit ihrer Schilderung beim grössten, dem sogenannten *Flottennetz* der Balatonpächter.

Verbinden wir die Beschreibung des Flottennetzes mit dem Bilde, das wir zu diesem Zwecke aus dem Buche OTTO HERMAN's (Fig. 69) übernommen haben. Auf diesem Bilde bedeutet *K* den *Kreuzstrick, A* den *Apacs, F* die *obere Leine,* die an der Oberfläche des Wassers bleibt, *I* die *untere Leine,* die doppelt ist und im Wasser untersinkt, *P* die *Flotten,* aus Pappelholz, *O* das *Blei,* d. h. die Bleiringe, die an die untere Leine befestigt sind, *S* das *Pösch,* «ein ziemlich grosser Strohbund, welcher zwischen die beiden unteren Leinen gebunden ist, und die Aufgabe besitzt, dass das Netz an schlammigen Stellen nicht im Schlamme stecken bleibe». Um das Netz auch in seiner Gänze kennen zu lernen, wenden wir uns zur Figur Nr. 71, an dieser sind *A* und *B* die beiden *Netzflügel, C* der *Wadensack,* dessen Ende *D* die *Gurgelbinse,* unten *T* die *Gurgel,* die der *Steissstein (L)* offen hält. An der oberen Leine des Netzes ist die *Schwebe,* die dem Fischer besagt, welche Hälfte der Netzflügel schon herausgehoben ist. Die Länge dieses Netzes ist 600 m.

Schon HERMAN hob hervor, dass dieses Geräthe am Balatongestade sich nicht in den Händen der Balaton-, sondern der Theiss- und Körösfischer befindet, jedoch ist nicht nur diese Art zu fischen, sondern auch das ganze Geräthe und die Art und Weise seiner Handhabung fremd und am Balatongestade verhältnissmässig neu. Und zwar wurde selbes, wie oben ersichtlich war, durch Szegeder Fischer hereingebracht, die in den sechziger Jahren einen Theil der Balatonfischerei ungefähr vier Jahre hindurch in Pacht besassen und zwar zum grossen Verderben der Balatoner Fische.

Die Balatonfischer besassen bis dahin kein derartig grosses Netz. Ihr grösstes Netz war die zur Eisfischerei benützte *Wade,* oder das *grosse Netz,* welches jedoch nicht grösser als 200 m, also blos $^1/_3$ des Szegeder grossen Netzes war. Es war die Bande des raitzischen VARGUCZA, welche die Meszesgyöröker zuerst lehrte, wie man mit diesen flottirten grossen Netzen auch im Sommer fischen kann. Von dort wanderte selbes nach Balaton-Ederics u. s. w. Mit dem neuen Netze kamen unter die termini technici der Balatonfischerei neue Wörter, und ist das Volk noch heute im Stande zu sagen, dass es dieses oder jenes Wort von den Szegeder Fischern übernommen hat. So konnten unter anderem die Tihanyer ganz genau

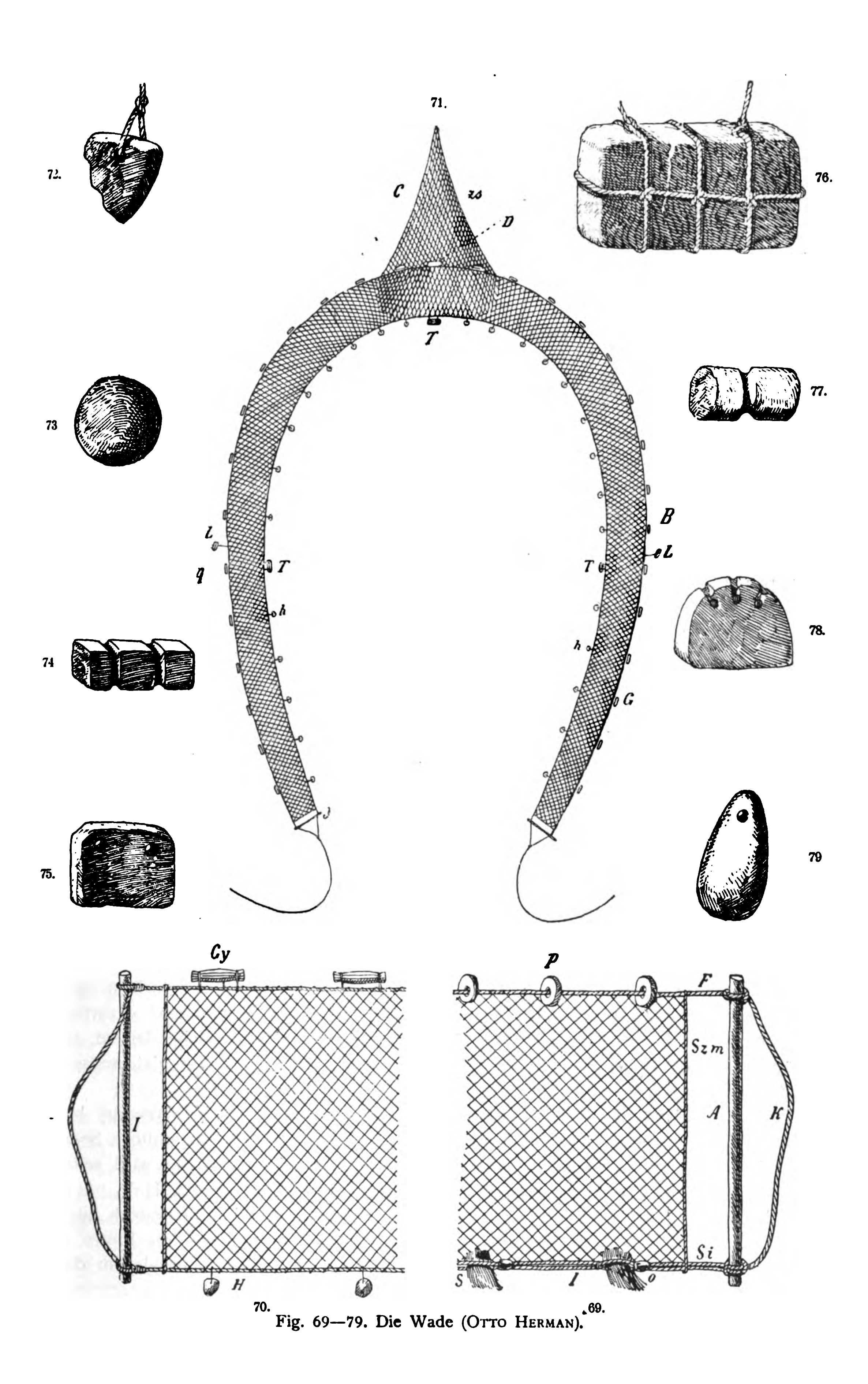


Fig. 69—79. Die Wade (Otto Herman).

besagen, dass die Benennung des *Apacs* (Aufpass) von den Theissfischern hereingebracht wurde, während man es früher *Istáp* (Stab) nannte, da ja dieser das Netz sozusagen am Gängelbande führt. Für den Istáp als Flottennetz erhielt sich beinahe überall am Balatongestade die Benennung *Apacs,* in Kővágó-Örs jedoch konnte dieses Wort nicht mehr das Bürgerrecht erhalten und nennt man den Apacs dort bis auf den heutigen Tag *Istáp.* In Vörs verstand man das Wort Apacs überhaupt nicht, weil man dort nur das Wort Istáp gebraucht, und sich dieses Wort auf der Somogyer Seite bis Fonyód hin überall hält. Am nördlichen Ufer heissen blos die Balatonfő-Kajárer den Istáp Apacs

Das Wort *Kreutzstrick* ist von OTTO HERMAN erfunden und keinesfalls volksthümlich. HERMAN nimmt das Wort in seine Reassumation (Pag. 403) auf, ohne es mit einem Stern zu bezeichnen, zum Zeichen dessen, dass es kein durch ihn erfundenes, sondern volksthümliches Fachwort ist; vergisst jedoch dasselbe in sein Fachlexikon aufzunehmen. Soviel ist sicher, dass dieses Wort am Balatongestade im Volksmunde fehlt und der Balatonfischer das allgemein *Kengyel* = Steigbügel heisst und selbes blos in Kenese einen anderen Namen besass: den *Nyakló* = Nackenband.

Die Benennung für die obere und untere Leine war auch für die Balatoner Wade bekannt, ja sogar feinere Unterschiede wurden hier gemacht, und zwar für das flottirte Netz. So hatte man das Strickstück *Si* den *Hilfsstrick* (Segéd-isling), *Hilfschlinge,* das Strickstück *Szm Mundschnur* (Szájmadzag) genannt. Zugleich mit diesem flottirten Netz verbreitete sich die Benennung *Pős* (Bursche), die man jedoch auch — so in Kenese und Tihany — *Pőrs* nannte. *Flotte* und *Blei* waren am Balatongestade gleichfalls neue Dinge, die sich selbander mit dem Flottennetze verbreitete, da ja an der ganzen Balatonküste, wie es später ersichtlich wird, statt der Flotten *Binsen,* statt des Bleies *Steine* verwendet werden. Das Blei ist übrigens an der unteren Leine nicht gleicherweise angebracht, nämlich vor der Gurgel des Sackes ist je eine Klafter, in der Mitte der Flügel je $1^1/_2$ Klafter und gegen den Apacs zu auf jede zwei Klafter ein Blei angebracht.

Sind die Flügel des flottirten Netzes kurz, so begnügt man sich mit einem einzigen *Schwebestück,* welches die Hälfte desselben bezeichnet. HERMAN führt dieses Wort in seiner Beschreibung auf Pag. 250 in der Form «*Lógó*», im Fachlexikon Pag. 811 in der Form «*Lógós*» an, welche Form am Balatongestade verbreitet war. In Kenese heisst man sie jedoch *Nyeklecz* und *Csilincsánk.* Ist das Netz gross, so verwendet man sogar drei Schweben, und heisst dann die mittlere derselben *Gyel* oder *männliches Glied.* Erreicht man beim Aufziehen des Netzes eine derartige Schwebe oder Zeichen, so ruft man den an der anderen Seite Ziehenden zu, sie mögen so lange stehen bleiben, bis man sie erreichte, damit das Netz gleichmässig herausgezogen wird.

Der Wadensack wurde von den Balatonleuten *Szakasztózsák* (Setzkorb) benannt. Endete immer in einer Spitze und diese Spitze war der eigentliche Setzkorbtheil. Damit die Gurgel des Sackes immer unter Wasser bleibe, wird selbe am echten Flottennetze oben durch eine Flotte, d. i. ein gutes Stück Holz, unten durch das Gurgelblei offen gehalten. Der specielle Balatonfischer litt jedoch auch diese Elemente nicht, und ich fand kein einziges Netz, an welchem die Flotte in Gestalt eines Stück Holzes erhalten geblieben wäre. Ein Netz, an welchem das Gurgelblei erhalten war, fand ich nur in Balatonfő-Kajár.

Anstatt der Flotte ist die *Gurgelbinse* ganz allgemein. Es ist dies ein *Binsenbund,* welches die Magyaren von Balatonfő-Kajár als *türkische Binse,* die Fischer von Tihany als *Stierbinse* (nach HERMAN als *Stierflotte*) bezeichneten. Desgleichen bindet man am unteren Ende der Gurgel anstatt der Gurgelbinse einen *Gurgelstein* oder *Steissstein* an, was deshalb zweckdienlich ist, weil das Netz besser nach unten gezogen wird und der Morast die Gurgel nicht umdreht.

Gurgelstein und *Steissstein* sind am Balatongestade allgemeine Benennungen und heisst man denselben blos in Balaton-Füred *Kreuzstein.*

Dies war die Wade der Balatonfischer, welche ihrer Grösse, ihrer gewerblichen Herstellung und ihres Gebrauches wegen sowohl zur Winter-, als auch zur Sommerzeit, von der echten Balatoner Wade scharf verschieden war. Letztere zu kennzeichnen, wollen wir im Folgenden versuchen.

Das sommerliche Umzäunungsnetz der Balatonbewohner war das *Binsennetz* (Fig. 70). Dasselbe war 140 m lang, in der Sackgegend 3 m breit und unterschied sich der Construction nach von dem Flottennetze durch nichts, nur die sich an dasselbe haftenden termini technici und die Anordnung desselben war eine andere. Dasselbe besass also anstatt des Apacs in *I* einen *Istáp,* dieser einen *Steigbügel,* die Netzflügel besassen eine *obere* und *untere Leine,* welch' letztere aber schon nicht mehr doppelt war, ferner eine *Mundschnur* oder *Durchgangsschnur* (Átalja). Zwischen der Netzwand und dem Stabe befand sich die *Hilfschlinge;* an der oberen Leine anstatt der angeketteten Flotten die mit Schlingen angebundenen *Binsenbüschel (Gy).* An der unteren Leine sind anstatt der angeschlagenen Bleistücke gleichfalls in Schlingen hängende durchlöcherte Steine oder Ziegelstücke, d. h. *H* = *Netzsteine.* Die Hälfte des Netzflügels wurde durch das auf die untere Schnur gebundene Ziegelstück, den sogenannten *Tuzsér,* ferner durch das auf die obere Schnur gebundene Binsenflotte, *Halbflottille* gekennzeichnet. Die Gurgel des spitzigen Sackes wurde oben durch die *Gurgel-* oder *Stierbinse,* unten durch den *Gurgel-* oder *Steissstein* offen gehalten, welche, wie ersichtlich war, auch auf die importirten Flotten überging.

OTTO HERMAN, der die Balatonfischerei zu der Zeit studirte, als derartige Binsennetze noch im Gebrauche standen, stellt im Bilde nicht nur die Netze dar, sondern zeigt uns auch die Steine, welche in den verschiedenen Gegenden des Balaton in Gebrauch standen, und welche auch ich in der hier gegebenen Figur darstelle. Der Tuzsér auf Fig. 72 ist aus Tihanyer Ziegeln verfertigt. Fig. 73 ist ein natürlicher Netzstein aus Kenese. Der Tihanyer Steissstein in Fig. 76 ist ein einfacher Ziegel in einem Halter; Fig. 75 ist ein gewöhnlicher Netzstein aus Balaton-Füred; Fig. 74 ein Gurgelstein, Fig. 77 ein Netzstein, beide aus Keszthely und beide mit einer Eingrabung zur Aufnahme der Bindschnur (Schlinge) versehen. Fig. 78 ist ein Tuzsér von Keszthely aus Ziegeln verfertigt, mit einer Einkerbung für die Schlinge; endlich Fig. 79 ein schon abgenützter Netzstein, der ursprünglich vierkantig war.

Diese Binsenwade zeigte am Balaton dreierlei verschiedene Formen, die OTTO HERMAN zwar nicht erwähnt, die jedoch nichts Anderes sind, als kleinere Masse aufweisende Sommer- oder Binsenwaden.

Es sind dies die *Ross-, Zufuss-* und *Dammnetze.*

Rossnetze fand ich in Lelle und Fonyód, und beträgt die Länge derselben 40 Klafter, wobei auch die ganze Construction derselben sich vollständig mit den



Binsennetzen deckt. In Fonyód wurde dasselbe durch vier Leute gehandhabt. Zwei blieben am Ufer mit dem einen Istáp, die beiden Anderen gingen mit dem anderen Istáp ins Wasser hinein, drangen bis zum Halse ins Wasser vor, um es sodann mit einer grossen Wendung nach dem Ufer zu zu ziehen In Lelle half ihnen noch ein Fünfter, der den Sack dirigirte, damit er sich nicht verwickle.

Otto Herman beschreibt zwar ein *Zufuss-Netz* (Pag. 285), jedoch nicht das Balatoner, weil das durch ihn beschriebene keine Wade ist, keinen Sack besitzt, während das Balatoner Zufuss-Netz eine echte sackige Wade ist, nur dass sie überaus kleine Dimensionen zeigt. Sie hat eine Länge von 10—20 Klafter, dem entsprechend der Sack nur 1—2 Klafter lang ist. Man fischte mit derselben gleichfalls auf stehendem Fusse, jedoch genügten zur Handhabung derselben zwei Mann. Man nennt es auch *Zufuss-Zugnetz* (Balaton-Berény). Die Construction und die Anordnung derselben gleicht übrigens vollkommen dem Binsen- und dem Rossnetze.

Das *Dammnetz* ist nichts Anderes, als ein Zufussnetz, nur gebrauchte man es im fliessenden Wasser und hingen die Masse desselben von der Breite des Flusses ab. So brauchte man im Sió ein längeres wie in den Lesencze- und Tapolcza-Bächen, von wo ich dasselbe gleichfalls notirte. Der Fluss wurde mit dem Netze quer abgesperrt, hier nahm je ein Mann ein Ende des Netzes in die Hand und zogen es dem Wasser nach, damit die bachaufwärts schwimmenden Fische darin stecken bleiben. Sodann setzte sich der eine Mann in einen Kahn und zog das Netz mit sich auf das andere Ufer, wo sie dasselbe mit seinem dort stehenden Gefährten herauszogen. Manchmal – und dies bezieht sich besonders auf die Bäche Lesencze und Tapolcza — vereinigten sich zu solch einem Netze vier, wobei dann zwei Fischer ein gutes Stück aufwärts gingen, und die Fische mit einem Trampelholz in das langsam nach abwärts schwimmende Netz scheuchten.

Die letzte Form der Balatonwade ist die zur winterlichen Eisfischerei gebräuchliche Wade, oder das grosse Netz, und dieses war das grösste der Balatoner angestammten Netze, sogar grösser als das Binsennetz, da die Länge desselben ungefähr 200 m betrug. Die Construction desselben stimmte vollständig mit derjenigen des Binsennetzes überein, unterschied sich jedoch von diesem durch das *Strickwerk* am Bügel und die hieran befestigte *Leitstange,* denen wir weiter unten bei der Eisfischerei begegnen werden.

Hiemit haben wir das Hauptgeräthe der Balatonfischerei in allen seinen Formen gekennzeichnet. Auf die Bereitung, Ausbesserung der Netze, auf das Aneinanderstückeln derselben brauchen wir an dieser Stelle nicht einzugehen, da all dies Otto Herman in Wort und Bild trefflich vorführt. Bloss eine Angabe Herman's ist zu berichtigen. Ihm zufolge verwendeten die Tihanyer den an Ort und Stelle gewachsenen Hanf zum Stricken ihrer Netze. Es ist nun Faktum, dass es dort ehemals zwar Hanf gab, jedoch versicherten mich die Tihanyer Fischer, dass sie diesen Hanf nie zum Netzstricken benützten, sondern solchen aus der Bácska, der obwohl theurer, doch stärker war. Betrachten wir nunmehr, wie mit diesen Geräthen im Sommer und Winter gearbeitet wird.

Fischerei auf dem offenen Wasser. Eine schwerere Arbeit, als das Fischen mit dem Flottennetze, ist kaum denkbar. Ich nahm mehr als einmal am Fischen theil und musste die Sicherheit und Ausdauer des Balatoner Fischers immer und immer bewundern. Seit dem Heimischwerden des Pachtsystems wird bei Nacht gefischt, und begibt man sich nur an überaus heissen und stillen Tagen, an welchen

die Fische an der Wasseroberfläche sozusagen halbtodt schwimmen, auch bei Tag aufs Wasser. Die Nachtfischerei bringt den Fischer in kurzer Zeit aus seiner sonstigen Lebensweise heraus, sie ist nicht nur überaus erschöpfend, sondern auch die Tagesruhe ist sehr gering bemessen. In Tihany begibt sich die Fischercompagnie Nachmittags 2 Uhr zum *Láp,* dort ist die Fischerkolonie sammt dem Hause des Pächters und den übrigen Nebengebäuden. Hier ruhen nun die Fischer, — wenn es keine Netze zum Ausbessern gibt — 4—5 Stunden, d. h. solange sie sich nicht auf den Fischfang begeben. Sie nehmen nun das Netz vom Trockenholze und ziehen es auf die Spiegelbank des Schiffes, wo sie die Rolle untersuchen, die Czirádé aufnehmen und sodann abfahren. Auf dem Schiffe, von welchem das Netz abgelassen wird, sitzen vier Ruderer und ein Steuermann. Auf dem Laptár rudern drei und einer steuert.

Ungefähr nach einstündigem Rudern kommandirt der Steuermann Halt, die Burschen lassen das Rudern und erwarten das Laptárschiff, welches sich an das erste Schiff anschmiegt. Die vom kleinen Schiff übergeben den einen Strick denen von dem grossen Schiff, schlingen den anderen Zugstrick auf den Bügel des Apacs, das grosse Schiff fährt ab und das Netz wird ins Wasser abgerollt, wobei der Steuermann darauf achtete, dass er einen möglichst grossen Halbkreis beschreibe. Ist die Dunkelheit gross, so brennt auf dem kleinen Schiffe eine Kerze, damit die auf dem grossen Schiffe sehen können, in welcher Richtung sie zu gehen haben. Ist sodann der 150 Klafter lange Faden des Netzstrickes abgerollt, so wird der Anker ausgeworfen. Hierauf beginnt der Zug, d. h. der Zugstrick wird mit der Schnecke solange aufgedreht, bis der Istáp nicht aus dem Wasser hervorsteht, hierauf wird der Anker plötzlich aufgehoben, die zwei Schiffe nähern sich einander rasch, schmiegen sich aneinander, die Burschen des kleinen Schiffes verbinden dieselben, springen auf das grosse Schiff hinüber und nun beginnt das Ausheben des Netzes. An jeder Leine der beiden Flügel arbeiten je zwei Leute. Der Vornestehende zieht, der Hintenstehende rollt die Leine des Netzes und das Netz selber, und zwar vorläufig blos auf den Rand des Nebenschiffes. Dasselbe zu ordnen hat man jetzt keine Zeit, da man mit dem Ausheben des Netzes eilen muss. Je mehr sich der Sack nähert, umso schneller wird gearbeitet. Ist derselbe nur mehr einen Steinwurf weit weg, so pflegt man an dem Wellenbrecher des Kahnes mit den Rudern Lärm zu machen, damit die Fische erschrecken, sich irreführen lassen und umso sicherer ins Netz gelangen. Hierauf ergreift man den Sack, aus welchen man die Beute in die Schublade des Nebenschiffes gibt. Hierauf wird das Netz von Neuem aufgerollt, die Stricke durchgezogen, und ist man hiemit fertig, wird der Anker aufgelöst und zum neuen Zug ausgefahren.

Ein solcher Zug dauert, ohne das Hinausrudern an Ort und Stelle zu rechnen, zwei volle Stunden und wiederholt sich dreimal, höchstens viermal in einer Nacht. Morgens 4—5 Uhr erreichten wir sodann das Trockenholz (Terítsfa). Unser Kahn blieb nach der Länge desselben stehen, worauf die Burschen das Netz vom Spiegelbrette auf das Trockenholz aufziehen und dasselbe inzwischen von Unkraut und Schlamm reinigen. Unterdessen hatten zwei der Leute vom Nebenschiffe die Fische in Körbe gelegt, gewaschen, nach Species geordnet und in die Hütte getragen, wo dieselben abgewogen werden. Die Weiber warteten schon auf die Fische, gaben dieselben in Körbe, um diese auf dem Kopfe nach Balaton-Füred, Tapolcza,

Nagy-Vázsony und Veszprém tragend, auf dem Markte oder von Haus zu Haus gehend zu verkaufen Grössere Fogase wurden nach Wien gesendet.

Bei der jetzt beschriebenen Zugmethode wurde also das Netz von zwei Schiffen draussen am offenen Wasser ausgeworfen und das Netz dann eingezogen. Ganz ähnlich geschieht dies an mehreren anderen Orten des Balatongestades, so auch in Kővágó-Örs, umsomehr, als es dort nirgends Raum gibt, wo man das Netz vom Ufer aus herausziehen könnte.

Eine andere Art des Ziehens ist diejenige, die ich auf dem Balatonfő-Kajárer Wasser bei Aliga beobachtete und deren Verlauf folgender ist: Oberhalb des «Romlás» (das Verderben) am Grunde des Vaskapu (Eisernes Thor) ist bei einer in die Küste eingegrabenen kleinen Fischerhütte das Netz ausgebreitet. Der Busch besteht aus neun Mann, die einen einzigen Kahn haben, auf welchen das Netz und die Stricke aufgelegt werden. In den Kahn setzen sich sieben, zwei bleiben am Ufer und führen das eine Ende des Strickes mit sich. Der Kahn verlässt das Ufer und rudert man je nach der Länge des Strickes 200—500 Klafter weit hinaus, den Strick fortwährend nachlassend. Kommt nun die Reihe an das Auswerfen, so wird der Apacs ins Wasser geworfen und so wie sich nun der Kahn nach vorwärts bewegt, lässt der eine Bursch die untere Leine, der andere die Flottenleine demselben folgen, während der Steuermann darauf achtet, dass sich das Netz in einer guten Richtung ausbreitet und sich nicht in den Kahn verwickelt. So wird nun der eine Flügel des Netzes abgelassen, sodann der Sack und endlich der zweite Flügel, bis man endlich den an den Apacs gebundenen Zugstrick des letzteren von der Rolle ablaufen lässt. Unterdessen zieht man schön langsam der Küste zu, wobei man ungefähr zu der Zeit dort ankommt, als auch der Zugstrick an sein Ende gelangt. Hierauf wird der Anker schnell ausgeworfen, vier Mann begeben sich an die Rolle, während sich drei an der Küste entlang zum Anfange des Strickes hinüber begeben und das Netz ziehen. Hiedurch wird nun ein sich immer mehr verkleinernder Raum eingeschlossen. Die Rolle füllt sich immer mehr mit dem Stricke, auch die Gurgelbinse nähert sich. Die am Ufer ziehenden Burschen ziehen sich mehr und mehr nach unten, dem Kahne zu, gelangen endlich sogar unterhalb des Galgens, um endlich zusammenzutreffen, wobei jedoch jede der Gruppen schon die Oberleine des Netzes erreichte. Jetzt springen Alle auf und ins Wasser, wobei sie das Netz ziehen. Der Steuermann tritt auf die untere Leine, damit die Fische nicht unten durchschlüpfen. Die gefangenen Fische werden dann schon von den vielen Kindern und Fischerweibern erwartet, die dieselben sogleich in Körbe legen und auf der Eisenbahn oder auf der Achse nach Székesfehérvár führen.

Bei dieser Art zu fischen bedient man sich also eines einzigen Schiffes und wird der Strick an einem Ende von zwei am Ufer gebliebenen Männern getragen, also auch hier dem Ufer zu gefischt. Eine Variante hievon ist diejenige Art, die Herman aus Tihany beschreibt (Pag. 299), wobei das Netz am Ufer nicht von zwei Männern gehalten, sondern verankert wird. Der grosse Busch begibt sich auf den Kahn, lässt den ersten Strick des Netzes und sodann den zweiten Strick ablaufen, und wenn dies geschehen, begeben sie sich wieder auf das Ufer, wo sie in zwei Gruppen getheilt, das Netz herausziehen.

Eine vierte Form des Netzausziehens, jedoch mit der letztbeschriebenen verwandt, ist diejenige, die als Tihanyer Specialität mit dem Gardafange zusammen-



hing und *Kótázás* genannt wurde. Bei dieser begibt sich der ganze Busch auf den See hinaus, mit Ausnahme des einen Berggehers, und sie tragen auf einem einzigen Kahn das Netz und die Stricke mit sich. Der Berggeher beobachtet nun von einem erhöhten Punkte des Ufers aus, wohin zu der Garda streicht, und ist nun der Augenblick gekommen, was der Berggeher durch Zeichen dem Busche mittheilt, so wirft man auf offenem Wasser den Anker mit dem einen Strick aus. An den Ankerstrick ist ein grosser Binsenbusch gebunden, die *Kóta,* und dieser zeigt auf der Oberfläche schwebend den Punkt an, dem zu der Busch umzäunen muss; aus neueren Zeichen des Berggehers erfährt nun der Busch, wohin zu er umzäunen muss, wobei er einen grossen Kreis umschreibt, Strick, Netz und auch den anderen Strick auslassend und der schwimmenden Flotte zueilend, wo sodann das Netz ausgehoben wird. Hier wird also auf offenem Wasser umzäunt, jedoch nur mit einem Kahne und einer grossen Flotte zu. (Siehe Otto Herman, Pag. 436.)

Die drei letzten Methoden des Netzziehens sind dem Balatongestade eigenthümlich und werden nur bei Tag ausgeführt.

Was nun die Aufarbeitung, das Aufschlitzen, Salzen, Aufdecken der Fische betrifft, sowie auch die hiezu verwendeten kleineren Geräthe anbelangt, so verweise ich auf das Buch Herman's, wo dieselben auf Pag. 211, 240—241, 294—297 und 505—508 eingehend beschrieben sind.

Eisfischerei.[1] Wenn der Balaton zufriert, kommt die Winterwade oder das grosse Netz zum Vorschein, das fleissig ausgeflickt, mit frischen Binsen versehen wird, und nun begibt man sich, sobald das Eis fest genug ist, auf den Winterfang.

Vom Dachboden kommen auch die beiden Schlitten herunter; auf den grösseren legt man das Netz, drückt es mit Beilen und dem für einen Tag nothwendigen Lebensmitteln enthaltenden Ranzen nieder. Dies ist der *Netzschlitten.* Auf den kleineren legt man die Stangen und Stricke. Dies ist der *Zufuss-* oder *Strickschlitten.* Die beiden Schlitten besitzen dieselbe Form, nämlich zwei *Kufen,* die Otto Herman *Káva* nennt, welches Wort jedoch am Balaton in diesem Sinne nirgends gebraucht wird. Dieselben gehen in eine *Nase* geneigt aus. Die beiden Nasen werden durch das *Nasenstück* oder *Zugholz* verbunden (weil man die Zugstricke um dieses schlingt). Aus den beiden Kufen stehen vier *Füsse* hervor, welche durch das *Eplény* oder *Tobhás* (letzteres Wort hörte ich nur von Kővágó-Örser Fischern) mit einander verbunden sind. Derjenige Theil am Fusse, der über den Eplény genannten Sitzbänken herausragt, ist zugespitzt und heisst *Rakonczaszeg,* und pflegt man über diese und auf die Sitzbänke die Deckbretter zu legen (Fig. 80). Ganz eigenthümlich ist es, dass manche Schlitten von Meszes-Györök über Keszthely bis Vörs nicht *Szánkó,* sondern *Ricskó* (Meszes-Györök), oder *Riskó* (Vörs) heisst. Von Keszthely bis Badacsony-Tomaj stossen wir noch auf einen Schlitten, dies ist der sogenannte *Holzhund* (Fig. 81). Es ist dies ein Schlitten mit einem Stuhle,

[1] Der erste Beschreiber der Balatoner Eisfischerei ist I. M. Korabinsky, in seinem in Pozsony im Jahre 1786 erschienenen Werke «Geographisch-Historisches und Produkten-Lexikon von Ungarn», in welchem er bei Keszthely Folgendes bemerkt: «Im hiesigen See wird stark gefischt, besonders jedoch zur Winterszeit unter Eis. Man pflegt nämlich ungefähr einen Fuss im Durchmesser besitzende Löcher in das Eis einzuhauen, das Netz durch dieselben einzulassen und dann mit langen Stangen bis zu dem folgenden zumeist, einige Klafter entfernt liegenden Loche zu schieben; gelangen sodann die Fische in das Netz, so wird dasselbe durch die Löcher herausgezogen. Oft sind die Fische so gross, dass eine Erweiterung der Löcher nothwendig wird. Nicht selten pflegt man an einem einzigen Tage 200 Zentner Fische zu fangen.»



auf welchen man sich setzt, um denselben mit zwei, in eine eiserne Spitze endende, Stangen vor sich zu stossen. Szigligeter Fischer besagten, dass derselbe in den sechziger Jahren über Keszthely her zu ihnen gelangte. In Badacsony-Tomaj ist er seit 10 Jahren heimisch und war früher gänzlich unbekannt.

An dem Orte angelangt, wo gefischt werden soll, bleibt die kleine Gruppe stehen und kommen vor allem die *Beile* (Fejsze) zum Vorschein. Für die Beile gebraucht man in Akali und Umgebung das Wort *Jegellő* (ungefähr: Eishauer oder Eisbeil), in Kővágó-Örs und Salföld das Wort: *Lekellő* (ungefähr: Lochbeil), in Boglár und Lelle: *Lekelő,* in Tihany nennt man es *Jégbirbicz* (Eis-Wiedehopf). Auch das von Herman gebrauchte Wort *Szakócza* lebt nur in der Bedeutung eines alten Beiles im Volksmunde.

Die Form der Beile ist eine dreifache. Das Beil des Wirthes, das man auch *Jelelő fejsze* (Zeichenbeil) nennt, hat einen kurzen *Hals,* eine gebogene *Schneide* (Fig. 83). Die gewöhnliche Form ist langstielig, die alte Form eine rein meisselförmig gebogene (Fig. 82). Diese fand ich in Akali, während bei der neuen Form hinter der Schneide sich noch ein Zahn befindet (Fig. 84), die in Tihany gebräuch-

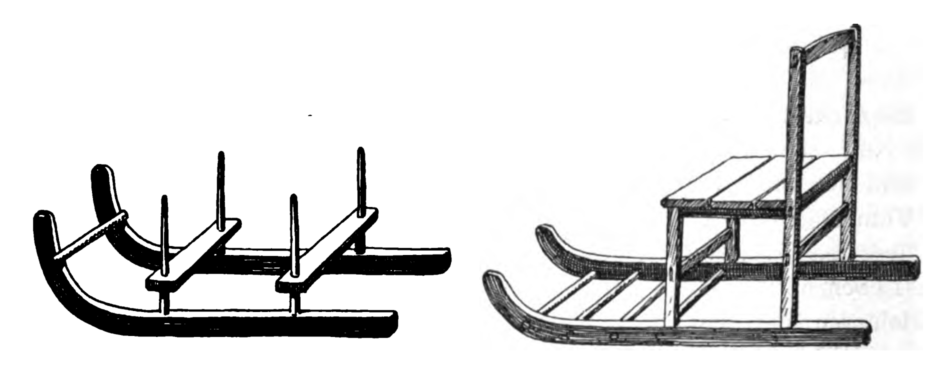


Fig. 80. Schlitten. Fig. 81. Holzhund.

lich sind. Der Wirth nimmt das Zeichenbeil und bezeichnet mit einem Kreuzschnitte der Reihe nach die Stellen der Löcher, worauf die Lochhauer sich an die Arbeit machen und an den bezeichneten Stellen die Löcher aushauen. Wo der Wirth das Loch bezeichnete, durch welches man das Netz unter Eis bringen wird, begibt sich ein Bursch sogleich dem Ufer zu, wobei er die Schritte zählt, und dort angekommen, wo man das Netz herausheben wird, legt er seinen Ranzen auf das Eis, hiedurch den unteren Zweig andeutend. Ist es nebelig, so legt er wohl auch 2—3 Ranzen in einer Reihe auf.

Dasjenige Gebiet, welches derart umlocht wird, heisst man *Zugfeld.* Die Grösse des Zugfeldes — d. h. die Länge desselben — ist eine sehr verschiedene. Am Balatongestade wirft bis heute das grösste Zugfeld der Tihanyer Fischer aus, so gross, dass er an einem Tage blos einen einzigen Zugplatz zu treiben vermag, während man in den gesammten übrigen Dörfern überall zwei Zugfelder an einem Tage fertig bringt. Es ist dies ein Überrest der einstigen Vorzüglichkeit der Tihanyer Fischer. Die Gestalt des Zugfeldes ist am Balatongestade ganz typisch sechseckig. Man erzählte mir zwar, dass in Meszes-Györök und Szepezd auch fünfeckige Zugfelder existiren, die ich sodann selber aufsuchte und mich überzeugte, dass diese Meinung nur dadurch entstand, dass der äussere Kopf des Zugplatzes weniger

stumpfwinkelig war, als der innere. Betrachten wir jedoch die Anordnung der Löcher und fügen wir unsere Erklärung an Fig. 85.

In *A* ist dasjenige Loch, durch welches das Netz unter das Eis gelangt. HERMAN heisst dieses *Bedöntő* (Einwurfloch), welchen Namen auch ich von Tihany bis Szepezd fand; in Kenese, Kővágó-Örs und Meszes-Györök heisst man es *Eresztő* oder *Eresztőlék* (Einlassloch). In Boglár und Lelle nannte man es *Eleresztőlék* (ungefähr dasselbe), in Akali *Bevető* (Einwurf), in Vörs *Ajtólék* (Thürloch). In Meszes-Györök heisst man es noch *Szélleszté* (Ausbreiter); eine überaus charakteristische Benennung, da man wirklich das Netz unter dem Eis ausbreitet. Dieses Loch ist ungefähr 3 m lang und $1^1/_2$ m breit, vierkantig und immerdar mit der kurzen Diagonale *BC* des Zugfeldes parallel.

Vom Einlassloche ziehen sich die Löcher in der Richtung nach *B* und *C*, in welchen zwei Punkten je ein grösseres Loch — *Szeglék* = Winkelloch — sich befindet, das man auch *Szegletlik* und *Saroklik* (Winkel- und Eckloch) heisst. Das Dreieck *ABC* bildet den *inneren Kopf*, folglich sind auch die Ecklöcher *B* und *C* *innere Ecklöcher*. Innere deshalb, weil sie drinnen im See sind und man von dort nach Hause, d. h. nach auswärts zu fischt. Den inneren Kopf heisst man nur in Akali und Tihany so. In Tihany nennt man ihn auch *Bedöntőfej* = Einwurfkopf (HERMAN theilt nur diese Benennung mit); in Kenese heisst dieser *inneres Kreuz* in Boglár und Lelle *Eleresztőfej* = Einlasskopf. Die im Kopfe befindlichen Löcher heisst man nach HERMAN *Soroslék* = Reihenlöcher, wozu ich in Boglár und Lelle die überaus interessante und wahrscheinlich von der Theiss herstammende Benennung *Pirittylik* notirte. Die Entfernung zwischen beiden Löchern heisst der Balatoner Fischer *Dirib*, (Stück) nur in Kővágó-Örs gibt es dafür eine andere Benennung, die *Kivágás* = Aushau. Die Länge des Dirib hängt von der Länge der Leitstange ab. In Tihany besitzen beide die Länge von 18 Schritt, in Akali 20 Schritt, in Kővágó-Örs nur 14, in Szepezd 16, in Boglár und Lelle 18, wie in Tihany. Das Dirib von Meszes-Györök ist das längste, 25 Schritt. In jedem Schenkel des inneren Kopfes befinden sich gewöhnlich 13 Löcher, nur hie und da mit einigen Abweichungen, so in Kővágó-Örs mit 14, in Szepezd mit 11 Löchern, am breitesten ist das Zugfeld in Boglár und Lelle, wo in je einem Schenkel des inneren Kopfes 19 Löcher vorkommen.

Von den beiden inneren Ecklöchern den äusseren Ecklöchern zu ziehen sich die beiden *Zweige*, die man in Tihany auch *Zugfeldseiten*, in Akali *Flügel* nennt. Die Länge derselben ist für gewöhnlich unbestimmt. Am längsten sind sie in Tihany. Hie und da wird die Länge derselben angegeben, jedoch nur mit Bezug auf die Zeit, da man aus Erfahrung weiss, wieviel Zeit das Ausfischen eines Zugfeldes von einer bestimmten Länge erfordert. Das Längenmass ist auch hier das Dirib. So ist in Akali der Zweig 40—50 Löcher, in Szepezd blos 27, in Boglár und Lelle gleichfalls 40—50, in Kővágó-Örs und Fonyód 100 Löcher, in Tihany anderthalbmal so lang, jedoch ist auch das Dirib dort länger. Die Benennung für die Löcher im Zweige ist *Zweigloch*. HERMAN heisst sie auch *Treiblöcher*, welche Benennung jedoch, wie wir sehen werden, etwas Anderes bedeutet. Die beiden Zweige sind blos scheinbar parallel, de facto aber sind sie es nicht, da sie sich den in *D* und *E* befindlichen Ecklöchern zu ein wenig nähern. So beträgt in Kővágó-Örs die Entfernung zwischen *B* und *C* 500 Schritt, während sie in *DE* blos 440 Schritt ausmacht, die beiden Zweige sich also um 60 Schritt einander genähert haben.

Das Dreieck *DEF* bildet den *äusseren Kopf* des Zugfeldes, den man entsprechend den verschiedenen Benennungen des inneren Kopfes, in verschiedenen Gegenden auch als *äusseres Kreuz-* oder *Auszugkopf* benennt. (Bei HERMAN: *Auszugkopf.*) Im Dreieck ist in diesen beiden Schenkeln die Anzahl der Löcher eine geringere, als in den Schenkeln des inneren Kopfes, wobei das Dirib dasselbe bleibt, und nur die Zweige sich aneinander näherten. So sind dort, wo im inneren Kopfe 13 Löcher waren, im äusseren Kopf im Schenkel nur mehr 12 enthalten. In Szepezd sind anstatt 11 nur 10, in Boglár und Lelle anstatt 19 nur 17 Löcher u. s. w.

In *F* befindet sich dasjenige Loch, durch welches das Netz auf das Eis herausgehoben wird. Die allgemeine Benennung dafür ist *Thür* oder *Thürloch,* die auch HERMAN mittheilt, jedoch nennt man dieselbe auch *Auszugkopfloch,* z. B. in Kővágó-Örs, oder einfach *Zugloch* in Vörs, wo, wie ja bekannt, das Einwurfloch *Thürloch* genannt wird, endlich *Aufzug* oder *Aufzugloch,* von Tihany bis Szepezd. Im einfachsten Fall ist dasselbe viereckig, ungefähr 3 m lang und einen halben Meter breit, also ungefähr so gross, wie das Einwurfloch. Ist jedoch nicht parallel mit dem kurzen Durchmesser des Flügelfeldes mit *DE,* sondern hierauf senkrecht (Fig. 86). In Fonyód ist das Thürloch trapezförmig, damit die beiden unteren Leinen des Netzes umso leichter zusammengeschlagen werden können (Fig. 88). In Meszes-Györök besitzt es die Form des gleichschenkeligen Dreieckes (Fig. 87). In Kővágó-Örs und Akali ist es ausgehöhlt *(vájkós),* wobei sich an der äusseren Seite des längeren Vierecks ein kleineres Viereck befindet, von welchen das grössere zum Ausholen der oberen Leine, das kleine zum Ausholen der unteren Leine gehörte (Fig. 89); im letzteren Falle ist das Auszugloch parallel mit dem Einwurfloche, was besser ist, da auf diese Weise die untere Leine nicht an die obere Leine schlägt, die *Sejmék* (= Spiegel) sich nicht auf die untere Leine wickeln, also der Stangenführer die Stange nicht drehen muss. In der Linie *AF* pflegt zwischen der Linie *DE* und Punkt *F* noch ein Loch zu sein, das *Bukálo* = Tramploch, jedoch nicht allgemein, und werden wir hierüber beim Trampen sprechen.

Um das grosse Netz unter dieses ausgehackte Zugfeld ziehen zu können, wird es erst vermittels des Zugstrickes, auf den Bügel des Istáp, angehängt. Bei der Eisfischerei ist nämlich das regelmässige Vorschieben des Netzes überaus wichtig, weshalb man — um dasselbe von Zeit zu Zeit kontrolliren zu können — den Strick, der 100—150 m lang ist, in vier gleiche Theile theilt. Die Mitte desselben bezeichnet ein kleines eingestecktes Hölzchen, d. i. der *Bötök;* den viertel und dreiviertel Theil desselben — ein durch den Strick gezogenes rothes Tuchstückchen — *Czela.* Dieses Czéla heisst in Kövesd, Akali und Kővágó-Örs *Varga* = Schuster, in Boglár und Lelle bald *Varga,* bald *Uszó,* in Kenese *Gyel* = Zeichen, *Gyelpóta* = Zeichenbinse und *Vargagyal* = Schusterzeichen, und es blieb mir lange räthselhaft, wie die Bezeichnung *Varga* in diesen Wortschatz gelangte. In Fonyód kam jedoch das Gegenstück zum Varga ans Tageslicht: der Schneider = *Szabó,* und damit war die Frage gelöst: früher benützte man nämlich kleinere Netze und so war auch der Strick kürzer, weshalb er nur auf drei Theile getheilt wurde; man also hiezu nur zwei Zeichen bedurfte. Das erste war ein Stückchen Leder, dieses war der *Varga* = Schuster, das zweite Drittel wurde durch ein Stückchen rothes Tuch bezeichnet, und dieses nannte man *Schneider.*

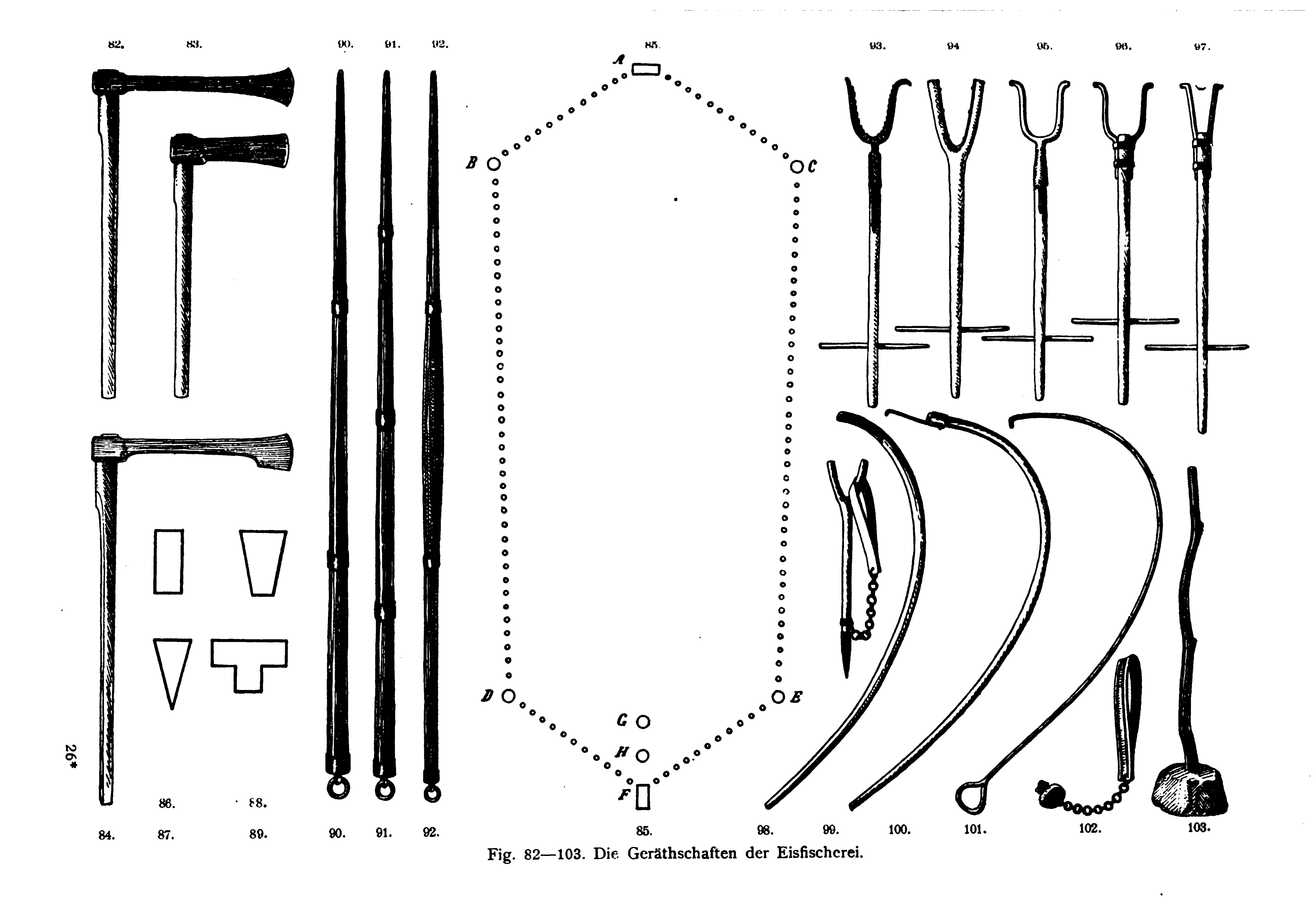


Fig. 82—103. Die Geräthschaften der Eisfischerei.

Der *Varga* geht also parallel mit dem *Szabó,* der *Bötök* mit den beiden *Czéla;* da man heute längere, in vier Theile getheilte Stricke benützt, ist es natürlich, dass die Benennungen infolge der Dreitheilung immer mehr und mehr verschwinden, und während ich den Namen Szabó nur in Fonyód fand, kam auch die Benennung Varga nur mehr an einigen Orten zum Vorschein.

Das andere Ende dieses Zugstrickes wird in den eisernen Ring des Leiters geschlungen. Der *Leiter* ist eine mächtige und lange Stange, welche das ganze Netz führt. Die Länge desselben ist am Balatongestade verschieden, da dieselbe überall ein Dirib lang ist: so in Tihany 28, in Fonyód 23 Schritt. Die kürzeste Leitstange, die ich sah, war 16 Schritt lang. Herman gibt die Länge derselben mit durchschnittlich 20 m an. Man nennt dieselbe auch *Führer* (Kenese), *Fischerstange* (Tihany), *Langholz* (Balaton-Szt-György und Vörs). Dasjenige, das uns Herman darstellt, war aus drei Stücken zusammengesetzt, der Anfang und das Ende aus Fichtenholz, der mittlere Theil aus Eichenholz. Die drei Theile werden durch eiserne Reifen zusammengehalten. Das Ende, wo sich der Strick befindet, ist dick und vermindert sich dasselbe dem vorderen Ende zu (Fig. 90). In Tihany zeichnete ich auch eine solche ab, welche aus vier Theilen bestand, einem *hinteren, mittleren, vorderen* und einem *dünneren* Theile (*vékonycser* oder *csihar*) (Fig. 91). In Boglár und Lelle waren die beiden Enden der Leitstange dünner und die Mitte dicker, was sich in Akali wiederholte (Fig. 92).

Das Fischen beginnt damit, dass man die beiden Leiter beim Einlegholz unter das Eis steckt; den einen in der Richtung *AB,* den anderen in der Richtung *AC.* Sobald der vordere Theil der Leitstange beim ersten Loche zum Vorschein kommt, packt je ein Bursche den Stangentreiber, greift damit in das Loch, fängt die Leitstange zwischen die beiden Zweige des Stangentreibers und schiebt denselben in seiner eigenen Richtung nach vorwärts. Diese Stangentreiber, die man in Kenese *Leittreiber,* in Vörs und Umgebung *Holztreiber* nennt und welche Herman unter der Benennung *Csáklya* oder *Vella,* d. i. Haken oder Gabel vorführt, sind in den einzelnen Gegenden verschieden. So ist es in Tihany eine einzige dicke Holzgabel, wobei jedoch die innere obere Fläche der Zweige mit einem glatten eisernen Band belegt ist, damit er das im Wasser schlüpfrig werdende Holz besser fassen kann (Fig. 94). In Akali war der Stangentreiber nicht aus mit Eisen beschlagenem Holz, sondern aus reinem Eisen mit einer Holzstange, gleichwie auch in Kenese (Fig. 95). Einen ähnlichen zeichnet auch Herman ab, bei diesem sind jedoch die inneren Seiten der Zweige gezähnt; solche fand auch ich in Kővágó-Örs und Salföld (Fig. 93). Desgleichen zeigt diesen Typus derjenige, der in Boglár und Lelle gebraucht wird, nur ist die Biegung der eisernen Zweige eine eigenthümliche, und scheint derselbe auf das Steckenbleiben des Leiters zwischen den Zweigen zu rechnen (Fig. 96 und 97).

Wenn die Leitstange mit Hilfe der Stangentreiber so von Loch zu Loch vorwärts schreitet, lässt man den Strick nachrollen, dann die Netzflügel und endlich schickt man auch den Wadensack nach, womit dann das ganze Geräthe unter Wasser ist. Hat die Leitstange auch das fünfte Loch passirt, so wird mit Hilfe des Stangentreibhakens der Strick des Netzes zum Loche herausgehängt, von fünf Männern in die Hand genommen und diese beginnen nun das Netz nach vorne zu ziehen. Ist nur mehr einviertel des Strickes zurück, so lässt man den ganzen Strick in das Wasser zurückfallen und trägt nun der Leiter denselben umso

schneller nach vorwärts, weil das Netz vom Ziehen in Schwung gerieth. Dieses Ziehen wird bei jedem fünften Loche wiederholt, weshalb man dieselben auch *Zuglöcher* nennt, während die anderen die Benennung *Stangentreiblöcher* führen.

Wenn die Leitstange nach *B*, bezw. *C* gelangt, muss dieselbe aus der Richtung *AB*, bezw. *AC* natürlicherweise in die Richtung *BD*, bezw. *CE* geleitet werden, zu welchem Zwecke man durch die Mitte der Stange des Geräthes einen hölzernen Nagel durchtreibt, dessen beide Enden herausstehen. Man fängt nun die Leitstange mit Hilfe der Leitstangentreibgabel, dreht dieselbe um ihre Mitte, bis es die nothwendige Richtung einnimmt, wonach man ebenso fortfährt, wie vordem.

Besonders nach den Drehungen und in den Zweigen pflegt es zu geschehen, dass die Leitstange nicht im Loche erscheint, was soviel bedeutet, dass sie nach rechts oder nach links abirrte. Hier kommt nun der *Gemics* genannte Haken in Verwendung, dessen krummer Stiel erlaubt, mit demselben weit unter das Eis hineinzugreifen und die Leitstange zu erfassen. Die Benennungen desselben am Balatongestade sind: in Kenese *Kereső* (Sucher), in Tihany und Akali *Gemics,* in Kővágó-Örs und Salföld *Gemicse,* in der Umgebung von Vörs *Gémicse,* in Fonyód *Gémcsélő.* Auch die Konstruktion desselben ist nicht überall eine gleichförmige. In Kővágó-Örs sah ich welche, die blos aus einem Stück krummen Holze bestanden, ohne jeden Eisenbeschlag (Fig. 98). Herman theilt (in Fig. 388) einen solchen mit, wo am Ende des Krummholzes ein eiserner Haken vorkommt (Fig. 100). In Boglár und Lelle gebraucht man schon solche, die der ganzen Länge nach aus reinem Eisen bestehen (Fig. 101).

Bei den äusseren Ecklöchern angelangt, wird die Drehung wiederholt, wobei man die beiden Leitstangen nach der Thüröffnung *F* zu dirigirt. Von nun an wird jedes Zeichen gut beobachtet und besonders darauf geachtet, dass das Netz auf beiden Seiten gleichmässig nach vorwärts schreite. Links und rechts von dem Thürloche bei dem zweiten Loche steht je ein Mann und lauscht auf das *Czéla,* wovon man genau erfährt, wie weit das Netz schon vorgeschritten ist, weshalb man dieses Loch auch *Czélalik* = Czélaloch, in Akali *Vargáslik* = Schusterloch nennt. Sobald das Czéla erschienen, beginnt die Rolle des Trampholzes.

Das *Tramploch* befindet sich in *G,* wo ein Fischer schon bereit steht. Er hat aus dem Loche schon das *Presznya* und das *Zoj,* d. i. die grösseren und kleineren Eisbröckelchen herausgelesen, also im Loche eine reine Wasseroberfläche hergestellt. In der Hand hält er das Trampholz und wartet auf das Zeichen, das der beim Czélásloch stehende Fischer gibt. Das Trampholz ist gewöhnlich irgend ein stark überwälltes Stück Eichenholz, das ausgehöhlt und mit einer Stange versehen ist, und das mit der hohlen Fläche auf das Wasser geschlagen, einen grossen Lärm gibt (Fig. 103). In Badacsony-Tomaj, Tördemicz, Fonyód heisst es *Bukáló,* in Tihany *Bukálló,* in Akali *Buffoló,* in Boglár und Lelle *Bukulló,* in der Vörser Gegend *Bukló,* bei Herman *Buffogató.* Am nördlichen Theile des Balaton wird es überhaupt nicht verwendet, weder in Kenese, noch in Balatonfő-Kajár, ist also kein unumgänglich nothwendiges Geräthe der Winterfischerei; in Tihany ist es zwar vorhanden gewesen, in den letzten Jahren jedoch ganz abhanden gekommen. Hat der Fischer das Zeichen im Czélás-Loch schon gewahrt, beginnen also die beiden Flügel des Netzes sich schon zu nähern, so gibt er dem Tramper ein Zeichen, worauf dieser mit dem Trampen beginnt, d. h. er schlägt immer stärker und schneller auf das Wasser ein, damit die Fische erschrecken und nicht zwischen den

beiden Flügeln des Netzes durchschlüpfen, sondern nach rückwärts in den Netzsack gelangen.

Während des Trampens gelangt auch die Leitstange zum Thürloche. Es wird dort allsogleich herausgehoben, der Strick von je fünf Männern erfasst und gezogen, wobei man immer achtet, dass das Ziehen zu beiden Seiten gleichmässig erfolge. Um das genaue Zusammenklappen der beiden Flügel zu sichern, pflegt man an manchen Orten — so in Akali und Vörs — zwischen Tramp- und Thürloch, näher zum letzteren, noch ein Loch zu schlagen, das Sammelloch = *Foglalólék* (Fig. 85 *H.*), in welches man zwei *Zusammenschlag-Pflöcke* (Vörs) steckt, oder aber in welches man den zweigabeligen Haken eintaucht und bis zum Boden hinunterdrückt, damit die Stricke der beiden Flügel hinter diesen, d. i. dem Auf nahmskopfe zu, sich kreuzen. Wenn sodann die beiden Stäbe genau zusammenklappen, beginnt der schwerste, jedoch angenehmste Theil der Arbeit, das Ausheben des Netzes.

Das Netzziehen geschieht jedesmal mit Hilfe des *Ziehriemens (Czibék).* Derselbe besitzt einen *Griff,* an einem Ende eine *Gabel* oder einen *Haken,* und am anderen Ende eine *eiserne Spitze,* die mit einer Hülse auf die Stange gepresst wird. Ferner ein an die Hülse angelöteter Eisenring = *Sasóka,* an welchem die zwei Schuh lange eiserne Kette hängt, und am Ende derselben ein durch den eisernen Drehring durchgezogenes, einen halben Schuh langes Strickstück, das Geschirr = *Hám* aus einem Tragband (Fig. 98). Dieses Geräthe wurde, wie dies aus dem Tihanyer Artikel hervorgeht, auch zum Strafen benützt, ist aber keine Tihanyer Spezialität, da dasselbe am ganzen Balatongestade von Kenese bis Keszthely überall vorkommt, jedoch langsam, durch den Czibék ohne Stange verdrängt wurde, welcher das Stricknetz derart hielt, dass man dasselbe mit einer Kette umschlang. Den uralten Czibék fand ich 1899 noch an folgenden Orten: in Kenese, Tihany, Örvényes, Badacsony-Tomaj, Kővágó-Örs, Akali, Boglár, Lelle und Fonyód. Der Czibék ohne Stange besteht manchmal nur aus einem Strickstücke und einem Geschirre, welch' letzteres man auch aus Netzabfällen zu bereiten pflegt, da es weicher ist, und die Achsel nicht allzustark drückt. Dem Strick-Ende zu wird die Schlinge durch einen kleineren Holznagel gehalten, den man *Keleviz* heisst. Diese Art Czibék selber heisst *Nyeklecz,* welche Benennung jedoch den Fonyóder Fischern zufolge auf das Balatongestade durch die Szegeder gebracht wurde (Fig. 102).

Nachdem man das Netz herausgehoben, ist die Arbeit beendet, und die Tihanyer begeben sich mit ihrem Geräthe und ihrer Beute nach Hause. Die übrigen Balatonfischer werfen jedoch noch ein-zweimal das Netz aus und wird es immerhin später Abend, bis man aus der Arbeit nach Hause kommt. Jedoch nur, wenn es möglich ist nach Hause zu kommen! Die Eisfischer haben nämlich zwei grosse Feinde: den *Nebel* und die *Eisspalten.* Aus dem Nebel vermag nur der treue Hund des Wirthes den Busch hinauszuleiten; gegen die Spalten sind sie auf keinerlei Weise geschützt. Das grösste Unglück, welches die Literatur aufzeichnete, war dasjenige, welches schon Korabinsky erwähnt: «Bei der Eisfischerei schwebt das Leben der Fischer ständig in Gefahr, so verloren 1782 auf einmal 46 Leute ihr Leben». (Am angeführten Orte, bei dem Worte «Keszthely».) Ein anderes Unglück, an welches sich die Fischer erinnern und das auch verewigt ist, geschah im südlichen Theile des Balaton im Jahre 1793 in der Nähe des Sanct-Michael-Berges, da gleichfalls in Folge einer Eisspalte 46 Leute unter das Eis

gelangten, wovon jedoch 40 auf einer Eistafel sich retteten, die sodann aus Dank die Kapelle am Sanct-Michael-Berg errichteten, in welcher das Ereigniss durch ein einfaches Gemälde verewigt ist. (Bontz: a. a O. Pag. 360.)

V. Die kleine Fischerei.

Zur Kleinfischerei bedarf es, wie wir schon bemerkten, solcher Geräthe, die das Zusammenstehen mehrerer Fischer nicht erfordern, da zur Handhabung derselben ein Mann vollständig genügt, jedoch ist nicht nur das Geräthe dieser Art, sondern auch das Fahrzeug, das man zu diesem Zwecke am Balaton schon seit uralter Zeit benützt. Es ist dies das *Bödön* oder *Bodonschiff.* Betrachten wir nunmehr zuvörderst dieses Fahrzeug und sodann die übrigen Geräthe der kleinen Fischerei.

Das Bottichschiff. Das Bottichschiff beschreibt Herman wie folgt:

«Eine der hauptsächlichsten ungarischen Stammformen der Seelentränker ist das Bottichschiff vom Balaton, das immer auch mit Feuer gehöhlt wird, zweierlei

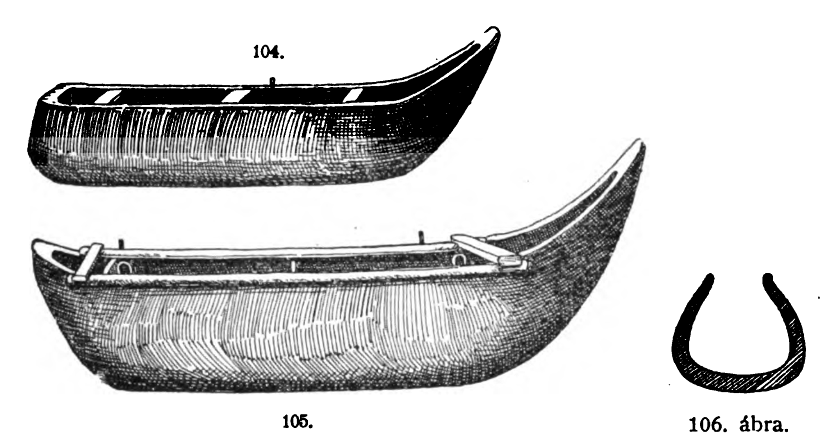


Fig. 104—105. Bottichschiffe. Fig. 106. Querschnitt des Bottichschiffes.

Formen besitzt, die beide aus Eichenholz gehöhlt werden, dem Durchschnitte nach eine dicke Birnenform zeigen, und eine spitze, hoch aufragende Nase besitzen. Die einfachere Form stelle ich in Fig. 104 dar. Mit dem magyarischen Worte bezeichnet, ist selbe abgehackt, da der Steiss derselben abgerundet ist. Die Länge desselben beträgt 3 m., und gehört dasselbe für einen, höchstens 2 Leute, es ist das Geräthe des Kleinfischers vom Balaton, dessen einziges Exemplar ich in Siófok sah. Die zersprungene Nase desselben wurde mit Eisenblech bedeckt, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Es besitzt einen vorderen und einen hinteren «*Theil*» und einen *Zugnagel.* Die andere Form ist das Bottichschiff mit vorstehender Nase, und einem spitzen Steisse (siehe Fig. 105), welches sich in vielen Fällen gleichfalls in die Höhe rollt, wobei dieses nennenswerthe Fahrzeug überaus an die alten Rettungsschiffe der Meeresküste erinnert (siehe Fig. 106), die einer Apfelschnitte gleichen, damit sie nie umkippen. Jedoch ist das Fischen mit einem grossen Geräthe, das heisst einem grossen Netze besonders im wenig welligen Wasser von einem Bottichschiffe aus nie ausführbar, da man dazu wenigstens 8 Leute bedarf, die in einem einzigen Bottichschiffe nie Raum haben und man auch ausser-

dem noch Raum zum Anbringen und Abhaspeln des Netzes bedarf Diesem Umstand hilft man nun im Bottichschiffe dadurch ab, dass man 2 Schiffe aneinander bindet und das Schiff nun dementsprechend mit Eisen beschlagen ist, wie dies hier, von der Nase beginnend, vorgeführt ist: das *Tatyvas* (Taty = Eisen), welches die Nase des Schiffes vor dem Zerspringen hütet, das erste und zweite *Bandeisen,* wo die beiden Schiffe mit einander verbunden werden, der *Zugnagel*, in welchen man die Ruder einhängt (es sind deren zumeist drei), der *Wellenbrecher*, ein rahmenartiges Geräthe, welches den Schaum zerwirft, da bemerkt werden muss, dass das brüchige Bottichschiff ohne Wellenbrecher vom Wasser sehr leicht überschlagen würde. Dies ist das uralte Fahrzeug des «Ungarischen Meeres», das heute schon im Aussterben begriffen.» (Pag. 202—204.) Ausser dieser Beschreibung erwähnt HERMAN des Bottichschiffes noch bei seiner Schilderung der Tihanyer Fischerei, wo er wiederholt, dass dasselbe mit Feuer und Eisen gehöhlt wird. (Pag. 422.) Aus dem Artikel der Tihanyer Fischer aus 1767 erfährt man, dass die Tihanyer ehedem ihre Schiffe selber anfertigten (Pag. 427) und dass das Holz derselben auf der Halbinsel wuchs, dass die Fischer Tihanys das uralte Bottichschiff nur um 1887 herum mit einem für 10 Leute geräumigen, einen flachen Boden besitzenden Schiffe vertauschten, jedoch Bottichschiffe noch immer vorkommen. (Pag. (123.)

HERMAN gibt vom Bottichschiffe so genaue Zeichnungen und Beschreibungen (Fig. 104—105), dass ich hier nur jene ergänzenden Daten aufreihen möchte, die ich über die Verbreitung des Bottichschiffes, die Orte, wo dieselben verfertigt werden, und besonders über die Art und Weise der Verfertigung gesammelt habe.

Das *Bödönschiff*, welches in der südlichen Hälfte des Balatons *Bodonschiff* genannt wird, war vor ungefähr 40 Jahren, also bis zu den 60 er Jahren am Balatongestade ganz allgemein und wurde auch dasselbe vom Fischervolke ganz ausschliesslich benützt. Erst in den 60-er Jahren verschwand es aus der Fischerei von Kenese, wo dasselbe von den Fischerbüschen der DOBOS und NEMES zuletzt verwendet wurde. Die Benennungen der einzelnen Theile sind dort dieselben, wie sie HERMAN mittheilt, nur heisst man das Tatyvas *Orrvas* = Naseneisen. Die Keneseer konnten mir noch sagen, dass sie diese Schiffe nicht selbst anfertigten, sondern dass man dieselben in Vörs am Kis-Balaton verfertigte. Von Kenese bis Balatonfüred erinnerte man sich in allen Balatongemeinden der Bodonschiffe, in Füred selber fixirte man deren verschiedenc in den Jahren 1880—81. In Tihany erhielt sich dasselbe einige Jahre länger, wenigstens den Angaben HERMAN's zufolge. Jedoch erinnerte sich in Tihany Niemand mehr daran, dass man innerhalb des letzten Menschenalters dort Bottichschiffe verfertigt hatte, und auch nicht daran, dass Jemand im letzten Menschenalter noch ein Bottichschiff gehabt hatte, das in Tihany verfertigt wurde. Jedoch behauptete man, dass man die Bottichschiffe aus Vörs brachte, da nur dort das dazu gehörige Holz wuchs. In Örvényes nannte man mir zwei heute lebende Landwirthe: JAKOB KELLER und JOHANN LEIDL, die Bottichschiffe hatten, desgleichen besagte man mir über Örvényes hinaus bis hinunter nach Meszes-Györök in jeder Gemeinde ganz einhellig, dass man in selben ehedem Bottichschiffe benützte, und diese aus Vörs brachte. In B.-Ederics wusste man sogar, dass die Vörser das dazu nothwendige Holz aus dem Maróti genannten Wald entnahmen. In Meszes-Györök erinnerten sich die Fischer, dass man Bottichschiffe nicht nur in Vörs, sondern auch in Felső-Zsid anfertigte. Ganz übereinstimmend mit diesen Daten erhielten auch die Fischer der Somogyer Küste die Bottichschiffe alle aus

Vörs und war es die einzige Gemeinde Kiliti, wo die Fischer mit vollständiger Sicherheit wussten, dass man noch in den Siebziger Jahren in Kiliti solche anfertigte, jedoch nur kleinere, für 1—2 Personen, zu denen man das Holz aus dem Törzsökös genannten Gemarkungstheil der Gemeinde entnahm; und nur als das Holz hier zu Ende ging, kaufte man auch die kleineren in Vörs. Wenn es auch eine Zeit gab, da man in Tihany, Kiliti und vielleicht in einigen anderen Gemeinden des Balatongestades die Bottichschiffe aus dem in der Gemarkung gewachsenen Holze verfertigte, ist es gewiss, dass diese Zeit längst vorüber, und nun schon seit 30—40 Jahren nur Vörs, soviel Wald hatte, um die für das Balatongebiet nothwendigen Schiffe erzeugen zu können. Mich interessirte eben deshalb die Gemeinde Vörs ganz ausserordentlich, denn wenn irgendwo, so musste ich das Andenken der Verfertigung hier in Vörs auffinden, wie es auch der Fall war.

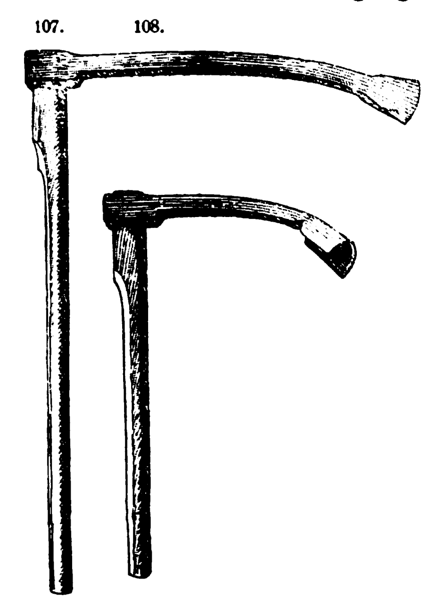


Fig. 107—108. Der Tatyvágó und der Szalu.

In Vörs gibt es auch heute noch ziemlich viele Bottichschiffe, dem gegenüber dieselben heute de facto mehr in keiner einzigen Gemeinde der Balatonküste zu finden sind, jedoch leben auch die Vörser Bottichschiffe ihre letzten Stunden, da neue auch dort nicht mehr verfertigt werden und mit dem Verfaulen der vorhandenen die letzten Stücke zu Grunde gehen Die beiden letzten Bottichschiffe wurden im Jahre 1897 durch JOHANN SZABÓ aus Maróter Holz für die Keszthelyer verfertigt. JOHANN SZABÓ kam dann in die Draugegend, wo er nun seine Bottichschiffe für die Kroaten verfertigt. Unter den noch heute lebenden Vörser Fischern gibt es jedoch noch immer welche, die selber Bottichschiffe verfertigten, ja, da dies vor nicht gar lang noch der Fall war, kamen auch die Werkzeuge, mit welchen dieser ***tölgyfacsónak*** (Eichenkahn) — dies die Vörser Benennung für Bottichschiff — verfertigt wurde, zum Vorschein, und die Fischer konnten mir besagen, wie man den Eichenkahn, das uralte Fahrzeug des ungarischen Meeres, verfertigte.

Die Vörser Fischer vernichteten vor allem eine Illusion, die in Folge der Angaben HERMANS entstand, der, wie ersichtlich war, wiederholt schreibt, dass man die Bottichschiffe mit Feuer und mit Eisen aushöhlt, wovon nur das Letztere wahr ist, das Höhlen mit Feuer nicht. Zum Aushöhlen dienten dreierlei Eisen: die *Axt,* der *Szalu* und der *Tatyvágó.* Mit der *Axt* wurde der Baum gefällt, von den Zweigen befreit und die äussere Form des Kahnes gegeben. Diese war die leichteste Arbeit. Mit dem *Szalu* (Fig. 108) wurde sodann das Innere des Schiffes ausgegraben, zuerst roh, sodann wurde der Kahn auf die Seite gelegt und stellte sich der Mann neben den Kahn, so, dass man aus dieser Stellung in das Innere des Kahnes überhaupt nicht sehen konnte, nahm die Spitzhaue *Tatyvágó* (Fig 107) in die Hand, wobei er im Inneren des Kahnes denjenigen Theil verfertigte, den man als Stütze des Kahnes benützte und der als Sitzplatz dient. Die Verfertigung dieses Theiles war wirklich ein Kunststück, da der Meister nie nach seinen Augen

arbeitete, überhaupt nie sah, wohin er hieb, sondern das in den Händen fühlen musste. Hierauf nahm man sodann von neuem den Szalu zur Hand, mit welchem man das Innere des Kahnes rein ausarbeitete. Die Länge des *Szalu* war natürlich eine verschiedene. Bei kleinen Kähnen benützte man kürzere, zu grösseren Kähnen längere, und damit konnte man den ganzen Kahn auch ohne Feuer herstellen.

Der Kahn war jedoch noch nicht beendigt. Es folgte nun ein grosses Stück Arbeit: man legte nämlich Rohr in denselben, welches man anzündete, wobei dann der Rauch anzeigte, ob das Schiff irgendwo *Luft* hat, d. h., ob sich darauf Risse oder Löcher befinden. Diese wurden mit Pech begossen, und wenn dies sich als nicht genügend erwies, wurde ein Holzpflock in das Loch eingelegt. Das Rohrfeuer trocknete zugleich das Innere des Kahnes aus. Hierauf wurde der Kahn am Rohrfeuer auch von aussen gebrannt, und zwar zuerst an der einen, sodann an der anderen Seite, und endlich auch am Boden, jedoch nur so stark damit er trockne, jedoch nicht Feuer fange. War der Kahn derartig innen und aussen geröstet, so folgte ein letzter Akt, welcher denselhen für das Wasser geeignet machte: man grub in die Erde eine Grube, schüttete letztere mit Wasser aus, gab viel Rinderfladen hinein, die man im Wasser mit einem Geräthe gut vermengte, worauf man den Brei ziemlich dick auf den Kahn strich, sozusagen theerte, damit derselbe vom Winde und der Sonne nicht zerspringe und hiemit war das Bottichschiff fertig und konnte aufs Wasser gelassen werden.

Das kleinste Schiff, das nur für einen Mann dient, kostete 10 Gulden. Ein grösseres, in welchem 2 Mann und 10—12 Enden (1 Ende = 20 Klafter) Netz noch gemächlich Raum hatten, kostete 70—80 Gulden. Der Preis des allergrössten betrug sogar 150—160 Gulden.

Nunmehr taucht noch die Frage auf, weshalb die Bottichschiffe vom Balatongestade so rasch verschwunden sind. Zweifellos in erster Linie deshalb, da am Balatongestade das dazu nothwendige Holz überaus stark zu Ende ging, ja gar ausstarb; 2. weil dasselbe zur Handhabung des grossen Zugnetzes viel unbequemer war, als die Bretter-Schiffe; 3. endlich — und dies behaupteten Tihanyer Schiffer — weil die Komáromer Brett- oder Lentaschiffe viel leichter liefen, was beim Gardafange von grosser Wichtigkeit ist. «Bis das Bottichschiff an die Fische herankam, hatte man dieselben mit dem Lentaschiffe umzingelt.» Dasselbe war nicht konkurrenzfähig und musste verschwinden.

Das Leben des Bottichschiffes wird also schon innerhalb weniger Jahre am Balatongestade sein Ende erreichen, und damit stirbt auch eine Art der Umzäunungs-Fischerei aus, welche unvergleichlich uralter Herkunft ist, strenge auf das Leben des Fischers basiert ist und auch deshalb überaus interessant ist, da es dazu blos eines einzigen Geräthes bedarf: des Bottichschiffes, und welche Art zu fischen ich eben deshalb hier bei der Beschreibung des Bottichschiffes anbringen will, insoferne dasselbe ganz unbekannt ist, ja nicht einmal Analogien aus der Fischerei der primitiven Völker zum Vorschein kamen.

Diese Art zu fischen wurde aus dem Flusse Zala nahe zur Mündung desselben geübt, und waren es insbesonders die Zalavárer, die hierin Meister waren. Sie beobachteten, zu welcher Zeit die Karpfen *sich* behufs Rogenablegung aus dem Kis-Balaton in die Zala dem *frischen Wasser entgegen* schwammen, worauf sie den Weg derselben vermittels einer Wand (*Lésza)* absperrten, die von einem Ufer des Flusses bis zum anderen hinüber reichte und einen Fuss über das Wasser

vagte, hinter diese Wand stellten sie 1 oder 2 Bottichschiffe derartig, dass diese sich ihrer ganzen Länge nach an die Rohrwand anlehnten, worauf sie dieselben sich selbst überliessen. (Fig. 109). Gingen dann die Karpfen gegen das frische Wasser vor und gelangten auf diese Wand, so würden sie wüthend, jedoch vom Instinct weiter getrieben und versuchten, um nun auch dieses Hinderniss zu besiegen, aus dem Wasser *herauszuspringen* oder *herauszufliegen*, was ihnen auch gelang und wobei sie über die Leitwand springend, in das Bottichschiff fielen Aus dem Bottichschiff konnten sie nicht mehr herausspringen, da der Durchschnitt desselben birnenförmig war, sich nach einwärts verbreitete und also auch wenn die Karpfen nochmals sprangen, von den beiden zusammenneigenden Rändern des Kahnes nach unten zu gedrückt wurden. Morgens und Abends wurden dann die gefangenen Fische, deren Fang die geringste Mühe verursacht hatte, von den Fischern zusammengelesen. Diese Art zu fischen, bei welcher das Bottichschiff nicht ein adventives, sondern das eigentliche Fanggeräthe war, ist heute schon verschwunden

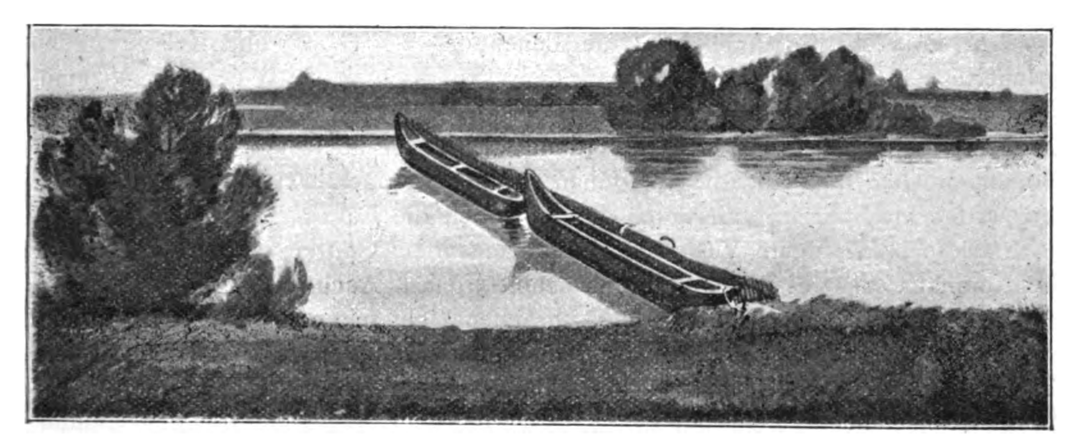


Fig. 109. Fischen «gegen das frische Wasser.

und zwar schon seit ungefähr 20 Jahren, da man den Zalafluss nicht mehr absperren darf.

Mit dem Bottichschiffe zu fischen war also eine Art der *Sperrfischerei*, auf deren echte Geräthe: auf die *Fischzäune* und auf die *Reuse* wir hiemit übergehen.

Der Fischzaun. (Vejsze) — Der Fischzaun ist eines der hervorragendsten Fischergeräthe und wird durch Rohr oder Flachwände gebildet, die in den Schlamm gesteckt, derartig aufgestellt werden, dass sich die Fische in dem Labyrinthe derselben verirren, jedoch aus demselben nicht mehr herausgelangen. Otto Herman erinnert sich des Fischens mit dem Fischzaun vom Balaton mit keinem einzigen Worte; und sind es blos zwei schriftliche Angaben seines Lexikons der Fach-Ausdrücke, aus denen gefolgert werden kann, dass er wenigstens auf Spuren des Fischens mit Fischzäunen am Balaton gelangte. Diese eine Spur befindet sich auf Pag. 799, wo er schreibt: «*Kaliczka* (Balatonfüred) siehe Vejsze» ; die andere auf Pag. 819: «*Peletér* (Keszthely) bei dem magyarischen Fischzaune — siehe Pelöcze.» Aus diesen zwei Daten folgt, dass Herman unter der Benennung Kaliczka in Balaton-Füred *Fischzäune* fand, über deren Formen er jedoch nichts besagt, ferner, dass er in Keszthely den sogenannten *magyarischen Fischzaun* fand, dessen *Vorkammer Pelöcze* dort *Peletér* geheissen wird.

Bei meinen eigenen Forschungen erhielt ich die ersten Spuren des Balatoner Fischzaunfanges im Komitate *Veszprém.* Die Fischzaunfischerei existirt am Veszprémer Ufer des Balaton heute nicht mehr. Doch gibt es Leute, die sie noch ausübten und sich der Form, ja der Fachausdrücke ganz genau erinnerten. Es steht dies besonders von Kenese, welches von jeher ein berühmtes Fischernest war, und wo die Fischzaunfischerei zu der Zeit der Fischereibesitzer Kiss Imre und Drágics István, was, wie behauptet wird, Ende der 60-er und Anfang der 70-er Jahre der Fall war, ganz allgemein war. Den Fischzaun hiess man *Kaliczka* (Vogelschlag), die Form desselben stelle ich in Fig. 111 dar, wo *k* den Fischkorb, *tsz* die Leitwand und *n* die Zunge bedeutet. Die Zunge wurde derart in die Öffnung des Fischkorbes eingestellt, dass dieselbe, sobald der Fisch sich an ihr stiess sich entweder nach rechts, oder nach links wendete, je nachdem sich der Fisch auf der einen oder auf der anderen Seite befand, ihn also in den Fischkorb hineinliess, sich jedoch allsogleich zurückbog, der Fisch also von Innen her die Öffnung nicht mehr finden konnte.

In Fokszabadi kannte man die Benennungen: Vejsze und Kaliczka, auch erinnerte man sich, dass die Alten mit denselben fischten, doch fand ich Niemanden, der mir detaillirtere Autklärungen hierüber geben konnte. Dass jedoch diese Art des Fischfanges in Fokszabadi berühmt war, davon überzeugte ich mich in der Somogyer Gemeinde Köröshegy, wo man auf meine Fragen erklärte, dass die Kőröshegyer nie ein Kaliczka anfertigten, hierin jedoch die Fokszabadier Meister waren.

Diese im Komitate Veszprém gefundenen ersten Spuren wurden durch meine im Komitate Zala gesammelten Daten schön ergänzt. Auch auf der Zalaer Küste des Balatons wird der Fischfang mit Fischzäunen nicht mehr geübt. Derselbe erhielt sich jedoch hier viel länger als in Veszprém, und stellte man in einem Orte, in Nemes-Tördemicz (nemes = adelig, wohl weil alle Bewohner des Ortes adelig waren) wohl wahr, nur im Geheimen, auch noch 1898 Fischzäune auf, die jedoch von den Gendarmen zerstört wurden. Dieses hie und da gefundene späte Verschwinden der Fischzaunfischerei ist der Grund dessen, dass sich die Zalaer an diese Art zu fischen viel besser erinnern, als die Veszprémer. Doch gehen wir der Reihe nach vor.

In Kövesd ist den Fischern zufolge das Fischen mit Fischzäunen schon längst untergegangen. Einen Zeitpunkt konnte man nicht fixiren. Auch hier heissen sie *Kaliczka,* jedoch war auch die Benennung *Vejcz* bekannt, und erklärte man mir: «dass dieses Geräthe das Volk Kaliczka nennt, und es nur die Herren Vejcz benennen», was äusserst dafür spricht, dass ersteres die echte Balatoner Benennung ist, was auch durch ein Zeugenverhör bestätigt wird, dessen Protokoll aus 1815 in der Kövesder Gemeindelade gehütet wird. Dieses Protokoll erwähnt unter den Fischereigeräthen auch das *Kalitka*, und besagt, dass man für Aufstellung eines solchen 15 Groschen *Pacht* zahlen musste. Die Benennung lebte also schon im Jahre 1815 im Volksmunde. Die Kövesder konnten mir auch die Form des Kalitka ganz genau angeben und deckte sich dieselbe vollkommen mit der *Keneseer*, nur hiess der Köbölék (Korb) hier *fej* (Kopf); die Leitwände *Flügel*, die Zunge *sötét töltés* = dunkler Damm. Über diesen besagte man mir, dass er der ständige Theil des Kaliczka war, für den ganzen Sommer berechnet, schon im Winter angefertigt wurde, und zwar in einer Länge von 3—6 Klaftern. Man pflegte die Pflöcke desselben durch das Eis einzustecken, und sie mit Weidengeflecht zu bedecken. Im Frühling bedeckte sich sodann dieser dunkle Damm mit Wasserpflanzen, Teichlinsen und war

also besonders geeignet mit seiner natürlichen Form die Fische dorthin zu locken, nur musste er fest angefertigt werden, damit ihn weder das Wasser, noch der Wind wegtrage, denn wenn sich die Fische einmal eingewöhnten, war der Kopf des Schlages immer voll mit Fischen. Jeder einzelne Schlag wurde apart aufgestellt und Fisehzäune mit mehreren Köpfen, wie sie HERMAN vom Fertősee und aus Bereg beschrieb, gab es hier nicht, und geschah auch das Zahlen des Pachtes nach Köpfen.

In Balaton-Füred bestand diese Art zu fischen gleichfalls, und stimmte dieselbe sowohl der Benennung als auch den Details nach, die man mir hier nicht mehr angeben konnte, wahrscheinlich mit den Tihanyer vollständig überein.

In Tihany gebrauchte man die Benennungen *kaliczka* und *kalicza.* Kaliczkafischerei gab es in den Diós und Sajkód genannten Gemarkungstheilen, die heute nicht mehr unter Wasser stehen, sondern Wiesen sind; man gab mir eine genaue Zeichnung, die mit den Keneseer und Kövesder Formen übereinstimmte. Dieselben besassen *Köpfe, Flügel, Zungen* und benannte man mir auch die Kopfmündung als *Thüre* (ajtó). Man stellte die Fischzäune immer nicht weit zum Ufer, inmitten des Gestrüppes auf. Den Behauptungen der Tihanyer Fischer zufolge verschwand diese Art zu fischen nach der grossen Dürre von 1863.

In Örvényes wurde mit Fischzäunen im Gestrüppe und Röhricht gefischt und befassten sich mit derselben beinahe alle Leute im Dorfe. Man fängt Weissflsähe, Welse Hechte und Rothflügler. In Rendes und Szepezd erinnerte man sich gleichfalls derselben, jedoch konnte man an diesen drei Orten die Formen derselben nicht angeben.

In Kővágó-Örs kannte man die Benennung *Kaliczka*, jedoch war die Benennung *Vejcz* allgemeiner verbreitet, ihre Form war dieselbe, wie die Keneseer, mit Kopf, Flügel und Zunge. Die Fülöper Fischer besagten jedoch, dass die Fischzäune bisher durch die Tótok (Slovaken, hier jedoch blos Slaven im Allgemeinen), benützt wurden welche um Lengyeltóti herum in den Seen und in den Auen dieselbe bis heute benützen. Ich muss hierauf schon hier bemerken, dass dies ganz unwahrscheinlich klingt, da die Fischzäune der Somogyer Küsten einen anderen Typus aufweisen und auch die Fachausdrücke andere sind. Die Fülöper Fischer wussten, dass die Somogyer Slaven auch mit Fischzäunen fischten und glaubten, weil diese Art zu fischen dort noch existirt, in Kővágó-Örs aber nicht mehr, dass sie auch hei ihnen durch die Slaven eingeführt wurde. Demgegenüber muss jedoch auch die Kövesder Angabe aus dem Jahre 1815 in Anbetracht gezogen werden.

In Badacsony-Tomaj hiess sie Kaliczka, besass dieselbe Form, wie in Kenese zwei *Flügel, Zunge* und *Vejcz.* In Tördemicz hiess man dieses Geräthe *Vejcz.* Es besass die gleiche Form: den Kopf, zwei Flügel und eine Zunge. Das Wort *Kaliczka* existirt auch in Tördemicz, jedoch als Synonym eines *Rőjtök* genannten Fischkorbes, in dem man die Fische im Wasser lebendig hielt. Auch in Szigliget besass man *Vejcz*, deren Form und Nomenklatur mit der Tördemiczer vollständig übereinstimmte. Auch lebt das Wort *Kaliczka*, bezieht sich jedoch nicht auf das Vejcz, sondern auf den Fischkorb. Nur existirt hier noch der Unterschied, dass man den aus Weiden geflochtenen Fischkorb *Rütő*„ einen aus löcherigen Brettern verfertigten Kaliczka heisst In Balaton-Ederics besass die *Vejcz* einen Kopf mit zwei kleinen Leitwänden und eine Vorder- oder Gurgelleitwand.

Weiter nach Südwesten fortschreitend, begegnen wir schon in Meszes-Györök

neuen Begriffsbenennungen und notirte ich hier zuerst die Worte *Kanczavejsze* (Stutenfischzaun) und *Peletér*, jedoch konnte man mir die Bedeutung dieser Wörter nirgends angeben, und wenn ich an dieser Stelle noch das durch Herman notirte Wort *Peletér* einführe, so habe ich hiemit die in Zala gesammelten Daten über diese Art zu fischen erschöpft.

Begeben wir uns nun die Spuren der Fischzäune suchend ins Komitat Somogy hinüber so lässt sich vor Allem konstatiren, dass während in Zala und Veszprém diese Art zu fischen schon ganz der Vergangenheit angehört, sie in Somogy in den Berkek (Auen) bis zum heutigen Tage im Gebrauche steht, das Sammeln der Formen und genauere Angaben also hier viel leichter zu Stande gebracht werden können.

Im Kis-Balaton konnte ich schon die dort aufgestellten Fischzäune studiren, da man in Vörs und Balaton-Szent-György noch immer mit diesen fischt. In 1901, als ich zuletzt dort war (im September) wurde der Kis-Balaton durch acht Szt-Györgyer, sechs Vörser Fischer, ferner durch die Balaton-Fischerei-Actiengesellschaft mit mehreren Hundert Fischzäunen befischt, die ich der Reihe nach besichtigte, wobei ich auch mit den zu den Balatongemeinden gehörigen Fischzäunen des Nagy-Berek (Grosse Aue) bekannt wurde.

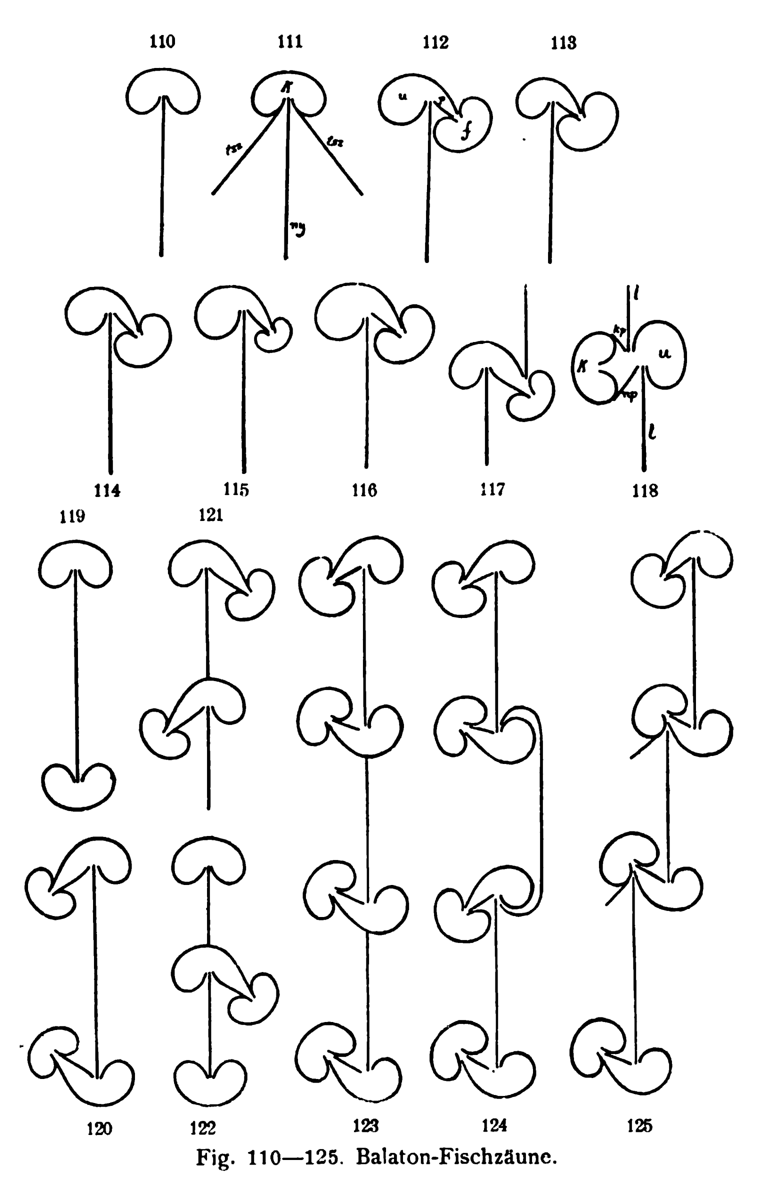


Fig. 110—125. Balaton-Fischzäune.

So werden schon in Vörs besondere Fischzäune für den Winter und besondere für den Sommergebrauch angefertigt. Die winterlichen aus starkem Herbstrohre, die sommerlichen aus dünnerem jungen Rohre — letztere sind kleiner —; die Sommerzäune kann man im Winter deshalb nicht verwenden, da das warme

Sommerwasser das schwache Frühlingsrohr zum Faulen bringt und grössere Fische demselben entschlüpfen. Beim Aufstellen der Fischzäune ist ganz genau bestimmt, wieviel Rohr man zu jedem Theile braucht. Bei jedem Paare ist der eine Halm mit dem dickeren Ende nach unten, der andere mit dem dickeren Ende nach oben angebracht, das Paar also unten und oben gleich dick; die einzelnen Rohrpaare werden mit Binsen aneinandergebunden und zwar in fünf Reihen, und wenn das Wasser tiefer ist, in 6 Reihen. Was nun die Formen selber betrifft, so sind diese für die ungarische Fischereiliteratur vollständig neu und bestehen aus einem *Kopfe* = Fej (F), einem *Hofe* (Udvar, U), einem *Vorhofe* (Pelőcze, P) und einer *Gurgelwand* = Toroklésza, (s. Fig. 112). Kopf und Hof bestehen aus je 110 Paar Rohren, der Vorhof aus 13. Die Länge der Gurgelbinse hängt natürlich von den örtlichen Verhältnissen ab. Derartige gehöfte Fischzäune werden für sich, jedoch auch mehrfach miteinander verbunden gebraucht, wie dies in den Figuren 121—123 ersichtlich ist. Die in letzterer Figur dargestellten werden besonders durch die Fischergesellschaft gebraucht. Diejenigen Binsenknoten, vermittels welcher die Gurgelwand, der Vorhof und der Hof derart miteinander verbunden werden, dass sie den Fisch einlassen, derselbe jedoch von dort nicht mehr zurück kann, heissen *Iga* = Joch. Die Aufstellung dieses Geräthes erfordert grosse Geschicklichkeit, da hievon abhängt, ob das Geräthe sicher wirkt. Alle Vörser Fischer stimmten überall darin überein, dass diese Fischzaunform nicht vom Balaton, sondern den Auen des letzteren herstammt, und ich im sogenannten Berek viel mehr derselben finden würde.[1]

Auch in Balaton-Berény waren die Fischzäune bekannt, und zwar die eben jetzt beschriebene Vörser Form sammt den dort gebräuchlichen Fachausdrücken; an letzterem Orte sah ich im Balatonröhricht noch im Jahre 1899 Fischzäune. Doch konstatirte ich Unterschiede in den Verhältnissen, da in Vörs Kopf und Hof aus einer gleichen Anzahl (110) von Rohrpaaren verfertigt wurden: war in Berény der Kopf grösser (120) und der Hof kleiner (85), während der Vorhof nur aus 14 Paar Rohren bestand. (Fig. 113). Hier besagte man mir schon pünktlich, was ein Stutenfischzaun ist, der blos aus Kopf und Gurgelleitwand bestand. Zeichnen konnten sie dieselben, zeigen jedoch nicht, da solche nicht sie selber, sondern die Keresztúrer aufstellen.

Die Fischer von B.-Keresztúr stellten an dem der Gemeinde gehörigen Balatonufer nirgends Fischzäune auf, sondern fischten und fischen mit denselben nur in

[1] Otto Herman führt uns in einem Artikel über die Fängigkeit der Fischzäune und Reusen (Term.-Tud. Közl. Budapest 1891. Pag. 66., 67.) aus einer im Jahre 1897 unternommenen Reise zwei derartige Balatoner Fischzäune vor. (Siehe Fig. 12 und 13), besagt jedoch nicht, ob er die beiden Formen selber sah, oder nicht, da die Illustrationen nur Abklatsch jener Zeichnungen sind, die ihm ein Fischer, Namens Böröczi in sein Reise-Protokoll einzeichnete. Die in Fig. 12 nach Böröczi dargestellte Figur stimmt vollkommen mit derjenigen überein, die wir in den Figuren 112—116 unmittelbar nach meinen eigenen Aufnahmen darstellen. Freilich zerstören meine Daten, dass die nächste Nähe des Festetich-Schlosses für diese Form die letzte Unterkunft war, wie dies Herman im Jahre 1897 sagte, da ich dieselbe auch im September des Jahres 1901 dem Leiter des Wiener Ethnographischen Hofmuseums Herrn Franz Heger sammt ihren Zusammensetzungen und Varianten noch zu hunderten zeigen konnte. Eben bei dieser Gelegenheit konnte ich mich auch überzeugen, dass die Form, die Herman nach der Zeichnung des Böröczi in Fig. 13 wiedergibt, im Röhrichte des Balaton überhaupt nicht vorkommt, und offenbar nichts weiter ist, als eine durch Böröczi vorgenommene ungeschickte Verzeichnung unserer Fig. 117.



dem zur Gemeinde gehörigen Berek. Ich beging diesen Theil des Berek auf einem Kahne, ja, da es im Jänner 1900 hohes Wasser gab — was ganz selten ist — ging ich bis Kéthely hinauf und machte mich mit den gesammten Formen der Fischzäune an Ort und Stelle bekannt. Die erste und einfachste Form ist der Stutenfischzaun, der wirklich nur aus einem Kopfe und einer Gurgelleitwand bestand. Bei diesem ist die Anzahl der im Kopfe befindlichen Rohrpaare unbedeutend. Der Kopf wird so gross angefertigt, als dies die gegebenen örtlichen Umstände erheischen. (Fig. 116,) Selbe besitzt auch eine paarige Form, wo beide Enden der Gurgelleitwand in je einem Kopfe endigen. (Fig 119.) Diese Stutenfischzäune werden allgemein dadurch eharakterisirt, dass sie nie Flügel haben, worin sie sich von dem am Zalaer und Veszprémer Ufer des Balaton bekannten Kaliczka-Fischzäunen vollkommen unterscheiden. Die Bereker Fischer kennen zwar auch das Wort Kaliczka im Sinne für Fischzaun, benützen es jedoch für die Kanczavejsze ganz selten. Die zweite Form der Kereszturer Fischzäune stimmt vollkommen mit derjenigen der Vörser überein. Doch fand ich, die Verhältnisse der einzelnen Theile betrachtend zwei Formen : bei den Sommerfischzäunen besteht sowohl der Hof als der Kopf aus ungefähr 120 Paaren dünneren, oder 100 Paar dickeren Rohrhalmen, der Vorhof aus 17 Paaren. Diese Form stimmt daher der Grösse und den Verhältnissen nach mit der Vörser überein. (Fig. 114.) Der Kopf der anderen Winterfänge wird jedoch aus 60, der Hof aus 120 und der Vorhof aus 14—20 Paaren verfertigt, selbe haben also einen kleineren Kopf als Hof. (Fig. 115.) Diese Formen werden sowohl vereinzelt, als auch paarig angewendet (Fig. 120), ja oft stellt man sogar 5—6 Köpfe an eine einzige Gurgelleitwand. Eine weitere Formgruppe entsteht aus der Kombination der Kanczavejsze mit der Gehöftvejsze. Bald so, dass man an das eine Ende der Gurgelwand eine Kanczavejsze, auf die andere ein Gehöfte stellt, bald wieder, dass man an beide Seiten der Gurgelleitwand Stutenzäune gibt, während man in die Mitte eine Gehöftvejsze einfügt. (Fig. 122) Endlich fand ich noch eine Form der Gehöftfischzäune, die enge im Anschlusse an die zuvor beschriebene Gehöftvejsze stand. Diese besitzt zwei Eingänge, einen ordentlichen, der uns schon bekannt, zwischen Vorhof und Hof, und einen neuen, und zwar zwischen Hof und Kopf in der entgegengesetzten Richtung, so dass die Fische in derartige Fischzäune von vier Seiten her eindringen können. (Fig. 117.) Jedoch besagten mir bezüglich dieses Fischzaunes alle Fischer einstimmig, dass er die Fische nicht gut fängt, da letztere leicht hinausgleiten weshalb er von den Fischern nur dann verfertigt wird, wenn sie schon anderweitig vom Misserfolge verfolgt werden.

Balaton-Szent-György befischt die Röhrichte des Kis-Balaton mit Fischzäunen. Der Hof besteht aus 130, der Kopf aus 120, der Vorhof aus 15 Paar Rohren. (Fig. 116.) Will man auf einer längeren Linie mehrere Köpfe aufstellen, so werden sie ganz eigenthümlich jedoch überaus erfinderisch aufgestellt, wie dies in Fig. 140 ersichtlich ist. Man stellt sie mit ihren Köpfen einander gegenüber auf und verbindet die gegenüber stehenden vermittels einer Gurgelwand derart, wie dies die Keresztúrer thun. (Fig. 120.) Die beiden Paare werden sodann noch durch eine besondere Wand verbunden, welche die Szt-Györgyer Fischer äussere Wand nennen, da sie den Hof von aussen halb umgeht und derartig in die Gurgel eindringt. Zwischen der äusseren Leitwand und der Hofwand ist der Weg so breit, dass die Fische in die Gurgel eindringen können, jedoch nicht im Stande

sind, sich umzudrehen und unwiederkehrbar in den Hof gelangen. (Fig. 124.) Die Szent-Györgyer Fischer kennen auch diejenige Auform, die ich in Keresztur (siehe Pag. 107) darstellte, und die zwei Eingänge besitzt. Diese kombinirt man sodann mit der einfachen gehöften Form derart, wie dies in Fig. 125 ersichtlich ist, wo die beiden letzten Köpfe einfach, die beiden mittleren jedoch in zwei Eingänge zweigende gehöfte Köpfe sind. Nur haben die Szent-Györgyer Fischer den doppeleingängigen gehöften Kopf in den Kombinationen weiter entwickelt, da sie bei der Öffnung zwischen Hof und Kopf behufs Leitung der Fische eine kurze Flügelleitwand anbrachten.

Sowohl in Balaton-Berény, als auch in Balaton-Szent-György und Balaton-Keresztúr, ferner in Lengyeltóti und Fonyód werden die Fischzäune und deren hier beschriebene Formen für slavischen Ursprungs gehalten, und gelten, und sind auch heute noch die am südlichsten Rande des Balaton und des Berek sitzenden slavischen Dörfer: Buzsák, Táska, Szent-Pál und Varjaskér noch heute die berühmtesten Fischzaunsteller. Diese Leute kennen jeden Winkel des Berek und traf ich auf meinen dortigen Wegen mit dem berühmten Rohrfischer (Pákász) aus Tót-Szt-Pál Namens Posza Gyurkicza Márton zusammen, der den Berek auf der ganzen Welt am besten kennt, und mir auch die slavischen Benennungen für Fischzäune und zwar für Kopf = *Glava,* Pelőcze = *Lésza,* (Hof) Udvar = *Dvor,* Gurgelleitwand (toroklésza) = *Plot,* mittheilte.

Das Handwerk der Fischzaunfischer vom Berek ist übrigens kein beneidenswerthes. Sie leiden überaus viel von den Unbilden des Wetters, auch besitzen sie einen grossen Feind in der Fischotter. Im Berek gibt es nämlich deren noch überaus viele und begeben sich dieselbe in die Köpfe der Fischzäune hinein, wo sie die dort gefangenen Fische auffrassen und hierauf die Wände des Fischzaunes zerstörten, obwohl selbe durchaus kein wohlfeiles Geräthe sind und man um 28 Köpfe zu erzielen, 26 Gulden für Rohr ausgeben muss. Als Scheuche hängt man Fetzen, Kleiderstücke etc. aus woran sich jedoch die Fischotter gewöhnt und nicht mehr zurückscheut.

Steht der Fischzaun nicht genug hoch über der Oberfläche des Wassers empor, so wird er von oben mit Rohr bedeckt, damit die Fische aus demselben nicht herausspringen. Bei Fonyód hat das Fischen mit dem Fischzaune ein Ende. In Balaton-Csehi und Lelle wusste man, dass dazumal, als es in den zur Gemeinde gehörenden Auen Wasser gab, man mit demselben fischte, jedoch konnte mir das Volk weder die Form, noch die Fachausdrücke für denselben hersagen. Darüber hinaus verschwanden sodann alle Spuren bis zur Grenze des Komitats Veszprém, dem am südlichen Ufer des Sió befindlichen Kiliti, woher ich meine letzte, jedoch nicht uninteressante Angabe über die Fischzaunfischerei holte.

Durch die Sióregulirung wurde das zum Fischen mit dem Zaune geeignete Gebiet abgezapft, was den Typus der Gegend gründlich veränderte, wie dies schon bei Gelegenheit der Verhandlung der Ortsnamen ersichtlich war. Natürlich ging damit auch die alte Fischzaunfischerei zu Grunde. 1879 jedoch brach die Schleuse des Sió durch, es entstand ein neues Gestrüppe und damit ein ethnographisch überaus interessanter Fall: die Kilitier erinnerten sich nämlich, dass sie vor Jahren im Gestrüppe *Kaliczka*-Fischerei betrieben, jedoch befand sich unter ihnen kein einziger, der ein Kaliczka aufstellen konnte, weshalb man sie durch die benachbarten Juter Beute errichten liess, die gleichfalls das Gestrüpp des Sió befischten.

Noch interessanter ist die Tradition, dass das Fischen mit dem Kaliczka auch bei den Jutaern nicht verbreitet war, da sie selber vor ungefähr 50 Jahren derartige aufzustellen begannen, und dies von einer noch mehr unten liegenden Gemeinde des Sió erlernten, Ob dies wahr ist oder nicht, kann ich zur Zeit nicht entscheiden, ein Factum ist es jedoch, dass die beiden Leute, die in Kiliti heute noch Fischzäune aufstellen könnten (wenn dies nicht vom Gesetze verboten wäre), das Fischzaunstellen von Jutaer Bürgern erlernten, und zwar von solchen, die nie an der Donau oder an der Theiss gewesen waren, was zu erwähnen deshalb von Wichtigkeit ist, da ihre Fischzäune nicht mit den vom Balatongestade bisher angeführten Formen identisch sind, sondern eine ganz andere Form zeigten, nämlich diejenige, die Herman den ungarischen Fischzaun benennt und den er selber, wie folgt beschreibt:

«Theile desselben sind die Leitwand = *Lésza (L),* welche je nach der Breite des abgesperrten Wassers auf eine kleinere oder grössere Entfernung zaunartig sich erstreckt, und dem Fische in den Weg tretend ihn zwingt, einen Durchschlupf zu suchen. Der Durchschlupf ist jedoch ein Labyrinth, welcher, mag nun der Fisch gegen das Wasser zu schwimmen kommen, ihn erbeutet. Es ist dies der Kopf des Fischzaunes, dessen Theile das *Rokr = Kürtő (K),* in dem sich der Fisch fängt, der *grosse Vorhof = nagy pelőcze (NP),* der den Fisch leitet, die *kleinere pelőcze (kp)*, desgleichen, der *Hof (u),* in welchen der Fisch hineingerieth, um später in das Rohr zu gelangen, worin er bleibt.» Fig. 118 macht diese Beschreibung verständlich.

So lange ich meinen Mann dazu bewegen wollte, den Grundriss dieses Fischzaunes, da man heute schon solche nicht mehr aufstellt, im Sande abzuzeichnen war er es nicht im Stande, als ich ihn jedoch aufforderte, für das Museum ein Modell zu verfertigen, stellte er es ganz geschickt zusammen. Diese Fischzaunform stimmt nun zwar vollständig mit der magyarischen Form Herman's überein, besitzt jedoch andere Fachausdrücke. Das Geräthe heisst nicht *Vejcz*, sondern *Kaliczka* und *Kalicza*. Es besass einen *Kopf, Hof*, der Kopf zwei *Zungen* und das Ganze zwei *Fänge*. Der *Kopf* wurde aus 120, der *Hof* aus 90, der eine kleinere aus 20, der andere grössere *Vorhof* aus 30 *Augen* (szem) = Paar Rohr verfertigt, und betrug die Höhe des Geräthes über Wasser eine halbe Klafter, damit die Karpfen nicht herausfliegen.

Und hiemit habe ich den Ring der Balatoner Gemeinden geschlossen und kann zur Zusammenfassung übergehen.

Es ist ganz offenbar, dass an der Veszprém—Zalaer Küste des Balaton von Kenese bis Balaton-Ederics ein und dieselbe Fischzaunform herrschte, die blos aus einem Kopfe, zwei Flügeln und einer Zunge bestand. Der Name des Geräthes war von Kenese bis Kővágó-Örs *Kaliczka*, *Kalicza, Kalitka,* von Kővágó-Örs bis Balaton-Ederics hiess es *Vejcz*, *Vejsze*. Die allgemeine Benennung des Fangtheiles war *Fej = Kopf,* zu welcher ich jedoch in Kenese das Wort *Köbölék*, und in Badacsony-Tomaj das Wort *Vejcz*, jedoch pars pro toto notirte. Neben der allgemeinen Benennung der beiden *Flügel = Szárny* notirte ich in Balaton-Ederics auch die Benennung *Kislésza* auf. Die allgemeine Benennung des mittleren Dammes war *Nyelv = Zunge*, wobei die in Kövesd erhaltene Benennung *sötét töltés = dunkler Damm* und das Balaton-Edericser *Elő-* oder *Toroklésza* (Vor- oder Gurgelwand) ganz interessant sind. Endlich heisst man die Öffnung des Hofes *Ajtó* = Thür.

Diese Fischzaunform war in den übrigen Theilen des Balatongestades nirgends vorhanden und ist auch dort nicht im Gebrauche, wo man mit Fischzäunen bis auf den heutigen Tag arbeitet. Von Meszes-Györök über Keszthely und Fonyód hinauf bis Kiliti, auf welchem Gebiete wir immer nur die Auformen der Fischzäune finden. Eben deshalb halte ich diese Form für die echte Balatonform und hänge sie unter die Benennung ***Balatoner Kaliczka*** den vier von HERMAN beschriebenen Fischzaunformen an, die da waren, die ungarische, Fertőer, Bereger und raitzische Form. Auf diese Balatoner Kaliczkafischerei war jedoch auch besonders in Bezug auf die Termini technici die Somogyer Fischerei von grosser Wirkung,

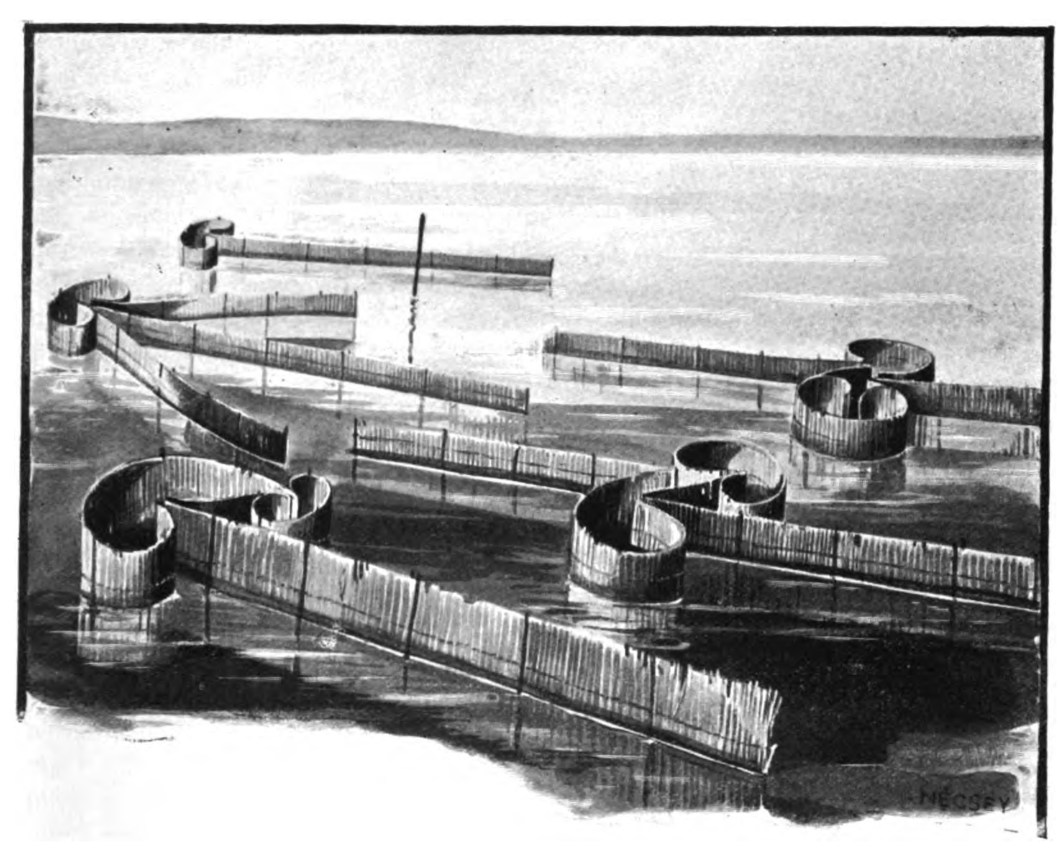


Fig. 126. Fischzäune im Balaton.

da die Benennungen Vejcz, Vejsze und Toroklésza Fachausdrücke der Aufischerei sind. Dass sich jedoch diese Somogyer Einwirkung nördlich über Kővágó-Örs hinaus erstreckt, sehen wir aus der obigen Skizze über die geographische Verbreitung der Fachausdrücke.

Die Zala=Somogyer Küste von Meszes-Györök über Keszthely und Fonyód bis Lelle gehört in das Bereich der Aufischerei. Diese Form besitzt 2 Fischzaunformen. Die eine ist die *Stuten-vejsze,* die jedoch nie eine Flügelwand hat, und sich einzig hierin vom Balatoner Kaliczka unterscheidet. Die andere ist die *Gehöfte Vejsz*, die einen *Kopf, Hof, Vorhof* (*Pelöcze* in Keszthely und Meszes-Györök : *Peletér*) und eine *Gurgelleitwand* hat, welche Form ich die *Auform* nenne. Ferner gibt es Kombinationen der Stuten- und Auform und letztere ausserdem eine weiter

entwickelte Form mit doppelter Öffnung. Diese Formen werden durch die Identität der Fachausdrücke in den verschiedenen Gegenden charakterisirt und macht hievon einzig die Rohrwand, die vom Kopf ausgeht, eine Ausnahme, da diese anstatt der allgemein gebrauchten *Pelőcze* in zwei benachbarten Orten, in Keszthely und in Meszes-Györök *Feletér* genannt wird, was gleichfalls auf fremden Einfluss hinweist, obwohl wir in Folge der Mangelhaftigkeit unserer Wörterbücher noch mehr nicht bestimmen können, von welchem Gebiet dasselbe bisher stammte. Diese Fischzaunformen verbreiten sich aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Slaven des Balatongestades, da dieselben allgemein für ein Fischergeräthe der Slaven gehalten werden. Herman kennt keine einzige Form dieser Fischzäune und schliessen sich dieselben als 6-te bis 8-te Glieder an die schon bekannten Formen u. zw. unter den Benennungen *Kanczavejsz, Berki*, *udvaros vejcz* (Gehöfte) und der Form mit doppelter Öffnung.

Endlich bildet das Sióthеil sammt der Balaton-Gemeinde Kiliti ein besonderes Gebiet, wo wir die von Herman beschriebene *magyarische Fischzaunform* auffinden, wohin dieselbe wahrscheinlich den Sió aufwärts gelangte, wobei sie anstatt der Benennung Vejsze die Balatoner Benennung *Kaliczka* und anstatt Pelőcze die gleichfalls Balatoner Benennung *Nyelv* = *Zunge* erhielt. Insoferne der magyarische Fischzaun in den Sümpfen von Kiliti de facto neueren Ursprunges ist, lässt sich aus den Benennungen Kaliczka und Nyelv mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass es in Kiliti auch vor dem Heimischwerden der magyarischen Vejsze auch Fischzaunfischerei gab, und zwar nicht nur eine solche, mit der gehöften Auform, deren Sprachschatz (Vejcz, Peletér oder Pelőcze, Torokl\u00e9sza) hier überhaupt fehlt, sondern auch mit der Balatoner Kaliczka, aus deren Sprachschatz das Volk die Benennungen *Kaliczka* und *Nyelv* aufbewahrte, und auf die neue Form auf den magyarischen Fischzaun übertrug.

Ich stelle in Fig. 126 die 5 Stammformen nicht nur im Grundrisse, sondern auch in einem perspektivischen Bilde dar. Wir sehen links von oben die *Stutenform der Balatoner* und die *gehöfte Balatoner* und *Auformen*, auf der rechten Seite oben die echte *magyarische* und unten die *doppelt geöffnete gehöfte Auform.*

Nach dieser Beschreibung der Fischzäune müssen wir uns noch mit den Nebengeräthen befassen, deren die Fischzaunfischerei bedarf. Das eine ist das *Sacknetz*, mit dem man die Fische aus der Vejsz herausschöpft. Dasselbe besitzt einen $2^1/_2$—3 m. langen *Stiel* (*nyél* nach Herman *szár*), ein *Gabelholz (ágcsa)* und einen *Vordertheil* (*eleje* oder *hajtovány*), an dessen beiden Enden dasselbe an den Gabeltheil des Stieles gebunden ist, auf welche sodann das lange, spitz auslaufende Sacknetz angehängt wird. Das Netz selber wird anders gestrickt, als das gewöhnliche Netz: man gibt den Faden auf das Börczholz, strickt eine Reihe, die zusammengeholt und jedes Aug in eine *Masche geknüpft wird* (*gombba fojtani)* und nach unten zu *abnimmt (fogyasztani)*, damit das Sacknetz spitz zulaufe. Das andere Geräthe des Fischzaunfischers ist die *Sichel* (*gyalázka*), die man am Balatongestade *Nyesellő*, *Meddőkasza* und *Matuka* heisst (Stutzer, Unfruchtbare Sense und Matuka), vermittels welcher man das Rohr abschneidet und unter Wasser die Stellen der Kalicza reinigt; am Balatongestade existirt nur noch die *Hülsenform* und diese besitzt einen *Stiel*, ein *Eisen*, am Eisen eine *Hülse*, eine Schneide, einen Rücken, oder *Urmó* und eine Spitze wird aus dem Stahle einer weggeworfenen Sense verfertigt. Hier müssen wir noch den *Nyirő* = *Schnitter* nennen, den man in der

Gegend des Kis-Balaton gebraucht und der in anderen Gegenden des Landes *Lápmetsző* = *Sumpfschneider* heisst, und womit der Fischer die Fischzaunstellen



Fig. 127. Fischerhütte auf Pfählen im Kis-Balaton.

reinigt, wobei nennenswerth ist, dass das Eisen desselben unten und oben schneidet, also nicht nur dann, wenn man es als Stichschaufel benützt, sondern auch

dann, wenn man es nach rückwärts zieht, was eine überaus vorzügliche Eigenschaft darstellt, weil es so leicht fällt, die Rohrwurzeln damit zu entfernen. Damit man während der Prozedur des Rohrschneidens sich nicht die Füsse oder das Stiefelleder verletze, zieht man *Holzschuhe* an. Im Winter muss man das Eis, das sich über die Fischzäune legt, tagtäglich wegschlagen, was mit einem gewöhnlichen *Beile* = *Balaska* genannt, geschieht.

Und endlich erinnern wir uns noch jener Geräthschaften, die der Fischer deshalb anfertigt, damit er die schon einmal gefangenen Fische längere Zeit hindurch am Leben erhalte. Am Balaton ist die einfachste Form dieses Geräthes eine *Reusenform*, jedoch ohne Einkragung, an dessen Stelle eine kleine Brettchenthür den Eingang = *Rejtő* verschliesst. Rejtő sagen die Vörser Fischer, bei denen das kleine Dach *Sirbak* heisst. In Balaton-Szent-György heisst es schon *Rötő*, in Szigliget *Rütő*, in Balaton-Ederics *Rütök* (sing.) in Tördemicz *Röjtök*. In Tördemicz heisst man dasselbe auch *Kaliczka*, welche Benennung jedoch in Szigliget nur mehr für die aus gelöcherten Brettern verfertigten Fischbehälter gebraucht wird Ausser diesen existirte am Balaton noch ein Geräthe, um die Fische lebendig zu erhalten. Man umschloss nämlich in der Au oder im Wasser eine offene Fläche mit 4 Rohrwänden, wohin man die gefangenen und noch lebenden Fische hineinwarf und sodann herausholte, wenn man ihrer bedürfte. Dies war der *Fischkerker* den ich jedoch nur in Kiliti notirte.

Diese Darstellung der Balatoner Fischzaunfischerei kann ich nicht würdiger beschliessen, als mit der Vorführung der Fischerhütte (Fig. 127), welche Szent-Györgyer Fischer im Kis-Balaton erbauten, und zwar mit Berechnung des grössten Wasserstandes auf Pfählen. Auch die Szent-Györgyer Fischer heissen dieselbe *czölömpös kunyhó* und begeben sich dorthin bevor und nachdem sie ihr Labyrinth begingen, wo sie ruhten, assen, wenn nothwendig war, schliefen, und wo sie vor dem rasch hereintretenden Unwetter Schutz fanden. Diese Hütte bestand aus 9, in 3 Reihen gereihten Piloten oder Pfählen (Láb, Czölöp), die durch 3 *Balken* (*Gerenda*) verbunden werden, auf welchen der *Fussboden (Pallózás)* aufliegt. Das Dach ruht auf dem dreikantigen Gerüste, und zwar vorne in dem Dreieck die Thüre mit den beiden in dem Sohlenholze liegenden Thüren und dem oberen Thürbalken = Mützbalken (hier statt Szemöldökfa = Augenbrauenbalken) gebraucht; während das hintere Theil des Dreiecks durch eine die Pfette haltende Gabel halbirt wird. Von der Pfette gehen auf jeder Seite des Fussbodens je 5 Szaluhölzer aus, welche auf einer Seite durch 5—6 Latten verbunden werden und auf welche das Rohr mittels Eichhornbogenhölzer = csaptató, jedoch auch mit dem besonderen Namen *örökös* = Ewig Erbe verbunden werden Auf der Kante des Daches ist das Rohr abgeschnitten und wird die Spitze durch einen Wappenknoten = czímerbúb verziert.

Die Reuse (Varsa). Die Reuse, und zwar die aus Weidenzweigen geflochtene *Henkelreuse* = *füles varsa* ist das älteste geschichtliche Fischereigeräth des Balaton, das schon in einer vom Jahre 1094 und wiederum im einer vom Jahre 1095 vorkommenden Urkunde eine Rolle spielt und zwar in der Fischerei von Tihany. HERMAN, der diese Daten mittheilt, bemerkt, dass diese Angabe bezüglich Tihanys sich nur auf diejenigen Sümpfe bezieht, welche sich im Inneren Becken (Belső tó) der Halbinsel befinden. (84) In dem durch HERMAN hier erwähnten Becken gab es zwei Teiche, welche vom Volke bis heute der Külső, (äussere) und der Belső (innere) Teich genannt werden. Im äusseren gibt es heute weder Wasser, noch

Fisch, da die Regulirung beide ableitete, jedoch erinnern sich die Fischer daran, dass man dort ehedem 5—6 Kilogramm schwere Hechte fing. Im inneren Teiche oder Kis-Balaton, wie denselben die Tihanyer auch hiessen, war das Wasser ehedem gleichfalls höher, zwei Klafter hoch, und erinnerte man sich noch immer des unlängst gestorbenen alten KÁNTÁS, der in einem Jahre aus demselben 15 Wagen-Ladungen Karauschen entnahm. Dieselbe enthielt nur wenig Rohr und wurde mit einem Handnetz = Gyaloghálό befischt, da sich um diese Zeit die Fische von der grossen Hitze in halb ohnmächtigem Zustande befanden. Der Teich scheint periodisch vollkommen auszutrocknen und musste immer vom neuen bevölkert werden. Es erhielt sich die Kunde von der letzten Bevölkerung und benannten mir die Bihanyer den alten MAJOR GYÖRGY, einen Waldheger, von dem sie mir erzählten, dass er die Karauschen in einem Krug Wasser aus Szántód und dem Szántóder

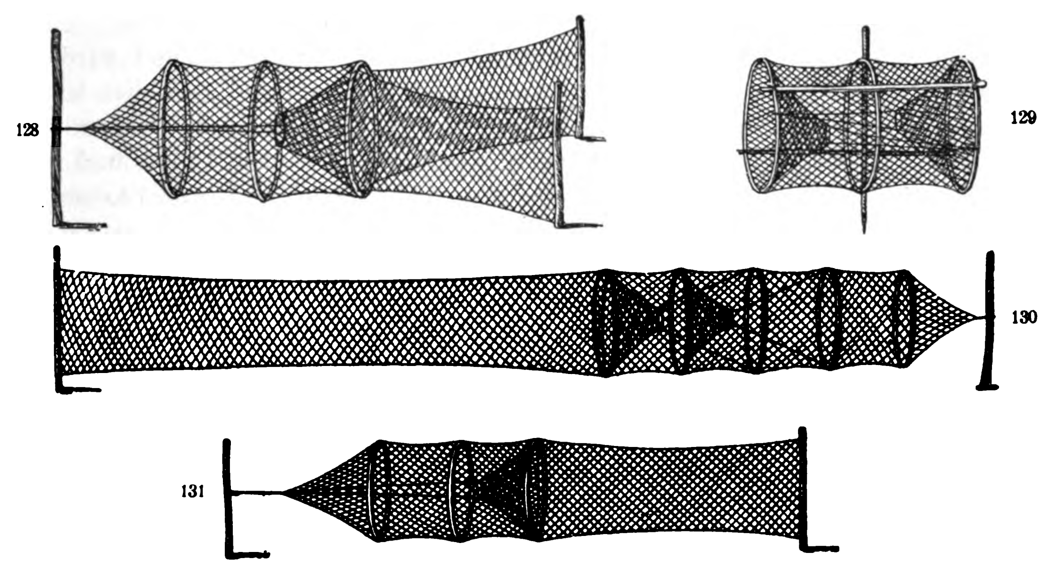


Fig. 128—131. Balatoner Netzreusen.

Teich in den inneren Teich brachte, und es ehedem in demselben keine Fische gab. Und zwar geschah dies ungefähr um 1845, also in dem Jahre, als der Balaton derartig anschwoll, dass in Siófok sogar die Häuser einfielen. Die Tihanyer fischten jedoch auch in dem Sumpfe = Láp (bei HERMAN auch Láb), der an der Spitze der Halbinsel liegt. Dieser Láp ist ein überaus gefährlicher Ort, wo von jeher viel Vieh im See ertrank. Das Wasser war in demselben 1—2 Klafter hoch und fing man in demselben mächtige Hechte und Karpfen, die erst seit ungefähr 25 Jahren daraus verschwanden. Die Korbreuse ist heute jedoch nicht nur aus Tihany, sondern beinahe aus dem ganzen Balatongestade verschwunden, und fand ich nur in Kiliti und Fonyód Leute, die sich derselben erinnerten. Im Gebrauche stand die einzige in Vörs. Dass sie auch in Keszthely vorhanden war, beweist das Protokoll der dortigen Fischerzunft.

Von den ungeflügelten Netzreusen war am Balatongestade blos die *Trommelreuse* bekannt, die jedoch wieder nur durch die Slaven der Auen verbreitet werden konnte und zwar in nicht allzu grosser Anzahl. Ich selber sah sie in Vörs, wo man sie *Trommelnetz* nannte, ferner in Balaton-Berény und Balaton-Keresztúr,

jedoch nicht im Balaton, sondern in der Au. Diese besassen vorne und rückwärts eine Einkragung und ging der Pfahl zum Aufstellen durch die Mitte derselben hindurch. (Fig. 129.) Die Slaven der Au hiessen dieselbe ganz allgemein *bugany*. Als ROSENBERG und CONSORTEN die Fischerei des Balaton in die Hand nahmen, wurde durch sie auch die Trommelreuse verbreitet. Sie selber benützten sie in Fonyód, trugen sie nach Tihany hinüber, ja versuchten damit auch in Kornyita, das in der Kővágó-Örser Gemarkung liegt, zu reussiren, brachten es aber nirgends dazu, dieselbe ganz einzubürgern und blieb sie nur als Geräthe der Slaven erhalten.

Von *einflügeligen Reusen* fand ich am Balatongestade zwei Formen. Die eine sah ich in Kenese, wo der alte KALMÁR mit derselben im Rohr fischte, was damals noch erlaubt war, und war diese eine einflügelige, eingurgelige, dreieckige Form (Fig. 131), wobei ich bemerke, dass in Kenese blos er ein solches Geräthe hatte, mit Netzreusen dort Niemand fischte, er dies Fischen anderswo, angeblich in Balaton-Berény erlernte, wo es mir jedoch nicht gelang, auf die Spur desselben zu kommen. Die andere Form ist einflügelig, fünfreihig, zweigurgelig, und wird der langen Flügel wegen *nyelves varsa* = *züngige Reuse* benannt. Es ist dies wieder ein reines Augeräth, das *Véter* der Slaven, welche Benennung die Magyaren in der Form *véterháló* = *Véter-Netz* ganz allgemein übernommen haben, und zwar von Fonyód bis Vörs (Fig. 130). Auf die obere Linie des Hügels sind Flotten, aus den unteren Theil der Reifen Gurgelsteine gebunden.

Die vierte Form der Reusen bildet die *zweiflügelige* oder kurz blos *flügelige Reuse*, die am Balatongestade gleichfalls vorhanden war, wo ich auf dieselbe zuerst in Tihany stiess, und dort auch Näheres über den Ursprung derselben erfuhr. Dieses Geräthe bestand aus zwei Flügeln, einem Vörcsök und drei Reifen (Fig. 128). Das kleinmaschige Netz desselben bestand aus dickerem Zwirne, die Reifen aus Haselnussholz, oder den Zweigen des Wegedornes. Dieselbe wurden zur Zeit der Stauwasser in Sajkód und Diós aufgestellt, wenn das Hochwasser die Wiesen überschwemmte, jedoch auch dann nur an den *Lanócz* (mit Gras bewachsenen Stellen). Die Tihanyer erwähnten sogleich, dass dieses Geräthe von den Szegeder Fischern bisher gebracht wurde, und sie dasselbe früher nicht kannten. Hiemit vollständig übereinstimmend, sah ich die Szigligeter Flügelreuse, die gleichfalls doppelflügelig, eingurgelig und dreireifig war, jedoch kein uraltes Geräthe der Szegeder bildete, da diese es von den Edericser, und diese wieder von den Szegeder ablernten. Ich stiess auf dasselbe noch in Badacsony-Tomaj, Kiliti, Zamárdi, Szárszó und Lelle und zwar überall genau in einer und derselben Form, mit zwei Flügeln, einem Vörcsok und drei Reifen. Diese Ständigkeit in der Form betone ich eben, weil sie bei den Flügelreusen ziemlich ungewöhnt ist, und diese nur so gegründet werden kann, dass das Volk Zeit genug hatte um dieses Geräthe und die Handhabung desselben von den Szegedern zu lernen, jedoch zu wenig Zeit, um die von den Fischern erlernte Form in Folge der Durchführung des Fischereigesetzes ganz zu der ihrigen zu machen, und soweit zu erproben, dass sie dasselbe den Lokalverhältnissen entsprechend hätten umändern können. Dass diese Form de facto von den Szegedern abgelernt wurde, beweist Fig. 128 im Buche HERMAN's, welches die Szegeder Flügelreuse darstellt, und vollständig mit derjenigen übereinstimmt, die ich neben der Balatonform beschrieb und abzeichnete.

Die enge Öffnung der Reusen, durch welche der Fisch zwar hineingehen kann die ihn jedoch hindert, aus der Reuse heraus zu gelangen, heisst am Balaton-



gestade allgemein *Vörcsök*, welches Wort in Zamárdi *Vörsök*, in Kiliti *Vörsik* genannt wird, jedoch heisst man die Vörcsök auch in Szigliget *nyelv* = Zunge, in Szárszó *nyelő* = Schlucker, in Balaton-Ederics *nyelőke* = Schluckerlein, in Lelle *Fábértus* Bei den berker Slaven *Brudski.*

Und hiemit sind wir mit der Umzäunungsfischerei zu Ende und können auf die Hebfischerei übergehen, zu der am Balatongestade zwei Geräthe gehören : das *Umbella-* und das *Sacknetz.*

Das ***Umbella-*** oder ***Hebnetz*** wird bei HERMAN in Kürze folgend beschrieben: Zwei halbe Reifen sind übers Kreuz gebunden und ist an die hiedurch entstehenden vier Zweige ein viereckiges Netz mit den vier Ecken darauf befestigt und das ganze je nach dem Wasser und dem Ufer, wo dasselbe gebraucht wird, an eine kürzere oder längere, dickere oder dünnere Stange befestigt. (Fig. 306.) Nachdem das Umbella hauptsächlich ein Geräth für fliessendes Wasser ist, ist recht verständlich, dass dasselbe am Balaton nicht ganz allgemein verbreitet ist, ja ich dasselbe nur an diesen zwei Punkten fand, wo sich tieferes Flusswasser befindet, an der Mündung der Zala, wo man von der Brücke des Fenék herab damit fischt, ferner in Siófok und Kiliti, wo der Sió aus dem Balaton ausfliesst und wo man mit demselben nicht im Balaton, sondern im Sió fischt. Im Balaton selber wird es nirgends gebraucht und ist es schon durch seine geographische Verbreitung bewiesen, dass es kein eingeborenes Geräthe ist.

Das Wurzeln = a gyükerezés. Im südlichen Theile des Balaton, so ungefähr von Szigliget bis Keszthely war eine eigenthümliche Art zu fischen im Gebrauche: das *Wurzeln* (*gyükerezés*). Das Wurzeln d. h. im Rohrgestrüppe oder unter demselben zu fischen, geschah auf folgende Weise: man schlug in den Grund des offenen Wassers einen Pfahl, an welchen man je nach der Tiefe des Wassers eine $^1/_2$—1 Klafter lange Schnur band, an deren freies Ende man ein Stück ausgehauenen Zsombék band. Die Karausche badete sich im Zsombék, wohin auch die grossen Fische gehen, um dort Rogen zu fressen, wobei die Fischer mit ihren ungefähr 2 m. Umfange besitzenden Sacknetzen vom Kahne aus und in gewissen Zwischenräumen ins Gestrüpp schöpften, und den Kahn unter die Gebüschgruppen schoben, und dann denselben sammt den Fischen heraushoben. Heute wird nirgends mehr gewurzelt und sah ich auch kein so grosses Sacknetz mehr wie dieselben noch zu Zeiten HERMAN's im Gebrauche standen. (Pag. 310.)

Das Turbuknetz. Ein spezielles Balatongeräthe der Treibfischerei ist das *Turbuknetz.* Dieses und die Art damit zu fischen beschreibt das Buch OTTO HERMAN's auf Pag. 317 wie folgt: «Im südlichen Theile des Balaton lebte ehedem eine Art der Treibfischerei, die *turbukolás* genannt wurde, dessen Hauptgeräthe das Turbuknetz war. Dieses Netz war im Grunde dasselbe wie das Stirlingnetz d. h. es bestand aus einem, zwischen zwei grossmaschigen Spiegelnetzen ausgeschnittenen, feinen, kleinmaschigen Blattnetz, gehörte also unter die dreireihigen Netze. Die Länge desselben betrug 10 m., die Breite 1 m., die Unterleine war bleiig, anstatt eines Apacs besass es nur ein Strickwerk. Das Fischen mit dem Turbuknetz geschah von zwei Bottichschiffen aus derart, dass man mit denselben kleinere Rohrgestrüppe umzäunte und das Rohr mit den Trampelstangen, die auf ungefähr 4—5 m. lange Schubstangen befestigt, umzog. Diese Art zu fischen war für die am Grunde des Rohres liegenden Fische d. h. für Hechten und Karpfen berechnet, besonders für die letzteren, von welchem die Fischer dieser Teiche im ganzen

Lande glauben, dass er deshalb am Grunde des Rohres liege, weil er die jungen Wurzeltriebe des Rohres in den Mund nimmt und daran saugt. Nachdem HERMAN dieses Geräthe so beschreibt, in welcher Form dasselbe am Balatongestade lebte, also zur Zeit seiner Forschungen schon nicht mehr erhalten war, und auch dessen Beschreibung blos nach Angaben der Bevölkerung gab, interessirte mich dieses Geräthe doppelt und obwohl ohne viel Hoffnung, versuchte ich doch alles, um unsere Kenntnisse über dieses Geräthe und die Art damit zu fischen zu erweitern.

Von Kenese ausgehend fand ich die Veszprém—Zalaer Küste entlang bis Szigliget nirgends eine Spur des Turbuknetzes, ja die Fischer kannten nicht einmal das Wort hiefür. In Szigliget erhielt ich sodann die erste Spur. Die dortigen Gewässer hatte nämlich in den 90-er Jahren KOVÁCS ISTVÁN in Pacht genommen, von dem sodann die Buzsáker Slaven die Fischerei in Subpacht besassen. Diese Buzsáker Slovàken fischten nun hier mit Turbuknetzen und kannten dasselbe auch die Szigligeter nur von hier aus, da sie selber mit demselben nie fischten. Das Netz war ein dreireihiges und diente zur Umzäunung der Rohrbüsche. Über Szigliget hinaus wussten schon die Fischer von Balaton-Ederics nichts mehr über das Turbuknetz. In Meszes-Györök war es nie im Gebrauche, doch kannte man es aus Keszthely, wo man mir sogar erwähnte, dass dasselbe auch bis heute erhalten blieb und zwar im lebendigen Gebrauch in Vörs.

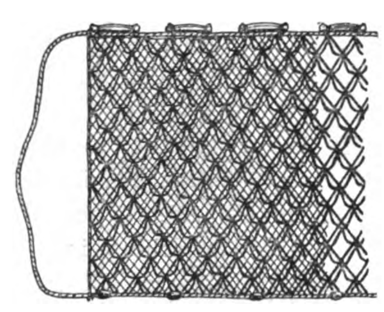


Fig. 132.
Ein Stück des Turbuknetzes.

Von Kenese ausgehend und die Veszprém-Somogyer Küste beschauend, fand ich die ersten Daten über das Turbuknetz in Balaton-Csehi. Das Netz war ein dreifaches, wurde jedoch ganz anders gebraucht, wie es HERMAN beschreibt, und zwar auf zweifache Art: als *Umzäunungs-* und als *Treibnetz.* Im ersten Falle pflegte man mit demselben Gräben abzusperren, hierauf werden die Fische vermittels der Tramphölzer aus ziemliche Entfernung gegen das Netz zu getrieben, die mit grosser Angst in das dreifache Garn laufen und darin unrettbar hängen bleiben. Im zweiten Falle liess man dasselbe auf die Art eines Treibnetzes über Nacht ins Wasser hinaushängen, und zog es früh Morgens sammt der Beute auf. So fischte man jedoch nur in der Au. Am Balaton wurde das Turbuknetz nie gebraucht. In Fonyód, wo ich die noch vorhandeu Netze des einstigen Fischereipächters ROSENBERG besichtigte, konstatirte ich mit Überraschung unter denselben das Turbuknetz und zwar in einer Länge von 100 Klaftern.

Die Geschichte dieses Netzes is die, dass die Fonyóder Fischer von den Buzsáker Slovaken das Netz und die Behandlung übernahmen und damit auch fischten, jedoch nur in der Au, im Balaton nirgends. Als sodann vor ungefähr 35 Jahren ROSENBERG und COMP. die hiesige Fischerei in Pacht nahmen, fanden sie das Netz hier schon im Gebrauche, und versuchten dasselbe sodann sowohl im Kleinen, als auch im Grossen zu verwenden, wobei dasselbe immerdar den Namen Turbuknetz trug. Auch in Balaton-Keresztúr kannte man das Turbuknetz, gebrauchte es jedoch hier, wie in Balaton-Szentgyörgy nur in der Au, bald auf die bei HERMAN beschriebene Weise, hald wieder, dass man es im Wasser ausliess, und die Fische von Weitem mit Trampstangen in dasselbe trieb. An beiden Orten

schrieb man es jedoch den Berker Slovaken zu, da es nie ein Geräthe der Balatoner magyarischen Fischerei war. In Keszthely endlich existirt das Turbuknetz nach Angaben der dortigen Fischer schon seit ungefähr 20 Jahren nicht mehr, und war es auch ihnen zufolge nie ein Geräthe der Au fischerei, das sich über Keszthely hinaus auf die Zalaer Küste hätte erstreckt.

In Vörs brachte ich sodann heraus, dass das Turbuknetz dort nicht nur ehedem, sondern bis zum heutigen Tage lebt, wo ich selbes auch im Dezember 1899, also volle 12 Jahre nach dem Erscheinen des Buches von Otto Herman sah, ja sogar 2 Exemplare desselben für die Ethnographische Abtheilung des ung. National-

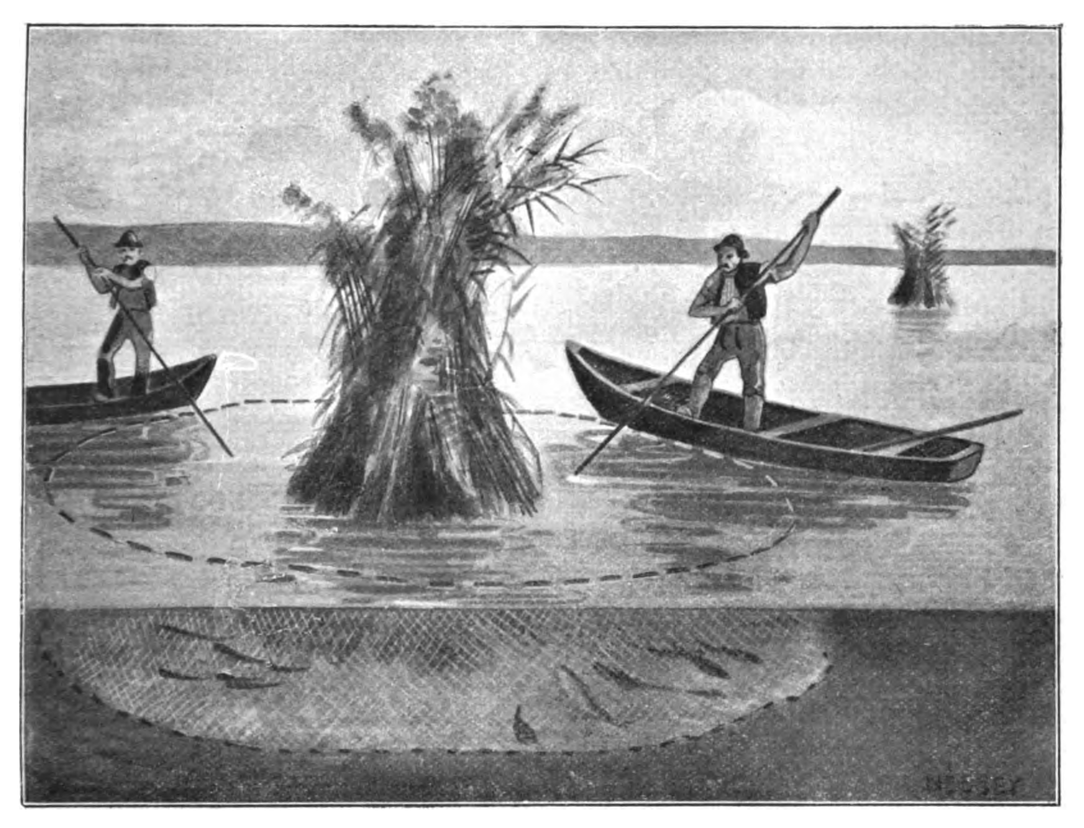


Fig. 133. Fischen mit dem Turbuknetz im Balaton.

museums ankaufte. (Fig. 132.) Die Vörser Fischer benützten dieses Netz auf dreierlei Arten. Die eine war die, die auch schon Herman beschrieb, weshalb wir uns mit derselben hier nicht mehr beschäftigen und nur deren Bild in Fig. 133 verzeichnen. Im anderen Falle liess der Fischer sein Netz in das Wasser, stellte dasselbe ∧ eckig auf, fuhr mit seinem Kahne um dasselbe herum, wobei er die Fische mit der Trampstange gegen das Netz zutrieb, und beim Vorgehen dem Netz zu dasselbe sammt der Beute heraushob. Die dritte Art ist im Prinzipe dieselbe, wie die zweite, nur wurde dieselbe nicht von einem, sondern von mehreren Fischern betrieben, die sich behufs gemeinsamen Nutzens vereinten. Bei dieser Gelegenheit stellten sich 8—10 Fischer auf, jeder brachte seinen Turbuk mit, die man sodann nebeneinander derart aufstellte, dass die Fische zwischen je 2 Netzen nicht entschlüpfen können, wie dies diese kleine schematische Zeichnung zeigt ∧∧∧∧;

nach Aufstellung des Netzes ruderten sie ein gutes Stück nach oben und sodann begann der Trieb. Die beiden seitwärtsstehenden Fischer fahren natürlich ein bischen vor, damit die Fische auch dort nicht entgehen können. (Fig. 134.) Natürlich fing immer das in der Mitte stehende Turbuknetz die meisten Fische und die den Rändern nahe liegenden weniger, was jedoch beim Theilen nie zählte, da die Beute zu gleichen Theilen aufgetheilt wurde. Die Vörser Fischer besagten mir übrigens, dass das *Turbuk* genannte Geräthe als ein reines Geräthe der Au zu betrachten ist, und bezeichneten auch sie, als dessen Meister, die dortigen Slovaken.

Nicht weniger wichtig ist jedoch auch, dass die Balatonbewohner unter der Benennung Turbuk- oder Turbiknetz noch zwei ganz anders construirte Netze kannten und zwar beide wieder durch die Buzsáker Slovaken. In Szigliget verfertigte

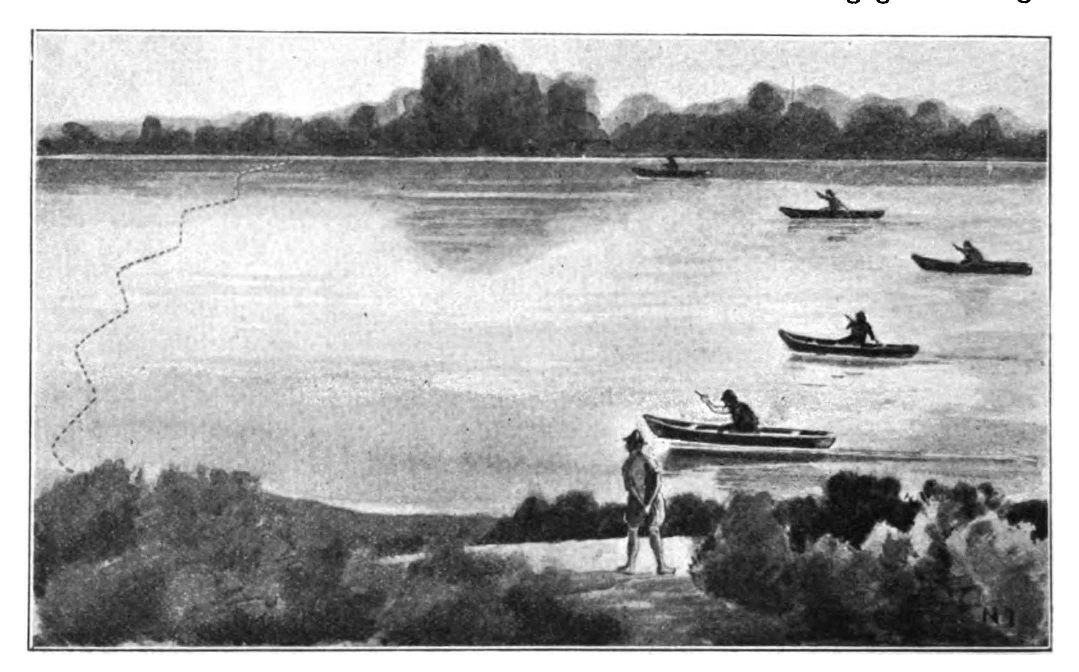


Fig. 134. Treiben gegen das Turbuknetz.

man mir auch das Modell dieses Netzes, welches nichts Anderes war, als ein grösseres Sacknetz, nur war der Mund nicht rund, sondern wurde durch einen halbkreisförmigen Reifen geöffnet; von einem Ende des Reifens durch die Mitte desselben hindurch ging eine schiefe Stange, weil man diese nicht vom Stand, sondern aus dem Kahne handhabte. In Balaton-Ederics, wo wir sahen, dass dort das dreifache Turbuknetz überhaupt unbekannt ist, kannte man dieses später beschriebene aus einem einreihigen Netze bestehende sackartige Netz gleichfalls unter der Benennung Turbuk- oder Turbiknetz. Das Edericser unterschied sich jedoch von dem der Szigligeter dadurch, dass im langen Schweife des Netzes drei Reifen angebracht waren, wie dies Fig. 135 zeigt; die Edericser kannten dieses gleichfalls als Geräthe der Slovaken an.

Unter der Benennung Turbuknetz kennt man also am Balatongestade auch ein dem magyarischen Bokornetz ziemlich ähnliches einreihiges Netz, das jedoch nie zu den am Balaton und seinen Auen angestammten Geräthen gehörte.

In der Reihe dieser Netze muss ich auch noch zweierlei Arten der Treibnetze erwähnen, die man gleichfalls der Augegend angehörig nimmt und die HERMAN gleichfalls unbeschrieben lässt. Das eine, mit dem man mich in Szigliget bekannt machte, ist das *Bukálónetz.* Es ist dies ein Netzsack, dessen Öffnung durch einen Reifen vom Diameter einer Klafter gehalten wird. An den Reifen band man eine dreiklafterige Stange, so dass dieselbe die Öffnung halbirt. Der Sack war $1-1\frac{1}{2}$ Klafter lang, endigte in einem Schweife (Fig. 136) und stellte man denselben unter die belaubten Küsten, worauf man die Fische mit einer Trampstange in dasselbe hineinjagte.[1] Das andere, welches in Vörs bis heute im Gebrauche steht, wo ich

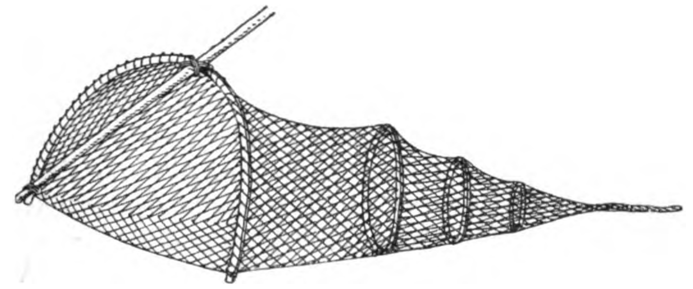


Fig. 135. Turbuknetz aus Balaton-Ederics.

es auch für die Ethnographische Abteilung des ung. Nationalmuseums ankaufte, ist das *Kemenczeháló = Ofennetz.* Auch dieses ist ein spitzschweifiges langes Sacknetz, nur ist die Öffnung nicht rund, sondern ist das Netz blos auf einem Halbreifen gezogen, von der unteren geraden Linie der Öffnung geht in der Mitte eine lange Stange aus, die an die Mitte des Halbreifens gebunden ist. Dort biegt sie

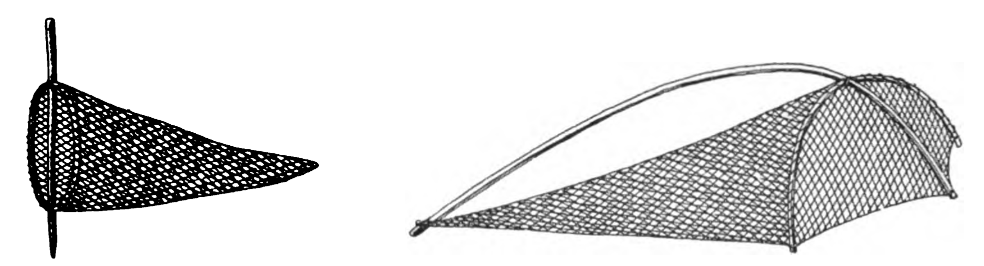


Fig. 136. Bukálónetz aus Szigliget.

Fig 137. Ofennetz aus Vörs.

sich und ist das andere Ende an die Spitze des Sacknetzes gebunden, so dass dasselbe gerade gezogen wird. (Fig. 137.) Im schmalen Theile des Sackes befinden sich manchmal zwei Reifen, damit sie denselben ziemlich offen halten. Dieses Netz wurde von Fischern ausgepflöckt, hierauf die Fische durch den watenden Fischer gegen dasselbe getrieben. Dieses Netz war auch in Zalavár vorhanden.[2]

[1] Das Bukálónetz erwähnt zwar HERMAN in seinem Wörterbuch der Fachausdrücke aus Göcsej beschreibt es jedoch nicht, sondern verweist auf die Wörter Púposháló und Borító. Das Wort Púposháló — Buckelnetz kommt jedoch als Schlagwort gar nicht vor und der Umstand, dass HERMAN dieses Netz mit dem Borító — Deckkorb identificiert, zeigt, dass er dasselbe überhaupt nicht sah.

[2] Dasselbe Netz mit drei Reifen wird als Zugnetz von VALENTIN BELLOSICH aus dem Hetés von der Mur und Kebele beschrieben (Siehe : M. N. Muz. Népr. Osztályának Értesítője 1962. III. évf. Pag. 29—32).

Das Zugnetz. Dieses Geräthe der stillen Fischerei ist nichts anderes als eine lange Netzwand, mit einer Länge von 20 Klaftern und einer Breite von einer Klafter. Ein solches Stück gibt ein *Ende.* Dasselbe besitzt eine *obere* und eine *untere Leine* und zu beiden Seiten *Kreuzleinen.* Das Netz selber heisst man, da es aus im Laden gekaufter Wolle verfertigt wird, und manchmal überaus fein ist, nicht ein Garn-, sondern ein *Seidennetz*; die Oberleinen sind aus zweifachen, wurzeligen Binsen verfertigten Flotten, an der unteren Leine in der Entfernung von je einer Klafter Senksteine, hier *Kövellők* angebunden. An der unteren Leine eines solchen 20 Klafter langen Endes befinden sich an beiden Seiten grössere, sogenannte *Endsteine.* Bindet man zwei solche Netze zusammen, so erhalten die beiden Netze nicht vier, sondern drei *Endsteine,* da in der Mitte, wo dieselben zusammengebunden sind, ein gemeinsamer Stein genügt, der nicht mehr Endstein, sondern *Derékkő* = mittlerer Stein, *Őrkő* = Wächterstein oder *Foglalókő* = Haftestein heisst. Bindet man noch mehr solche Netze zusammen, so heisst man diese grösseren Steine ganz allgemein *grosse Steine.* An der oberen Leine des Netzes schweben den grossen Steinsenkern entsprechend sogenannte *Őrök* = Wächter, die aus Wurzelbinsen nach Art eines Helmes verfertigt werden. Die genaue Beschreibung und Bezeichnung derselben gibt Herman auf Pag. 331, 322. Diese Wächter heisst man auch *Bucsér* und *Kóta,* beide Namen notirte ich in Tihany, anstatt des Wächters gebraucht man beim Eisbruche, wenn derselbe durch den Zoj und das Presznya loch zusammengedrückt oder zerrissen wurde, der *Kaczér,* in Tihany *lapos kóta* (flacher Kóta). Das Netz selber heisst am Balaton *Eresztő, Eregető* (Trieb) *Vető* (Wurf) oder *Pamukháló* (Baumwollnetz). Beim Fischen pflegt man 8—10, ja sogar 50 solche Enden zusammen zu stückeln, und lässt sie bei ihrem Untergang vom Kahn aus in der Windrichtung abtreiben, zeigt also derartig wirklich stehende Wände im Wasser. Morgens bei Sonnenaufgang, werden sie sodann aufgelesen, die am Nacken gefangenen Fische herausgeworfen, worauf das Netz Tags über getrocknet wird. Besonders pflegt man die am Grunde des Balatons liegenden *Köveket* = Steine mit diesem Netze herauszufischen. Das Triebnetz besass übrigens für die verschiedenen Fische besondere Formen, die man nach jenem Fische benannte, für den man es gebrauchen wollte.. So besass man ein *Gardanetz,* das aus 40-er Zwirn verfertigt wurde, mit zollgrossen Maschen, ein *Barschnetz* aus 30-er Zwirn mit $1^1/_2$ Zoll grossen Maschen, das 40 Klafter lang und 40 Maschen breit war, ein *Karpfennetz* aus 20-er Zwirn mit 2 Zoll langen Maschen, und im übrigen gleichen Dimensionen, wie das *Barschnetz.* Das *Öhnnetz* hat etwas grössere Maschen als das *Karpfennetz,* desgleichen auch das *Weissfischnetz.* Das *Fogasnetz* endlich wurde aus 10-er Zwirn verfertigt, mit dreizolligen Maschen. Herman hält übrigens diese Art zu fischen deutschen Ursprungs. (Pag. 320). Soviel ist jedoch gewiss, das alles daran rein magyarisch und rein Balatoner Gebrauch ist. Zur Zeit der Bottichschiffe war der Gebrauch des Treibnetzes von Kenese bis Keszthely ganz allgemein. Die neue Actiengesellschaft hat es jedoch endgültig verboten, weil man nie kontrollieren konnte, wie viele Netze man ausliess, und auch nicht, wie viel der Fang war.

Gleichfalls ein Geräthe der Stillfischerei, das ich hier erwähnen müsste, ist dasjenige, auf welches ich in Badacsony-Tomaj und Tördemicz stiess und sonst nirgends am Balatongestade: das sogenannte *Tüzőnetz.* Ich konnte dasselbe nicht sehen, da man zu Zeiten meiner Aufnahmen mit demselben nicht mehr fischte,

doch besagte man mir, dass es so aussah, wie das Treibnetz, eine obere und untere Leine, Senker und Flotten besass, man jedoch dasselbe nicht treiben liess, sondern die beiden Enden desselben an zwei, in das Wasser geschlagene Pflöcke hängte. Als ihm ähnliches benenne ich das bei OTTO HERMAN beschriebene Marázsanetz von der Theiss.

Auf Spuren der ***Sackfischerei*** konnte ich im Balaton nirgends stossen.

Das Wurfnetz. Dasselbe ist überhaupt kein Balatoner Netz und obwohl am Sió seit Langem vorkommend und dort einem angestammten Geräthe gleichend, konnte es von dort doch nicht auf das Balatongestade hineinkommen, solange es nicht solche Fischer brachten, deren uraltes Inventarstück es bildet, Behauptung der alten Fischer, dass das Wurfnetz am Balaton vor den einwandernden Theissfischern nicht bekannt war, ist ganz übereinstimmend und wird auch von den übrigen Daten bekräftigt Die Kilitier besagten mir, dass die ersten Wurfnetze, wie sie es auch heissen, von den Theissfischern in den 60-er Jahren eingeführt wurden. Später liess dasselbe ein Siófoker Kaufmann, namens KLÓSZ bringen und zwar von Szeged. In Kiliti und Siófok wurde es nur gebraucht, freilich nicht im Balaton, sondern im Sió, konnte sich jedoch nicht weiter verbreiten. In Zamárdi war es dazumal noch eine Neuheit, und zwar 4—5 Jahre gebraucht, blieb jedoch später aus, und geschah es ähnlich auch in der Fonyóder Au. Heute wird es von Niemandem mehr benützt. Der Form nach gehören die von mir gesehenen Exemplare zu dem Typus, den HERMAN unter der Benennung westliche Form schildert. (Pag. 331).

Das Fischen mit der ***Wurfschlinge*** ist den Balatonfischern unbekannt.

Das ***Decknetz*** ist am Balatongestade in einer einzigen Form erhalten unter der Benennung *Borító,* wodurch die Fischerei des Balaton mit derjenigen des Velenczeer Sees in die nächste Verwandtschaft kommt. Letzteres nach der dortigen Aussprache *Burétó* beschreibt OTTO HERMAN wie folgt: «Beinahe halbkugelig glockenförmig und schön nebeneinander gebundene 8 Reifen sind mit einem Netze bedeckt oben mit entsprechender Öffnung, durch welches eine nicht ganz meterlange Stange gebunden ist, die als Stiel dient.» Diese Beschreibung und das von HERMAN gegebene Bild stimmen vollständig mit der Zeichnung überein, die ich nach einem in Endréd von der Gendarmerie in Beschlag genommenen Decknetze anfertigte, (Fig. 138) und die ich sodann ganz allgemein fand in Kenese, Paloznak, Füred, Tihany, Tomaj, Tördemicz, Meszes-Györök, Kiliti, Zamárdi Kőröshegy und Szárszó unter den Benennungen: *Borító, Burétó, Burító* und *Burogató.* Es ist dieses Geräthe ein urangestammtes, nicht nur weil es auch schon vor der Zeit der Theissfischer hier bekannt war, sondern weil in anderen Landestheilen wie es scheint diese Form nirgends vorkommt, ja an der Theiss überhaupt nicht gebraucht wird. Die Theissfischerei war jedoch auch auf dieses Netz eine Zeit hindurch von Einfluss. In Badacsony-Tomaj, Kiliti und Zamárdi sah ich nämlich auch solche Decknetze, die mit einem doppelreihigen, einem grösseren und einem kleinmaschigen

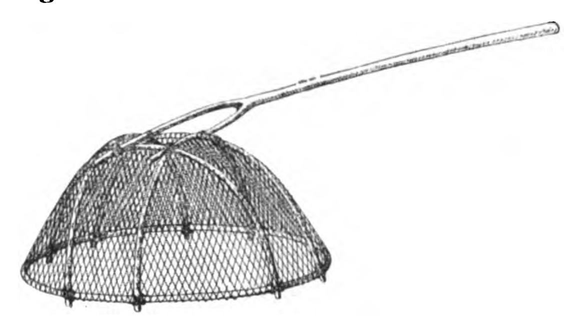


Fig. 138. Balatoner Decknetz.

Netze bedeckt waren und nach HERMAN giebt dieses mehrreihige Netzsystem des Decknetzes direkt ein Charakteristikon des reifigen Decknetzes und der Szegeder Gegend, wobei jedoch bemerkt werden muss, das letzteres mit einem dreifachen Netze d. i. einem Blattnetze zwischen zwei Spiegelnetzen bedeckt ist.

Die Fischgabel. Das Fischen mit derselben war am ganzen Balatongestade allgemein verbreitet. Dem Balatonfischer steckt nämlich das Harpuniren derart im Blute, dass er es bis heute nicht lassen kann. Schon HERMAN erwähnt im Jahre 1887, dass am Balatongestade das Fischen mit der Gabel strenge verboten ist, und das Instrument sich am Dachboden der kühnsten Fischer versteckt. Jedoch fand ich noch im Jahre 1900 am Balatongestade kein einziges Dorf, wo ich Fischgabeln nicht gesehen oder nicht angekauft hätte und zwar mehr als einmal in der Kammer des Richters zwischen dem Waizen oder Mais.

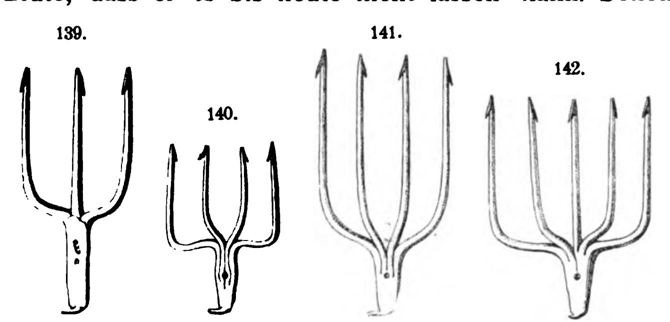


Fig. 139—142. Zapfige Fischgabeln.

Die Fischgabeln sind entweder einzinkig, sogenannte *Speergabeln*, oder mehrzinkig. Über die einzweigigen oder Speergabeln konnte ich am Balatongestade nur schwache Spuren finden. So theilte mir der Lengyeltótier Oberstuhlrichter mit, das dieselbe in Lelle gebraucht wurde. Die Lelleer Fischer bestätigten mir diese Angabe und erwähnten, dass man mit derselben in den Gräben und in der Au fischte, dass sie eine Hülse und keinen Zapfen besass; zeigen konnten sie mir jedoch mehr keine einzige. Wenn also die Speergabel am Balaton erhalten war, konnte sie auf keinen Fall allgemein also kein eingeborenes Geräthe sein,, und gelang es mir nicht zu bestimmen, wann und woher dasselbe hieher gekommen wäre.

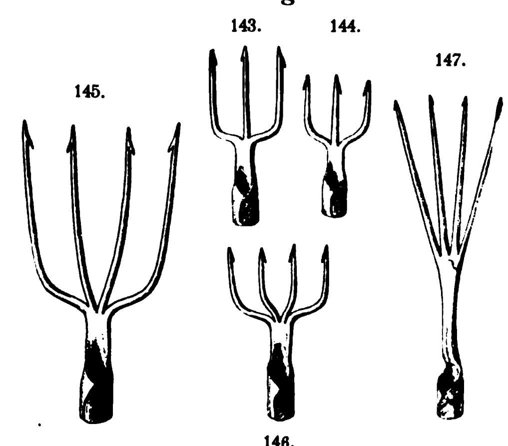


Fig. 143—147. Drei- und vierzinkige, hülsige Fischgabeln.

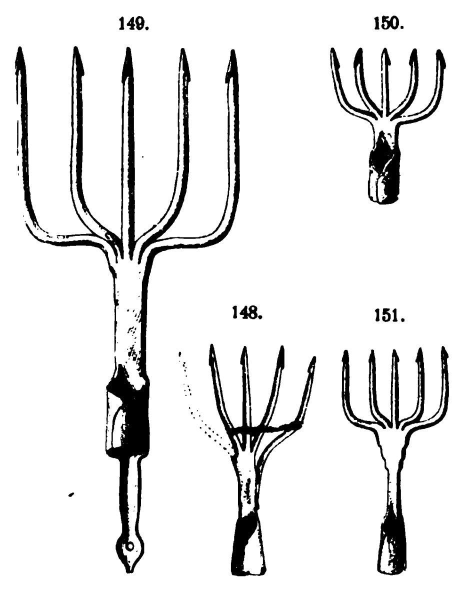
Von mehrzinkigen Fischgabeln fehlen am Balatongestade gänzlich: die *kerítő* = *Seitenhau, Nacken* und *Spiessfischgabeln.* Diejenigen Formen, die wir vom Balaton her kennen sind, insgesammt *Stichgabeln*, d. h. die Zinken sind gleichlang und verlaufen mit dem Stiele der Gabel parallel.

Obwohl die Balatoner Fischgabeln auf diese Weise überaus einförmig erscheinen, insoferne alle Stichgabeln sind, bezieht sich diese Gleichung rein auf die Konstruktion, da die hieher gehörigen Fischgabeln in mehrfacher Hinsicht sowohl positive als auch negative Eigenschaften zeigen. Ihrer Befestigung nach sind sie *zapfige* (makkos, eichelig) und *hülsige*, und ist das Vorkommen dieser sehr interessant, da wir zapfige Formen aus dem ganzen Lande bisher nur vom Balaton kennen, hülsige Formen jedoch auch hier vorkommen.

Herman entdeckte diese zapfige Fischgabel von Keszthely und kennt sie nur von dort. Er zeigt uns davon 3, zwei dreigabelige und eine fünfzinkige. Dreizinkige sammelte auch ich in Vörs (Fig. 139), vierzinkige in Vörs (Fig. 140), und Szigliget (Figur 141), fünfzinkige in Szigliget (Fig. 142), ausserdem notirte ich eine in Fonyód. Es geht aus diesem hervor, dass die zapfigen Formen 3—5-zinkig und im südlichen Drittel des Balatonbeckens verbreitet sind, von Szigliget über Keszthely und Vörs bis Fonyód Nördlich von diesem Gebiete traf ich nie auf Spuren derselben. Der Anzahl der Zinken nach sind die zapfigen Formen zwar 3—5-zinkig, und lässt sich statistisch kaum behaupten, dass die eine oder andere vorwiegend wäre. (Von den bislang gesammelten und bekannten Exemplaren sind drei dreizinkig, drei vierzinkig und zwei fünfzinkig). Doch ist in Anbetracht zu ziehen, dass auf dem Innungskruge aus dem Jahre 1774, der Innungslade aus dem Jahre 1849, und der aus dem Jahre 1871 stammenden Keszthelyer Innungsfahne die Fischgabel konsequent dreizinkig gezeichnet ist, woraus vielleicht ohne zu irren gefolgert werden darf, wenn wir diese dreizinkige Fischgabelform als für das südliche Drittel des Balaton typisch annehmen, obwohl sich neben dieser auf diesem Gebiete auch schon hülsige Formen finden.

Dem gegenüber kommen in den übrigen $^2/_3$ des Balatonbeckens ausschliesslich hülsige Formen vor. Der Anzahl der Zinken nach theilt Otto Herman dreizinkige aus Kenese mit (Pag. 356), ich selber sammelte 2, einen in Kenese (Fig. 143), einen in Tihany (Fig. 144), ferner notirte ich sie in Kiliti, Balaton-Csehi, Lelle und Meszes-Györök. Das durch Herman mitgeteilte Exemplar ist schon deshalb interessant, da es sich von den übrigen geschmiedeten Fischgabeln dadurch unterscheidet, dass die mittleren Zweige an das Halteisen angenietet sind. Eine grössere Bedeutung kommt dieser Nietung nicht bei, da vom Balatongestade kein zweites solches Exemplar zum Vorschein kam. *Vierzinkige* Fischgabeln theilt vom Balaton nur Herman mit und zwar eine einzige, bei welcher das Hafteisen unentwickelt, die Zinken gelöthet, der Hals lang, die Befestigung die hülsige ist, und welche Form zumeist um Balatonfő herum vorkommt.» (Fig, 349). Ich sammelte deren drei, die eine von Lelle, die im Grossen mit der bei Herman mitgetheilten übereinstimmt. (Fig. 146). Die zweite stammt aus Kenese und ist deswegen nennenswerth, da daran nur zwei äussere Zinken parallel sind, während die beiden mittleren von einander abstehen (Fig. 145). Die dritte stammt von Balatonfő-Kajár (Aliga) und ist auffällig dass alle vier Zinken derselben den einander gestreckten Fingern einer Hand gleich von einander abstehen, worüber ich unten noch Einiges bemerken werde (Fig. 147); vierzinkige notirte ich noch in Örvényes, Bal.-Ederics, Kiliti, Kőröshegy, Szárszó, Meszes-Györök, Fonyód und Bal.-Csehi. Fünfzinkige theilt Herman nicht mit, was er als Fünfer beschreibt, war, wie er selbst besagt, ursprünglich siebenzinkig, nur sind die beiden äussersten Zweige abgebrochen. Echte Fünfer sammelte ich fünf. Die erste aus Tihany durch einen langen Nacken und die lange Zunge der Hülse charakterisirt. Die andere ist gleichfalls eine Tihanyer Form und fällt durch ihre abstehenden zwei Zinken auf (Fig. 148). Die dritte ist die grösste Fischgabel, die ich je sah und wiegt allein das Eisen derselben 6 kg. Sie gehörte dem Keneseer Insassen Kalmár Imre. (Fig. 149.) Die beiden letzten stammen aus Lengyeltóti. Die eine ist kurznackig (Fig. 150), die andere langnackig (Fig. 151.) Ausserdem zeichnete ich in Balaton-Füred eine fünfzinkige Fischgabel, bei welcher nur die Zinken aus Eisen bestanden, und das Halteeisen durch ein Holz vertreten war. Auch der

Stiel war in dasselbe eingeschlagen und besass sie also keine Hülse. Endlich notirte ich fünfzinkige Fischgabeln noch in Tördemicz, Ederics, Örvényes, Kőröshegy, Szárszó und Fonyód. *Sechszinkige* Fischgabeln hörte ich am Balatongestade überall erwähnen, jedoch konnte weder ich, noch HERMAN eine solche auffinden. Ich bemerke, dass die Fischer ganz oft ihre gewisse sechszinkige Gabel herbeiholen wollten, die sich jedoch als eine fünf- oder siebenzinkige entpuppte. Sechszinkige fanden sich also bislang nicht. *Siebenzinkige* Fischgabeln kamen auch nur zwei zum Vorschein. Die eine, die HERMAN aus Tihany als eine Fünfer beschreibt, weil die zwei äussersten Zinken abgebrochen sind, die andere aus Fonyód, eine überaus schöne Form, deren Nacken auf drei kleinere zerfällt, wovon der mittlere drei, die beiden äusseren je zwei Zinken hielten (Fig. 152). Aus Ungarn waren derartige Fischgabeln bislang unbekannt. Von achtzinkigen Fischgabeln (Fig. 153) kamen gleichfalls nur zwei zum Vorschein. Die eine theilt HERMAN aus Kenese mit und diese ist wiederum genietet, die andere erwarb ich in Badacsony-Tomaj, und ist diese eine nennenswerthe Form, da ihre Zinken von einander abstehen. Man sprach am Balatongestade auch von neun- und zehnzinkigen Fischgabeln, jedoch blos an zwei Orten (in Szárszó und Badacsony-Tomaj), wo man mir aber auch keine einzige zeigen konnte. Im nördlichen zweidritteltheile des Balaton sind die vier- und fünfzinkigen, hülsigen Fischgabeln typisch, neben denen sporadisch auch drei-, sieben- und achtzinkige vorkommen.



Fig, 148—151. Fünfzinkige Fischgabeln.

Kehren wir jetzt zur Aligaer Fischgabel zurück, die durch vier von einander abstehende Zinken charakterisirt wird. Derartige Zinken sahen wir beim Tihanyer fünfzinkigen und Badacsony-Tomajer achtzinkigen, ja in einer Übergangsform bei den Keneseer vierzinkigen Fischgabeln, wo blos die zwei mittleren Zinken von einander abstanden. Dieses Abstehen der Zinken muss ich hier deshalb erwähnen, weil HERMAN bewies, dass die Fischgabeln mit 4—5 abstehenden Zinken am Velenczeer See echte Stammformen sind, die dort an allen Punkten vorkommen, also das sporadische Vorkommen derselben am Balatongestade als eine Wirkung der Fischerei vom Velenczeer See betrachtet werden muss. Dass sich zwischen den beiden Seen auch andere Übereinstimmungen finden, sahen wir beim Deckkorb.

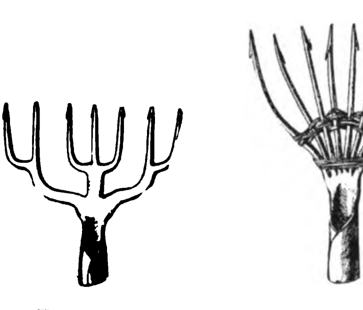


Fig. 152. Siebenzinkige Fischgabel.

Fig. 153. Achtzinkige Fischgabel.

Die Fischgabel wird am Balatongestade überall als Fischgabel = *Szigony* benannt: das in Kövesd aufbewahrte Zeugenverhörs-Protokoll aus dem Jahre 1815 schreibt zwar *Czigony*, welche Variante ich jedoch in der lebenden Sprache nir-

gends hörte. Die Angelhaken heissen am Balatongestade nirgends *Szaka*. Der Balatoner Fischer kennt nur die Namen *Szakáll* (Bart), *Kampó* (Haken) oder *Kapocs* (Haftel). Ehedem hatten die berühmten Fischstecher mehrere Fischgabeln: besondere für Welse, solche für Hechte und desgleichen für Karpfen. Die Fischgabeln für Welse wurden besonders in der Frohnleichnamswoche gebraucht und wurde mit denselben immer von rohrbestandenen Orten aus gefischt. Die Fischgabeln zum Karpfenstechen brauchte man nicht vom Schiffe aus zu handhaben, sondern ganz einfach vom Stand aus; desgleichen die Karpfen-Fischgabeln. Für Karpfen war die Gabel dichter, für Hechte mehr schütter. Am Theissgestade gehörte zur Fischgabel ein accessorisches Geräthe, der Schlaghaken, der dazu dient, dann, wenn der Fischer einen grossen Fisch erlegte und sich dieser allzustark herumschlägt, diesen demselben in den Bauch zu schlagen und derart auf das Ufer zu ziehen. Am Balatongestade fanden weder Herman, noch ich den Schlaghaken, welcher hier durch die oben beschriebene *Gyalázka* vertreten wird, mit welcher man dem Fische rasch die Kiemen abschlug, wovon derselbe allsogleich verendete.

Das Fischstechen an der Balatonküste besitzt aber auch eine negative Eigenheit, welche dieses Gebiet der an der Donau-Theiss gebräuchlichen Fischerei der centralen Magyaren gegenüberstellt. Herman zeigte nämlich, dass die centrale magyarische Fischerei neben der Speergabel ausschliesslich die zweizinkige Fischgabel gebrauchte, die ihrer Form nach an verschiedenen Punkten ein- und dieselbe, also typisch ist. Diese Form ist immer hülsig befestigt und die einzelnen Zinken mit Nagel-Widerhaken versehen (Fig. 193), was eigenthümlich ist, da sich diese zweizinkige Gabel am Balatongestade überhaupt nicht vorfindet. Der Balaton-Fischer hält eine zweizinkige Form ganz einfach für eine Unmöglichkeit, und kann sich nicht vorstellen, wie man mit solchen die Fische halten kann. Die Balatoner wurden mit der zweizinkigen Fischgabel sogar trotz ihrer Verbindung mit den Theissfischern nicht bekannt und sahen jene Fischer, welche die Theissfischer kannten auch in deren Hände keine zweizinkigen Fischgabeln. Noch eigenthümlicher ist jedoch, dass Herman eine Fischgabel aus dem Balatongestade vorführt, die zweizinkig, ja sogar zapfig ist, und welche durch Tihanyer Fischer vom Boden des Balaton herausgefischt wurde und deren Alter nach Herman auch durch die beträchtliche Rindenlage bewiesen wird, welche diese Fischgabel bedeckt (Fig. 195). Betrachtet man diese zweizinkige zapfige Fischgabel als einen Altherthumsfund, so lässt sich, wenn derselbe auch allein dasteht, das Vorkommen derselben mit einer oder der anderen Hypothese immerhin erklären. Die Frage wird jedoch sogleich verwickelt, wenn dieselbe als ein neues, recentes Stück erscheint. Ich hatte das Stück öfter in der Hand, und fand die Rindenlage überhaupt nicht für so dick, dass ich daraus auf irgend eine grösseres Alter folgern konnte. Als ich jedoch in Badacsony-Tomaj einen mit dieser Fischgabel sowohl der Form als auch der Schmiedearbeit nach vollkommen übereinstimmenden und gleich grossen zweizinkigen und zapfigen Fischhaken vorfand (Fig. 154), zerstoben meine hinsichtlich des Alters des Tihanyer Fundes gehabten Zweifel, da dieselbe, obwohl sie einige Jahre im Wasser verbrachte, ebenso recent ist, wie ihr Gegenstück von Tomaj. Anfänglich dachte ich daran, dass diese beiden Fischhaken vielleicht Andenken der Balatoner Expedition der Theissfischer waren, welche Meinung jedoch dadurch ausgeschlossen wird, dass die Zinken nicht Nagelhaken, sondern spitze Widerhaken tragen, und nicht hülsig, sondern zapfig befestigt sind,

sich also strenge an den Keszthelyer Fischgabeltypus anschliessen. Über den Besitzer und die Herkunft des Tomajer Fischhakens konnte ich nichts Gewisses erfahren. Derjenige der ihn brachte, erhielt ihn schon aus dritter Hand und so konnte ich auch keine mündliche Nachricht darüber erhalten, wieso diese zweizinkige Fischgabel hieher gelangte, wo dieselbe von den Fischern für eine unmögliche Form gehalten wird. Daraus, dass das aus dem Tihanyer Wasser herausgefischte Exemplar in Tomaj ihr Gegenstück erhielt, folgt, dass das Tihanyer Exemplar kein Unicum ist, ja dass diese zapfige Form mit spitzen Widerhaken und zwei Zinken bis heute lebt. Daraus, dass sie am Balatongestade nicht vorhanden ist, ja man davon nicht einmal weiss, folgt, dass diese beiden Exemplare aus andern Gegenden hieher gelangten. Wenn dem so ist, dann verbreiteten sich die zapfigen Fischgabeln nicht allein am Balatongebiete, sondern es ist dies schon irgenwie das Grenzgebiet der Gegend, wo die zapfigen Fischgabeln verbreitet sind, und die aller Wahrscheinlichkeit nach nördlich von der Balatonküste zwischen Keszthely und Tomaj fällt. Auf diesem Gebiete muss ein Theil, eine Gegend oder ein Bruchstück eines Volkes existiren, bei welchem die zapfige zweizinkige Form ebenso typisch ist, wie die hülsige zweizinkige Form der Theiss oder die zapfige dreizinkige Form in der Gegend von Keszthely, und konnten diejenigen beiden Exemplare, die HERMAN und ich fanden, nur von dieser Gegend an die Balatongestade gekommen sein. Dazumal und dort, wann und wo die einzelnen Formen der Fischgabeln ebenso typischen Werth und ebenso an einen bestimmten Ort gebunden sind, wie wir das am Balaton, am Velenczeer See und an der Theiss sahen, erklärt nur diese Hypothese das Vorkommen der zweizinkigen zapfigen Fischgabeln am Balatongestade, was zu rechtfertigen oder in eine andere Beleuchtung zu bringen die Aufgabe der Zukunft bleibt.

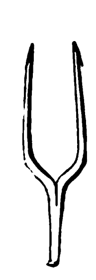


Fig. 154. Zweizinkige, zapfige Fischgabel.

Angelfischerei. Über die Balatoner Angelfischerei erwähnt HERMAN nirgends etwas, wobei freilich in Anbetracht zu ziehen ist, dass sie ihre Bedeutung schon längst eingebüsst hat, jedoch existirt dieselbe, und ich selber fand am Balaton vier Geräthe der Angelfischerei: d. s. die *Kosztosangel,* die *Endangel,* die *Drehangel* und die *Überbindangel.*

Die *Kosztosangel* wird am Balaton allgemein *Sujta, Sujtálló = seltene, einzelne Angeln*, oder *Korczos* = gebundene Angel benannt. Sie besitzt einen drei Klafter langen Stiel aus Eschenholz, das vordere oder *Schlagende* besteht jedoch aus Kornelkirschenholz, worauf die 4—5 Klafter lange *Leine* gebunden wird, an welcher sich die *Untertauch-* und die *Binsen-Flotte* befinden, die durch ihr Zucken andeutet, dass der Fisch anbiss. Von hieraus geht die ungefähr zwei Spannen lange *Cserke* oder *Talpalló,* in der Mitte mit einem *Bleiknopfe*, am Ende mit dem *Angelhaken,* der von den Tördemiczer Fischern von heute überaus charakteristisch *Tü* = *Nadel* genannt wird, die einen *Bart* besitzt, und vermittels des *Fisches*, eines Stückchen Speckes oder eines Wurmes beködert wird. Dieser *Kosztoshorog* ist überall bekannt, so dass der Gebrauch desselben keinerlei eingehenden Erklärung bedarf.

Die *Endangel,* die am Balatongestade ausser dieser allgemeinen Benennung noch *Treibangel* genannt wird, ist nichts anderes, als eine *Grundangel.* Sie besitzt eine 20—60 Klafter lange Leine, am Ende mit einem ziemlich grossen Steine, dem Endsteine. An der Leine folgen 1 - 1½ Klafter weit von einander *Cserki* oder *Talpallók*, die an die Leine mit Wolfskrallen (Fig. 155) geschlungen sind. Die Angel-

einen sind 3—6 Fuss lang und befindet sich an ihrem Ende die beköderte Angel. Nach jeder fünften Angel befindet sich ein *Steinbeschwerer* und zwischen zwei Beschwerern in der Mitte eine Flotte. Nachdem die Leinen der Steine länger sind, als die der Angeln, schweben die Angeln frei im Wasser, da die Binsenflotten die Mittelleine hoch halten. Die Leinen der Steinbeschwerer oder Binsen heissen *Steinschnüre* beziehendlich *Binsenschnüre.* Als *Köder* gebraucht man Maulwurfsgrillen, kleine Weissfische, grüne Heuschrecken (Fig. 156). Derartig montirte Endangeln werden von einen Kahn aus über Nacht in das Wasser gelassen und früh Morgens aufgezogen. Die Angeln werden heute schon alle im Laden gekauft. Zum Auflesen der Endhaken verwendete man keine Netzheber, (*Fentő*) die am Balaton überhaupt nirgends vorkommen, sondern *Sucher*, was nichts Anderes ist, als ein vierzinkiger Anker, der auch *Befreier* = *Szabadító* heisst.

Während der Kost- und Endhaken am Balatongestade ein allgemein verbreitetes Geräthe der Angelfischerei war, sind die *Überbind-* und *Drehangeln* nur an je einem Punkte desselben bekannt und waren eben nicht allgemein verbreitet. Die *Drehangel* notirte ich in Kiliti, sah sie jedoch nicht und erzählten mir die Fischer, dass auf die Angelschnur ein zweizinkiges Hölzchen gedreht war, man die Angel beköderte und *Hechte mit Hechten fing.* Wurde nämlich der Köder von einem

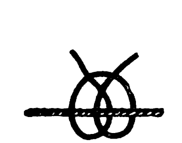


Fig. 155. Wolfskrallen.

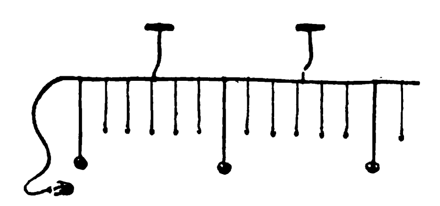


Fig. 156. Das Endangel.

kleinen, $^1/_2$—1 Pfund schweren Hechte verschluckt, so wurde derselbe nicht ans dem Wasser gezogen, sondern man liess die Schnur nach demselben laufen, worauf dann der kleine Hecht von einem 5—6 Pfund schweren, grösseren Hecht verschluckt wurde, worauf der Fischer natürlich die Angel und damit die Beute aus dem Wasser zog. Die *Überbindangel* notirte ich aus Vörs. Sie wird dort blos auf Welse und Hechte verwendet. Man zog die Schnur auf Pfähle, auf die in Entfernungen von 2 Klaftern die $1^1/_2$ Schuh langen Angelleinen am Ende mit den im Laden gekauften Angeln gebunden wurden. Als Köder gebrauchte man für Welse Maulwurfsgrillen oder Lungenstückchen, für Hechte kleine Fische.

*

Die Beschreibung der eigentlichen Fischerei wäre hiemit zu Ende. Alles in allem müsste ich noch einige Worte über den *Krebsfang* erwähnen, insoferne auch der Krebsfang zur Fischerei gehört. Ehedem gab es im Balaton überaus viele Krebse, die jedoch Ende der 70-er Jahre gänzlich ausstarben. Das Jahr konnte mir Niemand genau besagen, da man in jedem Dorfe ein anderes angab: als erstes 1867, als letztes 1880. Das Aussterben der Krebse schrieb man dem Froste, dem grossen Wasser und Krankheiten zu. Der Species nach war der Balatonkrebs vom Flusskrebse verschieden. Letzterer ist schwarz, der Balatoner war weiss und wurde Kecskerák = Ziegenkrebs genannt. Man fing ihn Abends beim Lichte des

Rohres mit freier Hand, ferner mit Krebsnetzen = Rácsa und Ziegenhäuten, die man auf Rohr zog. Heute heginnen sie sich von neuem zu vermehren, jedoch langsam.

Und endlich muss ich im Rahmen der Fischerei noch den *Schildkrötenfang* erwähnen, da eine Verfügung bezüglich desselben in einem Fischerkontrakte enthalten ist. In Endréd trieb nämlich ein ziemlich grosser Bach zwei Mühlen, die Alsó- und Felső-Endréder Mühle. Das Fischerei und Rohrschneiderecht gehörte der Tihanyer Abtei, welche, wenn sie auch nicht viel eintrugen, doch davon wichtig waren, dass es an diesem Orte Schildkröten gab, die bei den Herren der Tihanyer Abtei in grossem Ansehen standen und auf deren Fang man grosses Gewicht legte, wie dies aus dem in der Gemeinde Endréd aufbewahrten folgenden hier in wortgetreuer Übersetzung gebrachten Kontrakte hervorgeht:

«Kontrakt, demzufolge von Seite der Hochgeborenen Herrschaft der Gemeinde Endréd die Fischerei und das Rohrschneiden der Felső- und Alsóendréder Mühlgüter unter folgenden Bedingungen übergeben wird : 1. Benannte Gemeinde kann in beiden Gütern die Fischerei auf ihren eigenen Netzen gebrauchen, ist jedoch schuldig der Herrschaft für Geld, hie und da gute Fische zu liefern. 2. Wird sie verpflichtet sein, das Rohr auf Halbpart aus allen beiden Teichen ehrlich und zu gehöriger Zeit abzuernten, und die Hälfte des für die Herrschaft entfallenden Rohres dorthin, wo dasselbe der Beamte der Herrschaft verordnet, einzuführen und ordentlich aufzuspeichern. 3. *Schildkröten müssen auf alle mögliche Weise und nach strengstem Bemühen in je grösserer Zahl zusammengefangen werden, die ohne alle Bezahlung an die Herrschaft abzuliefern jedermann verpflichtet ist, mit der Bemerkung, dass wenn Jemand Schildkröten im Geheimen verkaufen würde derselbe ausser der körperlichen Züchtigung auch noch für alle Zeiten von der Pachtung ausgeschlossen wird.* Für welche oben angeführte Nutzniessungen im Namen der Gemeinde der Vorstand und Richter verpflichtet werden, im kurrenten Gelde in die herrschaftliche Cassa 13 d. i. dreizehn Scheingulden am Sanct Georgius-Tage des nächsten 1827-er Jahres einzuzahlen. Die Zeit des Arendas, die mit 1826 Sanct Georgi beginnt, wird nur ein Jahr andauern, d. i. bis zum künftigen Tage Sanct Georgi. Zu dessen grösserer Kraft dieser in drei gleichen Exemplaren verfertigte und von beiden Seiten unterfertigte Contraktualbrief ausgegeben wurde. De Dato Endréd am 11. April 1826. Kajetan Örvei, Tihanyer Administrator. Dieser Kontrakt wird durch Verfügung des Hochwürdigen Herrn Peter Philipp im Jahre 1827 und 28 durch mich bekräftigt. Endréd, am 28. Mai 1827. Melegh Imre Herrschaftlich Endréder Gespan.»

SIEBENTES KAPITEL.

HOCHZEIT, TAUFE, BEGRÄBNISS.

I. Hochzeit.

Die Hochzeitsgebräuche musste ich am Balatongestade ebenso vereinzelt sammeln wie alles Übrige. Vor allem bearbeitete ich die Hochzeit der Magyaren und zwar jede für sich: die Hochzeit der Reformirten und die der Katholiken und sodann die Hochzeit der Nachkommen der Örvényeser Schwaben, und zwar beschrieb ich dieselbe in ungefähr 15 Dörfern ohne Rücksicht darauf, ob sich einzelne Bräuche wiederholen oder nicht. In den übrigen 35 Dörfern sammelte ich gleichfalls Daten, notirte mir aber nur dasjenige, was mir gänzlich neu war. Fand ich solches, so fahndete ich auch auf schon aufgenommenem Gebiete darnach. Auf die confessionellen und nationalen Unterschiede legte ich grosses Gewicht, da ich voraussetzen musste, dass falls sich am Balatongestade innerhalb der Hochzeitsgebräuche Unterschiede finden, dieselben sich vor allem confessionell unterscheiden. Das Resultat der Vergleichungen war, dass der Typus der Hochzeitsgebräuche bei dem Magyarenthum der Balatonküste durchaus einheitlich ist, confessionelle Unterschiede nur enge an die kirchlichen Functionen sich anlehnend vorkommen, und keineswegs in ethischen Motiven begründet sind. Dem gegenüber unterscheiden sich die Hochzeitsgebräuche der Magyaren und Schwaben nur in kleineren, den Verlauf der Hochzeit betreffenden Abweichungen. Deshalb musste ich bei Skizzirung der Hochzeitsgebräuche, wie sie hier unten folgt, zuerst die Gebräuche der Magyaren nach Confessionen ordnen, und in Folge der Übereinstimmung über die Hochzeitgebräuchen der zu Magyaren gewordenen Schwaben nur dasjenige vermerken, worin sich dieselben von denen der Magyaren unterscheiden.

Über die Hochzeit der Bevölkerung des Balatongestades besitzt die ungarische Litteratur schon seit längerer Zeit eine überaus umsichtige Studie von Dr. Géza Czirbusz.[1] In seiner Studie nur das durch ihn selbst gesammelte Materiale mittheilend, erstreckt sich sein Sammelgebiet auf ein viel grösseres Areale, als das meinige, da er unter den Begriff »Balaton-Küste« 112 Gemeinden fasst (die er leider namentlich anzuführen unterlässt), während ich nur 50 hieher zähle; doch

[1] Dr. Géza Czirbusz: A balaton-melléki nép életéből. Földrajzi Közlemények. 1885. Pag. 279—295. Siehe den französischen Auszug unter dem Titel: «De la vie du peuple aux environs du lac Balaton» im Abrégé du Bulletin de la Société Hongroise de Géographie 1885. (XII.) Pag. 71—76.

weiss ich ungefähr, welche 112 Gemeinden dort gemeint sind, und sind meine 50 unter denselben von der ersten bis zur letzten mit inbegriffen. Auch Czirbusz ersah im Verlaufe seiner Studie, dass die Hochzeitsgebräuche keinerlei confessionelle Unterschiede aufweisen. Wenigstens fand ich in seiner Abhandlung keine Spur des Entgegengesetzten. Auch nahm er keine nationalistischen Unterschiede gewahr, da er die Bevölkerung des Balatongestades in ihrem heutigen Bestande als rein magyarisch annahm, und dem fremden Ursprung einzelner Gruppen, obwohl er hievon wusste, keinerlei Einfluss zuschrieb. Er fand jedoch in versehiedenen Theilen des Gebietes gewisse Ahweichungen, bei deren Beschreibung er die östlichen und westlichen, südlichen und nördlichen Theile des Balaton-Gebietes des öfteren einander gegenüberstellt, wovon jedoch keineswegs die Rede sein kann. Es bedeutet dies nicht, dass Czirbusz schlecht beobachtet hat, denn hätte er seine Sammlung nicht nach Gegenden, sondern nach Dörfern aufgenommen, hätte er wohl sofort gewahrt, dass die verschiedenen Gebiete von einander keineswegs scharf getrennt sind, sondern sich zwischen den einzelnen Gebräuchen stufenweise Übergänge finden, was ihn dann vielleicht dazu bewogen hätte: diesen Unterschieden nicht geographische, sondern chronologische Gründe unterzulegen.

Die Hochzeiten hatten nämlich bei den Magyaren am Balatongestade einen durchaus einheitlichen Charakter. Nur wurzelte dieser nicht in den heutigen Zuständen, sondern in viel älteren. Als die wirthschaftlichen Kämpfe das Volk noch nicht dazu bemüssigten, sogar dann, wenn es seine grössten Freudentage hält, die Kosten auf das Minimum zu verringern, dazumal wurde die Viehzucht noch nicht durch die intensive Landwirthschaft beschränkt, die Rebe noch nicht durch die Phylloxera verwüstet, der Fischfang war frei und — in Folge Mangels an Verkehrsmitteln — war es auch garnicht im Stande seinen Reichthum zu verwerthen Diese Periode war es, in welcher die magyarische Hochzeit in voller Blüthe, in voller Entwickelung stand, und jedes Detail derselben Spuren der 100-jährigen Entwickelung an sich trug. Diese volle Form der Hochzeiten wurde durch den in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts fallenden wirthschaftlichen Umschwung verändert, und insoferne dieser Übergang in den einzelnen Dörfern auf verschiedene Art und Weise und zu verschiedenen Zeiten vor sich ging, ist es nur natürlich, dass sich auch der althergebrachte Typus der Hochzeiten in verschiedener Weise abändert. An einem Orte stellte sich die Nothwendigkeit des Sparens viel früher ein, als an dem anderen; hier musste man an dem, dort wieder an einem anderen gespart werden; vom alten Typus bröckelte hier dieser, dort jener Theil ab, blieb hier dieses dort jenes erhalten; ja sogar ganz verschwanden einzelne Gebräuche, höchstens irgend ein kleines Stückchen als letzten Boten zurücklassend.

Die 50 Gemeinden der Balaton-Gestade liegen auf einem genügend grossen, und dabei geographisch genügend gegliederten Gebiete, um die verschiedensten Zustände des Erhaltens der Hochzeitsgebräuche vorzuweisen; Czirbusz erklärte diese verschiedenen Erhaltungszustände als solche, die lokalen Charakter aufweisen, was durchaus nicht zutrifft, da alle diese blos Bruchstücke des ursprünglichen Hochzeitstypus sind, die an einander gereiht, den Rahmen vollständig ausfüllen, einander durchaus ergänzen, jedoch nur wenn man die Vergangenheit und die Gegenwart in ganz gleicher Weise in Betracht zieht. Auf all dies wäre auch Czirbusz gestossen, hätte er sein Material dahin untersucht, ob es wohl wahr ist, dass das,

was er an der Nordküste beobachtet, dem, was er von der Südküste als abweichend beschreibt, de facto entgegensteht. Ich durchschaute sein Material von diesem Standpunkt aus, und überzeugte mich, dass seine Beobachtungen einander nicht gegenüber stehen, voneinander nicht abweichen, sondern einander ergänzen und ganz gut nebeneinander stehen bleiben können. Ich erwähne hier nur ein einziges Beispiel von Pag. 288:

Nach Czirbusz geschieht der Abgang zur Trauung am nördlichen Gestade vom Hause der Braut aus; der Hochzeitsbitter des Bräutigams tritt nämlich bei dem Hausvater vor und bittet, man möge ihm den die Braut weggebenden Brautführer vorstellen, von dem er sodann die Braut erbittet; die ihm auch herausgegeben wird und mit der er dann zu Fuss zur Trauung schreitet Von der Trauung kehrt man in das Haus des Bräutigams zurück, um dort das Abendbrod zu verzehren.

Dem stellt nun Czirbusz die südliche Gegend der Balatonküste gegenüber, wo ein anderer Gebrauch herrscht.

Ihm zufolge versammeln sich nämlich in der südlichen Gegend die Gäste beim Hause des Bräutigams, um dort zu frühstücken, begeben sich sodann auf Wagen um die Braut, und nach der Trauung gleichfalls auf Wagen zum Hause der Braut, wo das Mittagmahl eingenommen wird, und erst des Abends nach dem Hause ihres neuen Herrn, wo das Abendbrod eingenommen wird.

Es ist unmöglich, dass der Leser dieser beiden Beschreibungen nicht gewahr würde, dass diese beiden Bruchstücke einander auf das allerschönste ergänzen. Man muss nämlich wissen, dass bei den Bauernhochzeiten der Balatonküste der Bräutigam seine Gäste und die der Braut, jede Gruppe für sich, bei sich zu Gaste sah. Jene am Morgen der Trauung und im Hause des Bräutigams, diese im Brauthause. Der Bräutigam pflegte bei dieser Gelegenheit, damit die Gäste einander geduldig erwarten, denselben mit allerlei Speise und Trank aufzuwarten, worauf sie sich, wenn sie schon alle versammelt waren, um die Braut begaben. Czirbusz erwähnt dies zwar nur von der südlichen Gegend, dass es jedoch auch in den nördlichen so sein musste, geht daraus hervor, dass Czirbusz vom Vorsprechen des Brautbitters spricht. Dazu nämlich, dass der Brautbitter vorspreche, und das Hochzeitsgefolge vom Brauthause aus abgehe, musste sich der Bräutigam mit seinen Gästen und seinen Hochzeitsbittern schon zuvor aus seinem eigenen Hause nach dem der Braut begeben haben. Czirbusz erwähnt das Ausbitten der Braut nur aus der nördlichen Gegend, obgleich dieser Gebrauch ganz offenbar bei jeder Hochzeit, ohne Ausnahme vorkommen musste, da man ohne Ausbitten die Braut nirgends herausgibt.

Das Abfahren mit dem Wagen erwähnt er nur von der südlichen Küste, doch ist es evident, dass die Bauernhochzeiter sich ehedem ausschliesslich auf Wägen in die Kirche begaben, was jetzt deswegen unmöglich ist, da man an der Nordküste des Balaton nur ganz wenige Pferde findet, und zwar infolge des Fehlens der Weiden und wegen der allgemeinen Verarmung, weshalb man sich auch bei der Hochzeit dazu bequemen musste, den Kirchgang zu Fuss zu unternehmen. Dem gegenüber blieb an der Südküste, das ist am Somogyer Gestade, wo Weiden und Pferde noch immer in Menge vorhanden sind, auch die Brautfahrt bis heute erhalten.

Nach Czirbusz begibt man sich an der nördlichen Küste aus der Kirche kommend, sogleich in das Haus des Bräutigams, wo das Nachtmahl eingenommen wird; an der südlichen Küste wird erst bei der Braut getafelt, und begibt man

sich erst dann zum Nachtmahl in das Haus des Bräutigams, wobei die junge Frau eigentlich in ihr neues Heim überzieht. Die erstere Hochzeit ist eben eine ärmlichere, die zweite eine mehr wohlhabendere.

Die Trauung erfolgt dort deshalb am Nachmittag, damit man nicht auch ein Mittagmahl zu geben habe Hier wird die Trauung deshalb am Vormittage vorgenommen, um bei der Braut ein Mittagmahl, bei dem Bräutigam ein Nachtmahl verzehren zu können.

Die beiden Beschreibungen von Czirbusz würden also in eine einzige verschmelzen, und damit auch zugleich die geographische Abweichung, die er zu erblicken meint, verschwinden. Sein Wortlaut in eins verschmolzen wäre wohl der folgende:

Nachdem sich die Gäste im Hause des Bräutigams versammelt haben, wird gefrühstückt und begibt man sich sodann zur Braut ; dort tritt der Brautbitter des Bräutigams vor, und lässt sich den die Braut weggebenden Hochzeitsbitter vorführen, von dem er die Braut ausbittet, die ihm auch herausgegeben wird, und mit der er sodann zur Trauung schreitet, — ehemals und hie und da in den südlichen Gegenden auch heute noch auf Wagen, — im Allgemeinen jedoch zu Fuss. Nach der Trauung begiebt man sich gleichfalls auf Wägen, beziehentlich zu Fuss zum Hause der Braut, dort wird das Mittagmahl eingenommen und führt man die Braut von dort in das Haus ihres Gemahls, wo das Abendbrod eingenommen und die eigentliche Hochzeit gefeiert wird. Ärmere Leute lassen sich am Nachmittag trauen, damit das Mittagmahl entfalle, wonach man aus der Kirche sich direct in das Haus des Bräutigams zum Nachtmahl begibt.

Auf diese Weise auch die durch mich gesammelten Daten einer strengen Untersuchung unterwerfend, versuche ich in den nachfolgenden Zeilen ein möglichst vollständiges Bild der Hochzeiten am Balatongestade zu entwerfen, überall bemerkend, dass sich einige Abweichungen finden, und zugleich darauf hinweisend, ob diese Abweichungen chronologischer, ethnologischer, oder zufälligerweise wirklich geographischer Natur sind. Ich benützte hiezu soweit es möglich war, auch das Materiale von Czirbusz, was ich überall besonders bemerke. (Obwohl er mehr auf die Bearbeitung einzelner Details, als auf die Zeichnung eines allgemeinen und vollständigen Bildes Gewicht legte.)

Die Bevölkerung des Balatongestades pflegt sich bei ihren Eheschliessungen durchaus nicht auf das eigene Dörfchen zu beschränken. Man geht und kommt aus dem einen Dorfe ins andere und holt sich von dort Braut oder Bräutigam. In dieser Hinsicht kann man sagen, dass in meinen 50 Gemeinden die Frauen zur Hälfte aus dem eigenen, zur Hälfte aus dem benachbarten Dorfe stammen. In den Ehematrikeln wurde nämlich jedesmal bemerkt, von woher eine Fremde einheiratete und lässt sich aus diesen Daten beweisen, dass der Kreis, aus welchem solche Einheiratungen vorkommen, auch bei ganz kleinen Dörfern ein ziemlich grosser ist. So nahm man zum Beispiel die Mädchen von Akali nach folgenden Dörfern: Vázsoly, Kővágó-Örs, Dörgicse, Balaton-Venye, Padrag, Kapolcs, Monoszló, Csopak und Antalfalva; nach Akali brachte man Mädchen aus folgenden Gemeinden: Mencshely, Kapolcs, Barangh, Kővágó-Örs, Dörgicse, Monoszló, Szentgál, Balaton-Szőllős und Felső-Őrs. Diese Gemeinden bilden also nach Massgabe der Matrikelangaben in den letzten 20 Jahren den Heiratskreis von Akali.

Dieser Heiratskreis war noch zu Ende des XVIII. Jahrhunderts für die einzelnen Gemeinden viel enger als am Ende des XIX. Jahrhunderts, was wohl darin seinen Hauptgrund findet, dass die nationalistischen Unterschiede dazumal noch viel weniger verschwunden waren als heute, und bei Eheschliessungen auch die



confessionellen Unterschiede nicht so leicht zu bekämpfen waren, als heute. Spuren dieser beiden letzteren Factoren finden sich übrigens am Balatongestade bis heute. Die Nachfolger der Örvényeser Schwaben heiraten nämlich noch immer nicht magyarische Mädchen. Ihr Heiratskreis beschränkt sich auf die Gemeinden Jakabfa, Csicsó, Vöröstó, Barangh, Tótvázsony: alles starke deutsche Ansiedlungen. Desgleichen — und dies gilt besonders für den Somogyer Theil — schliesst der reformirte Bauernsohn keine gemischte Ehe, und muss seine Braut, ganz einerlei, ob sie aus dem Dorfe, oder aus der Nachbarschaft stammt, oder ob er sie von der Zalaer Küste herüberholt, jedenfalls eine Anhängerin der reformirten Kirche sein.

Das Studium der Heiratskreise erklärt uns noch einige interessante Erscheinungen. So ist der Heiratskreis an der Somogyer Küste jedesmal viel kleiner, als an der Zalaer Küste. Eine Erscheinung ganz neueren Datums ist es z. B., wenn man in Lelle beobachtet, dass die Mädchen aus dem Dorfe nicht hinausheiraten und sich nicht abfertigen lassen, wie ehedem, sondern sich an die Scholle klammern, was dann zu dem schädigenden Ende führt, dass die Ehegenossen nur in den allerseltensten Fällen nicht mit einander verwandt sind.

Schon bei der Behandlung des Einzuges (behuzódás) des Eingangsgebietes der Balaton-Bevölkerung sahen wir, dass dem Wasserspiegel eine mehr trennende, als verbindende Rolle zufällt. Dasselbe gilt auch für die Heiratskreise. Auch hier liebt man es nicht, die Braut über das Wasser oder über das Eis zu führen; das beste Beispiel hiefür ist Tihany, das am günstigsten liegt, wenn es gilt, seine Mädchen mit denen der Somogyer Küste auszutauschen, und dennoch beschränkt sich sein Heiratskreis auf Udvari, Aszófő, Balatonfüred, Arács und Csopak, und bringt man nur in den seltensten Fällen ein Mädchen von der Somogyer Seite ins Dorf.

Eine charakteristische Erscheinung ist es auch, dass diese Heiratskreise den Bauerncharakter ganz streng bewahren. Aus dem benachbarten Städtchen bringt man nirgends Frauen, desgleichen heiraten auch die Mädchen nirgends Bürger der umliegenden Städtchen. In dieser Hinsicht bildet nur Keszthely eine Ausnahme, in dessen Heiratskreis Budapest, Kagy-Kanizsa, Moson und auch andere transdanubianische Städte ziemlich oft vorkommen.

Eine häufige Erscheinung ist es, dass der Bräutigam aus dem einen Dorfe in das andere hinüber heiratet, wenn z. B. in der Familie nur ein einziges Mädchen ohne Brüder dasteht oder sich im Heime des Burschen schon ein eingeheirateter Schwiegersohn, oder ein älterer Bruder vorfindet, und zwar dann deshalb, damit Jemand da sei, der die Wirthschaft führe, beziehentlich, damit das Vermögen nicht aufgetheilt werden müsse. Dieses Einheiraten fand auch früher statt, und wurde wohl in der Form einer Adoption schriftlich festgemacht. Dieses Einheiraten oder diese Adoption bestand auch ehedem, ja sogar schriftlich wurde solches festgemacht. Ich theile hier in Folgendem einen solchen Adoptionsbrief aus dem Jahre 1840 mit:

«Es wird hiemit auf unten geschriebene Weise Jedermann jetzt und für alle Zukunft mitgetheilt, dass ich, Gabriel Kiss, Bewohner der obgenannten Gemeinde Endréd des hochansehnlichen und wohledlen Komitats Somogy den zu mir als Sohn eingeheirateten Jungburschen Benedikt Csepeli, geboren in Siófok, dem ich meine Tochter Elisabeth Kiss zur Frau gab unter der Bedingung, dass er sowohl mich, als auch meine Frau, bis zu unserem Sterbetage in Ehren halten und schätzen wird, worauf nach unserem Ableben all unser bewegliches und unbewegliches Gut

ihm angehören wird und zwar auch dann, wenn vielleicht meine früher erwähnte Tochter vor ihm mit Tod abgehen würde, er sich in diesen Gütern auch eine andere Frau nehmen darf. Zur grösseren Kraft Dieses gebe ich ihm vorliegenden Zeugnissbrief, mit Unterschrift meines Namens und meines eigenen + Handzuges, so auch der Unterschrift und dem eigenen Handzuge meiner + berufenen Zeugen. Endréd, am 22. January 1840. Kiss Gábriel + der Vater des Mädchens. Herausgegeben von Josef Szabó, Notar.»

Dass in den 40-er Jahren des XIX. Jahrhunderts dieses Einheiraten nicht ohne Vorwissen und mit Einwilligung des Grundherrn geschah, und man dazu auch eines Sittenzeugnisses von Seite der Gemeinde bedurfte, geht aus folgendem Schriftstück hervor:

«Wir Unterfertigten beglaubigten Vorstände der Gemeinde Siófok machen hiemit Allen so es betrifft zu wissen, dass wir im Sinne dieses unseres Testimonialis-Briefes: nachdem Michael Vidovics Halbleher unserer Gemeinde, vor uns mit der Bitte trat, dass wir für seinen Sohn Emerich Vidovics der in guter Hoffnung in das Haus der Wittwe Frau Andreas Cséplő (Leben-Leibeigner) wohnhaft zu Endréd, der Tihanyer hochwürdigen Abtei trat, wir über seine Aufführung ein glaubwürdiges Zeugniss zu geben hätten, dessen Bitte wir in Folgendem nachkommen, dass wir hiemit durch Kraft dieses Briefes bezeugen, dass Emerich Vidovics von ehrsamen, römisch-katholischen Eltern abstammt, und in unserer Gemeinde erzogen, sich immerdar, soweit man dessen gedenkt, ehrsam und so benommen, wie es eines wohlgesitteten Jünglings würdig, — und nie der kleinsten Unsittlichkeit angeklagt wurde, worüber wir dieses unser Testimonialis-Zeugniss mit Unterschrift unseres Namens und dem Petschaft unserer Gemeinde bekräftigen. Gegeben zu Siófok, am 20. Dezember 1837. Michael Pintér, Ortsrichter + Johann Látrányi + Johann Tollinger + Stephan Somogyi + Geschworene derselben Gemeinde. Ausgegeben durch Johann Horváth, beglaubigter Notar der Gemeinde (Siegel) Gesehen: Béla Kraiscsenics, Gespan (Siegel). Dem Emerich Vidovics wird das Einheiraten in die Gemeinde Endréd erlaubt. Endréd am 20. Dezember 1837 Stanislaus Rauch, Tihanyer Administrator.»

Die Jungen werden mit einander zumeist auf der Weinlese, bei Schmäusen, beim Spiele und in der Spinnstube bekannt. Die Begegnung ist eine ehrsame, Zoten mischen sich nie in das Gespräch. Derlei Bekanntschaften besitzen jedoch ganz selten irgend eine Bedeutung für die Eheschliessung, da der überwiegende Theil der Heiraten ein reines Geschäft ist, wobei der Liebe kein Wort zufällt, sondern nur der elterliche Wille vollzogen wird.

In der Vorbereitung der Heiraten fällt die wichtige Rolle der Flüsterfrau (Susogó), zu die man auch «Közküpü» (öffentlicher Bienenkorb) und «Pokolpemét» (Höllenpinsel) heisst; es ist dies zumeist eine ältere Frau, die man auf den Weg (kullogó), das heisst zum Heiratmachen schickt. Sie weiss von jedem Mädchen, ob es zu diesem, oder jenem Burschen als Gemahlin zu gehen gesonnen ist, ob es für ihn eine Neigung verspürt, und wenn es eben nothwendig war, war sie es, die das Mädchen zu der Heirat überredete. Auch hat sie schon längst die Verhältnisse, die Neigung der Eltern, deren Opferwilligkeit etc. timporirt, (ausgeforscht). Stellt sich dann heraus, dass das Mädchen schon jemand Anderen in Bereitschaft hält, so ist wieder sie es, welche das Niederschlagen (leverés) besorgt, das heisst: über den Burschen zu schimpfen beginnt, dass er ein Säufer, ein Rautbold, dass seine Augen immer eingefallen sind (Kampuva), das heisst, dass er auf sehr vielen Steigen einhergeht, nach rechts und nach links die Augen führt, und ist es eben die Flüsterfrau, die dann höhnisch zu singen pflegt:

«Hoch das Ufer links der Donau, rechts der Theiss,
Mög' er gehen, mög' er fahren, wo er nur ein Liebchen weiss.»

Das allgemeine Gefühl, dass man vom elterlichen Willen abhängt, hat jedoch zumeist zum Gefolge, dass das Heiratgehen der Flüsterfrau von Erfolg begleitet



ist. Sodann beginnt die langweilige Action des Heiratschliessens, welche jenachdem das Mädchen dem eigenen oder einem fremden Dorfe angehörig ist, auf zweierlei Weise stattfindet.

Lebt das Mädchen in einem anderen Dorfe, so begibt sich der Bursche eines schönen Sonntags in dasselbe, besichtigt sich das Mädchen, das man ihm empfohlen hat, zuvor in der Kirche, um zu sehen, wie sie sich kleidet, dann zu Hause, um zu sehen, was sie für eine Hausfrau ist. Dies ist die Brautschau.

Gefällt dem Bursche das Mädchen, so besucht er sie innerhalb kurzer Zeit auch ein zweitesmal, dann jedoch schon mit seinen Eltern, oder einem Brautbitter, zumeist einem älteren Verwandten, Schwager, Oheim oder Taufpathen. Im Dorfe angekommen, steigen sie bei einem Verwandten oder guten Freunde ab. Die Familie schickt sodann einen Boten in das Haus des Mädchens, um ihre Ankunft zu melden, wonach sie sich selber dahin begibt. Nach allgemeinen kurzen Redewendungen bringt der Brautbitter seine Bitte stehend vor, erwähnend, dass der hier stehende junge Mann die Tochter des Hauses für sich gewinnen möchte. «Zuerst als Beringte, zu zweit als Verlobte, zu dritt als Vermählte.» Die Eltern des Mädchens geben hierauf keinerlei bestimmte Antwort, sondern erbitten sich einen Aufschub von 3—7 Tagen.

Ist der bewilligte Aufschub verflossen, und hat die Familie des Mädchens den Burschen in seinem eigenen Dorfe nicht besucht, so bedeutet dies, dass der Bursche weder dem Mädchen, noch den Eltern genehm ist. Hat man jedoch den Burschen liebgewonnen, so bittet sich das Mädchen zwei Herausgeber, in deren Begleitung sie sich sammt ihren Eltern zur gehörigen Zeit in das Dorf des Burschen begeben, gleichfalls bei einem Bekannten oder Verwandten zu Gaste vorsprechen, und ihre Ankunft dem elterlichen Hause des Burschen melden. Sodann erscheinen sie, besichtigen, ob der Bursche alles besitzt, was zum ehelichen Leben nothwendig, beschauen das Haus, den Keller, den Dachboden, ob er wohl ein guter Landwirth und dergleichen. Und man sagt, es solle heutzutage vorkommen, dass sich der Bursche all das, was ihm fehlt, von seinen Freunden und Bekannten zusammenborgt. Diese Besichtigung heisst man die Hausfeuerschau oder Hausgegendschau. Ist das Resultat der Besichtigung ein befriedigendes, so versammelt sich die Gesellschaft im Zimmer und die beiden Herausgeber und die beiden Bitter beginnen nun im Beisein der interessirten Parteien die Verhandlung des finanziellen Theiles der Heirat, die sogenannte Vereinbarung.

Lebt das Mädchen in demselben Dorfe wie der Bursche, so entspinnt sich die Heiratsvermittelung viel einfacher. Die Brautschau entfällt, der Bursche sieht ja und kennt ja das Mädchen vom tagtäglichen Begegnen. Auch eine Hausschau ist unnöthig, denn die Dörfler kennen ja die materielle Lage Eines des Anderen nur zu gut. Hat nun in einem solchen Falle der Höllenpinsel seine Sache gut verrichtet, so stellt sich eines Tages der Bursche im Brauthause ein, freit um das Mädchen und fragt, wann er mit seinen Leuten amtlich erscheinen dürfte. Er erhält nun den Aufschub, unter welcher Zeit die Eltern des Mädchens die Angelegenheit mit den Verwandten noch einmal besprechen, und schickt man erst dann, nachdem auch diese den zu schliessenden Bund gutgeheissen haben, dem Burschen die Botschaft, wann er amtlich als Freier auftreten dürfe. Der Bursche stellt sodann zwei Bitter, das Mädchen zwei Herausgeber, und am Tage des Freiens unterhalten sich die Bitter beim Burschen, die Freier beim Mädchen bis zum sinkenden Abend.

Ist es dann schon ganz finster, so begeben sich die Bitter von Niemandem gesehen mit dem Burschen zum Hause des Mädchens, wo sie eintreten, um mit der Vereinbarung zu beginnen.

Von nun an bleibt das Vorgehen ganz dasselbe, einerlei, ob das Mädchen aus dem Dorfe, oder aus der Fremde stammt. Der Unterschied ist blos der, dass im ersteren Falle die Vereinbarung im Hause des Mädchens, im letzteren Falle im Hause des Burschen stattfindet.

Beim Beginn des Vereinbarens ist der Tisch mit einem weissen Tuche gedeckt, Speise und Trank jedoch fehlen. Nachdem nun die Anwesenden den letzten Ochsenmarkt, den Stand der Fechsung, und noch vieles Andere besprochen haben, erhebt sich nach einer guten halben Stunde der ältere der beiden Bitter, und freit um das Mädchen für den Bräutigam. Nach der bejahenden Antwort der Eltern wendet sich der Bitter an das Mädchen und befragt es, sittlich und wohlwollend, ob sie wohl den Burschen kenne; sie gesteht beschämt, dass sie ihn kennt. Befragt man sie jedoch nun, ob sie seine Gemahlin werden will, so stammelt sie nur schwer und unter fortwährenden Aneiferungen hinter dem Ofen her das Ja. Das Vorspiel der Vereinbarung ist hiemit abgeschlossen, die Hausfrau legt auf den gedeckten Tisch Backwerk, Braten und Wein, jedoch noch immer ohne die Gäste zum Zuspruche einzuladen.

Es beginnt nun das Feilschen Die Herausgeber des Mädchens befragen die Bitter, ob der Bursche, wenn er das Mädchen zur Frau haben will, ein Haus hat, wohin er die Frau führen könne, ob er Schulden hat, ob er nach Vater und Mutter etwas erben wird, und wie viel er als Morgengabe verspricht. Das Feilschen geht sehr langsam vor sich, und begibt man sich gar oft zu zweit in den Hof hinaus, um dort einander zu kapazitiren, wobei es geschieht, dass man damit bis Mitternacht nicht fertig wird, und man so streng vorgeht, dass gar oft daran das ganze Heiratsprojekt scheitert. Wenn man sich schon beinahe garnicht verständigen kann, so geschieht es gar oft, dass der Bräutigam oder die Braut die gewünschte Summe aus eigenem versprechen, mit den Worten: «Ich leiste es aus meiner Erbschaft", und auf diese Art eigentlich gegen die Eltern stimmen, nur damit die Heirat zu Stande komme. Gegenstand des Feilschens ist von Seite des Freiers die Morgengabe, von Seite des Mädchens die Gegenmorgengabe. Die Bitter versprechen je nach dem Vermögen des Burschen als Morgengabe 400—4000 Kronen, volle 10 Procent der Morgengabe als Verlobungsgeld, endlich Wohnung und Verpflegung bis zum Lebensende. Die Morgengabe wird, im Falle der Bursche schon als Mann stirbt, nur nach dem Tode der Eltern des Mannes ganz ausbezahlt und bleibt das Anrecht der Frau auf diese auch im Falle der Unfruchtbarkeit zu Rechte bestehen; so lange jedoch die Eltern leben, geniessen die Nutzniessung der Morgengabe diese und die Wittwe gemeinsam, ausgenommen, wenn Letztere sich von neuem Weise verheiratet.

Die Herausgeber des Mädchens versprechen als Gegenmorgengabe 200—2000 Kronen, ein Soldatenbett, und die Aussteuer. Die Gegenmorgengabe ist gewöhnlich der vierte Theil, hie und da die Hälfte der Morgengabe. Ist sie ebenso gross, wie die Morgengabe selbst, so heisst sie Katramoring. Ein Soldatenbett oder halbspänniges Bett hat in den verschiedenen Dörfern einen verschiedenen Gehalt. Bald sind es drei Kissen, zwei Kopfkissen, eine untere und eine obere Decke und ein Federkissen, also 8 Stück, bald wieder zwei Kissen, ein Kopfkis-

sen, ein Strohsack, ein Leintuch und zwei Handtücher; dann wieder zwei Kissen, ein Kopfkissen eine untere und eine obere Decke, ein Strohsack, ein Leintuch und zwei Handtücher, alles in allem also 9 Stück. Nach Czirbusz besteht dasselbe aus einer Federdecke, zwei Kissen, einem Leintuche, zwei Tüchern zum Brotausheben, zwei Leintüchern und zwei Tischtüchern (Pag. 185.) Die Gegenmorgengabe ist übrigens bei der Bauernschaft eine neuere, vielleicht halbhundertjährige Errungenschaft; das Mädchen erhielt vordem weder Geld, noch Immobilien, wie reich immer die Familie auch gewesen. In früherer Zeit zahlte man sie mit einem Überrocke, oder Pelze, ferner einem Kalbe, und einer einjährigen, oder erst kalbenden Sterze, einem Tulpenschrein, in welchem sich die Mitgift befand, und endlich einem Soldatenbette aus.

Die Vereinbarung der Schwabennachfolger von Örvényes wich von der hier skizzirten, am Balatongestade ganz allgemein vorkommenden Form dahin ab, (besonders als der Weinbau noch in Blüthe stand), dass dort eine in Geld zu zahlende Morgengabe ganz selten festgestellt wurde. Zumeist kam man darin überein dass der Vater des Bräutigams, oder wenn dieser schon todt war, die Mutter das Haus, sammt dem dazugehörigen Besitze dem Sohne übergibt, diese Vereinbarung noch vor der Trauung grundbücherlich einverleibte, mit der Bedingung, dass die übergebenden Eltern ein Fünftel des überschriebenen Besitzes als Intertation (Rente) und das Recht im Hause zu wohnen sich aufrecht erhalten. Bei derselben Gelegenheit pflegten die Eltern des Mädchens anstatt der Gegenmorgengabe dem Mädchen eine Weinberg sammt Keller zu schenken, und denselben dem Mädchen zu verschreiben. Ausserdem bekam das Mädchen ein Soldatenbett.

Nachdem die Bitter und Herausgeber endlich mit der Vereinbarung zu Stande gekommen sind, reichen sich die Eltern, sodann die Bitter und Herausgeber der beiden Parteien einander die Hände, worauf die Bitter das Mädchen, die herausgeber den Burschen auffordern, sie mögen erklären, ob sie einander lieben, ob sie die Sache gut überlegt haben, und Eines dem Anderen angehörig sein wollen. Die Jungen antworten mit einem Ja, worauf der erste Herausgeber die rechte Hand des Mädchens, der erste Bitter die des Burschen nehmen, sie in die Mitte des Zimmers führen, ihre Hände ineinander legen, worauf die Jungen einander die Hand schütteln, die Eltern und Vermittler den Bund segnen, und die Hände der Jungen mit Wein beschütten. Dies ist das Handgeben. Während des Handgebens drückt der Bursche unvermerkt das in Papier gewickelte, oder in ein kleines Seidentuch gebundene Verlobungsgeld dem Mädchen in die Hände. Auf der Somogyer Seite übergibt man das Verlobungsgeld dem Mädchen auf andere Weise. Nach der beiderseitigen Einwilligung der Jungen erklärt nämlich beim Handgeben der erste Bitter: «ich kaufe ihr Mädchen!» Worauf er das in Silber auf einen Teller ausgebreitete Verlobungsgeld in die Schürze des Mädchens schüttet.

Dem Handgeben folgt das Ringwechseln. Das Mädchen begibt sich hierbei aus dem Zimmer hinaus, und reicht in dasselbe wiederkehrend den beiden Herausgebern und den beiden Bittern je ein schön zusammengefaltetes und auf einen Teller gelegtes Tuch. An einigen Orten erhalten auch die Eltern und Geschwister des Bräutigams ein solches Geschenk. Wieder an einigen Orten bleibt dies, wie wir sehen werden, auf den Hochzeitstag verschoben.

Nach Beendigung all dieser Ceremonien, setzt sich nun erst die ganze Gesellschaft zu den gedeckten Tischen. Auch die Verlobten sitzen bei dieser Gelegen-

heit das erstemal amtlich neben einander, was man Beisitzen nennt. Die Verlobten sind natürlich bei dieser Gelegenheit auf der Hut, dass sie nicht unter den Durchzugbalken zu sitzen kommen, weil sie dieser sonst von einander trennen wird.

Wie geheim man die Handgabe auch immer zu halten pflegt, die Dorfburschen haben davon immerdar noch rechtzeitig Kunde erhalten, und begeben sich auf den Hof, wo sie unter dem Fenster plauschen, und sobald sie wahrgenommen haben, dass die Handgabe geschehen ist, wie man zu sagen pflegt: «dass die Bitter ihren Stock in die Kleienbrühe schon gut eingetaucht haben», beginnen sie aus ihren Pistolen und Gewehren zu schiessen. Hierauf begibt sich der Bräutigam nach dem ersten Glas Wein auf den Hof hinaus, und gibt den Burschen 4—6 Kronen. Dies ist das Abschiedsgeld, und die Burschen vertrinken dies im Wirthshause, natürlich ohne den Bräutigam, jedoch seiner gedenkend, denn ihr zum Bräutigam gewordener Burschengenosse wird sich nun nie mehr unter sie mischen.

Am Sonntag Morgens nach der Vereinbarung lassen die Bitter und der Bräutigam, die Herausgeber und die Braut beide durch den Schullehrer die Verkündigung schreiben, was natürlich bei den Reformirten wegfällt, womit sie bei dem Pfarrer erscheinen, wobei jeder die Verlobung seiner Partei diesem bekannt macht. Hierauf verhört der Geistliche die Jungen, und befragt sie, worauf dieselben vor ihm sich ihre Liebe erklären, sich Treue und Glauben versprechen, worauf ihnen auch der Pfarrer als Heiligung der Verlobung die Hände schüttelt.

Nun folgt die dreimalige Verkündigung, an welcher die Verlobten, je nach dem Ortsgebrauche theilnehmen oder nicht. Manchmal nimmt nur die Braut nicht Theil.

Hat der Bursche einmal das Mädchen sich verringt, so sagt der Balatonbewohner im Allgemeinen, er hat sie schon «genommen».

Nun beginnt die glückliche Periode des Verlobtseins, und besucht der Bursche 2—3-mal in der Woche seine Braut; man sagt, er geht «zum Küssen». Wenn sich der Bursche zum erstenmal zum Küssen begibt, überreicht er ihr gewöhnlich zwei 20 Kronennoten zum Geschenk, womit er sich die Erlaubniss zum Küssen löst.

Eine Verlobung wird überaus selten aufgelöst. Steht die eine oder die andere der Parteien davon ab, so verliert sie alle gelegentlich der Verlobung gegebenen Geschenke.

Nach der dreimaligen Verkündigung geschieht der Verlobungskauf. Vor dem begaben sich Braut und Bräutigam zumeist gemeinsam in die nächste Stadt, wo der Bräutigam für die Braut ein grosses Seidentuch, die Braut für den Bräutigam eine schwarze Seidenkravate, ein Tuch und ein aus Leinen verfertigtes Verlobungshemd kauft, das sie dann später selbst ausnäht und welches der Bräutigam am Hochzeitstage anzieht. Heute kauft sich der Bräutigam mit dem Verlobungsgelde gänzlich frei vom Kaufe des Verlobungsgeschenkes, nimmt daran gar nicht Theil und auch die Braut übergibt dem Bräutigam das Verlobungshemd, die Kravate und das Tuch als Gegengabe für das Verlobungsgeld.

Die Hochzeiten finden am Balatongestade im Allgemeinen von Weihnachten bis zum Frühjahr, das ist ungefähr April bis Mai statt. Der Hochzeitstag ist beinahe ohne Ausnahme der Dienstag, und hält man die Hochzeit nur aus überaus dringenden Gründen auch an anderen Tagen, z. B. Mittwoch oder Donnerstag ab. Die alten 3—4 Tage lang andauernden Hochzeiten sind natürlich schon längst vorüber. Selbst die wohlhabenden Bauern vertragen heute die Unkosten einer

solchen allgemeinen Fröhlichkeit nicht mehr. Zur Hochzeit werden auch Gäste eingeladen. Die Kultur wirkt auch hier zerstörend. Bekam ich doch sogar gedruckte Einladungen zu einer Bauernhochzeit, was jedoch auch heute noch eine Ausnahme ist, da das Gästerufen Aufgabe der Brautjunker und der Brautjungfern ist. Alte Bürger erzählten mir, dass in früheren Zeiten das erste Rufen vom ersten Bitter und dem ersten Herausgeber verrichtet wurde und nur das zweite und dritte Rufen Aufgabe der Brautjunker und Brautjungfern war. Heute werden alle drei von diesen letzteren verrichtet. Der Bräutigam erbittet sich zwei Brautjunker, die Braut zwei Brautjungfern und jene erbitten die Gäste des Burschen, diese die des Mädchens. Die Brautjunker haben jeder einen ganz gewöhnlichen leichten, dabei kurzen Rohrstock, am Ende mit einer ausgeschossenen Patrone: Loding (= Ladung), sowohl der Stock, als auch die Hüte werden von den Brautjungfern mit Blumen und Bändern geschmückt. Ausserdem erhält der Brautjunker von jedem Hause, das ein Mädchen hat, ein färbiges Seidenband. Wenn sich die Braut zwei Brautjungfern wählt, erbittet sie sich zugleich auch eine Brautfrau, der jedoch beim Rufen keinerlei Rolle zukommt.

Die Gäste werden dreimal geladen. Wenn die Hochzeit am Dienstag ist. geschieht die erste Einladung Sonntag Morgens, die zweite am Dienstag Morgen und die dritte am Dienstag Nachmittag zwischen 12—4 Uhr. Über die Ursprünglichkeit der Sprüche, mit denen man einladet, ist hier wenig zu sagen, es sind dies Fabrikate der Kantoren, Dorfschulmeister und Lehrer, in einer bombastischen, zumeist bis zur Unverständlichkeit gehenden Form, wie man sie zumeist aus alten gedruckten Büchern erlernte. Die Bücher gingen in Verlust, ein Theil der Verse wurde vergessen, worauf man an Stelle der vergessenen Theile neue, des öfteren schlechtere, manchmal auch schönere verfertigte, in welche letzteren auch die aufrichtige Poesie der Volksseele hie und da zu Tage tritt.

Was wir nachstehend mittheilen, gehört nur dazu, von dem Gehalt, dem Vortrage und dem Style derselben einige Begriffe zu bieten, ihres dichterischen Werthes wegen könnten sie füglich wegbleiben.

Der eine Typus des ersten Rufes ist dieser:

«Wir ehren die wohlverdienten Bewohner dieses Hauses, und hoffen, wir gehen nicht fehl, wenn wir hieher gekommen. Der junge N. N. ruft Sie durch uns, da er seine Freude mit seinen lieben Gästen zum Ausflusse bringen kann, denn er hält am Dienstag die Hochzeit, nach der er bis zum Tode sicherlich Ruhe erhofft. Dieses ehrsame Hausvolk wir nun dorthin invitiren, um es dort mit Speise und Trank zu delektiren, denn Freude. Fröhlichkeit, Musik und Tanz dort seien die wir auch diesem ehrsamen Hausvolke verleien. Sie mögen also erscheinen, wir bitten sie herzlich, und auch wir erscheinen, wenn wir den Tag erleben. Unserer Pflicht haben wir hier zum erstenmal entsprochen, empfehlen wir uns und bleiben Ihr ergebenster Diener»

Czirbusz theilt zwei Texte von ersten Berufungen mit. Diese Texte sind in Prosa geschrieben und glaubt Czirbusz mit denselben die beiden Gegenden des Balaton charakterisiren zu können: Nach Czirbusz herrscht am westlichen Küstengestade folgende Berufung:

«Zuerst beruft Sie durch mich und lässt Sie zu sich erbitten, unserer ehrsamer Genosse N. N., dass Sie nicht zu schwer finden die Mühe am zunächst kommenden Montage (?) im Hause Gottes und mit Hilfe Gottes und Verordnung der Menschen zu erscheinen, damit nicht so klagen soll unser oberster Bräutigam unserer Schaar, wie Christus im Evangelium sagend, dass viele Berufen, wenige auserwählt sind. Es ist nothwendig, dass wenn er ein soviel Nutze bringendes Sakrament, wie die Ehe aufnimmt, auch die himmlische Krone erhielt, die auch wir ihm von Herzen wünschen.»

Am östlichen Ufer wird nach Czirbusz Folgendes gesprochen:

«Wir bitten um Erlaubniss unseres kühnlichen Eintretens, und unseres kurzen Hierverbleibens wegeń. Zuerst loben wir den Gott Vater, zu zweit den Gott Sohn, zu dritt den Gott heiligen Geist, zu viertens den Herrn und die Frau vom Hause. Wir sind die zu erst, zu zweit und zu dritt geschickten Boten des Bräutigams N. N. und seiner verlobten Braut N. N. Wir bitten Sie und erwarten Sie auf ein paar Schüsseln Speise, ein paar Gläser Wein und ein paar einsame Tänze, die wir zu seinem Freudentage auf den Mittwoch (?) vorbereitet haben. Wir bitten um Verzeihung für unser Stören, und empfehlen uns alle der Huld Gottes.»

Ich könnte ausser diesen beiden Rufen noch ungefähr 15 andere mittheilen, wenn sie die Druckerschwärze werth wären und zwar sowohl von der östlichen wie von der westlichen Küste, aus denen hervorgehen würde, dass man von keinem einzigen dieser Rufe behaupten kann, dass sie in dieser oder jener Gegend gebraucht werden. Sie stehen im Gebrauch, aber nur in einem, vielleicht zwei Dörfern, und dann auch vielleicht ein oder zwei Jahre, wechseln von Jahr zu Jahr, von Hochzeit zu Hochzeit, bis dann vom alten nichts mehr erhalten bleibt, als eben nur das Rufen.

Ein versificirter Typus des zweiten Rufens, das am Morgen des Hochzeitstages stattfindet, ist der folgende:

«Wir sind zur Morgenstunde erwacht, zum Freudentage unseres Bräutigams, und rufen ihnen zur Hochzeit und zur Lustbarkeit für heute Abends Gäste. Auch Sie (Euer Gnaden) lässt der Vater des Bräutigams durch uns herzlich invitiren und mit den anderen Gästen zu sich laden. Diese brachte mit sich der Wille seines Herzens, und werden wir in Frieden den Abend erleben, so schenken Sie auch uns mit Ihren Gästen Ihr Beisein.»

Czirbusz hält auch diesen Spruch als nur am östlichen Ufer herrschend, während er vom folgenden in Poesie gehaltenen Texte sagt, dass derselbe für die westliche Gegend charakteristisch ist:

«Auch zum zweitenmal lässt Sie durch mich ehren und rufen dieser ehrsame Genosse, das ist N. N., dass Sie nicht mögen die Mühe sparen in der Sanct Johann Kirche bei dem heiligen Verlöbniss zu erscheinen und von dort nach Hause kehren, in seiner Hütte zu erscheinen, um einige ordentliche Teller Speise zu verzehren und ein paar Gläser Wein zu trinken. Wir wünschen es von reinem Herzen.»

Natürlich lässt sich auch von diesem Rufen nicht behaupten, dass sie für eine oder die andere Gegend charakteristisch ist, hier oder dort herrschend ist, wie ich dies auch von der ersten Form klarlegte.

Eine im ungarischen versificirte Form des dritten Rufens ist die folgende:

«Es schickte mich N. N. als seinen Brautführer, damit ich zu seinem Hause seine ehrsamen Gäste rufe. Die Speisen sind schon fertig. Mögen Sie also erscheinen, an Speise und Trank reichlich theilnehmen und nachdem desgleichen am Tanz und an der Unterhaltung. Ich empfehle Ihnen der schönen Freundschaft nicht zu vergessen.»

Eine prosaische Form des dritten Rufes theilt Czirbusz in Folgenden mit:

«Auch zum dritten Male lässt Sie durch mich ehren und berufen N. N. unser ehrsamer Genosse, Sie mögen nicht die Mühe sparen, in seinem ehrsamen Hause zu erscheinen, um einen ordentlichen Teller Speise zu essen und ein Glas Wein zu trinken und einen kleinen Tanz zu tanzen. Wir erwarten Sie vom Herzen.»

Bei den Nachkommen der einstigen Örvényeser Schwaben besteht ein geringfügiger Unterschied zwischen dem Rufen, das wir hier als für die Magyaren charakteristisch darstellen. Die Nachfolger der Schwaben berufen sich nämlich bei Nacht und beginnen die Brautjunker damit Abends 10 Uhr, was dann, wenn viele einzuladen sind, bis 4 Uhr Morgens andauert. Die Brautführer halten

Anstatt des Stabes einen Apfel mit einem hineingesteckten und mit Seidenbändern festgehaltenen Rosmaringzweige; wie später ersichtlich sein wird, kommt diesem Apfel mit dem Rosmaringzweige im weiteren Verlaufe der ungarischen Hochzeit eine ganz andere Rolle zu. Die Einzuladenden wissen schon zuvor, dass die Einlader kommen und empfangen dieselben mit starker Bewirthung. Die in einem Hause Wohnenden müssen einzeln und personenweise eingeladen werden. Oft ladet man nur das Mädchen oder den Burschen, mit einem Worte denjenigen, der mit der einen oder der anderen Partei in guter Freundschaft steht, ein. Der Text des Rufens ist noch immer deutsch, und enthält viel Humoristisches.

«Wir sind die ausgeschickten Boten vom Herren Junggesellen Bräutigam N. N. und von seiner vielgeliebten Jungfrau Braut N. N. Sie sollen uns die Bitte nicht abschlagen, dann und wann bis auf den zukünftigen Dienstag auf die Mahlzeit zu kommen, dann werden Sie bekommen eine Gabel voll Suppe und einen Löffel voll Kraut und so lange die Musik wird klingen und das Weinfass rinnen, so lange werden wir tanzen und singen.»

Am Sonntage vor der Hochzeit ist man schon vollauf mit dem Mehlspeisemachen beschäftigt und zwar sind es Gänsekragen (Schnecken), Nudeln, Zwecken; die Hühner werden abgeschlachtet, das Brod gebacken und hat man also an diesen Tage keinerlei Zeit, um sich zu unterhalten.

Am Montag schicken oder bringen die Eingeladenen in das Hochzeitshaus was sie eben bieten können, der eine 1—3 Hühner, ein anderer einen Schinken, Eier, Mehl, Butter, Milch, Speck, Schweinefleisch, was alles die als Köchinen erbetenen Bauernweiber in Arbeit nehmen und noch am Montag garkochen, denn am Hochzeitstage haben sie ohnedies noch gar viel zu thun.

Endlich bricht der Hochzeitstag an. Sobald das zweite Einladen verhallt ist, erscheinen die Gäste. Jeder dort, wohin man ihn berief, die Gäste des Burschen in seinem Hause, die des Mädchens in ihrem. Sodann begibt sich der Bräutigam in Begleitung der Herausgeber mit seinen Gästen in das Mädchenhaus hinüber. Der erste Bitter begrüsst den Hausherrn und spricht: «Guten Tag diesem Hause! Ich stehe hier als Bote einer hochzeitlichen Gästeschaar und bin so frei, an den Hausherrn die Frage zu stellen: ist wohl der Brautführer hier, um dies zu erfüllen.» Der Hausherr zeigt hierauf auf den Herausgeber, worauf dieser sich an den einen Bitter wendend, seine Rede folgendermassen fortsetzt: «Mein Herr Brautführer! Gestatten Sie mir hier im Beisein der Gäste ein paar Worte zu sagen, mit denen ich den feierlichen Zweck unseres Hieherkommens erklären werde. Mein Herr Hochzeitsbitter wissen gut, dass unser Bräutigam sich die wohlriechende Blume dieses Hauses angeringt hat. Womit wir uns jedoch nicht begnügen, sondern bitten Sie, mit ihm vor den Tisch Gottes zu gehen und ihr feierliches Versprechen auch mit einem heiligen Eide zu besiegeln. Hierauf tritt die Schaar der Gäste in das Haus ein, man verliest den Morgengabebrief, welcher durch die betreffenden Parteien unterschrieben oder unterfertigt wird. Manchmal übergibt die Braut erst jetzt, da die Heirat durch gegenseitige Unterfertigung des Morgengabebriefes beinahe schon vollständig sicher ist, die den Bittern und Herausgebern als Geschenk bestimmten Seidentücher.

Die Bitter verlangen hierauf die Braut von neuem, die sich nun einzeln von den Eltern und dem ganzen Hausvolke verabschiedet. Das Herausbitten muss oft sogar dreimal wiederholt werden, da man zum erstenmale nur eine Kochrfau oder

irgend ein anderes Weibsbild vorschiebt, endlich aber doch mit der wirklichen Braut hervorrückt.

Auch das Abschiednehmen war früher nicht so ganz einfach, und war gleichfalls Sache des Brautführers, der neben der weinenden Braut stehend, die wohlklingendsten Reime singend, immer im Namen der Braut einzeln von Mutter, Vater, Verwandten, Bekannten, Freunden und Freundinen sich verabschiedete. Auch die Zeit des Abschiednehmens änderte sich je nach den Umständen; bald geschah es vor, bald nach der Trauung, da man sie schon als junge Frau in das Haus ihres neuen Mannes führte.

Den Zug zur Kirche eröffnet die Braut mit dem einen Brautführer. Ihr folgt der Bräutigam mit der einen Kranzjungfer. Sodann folgen die Bitter und Herausgeber, der andere Brautjunker und die andere Brautjungfer und endlich die Brautmutter, sodann die jüngeren Eheleute, die älteren und endlich wird der Zug durch die Musik geschlossen, hinter der dann der Tross der Ungeladenen kommt Die Eltern bleiben der Trauung ferne.

Früher, als die berühmten Bauernhochzeiten noch mehrere Tage hindurch währten, geschah besonders im Somogyer Theile der Zug in die Kirche auf Wägen und gliederte sich nach der Beschreibung Czirbusz folgendermassen: Am ersten mit Bändern am reichsten behangenen Wagen sass der Beistand der Braut mit einer Kranzljungfer. Am zweiten der Beistand des Bräutigams mit der anderen Kranzljungfer und am dritten reich bebänderten Wagen, dessen Pferde mit Schellen und Glöckchen behängt sind, die Braut zwischen einem Brautjunker und einer Brautjungfer und im nächstfolgenden der Bräutigam neben einem anderen Brautjunker und einer anderen Brautjungfer. Im letzten Wagen wurden auch schon dazumal die Musikanten zusammengepresst.

Czirbusz beschrieb diesen Brauch als noch im Jahre 1885 lebenden. Heute ist derselbe schon längst begraben — durch die Phylloxera.

Bei der Kirche angelangt, begeben sich die Herausgeber und der Bitter oder die beiden Brautjunker zum Pfarrer und melden die Ankunft des Hochzeitsgesindes. Unterdessen nimmt Jedermann in der Rirche seinen Platz ein, nur die Träger der Hauptrollen umstehen den Altar. Die Trauung geschieht übrigens nach den Regeln der Liturgie.

Der Pfarrer pflegt für die Trauung zumeist einen Apfel mit eingesteckten und mit Bändern, sowie mit Goldrauch verzierten Rosmaringzweig zu erhalten. Hie und da besteht dieser Gebrauch nur bei den Katholiken, und wird von den in demselben Dorfe wohnenden Reformirten nicht befolgt, wieder anders besteht er bei beiden Konfessionen. Auch gibt es Orte, wo der Kantor das gleiche Geschenk erhält, wobei die Frucht nicht immer ein Apfel sein muss; da ich in eben derselben Verwendung auch Quitten, Zitronen und Orangen sah. Auch die Übergabe geschieht nicht auf dieselbe Weise: bald wird das Geschenk nur durch eine Brautjungfer vor der Trauung auf den Altar gelegt, bald wieder von der Beistandsfrau nach der Trauung dem Pfarrer übergeben. Jedoch scheint auch dieses Apfelgeschenk schon neueren Datums zu sein, da nach früherer Tradition dem Pfarrer ein geflochtenes Striezel und ein Glas Wein gebührte. Seitdem die bürgerliche Trauung in Ungarn obligat wurde (1896), erhält am Balatongestade nicht nur der Pfarrer sondern auch der Matrikelführer einen Apfel mit einem Rosmaringzweige. Auf diesem Gebiete unternahmen den ersten Schritt die reformirten Bewohner von Őszöd

die ihren Notär als Matrikelführer zum erstenmal mit diesem Geschenke beehrten.

Nach der Trauung begibt sich die Menge zur Kirche hinaus, jedoch findet sie die Thüren verschlossen und werden dieselben von den Ministranten nur nach Verabreichung eines Geldgeschenkes geöffnet. Das zur Kirchenthüre herausgetretene Volk bleibt vor der Kirche stehen und beginnt die Jugend schon hier beim Klange der Zigeunermusik ein flottes Tänzchen, und füllt so in angenehmer Weise die Pause, die dadurch entsteht, dass die Bitter und Herausgeber dem Pfarrer die auf die Getrauten bezüglichen Daten eindiktiren. Sind dann auch die Einschreiber erschienen, so stellt sich das Hochzeitsvolk in die Reihe, an der Spitze mit den Neuvermählten und begibt sich der Zug in das Haus der Braut. Ehedem pflegte man vor der Kirche zu schiessen. (Heute ist dies schon behördlich verboten) und pflegt man, wenn man zu Wagen ankam, auch in diesen heimzukehren. In den beiden ersten Wagen — schreibt CZIRBUSZ — sitzen wiederum die Herausgeber und Brautfrauen, im dritten jedoch nun schon der Bräutigam neben der Braut während im vierten und fünften die Brautjunker und Brautjungfrauen Platz nehmen. Dabei wird unter Peitschenknall und unter Abwerfen von Bretzen für die Kleinen so schnell gefahren, als ob man die Braut gestohlen hätte.» (Pag. 188).

Beim Brauthause angekommen, fliegt die Jugend wieder zum Tanze. Den Beginn macht der junge Ehemann mit der jungen Frau, sodann folgen die Brautjunker, die Bitter, Herausgeber und alle die Übrigen eben mit ihr, wobei am Ende sogar die Frauen mit der jungen Frau ein Tänzchen machen. Es dauert dies bis Mittag, und ist dies der eigentliche Brauttanz, während derjenige, welcher nach Mitternacht, nach dem Verbinden des Kopfes der Jungen Frau getanzt wird der eigentliche Jungefrauentanz ist, nachdem sich jedoch das Hochzeitsvolk im Hause der Braut mit dem ersten Schlage der Mittagglocke sogleich zu Tische setzt, pflegt dieser Brauttanz der zu Gebote stehenden kurzen Zeit wegen meist zu entfallen, weshalb sodann der nach Mitternacht kommende Jungefrauentanz Brauttanz genannt wird. Das Mittagmahl währt nicht lange, besteht jedoch aus 5—6 Gängen. Ansprachen werden weniger gehalten; man behält sie eben für Abend vor und zerstreut sich die Schaar der Gäste sogleich nach dem Mittagmahle, da sich Jedermann zur echten Hochzeit vorbereitet, die nach wenigen Stunden im Hause des Bräutigams stattfindet. An manchen Orten ist es Sitte, die Tücher, welche die Braut den Herausgebern und Bittern zu spenden pflegt, erst jetzt, nach dem im Hause der Braut gegebenen Mittagmahl, also nach der Trauung zu übergeben.

Nachmittags gegen 4 Uhr zu versammelt sich die Gästeschaar im Hause des Bräutigams und begibt sich von hier um die junge Frau. Das Thor des Brauthauses ist jedoch verschlossen, und wird dasselbe nur nach langwierigen Verhandlungen biblischen Inhaltes geöffnet. Man verlangt nun die junge Frau, um sie zu verabschieden. Dies ist das Beweinen. Von hier begleitet man die Junge Frau in das Haus ihres Gemahls, wo man sie hineingrüsst, sie empfiehlt, womit dann die Hochzeit, das ist das eigentliche Hochzeitsmahl beginnt. Dieses Mahl wird bei den Reformirten von den Eltern des Bräutigams, bei den Katholiken hingegen zumeist gemeinsam von den Häusern der Braut und des Bräutigams gespendet.

Nachdem sich die geladenen Gäste alle eingenistet haben und auch der junge Mann an seiner Stelle Platz genommen hat, fehlt nur noch die junge Frau.

Der Oberhochzeitsbitter erzählt nun in Reimen oder in Prosa die bekannte Historie von Adam, und befragt den Bräutigam, ob er wohl seine Braut erkennen würde? Auch führt man sogleich eine runzelige alte Frau, nach dieser auf das Sträuben des Bräutigams hin ein jüngeres Mädchen, und wenn auch dieses nicht angenehm ist, endlich die Braut vor, die sodann der junge Gemahl über den Tisch herüberhebt und neben sich setzt.

Die jungen Vermählten sitzen heute gewöhnlich an den beiden Mittelplätzen des Tisches, daneben an jeder Seite die beiden Brautjungfern, sodann in einer Reihe die Männer, in der anderen die Frauen. Ehedem gflegte man das neue Paar in die Ecke zu setzen. Nach Czirbusz «pflegten die Eltern des Bräutigams auf zwei Teller des ersten Tisches hübsche Tücher zu legen, diese beiden Plätze gebührten den beiden Beiständen, ihnen gegenüber sitzen die Brautfrauen; sodann setzt sich der Oberbrautjunker neben den Bräutigam, zur Rechten die Braut und ihr zur Rechten wieder eine Brautjungfer, während an der anderen Ecke des Tisches der auftragende zweite Brautjunker mit der zweiten Brautfrau Platz nimmt. Die übrigen Gäste nehmen die übrigen Plätze ein.»

Beim Mahle pflegt das neue Paar aus einer Schüssel zu essen. Die Speisen trägt ihnen die Brautfrau zu, die nähere Bedienung obliegt den beiden Brautjungfern. Diese schöpfen ihnen Suppe, diese schneiden ihnen das Fleisch. Während des Mahles sitzen die Männer ohne Koptbedeckung bei Tische, blos der junge Ehemann hat seinen Hut auf dem Kopfe. Ehedem ass das junge Paar beim Hochzeitsmahle aus einem Zinnteller, der sodann als Reliquie unter die Schaustücke des Hauses gezählt wurde. Ich fand alles in allem 5—6 Häuser, wo diese Teller noch vorhanden waren, und zwar zumeist in der — Rumpelkammer.

Noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts war eine ständige Zier des Hochzeitstisches der Lebensbaum, der in der Balatongegend heute schon gänzlich fehlt. Auch mich führten einige ältere Frauen von Kőröshegy und Badacsony-Tomaj auf die Spur, die ich sodann beinahe in jedem Hause finden konnte. Der Lebensbaum wurde folgendermassen hergestellt: man steckte den trockenen Zweig einer Klette oder des Schirlings in einen Holzstock, bestrich das ganze fein mit Teig, besonders den Pflock, und sodann jeden einzelnen Zweig; hierauf wurde das Ganze gebacken, die Zweige mit Weintrauben, Äpfeln, Nüssen, Bretzen, Treibkrapfen ete. behangen und auf den Hochzeitstisch gestellt, wo der Hochzeitsbitter oder ein zu diesem Zwecke beordneter Bursche darüber wachte und etwaigen Dieben mit dem Stiele seines Messers oder seiner Gabel ordentlich auf die Finger klopfte. Wurde der Lebensbaum nicht bestohlen oder zerstört, so trug man ihn, wie ersichtlich sein wird, am anderen Tage im Dorfe herum.

Die Speisen werden theils durch die Brautbitter, theils durch die Kochfrauen, doch auch durch Aushelfer auf den Tisch gegeben. Die Brautbitter müssen jede einzelne Speise besprechen, das heisst darüber einen Vers sagen, und auf jeden Gast einen Toast ausbringen. Wenn den Musikanten ein Hoch gespendet wird, pflegt man das Musikgeld einzusammeln.

Die Reihe der Speisen ist beinahe unabsehbar: Krallen (Hühnersuppe), Rindfleisch mit Tomatensauce, trockenes Gebäck, eingemachtes oder paprizirtes Kuhfleisch nach Art des Dunstfleisches (Pörkölt) oder Beides, Quark- oder Nussnudeln, gefülltes Kraut mit Schweinsrüssel oder Schweineschweif, welch letzterer absichtlich gegen die Braut gekehrt oder gar auf ihrem Teller gelegt wird; Braten, Hühner

oder Truthühner, Backwerk und endlich «Bor elég» — Wein in Hülle und Fülle. Das Mahl wird mit dem Zuckerbrei (ein in Milch gesottener und mit Rosinen gemengter Griesbrei) beendet. Dieser wird von den Kochfrauen hereingebracht und sammeln sie in einem eisernen Löffel hiefür das oft den Kochfrauen gehörige Breigeld.

Hie und da, besonders bei den Nachkommen der Schwaben, herrscht noch die Gewohnheit, dass man während des Mahles der Braut den Schuh wegstehlen lässt. Die Hochzeitsbitter pflegen nämlich zwischen die Gäste ein schon im voraus hiezu instruirtes Kind unter dem Tische zu verstecken, welches dann natürlich mit Wissen und Einwilligung der Braut den einen Schuh der Braut abzieht, und dem einen Brautbitter übergibt. Der Brautbitter pflegt nun die Brautjunker humoristisch anzuklagen, dass sie auf die Schuhe der Braut schlecht geachtet, worauf die Brautjunker hiefür ein Lösegeld zahlen; der Oberbrautbitter legt nun dieses Geld in den Schuh, den er unter den Gästen herumträgt und überall Geld verlangt für die Wiegenbänder. Dieser Brauch pflegt schon wegzubleiben und sammelt man jetzt das Geld für die Wiegenbänder während des Jungfrauentanzes.

Sogleich nach Beendigung des Mahles werden die Tische abgeräumt, das Haus ausgekehrt und jetzt beginnt der Tanz, welcher bis Mitternacht dauert, wobei Jedermann mit Derjenigen tanzt, mit der es ihm gefällt. Man tanzt den Csárdás, jedoch in einer schon sehr degenerirten Form, den deutschen Tanz, den Schlürfenden, den Walzer, die Polka und die «Padrakati» (Kätchen auf die Bank, korrumpirt aus Pas-de-Quatre). Mit der Braut kann nun wer immer tanzen: «jetzt ist es noch umsonst», nach Mitternacht muss dafür gezahlt werden. Um Mitternacht legt sich der Lärm. Die Brautführerin begibt sich mit drei in der Hand gehaltenen Kerzen zur Braut und führt sie in das Nachbarhaus, wo man ihr den Brautkranz vom Kopfe nimmt, in das Haar einen Kamm steckt, um denselben einen Knoten wickelt und ihr mit einem rothen (Wiener) Tuche den Kopf verbindet, Nach Art der jungen Frauen glatt um die Stirn, am Hinterhaupt in einem Knoten. Der Brautkranz (aus Kunstblumen) gebührt dem begleitenden Brautjunker, der sich denselben um den Hut bindet. Die junge Frau wird nun von den älteren Brautbittern und Herausgebern mit brennenden Kerzen in der Hand in die Hochzeitsstube zurückgeführt, wo sie der Brautführer an der Hand nimmt, in einen Teller ein Stück Geld wirft, und mit dem Rufe «Die Braut ist verkaufbar» eine Tour macht und hiemit den Tanz der jungen Frau eröffnet, den man heute, da am Balatongestade der Brauch des eigentlichen Brauttanzes schon wegbleibt, zumeist Braut- oder Reigentanz heisst. «Mein ist die Braut!» rufen nun die Burschen aus und wer nun der nächste ist, und als erster Geld in den Teller wirft, dem gebührt das Recht der zweiten Runde. Hie und da pflegt man bei dem Tanz der jungen Frau auch eine Reihenfolge einzuhalten (und es ist dies gewiss der ursprüngliche Zustand). Es pflegen nämlich mit der Braut zuerst die Bitter, sodann die Herausgeber, hierauf der Brautführer zu tanzen und erst so die Übrigen, ganz zuletzt der Bräutigam. In einigen anderen Ortschaften tanzt die erste Runde der Bräutigam, und beschliesst auch den Brauttanz. Hat nun schon Jedermann mit der Braut getanzt, so wirft der Bräutigam ein grösseres Geldstück auf den Teller, der Tanz gehört ihm und ist nun für eine Weile auch der letzte. Das Geld, das während des Tanzens eingeflossen ist, gehört der jungen Frau auf Wiegenbänder.

Dem Brauttanze folgt eine kleine Pause, während welcher das neue Paar wo-

möglich ohne Aufsehen verschwindet, um sich zur Ruhe zu begeben. Jedoch wehe ihnen, wenn man es gewahr wird, denn man schickt dann das junge Paar unter lautem Johlen und höhnischen Bemerkungen zu Bette.

Über die Geheimnisse der Brautnacht lässt sich nur sehr schwer etwas erfahren. Eine Angabe erhielt ich dennoch, die ich in mehreren Gemeinden der Somogyer und Zalaer Küste notirte und ist dieselbe für die Denkungsweise des Bauers überaus charakteristisch: Ehedem ging nämlich das neue Paar auf den Dachboden hinauf und schlief dort zuerst auf einem Joche, damit sie zu einander halten sollen. Meine Gewährsleute sagten mir, es sei dem ehemals so gewesen, ich habe jedoch Grund zu glauben, dass der Gebrauch bis heute existirt.

Unterdessen wartet man der Gästeschaar mit denjenigen Speisen auf, die man aus dem Hause der Braut schickte, und nachdem auch diese verzehrt sind, wird bis zum hellichten Tage weiter getanzt.

Die bis früh Morgens sich unterhaltenden Gäste besuchen nun die schon früher nach Hause gegangenen Gäste der Reihe nach. Früher trug man eben bei dieser Gelegenheit den Lebensbaum mit herum. Wer schlief, wurde an das Bett gekettet oder niedergebunden. Ausserdem bettelte man in jedem Hause und wenn die Bewohner schliefen, stahl man auch — der Diebstahl ist nämlich in diesem Falle erlaubt und zwar Würste, Eier und andere Speisen, mit denen man sich entweder in das Haus des neuen Gatten begab, oder aber in irgend einen Keller wo man sich dann weiter unterhielt, so lange man Speise und Getränk hatte. Dies ist das sogenannte *Herumvagabundiren* oder das *Hahnenabschlagen.*

Am Morgen desselben Tages lässt sich das neue Paar in der Kirche segnen. Nach dem Segen ertheilt der Pfarrer gute Lehren an das Paar, worauf dasselbe sich noch einmal bei der Hand nimmt, als ob sie einander nochmals Treue geloben würden. Es ist dies der *Kirchen-Morgengang.*

Am ersten Sonntagsmorgen nach der Trauung begeben sich die Eltern des jungen Mannes zu den Eltern der jungen Frau. Am zweiten Sonntage umgekehrt. In beiden Fällen gibt es einen kleinen Familienschmaus, der gemeinsam mit dem jungen Paare verzehrt wird. Es ist dies das sogenannte *Brautmahl, die kleine Gasterei, die kleine Hochzeit oder Schadenbeschau.*

II. Einschränkung der Geburten.

Das Familienleben im Balatongebiete wird in letzterer Zeit immer mehr und mehr von einem bösen Übel ergriffen und dieses ist die Einschränkung der Geburten. Die Folge davon, welche sich in der durchschnittlichen Zahl der einer Wirthschaft angehörenden Personen kundgibt, haben wir schon auf S. erwähnt; am Nordufer gehören zu einem Hauswesen durchschnittlich 5·9, am Südufer 7·1 Seelen; wir haben auch schon klargelegt, dass nämlich die Reformirten aus Furcht vor der Zersplitterung des Vermögens zu dem Einkindersystem ihre Zuflucht genommen haben und die Durchschnittsnummer 5·9 brandmarkt eben die Einschränkung der Kinderzahl infolge der Böswilligkeit der Eltern. Es ist natürlich, dass je kleiner der Grundbesitz ist, umso grösser die Furcht vor dessen Zertheilung und die Anhänglichkeit an dem Einkindersystem. Auf Seite 000 haben wir es bewiesen, dass dieses Übel am Balaton um das Jahr 1865 herum Eingang gefunden hat,

und zwar bei den Reformirten; die dort das erbgesessene Bauernelement darstellen und dass dieselben in den auf das 1865-er Jahr folgenden 25 Jahren an Anzahl mehr verloren haben, als sie vorher durch 35 Jahre gewannen! Seither haben es den Reformirten auch die Katholiken nachgemacht, besonders die weniger wohlhabenden Grundeigner der kleineren Dörfer am Nordufer.

Die Einschränkung der Geburten geschieht auf zweierlei Art, durch Vereitelung der Befruchtung und durch Tödten der Leibesfrucht.

Die erstere ist neueren Datums und es werden sowohl die Präservativs französischer Provenienz, als selbst das Pessarium gebraucht, ich habe dieselben in den Dörfern am Somogyer Ufer mit eigenen Augen gesehen, oft entriss mir die junge Frau höchst erschrocken ihren Nähzeugbehälter und eine genaue Untersuchung oder ein scherzhaftes Verhör gaben mir immer Recht, dass sie etwas Ähnliches zum Verbergen hatte. Lange Zeit hindurch war mir deren Verbreitungsweise ein Räthsel. Die Apotheker, denen ich die Sache erwähnte, wussten nichts davon, und ich hatte auch keinen Grund, ihre Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Endlich hatten es mir Bauersfrauen verraten, dass sie ihren Bedarf bei jüdischen Hausirern decken, wenn sie aber dazu keine Gelegenheit haben, so leistet auch ein weiches Seidentuch denselben Dienst oder aber wird der Befruchtung durch externe Ejaculation ausgewichen.

Allgemeiner verbreitet und auch älteren Datums ist das Tödten des Embryos. Was ich hierüber erfahren konnte, ist nicht viel, doch umso entsetzlicher. Anfänglich wichen die Frauen einer eigenhändigen Behandlung aus, es gab Weiber, welche das «Verreiben» des Embryos verstanden. Dieser Prozedur fielen jedoch viele Mütter zum Opfer, so dass die Behörde darauf aufmerksam wurde und die Quaksalber strenge überwachen liess. Die hilfebedürftigen Frauen wagten es nun nicht mehr, sich an dieselben zu wenden und versuchten es mit Zigeunerweibern, die bald hier, bald dort ihr Zelt aufschlugen, sich schnell aus dem Staube machten und dann schwer zu verfolgen waren. Die Gendarmerie machte jedoch auch diesem Treiben ein Ende, so dass die Frau aus dem Volke gezwungen war, das Erlernte an sich selbst anzuwenden. Mit einem spitzen Gänsekiel oder einer Spindel dringt sie in die Gebärmutter ein und sticht die Embryohülle auf; als abtreibendes Mittel wird der Absud von Thujasamen oder Blättern, von Safran, Oleanderblättern, Kampfer oder Afterkorn eingenommen. Es sind das so wohlbekannte Dinge, dass man die Thujabäume in den Anlagen eines Kurortes am Balaton aushauen musste, da deren Blätter von den Dorffrauen förmlich «abgeweidet» wurden; der Pastor eines anderen grossen Dorfes wiederum erklärte selbst, dass es in seiner Gemeinde keine Frau gibt, die ihre Leibesfrucht nicht abtreiben könnte.

Das schreckliche Übel des Einschränkens der Geburten habe nicht ich an das Tageslicht gebracht, es ist leider auch anderswo in Ungarn bekannt, und es erschienen in der Presse, in der periodischen Litteratur, selbst in besonderen Arbeiten entsetzenerregende Enthüllungen. Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat sogar zur Klarlegung dieser Frage eine Preisbewerbung ausgeschrieben. Zuletzt erschien aus der Feder Eugen Varga's solch ein trauriges Buch: «Der Schutz des Ungartums» (Makó 1901), dessen erster «Dunkle Punkte» betitelter theil eben zur heimischen Geschichte des Einkindersystems eine Menge trauriger Daten liefert. Die Presse schenkte diesem Buche, wie auch den ähnlichen kaum eine Aufmerksamkeit, wie man ja unangenehme Dinge schon zu übergehen pflegt.

Die stattgehabten Umwälzungen in den Wirthschaftsverhältnissen haben einen grossen Antheil daran, dass das Übel besonders seit Mitte der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts überhand nahm; mancher Schicksalsschlag traf das Volk, der Werth des Getreides fiel, die alten Steuern wurden grösser, neue kamen hinzu, die Erwerbsverhältnisse des Landwirthes verschlechterten sich, die Hausindustrie gerieth mehr und mehr in Verfall. Dazu kam noch und zwar eben bei den Reformirten, dass nicht nur die frühere Kirchensteuer aufrechterhalten, sondern deren Ableistung noch erschwert wurde, indem die Baarzahlung auf Kosten der Naturalien immer mehr überhand nahm, in vielen Orten die Besteuerung der Seelenanzahl nach erfolgt, was eine ungerechte Sache ist, da es die einzelne Familie in dem Masse bedrückt, als sie Seelen zählt, gewöhnlich sind aber die ärmsten Familien die am zahlreichsten.

III. Die Taufe.

Der Neugeborene wird in der Familie heutzutage mit sehr gemischten Gefühlen empfangen. Ist es ein Knabe, so geht es noch an, ist es jedoch ein Mädchen, so bringt es mehr Trauer als Freude in das Haus.

Die Geburt pflegt für gewöhnlich ohne Schaden vor sich zu gehen. Nachwehen sind sehr selten. Die Frauen gebären zumeist im Bette liegend, jedoch notirte ich mir auf der Zalaer Küste von Aszófő bis Tomaj wiederholt den Brauch, dass die Frauen auf der Erde zu vieren kriechend die Kinder gebären. Mit der Taufe pflegt man sich zu beeilen und sind die Unterschiede zwischen den Taufen der Katholiken und Reformirten ganz grosse.

Die Katholiken erbitten sich einen Taufpathen und eine Taufpathin; diese kommen um das Kind und tragen es mit diesen Worten zur Taufe: «Wir tragen einen Heiden fort und bringen einen Christen zurück». Der Pfarrer tauft das Kind, wofür ihm 60—80 Heller und dem Lehrer 10 Heller gebühren. Von der Taufe zurückgekehrt, begeben sich die Pathen mit dem Kinde zu den Eltern hinein und sagen: «Wir trugen einen Heiden fort und bringen einen Christen». Hierauf gibt es ein ganz kleines Gelage, irgend ein Brühfleisch, ein Kuchen, Wein, wofür noch die Wöchnerin sorgte. Die folgenden 8 Tage hindurch kocht die Taufpathin für die Wöchnerin. Der Taufpathe pflegt sich seines Taufkindchens bei Gelegenheit der Märkte, Kirchmessen und so weiter zu erinnern, von denen er ihm ein kleineres Geschenk mitbringt. Grössere Taufgeschenke sind nirgends gebräuchlich.

Die Reformirten erbitten sich dem gegenüber 15—20 Paar Taufpathen, die auch Burschen oder Mädchen sein können. Die Taufe geschieht im engsten Familienkreise, aber einige Wochen später, wenn die Mutter schon gesund ist, oft jedoch erst nach Monaten, wenn der Hausherr in der Lage ist, eine grosse Tauffeierlichkeit (Paszita) zu halten, an dem die Taufpathen alle theilnehmen und für das Kind Geld zu einem Pathengeschenke zusammengeben, jeder soviel, als er geben kann. Es scheint mir der Gebrauch der Paszita ist ein uralter und war früher auch bei den Katholiken vorhanden.

In die Matrikel der Vörser römisch-katholischen Kirche schrieb nämlich der Pfarrer JOHANN KÖVÉR im Jahre 1851, dass er die Schriften des JOHANN DOMANECZKY,



der in den Jahren 1720 - 1724 Vörser Pfarrer war, auffand und in denselben einige Unterschiede fand, die sich auf die Sitte der damaligen Zeit beziehen. So werden zum Beispiel bei der Taufe ausser den Taufpathen noch Adstantes in ceremoniis oder Testes erwähnt, was zweifellos auf die Freude über die Geburt des Neugeborenen hindeutet, wie man sich ehemals über die Taufen freute. Die *Paszita* wurde eben als Freudenmahl für die Frohlockenden abgehalten, was heute nur dem Namen nach erhalten ist, obwohl der alte GEORG TSINAT derselben öfters erwähnt. Demnach war die Paszita zu Ende des XVIII. Jahrhunderts auch bei den Katholiken noch in Schwang.

Ist die junge Mutter schon so weit hergestellt, dass sie sich mit ihrem Säugling zum erstenmal in die Kirche begeben kann, so heisst man das die *Vorsegnung*.

Bei der Ertheilung der Taufnamen beobachtet man am Balatongestade dieselbe Erscheinung, wie bei den Magyaren anderer Gegenden: nämlich, dass es in jedem Dorfe 5—6 beliebte Namen gibt, auf welche man die Kinder tauft. So sind am Balatongestade allgemeine Knabennamen: Josef, Johann, Stefan, Franz, Gabriel, Emerich, Ludwig, Karl, Julius, Alexander, Anton, Michael. — Mädchennamen: Maria, Elisabeth, Theresia, Rosa, Anna, Karolina, Lydia, Eszter, Veronika, Julia, Susanna, Sophia.

Es gab eine Zeit, wo man in einem Dorfe so wenige Taufnamen gebrauchte, dass der Pfarrer am Ende genöthigt war, die Kinder auf diejenigen Namen zu taufen, die für den Geburtstag im Kalender standen

In den Badeorten z. B.: Balaton-Füred, Siófok, Kenese, griff man einige von Herrenleuten gebrauchte Taufnamen auf und benützt sie nun als Taufnamen, so dass eine Blüthenlese der verschiedensten Namen in die Matrikeln gelangte.

Die Kosenamen unterscheiden sich auch hier ganz wenig von den in anderen Gauen des Landes gebräuchlichen, und hört man blos in Aszófő und Örvényes solche, die auf den ersten Augenblick unkenntlich sind. Bei anderen erkennt man schon auf den ersten Augenblick, dass es zumeist Verdrehungen und Abkürzungen von deutschen Namen sind, z. B.: Hannes (Johann), Wastl (Sebastian), Barzl (Balthasar), Lepolt (Leopold), Tiasl (Mathias), Frohni (Veronika), Slasti (Scholastica), Onamirl (Anna Maria), Pervi (Barbara), Hanni (Johanna).

IV. Neben- und Spottnamen.

Es ist hier der Ort, auch über jene Namen zu sprechen, welche man nicht in der Taufe, sondern im Leben erhält und die in ganz eigenthümlicher Weise nicht nur ihrem Eigner verbleiben, sondern sich auch vererben. Der Ursprung dieser Namen ist überhaupt nicht leicht zu erklären. Manche sind spottender Natur, jedoch nur so lange, als sie Derjenige trägt, der den Namen erhielt und auf den er passt. Überträgt sich jedoch dieser Name auf Kinder und Enkel, so verliert er die Bedeutung des Spottes und wird einfach zu einem unterscheidenden Beinamen der Familie. Viele Namen sind ausschliesslich dieser Natur und wurden sogar nothwendig, nämlich dadurch, dass sich eine einzelne Familie in den einzelnen Dörfern überaus stark vermehrte, und man gezwungen war, die einzelnen Zweige

derselben von einander zu unterscheiden. Bei Aufzählung der Familiennamen sahen wir, dass in einem Dorfe ungefähr 15—20 denselben Familiennamen tragende Familien vorkommen, die in den meisten Fällen mit einander verwandt sind, und da nun das Volk auch in der Beibehaltung der Taufnamen konservativ ist, boten die 4 oder 5 in Gebrauch stehenden Taufnamen zur Unterscheidung der einzelnen Familien wenig Hilfe; so wurde man genötigt, Beinamen zu ertheilen, oder die Spottnamen als Beinamen zu verwenden.

Eine charakteristische Form der Beinamengebung kommt in denjenigen Fällen vor, wo ein Bursche in ein Haus als Sohn hineinheiratet, das heisst: die einzelne Tochter zur Frau nimmt. Seitdem der Josef Szabó in die Familie Józsa hineinheiratete, heisst er Josef Szabó Józsa, wobei der Name seiner Gattin an die dritte Stelle geräth.

Johann Vargha heiratete die Tochter der Eheleute Dezső, und sagt man, er heiratete sich als Dezső ein, sein Name war fortan Johann Vargha Dezső, wobei wie ersichtlich, der Name der Gattin an die zweite Stelle kam.

Ein solcher Fall war auch der des Sándor Szüts Mihály, welcher dreitheilige Name aus dem Namen des Mannes, der Frau und dem Taufnamen des Mannes gebildet wurde. Eine Zeit lang nannte man ihn mit diesem dreifachen Namen. Später jedoch liess man seinen eigenen ursprünglichen Taufnamen Sándor weg, und heute heisst er nur mehr Szüts Mihály, was ungefähr die Beendigung des ganzen Vorganges ist.

Diese drei Fälle führen uns den Entwickelungsgang vor, wie der Beiname zum Zunamen wird, wie er auch auf die Kinder übergeht, und ist es um so interessanter, als ich alle drei Beispiele aus einem Dorfe, aus Balatonfő-Kajár holte. Ähnliche Beispiele konnte man in jedem Dorfe des Balatongestades sammeln und besagt schon die Matrikel der Balaton-Füreder reformirten Gemeinde in einem vom Anfange des XIX. Jahrhunderts herrührenden Vermerk, dass «Tobak Simon N. ein solcher Tobak ist, der eine Simon zur Frau hat»

Dass sich dieser Name vererbt, ja sogar der Name der Frau eben in Folge von Vererbung an die erste Stelle tritt, dafür gibt uns ebenwieder Balatonfő-Kajár ein Beispiel, wo man den einen Zweig der Familie Vargha Dezső-Vargha, und den Zweig der Familie Tóth Farkas-Tóth heisst, zum Unterschiede von den übrigen Inhabern der Namen Vargha und Tóth, und diese sind in beiden Fällen Familiennamen der Grossmutter, also schon in der dritten Generation.

Hie und da genügt sogar diese Unterscheidung nicht. So gibt es zum Beispiel in Fokszabadi 16 Familien Varga, alle angestammte. Der eine Zweig gründete sich jedoch vor langer Zeit aus Majsa, und heisst dieser Zweig bis heute noch Majsai Varga; später jedoch liess auch dieser Zweig seine Sprossen schiessen und ist der eine Sprosse jetzt schon ein dreinamiger: Márkus Majsai Varga, worin Márkus den Namen der Mutter bedeutet.

Der Beiname wird oft von persönlichen Eigenschaften abgeleitet und ist es eben ganz eigenthümlich, dass auch derartige Namen von Generation zu Generation sich vererben. So findet sich in Kövesd eine Familie Selem, die ursprünglich Kiss hiess. Den einen Kiss hiess jedoch seine Frau mit dem Kosenamen Selem, wiel sein Haar so fein und dünn war, wie die Seide (Selyem). Von nun an hiess die Familie Selem-Kiss und dann blos Selem, was zum Familiennamen wurde und sich von Generation zu Generation vererbte.

Obwohl nun derartige Namensveränderungen durch die Matrikelführung, durch die Kontrolle der Steuer- und Militärbücher überaus erschwert sind, existiren sie dennoch bis heute. So bekam in Balatonfő-Kajár ein gewisser Franz Kiss (Klein), der sehr gross gewachsen war, den Beinamen Nagy (Gross) und als ich dann im Dorfe nach Franz Kiss fahndete, konnte mir Niemand sagen, wo er wohne und sogar die Vorsteher befragten mich, wer das sein könne. Als ich ihnen ihn dann beschrieb und bemerkte, dass der Franz Kiss ein hoher Mann ist, verstand mich der Eine auf der Stelle, und sagte mir: Da suchen ja der Herr den Franz Nagy. Ich, und auch die Anderen sahen ihn hierauf fragend an, worauf er als Erklärung hinzufügte: «Jawohl, den Franz Nagy-Kis», was die Dörfler sogleich verstanden, ich jedoch erst dann, als man mir erklärte, dass man denselben heute nur mit seinem Beinamen nennt.

Derartige Namensveränderungen geschehen auch auf Grund der Beschäftigungen. So betrieb vor hundert Jahren der eine Zweig der Balaton-Füreder Familie Vargha die Schafzucht; dieselben heissen bis auf den heutigen Tag Juhász Vargha, oder, wie man am Balatongestade sagt «Ihász». Nun gibt es also in demselben Dorfe zwei angestammte Familien: die der Juhász und die der Varga, die aber das Andenken an ihre Blutsverwandtschaft bis heute bewahrt haben.

Derartigen Ursprung besitzen auch die Namen Katona (Soldat), Takács (Weber), Halász (Fischer).

Dadurch, dass der Name der Frauen in den Familiennamen vorkommt, wie wir das in den obigen Beispielen sahen, wird dem Familiennamen der Frau eine gewisse Bedeutung zutheil, und weist hierauf zweifellos auch der eigenthümliche Gebrauch hin, die jungen Frauen nicht bei ihrem Frauen-, sondern Mädchennamen anzusprechen. So sagt man zum Beispiel in Fokszabadi statt Frau Ludwig Iványi blos Fanni Csók, und dies hält so lange an, bis im Hause wenigstens 1—2 Kinder herumlaufen.

Den entgegengesetzten Brauch findet man unter gewissen Umständen gleichfalls. So lebte zum Beispiel in Kövesd der Peter Vass in wilder Ehe mit einer Frau Namens Simon und hiess nach seinem Tode, obwohl sie nicht getraut waren, die Frau Jedermann Frau Wittwe Peter Vass und ihr Kind Julius Vass. Ob wohl nicht auch der Gebrauch, den wir bei der Eheschliessung erwähnten, dass man nämlich, wenn der Bursche das Mädschen sich durch den Ringwechsel verlobte, sagte: «er habe sie schon geheiratet», auch hierauf beruht?

Ein Theil der Beinamen bezeichnet das Alter und kommt als solcher an die dritte Stelle. Es sind dies: «Alt, jung, mittlerer, älterer, jüngerer.»

Ein letzter Theil der Beinamen bestimmt endlich irgend eine Ortschaft. Unter, äusserer, innerer, der von der neuen Häuserzeile, der vom Eck, der von der Kirchhofreihe u. s. w., alles Beinamen, die man von den im betreffenden Dorfe bis heute existirenden Gassen und Theilen nahm.

Besitzt nun am Balatongestade beinahe jeder Mensch einen Beinamen, so ist dem gegenüber der Gebrauch von Schimpfnamen nicht so allgemein. So sagt man von den Lovaser Einwohnern, dass «sie sich nicht in den Stuhl der Höhnenden setzten und einander nicht verhöhnen.» In Örvényes und Rendes sind Schimpfnamen gleichfalls nicht in Gebrauch, wobei ich jedoch vorausschicke, dass es wohl auch dort solche gab, nur mochten die Folgen eines oder des anderen Spottnamens die Leute in der Ertheilung derselben zurückhaltender gemacht haben.



In den übrigen Dörfern fand ich überall Schimpfnamen verbreitet, obwohl man bei diesen gar selten weiss, worin eigentlich der Schimpf beruht.

Wann und weshalb man einzelne Spottnamen erhält, darüber habe ich folgende kleine Liste aufgenommen:

Polgármester (Bürgermeister), der eine Tomajer Richter, weil er seine Angelegenheiten herrisch verrichtete.

Gyutai, weil er sich nach Gyuta als Schafknecht verdingte.

Csira, (Hermaphrodit) weil er rothes Haar hatte.

Tanak, weil er so sprach: Adtanak ältere verl. Form für heutiges adtak (Man gab).

Kossuth, weil er viel sprach und auch Lajos hiess.

Szürves, weil er fehlerhaft sprach und das R schnarrte, und als man ihn einst bestrafte, sich folgendermassen bedankte: «Körszönöm szürvesen», statt köszönöm szivesen (Ich danke herzlich).

Lármás József (der lärmende Josef) den Advocaten Josef Csendes (Josef Ruhig).

Csahos (Kläffer), wiel er meist lärmte.

Illai, weil er sich bei Gelegenheit eines Rohrdiebstahls verläugnete und Illai als seinen Namen angab.

Darázs, (Wespe) weil er roth war.

Macsali (Ma + csali), das ist: heute betrügt er.

Győri püspök (Raber Bischof).

Bolha, (Floh) *Tauber* weil sein Vater ein Nachtschwärmer war.

Tubás, wiel er die Tauben sehr liebte.

Kűházi (Steinhäusler), weil er das erste Steinhaus im Dorfe hatte.

Selem, (Seide) weil er feines, seidiges Haar hatte.

Zur Charakterisirung der Spott- und Beinamen haben wir von den verschiedenen Gemeinden noch folgende aufgezeichnet, deren grösster Theil unverständlich ist.

Agilis Bfő-Kajár.
Angyal Bfő-Kajár.
Alsó Fokszabadi, Tihany.
Aszaló Tihany.
Babéros Tihany.
Babuka Szigliget.
Bajszos B.-Füred.
Baksa Bfő-Kajár.
Bakter Kenese, Zamárdi.
Baricska Tihany.
Batyakó Tihany.
Bál Kenese.
Báró Csopak, B.-Füred.
Becsajda Bfő-Kajár.
Belga Kenese.
Belső Fokszabadi.
Bezdán B.-Tomaj.
Berzebuk B.-Tomaj.
Béres Zamárdi, Tihany.
Bicsár B.-Tomaj.
Bismark Kiliti.
Bitang Fokszabadi.
Bizsi Tihany.
Blotkay B.-Tomaj.
Bogaras B.-Füred.
Bognár Tihany.
Bolha Tördemicz.
Bolond Kenese.
Boros Tihany.
Bőrke Zamárdi.
Böge Bfő-Kajár.
Bumbum Fokszabadi.
Bundás Kenese.
Buzi Endréd.
Büdöspanna Bfő-Kajár.
Csahos Fokszabadi.
Csani Tihany.
Csapó Tördemicz.
Csencsics Tördemicz.
Cseta B.-Tomaj.
Csibe B.-Tomaj.
Csiga Tihany.
Csinger Endréd.
Csira Tihany, B.-Tomaj.
Csiri Fokszabadi.
Csiszár Kenese.
Csócsa Zamárdi.
Csóni Tihany.
Csuka Endréd.
Czapa Tördemicz.
Czinege B.-Tomaj.
Cziriák B.-Füred.
Czuczu B.-Tomaj.
Czuczuku B.-Füred.
Czukor B.-Tomaj.
Darázs B.-Füred.
Darú Bfő-Kajár.
Debojka Bfő-Kajár.
Dekán B.-Tomaj.
Dildal Bfő-Kajár.
Diskus Tihany.
Doktor Bfő-Kajár.
Duzsi Kenese.
Elhát Szepezd.
Éliás Tihany.
Énczmáncz B.-Tomaj.
Énekes B.-Tomaj.
Faranta B.-Tomaj.
Fáncsik Szepezd.
Felső Tihany.
Felsőszeri Bfő-Kajár.
Ferdekalapos Bfő-Kajár.

Fingós Tihany.
Flótás Kenese.
Forgács Bfő-Kajár.
Fő Tördemicz.
Geő Fokszabadi.
Géra B.-Füred.
Ginzer Tihany.
Godicz Tihany.
Gudusz Zamárdi.
Győri püspök Szepezd.
Gyukla Fokszabadi.
Gyutai B.-Tomaj.
Hadnagy Zamárdi.
Hajdú Tihany.
Halász Fokszabadi.
Haranglábi Bfő-Kajár.
Haranglábú Kenese.
Hegedüs B.-Füred.
Hegyi Bfő-Kajár.
Hegyes Bfő-Kajár.
Hempiszködő Tördemicz.
Herebencs Tördemicz.
Herét B.-Tomaj.
Hécze (= Récze) B.-Tomaj.
Hoprongyosi Kenese.
Hupcza B.-Tomaj.
Huszár Tördemicz, Zamárdi.
Hülye Fokszabadi.
Idősb Tihany.
Ifjabb Tihany.
Ifjú Tihany.
Igazi Bfő-Kajár.
Iliás Tihany.
Illai Fokszabadi.
Imber Kenese.
Jurányi Tihany.
Kajla Kenese.
Kakas Fokszabadi, B.-Tomaj
Kakatót B.-Tomaj.
Kaki Fokszabadi.
Kakota Salföld.
Kamonya Szigliget.
Kani Zamárdi.
Kankós Csopak
Kapoli Kenese.
Kara Kenese
Katona Bfő-Kajár.
Kertaljai Bfő-Kajár.
Kertész Tihany.
Keszeg Tihany.
Kevesúr Tihany.
Kis Tihany.
Kisürge Tihany.
Kocsis Tihany.
Kondris Tördemicz.
Konyhás Tihany.
Kopasz Tihany.
Kopaszfej B.-Tomaj.
Kossuth B.-Füred, B.-Tomaj.
Korintusi Bfő-Kajár.
Kovács Tihany.
Közép B.-Tomaj.
Krokodél B.-Tomaj.
Kulcsár Tördemicz.
Kupricz Tihany.
Kusztor Kenese.
Kuti Tihany.
Kűházi Kenese.
Külső Fokszabadi.
Küpczes B.-Tomaj.
Lator Tördemicz.
Lángi B.-Füred.
Lármás B.-Tomaj.
Lobोncz Tihany.
Lőcs Kenese.
Macsali B.-Füred.
Maráczi Kenese.
Meszész Tihany.
Mérges Zamárdi.
Mózes Tihany, Kenese.
Mózsi Kenese.
Mufulkusz B.-Füred.
Muszmera Fokszabadi.
Nagy Zamárdi.
Nagybajuszú Csopak.
Necző Fokszabadi.
Nemes Kenese.
Német Kenese.
Netternik Tihany.
Nézetes Fokszabadi.
Nyiki Bfő-Kajár.
Nyulcsánk Bfő-Kajár.
Ördög Zamárdi.
Öreg B.-Tomaj.
Ősz Zamárdi.
Pacsi Salföld.
Pálinkás B.-Füred.
Paraplé Bfő-Kajár.
Pihis Bfő-Kajár.
Pipa Tihany.
Pipacsuka B.-Tomaj.
Piros Fokszabadi.
Pisla Kenese.
Pisztráng Fokszabadi.
Pityipatyi Szepezd.
Plasszer Kenese.
Polgármester B.-Tomaj.
Prékó Bfő-Kajár.
Puczók B.-Füred.
Pupi B.-Füred.
Purczi B.-Füred.
Révész Tihany.
Ripcsi Kenese.
Róka Salföld.
Rücskös Kenese.
Saláta B.-Tomaj.
Sámuel Kenese.
Sánta Szepezd.
Sáriszeri Bfő-Kajár.
Sarki Zamárdi, Fokszabadi.
Selem Kenese.
Simli Tihany.
Sipos B.-Füred.
Sutyi Tihany.
Süket Fokszabadi, Bfő-Kajár.
Szakállos Endréd.
Szalcz Szepezd.
Szappanos Szepezd.
Szaturnusz Tihany.
Szemes Szepezd.
Szemeti Zamárdi.
Szessziós Kenese.
Szolga Szepezd.
Szomorú Csopak.
Szűcs Kenese.
Szürves B.-Tomaj.
Szütyő B.-Füred.
Takács Zamárdi, Tihany.
Talicskás Kenese.
Tandori Kenese.
Tanok B.-Tomaj.
Temetősori Kenese.
Tódi B.-Füred.
Toldi B.-Füred.
Tornyos Bfő-Kajár.
Tornyoshegyi Kenese.
Torzsa Bfő-Kajár.
Tökös Tihany.
Törökszeri Bfő-Kajár.
Tubás Bfő-Kajár, Fokszabadi.
Tudatér Tihany.
Tudom Kenese.
Tupé Bfő-Kajár.
Tűr Szepezd.
Türgyei Tihany.
Tüse Salföld.
Tütősi Salföld.
Tyutyur Fokszabadi.
Ujsori Fokszabadi, Zamárdi.
Uri Szepezd.
Vad Kenese.
Vidák Tördemicz.
Vindis Kenese.
Vinyolka Bfő-Kajár.
Viszi Fokszabadi.
Zsidó Tihany, Kenese.
Zsiros Bfő-Kajár.
Zsoldos Kenese.

Im Volksleben kommt es natürlich oft vor, dass solche Spottnamen und anderweitige Offenbarungen des volksthümlichen Humors massenhaft hervorquellen und zu ganzen Versen vereinigt werden. Ein solches Gedicht entstand in Zamárdi anlässlich der Richterwahl; es gab nämlich kaum einen Menschen in Zamárdi, der nicht Richter werden wollte; die vielen Konkurrenten wussten über einander viel Böses zu erzählen und all' dies fasste dass Volk in Verse. Wer mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut ist, versteht das Gedicht nicht, so dass wir von dessen Veröffentlichung absehen.

Der Volkshumor ist unerschöpflich im Erfinden von Spottnamen zum Ärgernis der Juden. Einige davon will ich hier anführen: *Der zur unrechten Zeit Gekommene* in B.-Füred (da er sich in jenem Jahr ansiedelte, als die Phylloxera auftrat), der *Holzzüngige* in Kővágó-Örs (weil er stottert), der *anderthalb Jude* ebenda (weil er sehr hoch gewachsen), der *Halbliter* ebenda (da er sehr klein war), der *Unfruchtbare* ebenda (er hatte blos 16 Kinder), der *Lauskerl* ebenda, der *Hundevater,* in Badacsony-Tomaj (er besass viele Hunde); weiters der *Schopfige, Rotzige, Rostige, Schwarze,* (Balatonfő-Kajár). — der *Falter, Billige, Lügnerische* (Fokszabadi), — *Mamele* (Lovas), — *Floh, Itzig, der weisse Jude* (Balaton-Füred), — *der ewige Betrüger, Sichelbeinige* (Kővágó-Örs), — *Pfefferkuchen, ewige Jude, Kleinäugige* (Badacsony-Tomaj), — *der brandige Jude* (Kiliti). — *David Gutherz, Tanzmeister* (Endréd) u. a. m.

Doch nicht nur einzelne Leute spotten einander, sondern auch ganze Dörfer. So werden die Einwohner von Akali *Sperrmäuler,* jene von Udvari *grünbäuchige* (da es dort viele Gerber gab), die von Füred *grossbärtige* genannt. Viel Schelmereien weiss man über die Einwohnerschaft von Zánka und Rendes zu sagen — doch kann man dieselben eben nur sagen, nicht aber niederschreiben.

V. Die Begräbnissfeierlichkeiten.

Die Begräbnissfeierlichkeiten verblassen am Balatongestade ganz allmälig, ebenso wie die übrigen Gebräuche. Die Erschwerung des Kampfes ums Dasein, die fortschreitende Verarmung hat auch hier im Gefolge, dass die Gebräuche immer einfacher, einförmiger werden und ihr Gepräge verlieren.

Liegt in der Familie Jemand im Sterben, so umstehen die Angehörigen denselben mit stiller Theilnahme und warten auf das Unabwendbare. Leidet der Sterbende, so legt man ihn auf den Fussboden, da man glaubt, dass ihm dort die Bösen weniger anhaben und seine Seele leichter gegen Himmel steigen könne. Die Katholiken empfangen die Sterbesakramente, die Reformirten die letzte Tröstung. Ist sodann der Tod eingetreten, so wird der Leichenbeschauer gerufen, der den Tod und die Todesursache konstatirt. Die Leichenbeschau befindet sich in den einzelnen Gemeinden in einem abschreckenden Zustande, da dieselbe an mehr als einem Orte anstatt des ferne wohnenden Kreisarztes, von einem einfachen Bauer verrichtet wird, der sodann eine der ihm bekannten 8—10 Todesursachen aufs Gerathewohl aufschreibt. Nach Untersuchung des Todtenbeschauers wird der Todte gewaschen, angekleidet, gestreckt und mit einem Überthan zugedeckt, Unterdessen macht einer die Anzeige bei dem Geistlichen, worauf das Zügenglöcklein geläutet wird.

Neben dem Todten pflegt man die Todtenwache zu halten und zwar nimmt an derselben hie und da das ganze Dorf, Männer und Weiber theil, anderswo nur die Frauen. Jedoch pflegt auch diese Sitte schon hie und da zu verfallen. Die Leichenwächter singen und beten, wobei sie von den Hausleuten mit Wein versehen werden. Je mehr natürlich getrunken wird, desto mehr verschwindet die andächtige Stimmung, statt des Gesanges und Betens geht man zum Erzählen von Märchen, Schäckern und üblen Nachreden über. Um Mitternacht ist die Todtenwache zu Ende, worauf sich die Angehörigen in den meisten Fällen in die Nachbarschaft begeben, um dort zu schlafen.

Der Sarg wird entweder von den Angehörigen angefertigt oder gekauft. Es sind die Städte Veszprém, Enying, Lengyeltóti und Keszthely, welche das Balatongestade mit Särgen versehen. Natürlich nur dann, wenn sich nicht im Dorfe ein Tischler befindet, der die sechs Bretter aneinander fügt. In älterer Zeit geschah es, dass die ärmeren Leute, die keinen Sarg bezahlen konnten, ihre Todten in Binsen wickelten und so begruben.

Am anderen Tage, wenn die Glocken die Leidtragenden zusammenrufen, wird der Todte von den Angehörigen in den Friedhof getragen. Ist ein Mädchen oder ein Bursche gestorben, so wird der Betreffende von sechs Mädchen oder sechs Burschen getragen. Die Mädchen kleiden sich bei dieser traurigen Gelegenheit weiss und schmücken den Kopf mit einem Kranz aus Immergrün. Die Burschen ziehen schwarze Kleider an und werfen eine weisse Schleife über die Schulter, oder binden sich eine weisse Binde um den Arm, hinter welche sie Rosmaringzweige oder ein Bouquet aus gemachten Blumen stecken.

Die Katholiken tragen den Todten vor die Kirche, wo der Geistliche die Messe liest, der das Libera folgt, worauf dann der Todte im Friedhofe beigesetzt wird.

Ist man beim Grabe angelangt, so wird der Todte von allen Anwesenden und Bekannten verabschiedet. Dies wird durch den Rektor oder den Kantor verrichtet und kommt es vor, dass in diese Verabschiedungen manchmal wirklich ekelhaft naive Details gelangen.

In ein Grab wird zumeist nur ein Todter gelegt, und kommt es überaus selten vor, dass man z. B. Mann und Weib in ein Grab bettet.

Bei dieser Gelegenheit pflegt man dann in die Seitenwände des Grabes eine Nische zu graben, die «*Padmaly*» heisst. In diese wird der erste Todte gelegt und der zweite in das eigentliche Grab.

Man erzählte mir, dass das Padmalysystem ehedem ganz allgemein verbreitet war. Die Grube wird durch die Verwandten gegraben, das Kopfende des Grabes liegt gegen Osten. An das Kopfende des Grabes wird, nachdem der Todte begraben und der Grabhügel aufgeworfen wurde, eine Kopftafel gesteckt, die bei den Katholiken Kreuzform besitzt, bei den Reformirten ein flaches Brettchen mit einem kleinen Dache ist. Die Aufschrift besagt nur Name und Alter, Erinnerungsverse oder andere auf den Verstorbenen bezügliche Daten sind nirgends in Gebrauch.

Wer es im Stande ist, vertauscht später das Kopftäfelchen mit einem Grabsteine, der zumeist in Székesfehérvár oder Keszthely gekauft wird. Auch die Grabsteine entbehren vieler Aufschriften. Ist der Grabstein fertig, so wird das Kopftäfelchen nicht entfernt, sondern blos der Stein vor dasselbe gestellt.

Dem Begräbnisse folgt ein Todtenmahl. Ehedem waren dies wirkliche Gast-

mähler, die auch bis zum nächsten Morgen währten, jedoch immer bis in die tiefe Nacht hinein andauerten. Heute währen sie nie länger, als höchstens zwei-drei Stunden. Am Gastmahle nehmen die Angehörigen und die Trauergäste Theil und ist dies eine Art Belohnung für Diejenigen, welche an der Bestattung mit ihrer Arbeit theilnahmen. Starb jedoch ein Bursche oder ein Mädchen, so kam dem Todtenmahle eine grössere Bedeutung zu. Die Schmauserei pflegte bei solchen Gelegenheiten noch grösser zu sein, da man nach dem Glauben der Leute vermeinte, dass damit eigentlich die Hochzeit des betreffenden Burschen oder Mädchens gefeiert werde.

Trauer pflegt das Volk selten zu tragen. Wird dieselbe getragen, so ist ihre Farbe schwarz.

Die Gräber der Todten werden ausser am Jahrestage des Todes am Abend vor Allerheiligen, ferner des Morgens am Oster- und am Charfreitage besucht.

ACHTES KAPITEL.

ABERGLAUBEN.

Die Erforschung des Volksaberglaubens war von jeher eines der interessantesten Kapitel der Ethnographie. Der Reiz des Sammelns liegt hier darin, dass man die naive Seele des Volkes sozusagen zwingen muss, die Glaubenswelt preiszugeben, diejenige Glaubenswelt, welche sie vor ihrem Geistlichen, Lehrer oder vor jedem Herren konsequent verleugnet da man es lehrte, dass alldas nicht wahr sei, und es sich dessen zu schämen habe Wenn man sich auf diesem Gebiete nur auf das Sammeln schon vorher zutage getretener abergläubischer Gebräuche beschränken wollte, so würde man nur ein überaus skizzenhaftes Bild dieser Wel bekommen. Heute erhält man hiezu die gehörige Basis durch das Befragen der Einzelnen, deren Antworten sodann durch unmittelbar beobachtete abergläubische Gebräuche ergänzt werden. Als Basis des Ausforschens dient die Literatur, die uns Daten bietet, die gehörig gruppirt schon im vorhinein fertig sein müssen, um Antworten zu erhalten. Ist man nunmehr derart bewaffnet, und begnügt man sich damit, die Frage niemals derart streng zu stellen, dass man nicht die Antwort erhalte, die man aus der Literatur schon kennt, sondern stellt man dieselbe so, dass sie mehr oder weniger im Gegensatze zu dem vom Volke Geglaubten zu stehen kommt, und gelingt es endlich, den Befragten daran glauben zu machen dass wir an seine abergläubischen Gebräuche ebenso glauben wie er selber, so gelingt es Einem oft, im Angesichte der Grundbesitzer, Geistlichen und Lehrer, im Verlaufe einer halben Stunde aus einem einzelnen Landmanne eine ganze Reihe Erklärungen über abergläubische Sitten zu erlangen.

Zu bemerken ist, dass man auf dem Gebiete des Volksaberglaubens nie genug sammeln kann, und eben die neuen, bislang nicht mitgetheilten Details sind es, zu deren Erlangung die an Ort und Stelle ansässigen Mitarbeiter unentbehrlich sind, ohne deren Hilfe wir bei der Autklärung ganzer Gruppen rathlos dastehen.

Am Balatongestade konnte ich mich auf meine dort einheimischen Mitarbeiter nicht verlassen. An andere Leute als die Lehrer, konnte ich nicht denken. Ich unterrichtete also neun derselben im Ausforschen und wartete sodann, wochen- ja monatelang, bis ich nach einem Jahre von einem Lehrer die erste Sendung erhielt. Der Lehrer schickte mir ungefähr dreissig abergläubische Ansichten, deren eine Hälfte er gut beschrieb, die andere jedoch schon schlecht, unverständlich, weil er im Ausforschen nicht genug in die Einzelheiten einging. Ich sandte ihm ein entsprechendes Honorar und bat ihn, mit seinen Forschungen fortzufahren, worauf er mir nach langem Warten eine zweite Sendung schickte, die ich gleich-

falls honorirte. Auf meine neuen Fragen erhielt ich jedoch keine Antwort mehr. Von den neun Lehrern schickte sodann noch einer einige Details über den Volksaberglauben, welche er jedoch aus der ungarischen Zeitschrift «Magyar Nyelvőr» herausschrieb. Sieben schwiegen gänzlich.

Ich sammelte also allein soviel, als ich nur konnte. In Anbetracht dessen dass sich im Spiegel des Balatonsees drei Komitate theilen, legte ich besonders, Gewicht darauf, über die geographische Verbreitung eines jeden Aberglaubens genaue Daten zu bekommen; die in der Somogy gesammelten forschte ich auch in Zala und Veszprém aus, und umgekehrt. In meiner unten folgenden Sammlung sind jedoch blos diejenigen aufgenommen, die ich in allen drei Komitaten vorfand, und ich also nicht gezwungen war, den Ort zu bezeichnen, wo ich dieselben notirte. Nachdem in den einzelnen Jahrgängen des «Magyar Nyelvőr» gleichfalls abergläubische Gebräuche mitgetheilt sind, so aus der Somogy von J. Veres J. Bánóczi, E. Szemnecz, aus der Zala von F. Gaal, J. Koronczy, A. Fehér und aus dem Comitate Veszprém von J. Gubicsa, J. Bánóczy etc. musste ich diese gleichfalls in Anbetracht ziehen und zwar auf folgende Weise: zuerst bestimmte ich, ob die von ihnen mitgetheilten Aberglauben auch in den Balaton-Gemeinden des betreffenden Komitates vorkommen; ferner, ob sie in den Balaton-Gemeinden der beiden anderen Komitate gebräuchlich sind, und nahm sie nur in dem Falle in meine Sammlung auf, wenn ich sie so und wie ich sie an Ort und Stelle notirte. Die heiligen Dreikönigverse und besonders die Daten bezüglich der Weihnachtsgesänge (Regölés) verdanke ich meinem Freunde dr. Julius von Sebestyén, der selber am Balatongestade geboren ist.

Schon bei der ersten Ausforschung fiel es mir auf, was meine späteren Forschungen nur bestätigten, dass am Balatongestade, obwohl die verschiedenen Kreise der abergläubischen Gebräuche auch dort vorkommen, dieselben doch unverhältnissmässig weniger in sich fassen, als in Siebenbürgen, oder dem hiezu benachbarten Kalotaszeg. So zum Beispiel finden sich auch am Balatongestade abergläubische Gebräuche über das Haar. Im Göcsej und in Siebenbürgen sind es 10—20-mal so viel wie am Balatongestade. Und wenn ich solche den Balaton-Bewohnern erzählte, fanden sie dieselben für eigenthümlich, behaupteten jedoch, dass sie diese nie gehört haben und eben dieses Verschwinden nahm ich auch bei den übrigen Gruppen wahr. Es ist unzweifelhaft, dass dieses Verschwinden des Aberglaubens auf eine Einwirkung der allgemeinen Bildung zurückzuführen ist, jedoch nicht derjenigen, welche die Geistlichen und die Lehrer verbreiten, und neben welcher sich diese abergläubischen Gebräuche bis in das tausendste Jahr nach der Annahme des Christenthums erhielten, sondern derjenigen Bildung, die durch das Dampfschiff, die Eisenbahn, die vielen Bäder und deren städtische Bewohner, obwohl unbewusst, jedoch überstark verbreitet wird. Die ganze Welt des Aberglaubens st heute nur noch ein Schutthaufen, mit farblosem Gehalte in nur lose gefügtem Rahmen, der ehebaldigst dem gänzlichen Untergang zueilt.

Bei der Bearbeitung war ich bemüht, dem praktischen Zweck zu folgen, der es ermöglichte, dem nach gewissen Aberglauben Suchenden die Ausforschung desselben zu erleichtern, weshalb ich die einzelnen Gruppen je nach Gegenständen ordnete. Bezieht sich ein Aberglauben auf mehrere Objekte und musste er also in mehreren Gruppen vorkommen, so erwähne ich ihn detaillirt nur bei der ersten Gruppe, oder dem ersten Objekt, während ich mich bei den übrigen



damit begnüge, einfach auf denselben hinzuweisen. Endlich muss ich bemerken, dass ich mir vollständig bewusst bin, dass eben dieser Theil meiner Arbeit am wenigsten vollständig ist, doch darf man nicht vergessen, dass die Schwierigkeiten des Sammelns bei keinem einzigen Kapitel so gross waren, wie eben bei diesem, rein psychologischen.

Die Gestalt der Erde ist dem Glauben der Balaton-Bewohner zu Folge eine runde Tafel, die nach Manchen durch einen (Tihany-Szigliget), nach Anderen durch zwei (Aszófő), wieder nach Anderen durch vier (Fonyód) Walfische gehalten wird. Wenn sich der Walfisch bewegt oder sich dreht, was bald in jedem siebenten (Fonyód), bald wieder in jedem neunten Jahre geschieht, so spürt man dies als Erdbeben.

Der Himmel ist kugelrund und wo er mit der Erdscheibe zusammentrifft, dort geht die Sonne auf und unter. Der Tag zerfällt in Tag und Nacht und gibt es gewisse Dinge, deren Zeit nur Nachts herangekommen ist, so spielt ein grosser Theil der Gestalten dieser Zauberwelt nur des Nachts. Wie z. B. der feurige Mann, der Weisse Mann, der Irrwisch (Lidércz). Auch den Teufel kann man nur des Nachts sehen, wenn man nämlich in den Spiegel schaut; ausserdem verabfolgt man nach Sonnenuntergang keine Milch, da die Kuh Blut geben würde, ja auch die Linsen werden, damit sie nicht durch Käfer angebohrt werden, nur des Nachts oder wenigstens nach Sonnenuntergang, bezw. vor Sonnenaufgang gesäet, gemäht und gedroschen.

Der Mann aus dem Volke kennt auch die *Sonnenflecken*, wie er auch die *Mondflecken* sieht und versucht deren Entstehung folgendermassen zu erklären: Einst wollte auch der Mond so scheinen, wie die Sonne; die Sonne sagte hierauf «Wenn auch du so scheinen willst, wie ich, so wird alles verbrennen.» Darüber sind sie zusammengerathen. Der Mond warf durch Gott verfluchte Dornen auf die Sonne, wovon dieselbe natürlich noch besser zu brennen anfing. Die Sonne warf nun in ihrem Zorne Rindermist auf den Mond, wovon dieser im Gesichte fleckig wurde.» In den Mondflecken sieht man auch einen Mann. An manchen Orten pflegt man ihn für den heiligen David mit der Harfe zu halten (Kenese), anderswo wird es anders erklärt. Es war einst ein Landwirth, der am Neulichtsonntage seinen Knecht um Eggendisteln schickte, worauf derselbe aus Rache von dem Monde aufgezogen wurde, so dass man heute noch sieht, wie der Knecht die Disteln am Rücken trägt. Noch Anderen zufolge stahl Jemand Besenreiser und wurde zur Strafe vom Monde aufgezogen.

Bei der *Sonnenfinsterniss* wird die Sonne nach Einigen von einem Hahne aufgegessen, nach Anderen rauft der Mond mit der Sonne und wieder nach Anderen die Drachenschlange mit dem «*Garabancziás*» — mit dem wir weiter unten näher bekannt werden, — sie begeben sich vor die Sonne, vor welcher eben zu dieser Zeit auch diejenigen, schweben, die nicht getauft sind, oder ungetauft sterben, und auch diejenigen die weggeknetet wurden (d. h. die abgetriebenen Leibesfrüchte), weshalb denn auch vorkommt, dass die sich sündig fühlenden Frauen bei dieser Gelegenheit fürchterliche Gewissensbisse bekommen.

Dem *Neumonde* kommt im Glauben des Volkes eine ziemlich grosse Rolle zu. Wir erwähnten schon, dass der Mond den Knecht des Landwirtes deshalb aufzog, weil er den Neumondsonntag nicht hielt. Es ist nicht gestattet, die Weinstöcke am Neumondsonntage zu beschneiden, weil diese dann im Sommer die

Reben aufessen und der Stock viele Nebentriebe treibt. Dem gegenüber muss der Wicken eben am Neulichtfreitage gesäet werden. Auch bei gewissen Krankheiten wendet man sich an das Neulicht: so wird das Kind, das lange nicht gehen kann, bei Neulicht auf die Gasse geführt, wobei die Mutter die Worte schreit: «Schämt euch, ihr unteren und oberen Nachbarn, dass mein Knabe (oder meine Tochter) noch nicht gehen kann.» Hat Jemand das Fieber, so wird ebenso vorgegangen, nur dass der Betreffende dann schreit: «Schämt euch ihr unteren und oberen Nachbarn, dass mein Sohn (meine Tochter, mein Mann, meine Frau, je nach dem, wer krank ist) fiebert!» Nützt dies nichts, so stellt sich der Kranke beim folgendem Neulicht selber auf den Hof und schreit an den Mond folgendermassen: «Neuer Mond! Neuer Mond! Führe mich nicht auf deine Hochzeit, sondern nimm die Fieberkälte von mir!» und dies muss er an drei Neulichtsonntagen wiederholen.

Wir erwähnten, dass der Mond die Leute zu sich zog, aufzog. Dem Volksglauben zufolge geschieht dies auf dem Wege des *Regenbogens.* Der Regenbogen wird vom Volke überall für die Brücke zwischen Erde und Himmelreich betrachtet, und wird demselben eine eigenthümliche Anziehungskraft zugeschrieben. Beim Ende des Regenbogens liegt das Weltende und wer sich dahin begibt, wird durch denselben in den Himmel aufgezogen, gleichwie er auch Einzelne in den Mond aufgezogen hat. Auch zieht er das Wasser aus dem Balaton, und aus den anstossenden Auen auf, und mit demselben die Frösche, die sodann nach einem jeden Regen in so grosser Menge zur Erde fallen. Der Regenbogen nimmt auch den Regen weg. Hat ihn ja doch Gott bei der Sintfluth als Symbol dessen hinterlassen, dass es von nun an nicht mehr so regnen werde. Aus der Form des Regenbogens pflegt man auch zu profezeihen, jenachdem die einzelnen Farben desselben vorwalten. Grün bedeutet viel Heu, roth viel Wein, weiss viel Getreide, blau viel Brot, gelb Krankheiten.

Die Bewohner des Balatongestades kennen folgende *Sterne*: Die *Henne* mit den *Küchlein* (Csibéstik = Fiastyúk), welcher Stern besonders von dem Säer gut beobachtet wird, denn er muss mit dem Anbau noch an demselben Tage oder am nächstfolgenden beginnen, an welchem er denselben zuerst sah; der *Sensenmann* pflegt nach der Ernte sichtbar zu werden, und von da an pflegt der Landwirth allmorgendlich seine Familie aufzuwecken, da diese der Dunkelheit wegen nicht mehr von selber erwacht. Den *Fischerstern*, welcher im halben Sommer eben in Osten untergeht; bei Untergang dieses Sternes ging man fischen, weil die Fische dann gerne baden; *Wildweide* oder *Weidstern*, der Morgenstern der sommerlichen Jahreshälfte; wenn er aufgeht, pflegt man die Ochsen auszutreiben; *Judenstern*, wenn dieser am Abend sichtbar wird, haben die jüdischen Feiertage ihr Ende; die *Milchstrasse*, die nach Rom führt, und so entstand, dass Zigeuner Werg stahlen und dasselbe langsam fallen liessen, weshalb man sie auch *Szómaút* = *Szalmaút* (das heisst Strohweg) nennt. Diese Strasse befuhr der *Gönczölwagen*; den *A-Stern*, der so aussieht, wie ein A-Buchstabe und im Sommer sichtbar wird ferner kennen sie noch die *Krumme Katharina*, den *Abendstern*, den *Bohrer-* und *Kreuzstern*. Natürlich sind ihnen auch *Kometen* bekannt, die hier, wie überall Krieg bedeuten.

Das Volk hat auch seinen besonderen Aberglauben über die *Sternschnuppe*. Wenn ein Stern herabfällt, «reinigt er sich» — was dieser Ausdruck bedeutet, konnte

man mir nicht erklären. — Beim Fallen einer Sternschnuppe stirbt Jemand, den man liebt. Nach Anderen aber entflieht eine Seele dem Purgatorium. Die zur Erde gefallenen Sterne, das sind die Meteore, desgleichen die Steinbeile aus praehistorischer Zeit werden vom Volke Blitzsteine genannt und heisst es, dass wenn man am Nacken des Viehes entstandene Geschwüre damit bestreicht, dieselben heilen.

Bei Schilderung des Ackerbaues und der Viehzucht sahen wir, aus welch vielerlei Naturerscheinungen das Volk das *Wetter* profezeiht. Es beruhen diese Profezeihungen auf der Beobachtung der Natur und will ich mich deshalb an dieser Stelle blos mit den abergläubischen Wetterprofezeihungen beschäftigen. Solche sind z. B. wenn man in der Weihnachtsnacht das Wetter eines ganzen Jahr vorher profezeiht. Man pflegt nämlich eine Zwiebel in 12 Blätter zu zerlegen, wo dann jedes Blatt je einem Monate entspricht. Die Blätter in eine Reihe gelegt, schüttet man auf jedes etwas Salz. In welchem der Blätter das Salz Nässe anzieht, derjenige Monat wird nass sein, in welchem das Salz trocken bleibt wird wenig Regen fallen. Auf eben diese Weise profezeiht man einen strengen Winter aus dem Brustknochen der Sanct-Martins-Gans. Man pflegt nämlich durch denselben zu schauen, und ist der vordere Theil des Knochens weiss, wird die erste Hälfte, ist das Ende des Knochens weiss, so wird die zweite Hälfte des Winters streng sein. Wind profezeiht man, wenn Frauen Pferde lenken und wenn der Esel schreit Wird ein Todter aus einem Dorfe in das andere getragen, so wird die Gemarkung vom Hagel getroffen. Fürchtet man sich vor Hagelschlägen, so pflegt man vor der Wolke zu läuten. Die Glocke besitzt jedoch keine Kraft, wenn man mit derselben schon einmal einem ertrunkenen Menschen zu Grabe geläutet hat.

Unter den Wesen des Aberglaubens nimmt die *Hexe* den ersten Platz ein. Es ist dies eine Frau, wie alle anderen, nur hat sie ihre Seele dem Teufel verkauft, leugnet Gott, Christus und die Heiligen, geht zwar in die Kirche, sagt jedoch die Gebete von rückwärts her, und spuckt bei Aufzeigung der heiligen Hostie unter die Bank. Aus der Kirche gehend, spritzt sie das Weihwasser über die Schulter weg, und nicht auf ihr Gesicht. Ihr Handwerk lernt sie von den übrigen Hexen, die zeigen ihr, wie man Mensch und Thier verhexen, auf Besen reiten, der Kuh die Milch entziehen, kleine Kinder austauschen kann, u. s. w. Wer eine Hexe ist, das kann vom Sanct-Luciens-Stuhle aus von jedem Sterblichen erkannt werden, wie ich das weiter unten erzählen werde. Man pflegt sich gegen Hexen so zu erwehren, dass man am Sanct-Georgs-Tage in das Fenster des Hausherrn, ferner über die Thüren der Nebengebäude Birkenreiser aufpflanzt, damit die Hexen dann das Haus meiden.

Vom *Teufel* wird zwar gesprochen — wir sahen es ja, dass die Hexe ihre Seele diesem verkauft hat, — jedoch wissen sie nicht viel über denselben. Wenn man am Abend in den Spiegel schaut, sieht man den Teufel. Dies war das Einzige, was ich hörte, alles Andere ist biblischen Ursprunges,

Der *Garabonczás* oder *Garaboncziás-Student* (der fahrende Student, ein Zauberer, den wir schon oben bei der Sonnenfinsterniss erwähnten) ist ein irdischer Mensch, der von Milch, Rahm und Eiern lebt, ein Buch und einen Stock in der Hand, einen Hut auf dem Kopfe trägt, hie und da z. B. in Szigliget sagt man, dass er auch ein «Respeg» (d. i. ein Perspectiv) in der Hand führt. Er ist nicht immer allein, sondern des öfteren erscheinen sie zu zweicn, ja sogar zu dritt.

Gewährt man ihm seine bescheidene Bitte nach Eiern und Milch, so ist er ungefährlich, wird jedoch seine Bitte abgeschlagen, so fällt nicht lange darauf sowohl der Wirth, als auch seine Frau und das ganze Hausgesinde in die abzehrende Krankheit. Der Garabncziás ist deswegen gefährlich, weil er der Herr des Drachen ist.

Der *Drache* wird aus der Schlange, und zwar aus einer solchen, die sieben Jahre lang keinen Menschen gesehen. Er ist eigentlich nichts Anderes als eine grosse Schlange, die in waldigen und nassen Orten, in ausgehöhlten Bäumen aufwächst, an schmutzigen Orten und auf Berggipfeln zu hausen pflegt, einen grossen Kopf und langen Schweif besitzt. Der Garabncziás-Student «bannt» den Drachen aus seinem Buche, aus diesem betet er denselben aus einem Steinloche heraus, bezaubert ihn, und setzt sich sodann rasch auf seinen Rücken. Der Drache schlägt mit dem Schweife nach rechts und links, und sobald sich dieser wie eine lange Pressstange gegen Himmel hebt, beginnt es zu regnen, blitzen und hageln. Der Garabncziás ist im Stande, in Folge seiner Freundschaft mit dem Drachen zu profezeihen, wenn es regnen oder wettern wird. An einem einzigen Orte, in Kenese hörte ich, dass der Drache, wenn er einmal in die Wolken gelangt ist, erst nach sieben Jahren wieder zur Erde steigen kann.

Der *Wahrsager* (Táltos) bewahrt das *versteckte Geld,* und als ich ihn mit dem Garabncziás identificieren wollte, verwahrte sich dagegen das Volk überall auf das bestimmteste. Er ist ein ganz Anderer, wie der Garabncziás. Kümmert sich nicht um das Thier, hat keinen Drachen, kein Pferd und ist nicht im Stande, sich früher von der Stelle zu bewegen, bis das Geld, das er schirmt, nicht weggetragen ist. Beinahe in der Gemarkung eines jeden Dorfes gibt es je einen Gemarkungstheil, wo das Volk verstecktes Geld ahnt. So in Aszófő bei der Einödskirche (Pusztatemplom); in Rendes, in dem Steinkeller benannten Gemarkungstheil und überhaupt an solchen Stellen, wo ehedem irgend ein Gebäude stand. Man sagt übrigens, dass man das versteckte Geld in der Erde sehen könne. Z. B. ein siebentes Kind, und auch wer seine Fingernägel mit Eidechsenöl bestreicht und sie gut zusammenpresst.

Der *Ludvércz* (die unzüchtige oder irrende Seele), die jedoch niemals mit dem Spukgeiste identificirt wird, — ist eines der gefährlichsten Gespenster. Er pflegt während der Mitternacht gesehen zu werden, wie er zum Rauchfang hereinhuscht. Er hat die Gestalt einer Pressstange, glänzt, läuft und sprüht Funken. Der Ludvércz pflegt seine Opfer zumeist in der Gestalt eines Menschen zu besuchen, nur hat er der statt Füsse Pferdehufe, die er nicht umwandeln kann. Der Ludvércz besucht Männer z. B. in der Gestalt einer abgestorbenen Geliebten, die Mädchen in der Gestalt eines Burschen, die Burschen in der Gestalt eines Mädchens und treibt mit ihnen Unzucht. Das Opfer wird aber davon so hart mitgenommen, dass es in Abzehrung verfällt. Bleibt Jemand Junggeselle oder eine alte Jungfer, so pflegt man zu sagen, dass sie deshalb nicht heirateten, weil sie durch den Ludvércz besucht wurden. Der Ludvércz besucht auch die Säuglinge, um ihnen das Blut auszusaugen, und darum pflegt man diese nicht allein zu lassen. Um den Ludvércz zu verjagen, pflegt man Lindenzweige zu verbrennen.

Die *nach Hause kehrenden Seelen*, die man auch *wohlthätige Seelen* nennt, sind wie schon bemerkt, mit dem Ludvércz nicht identisch und auch nicht so gefährlich; es genügt, wenn man eine Messe lesen lässt, um die Wiederkehr derselben zu bannen.



Der *Feuermann* ist ebenfalls eine nächtliche Erscheinung. Er besitzt Menschengestalt, ist gelb, wie eine Flamme, und flackert gleich dem Feuer. In der Hand führt er einen Stock, der gleichfalls feurig ist. Er erscheint nach Mitternacht auf den Wiesen und zerfällt bei der Annäherung in drei Theile, aus welchen Funken sprühen. Diese Gespenster erscheinen bald einzeln, bald zu Dutzenden, setzen sich auf den Hintertheil des über die Wiesen fahrenden Wagens, desgleichen auf die Seitentheile, wobei der Wagen so schwer wird, dass die Ochsen vor Müdigkeit in Schweiss gerathen. Der eine meiner Gewährsmänner sah auf dem Gyurhegyer Hügel bei dem Csobáncz zwölf feurige Männer, welche zum Spiele Stangen schleuderten.

Es gibt auch einen *weissen Mann*, gleichfalls eine nächtliche Erscheinung. Diese ist jedoch eine Frauengestalt, am Kopfe mit einem Korbe, sie wird durch ein grosses Tuch verdeckt, und schreitet weit aus. Mehr konnte ich über sie nicht erfahren.

Man spricht auch von gewissen *schönen Mädchen*, Bewohnerinen des Balaton, mit Fischleibern, die im Wasser fröhlich herumplätschern, singen, und dann rasch verschwinden. Über diese bekam ich nur in Kövesd Nachrichten, und zwar auch dort nicht von Fischern, weshalb ich es für wahrscheinlich halte, dass sie aus der Litteratur in den Volksglauben gelangten.

Diese Gestalten sind mit der kinderschreckenden Hexe, der *Bákász* überirdische Wesen. Es gibt deren auch noch andere, über welche jedoch das Volk nichts Genaueres weiss, blos der Namen blieb erhalten, weiter nichts. Es sind solche das *Pferd ohne Kiefer*, das *feurige Rad* u. s. w. Eine sonderbare Sünde scheint es zu sein, wenn man zu Jemandem sagt: «*lódöntés, kutyadöntés*» (Pferdumstossen, Hundumstossen). Ob dies ein Fluch oder ein böser Wunsch ist, ist nicht gewiss. Dass es eine Sünde ist, ist jedoch sicher, weil die Frauen beim Beichten dem Pfarrer auch diese anzugeben pflegen, obwohl nicht einmal er die Bedeutung davon weiss.

Die Hexen pflegen die Leute zu verderben. Jedoch ist auch ein gewöhnlicher Mensch im Stande dies zu thun, besonders solche, die zusammengewachsene schwarze Augenbrauen haben. Es findet sich nun beinahe in jedem Dorfe ein Mann oder ein Weib, von denen man behauptet, dass sie mit dem bösen Blicke behaftet sind und hält man hieran so steif und fest, dass mir ein Richter erzählte, dass dazumal, als Frau X. bei ihm war, alle die Kinder, die damals eben zu Hause waren, von irgend einem Übel ereilt wurden, während diejenigen, die nicht zu Hause waren, gesund blieben. Diejenigen, die durch den bösen Blick Schaden leiden, müssen nun dagegen irgend etwas thun. Verdorben oder geschlagen können Menschen und Thiere gleicherweise sein. Weint das kleine Kind viel, oder schmerzt ihn der Bauch, so wurde es mit den Augen geschlagen; fiebert eine Frau, so glaubt man heilig, dass sie verdorben wurde. Weint oder thränt das Vieh, so ist es geschlagen, gibt die Kuh weniger oder blutige Milch, frisst das Schwein nicht, so sind beide geschlagen.

Wie die Behexung geschieht, wissen wenige. Es gibt jedoch mehrere Arten. Ich hörte nur von einer einzigen, und dies ist die Aufnahme der Spur. Will man Jemanden auf diese Art behexen, so nimmt man seine Fussspur sammt der Erde auf, und drückt sie als Koth in den Herd, oder bindet sie in ein Säckchen und hängt sie über das Feuer.

Natürlich pflegt man sich *gegen die Behexung auch zu wehren*. Kinder pflegt

man z B. mit zwischen Mariä Geburt und Namen Mariä gepflückten guten Kräutern zu beräuchern, dämpfen, oder mit der weissblüthigen Hauheckel zu beräuchern. Verlobte pflegen von dem Ringwechsel bis zum Hochzeitstage, wenn sie sich vom Hause irgendwo hin begeben, ein Stück Geld in die Schuhe zu stecken, damit man sie auf dem Wege nicht behexen könne. Eine gebärende Frau darf das Bett 9 Tage nicht verlassen, da sie sonst behext wird. Das hauptsächlichste Mittel, um der Behexung zu steuern sind jedoch das Kohlenwasser oder das nicht redende Wasser, und das Bleigiessen, da man vermittelst desselben zuerst erfahren kann, wer den Kranken behexte, und auch die Heilung viel sicherer ist.

Kohlenwasser — ein nützliches, wirksames — kann in jedem Dorfe nur durch wenige Weiber bereitet werden. Es geschieht dies auf folgende Weise: Die Frau giesst in ein Geschirr Wasser und wirft in dasselbe drei Stück glühende Holzkohlen. Wenn sie das erste hineinwirft, spricht sie: «Unter den Hut!» Hat nämlich den Kranken irgend ein Mann verdorben, so wird dies hieraus klar. Beim Einwurf des zweiten spricht sie: «Unter die Haube», für den Fall, wenn die Verderberin eine Frau gewesen wäre, beim Dritten spricht sie: Unter den Jungfernkranz», wenn sie eine Jungfrau gewesen wäre. Alle drei wirft sie im Namen Gott Vaters, Sohnes und heiligen Geistes in das Wasser und bezeichnet es jedesmal mit dem Kreuzzeichen. Der Funke wird nun im Wasser zu Kohle, wobei bald der eine, bald der andere zu Boden sinkt. Sinkt der erste Funke zu Boden, so war der Verderber ein Mann, sinkt der zweite hinab, so war es eine Frau, oder wenn der dritte Funke zu Boden sinkt, eine Jungfrau, die das betreffende Kind (den betreffenden Mann oder das Thier) behexte. Sinken alle drei Kohlenstücke zu Boden, so ist die Furcht gar gross, denn dann ist der Kranke in grosser Gefahr. Der Kranke muss nun von diesem Kohlenwasser drei Schlucke machen, worauf der Bereiter des Wassers mit seinen in das Wasser getauchten Händen den Kranken dreimal vom Kopfe bis zur Sohle bestreicht und endlich den Überrest des Kohlenwassers in eine Ecke der Stube auf den Boden ausschüttet. Ist Jemand arg behext, so mus man für ihn neunmal nacheinander Kohlenwasser bereiten. Hat jedoch das aus gewöhnlichem Wasser bereitete Kohlenwasser nichts genützt, so muss die Bereitung desselben nunmehr aus nichtredendem Wasser wiederholt werden.

Was ist nun das *nichtredende Wasser*? Ist das Kind krank, so begebe sich der Vater früh Morgens vor Sonnenaufgang zum Bache, schöpfe in ein Geschirr Wasser, und zwar dem Wasserlaufe nach, und nicht entgegen demselben. Sodann begebe er sich nach Hause, spreche jedoch unterwegs mit Niemandem ein Wort. Dies ist das nichtsprechende Wasser, welches zur Bereitung von Kohlenwasser gebraucht wird, jedoch hält man auch ein daraus bereitetes Bad für überaus heilsam Dieses Bad kann wieder auf eine ganz eigenthümliche Weise bereitet werden. Hie und da begnügt man sich damit, ins Wasser sieben Späne, die man von sieben verschiedenen Schwellen abgeschnitten, zu kochen Anderswo gibt man dazu noch Epheu, Wolfskerzen, reine Gräser und geräuchertes Dachstroh. Freilich muss man auch das wissen, dass das Bad nur dann wirksam sein wird, wenn man das Stroh vom Dache mit über Kreuz gelegten Händen auszieht Wird das behexte Kind in einem Bade, das aus dem derartig unbesprochenen Wasser bereitet ist, gebadet, so wird es gewiss gesund.

Die dritte Heilform des Behextseins ist das *Bleigiessen.* Man heisst es wohl



Bleigiessen, giesst jedoch Wachs. Dieser Vorgang geschieht auf folgende Art und Weise: Man bedeckt den Kranken mit dem Weihnachtstuche, das heisst mit dem Tuche, mit welchem am Weihnachtsabend und am Weihnachtstage selber der Tisch bedeckt ist. Sodann hält man ihm eine Schüssel mit unbesprochenem Wasser über den Kopf, und giesst in diese das geschmolzene Blei und Wachs. Das gegossene Material nimmt in Folge der Abkühlung verschiedene Formen an. In der einen Form erschaut man einen Mann mit einem Stock, in der anderen eine Frau, und in der dritten einen Hund oder ein anderes Thier und nimmt man an, dass die Behexung von diesen herrühre. Wird die Gussform herausgenommen, so bindet man sie an eine Schnur, an welcher sie der Kranke neun Tage um den Hals gehängt trägt Helfen alle diese Vorkehrungen nichts, so hört man dann die Klage, eine der grössten, die man am Balaton überhaupt hören kann: «Neunmal haben wir ihm das Blei gegossen, und doch ist er nicht genesen!»

Eine der fürchterlichsten Wirkungen der Hexe und ihres bösen Blickes ist dass sie *Kinder auswechseln* könne. Die gebärende Frau achtet überaus streng darauf, dass sie nichts thue, was die Auswechslung des Kindes zur Folge haben könnte. Sie lässt sich unter den Kopf ein grosses Messer legen, bleibt im Bette nie ohne Haube liegen, da sonst das Kind durch Hexen vertauscht wird und sie statt seiner einen Wechselbalg erhalten könnte. Dabei gibt es in jedem Dorfe einige Weiber, die steif und fest glauben, dass ihr Sohn ein Wechselbalg ist, trotzdem aber verhätscheln sie ihn vielleicht noch mehr als die eigenen Kinder, denn wenn man mit demselben schlecht umgehen würde, so müssten das die eigenen Kinder büssen. Besonders die mit irgend einem leiblichen Gebrechen behaftet geborenen Kinder hält man für solche Wechselbälge.

Wie man *Thiere behexen* kann, darüber hörte ich auch einen Fall von dem Salfölder Richter. Eine alte Frau zog auf der Gasse ein blaues Tuch nach sich, bei dem einen Hause sagte sie: «von hier die Hälfte», beim anderen wiederum: «von hier die Hälfte», und so das ganze Dorf entlang vor jedem Hause. Am anderen Tage hörten alle Kühe zu milchen auf, und nur die alte Frau hatte so viel, dass sie die Milch im Sächtelschaff auffassen müsste. Man klagte auch dem Richter gegen das alte Weib, dass sie es war, welche die Kühe behexte.

Auch das Vieh pflegt man *gegen das Behextwerden zu schützen.* Ein kleines Kalb darf man nie lange anschauen, da es sonst mit dem bösen Blick geschlagen wird, und umsteht. Auf den Kopf des Ochsen, sodann auf die Halfterkette, bald wieder auf die Hörner wird ein rother Tuchlappen oder eine Quaste gebunden, dass der Blick zuerst auf diese falle, da dann der Schlag nicht auf den Ochsen sondern auf die rothe Quaste kommt, der es nicht schadet. Der Widerrist der Kuh wird mit drei Fingern in Kreuzesform berührt, damit die Kuh durch Niemanden behext werden könne. Am Palmsonntag begibt sich der Landwirth, wenn er aus der Kirche kommt, mit den am selben Tage gepflückten Weidenkätzchen in den Stall und lässt von jedem einzelnen Vieh ein Kätzchen in ein Stückchen Brod gedrückt schlucken, und dann kann demselben der Böse Blick nichts schaden. Trägt man die am Tage der unschuldigen Kinder aus Weidenzweigen geflochtene Peitsche in der Weihnachtsmesse mit in die Kirche und schlägt damit das Vieh, so kann dieses gleichfalls nicht behext werden. Dies ist die Form des Präventivschutzes gegen das Behextwerden.

Ist das Thier wirklich behext, so wird es auf eine andere Weise kurirt. Ist

das Thier eine Kuh, so verrichtet den Vorgang eine Frau, ist es ein Ochs, so ein Mann, welcher Vorgang darin besteht, dass man den Stallbesen bepisst und sodann mit demselben das Vieh dreimal vom Kopfe bis zum Schweife bestreicht. Sodann beräuchert man dasselbe mit der weissblüthigen Hauheckel über Bauch und Kopf. Hat die Kuh in Folge der Behexung weniger Milch, so pflegt man diese Kuh durch einen heiligen Kranz zu melken, oder aber dieselbe mit einer vor dem Sanct-Georgs-Tage gefangenen und in einem kleinen Säckchen in den Rauch gehängten Schlange zu beräuchern. Wurde das Mastschwein behext. so muss der Schweinestall zerlegt und ein neuer angefertigt werden.

An den *menschlichen Körper* und an die einzelnen Theile desselben knüpft sich gleichfalls eine ganze Reihe von abergläubischen Meinungen. Der Aberglaube bestimmt z. B. ganz genau die Statur des Menschen. Eine Klafter hat Niemand, sondern entweder mehr oder weniger. Eine Klafter hoch war blos unser Herr Jesus Christus. Schreitet man über einen Liegenden hinweg, so kann er nicht mehr wachsen; glüht Jemandem das Gesicht, so lästert man ihn in der Nachbarschaft. Wem das Ohr klingt, der erhält eine Nachricht. Wem die Nase beisst, der wird noch zornig werden. Wem das linke Auge zittert, der wird Freude, wem das rechte, der wird Trauer haben. Wer zusammengewachsene Zähne hat, der wird glücklich sein. Auf die Zähne muss man überhaupt achten und besonders ist es nicht erlaubt, mit offenem Munde auf die Frösche zu schauen, denn dann fallen die Zähne aus. In das Feuer zu spucken, ist nicht erlaubt, weil sich sonst die Zunge verkleinert, Hunde- oder Katzenjunge darf man, solange sie die Augen nicht geöffnet haben, nicht berühren, weil sonst die Fingernägel blind werden. Bestreicht man die Nägel tüchtig mit Eidechsenöl und drückt man sie fest, so kann man verstecktes Geld sehen. Die abgefallene Nabelschnur des kleinen Kindes wird verknotet und aufbewahrt, und ist das Kind ein Mädchen, und ein wenig gewachsen, so lässt man die Nabelschnur durch dasselbe auflösen, damit aus ihr eine gute Näherin und Spinnerin werde. Wenn der Bursche das Mädchen, das er liebt, mit seinem Blute im Geheimen nur ein einzigesmal bestreicht, so fallen alle Heiratshindernisse von selbst weg. Auch an das menschliche Haar knüpft sich mancher Aberglaube. Wer schwarze Augenbrauen und zwar zusammengewachsene besitzt, von dem hält man, dass er den bösen Blick habe und damit behexen kann. Wer eine haarige Hand hat, dem klebt das Geld an, der wird reich. Glück hat auch der, dessen Haar frühzeitig ergraut. Das frühzeitige Ergrauen, sagt man, kommt davon, dass man ihn als Säugling zur Zeit des Blühens der Bäume entwöhnte. Wird ein Kind mit behaartem Kopfe geboren, so sagt man: «Auch mit dem hat seine Mutter Kukuruz gestohlen.» Wird das Kind kahl geboren, so stahl seine Mutter Kürbisse. Sogleich nach der Geburt eines Knaben pflegt man ihn in einen Fell zu wickeln und sagt dabei: «Verflixter Fratz, dein Haar sei kraus!» Ausgekämmtes oder geschnittenes Haar muss ins Feuer geworfen werden, da sonst den Mann bis zum neuen Haarschneiden immer der Kopf schmerzen und die Frau für jedes einzelne Haar aus dem Jenseits zurückkommen müsste. Der Behaarung fällt auch bei der Heilung der Krankheiten eine grosse Rolle zu. Wer die Gelbsucht hat, dem muss von jeder Art seiner Behaarung ein bischen abgeschnitten werden, diese Haare werden in Brotknötchen in eine Eierschale gelegt und auf den Dornstrauch gehängt.

Auch dem Harne wird mancherlei Wirkung zugeschrieben. Gegen Husten

trinkt der Kranke seinen eigenen Harn. Gegen die Gelbsucht höhlt man eine Mohrrübe aus, lässt den Kranken hineinharnen und hängt sie an den Rauch, und lässt den Kranken öfter in den Messkelch schauen. Oder man lässt durch den Kranken ein Stück Fleisch beharnen, kocht es und wirft es dem Hunde vor, damit die Gelbsucht auf diesen übergehe. Gegen das Bettharnen, was auch bei Erwachsenen vorkommen kann, wird so vorgegangen, dass man den Todtengräber bittet, er möge, nachdem er einen Todten in das Grab hinuntergelassen, mit dem hiezu gebrauchten Stricke den Kranken auf das Gesäss schlagen, oder auch, dass man den Kranken in das ausgegrabene Grab harnen lässt, was jedoch nur dann wirkt, wenn der Todte und der Kranke denselben Taufnamen tragen.

Die auf die *Träume* bezüglichen abergläubischen Meinungen haben heute schon ihre Wirkung verloren. In das Traumbuch setzt Niemand mehr Glauben. Erscheint man irgendwo zu Gast, wo sich ein kleines Kind befindet, so muss man sich setzen, um dem Kinde nicht den Schlaf zu nehmen. Ferner darf man einem Gaste, der ohne zu essen, am Nachtmahl theilnimmt, nichts zu trinken geben, da er sonst des Nachts nicht schlafen kann. Schläft man an einem fremden Orte, so braucht man nur die Deckbalken zu zählen, damit sich dann jeder Traum ganz gewiss verwirkliche. Im Schlafe in einen Spiegel zu schauen, bedeutet Schande.

Über Hochzeiten gibt es eine Unmasse von Aberglauben, was ja ganz natürlich ist, weil die Eheschliessung für den Landmann der wichtigste Vorfall seines Lebens ist. Ob es bald eine Hochzeit geben wird, und wer heiratet u. s. w. sind alles Fragen, auf welche man durch Aberglauben Antwort erhalten will. Am Heiligen-drei-Königstage geht der Pfarrer von Haus zu Haus, segnet sie ein, und setzt sich wohl auf ein paar Worte nieder, wobei man ehemals die Seelen zusammenschrieb und das Seelengeld einsammelte. Ist dann der Pfarrer fort, so muss man den Flur zusammenkehren, und sich auf die Stelle setzen, wo er früher sass was zur Folge hat, dass sich der betreffende Bursche oder die betreffenden Mädchen noch im selben Fasching verheirathen. Das Mädchen das am Sylvestertag innerhalb des Thores ihren Schuh in die Höhe schleudert kann gewiss sein, dass falls derselbe auf die Sohle fällt, und zwar mit der Spitze nach Aussen, auch die Stange ihres Wagens schon nach aussen zu steht und sie im folgenden Faschinge heirathen wird. Auch das kann man erfahren, wie der Bräutigam aussehen wird. Beim Nachhausegehen aus der Weihnachtsmesse muss hiezu das Mädchen mit den Füssen an die Thür des Schweinestalles stossen. Grunzt ein altes Schwein, so wird es ein Wittwer sein, grunzt ein Ferkel, so ist der Bräutigam ein Bursche.

Oder das Mädchen feiert das Fest des Heiligen Andreas (am 10. November); schluckt an diesem Tage drei Körner Weizen und drei Tropfen Wasser. Sinkt sie sodann, des Abends auf einer an den Tischfuss gebundenen Hose liegend in Schlaf, so sieht sie im Traume wer ihr Bräutigam sein wird. Hat sich das Mädchen schon irgend Jemand erwählt und will sie mit aller Gewalt dessen Frau sein, so geht sie folgendermassen vor: sie bindet den Schenkel eines Frosches in die Ecke ihres Taschentuches, in welches sie neun Knoten macht. In jeden Knoten steckt sie nun eine Stecknadel, worauf sie mit diesem Tuche den Geliebten dreimal bestreicht. Ist dies geschehen, so stösst sie den Schenkel klein, backt denselben in sogenannten »*Pogatschen*«, die sie dem Burschen zu essen gibt, und ist es dann gewiss, dass sie einander gehören werden. Hat der

Bursche eine Erwählte, die zu bekommen er kaum hofft, oder wo jedenfalls grosse Schwierigkeiten obwalten, so gilt hier die Regel: «Bestreiche das Mädchen nur einmal mit deinem Blute, so wird es dir nie mehr abtrünnig.» Das haben wir schon erwähnt, dass die Verlobten von dem Ringaustausch bis zur Hochzeit, wenn sie sich von Hause irgendwohin begeben, ein Stück Geld in ihr Schuhwerk legen, damit man sie unterwegs nicht behexen könne. Am Hochzeitstage, noch kurz vor der Trauung, bläst die Mutter über das Haupt ihrer in die Kirche eilenden Tochter drei Flaumfedern, damit ihr das Gebären leicht werde. Sobald die Kinder melden, dass der Bräutigam vor dem Hause stehe und man zur Trauung gehen muss, nimmt die Braut einen auf dem gedeckten Tische stehenden Becher und leert ihn mit den folgenden Worten: «Jetzt trinke ich Deinen Zorn, Deinen Ärger aus.» Und dann wird aus dem Bräutigam der zahmste Mann. Ist man schon unterwegs zur Trauung, so pflegt die Braut, sobald sie die Kirchenschwelle überschritten, bis zum Altar vorwärts gehend, in das Band ihrer Schürze Knoten zu binden, denn so viele Knoten sie binden kann, so viele von dem Hochzeitstage gerechnete Jahre bleibt sie ohne Kind, da man es nicht liebt, wenn die junge Frau schnell durch das Kind gebunden wird. Beim Heimwege aus der Kirche pflegen, die Hochzeiter den auf der Strasse spielenden Kindern Bretzen zuzuwerfen. Von diesen Bretzen darf die Braut am Hochzeitstage nicht essen, da sonst ihr Gemahl «kein Mann im Hause», das heist impotent sein wird. Von der Trauung kehrt man in das Haus der Eltern des Mädchens zurück. Hier pflegt die Mutter des Mädchens ein Glas Wasser vor sie auf die Schwelle zu stellen, worauf das Mädchen über dasselbe steigend, das Glas umstösst, damit ihr beim Gebären «nicht einmal der Bauch sehr weh thue». Beim Hochzeitsmahle essen Braut und Bräutigam aus einem Teller. Die Braut darf jedoch bei dem ersten Gericht, der Nudelsuppe, nur von der Suppe essen, denn wenn sie auch die Nudeln essen würde, so hätte das zur Folge, dass ihr später als Frau die Schenkeln und die Schenkeladern anschwellen würden. Nach dem Hochzeitsgelage muss die Kranzeljungfer die von den Gästen unter den Tisch geworfenen Überreste unter die an den Zimmerwänden stehenden Bänke kehren, worauf sie den Besen in die Ofenecke stellt. Würde bei dieser Gelegenheit Jemand, einerlei ob den Kehricht oder den Besen aus dem Zimmer tragen, so würde das neue Paar auf immer unglücklich werden Das ungarische Sprichwort meint: «Die Frau ist nur dann gut, wenn sie geprügelt wird.» Wenn du sie jedoch prügelst, so prügle sie noch im Brauthemde, das heisst in der ersten Woche, während welcher nämlich die junge Frau ihr Hemd nicht wechselt, und dann wird sie dir treu und folgsam sein.

Das *erste Kind* wird natürlich in jeder Familie sehr schwer erwartet. Den Storch zu reguliren (bezüglich des Geschlechtes des Kindes) ist einer der ältesten Wünsche der Menschheit. Das Volk sucht auch in diesem Falle auf abergläubischem Gebiete Hilfe. Liegen die Neuvermählten mit dem Kopfe nach Norden im Bette, so wird es ein Knabe, liegen sie nach Süden zu, ein Mädchen, was übrigens nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Hühnern der Fall ist. Setzt man die Hühner nach Norden an, so gehen aus den Eiern Hähnchen hervor setzt man sie nach Süden, so werden es Hühnchen. Ausserdem hält sich die Regel, dass der Neugeborne ein Knabe wird, wenn die Begattung durch die Frau, ein Mädchen, wenn sie durch den Mann mehr verlangt wird. Es gibt Fälle, in denen man sich vor dem Beischlafe überhaupt zu hüten hat. So in der Nacht

vor dem Schweineschlachten, da sonst jede Faser des Fleisches verfault, und vor dem Säen, da sonst der Weizen brandig wird Ist die Frau schwanger, so darf sie das nicht verhehlen, da sonst das Kind schwer reden lernen wird. Dabei habe sie Acht, dass sie unter der Schwangerschaft nichts verrichte, was ihrem Sprösslinge schaden könnte. Besonders stosse sie keinen Hund von sich, weil ihr dann das Haar in den Nabel geht, und das Kind krätzig wird. Auch schaue sie nicht in ein Grab, da sie das Kind sonst verliert, sieht sie etwas Hässliches, so hebe sie ein paarmal die Hände von ihrem Schosse weg, und dann wird ihr das nicht schaden. Auch schlage sie kein Obst an ihren Körper, weil das an dem zu gebärenden Kinde ersichtlich sein wird. Auch erwähnten wir schon, dass sobald ein Knabe geboren wird, man denselben in ein Fell wickelt, damit sein Haar kraus sein soll, und dass das gebärende Weib ihr Bett neun Tage hindurch nicht verlässt, damit sie nicht behext werden könne. Der kleine Säugling darf nicht sich selbst überlassen sein, damit der Ludvércz sein Blut nicht sauge. Kommen Gäste, so müssen sie sich setzen, damit sie nicht den Schlaf des Kindes wegtragen. Ist die Mutter nicht zu Hause und fühlt sie die Milch in der Brust sich sammeln, das bedeutet, dass ihr Kind nach ihr weint. Manche Mutter kommt nur spät zu Milch, solche pflegt man aus einem Schaffe, aus dem man die Schweine zu füttern pflegt, mit ungesalzenen Linsen zu traktiren. Um das Kind leichter von der Brust zu nehmen, setzt sich die Mutter beim Säugen auf einen Schweinetrog. Das erwähnten wir schon, dass man beim späten Gehenlernen der Kinder sie beim Neumonde auf die Gasse trägt und an die Nachbarn appellirt; dass man die abgetrocknete Nabelschnur durch das Mädchen selber lösen lässt, damit es gut spinnen und weben könne. Diese auf die kleinen Kinder bezüglichen abergläubischen Gebräuche ergänzen wir noch damit, dass man den kleinen Knaben die erste Leinenhose auf einem Sitze und ohne ein Wort zu reden nähen muss, was zur Folge hat, dass er beim Hochzeitsbitten auch an der erste Stelle nicht verschmäht wird. Das siebente Kind hält man für ein Glückskind, da es im Stande ist, das in die Erde gesteckte Geld zu sehen; wenn es Jemanden drückt, so vergeht dem Betreffenden davon das Kreuzweh und wenn ein solches Kind die Warzen abbeisst, so gehen sie davon ein.

Die gegen *Krankheiten* gebräuchlichen Aberglauben und abergläubischen Heilmittel gehören in eine besondere Gruppe. *Allgemeiner Natur* sind die folgenden: Mit dem Besen darf man Niemanden schlagen, weil der Betreffende verdorrt Dasselbe hält man von den Hausthieren. Wer vor Sanct-Georg eine Schlange sieht, wird in demselben Jahre nicht krank. Für Kinder ist das allgemeine Heilmittel die vor dem Sanct-Georgstage gefangene Schlange, die man in einem kleinen Säckchen aufhängt und Hungers sterben lässt. Ist das Kind krank, so wird es mit einem Tuche bedeckt und darunter auf einem Teller ein Theil der verfaulten Schlange angezündet. Vom Rauche wird das Kind geheilt. Gegen *Kopfweh* wie das schon gesagt wurde, hat man das geschorene Haar verbrennt da sonst dem Manne bis zum neuen Haarschneiden immer der Kopf weh thun wird. Gegen das *Wechselfieber* sind mehrere Vorkehrungen zu treffen. Wie es bei dem Neulichte geheilt wird, haben wir schon gesehen. Ausserdem pflegt man einen Laubfrosch in ein Glas zu geben und Wasser darauf zu schütten, welches Wasser der Kranke neun Tage hindurch trinkt Oder der Kranke muss von einem Verlobungsringe trinken oder den After einer Katze waschen und vom Waschwasser trinken.

Wer die *Gelbsucht* hat, trage eine Goldschnur am Halse, esse safranige Speisen trinke von einem Goldringe, schaue in den Kelch, trinke Gänseunrath in Wein. Esse drei Stück Kopfläuse in Brod, trage einen Goldring am Halse, den er dann zufällig verliere, wer denselben findet, übernimmt damit auch die Gelbsucht Ferner kocht man einen ungesalzenen Brei, den man je nach dem Geschlechte des Kranken durch ein Hundemännchen oder Hundeweibchen auffressen lässt, sodann höhle man eine Mohrrübe aus, in die man durch den Kranken hineinharnen lässt, und hängt sie in den Rauch. Ferner lasse man durch den Kranken ein Stück Fleisch beharnen, das man gekocht dem Hunde vorwirft, damit die Gelbsucht aufdenselben übergehs. Auch schneide man von allen Sorten Haaren des Kranken ein klein wenig, und lasse dieselben mit Brod zusammengedrückt in einer Eischale auf den gottverfluchten Dornenbaum durch den Kranken hängen. Auch nützt es, wenn man den Kranken mit dem Safte der Gelbweide dämpft, und ihm davon zu trinken gibt. Gegen die *Fallsucht* gilt: um den Hals des Kindes Perlen zu hängen, das Kind mit Kirchenstaub zu bestreichen, es mit heiligem Weihrauch zu beräuchern, auch legt man es auf den Tisch mit dem Gesichte nach Westen (der Ort, wo der Tisch steht, ist dem Hause ebenso heilig, wie der des Altars in der Kirche. Ferner lasse man es dreimal durch den Reifen der Viehtränke schlüpfen, vertausche den Taufnamen desselben, werfe die Kleider, in welchen das Übel begann, auf das Hausdach, damit sie dort verfaulen, oder man nimmt das Kind auf einen Wallfahrtsort mit, wo man ihm schwarze Kleider kauft, die es solange trägt, bis sie ihm nicht vom Leibe fallen. Gegen den *Husten* trinke man den eigenen Harn oder ein Decoct von Wurzeln der kleinen Klette oder der «Pöszércze», oder Treberbranntwein, in welchen man Meerrettig reibe, und der schon neun Tage darin gestanden hat Gegen Halsweh ist es gut, wenn der Kranke die Gurgel einer vor Sanct Georgi gefangenen Eidechse drückt. Gegen den Durchfall kocht man neun Faden einer Nudelmehlspeise, jedoch nur aus soviel Mehl gewalkt, damit keinerlei Rest überbleibe. Bei Aussieden derselben pflegt die Frau über den Topf Folgendes zu sagen : beim ersten Streifen sagt sie: «Auch dies ist nicht 9, sondern 8.» Beim zweiten : «Auch dies ist nicht 8, sondern 7.» So bis sie beim neunten die Abzählung folgendermassen beendet: «Auch dies ist nicht 1, sondern kein einziges.» (ez sem egy, hanem egy se.) Die derartig ausgesottene Mehlspeise muss nun der Kranke essen, und er genest. Gegen *Magenweh* ist der schwarze Wermuth zweckdienlich, wenn man ihn bitter gekocht trinkt. Sodann pflegt man dieses Decoct mit Kornmehl zu vermengen und davon Feuerflecken (Fladen) zu machen, die man dem Kranken auf den Magen legt. Gegen *Augenweh* pflegt man, wenn man einer Schlange gewahr wird, sie zu erschlagen, aufzuhängen, das von der Sonnenwärme abtropfende Fett derselben aufzufangen, damit sodann die kranken Augen zu bestreichen, die so ihre Kraft zurückerhalten werden. Gegen *Abscesse, Geschwülste* und *Wunden* besitzt man verschiedene Heilmittel. Warzen müssen durch ein siebentes Kind abgebissen werden. Auf der Hand entstandene *fliessende Wunden* müssen mit einem ungesuchten Stricke dreimal abgezogen werden und heilen sodann. *Geschwüre* müssen mit einem am Ostertage geweihten Knochen bestrichen werden ; auf eine *schwürige Wunde* müssen die Blätter des Szőrösbarlang, auf eine *offene Wunde* die Blätter einer blühenden Pflanze, oder der kleinen Klette in Wein eingelegt, gebraucht werden. Gegen *Geschwülste* gebraucht man die gesottenen Blätter der kleinen Malve, so heiss, als sie der

Kranke nur erträgt; gegen den trockenen Schmerz gebraucht man die Wurzeln des schwarzen Beinwells und der Wasserkresse (die Wurzel der letzteren ist so dick und beissend, wie die des Merrettichs). Diese werden zerstossen, mit Schmeer gemengt und sodann der schmerzende Theil damit bestrichen. Ein Mittel gegen das Bettharnen haben wir oben gesehen. Desgleichen gegen das Ausfallen der Zähne und Rückenschmerz. Wenn die Scham des Mannes stark anschwillt, kocht man weisse Malvenwurzeln in süsser Milch zu einem Brei, den man auflegt. Gegen die Wassersucht sind Fichtennüsse und Pore-Lauch gut. Auch die Hundswuth hat ihr Mittel, und der Wahrsager von Bányos (Bálványos) ist hievon in vier Komitaten berühmt. Das Getränk, das er gibt, ist aus Sanct-Johannis-Käfern verfertigt, von deren vorderem Theil, wie bekannt, man wüthend wird, während der hintere heilsam ist. Ich hörte dies von Mehreren. Einer von ihnen wurde durch ein von einem wüthenden Hunde gebissenes Schwein gebissen. Das Schwein verendete, der gebissene Mann jedoch wurde durch den «Bányoser javós» geheilt. Er hat dafür auch Zeugen, und seine Zeugen waren bereit dies zu beeiden.

Von abergläubischen Meinungen, die mit dem Tode zusammenhängen, will ich zuerst die Profezeihungen erwähnen. Am Sylvestertage legt die Hausfrau für jedes Glied der Familie ein Stück glühende Kohle auf den Herd. Wessen Kohle zu Asche wird, der stirbt im neuen Jahre, wessen Gluth verkohlt, der bleibt am Leben. Wenn der Hund beim Heulen seine Nase nach abwärts hält, bedeutet es Tod. Wer beim Wohnungsumzuge eine Katze über das Wasser trägt, wird bald sterben. Wer einen Bienenkorb stiehlt, jedoch aus dem Schwarme eine Biene zu Hause lässt, die dann gefunden wird, muss im selben Jahre sterben. Auch die *Kleider des Todten* umgibt der Aberglaube. Dasjenige Kleidungsstück, mit welchem man das Kinn des Todten aufzubinden pflegt, wird von dem Erben aufgehoben, und wenn man in Processtreitigkeiten verwickelt wird, auf die Verhandlung mitgenommen, da sodann der Process zu eigenen Gunsten entschieden werden muss. Sind mehrere Erben da, so gerathen sie oftmals in Streit, wem dieses Kleidungsstück gehöre. Das Kraut und der Klee werden mit einem Leintuche, auf dem der Todte gelegen, bestrichen, damit der Rost und der Milzbrand vergehen. Die durch den Todten zurückgelassenen Kleidungstücke pflegt man zwei Wochen hindurch nicht zu waschen, da sonst die Seele des Todten in der anderen Welt nicht aufs Trockene gerathen könnte. Der Tod betrifft nicht nur die Familie und die Verwandten, sondern auch die dem Verstorbenen angehörigen Thiere und Pflanzen haben darunter zu leiden. Wenn der Landwirth stirbt, pflegt ein Angehöriger der Familie sobald man den Todten aus dem Hause hinausgetragen, das Vieh sogleich aus dem Stalle zu lassen und treibt es im Hofe dreimal herum, da es sonst den Tod des Hausherrn büssen muss. Wenn derjenige stirbt, der einen Pflanzensamen aussäete, so treibt dieser nicht aus, sondern muss man einen neuen setzen. Verstorbene des Dorfes darf man nicht in das andere Dorf bringen, weil sonst die Gemarkung dem Hagelschlage ausgesetzt ist. Die im Wasser Ertrunkenen darf man nicht ausläuten da man mit derselben Glocke dann umsonst dem Gewitter entgegen läuten würde. Damit die den Todten tragenden Mädchen bei dem Begräbnisse nicht vor dem kleinen Todten Furcht haben, nehmen sie aus dem ausgegrabenen Grabe in ihrem Tuche eine Handvoll Staub mit sich, die sie beim Nachhausegehen auf den Weg streuen. Schwangere Frauen dürfen nicht in das Grab schauen, weil sie sonst das Kind verlieren. Wie man den in das

Bett harnenden Kranken bei dem Grabe heilt, haben wir schon weiter oben bei den sich an den Harn knüpfenden abergläubischen Gebräuchen erzählt.

Wir können nun zu den abergläubischen Gebräuchen übergehen, die sich an das eine oder andere Thier oder Pflanze knüpfen: wie man sich z. B. gegen das Verderben des *Rindviehes* durch an die Hörner oder an die Halfterkette gebundene rothe Quasten oder Tuchlappen erwehrt, bald wieder dadurch, dass man das Kreuzbein der Kuh mit den drei Fingern bekreuzt, wie es nicht erlaubt ist, dass man ein Kalb lang anschaue, ferner wie das Verderben des Viehes geschieht, und wie man es, wenn es schon geschlagen ist, heilt, bald mit dem bepissten Stallbesen, bald wieder mit der weissblüthigen Hauhechel, einem geheiligten Kranze, einer vor Sanct-Georg gefangenen Schlange, durch das Abtragen des Stalles u. s. w., all das sahen wir oben, wo über das Verderben die Rede war. Auch die übrigen Rinderkrankheiten haben ihre Heilmethode. Das Vieh, ja Thiere überhaupt, darf man nicht mit dem Besen schlagen, da es sonst auszehrt. Bei Neumond treibt man das Vieh nicht auf die Weide, weil es gleichfalls austrocknet. Wenn man im Frühlinge das Vieh zum erstenmale auf die Weide treibt, legt man ausserhalb der Stallthüre eine Kette und ein Ei auf die Erde, über welches man das Vieh hinweg treibt, damit es stark werde wie das Eisen und rund wie das Ei. Wie man vorgeht, dass das Vieh nicht durch den Tod des Hausherrn zu leiden habe, sahen wir oben; ist die Kuh krank, so bindet man ihr einen Frohnleichnamszweig auf das Horn. Entstehen am Fusse Schwielen, so bestreicht man sie mit Hasenschmeer, wodurch sie zum Springen kommen. Entsteht am Halse der suly oder süly (Scorbut), so muss man es dreimal mit einem ungesuchten Knochen oder einem Blitzsteine (Meteor oder ein palaeolythisches Steinbeil) bestreichen und berührt werden. Hustet das Vieh, so gibt man ihm die abgestreifte Haut einer Schlange oder eine Erdnuss ein. Schwillt ihm das Euter an, so pflegt man es mit dem Knochen eines am Ostertage geweihten Stück Fleisches zu drücken. Gibt die Kuh beim Melken die Milch nicht ab, so muss man ihr ein nasses Leintuch auf den Rücken decken; damit die Kuh trächtig werde, gibt man ihr entweder eine noch in der Puppe des «gottverfluchten Dornes» lebende Raupe in Brot ein, oder bestreicht das Rückgrat und die Hüften mit ungesuchtem Peche. Steigt dann der Stier von der Kuh herunter, so muss man den Knoten der Schnur der Leinenhose zerschneiden und der Kuh in Brod eingeben, worauf diese trächtig wird. In die Milch mit einem Messer greifen, oder Brot mit einem Messer einbröckeln, Milch nach Sonnenuntergang aus dem Hause zu geben, ist nicht erlaubt, da der Nutzen der Kuh vergeht und die Milch blutig wird. Vor Sonnenaufgang kann man die Milch früher hergeben, nur muss man, bevor man sie aus dem Hause gibt, drei Brosamen in dieselbe werfen. Wenn der Rahm beim Buttern nicht fest wird, legt man einen Kamm oder einen Kreuzer unter das Butterfass, damit selber bald zu Butter werde. Blut milcht die Kuh auch dann, wenn die Kinder Schwalbennester ausnehmen.

Vor dem Volke besitzen auch noch diejenigen Aberglauben grosse Bedeutung, welche den *Verkauf des Viehes* auf dem Markte sichern. Will der Hausherr das Vieh sicher verkaufen, so muss er in das Ohr desselben einen vor Sanct-Georgi gefangenen gelben oder rothen Schmetterling stecken, worauf er sein Stück Vieh am Palmsonntagmarkt gut anbringen wird; oder er muss das Vieh in dem Hofe dreimal herumjagen und sodann die Hühner an die Stelle des Viehes treiben, worauf am Markttage so viele Käufer kommen, als Hühnervieh auf dem Hofe

um die Rinder standen, oder er muss von der ersten Brücke, auf die sie gelangen, drei kleine Holzspäne abschneiden, selbe in den Leitstrang des Ochsen einflechten und sich so auf den Markt begeben; oder wenn er mit seinem Stück Vieh zur ersten Brücke kommt, drei Handvoll Staub über seinen Kopf werfen, worauf das Vieh jedenfalls an den Mann kommt. Auch dann kann man das Vieh anbringen, wenn es stösst, nur muss man von dem auf der Strasse sitzenden ersten Marktbettler den Stock nehmen, und damit dreimal auf die Hinterfüsse des Rindes schlagen, da es dann im Markte, wie oft man es auch angreifen würde nicht stossen wird. Jedoch ist es dann, wenn man auf dem Gange zum Markte als erstem einem Weibsbild begegnet, geboten, sofort umzukehren, da es sicher ist, dass man dann kein Glück haben werde Wer auf dem Markte ein wildes Vieh kauft, möge zuerst den ausbedungenen Preis in die Hand des Verkäufers zählen, denselben sodann zurücknehmen, mit dem Gelde das Vieh dreimal umgehen, auch den Kopf des Rindviehes, um die Hörner herum dreimal bekreuzen, und dreimal am Rücken entlang ziehen, sodann das Geld vor das Vieh werfen, von wo es der Verkäufer aufliest, worauf das Beest so zahm wie ein Lämmchen sein wird.

Wenn man einer Stute ungesuchtes Pech eingibt, so wird sie brünstig werden Gibt man ihr dann ein männliches und ein weibliches Haftel ineinander gehängt und in Brot gelegt ein, so wird sie gewiss trächtig. Damit das Fohlen nicht von der Mutter wegbleibe, hängt man ihm in den ersten 8 Tagen anstatt einer Glocke Schweinemist auf den Hals. Damit die Flechsengallen vergehen, bestreicht man selben mit einem Kreuzknochen, den man auf die Erde legt, damit die Krankheit in dieselbe fahre. Bleibt der Kuh der Harn aus, so muss man sie mit einem solchen Überrocke (szür) bedecken, auf dem man geweibt hat (asszonyoztak); treibt eine Frau das Ross, so wird es windig werden.

Von den auf das *Schwein* bezüglichen Aberglauben sahen wir auch schon einige, die mit den Kindern in Verbindung stehen. Wenn der Mutter die Milch langsam zuschiesst, gibt man ihr aus dem Trankschaffe zu essen; damit das Kind leicht entwöhnt werde, säugt es die Mutter auf einem Schweinstroge sitzend. Auch gegen die Fallsucht pflegt man das Kind dreimal durch den Reifen des Trankschaffes zu schieben. Ist das Schwein behext, so muss man den Stall desselben zerlegen und ihm einen neuen baucn. Werden die Hühner vom Schweinestalle aus angesetzt, so werden die Küchlein nicht läusig, wenn der Landwirth das trächtige Weibchen in den Maststall steckt, so gebe er ihm im Brode ein zusammengehängtes weibliches und männliches Haftelein, schiebe es mit dem Steisse nach vorwärts in den Stall, wobei er mit dem Kochlöffel auf den Rücken desselben zu schlagen hat und dann wird es nicht brünstig werden. Kauft man ein Ferkelchen, so trägt man es am Arme nach Hause, wobei der Käufer solange er es trägt, fortwährend isst, damit dasselbe gut fresse. Ist es grösser und will man es auf das Feld gewöhnen, so lässt man es durch eine Schürze laufen und dann kommt es ganz gewiss zurück. Wie schon erwähnt, hängt man dem Fohlen in den ersten acht Tagen seines Lebens Schweinemist an den Hals, damit es von der Mutter nicht wegbleibe. Der Schweinemist bringt auch noch einen anderen Nutzen. Man pflegt nämlich zwischen die Pflanzen Stöcke zu schlagen, und auf dieselben Schweinemist zu legen, da sodann die Stöcklinge nicht von den Flöhen heimgesucht werden. In der Nacht vor dem Schweineschlachten darf Derjenige, der das Schwein abstechen wird, seiner Frau nicht beiwohnen, da sonst eine jede Faser des Fleisches verfaulen

würde. Beim Schweineschlachten pflegt man in das Stichloch ein Stück Maiskolben zu stecken, dieser Maiskolben wird sodann aufbewahrt und beim Anlegen des künftigen Maises durch die Hausfrau, die sich in die Mitte des Maisfeldes schleicht, dort in die Erde eingegraben, weil sodann die Ungeziefer die Saat nicht auffressen. Wie sich das Mädchen in der Weihnachtsnacht aus dem Grunzen eines Ferkels oder eines alten Schweines profezeihen lässt, wie ihr Bräutigam aussehen wird, sahen wir schon bei den Heiratsgebräuchen.

Junge Hunde, deren Augen noch nicht offen sind, darf man nicht berühren, weil sonst der Nagel blind wird. Kleinen Hunden muss man Flussnamen geben, damit sie nicht wüthend werden. Kauft oder erhielt man einen Hund, so muss man ihn auf Dornen nach Hause tragen, oder zuhause angekommen denselben, zuerst auf Dornen legen, dass er zornig, bissig und gut bellend werde. Hunde, besonders Jagdhunde für Geld zu kaufen, ist übrigens nicht gut. Man muss solche entweder zum Geschenke bekommen, oder stehlen, da man sonst mit denselben kein Glück haben könne. Verliert Jemand seinen Hund, so gehe er nach Hause, schreie den Namen desselben dreimal in den Ofen, worauf der Hund bis zum anderen Morgen gewiss zum Vorschein kommt. Wie man die Gelbsucht durch den Hund fressen lässt, wenn man ihm durch den Kranken bepisstes Fleisch oder einen ungesalzenen Brei gibt, sahen wir oben, wo wir auch bemerkten, dass eine schwangere Frau Hunde nicht stossen darf, damit ihr Kind nicht krätzig werde, und auch, dass das Bellen des Hundes mit aufgehobener Nase Feuer, mit nach unten gehaltener Tod bedeutet.

Neugeborene Katzen, deren Augen noch nicht offen sind, darf man ebenso wenig, wie die Hundebrut berühren, und zwar, weil auch dann die Nägel blind werden. Bringt man eine neue Katze in das Haus, so muss die Hausfrau, damit die Katze nicht davon laufe, dieselbe vor der Ofenmündung siebenmal unter ihrem Fusse durchziehen und sie ebenso oft in den Ofen stecken, endlich den Hinteren der Katze an die Rauchwand reiben; damit sich die neue Katze besser an das Haus gewöhne, lässt sie die Hausfrau zuhause in den Spiegel schauen. Beim Wohnungsumzuge darf man die Katze nicht über das Wasser tragen, da sonst derjenige, der sie trägt, bald stirbt. Wenn sich die Katze wäscht, kommen Gäste und zwar, wenn sie das Ohr wäscht, liebe, wenn sie sich unter den Ohren wäscht, nicht liebe Gäste. Beim Fieber erwähnten wir auch, dass man den Hintern der Katze waschen und das Waschwasser dem Kranken zu trinken geben muss.

Eine der grössten Sorgen der Hausfrau ist die Vermehrung der *Hühner*, weshalb sich hieran sehr viele abergläubische Ansichten knüpften. Am Tage vor Weihnachten pflegt man Linsen zu kochen, von welchen unter dem Mittagmahle jedes Familienglied einen Löffel voll in ein gemeinsames Gefäss gibt u. zwar für die Hühner, damit sie sich gut vermehren. Um viel Hühner zum Brüten und zum vielen Eierlegen zu bringen, pflegt man in der Weihnachtsnacht, wenn man zur Messe läutet, auf den Hühnerstall von aussen und innen mit einem Besen zu schlagen und in den Trog Besenwasser zu giessen, nämlich solches Wasser, in dem man beim Brotbacken den Ofenbesen ausgewaschen. Damit die Hühner frühzeitig brüten mögen, legt man in ihr Nest Hafnerstroh, das man von dem wandernden Hafner kauft. Auch legt man ihnen gestohlene Hobelspäne unter, mit den Worten: «Meine Hühner mögen Eier legen, brüten, andere Hühner mögen keine Eier legen und nicht brüten.» Die Hühner werden übrigens aus dem

Schweinestalle angesetzt, damit die Küchlein nicht lausig werden. Will die Hausfrau Hähnchen bekommen, so muss sie die Eier aus der Kappe eines Mannes in das Nest legen oder die Hühner beim Hauptwinde ansetzen. Hat die Frau einmal das Huhn auf die Eier gesetzt, so spricht sie über dasselbe verschiedene Flüche, z. B.: «der soll sie essen, diese soll sie essen, dass ihr Geschlecht untergehe!» Dies thut man, da man damit auch den Habicht trifft, und es doch noch immer solche gibt, und also von diesem Verfluchen die Hühnchen alle ausgebrütet werden. Wenn zich zugleich mit der Bruthenne auch die Hausfrau ein bischen niederlässt, so verlässt erstere nie die Eier. Wenn die Hausfrau die Bruthenne vom Neste wegnimmt oder dieselbe dorthin zurücksetzt, so greift sie dieselbe so an, dass ihr die Füsse nicht zusammenreichen, da sie sonst die Eier nicht gut bebrüten würde. Sind die Küchlein ausgekrochen, so schneidet die Hausfrau die an dem Schwanztheile gewachsenen kleinen Flaumfedern recht sorgfältig ab, sodann legt sie glühende Kohlen in ein Geschirr, auf welche sie die Flaumfedern wirft, während sie über dieselben die Küchlein in einem Siebe hält, und sie derartig durch die Sieblöcher hindurch beräuchert, damit sie davon stark werden, denselben weder der böse Blick, noch eine andere Krankheit etwas anhaben könne, und der Fuchs sie nicht davontrage. Damit auch die Weihe die Küchlein nicht wegschleppe, gibt man in den Trog der Hühner den Kopf einer vor Sanct-Georgi gefangenen Schlange. Gegen das Wieselweib schützt man sie so, dass man im Hühnerhause und um den Hühnerstall herum Stäbchen einsteckt, auf welche man Werg, Flachs oder Hanf bindet, mit dem letzten Stäbchen die Hühnersteige siebenmal umkreist, und dabei sagt: «Spinne, Wieselweib, spinne» oder: «Hure, Luder, spinne dies ab!» worauf das Wieselweib dort nicht mehr zu sehen ist. Wenn der Hahn Eier legt, bedeutet dies ein Unglück. Ein solches Ei wirft man mit dem Rücken gegen das Haus gekehrt über das Dach, und dann ist das Unglück vertrieben. Mausert das Huhn am Schweife, bedeutet so dies einen frühzeitigen Winter (Udvari). Welche Rolle den Hühnern beim Verkaufe des Viehes zukommt, haben wir schon erwähnt, und genügt es hier auf die bei dem Rindviehe vorgetragenen abergläubischen Gebräuche hinzuweisen.

Kauft Jemand eine *Muttergans*, so muss er zu Hause angekommen, dieselbe vor der Küchenthür auf eine auf die Erde ausgebreitete Schürze stellen, und sie rasch in die Küche hineinstossen, aber so, dass sie dabei nicht einen einzigen Schritt mache. Wenn dies derartig geschieht, so stirbt ihre Rasse dort, wo man sie kaufte, aus, während sie an ihrem neuen Orte gut gedeihen wird. Geräth eine Gans irgendwie auf das Hausdach, so bedeutet dies Feuer. Wie man aus dem Brustknochen der Martinigans auf den Winter zu folgern pflegt, und wie man sie gegen die Gelbsucht gebraucht, sahen wir beim Wetterprofezeihen und bei der Gelbsucht.

Von *Bienen* hält man dasselbe wie vom Hunde, nämlich, dass man keinerlei Glück mit ihnen hat, wenn man sie für Geld kauft, sondern man muss sie entweder zum Geschenke bekommen, oder stehlen. Stiehlt man von vielen eine heraus, so trägt man damit auch das Glück der zurückgebliebenen weg, und entgegengesetz, bliebe von den gestohlenen auch nur eine einzige dort, so mnss der Bienendieb noch in demselben Jahre sterben.

Wie man sich gegen die Wiesel mit Flachsstöcken, gegen die *Füchse* mit dem Räuchern des jungen Geflügels schützt, sahen wir schon oben bei dem Aber-

glauben über die Hühner, wo ich auch erwähnte, und zwar bei denjenigen über das Rindvieh, dass man Auswüchse mit *Hasenschmeer* heilt. Ebendort war ersichtlich, dass die Kuh des Landwirthes, dessen Sohn *Schwalbennester* abnahm. Blut geben wird, da die Schwalbe der Vogel Gottes ist, und nicht verletzt werden darf.

Auf Aberglauben, die sich auf *Amphibien* beziehen, sind wir schon an vielen Orten gestossen. Besonders viele handeln über die *Schlange.* Die Schlange lebt nur bis Sonnenuntergang, da sie auch im Paradies um diese Zeit verendete. Zur Winterszeit verkriecht sich die Schlange schon vor dem Sanct-Lorenztag; thut sie das nicht, so verendet sie noch vor dem Winter. Dem Volksglauben zufolge wird der Diamant durch die Schlange verfertigt. Sie bläst nämlich einen Stein solange an, bis aus demselben ein Diamant wird. Besonders viele gute Eigenschaften werden den *vor Sanct-Georgi gefangenen Schlangen* zugeschrieben. Findet man eine solche, so wird sie gefangen, in ein kleines Säckchen gebunden, in den Rauch gehängt und Jahre hindurch autbewahrt, denn es ist nicht leicht, jedes Jahr eine solche zu fangen. Ist sodann das Vieh behext, oder das Kind krank, so werden sie mit einem Stückchen dieser Schlange beräuchert, und davon besser. Schon allein, wenn Jemand vor Sanct-Georgi eine Schlange sah, ist eine *Gewähr* dafür, dass der Betreffende in demselben Jahre nicht krank werden wird. Schlangenfett gibt dem kranken Auge das Gesicht zurück. Der Kopf in den Hühnertrog gehalten, wehrt den Habicht ab, die abgeworfene Haut derselben in Brod gewickelt, gilt gegen die Keuche des Viehes, und so weiter. Das Drücken einer *Eidechsengurgel* lässt, wie ersichtlich war, Halsweh verstummen. Hat man mit dem Öle derselben einen zusammengepressten Nagel bestrichen, so kann man verborgenes Geld erschauen. Die an die *Frösche* anknüpfenden abergläubischen Gebräuche theilten wir beim Zahn, beim Fieber, beim Heiratsbündnisse und beim Regenbogen mit.

Von abergläubischen Ansichten, die sich an andere Thiere knüpfen, erwähne ich: die *Laus* pflegt man in Brod dem Kranken gegen Gelbsucht einzugeben, die Hühner werden im Schweinestalle auf die Eier oder in die Brut gegeben, damit die Hühnchen nicht lausig werden. Ein starkes Singen der *Fliegen* im Zimmer bedeutet gute Nachricht. Ein *Floh* auf der linken Hand des Menschen bedeutet eine gute Nachricht, auf der rechten eine schlechte. Damit die Flöhe die jungen Pflänzlinge nicht auffressen, muss man zwischen die Stöcklinge Stäbchen pflanzen, und auf die Spitze derselben Schweinemist stecken. Wer *Wanzen* hat, und von denselben befreit sein will, der verkauft sie. Die Hausfrau wickelt nämlich 2—3 Stück mit einen Kreuzer in ein Papier und vergisst sie irgendwo in einem Nachbarhause. Am Charfreitage darf man kein Feuer anzünden, da die Schaben, wenn sie das sehen, sich dort ansiedeln. Über das *Johanniskäferchen* war schon bei der Heilung der Hundswuth die Rede. Vor Georgi pflegt ein gelber oder rother *Schmetterling* (Pille – Pillók—Pergyuka) zu fliegen, nach welchem die Kinder über Veranlassung ihrer Eltern eine regelrechte Jagd anstellen, denselben abfangen und getrocknet aufheben. Er gehört dazu, dem Ochsen beim Auftreiben auf dem Markt, hinter die Ohren gesteckt zu werden, da sodann der Landwirth denselben sicher und gut verkauft. Damit die *Linsenkäfer* nicht in dieselben fallen, müssen selbe in der Nacht, oder wenigstens vor Sonnenaufgang gelegt, gemäht und gedroschen werden. Kriecht eine *Spinne* auf dem Menschen herum, so bedeutet

das Vormittags Unglück, Nachmittags Glück. Findet man auf seinen Kleidern ein Frauenkäferchen, so erhält man Nachrichten. Dem Ölkäferchen darf man kein Leid zufügen, da dies das Käferlein Gottes ist.

Die auf *Pflanzen* bezüglichen Aberglauben möchte ich mit den Allgemeinen beginnen. In der Woche des Palmsonntages ist es nicht gut Samen auszustreuen, weil er nur blüht, nicht jedoch auch Früchte trägt. Hat eine Frau die monatliche Reinigung, so steige sie nicht auf Fruchtbäume, Obstbäume, da diese abtrocknen, greife nicht nach Essig, da derselbe kahmig wird, reute nicht den Weitzen aus, da derselbe brandig wird. Aus Obstbäumen im Stalle eine Krippe zu errichten, einen Schragen oder irgend ein anderes Stallgeräthe zu verfertigen ist nicht gestattet, da das Vieh hievon schlecht gedeiht, ja sogar eingeht. Stirbt Derjenige, der Stöcklinge auspflanzte, so müssen an Stelle derselben neue gesetzt werden, da sonst der Samen nicht aufgeht. Damit der Floh die Stöcklinge nicht auffresse, müssen zwischen dieselben Stöcke gesetzt werden. auf deren Spitze man Schweinemist legt.

Von der Weide ist besonders das Kätzchen wichtig. Am Palmsonntag lassen die Katholiken in der Kirche Weidenkätzchen weihen, wobei man dieselben mit allerlei Bändern ziert. Wird sodann ein geschwollener Körpertheil mit einem dieser Bänder niedergebunden, so heilt er. Wenn der Landwirth aus der Kirche nach Hause gehend von den Weidenkätzchen je ein Stück in ein Stückchen Brod gedrückt durch das Vieh auffressen lässt, so kann demselben der böse Blick nichts anhaben. Steigt am Sommer ein Gewitter auf, so wirft man, um das Haus gegen den Blitz zu schützen ein Stück der geweihten Kätzchen ins Feuer. Wenn das Feuer brummt, wird es im Hause Streit geben, weshalb die Hausfrau ein geweihtes Kätzchen ins Feuer wirft, und der Hausfrieden erhalten bleibt. Gegen die Gelbsucht wird der Kranke mit dem ausgesottenen Safte der gelben Weide gedämpft, auch Wergel wird in diesen Saft eingemengt. Desgleichen pflegt man in der Nacht viel weinende Kinder mit dem ausgesottenen Safte frisch angebauter Weidentriebe zu dämpfen. Die Birke ist gegen die Hexen gut, weshalb der Hirte beim Sonnenaufgang des Sanct-Georgstages die Häuser der Reihe nach entlang geht, und in das Fenster, in das Gesimse ober die Thüren des Stalles, des Schweinestalles und des Hühnerstalles Birkenzweige steckt, damit die Hexen das Haus meiden und weder Vieh noch Thier schaden. Um von dem «Ludvércz» befreit zu sein, pflegt man *Lindenholz* zu verbrennen. Bezüglich des *Gottverfluchten Dornes*, verweise ich darauf, was ich darüber bei den Mondflecken, beim Heilen der Gelbsucht und dem Trächtigwerden des Rindviehes bemerkte. Desgleichen bemerkte ich über die *Rebe* schon oben, dass sie an Neulichtstagen nicht geschnitten werden darf. Von den *übrigen* holzigen und Stauden bildenden *Pflanzen* sammelt man den Samen der Kiefer, weil er gegen Wassersucht gut thut. Auch kennt und pflanzt man *Cederbäume* (Thuja) und *Oleander* an, deren Absud man um Fruchtabtreibung zu erzielen trinkt. Mit der *weissblumigen Hauhechel* wurden wir beim bösen Blicke bekannt.

Damit der *Weizen* nicht brandig werde, darf der Säemann den Tag vorher seiner Frau nicht beiwohnen, muss am Tage des Anbaues selber seine Füsse waschen, reine Leinenwäsche nehmen und den Samen aus einem frischgewaschenen Leintuche austreuen. Das Säekorn legt er früh Morgens am Tage Mariä Geburt (8. September) auf den Thau hinaus, nimmt es jedoch noch vor Sonnenaufgang



zurück: Weizen zu *jäten* darf sich eine Frau nur dann begeben, wenn sie keine Monatsreinigung hat. Damit der Weizen bei der Ernte durch die Vögel nicht ausgepickt werde, nehme der Säemann drei Weizenkörner unter die Zunge und rede solange er säet, wer immer ihn auch anspreche, kein Wort. Wo er aber mit dem Aussäen fertig geworden, dort spucke er die drei Weizenkörner aus, dann gehen die Vögel schaarenweise auf das Nachbarsfeld und kein einziger auf das seine.

In ähnlicher Weise muss man auch beim Aussäen der *Hirse* vorgehen, und dann fressen die Vögel dieselbe nicht auf. *Wicken* muss man am Neulichtssonntage anbauen. Wenn man Klee baut, darf am selben Tage der Säemann weder Eier, noch Mehlspeisen essen. Gegen den *Kleewürger* pflegt man über denselben ein Bahrtuch entlang zu ziehen. *Kraut* muss am Freitage ausgesäet werden und beim Einpflanzen soll sich die Frau auf die Erde setzen, damit die Köpfe recht gross und dick werden. Gegen den Rost wird gleichfalls ein Leichentuch verwendet. Wenn man das Kraut für den Winter einlegt, muss der Eintreter aus der Bütte auf ein Stück Eisen treten, damit das Kraut fest bleibe. Kraut ist übrigens eine Glückspeise. Am Neujahrstage isst man es deshalb, damit man im ganzen Jahre Geld habe. Legt man Bohnen ein, so muss man über dieselben allerlei Verwünschungen aussprechen, da sie dann gut gedeihen. Damit die *Linsen* nicht wippelig werden, muss man sie nach Sonnenuntergang oder wenigstens vor Sonnenaufgang pflanzen, mähen und dreschen. Von den beim Weihnachtsmahl gesammelten Linsen gedeiht das kleine Vieh vortrefflich. Von Linsen, welche die säugende Mutter aus dem Schweinstroge ungesalzen isst, schiesst ihr die Milch zu. Die *Petersilie* säet man aus einem Topfe aus, damit sie dick und gross werde. *Kürbiskörner* werden von Männern eingelegt, die mit ihnen hin und her laufen müssen, damit auch die Ranken des Kürbisses weit laufen mögen. Pflanzt man *Mohn* an, so darf man kein Wort sprechen, da er sonst ausfallen wird. Auch beim Einlegen des *Knoblauches* muss man sich auf die Erde setzen, denn nur so bekommt er einen guten, starken Geschmack. Die Rolle der *Zwiebel* sahen wir schon oben beim Profezeihen der Witterung des nächstfolgenden Jahres. Über die Rolle der *Möhre* und des *Safrans* war bei der Gelbsucht die Rede. Schüttet man den *Paprika* um, so bedeutet dies Streit und Hader.

Von heilsamen Pflanzen erwähnten wir schon: die *Küchenschelle* (das blutblühende Gras) auf Wunden, die «*haarige Höhle*» auf eine eiterige Wunde, die *kleine Malve* auf Geschwülste, die *weisse Malve* auf eben dieselben, den *schwarzen Beinwell* und das magy. *Himér* genannte Kraut auf trockene Wunden, *Erdnuss* gegen das Husten des Viehes, die *kleine Klette* gegen Husten und auf Wunden, den *Meerrettich* gegen die Hektik, den *schwarzen Wermuth* gegen *Magenweh*, *Pore-Lauch* gegen die Wassersucht, den *weissen Andorn* gegen den Husten, und das *Tausendguldenkraut* gegen tausenderlei Krankheiten.

Schon aus den bisherigen Daten war ersichtlich, dass gewissen Zahlen im Volksglauben eine besondere Bedeutung zufällt; solche sind die Zahlen *sieben* und *neun*. Das siebente Kind sieht das versteckte Geld und heilt gewisse Krankheiten. In dem unbesprochenen Wasser muss man von sieben Schwellen gesammelte sieben Späne kochen. Der Drache entsteht aus einer Schlange, die sieben Jahre lang keinen Menschen gesehen hat. Ist er einmal gen Himmel gestiegen, so kann er nur in sieben Jahren zurückkehren. Der die Erde haltende Walfisch dreht

sich alle sieben Jahre um, u. s w. Ebenso pflegt man gegen Bauchweh neun Faden Mehlspeise zu kochen, gegen das Fieber neun Tage hindurch von einem Laubfrosche Wasser abzutrinken. Wöchnerinnen dürfen, um nicht behext zu werden, neun Tage lang nicht aufstehen. Gegen den bösen Blick giesst man neunmal Blei, auch Kohlenwassar wird neunmal angefertigt u. s. w.

Von den *Metallen* besitzen, wie schon ersichtlich war, *Gold* und *Eisen* grössere Bedeutung. Goldschnüre und Goldringe spielen beim Heilen der Gelbsucht und des Fiebers eine Rolle. Eisen hat in den meisten Fällen eine zerstörende Wirkung. Das Schenken von Stecknadeln gefährdet die Freundschaft; wer mit dem Messer spielt, wird Schaden erleiden und bedeutet dies Elend. Wenn man damit in die Milch greift, wird die Kuh Blut geben. Auch der Schweinestall wird vermittelst der in demselben steckenden eisernen Nägel behext. Das Eisen hat jedoch auch manchmal gute Wirkungen. So legt sich die gebärende Frau ein grosses Messer unter den Kopf, damit ihr Kind kein Wechselbalg werde, und auch der Krauttreter tritt auf Eisen, damit das Kraut hart werde.

Je eine Gruppe von abergläubischen Ansichten knüpft sich an *andere Objekte.* So muss sich eine Katze in dem *Spiegel* besehen, damit sie sich an das Haus gewöhne. Im Spiegel sieht man Abends den Teufel. Wer im Sterbehause in den Spiegel schaut, bekommt die Gelbsucht. Wer im Traume in einen Spiegel schaut, erleidet irgend eine Unbill. Der Mädchenschuh oder der Stiefel des Burschen in die Höhe geworfen und auf die Sohle zurückgefallen, besagen, ob der Eigenthümer Burschen oder Mädchen nachsteige Ist der *Schuh* neu, so darf man ihn nicht auf den Tisch stellen, da man sonst Fussweh bekommt. Hunde und Katzen werden beim *Ofen* an das Haus gewöhnt. Eine Muttergans wird über eine *Schürze* in das Haus gelassen, damit sie sich gut vermehre. Auch das Schwein wird, wenn man es das erstemal auf die Weide lässt, über eine Schürze gelassen, und findet dann gewiss nach Hause. Verlobte legen Geld in den Schuh, damit man sie nicht behexe. Auch die butternde Frau legt unter das Butterfass Geld, wenn der Rahm nicht gut zusammenfliesst. Gute *Nachrichten* hört man, wenn man auf der linken Hand einen Floh sieht, wenn das linke Auge zuckt, wenn die Fliegen im Zimmer stark summen. *Schlechte Nachrichten* bedeutet es, wenn man auf der rechten Hand einen Floh sieht, oder das rechte Auge zuckt. Überhaupt Nachrichten bedeutet es, wenn einem das Ohr klingt, wenn man Frauenkäferchen am Kleide findet.

Ein *Unglück* geschieht, wenn der Hahn ein Ei legt, wenn die Spinne Vormittag auf einen Menschen kriecht, wenn man sich irgendwohin begibt und strauchelt oder etwas vergisst und zurückkehrt, wenn früh Morgens als erste eine Frau in das Haus tritt, wenn man auf dem Marktgang zuerst einer Frau begegnet, wenn man im Kartenspiele Glück hat, wenn man mit der Messerspitze spielt. *Glück* bedeuten zusammengewachsene Zähne, haarige Hände, frühes Ergrauen, wenn eine Spinne Nachmittag auf den Menschen kriecht, wenn man irgend ein Kleidungsstück verkehrt anzieht, wenn man einem Zigeuner begegnet, wenn früh Morgens als erster ein Mann in das Haus tritt.

Auch das *Feuer* betreffen viele abergläubische Meinungen. Es bedeutet Feuer, wenn eine Gans auf das Hausdach gelangt, wenn der bellende Hund seine Nase nach unten zu hält. Das Brummen des Feuers bedeutet Streit, abgeschnittenes und ausgekämmtes Haar muss man ins Feuer werfen; eine in der Sylvesternacht glü-

hende Kohle besagt, wie lange man lebt. *Streit* bedeutet es, wenn das Feuer brummt, wenn man den Paprika umschüttet. Ärger, wenn Einem die Nase beisst, das rechte Auge zuckt. Schläge, wenn Jemandem das Schürzenband von selber aufgeht, das Ende der Freundschaft, wenn man eine Stecknadel annimmt. Lästerung, wenn Einem das Gesicht brennt, und endlich Krieg, wenn ein Komet am Himmel erscheint. Auch sahen wir, dass beim Processiren dem *Tuche*, mit dem man die Kinnlade eines Todten aufgebunden, eine grosse Rolle zufällt.

Gäste bedeutet es, wenn der Wind die Thüre öffnet, wenn sich die Katze wäscht, wenn Einem während des Kämmens eine kleine Locke in der Hand bleibt wenn die Scheere oder das Messer beim Hinunterfallen in der Erde stecken bleiben, wenn das Feuer greint, wenn die Kerze von selber auslischt. Erwartet man Gäste, so muss man nur ins Ofenloch hineinsprechen, worauf sie von selber erscheinen. In Häusern, wo es kleine Kinder gibt, muss sich der Gast setzen, damit er den Schlaf des Säuglings nicht wegtrage. Wenn der Gast am Nachtmahl nicht theilnimmt, darf man ihm nicht zur Gesundheit wünschen, da er dann die ganze Nacht schlecht schläft.

Auch sind wir öfter auf den eigenthümlichen Gebrauch gestossen, das wenn man die Vermehrung irgend eines Gegenstandes wünscht, man denselben mit Flüchen zu überhäufen pflegt. So beim Ansetzen der Hühner, beim Bohneneinlegen u. s. w. Originell ist in diesem Falle auch die Begründung: auch die Hühnerweihe wird oft genug verflucht und existiert dennoch.

Ein grosser Theil der abergläubischen Gebräuche wird dadurch in eine eigenthümliche Gruppe gestellt, dass in denselben *ungesuchte Dinge* vorkommen: damit die Kuh sich paare, muss sie mit ungesuchtem Peche, um die Flechsengalle des Pferdes, oder den am Kopfe, oder den am Halse des Viehes entstandenen Scharbock wegzubringen, muss man sie mit ungesuchtem Knochen bestreichen. Desgleichen dem Pferde, dass es brünstig wird, ungesuchtes Pech in Brot gelegt eingeben. Endlich fliessende Wunden des Menschen, die man heilen möchte, mit einem ungesuchten Stricke dreimal bestreichen.

Desgleichen eigenthümlich sind auch die *unbesprochenen Vorgänge.* Der Weizen, der Mohn, die Hirse müssen unbesprochen gesäet werden, dann können ihnen die Vögel nichts anhaben. Die erste Leinenhose des Knaben muss in einem Sitze unbesprochen genäht werden, weil man ihn dann beim Freien auch vom vornehmsten Orte nicht abweist. Auch gegen das Behexen muss man, wenn das Kohlenwasser nichts nützt, ein solches aus unbesprochenem Wasser bereiten.

Der *Diebstahl* ist in gewissen Fällen erlaubt: so hat man mit Jagdhunden oder Honigbienen nur dann sicher Glück, wenn man sie stiehlt. Der Geflügeldiebstahl steht jedoch unter strenger Kritik. Im Falle eines solchen drehen die Frauen, das Sieb, d. h. die Familienmitglieder stellen sich in einem Kreise herum auf. Jeder denkt an einen Anderen, dessen Namen er einsagt. Die Frau schlägt hierauf die Scheere in das Sieb, lässt dasselbe rollen und bei wessen Namen es stehen bleibt, der ist der Dieb; «hieher zeigte das Sieb, hier muss auch mein Hühnchen sein.» Eine andere Art, das Sieb zu drehen, beschreibt Csáki Elek in der *Ethnographia* VIII. 1897 aus dem Lengyeltótier Bezirke auf folgende Weise:

«Um das Sieb zu drehen, muss man ein solches benützen, das drei Weihnachten hindurch auf dem Tische stand. Das Drehen selber geschieht folgender-



massen : dorthin, wo das Sieb zusammengebunden ist, muss eine aufgespreizte Scheere gesteckt werden. Zwei Jungfrauen knien sodann nieder und beten zu Ehren des heiligen Petrus und Paul drei Vaterunser. Sodann stehen sie auf, worauf jede Jungfrau den Griff der Scheere auf den Ringfinger zieht, und sie das Sieb befragen : «Heiliger Petrus und heiliger Paul, drehe dieses Sieb, das uns sagen wird, ob die Kerekes Zsuzsa (Name dessen, der im Verdachte steht) z. B. das Leintuch weggetragen hat, ja oder nein?» «Wohin hat sie es gesteckt ?» «Auf den Dachboden hinter den Rauchfang?» Natürlich sollte sich das Sieb dem Volksglauben nach jedesmal, wenn man die betreffende Frage richtig aufgestellt hat, umdrehen. Gelang es nicht den Dieb hieraus zu finden, so sucht die Frau im Dorfe echte Perlen, wobei sie hie und da nachfragt, wo man echte Perlen bekommen könnte. Endlich findet sich sodann irgendwo Jemand, der ihr mit solchen aushilft. So pflegt die Hausfrau zu Hause angelangt die erhaltenen echten Perlen ins Feuer zu werfen in Begleitung dieser Worte : «So soll ihm das Auge aufplatzen, wie diese Perle aufplatzt.» Man glaubt, dass dann, wenn die Perle platzt, auch dem Diebe das Auge ausfliesst. Ereignet sich dieses Unglück im Dorfe nicht, so war der Dieb gewiss ein Fremder.

Nach dem Vorgebrachten müssen wir noch der an *gewisse Tage* gebundenen Aberglauben und abergläubischen Meinungen ein wenig gedenken. Am Neujahrstage gibt man nichts aus dem Hause, damit die Ausgabe in diesem Jahre gering sei. Erhält man etwas, so freut man sich, da dies ein gutes Zeichen für das ganze Jahr ist. Tritt an diesem Tage ein Mann oder ein Zigeuner zuerst in das Haus, so wird es ein glückliches Jahr sein, ein Weibsbild bedeutet jedoch Unglück. An diesem Tage muss man übrigens süsses Kraut essen, da man so das ganze Jahr hindurch Geld haben wird.

Am heiligen Dreikönigstage pflegte man ehedem heilige Dreikönigsspiele zu veranstalten. An diesem Tage schrieb der Pfarrer die Seelenzahl zusammen und sammelte das Seelengeld ein. Heute entfällt all dieses. Die Verse des heiligen Dreikönigsspieles hat Dr. Julius Sebestyén aus Kővágó-Örs gerettet und will ich sie in Folgendem hier wiedergeben :

1. Ein neuer Stern entstand am Himmel.
   Den man schon längst uns profezeiht.
   Es ist dies das Zeichen des neuen Königs,
   Den die Seelen längst erwartet.
      Wir begeben uns zum Sternenglanz
      Und hofieren dem Herrn Jesus.

2. Der heilige Kaspar ging nach dem glänzenden Sterne
   Unseres neuen Königs
   Und er kennt, indem er die Menschheit
   Jesus erkennt, auch dessen Gottheit.
      Wir begeben uns zum Sternenglanz
      Und hofieren dem Herrn Jesus.

3. Der heilige Balthasar kauft Myrrhen,
   Weil er fest daran glaubt,
   Dass Gott zum Menschen geworden,
   Was das Bestreichen mit Myrrhen bedeutet.
      Wir begeben uns zum Sternenglanz
      Und hofieren dem Herrn Jesus.



Der *Blasiusgang* am dritten Februar ist in der Balatongegend heute nirgends vorhanden, und auch in den benachbarten Gemeinden blieben nur Bruchstücke desselben vereinzelt erhalten. Zweck des Sanct Blasiusganges war der, die zur Unterhaltung der Schulkinder nothwendigen Lebensmittel und den Lohn des einzigen Schulmeisters zusammenzubringen. Der Bischof Blasius ging zumeist in Begleitung von 12 Anderen; er hatte einen Vorstand, einen Secretär, einen General und andere Officiere bis zum Korporal hinunter mit sich. Alle Theilnehmer sagten ihre Verslein her, jeder bat und erhielt auch etwas. Auch das Andenken des Sanct-Blasiusganges ist nur im westlichen Theile des Balaton, ferner in dem Grenzgebiet zwischen Zala und Somogy erhalten. Jedoch haben auch dort in der einen Ortschaft Vonyarcz-Vashegy 12, in der anderen (Égenföld) nur vier Kinder daran theilgenommen, und konnte man auch die Functionäre nicht mehr dem Namen nach aufzählen. Der Sammlung Sebestyéns zufolge nahmen in Cserszeg-Tomaj 12 an demselben theil, und gab es dort ausser dem Bischof noch einen Hellebardier, einen Ranzenträger, einen Korbträger und einen kleinen Diák (Schreiber, Student). Die Namen der Anderen konnte er nicht mehr erhalten, während in der Gegend von Égenföld, im angrenzenden Sármellék nur noch der Name des Bischofs erhalten blieb und man eine Verkörperung desselben schon längst vergass.

Von der Osterwoche bemerkten wir, dass man in derselben nicht säen darf, weil die Stöcklinge dann nur blühen, jedoch nicht Frucht tragen. Am Palmsonntag werden Weidekätzchen geweiht, die man mit Bändern aufputzt, welche Geschwülste heilen, während die einzelnen Kätzchen dem Vieh eingegeben, dasselbe vor dem Behexen schützen, bei einem Gewitter in das Feuer geworfen, das Haus gegen den Blitzschlag schützen.

Am *Charfreitag* wird das Vieh gebadet, das Haus früh Morgens ausgekehrt, den ganzen Tag hindurch gefastet, ein Feuer überhaupt nicht angelegt, da sonst die Schaben sich um dieses Feuer ansammeln würden.

Am *Ostertage* lässt man Fleisch und Schinken weihen. Wer von dem geweihten Osterschinken isst, der verirrt sich nicht im Walde. Mit dem Knochen des geweihten Schinkens aber, den man das ganze Jahr hindurch aufbewahrt, kann man Geschwüre und Geschwülste von Menschen und Thieren heilen, wenn man sie mit demselben bestreicht. Das gegenseitige *Bespritzen* der Jungen ist im Gebrauche, und pflegt man bei dieser Gelegenheit auf gefärbte Eier Blumen zu kratzen und zwar vermittelst der *Gicze*, d. i. eines dünnen Stäbchens, in dessen Ende man kleine Messingnägel steckt.

Die grosse Bedeutung des *Sanct-Georgtages* für die abergläubische Welt haben wir schon genügend gekennzeichnet. Eine vor Sanct-Georg gefangene Eidechse hilft gegen Halsweh, eine Schlange gegen alle Krankheiten. Ein Schmetterling ist ein sicheres Mittel, um das Vieh gut verkaufen zu können. Am frühen Morgen dieses Tages pflegt der Hirte über die Thüren der Viehställe Birkenreiser zu stecken, welche die Hexen fernhalten.

Christi Himmelfahrt wird nur kirchlich gefeiert.

Auch die *Pfingstspiele* sind schon längst aus der Mode gekommen, blos den Namen der Hauptgestalt derselben, d. i. der Pfingstkönigin konnte ich erfahren, man hiess sie Czuczorka. Das Pfingstspiel beschreibt Csáky Elek (am angeführten Orte) folgendermassen:

«Zwölf weiss gekleidete Mädchen begeben sich in Reihen geordnet von

Haus zu Haus. Die zwei ersten Mädchen tragen Kränze und ihnen folgen zwei andere, die ein mit Seidentüchern bedecktes, gleichfalls bekränztes kleines Mädchen an der Hand führen. Dies ist die Czuczorka. Hierauf folgen wieder je zwei und zwei und ganz hinten ein grösseres Mädchen, aber gewöhnlich bekleidet, das den Almosenkorb nachträgt. Sie sprechen bei jedem einzelnen Hause vor und fragen, ob man die Pfingsten besingen darf, was sie mit folgendem Liede thun:

Am grossen Pfingsttage
Schickte Gott den heiligen Geist
Den Christus uns versprach,
Zu stärken unsere Herzen
Durch die Apostel,
Die Christus versprach,
Als sich seine Schüler,
Vor aller Angesicht
In das Himmelreich begaben.
Das Sprechen von feurigen Zungen
Und das Sausen und Brausen der Winde
Kamen auf ihre Häupter herab.
Mit grosser Raschheit.
Helfet unserer Königin,
Unserer Königin und Frau,
Mit Kolatschen oder Eiern
Oder einem Soldatengulden.

Die kleine Pfingstkönigin wird nun von zwei kleinen Mädchen in die Höhe gehoben und indem sie dieselbe auf ihren Händen halten rufen sie folgendermassen aus: «So hoch soll Euer Hanf wachsen!» was sie so oft wiederholen, als man ihnen eine Gabe in den Korb legt. Gibt man ihnen nichts, so setzen sie dieselbe zu Boden, und singen auch das Ausgangslied nicht, das folgendermassen lautet: «Wir müssen schon gehen, Gottes Sohn zu besuchen, gelobt sei daher Jesus Christus.»

Am *Fronleichnamstage* versucht Jedermann von der Altarshütte einen Zweig abzureissen, um ihn nach Hause zu tragen, da die kranke Kuh, wenn man ihr solchen auf das Horn bindet, davon gesund wird.

Die drei Wochen vor *Mariä Himmeljahrt* sind besonders für die Wahrsage-Frauen von grosser Wichtigkeit, da man nämlich in dieser Zeit die verschiedenen wohlthätigen Kräuter sammelt, die man gegcn das Behexen gebraucht.

Am Morgen vor *Mariä Geburt* muss man den für das Anbauen bestimmten Weizen an den Thau legen, selben jedoch noch vor Tagesanbruch in das Haus hineinbringen und dann wird der Weizen nicht brandig werden.

Am *Sanct-Andreastage* pflegt sich das Mädchen zu profezeihen, wie ihr Bräutigam aussehen wird; auf welche Weise es geschieht, erwähnten wir schon.

Am *Sanct-Martinstage* isst man eine Gans und profezeiht aus der Durchsichtigkeit des Brustknochens auf die Strenge des zukünftigen Winters.

Dem *Sanct-Lucientage*, d. i. dem 13. Dezember fällt im Volksglauben eine überaus grosse Wichtigkeit zu. Es ist an diesem Tage nicht erlaubt zu nähen, weil man dann auch die Kloake der Hühner zunäht und diese keine Eier legen. Dem gegenüber muss man sie ordentlich streicheln, damit sie mehr Eier legen, auch darf man sich an diesem Tage vom Hause nicht wegbegeben. Die Weiber pflegen an diesem Tage das Haus ein wenig mit Koth zu beschmieren, zu waschen, und endlich andere Kleinigkeiten zu verrichten, aber keineswegs grössere Arbeiten, und vor allem achten sie darauf, dass sie nicht aus dem Hause gehen, weil dann dort, wohin sie sich begeben, allen Hauen, Grabscheiten und Beilen der Stiel austrocknet. Ehedem pflegte man am Sanct-Lucientage mit der Bereitung des *Lucienstuhles* zu beginnen. Wer einen solchen verfertigen wollte, musste von diesem Tage an bis zum Weihnachtstage jeden Tag an demselben ein klein wenig arbeiten und jeden Tag das dazu gehörige Stück aus einem anderen Holze ver-

fertigen. Am 24. Dezember musste der Stuhl fertig sein, und nahm man ihn in der Weihnachtsnacht in die Mette in die Kirche mit, wo ihn der Geistliche oder der Schullehrer mit Weihwasser bespritzte. Wenn sich nun der Verfertiger des Stuhles darauf setzte, so sah er, so wie die Gläubigen in die Kirche kamen, wer von denselben eine Hexe ist. Wusste jedoch die betreffende Hexe, dass man, um sie zu erkennen, einen solchen Lucienstuhl verfertigte, so blieb sie unsichtbar und konnte der Verfertiger des Stuhles ihr nichts anhaben. Verfertigte ein erwachsenes Mädchen einen solchen Stuhl, so sah sie in der Weihnachtsmette, wem sie als Frau gehören wird. Einen Lucienstuhl zu erhalten, ist überhaupt unmöglich, da derselbe nach einmaligem Gebrauche von dem Verfertiger verbrannt wird. Auch das einzige Exemplar des Ethnographischen Museums ist das Corpus Delicti eines Criminalprocesses auf den die Behörde noch vor dem Verbrennen ihre Hand legte. Am Balatongestade erinnert man sich an den letzten Lucienstuhl in Csehi, wo der Pfarrer die Mette einmal eines solchen wegen nicht beenden konnte. Es geschah dies jedoch vor Jahrzehnten.

Von anderen Gebräuchen am Sanct-Lucientage sind heute nur noch die Wünsche der Kinder erhalten, jedoch sind diese Wunschsprüche schon überaus gemischt und gibt es überhaupt keine zwei Kinder, die dieselben gleich hersagen würden. Die Kinder rotten sich nämlich an diesem Tage zusammen, besuchen jedes Haus, wobei sie ein Bund Stroh mit sich nehmen, welches sie, wenn man ihnen Einlass gewährte, auf die Erde streuen und sich darauf setzen. Zuerst sagen sie die Eingangsverse her und sodann die guten Wünsche. Diese letzteren heisst man auch Gockkern; sie lauten, wie folgt:

Wir kamen heute Abend,
Um Sanct-Lucie zu wünschen,
Lucie liegt im Bette
Mit ihren zwei Schutzengeln.

Komm, Lucie, gehen wir fort
Das Himmelreich zu gewinnen.
Wenn wir schon es erst gewonnen,
Wird das Leben glücklich sein.

Kitj-kotj kitj-kotj
Es wird früh sein, es wird hell sein.
Sagt der Hahn, indem er kräht
Kitj-kotj kitj-kotj.

Der Wunsch selber lautet:

Die Hausfrau soll so viele Hühnchen haben, als Sterne am Himmel, als Gräslein auf Erden,
Der Hausherr soll so dicken Speck haben, wie eine alte Kellerthür.
Euer Schwein soll einen so langen Rist haben, wie der Durchzugsbalken.
Eure Tochter soll so grosse Brüste haben, wie der Wasserkrug.
Eure Tochter soll einen so grossen Arsch haben, wie das Pulaj'sche Fass.

Wie mein Kőröshegyer Gewährsmann meinte, gibt es in dem Ganzen sehr viel hässliches Gespräch, aber auch viele gute Wünsche. Während die Kinder diese Lieder singen, werden sie von den Angehörigen des Hauses mit Mais bestreut und endlich mit irgend einer Kleinigkeit beschenkt. Die Knaben lassen das mit sich gebrachte Stroh dort, worauf die Hausfrau das Stroh und den zerstreuten Mais zusammenliest und weggibt. Den Mais erhalten die Hühner, da sie von demselben besser Eier legen. Vom Stroh aber legt man bei jeder Bebrütung ein wenig ins Nest, wovon die Hühner, Enten und Gänse gut auf dem Neste sitzen werden.

Die *Weihnachtsgebräuche* erklärten wir schon bei den betreffenden Gegenständen und muss ich noch an dieser Stelle auf zwei Weihnachtsgebräuche reflektiren das sind die Bethlehemspiele und das Weihnachtssingen (Regölés).

Die Bethlehemspiele werden in der Balaton-Gegend von Jahr zu Jahr weniger und auch wo sie noch erhalten sind, sind es nur Bruchstücke. Für gewöhnlich kommen nur vier Rollen vor: ein Engel und drei Hirten. Der dritte ist der alte Koredo oder Koledo. Hie und da jedoch, gleichwie auf der Somogyer Seite gibt es nicht nur einen, sondern sogar drei Engel, von denen der eine die Krippe und das Bethlehem trägt. Das Bethlehem z. B. dasjenige, welches in der ethnographischen Abtheilung des ungarischen National-Museums aus Kiliti aufbewahrt ist, ist ein aus Pappe auf ein Holzbrett errichtetes kleines, Kirchlein mit einem Thurme. Es gehören dazu zwei Püppchen in Wollmänteln, ein Teufel, ein Rauchfangkehrer und ein Dekan, welch letzterer in der Hand einen Beutel trägt. Es sind dies lauter kleine Puppen, die zugleich die Phantasie des Volkes genau wiederspiegeln, da sie nicht durch Handwerker, sondern durch die Ochsenknechte geschnitzt werden. In das Innere der Kirche kommt die Krippe, darin Jesus, zumeist eine kleine Porzellanfigur mit einem rothen Band am Halse; neben demselben steht ein Esel, mit einem beweglichen Kopf und endlich zwei Holzpuppen. In der Mitte des Ganzen befindet sich eine Kerze. Die tanzenden Figuren werden von hinten eingeschoben und von unten mit der Hand tanzen gemacht, während der Vorzähler durch ein kleines rundes Fensterchen sie mit den Blicken verfolgt. Der den Engel darstellende Bursche trägt einen weissen Rock oder eine Leinenhose, unter welcher natürlich sein gewöhnliches Winterkostüm steckt, am Kopfe einen rothen Papierhut und ein goldenes Kreuz, in der Hand das Bethlehem und eine Klingel. Nachdem er sich in das Haus hineingebeten, trägt er das Bethlehem hinein, stellt es auf den Tisch und zündet darin die Kerze an. Nun klopft der Engel an der Thür, worauf der erste Hirte eintritt mit einem mächtigen Barte aus Hanf, am Kopfe eine Mütze aus Lammfell, in der Hand einen Rasselstock, um den Hals den bunten «Szűr», darunter einen Ranzen und einen Kürbis. Beim Eintreten wünscht er einen «speckgriebigen guten Abend» und um dem Hausherrn Furcht einzutreiben, theilt er ihm die schlechte Nachricht mit, dass seine Schafe von Wölfen angefallen wurden, und er selber nur deshalb kam, um seinen Genossen zu suchen. Hierauf klopft auch er an die Thüre, worauf der zweite Hirte eintritt, der ebenso aussieht, wie der erste, nur dass sein Bart noch viel länger ist. Dieser wünscht beim Eintreten einen «wurstigen guten Abend» und beruhigt den Hausherrn, dass er seine Schafe in gutem Zustande getroffen habe. Sodann klopft auch er an die Thür, worauf der alte Koledo gleichfalls in einem Hirtenkleide mit einem Rasselstock und auf seine Schulter niederfallenden grauen Haaren eintritt, einen «fleischigen guten Abend» wünscht, die Hirtenjungen zusammenschimpft und sodann zu trinken verlangt. Haben sie nun alle getrunken, so befiehlt er ihnen schlafen zu gehen, worauf sich die Hirten alle niederlegen und zu schnarchen beginnen. Nach einer kleinen Pause ertönt die Glocke und hierauf singt der Engel ein Gloria. Die Hirten erwachen und können es anfangs nicht glauben, dass ein Engel gesprochen hat. Hierauf missverstehen sie die in fehlerhaftem Latein vorgebrachten Sätze des Engels, nehmen jedoch bald wahr, dass sich am Himmel ein Wunder befindet, worauf sie auch den Koledo aufwecken, der zu singen beginnt. Nach dem Gesange beginnen sie einen Tanz, wobei sie mit ihren Stöcken auf

die Erde rasseln und den Engel bitten, er möge die gute Nachricht mittheilen. Hierauf besagt der Engel, dass Jesus geboren ist, lobt den Hausherrn, und segnet ihn, worauf alle noch einmal nach Bethlehem schauen, das heisst in das Innere der Kirche blicken. Der Wirt und die Wirtin beschenken die Burschen mit Speise und Getränk und ein wenig Geld, worauf sie ihren Weg fortsetzen.

Die Spuren des Weihnachtssingens fand Dr. Julius Sebestyén nur am westlichen Ende des Balaton und zwar bei der Gelegenheit, als er behufs Zusammenstellung einer diesbezüglichen Monographie das ganze Gebiet erforschte. Auf diesem Gebiete erhielt er von den westlichen Gegenden des Balaton, nämlich aus Vörs, Zalavár und Gyenesdiás Daten, die ich nach seinen Mittheilungen hier in Folgendem beschreiben will:

«Der alte Szabó Jozsef Palkó aus Vörs erzählte das letzte Weihnachtssingen, das im Jahre 1859 stattgefunden hat, wie folgt: «Ich war ein siebenjähriges Kind, als der alte Kuhknecht meines Vaters, der aus Balaton-Szentgyörgy bei uns im Dienste stand, mir an einem der letzten Weihnachtstage versprach, dass er mich Weihnachtsgesänge lehren werde, und wie wir diese am Sanct-Sylvestertage von Haus zu Haus absingen werden. Mir gefiel das Ganze umsomehr, als sie mir gänzlich unbekannt waren, weshalb ich die Verse von dem alten Kuhknechte erlernte und wir uns am Sylvesterabend von Haus zu Haus begaben. Auch daran erinnere ich mich noch heute, dass unser Kostüm das alltägliche war, nur hatte ich einen hölzernen Säbel und er einen Spiess. Das Weihnachtssingen ging so vor sich, dass wir von der Gasse und durch das Fenster hindurch bei jedem einzelnen Hause fragten, ob wir Weihnachtssingen dürfen. Wo man es uns erlaubte, dort sangen wir draussen auf der Gasse oder im Hofe stehend folgende Verse:

Steh auf, Landwirth, steh auf,
Gott stieg in dein Haus herunter
Mit sechs Ochsen, mit sechs Pferden
Und einem goldenen Pfluge,
Daneben ein Knecht,
Mit einem goldenen Peitschenstiele in der Hand
Und einer goldenen Pflugschar in den Händen
Hej regő, rejtém![1]
Auch dies erlaube uns unser Hergott!

Gott der Herr gebe diesem Landwirthe
Auf einem Joch Ackerland
Hundert Mandel Korn, hundert Mandel Weizen,
Hundert Mandel Gerste, hundert Mandel Hafer.
Hej regő, rejtém!
Auch dies erlaube uns unser Herrgott!

Es gebe der Hergott diesem Wirthe
Einen schlechten Schweinestall,
Hundert fette Schweine,
Hundert Säcke Kukurutz,
Dreihundert Ferkel
Hej regő, rejtém!
Auch dies erlaube uns unser Hergott!

[1] Noch unerlauterter von Dorf zu Dorf etwas abweichender Refrain.

Hier ist ein Bursche,
Der Johann heisst,
Dort ist ein Mädchen,
Die Julie heisst.
Gott soll ihnen nicht helfen,
Sondern sie in seinen Busen schliessen,
Sie unter dem Gartengehen,
Und auf die Strasse zurückführen
Sie so enge aneinanderdrücken,
Wie einen Hasenschwanz,
Hej regő, rejtém!
Auch dies erlaube uns unser Herrgott!

Hatten wir diese Verse hergesagt, so öffnete man das Fenster und warf uns einige Kreuzer, Speck, Fleisch oder dergleichen heraus, wofür wir mit einem Gelobt sei Jesus dankten.»

Der Gebrauch des Weihnachtssingens war in Vörs zu Beginn des XIX. Jahrhunderts ausser Gebrauch. Dass jedoch die Erinnerung an dasselbe noch fortlebte, zeigt den Unterschied, dass das Weihnachtssingen Szabós und seiner Gefährten 1859 noch immer auf Zuhörer stiess und zwar in gar vielen Häusern dass sich Szabó damit brüstete, dass er 50 Kreuzer und viel Speck und Rauchfleisch erhielt. Obwohl nun der Text dieses Weihnachtsliedes aus Balaton-Szentgyörgy stammte, mochte er sich doch von dem Vörser Texte nur in Kleinigkeiten unterscheiden, da sonst die Vörser das Ganze wohl sehr schwer verstanden hätten. Eben das beweisen auch die Texte aus Zalavár und Gyenesdiás.

In *Zalavár* sang Josef Németh mit zwei seiner Genossen noch im Jahre 1889 und zwar am 26. Dezember von 5 bis 9 Uhr Abends, eine andere Truppe gab es dazumal im Dorfe nicht und auch die drei Burschen waren alle 17 und 18 Jahre alt. Zumeist sang man die Lieder nur im gewöhnlichen Werktagsanzuge, nur statt des Hutes trug man aus schwarzem Zuckerpapier angefertigte und mit Goldblättchen und färbigen Papierbändchen verzierte spitze *Csákós*, ferner klebte man sich aus Hanf verfertigte mächtige Voll- und Schnurrbärte auf. In der Hand trug man auch hier mit Ketten behangene Stöcke. Wo man ihnen das Absingen gestattete, traten sie in das Zimmer ein mit folgendem Grusse: «Gott gebe einen guten Abend! Wir kamen einen guten Abend zu sagen und das Weihnachtslied zu singen» worauf man alsogleich, wie folgt, begann:

1. Gott der Herr gebe diesem Wirte:
Vier schöne Ochsen,
Hundert Joch Ackerland,
Einen Wagen, an dem
Alles klingt und rasselt,
Einen goldenen Peitschenstiel.
Hej regő, rejtő!
Auch dies gestatte uns unser guter Gott

2. Gott der Herr gebe diesem Wirte
Zwei schöne Schweineställe,
Einen schönen Schweinehirten,
Hundert Stück Schweine, dreihundert Ferkel,
Aus dem einen mögen sie hinauslaufen
In den anderen hinein.
Hej regő, rejtő!
Auch dies gestatte uns unser guter Gott.

3. Hier gibt es einen schönen Burschen,
   Der Johann heisst,
   Dort gibt es ein schönes Mädchen,
   Die Rosi heisst.
   Gott möge sie nicht erretten,
   Sondern sie in seinen Busen schliessen,
   Und sie zusammenschliessen
   Wie einen kleinen Hasenschweif,
   Und auch noch besser,
   Wie einen Kätzchenschweif.
   Hej regő, rejtő!
   Auch dies gestatte uns unser guter Gott.

4. Gott der Herr gebe dieser Hausfrau
   Hundert Gänse,
   Hundert Enten,
   Dreihundert Hühner,
   Eine gute Wirthin.
   Hej regő, rejtő!
   Auch dies gestatte uns unser lieber Gott.

5. Gott der Herr gebe diesem Wirte
   Vier gute Mastschweine,
   Und so dicken Speck,
   Wie der Thürpfosten,
   Viel Wein,
   Viel Weizen,
   Viel Gesundheit,
   Die ewige Seeligkeit.
   Hej regő, rejtő!
   Auch dies gestatte uns unser lieber Gott.
   Gelobt sei Jesus Christus.

Während des Absingens des Textes schlug man mit den Stöcken auf die Erde. War kein einziges Haus mehr beleuchtet, so theilte man das erhaltene Geld und den Speck auf und zerstreute sich.

Sebestyén erhielt endlich auch aus *Gyenesdiás* den dort gesungenen Text, welcher der vollständigste ist, und folgendermassen lantet:

Steh auf, Wirt, steh auf!
Gott stieg in dein Haus hernieder
Mit vielen Genossen,
Mit seiner Engelschar,
Seinem gedeckten Tische
Voll mit Gläsern.
Hej regő, rejté!
Auch das gestatte uns der grosse Gott.

Hier entstand eine schwarze Wolke,
In dieser weidete ein Wunderknabe Hirsch,
Der Wunderknabe Hirsch hatte
Tausend zweigige Äste.
Aus den tausendzweigigen Ästen mögen
Unangezündet hundert Messkerzchen brennen
Und ungelöscht auslöschen.
Hej regő, rejté!
Auch das gestatte uns der grosse Gott.

Gott der Herr gebe diesem Hauswirte:
Einen kleinen Stall,
Zwei kleine Schweineställe
Mit tausend Ferkeln,
Die Hälfte wären die andere Hälfte.
In den einen mögen sie hereinlaufen,
In den anderen hinein.
Hej regő, rejté!
Auch das gestatte uns der grosse Gott.

Gott der Herr gebe diesem Hauswirte
Hundert Joch Ackerland,
Hundert Kreuze Weizen,
Hundert Kreuze Korn,
Hundert Kreuze Hafer,
Hundert Kreuze Wicken
Hundert Kreuze . . . .
Hundert Kreuze Heu.
Hej regő, rejté!
Auch das gestatte uns der grosse Gott.

Hier gibt es ein schönes Mädchen,
Deren Namen Marie ist.
Dort gibt es einen schönen Burschen,
Dessen Name Józsi ist.
Gott möge sie nicht erretten,
Sondern hebe sie in die Arme.
Zusammengekrümmt, zusammengedrückt,
Wie der Katzenschweif,
Und noch mehr als dieser,
Wie der kleine Hasenschweif.
Hej regő, rejté!
Auch das gestatte uns der grosse Gott.

Diese Bruchstücke sind gänzlich ungenügend, um den archaischen Ursprung dieser Weihnachtsgesänge zu beleuchten, genügen jedoch, um zu zeigen, wie wenig sich aus der Glaubenswelt der Urzeit erhielt, wie viel die kulturelle Entwickelung und Verarmung begrub oder gänzlich umgestaltete.

INHALTSVERZEICHNISS.

I. Band. Physische Geographie des Balatonsees und seiner Umgebung.

I. Theil. Geographische Beschreibung der Balatonsee-Umgebung, sammt deren Orographie und Geologie. Von LUDWIG von LÓCZY.

» » Geophysikalischer Anhang. Von Baron Dr. LORÁND EÖTVÖS, DR. LUDWIG STEINER und DR. ROBERT v. STERNECK.

» » Palaeontologischer Anhang. Von mehreren in- und ausländischen Mitarbeitern.

II. Theil. Hydrographie des Balatonsees. Von EUGEN von CHOLNOKY.

III. » Limnologie des Balatonsees. Von EUGEN von CHOLNOKY. Preis 6 Kr.

IV. » 1. Section. Die klimatologischen Verhältnisse der Umgebung des Balatonsees. Von Dr. JOH. CANDID SÁRINGER. Preis 7 Kr.

» » 2. » Die Niederschlagsverhältnisse der Umgebung des Balatonsees. Von EUGEN von BOGDÁNFY. Preis 4 Kr.

» » 3. » Resultate der Phytophanologischen Beobachtungen in der Umgebung des Balatonsees. Aus dem Nachlasse des weil. Dr. MORITZ STAUB, in Druck geordnet von DR. J. BERNÁTSKY.

V. Theil. Die physikalischen Verhältnisse des Wassers des Balatonsees.

» » 1. Section. Temperatur des Balatonseewassers. Von Dr JOH. CAN. SÁRINGER. Preis 3 Kr.

» » 2. » Die Farbenerscheinungen des Balatonsees Von EUG. v. CHOLNOKY und

» » 3. » Die Reflexionserscheinungen der bewegten Wasserflächen. Von DR. BARON BÉLA HARKÁNYI. Preis zusammen 6 Kr.

» » 4. » Das Eis des Balatonsees. Von DR. LUDWIG v. LÓCZY und DR EUG. v. CHOLNOKY.

VI. Theil. Chemische Eigenschaften des Wassers des Balatonsees Von Dr. LUDWIG von ILOSVAY. Preis 1 Kr. 60 H.

II. Band. Die Biologie des Balatonsees.

I. Theil. Fauna. — Einleitung und allgemeine Übersicht. Von Dr. GÉZA ENTZ. 1—14. Section, von mehreren Mitarbeitern. Preis 14 Kr.

Anhang. Beiträge zur Kenntniss des Planktons des Balaton. Von DR. GÉZA ENTZ. jun. und I. Nachtrag zu den lebenden Weichthieren. Von DR. ARTHUR WEISS. II. Nachtrag von THEODOR KORMOS. Preis 5 Kr.

II. Theil. Flora. 1. Sect. Kryptogame Flora des Balatonsees und seiner Umgebung. Von Dr. JULIUS von ISTVÁNFFY. Preis 6 Kr.

Anhang. Die Bacillarien des Balatonsees. Von DR. JOSEF PANTOCSEK. Preis 15 Kr.

» » 2. Sect. Phanerogame Flora des Balatonsees und seiner Umgebung. Nach Ableben des Autors Dr. VINCENZ von BORBÁS deutsch bearbeitet von DR. EUGEN BERNÁTSKY.

Anhang. Die Nympheen von Hévíz. Von DR. ALEXANDER LOVASSY.

III. Band. Social- und Anthropogeographie des Balatonsees.

I. Theil. 1. Section. Spuren von prähistorischen und antiken Wohnsitzen um Veszprém. Von JULIUS RHÉ.

» » 2. Section. Archaeologische Skizze der Umgebung des Balatonsees. Von Dr. VALENTIN KUZSINSZKY.

» » 3. Section. Die Kunstdenkmale der Umgebung des Balatonsees. Von Dr. REMIGIUS von BÉKEFI.

II. » Ethnographie der Umwohner des Balatongestades. Von Dr. JOHANN JANKÓ. Nach Ableben des Autors deutsch bearbeitet von DR. WILLIBALD SEMAYER. Preis 20 Kr.

III. » Anthropologie der Umwohner des Balatongestades. Aus dem Nachlasse des weil Dr. JOHANN JANKÓ bearbeitet von DR. WILIBALD SEMAYER.

IV. » Beschreibung der Kurorte und Sommerfrischen am Balatonsee. Von Dr. STEFAN von BOLEMAN. Preis 5 Kr.

V. » Bibliographie des Balatonsees. Von Dr. JOHANN SZIKLAY. Preis 5 Kr.

Topographischer und Geologischer Atlas.

I. Theil. Spezialkarte des Balatonsees und seiner Umgebung. Von Dr. LUDWIG von LÓCZY. Preis 6 Kronen.

II. » Geologische Spezialkarte und Profile des Balatonsees und seiner Umgebung. Von Dr. LUDWIG von LÓCZY.

Dies Werk erscheint in einzelnen Theilen in der Reihenfolge, in welcher die selbständigen Theile zum Abschluss gelangen. **Die bereits erschienenen Theile sind unterstrichen.**

Budapest, am 1. März 1906.

Ludwig von Lóczy,
Präsident der Balatonseecommission der Ung. Geogr. Gesellschaft.

ERSCHEINT IN COMMISSION DER VERLAGSHANDLUNG VON

ED. HÖLZEL, WIEN.

K. U. K. HOFBUCHDRUCKEREI V. HORNYÁNSZKY.

